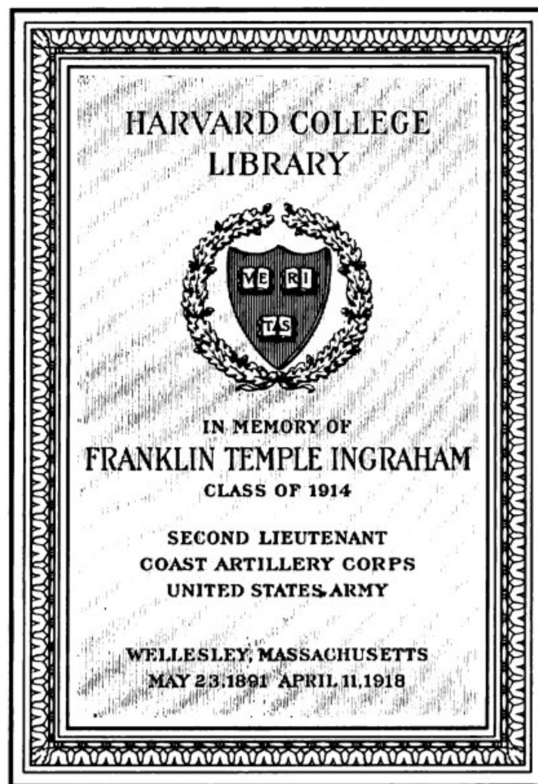



HARVARD COLLEGE
LIBRARY
VE RI
TAS
IN MEMORY OF
FRANKLIN TEMPLE INGRAHAM
CLASS OF 1914
SECOND LIEUTENANT
COAST ARTILLERY CORPS
UNITED STATES ARMY
WELLESLEY, MASSACHUSETTS
MAY 23,1891 APRIL 11,1918

Mittheilungen

der

Kaiserlich-Königlichen Mährisch-Schlesischen

Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde

in

Brünn.

Redacteur: Emil Kořistka.



1889.

Neunundsechzigster Jahrgang.

Verlegt von der Kaiserl. Königl. Mähr.-Schles. Ges. ꝛc.

Mit 15 Beilagen, beziehungsweise 12 Nummern des „Notizenblattes der historisch-statistischen Section."

Brünn.

Druck von Rudolf M. Rohrer.

Inhalts-Register 1889.

Ackerbau: Nr.

Vorsicht beim Einkaufe von Kunstdünger 4
Ueber den Bezug von künstlichen Dünger 5
Einfluß der Kraftfuttermittel auf den Stalldünger 6
Stickstoffbindende Algen des Ackerbodens 7
Ein Capitel über das Walzen 8
Ueber die künstlichen Düngemittel 10
Elektricität im Dienste der Bodencultur 18
Analyse diverser Chilisalpeter 18
Bedeutung der Phosphorsäure für das Reifen 20
Anwendung des Chilisalpeters 26
Die rationelle Bearbeitung des Stoppelfeldes 43

Anstalten für landw. Unterricht:

Landwirthschaftlicher Unterricht an der k. k. technischen Hochschule in Brünn 5
Landw. Winterschule in Söhle 19
Curs für Leincultur und Flachsbereitung an der Ackerbau- und Flachsbereitungsschule in M.-Schönberg 21
Staats-Stipendium für das Francisco-Josephinum in Mödling 30
Hochschule für Bodencultur in Wien 32
Ackerbau- und Flachsbereitungsschule M.-Schönberg . . . 33
Die Meierei- und Haushaltungsschule in Söhle 47, 48

Ausstellungen, Versammlungen:

Die zweite mähr. Braugerste-Ausstellung in Brünn . . 1, 2, 3
Stierschau in Prerau 9
Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung in Wien 1890 . . . . . 11, 12, 20, 23, 31, 34, 36, 44—49, 51
Deutsche landw. Ausstellung in Magdeburg 12
Einladung zur Beschickung der Brauerei-Ausstellung in Antwerpen 18
Regional-Ausstellung in Freiwaldau 21
Pferde-Prämiirung in Kunstadt 25
Rinder-Zuchtviehmarkt in Linz 25
Landw. Landes-Ausstellung in Salzburg 25
Land- und forstw. Ausstellung in Esseg 25
Wanderversammlung und Ausstellung der deutschen landw. Gesellschaft in Magdeburg 24
Internationale Vieh- und Ackerbau-Ausstellung in Buenos-Ayres 31
Mährische Gerste bei der Brauerei-Ausstellung in Antwerpen 35
Wein- und Obstausstellung in Nikolsburg 36
Weinbau-Congreß in Nikolsburg 42

Bergbau:

Der Silber- und Goldbergbau in Nordmähren . . . 34, 35

Bienenzucht: Nr.

Klären des Honigs 20

Bierbrauerei:

Verarbeitung frischer Gerste zu Malz 21
Kuhhaarfilz als Mittel gegen die Wärmeleitung 50

Ernteberichte:

Vorläufige Ernteschätzung des Jahres 1888 11
Saatenstandsbericht des k. k. Ackerbauministeriums . 19, 21, 25, 28, 32, 35, 38, 44, 51
Ernte-Ergebnisse aus der nördlichen Ebene 51

Franzens-Museum:

Bericht über das unter der Verwaltung der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde stehende Franzens-Museum 4

Forstwirthschaftliches:

Ueber Bodenbegrünung 26
Versammlung des mähr.-schles. Forstvereins in Wsetin . . 27
Der erste Cedernwald in Deutschland 29, 32
Ueber die Bedeutung des Waldes im Haushalte der Natur 30

Gartenbau:

Beförderung des Wachsthums der Topfpflanzen 3
Die Cultur des Cichoriensalates 6
Sehr früher reichtragender Kürbis 20
Spargelstechen 22
K. k. önolog.-pomolog. Lehranstalt Klosterneuburg . . . 27
Cultur des Blumenkohls 28
Kaiser-Stipendium für das „Elisabethinum“ in Mödling . 30
Herbstbehandlung der Spargelpflanzen 43

Geflügelzucht:

Die Taube und die Landwirthschaft 4
Die zum Brüten tauglichen Eier 5
Entenmast 9
Fütterung des Geflügels 13
Fußgeschwulst der Enten 19
Das Berupfen der Gänse 20
Theerdämpfe gegen Erkältung der Hühner 21
Welche Hühnerrassen sind die empfehlenswerthesten? . . . 25
Gegen Milben beim Geflügel 41
Das Perlhuhn 49
Eine Zwergrasse des amerikanischen Truthahnes 52

Geologisches:

Geologische Verhältnisse einiger in Mähren durchgeführten Brunnenbohrungen 29, 30, 31, 32, 33

Gesellschafts-Verhandlungen: Nr.

Bericht über die Plenarversammlung 1, 2
Jahresbeiträge der Mitglieder . . 4, 5, 8, 13, 19, 21, 28, 31, 32, 35, 36, 38, 43, 47, 52
Allerhöchste Bestätigung des Gesellschafts-Präsidiums . . . 5
Kundmachung der Prüfungen aus dem praktischen Landwirthschaftsbetriebe 5
Bekanntmachung wegen Vorlage der Subventions-Verrechnungen 13
Bekanntmachung wegen Verleihung einer Drainröhrenpresse 13
Kundmachung der Schaffer-Prüfungen 13
Einladung zur Sitzung des verstärkten Ausschußes . . 15, 29
Bericht über die Sitzung des verstärkten Ausschußes 26, 27, 28, 29, 38, 39, 40, 41, 42
Einladung zur Plenarversammlung 50
Generalbericht über die Wirksamkeit der Gesellschaft . . . 50
Präliminar-Entwurf für 1890 51
Geldrechnung für das Jahr 1888 sammt Revisionsbefund . 51

Gewerbliches:

Haltbarer Cement 5
Biegsame Metallröhren 7
Unveränderlicher Anstrich für Gußeisen 10
Auf Holz zu schreiben, ohne daß die Schrift fließt 20
Paraffin-Imprägnation von Fässern 22
Holzconservirung 22
Ein Concurrent des Buchenpflasters 24
Bierfässer aus Papier 25
Ein neuer Heizstoff 26

Hauswirthschaft:

Gegen die Holzwürmer in Möbeln 3
Aufbewahrung kleiner Mengen von Eis 5
Das Anfeuchten des Butterpapieres 6
Feuerlöschmittel 11
Holzgeschmack aus neuen Fässern zu entfernen 12
Eier frisch zu erhalten 13
Nahrungswerth der Obstsorten 22
Aufbewahrung des Mehles 25
Verwendung der Aepfel zu Kaffee 26
Lanolin als Heilmittel bei Schnitt- und Brandwunden . . 37
Beseitigung des Fußschweißes 37
Der Apfel als Nahrungsmittel 40
Ausgelassenes Schweinefett 40
Dörren der Aepfel 44
Ueber Desinficirung und Conservirung 48, 49

Historisches:

Notizenblatt 2c. . . 1, 5, 9, 14, 18, 22, 27, 31, 35, 40, 43, 48

Literatur-Berichte:

Programm der k. k. technischen Hochschule in Brünn . . . 5
Dr. Senft: „Der Erdboden nach Entstehung, Eigenschaften und Verhalten zur Pflanzenwelt" 27
„Jahresbericht der Meierei- und Haushaltungsschule in Söhle" 45
Dr. Max v. Proskowetz: „Vom Newastrand nach Samarkand" 48
Trowitsch: Landwirthschaftlicher Notizkalender 1890 . . 49
Trowitsch: Damenkalender 1890 49

Maschinen und Geräthe: Nr.

Ueber Neuerungen und Verbesserungen an Dampfpflügen . 3
Dampfpflug-Concurrenz in Ludány 34
Hackmaschine mit rotirenden Messern 50

Märkte und Marktpreise:

Marktdurchschnittpreise 3, 8, 12, 24, 30, 43, 47
Zur Richtigstellung der Jahr-, Wochen- und Viehmärkt . 7, 8, 24, 28, 36
Rinder-Zuchtviehmarkt in Linz 33

Meliorationen:

Bodenmeliorations-Credit in Ungarn 10
Vertilgung von Moos auf Wiesen 13
Ueber Bodenmelioration 16
Bewässerungen in den Vereinigten Staaten 25

Molkereiwesen:

Neues Conservirungsverfahren der Milch 11
Conservirung und Aufrahmung der Milch 38
Ein neuer Weichkäse 47

Obstbau:

Versendung von Aepfeln und Birnen bei Frost 4
Warum will in manchen Gegenden der Obstbau nicht in Aufschwung kommen? 6
Anbau der Brombeere 6
Obstbaumdüngung im Winter 7
Behandlung der Brandwunden der Obstbäume 7
Klebgürtel 13
Herrichten der Nüsse zum Verkaufe 38
Anzucht der Wallnußbäume 41

Personal-Notizen:

Rudolf M. Rohrer 4
Franz Slaby 16
JUDr. Adolf Promber 22
Ludwig Fehle 23
Emanuel Ritter v. Proskowetz jun. 27
Adolf Ritter v. Liebenberg 27
Josef Tuček 27
Eduard Böhm 29

Pferdezucht:

Ueber die Vererbung der Haarfarbe bei Pferden 4
Die Beschälstationen in Mähren 9
Vergiftung von Pferden durch Leinsamenmehl 11
Musterung des Pferdes zum Zwecke des Ankaufes 13, 14, 15, 16
Remontenmärkte in Mähren 25
Heranziehung und Behandlung von Zuchtstuten 37
Die nöthige Bewegung der Pferde 49
Winterfutter der Pferde 52

Pflanzenbau:

Ueber den sogenannten Schorf der Kartoffeln 3, 1
Die Sandwicke 8
Was der Landwirth beim Anbau des Getreides zu beobachten hat 9, 10
Anweisung zum Baue der Futterrunkelrübe 9
Wo man Zuckerrüben nicht bauen soll 12

Nr.

Ein Nematoden fressender Schimmelpilz 13
Conservirung von Grünfutter durch Ensilage . . 17
Beschädigte Körner als Saatgut 21
Ergebnisse der Forschung über die Bekämpfung der Rüben-Nematode 22, 23
Kartoffelbau in Belgien 25
Zur Beurtheilung des Hafers 33
Ueber die von der ersten Entwicklung der Getreidepflanze bedingten Regeln der Anbaumethode 33
Ursachen mangelhafter Körnerbildung beim Getreide 34
Kwassitzer Hanna-Pedigree-Gerste 35
Frühe Erbsen im freien Land 37
Einfluß warmen Wassers auf Wuchs und Reife der Pflanzen 38
Der echte schwedische Boxdorn als Heckenpflanze . . . 40
Futterbau auf Höheboden 40
Die Sonnenblume 42
Ueber stickstoffsammelnde Pflanzen . . 43, 44, 45
Anbau der Färbermalve in Croatien . . 43, 44
Zwei neue Weizensorten 44
Schutz den Kartoffeln gegen Fäulniß 44
Die Cultur des Weizens 45
Der feldmäßige Anbau des Enzians 48
Wie ist der Flachsbau in Gebirgsgegenden rentabler zu gestalten? 49
Ertragfähigkeit verschiedener Weizensorten . . 52

Rindviehzucht:

Die Ernährung der Zuchtstiere 5
Kleiefütterung der Rinder 7
Aufzucht des Rindes im Simmenthal 12
Soll man das für den Fleischer bestimmte Kalb möglichst bald abtreten? 22
Ueber die Sommerstallfutterung des Rindviehes . . . 28, 29
Zur Rindviehzucht in Mähren 39
Niedere Krippen in den Rindviehstallungen 44
Die Verhältnisse der Rindviehzucht in Mähren 46, 47

Schädliche Thiere:

Gegen schädliche Insecten 10
Regenwürmer aus dem Garten zu entfernen 12
Schutz gegen Kohlweißlinge 19
Zerstören von Wespennestern 19
Ergebnisse der Forschung über die Bekämpfung der Rüben-Nematode 22, 23
Vertilgung von Ratten 24
Bekämpfung des Sauerwurms 37
Ein neuer Gersteschädling (Hydrellia griseola) . 38
Gegen Milben beim Geflügel 41
Zur Vertilgung des Kornwurmes 43
Absägen der Hörner beim Rindvieh 52

Schafzucht:

Schafexport nach Frankreich . . . 9
Schafwolle-Verbrauch der Welt 33

Schweinezucht:

Zur Errichtung der Schweineställe 9
Erkennung der Fleischqualität bei lebenden Schweinen . 11
Einfuhr von Schweinen nach Mähren 36

Sectionen: Nr.

Der Mähr. Landes-Fischereiverein (zugleich Section der Gesellschaft) 5, 17, 25, 42
Prüfung der Baumgärtner-Zöglinge (Gartenbau-Section) 8
Landw. Section 37, 40
Aufnahme von Baumgärtner-Zöglingen (der Gartenbau-Section) 48

Statistik:

Die Ernte des Jahres 1888 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22
Eine Fischereikarte von Mähren 22

Teichwirthschaft:

Californische Forellen 5
Zur Hebung der Fischzucht 7
Wasserpflanzen in Fischgewässern 19

Thierzucht (allgemeine):

Ueber Häckselfutter 6
Nach welchen Grundsätzen ist die Zahl der Nutzthiere in der Wirthschaft zu bestimmen um Gewinn zu erzielen? . . 10
Brandpilze als Krankheitserreger 14
Neuere Erfahrungen bei der Fütterung von Milch- und Mastvieh 23, 24
Thierzucht-Commission in Neutitschein 27
Einige Bemerkungen über das Melken 36, 37
Ausbruch der Maul- und Klauenseuche 36
Zur Impfung gegen die Lungenseuche . . . 43
Die Aufgaben der landw. Thierzucht . . . 45, 46
Kraftfutter bei Futtermangel 46
Vortheile der Einstreu von geschnittenem Stroh 52

Todes-Nachrichten:

Seine kaiserliche Hoheit Kronprinz Erzherzog Rudolf . . 6
Ernst Landgraf v. Fürstenberg 15
Oberförster Gustav Heinz 50
Franz Gottlieb Edler v. Tannenhain 50
Gutsdirector Eduard Krinner 50
Gutsverwalter Franz Kupka 50
Gutsverwalter Josef Nowaczek 50
Director Wilhelm Stutezky 50
Gutsverwalter Franz Such y 50
Gutsverwalter Oswald Swoboda 50
Wirthschaftsrath Karl Wenk 50
Förster Josef Wunder 50

Vereine in Mähren und Schlesien:

Auspitz . . . .
Barzdorf Schlesien . . . .
Blazitz Bystritz a. Host . . . .
Boskowitz . . . . —
Ung.-Brod . . . .
Brünn Urban . . . .
Bystritz (Iglauer Kreis) . . . .
Datschitz . . . .
Eibenschitz . . . .
Freiberg . . . .
Friedland Römerstadt 9, 23
Fulnek 5, 36, 46

	Nr.
Gaya	—
Gewitsch	—
Gurein	—
Hannsdorf (Marchthal)	—
Groß-Heilendorf	—
Holleschau	—
Howiezi (Bez. Wsetin)	—
Hrottowitz	—
Iglauer Verein	—
Iglauer Genossenschaft	—
Liebau (Stadt)	2, 26
Mähr.-Kromau	—
Groß-Meseritsch	—
Mistek	—
Müglitz	16, 42
Napagedl	—
Neureisch	—
Mähr.-Neustadt	8, 24
Neustadtl	—
Neutitschein	24, 25, 49
Nikolsburg	36, 42
Olmütz	—
Olmütz (deutscher Acker- und Gartenbau-Verein)	26
Pohrlitz	37
Prerau-Kojetein	24
Proßnitz-Tobitschau	—
Raigern	—
Rothwasser (Friesathal)	6
Roznau	—
Schönberg (Gesellschaft)	10, 26, 36, 49
Tattenitz	17
Teltsch	—
Teschen (Schlesien)	—
Tischnowitz	—
Trebitsch	—
Troppau (Schlesien)	—
Trschitz	—
Mähr.-Trübau	7
Ullersdorf (Teßthal)	7, 27, 44
Welehrad	—
Wischau	—
Wisowitz	—
Zahlinitz Kwassitz	16, 25
Zauchtl	—
Znaim	—
Zwittau	2, 40, 46

Volkswirthschaft (Gesetze und Verordnungen):

	Nr.
Bekanntmachung betreffend die Zölle der Schweiz bei der Einfuhr von Naturweinen	3
Bekanntmachung betreffs der Durchfuhr lebender Ziegen Schweine, Schafe und Rinder in den schles. Grenzstationen	6
Zur Revision des Wassergesetzes	39
Die Lebensversicherung im Dienste der Landwirthschaft	39, 40, 41
Frachtermäßigung für Saatgetreide	41
Errichtung von Lagerhäusern	47

Weinbau und Kellerwirthschaft:

	Nr.
Die jährliche durchschnittliche Weinproduction verschiedener Länder	5
Die Bedeutung der amerikanischen Reben für den europäischen Weinbau	7, 8
Gemauerte Weinbehälter	10
Rebbau in Gärten	11
Zur Entfernung des Kupfers aus Wein	29
Weinbau-Congreß in Nikolsburg	36, 42
Gegen Schimmelgeruch der Weinfässer	41

Zucker-Industrie:

	Nr.
Zuckerfabriken in Nord-Amerika	50

Pränumeration.
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine ꝛc. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen
Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 1. Brünn, am 6. Jänner 1889.

Inhalt. Die zweite mähr. Braugerste-Ausstellung in Brünn. — Bericht über die am 5. December 1888 stattgefundene Plenar-Versammlung der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft. — Einladung zur Pränumeration für 1889. — Inserate. — Beilage: Notizenblatt Nr. 1.

Zur Nachricht.

Dieser Nummer liegt 1 Bogen des Notizenblattes der historisch-statistischen Section — Nr. 1 für 1889 — bei.

Die zweite mährische Braugerste-Ausstellung in Brünn.

Bericht erstattet an den Centralausschuß der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft von Prof. Dr. A. Zoebl.

Die mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft hat, in der richtigen Erwägung der großen Bedeutung der Braugerste-Production für Mähren, und in der Absicht, die Gerstencultur zu heben, die Veranstaltung von Gerste-Ausstellungen beschlossen, deren erste im August des Jahres 1886*), deren zweite in den Tagen vom 22. bis 25. September 1887 in den Sälen des Brünner Augartens stattfand. Beide Ausstellungen können in jeder Richtung als vollkommen gelungen bezeichnet werden. Während die erste Ausstellung sich auf im Lande gebaute Gerste beschränkte, wurde die zweite auch auf mährischen Hopfen ausgedehnt.

Die Betheiligung an der zweiten Ausstellung war, wenn auch um ein Unbedeutendes geringer als jene des Vorjahres, doch außerordentlich zahlreich. So betheiligten sich 808 Aussteller mit 975 Gerstenproben (gegen 1024 des Vorjahres). Diese zahlreiche Betheiligung spricht umso deutlicher für das rege Interesse, welches der Veranstaltung derartiger Ausstellungen entgegengebracht wird, als in beiden Jahren die Entwicklung der Gerste durch ungünstige Witterungsverhältnisse im hohen Maße beeinträchtigt war. Im Jahre 1886 war das Frühjahr abnorm warm und trocken, die Gerste hatte hauptsächlich unter der großen Dürre der Monate Mai und Juni zu leiden; auf diese trockene Periode folgten anhaltende Regengüsse, welche Zweiwüchsigkeit veranlaßten und später auch die Ernte im hohen Maße schädigten. Im Jahre 1887 war dagegen die Frühjahrswitterung wohl günstig (April und Mai waren entsprechend feucht), dagegen war wieder der Sommer heiß und trocken, die Gerste wurde an vielen Orten nothreif. Umsomehr muß, wie bereits hervorgehoben wurde, das Resultat beider Ausstellungen befriedigen.

Die im Folgenden mitgetheilte Zusammenstellung gewährt einen Ueberblick über die Betheiligung und die Erfolge, welche, sowohl die einzelnen Gebiete des Landes, als auch die verschiedenen Gersten-Varietäten bei der Ausstellung erzielten*). Es ist wohl überflüssig, zu bemerken, daß sich die Beurtheilung der ausgestellten Gersten seitens des Preisgerichtes — welches in beiden Jahren aus Vertretern der Landwirthschaft, der Malz- und Brauindustrien, des Getreidehandels und den Leitern der beiden mährischen Samencontrolstationen zusammengesetzt war — ausschließlich auf die Qualität erstrecken konnte, ohne Rücksichtnahme auf die Ernte-Erträgnisse, für welche ja auch ausreichende Anhaltspunkte nicht zu Gebote standen. Immerhin ergeben die Prämiirungs-Resultate Fingerzeige bezüglich der Auswahl geeigneter Sorten für die verschiedenen Theile des Landes, und sollten zu Versuchen anregen. Es wird zweifellos in vielen Fällen durch Auswahl der entsprechendsten Varietät gelingen, mit der besseren Qualität auch höhere Erträge zu vereinen. In minder günstigen Lagen, wo die Production „feiner" Braugerste nahezu oder ganz ausgeschlossen ist, werden allerdings Ertrag und Widerstandsfähigkeit die Hauptsache sein. Daß aber nicht die Sorte allein den Erfolg bedingt, wurde schon im vorjährigen Berichte ganz besonders hervorgehoben, und auf die Nothwendigkeit einer sorgfältigen Cultur, sowie auf die Berücksichtigung der klimatischen und Bodenansprüche der verschiedenen Varietäten hingewiesen.

*) Die Resultate dieser ersten Ausstellung wurden veröffentlicht in einer Arbeit des Referenten: „Prüfung der bei der ersten mähr. Gerste-Ausstellung prämiirten Gerstesorten" im Jahresberichte der landw. Landesmittelschule Neutitschein für das Schuljahr 1885/86, und in einer Arbeit des Prof. J. Adamec: „Výstava ječmene v Brně r. 1886," im Jahresberichte der landw. Landesmittelschule Prerau für das Jahr 1886/87.

*) Das vollständige Prämiirungs-Verzeichniß der zweiten Ausstellung wurde in Nr. 40 Jahrg. 1887 d. Bl. veröffentlicht.

Gebiet	Ger.-Bezirk	Einheimische Gerste ausgest.	prämiirt	Hanna ausg.	präm.	Oregon ausg.	präm.	Chevalier ausg.	präm.	Bestehorn ausg.	präm.	Engl. Frühg. ausg.	präm.	Schottische ausg.	präm.
I. Hügelland und Ebene nördl. Theil	1. Kremsier	—	—	103	17	1	—	8	1	3	—	—	—	—	—
	2. Kojetein	—	—	28	3	5	1	—	—	—	—	—	—	—	—
	3. Wischau	5	—	5	1	14	3	5	2	1	—	—	—	2	—
	4. Proßnitz	—	—	13	1	1	—	1	—	1	—	—	—	—	—
	5. Prerau	—	—	10	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
	6. Olmütz	9	1	52	—	4	2	1	—	1	—	—	—	—	—
	7. Zdounek	—	—	27	3	2	—	3	1	1	—	—	—	—	—
		14	1	238	26	27	6	18	4	7	—	—	—	3	—
II. Hügelland und Ebene südl. Theil	1. Brünn	30	1	14	3	10	5	31	6	—	—	—	—	3	—
	2. Seelowitz	4	—	11	—	46	15	10	3	—	—	—	—	4	—
	3. Auspitz	4	—	—	—	4	2	1	—	—	—	—	—	—	—
	4. Klobouk b. Br.	3	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	5. Nikolsburg	24	4	4	—	5	1	6	1	—	—	18	1	2	1
	6. Lundenburg	3	—	1	—	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—
	7. Göding	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
		68	6	30	3	67	23	49	11	—	—	18	1	9	1
III. Karpathen-Ausläufer südl. Theil	1. Napagedl	54	1	6	—	1	—	5	—	—	—	—	—	1	—
	2. Ung.-Ostra	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	3. Ung.-Brod	—	—	—	—	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—
	4. Holleschau	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	5. Bistřitz a. H.	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
		76	1	14	—	4	3	5	—	—	—	—	—	1	—
IV. Ausläufer des böhm.-mähr. Grenzgebirges	1. Tischnowitz	2	—	1	—	3	1	2	1	2	—	—	—	2	—
	2. Eibenschitz	8	—	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	1	—
	3. Mähr.-Kromau	4	—	6	—	16	3	4	2	—	—	15	—	2	1
	4. Znaim	—	—	—	—	7	1	1	—	—	—	—	—	—	—
	5. Hrottowitz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
	6. Kunstadt	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
		15	—	7	—	28	6	7	3	2	—	16	—	5	1
V. Marsgebirge	1. Austerlitz	5	—	—	—	4	1	1	1	1	—	—	—	2	1
	2. Butschowitz	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	3. Gaya	22	2	—	—	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—
	4. Steinitz	—	—	—	—	—	—	—	—	4	1	—	—	—	—
	5. Ung.-Hradisch	12	2	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—
		40	4	1	—	4	1	3	2	6	2	—	—	2	1
VI. Sudeten-Ausläufer südl. Theil	1. Blansko	7	—	—	—	3	1	3	—	—	—	—	—	2	—
	2. Boskowitz	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—
	3. Gewitsch	—	—	1	—	1	—	—	—	1	—	—	—	1	—
	4. Konitz	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	5. Plumenau	2	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
		11	—	1	—	5	2	4	—	1	—	—	—	3	—
VII. Sudeten-Ausläufer nördl. Theil	1. Fulnek	6	—	—	—	—	—	4	1	1	1	—	—	—	—
	2. Mähr.-Neustadt	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	3. Hohenstadt	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	4. Müglitz	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	5. Sternberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	6. Littau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
		6		9	—	—	—	4	1	1	1		—	—	—
VIII. Böhm.-mähr. Grenzgebirge	1. Bistřitz, Igl. Kr.	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	1	—
	2. Datschitz	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	3. Groß-Meseritsch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
		2	—	1	—	—	—	2	—	—	—	—	—	1	—
IX. Karpathen-Ausläufer n. Th.	1. Freiberg	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
X. Karpathen-Hochland	1. Wall.-Meseritsch	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Zusammen	233	12	301	29	135	41	93	21	17	3	34	1	24	3

Schwedische		Probsteier		Goldmelone		Imperial		Pfauen		Primadonna		Andere u. unben.		Zusammen		Bei der Ausstellung waren
ausg.	präm.	ausg.	präm.	ausg.	präm.	ausg.	präm.	ausg.	präm.	ausg.	präm.	ausg.	präm.	ausg.	präm.	nicht vertreten die G.-Bez.:
—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	124	18	
2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	35	4	
4	1	—	—	3	—	—	—	1	—	—	—	1	—	41	7	
—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	18	2	
—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	1	Ostrau
—	—	4	—	3	—	2	1	—	—	—	—	2	—	78	4	
—	—	4	1	—	—	—	—	1	1	—	—	2	—	40	6	
6	1	18	1	7		2	1	2	1	1	1	5	—	348	42	
1	—	2	—	5	2	1	—	1	1	—	—	3	—	101	18	
—	—	3	—	—	—	3	3	1	—	—	—	5	—	87	21	
—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	10	3	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	1	
—	—	1	—	—	—	3	—	—	—	—	—	1	—	64	8	Joslowitz
—	—	—	—	1	1	—	—	1	—	—	—	1	—	9	2	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	
1	—	6	—	6	3	8	4	3	1	—	—	11	—	276	53	
—	—	1	—	—	—	2	1	—	—	—	—	7	—	77	2	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	3	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	1	14	1	Straßnitz
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	
—	—	1	—	—	—	2	1	—	—	—	—	13	1	116	6	
2	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16	3	
—	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	14	2	
—	—	2	—	2	1	—	—	—	—	—	—	4	—	55	7	
—	—	—	—	—	—	—	—		—	1	—	2	—	11	1	Frain, Namiest
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	1	—	
2	—	4	2	4	1	—	—	—	—	1	—	7	—	98	13	
1	—	—	—	1	—	—	—	1	1	—	—	3	—	19	4	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	3	—	
—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25	3	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	1	
—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2	1	16	4	
1	—	—	—	3	—	—	—	1	1	—	—	6	1	67	12	
3	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	19	2	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	
3	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	29	3	
—	—	3	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	2	
—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	1	—	7	—	
—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—	
—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	Leipnik, Weißkirchen, Schönberg, Trübau
—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	1	1	
—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	
—	—	4	—	6	—	—	—	1	1	—		1	—	32	3	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	Budwitz, Iglau, Jamnitz, Neustadtl, Saar, Teltsch, Trebitsch, Zwittau
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	7	—	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	Mistek, Neutitschein
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	Frankstadt, Klobouk, Roznau, Wsetin, Wisowitz
13	1	33	3	26	4	13	7	7	4	2	1	44	2	975	132	Sudeten-Hochland: das ganze Gebiet mit den G.-Bez. Altstadt, Hof, Liebau, Römerstadt, Schildberg, Wiesenberg

Nach der vorstehenden Zusammenstellung betheiligte sich an der Ausstellung am stärksten die Hanna. In erster Linie stand sowohl, was Zahl als auch Qualität der ausgestellten Gersten anlangt, der Bezirk Kremsier. Wie nicht anders zu erwarten, war es zumeist Hannagerste, welche zur Ausstellung gebracht wurde. Leider hatte die große Mehrzahl dieser Gersten im hohen Maße durch die Ungunst der Witterung gelitten, so daß die Zahl der erzielten Prämiirungen, wenn auch beträchtlich, doch hinter den gehegten Erwartungen zurückblieb. Von den übrigen aus diesem Gebiete zur Ausstellung gebrachten Gerste-Varietäten sind wegen der erfolgreichen Concurrenz noch zu nennen: Oregon- und Chevaliergerste. Vereinzelt waren vertreten und erhielten auch Preise: Imperial-, Pfauen-, schwedische und Probsteiergerste.

Nächst der Hanna war es die Ebene und das Hügelland im Süden des Landes, welche an der Ausstellung hervorragenden Antheil nahmen. In erster Linie sind der südliche Theil des Bezirkes Brünn, dann die Bezirke Seelowitz und Nikolsburg zu nennen. Hier war es die Oregongerste, welche in jeder Richtung den ersten Platz einnahm; dies gilt insbesondere für die Bezirke Brünn und Seelowitz. Aus dem Bezirke Nikolsburg war neben der einheimischen, in größerer Zahl die englische Frühgerste ausgestellt, welche jedoch seitens der Preisrichter nur eine sehr geringe Berücksichtigung fand. Außer der schon genannten Oregongerste sind von prämiirten Varietäten noch zu nennen: Goldmelone, Chevalier-, Hanna-, Imperial- und Pfauengerste.

Neben diesen beiden genannten Gebieten, deren klimatische und Bodenverhältnisse der Gerstecultur ganz besonders zusagen, waren auch noch, was die Zahl der ausgestellten Proben anlangt, stark vertreten die Gebiete: „Ausläufer des böhm.-mähr. Grenzgebirges" und „Karpathen-Ausläufer südlicher Theil."

Aus dem erstgenannten Gebiete ist außer dem nördlichen Theile des Bezirkes Brünn der Bezirk Kromau zu nennen; schwächer war die Betheiligung aus den Bezirken Tischnowitz, Eibenschitz, Znaim. Ausgestellt wurde hauptsächlich Oregon-, einheimische und englische Frühgerste (Kromau).

Am häufigsten Anerkennung fand auch hier die Oregongerste; außer dieser wurden noch ausgezeichnet: Goldmelone, Chevalier-, Probsteier- und schottische Gerste.

Aus dem Gebiete der „Karpathen-Ausläufer südlicher Theil" war insbesonders der Bezirk Napagedl zumeist mit einheimischer Gerste stark vertreten. Prämiirt wurde Oregon- und auch Imperialgerste, während die in so großer Zahl ausgestellte einheimische Gerste nur einen sehr geringen Erfolg erzielte.

Aus dem Gebiete des „Marsgebirges" betheiligten sich insbesonders die Bezirke Gaya, Austerlitz und Ung.-Hradisch, welche gleichfalls zumeist einheimische Gerste zur Ausstellung brachten, welche aber einen besseren Erfolg erzielte. Andere Gerste-Varietäten waren nur in geringer Zahl vertreten; Preise erzielten von diesen die schottische, Pfauen-, Chevalier- und Bestehorngerste.

Schwächer war die Betheiligung aus dem Gebiete der „Sudeten-Ausläufer," da hier die Gerstecultur zumeist weniger zusagenden Vegetations-Verhältnissen begegnet. Immerhin war die Betheiligung und auch der Erfolg nicht ungünstig. Aus dem südlichen Theile dieses Gebietes war besonders der Bezirk Blansko vertreten. Von den ausgestellten Sorten erhielten wieder die Oregon-, dann die Imperialgerste Preise.

Der nördliche Theil dieses Gebietes war hauptsächlich durch die Bezirke Fulnek und Mähr.-Neustadt vertreten; prämiirt wurden Chevalier-, Bestehorn- und Pfauengerste.

Das böhm.-mähr. Grenzgebirge, die nördlichen Ausläufer und das Hochland der Karpathen, schließlich das Hochland der Sudeten betheiligten sich nicht oder doch in nicht nennenswerthem Maße an der Ausstellung. Im Ganzen wurden aus diesen für die Production von Braugerste wenig oder nicht geeigneten Gebieten bloß sechs Gerstenproben eingesandt.

Im Folgenden findet sich eine vergleichende Zusammenstellung der bei beiden Ausstellungen vertretenen Gerste-Varietäten und der erzielten Prämiirungen.

Gerstensorte	1886					1887				
	Anzahl der ausg. Gersten	Perc. der Gesammtzahl	Anzahl der erfolgten Prämiirungen			Anzahl der ausg. Gerste	Perc. der Gesammtzahl	Anzahl der erfolgten Prämiirungen		
			hochfein	fein u. gut	Zusammen			hochfein	fein u. gut	Zusammen
Mährische	351	34	1	11	12 = 3·4 %	233	24	1	11	12 = 5 %
Hanna	291	28	3	39	42 = 14·4 „	301	31	3	26	29 = 10 „
Oregon	64	6	2	26	28 = 43·8 „	135	13	3	38	41 = 31 „
Chevalier	89	9	2	9	11 = 12·4 „	93	10	1	20	21 = 22 „
Probsteier	53	5	—	2	2 = 3·8 „	33	3·5	—	3	3 = 9 „
Schottische	29	3	2	4	6 = 20·8 „	24	2·5	—	3	3 = 13 „
Bestehorn	17	2	—	5	5 —	17	1·7	—	3	3 —
Pfauen	10	1	2	1	3 —	7	0·7	2	2	4 —
Kaiser (Imperial)	5	0·5	—	2	2 —	13	1·5	—	7	7 —
Schwedische	4	0·4	—	2	2 —	13	1·5	—	1	1 —
Goldmelone	4	0·4	—	1	1 —	26	2·5	2	2	4 = 15 %
Andere und ungenannte Sorten	107	10·7	—	4	4 —	80	8·1	—	4	4 —
Im Ganzen	1024	100	12	106	118 = 11·5 %	975	100	12	120	132 = 13·5 %

Es zeigt der vorstehende Vergleich im Großen und Ganzen zunächst eine Uebereinstimmung der Sorten in dem Verhältniße der Betheiligung an der Ausstellung. So gehörten der Hannagerste im Jahre 1887 31 Perc.,

im Jahre 1886 28 Perc. sämmtlicher ausgestellter Proben an, der mährischen (einheimischen) 24 Perc. bezw. 34 Perc., der Oregon- 13 Perc. bezw. 6 Perc., der Chevaliergerste 10 Perc. bezw. 9 Perc. Die genannten vier Sorten waren bei beiden Ausstellungen der Zahl nach am hervorragendsten vertreten; außer diesen finden wir, jedoch in bedeutend geringerer Zahl: Probsteier-, englische Frühgerste, schottische, Goldmelone, schwedische, Imperial-, Pfauengerste u. a. Bemerkenswerth ist die sich aus obigem Vergleiche ergebende Thatsache, daß Sorten, welche bei der Ausstellung des Jahres 1886 einen ungünstigen Erfolg erzielten, im folgenden Jahre einen bedeutenden Rückgang in der Zahl der concurrirenden Proben zeigen; dies gilt besonders von der einheimischen Gerste, von welcher im Jahre 1886 bloß 3·4 Perc. der ausgestellten Proben prämiirt wurden und deren Betheiligung im folgenden Jahre von 34 Perc. auf 24 Perc. sank; Aehnliches gilt auch von der Probsteiergerste. Dagegen zeigt die bei der ersten Ausstellung vielfach ausgezeichnete Oregongerste eine bedeutende Zunahme von 6 Perc. auf 13 Perc.; auch die Goldmelonengerste war bei der zweiten Ausstellung stärker vertreten.

Von großem Interesse ist auch die Thatsache, daß die Erfolge der einzelnen Varietäten, soweit sie durch die Zahl und das Verhältniß der erzielten Prämiirungen zum Ausdruck gelangen, gleichfalls in beiden Jahren annähernd übereinstimmen. Bei beiden Ausstellungen erzielte, wenn wir die in größerer Zahl vertretenen Sorten ins Auge fassen, die Oregongerste die relativ größte Zahl von Preisen: im Jahre 1886 wurden 43 Perc., im folgenden Jahre 31 Perc. der dieser Sorte angehörigen Proben prämiirt. Diese Sorte, auf welche schon im vorjährigen Berichte aufmerksam gemacht wurde, erzielte bei der zweiten Ausstellung auch die absolut höchste Zahl von Preisen (nahezu ein Drittheil sämmtlicher Prämien). Von der Chevaliergerste wurden 12 Perc. bezw. 22 Perc., von der Hannagerste 14 Perc. bezw. 10 Perc. und von der mährischen Gerste bloß 3 Perc. resp. 5 Perc. prämiirt. Bezüglich der Hannagerste muß abermals darauf hingewiesen werden, daß das genannte, wenig entsprechende Resultat lediglich auf den Umstand zurückzuführen ist, daß in Folge der ungünstigen Witterungsverhältnisse die Farbe der Körner nicht tadellos war. Uebrigens ergaben die später anzuführenden Prüfungsresultate, daß die Hannagerste besser war, als es den Anschein hatte. — Eine relativ hohe Anzahl von Preisen erzielten auch die großkörnigen Sorten: Pfauen- und Imperialgerste, ferner die Goldmelonengerste.

Mit dem Prädicate „hochfein" wurde seitens der Preisrichter nur eine sehr geringe Zahl von Gersten bezeichnet; auch in dieser Richtung machte sich die Ungunst der Witterung, welche die Farbe der meisten Gersten beeinträchtigt hatte, geltend. Im Ganzen wurde diese Bezeichnung unter den nahezu Tausend ausgestellten Proben bloß zwölf, einer gleichen Anzahl wie im Vorjahre, zuerkannt. Diese gehörten in beiden Jahren der Hanna-, Oregon-, Pfauen-, Chevalier- und der einheimischen Gerste an; außer diesen Sorten war bei der ersten Ausstellung auch die schottische, bei der zweiten die Goldmelonengerste unter diesen besonders bevorzugten Gersten vertreten.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die am 5. December 1888 stattgefundene Plenar-Versammlung der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft.

Der Gesellschafts-Director Seine Durchlaucht Fürst Hugo zu Salm eröffnet um 11 Uhr Vormittag die Versammlung mit folgender Ansprache:

Meine Herren! Indem ich Sie begrüße und die heutige Plenarversammlung für eröffnet erkläre, erlaube ich mir Herrn Baron Schwartz als Vertreter des hohen Ackerbauministeriums vorzustellen.

Den ersten Punkt der Tagesordnung bildet die statutenmäßige Neuwahl des Directors, seines Stellvertreters, der 12 Centralausschuß- und 6 Ersatz-Mitglieder für das Triennium 1888—1891. — Herr Hofrath d'Elvert wünscht in dieser Hinsicht ein paar Worte zu sprechen.

Director-Stellvertreter Hofrath Christian Ritter d'Elvert: Ich erlaube mir mitzutheilen daß die Functionsdauer von drei Jahren für den Central-Ausschuß abgelaufen ist, daß daher eine Neuwahl der sämmtlichen Functionäre nöthig ist. In dieser Richtung muß ich auf die Bestimmungen des §. 20 der G.-St. verweisen. Dieselben lauten (liest):

Der Director und dessen Stellvertreter, der Central-Ausschuß und der verstärkte Ausschuß bilden die leitenden Organe der Gesellschaft.

§. 21. Der Director und dessen Stellvertreter werden in einer Plenarversammlung gewählt.

Deren Wahlen unterliegen der Allerh. Bestätigung.

§. 22. Die Amtsdauer des Directors und seines Stellvertreters ist auf drei Jahre bestimmt.

Der Austretende ist wieder wählbar.

Nach §. 24 der G.-St. besteht der Central-Ausschuß (liest):

Aus dem Director, dessen Stellvertreter und 12 Ausschußmitgliedern. Ueberdies werden 6 Ersatzmänner gewählt, welche in Verhinderungsfällen an Stelle der Letzteren treten.

Die Ausschußmitglieder und Ersatzmänner werden durch die Plenarversammlung aus der Mitte der Mitglieder gewählt.

Die Ausschußmitglieder werden auf die Dauer von drei Jahren gewählt.

Die Austretenden sind wieder wählbar.

Der §. 29 der G.-St. bestimmt:

Die Plenarversammlung ist nur dann beschlußfähig (liest):

wenn der Director oder sein Stellvertreter und so viele Gesellschafts-Mitglieder, welche dem Central-Ausschuße nicht angehören, anwesend sind, daß die Zahl der anwesenden wirklichen Central-Ausschußmitglieder die Minderheit

bildet; bei allen Beschlüssen und Wahlen entscheidet die absolute Stimmenmehrheit der Anwesenden.

Um die Wahl zu erleichtern, hat ein Comité aus den wirklichen Gesellschafts-Mitgliedern eine Liste zusammengestellt, aus welcher die geehrte Versammlung entnehmen wolle, daß dermalen als Director Seine Durchlaucht Herr Fürst Hugo zu Salm und als dessen Stellvertreter meine Person fungirt, und nachstehende Herren im Central-Ausschuße sich befinden:

1. Rudolf Amon, k. k. Mappen-Archivar,
2. JUDr. Johann Ritter v. Lachnit,
3. Franz Wiglitzky, Gutsdirector,
4. Carl Wenk, Wirthschaftsrath,
5. Alfred Regner Ritter v. Bleyleben, Hochschul-Professor,
6. Emanuel Ritter v. Proskowetz sen., Zuckerfabrikant,
7. Alois Graf Serényi, Herrschaftsbesitzer,
8. Josef Spurny, Güter-Inspector,
9. Bonifaz Vajda, Stiftsgüter-Inspector,
10. Adolf Wazacz, Guts-Inspector.

Es sind, wie die Herren aus der Liste ersehen werden, nur noch 10 Mitglieder des Central-Ausschußes vorhanden und wären daher zur Completirung des Central-Ausschußes außer den bestehenden noch 2 neue Mitglieder zu wählen.

Ferner sind nach den Statuten 6 Ersatzmänner zu wählen. Bisher bekleideten diese Function die Herren:

1. Alexander Makowsky, Hochschul-Professor,
2. JUDr. Franz Ritter v. Šrom, Landeshauptmann-Stellvertreter,
3. Hans Fischer, Oekonomie-Director,
4. Heinrich Jirku, Gutspächter,
5. Moriz Trapp, Museums-Custos.

Es fehlt daher noch ein Ersatzmann.

Um die Wahl aus der großen Zahl der Mitglieder der Gesellschaft zu erleichtern, hat das Comité eine Anzahl von Persönlichkeiten zur Wahl in Antrag gebracht, von welchen es voraussetzt, daß sie die besondere Eignung für die Zwecke der Gesellschaft haben, worunter insbesonders auch die gehört, daß, um die Sitzungen möglich vollzählig zu machen, besonders auf Persönlichkeiten aus Brünn oder der nächsten Nähe der Stadt gesehen wurde.

Es sind vorgeschlagen worden aus dem Mitglieder-Verzeichniße die Herren:

Moriz Ritter v. Bauer, Zuckerfabrikant,
Alfred Ritter v. Eisenstein, kais. Rath,
Gabriel Freiherr v. Gudenus, Herrschaftsbesitzer,
Anton Hub, Forstmeister,
JUDr. Adolf Promber, Landesausschuß-Beisitzer,
Friedrich Radnitzky, k. k. Statthaltereirath i. P.,
Carl Seydl, Herrschaftsbesitzer,
Franz Stohandl, Oekonomie-Verwalter,
Dr. Anton Zoebl, Hochschul-Professor.

Wie die Herren daraus ersehen, sind Persönlichkeiten aus der Mitglieder-Liste vorgeschlagen, um die Zahl der zwei abgehenden wirklichen Mitglieder des Ausschußes und des einen Ersatzmannes zu completiren.

Was die entworfene Wahl-Liste betrifft, so muß ich vor Allem voraussetzen, daß Niemand an dieselbe gebunden ist, sondern Jeder sein freies Wahlrecht hat.

Die Liste ist nur zur Erleichterung der Wahl entworfen worden.

Um nun den Vorgang zu bezeichnen, welcher bei der Wahl einzuschlagen sein wird, glaube ich bemerken zu sollen, daß die Herren diejenigen Persönlichkeiten, welche sie nicht im Ausschuße als Mitglieder haben wollen, streichen; nämlich sowohl den Director als dessen Stellvertreter, sowie die 12 wirklichen Ausschußmitglieder und die 6 Ersatzmänner.

Es steht natürlich Jedem frei, diejenigen Persönlichkeiten, die er nicht gewählt wünscht, auszustreichen und dagegen diejenigen, welche in Vorschlag gebracht worden sind, auszuwählen, resp. durch Nichtausstreichen zu bezeichnen, daß er sie gewählt haben will, um die Zahl 20 vollzählig zu machen.

Der Vorgang ist also der, daß die Herren diejenigen Mitglieder im Ausschuße, welche sie nicht zu wählen wünschen, ausstreichen und aus der ihnen vorgeschlagenen Liste oder aus dem Mitglieder-Verzeichniße der Gesellschaft überhaupt die nöthige Zahl von Persönlichkeiten einbeziehen.

Um die erforderliche Anzahl zu erreichen, dürfte es angezeigt sein, außer dieser Zahl von zwei wirklichen Ausschußmitgliedern und eines Ersatzmannes noch einige andere auf der Liste stehen zu lassen, um die Wahl auch für den Fall zu sichern, wenn nämlich der eine oder der andere die Wahl nicht annehmen, oder wenn nicht eine hinreichende Zahl der Stimmen vorhanden sein sollte. Zunächst wäre zu constatiren die Zahl der Anwesenden im Grunde der Präsenzliste.

Vorsitzender: Ich erlaube mir die Bemerkung, daß 42 Herren anwesend sind und die Plenarversammlung statutenmäßig berechtigt ist, die Wahl vorzunehmen.

Wollen daher die Herren ihre Stimmlisten vorbereiten.

Gemeinderath Gomperz: Nach meiner Ansicht sind zur Wahl von 20 Ausschußmitgliedern eben nur 20 Namen auf der vorliegenden Liste stehen zu lassen, und halte ich es nicht für zulässig, daß außer diesen 20

noch eine Anzahl nicht ausgestrichen und stehen gelassen wird. — Dadurch würde nur eine Verwirrung entstehen. Das Einfachste ist, daß 20 Mitglieder auf der Liste stehen bleiben sollen.

Selbstverständlich erscheinen diejenigen Persönlichkeiten, auf welche eine niedrigere Stimmenanzahl entfällt, nur zu Ersatzmitgliedern gewählt.

Hofrath Ritter d'Elvert: Diejenigen Herren, welche die Mehrzahl von Stimmen haben, sind als wirkliche Ausschußmitglieder anzusehen; die weniger Stimmen haben, sind Ersatzmitglieder.

Nur Diejenigen, welche die Mehrzahl von Stimmen haben, erscheinen als gewählt.

Meine Herren! Um die Wahl zu erleichtern, erlaube ich mir den Antrag, daß die Wahl des Directors und seines Stellvertreters, welche der Allerhöchsten Entschließung unterzogen werden muß, für sich vorgenommen wird.

Ich bitte daher vorerst, auf die Stimmzetteln die Namen derjenigen Persönlichkeiten zu schreiben, welche Sie als Director und dessen Stellvertreter gewählt haben wollen.

Vorsitzender: Ich erlaube mir die Herren Professor Makowsky und Gemeinderath Gomperz um die Vornahme des Scrutiniums zu ersuchen.

(Nach längerer Pause):

Meine Herren! Das Scrutinium bezüglich der Wahl des Directors und dessen Stellvertreters ist beendet.

Es sind 39 Stimmen abgegeben worden; die absolute Majorität beträgt 20 Stimmen.

Zum Director der Gesellschaft erscheint meine Person mit 36 Stimmen gewählt.

Meine Herren! Ich erlaube mir, für dieses Vertrauen zu danken und ich hoffe, daß Se. Majestät mich neuerlich bestätigen wird, wie es bereits durch zwei Perioden geschah.

(Lebhafter Beifall.)

Herr Hofrath d'Elvert ist mit 35 Stimmen zum Director-Stellvertreter gewählt, und ich hoffe, daß ebenfalls kein Hinderniß seiner Bestätigung entgegensteht.

(Lebhafter Beifall.)

Selbstverständlich halten wir uns verpflichtet, bis zur Allerhöchsten Genehmigung dieser Wahl unsere Function weiter zu versehen.

Hofrath Ritter d'Elvert: Meine Herren! Ich danke Ihnen für die Wahl.

Ich führe diese Function etliche 20 Jahre. Ich weiß, wie mühsam es ist und wie man mit den Verhältnissen der Gesellschaft vertraut und insbesonders, wie man immer bei der Hand sein muß, um das Geschäft im Currenten zu erhalten.

Ob mir der liebe Gott noch eine so lange Lebensdauer schenken wird, das steht dahin.

Indessen in der Voraussetzung, und weil ich glaube, es regt sich noch etwas in mir, was auf eine längere Lebensdauer deutet (lebhafter Beifall), nehme ich die Wahl dankbar an und hoffe, daß ich die mir obliegende Pflicht durchführen werde. (Bravo! Bravo!)

Vorsitzender: Bei der letzten Wahl hat Herr Hofrath ähnliche Worte gesprochen.

Meine Herren! Sie haben sich überzeugt, daß er geistig und körperlich frisch und kräftig ist, und wir können daher volle Hoffnung hegen, den Herrn Hofrath noch länger als drei Jahre in unserer Mitte zu sehen.

(Lebhafter Beifall.)

Nachdem die Stimmzetteln, betreffend den Central-Ausschuß, abgegeben sind, bitte ich die vorgenannten Herren abermals, das Scrutinium vorzunehmen.

Dieses Scrutinium wird etwas länger dauern.

Wir könnten indessen zum zweiten Punkte der Tagesordnung übergehen, betreffend den Generalbericht über die Wirksamkeit der Gesellschaft.

Derselbe ist jedoch sehr umfangreich und ich will vor Allem einen Punkt herausgreifen, den ich jedenfalls berühren muß.

Wir haben im Laufe der Zeit durch den Tod mehrere Mitglieder verloren. Es sind dies die Herren:

Ehren-Mitglieder:

Anton Freiherr Halbhuber v. Festwill,
Hugo Fürst zu Salm-Reifferscheidt,
Johann Adolf Fürst zu Schwarzenberg.

Wirkliche Mitglieder:

Kaiserlicher Rath Josef Kalupa,
Gutsbesitzer Johann Kier,
Wirthschaftsrath Josef Loserth,
Oekonomie-Besitzer Franz Maneth,
Gutsverwalter Alfred Palliardi,
Advocat JUDr. Carl Raynoschek,
Zuckerfabriks-Besitzer Julius Robert,
Prior P. Meinhard Schubert,
Ministerialrath Eduard Steiner Freiherr v. Pfungen.
Domainen-Besitzer Philipp Freih. v. Stillfried und Ratienic.
Domainen-Besitzer Adalbert Freiherr v. Widmann.

Meine Herren! Ich glaube Sie auffordern zu dürfen, zum Andenken der Verstorbenen sich von Ihren Sitzen zu erheben. (Geschieht.)

Ich ersuche nunmehr den Herrn Secretär, den ersten Theil des General-Berichtes zur Verlesung zu bringen.

(Schluß folgt.)

Einladung zur Pränumeration für 1889.

Die geehrten Herren Mitglieder der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde werden hiemit zur gefälligen Erneuerung der Pränumeration auf den Jahrgang 1889 d. Bl. (zu dem ermäßigten Preise von 2 fl. 10 kr.) eingeladen.

Für Mitglieder der Sectionen, der mit der Gesellschaft in ständiger Verbindung stehenden Vereine, der Thierzucht-Commissionen ꝛc., wie auch für die bei den statistischen Erhebungen der Ernte betheiligten Delegirten hat der gleiche ermäßigte Preis zu gelten.

Für sonstige Pränumeranten beträgt der ganzjährige Preis 4 fl. 20 kr.

Die „Mittheilungen" werden wie bisher allwochentlich erscheinen und ihren Lesern die Wirksamkeit der Gesellschaft, ihrer Sectionen und der im Lande befindlichen Fachvereine, die Verhandlungen des „Verstärkten Ausschußes," die Bewegung in der Boden-Production, sowie alle neueren und bemerkenswerthen Erfahrungen auf dem Gebiete des Ackerbaues, der landw. Industrie, des Forst- und Jagdwesens, des Obst-, Wein- und Gartenbaues, der vaterländischen Geschichte ꝛc. zur Anschauung bringen.

Inserate werden gegen Einsendung der im Titel d. Bl. bemerkten Insertionsgebühren aufgenommen.

Pränumerationen und Inseratbeträge sind franco oder mittelst Postanweisung zu adressiren an die

„Redaction der Mittheilungen."

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft ꝛc. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration.
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine ꝛc. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen
Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 2. **Brünn, am 13. Jänner** **1889.**

Inhalt. Die zweite mähr. Braugerste-Ausstellung in Brünn. — Bericht über die Plenar-Versammlung der k. k. m.-schl. Ackerbaugesellschaft. — Der land- und forstw. Verein in Liebau. — Die deutsche landw. Genossenschaft der böhm.-mähr. Grenzbezirke ꝛc.

Die zweite mährische Braugerste-Ausstellung in Brünn.

(Fortsetzung.)

Die folgenden Tabellen enthalten die Resultate der von den Samencontrol-Stationen zu Neutitschein (Prof. F. Schindler) und Prerau (Prof. J. Adamec) und von der Brauereischule Mödling (Prof. H. Fischer) durchgeführten Prüfung von 20 mit den ersten Preisen ausgezeichneten Gersteproben. Seitens den Samencontrol-Stationen wurden außerdem noch einige Proben der Prüfung unterzogen, welche in der Qualität der eben genannten Gersten nicht nachstanden, die aber wegen der bereits erfolgten Prämiirung derselben Aussteller mit Preisen nicht bedacht wurden, oder welche theils durch günstige Beschaffenheit des Endosperms, theils durch ein auffallend hohes Hektolitergewicht ein besonderes Interesse erweckten.

Die Prüfung der Samen-Controlstationen erstreckte sich auf die Ermittlung des Hektoliter- und Korngewichtes, des Spelzenantheiles, der Mehligkeit und der Keimfähigkeit. Die Samencontrol-Station Prerau dehnte ihre Untersuchungen auch noch auf die Ermittlung des Verhältnisses der Länge und Breite der Körner aus. Die Ermittlung des Hektolitergewichtes erfolgte von den Herren Professoren Schindler und Adamec gemeinschaftlich noch vor Eröffnung der Ausstellung und stimmen daher die bezüglichen Angaben in den Berichten der beiden Control-Stationen vollkommen überein. Um Wiederholungen zu vermeiden, wurde daher die Angabe über das Hektolitergewicht bei der Wiedergabe der tabellarischen Zusammenstellung der von der Prerauer Station erzielten Prüfungsresultate fortgelassen.

Die von Prof. H. Fischer ausgeführten Untersuchungen bezogen sich auf den Wassergehalt, den Stickstoff- und Extractgehalt der Körner. Bezüglich dieser Untersuchungen seien aus dem Begleitschreiben des Prof. Fischer folgende Angaben wiedergegeben:

„Bis zur chemischen Untersuchung lagen die in Säckchen aus Sackleinwand gefüllten Gersteproben frei in einem sehr trockenen Zimmer. Der Wassergehalt wurde durch Trocknen bei 105—110° C. ermittelt. Zur Extractbestimmung wurde die Gerste mit einem sehr nieder abgedarrten Malze von bekannter Extractausbeute vermaischt, und wurde die erhaltene Diffusionswürze nicht gekocht, sondern nur bei 75° C. durch so lange Zeit erhitzt, bis ein vollständiger Bruch der Maische eintrat. Die Stickstoffbestimmung wurde nach der Kjeldahl'schen Methode ausgeführt. Die Trennung der Albuminate von den Amiden erfolgte nach der Methode von A. Stutzer, mit Benützung der neuesten Erfahrungen von Dr. H. Bungener und L. Fries. Die Zahlen für den Wassergehalt, resp. absolute Trockensubstanz beziehen sich auf die lufttrockene Gerstesubstanz, alle übrigen Daten sind in Procenten der Gerstetrockensubstanz angeführt.“

In der ersten der im Folgenden mitgetheilten Tabellen fanden auch die dem Ausstellungskataloge entnommenen Angaben über Anbauort, Bodenbeschaffenheit, Vorfrucht und Saatmethode Aufnahme. Von den daselbst gebrauchten Abkürzungen bedeutet: B = Boden, l = leicht, m = mittel, sch = schwer, V = Vorfrucht, A = Saatmethode, b = breitwürfig, R = Reihensaat.

Der tabellarischen Zusammenstellung der Prüfungs-Resultate schließen sich Zusammenfassungen an, welche die Grenzwerthe und Durchschnittszahlen der untersuchten Gerstensorten, ferner der „hochfeinen“ und „feinen“ Gerste enthalten.

Untersuchungs-Resultate der Samen-Controlstation Neutitschein

mitgetheilt von Prof. F. Schindler.

Reihenfolge der Prämiirung	Katalog-Nr.	Bezeichnung der Varietät	Anbauort, Bodenbeschaffenheit, Vorfrucht, Saatmethode	Hektol.-Gewicht in Kilogramm	Gewicht von 1000 Körner Gramm	Spelzen Percent	Beschaffenheit des Endosperm: mehlig	Beschaffenheit des Endosperm: überg.	Beschaffenheit des Endosperm: glasig	Keimfähigkeit Percent: Total	Keimfähigkeit Percent: nach 48 Stunden	Anmerkung
		Hochfein										
1	234	Goldmelone . . .	Kostel (Bezirk Lundenburg) B. l., V. Gerste u. Hafer, A. R.	73·5	50·2	12·4	5	89	6	99	90	1)
2	39	Pfauen	Sokolnitz (Brünn) B. schw., V. Rübe, A. R.	73·6	49·5	12·0	5	75	20	98	88	
3	816	Oregon	Pohrlitz (Seelowitz) B. l., V. Rübe, A. R.	73·6	45·2	14·5	2	89	9	96	94	
4	35	Pfauen	Birnbaum (Austerlitz) B. m., V. Rübe, A. R.	71·8	48·0	12·4	5	81	14	99	98	
5	810	Chevalier	Pohrlitz (Seelowitz) B. l., V. Weizen u. Linse, A. R.	73·6	49·3	12·6	2	78	20	97	94	
6	238	Oregon	Polehradītz (Auspitz) B. l., V. Roggen u. Hackfr., A. R.	70·8	43·5	16·1	1	80	19	99	98	
7	842	Goldmelone	Irritz (Kromau) B. l., V. Mais, A. R.	72·2	44·3	13·9	11	80	9	96	90	
8	767	Einheimische (Mähr.)	Unter-Tannowitz (Nikolsburg) B. m., V. Hackfrüchte, A. br.	71·8	44·1	13·3	2	80	18	97	90	
9	465	Hanna	Rataj (Kremsier) B. sch., V. Wicke, A. br.	76·4	45·1	14·2	4	81	15	97	92	
10	492	Hanna	Rataj (Kremsier) B. sch., V. Hackfr. u. Weizen, A. br.	76·4	44·8	13·3	4	86	10	100	97	
11	337	Oregon	Klein-Urhau (Brünn) B. m., V. Rübe, A. R.	73·2	49·9	13·2	4	81	15	100	94	
12	528	Hanna	Rataj (Kremsier) B. l., V. Hackfr. u. Weizen, A. R.	76·5	46·1	12·4	5	81	14	97	90	
		Fein										
13	133	Schottische	Birnbaum (Austerlitz) B. m., V. Samenrübe, A. R.	74·4	46·0	12·8	6	81	13	190	96	
14	489	Hanna	Rataj (Kremsier) B. sch., V. Weizen, A. br.	75·6	43·3	14·9	6	78	16	97	93	
15	158	Oregon	Diedītz (Wischau) B. l., V. Kartoffel, A. br.	73·4	43·1	14·6	3	79	18	97	94	
16	821	Chevalier	Urspitz (Seelowitz) B. m., V. Weizen, A. R.	72·4	41·6	14·2	4	82	14	96	91	
17	847	Schottische . . .	Lodenitz (Kromau) B. m., V. Weizen, A. R.	73·4	45·3	13·5	4	80	16	99	96	
18	336	Oregon	Groß-Urhau (Brünn) B. m., V. Roggen, A. br.	71·2	48·6	13·0	5	78	17	98	93	
19	747	Oregon	Hradschowitz (Ung.-Brod) B. m., V. Kartoffel, A. R.	72·6	39·4	23·1	5	84	11	96	90	
20	195	Chevalier	Lundenburg B. l., V. Hafer, A. R.	71·8	42·2	13·9	12	76	12	100	95	
—	235	Oregon	Kostel (Lundenburg) B. l., V. Gerste u. Hafer, A. R.	73·0	48·7	12·6	4	83	13	98	90	
—	41	Hanna	Sokolnitz (Brünn) B. m., V. Rübe, A. R.	73·0	42·3	12·1	4	69	27	99	95	
—	42	Goldmelone	Sokolnitz (Brünn) B. sch., V. Rübe, A. R.	73·8	44·7	14·0	2	64	34	99	94	2)
28	455	Hanna	Rataj (Kremsier) B. m., V. Kartoffel, A. R.	77·2	45·5	14·6	4	73	23	99	94	3)
45	26	Chevalier	Augezd (Brünn) B. m., V. Rübe, A. R.	70·8	48·5	13·2	52	38	10	98	94	4)
33	911	Chevalier	Rzeczkowitz (Brünn) B. m., V. Kartoffel, A. R.	70·6	43·8	13·8	45	48	7	100	95	„

1) Sortenbenennung nach dem Kataloge. — 2) Wurde nicht prämiirt, weil der Aussteller auf eine andere Gerste eine Prämie erhielt. — 3) Schwerste Gerste. — 4) Mehlreichste Gerste.

Untersuchungs-Resultate der Samen-Controlstation Prerau

mitgetheilt von Prof. J. Adamec.

Reihenfolge der Prämiirung	Sorte *)	Gewicht von 1000 Körnern in Gr.	Spelzen-Antheil Percent	Beschaffenheit des Endosperms: mehlig	überg.	glasig	Verhältniß der Länge und Breite des Korns, mit Spelzen: Länge	Breite	Verhältniß	ohne Spelzen: Länge	Breite	Verhältniß	Keimfähigkeit bei 12—14° C.: im Ganzen	in 48 Stunden	Durchsch.-Tage	Keimfähigkeit bei 20—23° C.: im Ganzen	in 48 Stunden	Durchsch.-Tage	Keimfähigk. 12-14° C. durch 24 Stunden weiter bei 20-23° C: im Ganzen	in 48 Stunden	Durchsch.-Tage
				Procent			Millimeter			Millimeter			Procent			Procent			Procent		
	Hochfein																				
1	Goldmelone	51·02	14·61	23	68	9	9·05	3 92	2·30	7·15	3·75	1·91	100	99	1·75	98	97	1·04	100	90	1·40
2	Pfauen .	50·45	13·52	18	66	16	9·25	3·83	2·41	7·40	3·72	1·98	99	95	1·86	99	99	1·09	100	97	1·64
3	Oregon .	44·89	15·13	19	71	10	8·70	3·75	2·32	7·30	3·55	2·05	98	96	1·66	100	100	1·08	99	98	1·51
4	Pfauen .	49·28	13·55	12	73	15	9·35	3·75	2·49	7·00	3·60	1·94	99	88	1 98	100	100	1·23	100	92	1·80
5	Chevalier	50·59	14·17	10	73	17	9·05	3·80	2·38	7·15	3·55	2·01	99	95	1·86	97	97	1·06	99	98	1·52
6	Oregon .	43·80	15·00	15	67	18	9·00	3 75	2·40	6·95	3·55	1 95	99	98	1·81	97	97	1·04	99	95	1·67
7	Goldmelone	44·72	15·01	23	62	15	8·90	3·75	2·37	6·85	3·60	1·90	100	98	1·93	98	98	1·07	100	92	1·75
7	Einheim	43·81	14·65	14	72	14	9 25	3·70	2·50	6·80	3·57	1·90	98	95	1·93	99	99	1·10	99	92	1·68
9	Hanna .	44·92	15·08	17	60	22	8·45	3·55	2·38	6·85	3·55	1·92	97	92	1 94	96	96	1·13	98	91	1·74
10	Hanna .	45·32	14·13	19	60	21	8·25	3·75	2·20	7·05	3·55	1·98	100	94	1 91	98	98	1·18	99	84	1·79
11	Oregon .	50·09	14·98	12	74	14	9·50	3·80	2·50	7 50	3·60	2·08	100	94	1·97	97	94	1·15	100	86	1·86
12	Hanna .	46·20	14·90	19	60	21	8·25	3·75	2·20	6·65	3·55	1·87	97	90	1·96	98	97	1·09	98	94	1·68
	Fein																				
13	Schottische	46·97	13·52	25	65	10	8·6	3·75	2·29	6 45	3·60	1·79	98	96	1·78	99	95	1·06	99	98	1·46
14	Hanna .	43·45	15·43	20	62	18	8·6	3·65	2·35	6 50	3·50	1·85	99	91	1·87	100	93	1·11	98	92	1·70
15	Oregon .	43·50	15 68	20	66	14	8·9	3·65	2·43	6·3	3·55	1·77	99	94	1 95	99	98	1·12	98	97	1·36
16	Chevalier	43·10	13·91	33	57	10	9·1	3·70	2·45	6·5	3 55	1·83	99	92	1·89	98	97	1·05	98	95	1·43
17	Schottische	46·30	14·28	37	53	10	9·0	3·75	2 40	6·7	3 60	1·86	100	98	1·97	98	95	1·06	100	100	1·40
18	Oregon .	50·05	13 03	26	61	13	9·5	3·85	2·48	6·75	3·75	1·84	98	89	1·91	98	93	1·13	98	93	1·43
19	Oregon .	40·70	13·75	11	79	10	8·9	3·55	2·50	6·4	3·50	1·83	99	97	1 95	99	96	1·05	100	95	1·51
20	Chevalier	43·90	14·18	35	57	8	9·5	3·80	2·50	6·4	3·55	1·80	100	96	1·94	100	98	1·07	99	98	1·48
—	Oregon . .	49·61	14·73	11	73	16	9·35	3·80	2 16	6·95	3·60	1·93	100	97	1·86	100	100	1·08	100	100	1·51
—	Hanna . .	42·67	13·71	14	69	17	8 50	3·75	2·26	7·30	3·55	2 05	99	98	1·68	99	99	1·05	100	97	1·61
—	Goldmelone	45·38	14·07	14	62	24	8·45	3·73	2·26	6·75	3 50	1·92	99	98	1·64	100	100	1·06	99	96	1·53
28	Hanna . .	45·82	13·44	14	59	27	8·00	3·60	2·22	6·85	3·50	1·95	100	92	1·96	100	97	1·16	99	95	1·68
45	Chevalier .	49·01	15·02	69	30	1	9·30	3 75	2·48	6·90	3·60	1·91	100	96	1·88	98	97	1·04	100	97	1·57
33	Chevalier .	45·89	15·25	73	25	2	9·05	3·70	2·45	6·70	3·50	1·91	100	98	1·85	98	97	1·05	99	99	1·53

*) Die Rubriken: Katolog-Nr. — Hektolitergewicht in Kilogramm — Anmerkung sind gleichlautend mit den Angaben der Neutitscheiner Controlstation.

Untersuchungsresultate der Brauereischule Mödling,

erstattet von Prof. H. Fischer.

Reihenfolge der Prämirung	Katalog-Nr.	Benennung der Varietät	Wassergehalt der lufttrockenen Gerste Procent	Absolute Trockensubstanz Procent	Extractausbeute aus 100 Theil. Gerste-Trockensubstanz	Gesammt- Stickstoff (in 100 Theilen Gerste Trockensubstanz)	Gesammt- Protein (in 100 Theilen Gerste Trockensubstanz)	In kaltem Wasser lösl. Stickstoffsubstanzen aus 100 Theilen Gerste-Trockensubstanz: Stickstoff	In kaltem Wasser lösl. Stickstoffsubstanzen aus 100 Theilen Gerste-Trockensubstanz: Proteinzahl	Im Extracte des kalten wässerigen Auszuges aus 100 Theilen Gerste-Trockensubstanz sind enthalten: Eiweiß Stickstoff	Eiweiß Proteinzahl	Amid-Stickstoff
1	234	Goldmelone . . .	12·20	87·80	80·36	1·45	9 06	0·28	1·75	0·159	0·994	0·099
2	39	Pfauen	11·80	88·20	79·44	1·42	8·88	0·30	1·88	0·162	1·013	0·100
3	816	Oregon	11·43	88·57	81·64	1·34	8·38	0·30	1·88	0·172	1·075	0·099
4	35	Pfauen	12·00	88·00	79·13	1·62	10·13	0·32	2·00	0·165	1·031	0·112
5	810	Chevalier	11·56	88·44	77·67	1·57	9·81	0·22	1·38	0·127	0·794	0·081
6	238	Oregon	12·38	87·62	79·10	1·64	10·25	0·35	2·19	0·177	1·106	0·125
7	842	Goldmelone	12·30	87·70	82·00	1·37	8·56	0·26	1·63	0·150	0·994	0·080
8	767	Einheimische (Mähr.)	11·92	88·08	78·07	1·61	10·06	0·27	1·69	0·155	0·969	0·092
9	465	Hanna	11·87	88·13	80·02	1·35	8·44	0·22	1·38	0 114	0·713	0·075
10	492	Hanna	12·92	87·08	81·08	1·41	8.81	0·25	1·56	0·146	0·913	0·087
11	337	Oregon	12·13	87·87	79·77	1·39	8·69	0·22	1·38	0·121	0·756	0·078
12	528	Hanna	11·53	88·47	78·66	1·39	8·69	0·30	1·88	0·170	1·063	0·097
13	133	Schottische	11·95	88·05	79·58	1·59	9·94	0·25	1·56	0·172	1·075	0 053
14	489	Hanna	12·55	87·45	81·22	1·33	8·31	0·21	1·31	0·140	0·875	0·057
15	158	Oregon	12·60	87·40	79·21	1·52	9·50	0·19	1·19	0·141	0·881	0·037
16	821	Chevalier	11·62	88·38	80·80	1·35	8·44	0·18	1·13	0·095	0·594	0·056
17	847	Schottische	12·00	88·00	80·67	1·67	10·44	0·33	2·06	0 206	1·288	0·095
18	336	Oregon	12·82	87·18	80·98	1·38	8·63	0·16	1·00	0·090	0 563	0·050
19	747	Oregon	11·54	88·46	77·21	1·50	9·38	0·29	1·81	0·157	0·981	0·098
20	195	Chevalier	12·36	87·64	79·49	1·48	9·25	0·35	2·19	0·191	1·194	0·117

Grenzwerthe und Durchschnittsergebnisse der untersuchten Gerstensorten.

Gerstensorte		Hektolitergewicht in Kilogramm			Gewicht von 1000 Körnern Gramm			Spelzenantheil Procent			Verhältniß der Länge zur Breite der Körner l/br.			Keimdauer b. 14° C. in Tagen			Beschaffenheit des Endosperms, glasige Körner Procent			Proteïngehalt Procent der Trockensubstanz			Extractgehalt Procent der Trockensubstanz			Zahl der untersuchten Proben
		max.	min.	mittel	max.	min.	mittel	min.	max.	mittel	min	max.	mittel	min.	max.	mittel	mx.	mx.	mit.	min.	max.	mittel	max.	min.	mittel	
Hanna . . .	a*	76·5	75·6	76·2	46·1	43·3	44·8	12·4	14·9	13·7	—	—	—	—		—	10	16	14	8·31	8·81	8·56	81·22	80·02	80·25	4
	b*	„	„	„	46·2	43·4	45	13·4	15·4	14·9	2·20	2·38	2.28	1·87	1·96	1·92	18	21	20							
Oregon . .	a	73·6	70·8	72·5	49·9	39·4	45	13·0	16·1	14·1	—	—	—	—	—	—	9	19	15	8·38	10·25	9·14	81·64	77·25	79·65	6
	b	„	„	„	50·1	40·7	45·5	13·0	15·7	14·6	2·32	2·50	2.44	1·66	1·97	1·86	10	18	13							
Goldmelone .	a	73·5	72·2	72·9	50·2	44·3	47·3	12·4	14·9	13·2	–	—	—	—	—	—	6	9	7	8·56	9·06	8·81	82·00	80·36	81·18	2
	b	„	„	„	51·0	44·7	47·9	14·6	15.0	14·8	2·30	2·37	2·33	1·75	1·93	1·84	9	15	12							
Pfauen .	a	73·6	71·8	72·7	49·5	48	48·8	12·0	12·4	12·2	—	—	—	—	—	—	14	20	17	8·88	10·13	9·51	79·44	79·13	79·29	2
	b	„	„	„	50·5	49·3	49·9	13·5	13·6	13·5	2.41	2·49	2·45	1·86	1·98	1·92	15	16	15							
Chevalier . .	a	73·6	71·8	72·6	49·3	41·6	44·4	12·6	14·2	13·6	—	—	—	—	—		12	20	15	8·44	9·81	9·17	80·80	77·67	79·32	3
	b	—	—	—	50·6	43·1	45·9	13·9	14·2	14·1	2·38	2·50	2·44	1·86	1·94	1·90	8	17	12							
Einheimische	a	—	—	71·8	—	—	44·1	—	—	13·3	—		—	—	—	—		—	18	—	—	10·06	—	—	28·07	1
	b	—	—	„	—	—	13·8	—	—	14·6	-	—	2.50	—	—	1·93	—	—	14							
Schottische .	a	74·4	73·4	73·9	46·0	45·3	45·7	12·8	13·5	13·2	—	—	—	—	—	—	13	16	14	9·94	10·44	10·19	80·67	79·58	80·12	2
	b	„	„	„	47·0	46·4	46·7	13·5	14·3	13·9	2·29	2·40	2·35	1·78	1·97	1·88	--	—	10							

Grenzwerthe und Durchschnittsresultate der „hochfeinen" und der nächstbesten „feinen" Gersten.

Bezeichnung der Qualität		max.	min.	mittel	max.	min.	mittel	min.	max.	mittel	min	max.	mittel	min.	max.	mittel	mx.	mx.	mit.	min.	max.	mittel	max.	min.	mittel	Zahl der untersuchten Proben
Hochfein . .	a	76·5	70·8	73·6	50·2	43·5	46·7	12·0	16·1	13·4	—	—	—	—	—	—	6	20	14	8·38	10·25	9·15	82·00	77·67	79·75	12
	b	„	„	„	51·0	43·8	47·1	13·5	15·1	14·6	2·20	2·50	2·37	1·75	1·98	1·88	9	22	16							
Fein	a	75·5	71·2	73·1	48·6	39·4	43·7	12·8	14·9	13·8	—	—	—	—	—	—	11	18	14	8·31	10·44	9·24	81·22	77·21	79·89	8
	b	„	„	„	50·0	40·7	44·8	13·0	15·7	14·2	2·29	2·50	2·43	1·78	1·97	1·91	8	18	12							

*) Die mit a bezeichneten Reihen entsprechen den Angaben der Neutitscheiner, die mit b bezeichneten jenen der Prerauer Samen-Controlstation.

Aus der auf vorstehender Seite mitgetheilten Zusammenstellung der für die einzelnen Gerstensorten erhaltenen Werthe ergibt sich, daß unter den mit den ersten Preisen ausgezeichneten Gersten die Hannagerste alle übrigen im Hektolitergewichte und in der Vollkörnigkeit übertraf, und daß sie sich auch bezüglich des Proteïngehaltes am günstigsten verhielt. Im Extractgehalte war die Goldmelonen-Gerste die beste; am dünnspelzigsten war diesmal die Pfauengerste, welche auch zu den großkörnigsten Gersten zählte. Durch Großkörnigkeit zeichneten sich auch einzelne Nummer der Goldmelonen-, Oregon- und Chevaliergerste aus.

Ein Vergleich der für die „hochfeinen" Gersten enthaltenen Durchschnittsresultate (s. vorstehende Seite) mit jenen der nächstbesten „feinen," zeigt die ersteren überlegen in der Korngröße und auch im Hektolitergewichte; um ein geringes ist bei den „hochfeinen" Gersten auch das Verhältniß der Länge und Breite der Körner günstiger. Dagegen ergeben sich bezüglich der übrigen Eigenschaften keine nennenswerthen Unterschiede. Es kann dies Resultat keineswegs befremden, da es sich bei dem vorliegenden Vergleiche, bei welchem nur die besten aus der so großen Zahl „feiner" Gersten den „hochfeinen" gegenüber gestellt wurden, doch nur um geringfügige Unterschiede handeln kann. Immerhin zeigt der bedeutende Unterschied in der Korngröße, daß die Preisrichter auf diese Eigenschaft ein großes Gewicht legten. Ein anderes schwer in die Wagschale fallendes Beurtheilungsmoment war die Farbe der Körner, welche allerdings in den vorliegenden Untersuchungsresultaten nicht zum Ausdrucke gelangt.

(Schluß folgt.)

Bericht

über die am 5. December 1888 stattgefundene Plenar-Versammlung der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft.

(Schluß.)

Secretär Kořistka (verliest den Generalbericht über die Wirksamkeit der Gesellschaft. — Siehe die Beilage in Nr. 52 v. J. 1888 d. Bl.).

Vorsitzender (beim Capitel „Wanderlehrer"): Meine Herren! Ich glaube in Ihrem Sinne zu sprechen, wenn ich beantrage, daß den Wanderlehrern eine Anerkennung, welche dieselben jedenfalls in reichlichem Maße verdient haben, seitens der tagenden Plenarversammlung ausgesprochen werde.

(Lebhafte Zustimmung.)

Ich constatire die Annahme dieses Antrages und wird dieselbe im Protokolle ersichtlich zu machen sein.

(Zum Capitel „Das Franzens-Museum"): Meine Herren! Ich fordere Sie auf, den hochherzigen Förderern der Zwecke des Franzens-Museums, und zwar dem Herrn Hofrathe Ritter d'Elvert für dessen Spende von 1000 fl. und der histor.-statist. Section für deren Beitrag von 3000 fl., den Dank zu votiren.

(Lebhafte Zustimmung.)

(Beim Capitel „Rechnungen"): Ich glaube, die geehrte Versammlung wird damit einverstanden sein, daß der Central-Ausschuß dem Rechnungsleger Herrn Gesellschaftsbuchhalter Amon den Dank ausspricht.

(Lebhafter Beifall.)

Meine Herren! Das Scrutinium ist nunmehr beendet und gestatten Sie mir, Ihnen das Resultat desselben mitzutheilen.

Es wurden in den Central-Ausschuß gewählt die Herren: Archivar Amon, Gutsdirector Wiglitzky, Hochschul-Professor Regner Ritter v. Bleyleben, Stiftsgüter-Inspector Bajda, Guts-Inspector Wazacz, Oekonomie-Director Fischer, Gutspächter Jirku, Dr. Ritter v. Lachnit, Wirthschaftsrath Wenk, Hochschul-Professor Makowsky, Dr. Ritter v. Šrom, Ritter v. Proskowetz und zu Ersatzmitgliedern die Herren: Güter-Inspector Spurny, Graf Serényi, Dr. Zoebl, kais. Rath Ritter v. Eisenstein, Herrschaftsbesitzer Seydl und Custos Trapp.

Ferner entfiel eine Anzahl von Stimmen auf: Dr. Promber, Director Benesch, Baron Gudenau und Bezirkshauptmann Radnitzky.

Ich hoffe, daß die gewählten Herren die Wahl in den Central-Ausschuß annehmen.

Secretär Kořistka: Von mehreren Herren Mitgliedern der Gesellschaft sind eine Reihe von Persönlichkeiten zur Aufnahme als wirkliche Gesellschaftsmitglieder in Vorschlag gebracht worden, und zwar die Herren: Verwalter Fiala, Möse v. Nollendorf, Gutsbesitzer Ritter v. Czaderský, Gutsbesitzer Rokyta, Director Wagner, Inspector Hanisch, Inspector Klusaczek, Forstmeister Hamel, Verwalter Neubauer, Forstmeister Scheichl, Director Strohschneider, Gutsverwalter Wild und Waldbereiter Zdiarsky.

Ich erlaube mir den Antrag zu stellen, die hohe Versammlung möge die Wahl derselben agnosciren.

Präsident: Ist die geehrte Versammlung mit diesem Antrage einverstanden? (Zustimmung.)

Der Antrag ist angenommen.

Wir kommen nun zum 3. Punkte der Tagesordnung: Vorlage der revidirten Rechnung vom Jahre 1887.

Nachdem die Rechnung revidirt und richtig befunden worden ist, dürfte es wahrscheinlich nicht in der Absicht

der geehrten Versammlung liegen, dieselbe nochmals durchzugehen.

Ich beantrage daher, die Vorlage en bloc zu genehmigen. (Angenommen.)

Punkt 4 betrifft die Schlußfassung über den Voranschlag für das Jahr 1889.

Herr Buchhalter Amon wird so freundlich sein, denselben zum Vortrage zu bringen, und bitte ich, wenn Jemand eine Bemerkung machen will, dies gleich bei der betreffenden Post zu thun.

Gesellschafts-Buchhalter Amon (trägt Post für Post den Voranschlag für das Jahr 1889 vor).

Vorsitzender: Hat Jemand zum Präliminar-Entwurf etwas zu bemerken?

(Niemand meldet sich.)

Es ist nicht der Fall. Ich sehe daher den Voranschlag pro 1889 in allen Punkten für genehmigt an. (Zustimmung.)

Secretär Kořistka: Der von den Herren Landesbuchhalter Schram und Director Gürtler erstattete Revisionsbefund lautet (verliest den Revisionsbefund Nr. 49 Seite 390 v. J. 1888 d. Bl.).

Vorsitzender: Meine Herren! Sie haben den Bericht der Revisoren gehört.

Wenn Sie damit einverstanden sind, dem Rechnungsleger das Absolutorium zu ertheilen, wollen Sie die Hand erheben. (Rufe: Einverstanden.)

Es handelt sich noch um die Wahl neuerlicher Revisoren.

Hofrath Ritter d'Elvert: Dermalen sind zu Revisoren gewählt die Herren: Landesbuchhalter Schram und Director Gürtler.

Es ist der Wunsch ausgesprochen worden, daß außer diesen zwei Herren noch eine dritte Persönlichkeit für den Fall, daß einer von den beiden Herren verhindert sein sollte, gewählt werde.

E. Weeger: Ich erlaube mir den Antrag, daß als Ersatzmann für die beiden Revisoren Herr Dočekal, Leihamts-Director, erwählt werde.

Vorsitzender: Sind die Herren mit drei Revisoren einverstanden? (Rufe: Ja.)

Bitte Sie zu nominiren.

Hofrath Ritter d'Elvert: Gegenwärtig fungiren die Herren Schram und Gürtler und als dritter soll, und zwar als wirkliches Revisionsmitglied, der Director des Leihamtes, Herr Dočekal, gewählt werden.

Präsident: Wenn die Herren mit diesem Antrage einverstanden sind, bitte ich, die Hand zu erheben.

(Nach einer Pause.)

Der Antrag ist angenommen.

Der Antrag auf Ernennung eines Ehrenmitgliedes bildet den 5. Punkt der heutigen Tagesordnung.

Meine Herren! Erlauben Sie mir einige Worte.

Sie alle kennen einen Mann, der durch rastlose Thätigkeit sowohl auf dem Gebiete der Landwirthschaft als auch in politischer Hinsicht sich hervorragend auszeichnet und einen unermüdlichen Eifer an den Tag legt. Derselbe ist ein langjähriges Mitglied unserer Gesellschaft und ich glaube, wenn ich seinen Namen nenne, werden Sie es mit großer Genugthuung begrüßen, wenn ich beantrage, daß die Gesellschaft den verdienstvollen Mann zu ihrem Ehrenmitgliede erwählt.

Es ist dies der Reichsraths- und Landtags-Abgeordnete Herr Emanuel Ritter v. Proskowetz.

(Lebhafter Beifall und Zustimmung.)

Der Genannte ist nebstbei mein persönlicher geachteter Freund, und ich danke Ihnen daher auch meinerseits, daß Sie dieser Wahl zugestimmt haben.

Weitere Anträge liegen der Versammlung nicht vor.

Der letzte Punkt der Tagesordnung betrifft die Besichtigung des ausgeführten Erweiterungsbaues des Franzens-Museums.

Wie Ihnen bekannt ist, wurde dieses Gebäude zu Ehren und aus Anlaß des 40-jähr. Jubiläums Sr. Majestät des Kaisers errichtet.

Dasselbe ist nahezu beendigt und es erübrigt nur noch die Ausführung weniger Adaptirungsarbeiten.

Meine Herren! Im Hinblick auf die Feier des Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät fordere ich Sie auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: Se. Majestät unser Kaiser Franz Joseph I. lebe hoch! hoch! hoch!

(Allseitige stürmische Hochrufe.)

Meine Herren! Ich schließe die Plenarversammlung und lade Sie ein, mit mir den neuen Zubau des Museums zu besichtigen.

E. Weeger: Ich glaube, die verehrte Versammlung wird damit einverstanden sein, wenn ich in Antrag bringe, der hochverehrten Direction der k. k. m.-schl. Ackerbau-Gesellschaft, sowie dem löbl. Central-Ausschuße den Dank auszusprechen für die umsichts- und mühevolle Leitung der Geschäfte, und hieran die Bitte knüpfe, die Herren mögen auch in Zukunft die Gesellschaft und deren Interessen in gleicher ersprießlicher Weise vertreten.

(Bravo! Bravo!)

Vorsitzender: Soweit unsere schwachen Kräfte reichen, wird diesem Wunsche stets Rechnung getragen werden.

(Schluß der Sitzung 1/2 2 Uhr Nachmittags.)

Der land- und forstw. Bez.-Verein in Stadt-Liebau

hat beschlossen, in Sternberg ein Vereinsorgan unter dem Titel „Landw. Blätter für Nordmähren" zu gründen. Dieses Vereinsorgan wird zweimal im Monat erscheinen, die Vereinspublikationen enthalten und die Vereinsinteressen wie jene der Landwirthschaft in den Ger.-Bezirken Sternberg, Liebau und Hof vertreten. Der landw. Verein in Mähr.-Neustadt hat sich dieser Unternehmung angeschlossen und eine Subvention bewilligt. Die „Landw. Blätter" werden unter Redaction des Hrn. Joh. Krick, Herausgeber des „Deutschen Volksblattes," erscheinen und zugleich eine neue Beilage dieses Blattes bilden, den Vereins-Mitgliedern jedoch unentgeltlich zugesendet werden. Wir verzeichnen diese neue That des eifrigen jungen Vereines in Stadt-Liebau mit Befriedigung.

Die deutsche landw. Genossenschaft
der böhm.-mähr. Grenzbezirke Leitomischl, Politschka und Zwittau

wird Sonntag den 13. Jänner 1889, um 1 Uhr Nachmittags, im Saale zur „Goldenen Krone" in Zwittau eine Vollversammlung abhalten.

Die Tagesordnung begreift unter anderem: Vortrag über die der Landwirthschaft nützlichen Thiere. — Erstattung des Thätigkeitsberichtes des abgelaufenen Vereins-Jahres. — Rechenschaftsbericht des Cassiers. — Wahl des Vorstandes. — Anmeldungen zum Bezuge von Dungsalz.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration.
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen



Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 Q.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 Q.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 Q.-C u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 3. **Brünn, am 20. Jänner** **1889.**

Inhalt. Die zweite mähr. Braugerste-Ausstellung in Brünn. — Ueber Neuerungen und Verbesserungen an Dampfpflügen. — Ueber den sogenannten Schorf der Kartoffeln. — Kleinere Mittheilungen. — Marktdurchschnittspreise vom Monate December. — Inserate.

Die zweite mährische Braugerste-Ausstellung in Brünn.

(Schluß.)

Von Interesse ist ein Versuch, die untersuchten Gersten nach Werthzahlen, die sich auf die Untersuchungsresultate stützen, zu ordnen. Werden zu diesem Zwecke für jede Eigenschaft einige Werthkategorien aufgestellt (wobei für die wichtigeren Eigenschaften z. B. Extractgehalt u. a. eine größere Zahl von Abstufungen zu wählen ist), und erhalten die geprüften Gersten für jede Eigenschaft die ihnen entsprechende Werthzahl, so ergibt sich aus der Summirung der letzteren der Rang, der ihnen in der Reihenfolge anzuweisen ist.

Eine vollständige Uebereinstimmung mit dem Urtheile des Preiswerthes kann allerdings bei einem derartigen Versuche aus naheliegenden Gründen nicht erwartet werden, da, um nur eines hervorzuheben, z. B. die Farbe, auf welche die Preisrichter mit Recht ein so großes Gewicht legten, hier außer Acht gelassen wurde. Im Folgenden wird nun die auf die geschilderte Weise erhaltene Reihenfolge mit den Prämiirungs-Resultaten in Vergleich gezogen.

Reihenfolge nach Werthzahlen	Reihenfolge der Prämiirung	Varität
1	1	Goldmelonen-Gerste
2	3	Oregon- "
3	10	Hanna- "
4	13	Schottische- "
5	12	Hanna- "
6	18	Oregon- "
7	14	Hanna-Gerste
8	9	Hanna- "
9	2	Pfauen- "
10	7	Goldmelonen-Gerste
11	16	Chevalier- "
12	11	Oregon- "
13	17	Schottische- "
14	5	Chevalier- "
15	4	Pfauen- "
16	20	Chevalier- "
17	15	Oregon- "
18	6	Oregon- "
19	8	Einheimische "
20	19	Oregon- "

Der vorstehende Vergleich zeigt zunächst eine Uebereinstimmung der beiderseitigen Reihenfolgen bezüglich der mit dem 1. Preise ausgezeichneten Goldmelonen-Gerste; eine annähernde Uebereinstimmung ergibt sich auch bei den mit dem 3., 7., 9, 11., 15. und 19. Preise ausgezeichneten Gersten; dagegen werden die mit dem 2., 4., 5, 6. und 8. Preise prämiirten Gersten, darunter die großkörnige Pfauen- und die einheimische Gerste, hauptsächlich wegen ihres (um 2—3 Perc.) geringeren Extractgehaltes zurückgesetzt, während die in der Prämiirungsreihe an 10., 12., 13., 14., 16., 17., 18. und 20. Stelle stehenden Gesten, darunter die schottische und alle Hannagersten vorrücken. Ein nachträglich angestellter Vergleich (den eine von der k. k. mähr.-schl. Ackerbaugesellschaft der Lehrkanzel des Referenten überlassene Collection von Gerstenmustern, welche der Ausstellung entnommen waren, ermöglichte) mit den früher genannten Gersten ergab, daß die Farbe derselben nicht ganz tadellos war, was die scheinbar un-

günstige Beurtheilung seitens der Preisrichter zur Genüge erklärt.

Bevor die seitens der Samencontrol-Stationen und durch die chemische Untersuchung erzielten Resultate zur Besprechung gelangen, sei darauf hingewiesen, daß die Gersten des Jahres 1887 im Allgemeinen gegenüber jenen des Vorjahres, ein höheres Hektolitergewicht, meist auch ein größeres und volleres Korn, eine bessere Beschaffenheit des Mehlkörpers und einen höheren Extractgehalt aufweisen; dagegen waren Stickstoffgehalt und Spelzenantheil höher. All' diese Umstände sind auf die Verschiedenheit der Witterungsverhältnisse in diesen beiden Jahren zurückzuführen.

Es sollen nun im Folgenden die in den vorliegenden Tabellen mitgetheilten Prüfungsresultate einer kurzen Besprechung unterzogen werden.

Hektolitergewicht. Dasselbe wurde seitens der Herren Prof. Adamec und Schindler mittelst des von der Berliner Normal-Aichungscommission construirten Apparates für fast sämmtliche ausgezeichneten Gersten ermittelt. Nach den erhaltenen Resultaten betrug das Durchschnittsgewicht von 122 prämiirten Gersten 73 Kiligramm; am leichtesten war unter diesen eine schwedische Gerste (Nr. 185) mit 68·6 Kilogramm; am schwersten eine Hannagerste (Nr. 455) mit 77·2 Kilogramm. Wird dem Hektolitergewichte der „hochfeinen" jenes aller übrigen prämiirten Gersten gegenübergestellt, so ergab sich: für die hochfeinen Gersten ein Hektolitergewicht von 70·8—76·5 Kilogramm, im Durchschnitte 73·6 Kilogramm; für alle übrigen prämiirten Gersten ein Hektolitergewicht von 68·6—77·2 Kilogramm, im Durchschnitte 72·9 Kilogramm.

Für die einzelnen Sorten ergaben sich folgende Schwankungen:

Gerstensorte	Hektolitergewicht Kilogramm	Durchschnitt	Zahl der geprüften Gersten
Hanna	71·4—77·2	74·5	29
Probsteier . . .	74 —74	74	2
Schottische . . .	72·4—74·4	73·1	5
Einheimische . .	71·6—74·8	72·8	9
Kaiser (Imperial)	71·4—74·1	72·6	5
Chevalier . . .	70·6—74·3	72·5	16
Goldmelone . .	71 —73·8	72·5	5
Pfauen	71 —73·6	72·4	4
Bestehorn . . .	72·2—72·4	72·3	2
Oregon . . .	69 73·8	72·2	40
Engl. Frühgerste .	— —	71·2	1
Schwedische . .	68·6—69·8	69·2	2

Was sich schon bei dem Vergleiche der 20 erstprämiirten Gersten herausstellte, daß die Hannagerste alle übrigen Sorten im Hektolitergewichte übertraf, findet bei der Ausdehnung des Vergleiches auf alle prämiirten Gersten seine Bestätigung. Es ist diese Erscheinung wohl zumeist auf das volle Korn dieser Sorte zurückzuführen, welches eine dichtere Lagerung im Hohlmaße bewirkt.

Die Beziehungen der Vollkörnigkeit zum Hektolitergewichte ergeben sich aus folgendem Vergleiche:

Verhältniß der Breite und Länge = 1:	Durchschnittl. Hktlgew. in Kilogr.	Zahl der Proben
2·20—2·20	75·8	3
2·30—2·40	74·2	6
2·40—2·45	72·8	5
2·45—2·50	71·7	4

Während so die Vollkörnigkeit, dann auch eine vollkommenere Entgrannung, überhaupt eine sorgfältigere Reinigung, eine Steigerung des Hektolitergewichtes bedingen, kann dasselbe anderwärts auch durch eine vorwiegend glasige Beschaffenheit des Mehlkörpers, also durch eine ungünstige Eigenschaft, veranlaßt werden.

Korngewicht. Die von den beiden Samencontrol-Stationen über das Korngewicht mitgetheilten Resultäte stimmen wohl aus dem Grunde nicht vollständig überein, weil die Körner bei der beiderseitigen Untersuchung nicht gleich trocken waren (so daß die Neutitscheiner Station in Folge Aufbewahrung der Gersten in einem trockeneren Raume im Allgemeinen um etwas geringere Resultate ausweist). Das größte Korngewicht unter den 20 erstprämiirten Gersten zeigt die mit dem ersten Preise ausgezeichnete Goldmelonen-Gerste (Nr. 234), von welcher 1000 Körner 50·2 Gramm (nach den Angaben der Neutitscheiner Station) resp. 51·02 Gramm (Angabe der Prerauer Station) wogen. Das kleinste Gewicht unter den genannten 20 Sorten hatte eine Oregongerste (Nr. 747) mit 39·4 resp. 40·4 Gramm pro 1000 Körner. Bei den 12 „hochfeinen" Gersten schwankte das Gewicht für 1000 Körner von 50·2 resp. 51·0 Gramm, bei 43·5 resp. 43·8 Gramm und betrug im Durchschnitte 46·7 resp. 47·1 Gramm; bei den „feinen" von 48·6 resp. 50·0 Gramm, bei 39·4 resp. 40·7 Gramm und betrug im Durchschnitte 43·7 resp. 44·8 Gramm.

Demnach ergaben sich, wie schon an anderer Stelle bemerkt wurde, für diese beiden Qualitäten bedeutende Unterschiede in der Korngröße.

Bezüglich der Schwankungen, welche sich für die einzelnen Sorten im Korngewichte ergaben, sei auf die Tabelle S. 13 verwiesen; aus derselben ergibt sich auch im Allge-

meinen für die Korngröße die folgende absteigende Reihe: Pfauen-, Goldmelonen-, schottische, Oregon-, Chevalier-Hanna- und einheimische Gerste.

Vollkörnigkeit. Diese findet ihren Ausdruck in den von der Prerauer Station mitgetheilten Resultaten über das Verhältniß der Breite zur Länge der Körner. Nach diesen Untersuchungen ergab sich das günstigste Verhältniß bei zwei Hannagersten (Nr. 492 und 528), bei welchen sich die Breite des bespelzten Kornes zur Länge wie 1:2·20 verhielt; das weiteste Verhältniß 1:2·50 zeigten zwei Oregon- (Nr. 337 und 747), eine einheimische (Nr. 195) und eine Chevaliergerste (Nr. 195). Bezüglich des sich für die einzelnen Sorten ergebenden Grenzwerthes sei wieder auf die Zusammenstellung S. 13 verwiesen; aus derselben würde sich etwa folgende Reihenfolge ergeben: Hanna-, Goldmelone-, schottische, Oregon-, Chevalier-, Pfauen- und einheimische Gerste.

Die Vollkörnigkeit findet bekanntlich bei der Beurtheilung der Braugerste mit Recht in hohem Maße Beachtung; denn bei einem vollen Korne werden auch die nutzbaren Theile in einem günstigeren Verhältniße vorhanden sein, und dadurch wächst auch, bei sonst gleichen Verhältnissen, der Extractgehalt. In diesem Sinne ist dieser Eigenschaft eine noch größere Bedeutung beizulegen als der Korngröße, welche ja gleichfalls erwiesenermaßen auf den Extractgehalt von Einfluß ist. Daß die Vollkörnigkeit auch das Hektolitergewicht im günstigen Sinne beeinflußt, wurde oben bereits angedeutet.

Spelzen-Antheil. Auch bezüglich des Spelzen-Antheiles differiren die Angaben der beiden Samencontrol-Stationen in etwas, und mag außer der bereits bei der Bespelzung des Korngewichtes genannten Ursache, auch noch eine kleine Abweichung in der Concentration oder in der Dauer der Einwirkung der in Anwendung gekommenen Schwefelsäure, hievon die Ursache sein.

Der Spelzen-Antheil schwankte bei 20 geprüften Gersten von 12—16 Proc. vom Korngewichte. Im Durchschnitte ergaben die Pfauen-, dann die schottische Gerste, also die großkörnigen Varietäten, den geringsten Spelzen-Antheil, während die kleinkörnigen Sorten, wie Hanna- und Oregongerste sich in dieser Richtung minder günstig erwiesen. Die Unterschiede, welche sich für Gersten ein und derselben Varietät ergeben, sind oft sehr bedeutend, während die an demselben Orte gebauten Gersten, auch wenn sie verschiedenen Varietäten angehören, eine größere Uebereinstimmung zeigen. Bemerkenswerth ist auch die schon genannte Thatsache, daß der Spelzen-Antheil der Gersten aus dem Jahre 1887 im Allgemeinen ein höherer war, als bei jenen des Vorjahres; auffallend ist weiters die Erscheinung, daß jene Sorten, welche sich bei der ersten Ausstellung als die dünnspelzigsten erwiesen, wie z. B. die Hanna, sich im folgenden Jahre entgegengesetzt verhalten. All' dies läßt wohl keinen Zweifel darüber, daß deren Eigenschaft vorwiegend von klimatischen und Witterungs-Verhältnissen beeinflußt wird.

Beschaffenheit des Endosperms. Mit dieser Eigenschaft verhält es sich ähnlich wie mit dem Spelzen-Antheile. Es sind hauptsächlich die äußeren Vegetations-Verhältnisse: Klima und Witterung einerseits, welche auf die Beschaffenheit des Mehlkörpers den hervorragendsten Einfluß üben. Schon ein flüchtiger Vergleich der vorliegenden Untersuchungs-Resultate mit jenen der ersten Ausstellung zeigt, daß bei allen Gerstensorten der Procent-Antheil an glasigen Körnern im Jahre 1886 ein bei Weitem höherer war (ohne daß jedoch dadurch auch der Proteïngehalt stieg, sondern das Gegentheil war der Fall). Es wurde dies abweichende Verhalten gleichfalls durch die bereits geschilderten, so sehr abweichenden Witterungs-Verhältnisse dieser beiden Jahre veranlaßt.

Die mehlreichsten Gersten der zweiten Ausstellung waren zwei Chevaliergersten (Nr. 26 und 911) aus der Umgebung Brünns. Dieselben weisen an vollständig mehligen Körnern 73 resp. 45 und 69 resp. 52, an glasigen bloß 2 resp. 7 und 1 resp. 10 pro Hundert auf. Der Bericht der Prerauer Station enthält außer den vollständigen Angaben über die 20 erstprämiirten auch noch für die übrigen prämiirten Gersten den Procentsatz an glasigen Körnern*). Darnach schwankte die Zahl der glasigen Körner bei den einzelnen Sorten, wie folgt:

Gerstensorte	Glasige Körner Procent	Glasige Körner Durchschn.-Proc.	Zahl der Proben
Schottische . . .	6—22	11	5
Engl. Frühgerste .	—	18	1
Schwedische . . .	10—28	19	2
Goldmelone . . .	9—36	19	5
Chevalier . . .	1—44	19	16
Einheimische . . .	8—34	20	9
Pfauen	15—34	23	4
Oregon	10—48	24	40
Bestehorn . . .	12—36	24	2
Kaiser	14—40	25	5
Hanna	10—48	27	29
Probsteier . . .	32—34	33	2

*) Bei diesen Bestimmungen, welche noch vor Eröffnung der Ausstellung erfolgten, wurde Grobecker's Apparat benützt: die später im Laboratorium vorgenommene Prüfung der besten Gersten (s. Tabelle) erfolgte mit Zuhilfenahme des Prinz'schen Farinatoms

Bei einem Vergleiche der hochfeinen mit den übrigen prämiirten Gersten ergaben sich für erstere 10—24 Perc., im Durchschnitte 17 Perc., für letztere 1—48 Perc., im Durchschnitte 24 Perc. glasiger Körner.

Auf die günstige Beschaffenheit des Mehlkörpers wird bei Beurtheilung der Braugerste gleichfalls ein großes Gewicht gelegt, weil sie erfahrungsgemäß von Einfluß auf den Weichproceß, die Auflösung des Kornes und das gleichmäßige Wachsthum beim Malzprocesse ist. Der höhere Extractgehalt der Gersten des Jahres 1887 steht wohl zweifellos mit der größeren Mehligkeit derselben im Zusammenhange.

Keimfähigkeit und Keimungs-Energie. Erstere schwankte zwischen 96 Proc. resp. 97 Proc. bis 100 Proc. und betrug bei der Mehrzahl der untersuchten Proben 99—100 Proc. Die Unterschiede in der Keimungs-Energie waren, selbst bei einer Keimungs-Temperatur von 12—14° C., nicht bedeutend; es würde sich daher, um diese Unterschiede deutlicher hervortreten zu lassen, empfehlen, eine noch niedrigere Temperatur zu wählen. Bei der genannten Temperatur keimten am raschesten, in durchschnittlich 1·64 Tagen, eine Goldmelonen-Gerste (Nr. 42) und in 1·66 Tagen eine Oregongerste (Nr. 816); am langsamsten eine Pfauengerste (Nr. 35) in 1·98 Tagen. Die durchschnittliche Keimzeit aller geprüften Gersten betrug 1·87 Tage *).

Proteïngehalt. Unter den 20 untersuchten Proben schwankte der Proteïngehalt zwischen 8·31 Proc. (Hannagerste Nr. 489) und 10·44 Proc. (schottische Gerste Nr. 847). Für die einzelnen Sorten ergaben sich folgende Grenzwerthe:

Gerstensorte	Proteïngehalt Procent	Proteïngehalt im Mittel	Zahl der Proben
Hanna	8·31— 8·81	8·56	4
Goldmelone . .	8·56— 9·06	8·81	2
Oregon . . .	8·38—10·25	9·14	6
Chevalier . . .	9·25— 9·81	9·17	3
Pfauen . . .	8·88—10·13	9·51	2
Einheimische . .	— —	10·06	1
Schottische . .	9·94—10·44	10·19	2

*) Ueber die Prüfung der Keimfähigkeit theilt die Prerauer Samen-Controlstation mit: „Die Keimfähigkeit wurde auf dreifache Art geprüft, und zwar mit Rücksicht auf die Anforderungen der Mälzerei:

1. bei ständiger Temperatur von 12—14° C.,
2. „ „ „ „ 20—23° C.,
3. durch 24 Stunden bei 12—14° C., dann bei 20—23° C.

Die Proben wurden durch 13 Stunden im Wasser von 12° C. belassen.

Demnach erwies sich die Hannagerste als proteïnärmste. Die untersuchten Gersten dieser Sorte stammten alle aus derselben Oertlichkeit (Umgebung Kremsier's), und ist das vorliegende Resultat, da der Proteïngehalt hauptsächlich durch die Factoren: Boden, Düngung, Klima beeinflußt wird, wohl in erster Linie, den daselbst herrschenden günstigen Vegetations-Verhältnissen zuzuschreiben.

Ein Vergleich des Protein- und Extractgehaltes der untersuchten Gersten zeigt, daß im Allgemeinen dem höheren Extractgehalte ein geringerer Proteïngehalt entspricht.

Extractgehalt Procent	Extractgehalt Durchschnitt.	Proteïngehalt Procent	Proteïngehalt Durchschn.	Zahl der Proben
81—82	81·49	8·31— 8·81	8·52	4
80—81	80·57	8·44—10·44	9·00	5
79—80	79·39	8·69—10·25	9·46	7
77·2—78·6	77·90	8·69—10·06	9·49	4

Extractgehalt. Von größter Wichtigkeit ist der Extractgehalt der Braugerste. Am günstigsten erwies sich unter den in dieser Richtung geprüften Gersten eine aus dem Süden des Landes stammende, von den Preisrichtern als „hochfein" bezeichnete Goldmelonen-Gerste (Nr. 234), am ungünstigsten eine Oregongerste (Nr. 747), welche unter der Zahl der untersuchten Proben zugleich auch die kleinkörnigste war. Die geprüften Sorten ergaben folgende Schwankungen:

Gerstensorte	Extractgehalt Procent	Extractgehalt Durchschn.	Zahl der Proben
Goldmelone . .	82·00—80·36	81·18	2
Hanna	81·22—78·66	80·25	4
Schottische . .	80·67—79·58	80·12	2
Oregon . . .	81·64—77·21	79·65	6
Chevalier . . .	80·80—77·67	79·32	3
Pfauen . . .	79·44—79·13	79·29	2
Einheimische . .	— —	78·07	1

Voraussichtlich werden ein großes und volles Korn, Dünnspelzigkeit, ein mehliges Endosperm und ein geringer Proteïngehalt diese wichtige Eigenschaft im günstigen Sinne beeinflußen, und es wurde auch im Vorstehenden, soweit das vorliegende Material und die Complication der Verhältnisse eine Schlußfolgerung gestatteten, auf die sich ergebenden Beziehungen besonders hingewiesen.

Ein Rückblick auf die vorliegenden Resultate und ein Vergleich derselben mit jenen des Vorjahres ergibt, daß unter den Eigenschaften der Gerste — ausreichende Wachsthumsbedingungen vorausgesetzt — die Größe und Gestalt des Kornes noch die größte Constanz in der Vererbung zeigen, während die übrigen, wohl auch zum Theile durch die genannten Eigenschaften mitbestimmt, doch im hervorragenden Maße von den äußeren Vegetations-Verhältnissen

(Klima, Boden) beeinflußt werden. In dem günstigen Zusammenwirken dieser Factoren liegt ohne Zweifel das Schwergewicht für die Production vorzüglicher Braugerste; doch sie allein führen nicht zu dem erwünschten Resultate, wenn sich nicht mit ihnen eine sorgfältige Cultur vereint. Mit Recht bezeichnet Koppe die Gerste als Frucht einer hohen Ackercultur, und nur bei voller Berücksichtigung aller Culturverhältnisse: bei sorgfältiger Bestellung, entsprechender Düngung, passender Vorfrucht, Auswahl des besten Saatgutes, wird es gelingen, eine Gerste zu produciren, die den höchsten Anforderungen entspricht. Was die Frage nach der geeignetsten Sorte betrifft, so zeigen die vorstehenden Zahlen, daß nicht eine Varietät alle übrigen in jeder Richtung überragte, sondern es wurde seitens der Preisrichter eine ganze Reihe verschiedener Sorten ausgezeichnet, und ebenso ergaben die wissenschaftlichen Untersuchungen, außer für Hanna- und Chevaliergersten, welche sich als Braugersten ersten Ranges bereits eines Weltrufes erfreuen, auch für Goldmelone, Oregongerste u. a. sehr günstige Resultate. Es wird Sache der Landwirthe sein, unter den genannten und anderen Varietäten jene zu wählen, welche für die gegebenen Vegetationsverhältnisse die entsprechendsten sind. Der Versuch wird hierüber die beste Antwort ertheilen. Immerhin werden die Resultate der beiden Ausstellungen in dieser Richtung so manchen Anhaltspunkt bieten, und das ist ja wohl auch in erster Linie beabsichtigt. Die Ausstellungen sollen zur Verbreitung vorzüglicher Gerstensorten beitragen. Daß diese an die Gersten-Ausstellungen geknüpften Erwartungen nicht getäuscht wurden, zeigt ein Vergleich der bei den beiden Ausstellungen vertretenen Gerstensorten.

Neben der Verbreitung bewährter Sorten wird aber durch die Veranstaltung von Gersten-Ausstellungen noch ein Zweites erreicht: die Aneiferung zu einer sorgfältigeren Cultur.

Wenn in der neueren Zeit sich Stimmen geltend machen, welche der Veranstaltung von Ausstellungen jeden Werth absprechen, so mögen die für diese Behauptung angeführten Gründe, soweit sie sich auf industrielle u. a. Ausstellungen beziehen, ihre Berechtigung besitzen; für jene Art von Ausstellungen, wie sie in den vorliegenden Blättern zur Besprechung gelangten, liegen jedoch die Verhältnisse wesentlich anders, und die Voraussetzungen, die dort zutreffen mögen, gelten hier entschieden nicht. Für die Landwirthschaft und ihre einzelnen Zweige werden rationell angelegte Ausstellungen noch für lange Zeit ein wirksames Mittel bleiben, den Fortschritt anzuregen und zu fördern. In diesem Sinne kann die Wiederholung der von der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft mit großem Erfolge ins Leben gerufenen Braugersten-Ausstellungen nur erwünscht sein; sie werden gewiß den gehegten Erwartungen entsprechen und ihrer, auf die Hebung und Verbreitung der für Mähren so wichtigen Braugerste-Cultur abzielenden Aufgabe gerecht werden.

Ueber Neuerungen und Verbesserungen an Dampfpflügen.

Einem Vortrage Wilhelm Gerland's bei der Versammlung des landw. Vereines in Halberstadt entnehmen wir über obigen Titelgegenstand im Wesentlichen Nachstehendes:

Als im Jahre 1869 in hiesiger Gegend ein Fowler'scher Dampfpflug arbeitete, beantwortete Herr Fowler, der selbst mitgekommen war, die dahin zielende Frage, daß ein solches Zwei-Maschinentakel täglich 15 Morgen pflügen könnte. Heute leistet ein solches, ausgerüstet mit allen nach und nach eingeführten Verbesserungen, täglich 30 Morgen, also gerade das Doppelte, und braucht trotzdem jetzt auf einen Morgen bei 32—40 Centimeter Pflugtiefe statt der früheren 3 Centner nur noch 1·5 Centner Steinkohlen und im gleichen Verhältniß ist der Wasserverbrauch, den man gewöhnlich auf das Siebenfache des Kohlenverbrauchs schätzt, gesunken.

Diese gewiß glänzenden Ergebnisse verdankt die Dampfcultur in erster Linie dem Streben Fowler's, die Dampfcultur dadurch zu verbilligern, daß sie mehr und bessere Arbeit bei geringeren Unkosten leistet. Erreicht hat Fowler dies Ziel auf zweierlei Wegen, nämlich einmal dadurch, daß er zur Herstellung der Dampfpflüge stets das beste Material verwendete und, wenn noch Besseres erfunden wurde, dieses sofort zur Verwendung brachte; so ist z. B., um Ihnen einige der wichtigsten Verbesserungen zu nennen, jetzt überall an Stelle des Gußeisens der Stahl getreten; so werden, wo es die schlechten Eigenschaften des Wassers verlangen, statt der eisernen, jetzt kupferne Feuerbüchsen genommem 2c. Zum Anderen hat Fowler jede Verbesserung an dem Bau und der Einrichtung der Pfluglocomotiven und der Apparate geprüft und, sobald sie sich bewährt, eingeführt. Alle die vielen Kleinigkeiten kann ich hier unbeachtet lassen, nur die eine durchgreifende Verbesserung der Pfluglocomotiven darf ich nicht unerwähnt lassen, weil sie jene schon genannten Ersparnisse an Kohlen- und Wasserverbrauch herbeiführt, nämlich die Einführung des Compoundsystems, jenes Systems, durch welches die Spannkraft des Dampfes fast bis auf ein Nichts ausgenutzt werden kann. In gleicher Weise ging Fowler bei allen zu

Dampfcultur gehörenden Geräthen vor; der Ankerwagen und die Seilträger des Ein-Maschinensystems, die Wasser- und Schlauchwagen, die Geräthe zur Bodenbearbeitung selbst, sie alle wurden mit gleicher Aufmerksamkeit behandelt. Die Grundlage der Bodenbearbeitungsgeräthe ist und bleibt natürlich der Pflug und davon hat Fowler nach und nach fast für jeden Boden und jeden Zweck eine besondere Art eingeführt, so den Rajolpflug für Tiefbearbeitung bis zu 80 Centimeter in gutem Boden, so den Heidepflug mit seinem ebenso tiefgehenden Schaar und seinem noch 20 Centimeter tiefer gehenden Sporn, so den Drainagepflug zum Ziehen unterirdischer Canäle, so den Flachpflug mit seinen sieben Schaaren.

Ihr Interesse dürfte sich auf den gewöhnlichen Tiefpflug mit einem Tiefgang von 32—40 Centimeter vereinigen, an welchem zur Lockerung des Untergrundes bis auf weitere 20 Centimeter ein Sporn oder ein Untergrundschaar angebracht werden kann. Auch ihm werden je nach Verschiedenheit der zu bearbeitenden Böden eben so verschiedene Aufgaben gestellt, denn anders muß ein Pflug sein, welcher den schweren, zähen Thonboden der Elbaue, anders, wenn er den leichten Sand der Mark, anders, wenn er den milden Lehmboden hiesiger Gegend bearbeiten soll. Hier treten verschiedene Formen der Pflugkörper in Verwendung und durch die richtige Auswahl derselben ist es möglich, alle diese so verschiedenen Böden zu beherrschen. Lange Zeit bot das Unterpflügen von Dünger, langen Stoppeln 2c. unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten, endlich ist auch dies gelungen und zwar durch Vereinigung des alten diagonalen Rahmensystems mit dem Zickzacksystem. — Jeder Dampfpflug ist nach dem Balancirsystem gebaut — das heißt auf einer von zwei Rädern getragenen Achse ruht der Rahmen — welcher zu beiden Seiten der Achse die Pflugkörper trägt, in vollkommenen Gleichgewicht, er balancirt also auf der Achse. Der arbeitende Theil wird nur durch das Gewicht des Pflügers und den Widerstand des Bodens in denselben gezogen; der nicht arbeitende, in der Luft schwebende Theil muß demnach stets das Bestreben haben, den anderen in die Höhe zu heben, deshalb konnte dieser niemals einen ruhigen Gang haben, konnte niemals sofort zur richtigen Tiefe einsetzen und hatte, sobald er einen plötzlichen, größeren Widerstand fand, stets das Bestreben, aus der Furche zu springen. Auch diese Uebelstände sind beseitigt durch Einführung des Antibalancesystems, welches jedesmal den Schwerpunkt zu Gunsten des arbeitenden Theils verschiebt, wodurch erzielt wird, daß ein Doppelhebel auf der Pflugachse das ganze Pfluggestell vor- und wieder zurückzieht, je nachdem der eine Theil arbeiten oder in der Luft schweben soll; daß Umsetzen des Pflugs wird jedesmal am Ende des Stück Landes dadurch erleichtert, daß der Rahmen durch Vorziehen aus der Antibalance in die Balancelage gebracht, gerade in der Mitte Halt machen muß und erst bei größerem Widerstande durch weiteres Vorgehen in die neue Antibalancelage kommt. Noch auf der Banteler Dampfpflug-Concurrenz ließen die Zinken des Grubbers zwischen sich einen Erdstreifen unberührt stehen, jetzt sind die Doppelschaare an diesen Zinken so viel breiter, daß Alles durchgearbeitet werden muß; auch die Egge hat um das Doppelte ihres früheren Umfangs zugenommen, die Walzen sind entsprechend verbessert und endlich ist aus allen dreien ein Geräthe zusammengesetzt, welches bei Herstellung des Samenbeetes, namentlich im Frühjahr, ausgezeichnete Dienste leistet.

Vorher erwähnte ich schon mit Ankerwagen und Seilträgern die wesentlichsten Geräthe des Ein-Maschinensystems; dies ist jetzt so verbessert, daß ein einziger Ankerwagen genügt, um beim Vorgehen des Pfluges die Kraft der Pfluglocomotive auf diesen wirken zu lassen. Der Ankerwagen ist jetzt so gebaut, daß er auf dem ihm bestimmten Platz stehen bleiben muß, bis der Pflug dicht herangekommen ist, dann hebt er die ihn festhaltenden Erdanker in die Höhe, geht die von der Pfluglocomotive zu bestimmende Strecke weiter und stellt sich hier durch Einsenken seiner Erdanker so lange fest, bis der Pflug wieder heran ist und das alte Spiel mit derselben Pünktlichkeit von Neuem beginnt. Die Seilträger sollen die Abnutzung des nicht wenig kostenden Drahtseils durch Schleifen auf dem Erdboden verhindern; sie haben dazu ihren Platz zwischen Pfluglocomotive und Ankerwagen und müssen, wenn sich jene fortbewegen, mitgehen und thun dies auch ohne umzufallen, seitdem sie auf 4 Rädern stehen. Eine solche Verbreitung wie das Zwei-Maschinensystem hat das Ein-Maschinensystem übrigens nicht gefunden, trotzdem es für kleinere Wirthschaften sehr zu empfehlen ist. So viel ich weiß, sind nur zwei in hiesiger Gegend in Thätigkeit, das eine, der Firma Rudolf und Comp. in Magdeburg gehörig, in dortiger Flur und das andere in Leitzkau, dem Rittergutspächter Mahrenholz gehörig. Dagegen haben sich die Zwei-Maschinentakel seit jener ersten Probe so vermehrt, daß gegenwärtig ungefähr 82 in hiesiger Provinz zu finden sind, von denen allerdings die der Lohnpflüger von hier aus auch andere Theile Deutschlands besuchen.

Alle diese Takel stammen entweder unmittelbar aus der Fowler'schen Fabrik oder sind genau nach deren Vorbild gebaut; alle die anderen Systeme, wie Howard,

Fisken, Apeling und Porter, Savage, sind verschwunden, theilweise unterlagen sie bei den drei letzten großen Dampfpflug-Concurrenzen zu Banteln, Lundenburg und Agard; die Dampfgrabemaschine von John Garrett ist nie vollendet an die Oeffentlichkeit getreten und die von Proctor ist nach der einen Probe in Waghäusel unsichtbar geworden und ich fürchte, dem am 14. bis 16. Mai d. J. in Buda-Pest geprüften, ganz neu aufgetretenen Null'schen System mit seinen umgearbeiteten Locomobilen wird es nicht besser ergehen.

Ueber den sogenannten Schorf der Kartoffel

schreibt M. Speck v. Sternburg-Lützschena in dem „Feierabend des Landwirth" wie folgt:

Diese abnorme Erscheinung, welche wir öfters an den Kartoffeln äußerlich wahrnehmen und die den Verkaufswerth derselben, wenn auch nicht den eigentlichen Nährwerth, bedeutend beeinträchtigt, wird auch mit „Kartoffelkrätze," „Kartoffelgrind," bezeichnet; man pflegt auch solche Kartoffeln „pockig" zu nennen. Der Kartoffelschorf, welche Bezeichnung wir hier beibehalten wollen, ist, im strengeren Sinne genommen, keine eigentliche Krankheit, sondern nur eine Mißbildung. Ueber die Entstehung derselben ist man noch nicht einig. Prof. Schleiden sagt hierüber — allerdings im Widerspruch mit anderen Forschern: „Wenn die Zufuhr der Nahrung einen gewissen Grad übersteigt, wenn die Zusammensetzung der Nahrungselemente eine der betreffenden Pflanze nicht zusagende ist, dann erscheint die Wirkung dieser unnatürlichen Lebensbedingungen auch in der Form eines ganz neuen und abweichenden Zellenbildungsprocesses. Es entstehen zahlreiche neue Zellen, aber nicht in der Weise, wie sie der Pflanze eigenthümlich sind, sondern in Form, Farbe und Inhalt wesentlich von derselben verschieden."

Mit dieser Annahme lassen sich auch verschiedene Erfahrungen in Verbindung bringen. Man findet z. B. sehr oft auf fettem Boden schorfige Kartoffeln, namentlich wenn diese noch mit frischem Stalldünger gedüngt worden sind, auf solchem aber mit zersetztem Dünger und mäßiger alter Kraft dagegen nicht; dieses mag auch mit der Grund sein, daß eine gedüngte Winterung die beste Vorfrucht für die Kartoffel ist.

Nach frischer Mergelung findet sich die Erscheinung des Schorfes gewöhnlich ein und nimmt mit der Zeit auch wieder ab, wogegen Schulz-Lupitz allerdings später nach der Mergelung, besonders in trockenen Jahren, Zunahme des Schorfes gefunden hat. Es wird nach solchen verschiedenartigen Erfahrungen dieses gewiß ferner auch von mancherlei chemischen und physikalischen Vorgängen im Boden abhängen, die zur Zeit noch nicht genügend aufgeklärt sind. Manche Kartoffelsorten, wie z. B. die „Seed," sind selbst auf gemergeltem Boden frei von Schorf geblieben, so daß die Disposition dazu bei verschiedenen Sorten ungleich groß zu sein scheint. Am widerstandsfähigsten gegen solche Einflüsse zeigen sich in der Regel nicht die lange auf dem vegetativen Wege fortgepflanzten, sondern vielmehr auf geschlechtlichem Wege durch Samenzucht neu gekräftigten Pflanzen. Auch in Bauschutt oder nassem Boden gebaute Kartoffeln zeigen sich oft schorfig oder grindig, im ersteren Falle wahrscheinlich wegen der Anwesenheit des Kalkes.

Ferner scheint auch die Anwesenheit freien Ammoniaks im Boden einen gewissen Einfluß auf die Entstehung des Schorfes zu haben. Untersuchungen nach dieser Richtung wurden auf der landw. Versuchsstation in Pommritz angestellt. Wenngleich diese noch nicht abgeschlossenen Versuche bis jetzt nicht mit endgiltiger Sicherheit ergaben, daß das freie Ammoniak im Boden die einzige oder wenigstens die Hauptursache des Grindigwerdens der Kartoffel ist, so lassen sie doch dasselbe als eine der Ursachen dieser Erscheinung erkennen. Bei allen Versuchen zeigte sich ein wesentlicher Unterschied zwischen den mit Salpetersäure-Stickstoff gegenüber den mit Ammoniak-Stickstoff ernährten Pflanzen. Sowohl die Kraut- als auch die Knollen-Entwickelung war bei den Pflanzen, welche Nitrat-Stickstoff erhielten, eine weit vollkommenere und normalere als bei denen, welche Ammoniakstickstoff erhielten. Diese Resultate bilden eine weitere Bestätigung der Thatsache, daß der Stickstoff hier am besten in Form von Chilisalpeter (nicht Ammoniak), wovon man pro Morgen circa $1/2$—1 Ctr. rechnet, gegeben wird.

Daß der Stickstoff aber bei Kartoffeln stets als Chilisalpeter zu geben ist, bestätigt uns Prof. Wagner in seiner vortrefflichen Broschüre „Einige praktisch wichtige Düngungsfragen" (S. 79). (Schluß folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

* Um das Wachsthum der Topfpflanzen zu befördern, löst man 16 Gramm schwefelsaures Ammoniak in 6 Liter Wasser auf und begießt damit. Es entwickelt sich darauf ein ungemein kräftiges Wachsthum.

* Gegen die Holzwürmer in Möbeln empfiehlt sich Naphthalin in Leinöl aufgelöst. Die Lösung wird mehrmals aufgetragen und sollen dadurch die Holzwürmer gründlichst vertilgt und getödtet werden.

Ausweis der Marktdurchschnittspreise

nachstehender Getreide-Gattungen und Victualien vom Monate December 1888 — nach amtl. Mittheilungen des löbl. Gemeinderathes nachbenannter drei Hauptstädte Mährens und Schlesiens.

Im Durchschnitte ö. W.			Brünn fl.	Brünn kr.	Olmütz fl.	Olmütz kr.	Troppau fl.	Troppau kr.
Ein	Hektol.	Weizen	6	19	6	49	6	74
"	"	Korn	4	92	5	15	5	3
"	"	Gerste	5	32	5	26	5	23
"	"	Hafer	2	68	2	62	2	76
"	"	Kukurutz	3	92	—	—	6	6
"	"	Erbsen	6	64	24	—	7	18
"	"	Linsen	12	56	12	—	12	12
"	"	Fisolen	8	60	11	—	10	21
"	"	Hirse	—	—	12	—	11	32
"	"	Haiden	—	—	14	—	11	14
"	"	Erdäpfel	1	74	1	40	1	11
"	"	Weizengries	17	—	16	50	11	35
"	"	Graupen, ordinäre	10	20	7	—	10	82
100	Kilogr.	Mundmehl	15	50	17	—	16	—
"	"	Semmelmehl	14	50	15	50	12	—
"	"	Weiß-Pohlmehl	14	—	14	—	7	—
"	"	Schwarz-Pohlmehl	13	—	12	50	6	—
"	"	Heu	3	42	3	60	4	22
"	"	Schabstroh	2	20	2	51	2	30
Ein	Rm.	Holz, hart	4	63	4	75	3	60
"	"	" weich	3	85	3	95	3	40
Ein	Kilogr.	Rindfleisch	—	55	—	60	—	58
"	"	Kerzen, gegossene	—	61	—	60	—	48
"	"	" ordinäre	—	—	—	—	—	50
"	"	Unschlitt, ausgelass.	—	—	—	40	—	40
"	"	Seife	—	29	—	32	—	26
"	"	Brennöl	—	40	—	56	—	44
"	"	Sud-Salz	—	14	—	16	—	16
"	"	Stein-Salz	—	14	—	14	—	13
Ein	Liter	Wein, alter	—	40		60	—	40
"	"	" neuer	—	28	—	40	—	—
"	"	Bier	—	16	—	16	—	—
"	"	Branntwein, 18gr.	—	—	—	24	—	26
"	"	" ordinärer	—	16	—	—	—	—

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen



Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 4. **Brünn, am 27. Jänner** **1889.**

Inhalt. Bekanntmachung. — Bericht über das Franzens-Museum für das J. 1888. — Vorsicht bei dem Einkaufe von Kunstdünger. — Ueber den sogenannten Schorf der Kartoffeln. — Ueber die Vererbung der Haarfarbe und deren Beziehung zur Formvererbung bei Pferden. — Ob die Taube der Landwirthschaft schädlich ist. — Personal-Nachricht. — Kleinere Mittheilungen. — Druckfehler-Berichtigung. — Zehntes und eilftes Verzeichniß der Jahresbeiträge. — Inserate.

Bekanntmachung.

Zufolge eines Erlasses des h. k. k. Ackerbauministeriums, Z. 17333/2344, wird Nachstehendes bekannt gegeben:

Nach dem Schlußprotokolle II zum Vertragstarife A (Zölle bei der Einfuhr in die Schweiz) Punkt 1 zum Handelsvertrage vom 23. November 1888 mit diesem Staate, unterliegen Naturweine, welche keinen anderen als einen leichten Alkoholzusatz erhalten haben und deren gesammter Alkoholgehalt 15 Volumgrade nicht übersteigt, nur dem Zollsatze von 3·50 Francs. Bei einem höheren Gehalte an Alkohol als 15°, ist außer dem Zollsatze von 3·50 Francs für jeden obige Gehaltsgrenze überschreitenden Alkoholgrad die Alkoholmonopol-Abgabe zu entrichten.

Weiters wurde — nach Analogie des Vertrages mit Italien vom 7. December 1887 — im 2. Alinea dieser Schlußprotokolls-Bestimmung vereinbart, daß die vertragenden Theile im gemeinsamen Einvernehmen den Begriff und die Merkmale der Naturweine feststellen werden; bis dahin aber sollen die schweizerischen Zollstellen in Streitfällen die von den önologischen Anstalten und Versuchs-Stationen in Budapest, Görz, Klosterneuburg und St. Michele ausgestellten Certifikate über die Analysen der fraglichen Weine unter Vorbehalt der Ueberprüfung thunlichst in Rücksicht ziehen.

Diese Vereinbarungen sind mit 1. Jänner 1889 in Wirksamkeit getreten.

Bericht

über das unter der Verwaltung der k. k. m.-schl. Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde stehende Franzens-Museum im Jahre 1888.

In der am 30. April 1888 stattgefundenen Plenar-Versammlung der k. k. m.-schl. Gesellschaft 2c. hat dieselbe auf den vorher in der März-Sitzung des Centralausschußes gestellten Antrag ihres C.-A.-Mitgl. Hrn. Inspector Wazacz den Beschluß gefaßt, aus Anlaß des Regierungs-Jubiläums Seiner Majestät des Kaisers, den 1883 bereits begonnenen Zubau des Museums der Vollendung zuzuführen.

Es konnte somit das vom Director-Stellvertreter Herrn Hofrath Ritter d'Elvert schon 1882 angeregte Project eines Museums-Erweiterungsbaues, obwohl 1883 blos in einer Hälfte begonnen, jetzt erst durch den Schlußtheil zur endlichen Vollführung gelangen.

Und so ist es auch geschehen, daß dieser im Mai vom Baumeister Herrn Exner begonnene Ausbau im selben Jahresherbste noch seinen Abschluß fand, wozu Herr Director-Stellvertreter Ritter d'Elvert in aller Munificenz 1000 fl. und die histor.-statist. Section dieser Gesellschaft einen Betrag von 3000 fl. spendeten.

Das Museum fühlt sich besonders verpflichtet hiefür und für die vom h. Landtage zu Museumszwecken gewidmeten Subventionen per 5000 fl., wie jener von 1000 fl., welche die Erste mährische Sparcassa und die Gemeindevertretung Brünns mit 1000 fl. votirt hatten, den ergebensten Dank auszusprechen.

Mit dieser Erzielung wird nun dem Raummangel zur Unterbringung der bisher gedrängten Sammlungen wesentlich abgeholfen werden, was der Generalbericht der k. k. m.-schl. Gesellschaft 2c. vom 5. December 1888 ausführlich kundthut.

An obige Danksagung reihet sich auch die weitere, welche das Museum den Herren Gebrüdern Dr. Josef und Karl Wawra, für die zu Gunsten des Museums aus eigenen Mitteln berichtigte Erbsteuergebühr von dem testamentarisch diesem Institute seitens ihres 1887 verstorbenen Herrn Bruders, des k. k. Marinestabsarztes Dr. Heinrich Ritter Wawra v. Fernsee, vermachten Legate an Kunstgegenständen zu zollen hat, wie nicht minder dem emeritirten m.-schl. Landesadvocaten Herrn Dr. Anton Janiczek für die gespendete reichhaltige, 289 Stück enthaltende Collection ethnographischer Objecte, welche sein an Brasiliens Küste 1887 verunglückter Sohn, Herr k. und k. Consul Zdenko Janiczek gesammelt hat.

Das Museum hat für das Jahr 1888 als schätzbaren Zuwachs zu seinen Sammlungen weiters zu verzeichnen:

I. An Schenkungen.

A. Für die Bibliothek:

1. Vom h. k. k. Ackerbauministerium, 2. vom h. k. k. Handelsministerium, 3. vom h. mähr. Landes-Ausschuß, 4. von der h k. k. mähr. Statthalterei, 5. von der h. k. k. schles. Landesregierung, 6. von der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, 7. von der Smithsonian-Institution in Washington, 8. vom k. böhm. Museum in Prag; von den Herren: 9. k. u. k. Consul Haas in Shanghai, 10. Hofrath Ritter d'Elvert, 11. k. k. Regierungsrath und Polizeidirector Schlitter, 12. den m.-schl. Landesadvocaten Dr. A. Janiczek und Dr. Ritter v. Wieser, 13. Frau Dr. Raynoschek, 14. Secretär T. Czermak, 15. Hochschulprofessor Makowsky, 16. Prof. Dr. Formanek, 17 M.-Dr. J. Melion, 18. Prof. Rzehak in Brünn, 19. k. k. Notar Dr. Kupido in Stadt-Liebau, 20. die Buchdruckereibesitzer Burkart, Irrgang, Rohrer und Winiker, dann Buchhändler Winkler in Brünn, 21. die Redacteure Heller in Brünn und Urban in Wien, 22. Ausschuß des deutschen Lehrerbundes in Brünn, 23. Lehrerverein in Znaim, 24. deutscher und böhm. Stenographenverein in Brünn, 25. Redaction des „Znaimer Wochenblattes," 26. Redaction des „Dělník" und „Obecné Noviny" in Brünn, 27. Redaction des „Deutschen Blattes" in Brünn, und 28. Spenglermeister Stössel in Eibenschitz.

B. Für die kunsthistorische Sammlung:

1. Von Sr. Durchlaucht dem Gesellschafts-Director Fürsten zu Salm das lithogr. Porträt des † Großindustriellen Julius Robert.

2. Von den Fräuleins Marie und Sophie Görlich, akadem. Malerinnen in Brünn, ein von ihnen gemaltes Oelbild „Kind und Kaninchen" in Rahmen.

3. Vom Ges.-Mitgliede, beeideten Chemiker Herrn Anton Gawalowsky das in Oel gemalte Bildniß des vierten Brünner Bischofes Ritter v. Stuffler sammt Rahmen und das lithogr. Portrait des Directors der landw. Lehranstalt in Mödling Dr. Theodor v. Gohren.

4. Von Frau Puhony, Mil.-Ober-Intendantens-Gemalin in Brünn, eine aus Wachs verfertigte Figur, darstellend den Frühling.

5. Vom Herrn Hofrath Ritter d'Elvert, eine bronz. Helfert-Medaille.

6. Vom Comité der im J. 1887 stattgefundenen Regionalausstellung zu Mähr.-Freiberg, deren große Ausstellungs-Medaille.

7. Vom k. k. Lieutenant Herrn Baron Stockart in Brünn eine am Exercierplatz beim Barakenbau 1887 ausgegrabene Steinaxt.

8. Vom Apotheker Herrn Fluger in Bisenz einige prähistorische Objecte, gefunden 1887/88 bei Gaya, Bisenz und Wrazow.

9. Vom Eisenbahn-Ingenieur Herrn Rohr einen großen Mahlstein aus Glimmer und ein kleines Metallringchen aus dem Funde 1888 von Ung.-Hradisch.

Allen P. T. Spendern wird für diese schätzbaren Widmungen der verbindlichste Dank ausgesprochen.

II. Durch Schriftenaustausch

hat die k. k. m.-schl. Gesellschaft ꝛc. der Museums-Bibliothek die ihr im Laufe des J. 1888 von 78 Tauschvereinen zugekommenen schätzenswerthen Publikationen in- und ausländischer gelehrter Corporationen übergeben.

III. Durch Ankauf.

A. Für die Bibliothek

sind vom Centralausschuße der k. k. Gesellschaft im verwichenen Jahre aus dem Buchhandel nebst Antiquariate um den Betrag von 1027 fl. zumeist neue Werke angeschafft worden, die der Bibliothek eine besondere Bereicherung zubrachten. Für das Einbinden der Bücher wurden 146 fl. bezahlt.

B. Für die Kunstsammlung

wurden angekauft:

1. Das Prämienblatt des böhmischen Kunstvereins vom J. 1888, und

2. das große landschaftl. Meisterwerk Aug. Schäfer's „An der Adria," Oelgemälde sammt Rahmen um ein Ehrenhonorar von 560 fl. (der Werth des Bildes ist 1200 fl.).

— —

In Betreff der Benützung der Sammlungen des Franzens-Museums ist zu berichten, daß Specialforscher stets die bereitwilligste Unterstützung für ihre nach dem vorhandenen Materiale zu machenden Studien fanden, desgleichen nach auswärts jedwede wissenschaftliche Auskunft gerne ertheilt ward.

Mehreren Kunstfreunden hat der Centralausschuß in aller Liberalität bewilligt einige Originalbilder in der Gemäldesammlung zu copiren, wie nicht minder aus alten Pergament-Kunstwerken einzelne Miniaturdarstellungen und Initialien abzeichnen zu dürfen, dann einem Vortrage über „Druck und Schrift,“ gehalten im Gewerbe-Museum Brünns, 20 Stück mähr. Handschriften aus dem 13. bis 16. Jahrhundert, so wie mähr. Drucke aus dem 15. bis 19. Jahrhunderte dargeliehen.

Das Museum betheiligte sich auch an der im April und Mai 1888 zu Wien im k. k. österr. Kunst- und Industrie-Museum stattgefundenen Kaiserin Maria Theresia-Ausstellung mit mehreren geschichtlichen Erinnerungsgegenständen.

So auch auf Ersuchen des Brünner Gemeinderathes bei der vom October bis December in der Kaiser Franz Josef-Schule arrangirten historischen Ausstellung der Stadt Brünn mit 240 diversen kunst- und culturhistor. Objecten, die sich speciell auf die Geschichte der Stadt Brünn beziehen.

Den landw. Fortbildungscursen an den Schulen zu Alexandersfeld in Schlesien, Nimlau, Kolloredo, Wischau in Mähren, wurden auf deren Ansuchen von den disponiblen älteren Druckschriften der k. k m. schl. Gesellschaft 265 Stück vom Centralausschuß unentgeltlich überlassen

Die Zahl der im J. 1888 in Brünn und nach auswärts geborgten Bücher der Museums-Bibliothek, bezifferte sich auf 1067 Stücke und die Leselocaliten, welche, mit Ausnahme Montags, jeden Tag von 9—12 und von 4—7 Uhr, dann Sonntag von 9—12 Uhr für Studierende und andere Personen offen sind, wurden im verflossenen Jahre von 5430 Lesenden benützt.

Was nun schließlich den unentgeltlichen allgemeinen Besuch der Gesammtsammlungen des Franzens-Museums anbelangt, die an jedem Mittwoch und Samstag von 11—1 und von 3—5 Uhr, dann Sonntag von 10 bis 1 Uhr dem Publicum frei stehen, so hatte die Saison 1888 die bedeutende Ziffer von 14.592 Personen zu verzeichnen gehabt.

Für fremde Besucher, so wie für Lehranstalten und Privatinstitute war das Museum auch an Separatstunden zugänglich, wovon voriges Jahr ein oftmaliger Gebrauch stattfand.

Das Museum findet sich noch verpflichtet dem hohen Centralausschuß der k. k. m.-schl. Gesellschaft, unter dessen Verwaltung das Institut steht, für jedwede angedeihte Förderung und Fürsorge den ganz ergebensten Dank auszusprechen.

Brünn, im Jänner 1889.

Moriz Trapp, Custos.

Vorsicht bei dem Einkaufe von Kunstdünger.

Mitgetheilt von A. Gawalowski in Brünn.

Daß dieser Warnungsruf berechtigt ist, sollen nachstehend mitgetheilte Fälle beweisen.

Der Oekonomie-Direction einer größeren mährischen Zuckerfabrikspachtung wurde aus Ungarn ein sogenannter consistenter Rinderdünger angeboten und ein Gehalt von 3—3·5 Proc. organischer Stickstoff,
4—4·5 „ theilweise löslicher Phosphorsäure,
3—4 „ Kali (als schwefelsaures und [sic!] einbasisch phosphorsaures Kali vorhanden) in Aussicht gestellt.

Die von mir vorgenommene Analyse constatirte dagegen:

Feuchte . . . . 16·880 Proc.
Sand und Silicate . . . . 17·980 „

Phosphorsäure in Summa 3·486 Proc., und zwar: als dreibasisch phosphorsauren Kalk 5·131 Proc., als phosphorsaures Eisenoxyd und phosphorsaure Thonerde 2·525 Perc. . . . . (= 3·186 Proc. PO_5)
schwefelsauren Kalk . 0·929 Proc. (= 0.344 „ SO_3)
Kalisalze . . . . 0·200 „ (= 0·086 „ KO)
Proteïnstoffe . . . 10·938 „ (= 1·75 „ N)
N freie Kohlehydrate 45·417 „ (wesentlich Strohfragmente)

Nehmen wir den Stickstoff per 1 Kilo Proc. mit 40 kr.
die Phosphorsäure „ 1 „ „ „ 20 „
das Kali . . . „ 1 „ „ „ 40 „
Dungwerth an, so müßte nach Versicherung des Erzeugers dieser Dünger minimal 3 fl. 20 kr. Pflanzennährstoffe enthalten, wogegen in Wirklichkeit nur
(1·75 × 40) . . 70 kr. an Stickstoff-Dungwerth
(3·486 × 20) . . $69\frac{3}{4}$ „ Phosphorsäure- „
(0·086 × 40) . . $3\frac{1}{2}$ „ Kali- „
somit in Summa 1 fl. $43\frac{1}{4}$ kr. Gesammtwerth constatirt wurde. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß ich für die einzelnen Pflanzennährstoffe verhältnißmäßig hohe Werthe

annehme und selben nur die zugesicherten Minima entgegenstellte, demnach sich der reelle Dungwerth dieses concentrirten Rinderdüngers noch niedriger als auf ein Drittel des versprochenen Werthes reducirt.

Bedenkt man, das für 100 Kilo dieses Düngers auch noch an 4 fl. loco Brünn verlangt wurden, so wird man begreiflich finden, welchem horrenden Verlust sich die betreffende Oekonomieleitung ausgesetzt haben würde, wenn selbe voreilig einen Kaufabschluß gemacht hätte.

Unter der Bezeichnung „Wiesendünger" wurde der metrische Centner eines Kunstdüngers mit 6 fl. ö. W. offerirt. Ich fand darin:

Wasser	28·44 Proc.
Sand und Silicate	16·10 „
Phosphorsäure	1·13 „
Kalk	2·74 „
Eisenoxyd und Thonerde	0·60 „
Schwefelsäure	2·18 „
Kali und Natron	0·73 „
Stickstoff = 1·68 Proc. entsprechend Proteïnstoffen =	10·40 „
Kohlenhydrate, meist Celluloserefte, Partikel verkohlter Pflanzentheile ꝛc.	37·45 „

— demnach der Dungwerth maximal 1 fl. 30 kr. beträgt, wobei also die Waare um das Vierfache überzahlt worden wäre.

Endlich wurde der Versuch gemacht, einen sogenannten Pusta-Pferdedünger einzuführen; derselbe gelangte in Form von bröckeligen etwa 1 bis 1¼ Kilo schweren Kuchen auf den Markt, und enthält nach von mir ausgeführter Analyse:

Wasser	11·620 Proc.
Sand und Silicate	16·236 „
Eisenoxyd und Thonerde	2·980 „
Kalk	4·149 „
Magnesia	0·212 „
Phosphorsäure	1·209 „
Kali	0·005 „
Natron	0·722 „
Sonstige Mineralstoffe (als Differenz der Asche)	0·207 „
Stickstoff = 1·540 Proc. = Proteïnstoffe	8·375 „
Kohlehydrate, vorherrschend Strohcellulose ꝛc.	54·315 „

Die vorgefundenen Pflanzennährstoffe repräsentirten demnach einen Dungwerth von circa 76 kr. pro 100 Kilo dieses Düngers, der aber bedeutend höher angesetzt wurde.

Als Vergleich diene folgende Zusammenstellung.

Der durchschnittliche Gehalt diverser Stallmiste und Dungwerthstoffe wird nach Stohmann, Rogers, Boussingault, Gohren, Girardin, R. Hoffmann und anderen Agricultur-Chemikern wie folgt angenommen:

	Wasser Procent	N. Procent	KO. Procent	PO_5 Procent
Rindermist frisch	85·60	0·25	0·25	0·15
Pferdemist „	76·00	0·50	0·30	0·35
Schafmist „	58·00	0·70	0·40	0·60
Schweinemist „	80·00	0·60	0·35	0·08
Hühnermist „	81·00	0·30	0·20	0·60
Taubenmist „	25·00	4·50	3·50	3·00
Fledermausdünger bei 100° Celsius getrocknet	—	8·25	?	2·25
Mischdünger, verrottet	75·00	0·50	0·50	0·33

Hieraus ergeben sich etwa nachstehende Dungwerthe:

Für Rindermist frisch	30 kr. per 100 Kilo
„ Pferdemist „	60 „ „ „
„ Schafmist „	90 „ „ „
„ Schweinemist „	70 „ „ „
„ Hühnermist „	50 „ „ „
„ Taubenmist „	4 fl. 50 „ „ „
„ verrotteten Mischdünger	70 „ „ „
„ ausgetrockn. Fledermausdünger	4 fl. „ „

Als Curiosum führte ich schließlich noch den Fledermausdünger an, da derselbe mitunter, gleich dem Taubendünger Anwendung finden dürfte, und an manchen Orten als Sammeldünger in nicht unerheblichen Quantitäten aufgebracht wird.

Ueber den sogenannten Schorf der Kartoffel.

(Schluß.)

Da, wie wir bereits erwähnten, eine der Kartoffel nicht zusagende Zusammensetzung ihrer Nahrungselemente bisweilen Ursache der abnormen Zellenbildung, welche wir Schorf nennen, sein kann, so dürfte es hier noch am Platze sein, einiges bezüglich des speciellen Düngebedürfnisses derselben hinzuzufügen. Die Kartoffel gedeiht in fast jedem Klima, ist fast nach jeder Frucht zu bauen, verträgt aber keinen naßkalten Boden, sondern verlangt ein wohlbestelltes besseres Feld. Der Boden ist für die Kartoffeln am günstigsten, der nicht an übermäßiger Feuchtigkeit leidet, besonders Sand- oder sandiger Lehmboden mit etwas Kalkgehalt. Man sollte dabei aber auch nie vergessen, daß die Kartoffel einen Anspruch auf reichen Nährstoffgehalt im Boden macht. Feuchte, aber dabei fruchtbare Böden erzeugen zwar immer quantitativ große Ernten, nicht aber immer in qualitativer Beziehung. Die Kartoffeln gehören

zu den angreifendsten Früchten, ebenso wie auch der in dieser Beziehung oft verkannte und daher stiefmütterlich behandelte Hafer. Kommt die Kartoffel in dritte Tracht, so sollte man ihr immer künstlichen Dünger geben, sie nimmt denselben begierig auf. Der geeignetste Dünger für dieselbe ist eine Mischung von Superphosphat mit Stickstoff in Form von Chilisalpeter ($1/2 : 1/2$ oder $1/2 : 1$ Ctr. pro Morgen, je nach dem Felde). Eine einseitige Phosphorsäuredüngung wirkt weit weniger; der Chilisalpeter sollte niemals für Kartoffeln als Kopfdüngung gegeben, sondern vor der Bestellung schon untergebracht werden. Kali, obgleich man früher für die Kartoffel einen besonderen Werth auf seine Zufuhr legte, ist vollständig entbehrlich und unsicher.

Professor Maercker in Halle spricht sich über die Frage, ob ein Zusammenhang zwischen dem häufigen Auftreten der Schorfigkeit der Kartoffeln im vergangenen Jahre mit der Anwendung von Thomasschlackenmehl bestehe, folgendermaßen aus: „An der Schorfigkeit der Kartoffeln scheinen verschiedene Ursachen Schuld zu sein, sicher ist durch die Beobachtung festgestellt, daß in gemergelten Bodenarten 2 oder 3 Jahre nach der Mergelung die Krankheit auftritt, jedoch nicht bei jeder Mergelung und bei jeder Art derselben zeigt sich der Schorf, wie er denn auch nicht gleichmäßig, sondern in Nestern auf den gemergelten Breiten vorkommt; auf natürlich kalkreichem Boden ist die Krankheit nicht nothwendig vertreten, sogar meist nicht vorhanden. Dagegen genügt schon eine ganz geringe Mergelmenge auf Sandboden, um den Schorf der Kartoffel zu veranlassen. Auch Aetzkalk zeigt ähnlichen Einfluß wie der Mergel, sogar noch in erhöhtem Maße. Die Thomasschlacke dürfte bei der geringen Menge Kalk, welche sie dem Boden zuführt (bei 3 Ctr. Thomasschlacke auf den Morgen von 2500 Q.-Metern nur etwa 60 Pfund Kalk, also einem Minimum auf den Quadratmeter und erst recht auf die ganze Kartoffel), nicht als die Ursache der großen Häufigkeit der wohl durch einen mechanischen Reiz veranlaßten Krankheit anzusehen sein." Diese Sache ist jedoch nach Ansicht Dr. Maerckers z. Z. nicht spruchreif, da die Ursachen der Krankheit bis jetzt noch nicht bekannt sind.

Im Anschluß hieran weist ferner Prof. Dr. Kühn darauf hin, daß man zwei vom Volksmund als Schorf oder Grind bezeichnete Krankheitsformen unterscheiden müsse: eine derselben, bei der sich dunkel gefärbte Erhabenheiten an der Kartoffel zeigen, die zwar das Aussehen aber nicht den Werth derselben schädigen, weil sie nicht in das Innere dringen, wird durch einen Pilz hervorgerufen, die andere, von Prof. Maercker besprochene, welche durch das tiefe Eindringen in die Kartoffel den Werth derselben erheblich schädigt, dürfte durch Ursachen verschiedener Art veranlaßt sein. Wenigstens sind Mergel und Kalk allein an ihrem Auftreten nicht Schuld, auch beim Düngen mit Kehricht tritt sie auf und auch in eisenschüssigem Boden wird sie beobachtet, ohne daß Mergeln vorhergegangen. Zu beobachten bleibt, daß die Fortpflanzungsfähigkeit der Kartoffel nicht durch den Grind geschädigt wird, sondern schorfiges Saatgut ganz gesunde Ernten liefert. Nach Schacht und auch einigen neueren Autoren sollte das Hervortreten einer übermäßigen Korkbildung an den Spaltöffnungen der jüngeren Kartoffeln die Ursache der Krankheit sein; diese Annahme ist jedoch zurückzuweisen. Vielleicht dürfte auch bei dieser Krankheit ein parasitischer Pilz eine Rolle spielen, wie denn ein norwegischer Forscher bei ähnlichen Krankheitserscheinungen der Kartoffeln einen Schleimpilz aufgefunden hat."

Schließlich führe ich noch zur weiteren Erörterung über die Untersuchung der Schorfbildung der Kartoffeln und der Möglichkeit deren Beseitigung folgende schätzenswerthe Mittheilung von Duckstein, Director der landw. Winterschule zu Peine, an. Derselbe sagt: „Schon seit längerer Zeit war es eine Aufgabe landw. Vereine, diesem Uebel auf den Grund zu kommen, aber sämmtliche Versuche schlugen in der ersten Zeit immer fehl. Man fand nämlich, daß frisch gemergelter Sandboden am nachtheiligsten für eine reine Kartoffel hinsichtlich der Schorfbildung sei. Innerhalb mehrerer Jahre wurden Versuche angestellt, theils mit Ammoniak, theils mit Chilisalpeter ohne jeden Erfolg (selbstverständlich weil die lösliche Phosphorsäure fehlte). Zugesetzter Kainit half nur ganz unerheblich, weil die Kartoffeln wie schon erwähnt, künstliche Zufuhren von Kali nicht bedürfen. Als nun aber die Thomasschlacke mehr und mehr aufkam, an Ansehen gewann und die nöthige Phosphorsäure dem Boden damit billiger zuzuführen war, wurde die Gabe von diesem Stoffe erhöht, indem pro Morgen 3 Ctr. Thomasphosphat, 2 Ctr. Kainit und $1/2$ Ctr. 20perc. Ammoniak gegeben wurde. Der Schorf war danach ziemlich, ja sogar an vielen Stellen ganz verschwunden und man konnte die so geernteten Kartoffeln als Spirituskartoffeln verkaufen. Ein ferneres Uebel, welches die Entstehung des Schorfes der Kartoffeln begünstigt, ist, wie schon gesagt, entschieden das zu frische Düngen. Düngt man das Kartoffelland erst im Frühjahr, so ist der Schorf bei den Kartoffeln in den meisten Fällen nicht zu vermeiden."

Betreffs jenes vorhin erwähnten Düngungsversuches mit Thomasschlacke, Kainit und Ammoniak bemerkt noch

der Verfasser dieses, daß aus schon dargelegten Gründen das Ammoniak durch Chilisalpeter hätte ersetzt werden sollen, dann wäre voraussichtlich der Schorf nicht ziemlich, sondern überhaupt wahrscheinlich ganz und gar verschwunden, denn dann hätte auch, wie schon erwähnt, die Zufuhr der Nahrung einen gewissen Grad nicht überstiegen und die Zusammensetzung derselben wäre eine speciell für die Kartoffel noch zusagendere gewesen.

Ueber die Vererbung der Haarfarbe und deren Beziehung zur Formvererbung bei Pferden

veröffentlicht Dr. M. Wilckens folgende Untersuchungs-Resultate in den „Landw. Jahrbüchern:

1. Englische Vollblutpferde vererben auf je 1000 Paarungen gleichfarbiger Eltern 856mal ihre Haarfarbe; bei Farbenkreuzung erben nach 1000 Paarungen 437 Fohlen die Farbe des Vaters, 508 die Farbe der Mutter, 55 andere Farben. Bei Farbenreinzucht wird die Fuchsfarbe (976mal auf 1000 Paarungen), bei Farbenkreuzung die braune Haarfarbe am häufigsten vererbt; die letztere auf je 1000 Paarungen 529mal von braunen Hengsten, 615mal von braunen Stuten; die Rappfarbe wird bei Farbenkreuzungen am seltesten vererbt: auf je 1000 Paarungen 116mal von Rapphengsten, 92mal von Rappstuten.

2. Englische Halbblutpferde vererben auf je 1000 Paarungen gleichfarbiger Eltern 873mal ihre Haarfarbe; bei Farbenkreuzung erben nach 1000 Paarungen 367 Fohlen die Farbe des Vaters, 555 die Farbe der Mutter, 78 andere Farben. Bei Farbenreinzucht wird die Fuchsfarbe (946mal auf 1000 Paarungen), bei Farbenkreuzung die braune Haarfarbe am häufigsten vererbt: die letztere auf je 1000 Paarungen 554mal von braunen Hengsten, 706mal von braunen Stuten; die Rappfarbe wird bei Farbenkreuzung am seltensten vererbt: auf je 1000 Paarungen 132mal von Rapphengsten, 210mal von Rappstuten.

3. Arabische Vollblut- und Halbblutpferde vererben auf je 1000 Paarungen gleichfarbiger Eltern 837mal ihre Haarfarbe; bei Farbenkreuzung erben nach 1000 Paarungen 313 Fohlen die Farbe des Vaters. 566 die Farbe der Mutter, 121 andere Farben. Bei Farbenreinzucht wird die Schimmelfarbe (900mal auf 1000 Paarungen), bei Farbenkreuzung ebenfalls die Schimmelfarbe (729mal von Schimmelstuten), dann die braune Farbe (551mal von braunen Stuten) am häufigsten vererbt; am seltesten wiederum die Rappfarbe (125mal von Rapphengsten, 190mal von Rappstuten auf je 1000 Paarungen).

4. Das Auftreten anderer Haarfarben als die der Eltern ist in der Regel die Folge eines Rückschlages auf die Haarfarbe eines der Voreltern. Wohl am häufigsten wird die Fuchsfarbe durch Rückschlag oder Ahnenerbschaft übertragen.

5. Die Haarfarbe vererbt sich ungleich nach dem Geschlechte der Nachkommen. Die braune Haarfarbe vererbt sich häufiger auf Stuten, und zwar in größerer Zahl bei Farbenkreuzung; im Ganzen entfallen auf 1000 braune Hengste 1091 braune Stuten. Die Schimmelfarbe vererbt sich etwas häufiger auf Stuten bei Farbenreinzucht, häufiger auf Hengste bei Farbenkreuzung; im Ganzen entfallen auf 1000 Schimmelhengste 948 Schimmelstuten. Auf 1000 Fuchshengste entfallen 1013 Fuchsstuten, auf 1000 Rapphengste 1036 Rappstuten. Es ist möglich und nicht unwahrscheinlich, daß die häufigere Vererbung der braunen Haarfarbe auf Stuten die Folge der besseren innermütterlichen Ernährung ist, wodurch auch die weibliche Geschlechtsbildung begünstigt wird.

6. In der Mehrzahl der Fälle vererbt einer der ungleichfarbigen Eltern mit seiner Haarfarbe auch seine Körperform.

Ob die Taube der Landwirthschaft schädlich ist,

beantwortet Biesenbach im „Geflügelfreund" wie folgt: Wer jemals längere Zeit auf dem Lande gewesen ist, wird sich gewiß schnell mit dieser Frage abfinden. Die Tauben scharren nicht, dies ist eine allbekannte Thatsache und daraus folgt, daß sie, wenn wir sie auf frisch bestellten Feldern antreffen, doch nur diejenigen Körner auflesen können, welche von der Erde nicht bedeckt wurden. Dies kann aber doch unmöglich Schaden bringen. Nun wird uns aber Mancher entgegenhalten, daß auch diejenigen Körner, welche auf der Erde angedruckt liegen, recht gut wachsen können; aber, wenn dies auch der Fall ist, so wissen wir doch auch, daß solche Körner nur einen schwachen, verkrüppelten Halm mit kleiner, oft leerer Aehre hervorbringen. Sicher ist ferner, daß aus den Körnern, die entsprechend tief in der Erde saßen, starke, ährenreiche Halme hervorgehen, und zwar die allerstärksten sogar dann, wenn die Frucht nicht zu dicht ausgesäet wurde, und die Halme in weiteren Abständen nebeneinander stehen. Ein denkender Landwirth, welcher diese Punkte berücksichtigt, wird also nie sagen, die Tauben seien als schädlich zu verdammen; er wird viel eher und mit Recht den Krähen und Dohlen den Krieg erklären, welche sich kein Gewissen daraus machen, die Erde aufzuscharren und die hervorkommenden Körner aufzupicken.

Aber bei dem Gesagten wollen wir noch nicht stehen bleiben. Die Taube ist nicht nur kein Feind der Land-

wirthschaft, sondern die Landwirthe sollten sogar vor allen Anderen Tauben züchten, hegen und pflegen, weil sie anstatt Schaden großen Nutzen stiften. Wer im Frühling eine Taube schlachtet und den Kropf derselben öffnet, wird eine Unmasse aller möglichen Unkrautsämereien darin vorfinden. Ebenso fast den ganzen Sommer und Herbst hindurch. Unkrautsamen bleibt die vorherrschende Nahrung der felderndeu Tauben, und nur in der Zeit der Aussaat und Ernte kommen sie zu den besseren Körnern. Daß aber die Thiere die Masse des oft in üppiger Fülle wuchernden Unkrautes verringern, das ist ein Dienst, den sie den Landwirthen erweisen, und zwar ein Dienst, welcher nicht zu unterschätzen ist.

Personal-Nachricht.

Herr Rudolf M. Rohrer, Buchdruckereibesitzer, wirkl. Mitglied der k. k. m.-schl. Ackerbaugesellschaft, wurde zum Vice-Bürgermeister der Landeshauptstadt Brünn erwählt.

Kleinere Mittheilungen.

* Herrichten der Weidenstecklinge. Schon im Laufe des Winters oder auch im Frühjahr, aber längstens bis zum 1. April sind die Weidenstecklinge herzurichten. Diese Arbeit wird am einfachsten und schnellsten mittelst eines scharfen, breiten Beiles ausgeführt. Das Material liegt in ganzen Ruthen in Bereitschaft, das bis zum Zeitpunkt des Schneidens an einem vor Wind und Sonne geschützten Orte aufbewahrt wurde. Die Länge der Stecklinge beträgt 20 bis 25 Centimeter und ist vor längern Stücken entschieden zu warnen. Es braucht oft Mühe, besonders in steinigem Boden, um nur einen solchen von 20 Centimeter mit dem Daumen oder der Handballe in die Erde zu drücken und es würde in manchen Bodenarten zur Unmöglichkeit gehören, einen Steckling von 30 und mehr Centimeter regelrecht in die Erde zu bringen. Gleichzeitig sei bemerkt, daß das Vorbohren mit Eisen- oder Holzstäben sehr nachtheilige Folgen hat, weil in einer solchen Grube der Steckling hohl sitzt und austrocknet. — Zum Zuschneiden sind zwei Personen nothwendig: die eine hält 6—10 Ruthen auf den Holzblock, während die andere Person mit der einen Hand das Beil führt und mit der andern die nun abgeschnittenen Stecklinge gleichmäßig bei Seite legt. Die Augen kommen beim Weidensteckling nicht in Betracht, ob ober- oder unterhalb derselben, oder sogar mitten durchgeschnitten wird, bleibt sich ganz gleich, denn die Weiden machen mit Leichtigkeit an der ganzen Rindenoberfläche zahlreiche Wurzeln und wachsen überhaupt sehr willig.

* Um Aepfel und Birnen auch bei Frost zu versenden, thut man sie in ein Faß, stellt dieses in ein größeres und füllt den Raum zwischen beiden mit Häcksel, Sägespänen u. dgl. aus. Wenn beide Fässer gut luftdicht und auch an den Spundlöchern gut verschlossen sind, so kann der Versandt trotz aller Kälte erfolgen. Wer noch sicherer gehen will, der nehme statt zwei drei Fässer und binde das äußere noch mit Stroh ein.

Druckfehler-Berichtigung.

In Nr. 3 d. Bl. haben sich im Artikel „Die zweite mähr. Braugerste-Ausstellung in Brünn" einige sinnstörende Druckfehler eingeschlichen, die wir hiemit berichtigen: Seite 17, erste Spalte, 12. Zeile soll es statt „des Preiswerthes" richtig: der Preisrichter heißen; Seite 18, zweite Spalte, 10. Zeile statt „Verhältniß der Breite und Länge = 1" richtig: Verhältniß der Länge zur Breite $\left(\frac{l}{br.}\right)$ und Seite 19, erste Spalte, 32. Zeile statt: „Bespelzung" richtig: Berechnung heißen.

Zehntes und eilftes Verzeichniß der Jahres-Beiträge,

welche im Laufe des J. 1888 bei der Cassa der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. eingeflossen sind, von den P. T. Herren:

à 10 fl. Stadtgemeinde Olmütz;

à 5 fl. 25 kr. Güterdirector A. C. Benesch in Brünn;

à 5 fl. Güterdirector Johann Hofman in Straßnitz, Oberverwalter Johann Piskaczek in Groß-Ullersdorf, Wirthschaftsbereiter Josef Wokurka in Blažowitz, Gutsverwalter Karl v. Paravicini in Hrubschitz, Güterdirector Karl Möhwald in Urspitz, Waldbereiter Albert Kleiber in Raynochowitz, Gutsverwalter Franz Spieschny in Sieghardskirchen, Gutsverwalter Mathias Likarz in Brünn, Centralrath Wilhelm Swoboda in Namiescht.

* * *

à 10 fl. Güterinspector Ernst Hanisch in Trebitsch, Advocat JUDr. Ctibor Helcelet in Wischau, Verwaltungsrath Dr. Eduard Seidl in Steinitz, Oberverwalter Anton Schmied in Rothensee, Kammeraldirector Rudolf Walcher-Uysdal in Teschen;

à 5 fl. 25 kr. Gutsverwalter Josef Syrowy in Bochdalitz;

à 5 fl. Alois Freiherr v. Baratta in Poltár, Gutsverwalter Franz Beneš in Tischnowitz, Bezirks-Thierarzt Ferdinand Berger in Ung.-Brod, Gutsverwalter Wilhelm Czerný in Laatz, Professor Dr. Franz Dvorský in Altbrünn, Herrschaftsverwalter Emil Dočkal in Wischau, August Graf v. Fries in Czernahora, Med.-Dr. Leopold Fritz in Iglau, Oekonomieverwalter Johann Haraschin in Mähr.-Kromau, Inspector Felix Hammer in Tischnowitz,

Realitätenbesitzer Victor Hübner in Znaim, Inspector Josef Klöckner in Prag, Güterinspector Karl Krátký in Boskowitz, Director Karl Kolb in Neutitschein, k. k. Ministerialrath Med.-Dr. Emanuel Kusy in Wien, Forstmeister Josef Kamml in Fasanhof, Gutsverwalter Karl Lichtenecker in Pröölitz, Oekonomieverwalter Eduard Lahoda in Weimislitz, Gutsverwalter Anton Nawratil in Kwassitz, Herrschaftsbesitzer Joh. Nußbaum in Jamny, Gutsvorstand Emanuel Nossek in Heiligenkreuz, Realitätenbesitzer Josef Pohnitzer in Mödritz, Oberlehrer Karl Prinz in Nikolsburg, Gutsvorstand August Ružička in Hostialkow, Oekonomieverwalter Josef Spinar in Moskowitz, Gutsverwalter Franz Suchy in Zauchtl, Rentmeister Franz Salich in Groß-Seelowitz, Bischof Franz Sniegon in Teschen, Oberverwalter Anton Tomášek in Napagedl, Forstmeister Karl Weinar in Ostrawitz, Gutsvorstand Josef Wazacz in Groß-Seelowitz, Waldbereiter Josef Zdarsky in Čechtin, Oekonomieverwalter Emil Ziffer in Schlawa.

Für die Gesellschafts-Cassa:

Amon. Kořistka.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine ꝛc. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen



Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 5. **Brünn, am 3. Februar** **1889.**

Inhalt. Allerhöchste Bestätigung des Gesellschafts Präsidiums. — Kundmachung der Prüfungen aus dem praktischen Landwirthschaftsbetriebe. — Ueber den Bezug von künstlichem Dünger. — Die Ernährung der Zuchtstiere. — Californische Forellen. — Landwirthschaftl. Unterricht an der k. k. technischen Hochschule in Brünn. — Die jährl. durchschnittliche Weinproduction verschiedener Länder. — Die zum Brüten tauglichen Eier. — Der landw. Verein des Kuhländchens in Fulnek. — Der Mährische Landes-Fischereiverein. — Kleinere Mittheilungen. — Zwölftes Verzeichniß der Jahresbeiträge. — Inserate. — Beilage: Notizenblatt Nr. 2.

Zur Nachricht.

Dieser Nummer liegt 1 Bogen des Notizenblattes der historisch-statistischen Section — Nr. 2 für 1889 — bei.

Allerhöchste Bestätigung des Gesellschafts-Präsidiums.

Seine k. und k. Apostolische Majestät der Kaiser hat mit Allerhöchster Entschließung vom 31. December 1888 die Wahl Seiner Durchlaucht des Herrn Hugo Fürsten zu Salm-Reifferscheidt zum Director — und des k. k. Hofrathes a. D. Herrn Christian Ritter d'Elvert zum Director-Stellvertreter der k. k. m.-schl. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu bestätigen geruht.

Kundmachung der Prüfungen aus dem praktischen Landwirthschafts-Betriebe.

Die Prüfungen aus dem praktischen Landwirthschaftsbetriebe werden auch heuer — wie zeither — durch eine von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft ꝛc. niedergesetzte Commission praktischer Fachmänner in den Sitzungs-Lokalitäten dieser k. k. Gesellschaft am Montag den 6. Mai 1889 abgehalten werden.

A. Jene Kandidaten, welche ihre Befähigung für **selbstständigen** landw. Verwaltungsdienst darthun wollen, haben ihre Gesuche mit dem Taufschein, den Zeugnissen ihrer Vorstudien, der zurückgelegten Praxis und bisherigen landw. Verwendung oder Dienstleistung —

B. jene Candidaten, welche ihre Brauchbarkeit für **untergeordneten** landw. Verwaltungsdienst darthun wollen, haben ihre Gesuche mit dem Nachweis des zurückgelegten 18. Lebensjahres, den Zeugnissen ihrer Vorstudien and einer mindestens zweijährigen landw. Praxis —

belegt — spätestens bis Ende März d. J. mit den vorschriftsmäßigen Stempeln versehen an die k. k. m.-schl. Ackerbau-Gesellschaft einzubringen; auf später einlangende Gesuche kann eine Rücksicht nicht mehr genommen werden.

Jene Prüfungsbewerber, welche vermögenslos sind, können bei Einbringung der Gesuche, unter Vorlage des Armuths-Zeugnißes, um Enthebung der Prüfungs-Taxe ansuchen.

Am 6. Mai, Früh ½9 Uhr, haben sämmtliche zugelassenen Candidaten im Bureau der Ges. zu erscheinen, sich über die Identität der Person auszuweisen und die Prüfungs-Taxe (wenn nicht von der Zahlung befreit) von
10 fl. ö. W. bezüglich der höheren Prüfung sub A,
5 „ „ „ „ niederen Prüfung sub B
zu erlegen, worauf um 9 Uhr die Prüfungen beginnen.

Da es sich in beiden Prüfungsakten und behufs der auszustellenden Zeugnisse ad A über Befähigung ꝛc., sowie ad B über Brauchbarkeit ꝛc. — zunächst vorzüglich um die Darlegung praktischen Wissens handelt, wird ausdrücklich bemerkt: daß die Prüfung außer jeder Bevorzugung irgend einer wissenschaftlichen Partei oder Schule, oder eines Autors u. s. w. sich zu bewegen hat, daher weder für die höhere Prüfung A, noch für die

niedere Prüfung B — ein besonderes Lehrbuch vorgezeichnet wird.

Im Allgemeinen sei nur bemerkt, daß die Prüfung je nach den natürlichen Erfordernissen ad A oder B — umfaßt: Ackerbau, Thierzucht, landwirthschaftlich-technische Gewerbe, Teichwirthschaft, Conceptfähigkeit, Rechnungswesen, landw. Werthschätzung.

Ueber den Bezug von künstlichem Dünger.

Für die kommende Verbrauchszeit werden den Landwirthen schon jetzt von den verschiedenen Fabriken gedruckte Preislisten mit Verkaufs-, Garantie- und Controlbestimmungen versehen zugesendet.

Wenn auch der Bezug von künstlichem Dünger dem wissenschaftlich gebildeten und erfahrenen Landwirth keine Schwierigkeit verursacht und dem größeren Gutsbesitzer, Pächter oder Verwalter ein leichtes dünkt, so sind doch eine Reihe von Punkten zu beobachten und eine Menge eigenartiger Verhältnisse ins Auge zu fassen, daß es im Interesse der ländlichen Bevölkerung angezeigt erscheint, etwas näher auf diese Verhältnisse einzugehen. — Nach Moeser's „Landw. Umschau" empfiehlt das „Württemb. Wochenbl. f. Landwirthschaft" die Beachtung nachstehender auch für unsere Landwirthe beachtenswerther Punkte:

1. Wer künstlichen Dünger anwenden will, hat zuerst zu untersuchen und festzustellen, was für eine Sorte und wie viel er von solchem bedarf.

2. Diejenigen, welche nur kleinere Mengen von künstlichem Dünger bedürfen, thun gut daran, sich mit anderen zu vereinigen, um den künstlichen Dünger womöglich waggonweise ankaufen zu können.

3. Vermeide womöglich die Zwischenhändler und Umladestationen und bestelle und beziehe deinen Bedarf direct von einer größeren Fabrik.

4. Lies die verschiedenen Bemerkungen auf der dir von der Fabrik zugesandten Preisliste wohl durch und wisse, daß bei Ausführung der Lieferung diese Bemerkungen als Vertragsbedingungen angesehen werden, welche genau eingehalten werden müssen.

5. Diese Bedingungen sind seitens der Fabriken und ohne Einverständniß mit den Abnehmern aufgestellt und in Folge dessen mehr im Interesse der Fabriken und Verkäufer, als demjenigen der Abnehmer und Käufer gehalten und lassen in einzelnen Punkten kleine Abänderungen zu Gunsten der Käufer dringend geboten erscheinen.

Wollen wir uns einmal die wichtigsten derselben etwas näher betrachten.

a) Die Sendungen reisen auf Rechnung und Gefahr der Auftraggeber. Dieser Vermerk steht mitunter nicht einmal auf der Preisliste, sondern erst auf der mit der Lieferung abgesendeten Rechnung. Wenn also dem Waggon oder dem Dünger unterwegs ein Unglück zustößt, so hat der Empfänger doch Zahlung zu leisten, selbst wenn er den Dünger gar nicht bekommen hat, und kann dann erst seinerseits auf dem so äußerst schwierigen Weg des Privatprocesses den Schuldigen zum Ersatz anhalten.

Wie schwer fällt dies aber dem gewöhnlichen Landwirth, wie viel leichter und einfacher der Fabrikverwaltung! Deshalb stellen mehrere größere Verwaltungen an Stelle dieser Bedingung die folgende: „Die Fabrik haftet für den Transport und jede hierdurch entstehende Schädigung der Düngermittel, insbesondere auch Auslaugung derselben 2c. bis auf die Station des Bestellers." Erst von hier an geht der Dünger auf Gefahr des Auftraggebers. Seit Anwendung dieser Bestimmung erhalten wir unsern Dünger in keinem offenen oder schlecht bedeckten Waggon mehr, sondern gut verpackt, verschlossen und gegen Regen und Nässe wohl verwahrt.

b) Reclamationen müssen innerhalb 14 Tagen von Empfang der Factura (Rechnung) an vorgebracht werden, andernfalls können dieselben keine Berücksichtigung finden. Wenn nun zufällig die Factura mit der Lieferung abgesendet, der Brief also am nächsten oder übernächsten Tag in den Händen des Bestellers ist, der Dünger dagegen aus irgend welchen Gründen auf der Abgangsstation oder einer Zwischenstation liegen bleibt, und erst so spät in die Hände des Bestellers gelangt, daß er denselben kaum mehr recht ansehen, viel weniger genau untersuchen kann, dann soll das Recht der Reclamation vertragsmäßig mit Ablauf der 14 Tage nach Ankunft der Rechnnng erloschen sein? Nimmermehr! Deshalb muß diese Bestimmung lauten: Reclamationen müssen innerhalb 8 oder 14 Tage vom Empfang des Düngers an vorgebracht werden. Ersatzansprüche wegen Minderwerthigkeit können erst nach beendigter Untersuchung gestellt werden.

c) Anzunehmen sind die Bestimmungen: Sämmtliche Düngersorten werden unter Garantie für den angegebenen Gehalt und ohne pflanzenschädliche Stoffe geliefert. Der Preis versteht sich Brutto für Netto, Verpackung frei. Maßgebend ist das vom Empfänger festgestellte Gewicht. Jeder Sack ist plombirt und trägt eine deutlich seinem Inhalt entsprechende Marke. Die Bezahlung erfolgt nach Vereinbarung meist innerhalb dreier Monate und nicht vor beendigter Untersuchung. Die Bezahlung hat kostenfrei an die Fabrikscassa zu erfolgen.

d) Jedem Käufer steht es frei, den künstlichen Dünger auf Kosten der Fabrik bei der zuständigen oder nächstgelegenen landw. Versuchsstation auf seinen Gehalt und seine Reinheit 2c. 2c. prüfen zu lassen, und hat sich der Lieferant dem Resultat der ersten Untersuchung unbedingt zu unterwerfen, wenn der Käufer nicht freiwillig auf eine zweite Untersuchung eingeht.

Durch Einsetzung dieser Bedingung wird alles unangenehme Hin- und Herschreiben, und alles Streiten zwischen Verkäufer und Abnehmer vermieden, und hat der Käufer an Stelle der etwa anders lautenden Bestimmungen über Probenahme 2c. 2c. folgendes zu setzen:

e) Sofort nach Ankunft des Düngers muß eine Vertrauensperson unter Zuziehung eines Zeugen aus jedem zehnten, mindestens aber aus fünf Säcken jeder einzelnen Sorte eine Probe ziehen, solche gut mischen und in zwei Glasflaschen füllen, wovon die eine an die Versuchsstation zur Untersuchung einzusenden, die andere aber vom Käufer aufzubewahren ist. Die Flaschen sind gut zu verschließen und einfach zu versiegeln. Hat der Käufer keinen sogenannten Stecher zur Probe-Entnahme und hat die Fabrik keinen solchen beigeliefert, so kann die Probe mit der Hand entnommen werden.

Ein etwaiger Mindergehalt des Düngers wird im Verhältniß des bezahlten Preises in Abzug gebracht, wobei die einzelnen Stoffe Stickstoff, Phosphorsäure und Kali in demjenigen Preisverhältniß zu einander zu rechnen sind, wie solches in der Preisliste angegeben ist. Dem Käufer steht es frei, einen minderwerthigen Dünger auf Kosten des Lieferanten zurückzusenden oder den Minderwerth in Abzug zu bringen, auch kann der Abnehmer den Dünger sofort ausstreuen, sobald die Probe genommen ist, ohne das Resultat der Untersuchung abwarten zu müssen.

Alle anderen seitens der Fabrik gestellten Bedingungen treten hiermit außer Kraft.

Mit diesen Bestimmungen werden viele Unannehmlichkeiten vermieden, welche fast immer entstehen, wenn die Versuchsstation einen Mindergehalt constatirt. Nur wenige Landwirthe halten sich einen sogenannten Stecher zur Prob-Entnahme. Ist der Dünger minderwerthig erfunden, so kann die Fabrik immer noch geltend machen: Die Probe ist nicht vorschriftsmäßig entnommen, es hätte mit einem Stecher und nicht mit der Hand geschehen sollen. Ebenso senden wir dem Lieferanten nie eine Probe zu, der Dünger kommt ja gerade aus seinen Händen und da hat er Zeit und Gelegenheit genug, denselben vorher zu untersuchen resp. sich selber eine Probe zu nehmen.

Ebenso sind zur Probe-Entnahme, insbesondere bei gemeinschaftlichen Bezügen, wo solches vor der Vertheilung der Düngermittel auf dem Bahnhof zu geschehen hat, nicht immer drei Urkundspersonen aufzutreiben. Hier muß es genügen, wenn der Landwirth in Gegenwart eines Zeugen die Proben entnimmt und versiegelt und dieselben an die Versuchsstation absendet. Bis zu 1/2 Procent Mindergehalt kann von Ersatz befreit sein, auch kann der Mindergehalt eines Stoffes durch den Mehrgehalt eines anderen im Verhältniß ihrer festgesetzten Werthe und höchstens bis zu 2 Procent ausgeglichen werden.

Sollte es im Laufe der Jahre doch einmal vorkommen, daß sich eine Düngersorte etwas minderwerthig herausstellt, so braucht der Landwirth solches nicht mit Zittern und Zagen dem Lieferanten mitzutheilen und sich schriftlich lange herumzuschlagen: auf Grund des Vertrages und auf Grund der Untersuchung wird am Preis einfach ein entsprechender Abzug gemacht und alles ist erledigt.

Die Aufstellung dieser Bedingungen setzt freilich ein gewisses Vertrauen, welches die Fabrik in den Abnehmer zu setzen hat, voraus. Dieses Vertrauen kann seitens der Landwirthe aber auch beansprucht werden, dieselben mußten ja bisher auch im vollen Vertrauen auf den Lieferanten bestellen. Auch ist es jedem frei gestellt, den einen oder anderen Punkt nach den örtlichen Verhältnissen zu modificiren.

Die Ernährung der Zuchtstiere.

Wer aufmerksamen Blickes die heimischen Zuchtbestrebungen verfolgt — schreibt v. R. in der „N. Fr. Pr." — dem wird die Thatsache nicht entgangen sein, daß in der Rinderzucht die Vater thiere nur ganz kurze Zeit bei uns Verwendung finden und in verhältnißmäßig wenig Jahren, als zur Zucht nicht mehr verwendbar, den Weg zur Schlachtbank finden. Vier-, fünf- oder mehrjährige Stiere sind eine Seltenheit; der Züchter entfernt den übermäßig schweren Stier aus dem Stalle, während vielleicht in diesen Jahren der eigentliche Werth zur Geltung gekommen wäre, das Thier in der Vollkraft für die Nachzucht die ersprießlichsten Dienste hätte leisten können. Die Engländer sind unsere Vorbilder in der rationellen Thierzucht; in England werden die Stiere gemeiniglich bis zu viel höherem Alter ausgenützt, als bei uns. Zehnjährige oder selbst viel ältere Zuchtstiere sind dort keine ungewöhnliche Erscheinung. Dem Züchter erwächst daraus der große Vortheil, nicht in wenigen Jahren die namhaften Kosten der Beschaffung neuer Zuchtstiere anwenden zu müssen und demnach ein theuer erkauftes, erprobtes Thier auch vollständig auszunützen

Um ein Spottgeld wandert ein zu schwerer Stier zur Schlachtbank, um Hunderte oder Tausende wird Ersatz geschaffen, und in kurzer Zeit wiederholt sich dieser Vorgang, nicht zum Vortheile der rationellen Viehzucht, noch weniger zum Nutzen der Casse des Besitzers. Ein Rundgang durch die Ställe unserer hervorragenden Thierzüchter wird uns übereinstimmend das gleiche, wenig erfreuliche Bild liefern; die jungen Stiere sind in wenigen Jahren so ausgemästet, daß selbe zur Fortzucht nicht weiter dienen können, demnach durch jüngere, leistungsfähigere ersetzt werden müssen.

Die Bemühungen, werthvolles Zuchtmaterial unter der bäuerlichen Bevölkerung durch Abgabe guter Zuchtstiere zu ermäßigten Preisen zu fördern, scheitern nur zu oft an dem Uebelstande, daß eben diese theuer angeschafften Thiere binnen kurzer Zeit den Dienst versagen und nun der Schlachtbank überliefert werden, ohne daß der Zweck, bessere Viehproducte zu erzielen, in genügendem Maße erreicht wird.

Naturgemäß liegt die Frage nahe: Worin liegt dieser Fehler der heimischen Thierzüchter? Die Beantwortung fällt nicht schwer. In den weitaus meisten Fällen sind die unrichtige Ernährung und Aufzucht schuld daran, daß ein so rascher Wechsel der Zuchtstiere eintreten muß.

Vielfach wird schon in der Aufzucht der Stierkälber gefehlt. Statt ein derartiges, zur Zucht bestimmtes Thier recht lange saugen zu lassen und durch die kräftige Ernährung mittelst der nach Bedarf genommenen Muttermilch das junge Thier zu kräftigen, kürzt der Besitzer mancherorts möglichst die Saugperiode ab und ersetzt mit minderwerthigen Futtermitteln die Futter-Ration, naturgemäß auf Kosten der Entwicklung des Thieres. Statt reichlicher Bewegung im Freien (in den Ausläufen oder auf der Weide), hindert die Stallfütterung und der damit verbundene Zustand der Trägheit den raschen Stoffwechsel, der in der dumpfen Stallluft ebenfalls gestört wird. Rationelle Züchter, welche durch kräftige, reiche Nahrung mit nährstoffreichen Futtermitteln, wie Hafer, Oelkuchen, gutem Wiesenheu rc. das Wachsthum der Thiere befördern, erzielen binnen Jahresfrist Erfolge, die den Neid der Nachbarschaft erregen, und ein kraftstrotzendes Thier von einem Lebensjahr überragt alle die übrigen, denen diese Pflege nicht zu Theil ward. Manch einjähriges Rind, nach diesen Grundsätzen aufgezogen, übertrifft in der Entwicklung die kümmerlichen Formen, die im Stalle eines indolente Landwirthes in zwei oder drei Jahren heranwachsen.

Ein Zuchtstier verlangt demnach zu seiner vollen Entwicklung im ersten Jahre freie Bewegung — im Auslaufe oder auf der Weide — bei kräftiger, nährstoffreicher Nahrung; dann kann man das Ideal erreichen, das die englischen Züchter uns in ihren Producten zeigen.

Nach dem ersten Lebensjahre darf aber nicht in den Fehler verfallen werden, die Zuchtstiere in ausschließlicher Stallfütterung wie die Milchkühe zu halten und durch zu reiche Nahrung gleichsam zu mästen. Die den Milchkühen gewährte Ration deckt die Erzeugung der gelieferten Milch. Beim Zuchtstier setzt sich dieser Ueberschuß in Fett um. Der ausgewachsene Stier — im dritten Jahre — bedarf nur geringer Futtermengen bei geschlossener Stallhaltung, um im gleichen Lebensniveau erhalten zu werden. Statt dessen wird er überfüttert. Ein Analogon bieten die Zuchthengste, die bei knappem, aber doch ausreichendem Futter gehalten werden und durch Jahrzehnte zur Fortzucht verwendbar bleiben.

In der Futterpassirung wird demnach am meisten gefehlt, indem nicht Rücksicht genommen wird, daß die Mehrgaben an Nährstoffen bei der üblichen Stallhaltung sich in Fleisch und Fett umsetzen. Diese Zunahme der Fettleibigkeit hat den Nachtheil, daß die Muskelthätigkeit an Spannkraft verliert, der Organismus durch die Fettablagerungen den Dienst versagt und das Thier als nicht mehr leistungsfähig ausgeschieden werden muß, um einem jüngeren Stellvertreter Platz zu machen. Allzu wässerige Futtergaben wirken gleichfalls ungünstig ein, indem der Organismus bei Verarbeitung derselben erschlafft. Demnach darf den Stieren gleichsam nur ein ausreichendes Erhaltungsfutter und dieses wieder nur in concentrirter Form gegeben werden, um ein allzu großes Lebendgewicht und Verfettung zu hindern. Kräftige Futtermittel in mäßigen Gaben, stets frisches Trinkwasser nebst Verabreichung von Salz, um die Verdauung zu fördern, endlich öfterer und längerer Aufenthalt im Freien, und einen entsprechenden Auslauf in frischer Luft, genügen, um den Zuchtstier in voller Kraft durch eine Reihe von Jahren zu erhalten, ohne daß der Fehler zu großer Schwere zu befürchten ist. Demnach könnten die Zuchtstiere statt 2—3 Jahre die drei- oder vierfache Zahl von Jahren verwendet werden und statt der theuren Nachschaffungen eine zielbewußte Thierzucht Eingang finden.

Californische Forellen.

Einem vom deutschen Fischereivereine veröffentlichten Berichte über die Züchtung der californischen Regenbogen-Forelle (Salmo iridens) aus der Steinmeister'schen Fischzuchtanstalt in Bünde entnehmen wir Folgendes: Im Frühjahre 1887 wurden einige tausend Eier eingesetzt, im

Herbste desselben Jahres wurden den vier Aufzuchtteichen **(durchschnittlich je 1 Ar groß** und 75 Centimeter tief, jeder **durch einen** Bachwasserstrahl von etwa $1/2$ entimeter **Durchmesser gespeist)** 800 Regenbogenforellen etnommen, **die den strengen Winter fast ohne jeden Verlust in einem Ueberwinterungsteiche gut verbrachten. Beim Umsetzen in zwei Streckteiche im April 1888 waren** die meisten Forellen 11—12 **Centimeter** lang und 20—25 **Gramm** schwer, und **im October hatten** dieselben ein Gewicht bis zu einem **halben Pfunde,** so daß in kaum sechs Monaten eine Zu**nahme um das** Zehnfache des Gewichtes festgestellt ist. **Ein Anzahl** dieser **Fische dürfte bis** zum Herbste 1889 ein **Gewicht von 2 Pfund** erreichen. An Fütterung gewöhnt **sich die Regenbogenforelle** leicht; sie ist im Vergleiche mit **der Bachforelle** sehr wenig scheu und zeigt sich fast immer, **sobald sich Menschen** den Teichen nähern. Das Futter **wird auf Tischen** gereicht, die $1/3$ bis $1/2$ Meter tief unter **Wasser stehen.** Dasselbe bestand aus geriebener Leber und **namentlich aus** mit Kleie gemischtem gekochten Rinderblute. **Diese Futterstoffe** sind hier sehr leich in genügenden Mengen **zu beschaffen, da** die Fischzuchtanstalt unmittelbar an der **Stadt liegt und die Metzger Blut,** Leber und Schlacht**abfälle fast kostenlos** hergeben. Die älteren Forellen er**halten gekochtes,** durch eine Fleischmühle zerkleinertes Fleisch. **Beide hier augenblicklich** vorhandenen Jahrgänge nehmen **sehr gern Weißbrot zu jeder Zeit,** mit Ausnahme der **Mittagsstunden an** heißen Tagen, und es ist sehr unter**haltend zu beobachten,** wie die Forellen, welche zuerst ein **Stück Brod erschnappt** haben, von andern verfolgt werden, **die an der Beute** theilnehmen wollen. Auch lebende Weiß**fische frißt die Regenbogenforelle** gern. In einem hier be**findlichen Aquarium,** welches mittelst Quellwasser der Haus**wasserleitung versorgt wird,** sind außer Goldfischen, Karpfen **und so weiter auch mehrere** mit der Angel gefangene **1888er Regenbogenforellen** untergebracht, die sich sehr **gut halten.** Dieselben jagen den miteingesetzten Weißfischen **nach,** und **kürzlich** wurde genau bemerkt, daß eine etwa 10 Centimeter lange Forelle in sehr kurzer Zeit vier dies**jährige Weißfische** verschlang. Die Regenbogenforelle wird **hier als Speisefisch** sehr geschätzt und steht den hiesigen **Bachforellen** an Schmackhaftigkeit nicht nach. Letztere haben **im September keinen** besonderen Speisewerth mehr; da **die Regenbogenforelle** in Deutschland erst im März oder **April laicht,** so behält sie bis in den Jänner hinein ihren **Werth für die Tafel,** ist also gerade in der Zeit zu ver**wenden, wo Lachs-** und Bachforelle kaum in Betracht **gezogen werden können.**

Landwirthschaftlicher Unterricht
an der k. k. technischen Hochschule in Brünn.

Dem Studienprogramm unserer technischen Hochschule für 1888/89 nach — werden an dem Institut, für jene Hörer der technischen Fachabtheilungen, wie auch für außerordentliche Hörer, die sich Kenntnisse in der Landwirthschaft und der landw. Industrie erwerben wollen, unter Anderem nachstehende Vorlesungen abgehalten:

Ackerbaulehre und Wiesencultur. (Professor Dr. Zoebl. Wintersemester. Wochentlich 3 Stunden.) Die Vegetationsbedingungen: Boden, Klima und örtliche Lage. — Vorbereitung des Bodens zur Pflanzencultur: Verbesserungen des Standortes; Bodenbearbeitung; Düngung. Allgemeine Grundsätze der Pflanzencultur: Saat, Pflege und Ernte. Cultur des ständigen Graslandes.

Specieller Pflanzenbau. (Prof. Dr Zoebl Sommersemester. Wochentlich 3 Stunden.) Bedeutung und specielle Cultur der Pflanzen des Ackerlandes: Getreide, Hülsenfrüchte, Oelfrüchte, Gespinnstpflanzen, Hackfrüchte, Handelsgewächse und Futterpflanzen. — Excursionen.

Landw. Thierzucht. (Prof. Dr. Zoebl. Wintersemester. Wochentlich 2 Stunden.) Bedingungen des thierischen Lebens. Allgemeine Grundsätze der Züchtung, Ernährung und Pflege der Hausthiere. — Rassen, Züchtung, Ernährung und Nutzung des Pferdes, Rindes, Schafes und Schweines. — Geflügel-, Fisch- und Bienenzucht — Excursionen.

Landw. Betriebslehre. (Prof. Dr. Zoebl. Sommersemester. Wochentlich 2 Stunden.) Entwicklung der Landwirthschaft; Stellung der Landwirthschaft im Staate; Wechselbeziehungen von Landwirthschaft und Technik; Wesen und Ziele der Landwirthschaft. Die Productionsmittel. Landgut, Capital und Arbeit. — Einrichtung des Wirthschaftsbetriebes. Wirthschaftssysteme und Fruchtfolgen. Statik des Landbaues. Verbindung der Landwirthschaft mit technischen Gewerben. — Betriebserfolg und Buchführung. — Excursionen.

Landw. Uebungen. (Prof. Dr. Zoebl. Wochentlich 2 Stunden.) Mikroskopische Uebungen. — Untersuchungen von Sämereien und Kraftfuttermitteln.

Melioratioswesen. (Prof. Rippl. Sommersemester 5 Stunden.) Landw. Wasserbau:

Entwässerung: Sümpfe, Entwässerung größerer Gebiete, Entwässerung einzelner Grundstücke, Röhrendrainage, Entwässerung der Moore.

Bewässerung: Grundlehren der Bewässerung, Bewässerung größerer Gebiete, Bewässerung verschiedener Culturen, Wiesenbewässerung.

Agriculturchemie. (Prof. Dr. Habermann und Ajunct Hönig. Sommersemester Wochentlich 3 Stunden.) Einleitung. Gehalt des pflanzlichen und thierischen Organismus an organischer und anorganischer Materie, sowie an Wasser. Die näheren Bestandtheile der Pflanzen und Thiere (Mineralbestandtheile, organische stickstofffreie und stickstoffhaltige Substanzen). Allgemeines über Pflanze und Thier in ihren Lebensäußerungen. Nahrungsmittel der Pflanze. Nahrungsquellen derselben: a) Atmosphäre, b) Boden. Entstehung, Zusammensetzung und Eigenschaften des Ackerbodens. Bodenanalyse. Düngerlehre.

Statik des Landbaues und Düngerlehre. (Privatdocent Adjunct Hönig. Wintersemester. Wochentlich 2 Stunden.) Der Begriff der Statik des Landbaues in seiner histor. Entwicklung. Art und Größe der Bodenerschöpfung durch den Feldbau, die Quellen des Ersatzes, Ernährungslehre, Zusammensetzung und Prüfung der Nahrungs-, Genuß- und Futtermittel, die einzelnen Düngermaterialien nach ihrer Entstehung, Gewinnung, Zusammensetzung 2c, deren chemische Untersuchung, die Principien der statischen Rechnung und Grundzüge der Düngerpolitik.

National-Oekonomie. (Prof. Regner Ritter v. Bleyleben. Wintersemester. Wochentlich $4\frac{1}{2}$ Stunden.) Production, Umlauf der Güter, Einkommen, Consumtion, Verhältniß des Staates zur Volkswirthschaft. Geschichte der National-Oekonomie.

Chemische Technologie. (Prof. Donath. Wochentlich 5 Stunden.) Fabrikation des Rohr- und Stärkezuckers, Gährungsgewerbe, Bleicherei, Färberei, Zeugdruck. — Excursionen.

An der reichlich mit Studien-Stipendien ausgestatteten Anstalt wirken 17 ordentliche und 3 außerordentliche Professoren, 3 honorirte und 4 Privat-Docenten, 1 Adjunct und 1 Lehrer.

Die jährliche durchschnittliche Weinproduction verschiedener Länder.

	Hektoliter
Frankreich (im Durchschn. der letzten Jahre)	31,793.409
Algerien, Ernte von 1887	1,902.457
„ „ „ 1888	2,728.273
Tunesien, „ „ 1888	14.393
Italien, „ „ 1887	31,425.000
„ „ „ 1888	30,217.600
Spanien „ „ 1887	28,013.400
„ „ „ 1888	23,000.000
Portugal	5,000.000
Oesterreich	3,500.000
Ungarn, Ernte von 1888	7,000.000
Deutschland	3,100.000
Rußland	3,500.000
Türkei und Cypern	2,600.000
Griechenland	1,760.000
Schweiz	1,100.000
Rumänien	700.000
Serbien	2,000.000
Californien	750.000

Die zum Brüten tauglichen Eier.

Wer einen Hühnerhof mit Vortheil bewirthschaften will, soll nach einer diesfälligen Notiz der „Allg. Z. f. L. u. F.“, darauf achten, daß unter den ausgebrüteten Eiern die richtige Auswahl getroffen werde. Das Ei darf nicht zu alt und muß unverletzt sein, und muß man Grund zu der Annahme haben, daß es befruchtet worden ist.

Hat man dem jungen, kräftigen Hahn nicht mehr als höchstens sechs Hennen überlassen, so kann man schon mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Eier, die dieselben legen, befruchtet sind. Natürlich spielen Alter, Fähigkeit und Schönheit des Hahnes eine wichtige Rolle. Die Eier zweijähriger Hennen verdienen den Vorzug vor denen ganz junger Thiere, die klein sind und folglich auch schwächere Hühnchen liefern. Das Ei darf nicht beschmutzt sein, soll es nicht das Auslaufen erschweren oder beim Brüten an das Gefieder sich ankleben. Man thut deshalb gut, beschmutzte Eier zuvor sorgfältig mit lauem Wasser zu reinigen. Ein Ei mit einem Sprung zu benutzen, ist immer ein häßlich Ding. Näßt die schadhafte Stelle bereits, so soll man ganz davon abstehen; ein leichter Sprung ist allenfalls mit Papier zu verkleben. Doch ist auch dann die Benutzung nicht empfehlenswerth. Da zwei Dotter in einer Schale nicht ausgebrüttet werden können, ohne daß Mißgeburten oder Ersticken des Embryos die Folgen sind, so scheide man die ungewöhnlich großen Eiern mit zwei Dottern aus. Die Aufbewahrung der zum Brüten bestimmten Eier geschieht am besten in einem trockenen, kühlen, vor den Sonnenstrahlen geschützten Ort. Falsch ist es, die Eier daselbst auf die Spitze zu stellen, man lege dieselben vielmehr ganz so, wie sie im Nest zu liegen pflegen. Die Frage, ob ein Ei befruchtet ist oder nicht, ist erst nach einigen Tagen der Bebrütung mit Sicherheit zu entscheiden. Die Eier, welche zur Bebrütung bestimmt sind, dürfen nicht zu lange liegen, sollen nicht die Aussichten auf das Auskommen sich wesentlich verringern; andererseits wird auch das innere Eihäutchen zu fest,

daß das Hühnchen zuviel Mühe hat, sich aus der Schale zu befreien. Früher nahm man an, daß Eier, die transportirt würden, ihre Brutfähigkeit verlieren. Das ist in**dessen ein Irrthum. Man kann Eier, die gut verpackt sind und sonst alle Eigenschaften eines gut befruchteten jungen Eies besitzen, weithin versenden, ohne daß sie dadurch an Werth einbüßen. Zur Verpackung empfehlen sich solide, feste Kistchen, in denen die Eier zwischen Sägespänen oder Kleie so liegen, daß sie einander nicht berühren. Manche wickeln zur Vorsicht noch jedes Ei besonders in Heu. Die Eierkiste, die uns zugeht, muß baldigst geöffnet werden und die Eier dürfen nicht mehr lange liegen, ehe sie der Henne unterlegt werden. Die Engländer packen die Eier in starke Kisten mit Kleie, die Franzosen ebenfalls in Kleie, bei größeren Sendungen der Vorsicht wegen aber in Kistchen zu 10—15 Stück und diese werden mit Heu und Hobelspänen in eine große Kiste neben- und übereinander gestellt.**

Der landw. Verein des Kuhländchens in Fulnek

wird Sonntag den 3. Februar 1889, Nachmittags 1/23 Uhr, im Hotel „Drei Fürsten" in Fulnek eine General-Versammlung abhalten. Die Tagesordnung ist folgende:

1. Mittheilungen der Vereinsleitung.
2. Wahl des Vorstand-Stellvertreters.
3. Jahresbericht. Vorlage der Rechnung und Wahl der Rechnungsrevisoren.
4. Vorlage und Beschlußfassung über den Voranschlag für 1889.
5. Vortrag: „Die Einführung besonderer Erbtheilungs-Vorschriften bei landw. Besitzungen mittlerer Größe, sowie Freitheilbarkeit der Grundstücke." Eingeleitet vom Herrn Reichsrathsabgeordneten Franz Neußer.
6. Entgegennahme von Anmeldungen zum Bezuge von Besatzfischen und Waldpflanzen.
7. Freie Anträge sowie Aufnahme neuer Mitglieder und Einzahlung der Jahresbeiträge.

Der Mährische Landes-Fischereiverein

(Section der k. k. m.-schl. Ackerbaugesellschaft)

wird Montag den 4. Februar 1888, um 4 Uhr Nachmittag, im Sitzungssaale der k. k. m.-schl. Gesellschaft seine fünfte Generalversammlung abhalten mit folgender Tages-Ordnung:

1. Verlesung des Protokolles der Generalversammlung vom 18. October 1888.
2. Bericht über die Thätigkeit des Vereines im J. 1888.
3. Rechnungslegung für 1888.
4. Entgegennahme von Anmeldungen zum Bezug von Fischbrut, Brutapparaten ꝛc. pro 1889.
5. Beschlußfassung über die Vertheilung von Fischbrut pro 1889.
6. Feststellung des Jahresbeitrages pro 1889.
7. Wahl eines Verwaltungsrathes.
8. Anträge.

Jene P. T. Herren Vereinsmitglieder, welche Fischbrut oder Brutapparate zu beziehen wünschen, werden gebeten dies bei dieser Generalversammlung mündlich oder bis längstens 15. Februar 1889 schriftlich bekannt zu geben.

Sollte die Generalversammlung bis 4 Uhr nicht beschlußfähig sein, so gilt die Einladung als zweite Ausschreibung und findet die Generalversammlung dann um 5 Uhr Abends desselben Tages in demselben Locale mit gleicher Tagesordnung, aber ohne Rücksicht auf die Anzahl der anwesenden Mitglieder statt (§. 16 der Statuten).

Kleinere Mittheilungen.

* Kleine Mengen Eis lassen sich im Sommer tagelang auf folgende Art aufheben, ohne daß der Verlust in 5—6 Tagen mehr als 25 Procent des Gewichtes beträgt. Die Eisstücke werden in einen Sack gepackt und dieser in einen Korb oder eine Kiste mit Gerstenspreu so eingelegt, daß die Gerstenspreu das Eis von allen Seiten mit einer Schichte von 15—20 Centimetern Dicke umgibt.

* Cement von außerordentlicher Haltbarkeit wird aus gleichen Theilen gepulverten Kalk und Melasse hergestellt. Derselbe haftet ohne Weiters sogar auf Glas.

Zwölftes Verzeichniß der Jahres-Beiträge,

welche im Laufe des J. 1888 bei der Cassa der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft ꝛc. eingeflossen sind, von den P. T. Herren:

à 40 fl. Sr. Durchlaucht Karl Fürst Liechtenstein in Mähr.-Kromau;

à 30 fl. Heinrich Graf v. Haugwitz in Namiescht;

à 20 fl. Oekonomie- und Fabriksdirector Wilhelm Skutetzky in Wischau;

à 10 fl. Wirthschaftsrath Karl Wenk in M.-Kromau;

à 5 fl. 80 kr. Stiftsgüterinspector Peter Wodiczka in Brünn;

à 5 fl. 25 kr. erzherzogl. Hofrath Anton v. Kleiber in Troppau;

à 5 fl. Baurath Ottokar Burghardt in Brünn, August Graf v. Fries in Czernahora, Gutsdirector Wilhelm Fleßler in Tobitschau, M.-Dr. Leopold Fritz in Iglau, Oberförster Max Großer in Niederlinda, Centralverwalter Franz Groß-

schmied in M.-Kromau, k. k. Notar JUDr. Joh. Kozánek in Kremsier, fürstl. Kanzleireferent Leopold Klusaček in Pirnitz, Realitätenbesitzer Rupert Lamatsch in Priesenitz, k. k. Hochschulprofessor Alex. Makowsky in Brünn, Eisenwerksverwalter Eduard Mahler in M.-Schönberg, Oberförster Wenzel Nebesky in Brünn, Oekonomiebesitzer Joh. Rozkošny in Křenowitz, Forstmeister Josef Rueß in Adamsthal, Wirthschaftsrath Georg Riedl in Troppau, Landesbuchhalter Wilhelm Schram in Brünn, k. k. Statthalterei-Oberrechnungsrath Theobald Suchanek in Brünn, k. k. Landes Culturinspector Freiherr Schwartz-Meiller in Wien, Güterdirector Anton Schwartz in Groß-Meseritsch, Oekonomiebesitzer Anton Tarisch in Arna, Pfarrer Joh. Urban in Loschitz, Director Johann Uhlíř in Prerau, Dechant Josef Bykydal in Welehrad, Erbgerichtsbesitzer Josef Veith in Reigersdorf, Repräsentant der Bank „Slavia" Josef Wurm in Brünn, Gutsdirector Franz Wiglitzky in Brünn, Gutsdirector Willibald Wöllersdorfer in Bystřitz.

Für die Gesellschafts-Cassa:

Amon. Kořistka.

Inserate.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft ꝛc. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine etc. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.



Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □. C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 6. **Brünn, am 10. Februar** **1889.**

Inhalt. Kronprinz Rudolf †. — Kundmachung. — Warum will in manchen Gegenden der Obstbau nicht in Aufschwung kommen? — Ueber Häckselfutter. — Die Cultur des Cichoriensalates. — Das Anfeuchten des Butterpapieres. — Der Friesathaler Verein. — Kleinere Mittheilungen. — Inserate.

Kronprinz Rudolf †.

Oesterreichs allverehrtes Kaiserhaus und mit Ihm die Völker aller Kronländer, beweinen den Tod des erlauchten und hochbegabten Thronerben, **Seiner kaiserl. und königl. Hoheit des Kronprinzen Erzherzogs Rudolf,** der in der Blüthe des Mannesalters am 30. Jänner d. J. im Schlosse Mayerling einem tragischen Geschick erlegen ist.

Möge es der Vorsehung gefallen, dem allgeliebten — so schwer geprüften Monarchen und seinen treuergebenen tiefgebeugten Völkern in ihrem namenlosen Schmerze Trost und Linderung zu gewähren.

Bekanntmachung.

Zufolge einer vom h. k. k. Handelsministerium dem h. Ministerium des Innern mitgetheilten Note des h. k. und k. Ministeriums des Aeußern ist die preußische Regierung bereit, auf der preußischen Strecke der Eisenbahnverbindung Jägerndorf—Ziegenhals—Nieder-Lindewiese die Durchfuhr von lebenden Ziegen, Schweinen und Rindern in geschlossenen desinficirten Wagen unter der Bedingung ausnahmsweise zu gestatten, daß die Desinfection der benutzten Eisenbahnwagen amtlich bescheinigt und der Aufenthalt auf deutschem Gebiete auf das unbedingt erforderliche Zeitmaß beschränkt wird.

Was hingegen den Transit von Schafen anbelangt, so kann ein gleiches Zugeständniß nicht gemacht werden, da die Rücksicht auf die Aufrechterhaltung des deutschen Vieh-Exportes nach Großbritannien der kaiserl. deutschen Regierung die ausnahmslose Durchführung der gegen Schafvieh bestehenden Sperre an der Ostgrenze zur Pflicht macht.

Der deutsche Bundesrath hat sich in seiner Sitzung am 3. December 1888 mit diesem Transit von lebenden Thieren von und nach österr. Gebietstheilen über deutsches Gebiet auf den bezeichneten Bahnlinien einverstanden erklärt.

Obiger Erlaß wurde seitens der h. k. k. m. Statthalterei den politischen Unterbehörden mit der Aufforderung mitgetheilt, denselben im Amtsbezirke zu verlautbaren und anzuordnen, daß die zur Ausfuhr bestimmten Ziegen, Schweine und Rinder gemäß §. 8 des allgemeinen Thierseuchengesetzes und der Durchführungs-Verordnung zu diesem Paragraphe vor der Ausstellung des Viehpasses durch einen approbirten Thierarzt, und wo es möglich ist, durch den Amtsthierarzt bezüglich der Herkunft und des Gesundheitszustandes untersucht werden, und der Thierarzt mit dem Gemeindevorsteher oder seinem Stellvertreter den Viehpaß zu fertigen und darüber zu wachen hat, daß der Viehpaß ordnungsmäßig ausgestellt und in das Juxtaheft eingetragen wird.

Ueber Thiere, welche aus verseuchten Gemeinden stammen, oder in deren Umgebung eine Seuche unter den Thieren derselben Gattung herrscht, darf kein Viehpaß ausgestellt, und dürfen die Thiere zur Ausfuhr nicht zugelassen werden.

Die Viehbeschauer an den Eisenbahn-Ein- und Ausladestationen werden angewiesen, die zur Ausfuhr bestimmten Transporte bezüglich des Gesundheitszustandes der Thiere genau zu untersuchen, die Viehpässe betreffs der unverdächtigen Herkunft der Thiere, deren Anzahl und der Merkmale derselben zu prüfen, aus verseuchten Ortschaften stammende Thiere nicht zur Ausfuhr zuzulassen, desgleichen das Einladen nicht zu gestatten, wenn die Thiere mit vorschriftswidrigen Viehpässen gedeckt sind, oder wenn dieselben Unrichtigkeiten bezüglich der Anzahl und der Merkmale der Thiere enthalten.

Von der durchgeführten Reinigung und Desinfection der Wagen hat sich der Viehbeschauer die Ueberzeugung zu verschaffen und die zur Ausfuhr zugelassenen Thiere in das Viehbeschau-Protokoll ordnungsmäßig einzutragen und in der Anmerkung beizusetzen „zur Ausfuhr in das Ausland."

Wenn bei der thierärztlichen Untersuchung auch nur ein Thier mit einer ansteckenden Krankheit oder seuchenverdächtig befunden wird, muß der ganze Transport zurückgewiesen und von dem Vorfalle ohne Verzug der vorgesetzten politischen Behörde die Anzeige von dem Thierarzte (Viehbeschauer) erstattet werden.

Warum will in manchen Gegenden der Obstbau nicht in Aufschwung kommen?

Ueber diese auch für unsere Landwirthe wichtige Frage verbreitet sich Director Klee-Lutzerath im „Oesterr. landw. Wochenbl." folgendermaßen: Während hie und da der Obstbau recht schöne Fortschritte gemacht hat und die Obstbäume zur Verschönerung und rentablen Gestaltung des landw. Betriebes wesentlich beitragen, blüht anderwärts noch der alte Schlendrian. Krüppelhafte Gestalten sind es höchstens, die uns zu Gesichte kommen, Obstbäume, die keineswegs zur Aufmunterung dienen, Obstbäume, die weder im Frühjahr durch der Blüthe Pracht, noch im Herbst durch der Ernte Segen uns zu erfreuen vermögen.

Große Geldsummen liegen hier noch vergraben in der Nähe der Ortschaften, die leicht durch Baumpflanzungen und bessere Pflege der vorhandenen Baumruinen an's Tageslicht gefördert werden könnten. Aber nein, man behilft sich mit Ausreden und beschönigt die herrschende Unthätigkeit mit folgenden Einwänden:

1. Das Klima und der Boden sind nicht derart, daß ein ergiebiger Ertrag des Obstbaumes erwartet werden kann.

2. Der Obstbau erfordert zu viel Zeit und beansprucht zu große Mühe.

3. Der Obstbau verschlechtert den guten Boden und beeinträchtigt den Ertrag der Culturpflanzen.

4. Wenn wir überall und allgemein Bäume pflanzen, so wird sich bald eine Ueberproduction von Obst herausstellen und kein Absatz mehr vorhanden sein.

Alle diese Ausreden sind müßig, denn fast ganz Oesterreich-Ungarn und Deutschland sind für Obstbau geeignet; wenn er richtig betrieben wird, finden wir noch selbst in jenen Gegenden mit vernachlässigtem Obstbau Baumriesen, welche wohl 60, 80 und selbst über 100 Jahre alt geworden sind, die gesund und kräftig sind und nicht selten sogar reichliche Fruchtbarkeit zeigen. Sind diese nicht ein unwiderleglicher Beweis von der Widersinnigkeit der erstgenannten Ausrede? Zeigen sie uns nicht, daß unsere Vorfahren mehr darin gethan haben, werden wir nicht beschämt von dem Mittelalter, welches in manchen Gegenden einen reichlicheren Obstsegen aufwies als jetzt die Neuzeit. Selbst die gebirgigsten Lagen des Landes sind von dem Obstbau nicht ausgeschlossen, wenn diejenigen Sorten zur Anpflanzung gewählt werden, welche ein rauheres Klima vertragen. Ja, man hat sogar die Erfahrung gemacht, daß in den Gebirgen alle Gattungen der Obstbäume meist noch besser gedeihen als auf dem platten Lande, sobald man es nicht unterläßt, den klimatischen Verhältnissen Rechnung zu tragen, namentlich späte und harte Wirthschaftssorten anzubauen.

Der häufige Einwand, Boden und Klima gestatteten den Obstbau nicht, ist also nicht begründet; aber eben so wenig ist der andere Einwand berechtigt, daß der Obstbau zu viel Zeit und Mühe beanspruche. Unter allen Culturgewächsen ist es gerade der Obstbaum, dessen Anbau und Pflege die wenigste Mühe und die geringste Zeit erfordert. Einmal angepflanzt und bis zur Tragbarkeit herangewachsen, verlangt er dann nur noch Beschneiden, Düngen und Abraupen und das Düngen auch nicht einmal unter allen Umständen. Wie viele Landwirthe gibt es nicht, die sich um den Obstbaum, nachdem er mangelhaft gepflanzt ist, gewöhnlich nicht weiter kümmern, als daß sie ihn seiner Früchte entledigen. Trotz dieser schlechten Behandlung geben die Bäume noch ihren Tribut.

Man kann auch nicht einwenden, der Obstbaum verschlechtere den guten Boden und beeinträchtige den Ertrag unserer anderen Culturpflanzen. Nicht eine Spanne Landes braucht der Obstbaum der Cultur zu entziehen, da es viele und große Flächen gibt, welche der Cultur unzugänglich sind und nur durch den Obstbau ertragreich gemacht werden können. Hieher gehören die Straßen, die Communal- und Feldwege, die Eisenbahnböschungen, die Flurgrenzen, Bach- und Flußufer, Weiden, Triften, Bergabhänge, Friedhöfe, Gras- und Gemüsegärten.

Anscheinend mit größerem Rechte könnte man sagen, durch den ausgedehnten allseitigen Betrieb des Obstbaues würde dessen Ertrag derart herabgemindert, daß er keine Rente mehr gewähren würde. Denkt man aber an die große Menge Obst, welches alljährlich als Luxusobst namentlich in großen Städten eingeführt und verbraucht wird, während die ärmere Stadt- und Landbevölkerung dieses wohlschmeckenden und gesunden Nahrungsmittels entbehrt, so muß man zugeben, daß wir an der Grenze möglichen Obstverzehrs noch lange nicht angekommen sind. Falls die Production sich hebt, wird auch eine gewaltige Menge Obst von Arm und Reich verbraucht werden. Der Obsthandel, der durch die bequemere und wohlfeilere Communication erleichtert wird, bildet sich mit der gesteigerten Production von selbst aus. Auch lernen wir dann jedenfalls das Obst zweckmäßiger verwerthen, es durch geeignete Zubereitung zur Dauerwaare gestalten, welche in obstarmen Jahren eine willkommene Aushilfe bietet.

Alle diese Ausreden werden hinfällig, wenn man zunächst weiß, was für Bäume man pflanzen soll und wie man sie pflanzen soll, der Obstbau muß gedeihen auch in minder günstigen Gegenden, wenn man nur richtig verfährt.

Die Obstbäume sollen stets nur aus soliden Baumschulen bezogen werden. Man verlange einen glatten geraden Stamm von 2—2·35 Meter Höhe unter der Krone, eine wohlausgebildete Wurzel mit gesunden Haftwurzeln und vielen Saugwurzeln, sowie eine Krone von drei bis fünf Zweigen und Garantie für Echtheit der Sorte. In der Auswahl der passendsten und besten Sorte sei man sehr sorgfältig. Der Apfelbaum verlangt einen fruchtbaren und mäßig feuchten Boden, der aber nicht an Grundwasser leiden darf. Der Birnbaum ist in Bezug auf Beschaffenheit des Bodens genügsamer, verlangt aber dafür einen tiefgründigeren, womöglich in der Tiefe feuchteren Boden. Süßkirschen wollen durchaus einen trockenen, aber deshalb doch nicht mageren vielmehr einen kräftigeren Boden. Pflaumenbäume können von allen Obstbäumen am meisten Bodenfeuchtigkeit vertragen. Außer in Gärten und an Landstraßen pflanzt man in Ackerland lieber Birnbäume wegen der leichteren, den Regen mehr durchlassenden Krone, auf Wiesen und Weiden dagegen lieber Apfelbäume mit ihrer breiten gewölbten Krone. Unter ihrem Schatten wächst Gras sogar gut fort. Apfel- und Birnbäume muß man 10—12 Meter, Steinobstbäume 6—7 Meter weit auseinanderpflanzen, in Baumwiesen außerdem im Dreiecksverband, damit die Sonne in die Krone jedes einzelnen Baumes reichlich und frei hineinscheinen kann.

Pflanzt man im Herbste, was in milden Gegenden und bei lockerem warmen Boden vorzuziehen ist, so muß das Baumloch 14 Tage vor dem Einpflanzen des Stammes

fast vollgefüllt werden; pflanzt man aber im Frühjahr, welches bei schwerem, leicht schließendem und feuchtem Boden vorzuziehen ist, so muß schon im Herbste vorher oder doch im Winter gegraben werden, damit der Boden sich für die Aufnahme des Baumes ordentlich vorbereite.

Das Baumloch muß eine Weite von 1·50 Meter im Quadrat und für Kernobst eine Tiefe von 1 Meter haben, für Steinobst dagegen eine Tiefe von 0·75 Meter. Den ersten Stich wirft man auf die eine Seite, die tiefer liegende Erde auf die andere Seite, um beim Zuwerfen nicht beides zu vermengen. Bei magerem Boden hilft man mit etwas Compost aus, bringe aber keinen frischen Dünger an die Wurzeln. Solcher Compost wird hergestellt, indem man abwechselnd Lagen von Grubenschlamm, von abgeschältem Rasen oder von Abraum aus den Höfen und Scheunen in größeren Haufen regelmäßig aufschichtet. Nachdem man die Haufen regelmäßig zeitweise mit Jauche begossen hat, läßt man sie mehrere Wochen lang ruhig stehen. Dann hackt man sie um und setzt sie von neuem auf. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die längere Zeit hindurch aufbewahrten und dazwischen öfters umgesetzten Composthaufen in ihrer Dungkraft wesentlich zunehmen.

Etwa 14 Tage vor der Pflanzung werden die Baumlöcher eben ausgefüllt; die bessere Erde, möglichst mit Compost vermischt, kommt in die Tiefe, die geringe oben auf. Das Pflanzen des Baumes geschieht derart, daß sämmtliche Wurzeln diejenige Lage erhalten, welche sie hatten, bevor der Baum ausgegraben wurde, es darf also keine Wurzel gekrümmt werden.

Eine Hauptsache für das spätere Gedeihen der Bäume ist ferner, daß der Stamm nach dem Pflanzen nicht tiefer in der Erde steht, als es vor dem Verpflanzen der Fall war. Um dies bestimmt zu erreichen, wird der Baum bis zu 10 Centimeter höher gepflanzt, als er vorher gestanden hat. Die Erde in der Pflanzengrube sinkt nämlich nach und nach zusammen und es erhält dadurch der Baum nach etwa einem halben Jahre den richtigen Stand.

Vor dem Einsetzen werden die Bäume beschnitten, und zwar:

a) An den Wurzeln. Alle beschädigten Theile der Haftwurzeln werden durch glatte, mit der Schnittfläche nach unten gerichteten Schnitte abgeschnitten. Von den Faserwurzeln werden nur die vertrockneten Enden abgeschnitten. Das Frischabschneiden der Wurzeln unmittelbar vor dem Setzen ist sehr wichtig, da der Baum durch diese Schnittwunden Wasser und die darin gelösten Nährstoffe aufnehmen muß, bis sich neue Saugwurzeln gebildet haben.

b) In der Krone. Hier schneidet man beim Kernobst etwa nur so viel, als die Wurzeln beim Umpflanzen durch Abschneiden verloren haben, und zwar so, daß der Mittelast stets länger bleibt als die Seitenzweige, erst im ersten Jahre nach der Pflanzung schneidet man den Mittelast auf vier bis fünf Augen zurück und läßt nur drei bis vier Seitenzweige stehen, welche ein bis zwei Augen kürzer als der Mittelast zurückzuschneiden sind. Beim Steinobst dagegen schneidet man die Seitenzweige auf drei bis vier einjährige Augen zurück und läßt den Mitteltrieb zwei bis drei Augen länger. Zu viele Zweige verwirren die Krone. Der Regel nach genügen drei bis vier Seitenzweige außer dem Mittelast. Der Schnitt der Seitenzweige geschieht über Augen, die nach Außen stehen, wenn nicht die Richtung des aus dem Auge sich entwickelnden Triebes ein anderes Auge als letztes nothwendig macht. Bei lockerem und warmem Boden und bei jeder Pflanzung im Frühjahr wird der Baum eingeschlemmt, d. h. es wird, ehe die Wurzeln ganz mit Erde bedeckt sind, so viel Wasser zugegossen, daß die Erde alle Zwischenräume zwischen den Wurzeln ausfüllen kann.

Nach vollendeter Pflanzung thut man gut, 0·30 bis 0·50 Meter vom Stamme entfernt, zwei sich gegenüberstehende Pfähle so in den Boden zu schlagen, daß sie 1—1·30 Meter aus der Erde hervorragen. Zwischen diesen beiden kurzen Pfählen bindet man mittelst Weiden den Stamm so in der Mitte, daß er in fester Spannung gehalten wird, aber doch regelmäßig mit der Erde des Baumloches sich setzen kann. An Abhängen oder wo aus besonderen Gründen ein Austrocknen oder auch ein Verhärten des Bodens befürchtet wird, da verfehle man nicht durch strohigen Dünger die Baumscheibe zu beschatten.

Das fröhliche Gedeihen der Obstbäume wird aber nicht nur bedingt durch die richtige Pflanzarbeit, sondern es ist auch die Ausführung richtiger Pflege nothwendig.

Ueber Häckselfutter.

Die Trocken- oder Dürrfütterung dauert länger als die Grün- und Weidefütterung; die Zahl der mageren Monate für den Viehstall ist größer als jene der fetten und reichen; auch fällt die erstere in die Zeit des größeren Ruhestandes, welcher eine Vorbedingung für die Production von Fett, Fleisch, Milch und Wolle ist, sie fällt aber auch in die Zeit der Kälte und Fröste, in die Zeit der hohen Trächtigkeit und des Geltwerdens des Muttervieheß; sie endet erst nach überstandener Periode leer werdender Scheuern und Böden und bei Eintritt der futterreichen, grünen Jahreszeit.

Man sollte glauben, während des Winters, in der Zeit der häuslichen Arbeit, der warmen Ställe müßte die Sorge um die Futterzubereitung und die Fütterung des Viehes den Landwirth, die Bäuerin und die Dienstleute zumeist erfüllen und die Stallwirthschaft der wichtigste Theil des ganzen wirthschaftlichen Thuns sein. Aber leider ist es nicht so, meist ist das gerade Gegentheil der Fall, und wenn man sehen will, wie das Vieh nicht gehalten, nicht gefüttert werden soll, so muß man im Winter die Dörfer und Ställe begehen, und man würde es nicht glauben, was da noch alles zu sehen ist.

Kürzlich waren wir — wie „Der prakt. Landwirth," dem wir diesen Aufsatz entnehmen, ausführt — in dem landw. Vereine einer Gegend, wo der Landwirth sich in jeder Richtung glücklich preisen kann, außer er wollte über hohe Löhne klagen, über die Faulheit und anderen Sünden der Dienstboten. Man verdient aber dort etwas, denn die Producte finden gute Nehmer, sie bringen baares Geld ein. Wir trauten kaum unseren Ohren, als Mitglieder erzählten, in diesem und jenem Dorfe gebe es nur wenige oder gar keine Häckselmaschinen, sondern immer noch seufze die alte Häckselbank, die Häcksellade, oft freilich nur, um das nöthige Pferdehäcksel zu machen, selten Kuhhäckfel, geschnittenes Grünfutter und am allerwenigsten Streuhäckfel. Das Vieh wird noch ebenso gefüttert wie Anno dazumal, es sieht auch noch so schlecht aus oder noch schlechter, milcht nicht mehr, kurz, es ist das nothwendige Uebel geblieben, als welches man es so gerne ansieht, um sich so selbst von allen Sünden und Fehlern frei zu machen.

Das wird noch viele Jahre nicht anders werden; manchmal ist aber doch die Zeit so recht geeignet, dem Fortschritte leichteren Eingang zu verschaffen, nämlich die Zeit der Noth, die Zeit des Futtermangels, die Zeit schlechten, verdorbenen Futters!

Und wo gäbe es heuer kein solches Futter? Wo kein feucht oder muffig eingebrachtes, ausgelaugtes Heu und Grummet? Wo kein beregnetes, nicht ganz trockenes Geströh? Fast überall klagt der Landwirth, aber ganz besonders die Bäuerin und Hausfrau, daß trotz vielen Futters weder Milcheimer noch Butterfaß voll werden wollen, daß mehr Futter von der Raufe in den Dünger kommt, als in den Magen der Thiere.

Vom feucht eingebrachten süßen Heu bis zum verschlämmten, ausgelaugten und dumpfschimmelig gewordenen Heustroh sind heuer alle schlechten Futterqualitäten vertreten; auch das Futterstroh taugt hie und da mehr als Streu denn für die Krippe; kurz, wer nun das Futter nicht besonders präparirt, wer das Futter nicht zubereitet, der wird trotz reichlicher Fütterung wenig vor sich bringen.

Die Zubereitung des Rauh- und Strohfutters kann nun in verschiedener Weise erfolgen: durch Häckseln, Mischen, Ansäuern, Dämpfen und Brühen, sowie Salzen. All' dies trägt zur Verbesserung des Futters bei. Aber eine Arbeit geht dieser Manipulation voraus, sie kann allein schon den Werth des Futters erhöhen, sie muß gethan werden, um überhaupt an eine rationelle Futterzubereitung zu schreiten: wir meinen das Häckseln!

Wer Futter weise sparen, wer gleichmäßig füttern, wer rasch füttern will, muß das Futter häckseln und schneiden; das gilt sowohl vom Grünfutter als auch vom Heu, Stroh, Mais und auch von Rüben und Kartoffeln.

In reichen Futterjahren mit gutem Stroh wird man wohl Stroh aufstecken können; man läßt es durchfressen und wirft den Rest unter die Füße der Thiere. Aber wenn wir es mit schlechtem Futter zu thun haben, wo man das Futter mischen, ihm Kraftfutter, Salz 2c. zusetzen will, dann bleibt nichts Anderes übrig, als die Leute an die Häckselbank zu gewöhnen, die doch nicht so schwere Arbeit an der Häckselmaschine zur täglichen und regelmäßigen zu machen.

Was das Strohhäckfel fürs Rindvieh betrifft, so soll es länger sein, doppelt so lang als das Pferdehäckfel, um das Vieh zu zwingen, es gehörig zu zerkauen und hiedurch möglichst stark einzuspeicheln. Ebenso hat Häckfel den Zweck, daß das gereichte Kraftfutter in richtiger Vertheilung in den Magen gelangt, indem es vorerst im Maule verarbeitet und sodann besser verdaut wird. Wer so vorgeht, das heißt, Schrot, Kleie auch zerkleinerte Rüben, Kartoffeln unter das Häckfel mischt, wird stets einen besseren Futtereffect bemerken, als wenn er diese Futterstoffe allein, für sich dem Vieh vorlegt. Je mehr man Kraft- oder auch Beifutter reicht, umsomehr soll man dabei Häckfel füttern, daher entweder nur bei einer Futterzeit oder auch bei allen drei Futterzeiten des Tages Häckfel gefüttert werden soll. Es ist das ein Fütterungsvortheil, der noch zu wenig von den Landwirthen geübt wird.

Wie sehr das Häckfel zur besseren Verdauung anderer Futterstoffe beiträgt, hat man durch Versuche festgestellt; so wurde z. B. Hafer ohne Beimischung von Strohhäckfel an Kälber gefüttert und es zeigte sich, daß ohne Häckfel doppelt so viel Körner unverdaut abgingen, als es der Fall ist, wenn Hafer und Häckfel gereicht wird. Wird aber Gerste allein gefüttert, so geht ein Drittel und mehr der Körner unverdaut ab, als wenn sie mit Häckfel gereicht wird. —

Ein großer Vortheil der Häckselfütterung besteht auch darin, daß man grobes, hartstengeliges, altes Rauhfutter noch zur Aufnahme bringen kann, das sonst von den Thieren verschmäht werden möchte; ist aber das Futter vielleicht auch sonst noch schlecht beschaffen, wie es nun meist der Fall ist, und muß es erst, um ihm Schmackhaftigkeit zu geben, mit Kraftfutter oder Reizmitteln vermischt werden, dann kann dies nur in Häckselform geschehen, wodurch also geringe Qualitäten von Heu 2c. noch zu guter ökonomischer Verwerthung gelangen können.

Wer dem Vieh ein Futter reichen will, dessen Zusammensetzung einem rationellen Nährstoffverhältnisse entspricht, wird dies auch nur durch Zumischen des Kraftfutters zum gehäckselten Stroh, oft auch gehäckseltem Heu thun können, es wird also die Häckselform einer Menge von Fütterungszwecken entsprechen.

Das Futtergeben in Häckselform hat auch meist Futterersparnisse zur Folge, denn es wird wenig oder gar kein Futter aus der Krippe oder dem Futtertroge heraus und in die Streu gezerrt, während in ungehäckseltem Zustande, insbesondere bei schlechtem Futter, aber auch bei gutem, beim saftigen Grünfutter durch gieriges Fressen, ein großer Theil desselben in den Dünger gezerrt wird.

Was die Häckselfütterung an Pferde betrifft, so greift sie wohl nur dann platz, wenn es sich um Verfütterung von hartem, langem Kleeheu handelt; sonst wird Häcksel nur zum Hafer gemischt. Das Pferdehäcksel soll kürzer als das Rindviehhäcksel, gewöhnlich etwas länger als ein Haferkorn sein; zu langes Häcksel füttere man nicht an Pferde, denn es erschwert das Zerkauen und verlängert die Futterzeit; ist es dagegen zu kurz, so entsteht der Nachtheil, daß es unzerkaut verschlungen wird, und dies kann zu gefährlichen Koliken führen. Ein erfahrener Landwirth sagt: Pferde fressen wohl schnell bei kurzem Häcksel, aber mit dem Verdauen sieht es sehr schlimm aus. Das zu kurze Häcksel schichtet sich in dem Blind- und Dickdarm der Pferde ungemein fest zusammen.

Die Cultur des Cichoriensalates.

Der in Oesterreich, am Rhein und anderwärts mit Recht hochgeschätzte Cichoriensalat, künstlich zur Winterszeit gebleichte Cichorienblätter, gelb, roth, bunt, sehr schmackhaft und gesund wegen seines bitteren Geschmacks, welcher in Wien z. B. mit 30—70 kr. für 30 Pflanzen oder in Cirio mit 96 kr. für 1 Kilo verkauft wird, kann, nach Mittheilung im „Vereinsbl. Nassauischer Landwirthe" wie folgt, selbst gezogen werden.

Man kauft sich Samen einer sehr guten, das ist einer breit- und buntblätterigen Cichoriensorte. Die besten Sorten sind wohl der sogenannte radicio zücherino und radicio bolognese (erhältlich bei Josef Potatzki in Görz, Via Castello). Die erste Sorte bleibt gebleicht rein gelb, wird nicht behaart und ist dem gewöhnlichen rund- und breitblätterigen Endiviensalate ähnlich. Die zweite Sorte erhält beim Bleichen lebhaft karminroth gefärbte Blätter, welche nicht selten weiß gestreift sind.

Den Samen baut man im Frühjahre auf gut gedüngtem, besonders aber tief gelockertem Boden ganz dünn gesäet an. Am besten ist es, man pikirt (verpflanzt) die Cichorie, nachdem die Pflänzlinge die genügende Stärke erreicht haben; so erhält man besonders dicke Wurzeln, und das ist eben bei der Cichoriensalat-Cultur die Hauptsache. Schwache Wurzeln liefern nur kleine, schmale, unansehnliche Blätter. Um Görz herum baut man die Cichorie auf Aeckern zwischen gedüngter Winterfrucht.

Bis zum Herbst ist mit der Cichorie gar nichts zu thun; man läßt sie ruhig weiter wachsen oder man schneidet die Blätter öfter ab. Ganz junge Blätter geben einen sehr schmackhaften, grünen Sommersalat, große Blätter verwendet man zum Füttern der Schweine. Im Monat November werden nun die Pflanzen ausgegraben und an Blatt und Wurzeln eingekürzt — 15 Centimeter lange Wurzeln sind die besten — und in einem frostfreien, jedoch nicht warmen Raume eingeschlagen. Will man nun die Wurzeln zum Zwecke des Blattansatzes treiben lassen, so setzt man sie im Glashause längs der Mauer oder auch unter den Blumenstellagen reihenweise ein. Hat man kein Gewächshaus zur Verfügung, so kann man sich auch mit einem warmen Keller, besonders aber mit einem warmen Stall sehr gut helfen. Im Keller stellt man die Cichorienbeete wie im Glashause her. Zum Zudecken der Beete kann man sich statt der Bretter auch leichter Stroh- oder Schilfmatten bedienen und diese unmittelbar auf die Wurzelköpfe auflegen.

Unbedingt am schnellsten geht das Antreiben der Cichorienwurzeln in warmen Stallungen von Statten, in welchen man die Beete anlegt. Damit der Cichoriensalat nicht von den am Barren (Krippe) angebundenen Thieren aufgefressen wird, muß man ihn mit Brettern wohl verwahren.

In 12, längstens 14 Tagen sind die Blätter zum Genusse genügend herangewachsen und man schneidet sie ab. In 8 Tagen sind sie schon wieder nachgewachsen und man erntet sie zum zweiten Male. Mehr als zweimal soll man die Wurzeln nicht ausschlagen lassen, weil der dritte

Schnitt bereits zu bitteren Salat liefert. Will man sehr feinen und gut versendbaren Cichoriensalat ziehen, so thut man am besten, ihn nur einmal zu schneiden und zwar so, daß an den Blättern etwas vom Wurzelkopfe bleibt, daß also sämmtliche Blätter einer Wurzel zusammen bleiben.

Hat das Beet abgetragen, so legt man ein neues an; ja man muß, um nicht längere Zeit ohne allen Cichoriensalat zu bleiben, frische Wurzeln 12—14 Tage früher einlegen, als die Wurzeln des vorangehenden Beetes sich austragen. So kann man sich den ganzen Winter hindurch feinen und sehr gesunden Cichoriensalat ziehen. Die geringe Mühe, welche man dabei hat, lohnt sich beim Genusse reichlich.

Das Anfeuchten des Butterpapieres.

Bei Einschlagen von Butter in Papier ist, um das Ankleben der Butter an das letztere zu verhindern, das Anfeuchten desselben ein vielfach eingebürgerter Gebrauch, da der Zweck zunächst damit erreicht wird. Hiegegen wendet sich Professor G. Jäger in dem Organe des „Freien Verbandes württembergischer Butter- und Käseproducenten," indem er jenes Verfahren als vom gesundheitlichen Standpunkte nicht billigt. Derselbe begründet dies in der Hauptsache folgendermaßen:

Wasser ist das Element, welches weitaus die meisten Gährungs- und Fäulnißerreger unbedingt benöthigen, um zu leben und damit die als Gährung, Fäulniß bezeichneten Vorgänge hervorzubringen; deshalb ist völlige Trocknung das sicherste Mittel, um jeden dieser Vorgänge zu verhindern oder zu unterbrechen. Wo daher Alles im trockenen Zustande in Ordnung war, gehört nur einfache Befeuchtung dazu, Gährung und Fäulniß hervorzubringen, und dadurch kleine Lebewesen zu entwickeln. An Nahrung fehlt es natürlich solchen Gährungserregern bei naß verpackter Butter nicht. Einmal enthält die in jeder Butter noch vorhandene Buttermilch gerade in der Verdünnung, die durch das Naßmachen des Papiers entsteht, alle zur Fäulniß nöthigen Bedingungen, und dann mangelt es an solchen auch nicht im Papier selbst. Das Pergamentpapier ist allerdings von diesem Vorwurf frei, und dessen Benutzung wäre ungefährlich, wenn nicht der eingewickelte Gegenstand Butter wäre, die für sich allein schon die nöthigen Bedingungen liefert.

Außer Gährung und Fäulniß kommen aber auch noch zwei andere Eigenschaften des Wassers in Betracht: Die Lösungskraft desselben, wenn das Papier lösliche Farbstoffe, Bleichstoffe, Beschwerungsstoffe enthält, und die Anziehungskraft des Wassers für alle übelriechenden Bestandtheile der Luft. Das reinste Wasser wird leicht übelriechend und übelschmeckend selbst im scheinbar reinen Raum und deshalb gilt dies von jedem nassen, todten Gegenstand, sogar dann, wenn dieser selbst gänzlich unfähig ist, Fäulnißprocesse einzuleiten, wie das bei einem farb-, bleich- und beschwerstofffreien Pergament der Fall ist. Was aber das naßgemachte Papier anzieht, das theilt sich auch unbedingt der Butter mit.

Aus diesen Gründen müssen wir sagen, die Regel: „je trockener ein Nahrungsmittel verpackt werden kann um so besser und länger wird es sich halten," gilt auch von der Butter.

Der Friesathaler Verein

wird Sonntag den 10. Februar l. J., um 1/2 3 Uhr Nachmittags, in Mähr. Rothwasser eine Generalversammlung abhalten mit folgender Tagesordnung:

1. Verlesen des Protokolles der letzten General-Versammlung.
2. Bericht des Obmanns über die Vereinsthätigkeit im abgelaufenen Jahre.
3. Antrag auf Dotirung des Reservefondes.
4. Referat über das Gesetz vom 16. December 1888, betreffend die Hebung der Rindviehzucht. (Herr Director Josef Langer.)
5. Rückwirkung des Höfegesetzes auf den Bauernstand.
6. Rechnungslegung.
7. Wahl des Vereins-Ausschußes.
8. Freie Anträge.

Kleinere Mittheilungen.

* Anbau der Brombeere. Die Brombeere macht im Allgemeinen keine großen Ansprüche an den Boden und wenn dieser nur einigermaßen cultivirt, locker und nicht zu feucht ist, dann gedeiht sie sehr gut. Mäßiger Schatten sagt ihr besser zu, als ein sehr sonniger Standort, deshalb kann man sie auch gut als Hecken, an Baumstämmen und an Mauern pflanzen. Die Pflanzung kann sowohl im Herbste als im Frühjahre geschehen. Im Frühjahre schneidet man das alte Holz aus, sowie auch die schwachen Zweige und stutzt die kräftigen, aufrecht stehenden Stengel auf 1 1/2 bis 2 Meter ein. Ist Gelegenheit vorhanden, die Triebe anzuheften, so versäume man das nicht, denn die Brombeere wächst ganz enorm. Ende Mai ist der Brombeerstrauch förmlich von Blüthen übersäet und dann haben hier die Bienen eine lohnende Weide. Als werthvolle Sorten eignen sich besonders: Wilson's Early, Kittatinny, Lawton, welche sehr große wohlschmeckende,

süße und gewürzte Früchte bringen, deren Ernte mehrere Wochen dauert. Die Vermehrung ist sehr einfach und geschieht durch Ausläufer, aus Ablegern und Wurzelstöcken.

* Ueber den Einfluß der Kraftfuttermittel auf den Stalldünger schreibt Dr. Stutzer im „Gen.-Blatt" Folgendes: Je mehr Stickstoff das Kraftfutter enthält, desto besserer Stallmist kann erzeugt und entsprechend dem Consum an Kraftfutter der Ankauf stickstoffhaltiger Düngstoffe eingeschränkt werden. Im Kraftfutter hat der Landwirth den Stickstoff fast umsonst, vorausgesetzt, daß er später seinen Düngerhaufen ordentlich behandelt und die Jauche nicht auf die Straße fließen läßt. Ich halte die möglichst große Deckung des Stickstoffbedarfes der Felder durch Ankauf von Kraftfutter und die Beschaffung der Phosphorsäure in Form sehr billiger Thomasschlacke für ein Zukunftsideal, dem zugestrebt werden muß. Der Stickstoff läßt sich bei Viehhaltung wohl kaum billiger beschaffen, als in Form von Kraftfutter; es enthalten Erdnußkuchen und Baumwollsaatkuchenmehl circa 7 Proc. Stickstoff. Von letzterem werden ungefähr 80 Proc. in den festen und flüssigen Excrementen wieder ausgeschieden, bei Milchkühen und Mastvieh nur ungefähr 65 Procent.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration. nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen

Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.



Nr. 7. **Brünn, am 17. Februar** **1889.**

Inhalt. Zur Hebung der Fischzucht. — Die Bedeutung der amerikanischen Reben für den europäischen Weinbau. — Stickstoffbindende Algen des Ackerbodens. — Der Verein zur Förderung des landw. Versuchswesens in Oesterreich. — Der Teßthaler landw. Fortbildungsverein. — Der Mähr.-Trübauer land- und forstw. Verein. — Kleinere Mittheilungen. — Zur Richtigstellung der Jahr-, Wochen- und Viehmärkte. — Inserate.

Zur Hebung der Fischzucht.

Der Verwaltungsrath des rührigen Mähr. Landes-Fischereivereines (zugleich Section der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft) hat seinen technischen Beirath Herrn Ernst **Giebner** mit der Aufgabe betraut, mehrere behufs der Hebung der Fischzucht in Mähren ins Leben gerufene Unternehmungen zu besichtigen und über seine diesfälligen Wahrnehmungen zu berichten.

Im Nachstehenden wollen wir aus dem uns vom Vereine freundlichst zur Verfügung gestellten Berichte des Herrn Giebner das Wesentliche veröffentlichen:

Die Veränderungen, welche der Landwirthschaftsbetrieb im Allgemeinen durch die in Folge des hohen Steuerdruckes verminderte Consumtionskraft der Bevölkerung ebensowohl wie durch den Druck der ausländischen Concurrenz auf dem Productenmarkte erfahren hat, sind dem Landwirthe zum Sporn geworden, der ihn zu einer immer intensiveren Ausnutzung von Grund und Boden und zur Wahrnehmung aller Bedingungen drängt, welche geeignet sind, die Rentabilität des Bodens zu erhöhen. So ist die Landwirthschaft gedrängt worden, die Entwerthung des Getreides durch forcirte Fleischerzeugung, durch Einführung landw. Industrien, durch Nutzbarmachung der Milchproduction in Molkereigenossenschaften, unmittelbaren Milch- und Milchproductenverkauf in den größeren Industrieorten wett zu machen. Die Nothwendigkeit wird schließlich den Landwirth drängen, noch unbenützt liegende oder nicht nach ihrem wahren Werthe ausgenützte Wasserflächen intensiver zu bewirthschaften, oder dort, wo die Vorbedingungen gegeben sind, ertraglose Bodenflächen durch Nutzbarmachung zum fischwirthschaftlichen Betriebe ertragfähig zu machen.

Es ist überflüssig, darauf hinzuweisen, welche ansehnlichen Einnahmen der Landwirth aus der Bewirthschaftung des Wassers zu ziehen vermag — selbstverständlich bei rationellen Betrieben und nicht unter Beibehaltung des von den Vorvätern ererbten, der Natur alles überlassenden Verfahrens.

Die Literatur über Bewirthschaftung des Wassers ist eine sehr umfängliche geworden; sie enthält aber auch neben manchen werthvollen Winken und Darreichungen vieles in der Praxis unverwendbare Material, sie reicht insbesondere für den Laien in der Fischereiwirthschaft nicht aus und ist oft nicht im Stande, ihm die Rathschläge eines durch die Praxis zu Erfahrungen gelangten Fachmannes zu ersetzen.

Es kann nicht lobend genug hervorgehoben werden, daß landw. Vereine und Ackerbaugesellschaften als Brennpunkte landw. Intelligenz sich veranlaßt finden, in ihrer Wirkungssphäre die Aufmerksamkeit der kleineren und größeren Landwirthe auf die Ergiebigkeit der Wasserbewirthschaftung zu lenken und dieselben zur Anwendung rationeller Wirthschaftsmethoden zu bestimmen.

Einer dieser initiatorischen Factoren ist der löbliche Mährische Landes-Fischereiverein, von dessen hochgeehrtem Präsidium mir der ehrende Auftrag geworden ist, meine im Verlaufe langer Jahre in der praktischen Fischzucht erworbenen Erfahrungen im Dienste des Vereins in seinem Wirkungsbereiche zur Förderung des Fischereiwesens praktisch zu verwerthen.

In Ausführung des mir gewordenen Auftrages hatte ich die Ehre, bei den Fischereivereinen zu Nebotein, Raitz

und Böhm.-Wiesen zu interveniren und beehre mich hierüber nachstehenden Bericht zu erstatten.

Der 4. December 1888 führte mich nach Nebotein, woselbst sich eine Fischerei-Gesellschaft als Unterverband des Landes-Fischereivereines gebildet hat, mit Herrn Gemeinde-Vorsteher Meixner als Vorsitzenden.

Die Gemeinde Nebotein besitzt ein 9 Joch großes, periodischen Ueberschwemmungen durch Regen und Quellwasser ausgesetzes Areale, das sich aus obigem Anlasse nicht zum Anbau von Feldfrüchten eignet und wegen der Bodenbeschaffenheit auch nicht zum Wiesenbau qualificirt, denn das Grundstück erzeugt nur minderwerthiges Gras. Die Gemeinde hat dieses Grundstück der dortigen Fischerei-Gesellschaft auf die Dauer von 20 Jahren verpachtet, die es dienstbar gemacht und durch Dammanlagen gegen die Nachtheile der Ueberschwemmung geschützt hat.

Der Dammbau wird fürs erste die Anlage erheblich vertheuern; aber es sind nun alle Bedingungen vorhanden, welche den Platz ausgezeichnet zur Teichwirthschaft qualificiren und bei rationellem Betriebe die gewisse Aussicht eröffnen, in wenigen Jahren die Anlagekosten amortisirt zu sehen und dann dauernd schöne Revenüen zu erzielen.

Im Einvernehmen mit den leitenden Personen wurde bei meiner Anwesenheit beschlossen, die Fläche in drei Abschnitte zu theilen und daraus einen Brutteich von $^1/_4$ Joch Ausmaß, einen Streckteich von $1^1/_2$ Joch und aus dem verbleibenden Reste einen Aufwachsteich zu bilden.

In den Brutteich sollen im Mai l. J. ein Paar Streicher, in den Streckteich 18—20 Schock vierzölliger Strich und in den Aufwachsteich 15 Schock Kroczki*) ausgesetzt werden.

Im Jahre 1891 werden die Barauslagen für Strich und Kroczki, deren Bedarf man aus der eigenen Aufzucht decken wird, gänzlich entfallen.

In der Gemeinde Raitz hat sich ein Fischereiverein, aus den Beamten der dortigen Fabriken bestehend, gebildet. Der Verein hat einen Teich von $^3/_4$ Joch Ausdehnung gepachtet und erzeugt darin Karpfenstrich zur Bevölkerung des Zwittawaflußes, von dem er eine bedeutende Strecke in Pacht genommen und vorläufig mit 4 Centnern angekaufter Besatzfische versehen hat.

Ich habe diesem Vereine am 5. December 1888 empfohlen, nur ein Paar Streicher auszusetzen, weil dieses an 400 Schock Brut zu erzeugen vermag. Die Brut, welche im Mai auskommen wird, soll bei erreichter Länge von 2 Zoll im Juli in den Fluß ausgesetzt werden.

*) Kroczki heißt in Ostschlesien slavisch die im zweiten Sommer befindliche Karpfenbrut.

Nachdem in der Zwittawa Sommerfische anzutreffen sind, sprechen alle Annahmen dafür, daß auch die Karpfen dort gut fortkommen und den Fluß fischreich und ertragbar machen werden.

In der Gemeinde Böhm.-Wiesen, wohin ich am 6. December 1888 kam, sind von der Natur die Bedingungen zum Betriebe der Fischzucht in wahrhaft verschwenderischer Fülle gegeben und könnten von dort aus ganze Länder mit Edelfischbrut versorgt werden.

Der Mähr. Landes-Fischereiverein hat in einer Baulichkeit des Grundbesitzers Herrn Weigel vier kalifornische Bruttröge und bei Herrn Angermüller vier Kuffer'sche Bruttöpfe aufgestellt. Unweit des Brutraumes kommt vom Hügel eine Quelle herab, welche durch Rinnen in die Tröge geleitet wird.

Ich selbst habe in Wiesen 11 Weibchen und 4 Forellenmännchen entlaicht und Herrn Weigel das Verfahren dabei vorgewiesen. Es wurden bei diesem Unterrichtsversuche an 6000 Forelleneier gewonnen und damit der erste Bruttrog belegt. Die Brut, welche in der Freiheit an drei Monate Zeit zum Auskommen bedarf, und bis zum Ausschlüpfen vielen Fährlichkeiten ausgesetzt ist, wird in dem Quellwasser schon sechs Wochen nach dem Aussetzen ausgebrütet sein.

Die jungen Fischchen können beim Verschwinden des Dottersacks schon gegen Ende Februar in den Fluß ausgesetzt werden, den geeigneten Ort hiefür habe ich Herrn Weigel ebenfalls angezeigt.

Bei der Mühle in Wiesen befindet sich ein Teich, worin die Mutterfische bis zum Zeitpunkte der Entlaichung aufbewahrt werden können; das ist nothwendig, denn der Zwittawabach ist so beschaffen, daß man auf den Laichplätzen jeden Fisch mit der Hand erfassen kann.

Ich habe in meiner langjährigen Fischzüchterpraxis viele Fischzuchtanlagen zu sehen Gelegenheit gehabt, bessere und schlechtere, auch solche deren Schaffung und Erhaltung die Aufwendung großer Kosten erfordert hat. Aber noch nie habe ich eine Oertlichkeit gefunden, welche von der Natur im wahren Sinne des Wortes zur Fischcultur prädestinirt und mit allen Vortheilen so verschwenderisch ausgestattet ist, daß es beinahe gar keines Kostenaufwandes bedarf, um den dortigen Wasserlauf zu einem wahren Paradiese der Edelfischzucht zu gestalten. Man kann sich vor Staunen nicht fassen, daß eine so prächtige Gelegenheit so lange ungenützt liegen bleiben konnte.

An der Zwittawa, oberhalb Wiesen, liegen Fabriken, deren Abwässer den Bach verunreinigen und zum Aufenthalt für Fische unbrauchbar machen. In und bei Wiesen

entspringen viele und mächtige Quellen, welche das Flußwasser verdünnen, klar und zum besten Lebenselement für Edelfische gestalten. In unzähligen Windungen fließt nun die Zwittawa von Wiesen abwärts — man sagte mir wohl in der Länge einer Meile — bis sie wieder Fabrikswässer aufnimmt, über deren Eintrittsstelle keine Edelfisch hinausgeht.

In der Nähe von Wiesen besteht also ein geschlossenes, scharfbegrenztes Fischereigebiet ohne Hochwasser und Ueberschwemmungen, in dem die Edelfischzucht wunderbar gedeihen muß. Leider hat man früher aus diesem unbezahlbaren Wasserlauf nur geerntet, oft recht spärlich, weil die Natur den Abgang durch Raubfischerei nicht zu ersetzen vermochte.

Die Bedeutung der amerikanischen Reben für den europäischen Weinbau.

Dr. Géza v. Horváth, Vorstand der k. ungar. Phylloxera-Versuchsstation zu Farkasd, hat über seine Wahrnehmungen einen Aufsatz veröffentlicht, welchem wir nach der „Zeitschr. für die landw. Vereine in Hessen" nachstehendes Beachtenswerthe entnehmen:

Von Jahr zu Jahr immer mehr um sich greifend wird die Phylloxeragefahr und es ist nur mehr eine Frage der Zeit, daß unsere sämmtlichen Weinbaugebiete von dem verheerenden Insecte heimgesucht sein werden. Die Verwüstung der angegriffenen Weinberge schreitet in allen Richtungen unaufhaltsam voran, während in den Centren der zuerst inficirten Stellen die Weinberge bereits thatsächlich vernichtet sind. Unsere Weinbergsbesitzer, die anfänglich den Ernst der Gefahr nicht erkennen wollten und den Warnungen der Fachleute nur mit ungläubigem Lächeln begegneten, selbst die Maßnahmen der Regierung für überflüssig oder doch zum mindesten als zwecklos erachteten, sind zur Zeit bereits zur sorgevollen Einsicht gekommen und sie sehen sich in Anbetracht der Gefahr nunmehr nach Rettung um.

Unter den am meisten praktischen Erfolg verheißenden Schutzmaßregeln hört man am häufigsten die Cultur der amerikanischen Reben nennen. Der Werth der amerikanischen Reben, deren Widerstandsfähigkeit, Beschaffenheit ihres Productes, die Dauerhaftigkeit der Veredlungen und mehrere in dieser Beziehung im Zusammenhange stehende Fragen sind zur Tagesordnung geworden und ich glaube hinzufügen zu sollen, daß dieselben der widersprechendsten Beurtheilung theilhaftig wurden.

Es gibt welche, die jedwede amerikanische Rebsorte für phylloxerafrei oder wenigstens für widerstandsfähig halten, andere dagegen sind der Ansicht, daß, im Grunde genommen, keine einzige amerikanische Rebensorte im Stande sei, der Phylloxera auf die Dauer zu widerstehen. Manche preisen diese, andere wieder jene Sorten als widerstandsfähig oder sie bezweifeln ihre Widerstandsfähigkeit. Ein Theil erblickt in der Pfropfung der edlen europäischen Traubensorten auf amerikanische Unterlagen die sicherste Zuflucht, der andere Theil vertraut nicht der Dauerhaftigkeit der Pfropfungen (Veredlungen) und räth vielmehr zur Cultur der directtragenden amerikanischen Reben. Hiergegen wird jedoch vielerseits der Einwand erhoben, daß das Product der empfohlenen directtragenden amerikanischen Reben ungenießbar sei oder daß sich deren Cultur überhaupt nicht lohne.

Angesichts derartig widersprechender Ansichten und entgegengesetzter Behauptungen ist es für das weinbautreibende Publicum in der That äußerst schwer, sich zu orientiren, was es von den amerikanischen Reben in dem Kampfe gegen die Phylloxera zu erwarten hat. Gibt es denn überhaupt widerstandsfähige amerikanische Rebsorten? Sind denn die auf amerikanischen Unterlagen ausgeführten Veredelungen haltbar? Haben denn die zur directen Production empfohlenen amerikanischen Reben auch thatsächlich eine Bedeutung?

Ich halte es zeitgemäß, daß ich mich mit diesen Fragen eingehender befasse und daß ich auf Grund meiner siebenjährigen, unmittelbar gesammelten Erfahrungen in der Kürze alles das mittheile, was wir von den amerikanischen Reben bisher Positives wissen und was wir zur Zeit noch nicht wissen.

Den Cardinalpunkt der Frage der amerikanischen Reben, insofern es sich um die Schutzmaßregeln gegen die Phylloxera in erster Linie handelt, bildet die Frage ihrer Widerstandsfähigkeit. Auf diesen Punkt kommt es an, wie weit der Weinproducent sich den amerikanischen Reben mit Vertrauen zuwenden soll. Ohne Zweifel ist jene Rebsorte gegen die Angriffe der Phylloxera am vollkommensten gesichert, an deren Wurzeln sich das zerstörende Insect überhaupt nicht einfindet. Eine solche amerikanische Rebsorte, welche man ganz bestimmt und unzweifelhaft als phylloxerafrei, immune, betrachten darf, ist die Vitis rotundifolia (Scuppernong). Die Wurzeln dieser Rebsorte halten sich selbst in vollständig phylloxirtem Boden noch ganz rein, unversehrt und gesund; niemals ist nur eine Spur von einer Phylloxera daran zu entdecken. Aber was hilft es? Da das Product dieser nur das südliche Klima liebenden Rebsorte ungenießbar ist, kann dieselbe als directtragender Weinstock gar nicht in Frage kommen, außerdem

gelingen die Veredlungen der edlen europäischen Rebenzweige auf diese fast gar nicht, und sie ist deshalb auch als Unterlage nicht zu verwerthen.

Von allen übrigen bisher bekannten amerikanischen Rebensorten und deren Abarten wissen wir, daß die Phylloxeren sich auf den Wurzeln derselben in mehr oder weniger starker Anzahl einfinden und auch darauf leben. Ihre Widerstandsfähigkeit ist auch dementsprechend sehr verschieden. Einige davon widerstehen mit Sicherheit immer und überall, andere vermögen dem Angriffe der Phylloxera nur unter gewissen Umständen Trotz zu bieten, wogegen viele amerikanische Rebsorten der Phylloxera ebenso unterliegen, wie unsere edlen europäischen. Es ist nun keine leichte Aufgabe, den Grad der Widerstandsfähigkeit bei den einzelnen amerikanischen Rebsorten festzustellen. Vor Allem gehören hierzu viel Zeit, ausgedehnte Versuche und pünktliche, genaue Beobachtungen, sowie, nebst einer gewissen Dosis von Skepticismus, eine vollständige Unbefangenheit. Es war schon vornherein gefehlt, daß man bei der Beurtheilung der amerikanischen Reben diese Bedingungen nicht genügend in Würdigung gezogen hat. Daher mag es kommen, daß so manche amerikanische Rebe als widerstandsfähig gepriesen wurde, und sich alsdann später bei derselben das Gegentheil herausgestellt hat. Sorten, die man vordem als widerstandsfähig hielt und als solche allerwärts lobte, sind nach Ablauf von wenigen Jahren von der Tagesordnung abgesetzt worden. Allein die Findigkeit sorgte und sorgt auch noch immer für neue Sorten und so werden mit rühriger und geschickter Reclame immer neue und neue Sorten auf den Markt geworfen, deren harmlose Abnehmer die diesbezügliche Mühewaltung reichlich zu belohnen pflegen.

Unstreitig gibt es einzelne amerikanische Rebsorten, welche sich bisher unter allen Umständen als widerstandsfähig erwiesen haben und deren diesbezügliche Eigenschaften in Europa fast zwanzigjährige Erfahrungen bestätigen. Dagegen gibt es aber auch solche amerikanische Rebensorten, welche in einzelnen Lagen der Phylloxera widerstehen, in anderen dagegen nicht. Die Widerstandsfähigkeit der letzteren ist demnach relativ und gewissermaßen abhängig von der Localität, und zwar zunächst von der Beschaffenheit des Bodens, indem sie in solchen Böden, welche ihrer Natur entsprechen, trotz der Beschädigung durch die Phylloxera gut gedeihen, während sie in einem ihnen nicht zusagenden Boden den Angriffen der Phylloxera unterliegen, wo sie sonst ohne Phylloxera, wenn auch nicht üppig und wüchsig, so doch einigermaßen vegetirt hätten. Diese Erscheinung der Anbequemung gewisser Rebsorten an den Boden nennt man Adaption und man nimmt an, daß gewisse Rebsorten wegen der mangelnden Adaptionsfähigkeit zu Grunde gehen.

Demnach spielt die Adaptionsfähigkeit der amerikanischen Rebsorten an den Boden eine wichtige Rolle, denn hiervon hängt deren Widerstandsfähigkeit in größerem oder geringerem Maße ab.

Uebrigens wird mit der Bezeichnung „Adaption" sehr viel Mißbrauch getrieben, denn es wird mitunter das Mißrathen gewisser Sorten nur der mangelnden Adaption zur Last gelegt, während dieselben überhaupt nicht widerstandsfähig sind und zweifellos lediglich nur durch die Phylloxera zu Grunde gehen. Allerdings gibt es Fälle, in welchen es äußerst schwer zu entscheiden ist, wie weit an dem Eingehen gewisser Rebsorten die mangelnde Widerstandsfähigkeit ihren Antheil hat. Deshalb möge man sich ohne hinreichende Erfahrungen und Versuche wohl vorsehen, diese oder jene Rebsorte als sicher widerstandsfähig zu empfehlen.

Zur Beurtheilung der Widerstandsfähigkeit bildet der mit der Phylloxera behaftete Zustand der Rebwurzeln und der Grad der krankhaften Veränderungen an denselben einen ziemlich zuverlässigen Anhalt.

Fassen wir das Vorangeführte mit den bisher gemachten Erfahrungen zusammen, so kann man die amerikanischen Reben hinsichtlich ihrer Widerstandsfähigkeit in folgende Kategorien einreihen:

a) Vollständig widerstandsfähig sind die Vitis riparia, rupestris, aestivalis, cordifolia und cinerea, sowie deren wilde Stammformen (Wildlinge, autochtone Urformen), an deren Wurzeln die Phylloxera nur in geringer Anzahl lebt und nur unbedeutende Verletzungen verursacht. Ihre Widerstandsfähigkeit ist von der Adaptionsfähigkeit vollständig unabhänging und sie leiden selbst in ihnen nicht zusagenden Böden durch die Phylloxera nicht.

b) Als vorzüglich widerstandsfähige Sorte kennen wir die York-Madeira (Nádor Izabella), welche selbst in dem schlechtesten Boden ihre Widerstansfähigkeit nicht einbüßt, weil die Phylloxera, wenn sie sich auch in größerer Menge auf ihr einfindet, an den Wurzeln derselben nur geringe Verletzungen verursacht. In Frankreich hält man die Vitis Solonis nicht minder als eine vorzüglich resistente Rebsorte, was ich indessen meinerseits nicht behaupten möchte. Zwar bewährt sich die Vitis Solonis an vielen Orten als vorzüglich widerstandsfähig, indem die Phylloxera an deren Wurzeln nur unbedeutende, kaum beachtenswerthe Verletzungen verursacht; allein an einem anderen Orte, wie z. B. in Farkasd, habe ich es selbst erfahren und beobachtet, daß dieselben in einem ihrer

Natur nicht zusagenden, zu trockenen Boden, bei mangelnder Adaption, ihre Widerstandsfähigkeit bedeutend einbüßt.

c) Als gut widerstandsfähig haben sich noch ferner die Repräsentanten der Aestivalis-Gruppe erwiesen, namentlich Herbemont, Jaquez und Cunningham, so auch noch die Vialla. Diese behalten ihre Widerstandsfähigkeit fast in allen Bodenarten und vegetiren ziemlich kräftig; in ihnen nicht zusagenden Böden wird ihr Wuchs zwar weniger üppig — allein es kam bis jetzt doch nur in seltenen Fällen vor, daß die eine oder die andere Sorte von ihnen in Folge sehr ungünstiger Bodenverhältnisse der Phylloxera erlegen ist.

d) Als wenig widerstandsfähig mögen jene Rebsorten betrachtet werden, welche nur in ihnen zusagenden Böden im Stande sind, der Phylloxera zu widerstehen, während sie in den meisten Böden nach kürzerer oder längerer Zeit zu Grunde gehen. Zu diesen gehören: Clinton, Taylor, Elvira, Triumph, Othello, Concord.

Alle übrigen hier nicht genannten amerikanischen Rebsorten widerstehen der Phylloxera nicht oder sie sind noch nicht genug erprobt. Zu deren Cultur im Großen sind sie entweder nicht oder noch nicht zu empfehlen.

Der praktische Weinproducent, der sich mit langwierigen, kostspieligen Versuchen nicht befassen kann, mag zunächst damit zufriedengestellt sein, daß er zwischen diesen oder jenen der obenerwähnten Rebsorten, welche seinem Zwecke am meisten entsprechen, die Wahl treffen kann.

Betrachten wir nun des Näheren, auf welche Weise er von diesen Gebrauch zu machen vermag.

Der Hauptzweck der gegen die Phylloxera einzuleitenden Schutzmaßregeln wird darin bestehen müssen, daß die Cultur des Weinstockes und die Weinproduction auf die bisherige Grundlage mit ihren seit Jahrhunderten cultivirten europäischen Rebsorten, auch trotz der Phylloxera, noch zu erhalten ermöglicht werde. Die amerikanischen Reben verwenden wir nun zu diesem Zwecke in der Weise, daß wir die schwache Bewurzelung unserer europäischen Rebsorten durch die widerstandsfähige Bewurzelung der amerikanischen Reben ersetzen, das heißt indem wir unser europäisches Rebenholz auf den amerikanischen Rebenstamm pfropfen.

Welche amerikanischen Sorten sollen wir nun zur Veredelungsunterlage verwenden? Jedenfalls nur jene, welche die größte Widerstandsfähigkeit besitzen und in den meisten Böden am besten gedeihen. Die Veredelung bezw. die Bepflanzung eines Weinberges mit lauter veredelten Reben ist so kostspielig und mit so viel Mühseligkeiten verbunden, daß man sich eines dauernden Erfolges hinsichtlich des Phylloxeraschadens womöglich sichern soll, nachdem ohnehin eine Menge von mißlichen Umständen die Zukunft der Veredelungen auf das Spiel setzt.

Der wichtigste dieser Mißstände ist das mangelhafte Verwachsen des Edelreises mit der Unterlage. Die mangelhaft verwachsenen Veredelungen gedeihen schon von vornherein nicht gut, sie fangen an zu kränkeln, zu vergilben und nach Verlauf von kaum 2—3 Jahren, manchmal sogar noch früher, gehen sie ein, d. h. der aufgepfropfte Edelzweig der europäischen Traubensorte trocknet ein und die amerikanische Unterlage treibt wieder unten heraus. Je besser jedoch die Verwachsung vor sich geht, desto längere Dauer wird die Veredelung haben. (Schluß folgt.)

Stickstoffbindende Algen des Ackerbodens.

Nach einem Referate in „Fühling's landw. Ztg." hat Prof. Dr. Frank Berlin die schon von Berthelot angegebene Anreicherung an Stickstoffe bei humuslosen Böden, wenn dieselben ohne Vegetation der Luft und dem Lichte ausgesetzt sind, bestätigt und die Erklärung dafür auf Grund mikroskopischer Prüfung des Versuchsbodens darin gefunden, daß dabei der vermehrte Stickstoff in Form einer in dem Boden neu entstandenen Vegetation mikroskopischer Algen, nicht wie man wohl vermuthete, von Pilzen, auftritt, und zwar von Algenarten, deren Zellen in der That sehr reich an Stickstoff in Form von Plasma sind. Unmittelbar nach der Bearbeitung des Ackerbodens zeigt die oberflächliche Schicht desselben noch nichts von diesen Kryptogamen. Bleibt nun der Boden längere Zeit in Ruhe, so entsteht in seiner oberen, dem Lichte zugänglichen Schicht eine bunte Vegetation von Algen, die um so mehr zunimmt, je länger der Boden in Ruhe bleibt. Sie gestaltet sich daher am geringfügigsten in Hackfrüchten (Kartoffeln), weit ansehnlicher wird sie schon in Sommerhalmfrüchten zur Zeit der Ernte, noch stärker in Winterroggen und am üppigsten entfaltet sie sich in der Brache, wo endlich auch noch höhere Kryptogamen, wie Moose, und die phanerogamen Unkräuter hinzutreten. Auf einem und demselben Acker, z. B. in Halmfrüchten, zeigen die Stellen dichteren Standes durch die größere Feuchtigkeit der Bodenoberfläche, eine merklich reichere Algenentwickelung als die Stellen, wo die Pflanzen dünner stehen; eine Beobachtung, die wahrscheinlich die so oft behauptete, aber noch nie erklärte größere Stickstoffanreicherung des Bodens durch Beschattung aufklären dürfte. Die in den Ackerböden ent-

deckten Algen stimmten überein mit denjenigen Formen, welche Prof. Dr. Frank bei seinen Stickstoffversuchen im Kleinen als die Träger des vermehrten Stickstoffes in vegetationslosen Böden gefunden hatte. Es sind theils Phycochromaceen, wie namentlich verschiedene Oscillaria-Formen, theils Chlorophyllaceen, wie Ulothrix, Cystococcus, Pleurococcus, Stichococcus und verwandte Formen. Wenn man also diesen Algen einen Antheil an der Anreicherung des Bodens an Stickstoff zuzugestehen hat, so ist es von Interesse, daß ihre allgemeine Verbreitung im Erdboden nachgewiesen worden ist und daß diese Algen vielfach, besonders auf nacktem Gestein und auf mineralischem bis dahin pflanzenlosen Boden als die ersten Colonisten sich ansiedeln, deren stickstoffhaltige Ueberreste dann den später erscheinenden kräftigen Pflanzen zugute kommen.

Der Verein zur Förderung des landwirthschaftl. Versuchswesens in Oesterreich

hielt am 2. Februar d. J. seine fünfte Generalversammlung ab. Aus dem Geschäftsberichte geht hervor, daß die Zahl der Stifter des Vereines 21, der Vereinsmitglieder 111, im Ganzen 142 beträgt, daß das IV. Heft der Mittheilungen des Vereines in Vorbereitung ist und daß die Theilnahme an den Versuchen des Vorjahres eine recht befriedigende gewesen ist. Der Geschäftsleiter Professor v. Liebenberg brachte auch Dankbriefe der Herren Geh. Rath J. Kühn und Prof. Drechsler für ihre Wahl zu Ehrenmitgliedern zur Verlesung und hat sich besonders letzterer in anerkennendster Weise über die Resultate der Thätigkeit des Vereines ausgesprochen. Nach Verlesung des Rechnungsabschlußes für das Jahr 1888 und des Voranschlages für 1889 entspann sich eine lebhafte Debatte über die im laufenden Jahre vorzunehmenden Versuche. Diese beziehen sich auf die Feststellung des Einflußes verschiedener Reihenweite auf den Ertrag und die Qualität von Sommergetreide, auf Prüfung verschiedener Sorten von Sommerweizen, Futterrübe und Rothklee. Ferner werden Versuche angestellt werden mit Sorten von Zuckerrübe unter besonderer Berücksichtigung der Reife und des Zeitpunktes der Ernte und über die Ausnützung von Kunstdünger durch zwei verschiedene Zuckerrübensorten. Hierauf wurde über die Theilnahme des Vereines an der landwirthschaftlichen Ausstellung in Wien 1890 debattirt und ein entsprechender Credit bewilligt. Nach Widerwahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder schloß der Präsident Herr v. Proskowetz jun. die zahlreich besuchte Versammlung.

Der Teßthaler landw. Fortbildungsverein

wird seine erste diesjährige Generalversammlung am 17. Februar 1889, Nachmittags 2 Uhr, im Gasthause „Zur goldenen Sonne" in Reitendorf mit nachfolgendem Programme abhalten:

1. Lesung des Protokolles der letzten General-Versammlung.
2. Mittheilung der Einläufe.
3. Aufnahme neuer Mitglieder und Einhebung der Jahresbeiträge.
4. Bericht des Vereinsvorstandes über die Vereins-Thätigkeit im abgelaufenen Jahre.
5. Vorlage der Vereinsrechnung pro 1888 und Prüfung derselben.
6. Wahl der Vereinsfunctionäre.
7. Berichterstattung über die zur Vertheilung an die Gemeinden gelangenden Subventions-Stiere.
8. Vortrag über die hiergegends in Anwendung gelangenden Kunstdüngemittel. Eingeleitet vom Hrn. Wessely, Lehrer an der Ackerbauschule zu Mähr.-Schönberg.
9. Freie Anträge.

Der Mähr.-Trübauer land- und forstw. Verein

wird am 21. Febr. 1889, Vormittags 9 Uhr, im Vereinslocale in Mähr.-Trübau eine Generalversammlung abhalten. Die Tagesordnung ist folgende:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Bücherumtausch.
3. Vertheilung von Obst- und Edelreisern.
4. Rechnungslegung pro 1888 und Aufstellung des Präliminars pro 1889.
5. Bestellung auf Dungsalz und Kunstdünger.
6. Mittheilung der Einläufe.
7. Vertheilung von Zuchtstieren.
8. Landwirthschaftlicher Vortrag.
9. Freie Anträge.

Kleinere Mittheilungen.

* Obstbaumdüngung im Winter. Hierzu empfiehlt Prof. P. Wagner in der „Zeitschr. für den landw. Verein des Großh. Hessen" folgende Mischung: Im November eine Mischung (zu gleichen Theilen) von 50proc. Superphosphat, welche, soweit die Baumkrone reicht, ausgestreut und mit dem gewöhnlichen Stalldünger untergraben wird. Im Februar Chilisalpeter, welcher gleichfalls oben aufgestreut, aber nicht untergraben wird, weil der Regen ihn genügend den Baumwurzeln zuführt. Man

streut denselben deshalb auch auf die Wege, soweit sie unter Baumkronen oder neben Cordonsbäumchen herziehen. Von diesen Stoffen wird verabfolgt: Bei einem starken Obstbaum ein Kilogramm von obiger Mischung im Preise von circa 25 Pf. und ½ Kilogramm Chilisalpeter im Preise von circa 17 Pf. (bei schwächeren Bäumen nach Verhältniß weniger, in feuchtem Boden von Chilisalpeter nur etwa die Hälfte); bei einem größeren Pyramiden- oder Spalierbaum von der Mischung etwa 250 Gramm (6 Pf.), von Chilisalpeter etwa 150 Gramm (5 Pf.); bei einem größeren Cordonsbäumchen von der Mischung 60 Gramm (2 Pf.), von Chilisalpeter 40 Gramm (2 Pf.). Zierbäume und Sträucher würden mit gleichem Erfolge auf diese Weise behandelt werden. Zeigen Obstbäume üppigen Holz- und Blättertrieb bei geringer Fruchtbarkeit, so bedürfen sie vorzugsweise die obige Mischung, und man kann den Chilisalpeter hinweglassen; sind dagegen Holz- und Laubtrieb wie die wenigen Früchte schwach, so ist Chilisalpeter dringend nöthig.

* Biegsame Metallröhren haben, wie die „Natur" mittheilt, auf der Brüsseler Weltausstellung unter dem Namen „Tuyau métallique flexible" Aufsehen erregt und sind von der Belgian & Colonial flexible Metallic Tubing Co. in Brüssel ausgegangen. Dieselben sind dazu bestimmt, die aus Gummi oder Hanf geformten Schläuche um so mehr zu ersetzen, als letztere eine so viel geringere Dauer haben müssen. Besagte Metallröhren sind aus metallischen Streifen gefertigt, welche spiralig über einen Dorn gewickelt werden und somit eine Beweglichkeit annehmen, wie sie bisher nur mit Gummi- und Hanfschläuchen ausgeführt werden konnte. Um die Streifen dicht zu machen, biegt man die Streifen an beiden Seiten um, so daß diese Umbiegungen in einander greifen, während man sie durch einen schmalen Gummistreifen verbindet. Die Aussteller hatten auf diese Art Röhren aus Messing in Leitungen ausgeführt, und zwar von der dünnsten Art bis zu 60 oder 70 Millimeter Lichtweite. Wenn die aus Gummi hergestellte Zwischenschicht dauerhaft genug sein sollte, so wäre damit allerdings ein höchst interessantes Problem gelöst, umso mehr, als wie die Verfertiger aussagen, die Röhren leicht zu repariren sein sollen. Ihre leichte Handhabung dagegen liegt wohl auf der Hand.

* Kleiefütterung der Rinder. Ueber die Frage, in welcher Weise die Kleie als Fütterungsmittel dem Vieh verabreicht werden soll, gibt Baier in der „Wr. l. Ztg." lehrreichen Aufschluß. Es heißt da unter Anderem: Die empfehlenswertheste Verabreichungsart ist die trockene, weil hierbei die beste Ausnutzung der Nährstoffe erfolgt, namentlich der Eiweißstoffe, denn diese werden, nach einem Versuche von Kühn in Möckern an zwei Schnittochsen bei der trockenen Verfütterung der Kleie am höchsten ausgenutzt (88·2 Proc. stickstoffhaltige Bestandtheile im trockenen gegen 69·8 Proc. im mit Wasser vermengten Zustande). Die Verabreichung im Gemenge mit den übrigen Futtermitteln wird sich dann empfehlen, wenn viel geringwerthiges Rauhfutter oder Häcksel, Spreu mit wenig Wurzelfrüchten und wenig Kleie verfüttert werden sollen, wo durch das Beimengen letzterer eine höhere Schmackhaftigkeit des Gesammtfutters erzielt wird, die Thiere zur besseren Futteraufnahme angeregt werden. Salz zu reichen ist hier besonders zu empfehlen, da das Vorhandensein von Kochsalz durch die Einwirkung desselben auf die Zellhaut der Kleberzellen der Kleie den Verdauungssäften leichteren Zutritt zum Kleber gestattet. Für die Fütterung der Kleie im trockenen, nicht vermengten Zustande spricht auch der Umstand, daß hierbei eine kräftigere Einspeichelung des Futters stattfinden muß und auch nur kleinere Bissen gebildet werden können, die bei dem Schlucken meist direct in den Labmagen kommen, der nun als eiweißverdauendes Organ seine ganze Thätigkeit entfalten und seine Verdauungssäfte der Kleie in vorwiegendem Maße zuwenden wird. — Bei Thieren, denen man aus gesundheitspfleglichen Rücksichten ein mehr breiiges Futter reichen muß, empfiehlt sich natürlich wieder mehr die Verfütterung der Kleie mit Wasser zu einem Brei gemengt, jedoch nicht gekocht oder gebrüht, da dadurch die Verdaulichkeit der Eiweißstoffe abnimmt. Das nöthige Tränkwasser soll unbedingt in Form reinen Wassers gegeben werden.

* Die Behandlung der Brandwunden der Obstbäume. Zur Desinfection der Brandwunden an Obstbäumen ist Holzessig zu empfehlen, welcher in jeder Apotheke käuflich ist. Die Brandwunde wird zunächst bis auf das gesunde Holz ausgeschnitten, dann einige Male mit einem Schwämmchen bestrichen, welches man an einen Stock gebunden und in Holzessig eingetaucht hatte. Die Wunde überwallt sehr schnell. Mit eben so gutem Erfolge ist das Verfahren bei frischen Schnittwunden anwendbar, wie dieselben z. B. durch Abnehmen größerer Aeste entstehen. Wenn man die Wunde einige Male mit Holzessig überstreicht, so verschließt sich dieselbe sofort, ohne daß man zu befürchten braucht, daß dem Baume dadurch Schaden zugefügt wird.

* Bei gefrorenen Rüben sind die Verluste am kleinsten, wenn dieselben stehen bleiben können, um erst nach und nach zum Verfüttern gerodet zu werden; je länger sie stehen bleiben, je mehr schein der Frost daraus

zu verschwinden. Auch sind derlei Rüben durch Einsäuern als Viehfutter zu verwerthen, meist fehlen aber im Herbste die Arbeitskräfte. So sind auch gefrorene Kartoffeln eingekocht noch längere Zeit ohne Nachtheil zu verfüttern. Liesmann ließ seine durch Frost beschädigten Rüben zerkleinern und zwischen Schnitzeln einmiethen; sie zeigten sich denn auch nachher beim Verfüttern als sehr gut erhalten, was durch den Abschluß der Luft bewirkt wurde. Viele praktische Landwirthe sind überhaupt der Ansicht, daß ein längeres Stehenlassen der Rüben nach einem frühzeitig eingetretenen Froste immer noch die wenigsten Verluste verursacht.

* Ob in Essig- oder Pfeffergurken Grünspan enthalten ist, kann man finden, wenn man mit einer blanken Stecknadel in die Gurke sticht; enthält dieselbe Grünspan, so überzieht sie sich bald mit kupferartigem Glanze.

Zur Richtigstellung der Jahr-, Wochen- und Viehmärkte.

Der Stadtgemeinde Groß-Meseritsch wurde die bleibende Verlegung der auf den ersten Mittwoch in den Monaten Februar, März, Mai, Juni, August, September und November fallenden Viehmärkte auf den ersten Montag in den genannten Monaten bewilligt.

Zugleich wurde gestattet, falls auf den ersten Montag in diesen Monaten ein Feiertag fällt, den Viehmarkt am nächsten Montag abzuhalten.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl.



Mährisch-Schlesischen

Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 8. Brünn, am 24. Februar 1889.

Inhalt. Die Bedeutung der amerikanischen Reben für den europäischen Weinbau. — Ein Capitel über das Walzen. — Prüfung der Baumgärtner-Zöglinge. — Der M.-Neustädter land- und forstw. Verein. — Kleinere Mittheilungen. — Erstes Verzeichniß der Jahresbeiträge. — Ausweis der Marktdurchschnittspreise vom Monate Jänner. -- Zur Richtigstellung der Jahr-, Wochen- und Viehmärkte. — Inserate.

☛ Dieser Nummer liegt ein Preisverzeichniß der Verlagsbuchhandlung Paul Parey in Berlin bei.

Die Bedeutung der amerikanischen Reben für den europäischen Weinbau.

(Schluß.)

Eine sehr wesentliche Frage ist nun die, wie lange sich die Lebensfähigkeit einer gut verwachsenen Rebveredelung erhält. Die unbedingten Anhänger und Verbreiter der amerikanischen Reben sind der Ansicht, daß die Dauerhaftigkeit der Rebveredelungen, sofern sie richtig ausgeführt und gut verwachsen sind, kein Gegenstand des Streites mehr sein kann, denn sie vermögen nach ihnen eine lange Reihe von Jahren, 20—30 und sogar noch länger, auszuhalten. Aber derartig alte Veredelungen haben wir selbst in Frankreich noch nicht, denn der Gedanke der Rebveredelung auf Amerikanern ist erst im Jahre 1871 aufgetaucht, und die ältesten Veredelungen mögen höchstens 10 bis 11 Jahre alt sein. Das in die Dauerhaftigkeit der Rebveredelungen gesetzte Vertrauen ist demnach vorläufig nur ein frommer Wunsch oder eine überschwengliche Hoffnung, welche durch das Zugrundegehen so vieler 4 bis 6 bis 8 Jahre alter Rebveredelungen an zahlreichen Stellen in Frankreich nur zu sehr ihre traurige und handgreifliche Widerlegung erleiden müssen.

Da diese Thatsachen nicht wegzuleugnen sind und weil zu dem größten Theil der Rebveredelungen die wilde Stammform der Vitis riparia, die sog. Riparia sauvage verwendet wurde, haben die Interessenten auch hier den elastischen Begriff der Adaption zur Geltung zu bringen gesucht, indem sie das Eingehen, bezw. Absterben dahin erklärten, daß die betreffenden Riparia sauvage-Unterlagen an den betreffenden Boden nicht genugsam adaptirt waren und deshalb das Edelreis nicht gut ernähren konnten. Es wurde dann ausgesprochen, daß die Riparie sauvage sich nicht in allen Böden, sondern nur in wenigen zur Unterlage eigne, weshalb es angezeigt wäre, sich zu anderen Sorten zu wenden, welche hinsichtlich des Bodens nicht so wählerisch sind und das Edelreis besser ernähren.

So wird in neuester Zeit die Jaquez-Rebe mit Hinweis auf Frankreich, wo die Veredelungen auf diese Rebsorte überall großartig prosperiren und bisher noch nirgends zurückgegangen sein sollen, besonders empfohlen. Hierzu erlaube ich mir jedoch nur soviel zu bemerken, daß, nachdem die Jaquez eine zur directen Weinerzeugung geeignete Sorte ist, dieselbe bisher nur höchst selten zur Unterlage benutzt wurde, und die allenfalls damit gemachten Veredelungen noch viel zu jung sind, um das auffallende Zurückgehen bei denselben schon jetzt wahrnehmen zu können. Trotz alledem sind jetzt schon einige Orte bekannt, wo die Jaquez-Rebveredelungen bereits in ihrem Alter von 4 bis 6 Jahren ebenso zu Grunde gegangen, wie jene der Riparia sauvage. Dieselben Erfahrungen machte ich bei den Veredelungen auf Vitis Solonis, Taylor und Clinton.

Das Zugrundegehen der Rebveredelungen nach einer gewissen Zeit scheint demnach ganz unabhängig von der Beschaffenheit der Unterlage zu sein, vielmehr ist dasselbe in anderen Ursachen zu suchen.

Untersuchen wir eine solche Veredelung näher und eingehender, so wird es nicht schwer fallen, die Ursache der stufenweisen Verkümmerung und des Absterbens zu erkennen.

Nehmen wir eine möglichst vollkommen verwachsene, aber noch in gutem Wachsen befindliche Veredelung, bei welcher die Unterlage und das Edelreis so gut verwachsen sind, daß die Verwachsungsstelle nur an ihrer mäßigen Verdickung erkennbar ist. Wenn wir nun eine solche Veredelung der Länge nach spalten und das Innere bloßlegen, so fällt uns sofort auf, daß das Mark an der Veredelungsstelle, ja sogar unterhalb und oberhalb ganz dunkelbraun, schwärzlich und vermorscht (brandig) ist, im Gegensatze zu dem noch gesunden, gelbbraunen Mark. Um das vermorschte Mark herum ist der Holztheil des Edelreises mehr oder weniger stark dunkelschwarz und abgestorben. Diese krankhaften Erscheinungen finden sich bei allen Veredelungen beständig, und zwar bei was immer welcher Veredelungsart und mit was immer für Unterlage und Edelreis die Veredelung stattgefunden hat. Bei den mangelhaft verwachsenen Veredelungen schreitet diese Vermorschung (Verbrandung, Nekrose) an dem Mark und Edelreis rasch voran, die Veredelung verkümmert bald, indem das Edelreis ganz, die Unterlage aber bis zum nächsten Knoten eintrocknet. Je vollkommener jedoch die Vernarbung zwischen der Unterlage und dem darauf gesetzten Edelreise ist, desto langsamer schreitet die verhängnißvolle, krankhafte Verbrandung des Inneren voran, desto länger erhält sich die Veredelung. Wie lang nun die Lebensdauer einzelner Rebveredelungen währen kann, das hängt von verschiedenen Nebenumständen ab. Wie bereits erwähnt, gibt es noch in gutem Zustande befindliche 10- bis 11-jährige Veredelungen; aber nach den bisher gemachten Erfahrungen darf man die durchschnittliche Lebensdauer der Rebveredelungen nur auf 6 bis 8 Jahre annehmen.

Woher mag es nun kommen, daß die Lebensdauer der Rebveredelungen nur eine so kurze ist, wo doch jene der Obstbäume, wie bekannt, eine viel längere Dauer haben? Die Ursache hiervon dürfen wir nur in der eigenthümlichen Structur des Rebholzes suchen, und zwar weil das Mark des Rebholzes im Verhältniß zu den übrigen holzigen Bestandtheilen des Rebholzes viel dicker ist, als jenes der Obstbäume und ferner weil die Rebveredelungen, selbst unter den günstigsten Fällen niemals so vollkommen verwachsen, daß das beträchtliche Mark von der äußeren Luft abgeschlossen ist. An der Stelle der Veredelung bleiben immer mehr oder weniger umfangreiche Spalten, durch welche Luft, Wasser und mit denselben ein ganzes Heer von lebenden Pilzen (besonders Schizomyceten) in das Mark eindringen, wo sie dann die Vermorschung, den Proceß der krankhaften, brandigen Verbildung progessive einleiten. — Uebrigens ist der Weinstock nicht die einzige Pflanze, bei welcher die Veredelung keinen lang anhaltenden Erfolg verspricht, auch z. B. von den Johannisbeeren und Stachelbeeren, bei welchen die Holztriebe ein dickes Mark haben, wissen die Gärtner schon längst, daß die Veredelungen nur selten länger als zehn Jahre lebensfähig bleiben.

Soweit steht die Veredelungsfrage heute vor dem objectiven Stand der Kritik. Die praktische Lehre läßt sich hiervon leicht ableiten. Wer nun damit zufrieden ist, von seinen Rebveredelungen nur 6 bis 8 Jahre hindurch Ernten zu erzielen, der mag zu diesem Schutzmittel greifen. Es ist ja möglich, daß seine Rebveredelungen noch länger aushalten und Ernten liefern werden, aber für die allgemeine Praxis wage ich es nicht, im Durchschnitte eine längere Lebensdauer zu prophezeien.

Bezüglich der Pfropfunterlage wird es rathsam sein, auch fürderhin bei der Riparia sauvage zu bleiben, da sie bei ihrer unbedingten Widerstandsfähigkeit sich in den meisten Böden zurechtfindet, mit Ausnahme allerdings solcher Böden, die zu trocken oder übermäßig naß sind und außerdem in den weißen Kalkmergelböden.*)

Für sehr trockene Böden wäre Vitis rupestris, für nasse Böden dagegen Vitis Solonis zu empfehlen. York Madeira wäre wohl auch eine ganz vorzügliche Unterlage, namentlich in trockenen Böden, allein wegen ihrer dünnen Holztriebe eignet sie sich nicht zur Unterlage, da die darauf zu pfropfenden europäischen Rebsorten alle dickeres Holz haben.

Dort, wo die Mühe der Veredelung auf amerikanische Reben sich nicht bezahlt machen sollte, sowie wo alle anderen Arten der Schutzvorkehrungen (Schwefelkohlenstoffbehandlung, Ueberschwemmung 2c.) nicht anwendbar sind und der Boden nicht aus Flugsand besteht, dort wird die Möglichkeit des Weinbaues einzig und allein nur mehr in der Cultur der geeigneten directtragenden amerikanischen Rebsorten bestehen können.

Wohl weiß ich, daß die zur directen Weinerzeugung empfohlenen amerikanischen Rebsorten bei unseren Weinproducenten nur wenig Sympathie begegnen. Ich wundere mich hierüber auch gar nicht, denn wer an das Product unserer edlen europäischen Reben gewöhnt ist, wird sich mit der schlechten oder höchstens mittelmäßigen Beschaffenheit

*) In den Kreide- und weißen Kalkmergelböden will übrigens keine der bis jetzt erprobten amerikanischen Rebsorten gedeihen, weshalb die zuständigen französischen Weinproducenten unlängst sich an das franz. Ackerbauministerium mit der Bitte wandten, dasselbe möge Fachleute nach Amerika absenden, damit dieselben dort für derartige Böden geeignete widerstandsfähige Rebsorten ausfindig machen.

des Weinproductes amerikanischer Reben nicht leicht befreunden können. Aber die Noth gebietet leider und die den Weinstock zerstörende Phyllorera zwingt unsere Ansprüche herabzusetzen, und deshalb kann hierauf auch das drastische Sprichwort angewendet werden: „Wer kein Pferd besitzt, der mag sich des Esels bedienen oder gar zu Fuß gehen!"

Es ist übrigens nicht unmöglich, daß vielleicht mit der Zeit auch solche amerikanische Sorten gefunden werden, welche neben ihrer Widerstandsfähigkeit ein besseres, vielleicht qualitativ sogar ausgezeichnetes Product werden liefern können, oder daß wir durch die rationelle Cultur der bisher bekannten Sorten vielleicht bessere Weine werden erzielen können. Uebrigens selbst bei dem jetzigen Stand der Dinge hat die Cultur der directtragenden amerikanischen Reben ihre praktische Bedeutung; denn in Anbetracht der mit Sturmeseile vor sich gehenden Verwüstung unserer bisher bestandenen Weinberge, sowie der Unzulänglichkeit der verschiedenen Schutzmaßregeln sind diese Rebsorten dazu berufen, den Weinbau wenigstens in allen Böden unbedingt zu ermöglichen und auf diese Weise einen beträchtlichen Theil der Steuergrundlage vor der gänzlichen Vernichtung zu bewahren, sowie wenigstens den Bedarf für den Localconsum befriedigen zu können. Der dunkelrothe Wein der einen oder der anderen Sorte der amerikanischen Reben wird ein werthvolles Material zum Verschnitt schwach gefärbter Weine aus dem Flugsand liefern.

Der größte Theil der von amerikanischen Reben herrührenden Weine besitzt den sogenannten „Fuchsgeschmack", welcher bei den meisten wohl in der Erinnerung an die Isabella, ebenfalls amerikanischen Ursprunges, bekannt sein dürfte. Ein Geschmack, an den wir nur schwer gewöhnt werden könnten. Aber es gibt auch solche amerikanische Rebsorten, deren Producte von allem Rebengeschmack frei sind und welche deshalb vom Standpunkte der directen Production aus in erster Linie in Betracht kommen.

Es sind dieses die cultivirten Sorten der Vitis aestivalis, namentlich Herbemont und Jaquez. Diese beiden Sorten sind bereits soweit erprobt, daß man sie mit gutem Gewissen empfehlen kann. Beide widerstehen der Phyllorera vollkommen und prosperiren auch sehr gut, insbesondere in warmen Lagen und auf dunkelgefärbten Böden. Sehr magere und dürre Böden, sowie kalkmergelige oder solche Lagen, wo die urbare Oberkrume des Bodens nur unbedeutend ist, eignen sich für diese Sorten nicht, denn aus solchen Böden vermögen sie nicht genug Pflanzennahrung aufzunehmen, um den durch die Phyllorera verursachten Schaden rasch genug ersetzen zu können. Sie besitzen allerdings die gute Eigenschaft, daß, wenn sie mit der Zeit schwachtriebig werden sollten, ihre sinkende Lebenskraft ohne viele Kosten einfach durch Versenken oder mittelst Einleger wieder aufgefrischt werden kann.

Beide Sorten sind ziemlich reichtragend und gehören zu den spätreifenden. Zwar gehört ihr Wein nicht zu den Producten ersten Ranges, immerhin ist es aber ein annehmbares Getränk, welches sich für den gewöhnlichen Consum wird eignen können. Mit unserem gewöhnlichen Landweine halten sie indessen den Vergleich in jedem Falle aus.

Die Herbemont-Rebe, welche noch widerstandsfähiger wie die Jaquez ist, liefert einen schönen, hellrothen Wein; sofern man aber den Most nicht auf den Traubenhülsen, sondern für sich vergähren läßt, kann man auch Weißwein daraus erzielen.

Die Jaquez-Rebe ist die in Frankreich am meisten verbreitete directtragende amerikanische Rebsorte. Es mögen damit bereits 850 bis 1000 Hektar bepflanzt sein. Ihren dunkelrothen Wein verwendet man zum Verstich (Verschnitt) hellgedeckterer Rothweine.

Die Franzosen empfehlen neuerdings ganz besonders die Othello-Rebe zur directen Production, welche sie als widerstandsfähig preisen und von welcher sie behaupten, daß ihr Wein keinen Fuchsgeschmack haben soll. Meine eigenen Erfahrungen widersprechen beiden Behauptungen. Die Othello-Rebe hat bei uns (in Farkasd) bisher ziemlich geringe Widerstandsfähigkeit gezeigt, während ihr Product sehr fuchsig schmeckt. Allerdings verringert sich dieser unangenehme Fuchsgeschmack nach mehrmaligem Abstich, aber demjenigen, der den Fuchsgeschmack weniger beanständet und sich mittelst Nachbehandlung seiner Weine zu behelfen sucht, würde ich eher zur Cultur der directtragenden York Madeira (Nádor Izabella) rathen. Diese anspruchslose Rebsorte, die noch in mägersten, schlechtesten Böden der Phyllorera vorzüglich widersteht, liefert einen schönen rothen Wein, welcher zur Deckung (Dunkelfärbung) der helleren Rothweine sich ganz besonders gut eignet; auf diese Weise verwendet, verringert sich auch sein Beigeschmack und nach Jahren verschwindet er sogar gänzlich, und dies um so mehr, als er wegen seines Farbstoffreichthums bei den Verschnitten nur in einer Menge von 10 Proc. zugesetzt zu werden braucht.

Dies ist Alles, was wir bis jetzt von den amerikanischen Rebsorten Bestimmtes wissen. Allerdings gibt es noch Vieles, was wir nicht wissen und was uns nur die Erfahrungen der Zukunft lehren werden, aber soviel dürfen wir schon heute behaupten, daß die amerikanischen Reben,

wenn sie auch nicht allen in sie gesetzten überschwenglichen Hoffnungen zu entschrechen vermögen, in dem Kampf gegen die Phylloxera doch mit Erfolg verwendet werden können. Einen praktischen Erfolg wird aber mit ihnen nur Derjenige erzielen, der die gegebenen Verhältnisse ernstlich zu erwägen vermag, und sich nach denselben richtend zur Veredelung oder zur Cultur der geeigneten, directtragenden amerikanischen Reben schreitet.

Ein Capitel über das Walzen.

Pflug, Egge und Walze sind die drei wichtigsten Ackergeräthe des Landwirthes. Um so mehr ist es zu bedauern, daß die Walze in manchen Gegenden noch so wenig Anwendung findet, und daß vielfach Walzen im Gebrauch sind, deren Bau geradezu ein Hohn auf den dermaligen Zustand der Mechanik und deren Anwendung eine Thierquälerei ist. Die gewöhnlichen glatten Walzen zeigen — wie die „Westpr. landw. Mittheil." berichten — viererlei Nachtheile:

1. Sie sind aus Holz oder Stein gefertigt, haben daher mehr Reibung, als wenn sie aus dem glatten Eisen gefertigt wären.

2. Sie bestehen gewöhnlich aus einem Cylinder, so daß ein Hinderniß, z. B. ein Stein, den Gang der ganzen Walze stört und ein Umwenden auf kleinem Raum wegen des Zusammenschiebens von Erde nicht möglich ist. Man hat deshalb zweitheilige Walzen construirt, welche aber, weil zwischen beiden Theilen ein gewisser Spielraum bleiben muß, ein kleines Streifchen ungewalzt lassen. Besser sind daher die dreitheiligen Walzen, welche hinten zwei Walzen haben; eine dritte geht vorn in der Mitte voraus.

3. Die größere Zahl der Landwirthe kann nur eine Walze haben; es ist aber wünschenswerth, daß man nach Belieben einen größeren oder kleineren Druck ausüben kann. Deshalb sind solche Walzen zu empfehlen, welche mittels Auflegen von Holz oder Steinen beliebig beschwert werden können. Neuerdings wendet man auch Wasser zum Beschweren der Walzen an.

4. Alle glatten Walzen haben auch den Nachtheil, daß sie unter Umständen die Schollen nicht zerkleinern, sondern dieselben nur in den Boden drücken. Dies hat dann nur den Vortheil, daß nachher die Egge gleichmäßiger eingreift, und daß schon eine kleinere Regenmenge genügt, die Schollen aufweichen, weil das Wasser dann an denselben nicht ablaufen kann. Schlimmer ist der Umstand, daß glatte Walzen den Boden gleichmäßig schließen. Dies hat den großen Nachtheil, daß die Pflanzen auf Schließböden bei nachfolgendem Regen Noth leiden, weil sich eine schädliche Kruste bildet. Es wird aber auch damit nicht der vermeintliche Schutz gegen das Austrocknen erreicht, weil eine geschlossene Schicht mitunter schneller austrocknet, als eine gelockerte. Den Mängeln der glatten Walzen wird durch Anbringen von Widerstandspunkten (Ringen, Stiften, Leisten, Zapfen) abgeholfen, weil hier die Wirkung auf eine geringere Anzahl von Punkten beschränkt, auf diesen aber verstärkt wird. Dies erreicht man, indem man den Cylinder einschneidet oder die Trommel hohl läßt, und dieselbe außen herum mit hölzernen oder eisernen Leisten versieht, oder indem man den Cylinder sternförmig ausschneidet, so daß scharfe, mit Eisen beschlagene Kanten entstehen. Häufiger als dies findet sich die Anwendung von Zapfen von Holz oder Eisen, gerade oder gekrümmt. Dies sind die sog. Stachelwalzen, deren oft zwei in einem Rahmen hinter einander laufen, damit sich keine Erde dazwischen ansetzen kann. In ganz ähnlicher Weise fertigt man Walzen aus vielen einzelnen Ringen, sog. Ringelwalzen, welche in Folge ihrer vortrefflichen Leistung immer mehr Anwendung finden. Sind die Ringe der Walzen noch gezahnt und dreht sich jeder derselben für sich, so werden die Schollen am vollkommensten zertrümmert. Eines der wirksamsten Geräthe dieser Art ist der Schollenbrecher von Croskill, welcher jedoch wegen seines großen Gewichts im Allgemeinen wenig zur Anwendung kommt.

Wozu die Walze, und insbesondere die Ringelwalze? hört man so oft einen Landwirth fragen, wenn man ihn auf die Nothwendigkeit verweist, seinen Saatacker gehörig fest herzurichten, d. h. aber so, daß alle im Acker vorhandenen Hohlräume, die sich zur Unzeit mit Luft, Wasser und Eis füllen könnten, verschwinden, damit die Gefahr des Austrocknens, Aus- oder Losfrierens der Saat möglichst beseitigt werde.

Die Verschiedenartigkeit der Walzenformen läßt schon erkennen, daß die Walze ähnlich der Egge, zu den mannigfaltigsten Arbeiten gebraucht wird. Der erste Zweck, den man durch das Walzen zu erreichen beabsichtigt, ist, die von der Egge unzermalmt gebliebenen Erdklöße zu zerkleinern oder doch so in den Boden zu drücken, daß sie durch nochmaliges Eggen, wo sie nicht mehr ausweichen können, nothwendig zerkleinert werden müssen. Deshalb wird ein zäher Boden selbst nach Vorbereitungsfurchen erst geeggt, dann gewalzt und schließlich wieder geeggt. Zumal bei Bearbeiten der Brache ist das Walzen sehr wichtig, weil hier fast keine Pflugfurche ohne Anwendung der Walze gegeben werden kann. Durch die Zerkleinerung der Schollen soll das Feld für die Saat vorbereitet werden

Ausgesäete feinere Sämereien, wie Klee-, Gras-, Spörgelsamen, werden abgewalzt, um sie an den Boden anzudrücken, oder durch Zerdrücken von Erdkrümeln und kleineren Schollen mit Erde zu bedecken, damit sie dann sicherer ankeimen.

Ein zweiter Zweck des Walzens ist, den losen Boden zusammenzudrücken und zu binden. Namentlich ist es der sehr leichte Boden, den man nach jeder Bearbeitung mit dem Pfluge walzen sollte. Das Walzen solchen Bodens hat einen zweifachen Zweck; einmal wird das Wegnehmen der losen Bodenbestandtheile durch starke Winde, das Austrocknen des Bodens durch die Luft und Wärme verhindert, weil die Oberfläche des Bodens alsdann einen gewissen Grad von Bündigkeit erhält. Ferner macht sich ein oberflächliches Zusammendrücken des Bodens nothwendig nach dem Umbruch von Klee und Dresch und dem Unterpflügen des strohigen Mistes, namentlich auf schwerem Boden, um die Fäulniß der untergepflügten grünen Pflanzentheile und Eintritt der Ackergahre zu beschleunigen und damit sich durch das Schließen der vielen hohlen Räume der Mist schneller zersetzt und die pflanzennährenden Stoffe desselben sich nicht verflüchtigen. Namentlich im Torf- und Moorboden ist ein Festdrücken des zu schwammigen Bodens nach der Saat nothwendig, ebenso bei Wiesen, die gegen das Walzen äußerst dankbar sind.

Der dritte Zweck des Walzens ist, der Saat eine bessere Lage und Verbindung mit der Erde zu geben. Zuweilen ist es vortheilhaft, den Boden, der mit feinem Samen besäet werden soll, vor der Aussaat zu walzen und vollkommen zu ebnen, damit sich der Samen ganz gleichmäßig vertheilt und nirgends zusammenfällt. Das Walzen ist aber auch nach der Aussaat gröberer Saaten nach dem Eineggen auf nicht zu bindenden und feuchtem Boden von großem Nutzen, weil dadurch die Erde an die Samen gedrückt wird und diese mit der Erde in feste Berührung kommen. Dadurch wird schnelleres Keimen und Hervorwachsen der Saat bewirkt. Ueberdies erleichtert ein nach der Saat gewalzter und dadurch völlig geebneter Acker die Ernte sehr und die Frucht kann mit weit kürzerer Stoppel abgemäht werden.

Ein vierter Zweck des Walzens besteht darin, das so schädliche Auswintern der Saaten zu verhüten und die vom Frost gehobenen Wurzeln der Saat wieder mit der Erde zu verbinden. Das Walzen ist hier das einzige Hilfsmittel zur Erhaltung der Saat, und besonders ist es die Ringelwalze, welche hier Vorzügliches leistet, namentlich in Bezug des Auswinterns der Pflanzen. Abgesehen davon, daß eine richtig construirte, mehrreihige Ringelwalze alle Theile der unebenen Ackeroberfläche viel besser trifft und demgemäß intensiver behandelt, wie die einachsige, glatte Holzwalze, die oft ganze Strecken kaum berührt, geschweige denn zusammendrückt, so ist doch auch eine rauhe Oberfläche mit zahlreichen Rinnen, wie solche die Ringelwalze hinterläßt, ein viel besserer Schutz vor Sturm und Frost, ein Mittel, den Schnee als schützende Decke besser festzuhalten und bei Thauwetter die Nässe von den Pflanzen abzuleiten. Auf alle Fälle aber wird auf einem solchen Acker die Gefahr des Ausfrierens und Auswinterns eine viel geringere sein; hat sich der Acker gleichmäßig gesetzt, so ist ein nachheriges Ansammeln des Wassers in den zahlreichen Hohlräumen, ein Losfrieren derselben und Losreißen der Pflanzenwurzeln viel weniger möglich. Die Pflanze bekommt von Haus aus einen guten, festen Standort, die jungen, schwachen Wurzeln können überall hin Boden finden, sich kräftiger und schneller entwickeln; dadurch werden auch die oberirdischen Theile (Halme) kräftiger und die gesammte Widerstandsfähigkeit der Pflanze eine größere. Daher die Ringelwalze durchaus nicht bloß zum Ebnen des schweren Bodens, sondern sowohl auf diesem, wie auch auf leichterem Boden zur Errichtung eines genügend festen Saatackers Verwendung finden sollte.

Außer zur Bodenbearbeitung wird die Walze auch zu anderen Zwecken verwendet. Zuweilen walzt man Wiesen um das Mähen zu erleichtern, oder man walzt hohe, grüne Pflanzen, um dieselben mit dem Pflug zur Gründüngung sicherer mit Erde bedecken zu können. Schwere Walzen dienen auch zum Zerdrücken von Ungeziefer, Raupen, Schnecken u. dergl., oder zur Beseitigung der Gänge, welche die Mäuse und Maulwürfe durch das Feld ziehen.

Eine besondere Bedeutung besitzt schließlich das Walzen für die Regulirung der Feuchtigkeitsverhältnisse im Boden. Gelangen nach dem Walzen keine atmosphärischen Niederschläge auf den Boden, so verdunstet nach Wollny das gewalzte Land mehr Wasser, als das nicht gewalzte und trocknet in Folge dessen schneller aus als letzteres. Fällt dagegen nach der Bestellung ein ergiebiger Regen, so ist der gewalzte Boden stets feuchter als der nichtgewalzte, weil durch das Walzen die Wassercapacität des Bodens erhöht und die Abwärtsbewegung des Wassers verlangsamt wird. Es wird daher auf allen lockeren Bodenarten von geringer Wärmecapacität und großer Durchlässigkeit durch das Walzen im Frühjahre und Herbst, zu welcher Zeit selten Trockenheit eintritt, der Feuchtigkeitsgehalt eine für die Vegetation günstige Erhöhung erfahren, dagegen wird auf allen bündigen Böden von solcher Wassercapacität

und geringer Durchlässigkeit durch das Walzen die Ansammlung übermäßiger und der Vegetation schädlicher Wassermengen herbeigeführt. Durch das Walzen hält sich die oberste Bodenschicht, deren Feuchtigkeitsgehalt für das Keimen der Samen von Bedeutung ist, feuchter, weil das Wasser von unten leichter aufsteigen kann. Oberflächlich gelockerte Erde trocknet an der Oberfläche rasch ab, bleibt aber in den tieferen Schichten feuchter, außerdem erleichtert dieselbe das Eindringen des Regenwassers. Um bei trockener Zeit das stärkere Austrocknen des Bodens nach dem Walzen hintanzuhalten, verwende man geriffte Walzen oder Ringelwalzen, welche in den Boden Vertiefungen eindrücken, die vor dem austrocknenden Wind besser geschützt sind, oder man rauhe den Boden nach dem Walzen mit einer leichten Egge, wenn auch sehr leicht, wieder auf.

Was endlich die richtige Zeit zum Walzen anlangt, so muß man passende Witterung und geeigneten Trockenheitszustand des Bodens fast noch ängstlicher wahrnehmen, als beim Eggen. Der Boden darf nicht mehr so feucht sein, daß sich die Erde an die Walze anhängt oder gar schmiert, weil sonst auf zähem Boden das Walzen von nachtheiligen Folgen sein und selbst auch auf sandigem Boden eine Kruste entstehen würde. Auf zähem Boden darf man aber auch mit dem Walzen nicht so lange warten, bis die Schollen vollkommen ausgetrocknet sind, weil sie sonst der Walze widerstehen würden. Auf schwerem Boden macht die Walze die beste Arbeit, wenn die Schollen etwas zu zerfallen und abzustücken beginnen.

Was die Art und Weise des Walzens betrifft, so empfiehlt sich bei wiederholter Anwendung der Walze abwechselndes Walzen nach der Länge und Quere, weil dann der Boden um so besser gekrümelt wird. Ferner soll die Walze so schnell als möglich fortbewegt werden, weil die Arbeit dann eine bessere wird. Endlich soll man an den Wendestellen das Zusammenschieben des Bodens möglichst verhüten.

Je nach dem gewählten Zeitpunkte, der Länge und dem Gewichte der Walze schwankt die tägliche Leistung von 4 bis 8 Hektar. Der höhere Ansatz gilt für leichtere, einspännige, 1·5 bis 2·5 Meter lange, der niedere Ansatz für 2- bis 4-spännige, schwerere, 1 bis 2 Meter lange Walzen. Stachelwalzen fertigen je nach ihrer Construction 1·6 bis 2·5 Hectar pro Tag ab.

Prüfung der Baumgärtner-Zöglinge.

Am 28. Jänner d. J., Nachmittags 2 Uhr, fand im Sitzungssaale der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft in Brünn die Prüfung der vom Obst-, Wein- und Gartenbau-Vereine, zugleich Section der k. k. mähr.-schles. Ackerbau-Gesellschaft, in den Obstbaumgärtner-Curs 1888/9 aufgenommenen Stipendisten durch den Vereinsgärtner Herrn Ludwig F. Hummel statt. Anwesend waren der pens. Gutsdirector Herr Franz Wiglitzky als Delegirter des Centralausschußes, der Vereinsvorstand Herr Heinrich Graf Belrupt, dessen Stellvertreter Herr k. k. Oberrechnungsrath Theobald Suchanek, der Gartendirector Herr Alois Nowotny, der Secretär Camillo Kubelka, sowie mehrere Ausschuß- und Vereinsmitglieder.

Die nahezu dreistündige Prüfung umfaßte das ganze Gebiet des Obst- und Weinbaues in theoretischer sowie auch in praktischer Richtung. Von den fünf Zöglingen wurden, und zwar: Johann Veškrna aus Teltsch als „sehr brauchbar," August Hitz aus Brünn als „recht brauchbar," dann Oswald Götz aus Austerlitz, Franz Kopeček aus Mähr.-Kromau und Eduard Mikulaschek aus Zadlowitz als „brauchbar" für den Obstbaumgärtnerdienst anerkannt und ihnen die betreffenden Zeugnisse bereits ausgefolgt.

Es können sonach diese Zöglinge den P. T. Herren Großgrundbesitzern für ihre Herrschaftsgärten, sowie Privaten bestens anempfohlen werden.

Der Mähr.-Neustädter land- und forstw. Verein

wird am 4. März 1889, um 10 Uhr Vormittags, im Festsaale des Landes-Realgymnasiums in M.-Neustadt seine 73. allgemeine Versammlung abhalten. Die Tages-Ordnung ist folgende:

1 Verlesung des Protokolles der 72. Vereins-Versammlung.

2. Bericht über das Wirken der Geschäftsleitung und des Ausschußes.

3. Vorlage der Rechnung pro 1888 und Bericht des Revisions-Comité über dieselbe.

4. Wahl des Vereinsvorstandes und weitere Ergänzungswahlen.

5. Besprechung über eine etwa zu veranstaltende Feier des 25jährigen Bestandes unseres Vereines.

6. Vorträge:

a) des Herrn Carl Jorda, Oberlehrer in Trübenz „Die landw. Vereine in ihren Wechselbeziehungen zur Gemeinde und Schule";

b) des Herrn Franz Huliczka, Leiter der Volksschule in Zelchowitz: „Die Einführung des Seidenbaues in den nördlichen Klimaten, ein Triumph des Menschengeistes."

7. Besprechung der Frage: „Warum klagt der Land-

wirth viel über schlechte Dienstboten, und wie könnte er diesem Uebel entgegenarbeiten."

8. Freie Anträge und Einhebung der Jahresbeiträge, auch werden freiwillige Beiträge zur Jubiläums-Stiftung vom Vereinscassier entgegengenommen. —

Nach Schluß dieser Versammlung werden die im städt. Schüttboden untergebrachten Vereins-Geräthe, als: Säemaschine, Stachelwalze, Untergrundpflug, Wander-Obstdarre und Rauchapparat meistbiethend verkauft.

Kleinere Mittheilungen.

* Die Sandwicke (Vicia villosa) ist eine vorzügliche Vorfrucht vor Roggen. In Bezug auf die Bestellung auf besseren Böden zur Grünfuttergewinnung empfiehlt es sich, dieselbe im Gemenge mit Hafer anzubauen. Die Saat ist vortheilhaft so früh wie möglich auszuführen, da die jungen Pflanzen bei nicht zu ungünstiger Witterung zwar nach 10—11 Tagen auflaufen, sich jedoch anfänglich sehr langsam entwickeln. Nach 3—4 Wochen treiben sie kleine krause Büschel und setzen 3—5 Schößlinge dicht über der Erde an, bleiben aber immer noch am Boden sitzen und versprechen nicht viel. Erst gegen Ende Mai bis Mitte Juni entwickelt sich die Sandwicke schnell und üppig und steht bald darauf in voller Blüthe. Um ein frühes Grünfutter zu erzielen, empfiehlt es sich, auf guten Böden einen Theil des Wickfutterschlages mit Winterroggen und Sandwicke schon im Herbste zu bestellen, weil dieselbe durchaus winterfest ist.

* Um das Wachsthum der Topfpflanzen zu befördern, löst man 16 Gramm schwefelsaures Ammoniak in 6 Liter Wasser auf und begießt damit. Es entwickelt sich darauf ein ungemein kräftiges Wachsthum

Erstes Verzeichniß der Jahres-Beiträge,

welche im Laufe des J. 1889 bei der Cassa der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. eingeflossen sind, von den P. T. Herren:

à 40 fl. Sr. Excellenz Wladimir Graf Mittrowsky in Brünn;

à 30 fl. Guido Graf v. Dubsky in Lissitz, Kuno Freiherr v. Honrichs in Kunstadt;

à 20 fl. Julius Ritter v. Gomperz in Brünn, k. k. Hofrath Dr. Philipp v. Harrasowsky in Wien;

à 10 fl. 50 kr. Max Ritter v. Gomperz in Wien;

à 10 fl. Sr. Excellenz Josef Freiherr v. Eichhoff in Graz, inful. Abt und Prälat P. Anton Hauber in Neureisch, königl. Stadt Iglau, Cammeraldirector Linner in Johannesberg, Otto Graf Serényi in Luhatschowitz, Carl Graf v. Zierotin in Blauda;

à 5 fl. 25 kr. Oberförster Eduard Girczik in Odrau, Gutsverwalter Johann Korger in Kremsier, Gutsverwalter Josef Nowaczek in Neuhwiezdlitz, Forstmeister Anton Schaschetzy in Busau;

à 5 fl. Gutsdirector Carl Cranz in Mailberg, Dr. Franz Czermak in Brünn, Stadt-Secretär Johann Gans in Bärn, Güterdirector Johann Hofmann in Straßnitz, Guts- und Forstdirector Adolf Kafka in Neustadtl, Gutsdirector Bartholomäus Louč in Kunstadt, Hugo Möse v. Nollendorf in Brünn, Gutsverwalter Vincenz Neubauer in Koritschan, Güterinspector Nachtweh in Troppau, Forstmeister und Gutsvorstand Josef Scheichl in Sadek, Güter-Director Ferdinand Střísch in Roketnitz, Gutsverwalter: Ludwig Šmid in Raigern, Wirthschaftsverwalter Carl Timmel in Groß-Ullersdorf, Stiftsgüter-Inspector P. Bonifaz Bajda in Raigern, Gutsdirector Max Wagner in Brünn, Rentmeister Adolf Walter in Raigern, Verwalter Alois Weinar in Hrubschitz, Forstmeister Wladimir Weypustek in Rozinka.

Für die Gesellschafts-Cassa:

Amon. Kořistka.

Ausweis der Marktdurchschnittspreise

nachstehender Getreide-Gattungen und Victualien vom Monate Jänner 1889 — nach amtl. Mittheilungen des löbl. Gemeinderathes nachbenannter drei Hauptstädte Mährens und Schlesiens.

Im Durchschnitte ö. W.			Brünn		Olmütz		Troppau	
			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Ein	Hektol.	Weizen	6	13	6	42	6	65
"	"	Korn	4	96	5	10	4	79
"	"	Gerste	5	44	5	34	5	21
"	"	Hafer	2	73	2	83	2	76
"	"	Kukurutz	3	92	—	—	6	12
"	"	Erbsen	6	87	12	—	7	24
"	"	Linsen	13	38	24	—	12	18
"	"	Fisolen	10	—	11	—	10	17
"	"	Hirse	—	—	12	-	11	30
"	"	Haiden	—	—	14	—	11	17
"	"	Erdäpfel	2	11	1	40	1	20
"	"	Weizengries	18	50	16	50	14	22
"	"	Graupen, ordinäre	14	—	7	—	10	82
100	Kilogr.	Mundmehl	15	50	16	50	16	—
"	"	Semmelmehl	14	50	15	—	12	—
"	"	Weiß-Pohlmehl	14	--	13	50	7	—
"	"	Schwarz-Pohlmehl	13	—	12	50	6	—
"	"	Heu	3	46	3	55	4	22
"	"	Schabstroh	2	64	2	51	2	40
Ein	Rm.	Holz, hart	4	63	4	75	3	60
"	"	" weich	3	85	3	95	3	40
Ein	Kilogr.	Rindfleisch	—	54	—	60	—	58
"	"	Kerzen, gegossene	—	61	—	56	—	48
"	"	" ordinäre	—	—	—	—	—	50
"	"	Unschlitt, ausgelass.	—		—	40	—	40
"	"	Seife	—	29	—	32	—	26
"	"	Brennöl	—	42	—	56	—	44
"	"	Sud-Salz	—	14	—	16	—	16
"	"	Stein-Salz	—	14	—	14	—	13
Ein	Liter	Wein, alter	—	40	—	60	—	--
"	"	" neuer	—	32	—	40	—	40
"	"	Bier	—	16	—	16	—	—
"	"	Branntwein, 18gr.	—	—	—	24	—	—
"	"	" ordinärer	—	20	—	—	—	26

Zur Richtigstellung der Jahr-, Wochen- und Viehmärkte.

Der Stadtgemeinde Konitz wird die bleibende Verlegung des bisher auf Dienstag und Mittwoch vor Ostern abgehaltenen Vieh- und Jahrmarktes auf Montag und Dienstag vor Ostern, dann des bisher auf Dienstag und Mittwoch vor Weihnachten abgehaltenen Vieh- und Jahrmarktes auf Montag und Dienstag vor dem Christabende bewilligt.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration.
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen
Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 9. **Brünn, am 3. März** **1889.**

Inhalt. Was der Landwirth beim Anbau des Getreides zu beachten hat. — Zur Einrichtung der Schweineställe. — Anweisung zum Bau der Futterrunkelrübe. — Zum Schafexport nach Frankreich. — Die Beschälstationen in Mähren 1889. — Der Friedländer landw. Verein. — Stierschau in Prerau. Kleinere Mittheilungen. — Inserate. — Beilage: Notizenblatt Nr. 3.

Zur Nachricht.

Dieser Nummer liegt 1 Bogen des Notizenblattes der historisch-statistischen Section — Nr. 3 für 1889 — bei.

Was der Landwirth beim Anbau des Getreides zu beachten hat.

Bei den jetzigen niedrig stehenden Getreidepreisen — schreibt Heinrich Theen in der „Zeitschr. d. l. V. f. Hessen" — hat man dem Landwirth von den verschiedensten Seiten empfohlen, den Körnerbau so viel wie möglich einzuschränken und sich dafür mehr auf den Futterbau und die Thierzucht zu werfen Allein so schön dies auch klingt, so liegen doch nicht überall die Verhältnisse so, daß dies möglich oder rationell wäre. Der Landwirth muß zusehen, wie er seine Ernten verhältnißmäßrg erhöhen und verbessern, bezüglich billiger produciren kann, um Concurrenten gegenübertreten und einen gewissen Ausgleich herstellen zu können. Um aber eine gute Ernte in Qualität zu erzielen, muß der Landwirth von Anfang der Cultur der Pflanze bis zur Ernte hin alle Maßnahmen wohl überlegen und bedenken, daß ein Fehler oder Mißgriff seinerseits von nachtheiligem Einfluß sein kann, und vor allen Dingen die gleichgiltigen Gedanken fahren lassen, was an einer Stelle versehen ist, könne an einer folgenden wieder gut gemacht werden. Dies ist nämlich eine Meinung, die wohl hier und da im Leben in Erfüllung gehen kann, aber in dem landw. Betrieb und besonders beim Pflanzenbau selten zutrifft.

Der erste Punkt, welchen der Landwirth beim Anbau des Getreides in's Auge zu fassen hat, betrifft die Boden- und klimatischen Verhältnisse, in welchen seine Wirthschaft liegt, unter Berücksichtigung der Absatz-Verhältnisse. Nicht unter allen Verhältnissen in Bezug auf Boden und Klima ist der Anbau der Halmfrüchte rationell, denn die eine Frucht wird hier und da besser gedeihen, als die andere, und das Princip muß für den Landwirth ausschlaggebend sein, die Getreidearten zu bauen, welche unter den vorherrschenden Boden- und klimatischen Verhältnissen den höchsten Ertrag geben; und von diesen Pflanzenarten muß er wieder diejenigen Sorten auswählen, welche unter den obwaltenden Verhältnissen am vorzüglichsten gedeihen. Sodann darf man ferner nicht außer acht lassen, ob die gefundene Getreideart von den Interessenten, als da sind die Kornhändler, Bierbrauer, Müller, Bäcker 2c., gewünscht und gesucht und entsprechend gut bezahlt wird. Jedoch auf den letzten Punkt kann sich der Landwirth nie sicher verlassen, da die gesuchte Waare oft wie die Mode wechselt; dieselbe Sorte, welche noch vor einem Jahre von Diesem oder Jenem als die gesuchteste erkannt war, kann oft im folgenden Jahre als solche schon nicht mehr den Ruf haben. Würde sie nun auch an und für sich schon nicht den hohen Ertrag unter den obwaltenden Boden- und Klimaverhältnissen liefern, als eine andere, so hätte der Landwirth doppelten Schaden, während er stets sicherer gehen wird, wenn er diejenige Sorte aussucht, welche trotz der sich verändernden Absatzverhältnisse auf seinem Boden den höchsten Ertrag gibt und am besten und sichersten gedeiht.

Da gibt es nun unter unseren Getreidearten eine Reihe von Sorten, welche heutigen Tages so vielfach gerühmt

und angepriesen werden, von denen die eine noch mehr hervorgehoben wird, als die andere, so daß mancher Landwirth sich durch die Reclame unüberlegter Weise zum Ankauf verleiten läßt. Die Folge davon ist gewöhnlich, daß er arg enttäuscht wird. Es läßt sich in Wirklichkeit schwer sagen, diese oder jene Art sei die beste. Die ganze Cultur kann in einer Wirthschaft dieselbe besser gestalten, als in einer anderen, hier einen höheren, dort einen geringeren Ertrag erzielen lassen. Darum gilt hier vor Allem das stets zu beherzigende Sprichwort: „Prüfet Alles und das Beste behaltet," d. h. jeder Landwirth handelt am besten, wenn er von den vielen Sorten sich einzelne, die ihm besonders als für seine Verhältnisse passend empfohlen wurden, auswählt, auf seinem Acker parcellenweise anbaut, solche vorsichtig und möglichst genau abwiegt nach Stroh- und Korngehalt und nach Qualität und daraus unter normalen Verhältnissen einen Schluß zieht. Es ist dieses das einzige probate Verfahren, um zu einem sicheren Resultate zu gelangen. Die sorgfältigen Versuche im Garten, wie sie an manchen Orten ausgeführt werden, sind nicht immer ausschlaggebend, denn Gartencultur ist keine Feldcultur, und die bei ersterer mögliche Sorgfalt läßt sich nicht immer im Großen durchführen. Unter den zahlreichen Sorten wird der Landwirth dann auch solche finden, welche von den Interessenten gern gesucht und gebraucht werden, also hat er auch bei guter Cultur die gute Qualität in der Hand und kann auch dementsprechende Preise erwarten.

Wir wollen der Vollständigkeit halber diejenigen Getreidearten, welche für verschiedene Verhältnisse am meisten empfohlen werden, noch besonders hervorheben und anführen.

1. Weizen für lehmigen Boden passend und gegen Winterkälte widerstandsfähig: Shiriff's Square-headed, welcher trotz der geringen Bestockung sehr ertragreich ist und besonders für den schweren und reichen Weizenboden paßt. Ferner sind zu erwähnen Bestehorns brauner Kolbenweizen, rother deutscher Weizen, rothfarbiger Probsteier Weizen, dann der Clever Hochlandweizen. Nicht so winterfest sind die Sorten Spaldings Prolific-Weizen, Prinz Albert-Weizen, Hallet's Pedigree, weißer Victoria-Weizen. Für Gebirgsgegenden paßt unter anderem auch der Fuchsweizen, für leichteren aber feuchten Boden der Sandweizen. Außerdem gibt es noch eine Menge Sommerweizensorten, z. B. Aprilweizen, Shiriff's Sandweizen, weißer Talavera-Weizen 2c.

2. Roggen. Als gute Wintersaaten sind bekannt: Probsteier, dänischer, schwedischer, spanischer, Rampiner Bestehorn's Riesenroggen, letztere Art für sehr reichen Boden und zur Grünfuttergewinnung geeignet, da die Früchte geringwerthig sind. Als Sommersorte ist der gewöhnliche Sommerroggen bekannt.

3. Gerste. Die hier und da genannten Wintersorten sind nicht immer winterfest, also als solche zweifelhaft. Unter den Braugerstesorten sind zu empfehlen: Die Probsteier-, die Chevalier-, die Imperial- und die Pfauen-Gerste. *)

4. Hafer. Von den Rispenhafer-Sorten, bei welchen die Rispe gleichmäßig nach allen Seiten ausgebreitet ist, werden besonders der Probsteier Hafer, Hopetown-Hafer, weißer canadischer Hafer, Wittgensteiner Gebirgshafer und schottischer „Long Fellow"-Hafer zu empfehlen sein. Von den Fahnenhafersorten, bei welchen die Rispe nach einer Seite gewendet ist, werden der weiße englische, der schwarze tartarische und der ungarische Hafer gerühmt und empfohlen. Die Ansichten über den Triumph-Prolific-Hafer, welcher stellenweise mit großem Erfolge angebaut wird, sind getheilt.

Also man probire und sei mit der Wahl der Sorten vorsichtig!

Die zweite Frage, welche der Landwirth beim Anbau der Getreidepflanzen zu beachten hat, ist diejenige nach dem Saatgut. „Wie die Saat, so die Ernte," sagt schon ein sehr altes, wahres Sprichwort. Man soll darauf achtgeben, daß die zur Aussaat bestimmten Körner keimfähig sind, welche Fähigkeit sie schon vor ihrer Reife erlangen. Es können daher selbst unreife Samen, wenn sie nur ihre volle Größe erreicht haben, im Nothfall zur Saat verwendet werden. Kräftige, gegen ungünstige Einflüsse widerstandsfähige Pflanzen werden jedoch nur aus ausgereiften Samen hervorgehen, weshalb man diese zur Saat auszuwählen hat. Besonders bei mangelhafter Aufbewahrung verliert die Mehrzahl der Samen unserer Culturgewächse in kurzer Zeit (nicht über fünf Jahre) die Fähigkeit zu keimen; Roggen, Hafer und Gerste bleiben durchschnittlich nach in der Praxis gesammelten Erfahrungen nur zwei Jahre keimfähig. Ferner soll der Samen unverletzt sein, also besonders die Körner, welche mit der Hand- und Dampfdreschmaschine ausgedroschen sind, sollen wohl beachtet werden. Es kann zu leicht vorkommen, daß solche Körner

*) Für unsere Verhältnisse in den Tief- und Mittellagen des Landes eignet sich die Hannagerste ganz vorzüglich, wie sowohl die Versuche des Vereins für das landw. Versuchswesen in Oesterreich, wie auch die in Brünn veranstalteten Gerste-Ausstellungen dargethan, und können wir bei diesem Anlasse insbesondere die sorgfältigst gezüchtete Original-Hanna-Pedigree-Gerste der Zuckerfabrik Kwassitz empfehlen. d. R.

verletzt sind, Risse bekommen haben, was namentlich bei dem Weizen, der vor der Aussaat gebeizt wird, zu berücksichtigen ist. Die Körner sollen gesund und frei von Pilzsporen sein, weshalb bei Weizen, bei welchem der Brandpilz an den Samen haften kann, das Einbeizen mit Kupfervitriollösung empfohlen wird, sie sollen aber auch sicher sein gegen das Roggen- und Weizenälchen, einen Feind, welchen die Körner in sich tragen könnten. Das Saatgut soll ferner groß und schwer sein, denn kleine, leichte Körner geben schwächliche Pflanzen; die Körner dürfen auch nicht halb und nicht verschrumpft sein, denn solche geben immer ein unsicheres Saatgut ab. Sodann soll auch jedes Samenkorn seine eigenthümliche Form und Färbung, sowie seinen bestimmten Geruch haben. Nächst der vorzüglichen Beschaffenheit ist die Reinheit des Samens von fremden Beimischungen, wie Unkrautsamen, Sand 2c., Erforderniß eines guten Saatkornes. Von allen diesen Punkten hängt zum großen Theil die Ernte und der Ertrag ab, und sollten darum die Landwirthe immer mehr Sorgfalt auf die Auswahl guter Körner zur Saat verwenden.

Eine weitere Beachtung verdient die Saatzeit, welche nach der Gegend verschieden ist, da sie vom Klima, von den Bodenverhältnissen, der Arbeitszeit, Fruchtfolge 2c. abhängt. Das Mittel der Herbstsaatzeit fällt auf die Tag- und Nachtgleiche im Herbst (letztes Drittel des September), das Mittel der Frühjahrssaatzeit fällt auf die Tag- und Nachtgleiche im Frühjahr (letztes Drittel im März). Die vierzehn Tage um diese beiden Zeitpunkte kann man als die mittlere, die Zeit vorher und nachher kann man als die frühe, bezw. späte bezeichnen. Im Allgemeinen ist es rathsam, den Grundsatz zu befolgen, jede Getreideart so früh anzubauen, als es ihre Natur erlaubt, denn mit der längeren Vegetationszeit erhöht sich der Ertrag.

Auch die Saatmethode hat man zu berücksichtigen. Es handelt sich dabei besonders um die Breitsaat und Drillsaat. Man ist sich darüber wohl klar, daß da, wo überhaupt die Drillmaschine angebracht ist, die Drillsaat bei dem Halmgetreide günstig wirkt. In einzelnen Gegenden freilich hat man sich neuerdings wieder gegen die Drillsaat bei Roggen ausgesprochen. Man hat nämlich die Erfahrung gemacht, daß Roggen bei Drillsaat leicht zu tief in den Boden gelangt, da man weiß, daß eine flache Bestellung mit dieser Säemaschine nicht immer zu erreichen ist. Das Wetter im Herbst gestattet nicht immer das vor der Maschine nothwendige Walzen und doch hat der Roggen eine präcise Bestellung nöthig. Ferner hat man die Beobachtung gemacht, daß gedrillter Roggen mehr wie breitwürfig gesäeter der Schädigung der Würmer ausgesetzt ist, weil es dem Wurm leichter ist, eine Drillreihe zu verfolgen und in derselben den Roggen zu vernichten. Diese Erfahrung wird von mehreren Praktikern bestätigt, während andere die Drillsaat unbedingt vorziehen, gerade aus dem Grunde, weil die Tiefe der Unterbringung des Samens sich nur mit Hilfe der Drillmaschine genauer reguliren läßt. Wo geübte Säeleute zu haben sind, da hat die Handsaat den Vorzug der Einfachheit und Schnelligkeit. „Ich zweifle," sagt Thaer, „daß irgend eine Maschine den Wurf eines geschickten Säers übertreffe, gebe aber zu, daß sie vor ungeschickten größere Vorzüge haben könne. Dies ist namentlich bei windigem Wetter der Fall, und unter allen Umständen macht die Regulirung des Aussaatquantums weniger Schwierigkeit bei Anwendung der Maschine. Trotzdem haben sich die Breitsäemaschinen keinen großen Eingang verschafft und sie werden über kurz oder lang gänzlich verschwinden, um den Reihen- oder Drillsäemaschinen das Feld zu überlassen, welche in jeder Beziehung die vollkommenste Ausführung der Saat ermöglichen." Aehnlich spricht sich Nowacki aus, indem er sagt: „Drainage, Tiefcultur und Drillsaat ist die Perle der modernen Landwirthschaft. Gerade für den Getreidebau ist die Drillsaat vorzüglich geeignet. Sie paßt für jeden Boden, für den leichten so gut wie für den schweren, und für jede Art von Getreide, für Mais und Hirse so gut wie für Weizen, Roggen Gerste und Hafer. Schon vor dreißig Jahren gab es alte Farmer in England, die das Breitsäen mit der Hand nur noch vom Hörensagen kannten. Dort wird alles gedrillt, aber nicht alles behackt, denn wohlgemerkt! das Behacken gehört nicht zu dem Wesen der Drillsaat."

Die richtige Tiefe der Saat ist von viel größerer Wichtigkeit, als man gewöhnlich annimmt. Für das Samenkorn ist es am besten, wenn es nur soweit mit Erde bedeckt ist, daß es nicht von den Vögeln gefressen werden kann und daß ihm die nöthige Feuchtigkeit nicht mangelt. Liegt es zu tief, so hat der junge Pflanzenschaft große Schwierigkeiten zu überwinden, bis er die Erdoberfläche erreicht, und oft ist die im Samenkorne enthaltene Nahrung erschöpft, ehe das Pflänzchen das Licht erreicht. Ein zu tiefes Unterbringen des Samenkorns ist deshalb gefährlicher, als ein zu flaches. Grobe Körner kann man etwas tiefer säen, als kleine, jedoch gibt es für alle eine Grenze, welche man nicht ohne Gefahr überschreiten darf. Die zweckmäßigste Tiefe der Unterbringung nach Maßgabe der Korngröße beträgt bei Gerste (zweizeilig) 5 Centimeter, bei Weizen 4 Centimeter, bei Hafer 3 Centimeter und bei Roggen 2 Centimeter. Diese Zahlen stimmen mit der Erfahrung

auf wissenschaftlichem und praktischem Gebiete so genau überein, daß man sie getrost für mittlere Feuchtigkeitsverhältnisse zum Anhalt nehmen kann, in der Meinung, daß man bei einem außergewöhnlich trockenen Zustand des Saatackers die Tiefe der Unterbringung bei allen Getreidearten nur 1—3 Centimeter verstärken darf. Damit die Samenkörner in die ihnen zusagende Tiefe kommen, muß nicht nur die Erde entsprechend vorbereitet sein, sondern auch die Saat mit großer Regelmäßigkeit ausgeführt werden. Man glaubt oft die Samen mit 4—5 Centimeter Erde bedeckt, während sie in Wirklichkeit 10 ja oft 15 und mehr Centimeter tief begraben sind und sich vergeblich aus ihrem Grabe herauszuarbeiten suchen.

Bezüglich der Saatmenge müssen wir den Grundsatz festhalten, daß bei einer möglichst gleichmäßigen Vertheilung, einer sorgfältigen Unterbringung zur richtigen Tiefe und einer frühzeitigen Saat, welche die Bestockung der Pflanzen im Herbste erlaubt, nicht nur die geringste Samenmenge erforderlich, sondern auch das Gedeihen der Saat am besten gesichert ist und dann die alten Sprichwörter zur vollen Wahrheit werden, welche sagen:

„Dünne Saat gibt reiche Ernte."

„Wer dicht säet, wird dünn ernten."

„Beim Dicksäen ist noch Niemand reich geworden."

„Schöner Rasen gibt schlechtes Korn."

Dies ist auch insofern völlig begründet, als ein übermäßig dicht besetzter Saatacker den einzelnen Pflanzen, wenn auch Nahrung, so doch kein Licht in ausreichender Menge gewährt, demzufolge das Getreide sich lagert und im Ertrage zurückschlägt. Die Ernte kann nur befriedigend ausfallen, wenn jedes Korn aufläuft und jede Pflanze sich reichlich bestockt, worauf bei dem Anbau im freien Felde nicht mit Sicherheit zu rechnen ist. Ueberdies ist die allzureichliche Bestockung gar nicht einmal von Vortheil, denn von den vielen Nebenhalmen entwickelt ein Theil gar keine, ein anderer nur unvollkommene Aehren und auch die Entwickelung der kräftigeren Halme wird durch die Nebensprossen geschädigt. Die allzureiche Bestockung widerspricht der Natur des Getreides. Die Beobachtung der Bestände lehrt, daß unsere gewöhnlichen Getreidearten bei feldmäßigem Anbau mit Sicherheit nur dann befriedigende Erträge liefern, wenn die Aussaat so stark bemessen wird, daß jede Pflanze nicht mehr als 1 bis 5, im Mittel 3 Halme producirt. Das Minimum der Breitsaat ist demnach pro Hektar etwa 200 Liter, bei Drillsaat etwa 160 Liter.

(Schluß folgt.)

Zur Einrichtung der Schweineställe.

Die immer mehr Eingang findende Veredelung des Landschweines durch englische Edelrassen — schreibt nach den „Luxemb. Annalen" Dr. W. Löbe — hat ziemlich allgemein das Bedürfniß nach einer besseren Einrichtung der Schweineställe fühlbar gemacht, indem sich die mit der Züchtung veredelter Thiere verbundenen Schwierigkeiten in vielen Fällen blos als eine Folge unzweckmäßiger Stalleinrichtungen und von damit in Verbindung stehender mangelhafter Haltung der Thiere erwiesen haben. In England und Schottland bestehen die Schweineställe meist aus niedrigen Häusern, in denen Abtheilungen befindlich sind, von welchen jede ihren Ausgang nach dem Schweinehofe hat. In der guten Jahreszeit werden in diesen Höfen die Schweine aus mit Abtheilungen versehenen Trögen gefüttert. Gewöhnlich sind dieselben so gestellt, daß das Futter hineingebracht werden kann, ohne daß die Personen, welche die Fütterung zu besorgen haben, sich in den Hof zu begeben brauchen. Für Zuchtsäue sind die Ställe gewöhnlich $1\frac{1}{2}$—$1\frac{1}{3}$ Meter breit, und so hoch, daß die Thiere bequem hineingehen können. In jedem Stalle befindet sich ein Pfosten, an welchem sich die Schweine nach Belieben reiben können. Wo es möglich ist, sucht man die Schweineställe mit der Milchkammer durch Röhren in Verbindung zu bringen, um Arbeit zu ersparen. Das Hineinsteigen der Schweine in die Futtertröge und das Verdrängen schwächerer Thiere durch stärkere von dem Futter sucht man dadurch zu verhüten, daß einige Pfähle längs des Troges angebracht werden; dieselben sind aber durch eine Stange miteinander verbunden; in Folge dieser Einrichtung bleibt nur so viel Raum für jedes Thier, daß es bequem aus dem Troge fressen kann. Wo keine solchen Pfähle angebracht sind, befinden sich in jedem Troge Abtheilungen, und zwar ein Paar mehr, als Schweine daraus fressen, damit die stärkeren die schwächeren nicht verdrängen. Der Boden der Ställe hat eine sanfte Neigung und ist so eingerichtet, daß kein Harn stehen bleibt. Die Ställe werden jährlich zwei- bis dreimal geweißt, man hält dieses namentlich für die Mastställe als wesentlich erforderlich, weil dadurch die Freßlust erhöht werden soll. Fließendes Wasser in den Schweinehöfen hält man für sehr nöthig, indem es die Schweine sehr gern saufen; namentlich haben Muttersauen ein Bedürfniß nach Tränkwasser. Sie sollen dadurch ruhiger und weniger geneigt zu Unarten werden. Auch will man beobachtet haben, daß sie das Wasser zuweilen selbst der Milch vorziehen. Wo in England bedeutende Mastungen stattfinden, trifft man dafür auch großartige Einrichtungen. Ein trefflicher Plan

zu einem Maststall ist folgender: Die einzelnen Ställe sind in einem Zirkel gebaut; das Haus mit dem Dämpfapparat zur Bereitung des Futters befindet sich in der Mitte und dabei eine Mehl- und Getreidekammer. Rings um dieses Haus ist eine Reihe Behälter angebracht, welche das Futter aus dem Dämpfapparate aufnehmen und durch Röhren aus der Getreidekammer die Körner erhalten. Rings um diese Behälter läuft ein Gang, um welchen sich eine Einfassung von Stein oder Holz zieht. Innerhalb dieser Einfassung befinden sich die Tröge, welche durch Aufheben hängender Deckel direct aus den Futterbehältern das Futter erhalten. Ringsum schließt sich eine Reihe kleiner Höfe an, dann kommen die Ställe und die Düngerstätte. In der Nähe des Einganges sind die Kartoffelmiethen angebracht. Das nöthige Wasser für den Dämpfapparat und die Futterbehälter wird durch Röhren zugeleitet. Zwischen Milchkeller und Futterbehälter befindet sich eine Verbindungsröhre, durch welche Milch, Molke 2c. in die Futterbehälter fließt. Betrachtet man dagegen unsere üblichen Schweineställe, so findet man mit dem ersten Blick heraus, daß dieselben in den allermeisten Fällen sehr mangelhaft sind. Gewöhnlich sind sie ringsum durch Mauern eingeschlossen und die Futtertröge so angebracht, daß das Futter in den Stall getragen werden muß. Die Hastigkeit der das Futter erwartenden Thiere gestattet nicht immer die sorgfältige Reinigung der Tröge oder wird diese vielmehr deshalb häufig unterlassen. Die Thiere treten in die Tröge, verwüsten und verunreinigen das Futter und verdrängen die schwächeren Thiere von denselben. Aber auch die Form der Tröge erleichtert deren Reinigung nicht, indem an den ziemlich senkrechten Seitenwänden das Herausschaffen der Futterreste nicht schnell geschehen kann. Die in neuerer Zeit empfohlenen Tröge mit ausgeschweiften Sturzsteinen bieten aber auch manche Nachtheile, da sie nämlich etwas von der vorderen Mauer vorstehen und in dem darüber befindlichen Steine eine kleine Nische angebracht ist, um das Ausgießen der mit Futter gefüllten Gefäße zu erleichtern. Das Reinigen solcher Tröge von Außen ist sehr beschwerlich und geschieht deshalb in der Regel sehr mangelhaft, da man nichts sehen kann und in Gefahr ist, von den Schweinen gebissen zu werden. Wegen der hohen Mauern ist eine sorgfältige Beaufsichtigung durch die Dienstboten erschwert, und nur höchstens in dem Stall kann eine genauere Prüfung erfolgen, welche aber unter diesen Umständen in der Regel unterbleibt. Ein großer Nachtheil entsteht durch die ringsum geschlossenen Ställe auch noch dadurch, daß die Zahmheit der Thiere nicht begünstigt wird, daß dieselben nicht sehen, was um sie vorgeht, leicht erschreckt werden, was Verwerfen Mastdarmvorfall, Erdrücken der Jungen zur Folge haben kann. Durch die beschwerlichere Abwartung der Thiere und durch das wildere Wesen, welches dieselben durch die Abgeschiedenheit von Außen annehmen, tritt auch bei den Dienstboten eine rohere Behandlung der Thiere ein, so daß oft Verwerfen der trächtigen Sauen die Folge ist. Die vordere Seite jedes Schweinstalles sollte durch eiserne Gitter geschlossen sein, und die Thüre aus Eisenstäben bestehen; die Futtertröge sollten an der Vorderseite des Stalles angebracht, und über dem Troge ein eisernes Gitter so weit eingesetzt sein, daß zwischen Trog und Gitter ein Raum von 8—10 Centimeter gelassen wird, damit der Trog bequem mit der Hand gereinigt werden kann. Der Futtertrog soll muschelförmig sein, weil durch diese Form das reine Ausfressen und das Reinigen sehr erleichtert wird.

Anweisung zum Bau der Futterrunkelrübe.

Der bekannte Züchter trefflicher Futterrüben, von Borries-Eckendorf, gibt folgende Cultur-Anweisung:

Das Land zum Anbau von Futterrunkelrüben muß im Herbst eine starke Stallmistdüngung und überall da, wo der Boden nicht besonders kalireich ist, im Herbst oder Winter eine starke Kalidüngung, etwa 100—150 Kilo Kainit pro Morgen, erhalten. Der Stallmist kann durch eine starke Düngung von Superphosphat mit entsprechenden Ammoniaksalzen oder Chilisalpeter ersetzt werden. Wenn es nicht schon im Herbst geschehen sein sollte, muß das Land im Frühjahr recht tief und zwar, wenn der Boden in dieser Tiefe nicht ganz schlecht ist, 30—40 Centimeter tief gepflügt und dann möglichst gut bearbeitet werden. Am besten wird das Land abwechselnd so lange geeggt und gewalzt, bis dasselbe gut geharktem Gartenland gleich ist.

Der Runkelsamen muß in dies fein bearbeitete Land in etwa 45 Centimeter von einander entfernten Reihen 3—4 Centimeter tief gedrillt oder mit kleinen Hacken gelegt und durch Auftreten mit dem Fuß oder durch schwere Walzen die Erde fest an die gelegten Kerne gedrückt werden. Bei dem Legen des Runkelsamens muß das Land möglichst trocken sein. Auch in den Reihen stehen die einzelnen Runkeln am zweckmäßigsten 45 Centimeter von einander entfernt. Wird der Runkelrübensamen gedrillt, so kann man die Reihen noch wochenlang deutlich sehen; werden dieselben aber gelegt, so müssen vor dem Legen die Reihen durch einen Markeur gekennzeichnet werden. Da man nun die Reihen stets deutlich sehen kann, so ist es möglich, die Runkeln schon vor dem Aufgehen zu hacken, und dies darf namentlich bei trockenem Wetter nicht ver-

säumt werden. Recht häufiges Hacken ist sowohl in trockenen, wie in nassen Jahren zu empfehlen, selbst dann, wenn das Land ganz frei von Unkraut sein sollte. Nach dem Drillen oder Legen der Runkelkerne ist eine Chilidüngung mit 100—300 Kilo pro Hektar sehr zu empfehlen.

Wenn die jungen Rüben das zweite oder dritte Blatt bekommen, müssen dieselben verzogen werden. Es darf auf jedem Platz nur eine Rübe stehen bleiben. Man kann die überzähligen Rüben ausziehen oder abschneiden. Jede dieser beiden Methoden hat ihre besonderen Vorzüge. Nach dem Verziehen muß die Erde an die stehengebliebenen Pflanzen entweder durch die Hand oder durch den Fuß angedrückt werden. Das in kleineren Wirthschaften so sehr beliebte Blatten ist überhaupt zu verwerfen, können aber die Eckendorfer Runkelrüben, welche sehr wenig Laub zu haben pflegen, gar nicht vertragen.

Wer obige Regeln genau befolgt, wird, wenn nicht besonderes Mißgeschick eintreten sollte, eine gute Ernte zu erwarten haben.

Zum Schafexport nach Frankreich.

Aus Paris wird dem „P. L.“ berichtet: Die Import-Verhältnisse für Schafe gestalten sich unter dem Einfluße des hohen Einfuhrzolles successive immer ungünstiger und hat darunter namentlich auch Oesterreich-Ungarn stark zu leiden, von woher vordem regelmäßig große Quantitäten dieser Schlachtviehgattung bezogen wurden. Die diesfällige Einbuße mag aus folgenden Daten beurtheilt werden. Die durchschnittliche Jahreseinfuhr von Schafen aus Oesterreich-Ungarn nach Frankreich betrug von 1882 bis inclusive 1886 500.000 bis 600.000 Stück und sank in Folge der im Frühjahr 1887 activirten Zollerhöhung auf circa 200.000 Stück in diesem Jahre, während der letztjährige (1888er) Import auf nur mehr circa 150.000 Stück österr.-ungar. Provenienz geschätzt wird. Schon die erste Zollerhöhung im Jahre 1885 (die Importtaxe wurde von 2 Francs auf 3 Francs per Stück gebracht) hatte einen starken Rückgang des Schafimports im Allgemeinen und selbstredend auch von Oesterreich-Ungarn zur Folge, der noch weitere Fortschritte machte, als im Jahre 1887 eine neuerliche Erhöhnnd von 3 Francs auf 5 Francs per Stück stattfand. In Folge dessen findet man bessere Convenienz an der Einfuhr von frischem Fleisch, das aber in keiner Beziehung für den anderweitigen Entgang entschädigen kann, zumal dabei das Risico größer ist. Das auf den Pariser Markt kommende Fleisch aus Oesterreich-Ungarn stammt fast ausschließlich aus Wien, woselbst die Schlachtung im großen Maßstabe geschieht und auch die Verfrachtung in eigens construirten Kühlwaggons stattfindet, durch welche zweckentsprechende Manipulation allein ein continuirliches Geschäft ermöglicht wird. Dieses Jahr steht in Folge der Weltausstellung und des damit verbundenen stark gesteigerten Consums eine größere Einfuhr an lebenden Schafen in Aussicht, da unter allen Umständen in den Sommermonaten diese Art der Versorgung des Marktes am besten Convenienz bieten muß.

Die Beschäl-Stationen in Mähren 1889.

Während der Beschälperiode des Jahres 1889 werden sich in Mähren in nachbenannten Stationen ärarische Hengste befinden, und zwar in:

Auspitz	3	Weltschowitz	2
Raigern	6	Neustadtl	3
Urspitz	3	Rožinka	2
Boskowitz	4	Schloß Saar	3
Kunstadt	3	Neutitschein	4
Ung. Brod	4	Partschendorf	3
Alt-Brünn	3	Seitendorf	4
Eichhorn-Bittischka	2	Dürnholz	3
Tetschitz	4	Hatschein	5
Tischnowitz	6	Lautschau	3
Jamnitz	3	Groß-Teinitz	5
Teltsch	3	Niemtschitz	4
Wlkosch	3	Prerau	5
Billowitz	4	Rzikowitz	3
Mutenitz	4	Tobitschau	8
Müglitz	4	Proßnitz	7
Drewohostitz	8	Mähr.-Schönberg	3
Strebeitz	7	Namiest	7
Wschechowitz	8	Trebitsch	4
Altstadt	7	Jaromieřitz	4
Otrokowitz	3	Mähr.-Trübau	3
Wesseln	4	Zwittau	2
Wiese	3	Bölten	2
Kremsier	8	Drahotusch	6
Morkowitz	6	Hustopetsch	4
Zdounek	5	Leipnik	5
Mähr.-Kromau	4	Birnbaum	4
Mislibořitz	6	Butschowitz	4
Rouchowan	2	Wischau	6
Littau	3	Jaispitz	2
Mähr.-Neustadt	4	Mähr.-Budwitz	3
Groß-Meseritsch	5	Klosterbruck	4
Policzna	5	Napagedl	1
Altendorf	5		

Summa der Hengste in den Beschälstationen . . 280

Bei Herrn Aristides Baltazzi in Napagedl wird der Vollbluthengst „Digby grand" aufgestellt werden, wo derselbe auch Landesstuten à 5 fl. decken wird.

Ferner sind in den nachfolgenden Standorten Staats-**Hengste in Privatpflege** und können zum Belegen der **Landesstuten** verwendet werden:

Czernahora	2	Bothenwald	1
Rowečin	1	Brumow	2
Bystřitz am Host.	1	Slawičin	2
Wisowitz	3	Swietlau	2
Pisečny	1	Römerstadt	1
Summe der Hengste in Privatpflege			16

Zusammen der Stand an Staatshengsten in Mähren während der Beschälperiode 1888 . . 296

Die Beschälperiode begann in nachfolgenden 19 **Beschälstationen, und zwar:** Littau, Müglitz, M.-Trübau, **Zwittau, Leipnik,** Drahotusch, Bölten, Jaromieřitz, Mähr.-**Neustadt, Schönberg, Rzikowitz,** Prerau, Střebetitz, Dře-**wohostitz, Wschechowitz,** Gr.-Teinitz Tobitschau, Proßnitz **und Lautschan mit 15. Februar,** in allen übrigen Sta-**tionen mit 1. März l. J.**

Der Friedländer landw. Verein

wird Montag den 4. März l. J., um 10 Uhr Vormittags, **in Friedland a/M.** eine allgemeine Versammlung ab-**halten. Die** Tagesordnung ist folgende:

1. **Genehmigung** des Protokolls der letzten Ver-**sammlung.**
2. **Verlesung** der Einläufe.
3. **Aufnahme** neuer Mitglieder und Einzahlung der **Jahresbeiträge.**
4. **Vorlage** und Prüfung der Rechnung und des **Rechenschaftsberichtes** für 1888 nebst Voranschlag für 1889.
5. **Neuwahl** des Vereinsausschußes.
6. **Vortrag** „Ueber Stierhaltung" vom Herrn Thier-**arzt Joh. Krause.**
7. **Freie** Anträge.

Stierschau in Prerau.

Der Kojetein-Prerauer landw. Verein beabsichtigt am **12. März 1889** in Prerau eine Stierschau zu veranstalten. **Bisher sind über 80** Zuchtstiere, meist Berner und Kuh-**länder, angemeldet,** darunter auch viele von größeren **Domainen. Für** Vereine, Gemeinden, wie auch für Private **ergibt sich die** günstige Gelegenheit, gute, zuchttaugliche **Stiere beizuschaffen.** Ebenso wird es den Ausstellern er-**möglicht, die ausgestellten** Thiere preiswürdig zu verkaufen.

Kleinere Mittheilungen.

* Zur Entenmast gibt es kein besseres Mittel als Gerste. Zu diesem Zwecke weicht man dieselbe ein und läßt sie etwas quellen. Darnach wird sie in Haufen an einem warmen Orte aufgeschüttet, so daß sie zum Keimen kommt. Ist das geschehen, trocknet man sie, um sie aufbewahren zu können. Noch besser ist es, wenn man täglich so viel Gerste quellen läßt und danach zum Keimen aufschüttet, als man an einem Tage verfüttert. Die zu mästenden Enten werden in einen sauberen, gut mit Streu versehenen Stall gesetzt und ihnen die gekeimte Gerste, nachdem man sie vorher wieder angefeuchtet hat, gereicht. Es muß dies in kleinen Portionen geschehen, damit die Enten Alles ausfressen und nichts in den Trögen bleibt, was in Fäulniß übergehen und verderben könnte. Dafür ist das Futter tagsüber desto öfter zu reichen. Der Erfolg ist sehr gut, in längstens 14 Tagen sind die Enten fett. Dasselbe Verfahren läßt sich natürlich auch für anderes Geflügel und namentlich für Gänse anwenden, es ist sogar in mancher Beziehung den viel gebräuchlichen Nudeln vorzuziehen.

* Hilfeleistung bei Erstickungsfällen von Thieren. Ein erfahrener Landwirth macht darauf aufmerksam, daß es angezeigt ist, Thieren, welchen Futter in die Luftröhre gelangt und die zu ersticken drohen, kaltes Wasser in die Ohren zu spritzen. Das mit Gewalt in die Ohren getriebene Wasser veranlaßt die Thiere zu heftigen Bewegungen mit dem Kopf, wobei oft auch das Hinderniß in der Kehle beseitigt wird.

* Um gefrorene Aepfel und Birnen noch benutzen zu können lege man sie in kaltes Wasser, lasse den Frost ausziehen und verwende sie als Kochobst oder zu Syrup. Zu letzterem Zwecke koche man sie recht weich und presse den Saft aus. Dieser wird alsdann wieder über das Feuer gebracht und so lange gekocht, bis er eine bräunliche Färbung annimmt und dickflüssig wird.

* Eine Hanf-Hausse. Sowohl die russischen wie die überseeischen Märkte melden eine ungestüme Steigerung der Hanfpreise. Veranlassung hiezu gab zunächst die amerikanische Speculation, welche alle in den Häfen der neuen Welt disponibel gewordenen Vorräthe aufnahm und die Preise sprungweise in die Höhe trieb. Manila-Hanf erfuhr einen Aufschlag von fast 20 Pfd. St. per Tonne. Seit längerer Zeit tritt in Amerika vermehrter Bedarf für dieses Product ein, weil die ackerbautreibende Bevölkerung für das Binden von Getreidegarben diese Faser stärker als bisher verwendet. Unter diesen Umständen dürften

wohl stärkere Verschiffungen des russischen Productes erfolgen, welche das Zusammenfallen des überspeculativen Getriebes beschleunigen werden. Russischer und italienischer Hanf haben naturgemäß von diesen Vorgängen Vortheil gezogen, und die Preise für diese Producte haben ungefähr einen Aufschlag von 3 Pfd. St. per Tonne erfahren.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine ꝛc. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen
Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Nr. 10. **Brünn, am 10. März** **1889.**

Inhalt. Was der Landwirth beim Anbau des Getreides zu beachten hat. — Nach welchen Grundsätzen ist die Zahl der in einer Wirthschaft zu haltenden Nutzthiere zu bestimmen, um nach Maßgabe der vorhandenen Verhältnisse aus dem gesammten Wirthschaftsareal den höchsten Gewinn zu erzielen? — Gegen schädliche Insecten. — Die Gesellschaft für Landwirthschaft ꝛc. in Mähr.-Schönberg. — Kleinere Mittheilungen. — Inserate.

Was der Landwirth beim Anbau des Getreides zu beachten hat.

(Schluß.)

Bei der Fruchtfolge, welche bekanntlich mehrere wirthschaftliche Zwecke erfüllen soll: die rationelle Ausnutzung des Bodencapitals, die Beschränkung von Krankheiten, Vertreibung des Ungeziefers, Theilung der Arbeit, genügende Vertheilung des Düngervorrathes, Beachtung der physikalischen Beschaffenheit des Bodens ꝛc., hat man besonders im Auge zu halten, daß eine häufige Folge von Halmgetreide möglichst vermieden, dagegen ein Wechsel zwischen Hackfrucht, Blattfrucht und Halmgetreide angestrebt wird. In nördlichen Gegenden wird Brache noch hier und da vor Weizen nothwendig sein, denn sie hält das Land mürbe und feucht. Wo Brache nicht nöthig ist, wird man zunächst die Hackfrüchte gern wählen, diese haben aber den Uebelstand, daß sie das Feld zu spät räumen, so daß der Boden nach dem Pflügen sich nicht genug setzen kann. Frühkartoffeln würden allenfalls gestattet sein, sonst aber folgt nach Hackfrucht besser Sommergetreide. Man wird also andernfalls Handelsgewächse, z. B. Lein, Raps oder Hülsenfrüchte (Bohnen und Erbsen) oder Klee und Wickenfutter als passende Vorfrucht für Wintergetreide wählen. Von allen Getreidearten macht bekanntlich der Hafer die geringsten Ansprüche in dieser Beziehung, er bildet oft die letzte Frucht in der Reihe, heißt daher auch wohl „abtragende Frucht."

Die Düngung endlich wird heutigen Tages eine Hauptfrage bilden, welche der Landwirth wird erwägen müssen. Es ist bekannt, daß unsere Getreidearten viel Stickstoff, Phosphorsäure und Kali enthalten, daß namentlich durch Verkauf der Körner viel Phosphorsäure aus der Wirthschaft bei starkem Getreidebau ausgeführt wird, daß also für eine genügende Menge im Boden vor Anbau des Getreides gesorgt werden muß. Im Stalldünger wird bei starkem Getreidebau die Phosphorsäure nicht hinreichen, wohl aber die anderen Stoffe, je nachdem der Stallmist reicher oder ärmer daran ist. Wir werden also zu künstlichen Düngemitteln die Zuflucht nehmen müssen, und da handelt es sich noch immer um die drei Hauptarten, Superphosphat, präcipitirten phosphorsauren Kalk und Thomasschlackenmehl. Ueber letzteres Düngemittel sind neuerdings Versuche mit günstigem Erfolg angestellt und wird dieser Dünger der Billigkeit und vortrefflichen Wirkung wegen jetzt sehr empfohlen.

Bei der Düngung sind vorzugsweise die Bodenverhältnisse, der Düngungszustand des Bodens und der Vorfrucht, sowie auch die Nachfrucht zu berücksichtigen. Trockener leichter Boden verlangt geringere Phosphorsäure, stärkere Stickstoff- und Kalidüngung, während dagegen ein feuchter und schwerer Boden die Phosphorsäuredüngung in den Vordergrund treten läßt. Kalkreicher Boden verträgt und bedarf mehr Phosphorsäuredüngung, als ein kalkarmer und ein humusreicher mehr als ein kalkreicher. Je mehr Humus der Boden erhält, um so weniger tritt die Stickstoffdüngung in den Vordergrund; Moorboden wird man meist gar nicht mit Stickstoff, dagegen reichlich mit Phosphorsäure und Kali zu düngen haben.

In Betreff des Düngungszustandes des Bodens und der Vorfrucht haben wir zu erwähnen, daß man sich um so mehr von der Stickstoffdüngung zu entfernen und einer mittleren oder stärkeren Phosphorsäuredüngung zuzuwenden hat, je mehr der Boden durch voraufgegangene Stallmist-

düngung noch reich an Stickstoff oder überhaupt in dungkräftigem Zustande, vielleicht sogar geneigt zur Bildung von Lagerfrucht ist. Das Gleiche ist der Fall, wenn der Acker „stickstoffsammelnde" Pflanzen, wie Klee, Luzerne, Wicken, Erbsen, Lupinen, Raps 2c. als Vorfrucht getragen, oder eine Gründüngung mit solchen Pflanzen erhalten hat; man wird, je nachdem der Boden von Natur schon kräftiger oder weniger kräftig ist, den Schwerpunkt der Düngung alsdann auf die Phosphorsäure legen. Hat dagegen die Vorfrucht in Kartoffeln, Rüben oder Halmfrüchten bestanden, in Pflanzen also, welche als „stickstoffzehrende" bzeichnet werden, welche aber in Folge von vielleicht reichlicher Superphosphatdüngung einen beachtenswerthen Ueberschuß an Phosphorsäure im Boden zurückgelassen haben, so gebe man umgekehrt eine schwächere Phosphorsäure- und eine kräftigere Stickstoffdüngung mit einer Beigabe von Kali.

In Bezug auf die Nachfrucht ist zu erwähnen: Folgt auf das Halmgewächs eine Hackfrucht, so ist ersteres reichlich mit Kali zu düngen, weil die Hackfrüchte eine für die Vorfrucht gegebene Kalidüngung mehr lieben, als eine directe Düngung. Gleicherweise hat man auf eine reichliche Kalidüngung Gewicht zu legen, wenn die Halmfrucht mit Kleeeinsaat gebaut wird, denn der Klee und alle kleeartigen Gewächse beanspruchen einen an löslichem Kali und an Phosphorsäure reichen Boden.

Als Normalgrenzen, innerhalb deren die Gaben von Stickstoff, Phosphorsäure und Kali für die Halmfrüchte zu wählen sind, bezeichnet Professor Paul Wagner die folgenden:

	Geringste Gabe	Mittlere Gabe	Höchste Gabe
	Kilo pro Hektar		
löslicher Stickstoff	10	20	40
lösliche Phosphorsäure . .	30	50	80
Kali	30	50	100

Der Landwirth hat sich nur zu überlegen, ob er unter seinen speciellen Culturverhältnissen die „mittlere" Düngung wählen, oder ob er bezüglich des einen oder des anderen Nährstoffs nach der unteren oder nach der oberen Grenze hin von jener abweichen soll.

Die Frage, ob die Stallmistdüngung zu den Halmgetreidepflanzen rathsam ist oder besser zu den Vorfrüchten gegeben wird, ist bei den einzelnen Arten verschieden zu beantworten. Bei Weizen ist frische Stallmistdüngung nicht rathsam, höchstens auf schwerem Boden, sonst ist bei Boden in guter Cultur besser die Vorfrucht zu düngen. Der Roggen verträgt frische Stallmistdüngung, besonders auf leichtem Boden. Bei der Gerste ist frische Stallmistdüngung nur zur Winterfrucht räthlich, nicht aber zur Sommergerste, wenn sie Braugerste sein soll. Besonders ist starke Stickstoffdüngung zu vermeiden, welche die Qualität als Malzgerste verringern, den Proteïngehalt erhöhen, aber den Stärkemehlgehalt schwächen würde. Wohl ist eine starke Phosphorsäuredüngung für Production von Braugerste rathsam. Der Hafer wird in Bezug auf Düngung stets stiefmütterlich behandelt, bedarf deren auch bei weitem nicht so stark als andere Früchte, ist aber sehr dankbar dafür.

An eine besondere Pflege nach gut vorbereitetem Boden, guter Düngung und guter Saat machen unsere Getreidepflanzen nicht erhebliche Ansprüche. Die Gerste verlangt gute, lockere obere Bodenschicht, welche mit der Egge herbeigeführt werden muß, vor dem Auflaufen der Saat, wenn das Feld eine Kruste gebildet haben sollte. Im Uebrigen sind alle Halmgetreidearten sehr empfänglich für das Hacken, was natürlich nur bei voraufgegangener breiter Drillsaat möglich ist, während das Eggen im Frühjahr bei Roggen zu vermeiden ist, wohl aber das Walzen angebracht sein möchte.

Der Feinde aus dem Pflanzen- und Thierreiche sind bei den Getreidepflanzen nicht ganz wenige.

Auch die Erntezeit und Erntemethode verdienen besondere Beachtung. Unsere in den letzten Jahren so unberechenbaren Witterungsverhältnisse veranlassen immerhin, die Ernte theils hinauszuschieben, theils auch zu beschleunigen. Da ist nun zunächst zu überlegen, wann ist der Zeitpunkt zum Mähen herangerückt?

Wir unterscheiden beim Getreide besonders vier Stadien der Reife: 1. Die Milchreife, 2. die Gelbreife, 3. die Vollreife, und 4. die Roth- und Todreife. Die Milchreife ist dadurch gekennzeichnet, daß die Pflanzen noch theilweise grün aussehen, während der untere Theil gelb wird. In der Nähe des Knotens verschwindet die grüne Farbe zuletzt, dieser ist daher noch grün und saftig. In den Körnern ist die Masse noch milchig, es findet noch eine Zufuhr von Stoffen statt, besonders von Stärkemehl. In dem Stadium der Gelbreife sieht das Getreide gleichmäßig gelb aus, die unteren Knoten sind eingeschrumpft, während die oberen noch voll und saftig sein können. Die Körner sind gelb, der Inhalt derselben wird fest, sie lassen sich über dem Nagel brechen. Bei der Vollreife ist das Korn völlig ausgereift, es ist hart geworden, zusammengeschrumpft, läßt sich noch biegen, aber nicht über den Nagel mehr brechen, die Farbe ist dunkler. Bei der Todreife läßt sich das Korn zwar brechen, aber nur mit Anwendung von Kraft, es knackt beim Brechen, das Stroh ist spröde und zerbrechlich,

die Aehren sind ebenfalls spröde, die Körner fallen leicht **aus, sie sind** überreif geworden. Als den zweckmäßigsten **Zeitpunkt der Ernte,** und zwar ebensowohl für das zur **Saat, wie für das** zu anderen Zwecken bestimmte Getreide, **bezeichnet man den Moment,** in welchem die Körner der **kräftigeren Aehren in die** Gelbreife treten. Je mehr die **Sense die normale Mähreife** trifft, desto größer ist der **Gewinn, je weiter** vorher oder nachher der Einschnitt er**folgt, desto größer** ist der Verlust. Darum mit aller Kraft **an's Werk, wenn** die geeignete Zeit da ist, nicht zu früh, **aber noch** weniger einen Tag zu spät; denn wie bei jedem **Geschäft in der** Landwirthschaft, so gilt namentlich hier **das Wort:** Zeit ist Geld.

Nach welchen Grundsätzen ist die Zahl der in einer Wirthschaft zu haltenden Nutzthiere zu bestimmen, um nach Maßgabe der vorhandenen Verhältnisse aus dem gesammten Wirthschafts-Areal den höchsten Gewinn zu erzielen?

Einem Vortrag, gehalten von Wilbrandt-Pisede, ent**nehmen wir den** „Mecklenburger landw. Annalen" über **obigen Titelgegenstand** im Wesentlichen folgendes Beach**tenswerthe:**

Mit der Viehhaltung verfolgen wir ja zwei Zwecke **neben** einander; wir finden in derselben eine ergiebige **Quelle barer** Einnahmen durch die Erzeugung thierischer **Producte, und zugleich** gewinnen wir in den thierischen **Ausscheidungen** die wirksamsten Mittel zur Düngung des **Bodens. Beide Zwecke** stehen nicht in einem feindseligen **Verhältnisse** zu einander, sondern vermögen bis zu einem **gewissen Grade** sich zu fördern und zu ergänzen. Wir sind **durchaus in der** Lage, gewisse thierische Producte, nämlich **Milch, Fleisch, Fett,** zum Theil auch Wolle, am billigsten **bei einer Erhaltungsweise** der Thiere herzustellen, bei der **wir nicht allein die** größten Mengen von thierischem Dünger **gewinnen, sondern auch** dem Dünger in reichlichem Maße **die wirksamsten** Pflanzennährstoffe zuführen.

Das darf indessen nicht so verstanden werden, als ob **jede Fütterungsweise,** durch die man große Mengen an **Nährstoffen reichen** Düngers erlangt, auch die größten **Reinerträge aus** der Viehhaltung erzielt, noch daß jede **Art der Viehhaltung,** aus der in der Differenz zwischen **Bruttogewinn und** Fütterungskosten ein hoher Reingewinn **entspringt, auch** in der Quantität und Qualität der Dünger**production die** höchste Leistung erreichen läßt. Es sind **vielmehr nach** beiden Seiten bestimmte Grenzen gesteckt, **die sich nicht** überschreiten lassen, ohne daß der eine oder andere der beiden Zwecke in einen Nachtheil versetzt wird. — Die Rentabilität der Fütterung ist abhängig davon, daß in der Futtermenge, durch die man die Thiere zu voller Sättigung bringt, ein bestimmtes, dem Productionszweck entsprechendes Verhältniß des Eiweißes zu den Kohlehydraten enthalten ist. Verabreicht man den Thieren eine größere Menge Eiweiß, als nach dem Zweck, den man verfolgt, erforderlich ist, oder als der Natur der Thiere entspricht, so werden sich die Kosten der Fütterung in geringerem Maße bezahlt machen, und der Reinertrag aus der Viehhaltung wird entweder relativ oder gar absolut zurückgehen.

Für den Erfolg der Düngerproduction dagegen ist nicht allein entscheidend, daß die thierischen Ausscheidungen ein möglichst hohes Maß von Nährstoffen enthalten, sondern von besonderer Bedeutung ist, daß dieselben im Dünger in solcher Weise Verbreitung finden, daß neben der chemischen auch die physikalische Wirkung des Düngers in vollem Maße zur Geltung kommen kann. Der wesentliche Vorzug des thierischen Düngers vor allen anderen Düngerarten beruht darin, daß er dem Boden nicht allein die wichtigsten Pflanzennährstoffe zuzuführen, sondern auch in beträchtlichem Maße die Eigenschaften ihm zu geben vermag, welche die Pflanzen vorfinden müssen, um ihrerseits zu einer reichlichen Nährstoffaufnahme befähigt zu sein. Durch die reichliche Zufuhr eines guten Stalldüngers wird die Lockerheit des Bodens befördert, erlangt derselbe die Fähigkeit, die Feuchtigkeit in stärkerem Maße anzuziehen und festzuhalten, und die in ihm vorgehende Verwesung des Düngers verleiht ihm ein größeres Maß von Wärme. Indem somit aber die Pflanzen durch stärkeren Luftzutritt, größere Feuchtigkeit und höhere Wärme günstigere Bedingungen des Gedeihens erlangen, erwächst noch für fernere Saaten der Vortheil, daß durch die im Boden hervorgerufenen günstigeren Bedingungen der Zersetzung die in ihm vorhandenen Nährstoffe in stärkerem Maße aufgeschlossen werden. Der Stalldünger wird daher dann am wirksamsten sein, wenn er aus einem derartigen Verhältnisse von Futter und Einstreu hervorgegangen ist, daß er einerseits die reichlichsten Nährstoffmengen enthält, die nach den Zwecken der Viehhaltung den Thieren zu geben möglich war, andererseits aber die äußere Beschaffenheit des Düngers eine solche ist, daß er den Boden gut zu lockern, Feuchtigkeit festzuhalten und sich leicht zu zersetzen vermag, oder mit anderen Worten, wenn zur Auffangung der Ausscheidungen ein so beträchtliches Quantum von Einstreu verwendet wird, als erforderlich ist, um einerseits alle Ausscheidungen in vollem Maße aufzufangen und

andererseits die Einstreu in allen Theilen genügend zu sättigen. Um mit solchem Dünger den Boden chemisch ausreichend zu bereichern, wird der Landwirth gezwungen sein, ein so starkes Maß der Düngung zu geben, daß der Boden auch in physikalischer Beziehung erheblich verbessert wird.

Jemehr der Landwirth nach beiden Seiten hin, in der Erzeugung thierischer Producte wie in der Quantität und Qualität des Düngers, den ihm gesteckten Grenzen sich nähert, um so größer werden für ihn die Vortheile aus der Nutzthierhaltung sein. Je höheren Reingewinn er durch die Fütterung der Thiere erzielt, desto billiger wird er seinen Dünger herstellen, und je größeres Quantum an chemisch und physikalisch wirksamen Dünger er producirt, desto billiger wird ihm die Herstellung thierischer Producte werden.

Es ergibt sich aus diesem Grunde als Regel für den Landwirth, daß er in der Anlage und Einrichtung seiner Nutzthierhaltung immer beide Zwecke zugleich in's Auge faßt und nicht den einen über den anderen vernachlässigt. Wollte er, wie es früher vielfach geschah, die Nutzthiere lediglich als Werkzeuge der Düngererzeugung betrachten, so könnte sich ereignen, daß eine leicht zu erschließende hohe Einnahmequelle ihm nicht in vollem Maße nutzbar wird, und er darum nicht einmal den billigsten und zweckmäßigsten Dünger erlangt; würde er aber zu einseitig die Erzielung hoher Bareinnahmen aus der Viehhaltung erstreben, so könnte er leicht in den noch größeren Fehler verfallen, die Mittel der Dungproduction nicht genügend auszunutzen und durch mangelhafte Ausbeutung der Bodenkräfte mehr zu verlieren, als ihm im Geldertrage der Thierproduction zu gewinnen möglich ist. Als weitere Regel aber ergibt sich, die Thierproduction nicht als einen für sich bestehenden Zweig des Wirthschaftsbetriebs zu betrachten, sondern die ganze Wirthschaftseinrichtung in der Art zu treffen, daß die Feldwirthschaft in angemessenem Verhältniß wirksame Mittel zur thierischen Ernährung und hinlängliche Mittel zum Auffangen der thierischen Ausscheidungen hergibt, durch die Art und Zahl der Nutzthiere aber die gewonnenen Futtermittel zum höchsten Geldertrage, die gewonnenen Strohvorräthe der zweckmäßigsten Verwendung als Dungmaterial gebracht werden.

Indem der Landwirth sich dies aber zur leitenden Richtschnur nimmt, wird er sich nach manchen Seiten hin vor die schwierigsten Fragen gestellt finden, und zwar vor Fragen, auf welche weder die praktische Erfahrung, noch die wissenschaftliche Forschung ihm eine völlig bestimmte Antwort zu geben vermag. Unter allen Futtermitteln, die er zu bauen im Stande ist, befinden sich nur sehr wenige die, in tadellos geworbenem Zustande, die genügende Menge Eiweiß für eine völlig angemessene Ernährung der Thiere enthalten, und diese wenigen Futtermittel empfehlen sich fast alle nicht zu einem Massenanbau, einestheils weil sie quantitativ zu geringe Erträge geben, anderntheils weil sie aus diätetischen Gründen nicht als alleiniges Futtermittel zu dienen vermögen. Unsere gangbarsten Futtergewächse, als Klee, Wiesengras und Wickfutter, enthalten in geworbenem Zustande nicht Eiweiß genug, um den vollen Bedarf des Thieres zu decken, und es ist daher auch dann, wenn sie ohne Beigaben von Stroh verabreicht werden, eine gewisse Zugabe von Kraftfuttermitteln erforderlich, um das höchste Maß von thierischen Erzeugnissen zu erlangen. Im grünen Zustande aber ist während der früheren Wachsthumsstadien das in ihnen enthaltene Verhältniß des Eiweißes zu den Kohlehydraten ein zu enges, als daß sie ohne Eiweißverschwendung ganz allein gefüttert werden könnten. Wird man die thierischen Erzeugnisse billiger herstellen, indem man das Futter während der Sommermonate grün verabreicht, als wenn man das ganze Jahr hindurch in gleichmäßiger Weise trocken füttert? Schon das ist eine Frage, welche die Fütterungslehre nicht unumstritten zu beantworten vermag, und über welche die Praxis noch nicht hinlängliche Erfahrung gemacht hat. Es wird sich auch wohl schwerlich jemals eine für alle Fälle gleichlautende Antwort geben lassen, weil die Verhältnisse so außerordentlich mannigfaltig sind, und die Art und Weise des Betriebs in dieser Beziehung nicht ohne Einfluß ist. Oder wird man noch billiger produciren, wenn man im Sommer, statt grün oder trocken im Stalle zu füttern, das Vieh auf die Weide gehen läßt? So wenig man geneigt sein wird, für eine intensive Wirthschaft dem Weidegang das Wort zu reden, weil derselbe einen zu großen Flächenraum erfordert, um als billige Ernährungsweise gelten zu können, und der Zweck der Dungproduction bei ihm fast ganz verloren geht, so kann auch diese Frage nicht unbedingt und für alle Fälle verneint werden, weil — ganz abgesehen vom Jungvieh, das zu seiner Körperentwickelung der Bewegung in freier Luft bedarf — bei den Schafen der Weidegang nicht ganz entbehrt zu werden vermag, es unter Umständen aber auch nicht unangebracht erscheinen kann, selbst Milch- und Fettvieh vorübergehend auf die Weide zu schicken. Noch schwieriger dürfte die Frage sein, bis zu welchem Maße es angemessen ist, das so sehr wenig Eiweiß enthaltende Sommerhalmstroh zu verfüttern und den dabei hervortretenden Mangel an Eiweiß durch Ankauf von stark eiweißhaltigen Surrogaten zu ersetzen? Denn

gerade bei dieser Frage spielen die speciellen Verhältnisse **einer jeden Wirthschaft** eine ganz besondere Rolle. **Wer sich im Besitze** einer größeren Wiesenfläche befindet, **wird in den meisten Fällen** im Stande sein, durch Verbesserung **derselben sich** billigere Eiweißstoffe zu erzeugen, als er sie **in käuflichen** Futtermitteln zu beziehen vermag, und in **dem Maße, als ihm** dies gelingt, wird es ihm möglich **sein, das** Stroh als Nahrungsmittel zu beseitigen. Für **denjenigen aber,** der Futtergewächse lediglich oder hervorragend **nur auf** seinem Ackerlande zu gewinnen vermag, **werden** in dieser Beziehung entscheidend sein die Erträge, **die er davon** durchschnittlich auf seinem Felde erzielt, denn **je größere** Futtermassen man von der Fläche erlangt, desto **billiger werden** die darin enthaltenen Eiweißstoffe hergestellt, **wie umgekehrt** die letzteren theuerer werden, je geringere **Futterernten man macht.** Läßt sich somit auch auf diese **Frage eine** bestimmte, allgemein zutreffende Antwort nicht **geben, so** wird aber doch wohl als leitende Regel gelten **müssen, daß** das Stroh der Sommerhalmfrüchte als ein **besonders** nützliches Mittel zur thierischen Ernährung nicht **betrachtet werden,** sondern mehr nur als Ergänzung und **Aushilfe,** nie als Grundlage der Fütterung zur Verwendung **kommen darf.** Selbst wenn man mit noch so großer **Sorgfalt** durch Zugabe von Surrogaten das normale **Nährstoffverhältniß** herzustellen bestrebt ist, kann man nicht **die höchsten** Erträge an thierischen Producten erzielen, weil **dem Stroh** seiner geringeren Verdaulichkeit wegen zu sehr **die Eigenschaften** eines productiven Futters abgehen. Bei **der thierischen** Ernährung kann nicht der Rechenstift allein **den Ausschlag** geben, der den analytisch festgestellten Nährwerth **des Futters** ermittelt, sondern in besonderem Maße **ausschlaggebend** ist, wie nach Geschmack und Bekömmlichkeit **ein Futtermittel** bei stärkerer Verabreichung sich geltend **macht. Je weniger** aber dem Stroh eine bedeutende Rolle **in der thierischen** Ernährung zuzuerkennen ist, destoweniger **wird man sich** behindert fühlen, ihm in der Düngererzeugung **die Rolle** zuzuweisen, die nach seiner vorzüglichen **Brauchbarkeit** zur Auffangung der thierischen Ausscheidungen **ihm zukommt.**

Läßt sich aber auf eine Reihe so wichtiger Fragen **keine bestimmte Antwort** finden, so werden sich noch weniger **über das** zweckmäßigste Anbauverhältniß der einzelnen **Früchte bestimmte** Regeln aufstellen lassen. Mag auch die **Erfahrung lehren,** daß im Allgemeinen eine jede Halmfrucht **am besten** gedeiht, wenn ihr eine Blattfrucht vorausgegangen **ist, und** mag es nach den neuesten Erforschungen **kaum noch** zweifelhaft erscheinen, daß in den **Blattfrüchten sich** Mittel uns darbieten, auf kostenlose Weise unserem Boden atmosphärischen Stickstoff zu gewinnen, so sind doch manche Blattgewächse auf manchen Feldern so unsicher, daß sie trotz ihrer vorzüglichen Eigenschaft, den Stickstoff der Luft aufzufangen, nicht immer mit Vortheil angebaut werden können. Dies gilt im Ganzen auch von denjenigen Blattgewächsen, die lediglich zur Ernährung dienen. Sie werden nicht überall mit gleicher Sicherheit gebaut, und sie vertragen zum Theil nicht eine rasche Wiederkehr. In Wirthschaften, in denen sich Gelegenheit bietet zum Zuckerrübenbau oder zum Anbau von Kartoffeln für eine benachbarte Brennerei, in denen man also in der Lage ist, eine überall passende Zwischenfrucht einzuschieben und zugleich in den Schnitzeln oder der Schlempe sehr nutzbare Futtermittel zu gewinnen, mag man ziemlich leicht über die Schwierigkeit hinwegkommen, ein Anbauverhältniß herzustellen, das sich nach beiden Richtungen hin als angemessen erweist, das sowohl dem Bedürfniß nach zweckmäßigen Futtermitteln, als auch dem Bedürfniß nach brauchbarem Streumaterial in völlig entsprechendem Verhältnisse Rechnung trägt. Ueberall aber, wo eine solche Gunst der Bedingungen nicht vorhanden ist, wird man in dieser Beziehung mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Wenn man im Allgemeinen als feststehend betrachten darf, daß unsere Halmfrüchte, eine jede an die richtige Stelle gesetzt und in ausreichendem Maße und in zuträglicher Weise gedüngt, den höchsten Reinertrag von der Fläche geben, und wenn man überall, wo man diese Früchte zu hohen Erträgen bringt, zugleich dasjenige Material am reichlichsten gewinnt, das, in angemessener Weise zur Streu verwendet, für die physikalische Wirksamkeit des Düngers von so günstigem Einflusse ist, so wird sich doch in allen Wirthschaften, in denen ein günstiges Wiesenverhältniß nicht vorhanden ist, und sich auch zum Anbau von Zuckerrüben oder von Kartoffeln zu Brennzwecken keine Gelegenheit bietet, die nicht mit Halmfrüchten bestellte Fläche nicht überall zu ähnlich hohen Erträgen bringen lassen, und namentlich wird es nicht immer leicht sein, im Anbau von Futtergewächsen ein Verhältniß herzustellen, welches den bei zweckmäßiger Düngung zu erreichenden Streumitteln entsprechend ist und doch eine hohe Bodenernte gewinnen läßt. Der bessere Boden, der zum Anbau von Futterrüben und Möhren geeignet ist und gute Erträge an Klee und Wickengemenge liefert, wird in dieser Beziehung dem Landwirth die Aufgabe sehr erleichtern. Er wird in den größeren Mengen, die er hervorbringt, die billigeren Mittel zur Herstellung thierischer Erzeugnisse darbieten, und je mehr er sich dazu tauglich erweist, desto mehr wird er es umgehen lassen

daß durch den Weidegang thierische Ausscheidungen der vollen Ausnutzung verloren gehen. Aber der leichtere Boden ist in dieser Beziehung außerordentlich benachtheiligt und wird es seinem Inhaber sehr schwer machen, in der Haltung der Nutzthiere bis an die höchsten Grenzen der Rentabilität hinanzugehen.

So wenig sich aber allgemein giltige Regeln aufstellen lassen über das Verhältniß, in welchem Halmfrüchte und Futtergewächse zu einander angebaut werden müssen, so wenig werden sich wegen der Verschiedenartigkeit der Verhältnisse solche Regeln geben lassen in Betreff der Zahl der zu haltenden Nutzthiere. Auch in dieser Beziehung wird man sich begnügen müssen, sich die Grundsätze vor Augen zu halten, die im Allgemeinen dahin führen, den höchsten Nutzen aus der Viehhaltung zugleich mit dem höchsten Reingewinn aus dem gesammten Wirthschaftsbetrieb zu erreichen. Zu diesem Ziel wird man nur gelangen, wenn man einestheils alle thierischen Producte so billig herstellt, als es den Umständen nach möglich ist, und anderntheils die werthvollen düngenden Substanzen, die in den thierischen Ausscheidungen sich uns bieten, in derjenigen Form und Menge auf den Acker bringt, in der nicht allein an chemischen Stoffen dasjenige Maß dem Boden zugeführt wird, welches bei einer normalen thierischen Ernährung gewonnen zu werden vermag, sondern auch in physikalischer Beziehung die Wirksamkeit des Stalldüngers in vollstem Maße sich geltend macht. Es muß also das Bestreben dahin gerichtet sein, in beiden Beziehungen den äußersten Grenzen so nahe zu treten, als es den besonderen Verhältnissen nach möglich ist, nach keiner Richtung hin aber über diese Genzen hinaus zu gehen. Man muß bei der ganzen Einrichtung der Wirthschaft, bei Aufstellung der Fruchtfolge und bei Festsetzung des Anbauverhältnisses der Früchte, das Augenmerk darauf gerichtet halten, daß man so viele Thiere halten kann, als man nach Maßgabe der Umstände in rentabler Weise den Normen der Fütterungslehre entsprechend zu ernähren im Stande ist, ohne in erheblichem Maße an thierischen Ausscheidungen zu verlieren, und daß nicht mehr Thiere gehalten werden als nach der Menge der zu gewinnenden Streumaterialien zu halten möglich ist, ohne daß dem Stalldünger diejenigen Eigenschaften verloren gehen, die ihn zu hoher Verbesserung des Bodens in physikalischer Beziehung befähigen. Faßt der Landwirth dies als die leitenden Grundsätze in's Auge, so wird er nicht in den Fehler verfallen, entweder durch allzu einseitige Bevorzugung der Thierproduction die Rentabilität der Nutzthierhaltung abzuschwächen und sich zugleich die volle Ausnutzung der wohlfeilsten Düngerquelle zu verschließen, oder durch Vernachlässigung derselben nicht allein auf die reichen Einnahmen zu verzichten, die in der That durch die Herstellung von thierischen Erzeugnissen gewonnen werden können, sondern auch in der Höhe und Nachhaltigkeit der Gesammteinnahmen sich in einen Nachtheil zu versetzen. Er wird vielmehr dahin gelangen, daß er thierische Erzeugnisse so billig herstellt, als es seinen Verhältnissen nach möglich ist, daß alle Theile seines Wirthschaftsareals in höchstem Maße ausgenutzt werden, und zugleich für die Erhaltung der Kraft aus den Mitteln der Wirthschaft selbst in einem Grade Sorge getragen wird, wie es nach der Natur eines intensiven Betriebs nur irgend möglich ist.

Gegen schädliche Insecten.

Es ist ein Glück im Unglück, daß auch die Insecten von Infectionskrankheiten befallen und vernichtet werden, und daß diese Krankheiten einen epidemischen Charakter annehmen können. Wer hat nicht schon eine Stubenfliege an der Fensterscheibe gesehen, die von einem weißen Staubhofe umgeben war. Derselbe ist durch die ausgeschleuderten Sporen von Pilzen gebildet, welche die Ursache des Todes der Fliege waren. Diese Pilze sind weit verbreitet; ein französischer Forscher, Charles Brogniart, hat beobachtet, daß Heuschrecken in großer Menge davon vernichtet wurden. Der Pilz bildet zweierlei Sporen, die einen schnüren sich außerhalb des todten Körpers ab, die anderen innerhalb. Letztere sind Dauersporen, die den Winter zu überstehen vermögen. Man kann sie im Sommer und Herbst sammeln und im folgenden Frühjahre aussäen. Brogniart entnahm Sporen eines dieser mikroskopischen. Pilze, welche er als Entomophthora calliphorae erkannte, von einer todten Fleischfliege (Calliphora vomitoria) und säete sie aus auf eine Sphinxraupe, eine Wespe, eine Biene und einen Mehlwurm (Larve von Tenebrio). Die Pilze entwickelten sich und tödteten die befallenen Insecten. Man könnte sich nun, meint Brogniart, jene Pilze in beträchtlicher Menge verschaffen, indem man Sporen auf gemeine Insecten aussäet. Wenn diese dann von den Sporen getödtet sind, so könnte man sie trocknen, pulvern und dann auf die Felder bringen. So würden massenhaft Dauersporen verbreitet, deren Keimschläuche in den Körper der Insecten eindringen und sie in großer Zahl vernichten müssen. Wie leicht die Ansteckung vor sich geht, hat Professor Brefeld bewiesen, indem er zeigte, daß die Raupe des Kohlweißlings der Kranheit verfällt, wenn man sie mit Wasser begießt, das Sporen von Entomophthora radicans

enthält. Brogniart schlägt vor, Anstalten zu errichten, in welchen die Pilze behufs Verwendung bei der Landwirthschaft in großem Maßstabe gezüchtet werden.

Die Gesellschaft für Landwirthschaft 2c. in Mähr.-Schönberg

wird Sonntag den 10. März, Vormittags 10 Uhr, eine Generalversammlung in Mähr.-Schönberg nach folgendem Programme abhalten:

1. Genehmigung des Protokolles der letzten General-Versammlung.
2. Aufnahme neuer Mitglieder und Einhebung der restlichen Jahresbeiträge.
3. Mittheilung der wichtigsten Einläufe und Erledigung von Geschäftsstücken.
4. Thätigkeitsbericht der Geschäftsleitung und des Ausschußes für das Jahr 1888.
5. Vorlage der Rechnungen pro 1888 und Bericht über die stattgehabte Revision.
6. Landw. Vortrag „Ueber künstliche Düngemittel" von Herrn W. Vesely, Lehrer an der Ackerbauschule.
7. Vertheilung der aus der Subvention angekauften Zuchtschweine an die sich vor der Versammlung meldenden Mitglieder.
8. Freie Anträge.
9. Bestellungen auf Dungsalz.

Kleinere Mittheilungen.

* **Bodenmeliorations-Credit in Ungarn.** Die Direction des ungar. Bodencredit-Institutes hat sich bereit erklärt, zu Meliorationszwecken 50jährige Darlehen zu 4 Proc. Zinsen und $^3/_4$ Proc. Amortisation zu gewähren. Bei belasteten Gütern wird das Institut Credite bis zum Betrage der Meliorationskosten einräumen. Hierdurch soll die Gründung einer Bodenmeliorationsbank überflüssig gemacht werden.

* **Gemauerte Weinbehälter.** Die fortwährend steigenden Preise der Weinfässer machen es wünschenswerth, das Holzgebinde durch irgend ein anderes zu ersetzen. Für Gährgefäße und Lagerfässer für fertige Weine construirt man neuerer Zeit gemauerte Behältnisse, deren Innenwand mit Cement verputzt ist. Nun hat sich aber gezeit, daß der Cement, wenn er nicht schon mit einer Weinkruste überzogen ist, den Wein mehr oder weniger entsäuert und dadurch verändert, weshalb man vor der Anwendung dieser Gefäße sich fürchtete. Der Einfluß neuer Cementgefäße auf die Zusammensetzung des Weines ist allerdings nicht zu leugnen, obwohl derselbe kein besonderer, und kein Fall bekannt ist, daß ein in guten Cementgefäßen aufbewahrter Wein Schaden gelitten hätte. Man kann die Innenwand eines Cementgefäßes aber auch unangreifbar machen, dadurch, daß man die Cementgefäße mit einer Schichte Wasserglas überstreicht, wodurch eine Verkieselung stattfindet. Borsari & Comp. in Zolikon bei Zürich, stellen solche Cementfässereinrichtungen vorzüglich her, auch werden die Cementbehälter auf Verlangen inwendig mit Glasplatten ausgekleidet, wodurch jeder Einwirkung des Cementes auf den Wein vorgebeugt wird. Vielfach verwendet man denn auch heute schon Cement- oder Steinfässer als Gährgefäße für Most.

* **Die Zahl der künstlichen Düngemittel** ist unendlich groß, weit über hundert gelangen in den Handel, und alljährlich erscheinen neue auf dem Markte. Gar verschiedenartig sind die Namensbezeichnungen und oft weiß man nicht, was man sich unter den einen oder dem anderen vorstellen soll; wenn wir in dieses Gewirre von Namen Ordnung bringen wollen, so müssen wir eine Eintheilung nach den vorherrschenden Nährstoffen treffen. Stickstoff: Chilisalpeter, Ammoniaksalze, wollene Lumpen, Fleischmehl, Hornspäne, Haare, Steinkohlenruß. Phosphorsäure: Bakerguano, Mejillonesguano, Knochenkohle (Spodium), Apatit, Phosphorit, Knochenasche und die daraus dargestellten Superphosphate, phosphorsaurer Kalk der Leimfabriken und andere. Kali: Pottasche, Staßfurter Kalisalze, Chlorkalium, Rückstände der Weinsäurebereitung und andere. Vorherrschend Stickstoff und außerdem Phosphorsäure: Peruguano, Fischguano, Oelkuchenmehl, allerlei Blutdünger, Urate. Vorherrschend Phosphorsäure: Holzasche, Kalisuperphosphat und andere. Kali und Stickstoff: Kalisalpeter. Mischdünger: Zuckerrübendünger, Weindünger, Flachsdünger 2c.; hieher gehören auch zahlreiche Specialitäten, welche von einzelnen Fabriken in den Handel gebracht werden wie concentrirter Rinderdünger 2c.

* **Unveränderlicher Anstrich für Gußeisen.** Wenn man Gußeisenfabrikate nicht in der gewöhnlichen Weise mit Farbe oder Lack anstreichen will, so reinige man sie zuerst durch Waschen mit einer schwachen Säure lasse sie trocknen und überfahre die Oberfläche sodann mit einer Feile, Drahtbürste oder dergleichen, damit sie glatt werde. Hierauf werden die Gegenstände mehrmals mit gewöhnlichem rohen Petroleumöl eingeschmiert und jedesmal gut trocknen gelassen. Darauf überfährt man die Gegenstände mit einer starken Haarbürste, wodurch sie ein dunkelglänzendes Aussehen erhalten, welches sogar in der Hitze, namentlich bei Oefen, unverändert bleibt und voll-

kommen gegen den Rost schützt. Ist einmal der Grund zu einem glänzenden Aeußern gelegt, so genügt später ein einfaches Ueberwischen mit Petroleum und jedesmaliges Ueberbürsten, wodurch die gußeisernen Gegenstände einen immer intensiveren dunklen Glanz bekommen.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen



Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 Q.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 Q.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 Q.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 11. **Brünn, am 17. März** **1889.**

Inhalt. Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung Wien 1890. — Ein neues Conservirungsverfahren der Milch. — Etwas über Rebbau in Gärten, an Mauern und Lauben. — Vorläufige Ernteschätzung des Jahres 1888. — Vergiftung von Pferden durch Leinsamenmehl. — Kleinere Mittheilungen. — Inserate.

Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung Wien 1890.

Die k. k. niederösterr. Landwirthschafts-Gesellschaft veranstaltet im Jahre 1890 in Wien eine allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung und versendet einen diesbezüglichen Aufruf, den wir in Hinblick auf die Wichtigkeit des Unternehmens im Nachstehenden vollinhaltlich wiedergeben:

„Es sind jetzt 23 Jahre verflossen, seitdem in Wien die letzte allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung abgehalten wurde. Während sich zu jener Zeit die Landwirthschaft in einer ruhigen Fortentwicklung befand und der Landwirth sein Hauptaugenmerk darauf zu richten hatte, daß er die vorgefundenen Zweige der Wirthschaft richtig pflege, während es also damals genügte, die erzielten Resultate zur Anschauung zu bringen, haben sich seither die Verhältnisse gründlich geändert. Auf den europäischen Getreidemärkten traten fast alle anderen Welttheile als Concurrenten auf und viele andere Zweige der landwirthschaftlichen Production werden von der außereuropäischen Concurrenz ebenfalls bedrängt. Der Weinbau wurde von dem verheerenden Uebel der Reblaus betroffen; die wichtigsten heimischen Bodenproducte erfuhren einen nie geahnten Preisrückgang, was wieder zur Folge hatte, daß eine Aenderung des Wirthschaftsbetriebes oft das einzige Mittel zur Erhaltung desselben bietet, kurz, die Landwirthschaft gerieth in arge Bedrängniß und bedarf zu ihrer Erholung einerseits einer kräftigen Unterstützung der hiezu berufenen Factoren, andererseits aber, und dies ist wohl die Hauptsache, einer energischen Selbsthilfe und Selbstthätigkeit. Nach beiden Richtungen ist Erhebliches geschehen, noch mehr aber bleibt zu thun übrig.

In dem nämlichen Zeitabschnitte haben aber die Landwirthschaft und die derselben zugehörigen Industrien Fortschritte gemacht, welche noch der allgemeinen Verbreitung bedürfen, damit sie ihre volle Wirksamkeit üben können. Es ist fast kein Gebiet, welches nicht namhafte Fortschritte aufzuweisen hätte. Das landw. Maschinenwesen steht auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit und bringt fortwährend Verbesserungen und neue Erfindungen. Das Unterrichtswesen wurde mächtig gefördert; das Meliorations- und Versuchswesen, die Samencontrole, die Prüfung der Futtermittel wurden eigentlich erst ins Leben gerufen; das Molkereiwesen wurde wesentlich verbessert, die Viehzucht gehoben 2c.

Um nun, entsprechend ihrer Aufgabe und ihren Ueberlieferungen, an dem Endzwecke, nämlich am Gedeihen der Landwirthschaft mitzuwirken, hat die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien beschlossen, im Jahre 1890 eine allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung zu veranstalten, welche ein vollständiges Bild des jetzigen Standes aller einschlägigen Zweige bieten soll.

Von der hohen Regierung ist dem Unternehmen das Wohlwollen und die thatkräftigste Unterstützung zugesichert. Von Seite des k. k. Handelsministeriums wurde die Rotunde im k. k. Prater und vom Obersthofmeisteramte Sr. Majestät des Kaisers jener Theil des Praters, welcher bei der letzten Jubiläums-Gewerbeausstellung als sogenannter Ausstellungspark in Verwendung war, und ein entsprechender Flächenraum bei dem zwischen der Rotunde und dem

städtischen Lagerhause stehenden Wasserthurme zum Zwecke der Ausstellung überlassen.

Die Durchführung dieses Unternehmens wurde einer Commission übertragen, welche aus Delegirten der hohen kaiserl. und autonomen Behörden, der interessirten Körperschaften und Vereine und der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zusammengesetzt ist und sich in entsprechender Weise in zahlreiche Fachcomités gliedern wird.

Die Ausstellung wird in der Zeit vom 15. Mai 1890 bis zum 15. October, nöthigenfalls bis 1. November 1890 abgehalten werden, weil es nur in diesem längerem Zeitraume möglich sein kann, ein thunlichst vollständiges Bild vorzuführen.

Während der ganzen Dauer wird die Ausstellung von Producten der Land- und Forstwirthschaft und ihrer Industrien, von Maschinen, Geräthen, Erzeugnissen der Industrie, welche speciell für den Land- und Forstwirth berechnet sind, der Hausindustrie, der Hilfsmittel des Wirthschaftsbetriebes, des land- und forstwirthschaftlichen Meliorations-, Bau- und Ingenieurwesens, des Unterrichts- und Versuchswesens, der Literatur, der Approvisionirung der großen Städte und der Verwendung und Verwerthung der Abfallstoffe eine bleibende sein.

In einer entsprechenden Reihenfolge werden Producte des Garten-, Obst- und Weinbaues; Pferde, Rindvieh, Kleinvieh, Jagd, Fischerei, Hunde, Geflügel 2c. in Special-Ausstellungen, welche die ganze Ausstellungsdauer ausfüllen, zur Ausstellung kommen.

Von den Ausstellungs-Gegenständen sind mehrere Gruppen international, worüber das Nähere im Ausstellungsprogramme enthalten ist.

Mit der Ausstellung werden Excursionen auf Musterwirthschaften, Versammlungen von Fachvereinen und Fachmännern, Viehversteigerungen, Maschinen- und Gerätheproben 2c. in Verbindung gebracht werden.

Auf diese Art wird es möglich sein, die Fortschritte auf allen Gebieten der Landescultur zu zeigen, eine Fülle von Anregungen zu bringen und den Ausstellern Gelegenheit zur Bekanntmachung derselben in den weitesten Kreisen und zur Verwerthung ihrer Ausstellungsgegenstände zu schaffen.

Soll aber das ganze Unternehmen gelingen und der Endzweck desselben, die kräftige Förderung der Bodencultur, erreicht werden, so bedarf es der allseitigen Mitwirkung aller betheiligten Kreise des In- und Auslandes, und an diese ergeht hiemit die Einladung zur lebhaften Theilnahme.

Für jeden Oesterreicher aber wird diese Mitwirkung ein Act des Patriotismus sein, und die Vaterlandsliebe unserer Mitbürger wurde niemals fruchtlos angerufen — deshalb wird das Werk gelingen!" —

Das **Hauptprogramm** der allgemeinen land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung enthält im Wesentlichen folgende Bestimmungen:

Die k. k. Landwirthschaft-Gesellschaft in Wien wird von Mitte Mai bis Mitte October 1890 eine allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung in der Rotunde und den an dieselbe anstoßenden Parkanlagen des k. k. Praters abhalten.

Diese Ausstellung wird folgende Hauptabtheilungen enthalten:

1. Producte der Land- und Forstwirthschaft, des Garten-, Obst-, Wein- und Hopfenbaues, der Jagd und Fischerei, ferner der Geflügel-, Bienen- und Seidenzucht 2c.

2. Thiere, als: Zucht-, Mast-, Nutz- und Luxusthiere, und zwar: Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Federvieh, Hunde, Wild, Fische.

3. Producte der land- und forstwirthschaftlichen Industrie.

4. Hausindustrie.

5. Maschinen und Geräthe für die Land- und Forstwirthschaft und deren Industrien, ferner für Garten-, Obst-, Wein- und Hopfenbau, für Geflügel-, Bienen- und Seidenzucht, für Hunde, Jagd und Fischerei.

6. Erzeugnisse der Industrie, welche speciell für den Land- und Forstwirth berechnet sind.

7. Hilfsmittel des Wirthschaftsbetriebes, und zwar: Kunstdünger, Handelsfuttermittel, Thierheilmittel 2c.

8. Modelle, Pläne und Zeichnungen, statistische Daten des land- und forstwirthschaftlichen Meliorations-, Bau-, und Ingenieurwesens.

9. Modelle, Pläne und Zeichnungen, statistische Daten des land- und forstwirthschaftlichen Unterrichts- und Versuchswesens; Literatur.

10. Pläne, Zeichnungen und Modelle und statistische Daten über die Verwendung und Verwerthung der Abfallstoffe.

11. Pläne, Zeichnungen, Modelle und statistische Daten über die Approvisionirung von großen Städten

Zu dieser Ausstellung werden zugelassen:

a) Aus dem In- und Auslande die sub 5, 7, 8, 9, 10 u. 11 angeführten Abtheilungen, Federvieh und Hunde, ferner

b) aus Oesterreich-Ungarn die sub 1, 2, 3, 4 und 6 angeführten Abtheilungen.

Die Ausstellungen der Maschinen, Geräthe und Erzeugnisse der Land- und Forstwirthschaft und ihrer Industrien, welche speciell für den Land- und Forstwirth berechnet sind, Hausindustrie, die Hilfsmittel des Wirthschaftsbetriebes, des land- und forstwirthschaftlichen Meliorations-, Bau- und Ingenieurwesens, des Unterrichts- und Versuchswesens, der Literatur, der Approvisionirung der großen Städte und der Verwendung und Verwerthung der Abfallstoffe bleiben vom Anfang bis zum Ende permanent.

Die Ausstellungen der Thiere, des Garten- und Obstbaues finden in mehreren Serien statt, und wird die Reihenfolge der letzteren später bekannt gegeben werden.

Für alle Arten von Ausstellungsgegenständen werden Preise im Werthe von mindestens 20.000 fl. vertheilt werden, welche in Ehrendiplomen, gespendeten Ehrenpreisen, Medaillen, in Geld und ehrenvollen Anerkennungen bestehen.

Für besondere Leistungen von Mitarbeitern der Aussteller werden eigene Preise gegeben.

Anläßlich der Ausstellung wird die Abhaltung von Concurrenzen, Versammlungen und Excursionen in Aussicht genommen.

Ein neues Conservirungsverfahren der Milch.

Kürzlich hielt — nach einem diesfälligen Aufsatz der „N. Fr. Pr.“ — die französische Ackerbaugesellschaft eine Versammlung, auf deren Tagesordnung die Besprechung eines neuen Conservirungsverfahrens für den Transport der Milch, und zwar im gefrorenen Zustande, einen sehr interessanten Theil der Verhandlungen bildete. Der Erfinder dieser Neuerung ist der Ingenieur Guérin (im Departement Vosges wohnhaft). Eine Vereinigung von Grundbesitzern des Departements Vosges strebte einen höheren Verwerthungspreis der Milch an; sie wußten, daß eine Concurrenz mit jenen, größeren Städten nahegelegenen Meiereien, welche die Milch in frischem Zustande zur Verwerthung bringen können, nicht möglich ist. Dennoch versuchten dieselben mittelst des von Guérin vorgeschlagenen Verfahrens: die Milch vor dem Versandt zum Gefrieren zu bringen und nach der Ankunft am Bestimmungsorte selbe wieder aufzuthauen, ihr Ziel zu erreichen. Die Genossenschaft widmete dem Erfinder dieses Verfahrens eine goldene Medaille, jedenfalls ein Zeichen, daß die Praktiker diese Methode als entsprechend gefunden haben. Guérin sah sich vor die schwierige Aufgabe gestellt, ein Verfahren einzuführen, durch welches die Milch weder durch den Gefrierproceß noch durch das darauffolgende Aufthauen irgend eine Veränderung erfahren sollte.

Es ist einleuchtend, daß die Milch, wenn dieses Verfahren ohne Störung durchgeführt werden könnte, eine unbegrenzte Haltbarkeit und Transportfähigkeit erhalten würde, so daß selbe dem Consumenten in gleicher Güte wie im frischen Zustande zugestellt werden dürfte. Nach vielen Versuchen kam Guérin dahin, das Frieren der Milch bei einer Temperatur von — 2° Celsius (1·6° Reaumur) eintreten zu lassen, um vorerst die Bildung von Milchsäure hinanzuhalten, anderntheils die Ausscheidung des Rahmes zu verhindern. Die Milch wird in den Gefäßen in einen Gefrierbottich eingesenkt, dessen Temperatur wesentlich unter dem Gefrierpunkte sich befindet. Das Gefrieren erfolgt binnen 5—6 Stunden, je nach der Dichte der Milch. Die vergleichenden Versuche ergaben, daß Milch längere Zeit zum Gefrieren benöthigt, als reines Wasser.

Eingehende Untersuchungen stellten fest, daß die Beschaffenheit gefroren gewesener Milch sich in nichts von jener im frischen Zustande unterscheidet. Dem Geschmacke nach war kein Unterschied zwischen frisch gemolkener Milch und gefrorener Milch zu erkennen, vorausgesetzt, daß selbe sofort nach dem Abmelken dem Gefrierprocesse ausgesetzt wurde. Zur Erprobung wurden Muster von frischer und derart gefrorener Milch zwanzig Landwirthen zum Verkosten gereicht; allein dieselben fanden keinen Unterschied heraus, obgleich jeder derselben im Molkereiwesen große Erfahrungen besaß. Bei diesen Versuchen wurde die Milch ein und derselben Kuh verwendet; die Hälfte der Milch kam frisch, die andere Hälfte nachdem selbe gefroren und aufthauen gelassen wurde, zum Verkosten; dem Geschmacke nach waren die beiden Arten von einander nicht zu unterscheiden. Wurden beide Proben abgekocht, fand sich gleichfalls kein Unterschied; gleiches Resultat ergab in beiden Fällen das Aufrahmverfahren. Bei dem genannten Versuche behielt die gefrorene Milch am vierten Versuchstage noch ihre unveränderte Süße, desgleichen der aufgeworfene Rahm. Guérin glaubt, daß Butter aus derart gefrorener Milch frei von Butter- und Milchsäure gewonnen werden könnte, die beide beim natürlichen Butterungsproceß den feinen Geschmack beeinflußen. Unter dem Mikroskop zeigten die Proben der gefroren gewesenen Milch gegenüber jenen von frischer Milch absolut keine Verschiedenheiten; es fanden sich keine Sporen oder Fermente darin vor.

Proben wurden hievon der Einwirkung von Säuren oder Labflüssigkeiten unterworfen. Mineralische Säuren koagulirten die gefroren gewesene Milch so vollständig wie die Essigsäure, und die Labflüssigkeit erfüllte ihre Aufgabe mit vollster Wirkung. — Einige Käsesorten wurden aus derartiger Milch in einer renommirten Molkerei be-

reitet; diese Milch lieferte sogar bessere Ergebnisse als die frische Milch. Die ganze eingehende Versuchsreihe lieferte den Beweis, daß durch den Gefrierproceß absolut keine wie immer geartete Veränderung in der Milch platzgreift.

Untersucht man die einzelnen Milchbestandtheile nach dem Gefrierprocesse, so bleibt in erster Linie der Wassergehalt vollständig unverändert, ob vor, ob nach dem Gefrieren. Das Kaseïn spielt in beiden Fällen die gleiche Rolle; die Butterkügelchen zeigen unter dem Mikroskope die ähnliche Beschaffenheit. Selbst der Milchzucker erleidet durch die Kälteeinwirkung keine wie immer geartete Veränderung. Guérin glaubt, daß in der Milch ein eigenthümlicher aromatischer Stoff durch das Gefrierenlassen mit conservirt werde

Im gefrorenen Zustande scheint es vollkommen naturgemäß, daß die Milch keine Fermente oder Zersetzungs-Elemente aufnehmen kann, die vielleicht in Milch, aufbewahrt nach der üblichen Art, ihren verderblichen Einfluß äußern würden, wenn die normale Temperatur und normale Zusammensetzung der Milch dies begünstigt. Man kann aber der Ansicht keineswegs beipflichten, daß diese verderblichen Keime und Sporen durch das Gefrieren ebenso vernichtet werden, wie durch das Abkochen.

Bevor diese Unternehmung den Geschäftsbetrieb aufnahm, ließ die Landwirthschaftliche Gesellschaft in Buit, welche die Anregung zu allen diesen Vorarbeiten bot, die Stallungen der Mitglieder, sowie das Vieh durch einen Thierarzt untersuchen. Jedes einzelne Thier, welches sich bei dieser Untersuchung nicht als völlig gesund erwies, mußte unverzüglich verkauft werden oder es wurde die Milch einer derartigen Meierei insolange von dem Leiter der Genossenschafts-Molkerei nicht angenommen, als ein derartiges Thier im Stalle stand.

Die Genossenschaft verweigerte die Annahme jeder Milch einer Kuh, die in zwei Monaten abkalben soll; desgleichen von jenen Thieren, die vor zwei Monaten abgekalbt hatten. Die Milch muß in vollkommen reinem, unverfälschtem Zustande geliefert werden, nicht schäumend und höchstens eine Stunde nach dem Abmelken. Wird irgend eine Milch als zu arm an Rahm oder mit Gährungskeimen behaftet befunden, die sich bei der mikroskopischen Untersuchung zeigen, so wird deren Annahme verweigert.

Vor einigen Jahren machte der schweizerische Milch-Experte Gerber einer größeren Molkereigenossenschaft englischer Farmer den Vorschlag, die Milch in Blöcken gefroren auf den Londoner Markt zu bringen. Man schenkte jedoch diesem Vorschlage damals keine Beachtung. Es ist übrigens fraglich, ob in milchreichen Gegenden die mit der Durchführung des Verfahrens verbundenen Kosten bei sehr niedrigen Milchpreisen eine derartige Conservirung noch lohnend erscheinen lassen. Im Allgemeinen ist jedoch dies neue Verfahren gewiß sehr beachtenswerth und ob seiner Einfachheit und relativen Billigkeit gewiß eingehender Versuche werth

Etwas über Rebbau in Gärten, an Mauern und Lauben.

Die Reben und deren Erzeugniß, der Wein, haben seit grauer Vorzeit bei allen Völkern, mit Ausnahme der mohamedanischen, in der Poesie und im realen Leben eine Verherrlichung und Würdigung gefunden, wie sich kaum ein anderes Culturgewächs in gleichem Grade rühmen darf. Diese Werthschätzung der Rebe ist in der That begründet in ihren herrlichen Eigenschaften und nie wird ihr Lob in des Menschen Mund verstummen und die sie pflegende Hand erlahmen. Indeß, so einleuchtend ihr Nutzen und so begehrenswerth ihre Frucht ist und der aus derselben gepreßte Saft, der „Sorgenbrecher," in dem „Wahrheit" ist, so ist immerhin die überwiegende Mehrzahl derjenigen, denen es nicht vergönnt ist, größere Weinberge zu besitzen, noch nicht auf den Gedanken gekommen, wie thöricht es sei, manchen Platz in Gärten, manche Mauerfläche und Wände an Häusern, die kahl und trostlos dem lebenspendenden Lichte der Sonne entgegenstarren, nicht mit Reben bepflanzt zu haben. Dieser Gedanke, so naheliegend er ist, hat sich in der That noch lange nicht in einem den Bemühungen der Freunde des Weinstockes entsprechenden Umfange zur Geltung bringen können. Wer sich von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugen will, der lenke nur seine Schritte durch unsere Städte und Döfer, beschaue von Haus zu Haus die kleineren und größeren unbenützten, zur Anlage von Rebstöcken geeigneten Plätze und Flächen und vergegenwärtige sich in seinem Geiste den bedeutenden Fond an materiellen und was noch höher anzuschlagen ist, an moralischem Gewinn, den immer noch ein großer Theil der Bevölkerung aus unbegreiflicher Gleichgiltigkeit gegen den segenspendenden Rebstock sich entgehen läßt; lohnt doch der Rebstock die geringe, auf ihn verwendete Mühe im Herbste reichlich! Das Auge ergötzt sich an dem sanften Grün der Ranken, welche mit ihrem Laubwerk das Haus vor der Gluth der Sonnenstrahlen und die Wände vor dem Anprall der Regenströme schützen; der gesammte Mensch selbst aber findet in der Pflege eines so edlen Gewächses, wie der Rebstock, eine Quelle reiner Freuden.

Indeß, selbst auch da, wo wir den Weinstock an Häusern u. dgl. gepflanzt finden, erwehren wir uns nicht selten des Eindrucks, daß er, seinem verwahrlosten Aeußern nach zu schließen, als Aschenbrödel behandelt wird. Neben der Gleichgiltigkeit sind es nicht selten auch mißlungene Versuche, welche von der Neuanlage von Reben (Haus- und Gartenreben) zurückhalten. Gleichgiltige für die Sache zu erwärmen, die Irrenden zu belehren, das soll der Zweck nachfolgender Zeilen sein. Es möge hier versucht sein diejenigen Grundzüge darzulegen, durch welche ein frisches, freudiges Gedeihen unserer Hausreben ermöglicht wird. In erster Linie kommt hier die Neuanlage bei Rebenpflanzungen in Betracht.

Bei einer Neuanlage ist die erste Bedingung, wie solche überhaupt für das Wachsthum einer jeden Pflanze maßgebend ist, daß das Hauptnährungsorgan der Rebe, die Wurzel, sich in dem Erdreich derart zu entwickeln vermag, daß sie aus ihrer Umgebung Wasser und die in demselben aufgelösten Stoffe in zureichender Menge auffaugen und sich ungehindert dahin ausbreiten kann, wo ihr Nahrung zukommt. Dazu gehört nun vor Allem, wenn die Rebe eine längere Reihe von Jahren gesund und ertragreich bleiben soll, daß vor der Anpflanzung der Boden mit der größten Sorgfalt vorbereitet wird. Zu dieser Vorbereitung gehört nun in erster Linie das Rigolen, Reuten oder Rotten, d. h. der Boden wird längs der Mauer oder Hauswand, welche mit Reben bepflanzt werden soll, mindestens 1 Meter breit und 60—80 Centimeter tief derart umgegraben, daß die obere gute Erde in die Tiefe und der Untergrund obenauf zu kommt; dies Verfahren nun schließt folgende Vortheile in sich:

Vor Allem wird durch das Umgraben (Rigolen) bewirkt, daß der Boden gleichmäßig gelockert und umgearbeitet wird, bei welchem Anlaß alle die Ausbreitung und das Wachsthum der Wurzeln hindernden festen Körper, wie große Steine u. dgl. entfernt werden können. Die kleineren Steine, welche die Entwickelung des Weinstockes nicht hindern, sondern vielmehr zur Lockerheit des Bodens beitragen, werden nicht entfernt.

Ein Hauptvortheil des Rigolens ist ferner jener, daß der gute Boden zu unterst kommt, d. h. dahin, wo die Rebwurzeln sich befinden und ihre Nahrung aufnehmen sollen.

Die kräftige Entwickelung dieser untersten Wurzeln nämlich, auf welchen die Rebe gleichsam fußt, und die man daher auch Fußwurzeln nennt, ist bei der Anzucht der Rebe von der größten Bedeutung; denn durch sie ausschließlich sind Alter, kräftiges Wachsthum und Fruchtbarkeit der Rebe bedingt; der Grad der Entwickelung der Fußwurzeln aber hängt von dem Rigolen ab.

Die beste Zeit für das Rigolen ist der Spätherbst, bezw. der Winter. Zur Beförderung des Verwitterungsprocesses trägt es wesentlich bei, wenn die Oberfläche des umgerotteten Bodens rauh, d. h. in großen Schollen liegen bleibt, damit Luft, Schnee und Frost umso besser einzuwirken vermögen.

So groß somit die Vortheile des Rigolens sind, so schwerwiegend sind andererseits die Nachtheile einer Unterlassung desselben. Würde nämlich für die Aufnahme der Rebpflanze nur eine kleine Grube ausgehoben, so könnten sich einestheils die Wurzeln nicht kräftig genug in dem nicht gelockerten Untergrunde ausbreiten, die Bildung einer kräftigen Fußwurzel unterbliebe, die oberen Thau- oder Tagwurzeln — so genannt, weil sie die nur oberflächlich eindringenden feuchten Niederschläge und Thauregen für die Pflanzen nutzbar machen — würden sich auf Kosten der Fußwurzeln zu stark entwickeln. Diese kräftige Entwickelung der oberen Wurzeln ist für das Wachsthum der Rebe insofern schädlich, als sie den Sommer über nicht hinreichend und gleichmäßig dem Rebstock diejenige Wassermenge zuführen können, deren er bei seiner durch seine dichte Belaubung bedingten großen Verdunstungsfläche bedarf. Andererseits aber würden die oberen Wurzeln bei einigermaßen kalten Wintern erfrieren und endlich wird sich bei undurchlassendem Untergrund und bei anhaltender Nässe das Wasser in der Grube stauen und dadurch eine Fäulniß der Wurzeln herbeiführen.

Neben dem Rigolen ist eine weitere Hauptbedingung für die gedeihliche Anzucht und Entwickelung des Rebstockes die Verbesserung des Bodens. Ist derselbe, besonders der Untergrund, etwa sehr sandhaltig, also nährstoffarm oder umgekehrt thonhaltig, also sehr schwer, naß, kalt, so ist es, wenn die Rebe Jahrzehnte gesund und fruchtbar bleiben soll, durchaus nothwendig, daß wir denselben durch Zufuhr von besserer, geeigneter Erde, oder, was noch besser, durch guten Compost verbessern. Dieser Compost wird beim Rigolen schon untergebracht. Man hüte sich, strohigen, nicht stark verrotteten Stallmist beim Rigolen in den Untergrund zu bringen, da hier der Luftzutritt ziemlich abgeschlossen ist und in Folge dessen der Mist nicht verwest, sondern nur vermodert und Schimmelpilze erzeugt, die auf die Wurzeln der Rebe übergehen. Für ältere Reben dagegen empfiehlt es sich vor Winter die Oberfläche des Bodens mit Stalldung zu decken, weil hiedurch die Wurzeln vor der schädlichen Einwirkung des Frostes geschützt werden können.

Aus dem Gesagten ergibt sich — wie der „Rh. Gartenfreund," dem Vorstehendes entnommen, ausführt — daß bei der Neuanlage des Rebstockes zwei Hauptpunkte in Betracht kommen, welche die Grundlage für dessen späteres Gedeihen, dessen erhöhte Lebensdauer und Fruchtbarkeit abgeben: das Rigolen und die Bodenverbesserung. Wird ersteres unterlassen, so wird vor Allem eine Verkümmerung der Fußwurzeln eintreten, die Reben werden gelb, weil sie auf die oberen Thauwurzeln angewiesen sind, die im Sommer nicht genügend Wasser zuzuführen vermögen, im Winter gerne erfrieren und bei anhaltender Nässe faulen. Wird die Bodenverbesserung unterlassen, so wird in vielen Fällen von einem freudigen Gedeihen und namentlich von Fruchtbarkeit keine Rede sein.

Vorläufige Ernteschätzung des Jahres 1888.

Wie seit 1874 alljährlich wird für das J. 1888 die summarische Uebersicht der bisher dem Ackerbauministerium bekanntgewordenen Ernte-Ergebnisse der wichtigsten Körnerfrüchte und des Weines von demselben schon vor deren Veröffentlichung im statistischen Jahrbuche des Ackerbau Ministeriums mitgetheilt. Die noch ausständigen Daten bezüglich Italienisch-Südtirol, Ostgalizien und Dalmatien werden nachgetragen werden.

	Ernte in tausend Hektolitern			
	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Niederösterreich . . .	1601	3221	1167	4102
Oberösterreich . . .	939	2088	915	2230
Salzburg	107	167	20	293
Steiermark	942	1171	253	1555
Kärnten	229	524	185	649
Krain	253	170	200	392
Deutschtirol	121	324	128	132
Vorarlberg	10	5	10	14
Görz und Istrien . .	244	38	107	60
Böhmen	5375	9365	7727	11449
Mähren	1769	3729	3635	4485
Schlesien	215	680	445	1069
Westgalizien . . .	1489	1726	1727	3935
Bukowina	262	447	603	635
Summa . .	13583	23855	17122	31000
Im J. 1887 in den gleichen Ländern .	13432	26074	16653	29781
Im J. 1888 mehr (+) weniger (—). . .	+ 151	— 2219	+ 467	+ 1219

Im Vergleiche mit den Durchschnittsergebnissen zeigt sich ein Ueberschuß (+) oder Abgang (—) in Percenten des Durchschnitts, und zwar:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Niederösterreich . .	+ 25	+ 18	+ 2	+ 16
Oberösterreich . . .	+ 22	+ 42	+ 20	+ 33
Salzburg	— 30	— 14	— 23	+ 21
Steiermark . . .	+ 21	+ 23	+ 3	+ 5
Kärnten	— 4	— 8	— 6	— 13
Krain	+ 23	+ 8	+ 2	+ 14
Deutschtirol . . .	— 12	— 14	— 5	+ 11
Vorarlberg . . .	— 29	+ 1	+ 2	— 16
Görz und Istrien .	— 4	— 20	— 16	+ 2
Böhmen	+ 28	+ 6	+ 45	+ 26
Mähren . . .	+ 32	+ 12	+ 37	+ 11
Schlesien . . .	+ 27	+ 21	+ 38	— 2
Westgalizien . . .	+ 48	— 2	+ 29	+ 13
Bukowina	+ 23	+ 23	+ 39	—

Vergiftung von Pferden durch Leinsamenmehl.

Bereits vor längerer Zeit machte **Dr. Eidam in Breslau** im „Landwirth" Mittheilung über die **Verfälschung** von Leinfuttermehl und **stellte fest, daß in drei** eingelieferten Proben außer anderen fremden **Bestandtheilen** Hanfsamen und namentlich die Schalen **von Ricinussamen** als betrügerische Zumischung des **Leinsamenmehles** nachgewiesen wurden. Gleichzeitig wurde **darauf hingewiesen**, daß der Ricinussamen geradezu **ein Gift sei und** die bedrohlichen Zufälle erkläre, welche **nach dem Leinmehlgenusse** beobachtet wurden.

Wie nunmehr Kreisthierarzt Regenbogen **aus Neumarkt** in derselben Zeitschrift mittheilt, **war die eine der** Untersuchungsproben, auf welche sich obiges **Untersuchungsresultat** bezieht, auf seine Veranlassung eingeliefert **worden**, als derselbe zur Untersuchung und Begutachtung **von 35** plötzlich in einem Stalle erkrankten **Pferden zugezogen** wurde, welche am Abende zuvor etwa **150—250 Gramm** pro Kopf Leinsamenmehl als Beifutter **erhalten hatten**. Die Krankheitserscheinungen waren bei **allen Pferden in** ihrer Art gleich — an Intensität aber bei **den einzelnen** Thieren verschieden. Das Reitpferd des **Inspectors und** die Kutschpferde erhielten **dasselbe Futter wie die erkrankten Pferde, aber kein Leinsamenmehl und blieben gesund. Die** Untersuchung der kranken ergab: sehr frequenter, **kleiner**, oft kaum fühlbarer Puls, heftiges Herzklopfen, **große** Schwäche, Unruhe und Angst, Schwanken im **Hintertheile**, wankender Gang, oft Unvermögen zum **Stehen. Einige** Pferde sind kaum von der Stelle zu bringen **und schleppen** die Extremitäten. Die Augenlidbindehaut **ist geröthet, oft** gelblich gefärbt, die Pupille ist erweitert. **Das Athmen ist**

beschleunigt, oft krampfhaft und keuchend. Die Extremitäten sind kalt. Der Bauch ist aufgeschürzt, die Muskeln des Bauches sind krampfhaft gespannt. Häufig vernimmt man lautes Kollern im Leibe. Bei einigen Pferden besteht Diarrhoe, bei anderen ist der Kothabsotz verzögert. Einige zeigen große Unruhe, legen sich öfters nieder und stehen bald wieder auf. Die hochgradig erkrankten Thiere brechen zusammen, können sich nicht erheben, arbeiten konvulsivisch mit allen vier Füßen, später nur mit den Vorderfüßen. Eine starke Eingenommenheit des Gehirnes ist bei allen Pferden vorhanden und steigert sich bis zur Bewußtlosigkeit. Auffällig erscheint auch bei vielen Pferden eine krankhafte Erregung des Geschlechtstriebes. Zwei ziemlich heftig erkrankte Zuchthengste zeigten fast fortwährend Erection der Ruthe, und mehrere Stuten hoben den Schweif und äußerten Symptome wie bei Rossigkeit. Ein neun Jahre alter Rappwallach ging zwölf Stunden nach Auftreten der ersten Krankheitserscheinungen und ein zweijähriges Fohlen am dritten Krankheitstage ein. Die Athmung war bei diesen Thieren zuerst in auffallender Weise beschleunigt, später verzögert und unzulänglich: unter Erweiterung der Pupillen, Collaps und vollständiger Bewußtlosigkeit trat eine Gehirnlähmung ein, die Thiere gingen an Erstickung zu Grunde. Die Section ergab eine ziemlich heftige Entzündung der Magenschleimhaut, Gehirnhyperämie und Gehirnoedem als hervorragendste Erscheinungen. Das Gift hat demnach Entzündung erregend auf den Anfangstheil der Verdauungswege eingewirkt und eine ganz specifische Wirkung auf das Rückenmark, besonders auf das verlängerte Mark und die Bauchnerven geäußert und in hochgradigen Fällen den Tod der Thiere durch Gehirn- und Lungenlähmung herbeigeführt. Die in dem Leinsamenmehl nachgewiesene Verfälschung mit den Preßrückständen des Ricinussamens läßt diese Vergiftungserscheinungen als Blausäurevergiftung erklären und definiren, da die Ricinussamen nach den Angaben von Ritthausen mit Wasser oder Kalihydrat Blausäure entwickeln; auch sind die an den erkrankten Thieren wahrgenommenen Symptome identisch mit denen, welche nach Einverleibung von Blausäure, Vergiftung durch bittere Mandeln, Pfirsichbaum, Kirschlorbeer- und Traubenkirschenblättern beobachtet sind. Außer den beiden eingegangenen Pferden mußte ein älterer Schimmelhengst noch getödtet werden, weil er seit der Verfütterung des Leinsamenmehles das Futter versagte und vollständig hinfällig war. Die anderen Pferde erholten sich langsam, zeigen aber sämmtlich einen Widerwillen gegen Leinkuchenwasser, was dieselben früher mit Vorliebe genommen hatten.

Kleinere Mittheilungen.

* Alte Kartoffeln werden zu Ausgang des Winters gewöhnlich wässerig und seifig und schmecken unangenehm, wenn sie in der Schale gekocht werden. Man vermag aber derlei Kartoffeln wesentlich zu verbessern, wenn man, ehe sie in den Topf zum Kochen gebracht werden, in der Mitte ringsum einen Streifen Schale so zart wie möglich abschält. Hiedurch können die meisten wässerigen Theile entweichen.

* Erkennung der Fleischqualität bei lebenden Schweinen. In der „Internat. Fleischer-Ztg." äußert sich hierüber ein Vertreter des Fleischer-Gewerbes: „Bei lebenden Schweinen kann man die Qualität des Fleisches ziemlich sicher durch Anfühlen und durch den Augenschein ermitteln, und die Frankfurter Wurstfabrikanten, die durch die Herstellungsweise ihres Hauptartikels, der sog. Frankfurter Bratwürstchen, ganz besonders darauf angewiesen sind, auf gutes Fleisch zu halten, üben auch diese Praxis und kaufen nur solche Schweine, bei denen sie überzeugt sind, daß das Fleisch diesen Anforderungen entspricht. Schreiber dieses war öfter Zeuge, daß der Viehhändler selbst schon geschlachtete Schweine, deren Fleisch für die Zwecke des Käufers ungeeignet war, zurücknehmen mußte. Natürlich werden aber auch dementsprechende Preise bezahlt. Ein Schwein, welches, trotzdem es fett ist, sich auf dem Rücken fest anfühlt, dichte Behaarung und einen nicht übermäßig feinen, sondern einen gedrungenen Körperbau zeigt, wird fast ohne Ausnahme ein Fleisch liefern, wie man es sich zur Wurstfabrikation nicht besser wünschen kann. Jeder einigermaßen erfahrene Fleischer kann schon bei dem lebenden Schweine vorhersagen, ob es sich leicht brühen wird oder nicht. Letzteres ist gewöhnlich bei den Thieren, welche die angegebenen Merkmale an sich tragen, der Fall, und es ist Thatsache, daß ein nicht übermäßig altes Schwein, welches sich nur schwer brüht, das beste, bündigste Fleisch und den festesten und kernigsten Speck liefert. Auch zum Pökeln eignet sich solches Fleisch und solcher Speck viel besser, als das von mit Kraftfutter gemästeten Thieren. Letzteres verliert im Pökeln und beim Räuchern oft doppelt so viel an Gewicht wie gute, kernige Waare, der Speck wird leicht gelb und thranig und die Schinken zäh und holzig. Solches Fleisch zu Wurst verarbeitet, liefert, wie schon erwähnt, ein höchst mangelhaftes, dem Verderben leicht ausgesetztes Product. Die daraus hergestellte Dauerwurst wird leicht grau, bröcklich und äußerlich nimmt sie statt der gewünschten rothbraunen eine graubraune oder gelbliche Farbe an. Da das Fleisch

durch Verdunsten des übermäßigen Feuchtigkeitsgehaltes stark zusammenschrumpft, so wird solche Wurst entweder innen hohl oder die Wurst löst sich vom Darme ab, in beiden Fällen wird aber die Wurst ranzig."

* Feuerlöschmittel. Mit Alaun gesättigtes Wasser ist in hohem Grade geeignet, Feuer zu löschen, indem sich nämlich der Alaun aus der Lösung auf den brennenden Gegenstand niederschlägt, ihn incrustirt und dadurch den Zutritt des Sauerstoffes verhindert.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Koristka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Prämumeration nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine xc. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen



Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 12. **Brünn, am 24. März** **1889.**

Inhalt. Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung Wien. — Wo man Zuckerrüben nicht bauen soll. — Die Aufzucht des Rindes im Simmenthal — Deutsche landw. Ausstellung in Magdeburg. — Kleinere Mittheilungen. — Marktdurchschnittspreise vom Monate Februar. — Inserate.

Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung Wien.

Nachdem wir bereits in der vorhergehenden Nummer d. Bl. den Aufruf der n.-ö. Landwirthschafts-Gesellschaft zur Beschickung der im Jahre 1890 in Wien stattfindenden allgemeinen landw. Ausstellung veröffentlicht, mögen hier die bemerkenswerthesten Punkte der diesbezüglichen allgemeinen Bestimmungen nachfolgen.

Die Anmeldungen zur Betheiligung an der Ausstellung sind unter Benützung der vom Generalcomité aufgelegten Anmeldungsformularien, und zwar für die permanente Ausstellung bis längstens 1. September 1889, für die temporären Ausstellungen bis längstens 31. December 1889 an das Generalcomité der allgemeinen land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung, Wien I., Herrengasse Nr. 13, zu richten.

Bezüglich der Zulassung später einlangender Anmeldungen entscheidet das Generalcomité.

Die Anmeldungen werden vorbehaltlich der späteren definitiven Entscheidung nach der Reihenfolge ihres Einlangens in Vormerkung genommen.

Die Vormerkung sichert weder die Zulassung überhaupt, noch die Zumessung des verlangten Raumes.

Ueber die Zulassung wird das Generalcomité entscheiden und ist dasselbe nicht bemüssigt, die Gründe über eine etwa erfolgte Verweigerung der Aufnahme anzugeben. — Die Anmelder werden nach Schluß des Anmeldungstermines von der Entscheidung in Betreff der Zulassung und des zuerkannten Raumes rechtzeitig verständigt und der Zulassungsschein gleichzeitig übermittelt werden.

Für alle Arten von Ausstellungsgegenständen werden Preise vertheilt werden, welche in Ehrendiplomen, gespendeten Ehrenpreisen, in Medaillen, in Geld und ehrenvollen Anerkennungen bestehen und wofür ein Betrag von mindestens 20.000 fl. ö. W. bestimmt wird.

Für hervorragende Leistungen von Mitarbeitern der Aussteller werden besondere Preise gegeben.

Die Beurtheilung der ausgestellten Gegenstände und die Zuerkennung der Preise geschieht durch ein Preisgericht, bezüglich dessen besondere Bestimmungen nachfolgen werden.

Jeder Aussteller hat für den ihm zugewiesenen Raum zu entrichten:

a) Im bedeckten Raume per Quadrat-Meter Bodenfläche 6 fl.,
Wand- und Bodenfläche 8 fl.,
Wandfläche 5 fl.;

b) im unbedeckten Raume per Q. Meter 5 fl;

c) für Pferde:
für je 1 Stück im Kasten, Stand oder Box 15 fl.,
im gewöhnlichen Stand für 1 Stück 5 fl.;

d) für Zucht-, Rindvieh und Büffel:
für 1 Stier 6 fl.,
für eine Kuh, Kalbin oder einen Ochsen 4 fl.,
für ein Kalb bis zu einem Jahre 2 fl. (Saugkälber zahlen keine Platzmiethe);

e) für Schafe:
für einen Bock oder Widder in Buchten 2 fl.,
sonstige Schafe 1 fl.,
für ein Los von je 3 Schafen oder 3 jungen nicht über 18 Monaten alten Böcken in Buchten von 2 × 2½ Meter 2 fl. 50 kr.;

f) für Schweine, und zwar:
für einen Eber in Buchten 2 × $1\frac{1}{2}$ Meter 5 fl.,
für eine tragende Sau in Buchten von 2 × $1\frac{1}{2}$ Meter 1 fl. 50 kr.,
für eine Sau mit Saugferkeln in Buchten von 2 × $2\frac{1}{2}$ Meter 2 fl.,
ein Los von je drei Schweinen (ausschließlich der vorigen) oder drei jungen nicht über 9 Monate alten Ebern in Buchten von 2 × $2\frac{1}{2}$ Meter 3 fl;
g) für Hunde:
in großen Buchten per Stück 4 fl.,
in kleinen Buchten per Stück 2 fl.;
h) für Federvieh:
für Großgeflügel 3 Stück 1 fl. 50 kr.;
für Tauben per Paar 50 kr. (wobei bedungen wird, daß in einem Käfig nicht mehr als 3 Stück aufgenommen werden dürfen),
für Kaninchen per Stück 50 kr.

Weitere Bestimmungen über Platzmiethen werden in den betreffenden Specialprogrammen enthalten sein.

Die Platzmiethe ist in zwei gleichen Raten, u. zw. die erste Rate bei der Anmeldung, die zweite bei Einbringung des Gegenstandes in die Ausstellung zu entrichten.

Eine bereits eingezahlte Rate der Platzmiethe wird, wenn der Ausstellungsgegenstand zur Ausstellung zugelassen ist, in keinem Falle rückerstattet.

Im Falle derselbe von dem Generalcomité als nicht zur Aufnahme geeignet erklärt wird, findet die Rückerstattung der eingezahlten Rate statt.

Das geringste Raumausmaß, welches an einzelne Aussteller abgegeben wird, beträgt ein Q.-Meter Bodenfläche Ausnahmen hievon enthalten die Specialprogramme.

Solche Aussteller, welche das völlige Freistehen ihrer Ausstellungsobjecte im bedeckten Raume bedingen, haben mindestens eine Fläche von 2 Q.-Metern zu belegen und die doppelte Platzmiethe zu entrichten.

Collectivausstellungen werden in Bezug auf Platzmiethe wie ein Aussteller angesehen.

Das Generalcomité wird bei Ausstellungen, deren Heranziehung von besonderem Interesse für das Ausstellungsunternehmen wäre, ferner bei größeren Installationen, sowie bei Ausstellungen öffentlicher Institute, Vereine ꝛc. im Wege besonderen Uebereinkommens Platzmiethebegünstigungen gewähren. Für die im Sinne der vorstehend angeführten Bestimmungen entfallende Platzmiethe haften sowohl der Aussteller als die Ausstellungsobjecte.

Ueber Wunsch werden von dem Generalcomité einfache Tische (den Q.-Meter zu 4 fl.) beigestellt. Kästen, Gestelle und besondere Vorrichtungen sind von dem Aussteller selbst zu beschaffen.

Ueber die Art der Anordnung und Ausschmückung der einzelnen Expositionen ist die Entscheidung dem Generalcomité vorbehalten.

Im Ausstellungsrayon kann die Exposition geeigneter Objecte oder Gegenstände auch außerhalb des Ausstellungsgebäudes (Rotunde) entweder im Freien oder in speciell hiefür von den Ausstellern zu errichtenden Baulichkeiten unter Zustimmung des Generalcomité vorgenommen werden.

Bei den Anmeldungen von Maschinen ist außer dem erforderlichen Raume anzugeben, ob dieselben in oder außer Betrieb gezeigt werden sollen. Im ersten Falle ist der Bedarf an Kraft, eventuell der Bedarf an Dampf, Gas oder Wasser anzugeben.

Ueber die Bedingungen, unter denen Maschinen im Betriebe ausgestellt werden können, werden specielle Bestimmungen ausgegeben werden und wird schon hier bemerkt, daß, wenn beim Betriebe ein vom Generalcomité beigestellter Motor in Verwendung steht, hiefür von dem betreffenden Aussteller eine bestimmte Zahlung zu leisten sein wird.

Die zur Ausstellung zugelassenen Gegenstände sind unter Beibringung des Zulassungsscheines und zweier gleichlautender Lieferscheine frachtfrei in das Ausstellungsgebäude oder auf den Ausstellungsplatz zu befördern.

Das Generalcomité wird nach der Entscheidung über die Anmeldungen den Herren Ausstellern die Namen vertrauenswürdiger Spediteure und den Inhalt des mit denselben getroffenen Uebereinkommens bekanntgeben.

Für Tarifermäßigungen bei Verfrachtung der Ausstellungsgegenstände auf Eisenbahnen und Dampfschiffen hin und zurück wird in thunlichster Weise gesorgt werden.

Auch werden Einleitungen getroffen werden, damit bei der Einbringung der Ausstellungsgegenstände über die österr.-ungar. Zollgrenze und die Verzehrungssteuerlinien Wiens die nöthigen Zoll- und Steuerbefreiungen eintreten.

Die diesbezüglich erzielten Resultate werden den Herren Ausstellern rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Die Annahme der Ausstellungsgegenstände am Ausstellungsplatze beginnt am 15. März 1890 und endet am 1. Mai desselben Jahres.

Bis 6. Mai 1890 müssen alle Gegenstände, welche für die permanente Ausstellung bestimmt sind, vollständig ausgepackt und fertig aufgestellt sein.

Ueber die bis zu diesem Zeitpunkt für die permanente Ausstellung nicht wirklich besetzten Plätze kann das Generalcomité anderweitig verfügen.

Ueber die Annahme und Aufstellung der für die temporären Ausstellungen bestimmten Gegenstände ꝛc. werden mit den Specialprogrammen die diesbezüglichen Bestimmungen hinausgegeben werden.

Die Zufuhr, Auspackung und Aufstellung der auszustellenden Gegenstände haben die Aussteller auf ihre Gefahr und Kosten selbst oder durch Bestellte zu besorgen und werden nur über ausdrückliches Verlangen diese Mühewaltungen durch vom Generalcomité bestellte Commissionäre gegen Vergütung der Kosten vermittelt.

Sollte bei den Installationsarbeiten ein Aussteller sich den Vorschriften des Generalcomités nicht fügen oder säumig sein, so daß der Fortschritt oder die Vollendung des Ganzen gefährdet würde, so hat das Generalcomité das Recht, die Arbeiten auf Kosten und Gefahr des Ausstellers zu beschleunigen oder zu vollenden, eventuell denselben von der Theilnahme an der Ausstellung ganz auszuschließen.

Kein Gegenstand darf ohne Bewilligung des General Comités vor Schluß der permanenten oder der periodischen Ausstellungen entfernt werden, mit Ausnahme der dem Verderben unterworfenen Artikel, welche rechtzeitig durch neue, frische zu ersetzen sind.

Der Verkauf kleiner Objecte, sowie leicht zu ersetzender Gegenstände kann jedoch mit Zustimmung des General-Comités erfolgen; die verkauften Gegenstände sind sofort durch gleichartige zu ersetzen.

Bei den periodischen Ausstellungen finden am Ende derselben Versteigerungen der ausgestellten Gegenstände statt

Obwohl das Generalcomité weder für die Beschädigung noch für den Verlust der Ausstellungsgegenstände, ferner gegen das Verderben derselben haftet, so wird es doch für die Ueberwachung derselben in entsprechender Weise Sorge tragen.

Die Wartung, Pflege und Fütterung der ausgestellten Thiere ist jedoch ausschließlich Sache der Aussteller und haben sich die hiezu verwendeten Personen den diesbezüglichen Anordnungen des Generalcomités strenge zu fügen. Ausnahmen sind in den Specialprogrammen enthalten.

Für Schäden durch Feuer, Seuchen und zufällige Unglücksfälle wird vom Generalcomité keine Garantie oder Ersatz geleistet.

Die Versicherung gegen Schäden durch Feuer erfolgt, wenn dies gewünscht wird, durch das Generalcomité auf Kosten der Aussteller. Es ist zu diesem Zwecke in den Anmeldescheinen der Versicherungswerth der Ausstellungsgegenstände, Thiere ꝛc. anzugeben.

Die näheren Bestimmungen über Futter und Streumaterialien enthalten die Specialprogramme.

Die Reinigung, Instandhaltung und den Verkauf der Ausstellungsgegenstände, sowie die Ertheilung von Auskünften kann jeder Aussteller selbst oder durch eine von ihm angestellte Person besorgen, oder auch für seine Rechnung durch das Generalcomité besorgen lassen, insoferne die Specialprogramme keine anderweitigen Bestimmungen enthalten.

Kein Aussteller ist berechtigt, seine Exposition während der Besuchszeit der Ausstellung bedeckt zu halten.

Jede Ausstellung muß mit deutlicher Bezeichnung des Namens und des Wohnortes des Ausstellers versehen sein. Ueberhaupt unterliegen alle Aufschriften, Publicationen ꝛc. der Genehmigung des Generalcomités.

Die Aufnahme und Vervielfältigung der Ausstellungs-Objecte durch Zeichnung, Photographie und andere Verfahren kann nur mit Bewilligung der Aussteller und Genehmigung des Generalcomités erfolgen.

Nach Schluß der permanenten Ausstellung hat jeder Aussteller seine Objecte binnen 14 Tagen zu entfernen.

Die Verpackung und Entfernung der Objecte kann auch durch das Generalcomité auf Kosten der Aussteller besorgt werden Vor der Entfernung müssen jedoch alle auf Kosten der letzteren gemachten Auslagen an das Generalcomité vergütet sein

Gegenstände, über welche nach Schluß der permanenten Ausstellung binnen 4 Wochen nicht verfügt wurde, werden nach vorausgegangener erfolgloser schriftlicher Mahnung verkauft und der Erlös dafür fällt dem Ausstellungsunternehmen zu.

Ueber die Entfernung von Gegenstanden und Thieren der periodischen Ausstellungen wird in den Special-Programmen das Nähere bekanntgegeben werden.

Jeder Aussteller, und im Bedarfsfalle dessen Stellvertreter, erhält gegen Beistellung der Photographie eine Legitimationskarte für die ganze Dauer der Ausstellung zum freien Eintritt.

Das von den Ausstellern beigestellte, zur Pflege des Viehes, Bedienung der Maschinen, Aufsicht der Ausstellungsgegenstände ꝛc. nothwendige Personale erhält Abzeichen. Ferner werden sogenannte Installationskarten vor der Eröffnung der Ausstellung ausgegeben werden.

Mit der Ausstellung soll eine Lotterie verbunden werden und werden die diesbezüglichen Bestimmungen später bekanntgegeben.

Wo man Zuckerrüben nicht bauen soll.

Die Besprechung eines in Wirklichkeit angestellten Versuches scheint nicht so ganz ohne praktischen Werth zu sein, denn wie meine häufigen Erfahrungen in der Praxis mich lehrten, folgten die Praktiker am schnellsten, wenn nachweislich ein materieller Schaden constatirt wurde.

Wo man Rüben bauen soll, wird auf den Lehrkanzeln und in guten Büchern gelehrt, aber gar oft wird dagegen gesündigt; versuchen wir einmal, mit Zahlen experimentell zu beweisen, wo man Rüben nicht bauen soll, vielleicht wird doch Einer von den Vielen bekehrt. Doch abgesehen von unseren praktischen Zwecken, streben wir auch andere, rein wissenschaftliche Nachweise an, und folgen hierin stets dem Ausspruche eines großen Botanikers der Neuzeit der da sagt:

„Jedes Experiment ist eine Frage, welche an die Natur gestellt wird; jeder Fragestellung muß aber die Muthmaßung vorausgehen, daß sich die Sache so oder so verhalten dürfte, und das Experiment soll nur Aufschluß geben, welche der vorhergegangenen Muthmaßungen das Richtige getroffen hat, oder welche doch die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat, der richtigen Lösung am nächsten gekommen zu sein."

So stellten wir uns die Frage, was geschieht mit einem Rübensamen, dessen Abstammung ganz sicher von einer anerkannt guten Samenrübe nachgewiesen ist, wenn solcher guter, tadelloser Samen in uneigentlichen Rübenboden gegeben wird? Jeder praktische Landwirth wird sich die Antwort geben können, wir suchten durch einen experimentellen Versuch zahlengemäß eine solche zu finden.

Als eigentlicher Rübenboden wurde ein äußerst magerer Boden mit sehr geringer Humusschicht und Schotteruntergrund einerseits gewählt, andererseits ein sehr üppiger, aus Teichschlamm gebildeter Gartenboden. Damit der Factor Boden möglichst allein zur Geltung gelange, wurde der Samen einer Samenrübe entnommen, derselbe am gleichen Tag in zwei verschiedenen Böden gebracht, gleiche Setzweite gegeben, an demselben Tage das Verziehen der Pflanzen, in gleichen Zwischenräumen das Behacken und schließlich auch die Ernte an dem gleichen Tage vorgenommen, so daß den gewachsenen Rüben die gleich lange Vegetationszeit und die gleiche Witterung, Sonnenschein und Regen, zukommen mußten.

Um wirklich Samen zu diesem Zwecke zu erlangen, der sonst alle Hoffnungen guter Nachfolger in sich schließen mußte, wurde eine Vilmorin-Rübe, als Samenträger bestimmt, gewählt. Die Untersuchung derselben ergab einen Zuckergehalt von 18·04 Proc. im Rübensafte bei einer Reinheit desselben 90·8 Proc. Solche Rübe läßt sicherlich unter normalen Verhältnissen aus dem daraus gewonnenen Samen auch wieder normal gute Rüben erwarten. Der Mensch kann die Eigenschaften guter Rüben gewiß erhalten, wie uns die tägliche Erfahrung lehrt, der Mensch kann aber auch das Beste verderben. Das Nachfolgende soll den sicheren Erweis hierfür erbringen.

Der äußere Habitus der erzielten Rüben war auf dem mageren Boden und fetter Gartenerde ein derartiger, daß auch nicht die erste Autorität vom Fache beim Besichtigen der beiden Versuchsfelder eine Ahnung gehabt hätte, daß beide Felder mit ein und demselben Samen, einer Samenrübe entstammend, bebaut worden sind. Hier kleine, zarte Blätter, mit feinen Stielen und stets (auch im Sommer schon) mit dem Eindruck in Farbe und Aussehen, als reif zu bezeichnen; dort im Garten, selbst im Herbste, unmittelbar vor der Ernte, einen Eindruck machend, als ob die üppigste Vegetation erst recht im Zuge wäre, tief dunkelgrün, grobstengelig, dicke Blattrippen, die Blätter selbst mit ihren dicken, fleischigen und in Folge ihres Saftreichthums leichtbrüchigen Stielen hoch emporstrebend. Die eine (letztere) Rübe einer Futterrübe im Wachsthum vergleichbar, die anderen Rüben auf dem trockenen, durchlassenden, mageren Boden zeigten Blätter, wie wir eine Beschreibung der besten Rübensorten in Büchern finden. Diese und die anderen Rüben stammten von einer Mutterrübe her, und nun vermuthen wir vielleicht die einen qualitativ recht gut, die anderen recht schlecht.

Wir wählten je eine Durchschnittsrübe von den zwei verschiedenen Parcellen. Ein Blick auf nachstehende Zahlen gibt deutlichen Aufschluß über die Verschiedenheit der Entwickelung in Folge verschiedener Bodenverhältnisse.

Hier die Resultate der untersuchten Exemplare:

Rüben von gleicher Abstammung gezogen.

Rübe	Gewicht der Wurzeln in Grm.	Zusammensetzung des Saftes: Sacch.	Pol.	Diff.	Quot.	Werthzahl	Wassergehalt der Wurzeln
			In zu üppigem Grunde:				
1	1115	14·0	8·96	5·01	64·0	5·93	
2	953	13·8	9·01	4·79	65·2	5·87	
3	952	13·38	8·75	4·63	65·3	5·71	
4	583	12·68	7·91	4·76	62·4	4·94	83·2%
			In zu magerem Boden:				
1	149	14·65	10·34	4·31	70·5	7·28	
2	145	15·2	10·57	4·63	69·5	7·34	
3	186	13·65	9·11	4·54	66·73	6·08	74·65%

Vergleichen wir die daraus gezogenen Mittelzahlen mit den Zahlen der Originalrübe, von welcher dieselben durch den gewonnenen Samen abstammen, so ergibt sich:

Gramm	Sacch.	Pol.	Diff.	Quot.	Werthzahl
298	19·86	18·04	1·82	90·8	16·34 [1])
876	13·61	8·66	4·95	63·6	5·49 [2])
160	14·57	10·01	4·56	68·6	6·86 [3])

[1]) Original-Samenrübe

[2]) auf zu üppigem Grunde gebaut

[3]) auf zu magerem Grunde gebaut.

Wir finden geradezu unglaubliche Differenzen; für einen Mann mit Zuckergewissen, wie Knauer sich ausdrückt, empörende Zahlen.

Durch den Einfluß unpassender Bodenwahl kam es dahin, daß in dem einen Falle der Zuckergehalt statt der ursprünglich in der Mutterrübe enthaltenen 18 Proc. auf 8·5, resp. 10 Proc. sank, daß der Nichtzuckergehalt, der in der Mutterrübe nur 1·82 Proc. betrug, bei den Nachkommen auf 4·95, resp. 4·56 Proc. stieg!!

Wir werden bei der Rübensamenzucht stets an die Gesetze der Thierzucht erinnert, und speciell in unserem Falle erinnern wir uns folgenden Satzes aus einer größeren Abhandlung über die Disciplin: „Der Thierzüchter kann niemals sicher sein, daß ein Rind, welches in seiner Heimath seine Racceneigenschaften beständig und mit Sicherheit vererbt, dieselben auch an einem neuen Orte vererben wird. Bei gleichen klimatischen und gleichen Bodenverhältnissen ist dies wohl der Fall, bei ungleichen Verhältnissen findet aber eine Abänderung statt, und diese ist umso bedeutender, je verschiedener die genannten Verhältnisse beider Orte sind."

Dasselbe erkennen wir aus unserem Versuche für die Zuckerrübe. Bezüglich des Anbaues in zu üppigem Boden können wir als Erklärung des erhaltenen Resultates Marek's Worte hier anführen: „Die Qualität der Rübe wird auf jenen Böden verringert, in welchen ein relativ größeres Maß von organischen Substanzen vorherrscht. Größe, Gewebebau, Saftschwere, Zuckergehalt, Reinheit des Saftes zeigen sich abgeändert. Die Rübe entwickelt sich umfangreicher, die Zellen erscheinen verbreitert und die Qualität des Saftes verringert. Saftschwere, Zuckergehalt und Reinheits-Quotient treten zurück, nur der Nichtzuckergehalt steigt." Es stimmen die Auslassungen Wort für Wort mit den gefundenen Ergebnissen unsererseits, und was die Benützung von zu magerem Boden betrifft, so zeigen wohl die traurigen Resultate der äußerst geringen Ernte, abgesehen von der schlechten Qualität solcher kümmerlich gewachsenen Rüben, daß solcher Boden zum Anbau von Rüben gänzlich auszuschließen ist.

Wenn wir auch nicht Alles erklären können, wie der Mensch vielleicht niemals dazu gelangt, die Wahrheit vollständig zu ergründen, so werden wir doch stets unentwegt der Spur der Wahrheitserforschung folgen.

Die eine unleugbare Thatsache können wir constatiren: „Guter Samen allein genügt nicht, gute Rüben zu bauen." Der beste Samen kann durch die ungeschickte Anwendung schlechte Resultate im Gefolge haben. Außer unermüdlicher Pflege und passender Witterung gehört auch der richtige Boden dazu, mit gutem Samen weiter Gutes zu schaffen. Nicht immer ist der Samen oder die Witterung, sondern in sehr vielen Fällen der Landwirth selbst am Mißerfolg Schuld, worin dem Verfasser Director H. Briem, welcher die vorstehenden Mittheilungen in der „Oesterr. Zeitschrift für Zuckerindustrie und Landwirthschaft" veröffentlicht, durchaus beigestimmt werden kann.

Die Aufzucht des Rindes im Simmenthal.

Ueber die Art und Weise der Aufzucht von Jungvieh im Simmenthal und die daraus entstehenden Kosten herrschen bei den Viehkäufern vielfach noch sehr irrige Anschauungen, weshalb wir es hier unternehmen wollen, an der Hand eines Referats in der „Schweizer. l. Ztschr." des hervorragenden Viehzüchters, J. J. Rebmann, Präsidenten der bernischen Viehzuchtcommission, welches derselbe während des letztjährigen Alpwandercurses im Simmenthal am 27 August 1888 im Rothbad gehalten, hier einige Mittheilungen zu machen.

Schon von Geburt an muß dem jungen Kalbe die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Vorerst muß dafür gesorgt werden, daß das Kalb ein gutes, weiches und reinliches Lager erhalte; das junge Thier muß vorsichtig vor Zugluft geschützt und der Nabel sorgfältig untersucht werden. Ist derselbe entzündet und thut man nichts dagegen, so wird das Kalb, da der Nabel mit der Leber in Verbindung steht, leicht „gammig" (bänderig, Wasser in den Gelenken). Sobald irgendwie eine Entzündung des Nabels vorhanden ist, muß derselbe wiederholt mit kaltem Wasser gewaschen werden. Zeigt sich Eiterung, so muß dieselbe durch Auflegen erweichender Mittel befördert werden. Später wird die Eiterstelle aufgeschnitten und täglich mehrmals mit einer halbprocentigen Karbolsäurelösung gewaschen, um die Entstehung und Uebertragung schädlicher Krankheitsstoffe zu vermeiden

Endlich ist bei dem jungen Kalbe durch entsprechende Behandlung der Durchfall (Diarrhoe) sorgfältig zu verhüten Vorerst soll man von der ersten Muttermilch (Briesmilch, Biestmilch, Kolostrummilch) möglichst wenig

geben, höchstens 1/2 Liter. Am zweiten Tag erhält das Kalb 2 Liter reine Muttermilch, am dritten Tage 4 Liter. Dann steigt man allmälig, bis es am zehnten Tage 8 Liter täglich bekommt. Nach 15 Wochen erhält das Thier keine Vollmilch mehr, sondern dieselbe wird mit Wasser verdünnt. Anfänglich ist der Wasserzusatz noch ein geringer, derselbe steigert sich aber immer mehr und mehr, während umgekehrt das verabreichte Milchquantum stets abnimmt, bis dasselbe nach 22—26 Wochen nur mehr 2 Liter täglich beträgt; dann wird keine Milch mehr verabreicht, denn das Thier kann nun Heu und Gras fressen. Die Periode des Milchentzuges und der Entwöhnung ist die schwierigste Zeit für das Kalb. Bei schlechtem Futter wird dasselbe leicht blutarm. Wenn es dann lausig wird, wie es in diesem Alter nicht selten vorkommt, so ist dies nur eine Folge der Blutarmuth: der mangelhaften Ernährung. Aus diesem Grunde muß mit der Abnahme an Milch ein Zusatz von gebrochenem Hafer gegeben und zwar muß derselbe frisch gebrochen werden; deshalb sollte eine solche Brechmaschine an Ort und Stelle sein. Frisch gebrochener Hafer ist gesunder, kräftiger und wird vom Thiere lieber aufgenommen, als lange im voraus gebrochener.

Beim männlichen Thiere (dem jungen Stierkalb) weicht das Aufzuchtverfahren insoweit wesentlich ab, als man demselben ein größeres Milchquantum verabreichen und länger Milch geben muß. Bis zur zehnten Woche wird das Milchquantum nicht erhöht, täglich erhält es während dieser Zeit 8 Liter Vollmilch, von da an 10 Liter, bis das Thier 6 Monate alt ist. Von da an gebe man nur halbe Milch (abgerahmte Milch) und Sirte (Käsmilch), füttere gebrochenen Hafer bei, bis zum Alter von 9—10 Monaten; dann wird das Kalb entwöhnt, stets aber Hafer beigefüttert, der trocken (als G'läck) gegeben wird.

Vom ersten Lebensjahre an gab man früher das schlechteste Futter, was aber ein Fehler ist, denn in dieser Periode des schnellsten Wachsthums muß das Thier auch gut ernährt werden. Beim Dürrfutter verabreiche man nur gutes Heu oder gut eingebrachtes Emd und auf der Weide weise man ihm die besten Plätze an.

Auch im zweiten Lebensjahre ernähre man das Zuchtkalb gut, dagegen darf man ihm im Winter des zweiten Jahres etwas geringeres (aber nicht verdorbenes) Futter verabreichen. Bei den weiblichen Thieren ist es sogar besser, wenn die Ernährung um diese Zeit eine etwas kärglichere ist, weil sie dann um so leichter trächtig werden.

Die weiblichen Thiere (Maischrinder) dürfen nicht immer sofort nach dem ersten Rindrigwerden zum Zuchtstiere gelangen; denn werden sie zu früh belegt, so bleiben sie in der Entwickelung zurück. Vor dem zweiten Altersjahre sollte kein Rind zum Stier geführt werden. Die Zeit kurz nach dem zweiten Jahre ist die beste Beschälzeit; in diesem Falle kalbt das Thier im dritten Jahre.

Im Simmenthal, wo man gutes Rassenvieh hat, wird jedes Kalb aufgezogen, mit Ausnahme der mißfarbigen, so z. B. ganz weiße Thiere. Diese werden ausgemerzt dagegen alles andere fortgezüchtet. Dennoch genügt die Nachzucht nicht, den Absatz nach auswärts zu compensieren. Deshalb behält sich jeder Simmenthaler Züchter vor, wenn er ein trächtiges Rind oder eine Kuh in das Unterland des Cantons Bern verkauft, daß ihm das Kalb im Alter von 14 Tagen zurückgeliefert werde. Außerdem wird eine große Zahl von Kälbern im unteren Theile des Cantons Bern (bis nach Langenthal hinab) aufgekauft und werden Preise bis zu 100 Francs für ein 14 Tage altes Kalb bezahlt. Diese Theilung der Arbeit, daß sich der untere Cantonstheil auf die Milchviehhaltung, die Alpengegenden dagegen auf die Aufzucht verlegen, ist sehr zweckentsprechend, jedoch sollte man die Sache so organisiren, daß das Unterland die Kälber bis zum Alter von 3 Monaten behält, damit eine Beurtheilung des Thieres, ob dasselbe zur Zucht geeignet ist oder nicht, besser möglich ist. In dem jugendlichen Alter von 14 Tagen ist eine solche Beurtheilung noch sehr vag, weshalb bei diesem Zukauf manches geringe Stück mitbezogen wird.

Deutsche landw. Ausstellung in Magdeburg.

Die im heurigen Jahre in Magdeburg stattfindende landw. Ausstellung wird ein reiches und lehrreiches Bild der Landwirthschaft und ihrer Hilfsmittel geben, auch wird der vorhandene Raum vollständig gefüllt sein. An Thieren sind allein 2200 Anmeldungen eingegangen. Darunter sind 80 edle warmblütige Pferde, die zumeist aus Mecklenburg, der Provinz Sachsen, Schleswig-Holstein und Hannover stammen und ebensoviel kaltblütige Pferde, fast ausschließlich aus der Provinz Sachsen, sowie 30 Militärpferde; die Anmeldung von etwa 150 Gebrauchspferden ist noch ausstehend.

Von den im Ganzen angemeldeten 800 Rindern gehören etwa 570 den Höhenschlägen an und gehören mit verschwindenden Ausnahmen Süd- und Mitteldeutschland an. Baden stellt davon ein Drittel, Baiern ein Fünftel, auch Hessen und Württenberg sind stark vertreten. Von den 230 Thieren der Rinderniederungsschläge stellt die Provinz Sachsen 70, Hannover 60, Oldenburg 50 und Schleswig-Holstein 10. Etwa 26 Paare Zugochsen werden an der Zugprüfung theilnehmen. Während diese Rinder-

Ausstellung entgegen der Voraussicht vorzugsweise Höhenschläge vertritt, so überwiegt ebenfalls gegen die Erwartungen in der Schafabtheilung, die im Ganzen mit 820 Thieren besetzt ist, das Merinoblut, das in 500 Thieren vertreten ist; die englischen Fleischschafe erreichen kaum die Hälfte dieser Zahl, nämlich 240. An der Merino-Ausstehung betheiligt sich in erster Linie die Provinz, demnächst das Königreich Sachsen, Schlesien und Brandenburg, auch Pommern, Mecklenburg und Westpreußen sind vertreten. Die englischen Schafe stellt in der Hauptsache Prov. Sachsen, Schlesien und Mecklenburg. Schweine sind 430 angemeldet, darunter sind 70 aus Mecklenburg, 40 aus der Provinz Sachsen, der Rest vertheilt sich auf Anhalt, Braunschweig, Hannover, Pommern und Königreich Sachsen.

Die Abtheilung der Erzeugnisse und Hilfsmittel ist reichlich so gut besetzt wie in den Vorjahren nämlich durch 140 Aussteller, besonders zeichnet sich die Moorcultur-Abtheilung aus, ferner Sämereien, Kalke und Handelsfuttermittel.

Wie in der Provinz Sachsen zu erwarten war, ist die Beschickung der Ausstellung mit landw. Maschinen und Geräthen eine außerordentlich große und übertrifft die zu Frankfurt um das Doppelte. Es haben sich 188 Aussteller, gegen 99 in Frankfurt, angemeldet und noch immer laufen Anmeldungen ein, die aber zurückgewiesen werden müssen, da der verfügbare Raum vergeben ist. Von neuen, d. h. in den letzten zwei Jahren zur erstmaligen Ausführung gebrachten Erfindungen werden trotz der strengen Bedingungen 60 Aussteller gegen 100 Maschinen vorführen. Für die Hackmaschinen, die im Laufe der vorangehenden Monate in drei Gruppen einer sorgfältigen Prüfung unterworfen werden sollen, sind 39 verschiedene Geräthe angemeldet. Es soll dieser Theil der Ausstellung beweisen, daß die landw. Mechanik Deutschlands in ebenbürtiger Weise in den Wettkampf mit dem Auslande eingetreten ist.

Kleinere Mittheilungen.

* Um Regenwürmer im Garten loszuwerden, nimmt man eine Stichschaufel, drückt dieselbe ganz in den Boden hinein und rüttelt dann durch Hin- und Herschieben des Stieles den Boden von Zeit zu Zeit. Die Würmer werden dadurch beunruhigt, weil sie einen wühlenden Maulwurf in der Nähe wähnen und kommen von selbst an die Oberfläche, wo man sie dann leicht vertilgen kann.

* Holzgeschmack wird aus neuen Fässern entfernt, wenn man dieselben mit Kalk anfüllt und diesem, je nach der Größe der Fässer, Pottasche hinzusetzt, auf das Hektoliter 36 – 40 Gramm. Das Gemisch läßt man 6 – 8 Tage in den Fässern stehen und wäscht diese dann mit reinem frischen Wasser aus, worauf der Holzgeschmack ein- für allemal beseitigt ist.

Ausweis der Marktdurchschnittspreise

nachstehender Getreide-Gattungen und Victualien vom Monate Februar 1889 — nach amtl. Mittheilungen des löbl. Gemeinderathes nachbenannter drei Hauptstädte Mährens und Schlesiens.

Im Durchschnitte ö. W.		Brünn		Olmütz		Troppau	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Ein Hektol	Weizen	6	12	6	39	6	63
„ „	Korn	5	-	5	22	4	82
„ „	Gerste	5	38	5	29	5	01
„ „	Hafer	2	83	2	78	2	81
„ „	Kukuruz	4	11	—	—	6	12
„ „	Erbsen	7	85	12	--	7	28
„ „	Linsen	11	02	24		12	13
„	Fisolen	8	50	11		10	19
„ „	Hirse	—	—	12		11	28
„ „	Haiden	-		14	-	11	12
„	Erdäpfel	2	02	1	10	1	28
„ „	Weizengries	18	--	16		13	37
„ „	Graupen, ordinäre			7	-	10	77
100 Kilogr	Mundmehl	15	—	16	50	16	
„ „	Semmelmehl	11	--	15		12	
„	Weiß-Pohlmehl	13	50	13	50	7	
„ „	Schwarz-Pohlmehl	12	50	12	50	6	
„ „	Heu	3	48	3	56	1	23
„ „	Schabstroh	2	56	2	58	2	30
Ein Km.	Holz, hart	4	63	4	75	3	60
„ „	„ weich	3	85	3	95	3	40
Ein Kilogr	Rindfleisch	—	55	--	60	.	58
„ „	Kerzen, gegossene	—	61	—	56	—	18
„ „	„ ordinäre	—	--	--	-	—	50
„ „	Unschlitt, ausgelass.	—	--	--	40	.	10
„ „	Seife	-	29	-	30	—	26
„ „	Brennöl	--	41	-	56		41
„ „	Sud-Salz		14	--	16	—	16
„ „	Stein Salz	—	11		14		13
Ein Liter	Wein, alter	—	40		60	--	40
„ „	„ neuer	--	32	--	40	-	—
„ „	Bier	—	16	—	16		—
„ „	Branntwein, 18gr	--	-	—	24		26
„ „	„ ordinarer		20	--		—	

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine ꝛc. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen
Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 13. **Brünn, am 31. März** **1889.**

Inhalt. Bekanntmachung. — Bekanntmachung betreffend die Darleihung einer Drainröhrenpresse. — Kundmachung der Schaffer-Prüfungen. — Ueber die Musterung des Pferdes zum Zwecke des Ankaufs. — Vertilgung von Moos auf Wiesen. — Ein Nematoden fressender Schimmelpilz. — Fütterung des Geflügels. — Internat. Ausstellungsmarkt in Prag. — Kleinere Mittheilungen. — Zweites Verzeichniß der Jahresbeiträge. — Inserate.

Bekanntmachung.

Mittelst des Erlasses Z. 14967/1987 hat das hohe k. k. Ackerbauministerium die k. k. m.-schl. Ackerbaugesellschaft aufgefordert, im Interesse einer ordnungsmäßig durchzuführenden Verrechnung der für Culturzwecke bewilligten Subventionen — alljährlich bis Ende März, außer den scalamäßig gestempelten Percipientenquittungen der mit Subventionen betheilten Corporationen — deren documentirte Berichte über die Verwendung der erhaltenen Beträge dem h. Ackerbauministerium vorzulegen, wobei im bezogenen Erlasse hervorgehoben wird, daß in Hinkunft nur solchen Vereinen Subventionen gewährt werden können, welche außer den Percipientenquittungen die angeforderten Gestionsberichte der Ackerbaugesellschaft zeitgemäß einsenden.

Bekanntmachung

betreffend die Darleihung einer Drainröhrenpresse.

Das hohe k. k. Ackerbauministerium hatte der k. k. m.-schl. Ackerbaugesellschaft seinerzeit eine Drainröhrenpresse zur leihweisen Benützung für Groß- oder Kleingrundbesitzer, Drainage-Genossenschaften, Gemeinden u. s. w. übersendet, welche bis nun der Reihe nach an mehrere Domainen überlassen wurde.

Das h. Ministerium hat die Bestimmung getroffen, daß die Drainröhrenpresse nur gegen die Verpflichtung zu verleihen sei, daß selbe wieder in brauchbar gutem Zustande entweder zurückgestellt oder an die nächst Angemeldeten weiter gegeben werde, und zwar gegen Entrichtung einer Gebühr von Einem Gulden per Woche, damit die Kosten der event. nöthigen Reparaturen hieraus bestritten werden könnten, und damit die Presse nicht unbenützt zu lange Zeit an einem und demselben Orte zurückgehalten werde.

Jene Herren Landwirthe, Drainage-Genossenschaften oder Gemeinden, welche die Drainröhrenpresse zu verwenden gedenken, werden hiemit eingeladen, sich ehethunlichst bei der k. k. m.-schl. Ackerbaugesellschaft zu melden, damit die Ueberweisung der Drainröhrenpresse (nach der Reihe der erfolgten Anmeldungen) eingeleitet werden kann.

Kundmachung der Schaffer-Prüfungen.

Um den landw. Verhältnissen und Bedürfnissen der Gegenwart gebührende Rechnung zu tragen, wird durch eine von der k. k. m.-schl. Gesellschaft eingesetzte Commission praktischer Fachmänner, und zwar

am Montag den 13. Mai 1889

die Prüfung für Schaffer (landw. Hilfspersonale) abgehalten werden.

Die Anmeldungen der Prüfungsbewerber sind durch die vorgesetzten Dienststellen — blos mit 50 kr. Stempel-Gebühr für das Zeugniß versehen — bis Ende April 1889 an die k. k. m.-schl. Ackerbaugesellschaft einzubringen. Die zur Prüfung Zugelassenen haben am 13. Mai, Vormittag vor 9 Uhr, versehen mit dem Identitäts-Certificate ihres Vorgesetzten, im Bureau der k. k. m.-schl. Gesellschaft zu erscheinen. Prüfungstaxen entfallen.

Die Prüfungen werden in beiden Landessprachen abgehalten; dieselben haben sich zu verbreiten über: Erzeugung, Behandlung und Pflege des Düngers, Ackerbestellung, Wiesen- und Weidencultur, Saat und Ernte, Zug- und Nutzviehhaltung, Milchwirthschaft, landw. Maschinen und Geräthe, Abwehr schädlicher Thiere, Aufsicht der Arbeiter, Feldschutz,

schriftliche Ausweise, — insoweit das Wissen in diesen Fächern von dem zu prüfenden landw. Hilfspersonale verlangt werden kann.

Ueber die Musterung des Pferdes zum Zwecke des Ankaufs.

In der „Ztschr. f. d. l. C.-V. d. Prov. Sachsen" bespricht Freiherr Sternburg-Lützschena einige Vorsichtsmaßregeln, die der Landwirth beim Ankauf der Pferde beobachten soll, um sich vor Uebervortheilungen zu schützen. Der Autor sagt im Wesentlichen Folgendes:

Bei der Pferdekenntniß ist Erfahrung und Uebung die beste Lehrmeisterin, nicht aus Büchern oder durch theoretische Anleitungen, sondern allein durch fleißige langjährige Beobachtungen und praktische Studien kann man es auf dem Gebiete der Pferdekenntniß einigermaßen zu etwas bringen. Um jedoch die Maßnahmen und Beobachtungen Derjenigen zu unterstützen und auf den rechten Weg zu leiten, welche in die Lage kommen, ihre Kenntniß beim Pferdekauf dennoch auf die Probe zu stellen, will ich hiermit einige wichtige Hauptregeln anführen, deren Beachtung Manchen vor Schaden schützen dürfte.

Zunächst halte man sich streng an die Befolgung folgender speciellen Gebote beim Kauf.

1. Wenn man selbst ein Pferd nicht genügend bezüglich seiner Gebrauchsfähigkeit, sowie seines Gesundheitszustandes zu beurtheilen versteht, so hüte man sich, selbstständig und allein zu kaufen, sondern nehme vielmehr einen sachverständigen Bekannten oder auch einen ehrlichen und bewährten Thierarzt mit. Ueberhaupt gehe man nie ohne Mitnahme eines guten Freundes als Zeugen auf den Handel.

2. Nimmt man einen Sachverständigen oder einen Thierarzt zu Hilfe, so bezahle man ihm seine Bemühung gut, denn derselbe ist beim Handel großen Versuchungen ausgesetzt und hat auch noch einen großen Theil der Verantwortung zu übernehmen. Wird er schlecht honorirt, so kann es dann im Gegentheil dem Roßkamm gelingen, ihn zu seinem Vortheil zu benutzen, der gleich mit der Bestechung zur Hand ist

3. Man ignorire vollständig jede Hilfe und Einmischung von Zwischenhändlern, Mäklern, diese stehen alle in Verbindung mit den Händlern und tragen für ihre den Käufer benachtheiligenden betrügerischen Manipulationen ihren Sold mit davon.

4. Man gehe niemals mit einem Handelsmann, um ein abzugebendes Pferd los zu werden ein Tauschgeschäft ein. Derselbe thut das stets sehr gern, sieht aber dabe stets wo er bleibt, das heißt er gibt stets ein weniger gutes Pferd in den Tausch, um auf den Preis desselben mindestens ebensoviel zuzuschlagen, als er an dem in Tausch übernommenen zu verlieren gedenkt. Will man aber, trotz der Bedenklichkeit eines Tauschgeschäftes, dennoch ein solches eingehen, so ist dabei zur Vermeidung eines Risicos wenigstens die Innehaltung folgenden Verfahrens zu empfehlen, in Folge dessen man dann in der Regel heil ausgehen wird. Man mache, nachdem schon vor dem Reiten (bei Reit-), dem Fahren (bei Wagen-Pferden) der Preis, den man nach der äußeren Musterung höchstens gewähren will, bedungen ist, diesen ohne zu kaufen, nach dem Probiren so fest aus, daß kein weiteres Heraufschrauben seitens des Händlers mehr möglich, und eröffne ihm dann erst, daß man ein Pferd in Tausch zu geben habe, ohne dessen Abnahme das Geschäft nicht zu Stande kommen werde. Man zwingt dadurch den Händler zur reinen Darlegung des Preises, welchen er für sein Pferd bar haben will und erfährt dabei zugleich nicht minder den Preis, den er für das in Tausch zu nehmende Pferd bewilligt.

5. Man benehme sich beim Handel stets derart ruhig und kaltblütig, daß der Händler nie durchmerkt, daß Einem ein Pferd ganz besonders gefällt, man würde diese Unvorsichtigkeit in der Regel durch einen entsprechend höheren Preis büßen müssen. Auch ist es sehr falsch und unkommentmäßig beim Handeln laut zu tadeln, wodurch die Waare nur mißcreditirt und der Handelsmann gegen Einen ansässig wird, — abgesehen von den dabei zu erwartenden Grobheiten.

6. Es ist niemals rathsam, ein besonderes und auffällig schönes, theures Pferd von einem kleinen, unbekannten, mittellosen Händler zu kaufen. Es steckt dann gewöhnlich etwas dahinter, indem auf diese Weise acquirirte Pferde sich oft genug als bloße sogenannte „Blender" herausstellen, das heißt als solche, welche bei einem schönen eleganten äußeren Aussehen einen ganz erheblichen, aber versteckten Fehler haben.

7. Mit Händlern, welche mittellos sind, oder wenigstens nicht im Stande sein würden, die Kosten eines Pferdeprocesses zu tragen, lasse man sich überhaupt nie ein.

8. Einem Händler, der unerhebliche Fehler an seiner Waare hervorhebt und von selbst auf Unbedeutendes aufmerksam macht, ist entschieden nicht zu trauen; denn er wird das nur deswegen thun, um größere Schäden zu verdecken und dem Käufer falsches Zutrauen einzuflößen, wodurch er ihn in Sicherheit zu wiegen sucht.

9. Bei Musterung eines Pferdes beurtheile man dasselbe zunächst als etwas Ganzes, indem man den Totaleindruck desselben auf sich wirken läßt. Der erste Blick ist der entscheidendste. Man halte sich nicht zu lange durch penible und einseitige Untersuchung einzelner Details auf, was leicht den Gesammteindruck verwischt.

10. Wer darauf ausgeht, ein gutes Gebrauchspferd zu kaufen, der behalte lediglich diesen Zweck im Auge und beachte dann nie bloße Schönheitsfehler.

Außer guten und tadellos entwickelten mechanischen Verhältnissen und vollständig gesunden Gliedmaßen muß auch Kraft vorhanden sein. Ein Pferd ist nur dann als im vollen Maße gebrauchsfähig anzusehen, wenn es die nöthige individuelle Kraft auch im vollen Maße besitzt. Unter dieser aber verstehen wir einen festen Knochenbau mit den günstigsten mechanischen Verhältnissen ausgestattet, nebst einem festen und kräftigen Faserbau, sowie intensiv genährten, strammen und trockenen Muskeln, welche letztere, als die activen Bewegungsorgane der Knochenhebel, behufs Einwirkung auf diese auch in einem angemessenen Verhältniß zum ganzen Knochengerüste stehen müssen. Da die Muskel sich zusammenzieht und dadurch ihre Kraft äußert, so hängt die Höhe und Intensität der individuellen Kraftleistung nicht nur von der Länge und Elasticität, sondern auch von dem Querdurchmesser der Muskeln ab, denn je breiter sie sich in Rücksicht auf die Zahl ihrer Fasern zeigt, welche der Querdurchschnitt derselben aufweist, um so höher wird ihre Kraftleistung sein, während dagegen Muskeln, deren Dicke nur von übermäßig eingelagertem Fettbalast herrührt, also mehr schwammig als fest sind, wenig Kraft besitzen. Ferner ist auch noch die Lage der Knochenhebel gegen einander, auf welche die Muskeln einwirken, von erheblicher Bedeutung für die Entwickelung der relativen Kraft und Ausdauer. Hierin liegen zunächst für uns die wichtigsten und sichersten Anhalte, um diese wichtigen Eigenschaften bei dem Einkaufe eines Pferdes zu beurtheilen. Möglichst große Kraftleistung ist aber nur bei dem Thiere zu erwarten, welches auch große, weite, gut ausgebildete Circulationsorgane hat, wie wir dieselben z. B. oft an Blutpferden äußerlich wahrnehmen, durch welche das Blut schnell nach den activen Bewegungsorganen, den Muskeln, gelangen kann. Es kann dann das durch die Leistung verbrauchte, durch raschen Import frischen sauerstoffreichen Blutes schnell wieder ersetzt werden. So hat denn auch das Herz eines edleren kräftigeren und leistungsfähigeren Pferdes meist einen größeren Umfang und ein größeres Gewicht, als das eines gewöhnlicheren Pferdes. Die feinen Kapillaren, welche die Muskelzellen umspinnen, zeigen sich dann auch unter dem Mikroskop bei dem ersteren bedeutend weiter, als bei dem ordinären Pferde, welches keiner vollkommenen Kraftleistung fähig ist. Indessen sind bei Pferden gewöhnlichen Schlages jene Eigenschaften, welche die Kraft und Leistungsfähigkeit edlerer Pferde befördern (begünstigte Blutcirculation, großes Herz, starke Adern, weite Kapillaren) weniger vorhanden, noch auch erwünscht, denn die schlechteren und ungünstigeren mechanischen Verhältnisse solcher Pferde lassen das Blut nicht so schnell in die einzelnen bewegenden Theile des Körpers gelangen, so daß die Folge davon Aufgeregtheit, Heißblütigkeit nur sein würde, wodurch sich die Thiere dann selbst vorzeitig ruiniren würden.

Je röther, sauerstoffreicher das Blut, umso besser ist es für die Leistungsfähigkeit. Die sichtbaren Schleimhäute müssen daher rosenroth gefärbt sein. Purpurrothe Schleimhäute sind hingegen nicht gut, sie lassen auf eine Neigung zu entzündlichen Krankheiten schließen, während gelbgefärbte Schleimhäute, namentlich an der Bindehaut des Auges, Leberleiden andeuten.

Bei der Musterung von Pferden müssen wir, neben der Beurtheilung ihrer sonstigen Eigenschaften, namentlich auf den Gesundheitszustand derselben achten. Derselbe kennzeichnet sich im Allgemeinen durch folgende günstige Zeichen: durch normale Athemzüge und regelrechten Pulsschlag, welcher in der Minute bei Stute 40—42, Wallach 32—35 Schläge betragen soll. Das Verhältniß der Athemzüge zur Zahl der Pulsschläge soll dabei durchschnittlich circa = 1 : 3½ betragen. Bei einem gesunden, ausgewachsenen Pferde rechnet man außerdem pro Minute circa 10 Athemzüge. Je leistungsfähiger ein Pferd, desto kräftiger und voller der Pulsschlag. Derselbe soll kräftig, wellenförmig, aber nicht prallend und zuckend sein. Ferner documentirt sich der gesunde und möglichst brauchbare Zustand des Pferdes durch eine kräftige Muskulatur und trockene sehnige Gelenke. Arbeits- und Zuchtpferde dürfen niemals fett sein, sondern müssen schlanken, aufgeschürzten Bau und eine correcte kleine Leber haben, welche übrigens auf der rechten Seite unten am Ende der falschen Rippen fühlbar ist. Die Dicke ist für die Kräftigkeit der Muskeln durchaus nicht maßgebend, weil das zwischen den Muskelzellen befindliche Zellgewebe sehr fettreich sein kann, was eine schwammige, aber keineswegs kräftige Beschaffenheit ausmacht. Aber die Zahl der Muskelfasern auf dem Querschnitt muß, wie bereits erwähnt, möglichst groß sein, ist das die Ursache dick erscheinender Muskeln, so ist das nicht mit Fett zu verwechseln, denn in diesem Falle sind dieselben trocken und intensiv genährt, was ein Hauptkriterium

für Kraft, Gesundheit und Ausdauer ist. Ferner gewähren normales Athemholen, glattes glänzendes Haar, gute Hautbeschaffenheit und gute Freßlust eine Garantie für die Gesundheit. Sind die Haare struppig oder glanzlos, so läßt das auf eine vorhandene oder eben erst überstandene Krankheit schließen. Jedes gesunde Pferd muß aufmerksam auf seine Umgebung sein und Theilnahme gegen äußere Einflüsse zeigen; wenn man sich ihm im Stall nähert, muß es den Kopf aufrichten, sich gerade auf die Beine stellen und gutwillig sich umblicken. Verharrt es theilnahmslos mit zurückgelegten Ohren und scheuem Blick, so wird es entweder krank, oder auch bösartig sein. Legt sich ein Pferd im Stall nicht, so läßt das auf irgend eine Krankheit schließen; es kann ein Fehler in der Kruppe, an den Lendenmuskeln, eine Lähme der Extremitäten oder auch ein Lungenleiden vorhanden sein. Zeigt sich ein Pferd matt und faul bei der Arbeit, so leidet es an Schwäche und schlechter Verdauung.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen über die Kennzeichen der Gesundheit eines Pferdes, welche für uns beim Ankauf zu constatiren vor Allem das Erste sein muß, gehen wir zur Musterung und Prüfung der Eigenschaften des Individuums selbst über. Die vorzunehmende Untersuchung soll in drei Abschnitten stattfinden: im Stall, an der Stallthüre, draußen im Freien; und zwar in der Ruhe, im Schritt und im Trabe. Bei der Untersuchung ist das Pferd an der einfachen Wassertrense, im Uebrigen aber ganz blank, und zwar auf einem möglichst harten und ebenen Boden (Pflaster umso besser) vorzuführen. Die etwa durch Schmutz verunreinigten Gliedmaßen sind zu reinigen, damit deren feinste Umrisse klar erkenntlich sind, der Schwanz ist, wenn möglich, aufzuschürzen. Der Roßkamm benutzt, wenn er kann, gern einen weichen, etwas aufsteigenden Untergrund zur Besichtigung, weil es ihm auf einem solchen leichter gelingt, Lahmheit zu verdecken. Auch sucht er Pferde, welche kleine äußerliche Defecte haben, vorher durch Schmutz und Schlamm zu führen, wodurch die Conturen der betreffenden, zu verheimlichenden Stellen, leicht bespritzt und dadurch dem Blick entzogen werden. Man dulde nie, daß die Untersuchung durch Zurufen, Lärmen und überflüssiges Anfachen der Pferde mit der Peitsche gestört werde, und vermeide die Besichtigung im Galopp, wo man sie nicht speciell selbst wünscht. Die Koppelknechte sind schon dazu dressirt, die Pferde womöglich im unruhigen und ungestümen Galopp vorzuführen, weil dadurch leicht geringere Lähmen übersehen werden, der Käufer aber in seinen Beobachtungen irre geleitet wird. Jedes zu musternde Pferd muß stets an langen Zügeln vorgeführt werden, weil der Koppelknecht, wenn er dasselbe an kurzen Zügeln hält, es versteht, einem schwach lahmenden Pferde an den Zügeln eine so kräftige Stütze zu geben, daß es die Lähme in dem Augenblick nicht zeigt. Ueberhaupt ist auf die Führung und die Manipulationen der Koppelknechte scharf zu achten, da dieselben oft Lahmheiten oder andere Fehler geschickt zu verstecken verstehen.

1. Bei der Untersuchung im Stall ist womöglich die Anwesenheit des Händlers oder seiner Koppelknechte zu vermeiden, durch Zurufen und Lärmen suchen sie die Untersuchung höchstens zu stören. Man tritt zuerst vorsichtig an das Pferd heran und beobachtet sein Temperament, seine Stellung und seine Art zu fressen. Die besten Pferde oder die sogenannten „Blender" stellt der Händler gern an die Stallthüre oder in das Helle. Pferde, welche sich auf Zurufen nicht vom Boden erheben, lassen auf Hufkrankheiten resp. Leiden an den Extremitäten (Hufgelenklähme, Schale, Verschlag &c.) schließen. Anhaltendes Schildern oder Vorstellen einer Vordergliedmaße deutet auf Hufkrankheiten, oder läßt mindestens vermuthen, daß die Muskulatur der betreffenden Gliedmaße sehr geschwächt oder verbraucht ist. Pferde, welche sich von selbst strecken oder in sog. „versprengter Stellung" dastehen, sind schwach und stark abgetrieben. Pferde, welche hingegen mit unterstellten Beinen dastehen, sind etweder sehr dummkollerverdächtig oder lassen wenigstens auf Gehirnkrankheiten schließen. Bei der Beobachtung im Stande kann man ferner leicht die etwa vorhandenen Symptome des Dummkollers erkennen: Pferde, welche theilnahmslos dastehen und auf gewisse Anregungen und äußere Reize nicht reagiren, beim Fressen im Kauen inne halten oder in das Kurzfutter heftig hineinpacken, resp. beim Saufen die Nüstern mitten in's Wasser hineintauchen, sind jedenfalls sehr zum Dummkoller geneigt. Sind sie nicht zum Zurücktreten zu bringen, oder hängen sie sich mit aller Gewalt in die Halfterkette, so ist diese Annahme umso berechtigter.

Man prüfe bei der Ruhe im Stande die Athmung (ein gesundes Pferd hat 10 Athemzüge in der Minute). Wichtig ist es auch, daß man das Pferd, ehe es seinen Stand verläßt, in demselben einigemale nach links und rechts herumtreten läßt; es ist dieses ein gutes Mittel, um etwa vorhandenen Spat zu erkennen, denn spatlahme Pferde zeigen, wenn sie aus dem Zustande der Ruhe plötzlich zur Bewegung veranlaßt werden, am allerersten Schmerz in dem spatlahmen Bein und knicken, wenn man sie sich im Stand auf demselben drehen läßt, leicht ein. Es hat weiterhin mit dem Pferde eine genaue manuelle

Untersuchung an allen Theilen seines Exterieurs stattzufinden, zu welchem das nachfolgende Verschen die betreffenden Winke gibt: „Greifen, Kneifen, Streichen, Heben, — Klopfen, nochmals Streichen, Heben — Soll im Handel Aufschluß geben!"

Sehen wir zu, in wie weit das hier zu verstehen ist.

Das Greifen heißt, man soll in die Ohren und an den Kopf greifen, um zu sehen, ob das Pferd kopfscheu oder auch eventuell dummkollerig ist. Kopfscheue Pferde zeigen sich dabei unleidlich, dumme Pferde hingegen lassen sich das Greifen in die Ohren ruhig gefallen, es sei denn, daß der Roßkamm sie absichtlich dagegen empfindlich gemacht hätte.

Das Kneifen soll in den Mähnenkamm geschehen, um dessen Beschaffenheit zu untersuchen, denn ein fester schmaler und scharfkantiger Kamm ist das Attribut eines edelen und leistungsfähigen Pferdes. Extensiv genährte schwache Pferde haben einen breiten, weichen Kamm.

Das erste Streichen soll mit dem Daumen und dem ersten Finger längs der Wirbelsäule geschehen. Ein sehr kitzeliges Pferd wird sich dabei unleidlich zeigen; ein Pferd aber, welches Sattelzwang hat, wird in dem Fall mit dem Rücken schwer nachgeben. Ferner documentirt sich bei diesem Streichen ein harter oder weicher Rücken. Gibt ein Pferd beim Streichen längs der Wirbelsäule nicht nach, so ist Grund vorhanden, auf eine Verwachsung der Rückenwirbel zu schließen (namentlich kommt das an den Lendenwirbeln vor). Biegt hingegen ein Pferd den Rücken zu sehr durch, so ist ein zu weicher, schwacher Rücken (schlaffe Bänder) vorhanden.

Das erste Heben bezieht sich auf den Schweif. Er ist aufzuheben, um After und Scheide zu untersuchen (ob z. B. eine Lähmung des Mastdarms vorhanden, welche einen unvollkommenen Kothabsatz bedingt). Am After läßt sich auch, unmittelbar nach einer starken Bewegung das Vorhandensein von Dämpfigkeit constatiren, indem durch vermehrtes Athmen, welches durch Dampf bedingt wird, der Schließmuskel des Afters sich heftig und rasch hin und her bewegt. Beim Heben des Schwanzes zeigt sich auch meist eine etwa vorhandene Unleidlichkeit gegen ein Hintergeschirr u. dgl., ebenso Kitzeligkeit und Neigung zum Strangschlagen. Ein Pferd soll überhaupt gegen das Schwanzheben tüchtigen Widerstand leisten. Wenn es sich kräftig dagegen stemmt und dabei ruhig verbleibt, so ist das ein Zeichen von allgemeiner physischer Kraft. Läßt hingegen ein Pferd den Schwanz ohne Widerstreben aufheben, so deutet das auf Schwäche und phlegmatisches Temperament.

Zu Klopfen ist der Bauch, man wird dadurch sehen, ob das Pferd sich leicht aufbläst, kitzelich oder unleidlich ist.

Das oben zu zweit erwähnte Streichen hat über die Sehnen und Beuger hinweg zu geschehen, um die Beschaffenheit resp. Reinheit derselben zu untersuchen. Sie müssen deutlich markirt und durch einen fühlbaren Zwischenraum vom Knochen getrennt sein, auf dem sie nicht aufliegen dürfen (sog. gedrosselte Sehnen sind meist Zeichen heftiger Struppirung). Schienbein, Fesselbein, Kronenbein und namentlich die Stelle der Hufbeinbeugsehne, wo ihr sogenanntes Unterstützungsband sich befindet, sind durch Herabstreichen an denselben mit der Hand genau auszuforschen, wodurch vorhandene Neubildungen, Aufreibungen, Verdickungen oder Verwachsungen 2c. wahrgenommen werden. Hierdurch findet man auch den so gefährlichen Sehnenklapp heraus, wobei die ganze Beugesehne geschwollen ist und nicht mehr gerade, sondern bogenförmig ausgebuchtet erscheint. Bei diesem Leiden ist meistens zuerst das oben erwähnte sog. Unterstützungsband durch die Entzündung in Mitleidenschaft gezogen. Frischer Sehnenklapp ist heilbar; fühlt sich indessen die geschwollene Stelle fest und kalt an, so ist die Aussicht sehr ungünstig.

Das in unserem Verschen an der zweiten Stelle genannte Heben bezieht sich auf die Hufe, welche bei der Musterung stets aufgehoben, mit dem Hufräumer ausgekratzt und nach gründlicher Reinigung genau untersucht werden müssen. Sohlenbrüche, Wandtrennungen, Hornspalten, sowie fauler Strahl oder beginnender Strahlkrebs u. s. w. werden auf diese Weise noch rechtzeitig erkannt werden können. Zugleich ist auch hierbei die Fessel mit vorzunehmen und auf Mauke und deren chronische Folgeleiden, wie Raspe, beginnender Straubfuß, Kronenschäden u. dgl. zu untersuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Vertilgung von Moos auf Wiesen.

Neuerdings sind in England und Frankreich Untersuchungen darüber angestellt worden, inwieweit es möglich ist, Moos auf Wiesen zu vertilgen, ohne zugleich die nützlichen Pflanzen, welche auf derselben Fläche stehen, zu beschädigen oder zu tödten. Nach den darüber veröffentlichten Mittheilungen sind, wie G. Dangers in „Fühling's landw. Ztg." berichtet, diese Experimente von einem günstigen Erfolge begleitet gewesen. Der englische Versuch wurde auf einem großen mit Moos bedeckten Weidelande ausgeführt, dessen Graswuchs unterdrückt und von schlechter Beschaffenheit war. Es wurde auf demselben Eisenvitriol ausgestreut; die gesammte Oberfläche nahm in Folge

davon nach dem ersten Regen eine schwarze Farbe an, welche sich nach vierzehn Tagen in ein lebhaftes Grün verwandelte. Das Moos war verschwunden; das Gras blieb gesund und grün, obwohl der Sommer sehr trocken war. Die chemische Untersuchung ergab, daß das Moos eine große Menge des Eisenvitriols aufgenommen hatte, welcher für viele Pflanzen bekanntlich ein tödtliches Gift ist.

Auf Grund dieses in England gewonnenen Resultats wurde in Frankreich ein Experiment angestellt, bei welchem eine Menge von 250 Kilogramm Eisenvitriol pro Hektar im Monat März auf eine vermooste Weide ausgestreut wurde. Nach Ablauf von vier Wochen erschien das Moos geschwärzt und zerfiel zu einer Art von Pulver, während das Gras üppig wuchs und allmälig einen geschlossenen Stand annahm. Inzwischen waren noch einige Theile der Weide mit Moos bedeckt geblieben, welche auf's Neue mit Eisenvitriol, und zwar mit 100 Kilogramm pro Hektar bestreut wurden. Die Wirkung dieser wiederholten Anwendung war dieselbe, wie bei dem ersten Versuch; das Gras nahm einen geschlossenen Stand an, während das Moos auf dem nicht bestreuten Theile fortwucherte. Der Ertrag war doppelt so groß wie früher. Auch an anderen Orten in Frankreich wurden gleichartige Versuche angestellt. Die Resultate derselben waren überraschend, nicht nur in Hinsicht der Vernichtung des Mooses, sondern auch der starken Vermehrung des Graswuchses. Um die volle Wirkung zu erreichen, muß das Eisenvitriol im März, und zwar an einem regnerischen Tage, ausgestreut werden. Dieses Mittel ist dem Eggen der Wiesen und Weiden vorzuziehen, durch welches die Wurzeln der nutzbaren Pflanzen beschädigt werden, während der Eisenvitriol nur das Moos angreift, den anderen Pflanzen aber nicht schadet. Um auch darüber mehr Sicherheit zu bekommen und die Grenze für die Anwendung des Eisenvitriols festzustellen, wurden auf einer bereits im März damit behandelten Fläche im Monat Juli noch 360 Kilogramm ausgestreut, so daß dieselbe im Ganzen 710 Kilogramm pro Hektar erhielt. Nach dem Gebrauche dieser Quantität wurden einige Pflanzen an den Spitzen schwarz; die Wurzeln bleiben jedoch gesund und unversehrt, und der Graswuchs nahm in der bisherigen Weise zu.

Ein Nematoden fressender Schimmelpilz.

Ein Schimmelpilz, der Fadenwürmer (Nematoden) vertilgt, ist der jüngst entdeckte unter den thierfeindlichen Organismen der Pflanzenwelt. Er heißt Arthobotrys oligospora und bewohnt feuchte Erde, nasses Holz, faulende Früchte und andere Schimmelparadiese. Der bekannte Pilzforscher Zopf in Halle ist, dem „Biologischen Centralblatt" zufolge, der Gewährsmann für die erwähnte Eigenschaft der Arthrobotrys. Sie besitzt nach seiner Untersuchung die Fähigkeit, lebende Fadenwürmer anzugreifen und abzutödten. Als Fangvorrichtungen werden von dem fädigen Pilzgewebe kurze Zweige gebildet die sich bogenartig krümmen und mit sich selbst oder mit benachbarten Zweigen derartig verschmelzen, daß zahlreiche Schlingen oder Oesen von verschiedener Weite entstehen. Als schon Prof. Zopf eine Anzahl von Weizenälchen (Tylenchus scandens), jenen die „Gichtkrankheit" des Weizens veranlassenden Fadenwürmern, zu der Arthrobotrys brachte, geriethen dieselben binnen wenigen Minuten in jene Oesen hinein und wurden dort festgehalten. Nach fruchtlosen Anstrengungen, sich zu befreien, starben sie nach 2—2½ Stunden. Vegetirt der Schimmelpilz längere Zeit auf Pferdemist, der reichlich Fadenwürmer enthält, so kann man nur noch mit Mühe leere Oesen auffinden; in allen hängen vielmehr todte oder dem Verenden nahe Würmchen. Die Ursache des Todes der Thierchen liegt jedoch nicht in der Gefangennahme an und für sich, sondern in dem activen Angriff des Pilzes. Von irgend einem Theile der Oese sproßt nämlich alsbald ein Schlauch hervor und dringt in den Körper des gefangenen Wurmes ein, den er nach und nach in seiner ganzen Länge durchsetzt. Die vollständige Anfüllung eines Weizenälchens mit Pilzfäden nimmt etwa 10 Stunden in Anspruch. In Folge dieses Vorganges werden die inneren Organe des Würmchens vollständig zerstört und aufgelöst. Der Pilz wirkt in der Weise, daß er, wahrscheinlich durch Ausscheidung besonderer Stoffe, eine Umwandlung der thierischen Gewebe in Fett hervorruft. Das Fett dient der Arthrobotrys zur Nahrung und wird von ihr innerhalb eines Zeitraumes von wenigen Monaten völlig aufgezehrt, so daß nach Ablauf dieser Frist kein einziger Wurm eine Spur von Fett mehr enthält. In Folge der reichen Ernährung wird das den Wurm ausfüllende Pilzgewebe strotzend von Protoplasma, und der üppige Vegetationstrieb macht sich in fortgesetzter Bildung neuer Pilzfäden geltend, so daß dieselben schließlich die Wurmhaut nach außen durchbrechen und hier wiederum Oesensysteme bilden. Auf diese Weise werden also neue Fallen aufgestellt, und die im Obigen geschilderten Vorgänge wiederholen sich.

Fütterung des Geflügels.

In manchen Geflügelhöfen wird das Futter für den ganzen Tag auf einmal verabreicht, und zwar so viel, daß es nicht verzehrt wird. Dieser Ueberfluß hat zur Folge,

daß — wie „Der praktische Geflügelzüchter" ausführt — die Thiere wählerisch werden, sich nur das Beste heraussuchen und einen großen Theil des Futters liegen lassen. Durch solchen Ueberfluß entstehen auch leicht Krankheiten: Fettleibigkeit und dadurch bedingte geringere Eierproduction, Kropfübel in Folge Ueberfüllung des Kropfes und Darmentzündung, welche den Tod herbeiführen kann. Ebenso verwerflich ist eine einseitige Fütterung, also das Verabreichen von Futter einer und derselben Art, da in demselben nicht alle Stoffe, als: eiweißhaltige Fettbildner, Wasser, Salz, Kalk, Eisen 2c., in genügender Menge enthalten sind, welche zum Gedeihen des Organismus nöthig sind. Auf dem Lande, wo das Geflügel Würmer und Insecten in genügender Menge findet, ist die Fütterungsweise mit einer Sorte Getreide noch eher anwendbar, keinesfalls aber bei Geflügel, welches in den engen Höfen der Städte gehalten wird.

Abwechslung mit den Futterstoffen, Pünktlichkeit und Sorgfalt bei der Fütterung sind Haupterfordernisse für das Gedeihen des Geflügels; man füttere nie zu viel, noch zu wenig, und immer zur regelmäßigen Zeit. Des Morgens verabreiche man weiches Futter, Weizenkleie mit Hafer, Kartoffeln oder eingeweichtem Brod gemischt, dem etwas Salz beigegeben ist, mit heißem Wasser angemengt, im Winter in warmem und im Sommer in lauwarmem, nicht kaltem Zustande. Weichfutter des Morgens bewährt sich ausgezeichnet, weil zu dieser Zeit die Verdauungsorgane noch geschwächt sind und weiches Futter am schnellsten verarbeiten. Nachmittags füttere man Weizen, Gerste und Mais zu gleichen Theilen, aber nur so viel, als die Hühner wirklich bedürfen.

Es ist selbstverständlich, daß man auch für Grünfutter sorgt und da, wo die Thiere einen freien Auslauf nicht haben, thierische Nahrung verabreicht. Jungem Geflügel darf Weichfutter, bevor es nicht wenigstens acht Wochen alt ist, nicht gegeben werden, denn nur zu leicht verderben sich damit die jungen Thiere den Magen und bekommen Durchfall. Junggeflügel soll man innerhalb der ersten acht Wochen nur mit trockenem Futter versehen, und zwar die erste Woche hartgesottenes, klein gehacktes Ei, dann eine weitere Woche gehacktes Ei mit Hirse, und die dritte Woche Hirse mit Weizen gemischt. Von dieser Zeit an kann man täglich einmal gequellten Weizen mit in Milch eingeweichtem Weißbrod verabreichen. Milch zur richtigen Zeit gegeben, befördert das Wachsthum des Geflügels sehr. Zwei Monate altes Geflügel erhält bereits dasselbe Futter wie älteres und gedeiht dabei vortrefflich.

Internationaler Ausstellungsmarkt in Prag.

Zu dem im Mai d. J. im Bubentscher Park zu veranstaltenden Ausstellungsmarkte, mit welchem auch ein Mastvieh- und Pferdemarkt, bei genügender Betheiligung auch ein Nutzviehmarkt verbunden sein wird, sind bereits recht zahlreiche Anmeldungen, hauptsächlich für Maschinen und Geräthe eingelaufen. Da sich an diesem Unternehmen sämmtliche große Fabriken landw. Maschinen Böhmens betheiligen werden, dürfte der Ausstellungsplatz ein recht interessantes und anschauliches Bild der Production Böhmens bieten, welche sich auf diesem Felde wird auch mit ausländischen Erzeugnissen zu messen haben. Auch die befiederte Thierwelt wird bei dem Ausstellungsmarkte vertreten sein, indem der Kleinthierzuchtverein für das Königreich Böhmen seine Betheiligung zugesichert hat, und sowohl in- als ausländische Producte ausstellen wird. — Das Ausstellungscomité hat nach erfolgter Besichtigung des Ausstellungsplatzes das Nöthige zur Herrichtung und Instandsetzung desselben veranlaßt. Dasselbe nimmt bis zum 15. April 1889 Anmeldungen entgegen und sind alle diesbezüglichen Anfragen an das Ausstellungscomité der Landw. Centralgesellschaft für das Königreich Böhmen Prag, Heinrichsgasse Nr. 7 n., zu richten.

Kleinere Mittheilungen.

* Klebgürtel. Um das Auffsteigen schädlicher Insecten an den Bäumen zu verhüten, macht man Papierstreifen zurecht, welche um die Bäume gelegt und mit einer klebenden Mischung bestrichen werden. Letztere wird bereitet, indem man 500 Theile weiches Harz auf schwachem Feuer zum Schmelzen bringt und dann mit 200 Theilen Stearinöl und eben so viel Schweineschmalz mischt. Es ist von Wichtigkeit, das zu verwendende Papier vorher gut zu leimen, da sonst die Masse in das Papier eindringt und dadurch ihre Klebekraft verliert. Zu diesem Zwecke wird Leim in Wasser eingeweicht, dann mit heißem Wasser aufgelöst, die Streifen Papier werden durch die Lösung gezogen und getrocknet. 1 Liter Leimlösung genügt für etwa 100 Streifen von 65 Centimeter Länge und 12 Centimeter Breite.

* Eier frisch zu erhalten, bringt man Wasser in einem möglichst großen Topfe zum brausenden Kochen, senkt dann, nachdem man ungefähr zwölf Eier in ein Netz gelegt, dieselben langsam in dieses Wasser und zieht das Netz eben so wieder heraus, ohne es mit den Eiern im Wasser ruhen zu lassen. Die Poren der Eierschalen haben sich nach dieser Procedur luftdicht geschlossen. Man verwahre die Eier in Körben oder an einem luftigen Orte.

Zweites Verzeichniß der Jahres-Beiträge,

welche im Laufe des J. 1889 bei der Cassa der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. eingeflossen sind, von den P. T. Herren:

à 21 fl. Sr. Excellenz Alfons Graf Mensdorff-Pouilly in Boskowitz;

à 10 fl. Gutsbesitzer Anton Duffek in Schwarzkirchen;

à 5 fl. 25 kr. Waldbereiter Mathias Mauer in Weißkirchen;

à 5 fl. Landescultur-Ingenieur Adolf Friedrich in Brünn, Oeconomieverwalter Julius Fiala in Wostitz, Domainendirector Karl Großschmied in Höfting, Forstmeister Franz Hallamasek in Frain, Bräuereidirector Wilhelm Koschatzky in Rzeczkowitz, Verwalter Karl Kutscha in Buchlau, Oeconomiebesitzer Johann Moraw in Waltersdorf, Herrschaftsbesitzer Ernst Graf Mirbach-Harff in Ziadlowitz, Gutsbesitzer Franz Rokyta in Nennowitz, Zuckerfabriks- und Oekonomiedirector A. E. Strohschneider in Dolloplaß.

Für die Gesellschafts-Cassa:

Amon. Kořistka.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration.
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine &c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen

Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.



Nr. 14. Brünn, am 7. April 1889.

Inhalt. Die Ernte des Jahres 1888. — I. und II. Tableau der Ernte-Statistik von Mähren 1888. — Die Brandpilze als Krankheitserreger. — Ueber die Musterung des Pferdes zum Zwecke des Ankaufs. — Inserate. — Beilage: Notizenblatt Nr. 4.

☛ Zur Nachricht. ☚

Dieser Nummer liegt 1 Bogen des Notizenblattes der historisch-statistischen Section — Nr. 4 für 1889 — bei.

Die Ernte des Jahres 1888.

Der Witterungs-Charakter des Jahres 1888 kennzeichnete sich durch anhaltende Trockenheit im Frühjahre, reichliche Niederschläge und kühle Temperatur im Sommer und Herbst.

Spätfröste zu Beginn der Vegetation und Wasserschäden im Laufe des Sommers, nebst häufigen Regengüssen während der Erntezeit, wirkten in einigen Bezirken ungünstig auf das Ergebniß der Ernte, doch kann letztere im allgemeinen als eine gute Mittelernte bezeichnet werden.

Die Wintersaaten, darunter auch jene, die minder gut aus dem Winter gekommen waren, erholten sich im Verlaufe der Vegetationsperiode, in ihrer Bestockung und während der Blüthezeit vom Wetter begünstigt, sehr erheblich und ergab insbesondere der Weizen wie auch der Roggen ein gut mittleres Erträgniß.

Besonders günstig wirkte der Witterungsverlauf, in Beziehung auf die Quantität, bei den Sommerhalmfrüchten, insbesondere bei Gerste und Hafer, deren Qualität dagegen allerdings durch die vielen Regengüsse während der Ernte, nicht unwesentlich beeinträchtigt wurde.

Raps ergab einen minder guten Ertrag.

Die Hülsenfrüchte zeigten anfänglich ein befriedigendes Wachsthum, blieben jedoch in der Bildung des Schotenansatzes zurück und entsprachen im Ertrag nur zum Theil den gehegten Erwartungen.

Die Gespinnstpflanzen, namentlich der Lein, ergaben in einigen Bezirken eine minder gute Ernte, doch ist die Qualität, nach gut von statten gegangener Röste, meist befriedigend.

Die Kartoffelernte kann, obwohl aus einigen Gegenden ungünstige Resultate nachgewiesen wurden, in der Quantität als eine gut mittlere bezeichnet werden, doch sind die Knollen vielfach von der Fäule heimgesucht worden.

Die Zuckerrübe, welche anfänglich vielfach einen lückenhaften Stand aufzuweisen hatte, erholte sich in Folge der späteren Niederschläge und ergab ein gut mittleres Erträgniß, doch war die Qualität vielfach minder zufriedenstellend.

Klee- und Wiesenheu ergaben in Folge der anfänglichen Trockenheit geringere Futtermengen, die mehrfach durch eingetretene Regengüsse während der Mahd zu leiden hatte.

Der Hopfen durch die kühle Witterung im Doldenansatz zurückgehalten, ergab ein mittelgutes Erträgniß.

Der Wein, anfänglich zu schönen Hoffnungen berechtigend, blieb in Folge des kühlen Sommers in der Traubenentwickelung zurück und ergab blos eine schwach mittlere Ernte, von mittelguter Qualität.

Dem Obste verursachten Insecten und Stürme vielfachen Schaden, doch ist der Ertrag der Früchte im allgemeinen als ein mittelguter zu bezeichnen.

Kořistka.

I. Tableau der Ernte-

Sudeten-
mit den Gerichts-

Post-Nr.	Frucht-Gattung	Maß-Einheit	1. Altstadt: Angebaute Fläche in Hektaren	1. Altstadt: Ertrag der Frucht per Hektar	1. Altstadt: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	2. Hof: Angebaute Fläche in Hektaren	2. Hof: Ertrag der Frucht per Hektar	2. Hof: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	3. Liebau: Angebaute Fläche in Hektaren	3. Liebau: Ertrag der Frucht per Hektar	3. Liebau: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche
1	Winter-Weizen	Hektoliter	5	6	30	—	—	—	—	—	—
2	Sommer-Weizen	"	—	—	—	10	7	70	14	8	112
3	Winter-Roggen	"	2564	5	12820	1660	10	16600	2538	12	30456
4	Sommer-Roggen	"	210	7	1470	285	4	1140	215	5	1075
5	Gerste	"	60	9	540	620	14	8680	920	14	12880
6	Hafer	"	3420	12	41040	1890	14	26460	3400	15	51000
7	Hirse	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8	Mais	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9	Buchweizen	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10	Erbsen	"	40	6	240	95	6	570	320	7	2240
11	Linsen	"	2	5	10	—	—	—	—	—	—
12	Fisolen (Bohnen)	"	60	7	420	—	—	—	—	—	—
13	Samen-Wicke	"	100	6	600	143	7	1001	150	7	1050
14	Raps	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15	Mohn	Kilogramm	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16	Anis, Fenchel, Kümmel	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17	Flachs (Samen)	"	1000	450	450000	400	200	80000	600	200	120000
18	Flachs (Bast)	"		700	700000		600	240000		600	360000
19	Hanf (Bast)	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
20	Kartoffeln	Met.-Centner	1500	100	150000	1230	80	98400	1960	80	156800
21	Kraut	Hundert	10	10	100	70	22	1540	140	12	1680
22	Zuckerrüben	Met.-Centner	—	—	—	—	—	—	—	—	—
23	Futterrüben	"	250	130	32500	55	70	3850	148	70	10360
24	Kleesamen	Hektoliter	70	2	140	70	1	70	92	1	92
25	Klee-Heu	Met.-Centner	2000	16	32000	1200	25	30000	2800	25	70000
26	Mengfutter	"	90	15	1350	55	18	990	112	18	2016
27	Wiesen-Heu	"	1397	13	18161	3213	14	44982	3636	15	54540
28	Hopfen	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
29	Weißer Wein	Hektoliter	—	—	—	—	—	—	—	—	—
30	Rother Wein	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
31	Kernobst	Met.-Centner	34	10	340	35	12	420	40	10	400
32	Steinobst	"	40	10	400	36	14	504	50	10	500
33	Gemüse in Gärten	"	2	20	40	—	—	—	—	—	—
34	Gemüse auf dem Ackerland	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Hiezu:										
35	Unbebaute Brache		548	—	—	1615	—	—	1125	—	—
36	Hutweiden		818	—	—	331	—	—	985	—	—
	Totale der landw. Cultur-Fläche		14220	—	—	13013	—	—	19245	—	—

Statistik von Mähren 1888.

Hochland Bezirken: 4. Römerstadt			5. Schildberg			6. Wiesenberg			Summa			Sudeten-Ausläufer mit den Gerichts-Bezirken: 1 Blansko		
Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	der angebauten Fläche in Hektaren	Durchschnitt per Hektar	des Fruchtertrages	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche
—	—	—	30	10	300	35	6	210	70	7·7	540	480	20	9600
—	—	—	20	12	240	—	—	—	44	9·6	422	65	18	1170
2680	8	21440	1500	10	15000	1877	5	9385	12819	8·2	105701	2280	13	29640
712	6	4272	100	8	800	80	7	560	1602	5·8	9317	70	9	630
680	9	6120	250	13	3250	55	10	550	2585	12·3	32020	2430	23	55890
4120	15	61800	1853	16	29648	2960	15	44400	17643	14·4	254348	2555	28	71540
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
160	6	960	160	15	2400	5	7	35	780	8·3	6445	65	8	520
—	—	—	—	—	—	2	6	12	4	5·5	22	30	8	240
—	—	—	—	—	—	5	7	35	65	7·0	455	—	—	—
330	6	1980	190	8	1520	50	6	300	963	6·7	6451	90	13	1170
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25	10	250
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	900	2700
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1980	150	297000	200	250	50000	355	450	159750	4535	255·1	1156750	80	300	24000
	500	990000		305	61000		700	248500		573·2	2599500		540	43200
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
960	70	67200	1830	115	210450	1480	100	148000	8960	91·6	830850	2280	77	175560
38	20	760	—	—	—	7	12	84	265	15·7	4164	10	120	1200
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	450	180	81000
115	80	9200	80	160	12800	194	160	31040	842	118·0	99750	255	200	51000
50	1	50	50	2	100	25	2	50	357	1·4	502	20	1	20
4370	20	87400	450	15	6750	890	16	14240	11710	20·5	240390	960	27	25920
518	25	12950	190	26	4940	90	15	1350	1055	22·4	23596	125	30	3750
3322	12	39864	1493	22	32846	750	13	9750	13811	14·5	200143	1082	23	24886
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	12	12	144	60	10	600	181	10·5	1904	201	37	1407
76	12	912	42	10	420	90	9	810	334	10·6	3546	110	32	3520
58	25	1450	41	25	1025	7	20	140	108	24·6	2655	34	16	544
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
218	—	—	1019	—	—	370	—	—	4895	—	—	365	—	—
1110	—	—	358	—	—	1478	—	—	5080	—	—	1182	—	—
21497	—	—	9868	—	—	10865	—	—	88708	—	—	15247	—	—

II. Tableau der Ernte-

Sudeten-
mit den Gerichts-

Post-Nr.	Frucht-Gattung	Maß-Einheit	2. Boskowitz: Angebaute Fläche in Hektaren	2. Boskowitz: Ertrag der Frucht per Hektar	2. Boskowitz: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	3. Fulnek: Angebaute Fläche in Hektaren	3. Fulnek: Ertrag der Frucht per Hektar	3. Fulnek: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	4. Gewitsch: Angebaute Fläche in Hektaren	4. Gewitsch: Ertrag der Frucht per Hektar	4. Gewitsch: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche
1	Winter-Weizen	Hektoliter	900	19	17100	650	20	13000	1360	15	20400
2	Sommer-Weizen	"	250	18	4500	20	10	200	40	15	600
3	Winter-Roggen	"	2155	14	30170	2490	18	44820	2000	10	20000
4	Sommer-Roggen	"	70	11	770	—	—	-	30	10	300
5	Gerste	"	2600	26	67600	1260	18	22680	2000	20	40000
6	Hafer	"	1700	29	49300	2075	20	41500	1875	20	37500
7	Hirse	"	3	12	36	—	—	—	—	—	—
8	Mais	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9	Buchweizen	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10	Erbsen	"	30	8	240	70	8	560	100	3	300
11	Linsen	"	10	4	40	—	—	—	35	5	175
12	Fisolen	"	430	24	10320	15	12	180	200	16	3200
13	Samen-Wicke	"	280	15	4200	25	10	250	220	10	2200
14	Raps	"	50	7	350	75	6	450	20	10	200
15	Mohn	Kilogramm	4	500	2000	—	—	—	4	300	1200
16	Anis, Fenchel, Kümmel	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17	Flachs (Samen)	"	50	320	16000	80	240	19200	150	200	30000
18	Flachs (Bast)	"		700	35000		500	40000		600	90000
19	Hanf (Bast)	"	5	300	1500	—	—	—	—	—	—
20	Kartoffeln	Met.-Centner	2300	60	138000	1526	100	152600	1880	40	75200
21	Kraut	Hundert	10	120	1200	30	50	1500	10	100	1000
22	Zuckerrüben	Met.-Centner	157	185	29045	213	160	34080	—	—	—
23	Futterrüben	"	200	200	40000	40	210	8400	900	200	180000
24	Kleesamen	Hektoliter	20	1	20	50	1	50	31	2	62
25	Klee-Heu	Met.-Centner	1470	26	38220	922	38	35036	1300	10	13000
26	Mengfutter	"	162	30	4860	40	20	800	300	15	4500
27	Wiesen-Heu	"	1855	24	44520	1610	25	40250	1194	12	14328
28	Hopfen	"	—	—	—	—	-	—	—	—	—
29	Weißer Wein	Hektoliter	—	—	—	—	—	—	—	—	—
30	Rother Wein	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
31	Kernobst	Met.-Centner	200	35	7000	148	18	2664	160	25	4000
32	Steinobst	"	105	30	3150	148	24	3552	180	40	7200
33	Gemüse in Gärten	"	32	50	1600	87	36	3032	4	20	80
34	Gemüse auf dem Ackerland	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Hiezu:										
35	Unbebaute Brache		220	—	—	12	—	—	158	—	—
36	Hutweiden		1110	—	—	296	—	—	692	—	—
	Totale der landw. Cultur-Fläche		16378	—	—	11882	—	—	14843	—	—

Statistik von Mähren 1888.

Ausläufer

Bezirken:

5. Hohenstadt			6. Konitz			7. Leipnik			8. Littau			9. Mähr.-Neustadt		
Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche
700	14	9800	200	13	2600	1162	13	15106	979	14	13706	3048	18	54864
—	—	—	86	9	774	206	12	2472	114	9	1026	—	—	—
3430	15	51450	2805	14	39270	2225	14	31150	1277	25	31925	3393	17	57681
210	12	2520	187	14	2618	83	12	996	160	13	2080	—	—	—
1100	18	19800	1033	16	16528	1654	22	36388	3148	27	84996	3264	25	81600
2800	25	70000	2930	24	70320	2320	24	55680	1120	24	26880	2134	22	46948
45	10	450	—	—	—	77	13	1001	89	9	801	34	11	374
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
80	7	560	17	9	153	31	7	217	76	10	760	127	10	1270
35	8	280	13	11	143	50	6	300	60	8	480	28	8	224
—	—	—	5	8	40	—	—	—	32	13	416	—	—	
30	18	540	76	15	1140	88	9	792	248	10	2480	274	10	2740
—	—	—	—	—	—	—	—	—	13	9	117	20	15	300
14	400	5600	12	290	3480	5	380	1900	70	389	27230	107	700	74900
—	—	—	—	—	—	2	270	540	—	—	—	—	—	—
560	200	112000	412	—	—	45	300	13500	52	—	—	159	105	16695
	400	224000		450	185400		350	15750		300	15600		650	103350
—	—	—	—	—	—	—	—	—	31	145	4495	—	—	—
2300	90	207000	2483	90	223470	1250	110	137500	1448	120	173760	1932	120	231840
60	30	1800	8	90	720	60	45	2700	260	60	15600	—	—	—
300	130	39000	172	100	17200	1028	200	205600	1001	190	190190	885	160	141600
220	120	26400	126	135	17010	43	202	8686	116	125	14500	80	200	16000
—	—	—	—	—	—	70	2	140	—	—	—	—	—	—
650	15	9750	510	24	12240	513	30	15390	574	32	18368	1591	30	47730
110	15	1650	136	10	1360	40	15	600	168	10	1680	—	—	—
2408	26	62608	956	18	17208	1317	25	33925	1008	26	26208	2068	35	72380
—	—	—	—	—	—	136	5	680	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
311	18	5598	173	11	1903	197	17	3349	192	21	4032	207	18	3726
77	16	1232	123	22	2706	236	38	8968	196	38	7448	221	15	3315
—	—	—	—	—	—	30	30	900	—	—	—	15	30	450
—	—	—	—	—	—	3	28	84	—	—	—	8	28	224
189	—	—	388	—	—	151	—	—	484	—	—	320	—	—
865	—	—	220	—	—	677	—	—	449	—	—	528	—	—
16494	—	—	13071	—	—	13699	—	—	13365	—	—	20443	—	—

Die Brandpilze als Krankheitserreger.

Es ist bekannt, daß die Krankheitserscheinungen an Pflanzen, die wir unter dem Namen Mehlthau, Rost und Brand bezeichnen und die oft in erheblichem Grade unsere Ernten schälern, auf die Einwirkung selbstständiger, parasitischer, pflanzlicher Organismen zurückzuführen sind. Dieselben gehören der großen Familie der Pilze an; sie durchstechen das Zellgewebe ihrer Wirthe und nähren sich von deren Inhalte.

Der schädigende Einfluß dieser Pilzarten beschränkt sich jedoch nicht auf die von ihnen befallenen Pflanzen, die in ihren Lebensbedingungen beeinträchtigt, keine normale Entwicklung erfahren können, sondern sie überträgt sich durch die Verfütterung auch auf den thierischen Organismus und erzeugt eine Reihe verschiedenartiger Krankheitserscheinungen. Der Landwirth fürchtet mit Recht das befallene Futter, und wenn er auch oft ungestraft rostiges Grünfutter oder Stroh seinen Thieren verabreichen kann, so treten doch häufig in anderen Fällen Krankheitserscheinungen zu Tage, die ihn zur Vorsicht mahnen, und nicht selten muß er seine Vertrauensseligkeit mit bitteren Verlusten bezahlen.

Es dürfte demnach gerechtfertigt erscheinen, wenn ich auf Grund eigener bitterer Erfahrung ein warnendes Beispiel veröffentliche und insbesondere auf die schädliche Wirkung der Brandpilze aufmerksam mache.

Meine Erfahrungen beziehen sich auf den Hirsebrand (ustilago destruens) der sich in einer Saat von Rispenhirse im verflossenen Jahre in größerer Menge bemerkbar machte. Der Brand zeigte sich zu Beginn der Blüthe; an den befallenen Pflanzen trat der ganze rispige Blüthenstand gar nicht aus der umhüllenden Blattscheide, sondern statt dessen wurde von dieser ein eigenthümlicher nach oben konischer, von einer schmutzig weißlichen Hülle eingeschlossener Körper umgeben, der aus den fest aneinander gepreßten Sporen des Hirsebrandes und den Gefäßbündelresten der Rispenäste bestand. Ein Theil der Hirse war mit Senf im Gemenge zu Grünfutter gebaut, und ich bemerkte bei der Verfütterung an die Kühe damals keine schädliche Wirkung, wohl deshalb, weil damals die Brandsporen noch nicht reif waren.

Da sich mir indessen ein anderes Grünfutter bot, das mit Rücksicht auf die Nachfrucht rasch das Feld räumen mußte, so ließ ich das Hirsegemenge mähen und mit Grünmais ensiliren.

Die zur Reife bestimmte Hirse wurde später vom Felde weg gedroschen, und das mit den verstäubten Sporen verunreinigte Hirsestroh, das ich wegen seines verhältnißmäßig hohen Futterwerthes nicht als Streu verwenden wollte, ebenfalls dem Silo einverleibt, in der irrigen Voraussetzung, daß die Brandsporen in Folge der lange anhaltenden Erhitzung über 60° C. ihre virulente Eigenschaft einbüßen werden.

Allein ich sollte bald eines anderen belehrt werden. Als das ensilirte Futter in Verwendung genommen wurde, ließ ich stets schmale Streifen senkrecht bis zum Boden abschneiden, so daß sich dadurch die horizontalen Schichten bei der darauf folgenden Zerkleinerung mittels Häckselschneidemaschine innig mischten, und täglich eine Partie des Hirsestrohes mit zur Verfütterung gelangte.

Nach einiger Zeit traten die Erscheinungen apthoser Maulentzündung bei den Kühen auf, die auf Reizungen der Schleimhäute im Maule hinwiesen; Gaumen und Zahnfleisch waren geröthet und geschwollen, dadurch das Freßvermögen gestört und dementsprechend der Milchertrag verringert. Bei vielen Kühen trat gleichzeitig ein juckender Ausschlag auf den Beinen auf; es bildeten sich kleine Bläschen, die nach einigen Tagen barsten und eine limphatische Flüssigkeit ergossen. Im späteren Verlaufe bildeten sich daraus Borken, die sich ablösten, so daß die Beine ganz kahl wurden. Aehnliche aber größere Blasen bildeten sich auch am Euter, so daß die ganze Erkrankung viel Aehnlichkeit mit der Maul- und Klauenseuche aufwies. Allein da damals in der ganzen Umgebung nichts von dieser Seuche zu hören war, so erklärte der beigezogene Thierarzt, daß davon keine Rede sein könne, und da ihm die veranlassende Ursache fremd war, konnte er auch keinen Erklärungsgrund dieser Erscheinungen finden.

Schlimmer wurde die Sache, als sich bei einzelnen Kühen eine weitgehende Anschwellung der Zunge dazu gesellte, wodurch die Nahrungsaufnahme fast ganz gehindert war. Nun erklärte der Thierarzt die Krankheit sei ascinomices boum, hervorgerufen durch den Strahlenpilz, und verordnete Einreibung der Zunge mit einer Mischung von Jodtinctur und Jodkali, so wie innerliche Verabreichung von Jodkali.

Der Erfolg dieser Behandlungsweise war ein durchschlagender; nach Verlauf mehrerer Tage fiel die Schwellung ab die blaulich-violette Färbung der Zunge wich der normalen, die linsengroßen Knötchen platzten und vernarbten und die Kühe konnten wieder ungehindert fressen. Es sei dahingestellt, ob dieser Fall wirklich auf dem Vorhandensein des Strahlenpilzes beruhte. Mir scheint es wahrscheinlicher, daß eben die Sporen des Hirsebrandes ähnliche Erscheinungen hervorgerufen, und das Jodkali durch seine

antiseptische Eigenschaft günstig gewirkt habe. Bald darauf trat ein Krankheitsfall auf, der einen schlimmeren Ausgang nahm. Eine hochträchtige Kuh erkrankte zunächst an den Erscheinungen einer Verstopfungskolik. Es zeigte sich plötzlich eine heftige Auftreibung des Hinterleibes mit Unruhe, heftigem Stöhnen, Schwäche im Hintertheile und nervösem Zittern. Eingüsse von Salmiakgeist absorbirten wohl momentan die Gase, allein die Verstopfung konnte trotz aller angewandten Mittel nicht behoben werden. Nach Verlauf von fünf Tagen und immer wiederkehrenden Aufblähungen, verfiel das Thier in Agonie und mußte gekeult werden. Der Thierarzt constatirte eine Lähmung der Eingeweide und dadurch bedingte völlige Unthätigkeit der Verdauungsorgane. In den Gedärmen fand man vorzüglich unverdaute Rückstände des Hirsestrohes. Nun leuchtete mir der Zusammenhang der Krankheitserscheinungen mit dem Vorkommen des Hirsebrandes ein, und ich ließ sofort die Schichten Hirsestroh aus der Silage sorgfältig entfernen

Gleichzeitig mit der früheren war noch eine zweite Kuh an bedenklichen Verdauungsstörungen erkrankt. Sie verlor die Freßlust, das Wiederkauen war gänzlich eingestellt, die Körpertemperatur stieg auf 40·5° C. Bei diesem Stücke wandte ich, sobald mir die Veranlassung klar war, größere Mengen von Salicylsäure an, wovon ich in zwei Tagen 90 Gramm verabreichen ließ. Schließlich goß ich ihr noch 5 Gramm Carbolsäure in 1 Liter Wasser ein. Von da ab fiel die Temperatur allmälig auf das Normale, das Wiederkauen stellte sich neuerlich ein, die Freßlust kehrte wieder und das Thier genas.

Bemerkenswerth ist, daß sich am zweiten Tage der Erkrankung heftige Reizungen und Röthe in den Geschlechts- und Harnwegen einstellten. Das Uriniren war sichtlich schmerzhaft, die Mündung der Harnröhre in die Scheide war verschwollen, so daß der Harn nur in einem dünnen Strahle entleert werden konnte.

Bei Verabreichung der antiseptischen Mittel wichen auch diese Reizungszustände. Alle diese Krankheitserscheinungen sind offenbar auf die Schädlichkeit der Brandpilze zurückzuführen, und thatsächlich weist die Veterinär-Literatur viele ähnliche Fälle nach.

Unter allen Pilzkrankheiten unserer Culturpflanzen sind aber gerade die verschiedenen Brandformen dem thierischen Organismus am gefährlichsten, und wie meine traurigen Erfahrungen bezeugen, ist eine hohe Temperatur nicht im Stande ihre virulente Eigenschaft zu zerstören.

Es kann nicht Sache eines Laien sein die pathogene Wirkung der Brandpilze erklären zu wollen, allein wenn man bedenkt, daß die ganze Reihe von Infectionskrankheiten auf die niedrig organisirten Pilze zurückgeführt wird, so darf es nicht Wunder nehmen, daß ihre Verwandten, die Brandsporen, sei es nur auf rein mechanischem Wege, oder durch chemische Stoffe krankhafte Zustände erzeugen.

Es darf auch nicht befremden, daß nicht jede Thierart und nicht jedes einzelne Individuum in gleicher Weise auf die Angriffe dieser Krankheitserreger reagirt. Man braucht deshalb noch nicht den vagen Begriff der Prädisposition zu Hilfe zu nehmen, um dieses verschiedene Verhalten zu erklären. In einem Falle ist der vollkommen normale gesunde Organismus resistenter, im anderen Falle finden die Mikroorganismen in dem minder widerstandsfähig geschwächten Organe einen geeigneten Nährboden um zu gedeihen, zu wuchern und pathogen zu wirken.

Jedenfalls aber thut der Landwirth besser diese Probe auf die Resistenz seines Viehstandes nicht erst zu ziehen, sondern unter allen Umständen die Verabreichung so beschaffenen Futters zu vermeiden.

A. Postelt — Brünn.

Ueber die Musterung des Pferdes zum Zwecke des Ankaufs.

(Fortsetzung.)

2. Bei der Untersuchung in der Stallthüre hat sich dieselbe auf den Kopf zu erstrecken. Hierbei sind zunächst die Zähne, sowohl an der Oberfläche wie auch seitlich zu beschauen und Acht zu geben auf die Kundenspur, auf die Reibeflächenperiode, und ob etwa kariöse Zähne, Schieferzähne oder ein sog. „Scheerengebiß" vorhanden; ferner auch auf das Innere des Maules selbst. Es können hier noch sehr leicht den Gebrauch erheblich schädigende Fehler, wie Froschgeschwulst, Zahnfisteln &c. vorkommen. Auch achte man dabei darauf, ob das Pferd ein normales Gebiß hat, da letzteres unter Umständen von den Regeln abweichen kann, in welchem Fall man das Pferd bezüglich seines Alters, einen sog. „Zweifler" nennen würde. Jede sichtbare Kunde soll einen klaren und deutlichen Schmelzrand haben, wie in die Reibefläche des Zahnes eingelassen, braun, wie mit Kaffeesatz an der Oberfläche betupft erscheinen. (Wo das nicht der Fall ist, ist die Kunde entweder gefälscht — „gegitscht" —, oder sie ist blos noch eine ungiltige Spur einer schon abgeriebenen Kunde.) Nachdem man weiter sich überzeugt hat, daß das Pferd der Operation des „Jungmachens" nicht unterzogen worden ist, geht man zur Explorirung der übrigen Partien des Kopfes über. Bei der Zunge kann bisweilen ein Stück fehlen. Am Zungenbändchen kommen mitunter auch kleine

Geschwüre vor, auf welche sehr zu achten ist, weil ihre Heilung sehr schwierig ist und der Gebrauch dadurch sehr gestört wird. Beim Untersuchen des Maules hebe man die Lippen und prüfe die geschlossenen Schneidezähne von vorn, sind dieselben glatt abgeschliffen, so hat man bestimmt einen „Krippensetzer" vor sich. Die Maulwinkel sind schließlich dann auch noch auf Narben und Risse, die Läden auf mechanische Beschädigungen und Wunden zu untersuchen, wodurch man bis zu einem gewissen Grade constatiren kann, ob das Pferd hart- oder weichmäulig zu werden verspricht. Bei scharfer Bildung der Läden nämlich kann man auf Hartmäuligkeit, bei mehr stumpfer auf Weichmäuligkeit schließen. Auf der Backe findet sich bisweilen eine kleine, kaum merkliche Wunde, aus welcher beim Kauen eine gelbliche Substanz herausfließt. Dieser Schaden ist sehr zu beachten; denn er rührt von einer Verletzung des Ausführungsgangs der Ohrspeicheldrüse her, wobei das Product derselben beim Kauen nach Außen tritt. Eine solche Ohrspeicheldrüsenfistel heilt selten, jedenfalls nur sehr schwer. Es kommt auch bei der Zahnkaries an den Backenzähnen vor, daß sich in der Unterkieferhöhle eine starke Eiterabsonderung bildet, welche einen Fistelgang nach unten macht und an einer Stelle am Rande des Unterkiefers ausbricht. Beim Ankauf hüte man sich, ein solches Pferd zu acquiriren; diese sog. Zahnfistel heilt, selbst nach Entfernung des kranken Zahnes, nur in den seltensten Fällen. Es bildet sich an der Stelle solcher lange bestehenden Fisteln bisweilen eine große Knochenauftreibung (sog. Winddorn oder Spina ventosa); die Säfte und Kräfte des Thieres in Anspruch nehmend, endet das unheilbare Leiden dann schließlich mit allgemeiner Säfteverderbniß. Beim Ankauf eines Pferdes achte man daher auf alle Anschwellungen am Unterkiefer und etwaige kleine Geschwüre an Kopf und Gesicht, welche meistens einen gefährlichen Ursprung haben können. Es kommen auch bisweilen am Rande des Unterkiefers Knochenauftreibungen (Ueberbeine) vor, welche aber nie mit dem oben erwähnten, stets nässenden Zahnfistelgeschwüre zu verwechseln sind. Diese Ueberbeine sind ganz unschädlich, vollständig schmerzlos und entstehen leicht, wenn ein Pferd gezwungen ist, aus einer zu hoch liegenden Krippe mit scharfem Rand zu fressen. Als Curiosum sei hier noch erwähnt, daß sich zuweilen in derartigen Auftreibungen Zahnelemente finden.

(Fortsetzung folgt.)

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen
Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 15. **Brünn, am 14. April** **1889.**

Inhalt. Einladung zur Sitzung des Verstärkten Ausschußes der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft für Ackerbau, Natur und Landeskunde. — Bekanntmachung. — III. und IV. Tableau der Ernte-Statistik von Mähren 1888. — Ueber die Musterung des Pferdes zum Zwecke des Ankaufs. — † Ernst Landgraf von Fürstenberg. — Inserate.

Einladung zur Sitzung des verstärkten Ausschußes der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Auf Grund des §. 25 der Gesellschafts-Statuten werden hiemit:

a) „die Mitglieder des Centralausschußes;
b) die jeweiligen Referenten in Landescultur-Angelegenheiten bei der h. k. k. mähr. Statthalterei und dem h. mähr. Landesausschuße;
c) die Vorstände der Sectionen und der mit der Ackerbau Gesellschaft in ständiger Verbindung stehenden Vereine oder deren Stellvertreter"

freundlichst eingeladen

am 8. Mai 1889, um 11 Uhr Vormittags,

in den Sitzungs-Localitäten der k. k. mähr. schl. Ackerbau-Gesellschaft in Brünn sich einfinden zu wollen.

Tagesordnung:

Berathung und Schlußfassung:

1. Ueber die für das Jahr 1890 zu erbittenden Staats- und Landes-Subventionen.
2. Berathung über die Betheiligung an der im Jahre 1890 in Wien stattfindenden allgemeinen land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung.
3. Event. Anträge.

Nach §. 31 e) sind Anträge, welche der Berathung unterzogen werden sollen, mindestens 8 Tage vor Abhaltung der Sitzung beim Präsidium der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft anzumelden.

Brünn, am 3. April 1889.

Der Director der k. k. m.-schl. Ackerbau-Gesellschaft:
Fürst Hugo zu Salm.

Bekanntmachung.

Mittelst Erlasses vom 20. März l. J., Z. 10266, gibt die hohe k. k. mähr. Statthalterei Nachstehendes bekannt:

Aus Anlaß vorgekommener Fälle, in denen Viehpässe seitens der königl. baierischen Grenzkontrolthierärzte auch bei solchen Viehtransporten aus Oesterreich-Ungarn eingezogen wurden, welche nach Maßgabe der bestehenden Vorschriften von der Einfuhr nach Baiern zurückgewiesen worden waren, hat das königl. baierische Staatsministerium des Innern auf eine bezügliche Vorstellung unseres k. und k. Ministeriums des Aeußern die unterstehenden Behörden mit dem Erlasse vom 23. Februar l. J., Z. 2714, angewiesen, die Grenzkontrolthierärzte zu beauftragen, von nun an die Viehpässe der aus irgend einem Grunde zur Einfuhr nach Baiern nicht zugelassenen Viehstücke dem Führer in der Regel im Original oder, wenn ausnahmsweise der Einzug veranlaßt erscheinen sollte, wenigstens in wortgetreuer beglaubigter Abschrift auszuhändigen.

III. Tableau der Ernte-

S u d e t e n-
mit den Gerichts-

Post-Nr.	Frucht-Gattung	Maß Einheit	10. Müglitz: Angebaute Fläche in Hektaren	10. Müglitz: Ertrag der Frucht per Hektar	10. Müglitz: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	11. Plumenau: Angebaute Fläche in Hektaren	11. Plumenau: Ertrag der Frucht per Hektar	11. Plumenau: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	12. Schönberg: Angebaute Fläche in Hektaren	12. Schönberg: Ertrag der Frucht per Hektar	12. Schönberg: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche
1	Winter-Weizen	Hektoliter	1190	18	21420	510	16	8160	650	15	9750
2	Sommer-Weizen	„	50	14	700	50	11	550	—	—	—
3	Winter-Roggen	„	3050	16	48800	1770	13	23010	3000	16	48000
4	Sommer-Roggen	„	80	12	960	—	—	—	400	6	2400
5	Gerste	„	1150	24	27600	1830	18	32940	1040	15	15600
6	Hafer	„	1800	26	46800	2670	28	74760	4600	16	73600
7	Hirse	„	190	8	1520	—	—	—	—	—	—
8	Mais	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9	Buchweizen	„	—	—	—	—	—	—	18	6	108
10	Erbsen	„	160	12	1920	60	9	540	50	6	300
11	Linsen	„	70	6	420	60	13	780	20	4	80
12	Fisolen (Bohnen)	„	40	7	280	—	—	—	220	8	1760
13	Samen-Wicke	„	190	10	1900	250	12	3000	160	6	960
14	Raps	„	40	16	640	—	—	—	20	10	200
15	Mohn	Kilogramm	50	600	30000	—	—	—	—	—	—
16	Anis, Fenchel, Kümmel	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17	Flachs (Samen)	„	360	160	57600	—	—	—	710	450	319500
18	Flachs (Bast)	„		330	118800		—	—		700	497000
19	Hanf (Bast)	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
20	Kartoffeln	Met. Centner	1900	110	209000	2520	120	302400	2830	120	339600
21	Kraut	Hundert		—	—	—	—	—	20	35	700
22	Zuckerrüben	Met.-Centner	315	160	50400	620	130	80600	20	120	2400
23	Futterrüben	„	100	225	22500	220	140	30800	300	200	60000
24	Kleesamen	Hektoliter	—	—		25	4	100	80	1	80
25	Klee-Heu	Met.-Centner	468	15	7020	191	30	5730	1320	20	26400
26	Mengfutter	„	120	25	3000	270	24	6480	220	22	4840
27	Wiesen-Heu	„	1973	23	15379	941	24	22584	2426	20	48520
28	Hopfen	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
29	Weißer Wein	Hektoliter	—	—	—	—	—	—	—	—	—
30	Rother Wein	„	—	—	—	—	—		—	—	—
31	Kernobst	Met.-Centner	150	10	1500	183	8	1464	210	10	2100
32	Steinobst	„	150	18	2700	—	—	—	249	20	4980
33	Gemüse in Gärten	„	8	20	160	—	—	—	80	20	1600
34	Gemüse auf dem Ackerland	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Hiezu:										
35	Unbebaute Brache		130	—	—	436	—	—	240	—	—
36	Hutweiden		610		—	726	—		1140	—	—
	Totale der landw. Cultur Fläche		14374	—		13332	—		20023	—	—

Statistik von Mähren 1888.

Ausläufer Bezirken: 13. Sternberg: Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht: per Hektar	Ertrag der Frucht: auf der ganzen Fläche	14. M.-Trübau: Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht: per Hektar	Ertrag der Frucht: auf der ganzen Fläche	15. Weißkirchen: Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht: per Hektar	Ertrag der Frucht: auf der ganzen Fläche	Summa: der angebauten Fläche in Hektaren	Durchschnitt per Hektar	des Fruchtertrages	B.-mähr. Grenzgebirge mit den Gerichts-Bezirken: 1. M.-Budwitz: Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht: per Hektar	Ertrag der Frucht: auf der ganzen Fläche
1000	12	12000	497	16	7952	1740	12	20880	15066	15·7	236338	1990	18	35820
200	8	1600	13	9	117	130	12	1560	1224	12·5	15269	240	16	3840
2620	14	36680	4601	14	64414	4780	15	71700	41876	15·0	628710	5780	22	127160
260	6	1560	54	10	540	268	13	3484	1872	10·1	18858	210	16	3360
2800	15	42000	1580	22	34760	1507	18	27126	28396	21·3	605508	2900	30	87000
2700	20	54000	4098	26	106548	5270	22	115940	40647	23·2	941316	6500	34	221000
80	8	640	—	—	—	48	8	384	566	9·2	5206	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	13	10	130	31	7·7	238	—	—	—
140	8	1120	235	8	1880	149	8	1192	1390	8·3	11532	130	16	2080
40	6	240	4	6	24	36	8	288	491	7·6	3714	240	16	3840
—	—	—	72	15	1080	2	6	12	1016	17·0	17288	20	14	280
290	7	2030	325	10	3250	277	9	2493	2823	10·3	29145	167	8	1336
—	—	—	20	14	280	10	12	120	293	9·9	2907	—	—	—
124	500	62000	—	—	—	3	380	1140	396	535·7	212150	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	270·0	540	—	—	—
740	200	148000	64	—	—	280	190	53200	3742	216·4	809695	—	—	—
	600	444000		700	44800		480	134400		532·1	1991300		—	—
—	—	—	—	—	—	—		—	36	166·5	5995	—	—	—
1648	80	131840	1980	120	237600	3972	110	436920	32249	98·4	3172290	2620	125	327500
150	20	3000	5	40	200	241	54	13014	864	49·3	42634	—	—	
708	100	70800	220	110	24200	180	150	27000	6269	158·4	993115	—		—
80	90	7200	526	150	78900	231	180	41580	3437	175·4	602976	450	150	67500
38	1	38	82	1	82	125	2	250	541	1·6	842	30	1	30
781	30	23430	440	20	8800	1277	30	28310	12967	24·3	315344	1080	35	102600
195	20	3900	45	28	1260	164	17	2788	2095	19·8	41468	500	15	7500
2870	18	51660	2577	20	51540	3582	23	82386	27867	22·8	635382	2047	10	20470
—	—	—	—	—	—	5	5	25	141	5·0	705	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
262	15	3930	183	30	5490	443	13	5759	3220	16·7	53922	110	30	3300
—	—	—	153	15	2295	281	32	8992	2229	26·9	60058	126	40	5040
—	—		47	35	1645	36	14	504	373	28·2	10515	70	40	2800
—	—	—	—	—	—	4	10	40	15	23·2	348	—	—	—
1004	—	—	206	—	—	989	—	—	5292	—	—	962	—	—
671	—	—	1061	—	—	2179	—	—	12436	—	—	1728	—	—
19401	—	—	19088	—	—	28222	—	—	249862	—	—	27900	—	—

IV. Tableau der Ernte.

Böhm.-mähr.
mit den Gerichts-

Post-Nr.	Frucht-Gattung	Maß-Einheit	2. Bystitz Igl. Kr. Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	3. Datschitz Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	4. Gr.-Meseritsch Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche
1	Winter-Weizen	Hektoliter	—	—	—	2264	18	40752	40	10	400
2	Sommer-Weizen	"	25	8	200	—	—		6	8	48
3	Winter-Roggen	"	3500	13	45500	4250	19	80750	8512	12	102144
4	Sommer-Roggen	"	600	12	7200	180	18	3240	4	10	40
5	Gerste	"	900	14	12600	2100	22	46200	850	12	10200
6	Hafer	"	4300	17	73100	3675	25	91875	8670	16	138720
7	Hirse	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8	Mais	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9	Buchweizen	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10	Erbsen	"	200	8	1600	252	13	3276	480	6	2880
11	Linsen	"	10	8	80	74	12	888	250	5	1250
12	Fisolen	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13	Samen Wicke	"	20	12	240	50	13	650	40	10	400
14	Raps	"	—	—	—	613	16	9808	—	—	—
15	Mohn	Kilogramm	4	300	1200	—	—	—	6	300	1800
16	Anis, Fenchel, Kümmel	"	—	—	—	—	—	—	—	—	
17	Flachs (Samen)	"	900	120	108000	...	—	—	175	—	—
18	Flachs (Bast)	"		600	540000		—	—		650	113750
19	Hanf (Bast)	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
20	Kartoffeln	Met.-Centner	2550	75	191250	1620	95	153900	5220	80	417600
21	Kraut	Hundert	30	40	1200	240	55	13200	60	25	1500
22	Zuckerrüben	Met.-Centner	10	110	1100	—	—	—	—	—	—
23	Futterrüben	"	230	120	27600	245	200	49000	1392	120	167040
24	Kleesamen	Hektoliter	40	2	80	—	—	—	30	2	60
25	Klee-Heu	Met.-Centner	2280	20	45600	2191	11	24131	1718	18	30924
26	Mengfutter	"	50	18	900	490	25	12250	210	14	2940
27	Wiesen-Heu	"	2904	17	49368	3605	18	64890	4477	16	71632
28	Hopfen	"	—	—	—	—	—	—	2	2	4
29	Weißer Wein	Hektoliter	—	—	—	—	—	—	—	—	—
30	Rother Wein	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
31	Kernobst	Met.-Centner	45	20	900	70	25	1750	160	18	2880
32	Steinobst	"	90	25	2250	80	30	2400	122	18	2196
33	Gemüse in Gärten	"	10	20	200	50	30	1500	—	—	—
34	Gemüse auf dem Ackerland	"	6	5	30	—	—	—	—	—	—
	Hiezu:										
35	Unbebaute Brache		685	—	—	1073	—	—	4189	—	—
36	Hutweiden		1099	—	—	2531	—	—	3635	—	—
	Totale der landw. Cultur-Fläche		20488	—	—	25656	—	—	40248	—	—

Statistik von Mähren 1888.

Grenzgebirge
Bezirken:

5. Jamnitz			6. Iglau			7. Neustadtl			8. Saar			9. Teltsch		
Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche
1650	20	33000	280	22	6160	—	—	—	—	—	—	600	20	12000
110	14	1540	—	—	—	5	6	30	6	13	78	—	—	—
4900	17	83300	6780	21	142380	2650	10	26500	1530	14	21420	4880	18	87840
—	—	—	396	17	6732	760	11	8360	300	10	3000	800	15	12000
2000	23	46000	1562	21	32802	200	9	1800	80	12	960	1800	25	45000
2590	30	77700	6790	26	176540	3650	13	47450	2800	18	50400	5600	30	168000
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
480	6	2880	424	11	4664	10	6	60	15	12	180	300	10	3000
170	11	1870	84	10	840	2	8	16	2	8	16	22	10	220
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
550	10	5500	80	13	1040	6	10	60	5	10	50	120	10	1200
130	16	2080	30	15	450		—	—		—	—	300	5	1500
—	—	—	106	610	64660	1	250	250	3	280	840	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
} 50	—	—	} 286	840	240240	} 860	130	111800	} 320	120	38400	} 250	100	25000
	500	25000		900	257400		630	541800		500	160000		500	125000
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2300	100	230000	6686	86	574996	2840	65	184600	2120	62	131440	3800	100	380000
20	50	1000	180	45	8100	40	40	1600	26	30	780	50	60	3000
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
500	200	100000	445	210	93450	320	90	28800	210	100	21000	400	150	60000
130	4	520	84	4	336	15	2	30	20	3	60	450	3	1350
2200	22	48400	886	22	19492	1685	13	21905	1100	15	19500	900	20	18000
280	10	2800	180	26	4680	10	12	120	25	13	325		—	—
1794	14	25116	5458	19	103702	3168	10	31680	3360	12	40320	5521	15	82815
—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
70	30	2100	108	13	1014	30	20	600	27	15	405	65	25	1625
80	25	2000	—	—	—	40	20	800	23	15	345	50	30	1500
42	30	1260	79	25	1975	5	25	125	5	20	100	60	30	1800
—	—	—	—	—	—	4	22	88	—	—	—	—	—	—
733	—	—	1315	—	—	814	—	—	500	—	—	1463	—	—
1845	—	—	3723	—	—	996	—	—	1320	—	—	4056	—	—
22624	—	—	35962	—	—	18111	—	—	13797	—	—	31487	—	—

Ueber die Musterung des Pferdes zum Zwecke des Ankaufs.

(Fortsetzung.)

Man prüfe ferner den Raum zwischen dem hinteren Rande der Ganasche und dem seitlichen Fortsatz des ersten Wirbels. Derselbe soll bei einem Pferde mit gutem, normal gestelltem Halse mindestens drei Finger breit sein. Ist dieser Zwischenraum zu klein, so wird ein Pferd sich nie in guter Halsbiegung bezäumen lassen, indem dann die Speicheldrüse bei Biegungen und Wendungen des Halses leicht verletzt wird (Ganaschenzwang). Gehen wir weiter zu dem Hauptmoment der Untersuchung in der Thüre, das ist die der Augen, welche gerade durch das leicht regulirbare Licht in der Thüröffnung begünstigt wird. Zuerst hat man sich vor die Nase des Pferdes zu stellen; man bekommt von da einen seitlichen Anblick auf die Augen, wodurch man am sichersten den Grad der Wölbung der Hornhaut und etwaige Trübungen der wässerigen Augenflüssigkeit erkennen kann. Eine starke Wölbung der Hornhaut ist meistens ein Zeichen der Kurzsichtigkeit, welche namentlich bei jüngeren Pferden leicht Anlaß zum Scheuen gibt. Mit dem zunehmenden Alter verliert sich aber meist die Kurzsichtigkeit, da die Augenflüssigkeit mit der Zeit resorbirt wird und sich die starke Wölbung der Hornhaut dann setzt.

Man trete dann seitlich an den Kopf und untersuche das Auge in der Nähe von vorn auf das Vorkommen von sog. Augenflecken. Diese entstehen in Folge mechanischer Insulte und erweisen sich als eine Trübung der durchsichtigen Hornhaut, welche partiell (Augenfleck), oder auch total (Augenfell) auftreten können. Diese Trübung entsteht durch Einlagerung von Eiterzellen in Folge erhaltener Verletzung. Es kommen dann auch noch als Augenfehler häufiger vor, der graue, grüne und schwarze Staar. Den letzteren nennt der Roßkamm „Schönblindheit," denn er ist für seine Zwecke insofern die „schönste" Blindheit, weil sie das Auge in einer für den Laien kenntlichen Art nicht verändert, indem sie lediglich in einer unsichtbaren Lähmung der Netzhaut oder des Sehnerves besteht. Wir werden indessen gleich sehen, daß die Schönblindheit hier dem Kenner dennoch nicht verborgen bleibt! Man hat nämlich genau darauf zu achten, ob sich das Sehloch (durch Zusammenziehung des Ciliar-Muskels) verkleinert, wenn das Pferd aus dem Dunkel des Stalles in das Helle gebracht wird. Um das zu erkennen, schiebt man das in der Stallthüre stehende Pferd in die Dunkelheit zurück, beläßt es kurze Zeit dort und bringt es dann plötzlich an das Licht hervor. Findet durch den Lichtreiz eine Zusammenziehung des Sehloches nicht statt, bleibt dasselbe vielmehr unverändert, so ist der schwarze Staar festgestellt. (In Ermangelung der Stallthüre mag man auch einige Augenblicke das Auge mit der hohlen Hand bedeckt halten, und diese dann plötzlich entfernen.) Ebenso vergrößert sich das Sehloch nicht im Dunkeln, wenn schwarzer Staar vorhanden.

Der graue Staar ist eine Trübung der hinter dem Sehloch befindlichen sog. Krystalllinse in Folge überstandener Entzündung. Diese Trübung kann entweder eine durchgehende, oder auch nur eine partielle, die äußere Membran betreffende sein (Linsen- oder Kapselstaar). Im ersteren Fall ist es grauer Staar, bei einer nur partiellen Trübung der Krystalllinse nennt man es „Staarpunkte." Letztere gehen bald in eine totale Trübung über. Was schließlich den seltener vorkommenden grünen Staar betrifft, so beruht er auf einer gewissen Veränderung des inneren großen Glaskörpers des Auges. Es ist dieses auch eine gewisse Art sog. Schönblindheit, das äußerlich scheinbar ganz gesunde Auge schimmert innen wie grünes Glas, was indessen nur schwer zu erkennen ist.

Endlich übersehe man bei der wichtigen Untersuchung der Augen nicht die öfters vorkommende periodische Augenentzündung, auch „Mondblindheit" genannt, weil sie periodenweise kommt und auch verschwindet (der Name rührt von der früheren, falschen Ansicht her, die Wiederkehr des Leidens richte sich nach dem Mondwechsel). Sie kommt oft an beiden Augen vor (durch Absonderung der Augenfeuchtigkeit von der durchsichtigen Hornhaut), Anfangs findet sich dabei eine wolkige, leichte Trübung der Augenflüssigkeit in der vorderen Augenkammer, schließlich bleibt sie ganz, ohne wieder zu verschwinden, vermehrt sich und bildet zuletzt eine totale Trübung, welche ihre Schwere nach sich hauptsächlich auf den unteren Theil der Augenkammer ablagert. Der schlaue Handelsmann benutzt natürlich die Periode, wo die Mondblindheit aussetzt, um das Pferd an den Mann zu bringen.

Die Musterung im Freien. Bei der Musterung muß das Pferd stets blank und, wenn möglich, an einer einfachen Trense mit langen Zügeln vorgeführt und auf horizontalem hartem Boden hingestellt werden, da schwächere Lähmen auf weichem Boden schwerer sichtbar sind. Die Roßkämme stellen gern Pferde mit schwachen oder struppirten Vorderbeinen vorn etwas höher. Der Käufer, der dieses merkt, lasse aber dann gerade die Hinterhand erhöht stellen, so daß die Last erst recht auf die Vorderbeine gelegt wird, wodurch etwaige Struppirtheit viel eher zu Tage

tritt. (Durch das Hochstellen der Vorderhand kann übrigens auch der Fehler des Ueberbautseins unmerklich verdeckt werden.)

Nachdem man nun nochmals den Totaleindruck des Pferdes im ruhigen Stehen hat auf sich einwirken lassen, geht man zur näheren Untersuchung der einzelnen Theile über, wobei mit den hinteren Gliedmaßen zu beginnen ist, auf welche vornehmlich ein großes Gewicht zu legen ist, da jede tüchtige Kraftleistung von ihnen ausgeht. Zuerst stellt man sich vor das Pferd hin und visirt zwischen den Vorderbeinen hindurch nach den Hinterbeinen und deren äußeren Konturen. Man wird dabei eine fehlerhafte Stellung derselben (wie Faßbeinigkeit, Kuhhessigkeit, zu weite oder zu enge Stellung ꝛc.) schon bemerken. Decken dürfen die Vorderbeine die Hinterbeine nicht ganz. Die Linie zwischen den beiden äußeren Darmbeinwirbeln (d. i. die Kruppenweite) soll etwas größer sein, als die Linie der Vorderbrust (von Bugspitze zu Bugspitze). Behufs Erkennung etwaiger Auftreibungen auf der inneren oder äußeren Fläche der Hinterbeine (wie z. B. Spat, Rehbein, Schale) bücke man sich nieder und visire in der Höhe der Sprunggelenke zwischen den Hinterbeinen hindurch nach der Figur, welche durch den freien Lichtraum in der Luft zwischen den Umrissen der Extremitäten gebildet wird. Ist diese Figur tadellos symmetrisch und normal, so würde man annehmen können, daß keine Knochenauswüchse dort sich finden. Indessen schlage man diese Visirlinie zur Sicherheit der Prüfung nochmals aus gewechselter, diagonaler Richtung unter dem Pferdekörper hindurch, wodurch sich vielleicht noch ein verstecktes Ueberbein feststellen lassen könnte. Um diese oft ganz kleinen, erst im Entstehen befindlichen Knochenwucherungen deutlicher erkennen zu können, ist zu empfehlen, die Haare an den bekannten Stellen, wo sie gern entstehen (also namentlich am inneren Theil des Sprunggelenks, am pyramidenförmigen Bein, ferner am Fessel-, Schien- und Kronenbein), naß zu machen und glatt anzustreichen, wodurch eine Unebenheit leichter hervortritt. Namentlich thue man dieses, weil die Roßkämme die Haare über Spatauftreibungen, Schale u. s. w. gern struppig streichen, um den Fehler zu verbergen.

Die hinteren Gliedmaßen sind demnächst auch auf andere Fehler, wie Piephacke, Hasenhacke, Erweiterung der Schrankader (Blutspat), Fesselgelenks- und Flußgallen ꝛc. zu untersuchen. Hiervon bedingen nur die Hasenhacke und die Flußgallen einen Gebrauchsfehler. Die letzteren entstehen durch vermehrte Absonderung der Sehnenscheiden-Flüssigkeit, wodurch sich das Fesselgelenk verdickt und die Fesselgelenk-Sehnenscheiden- resp. Kapselbänder abnorm ausgeweitet werden. Die Gefahr liegt dann darin, daß sich diese Gallen in Folge von Entzündung und Einlagerung von Knochenerden erhärten und verknöchern können, Gelenkverwachsung ist dann oft die Folge. Bei der darauf folgenden Untersuchung der Vordergliedmaßen sind die vorderen Schienbeine auf Ueberbeine (namentlich auch unter dem Griffelbein) zu untersuchen, und die Beugesehne („gedrosselte Sehnen" und „Sehnenklapp" siehe oben) nebst Gelenkbänder durch Herabstreichen an denselben auf ihre Beschaffenheit zu befühlen. Ueberbeine, welche nicht gerade an den Gelenken oder unter dem Griffelbein sitzen, haben in der Regel weniger zu bedeuten. Gallen am Vorderknie sind für gewöhnlich als Gebrauchsfehler anzusehen, da sie an die Sehnen und den Beuger des Unterarmes drücken, und dadurch während ihres Entstehens Lahmgehen verursachen, außerdem leicht verknöchern. Im Uebrigen schaden Gallen an den Vorderbeinen nichts und können unbedenklich außer Acht gelassen werden.

Endlich ist noch die Besichtigung des Pferdes auf einen Zustand in der Bewegung auszudehnen. Es geschehe erst im Schritt, dann im Trabe, aber in ruhigen, nicht aufgeregten Gängen, im natürlichen Tempo. Bei der Bewegung im Schrit ist auf eine gute Folge zu sehen, das heißt, der Hinterhuf muß in die Spur des Vorderfußes greifen. Beim Trab auf hartem Boden wird sich auch, frisch vom Stalle weg, ein etwa versteckter, sog. unsichtbarer Spat documentiren, der bei der bloßen Besichtigung nicht bemerkt wurde. Ist man dessen nicht sicher, so mache man auf folgende Weise die Spatprobe: Man lasse die verdächtige Extremität aufheben und das Schienbein gegen den Unterschenkel kräftig zusammendrücken, bis das Sprunggelenk möglichst weit zurückgepreßt ist, wie z. B. beim Aufhalten zum Beschlagen, diese Stellung kurze Zeit beibehaltend. Läßt man dann auf ein gegebenes Zeichen hin das Pferd plötzlich im starken Trabe abführen, so wird es, falls Spat vorhanden, nach dieser Zusammendrückung des Sprunggelenkes sofort einknicken und mindestens mehrere Schritte stark lahm gehen. Am deutlichsten ist immer der Spat wahrzunehmen, wenn ein mit demselben behaftetes Pferd aus einem ruhenden Zustande plötzlich in eine starke Bewegung versetzt wird. Wenn das Pferd darin noch einige Zeit fortbewegt wird und die Lähme sich dabei allmälig ganz verliert, oder geringer wird, so ist um so sicherer auf Spat zu schließen. Ein mit Spat behaftetes Pferd bleibt immer mehr oder weniger unbrauchbar, daher bedeutend minderwerthiger.

(Schluß folgt.)

† Ernst Landgraf von Fürstenberg,

k. k. Kämmerer, Ehrenritter des souverainen Johanniter-Ordens, Reichsrathsabgeordneter, Besitzer der Herrschaft Kunewald und des Lehnsgutes Moschtěnitz, wirkliches Mitglied der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft, ist am 24. März l. J. im 73. Lebensjahre in Wien gestorben.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c — Redacteur Emil Kořistka — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine &c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate gegen Franko-Einsendung von 50 kr für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 16. **Brünn, am 21. April** **1889.**

Inhalt. Ueber Bodenmelioration. — Ueber die Musterung des Pferdes zum Zwecke des Ankaufs. — Personal-Notiz. — Der Müglitzer land- und forstw. Bezirks-Verein. — Der Zahlinitz-Kwasitzer landw. Verein. — V. Tableau der Ernte-Statistik von Mähren 1888. — Inserate.

Ueber Bodenmelioration.

Vortrag gehalten vom Landes-Ingenieur Adolf Friedrich bei der am 3. April 1889 in Brünn stattgefundenen Versammlung der Landwirthe.

Wenn ich der ehrenden Aufforderung in diesem Kreise der Vertreter der landwirthschaftlichen Intelligenz einen fachtechnischen Vortrag über den Werth und die Nothwendigkeit von Bodenmeliorationen zu halten gerne Folge leiste, so geschieht dies nicht nur in bereitwilligster Entsprechung eines geäußerten Wunsches, sondern auch in Erfüllung einer Pflicht, so weit es die verfügbare Zeit zuläßt, bei passenden Gelegenheiten aufzutreten als Prediger des landwirthschaftlichen Evangeliums, welches lautet: „Bewässere den Boden, der da dürstet, und befreie ihn von schädigendem Ueberfluße, damit Du reiche Ernte, schmuckes Vieh und glückliche Menschen schaffst." Nachdem es eben nur ein Evangelium gibt, so erwächst daraus für den Prediger die nichts weniger wie angenehme Nothwendigkeit, immer und immer nur über ein und dasselbe Thema zu sprechen und nur in der Art der Behandlung, so weit dies thunlich, Abwechslung zu bringen und dadurch es zu ermöglichen, trotz oftmaliger Wiederholung noch Interesse zu erregen.

Werfen wir einen Blick in die Weltgeschichte, so werden wir dieselbe, beim Alterthum beginnend, vorzugsweise aus den Schilderungen von stetigen Kämpfen bestehen sehen, welche Menschen gegen Menschen auszutragen hatten, um in den Besitz von Ländereien zu kommen, die günstigere Existenzbedingungen dem siegenden Volksstamme boten. — Seit die Welt besteht, besteht auch ein immerwährender Kampf ums Dasein, früher zwischen ganzen Völkern, heute hauptsächlich beschränkt auf das einzelne Individuum oder die Familie.

Unsere heutigen Völkerkämpfe, ganz anderen Motiven entspringend als jene des Alterthums, sorgen höchstens dadurch dem einzelnen Individuum den Kampf ums Dasein zu erleichtern, daß sie es durch die Erfolge der Waffentechnik ermöglichen und auch dafür sorgen, in der kurzen Zeit von einer Minute 30 Menschen jedes weiteren Gedenkens über den Zweck und die Möglichkeit des Daseins zu entheben.

Was den ersten Einzelnkampf für das materielle Wohl und die gesicherte Existenz in der Neuzeit anbelangt, so wird er in unserer leichtlebigen Zeitepoche leider von den meisten dazu bestimmten Individuen nicht immer ernst genommen.

Unserem Geschlecht, welches in seinen geistigen Bestrebungen mehr der Gegenwart als der Vergangenheit und Zukunft zugewendet ist, fehlt es zumeist an Zeit und Lust für beschauliche Rückerinnerungen einerseits, wie für eine ruhige Ueberlegung dessen, was da kommen kann andererseits. Von dem Capital, das zur Verfügung steht, wird gezehrt, dasselbe oft rücksichtslos ausgebeutet. Wenn trotzdem die wirthschaftliche Bilanz scheinbar kein Deficit nachweist, so ist der Grund darin zu suchen, als unser an Erfindungen so reiches Jahrhundert bisher noch immer Mittel und Wege gefunden hat, durch Verwandlung von bisher ungenützten werthlosen Urstoffen und Urkräften in Nutzstoffe und Nutzkräfte dieses Gleichgewicht zwischen Production und Consum im ganzen Großen zu erhalten. Es ist jedoch fraglich, ob dies bei der jetzigen Weise der Capitalsausnützung auf die Dauer hin gleich bleiben wird.

Vor nicht zu langer Zeit bot sich, um auf specielle Fälle überzugehen, durch den mächtigen Aufschwung der Zuckerindustrie, insbesondere dem Kleingrundbesitzer die willkommene Gelegenheit, durch Anbau von Zuckerrübe die pekuniären Erträgnisse des Grundbesitzes wesentlich zu heben.

So conservativ der Landmann auch ist, so rasch ist er in Ansehung momentaner Vortheile bereit, durch Aenderung seiner Bewirthschaftung die Einkünfte zu erhöhen, unter der Voraussetzung, daß er dabei kein bares Geld zu investiren braucht, hingegen von einer Mehrarbeit nicht zurückscheuend.

Die Folgen der intensiven Aussaugung des Bodens blieben nicht aus; man mußte trachten die Boden- bezw. Pflanzennährstoffe künstlich zu ersetzen, nachdem die immer mehr zurückgegangene Viehzucht die Aufbringung genügenden animalischen eigenen Düngers nicht ermöglichte.

Anfang der 50er-Jahre genügte ein mit Guano beladenes Schiff zur Deckung des Bedarfes, anfangs der 60er-Jahre konnte eine Flotte von nahezu 100 Schiffen der bedeutenden Nachfrage nach diesem Universalheilmittel der erschöpften Ackerkrume kaum genügen, und wurde später der Bedarf ein so kolossaler, daß heute auch bei uns sich bereits eine Unmenge von Kunstdüngerfabriken etablirten.

Bei alledem bleibt der Kunstdünger doch nur ein Reizmittel, und selbst das Tiefackern kann auf die Länge der Zeit dem Boden nicht alles zurückgeben und ihn fruchtbar machen, wenn in der Vegetationsperiode der Träger des Stoffwechsels und das Mittel zur Assimilation — das Wasser — fehlt.

Prof. Hellriegel will durch eingehendes Studium festgestellt haben, daß, wenn während der Vegetationszeit den Pflanzen nur 25 Proc. des Wasservolumens, welches der Boden durch seine Capillarität an sich zu halten vermag, regelmäßig so zugeführt wird, daß sie nie Mangel daran leiden, wir uns alljährlich des fünffachen Ernte-Erträgnißes zu erfreuen haben würden, auf welches der Landwirth, wo er vom Zufall der Witterung abhängt, überhaupt rechnen kann.

Wenn ich auch dieser Ziffer, als allgemein zu hoch gegriffen, nicht beistimmen kann, so werde ich doch den hohen Einfluß einer Bewässerung später durch praktische Erfahrungen zu documentiren in der Lage sein.

Andere Gelehrte haben auch nachgewiesen, daß der in der Vegetationszeit fallende Regen zur Unterhaltung eines andauernden Wachsthumes unserer Culturpflanzen gar nicht ausreicht woraus die große Verschiedenheit der Ernte Erträgnisse in den einzelnen Lagen, Ländern und Jahren auch zu erklären ist.

Statistisch ist nachgewiesen, daß überall dort, wo das Bewässerungswesen gepflegt wird, die Bevölkerungsdichtigkeit wie der Viehstand ihr Maximum erreichen.

Prof. Lambl in Prag sucht die constatirte Viehstandsabnahme gegenüber der stetig sich steigernden Bevölkerung dadurch zu erklären, daß nach seiner Meinung auf einer bestimmten Fläche Landes bei gleichmäßigen Culturverhältnissen, immer nur eine bestimmte Anzahl von Thieren existiren könne, und daß mit der Zunahme der Bevölkerung, wenn Lebensmittel nicht importirt und die Fäcalien nicht sorgfältig gesammelt und die Felder gedüngt werden, die Zahl der Hausthiere abnehmen müsse.

Dieser Ansicht Lambl's wohl nicht im Ganzen und Großen, sondern nur zum Theile steht die Ansicht Toussaint's entgegen, welche dahin geht, daß die bessere Verwerthung der Fäcalien nur in Verbindung mit der Einführung einer besseren Wasserwirthschaft auch eine Vermehrung des Viehstandes zu bewirken im Stande ist, nachdem die dem Boden in concentrirter Form zurückerstatteten Dungstoffe, also auch die animalischen, in Form der Fäcalien das Wachsthum der Pflanzen nur dann befördern, wenn dieselben den Wurzeln in der nöthigen Verdünnung mit Wasser zugeführt werden.

Dieser Ansicht Toussaint's stimme auch ich vollkommen bei, so wie auch jener, daß der allgemein constatirte Regenmangel zur Zeit der Vegetationsperiode der Pflanzen, hervorgerufen durch bekannte Ursachen, als: Devastation der Wälder, Auflassung von Teichen, bloße künstliche Entwässerungen großer Complexe ohne gleichzeitiger Bewässerung ꝛc und dadurch bedingte Unregelmäßigkeiten im Kreislaufe des Wassers, also auch der Niederschlagsperioden und Niederschlagsmengen, nicht als einzige Ursache der Futterproductions- also auch der Viehstandsverminderung angesehen werden kann, sondern auch in manch anderen Ursachen begründet erscheint.

Doch das kann constatirt werden, daß in Folge günstigerer Regenverhältnisse der Futterertrag sich vergrößert, und daß mit Hilfe rationell durchgeführter Bewässerungs-Anlagen, rationeller Verwerthung der Fäcalien und fortschreitender Bodencultur der Viehstand sich vermehren und mit der Bevölkerungszahl in einem normalen Verhältniß sich erhalten läßt.

In erster Linie ist es die auflösende und anfeuchtende Eigenschaft des Wassers, welche auch bei künstlichen Bewässerungen in den Vordergrund tritt, mithin ein Ersatz des Regenwassers, das trotz seiner bekannten Reinheit,

also seines Mangels an düngenden Salzen, doch die besten Wirkungen auf das Wachsthum der Pflanzen ausübt.

Wie ich aus eigener Ueberzeugung constatiren kann, sind die Erfolge einer nur anfeuchtenden Bewässerung derart günstige, daß ich nur lebhaft bedauern muß, warum in unserer Heimat dieser Frage seitens der Landwirthe bisher noch so wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Die gegenwärtigen mißlichen Erwerbsverhältnisse der Landwirthschaft bringen es mit sich, daß theils in Fachzeitschriften und bei landwirthschaftlichen Versammlungen eine Reihe von Vorschlägen erörtert werden, welche darauf hinweisen, daß unsere Landwirthschaft bestrebt sein müsse, billiger und besser zu produciren.

Namentlich wird hiebei auch die Hebung der Viehzucht empfohlen, ein Vorschlag der gewiß alle Beachtung verdient. Doch kann eine durchgreifende Förderung der Landesviehzucht nur dann erreicht werden, wenn man über entsprechende Futtermengen verfügt und wenn die jährlichen Futtererträge in der Quantität namentlich nicht zu sehr differiren.

Dies ist in den meisten Fällen nur durch eine entsprechend bessere Ausnützung des Wassers zu Bewässerungszwecken erreichbar. Soll die Wirkung einer geregelten Wasserwirthschaft auch eine allgemeine sein, dann genügt es nicht allein, wenn hie und da von einem intelligenten Landwirthe durch Herstellung von Kunstbauten und durch künstliche Düngung vereinzelte Anlagen geschaffen werden, welche ein Maximum von Ertrag abwerfen, sondern müssen diese Anlagen in der einfachsten Weise durchgeführt sich über ganze Thäler oder wenigstens größere Complexe erstrecken, wodurch auch die Anlags- und Erhaltungskosten minimale, selbst für den Kleingrundbesitzer erschwingliche werden.

Daß solche Anlagen nur im Wege der Bildung einer Genossenschaft durchführbar sind, ist selbstverständlich.

In anderen Ländern, namentlich Deutschland, hat man die Nothwendigkeit der Bewässerung insbesondere der Wiesen nicht nur allein eingesehen, sondern erfreut man sich bereits der segensreichen Erfolge solcher Unternehmungen, obwohl der Bauer dort gerade so conservativ, also Neuerungen schwer zugänglich ist wie bei uns.

Das Beispiel muß natürlich in den meisten Fällen vom größeren Grundbesitz ausgehen und ist dann auch der ungläubigste Landmann leicht zu bekehren.

Ich hatte über Auftrag des hohen mähr. Landes Ausschußes im Jahre 1884 Gelegenheit durch zwei Monate hindurch die Meliorationsanlagen in Baiern und Hannover an Ort und Stelle zu studieren, und mit den Bauern und Landwirthen in unmittelbaren Contact zu treten, weshalb auch die dort gesammelten Daten nicht auf statistischen Zusammenstellungen allein, sondern auf mündlichen Erfahrungen beruhen.

Was die wirthschaftlichen Erfolge von in der einfachsten Weise, zumeist im Genossenschaftswege, durchgeführten Wiesenbewässerungen anbelangt, so will ich unter anderen eine Gegend von Oberfranken (in Baiern) hervorheben, welche in puncto der klimatischen, meteorologischen, wie Bodenverhältnisse mit unseren Thalniederungen ganz übereinstimmt. In der dortigen Gegend ergaben trockene, nicht bewässerte Flußthalwiesen im Durchschnitt einen Ertrag von 15—30 Meter-Centner Dürrfutter pro Hektar (also 3—6 M.-Ctr. pro Metzen) und kostet 1000 bis 1200 fl. das Hektar, während Wiesen, denen im Sommer das nöthige Vegetationswasser zugeführt werden kann, durchschnittlich 55—60 M.-Ctr. liefern und einen Werth von 2000—2300 fl. pro Hektar besitzen.

Bei einem durchschnittlichen Anlagecapital von 150 fl. pro Hektar und einer durchschnittlichen jährlichen Ausgabe für Unterhaltung und Mühlenentschädigung von circa 6 fl. pro Hektar hat sich daher der Werth im Minimum verdoppelt.

Es muß hiebei besonders betont werden, daß es sich hier nur um bloße anfeuchtende Wässerungen handelt. Bei kleineren Anlagen, wo düngende Bewässerung eingeführt ist, steigt das Erträgniß auf 80—200 M.-Ctr. (die letzteren vierschurig). Diese Daten habe ich aus den Geschäftsbüchern der betreffenden Grundbesitzer selbst entnommen. (Der Vortragende verweist auf weitere Details seines zur Einsicht aufliegenden Reiseberichtes.)

Uebergehen wir nun auf Mähren.

Mit unseren mährischen Bewässerungsanlagen sieht es, soweit mir bekannt, noch sehr traurig aus — falls welche früher von einem und dem andern Großgrundbesitzer durchgeführt wurden, so sind selbe heute zumeist ganz aufgelassen oder verwahrlost.

Projectirt und gebaut wurden früher solche Versuchsanlagen zumeist durch ausländische Wiesenbaumeister oder sogenannte Culturtechniker.

Diese zumeist nur auf materiellen Gewinn bedachten Unternehmer, in den meisten Fällen rein chablonenmäßig arbeitend und nicht fachlich gebildet, hatten in der Eile und mit viel Erfahrungsphrasen herumwerfend einen Kunstbau durchgeführt, ohne zu berücksichtigen, ob derselbe überhaupt für den speciellen Fall paßte, später gut erhalten werde und was die Hauptsache ist, ob in den bestimmten

Wässerperioden überhaupt Wasser und ob in der nöthigen Quantität vorhanden ist.

Ich hatte Gelegenheit in Mähren theuere Kunstbauten zu sehen, die vielleich vor 20 und 30 Jahren sehr hübsch aussehen mußten, was die Erdarbeiten anbelangt, welche Anlagen jedoch oft bald nach der Heimreise des Bauunternehmers einen ganz kleinen Projectsmangel nachwiesen, nämlich das vollständige Fehlen des zur Bewässerung solcher Kunstbauten nothwendigen Wassers.

Diese wie andere Mißerfolge brachten natürlich die damals überhaupt noch wenig ausgebildete Meliorationstechnik in einen derartigen Mißcredit, daß Niemand Lust fühlte sein Geld diesen auswärtigen weiters ungekannten Bautechnikern nutzlos hinzuwerfen.

Dieser auch in anderen Ländern gefühlte Uebelstand führte zur Organisation des öffentlichen culturtechnischen Dienstes und zur Unterstützung solcher Unternehmungen aus öffentlichen Mitteln.

Trotz aller seit neuerer Zeit in anderen Ländern gemachten günstigsten Erfahrungen, bricht sich bei uns das Interesse für diese Weise ein Capital in Grund und Boden vortheilhaft zu investiren nur sehr schwer Bahn.

(Der Vortragende bringt der Versammlung eine Reihe von Ursachen zur Kenntniß, welche mit daran Schuld tragen, daß bisher noch keine größeren Bodenmeliorations-Anlagen in Mähren zur Durchführung gelangten, wobei insbesondere in detaillirterer und discreter Weise auf einen in neuester Zeit vorgekommen Fall hingewiesen wurde, dessen vorläufiger Ausgang umsomehr vom öffentlichen Standpunkte aus zu bedauern ist, als es sich um ein großes, wirthschaftlich sehr günstiges Unternehmen handelte, und die Ursache der vorläufigen Scheiterung der Projects-Ausführung in ihrer Totalität nicht in sachlichen, sondern rein persönlichen Differenzen zu suchen ist.)

Nachdem an diesem Clubabende noch ein zweites Vortragsthema an die Tagesordnung gesetzt war, mußte sich der Vortragende zum Schluße nur auf die detaillirte Vorführung eines Beispieles, das im heurigen Jahre noch zur Durchführung gelangen wird, beschränken, welches jedoch gleichfalls die hohe Rentabilität solcher Unternehmungen nachweist.

Es betrifft dies die seitens der Gemeinde Littau herzustellende Bewässerungsanlage eines 18 Hektar großen Wiesencomplexes. Die ganze Anlage als Neuberieselung durchzuführen, erfordert einen Gesammtkostenaufwand von 1200 fl. (66 fl. pro Hektar) und ist nach Durchführung der Bewässerung auf einen Reinmehrertrag von 114 fl. pro Hektar, somit auf einen Gesammtreinmehrertrag von 2000 fl. jährlich zu hoffen, welcher somit einer Vermögens-Vermehrung von 40.000 fl. (bei 5 Proc.) entspricht, wobei auch schon der später erfolgenden wahrscheinlichen Einschätzung der heute in der dritten und vierten Bonitäts-Classe stehenden Wiesen in die erste Bonitätsclasse und der damit bedingten höheren Besteuerung Rechnung getragen wurde.

Nachdem ferner der Vortragende darauf hinwies, daß durch den Herrn Güterinspector P. Vajda angeregt, auch baldigst Gelegenheit geboten werden dürfte, in der nächsten Nähe von Brünn (Klosterstift Raigern) die Vortheile von rationellen, in der einfachsten Weise durchgeführten Wiesen-Bewässerungen (nach verschiedenen Systemen hergestellt) in natura beurtheilen zu können, bittet derselbe zum Schluße die anwesenden Herren als Vertreter der landwirthschaftlichen Intelligenz als Apostel in ihren und weiteren Kreisen aufklärend und aufmunternd zu wirken, und dort, wo es möglich ist, selbst das gute Beispiel zu geben durch Einführung einer rationellen Wasserwirthschaft, denn nur gute und mit Erfolg ausgeführte Beispiele von Bodenmeliorationen werden in durchgreifenderer Weise, als dies Wort und Schrift vermögen, für die Weiterverbreitung der Erkenntniß der Nützlichkeit solcher Unternehmungen selbst das Wort reden.

Ueber die Musterung des Pferdes zum Zwecke des Ankaufs.

(Schluß.)

Hahnentritt zeigt sich im Gehen ganz ähnlich wie Spat, ist aber einzig und allein nur ein Schönheitsfehler und findet sich oft bei sehr leistungsfähigen Pferden vor. Die Ursache des Hahnentrittes ist noch nicht genau bekannt. Man vermuthet aber in ihm ein Muskel- oder Nervenleiden, vielleicht in Folge einer ungeregelten Nebenwirkung des Hüftnerven.

Eine Drehung der Hinterbeine nach auswärts, im Pfanngelenk, ist ein nicht zu übersehender Fehler, schwache Bänder und mangelhafte Energie in der Hinterhand ist hier die Ursache. Ein „zu langer Gang" mit den hinteren Gliedmaßen, das ist ein zu weites Vorgreifen mit denselben, hat ein zu starkes Durchtreten in der Fessel, namentlich aber auch die unangenehme Angewohnheit des „Büglens" zur Folge, ist auch ein Zeichen von Schwäche in den Hinterfüßen. Das sog. „Fuchteln" ist ebenfalls keine wünschenswerthe Eigenschaft, man versteht darunter das seitwärtshinaus Schleudern der Vorderbeine, wodurch bald Ermüdung eintritt, zumal bei einem dünnen Unterarme und großem Huf.

Ein „schwankender Gang," wobei die Vorhand bald nach links, bald nach rechts sich neigt, ist bisweilen eine Folge von zu breiter Brust und überladenen Schultern, diese Eigenschaften sind zwar für schwere Spannpferde durchaus nicht ungünstig, indessen da sie ungelenkig machen, für Luxus- und Reitpferde nicht zu gebrauchen. Diese Schwankungen entstehen auch leicht, wenn die Verbindung des Vorder- und Hintertheils eine mangelhafte ist, oder bei schlechter Rückenbildung und fehlerhafter Stellung der Schenkel.

Nach der Ausforschung des Pferdes in der Bewegung ist dasselbe sogleich noch einmal im Ruhezustand zu untersuchen, denn es lassen sich dann Leiden der Athmungsorgane umso leichter entdecken. Man achte namentlich auf die Symptome des Dampfes, welche stets nach der Bewegung vermehrt hervortreten. (Auf- und Niederwippen der Flanken an der Stelle wo die falschen Rippen liegen; das Einziehen der Rippen durch das beschleunigte Athmen und die Bildung der sog. „Dampfrinne," sowie das Aus- und Einstülpen des Afterschließmuskels sind charakteristische Zeichen des Dampfes). Ferner ist Acht darauf zu geben, ob das Pferd unmittelbar auf die Bewegung gleich schildert, oder eines der beiden Vordergliedmaßen auf den vollen Huf nach vorn stellt, was jedenfalls auf eine versteckte Lähme an der betreffenden Gliedmaße schließen läßt, deren Sitz zu untersuchen ist. (Buglahme Pferde äußern Schmerz beim Aufheben des Fußes und setzen, wenn sie schildern wollen, den Huf mehr mit der Sohlenfläche auf; Huflahme zeigen Schmerz beim Aufsetzen des Fußes und schildern eher auf der Zehe oder Trachte; ihr Lahmgehen ist außerdem auf hartem Boden am schlimmsten.)

Man dulde bei Vorführung der Pferde niemals Reizmittel seitens des Roßkammes, der damit gleich zur Hand ist. Man merke: wenn der Roßkamm ein Paar Paßpferde zusammenstellt, so ist sehr oft ein gutes und ein schlechtes dabei. Das bessere wird natürlich an die dem Käufer zustehende Seite gestellt.

Schließlich betrachte man auch das Ebenmaß am Bau des Exterieurs, sowie die Stellung der Gliedmaßen und die Winkelstellung ihrer Hebelgelenke. Es kommt im hohen Grade auf die Correctheit und die Harmonie dieser mechanischen Verhältnisse in Rücksicht auf den Dienstzweck an, man hat daher bei der Musterung eines Pferdes sein Hauptaugenmerk mit darauf zu richten. Das Schulterblatt soll eine möglichst wagrechte Stellung haben, um die Hebelkraft der daran sitzenden, nach dem Hakenbein führenden Muskeln des Unterarmes zu verstärken. Die Stellung des Schulterblattes zum Armbein soll stets im rechten Winkel stehen. Bei einem wohlgebauten Pferde soll das Schulterblatt zum hinteren Oberschenkel und das Armbein zum Darmbein parallel laufen, wobei auch der hintere Oberschenkel um das Darmbein zu einander im rechten Winkel stehen.

Personal-Nachricht.

Der fürstlich v. Liechtenstein'sche Obergärtner Herr Franz Slaby in Groß-Ullersdorf, wirkl. Mitglied der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft &c., feierte am 14. April l. J. sein 70. Geburtsfest.

Der Centralausschuß hat an den um die Förderung der Landwirthschaft und des Obst- und Gartenbaues im Teßthale hochverdienten Jubilar unter Anerkennung seiner Verdienste ein Gratulationsschreiben gerichtet mit dem Wunsche, es möge ihm noch lange gegönnt sein, die Früchte seines ersprießlichen Wirkens genießen zu können.

Der Müglitzer land- und forstwirthschaftliche Bezirks-Verein

wird am Ostermontag den 22. April l. J., um 2½ Uhr Nachmittags, in M.-Aussee eine Generalversammlung abhalten. Tagesordnung:

1. Genehmigung des Protokolles der letzten Versammlung.
2. Mittheilungen der Vereinsleitung.
3. Aufnahme neuer Mitglieder und Einzahlung der Jahresbeiträge.
4. Vortrag des Vereins-Wanderlehrers W. Čemus: „Besprechung der Mittel, welche anzuwenden wären, um in unserer Gegend die Obstcultur zu heben und darin sichere Erfolge zu erzielen."
5. Festsetzung des Ortes für die nächste Versammlung.
6. Freie Anträge.

Der Zahlinitz-Kwassitzer landw. Verein

wird Mittwoch den 23. April l. J., um 10 Uhr Vormittags, in Roschtin eine Generalversammlung mit folgender Tagesordnung abhalten:

Besprechung über:

1. Die Anwendung künstlicher Düngemittel.
2. Ueber die Erziehung der Jugend.
3. Ueber die Auswahl der Zuchtstiere und die Rindviehzucht überhaupt.
4. Ueber die gegenwärtige mißliche Lage der Landwirthschaft.

V. Tableau der Ernte

Post-Nr.	Frucht-Gattung	Maß-Einheit	Böhm.-mähr. Grenzgebirge mit den Gerichts-Bezirken: 10. Trebitsch: Angebaute Fläche in Hektaren	10. Trebitsch: Ertrag der Frucht per Hektar	10. Trebitsch: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	11. Zwittau: Angebaute Fläche in Hektaren	11. Zwittau: Ertrag der Frucht per Hektar	11. Zwittau: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	Summa: der angebauten Fläche in Hektaren	Summa: Durchschnitt per Hektar	Summa: des Fruchtertrages
1	Winter-Weizen	Hektoliter	498	17	8466	183	12	2196	7505	18·5	138794
2	Sommer-Weizen	"	19	15	285	—	—	—	411	14·6	6021
3	Winter-Roggen	"	6930	16	110880	2300	18	41400	52012	16·7	869274
4	Sommer-Roggen	"	171	13	2223	342	13	4446	3763	13·5	50601
5	Gerste	"	885	20	17700	308	16	4928	13585	22·5	305190
6	Hafer	"	8050	19	152950	2500	25	62500	55125	22·9	1260235
7	Hirse	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8	Mais	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9	Buchweizen	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10	Erbsen	"	332	11	3652	128	10	1280	2751	9·3	25552
11	Linsen	"	290	10	2900	—	—	—	1144	10·4	11920
12	Fisolen	"	—	—	—	—	—	—	20	14·0	280
13	Samen-Wicke	"	106	13	1378	257	6	1542	1401	9·6	13396
14	Raps	"	71	12	852	—	—	—	1144	12·9	14790
15	Mohn	Kilogramm	40	400	16000	—	—	—	160	529·7	84750
16	Anis, Fenchel, Kümmel	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17	Flachs (Samen)	"	145	—	—	186	200	37200	3172	176·7	560640
18	Flachs (Bast)	"		550	79750		600	111600		616·1	1954300
19	Hanf (Bast)	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
20	Kartoffeln	Met.-Centner	3681	116	426996	1448	200	289600	34885	94·8	3307882
21	Kraut	Hundert	19	53	1007	—	—	—	665	47·2	31387
22	Zuckerrüben	Met.-Centner	—	—	—	—	—	—	10	110·0	1100
23	Futterrüben	"	234	121	28314	380	130	49400	4806	144·0	692104
24	Kleesamen	Hektoliter	69	2	138	—	—	—	868	3·0	2604
25	Klee-Heu	Met.-Centner	1785	16	28560	996	18	17928	16824	22·4	377043
26	Mengfutter	"	126	14	1764	98	40	3920	1969	18·9	37199
27	Wiesen-Heu	"	2956	18	53208	905	24	21720	36195	15·6	564921
28	Hopfen	"	—	—	—	—	—	—	2	2·0	4
29	Weißer Wein	Hektoliter	—	—	—	—	—	—	—	—	—
30	Rother Wein	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
31	Kernobst	Met.-Centner	167	18	3006	72	8	576	924	19·6	18156
32	Steinobst	"	110	17	1870	80	10	800	801	24·0	19201
33	Gemüse in Gärten	"	10	19	190	30	15	450	361	28·8	10400
34	Gemüse auf dem Ackerland	"	—	—	—	—	—	—	10	11·8	118
	Hiezu:										
35	Unbebaute Brache		2845	—	—	209	—	—	14788	—	—
36	Hutweiden		2507	—	—	315	—	—	23755	—	—
	Totale der landw. Cultur-Fläche		32046	—	—	10737	—	—	279056	—	—

Statistik von Mähren 1888.

Ausläufer des böhm.-mähr. Grenzgebirges mit den Gerichts-Bezirken:

1. Brünn			2. Eibenschitz			3. Frain			4. Hrottowitz			5. Kunstadt		
Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche
1995	18	35910	572	16	9152	1020	18	18360	1400	16	22400	443	16	7088
144	11	1584	16	12	192	90	14	1260	60	13	780	84	12	1008
4916	16	78656	2616	14	36624	3200	18	57600	4893	15	73395	2600	16	41600
219	13	2847	—	—	—	100	14	1400	—	—	—	142	10	1420
4361	23	100303	1838	22	40436	890	24	21360	1500	20	30000	1360	22	29920
4074	25	101850	3511	26	91286	2910	22	64020	3300	22	72600	3600	28	100800
11	10	110	49	10	490	—	—	—	—	—	—	—	—	—
403	12	4836	81	10	810	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
194	16	3104	92	16	1472	70	12	840	600	14	8400	90	10	900
207	12	2484	97	14	1358	100	10	1000	350	11	3850	41	6	246
41	12	492	36	12	432	25	8	200	—	—	—	34	12	408
109	12	1308	126	14	1764	120	15	1800	300	12	3600	390	10	3900
—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	15	150	20	10	200
17	500	8500	19	450	8550	—	—	—	17	450	7650	—	—	—
8	308	2464	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	115	300	34500	—	—	—	140	300	42000
	—	—		—	—		400	46000		—	—		550	77000
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
4569	100	456900	1514	100	151400	2170	94	203980	3000	95	285000	2500	90	225000
391	70	27370	41	60	2460	28	50	1400	28	55	1540	—	—	—
3315	160	530400	1174	130	152620	—	—	—	130	150	19500	146	150	21900
296	180	53280	106	107	11342	200	221	44200	160	150	24000	390	200	78000
—	—	—	—	—	—	20	3	60	460	1	460	10	1	10
941	30	28230	544	25	13600	690	30	20700	640	25	16000	1100	27	29700
269	25	6725	160	24	3840	230	25	5750	230	25	5750	134	30	4020
325	25	8125	806	24	19344	1309	25	32725	649	22	14278	1555	23	35765
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
145	15	2175	104	12	1248	—	—	—	—	—	—	—	—	—
110	15	1650	90	14	1260	—	—	—	—	—	—	—	—	—
471	40	18840	240	38	9120	65	25	1625	157	25	3925	200	36	7200
190	70	13300	250	46	11500	76	38	2888	220	30	6600	105	30	3150
94	120	11280	70	60	4200	15	40	600	—	—	—	30	50	1500
142	85	12070	189	50	9450	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1016	—	—	270	—	—	1052	—	—	1215	—	—	740	—	—
1510	—	—	1306	—	—	878	—	—	1091	—	—	1854	—	—
30483	—	—	15917	—	—	15373	—	—	20410	—	—	17708	—	—

Inserate.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c — Redacteur Emil Kořistka — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine ꝛc. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen

Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 17. **Brünn, am 28. April** **1889.**

Inhalt. Die Conservirung von Grünfutter durch Ensilage. — Der Mähr. Landes-Fischereiverein ꝛc. — VI. Tableau der Ernte-Statistik von Mähren 1888. — Der Sazawathaler land- und forstw. Bezirks-Verein. — Inserate.

Die Conservirung von Grünfutter durch Ensilage.

Der Landwirth hat die doppelt schwierige Aufgabe, dem Boden die größtmöglichen Erträge abzuringen, und die gewonnene Ernte ungeschmälert unter Dach und Fach zu bringen, um dieselbe der weiteren Verwerthung zuzuführen. Wenn schon bei der Production die Witterung von größtem Einfluße ist, so macht sie sich doch oft bei der Bergung in verhängnisvoller Weise geltend, und entzieht uns gleichsam zwischen Kelch und Lippenrand den Segen des Jahres. Insbesondere gilt dies vornehmlich bei der Einbringung der Futterpflanzen, die bei ihrem großen Wassergehalte eines günstigen Wetters bedürfen, um im lufttrockenen Zustande aufbewahrungsfähig zu werden.

Der praktische Landwirth ist oft gar nicht im Stande zu beurtheilen, wie groß die Verluste sind, die ihm ein Regenwetter zur Unzeit mit Rücksicht auf den Werth seiner Heuernte zufügt, wie viel Procente der Nährstoffe ausgelaugt werden, und er gibt sich schließlich zufrieden, wenn er das, was dem Auge sichtbar, geblieben, überhaupt noch vor Fäulniß und Schimmelbildung retten, und glücklich heimbringen kann.

Wäre er immer in der Lage, die Bilanz seiner geschädigten Heuwerbung zu ziehen, dann würde er sich gewiß mit mehr Interesse einem Verfahren zuwenden, das ihm die Möglichkeit bietet, sich diesen größeren Verlusten zu entziehen, und außerdem Futterpflanzen, die sich wegen der vorgerückten Jahreszeit oder ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit zur Heubereitung überhaupt nicht eignen, der Winterfütterung nutzbar zu machen.

Dieses Verfahren ist die sogenannte Süßfutterbereitung durch Ensilage in Gruben oder Tristen. Die Bezeichnung Süßfutter sagt schon worin sich dieses Dauerfutter vortheilhaft vom sogenannten Sauerheu unterscheidet.

Allein der Vorzug desselben liegt nicht nur darin, daß es etwa bloß den Thieren schmackhafter und gedeihlicher, und namentlich mit Rücksicht auf die Beschaffenheit der Milch vortheilhafter sei, sondern in diesem Ausdrucke liegt bereits die Gewähr, dass durch diese Art der Futtergewinnung die Nährstoffe desselben wahrhaft conservirt werden.

Um das gebührend würdigen zu können, ist es nothwendig, sich die Vorgänge zu vergegenwärtigen, die in der Pflanze, sobald sie gemäht, also von ihrer Wurzel getrennt wird, vor sich gehen.

Es wäre ein Irrthum zu glauben, daß die Pflanze in diesem Augenblicke aufgehört habe zu leben. Die Zellen derselben leben fort, so lange sie ein gewisses Maß von Feuchtigkeit enthalten. Und weil sie leben, so athmen sie auch, aber in entgegengesetzter Weise wie früher. Während sie früher Kohlensäure aus der Luft aufnahmen, den Kohlenstoff assimilirten und Sauerstoff abgaben, nehmen sie jetzt Sauerstoff auf und oxydiren denselben mit dem Kohlenstoffe ihrer organischen Verbindungen zu Kohlensäure, die sie ausathmen.

Dieser Proceß ist, wie jeder Verbrennungsvorgang, mit einer Wärmeentwicklung verbunden, die wir freilich bei der gewöhnlichen Heuwerbung nicht constatiren können, die sich aber, wie jedem Landwirthe bekannt ist, äußert, wenn man Grünfutter längere Zeit auf einem Haufen liegen läßt.

Naturgemäß ist damit ein gewisser Verlust an Kohlenstoff also an organischer Substanz verbunden, der umso größer sein muß, je länger dieser Proceß währt, also am geringsten bei einer günstigen Heuwerbung, bei der die Pflanzen durch den raschen Wasserverlust schnell absterben. Nun ist es aber ebenso bekannt, daß alle wasserhältigen organischen Substanzen nach einer gewissen Zeit unter entsprechenden Bedingungen einer Gährung anheimfallen.

Die Veranlassung hiezu sind gewisse Mikroorganismen, die sich überall in der Luft vorfinden, und durch ihre Lebensthätigkeit einen Zerfall der werthvollen höher organisirten Verbindungen hervorrufen. Sie, die den ewigen Kreislauf der Stoffe ermöglichen, die beispielsweise die Gährung im Traubensafte verursachen, die die Milch sauer machen, und im weiteren Verlaufe Fäulniß und Zerstörung hervorrufen, sind bei der Ensilage der Futtermittel ungebetene Gäste, deren man sich erwehren muß, wenn man nicht gesonnen ist, die Nährstoffe der Futtermittel mit ihnen zu theilen. Es ist uns nicht fremd, wie sie bei der Einsäuerung der Rübenschnitte mit dem Nährwerthe und dem Gewichte derselben aufräumen, und wenn man ihnen nur genug Zeit hiezu läßt, muß man noch recht zufrieden sein, wenn sie nicht mehr als 40 Procent für sich vorwegnehmen. Das Mittel aber erfolgreich gegen sie anzukämpfen liegt in einem bedeutenden Hitzegrade, wodurch sie vernichtet werden und die organische Substanz sich längere Zeit unverändert erhalten kann. Doch damit allein kann man sich des Feindes noch nicht erwehren. Immer neue Schaaren strömen mit der Luft herbei und suchen das Terrain zu erobern. Also nur Luftabschluß kann uns retten. Diesen Weg schlägt man ein beim Sterilisiren der Milch, der Herstellung von Fleisch- und Gemüse-Conserven beim Pasteurisiren von Wein und Bier, und das gab auch den Fingerzeig, wie man bei Conservirung des Futters mit Ausschluß der Trocknung vorgehen müsse.

Also Herstellung einer hohen Temperatur und sodann möglichster Luftabschluß.

In der Praxis der Ensilage aber muß das Futter selbst das Heizmateriale abgeben, um die erforderliche Hitze zu erzeugen, und der Luftabschluß muß durch starke Pressung erfolgen.

Soviel über die Theorie der Süßfutterbereitung, das Weitere ist die Sache der Erfahrung.

Um aber das Gesagte auf die Sauerheubereitung anzuwenden, so ist es ein großer Irrthum zu glauben, daß bei dieser durch sorgfältigen Luftabschluß das Gleiche erreicht werden kann. — Es nützt nichts die Thore abzusperren, wenn der Feind erst einmal in die Festung eingedrungen ist. Denn die hier in Frage kommenden Pilze brauchen nur zur Anregung ihrer Lebensthätigkeit die Luft. Haben sie erst ihr Zerstörungswerk begonnen, dann setzen sie es auch bei Luftabschluß fort, indem sie den erforderlichen Sauerstoff den Kohlenhydraten entziehen und dieselben eben dadurch spalten.

Deshalb kann bei dem Goffard'schen Verfahren höchstens eine Verlangsamung dieses Zersetzungsproceßes erzielt werden, aufgehalten wird er nicht, und das Futter muß, je älter es wird, um so ärmer an Nährstoffen werden.

Aber der praktische Oekonom weiß es nicht, ebensowenig als er bei einem beregneten Heu beurtheilen kann, wie viel er verloren, und ist froh überhaupt nur ein brauchbares Futter, wenn auch mit bedeutenden Kosten, gewonnen zu haben.

Doch das Gute soll nicht der Feind des Besseren werden, darum mögen sich die Landwirthe mit der Süßfutterbereitung vertraut machen, die ihnen mit geringen Kosten das wirklich Gute gewährt.

Und wenn man nur die beiden Grundprincipien, rasche Erhitzung zum erforderlichen Grade und sodann thunlichsten Luftabschluß, stets vor Augen behält, dann ist es auch nicht schwierig wirklich gutes Süßfutter zu erzielen

Erfahrungsgemäß genügt eine länger anhaltende Temperatur von 60° C. die Pilze zu zerstören. Um aber diese Temperatur möglichst rasch zu erreichen ist es nothwendig, das gemähte Grünfutter anfangs recht lose aufzuschichten, so daß die Luft ungehinderten Zutritt hat; denn nur so kann eine rasche Oxydation und mit dieser im Zusammenhange eine entsprechende Erhitzung erfolgen. Bei einem Grünfutter, das keinen zu hohen Wassergehalt hat, also nicht über 70 Proc. Wasser enthält, wird diese Temperatur meist schon nach 24 Stunden erreicht sein. Hat man es mit einem Futter zu thun, dessen Trockensubstanz geringer ist als 30 Proc., dann thut man gut es einige Stunden abwelken zu lassen, oder wenn dies bei regnerischem Wetter nicht thunlich ist, muß man eben mit der Zufuhr zur Ensilage langsamer vorgehen, damit die einzelnen Schichten länger mit der Luft in Berührung bleiben. Um sich über den Stand der Temperatur jederzeit Aufschluß geben zu können, benützt man ein Maximo-Thermometer, das in einem engen unten zugespitzten und mit Luftlöchern versehenen Gasrohre in die betreffenden Futterschichten eingesenkt wird.

In die unterste Lage des Silos gibt man mit Vortheil ein wasserärmeres Futter, sei es nun ein solches von höherem Reifegrad oder ein mehr abgewelktes, welches sich rascher erhitzt. Auch hat man bei der ersten Schichte sehr

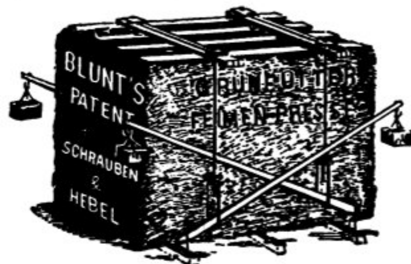
darauf zu achten, daß das Futter ja gewiß die Normal-Temperatur von 60° C. erreicht; denn einmal ist bei dieser Schichte die Wärmeabgabe an den kälteren Boden zu berücksichtigen, andererseits zu bedenken, daß diese Schichte durch das Eigengewicht des ganzen Silos am meisten Druck erhält, weshalb in dieser der Luftzutritt zu einer weiteren Oxydation respective Erhitzung bald abgeschlossen ist. Die weiteren Schichten participiren an der aufsteigenden Wärme von den unteren, und erwärmen sich rascher, die obersten dagegen haben naturgemäß den geringsten Druck, weshalb man zu diesen ganz frisches, recht saftiges Futter nehmen soll, welches am wenigsten der Gefahr der Ueberhitzung ausgesetzt ist. Denn, wenn eine zu geringe Wärme die Pilze nicht unwirksam macht, und daher Säuerung mit dem ganzen Rattenschwanz von Nährstoffverlusten zur Folge hat, so ist doch eine Ueberhitzung über 75° C. auch unerwünscht, weil das Futter einen brenzlichen Geruch bekommt und an Schmackhaftigkeit einbüßt.

Aber in allen Fällen muß das Thermometer die Richtschnur sein, wie man vorzugehen hat. Ist also das Futter sehr wasserhältig, die Witterung feucht und kühl, so muß man langsamer arbeiten, das heißt täglich weniger zuführen, unter Umständen auch ganz pausiren. Steigt das Thermometer indessen bis je 50° C. dann kann man flott weiterbauen, steigt es verhältnißmäßig zu rasch, und droht es die Normalgrenze zu überschreiten, dann muß man unter Umständen die Schichten festtreten lassen, um den Luftzutritt zu hemmen und über Nacht pressen. Es lassen sich darüber keine Recepte geben, da eben sehr viele Umstände darauf Einfluß haben, ob sich das betreffende Futter schneller oder langsamer erwärmt. Bei einiger Beobachtung erlangt man darin rasch eine solche Praxis, daß man jederzeit im Stande ist die Temperatur im Silo genau nach Bedarf zu reguliren.

Die Herstellung von Süßfutter kann nur erfolgen entweder in ungemauerten oder gemauerten Gruben, wie beim Goffard'schen Verfahren, oder aber in Preßschobern.

Die früher gebräuchlichen Gruben haben manche Nachtheile. Abgesehen davon, daß die Grundwasserstands-Verhältnisse die Anlage derselben nicht überall zulassen, ist man mit demselben an eine bestimmte Oertlichkeit gebunden, und muß das massige Grünfutter oft von weither zuführen, und das zu einer Zeit, da die drängenden Wirthschaftsarbeiten die Zugkraft anderweitig in Anspruch nehmen, während zur Zeit der Winterfütterung die Zufuhr des täglichen Bedarfes ohne Störung vom betreffenden Felde, auf welchem man den Preßschober errichtet, erfolgen kann. Hauptsächlich aber kommt zu berücksichtigen, daß in einer Grube der unbedingt nöthige Luftzutritt zum Grünfutter nur von der Oberfläche her erfolgen kann, weshalb man in diesem Falle langsamer und vorsichtiger füllen muß. Außerdem kann aber die Pressung erst nach erfolgter Füllung erfolgen, weshalb unter Umständen die Gefahr der Ueberhitzung naheliegt. Auch kommt weiter zu bedenken, daß man eine Grube, die mit einer Erddecke belastet wird, auf einmal füllen muß, und nicht in der Lage ist ohne große Arbeit später mit einem anderen Futter nachzufüllen. Diese Gründe, so wie der Umstand, daß eine Grube zwingt sich an die gegebenen Dimensionen zu halten, während man dieselben beim Preßschober nach dem jeweiligen Bedarfe einzurichten vermag, haben in neuerer Zeit den letzteren eine gesteigerte Verwendung verschafft, und wer nicht etwa bereits vorhandene Erdgruben ausnützen will, wird sich kaum mehr die nicht unbedeutenden Auslagen für Anlage neuer Gruben machen. Unter den Preßschober-Apparaten, die dermalen in Verwendung kommen, kann man zwei von einander verschiedene Arten unterscheiden.

Das eine System, als dessen Repräsentanten man die Johnson'sche Presse bezeichnen kann, beruht darauf, daß durch eine Reihe einander gegenüberstehender Windetrommeln Drahtseile in dem Abstande von etwa 1 Meter über den Schober festgeschnürt werden. Der Druck, der hiebei auf das Quadrat-Meter der Schoberoberfläche ausgeübt werden kann, beträgt bei Johnson's Presse beiläufig 1400 Kilo und reicht hin, um auch vollreifes Grünfutter vor Ueberhitzung zu schützen. Der Hauptnachtheil dieser Presse liegt darin, daß bei dem stetigen Nachsinken der Futtermasse die Drahtseile häufig nachgespannt werden müssen, eine Arbeit, die eine beständige Ueberwachung des Schobers nöthig macht. Wird das Nachpressen versäumt, so bleibt die obere Schichte des Schobers zeitweilig ohne jeden Druck, und es liegt die Gefahr nahe, daß die Gährungserreger endlich doch noch ins Futter gelangen und Säuerung hervorrufen. Diesem Uebelstande begegnet die Grünfutter-Feimenpresse, Patent Blunt, vollständig. Sie



besteht aus einer Combination von Hebel und Schraube. Ist der Schober fertig gestellt, so werden die Preßbalken

mittels des Gestänges mit dem Unterstützungspunkte des langen Hebels verbunden. Der Hebel selbst wird möglichst hoch gestellt, ebenso die Schraube auf die größte Entfernung gerichtet. An das Ende der langen Hebelarme werden nun Holzkästen angehängt, die zur Aufnahme der Gewichte bestimmt sind. Aus der Länge der Hebelarme, der Last derselben, so wie der Holzkisten, und der Belastung der letzteren läßt sich genau der Druck berechnen, der auf das Quadrat-Meter der Feimenoberfläche ausgeübt werden soll, und der sich nach dem jeweiligen Stande des Thermometers richten muß.

Es ist demnach der Druck bei dieser Presse genau regulirbar. Aber er ist auch ein continuirlich wirkender und selbstthätiger, und das sind Eigenschaften von hervorragender Bedeutung. Das Futter bleibt hier keinen Augenblick ohne Belastung und die Luft mit ihren Pilzsporen findet in dasselbe keinen Eingang. Die Beaufsichtigung ist eine sehr einfache und beschränkt sich darauf, daß man, sobald sich der Hebel mit dem Kasten zu tief senkt, die Schraube nachzieht und den Hebel wieder hebt, eventuell aber einen Theil des Gestänges ausschaltet und die Hebel wieder auf ihren Höhestand bringt. Die Eisenbestandtheile zu einem Hebelpaare, genügend für eine Feime von circa 1000 Meter-Centner Grünfutter, kosten bei der Firma Mayfarth & Co., Wien, circa 80 fl. Die Holzbestandtheile kann man sich durch jeden Zimmermann im Hause anfertigen lassen.

Blunt's Presse findet in England und Deutschland seine rasche Verbreitung, und sind die damit erzielten Resultate durchaus befriedigende.

Stehen größere Grünfuttermengen zur Verfügung, dann ist es vortheilhafter einen großen Preßschober mit 2 bis 3 Hebelpaaren anzulegen, als mehrere kleine, da natürlich eine gewisse Menge des Futters an den Außenseiten des Schobers immer dem Verderben preisgegeben ist; je größer also der Rauminhalt des Schobers mit Rücksicht auf seine Außenfläche, um so geringer stellen sich die Verluste in Procenten der ganzen Masse. Dabei kann man ja immer einen, durch eine Art von Grünfutter gefüllten Schober später mit einem anderen ergänzen, wenn mehrere Wochen zwischen der Einbringung der verschiedenen Materialien verstreichen.

Um den Schober gleichmäßig und von allen Seiten senkrecht aufbauen zu können, thut man gut, an den 4 Ecken starke Stangen in die Erde festzugraben, deren Enden dann mittelst Latten verbunden werden. Soll der Schober in Angriff genommen werden, dann schaltet man die Preßbalken zeitweilig aus, schiebt die Unterlagshölzer nach einer Seite hinaus und schneidet mittelst eines amerikanischen Heumessers immer nur einen etwa meterbreiten Streifen senkrecht bis zum Boden ab.

Es gibt noch mehrfache andere Preßapparate, allein es würde zu weit führen, hier alle eingehend besprechen zu wollen. Es genüge, den besten genannt zu haben. Genauere Beschreibungen stellt die Firma Mayfarth & Co. gerne zur Verfügung.

Was die Frage betrifft, welche Grünfutterarten sich zur Bereitung von Süßfutter eignen, so kann ich aus eigener Erfahrung erklären, daß man wohl aus allen gute Silage bereiten kann; am wenigsten Schwierigkeiten bereiten Wiesengras, Mischfutter und die Kleearten; mehr Sorgfalt erfordert der Grünmais, namentlich, wenn er dickstenglich ist, und man thut gut, diesen etwas mehr abwelken zu lassen. Doch kann man bei entsprechender Vorsicht und langsameren Füllen der Silos auch Mais von der Sense weg einsüßen, und haben meine vorjährigen umfassenden Versuche dargethan, daß unter allen Umständen das Gelingen gewährleistet ist, wenn man nur fleißig das Thermometer zu Rathe zieht.

Anders muß die Frage beantwortet werden, welche Grünfuttermittel man ensiliren soll. Ich kann mich nicht jenen Enthusiasten der Ensilage anschließen, die meinen, die Heubereitung werde künftig zu den überwundenen Standpunkten zu zählen sein, und das Heu werde nur noch in den Apotheken eine Rolle spielen.

Das Heu kann meiner Ansicht nach unter keinen Umständen entbehrt werden. Seine günstige diätetische Wirkung, seine Eignung, die Trockensubstanz eines sonst zu wässerigen Futters auf das richtige Maß zurückzuführen, und manche andere Eigenschaft machen es unersetzlich. Darum wird man nach wie vor das Wiesengras, das sich am leichtesten und mit den geringsten Verlusten trocknen läßt, zu Heu aufdörren; und nur, wenn eine länger dauernde ungünstige Witterung dasselbe gefährdete, wird man zur Ensilage greifen, um zu retten, was sich retten läßt; und es ist eine Beruhigung, daß man auch aus halbtrockenem und beregnetem Heu noch gutes Süßfutter herstellen kann, wobei man nur den Schober rascher aufbauen und stärker pressen muß, um Ueberhitzung zu verhindern. Dagegen eignen sich die Kleearten schon besser zur Ensilage, da man hiebei die sonst unvermeidlichen Verluste an den feinsten und werthvollsten Bestandtheilen, den Blättern, ersparen kann. Insbesondere aber sollte der zweite Kleeschnitt oder etwaiger Stoppelklee immer dem Preßschober einverleibt werden, da ihr Schnitt in eine Zeit fällt, wo ein rasches Aufdörren schwierig, mitunter selbst unmöglich

wird. Wie geschaffen ist die Ensilage mit Rücksicht auf den Grünmais, der wegen seiner großen Massenerträge und **günstigen Beeinflußung** der Lactation zu den geschätztesten **Futterpflanzen zählt.**

Ich habe schon früher darauf hingewiesen, wie groß **die Nährstoffverluste** bei der Sauermais-Bereitung selbst **nach Goffard's** Verfahren sind. Zudem wird die Qualität **der Milch durch** Sauermais ungünstig beeinflußt; es wäre **demnach ein großes** Unrecht sich der Süßfutterbereitung **aus Grünmais** zu verschließen, nur um dem Gewohnten **treu zu bleiben.** Die Vorgänge der Süßfutterbereitung **sind jedoch dadurch** nicht erschöpft, daß sie das Mittel **bietet, Grünfutter aller Art** ohne wesentliche Verluste an **Nährstoffen dauernd zu** conserviren, auch die Beschaffenheit **dieser Conserven** ist eine solche, daß sie unter mannigfachen **Verhältnissen den** entschiedenen Vorzug selbst vor gutem **Heu verdienen. Dies** gilt namentlich für Melkkühe. Unbe**stritten** ist für diese gutes frisches Grünfutter in jeder **Beziehung das** geeignetste Ernährungsmittel. Das ensilirte **Süßfutter** ist aber nichts anderes als conservirtes Grün**futter;** und besitzt alle günstigen Eigenschaften desselben. **Es ist demnach** begreiflich, daß die Kühe bei einem solchen **Winterfutter mehr** und bessere Milch geben, als wenn sie **ausschließlich** mit Heu und Wurzelfrüchten gefüttert werden. **Die Milch selbst** ist dabei vollkommen normal, hat keinerlei **üblen Geruch** oder Geschmack, wie nach Sauerfutter, und **die daraus** hergestellte Butter hat eine schöne gelbe Farbe **und entbehrt** der talgigen Beschaffenheit, die sie sonst im **Winter meist aufweist.** Auch auf den Gesundheitszustand **der mit** Süßfutter ernährten Thiere übt dieses den besten **Einfluß.**

Dabei hat es den großen Vorzug der Ergiebigkeit; **es ist nicht gleichgiltig,** ob man dieselben Nährstoffe **den Thieren** in einem größeren oder geringeren Volumen **bietet, die Wiederkäuer,** brauchen eine große Masse um **satt zu werden,** und die wird durch das wasserreiche **Süßfutter geboten.** Es ist demnach unbestreitbar, daß **man von demselben** Quantum Grünfutter, wenn es ensilirt **wird,** bei Zukauf von Kraftfutter mehr Vieh ernähren **kann, als wenn** man es zu Heu auftrocknet.

Nach alle dem habe ich die feste Ueberzeugung, daß **sich die Ensilage** der Futtermittel auch bei uns Bahn **brechen,** und die dagegen bestehenden Vorurtheile besiegen **wird. Jeder,** der bisher auf meine Empfehlung einen **Versuch damit gemacht,** und dem derselbe gelungen, wozu **es eben nur nöthig ist,** die Principien der Ensilage stets **vor Augen** zu behalten, ist ein warmer Anhänger und **Pionnier** dieser Neuerung unter den Futter-Gewinnungsmethoden geworden, und so wird denn dieses Verfahren von einzelnen Punkten aus eine größere Verbreitung finden zum Vortheile der bedrängten Landwirthschaft.

A. Postelt—Brünn.

Der Mährische Landes-Fischereiverein

zugleich Section der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft.

Auszug aus dem Sitzungsprotokolle vom 7. März 1889.

Nach Verificirung des Protokolls aus der Sitzung vom 23. Jänner folgte die Verlesung mehrerer Schreiben in Vereinsangelegenheiten u. a., ein Dankschreiben vom früheren k. k. Statthalter Herrn Grafen Schönborn für die Zusendung des Jahresberichtes pro 1888 mit Anerkennung der rührigen Thätigkeit des Vereins. — Bekanntgabe, daß sich der Centralausschuß der k. k. mähr.-schles. Ackerbau-Gesellschaft anerkennend über die Thätigkeit der Section ausgesprochen habe. — Mittheilung der erfolgten Rückstellung der dem Vereine gehörigen Bücher und Zeitschriften von Seite des früheren Vereins-Secretärs Herrn Mann. — Bekanntgabe, daß die Qualität der bezogenen Bruteier von amerikanischen Bachsaiblingen in Folge mangelhafter Verpackung gelitten habe. Der Lieferant versprach bei der nächstjährigen Bestellung Ersatz. — Der zum Verwaltungsrathe des Vereins gewählte Forstmeister in Sloup, Herr Perndt, verspricht brieflich die möglichste Förderung der Vereins-Interessen innerhalb seines Wirkungskreises. — Der Modus der heurigen Forellen- und Karpfenbrut-Vertheilung wurde dahin bestimmt, zuerst die reflectirenden Vereinsmitglieder zu befriedigen und den etwaigen Ueberrest sodann fremden Bestellern zukommen zu lassen. — Wegen Einbeziehung der sogenannten Setz- oder Stampfkörbe als Raubwerkzeuge unter die verbotenen Fischereiartikel wurde die bezügliche Eingabe an die k. k. mähr. Statthalterei veranlaßt. — Der Antrag des Hochschul-Professors Herrn Dr. Zoebl, die Directionen der mähr. Landes-Mittel-Ackerbau- und Winterschulen anzugehen, zur Förderung der Fischzucht in Mähren und zu Unterrichtszwecken, wo es die örtlichen Verhältnisse gestatten, Brutapparate aufzustellen, zu welchem Zwecke der Verein denselben anfänglich Brutapparate und bebrütete Eier unentgeltlich beizustellen bereit wäre, wurde genehmigt. — Bei dem Umstande, als die Fischbrutanstalt in Böhm.-Wiesen an Gewässern angelegt ist, die ein Eigenthum Sr. Majestät des Kaisers sind, und bezüglich welcher der Pacht nur noch 5 Jahre dauert, wurde, um diese Gewässer der Anstalt auch für weiterhin zu sichern, sowie zur Abhaltung fremder Concurrenz beschlossen, diesfalls eine bittliche Eingabe an die Direction der Güter Sr. Majestät in Prag zu richten. — Dem Executiv-Comité des Vereins wurde es überlassen, behufs Benützung der pachtweise erworbenen Wasserstrecke der Zwittawa bei Blansko das Zweckentsprechende zu veranlassen.

VI. Tableau der Ernte-

Post-Nr.	Frucht-Gattung	Maß-Einheit	6. Kromau: Angebaute Fläche in Hektaren	6. Kromau: Ertrag der Frucht per Hektar	6. Kromau: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	7. Namiest: Angebaute Fläche in Hektaren	7. Namiest: Ertrag der Frucht per Hektar	7. Namiest: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	8. Tischnowitz: Angebaute Fläche in Hektaren	8. Tischnowitz: Ertrag der Frucht per Hektar	8. Tischnowitz: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche
			Ausläufer des böhm.- mit den Gerichts-								
1	Winter-Weizen	Hektoliter	6070	16	97120	380	18	6840	916	18	16488
2	Sommer-Weizen	"	130	15	1950	77	19	1463	146	18	2628
3	Winter-Roggen	"	3080	16	49280	4210	15	63150	4471	17	76007
4	Sommer-Roggen	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5	Gerste	"	4850	22	106700	833	23	19159	2819	24	67656
6	Hafer	"	2500	24	60000	4090	24	98160	4361	25	109025
7	Hirse	"	860	10	8600	—	—	—	106	10	1060
8	Mais	"	500	15	7500	—	—	—	—	—	—
9	Buchweizen	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10	Erbsen	"	150	15	2250	433	17	7361	613	14	8582
11	Linsen	"	900	10	9000	206	12	2472	417	11	4587
12	Fisolen (Bohnen)	"	70	12	840	—	—	—	—	—	—
13	Samen-Wicke	"	300	10	3000	211	13	2743	471	11	5181
14	Raps	"	—	—	—	112	19	2128	—	—	—
15	Mohn	Kilogramm	17	600	10200	23	479	11017	—	—	—
16	Anis, Fenchel, Kümmel	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17	Flachs (Samen)	"	} —	—	—	} —	—	—	} 41	400	16400
18	Flachs (Bast)	"		—	—		—	—		550	22550
19	Hanf (Bast)	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
20	Kartoffeln	Met.-Centner	1900	110	209000	2139	90	192510	2973	103	306219
21	Kraut	Hundert	10	60	600	—	—	—	—	—	—
22	Zuckerrüben	Met.-Centner	2300	160	368000	275	135	37125	1619	140	226660
23	Futterrüben	"	400	210	84000	110	128	14080	126	150	18900
24	Kleesamen	Hektoliter	500	3	1500	61	3	183	—	—	—
25	Klee-Heu	Met.-Centner	1700	25	42500	612	20	12240	951	30	28530
26	Mengfutter	"	900	20	18000	70	17	1190	641	28	17948
27	Wiesen-Heu	"	700	24	16800	822	22	18084	1680	28	47040
28	Hopfen	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
29	Weißer Wein	Hektoliter	405	12	4860	—	—	—	—	—	—
30	Rother Wein	"	46	12	552	—	—	—	—	—	—
31	Kernobst	Met.-Centner	190	35	6650	138	26	3588	166	30	4980
32	Steinobst	"	133	35	4655	141	22	3102	126	35	4410
33	Gemüse in Gärten	"	80	55	4400	10	51	510	4	60	240
34	Gemüse auf dem Ackerland	"	140	50	7000	—	—	—	14	60	840
	Hiezu:										
35	Unbebaute Brache	. . . . . .	581	—	—	763	—	—	617	—	—
36	Hutweiden	. . . . . .	2275	—	—	2635	—	—	3815	—	—
	Totale der landw. Cultur-Fläche	. . . . . .	31687	—	—	18351	—	—	27093	—	—

Statistik von Mähren 1888.

mähr. Grenzgebirges Bezirken: 9. Znaim: Angebaute Fläche in Hektaren	9. Znaim: Ertrag der Frucht per Hektar	9. Znaim: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	Summa: der angebauten Fläche in Hektaren	Summa: Durchschnitt per Hektar	Summa: des Fruchtertrages	Karpathen-Hochland mit den Gerichts-Bezirken: 1. Frankstadt: Angebaute Fläche in Hektaren	1. Frankstadt: Ertrag der Frucht per Hektar	1. Frankstadt: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	2. Wall.-Klobouk: Angebaute Fläche in Hektaren	2. Wall.-Klobouk: Ertrag der Frucht per Hektar	2. Wall.-Klobouk: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	3. Rožnau: Angebaute Fläche in Hektaren	3. Rožnau: Ertrag der Frucht per Hektar	3. Rožnau: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche
5260	20	105200	18056	17·6	318558	250	9	2250	1720	8	13760	40	12	480
225	16	3600	972	14·9	14465	130	8	1040	600	6	3600	60	10	600
8030	24	192720	38016	17·6	669032	700	10	7000	2200	6	13200	450	7	3150
220	18	3960	681	14·1	9627	400	9	3600	300	5	1500	550	9	4950
7040	27	190080	25491	23·8	605614	380	12	4560	3000	10	30000	570	12	6840
5820	26	151320	34166	24·9	849061	1232	20	24640	4000	15	60000	1800	15	27000
800	20	16000	1826	14·4	26260	—	—	—	10	10	100	—	—	—
120	20	2400	1104	14·1	15546	—	—	—	—	—	—	—	—	—
190	15	2850	190	15·0	2850	—	—	—	500	6	3000	80	14	1120
220	11	2420	2462	14·3	35329	15	6	90	10	9	90	20	15	300
600	11	6600	2918	10·8	31597	—	—	—	10	6	60	5	8	40
260	9	2340	466	10·1	4712	5	5	25	2	6	12	35	12	420
780	16	12480	2807	12·7	35776	60	8	480	100	8	800	30	10	300
140	20	2800	282	18·7	5278	35	8	280	—	—	—	—	—	—
—	—	—	93	493·7	45917	—	—	—	—	—	—	—	—	—
80	300	24000	88	300·7	26464	—	—	—	—	—	—	—	—	—
} —	—	—	} 296	313·9	92900	} —	—	—	} 200	200	40000	} 20	200	4000
	—	—		491·7	145550		—	—		500	100000		510	10200
—	—	—	—	—	—	—	—	—	150	300	45000	—	—	—
3000	108	324000	23765	99·1	2354009	1410	90	126900	2300	50	115000	1400	40	56000
170	60	10200	668	65·2	43570	80	40	3200	180	50	9000	100	30	3000
1300	140	182000	10259	149·9	1538205	—	—	—	—	—	—	—	—	—
260	200	52000	2048	185·5	379802	40	100	4000	150	180	27000	50	160	8000
20	4	80	1071	2·1	2293	10	2	20	150	2	300	50	3	150
1090	38	41420	8268	28·2	232920	450	35	15750	450	20	9000	750	30	22500
800	34	27200	3434	26·3	90423	5	40	200	250	20	5000	100	20	2000
1072	25	26800	8918	24·6	218961	2237	35	78295	3459	15	51885	4110	15	61650
—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	5	25	—	—	—
1620	18	29160	2274	16·5	37443	—	—	—	—	—	—	—	—	—
237	18	4266	483	16·0	7728	—	—	—	—	—	—	—	—	—
324	27	8748	1951	33·1	64676	100	10	1000	108	20	2160	114	20	2280
300	40	12000	1541	40·0	61605	90	8	720	250	30	7500	135	30	4050
95	85	8075	398	77·4	30805	14	25	350	40	20	800	10	30	300
1200	75	90000	1685	70·8	119360	—	—	—	2	20	40	—	—	—
1727	—	—	7981	—	—	400	—	—	2436	—	—	530	—	—
2513	—	—	17877	—	—	1825	—	—	4830	—	—	8415	—	—
45513	—	—	222535	—	—	9868	—	—	27412	—	—	19424	—	—

Der Sazawathaler land- und forstw. Verein

wird Sonntag den 28. April l. J., um 2 Uhr Nachmittags, in Budigsdorf eine Plenarversammlung abhalten. Die Tagesordnung ist folgende:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Eincassierung der Jahresbeiträge pro 1889 und der noch restierenden pro 1888.
3. Anmeldungen zum Bezuge von Dungsalz.
4. Vorlesung des Protokolles der letzten General-Versammlung.
5. Wahl zweier Revisoren.
6. „Ueber landwirthschaftliche Genossenschaften." Referent Herr Johann Richter, Grundbesitzer in Budigsdorf.
7. Bestimmung des Ortes der nächsten Versammlung.
8. Freie Anträge.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft ꝛc — Redacteur Emil Kořistka — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration.
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine rc. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen



Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 18. **Brünn, am 5. Mai** **1889.**

Inhalt. Einladung zur Beschickung der internat. Brauerei-Ausstellung in Antwerpen 1889. — Elektricität im Dienste der Bodencultur. — VII. und VIII. Tableau der Ernte-Statistik von Mähren 1888. — Complete Analyse diverser Chilisalpeter. — Verhandlungen des Centralausschußes der k. k. m.-schl. Gesellschaft rc. — Inserate. — Marktdurchschnittspreise vom Monate März — **Beilage:** Notizenblatt rc. Nr. 5.

Zur Nachricht.

Dieser Nummer liegt 1 Bogen des Notizenblattes der historisch-statistischen Section — Nr. 5 für 1889 — bei.

Einladung zur Beschickung der internationalen Brauerei-Ausstellung in Antwerpen 1889.

Anläßlich der Jahresversammlung des belgischen Brauerbundes wird in der Zeit vom 11. August bis 22. September l. J. in Antwerpen eine internationale Ausstellung für Brauwesen veranstaltet werden.

Sowohl Brauern und Malzfabrikanten, wie auch Gersten- und Hopfen-Producenten aller Länder, wird die denkbar günstige Gelegenheit geboten, Verbindungen anzuknüpfen und lohnende Absatzquellen für ihre Producte zu erschließen.

Der Einladung des Executiv-Comités folgend, hat die k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft beschlossen, die Ausstellung mit Gerste und Hopfen aus Mähren zu beschicken und ladet die Herren Producenten hiemit ein, sich an dem Unternehmen zu betheiligen.

Mit Rücksicht auf den frühen Zeitpunkt der Eröffnung soll zunächst vorjähriges Product ausgestellt und dieses im Verlaufe der Ausstellung event. durch heuriges Product ersetzt werden.

Die von Producenten eingesandten Gersteproben müssen in rein geputztem Zustande in der Menge von 5 Liter, die Hopfenproben im Gewichte von 1/2 Kilo in den von der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft unentgeltlich beigestellten Säckchen, mit genauer Bezeichnung der Sorte spätestens bis Ende Mai l. J. an die k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft in Brünn eingesendet werden, woselbst die besten Proben ausgewählt und an die Ausstellungs-Commission in Antwerpen geleitet werden.

Den Ausstellern werden für die Zusendung und Aufstellung ihrer Muster keinerlei Kosten erwachsen, doch müssen dieselben auf die Rückstellung der Proben verzichten.

Brünn, im April 1889.

Das Präsidium
der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

Elektricität im Dienste der Bodencultur.

Im Kölner landw. Verein wurde kürzlich die Frage angeregt, ob es nicht möglich wäre, die Elektricität in den Dienst der Bodencultur zu stellen. — Erweist es sich nämlich als nothwendig, das Erdreich sehr tief umzupflügen, weil die oberen Schichten keinen genügenden Ertrag mehr liefern, so ist bisweilen selbst der Dampfpflug ohnmächtig, und es bleibt nichts Anderes übrig, als die Felder durch Sprengschüsse umzuwühlen, tief in der Erde gleichsam Minen anzulegen und damit zu bewirken, daß das Unterste zu oberst gekehrt wird. Hier würde nun der elektrische Funke eingreifen, indem er die gelegten zahlreichen Minen gleichzeitig entzündet. Gewöhnliche Zündschnüre leisten beiweitem nicht dieselben Dienste, weil sie nicht gleich schnell abbrennen. Es kommt aber sehr darauf an, daß die Schüsse zu gleicher Zeit explodiren, weil das Umwühlen des Bodens dadurch viel gründlicher bewerkstelligt wird.

VII. Tableau der Ernte

Karpathen-
mit den Gerichts-Bezirken:

Post-Nr.	Frucht-Gattung	Maß-Einheit	4. Wall-Meseritsch: Angebaute Fläche in Hektaren	4. Wall-Meseritsch: Ertrag der Frucht per Hektar	4. Wall-Meseritsch: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	5. Wsetin: Angebaute Fläche in Hektaren	5. Wsetin: Ertrag der Frucht per Hektar	5. Wsetin: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	6. Wisowitz: Angebaute Fläche in Hektaren	6. Wisowitz: Ertrag der Frucht per Hektar	6. Wisowitz: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche
1	Winter-Weizen	Hektoliter	780	16	12480	540	9	4860	421	10	4210
2	Sommer-Weizen	"	200	7	140	660	8	5280	895	8	7160
3	Winter-Roggen	"	1560	10	15600	1850	10	18500	1651	11	18161
4	Sommer-Roggen	"	200	7	1400	520	9	4680	200	9	1800
5	Gerste	"	980	19	18620	1280	12	15360	900	8	7200
6	Hafer	"	2100	20	42000	2800	18	50400	2316	10	23160
7	Hirse	"	60	16	960	20	10	200	21	12	252
8	Mais	"	—	—	—	—	—		—	—	—
9	Buchweizen	"	150	5	750	400	10	4000	212	8	1696
10	Erbsen	"	90	7	630	10	8	80	61	9	549
11	Linsen	"	40	5	200	20	7	140	20	8	160
12	Fisolen	"	20	6	120	10	8	80	—	—	—
13	Samen-Wicke	"	70	16	1120	210	9	1890	105	10	1050
14	Raps	"	20	18	360	—	—	—	—	—	—
15	Mohn	Kilogramm	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16	Anis, Fenchel, Kümmel	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17	Flachs (Samen)	"	—	—	—	70	200	14000	20	—	—
18	Flachs (Bast)	"		—	—		480	33600		500	10000
19	Hanf (Bast)	"	—	—	—	10	600	6000	31	400	12400
20	Kartoffeln	Met.-Centner	1600	80	128000	2354	70	164780	2708	65	176020
21	Kraut	Hundert	150	60	9000	280	50	14000	80	40	3200
22	Zuckerrüben	Met.-Centner	12	130	1560	—	—	—	—	—	—
23	Futterrüben	"	180	130	23400	120	180	21600	56	120	6720
24	Kleesamen	Hektoliter	40	1	40	50	2	100	65	2	130
25	Klee-Heu	Met.-Centner	1000	25	25000	1000	25	25000	813	20	10260
26	Mengfutter	"	60	16	960	100	18	1800	56	17	952
27	Wiesen-Heu	"	1820	22	10040	4146	12	49752	1422	19	27018
28	Hopfen	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
29	Weißer Wein	Hektoliter	—	—	—	—	—	—	—	—	—
30	Rother Wein	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
31	Kernobst	Met.-Centner	160	16	2560	135	15	2025	137	28	3836
32	Steinobst	"	258	20	5160	142	20	2840	212	32	6784
33	Gemüse in Gärten	"	50	18	900	10	20	200	4	25	100
34	Gemüse auf dem Ackerland	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Hiezu:										
35	Unbebaute Brache		3[illegible]3	—	—	12[illegible]0	—	—	1211	—	—
36	Hutweiden		1808	—	—	9565	—	—	4370	—	—
	Totale der landw. Cultur-Fläche		13801	—	—	27.02	—	—	17987	—	—

Statistik von Mähren 1888.

Hochland			Karpathen-Ausläufer nördl. Theil mit den Gerichts-Bezirken:												
Summa			1. Freiberg			2. Mistek			3. Neutitschein			Summa		
der angebauten Fläche in Hektaren	Durchschnitt per Hektar	des Fruchtertrages	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	der angebauten Fläche in Hektaren	Durchschnitt per Hektar	des Fruchtertrages
3751	10·1	38040	570	10	5700	710	9	6390	1000	14	14000	2280	11·4	26090
2545	7·5	19080	48	7	336	160	7	1120	150	8	1200	358	7·4	2656
8411	9·0	75611	1330	14	18620	910	12	10920	2390	12	28680	4630	12·6	58220
2170	8·3	17930	10	6	60	120	10	1210	10	12	120	140	9·9	1390
7110	11·6	82580	1700	13	22100	970	14	13580	1800	14	25200	4470	13·6	60880
14248	15·9	227200	2200	12	26400	1490	18	26820	2500	18	45000	6190	15·9	98220
111	13·6	1512	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1342	7·9	10566	10	7	70	80	10	800	72	6	432	162	8·0	1302
206	8·4	1739	20	11	220	40	8	320	48	6	288	108	7·7	828
95	6·3	600	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
72	9·1	657	8	12	96	30	9	270	10	9	90	48	9·5	456
575	9·8	5640	150	13	1950	50	11	550	337	12	4044	537	12·2	6544
55	11·6	640	40	14	560		—	—	26	9	234	66	12·0	794
—	—	—	4	500	2000	—	—	—		—	—	4	500·0	2000
—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	
310	187·1	58000	20	—	—	40	300	12000	5	200	1000	65	200·0	13000
	496·1	153800		250	5000		500	20000		400	2000		415·4	27000
191	331·9	63400	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
11772	65·1	766700	930	100	93000	1950	100	195000	1480	110	162800	4260	103·4	450800
870	47·6	41400	100	20	2000	130	35	4550	1[illegible]0	60	7200	350	39·3	13750
12	130·0	1560	200	130	26000	95	130	12350	200	140	28000	495	134·0	66350
596	152·2	90720	100	140	14000	110	140	15400	60	150	9000	270	142·2	38400
365	2·0	740	—	—	—	15	2	30	100	2	200	115	2·0	230
4463	25·4	113510	820	20	16400	1150	20	23000	1700	22	37400	3670	20·9	76800
571	19·1	10912	300	20	6000	250	20	5000	60	30	1800	610	21·0	12800
17194	17·9	308640	1491	20	29820	2265	20	45300	2486	25	62150	6242	22·0	137270
5	5·0	25	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—		—
754	18·4	13861	200	20	4000	200	15	3000	377	15	5655	777	16·3	12655
1087	24·9	27054	110	15	1650	164	15	2460	190	20	3800	464	17·0	7910
128	20·7	2650	25	15	375	30	25	750	50	30	1500	105	25·0	2625
2	20·0	40	—	—	—		—	—	47	30	1410	47	30·0	1410
6170	—	—	115	—	—	644	—	—	130	—	—	889	—	
30813	—	—	408	—	—	1349		—	1393	—	—	3150	—	—
115994	—	—	10909		—	12952	—	—	16741	—	—	40602	—	—

VIII. Tableau der Ernte-

Post-Nr.	Frucht-Gattung	Maß-Einheit	Karpathen-Ausläufer mit den Gerichts- — 1. Bistritz am Host. — Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht — per Hektar	Ertrag der Frucht — auf der ganzen Fläche	2. Holleschau — Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht — per Hektar	Ertrag der Frucht — auf der ganzen Fläche	3. Napagedl — Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht — per Hektar	Ertrag der Frucht — auf der ganzen Fläche
1	Winter-Weizen	Hektoliter	1822	15	27330	1745	15	26175	1370	18	24660
2	Sommer-Weizen	"	151	8	1208	372	11	4092	280	9	2520
3	Winter-Roggen	"	1746	14	24444	1542	13	20046	2114	16	33824
4	Sommer-Roggen	"	52	10	520	15	10	150	160	8	1280
5	Gerste	"	2501	18	45018	3612	18	65016	2900	20	58000
6	Hafer	"	2512	16	40192	1983	17	33711	1820	18	32760
7	Hirse	"	242	15	3630	325	15	4875	50	12	600
8	Mais	"	30	16	480	50	17	850	20	14	280
9	Buchweizen	"	38	8	304	92	10	920	10	15	150
10	Erbsen	"	211	10	2110	202	11	2222	60	14	840
11	Linsen	"	145	8	1160	115	10	1150	30	12	360
12	Fisolen (Bohnen)	"	—	—	—	—	—	—	10	12	120
13	Samen-Wicke	"	213	14	2982	120	14	1680	250	10	2500
14	Raps	"	18	15	270	27	17	459	30	12	360
15	Mohn	Kilogramm	21	900	18900	50	900	45000	12	600	7200
16	Anis, Fenchel, Kümmel	"	—	—	—	—	—	—	15	800	12000
17	Flachs (Samen)	"	} 42	500	21000	} 42	—	—	} 8	300	2400
18	Flachs (Bast)	"		300	12600		400	16800		500	4000
19	Hanf (Bast)	"	135	400	54000	116	500	58000	40	700	28000
20	Kartoffeln	Met.-Centner	2037	95	193515	1347	95	127965	1500	110	165000
21	Kraut	Hundert	145	90	13050	178	95	16910	90	80	7200
22	Zuckerrüben	Met.-Centner	882	165	145530	2311	170	3928.0	1760	180	316800
23	Futterrüben	"	80	190	15200	130	175	22750	430	200	86000
24	Kleesamen	Hektoliter	70	4	280	98	4	392	360	2	720
25	Klee-Heu	Met.-Centner	1105	18	19890	1025	20	20500	970	35	33950
26	Mengfutter	"	92	15	1380	85	18	1530	260	30	7800
27	Wiesen-Heu	"	1766	19	33554	1552	20	31040	2844	45	127980
28	Hopfen	"	—	—	—	—	—	—	3	6	18
29	Weißer Wein	Hektoliter	—	—	—	—	—	—	58	12	696
30	Rother Wein	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
31	Kernobst	Met.-Centner	202	22	4444	208	16	3328	162	25	4050
32	Steinobst	"	222	28	6216	315	30	9450	244	35	8560
33	Gemüse in Gärten	"	8	30	240	9	40	360	89	50	4450
34	Gemüse auf dem Ackerland	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Hiezu:										
35	Unbebaute Brache	......	489	—	—	212	—	—	186	—	—
36	Hutweiden	......	1627	—	—	530	—	—	544	—	—
	Totale der landw. Cultur-Fläche	......	18604	—	—	18408	—	—	18679	—	—

Statistik von Mähren 1888.

südlicher Theil Bezirken:												Marsgebirge mit den Gerichts-Bezirken:		
4. Straßnitz			5. Ung.-Brod			6. Ung. Ostra			Summa			1. Austerlitz		
Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	der angebauten Fläche in Hektaren	Durchschnitt per Hektar	des Fruchtertrages	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht per Hektar	Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche
890	16	14240	1430	15	21450	1100	16	17600	8357	15 7	131455	1590	15	23850
380	14	5320	710	12	8520	—	—	—	1893	11·4	21660	220	15	3300
1425	14	19950	4920	14	68880	2560	14	35840	14307	14·2	202984	2800	14	39200
68	8	544	640	12	7680	40	11	440	975	10·9	10614	—	—	—
3797	20	75940	5310	17	90270	2800	18	50400	20920	18·4	384644	5200	20	104000
1480	25	37000	3550	20	71000	1450	20	29000	12795	19·0	243663	1400	20	28000
190	14	2660	75	12	900	5	12	60	887	14·3	12725	270	15	4050
220	20	4400	—	—	—	20	11	220	340	18·3	6230	280	20	5600
—	—	—	60	12	720	—	—	—	200	10·5	2094	—	—	—
25	12	300	55	11	605	5	12	60	558	11·0	6137	70	12	840
40	12	480	60	10	600	5	10	50	395	9·6	3800	240	12	2880
95	14	1330	65	12	780	10	12	120	180	13·1	2350	60	12	720
40	12	480	630	14	8820	12	10	120	1265	13·1	16582	90	10	900
—	—	—	50	15	750	2	18	36	127	14·8	1875	—	—	—
16	700	11200	65	480	31200	1	510	510	165	691·0	114010	10	300	3000
—	—	—	25	420	10500	—	—	—	40	562·5	22500	10	250	2500
—	—	—	—	—	—	—	—	—	92	254·3	23400	—	—	–
	—	—		—	—		—	—		363·0	33400		—	—
85	600	51000	45	650	29250	30	560	16800	451	525·6	237050	10	270	2700
650	120	78000	12 0	95	114000	1500	90	135000	8234	98·8	813480	1120	100	112000
40	40	1600	35	45	1575	90	45	4050	578	76·8	44385	120	60	7200
1760	170	299200	2620	155	406100	2205	130	286650	11538	160 1	1847150	2930	160	468800
45	200	9000	110	130	14300	150	135	20250	945	177·2	167500	200	180	36000
—	—	—	55	3	165	12	2	24	595	2 7	1581	10	4	40
420	25	10500	1150	35	40250	160	30	4800	4830	26·9	129890	400	25	10000
117	25	2925	130	30	3900	130	30	3900	814	26·3	21435	10	25	250
5033	16	80518	4210	30	126300	3134	35	109690	18539	27·5	509082	780	20	15600
3	4	12	—	—	—	—	—	—	6	5·0	30	—	—	—
150	11	1650	!71	13	2123	388	13	5044	767	12·4	9513	90	3	270
189	11	2079	-	—	—	70	13	910	259	11·5	2989	3	3	9
171	25	4275	520	20	10400	158	25	3950	1421	21·4	30447	125	10	1250
342	20	6840	432	18	7776	424	30	12720	1979	26·1	51562	180	10	1800
106	40	4240	20	35	700	54	30	1620	286	40·6	11610	15	30	450
—	—	—	10	20	200	80	25	2000	90	24·4	2200	40	20	800
325	—	—	3939	—	–	980	—	—	6131	—	—	104	—	—
3405	—	—	9248	—	—	2032	—	—	17386	—	—	584	—	—
21507	—	—	41540	—	—	19607	—	—	138345	—	—	18961	—	—

Complete Analyse diverser Chilisalpeter.

Originalmittheilung von A. Gawalowski, gerichtl. vereid. Chemiker in Brünn.

Ohne mich auf die Details der Bedeutung der Kunstdünger einzulassen, indem ich deren Kenntniß bei den P. T. Lesern dieses illustren Blattes voraussetze, will ich nur durch Wiedergabe der nachstehenden analytischen Ergebnisse auf die variablen Gehalte hingewiesen haben. Drei Chilisalpeter, in meinem Laboratorium analysirt ergaben:

	Chilisalpeter Partie I.	II.	III.
	Procent		
Wasser	1·620	1·040	1·020
Freie Säure	—	—	—
Unlösliches	Spuren	Spuren	Spuren
Chlornatrium	1·516	1·166	1·749
Schwefelsaures Natron	0·204	0·244	0·232
Salpetrigsaures Natron, Unterbromigsaures Natron, Unterjodigsaures Natron, Bromnatrium, Jodnatrium, Rhodannatrium	—	—	—
Salpetersaures Natron	96·660	97·550	96·999
Englisch Refaction	3·340	2·450	3·001

Zur Aufklärung, betreffend die Rubrik sub Strich, diene, daß unter „Englisch Refaction" die Summa aller anderen Bestandtheile, außer dem zu verwerthenden salpetersauren Natron verstanden werden und auf dem englischen Markte unter dieser Bezeichnung notirt werden.

Besonders wichtig ist überdies der Nachweis von Rhodanaten d. i. Schwefelcyansalzen, welche von namhaften Agricultur-Chemikern als Pflanzengifte und der Vegetation schädliche Stoffe erkannt wurden.

Deren qualitativer Nachweis ist nicht schwer, indem Eisenchloridsolution in Gegenwart von Rhodanaten eine höchst empfindliche Rothfärbung hervorruft.

Alle drei Sorten von Chilisalpeter, wie solche mir jüngster Zeit vorgelegt wurden, waren frei von diesem Pflanzengift.

Auch die Jodate und Jodide der Alkalien fehlten, wie die Analyse ergab, gänzlich.

Sonach sind diese drei Chilisalpetersorten als sehr rein und qualitiv gut zu bezeichnen, und zwar um so besser, als der meistentheils garantirte Durchschnittsgehalt an salpetersaurem Natron mit 96 Proc. normirt wird.

Berücksichtigen wir den, aus dem salpetersauren Natron resultirenden Gehalt an Stickstoff, so enthält:

	Probe I.	II.	III.	
genau	15·92	16·06	15·98	Proc.
oder rund	16	16	16	Proc. Stickstoff

und variiren demnach diese drei Sorten, trotz dem nicht unerheblich differrirenden Gehalt an salpetersaurem Natron in ihrem Stickstoffgehalt fast gar nicht.

Nachdem aber der Werth eines Stickstoffdüngers bisher wesentlich durch dessen Gehalt an eigenartigem Stickstoff — hier also an leicht assimilirbarem Stickstoff in Form von salpetersaurem Salz — bedingt wird, so sind diese drei, in ihrem Gehalt an salpetersaurem Natron um maximal 0·9 Proc. differirende Chilisalpeter dennoch nach derzeitigen Normen fast gleichwerthig.

Aus dem eben gesagten können wir sonach zwei Folgerungen ziehen, und zwar: erstens, daß ein um 96 Proc. salpetersaures Natron enthaltender Chilisalpeter, bei 1 Proc. auf oder ab, bisher als normale Marktwaare angesehen werden kann, daß aber zweitens die Berechnung des Werthes des Chilisalpeters nach dessen Gehalt an salpetersaurem Natron hinfällig ist und einzig und allein bisher die Stickstoffzahl als Bemessung für dessen Preisbestimmung gilt.

Argument I. gesteht eine Vacance von 1 Proc. auf oder ab zu, d. h. ein Chilisalpeter von

		Proc. Stickstoff
95 Proc. NaO, NO_5 hat	15·65,	rund 15·7
ein solcher von 96 „ „ „ „	15·81,	„ 15·8
„ „ „ 97 „ „ „ „	15·98,	„ 16·0

Demnach bewerthen sich 100 Kilo des Chilisalpeters — mit Annahme von 40 kr. ö. W. per Kilo-Proc. Stickstoff

bei 95proc. Waare mit rund 6 fl. 28 kr. ö. W.
„ 96 „ „ „ „ 6 „ 32 „ „
„ 97 „ „ „ „ 6 „ 40 „ „

Es bemessen sich sonach die Maximaldifferenzen bei 95—97-proc., d. i. durchschnittlich 96-proc. Chilisalpeter mit 12 fl. ö. W. per 100 Kilo Waare.

Nehmen wir einen Schluß von 100 M.-Ctr. Chilisalpeter an, so wird dies im höchsten Falle 12 fl. Werthdifferenz betragen.

Nun kostet die Untersuchung Seitens zweier Chemiker, incl. Spesen circa 7—8 fl. Nehmen wir dann noch die Advocatenspesen eines allfälligen Handelsstrittes hiezu, so werden die 12 fl. kaum ausreichen, um diese Differenz zu decken. Wozu also die Anstrengung eines kostspieligen Handelsstrittes. Daher proponire ich, den Werth des Chilisalpeters, ohne Rücksicht auf dessen Gehalt an salpeter-

saurem Natron, immer auf Grund der „Englisch Refaction" feststellen zu lassen, und aus den Refactionsrest den Stickstoff als zu bewirthende Zahl zu constatiren.

Jedenfalls ist dann aber der Gehalt, bezw. die Anwesenheit der Rhodansalze auch in Berücksichtigung zu ziehen.

Ich spreche da eigentlich gegen den Vortheil meines Standes, glaube aber im gemeinsamen Interesse des Landwirthes und Düngerhändlers einen selbstlosen Vorschlag zur Erwägung gebracht zu haben.

Entschieden verwerflich ist der bisherige Usus, nach Gehalt an salpetersaurem Natron, ohne Rücksicht auf allfälligen Rhodangehalt, auch nur ein Loth Chilisalpeter zu kaufen, da eine 97 Proc. ausweisende Waare unter Umständen viel schlechter sein kann, als wie eine solche von 95 Proc.

Verhandlungen des Central-Ausschußes der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft rc.

Auszug aus den Sitzungsprotokollen vom 9. Jänner, 6. Februar, 6. März und 3. April 1889.

1. Ueber Antrag des Central-Ausschußmitgliedes Hochschulprofessors A. Makowsky wurde ein Ansuchen an die h. k. k. m. Statthalterei beschlossen, dahin gehend, dieselbe möge im Hinblick auf die drohende Gefahr der Reblaus-Einschleppung die Untersuchung der Rebenpflanzungen in den Weinbaugebieten Mährens unter Beiziehung der Sachverständigen anordnen.

2. Wurde die h. m. Statthalterei ersucht, zur Hintanhaltung der Verbreitung der Maul- und Klauenseuche (durch die aus Galizien und Ungarn eingeführten Schweine) dahin zu wirken, daß

a) an den Einbruchstationen die individuelle Untersuchung der eingeführten Schweine mittelst Kennzeichnung derselben durch ein amtliches Zeichen nachgewiesen,

b) die Uebertreibung der Schweine aus Galizien und Ungarn nur von den Einbruchstationen mittelst Bahn erlaubt, und

c) der Verkauf derselben nur an Orten mit Eisenbahnstationen gestattet werde, woselbst ein Thierarzt domicilirt und ein abgesonderter Raum mit Stallungen für die Schweine errichtet wird, von wo aus der Abtrieb unter Controle des Thierarztes erfolgen soll. (Antragsteller Central-Ausschußmitglied Director Fischer.)

3. Behufs eines wünschenswerthen gleichmäßigen Vorgangs bei den Marktpreiserhebungen seitens der Markt-Gemeinden, wird der h. m. Landesausschuß unter Vorlage des von der Gesellschaft erhobenen Materials ersucht, eine Enquête behufs Regelung der Angelegenheit einzuberufen. (Antragsteller Central-Ausschußmitglied H. Jirku.)

4. Anläßlich der Einladung der n.-ö. Landwirthschafts-Gesellschaft um Förderung der im Jahre 1890 in Wien stattfindenden allgemeinen land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung, wird das bestehende Ausstellungs-Comité mit der Aufgabe betraut, die einleitenden Schritte behufs einer regen Beschickung der Ausstellung zu unternehmen.

5. Ueber Antrag des Central-Ausschußmitgliedes H. Jirku wurde beschlossen, an der im Herbste 1889 in Antwerpen stattfindenden Brauerei-Ausstellung durch eine Collectiv-Ausstellung von Gerste und Hopfen theilzunehmen.

Die vom Ges.-Director Sr. Durchlaucht dem Fürsten Salm zu dem Zwecke gemachte Spende von 100 fl wurde vom Centralausschuße mit lebhaftem Danke entgegen genommen.

6. Bewilligte der Centralausschuß an Stipendien, und zwar den Zöglingen: Ignaz Koči, Friedrich Čech und Wilhelm Reman der Eibenschitzer Ackerbauschule je 50 fl.;

den Zöglingen: Johann Čech, Florian Šacha, Alois Šebesta, Josef Bělehradek, Peter Fišer und Karl Pustka der Bisenzer, Boskowitzer und Misteker Winterschulen je 25 fl.

7. Eine Petition des Liebauer landw. Vereines um Ausscheidung des dortigen Gerichtsbezirkes aus dem Kreisgerichtssprengel Neutitschein und Zuweisung desselben an das Kreisgericht Olmütz, wird befürwortend an das hohe k. k. Justizministerium geleitet.

8. Wurde ein Bericht des Central-Ausschußmitgliedes Hochschulprofessors A. Makowsky (unter Vorlage einer geolog. Karte) über die von ihm und Prof. Rzehak im Vorjahre durchgeführten geologischen Forschungen mit Interesse entgegen genommen. (Die Gesellschaft hat im Vorjahre einen Beitrag von 300 fl. für diesen Zweck gewidmet.)

9. Ebenso wurde der interessante und umfangreiche Schlußbericht des Central-Ausschußmitgliedes Hochschul-Professors Dr. A. Zoebl über die Ergebnisse der zweiten mähr Gerste-Ausstellung beifällig zur Kenntniß genommen und dem Berichterstatter der Dank des Centralausschußes ausgesprochen.

10. Dem Nikolsburger Vereine wurden anläßlich der projectirten, mit einem Weinbau-Congreß verbundenen Ausstellung von Wein und Obst (im Herbste des heurigen Jahres) vier große und vier kleine Bronze-Medaillen der Gesellschaft bewilligt.

11. Beschloß der Centralausschuß den um die Förderung der Landwirthschaft im Teßthale hochverdienten fürstl. Liechtenstein'schen Obergärtner Franz Slaby in

Groß-Ullersdorf aus Anlaß seines siebzigsten Geburtsfestes zu beglückwünschen.

12. Zu wirklichen Mitgliedern der Gesellschaft wurden erwählt die Herren:

Hochschulprofessor Eduard Donath in Brünn,
Gutsbesitzer Anton Duffek in Schwarzkirchen,
Diplom. Landwirth Georg Ritter v. Herz in Kwassitz,
Oekon.-Verwalter Josef Petrowan in Keltschan,
Oekon.-Oberverwalter Alois Postelt in Brünn,
Zuckerfabrikant Justin Robert in Groß-Seelowitz,
Wirthschaftsadjunct Karl Schmied in Lissitz, und
Rentmeister Adolf Walter in Raigern.

13. Wurde nach eingehendem Referate des Central-Ausschußmitgliedes Prof. Makowsky beschlossen, eine im Besitze des Werksarztes Med.-Dr. Katholitzky in Rossitz befindliche paläontologische Sammlung von hohem wissenschaftlichen Werthe für das Franzens-Museum käuflich zu erwerben.

14. An Spenden für das Museum, bezw. für die Bibliothek hat der Centralausschuß dankend entgegen genommen:

a) Vom h. k. k. Ackerbauministerium den II. Band des Werkes „Die Forste der Staats- und Fondsgüter" (vom Forstrath Karl Schindler);

b) vom zweiten Secretär des naturforschenden Vereines Herrn F. Czermak eine Collection von 18 diversen Druckwerken;

c) vom Eisenbahn-Ingenieur Herrn Rohr einen Mahlstein und einen Metallring, von einem prähistorischen Funde stammend.

Die weiteren Verhandlungsgegenstände betrafen administrative Angelegenheiten der Gesellschaft und ihres Franzens-Museums.

Ausweis der Marktdurchschnittspreise

nachstehender Getreide-Gattungen und Victualien vom Monate März 1889 — nach amtl. Mittheilungen des löbl. Gemeinderathes nachbenannter drei Hauptstädte Mährens und Schlesiens.

Im Durchschnitte ö. W.		Brünn		Olmütz		Troppau	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Ein Hektol	Weizen	6	10	6	42	6	59
" "	Korn	5	—	5	22	4	75
" "	Gerste	5	22	5	33	4	18
" "	Hafer	2	95	2	92	2	93
" "	Kukurutz	4	10	—	—	6	13
" "	Erbsen	7	43	12	—	7	28
" "	Linsen	13	39	24	—	12	15
" "	Fisolen	—	—	11	—	10	22
" "	Hirse	—	—	12	—	11	26
" "	Haiden	—		14	—	11	15
" "	Erdäpfel	2	21	1	40	1	27
" "	Weizengries	18	—	16	—	13	36
" "	Graupen, ordinäre	—		7	—	10	85
100 Kilogr.	Mundmehl	15	—	16	25	16	—
" "	Semmelmehl	14	—	14	75	12	—
" "	Weiß-Pohlmehl	13	50	13	25	7	—
" "	Schwarz-Pohlmehl	12	50	12	50	6	—
" "	Heu	3	54	3	82	4	53
" "	Schabstroh	2	60	2	73	—	—
Ein Rm.	Holz, hart	4	63	4	50	3	60
" "	" weich	3	85	3	95	3	40
Ein Kilogr.	Rindfleisch	—	55	—	60	—	58
" "	Kerzen, gegossene	—	61	—	56	—	48
" "	" ordinäre	—	—	—	—	—	52
" "	Unschlitt, ausgelass.	—	—	—	40	—	40
" "	Seife	—	28	—	30	—	26
" "	Brennöl	—	41	—	56	—	44
" "	Sud-Salz	--	14	—	16	—	16
" "	Stein-Salz	—	14	—	14	—	13
Ein Liter	Wein, alter	—	40		60	—	40
" "	" neuer	..	32	—	40	—	—
" "	Bier	—	16	—	16	—	—
" "	Branntwein, 18gr.	—	—	—	24	—	26
" "	" ordinärer	—	20	—	—	—	—

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c — Redacteur Emil Kořistka — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen

Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.



Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 19. **Brünn, am 12. Mai** **1889.**

Inhalt. Saatenstand-Bericht. — Die landw. Winterschule in Söhle. — Wasserpflanzen in Fischgewässern. — Fußgeschwulst der Enten. — IX. und X. Tableau der Ernte-Statistik von Mähren 1888. — Kleinere Mittheilungen. — Drittes Verzeichniß der Jahresbeiträge. — Inserate.

Saatenstand-Bericht

des k. k. Ackerbauministeriums nach dem Stande zu Mitte April 1889.

Bezüglich des verflossenen Winters stimmen alle Nachrichten darin überein, daß das eigentliche Winterwetter ungewöhnlich lange, und zwar mit Ausnahme der wärmeren Lagen der südlichen und einigen der mittleren Zone, noch den ganzen Monat März dauerte. Trotzdem gehört der Winter 1888/9 nicht zu den strengsten, da besonders große Kältegrade nur ausnahmsweise eintraten. Das Winterwetter hatte sich schon sehr zeitlich (Anfangs November) eingestellt und theils keine, theils nur wenige und unwesentliche Unterbrechungen durch Thauwetter aufzuweisen. Galizien und Bukowina lagen den ganzen Winter hindurch unter einer mächtigen Schneedecke, welche zumeist auf gefrorenem Boden gefallen war und sich ziemlich stetig erhöhte; dagegen blieben die Felder in Böhmen, sowie in den meisten Gegenden der Donauländer und der nördlichen Alpengebiete bis gegen Ende Jänner zumeist schneefrei, kamen aber dann ebenfalls größtentheils unter eine mächtige Schneedecke. Doch gab es manche Gegenden, namentlich in Böhmen, Niederösterreich und Tirol, welche überhaupt wenig Schnee hatten. Zu Anfang April trat zwar allgemein Thauwetter ein, doch wurde dasselbe durch starke Nachtfröste unterbrochen; auch blieb die Temperatur bis Mitte den Monates vorwiegend kühl, in vielen Gegenden der nördlichen Zone geradezu kalt, so daß das Schmelzen des Schnees zumeist nur successive und in vielen Gegenden auch bis Mitte April noch nicht zur Gänze erfolgen konnte. Indessen stellten sich aber, namentlich in der zweiten Aprilwoche, auch einzelne wärmere, helle Tage ein. Der Regenfall war in der ersten Aprilhälfte mit wenigen Ausnahmen sehr reichlich. Die **Wintersaaten** waren zwar in Folge des durch die ungünstige Herbstwitterung ungemein verspäteten Anbaues größtentheils schwach in den Winter gekommen, zeigten sich aber demungeachtet zum weitaus größten Theile beim Schmelzen der Schneedecke recht wohl erhalten und haben sich seither begünstigt durch den reichlichen Regenfall, bedeutend gekräftigt, so daß im Allgemeinen ein sehr erfreulicher Stand derselben constatirt werden kann. Auswinterungen, meist in Folge von Schneedruck auf verwehten Stellen, haben zwar stattgefunden; jedoch sind die Klagen darüber seltener als vor einer Reihe von Jahren. Auch über schütteren Stand wird hier und da geklagt, jedoch ebenfalls weniger als in den meisten Vorjahren, und zwar betreffen die vorkommenden Klagen diesmal im Gegensatze zu den Vorjahren noch seltener den Roggen als den Weizen. In den allerdings ziemlich seltenen Fällen, in welchen die Wintersaaten zeitlich im Herbste gebaut worden waren, haben sich dieselben beinahe allgemein kräftig bestockt und stehen zumeist vortrefflich. Raps hat zwar im Allgemeinen gut überwintert; doch sind die Fälle, in welchen er entweder gänzlich auswinterte oder doch Schaden litt, etwas häufiger als bei Roggen und Weizen und wurden gerade die frühzeitig gebauten Saaten häufiger betroffen. Beinahe einstimmig wird der Stand des **Klees** sehr gelobt; die Klagen über Schaden durch Feldmäuse am Klee sind seltener als gewöhnlich. Die **Wiesen** waren in den meisten Gegenden der nördlichen und auch in vielen der mittleren Zone noch nicht grün; wo dies aber bereits geschehen, versprechen dieselben reichlichen Graswuchs. Der Anbau der **Sommersaaten** konnte bis Mitte April in Galizien, der Bukowina und in Schlesien nur hier und da ausnahmsweise vorgenommen

im Allgemeinen aber konnte dort bisher nichts angebaut werden. In Böhmen und Mähren, sowie in den Donauländern und nördlichen Alpenländern ist der Anbau mit Anfang April in Angriff genommen worden; in der südlichen Zone ist er, obwohl ebenfalls sehr verspätet, theilweise schon der Beendung nahe. Die reichlich vorhandene Bodenfeuchtigkeit verspricht für das Gedeihen der untergebrachten Sommersaaten das Beste. Hopfen zeigt sich beim Schnitte, der in Böhmen erst theilweise in Angriff genommen, in Steiermark schon der Beendigung nahe ist, gesund und kräftig. Der Weinstock, dessen Vegetation in der mittleren Zone noch nicht erwacht ist, hat gut überwintert und zeigt beim Schnitte, welcher theils im Zuge, theils beendet ist, gesundes, gut ausgereiftes Holz. In Südtirol und im Küstenlande schwellen meist erst die Knospen an und nur hier und da hat dort der Weinstock auch bereits angetrieben. Die Obstbäume haben in manchen Gegenden durch Schneedruck gelitten; dieselben zeigen meist reichlich Blüthenknospen, welche jedoch in der nördlichen Zone schlafen. In der südlichen Zone blühen jetzt erst die Kirschen.

Die landwirthschaftliche Winterschule in Söhle im ersten Jahre ihres Bestehens.

Die landw. Winterschule in Söhle bei Neutitschein wurde aus Anlaß des vierzigjährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers von dem Kuhländer landw. Vereine zu Neutitschein gegründet. Für die Unterbringung dieser Schule hat der landw. Verein im Laufe des Jahres 1888 auf den Versuchsobjecten der Neutitscheiner landw. Landes-Mittelschule ein eigenes Schulgebäude mit einem Kostenaufwande von 3660 fl. erbaut und dasselbe zweckentsprechend eingerichtet. Zur Ausführung des Schulbaues erhielt der Verein vom Staate und vom Lande eine Subvention von je 1750 fl. Die Mehrkosten des Baues per 160 fl. und die Kosten der inneren Einrichtung im Betrage von 180 fl. beglich der Verein aus seinen eigenen, bescheidenen Mitteln. Für die Erhaltung der Schule ist dem landw. Vereine von dem hohen mähr. Landtage ein jährlicher Beitrag von 800 fl. zugesichert. Für alle Mehrerfordernisse, inclusive der Remunerationen für die Lehrer, muß der Verein aus eigenen Mitteln aufkommen. Eine große Begünstigung wurde der neuen Schule dadurch zugewendet, daß ihr der hohe mähr. Landesausschuß die unentgeltliche Benützung der reichhaltigen Lehrmittelsammlungen, der Versuchsobjecte und der Institutswirthschaft der landw. Landes-Mittelschule zu Neutitschein zugestanden hat, wodurch die junge Anstalt mit Lehrbehelfen in vorzüglicher Weise versehen wurde.

Die Eröffnung der landw. Winterschule erfolgte am 1. October 1888. Der Unterrichtscurs umfaßte 6 Monate. Die Unterrichtssprache ist die deutsche. Die von den Schülern an die Anstalt zu zahlenden Gebühren (Schulgeld 5 fl., Lehrmittelbeitrag 1 fl.) sind so niedrig bemessen, daß es auch weniger bemittelten Landwirthen ermöglicht ist, ihre Söhne den Wintercurs besuchen zu lassen. Den Unterricht besorgten in dem ersten Lehrcurse die Fachlehrer der Neutitscheiner landw. Landes-Mittelschule im Sinne des von dem hohen mähr. Landtage für die landw. Winterschulen in Mähren geschaffenen Organisationsstatutes und unter Einhaltung des von dem hohen k. k. Ackerbau-Ministerium für derartige Schulen empfohlenen Lehrplanes. Die Schule war im ersten Jahre ihres Bestehens von 17 Schülern — durchwegs Söhnen von Kleingrundbesitzern aus dem Kuhländchen — besucht. Das durchschnittliche Alter der Schüler war 15 Jahre. Als Vorbildung wiesen die Schüler die absolvirte Volksschule nach. 3 Schüler waren von dem hohen mähr. Landesausschuße mit Stipendien à 30 fl. bedacht. Der Schulbesuch war ein sehr regelmäßiger, das Verhalten der Schüler den Disciplinar-Vorschriften vollkommen entsprechend, der Fleiß im Ganzen befriedigend.

Der Schluß des ersten Wintercurses erfolgte am 30. März 1889, aus welchem Anlasse eine öffentliche Prüfung veranstaltet wurde. Dieser Prüfung wohnten bei: Der Herr Referent für das landw. Unterrichtswesen im Ackerbauministerium, k. k. Hofrath Dr. J. R. Lorenz Ritter v. Liburnau, als Vertreter des k. k. Ackerbauministeriums; der Herr k. k. Bezirkshauptmann Adam Graf Romer, als Vertreter der hohen k. k. mähr. Statthalterei; Herr Director Carl Kolb, als Delegirter der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft, zugleich Vertreter des Kuhländer landw. Vereines. Außerdem hatten sich viele Landwirthe aus den umliegenden Ortschaften zu der Schlußprüfung eingefunden.

Nach einer einleitenden Rede des Directors Kolb, in welcher derselbe des Zweckes der Schule und der Verhältnisse, unter welchen dieselbe ins Leben gerufen wurde, gedachte, wurden die Schüler aus sämmtlichen Unterrichtsgegenständen geprüft, und zwar vom Oberlehrer Ferdinand Heißig aus Lesen, Analyse, Aufsatz und Rechnen; vom Professor Albert Schandera aus Geographie; vom Professor Johann Laumann aus Geometrie; vom Professor Emil Winkelhofer aus Naturkunde; vom Fachlehrer Richard Hamerak aus Pflanzenbau; vom Director Kolb — in Verhinderung des k. k. Bezirksthierarztes Cassian v. Issar —

aus Thierzucht, und vom Fachlehrer Franz Staudacher aus landw. Betriebslehre.

Die mündliche Prüfung währte über drei Stunden. Die Antworten der Schüler zeigten in allen Gegenständen ein richtiges Verständniß.

Außerdem waren die schriftlichen Haus- und Schularbeiten, sowie die Zeichnungen der Schüler zur Einsicht für die Prüfungsgäste aufgelegt. Bei den vorgelegten Haus- und Schularbeiten verdient die Reinheit und Nettigkeit hervorgehoben zu werden. Die Zeichnungen der Schüler weisen sehr erfreuliche Fortschritte nach.

Am Schluße der Prüfung nahm der Vertreter des hohen k. k. Ackerbauministeriums, Herr Hofrath Dr. Lorenz Ritter v. Liburnau, Veranlassung über die erzielten Erfolge seine Befriedigung auszusprechen und hob das pflichtgetreue Wirken des Lehrkörpers anerkennend hervor.

Director Kolb sprach der hohen k k. Regierung und der hohen Landesvertretung für das der Anstalt bewiesene Wohlwollen den wärmsten Dank aus, dankte insbesonders auch den Vertretern des hohen k. k. Ackerbauministeriums und der hohen k. k. Statthalterei für die Auszeichnung, welche dieselben der Schule durch ihr persönliches Erscheinen bei der Schlußprüfung angedeihen ließen und schloß die Prüfung — unter Hinweis auf den patriotischen Act der Gründung — mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät unseren erhabenen Kaiser und Herrn.

Alle anwesenden Prüfungsgäste sprachen sich über den Erfolg der Prüfung sehr günstig aus. Ohne Ueberhebung läßt sich auch sagen, daß die neu geschaffene landw. Winterschule eine geeignete Lehrstätte für die fachliche Ausbildung der heranwachsenden Generation unseres Bauernstandes ist. Mit Zuversicht läßt sich erhoffen, es werde die junge Anstalt segensreich wirken zur Ehre des Landes und zum Wohle der ländlichen Bevölkerung.

Wasserpflanzen in Fischgewässern.

Einige Fische laichen auf Sand oder Kies; sehr viele jedoch legen den Laich an Wasserpflanzen ab. Wo solche, die in jedem Fischwasser von großer Wichtigkeit sind, fehlen, muß man vor allen Dingen Rohr (bei festem Grunde) oder Schilf, Kalmus oder Binsen (bei moorigem Grunde) ansiedeln. Man kann dazu Stücke von den Wurzelstöcken oder die Knollen, in Lehm gepackt und mit Steinen beschwert, an nicht zu tiefen Stellen versenken, oder man packt die samentragenden Büschel und Kolben in Lehmklumpen und versenkt diese. Bei der großen Wichtigkeit, welche die Ansiedelung solcher Pflanzen hat, muß man sie, wenn sie aussprossen, durchaus vor dem Vieh schützen, das sie dann gerne abweidet. Man zieht deshalb einen Zaun von Stacheldraht um die Pflanzstelle, den man, wenn die Gewächse genügend stark sind, wieder fortnehmen und an einer anderen zu bepflanzenden Stelle verwerthen kann.

Schwimmpflanzen erhalten durch diese steifen Pflanzen einen guten Halt und siedeln sich leicht an. Wasserpest (Elodea canadensis) und Laichkräuter (Potamogeton) kann man durch bloßes Einlegen von Sprossen übertragen, Mummeln und Seerosen verpflanzt man, indem man die Wurzelstöcke mit Erde verpackt und mit Steinen versenkt. Wenn die Wasserpflanzen überhand nehmen, muß man jedoch die Gewässer krauten, gar zu üppiger Entwickelung durch vorsichtiges Ausziehen mit der Wurzel entgegentreten; andernfalls mäht man dicht über dem Grunde. Das Krauten geschieht am besten im August und September, weil dann die jungen Fischchen meist schon genügend entwickelt sind, um sich nicht mit herausziehen zu lassen.

Jedenfalls sei man vorsichtig beim Herausnehmen der Krautmengen und spüle das Kraut vorher im Wasser aus, da andernfalls mit den zahlreichen Nährthieren, die man mit den Pflanzen dem Wasser entzieht, auch viele junge Fische herausgezogen werden und nutzlos umkommen.

Fußgeschwulst der Enten.

Die einfachste Art der Heilung der Fußgeschwulst bei Enten ist nach Dr. v. Tresckow, wenn man durch die ganze Geschwulst einen Kreuzschnitt macht den Eiter gut ausspült und dies nach einigen Tagen wiederholt. Bemerkt man die Geschwulst frühzeitig, so hilft oft schon, wenn man einen aus Lehm, Essig und Wasser hergestellten Brei dick aufstreicht, einen Leinwandlappen um den Fuß wickelt und täglich mehrmals Wasser und Essig (zu gleichen Theilen) auf den Verband gießt.

Ein ähnliches Uebel wird aber auch durch Gicht hervorgerufen. Dann zeigt sich zunächst eine Anschwellung, welche heiß, geröthet, schmerzhaft und in der Regel von Anfang hart ist; diese Geschwulst wächst bis zur Größe einer Wallnuß und wird schließlich ganz fest. Die geschwollenen Gelenke sind zunächst zu kühlen, so lange sie noch heiß und roth sind. Nach Verschwinden der Hitze halte man sie durch Umwickeln von Werg oder Wolle warm, reibe sie täglich einmal kräftig mit Jodoformsalbe ein; innerlich gebe man täglich zwei Salicylsäurepillen jede zu 6 Centigramm Salicylsäure, etwa sich bildende Krusten sind abzuheben.

IX. Tableau der Ernte-

Mars-
mit den Gerichts-

Post-Nr.	Frucht-Gattung	Maß-Einheit	2. Butschowitz: Angebaute Fläche in Hektaren	2. Butschowitz: Ertrag der Frucht per Hektar	2. Butschowitz: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	3. Gaya: Angebaute Fläche in Hektaren	3. Gaya: Ertrag der Frucht per Hektar	3. Gaya: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	4. Steinitz: Angebaute Fläche in Hektaren	4. Steinitz: Ertrag der Frucht per Hektar	4. Steinitz: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche
1	Winter-Weizen	Hektoliter	2050	14	28700	2000	20	40000	810	17	13770
2	Sommer-Weizen	"	60	13	780	280	18	5040	230	15	3450
3	Winter-Roggen	"	2820	15	42300	4300	16	68800	1800	19	34200
4	Sommer-Roggen	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5	Gerste	"	3242	14	45388	3100	25	77500	990	21	20790
6	Hafer	"	2066	10	20660	1800	25	45000	1200	22	26400
7	Hirse	"	16	12	192	—	—	—	—	—	—
8	Mais	"	46	14	644	400	25	10000	670	22	14740
9	Buchweizen	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10	Erbsen	"	139	13	1807	20	14	280	41	12	492
11	Linsen	"	72	4	288	25	12	300	28	10	280
12	Fisolen (Bohnen)	"	8	2	16	65	14	910	30	11	330
13	Samen-Wicke	"	25	6	150	80	12	960	28	10	280
14	Raps	"	—	—	—	30	16	480	—	—	—
15	Mohn	Kilogramm	10	300	3000	10	500	5000	—	—	—
16	Anis, Fenchel, Kümmel	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17	Flachs (Samen)	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18	Flachs (Bast)	"		—	—		—	—		—	—
19	Hanf (Bast)	"	10	150	1500	—	—	—	—	—	—
20	Kartoffeln	Met.-Centner	1950	48	93600	3500	110	385000	830	100	83000
21	Kraut	Hundert	82	60	4920	200	35	7000	24	30	720
22	Zuckerrüben	Met.-Centner	929	155	143995	1200	200	240000	405	165	72825
23	Futterrüben	"	165	180	29700	200	200	40000	250	180	45000
24	Kleesamen	Hektoliter	25	4	100	200	4	800	25	2	50
25	Klee-Heu	Met.-Centner	86	12	1032	913	40	36520	395	30	11850
26	Mengfutter	"	127	12	1524	400	50	20000	210	28	5880
27	Wiesen-Heu	"	625	14	8750	903	30	27090	620	25	15500
28	Hopfen	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
29	Weißer Wein	Hektoliter	6	10	60	350	12	4200	420	14	5880
30	Rother Wein	"	—	—	—	118	12	1416	—	—	—
31	Kernobst	Met.-Centner	100	10	1000	150	15	2250	120	14	1680
32	Steinobst	"	120	10	1200	200	14	2800	125	14	1750
33	Gemüse in Gärten	"	160	17	2720	20	38	760	10	35	350
34	Gemüse auf dem Ackerland	"	126	30	3780	200	35	7000	—	—	—
	Hiezu:										
35	Unbebaute Brache	. . . . .	126	—	—	200	—	—	144	—	—
36	Hutweiden	. . . . . .	681	—	—	1536	—	—	407	—	—
	Totale der landw. Cultur-Fläche	. . . . . .	15872	—	—	22400	—	—	9812	—	—

Statistik von Mähren 1888.

Gebirge Bezirken: 6. Ung.-Hradisch: Angebaute Fläche in Hektaren	6. Ung.-Hradisch: Ertrag der Frucht per Hektar	6. Ung.-Hradisch: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	7. Zdounek: Angebaute Fläche in Hektaren	7. Zdounek: Ertrag der Frucht per Hektar	7. Zdounek: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	Summa: der angebauten Fläche in Hektaren	Summa: Durchschnitt per Hektar	Summa: des Fruchtertrages	Hügelland und Ebene nördl. Theil mit den Gerichts-Bezirken: 1. Kojetein: Angebaute Fläche in Hektaren	1. Kojetein: Ertrag der Frucht per Hektar	1. Kojetein: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	2. Kremsier: Angebaute Fläche in Hektaren	2. Kremsier: Ertrag der Frucht per Hektar	2. Kremsier: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche
1560	10	15600	1145	9	10305	9155	14·4	132225	3410	18	61380	2200	19	41800
140	10	1400	20	9	180	950	14·9	14150	250	14	3500	280	14	3920
3900	9	35100	2710	11	29810	18330	13·6	249410	1580	17	26860	1490	16	23840
—	—	—	5	10	50	5	10·0	50	200	16	3200	—	—	—
3500	14	49000	3150	13	40950	19182	17·6	337628	5102	18	91836	3500	18	63000
1700	13	22100	2550	10	25500	10716	15·6	167660	1815	22	39930	1400	20	28000
50	10	500	90	6	540	426	12·4	5282	820	14	11480	525	14	7350
—	—	—	20	18	360	1416	22·1	31344	5	18	90	25	16	400
—	—	—	10	6	60	10	6·0	60	—	—	—	12	7	84
100	6	600	250	5	1250	620	8·5	5269	18	20	360	45	16	720
80	6	480	165	5	825	610	8·3	5053	22	12	264	50	7	350
40	4	160	36	5	180	239	9·7	2316	130	19	2470	15	10	150
60	7	420	365	4	1460	648	6·4	4170	160	11	1760	150	8	1200
—	—	—	125	10	1250	155	11·2	1730	8	13	104	40	15	600
5	500	2500	43	300	12900	78	338·5	26400	72	820	59040	35	460	16100
—	—	—	—	—	—	10	250·0	2500	—	—	—	—	—	—
} —	—	—	} —	—	—	} —	—	—	} 120	340	40800	} —	—	—
	—	—		—	—		—	—		600	72000		—	—
50	550	27500	70	150	10500	140	301·4	42200	10	710	7100	70	640	44800
2300	50	115000	1022	70	71540	10722	80·2	860140	1225	100	122500	1136	110	124960
250	60	15000	50	50	2500	726	51·4	37340	85	85	7225	150	28	4200
2365	200	473000	1097	130	142610	8926	172·7	1541230	2100	195	409500	2753	180	495540
80	200	16000	200	90	18000	1095	168·7	184700	40	200	8000	150	85	12750
150	2	300	235	2	470	645	2·7	1760	—	—	—	160	4	640
450	40	18000	1220	47	57340	3464	38·9	134742	1059	48	50832	990	50	49500
300	30	9000	260	41	10660	1307	36·2	47314	110	48	5280	549	48	26352
2282	25	57050	651	42	27342	5861	25·8	151332	1712	41	70192	1438	56	80528
—	—	—	4	3	12	4	3·0	12	20	7	140	8	6	48
431	5	2155	—	—	—	1297	9·7	12565	15	10	150	—	—	—
—	—	—	—	—	—	121	11·8	1425	—	—	—	—	—	—
450	25	11250	226	6	1356	1171	16·0	18786	150	6	900	243	13	3159
220	20	4400	210	20	4200	1055	15·3	16150	150	24	3600	265	32	8480
43	15	645	24	13	312	272	19·8	5237	24	40	960	80	82	6560
—	—	—	13	7	91	379	30·8	11671	8	30	240	70	55	3850
183	—	—	222	—	—	979	—	—	—	—	—	50	—	—
1582	—	—	532	—	—	5322	—	—	1016	—	—	235	—	—
22271	—	—	16720	—	—	106036	—	—	21436	—	—	18114	—	—

X. Tableau der Ernte-

Post-Nr.	Frucht-Gattung	Maß-Einheit	Hügelland und Ebene mit den Gerichts- 3. Mähr.-Ostrau: Angebaute Fläche in Hektaren	3. Mähr.-Ostrau: Ertrag der Frucht per Hektar	3. Mähr.-Ostrau: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	4. Olmütz: Angebaute Fläche in Hektaren	4. Olmütz: Ertrag der Frucht per Hektar	4. Olmütz: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	5. Prerau: Angebaute Fläche in Hektaren	5. Prerau: Ertrag der Frucht per Hektar	5. Prerau: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche
1	Winter-Weizen	Hektoliter	535	15	8025	4110	18	73980	1840	20	36800
2	Sommer-Weizen	"	25	12	30	305	14	4270	300	15	4500
3	Winter-Roggen	"	1690	15	25350	4850	18	87300	1522	18	27396
4	Sommer-Roggen	"	20	11	220	310	14	4340	125	16	2000
5	Gerste	"	1280	16	20480	7580	20	151600	3607	20	72140
6	Hafer	"	1015	14	14210	2360	22	51920	1150	25	28750
7	Hirse	"	—	—	—	490	14	6860	710	13	9230
8	Mais	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9	Buchweizen	"	4	8	32	—	—	—	—	—	—
10	Erbsen	"	15	10	150	490	15	7350	20	20	400
11	Linsen	"	—	—	—	85	10	850	55	13	715
12	Fisolen	"	4	9	36	—	—	—	95	19	1805
13	Samen-Wicke	"	32	11	352	—	—	—	110	11	1210
14	Raps	"	12	14	168	—	—	—	5	12	60
15	Mohn	Kilogramm	4	400	1600	880	750	660000	115	800	92000
16	Anis, Fenchel, Kümmel	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17	Flachs (Samen)	"	135	200	27000	250	380	95000	190	350	66500
18	Flachs (Bast)	"		230	31050		550	137500		650	123500
19	Hanf (Bast)	"	—	—	—	60	650	39000	14	700	9800
20	Kartoffeln	Met.-Centner	1370	80	109600	2590	120	310800	1250	95	118750
21	Kraut	Hundert	70	60	4200	1580	65	102700	56	85	4760
22	Zuckerrüben	Met.-Centner	160	140	22400	2500	190	475000	2240	210	470400
23	Futterrüben	"	40	150	6000	780	180	140400	50	210	10500
24	Kleesamen	Hektoliter	4	1	4	80	4	320	—	—	—
25	Klee-Heu	Met.-Centner	425	25	10625	2150	30	64500	1660	60	99600
26	Mengfutter	"	370	20	7400	550	[illegible]0	16500	180	45	8100
27	Wiesen-Heu	"	953	22	20966	2955	28	82740	412	30	12360
28	Hopfen	"	—	—	—	63	7	441	40	7	280
29	Weißer Wein	Hektoliter	—	—	—	—	—	—	—	—	—
30	Rother Wein	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
31	Kernobst	Met. Centner	104	18	1872	300	25	7500	225	7	1575
32	Steinobst	"	100	10	1000	204	25	5100	185	35	6475
33	Gemüse in Gärten	"	40	25	1000	108	45	4860	26	45	1170
34	Gemüse auf dem Ackerland	"	4	20	80	83	40	3320	14	30	420
	Hiezu:										
35	Unbebaute Brache		14	—	—	131	—	—	8	—	—
36	Hutweiden		510	—	—	1259	—	—	486	—	—
	Totale der landw. Cultur-Fläche		8935	—	—	37103	—	—	16690	—	—

Statistik von Mähren 1888.

nördlicher Theil Bezirken: 6. Proßnitz			7. Wischau			Summa			Hügelland und Ebene südlicher Theil mit den Gerichts-Bezirken: 1. Auspitz			2. Göding		
Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht: per Hektar	Ertrag der Frucht: auf der ganzen Fläche	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht: per Hektar	Ertrag der Frucht: auf der ganzen Fläche	der angebauten Fläche in Hektaren	Durchschnitt per Hektar	des Fruchtertrages	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht: per Hektar	Ertrag der Frucht: auf der ganzen Fläche	Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht: per Hektar	Ertrag der Frucht: auf der ganzen Fläche
4400	20	88000	1580	16	25280	18075	18·5	335265	1920	17	32640	360	22	7920
110	14	1540	240	13	3120	1510	14·0	21150	30	15	450	180	18	3240
2350	17	39950	3728	16	59648	17210	16·9	290344	2000	17	34000	4645	18	83610
—	—	—	—	—	—	655	14·9	9760	—	—	—	50	12	600
5400	30	162000	5770	18	103860	32239	20·6	664916	3605	19	68495	3200	18	57600
410	30	12300	2280	20	45600	10430	21·2	220710	1110	11	12210	1425	23	32775
50	10	500	10	14	140	2605	13·7	35560	10	15	150	—	—	—
—	—	—	19	20	380	49	17·8	870	1190	7	8330	630	10	6300
10	8	80	—	—	—	26	7·5	196	—	—	—	—	—	—
60	10	600	50	12	600	698	14·6	10180	—	—	—	—	—	—
120	14	1680	40	10	400	372	11·4	4259	35	10	350	—	—	—
—	—	—	3	10	30	247	18·2	4491	50	9	450	180	10	1800
250	15	3750	100	10	1000	802	11·6	9272	20	10	200	—	—	—
—	—	—	—	—	—	65	14·3	932	—	—	—	—	—	—
—	—	—	4	650	2600	1110	749·0	831340	—	—	—	—	—	—
—	—	—	5	250	1250	5	250·0	1250	255	45	11475	—	—	—
} —	—	—	} —	—	—	} 695	329·9	229300	} —	—	—	} —	—	—
	—	—		—	—		523·8	364050		—	—		—	—
—	—	—	10	260	2600	164	629·9	103300	—	—	—	—	—	—
2400	120	288000	3010	110	331100	12981	108·3	1405710	1300	50	65000	1981	100	198100
30	100	3000	170	55	9350	2141	63·3	135435	—	—	—	56	50	2800
1075	180	193500	2020	180	363600	12848	189·1	2429040	1940	180	349200	1313	160	210080
—	—	—	200	190	38000	1260	171·1	215650	420	200	84000	112	160	17920
—	—	—	20	4	80	264	4·0	1044	—	—	—	—	—	—
820	35	28700	190	22	4180	7294	42·2	307937	720	25	18000	820	11	9020
320	32	10240	25	24	600	2104	35·4	74472	200	20	4000	215	12	2580
659	24	15816	1113	20	22260	9242	33·0	304862	1690	35	59150	1708	11	18788
—	—	—	—	—	—	131	6·9	909	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	15	10·0	150	2003	12	24036	506	14	7084
—	—	—	—	—	—	—	—	—	172	14	2408	13	14	182
194	12	2328	150	10	1500	1366	13·8	18834	250	20	5000	250	15	3750
131	12	1572	292	8	2336	1327	21·5	28563	165	20	3300	—	—	—
—	—	—	20	30	600	298	50·8	15150	—	—	—	30	40	1200
—	—	—	20	18	360	199	41·6	8270	—	—	—	—	—	—
41	—	—	20	—	—	264	—	—	390	—	—	1676	—	—
307	—	—	591	—	—	4404	—	—	1056	—	—	1301	—	—
19137	—	—	21680	—	—	143095	—	—	20531	—	—	20651	—	—

Kleinere Mittheilungen.

* Bekanntlich bilden sich im Fruchtfleisch der Birnen Klumpen von Zellen mit außerordentlich dicken Wänden, wodurch die Früchte innen „steinig" werden. Diese „Steine" rühren vom Wassermangel, von allzu großer Trockenheit her. Also muß man in trockenen Jahrgängen mit Gießen fleißig nachhelfen, wenn man süße und zartfleischige Birnen haben will.

* Schutz gegen die Kohlweißlinge. Man streue im Garten hin und wieder etwas Rittersporniamen aus und richte es so ein, daß man bis in den Herbst blühende Blumen behält. Der Geruch dieser Blumen ist für die Schmetterlinge des Kohlweißlings sehr angenehm; alle in der Gegend befindlichen setzen sich gegen Abend haufenweise an und öfters hängen an einem Stengel zwanzig Stück. Sucht man sie nun, besonders insolange die Zeit ihres Eierlegens dauert, auch des Nachts mit Laternen ab und tödtet sie, so wird man nachher nur mehr wenig Raupen in seinen Gärten finden.

* Um Wespennester zu zerstören, ist das einfachste und gefahrloseste Verfahren folgendes: Wenn des Abends bei einbrechender Dunkelheit der ganze Schwarm beisammen ist, sättigt man einen weichen Lappen, der an ein Stäbchen gebunden wird, mit Terpentinspiritus, schiebt ihn in den Gang zum Nest und läßt dann die Oeffnung fest zustampfen. Der sich entwickelnde Dunst tödtet alsbald die Wespen.

Drittes Verzeichniß der Jahres-Beiträge,

welche im Laufe des J. 1889 bei der Cassa der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. eingeflossen sind, von den P. T. Herren:

à 21 fl. Herrschaftsbesitzer Angelo Ritter v. Pichioni in Böhm.-Rudoletz;

à 10 fl. Gutsbesitzer Josef Duffek jun. in Klobouk, Sr. Erlaucht Ernst Landgraf Fürstenberg in Kunewald, k. k. Oberst Anton Polansky in Brünn;

à 5 fl. 25 kr. Gutsverwalter Franz Metlitzky in Leipnik;

à 5 fl. Rentmeister Ferdinand Anders in Lissitz, kaiserl. Rath Alfred Ritter v. Eisenstein in Dürnholz, Gutsverwalter Josef Erlacher in Nikolsburg, Wirthschaftsbereiter Wilhelm Fiala in Drnowitz, Oekonomiebesitzer Josef Hoch in Hrubschitz, Wirthschaftsbereiter Josef Havránek in Lissitz, Verwalter Franz Jenaček in Mönitz, k. k. Notar Dr. Franz Kupido in Stadt-Liebau, Gutsverwalter Karl Křiwda in Poltar, Gutsdirector Wenzel Krolop in Eywanowitz, Wirthschaftsadjunct Josef Longera in Lissitz, Oekonomie-Verwalter Josef Petrowan in Keltschan, k. k. Bezirkshauptmann Eugen Raynoschek in Mähr.-Kroman, k. k. Steuerinspector Hermann Sternischtie in Wien, Forstmeister Ferdinand Stawielik in Neustadtl, Wirthschafts-Adjunct Karl Schmidt in Lissitz, Güterinspector Josef Spurny in Sokolnitz, fürsterzbischöfl. Oberinspector Johann Wessely in Kremsier, Güterinspector Adolf Wazacz in Brünn, Gutsverwalter Josef Wild in Deutsch-Jaßnik.

Für die Gesellschafts-Cassa:

Amon. Kořistka.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c — Redacteur Emil Kořistka — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine rc. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen

Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.



Nr. 20. **Brünn, am 20. Mai** **1889.**

Inhalt. Landw. Ausstellung in Wien. — Betheiligung des hohen Ackerbauministeriums an der land- und forstw. Ausstellung in Wien. — Bedeutung der Phosphorsäure für das Reifen. — XI. Tableau der Ernte-Statistik von Mähren 1888. — Körner-Gewicht zur Ernte-Statistik von Mähren 1888. — Das Berupfen der Gänse. — Klären des Honigs. — Kleinere Mittheilungen.

Landwirthschaftliche Ausstellung in Wien.

Behufs Durchführung dieser großartigen Schaustellung der österreichisch-ungarischen Landwirthschaft im J. 1890 haben sich außer dem Generalcomité nicht weniger als 32 Specialcomités constituirt, um die mannigfachen Agenden zu erfüllen, welche eine derartige Arbeit erfordert. Sehr wirksam wird seitens der ungarischen Landwirthe die Vorbereitung zu dieser Concurrenz betrieben und rührig an der reichlichen Beschickung aus allen Landestheilen der Monarchie hingearbeitet, um ein wirklich übersichtliches Bild des gegenwärtigen Standes der heimischen Landwirthschaft zu liefern. Die Anmeldebögen behufs Beschickung der Ausstellung werden für die einzelnen permanenten Gruppen schon derzeit zur Versendung gebracht, die vom Generalcomité der Ausstellung (Bureau der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft: Wien, I., Herrengasse 13) erhältlich sind. Besonders zahlreiche Anfragen laufen aus dem Kreise der Maschinenfabrikanten ein, da die internationale Concurrenz den Wettbewerb anspornt, so daß wohl sehr viele Neuheiten auf diesem Gebiete vertreten sein dürften. In den landwirthschaftlichen Kreisen wird dieser, alle Gebiete der Landwirthschaft umfassenden Schaustellung das lebhafteste Interesse entgegengebracht.

Betheiligung des hohen Ackerbauministeriums an der land- und forstw. Ausstellung in Wien.

Zur Bestreitung der Auslagen für die erst nach der verfassungsmäßigen Vorlage des Voranschlages für 1889 beschlossene Betheiligung des Ackerbauministeriums an der im Jahre 1890 in Wien abzuhaltenden allgemeinen land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung wurde zum Capitel XXVIII des Staatsvoranschlages für 1889, und zwar zum Extra-Ordinarium des Titels 1 (Centralleitung) ein Nachtragscredit im Betrage von 50.000 fl. mit der Verwendungsdauer bis Ende März 1891 bewilligt.

Bedeutung der Phosphorsäure für das Reifen.

Bisher war man ziemlich allgemein der Ansicht, daß die Phosphorsäure den Vegetationsproceß und die Reife beschleunige. Nach den Untersuchungen von Wagner ist dies jedoch nicht richtig. Wenn Pflanzen zu viel Phosphorsäure aufgenommen haben, so zeigen ihre Blätter eine kürzere Lebensdauer und hören auf zu functioniren. Diese Wirkung kann nicht als die Vegetation fördernd angesehen werden, da ein günstiger Einfluß auf die Production von organischer Substanz nicht denkbar ist, wenn die Functionsdauer der pflanzlichen Ernährungsorgane abgekürzt wird. Das „Verbrennen der Halmfrüchte" ist demnach nichts Anderes, als eine durch normales Absterben der Blätter hervorgerufene Frühreife der Körner, welchem Vorgange nur durch genügende Beidüngung mit Stickstoff und Kali vorgebeugt werden kann. Aus dieser durch zu starke Phosphorsäuregaben entstehenden Erscheinung kann unter Umständen ein praktischer Vortheil gezogen werden, so bei Zuckerrüben, indem durch viel Phosphorsäure eine möglichst zeitige und ungestörte Reife der Rüben gesichert wird. Auch fand Wagner zwar den Proteïngehalt des Strohes und der grünen Pflanzen durch eine normale Phosphorsäuredüngung erhöht, konnte aber keinen bemerkenswerthen Einfluß auf die Erhöhung des Proteïngehaltes der Körner und Früchte erkennen.

XI. Tableau der Ernte-

Post-Nr.	Frucht-Gattung	Maß-Einheit	Hügelland und Ebene mit den Gerichts- — 3. Joslowitz: Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht: per Hektar	Ertrag der Frucht: auf der ganzen Fläche	4. Klobouk b. Br.: Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht: per Hektar	Ertrag der Frucht: auf der ganzen Fläche	5. Lundenburg: Angebaute Fläche in Hektaren	Ertrag der Frucht: per Hektar	Ertrag der Frucht: auf der ganzen Fläche
1	Winter-Weizen	Hektoliter	3200	27	86400	1166	22	25652	1000	19	19000
2	Sommer-Weizen	"	100	20	2000	60	18	1080	20	14	280
3	Winter-Roggen	"	4050	22	89100	2315	19	4[illegible]985	1800	17	30600
4	Sommer-Roggen	"	—	—	—	—	—	—	15	12	180
5	Gerste	"	3080	30	92400	2150	22	47300	3050	28	85400
6	Hafer	"	2100	37	77700	620	12	7440	694	30	20820
7	Hirse	"	520	16	8320	10	14	140	—	—	—
8	Mais	"	300	20	6000	600	12	7200	290	15	4350
9	Buchweizen	"	50	11	550	—	—	—	—	—	—
10	Erbsen	"	80	18	1440	5	15	75	—	—	—
11	Linsen	"	200	12	2400	50	12	600	8	12	96
12	Fisolen	"	70	16	1120	15	10	150	15	16	240
13	Samen-Wicke	"	270	20	5400	15	11	165	40	15	600
14	Raps	"	20	20	400	6	13	78	—	—	—
15	Mohn	Kilogramm	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16	Anis, Fenchel, Kümmel	"	35	50	1750	—	—	—	—	—	—
17	Flachs (Samen)	"	} —	—	—	} —	—	—	} —	—	—
18	Flachs (Bast)	"		—	—		—	—		—	—
19	Hanf (Bast)	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
20	Kartoffeln	Met.-Centner	1600	100	160000	1400	60	84000	1142	100	114200
21	Kraut	Hundert	45	45	2025	—	—	—	30	40	1200
22	Zuckerrüben	Met.-Centner	1070	180	192600	1200	150	180000	3230	170	549100
23	Futterrüben	"	185	280	51800	150	180	27000	124	180	22320
24	Kleesamen	Hektoliter	6	6	36	125	13	1625	—	—	—
25	Klee-Heu	Met.-Centner	600	60	36000	720	15	10800	75	30	2250
26	Mengfutter	"	315	40	12600	200	15	3000	20	30	600
27	Wiesen-Heu	"	731	60	43860	365	25	9125	2636	20	52720
28	Hopfen	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
29	Weißer Wein	Hektoliter	401	22	8822	189	10	1890	207	12	2484
30	Rother Wein	"	30	22	660	26	10	260	23	12	276
31	Kernobst	Met.-Centner	110	30	3300	130	25	3250	72	16	1152
32	Steinobst	"	78	42	3276	48	20	960	40	15	600
33	Gemüse in Gärten	"	20	40	800	6	50	300	90	45	4050
34	Gemüse auf dem Ackerland	"	40	50	2000	—	—	—	6	40	240
	Hiezu:										
35	Unbebaute Brache		1836	—	—	260	—	—	120	—	—
36	Hutweiden		1241	—	—	530	—	—	1030	—	—
	Totale der landw. Cultur-Fläche		22383	—	—	12361	—	—	15777	—	—

Statistik von Mähren 1888.

südlicher Theil

Bezirken:

6. Nikolsburg: Angebaute Fläche in Hektaren	6. Nikolsburg: Ertrag der Frucht per Hektar	6. Nikolsburg: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	7. Seelowitz: Angebaute Fläche in Hektaren	7. Seelowitz: Ertrag der Frucht per Hektar	7. Seelowitz: Ertrag der Frucht auf der ganzen Fläche	Summa: der angebauten Fläche in Hektaren	Summa: Durchschnitt per Hektar	Summa: des Fruchtertrages	Zusammen: Angebaute Fläche in Hektaren	Zusammen: Haupt-Durchschnitt per Hektar	Zusammen: Fruchtertrag
4500	15	67500	3720	20	74400	15866	19·8	133512	98181	17·0	1670817
—	—	—	150	19	2850	540	18·3	9900	10447	11·9	124773
4250	16	68000	5010	20	100200	24070	18·7	449495	231681	15·5	3598781
—	—	—	100	12	1200	165	12·0	1980	12028	10·8	130127
3850	22	84700	5480	22	120560	24415	22·8	556455	178393	20·4	3635435
1900	23	43700	2010	14	28140	9859	22·6	222785	211819	21·2	4485198
620	11	6820	220	11	2420	1380	12·9	17850	7801	13·4	104395
2080	22	45760	1750	18	31500	6840	16·0	109440	9749	16·8	163430
—	—	—	8	3	24	58	9·9	574	2019	8·9	17880
20	12	240	50	10	500	155	14·5	2255	9728	10·8	105266
830	14	11620	520	12	6240	1643	13·0	21306	7672	10·7	82271
150	10	1500	25	10	250	505	18·0	5510	2858	13·5	38515
90	12	1080	90	12	1080	525	16·2	8525	12346	11·0	135501
—	—	—	—	—	—	26	18·4	478	2213	13·3	29424
—	—	—	—	—	—	—	—	—	2006	656·3	1316567
—	—	—	10	55	550	300	45·9	13775	445	150·6	67029
} —	—	—	} —	—	—	} —	—	—	} 12907	228·1	2943685
	—	—		—	—		—	—		563·2	7268900
—	—	—	—	—	—	—	—	—	982	460·2	451945
2300	75	172500	2660	70	186200	12383	79·1	980000	160311	93·2	14941861
—	—	—	10	40	400	141	45·6	6425	7268	55·1	400490
1050	142	149100	2640	180	475200	12443	169·2	2105280	62800	167·6	10523930
500	123	61500	410	200	82000	1901	182·3	346540	17200	163·8	2818142
—	—	—	50	10	500	181	11·9	2161	5002	2·7	13757
400	50	20000	1940	30	58200	5275	29·2	154270	78765	26·4	2082546
200	37	7400	560	20	11200	1710	24·2	41380	15669	25·6	400999
3323	22	73106	1040	30	31200	11493	25·1	287949	155362	21·4	3[illegible]18542
—	—	—	—	—	—	—	—	—	289	5·8	1685
2528	10	25280	378	10	3780	6212	11·8	73376	10565	12·6	133047
360	12	4320	82	10	820	706	12·6	8926	1569	13·4	21068
180	20	3600	235	25	5875	1227	21·1	25927	12992	19·9	259168
170	27	4590	200	20	4000	701	23·9	16726	11518	25·4	292375
40	45	1800	10	50	500	196	44·1	8650	2525	39·7	100297
150	55	8250	25	45	1125	221	52·6	11615	2648	58·5	155032
1923	—	—	693	—	—	6898	—	—	54287	—	—
1502	—	—	954	—	—	7614	—	—	127837	—	—
32916	—	—	31030	—	—	155649	—	—	1539882	—	—

Körner-Gewicht zur Ernte.

Post-Nr.	Gebiet und Gerichts-Bezirk	Winter-Weizen	Sommer-Weizen	Winter-Roggen	Sommer-Roggen	Gerste	Hafer	Hirse	Mais	Buchweizen	Erbsen	Linsen	Fisolen	Samen-Wicke	Raps
		Gewicht der Körner per Hektoliter in Kilogramm													
	Sudeten-Hochland:														
1	Altstadt	73	—	69	65	63	38	—	—	—	72	74	72	74	—
2	Hof	—	72	72	66	62	48	—	—	—	74	—	—	75	—
3	Liebau	—	72	70	68	64	48	—	—	—	74	—	—	75	—
4	Römerstadt	—	—	70	67	66	45	—	—	—	74	—	—	68	—
5	Schildberg	74	74	70	70	66	54	—	—	—	76	—	—	75	—
6	Wiesenberg	73	—	69	68	63	38	—	—	—	72	74	72	74	—
	Durchschnitt	73	73	70	67	64	45	—	—	—	74	74	72	73	—
	Sudeten-Ausläufer:														
1	Blansko	79	76	71	69	68	48	—	—	—	79	80	—	80	67
2	Boskowitz	78	76	71	70	69	48	68	—	—	80	81	79	79	66
3	Fulneck	74	68	66	—	65	46	—	—	—	74	—	75	74	63
4	Gewitsch	75	75	72	73	65	47	—	—	—	78	79	80	79	70
5	Hohenstadt	76	—	68	60	58	50	65	—	—	73	78	—	65	-
6	Konitz	75	74	71	68	68	46	—	—	—	68	76	74	72	—
7	Leipnik	78	78	74	72	66	48	71	—	—	76	77	—	75	—
8	Littau	76	75	70	68	66	44	70	—	—	78	76	78	74	68
9	Mähr.-Neustadt	76	—	74	—	66	48	84	—	—	83	83	—	80	70
10	Müglitz	77	74	71	68	66	53	64	—	—	77	75	72	76	62
11	Plumenau	78	78	72	—	68	47	—	—	—	80	80	—	80	—
12	Schönberg	79	—	70	70	64	38		—	65	76	78	77	76	65
13	Sternberg	73	72	76	65	64	48	60	—	—	74	76	—	75	—
14	Mähr.-Trübau	78	72	73	66	68	49	—	—	—	80	82	80	78	64
15	Weißkirchen	77	77	74	70	65	49	71	—	62	77	77	78	75	70
	Durchschnitt	77	75	72	68	66	47	69	—	63	77	78	77	76	66
	Böhm.-mähr. Grenzgebirge:														
1	Budwitz	76	70	70	68	62	48	—	—	—	80	80	80	60	—
2	Bistřitz, Igl. Kr.	—	68	70	67	65	44	—	—	—	80	78	—	80	—
3	Datschitz	74	—	73	68	68	50	—	—	—	75	65	—	68	70
4	Groß-Meseritsch	73	70	68	66	63	44	—	—	—	74	72	—	75	—
5	Jamnitz	75	72	74	—	64	53	—	—	—	80	75	—	60	64
6	Iglau	74	—	71	66	65	48	—	—	—	80	80	—	82	68
7	Neustadtl	—	65	68	66	61	43	—	—	—	80	75	—	78	—
8	Saar	—	75	71	65	65	48	—	—	—	73	70	—	75	—
9	Teltsch	72	—	70	68	67	47	—	—	—	75	65	—	68	70
10	Trebitsch	73	70	71	66	64	46	—	—	—	78	76	—	81	69
11	Zwittau	74	—	72	68	60	46	—	—	—	73	—	—	72	—
	Durchschnitt	74	70	71	67	64	47	—	—	—	77	74	80	73	68
	Ausläufer des böhm.-mähr. Grenzgebirges:														
1	Brünn	80	80	74	74	70	51	50	76	—	74	72	72	72	—
2	Eibenschitz	78	78	73	—	68	55	51	75	—	74	72	72	72	—
3	Frain	80	79	72	67	66	45	—	—	—	79	77	85	80	—
4	Hrottowitz	75	75	71	—	65	45	—	—	—	76	76	—	77	60
5	Kunstadt	78	76	70	68	68	49	—	—	—	79	80	79	79	67
6	Mähr.-Kromau	76	74	70	—	65	45	68	65	—	75	75	75	75	—
7	Namiest	78	72	70	—	65	47	—	—	—	83	81	—	82	68
8	Tischnowitz	81	75	76	—	70	56	52	—	—	74	72	—	72	—
9	Znaim	81	80	74	69	68	45	74	72	62	80	80	86	81	73
	Durchschnitt	79	77	72	69	67	49	59	72	62	77	76	78	77	67

Statistik von Mähren 1888.

Post-Nr.	Gebiet und Gerichts-Bezirk	Winter-Weizen	Sommer-Weizen	Winter-Roggen	Sommer-Roggen	Gerste	Hafer	Hirse	Mais	Buchweizen	Erbsen	Linsen	Fisolen	Samen-Wicke	Raps
		Gewicht der Körner per Hektoliter in Kilogramm													
	Karpathen-Hochland:														
1	Frankstadt	75	70	70	68	64	45	—	—	—	70	—	72	70	64
2	Wall.-Klobouk	72	70	71	70	62	39	62	—	58	54	60	56	62	—
3	Rožnau	74	72	72	66	62	45	—	—	65	76	78	76	75	—
4	Wall.-Meseritsch	72	70	68	65	63	45	66	—	62	70	70	70	80	66
5	Wsetin	74	72	70	66	64	45	60	—	58	76	72	72	74	—
6	Wisowitz	72	70	68	67	60	45	59	—	50	72	70	—	72	—
	Durchschnitt	73	71	70	67	62	44	62	—	59	70	70	69	72	65
	Ausläufer nördl. Theil:														
1	Freiberg	75	75	71	71	63	42	—	—	50	76	—	76	80	66
2	Mistek	76	70	74	66	62	45	—	—	56	72	—	70	78	—
3	Neutitschein	78	72	70	68	68	48	—	—	53	75	—	76	76	70
	Durchschnitt	76	72	72	68	64	45	—	—	53	74	—	74	78	68
	Ausläufer südl. Theil:														
1	Bistřitz am Host.	75	71	69	68	64	43	66	70	53	75	74	—	72	75
2	Holleschau	75	73	70	67	66	42	64	70	51	75	73	—	72	74
3	Napagedl	78	70	70	60	70	45	55	72	53	68	60	65	68	70
4	Straßnitz	80	78	70	68	60	46	76	78	—	78	80	76	80	—
5	Ung.-Brod	78	73	75	68	70	48	56	—	55	72	66	62	70	72
6	Ung.-Ostra	77	—	77	77	71	42	73	82	—	78	71	74	75	76
	Durchschnitt	77	73	72	68	69	44	65	71	53	74	71	69	73	73
	Marsgebirge:														
1	Austerlitz	76	72	70	—	66	44	66	78	—	76	70	74	80	—
2	Butschowitz	78	74	72	—	64	44	65	71	—	76	74	75	70	—
3	Gaya	76	70	71	—	70	45		78	—	81	79	78	80	70
4	Steinitz	74	70	72	—	70	48	—	74	—	68	65	75	66	—
5	Ung.-Hradisch	78	75	75	.	72	42	72		—	78	70	72	74	—
6	Zdounek	76	76	72	72	68	42	74	72	40	76	74	76	76	76
	Durchschnitt	76	73	72	72	68	44	69	75	40	76	72	75	74	73
	Hügelland und Ebene nördl. Theil:														
1	Kojetein	78	75	71	70	66	41	70	81	—	79	75	76	77	73
2	Kremsier	78	78	76		70	44	72	78	60	77	77	77	68	70
3	Mähr.-Ostrau	75	75	74	71	65	42	—	—	50	76	—	76	80	78
4	Olmütz	80	74	78	72	65	46	70	—	—	68	66	—	—	—
5	Prerau	78	75	71	70	66	41	70	—	—	80	75	76	77	73
6	Proßnitz	78	78	73	—	66	46	76		60	80	80	—	80	—
7	Wischau	80	82	74	..	68	46	64	78	—	86	84	74	84	—
	Durchschnitt	78	77	74	71	67	45	70	79	57	78	76	76	78	73
	Hügelland und Ebene südl. Theil:														
1	Auspitz	80	77	75	—	66	43	67	70	—	—	82	80	79	—
2	Göding	79	74	71	70	65	43	-	67	—	—	—	64	—	—
3	Joslowitz	81	80	75	—	69	46	78	72	70	80	80	80	82	73
4	Klobouk b. Brünn	79	77	76		66	43	67	70	—	83	83	81	79	80
5	Lundenburg	80	76	70	68	70	48	.	80	—	—	80	78	80	—
6	Nikolsburg	83	—	73	—	71	45	80	74	..	75	75	82	80	—
7	Seelowitz	80	77	75	71	66	45	69	69	60	81	80	80	79	—
	Durchschnitt	80	77	74	71	68	45	72	72	65	80	80	78	80	77
	Hauptdurchschnitt	77	74	72	68	66	46	67	74	57	76	75	75	75	69

Das Berupfen der Gänse.

Erwägen wir, daß die Flaumfedern der Gänse schon in den ältesten Zeiten einen erheblichen Handelsartikel, namentlich außer — rothen Haaren! den Hauptexport der Germanen nach Rom bildeten; daß Nordamerika schon in den Jahren 1824 bis 1838 im jährlichen Durchschnitte für 2½ Millionen Gulden Flaum zur Ausfuhr brachte, daß Böhmen noch jetzt circa 12.000 Centner und Mähren eine große Menge Gänsefedern ausführt, so finden wir es nur natürlich, daß über das Berupfen der Gänse schon viele Worte gesprochen und geschrieben wurden.

Je nach dem Standpunkte des Sprechers oder Schreibers wird das Berupfen als Nachhilfe für ein natürliches Bedürfniß der Gänse erklärt, oder lediglich ohne weiteres als Thierquälerei verdammt, doch beiderseits läuft manchmal eine Uebertreibung mit, weil der naturgeschichtliche Standpunkt nicht genügend gewürdigt wird, denn nur das „Zuviel" und „zur unrechten Zeit" muß als letztere betrachtet werden. Thierschutz ist eben eine ernste Sache und darf sich nicht von Sentimentalität — also einem krankhaften Zustande des Gemüthes — leiten lassen, denn diese nimmt die unbefangene Urtheilsabgabe in Beschlag, welche doch unbedingt nöthig, um das „Richtige" vom „Unrechten," das „Wahre" vom „Falschen" zu unterscheiden.

Vor Allem sollten wir in Betracht ziehen, daß die Bedeckung der Thiere, als: Federn, Haare, Borsten, Stacheln 2c. eine gewisse Aehnlichkeit mit der Bedeckung des Erdreiches, nämlich den Pflanzen aufweiset. Wie nämlich diesen eine gewisse Lebensdauer vorgeschrieben ist, so nicht minder den Federn, Haaren 2c. der Thiere, indem sie sich naturgemäß alljährlich, wenn auch nicht gänzlich so doch zum Theile, in verschiedenen Zeitperioden, ein-, zwei- oder mehrmals erneuern. Die alten sind reif geworden und müssen dem Naturgesetze folgend, den neuen Platz machen; es geschieht dies auf die einfachste Weise von der Welt, sie fallen von selbst aus, was wir mit dem Worte „Mausern" bei den Vögeln, „Häären" bei den Säugethieren bezeichnen.

Bei allen Vögeln tritt bei wärmerer Witterung nicht nur zur Herbstzeit, sondern auch oft mitten im Winter, wie es der aufmerksame Beobachter wahrnehmen kann, ein Abstoßen des Flaumes und der kleinen Federn ein, das durch hitziges Futter und wärmeren Stall, sowohl beschleunigt, als auch gesteigert werden kann; dem Vogel wird es zu warm und er wirft sozusagen seinen Ueberzieher ab. Nichtsdestoweniger ist die Mauser ein ziemlich gefährlicher Zeitraum im Leben der Vögel, wie wir dieses bei den Singvögeln sehen können, welche in der Mauser ihren Gesang einstellen, der erst dann wieder beginnt, bis die verlorenen Federn durch andere ersetzt und diese ausgewachsen sind. Die Entwickelung und das Wachsthum der neuen Federn entzieht dem Körper so viele Nahrungssäfte, daß im Innern nicht genug mehr zur Bildung des Eies übrig bleibt und dürfte dies auch der Hauptgrund sein, daß unsere Hühner während dieser Zeit das Eierlegen einstellen. Mit Rücksicht auf diesen letzteren Umstand ist vom Thierschutz-Standpunkte die Beschleunigung und die Steigerung der Mauser als nicht naturgemäß verwerflich, weil eine wie die andere das Wohlbefinden der Thiere wesentlich stört.

Unsere Gänse und Enten, von der weisen Vorsehung für das Wasser, dieses kühlere Element geschaffen, sind auch mit reicherem Federkleide ausgestattet, als Vögel wärmerer Zonen, darunter namentlich die Eidergans mit besonders weichflaumigem Federkleid und ausgiebigem Fett zum Aufenthalte im kälteren Norden. Diese Schwimmvögel mausern naturgemäß jährlich zweimal: im Frühjahre und im Herbste. Der Wechsel des Gefiedes dürfte wohl allgemein bekannt sein und wir sehen auch, daß beim Putzen des Gefieders die Federn im Stalle oder in der Luft herumfliegen, sie sind nämlich reif und weichen ihren Verdrängern. Warum sollten wir diese Federn, die vom lebenden Thiere vielmal besser sind, als vom todten, fortfliegen lassen, fragen wir?

Wer je aus Mähren mit der Kaiser Ferdinand-Nordbahn südwärts gegen Wien reiste, wird die riesigen Gänseschaaren der gesegneten Hanna gesehen haben und man kann sich leicht vorstellen, wie viele Federn da in Verlust gerathen, die natürlich abgestoßen werden; es liegt daher in unserem stets wohlerwogenen Vortheile, daß wir die Gänse rupfen, wenn sie uns durch das Wegfliegen der Federn selbst die Zeit hiezu anzeigen.

Beim Rupfen findet man schon, ob die Federn reif sind oder nicht; einestheils gibt das Thier durch Unruhe oder Schreien den Schmerz zu erkennen, anderentheils bemerken wir an den Kielen noch Blut, dann lassen wir das Thier noch einige Tage laufen, betonen müssen wir aber wiederholt den erheblichen Vortheil, daß von todten Gänsen zwei- auch dreimal so viel Federn gebraucht werden als von lebenden, um ein und dasselbe Bett zu füllen.

Daß aber der Schmerz beim rechtzeitigen Rupfen denn doch nicht so groß sein muß, als manche Laien behaupten, geht daraus hervor, daß außer den erwähnten Mauserzeiten sich die Gänse selbst zur Brütezeit noch zu

einer dritten Mauser treiben, indem sie sich am Unterleibe und auf dem Rücken berupfen, um ihren Nachkömmlingen ein weiches, warmes Bett zu bereiten, da sich doch das Thier nicht absichtlich Schmerzen verursachen wird.

Ist die Witterung anhaltend warm, muß dem Ausfallen der Federn zuvorgekommen werden und man rupfe die Gänse, vergesse aber nie, daß dieselben zur Erhaltung ihrer Gesundheit auch welche Federn benöthigen. Die Zeit, wann dieses stattfinden kann, deutet uns die Gans selbst an, denn bei anhaltend strenger Kälte fallen keine Federn aus und selbstverständlich sollen dann auch keine ausgerupft werden. Die Zucht der Gänse in der Hanna genießt eine gewisse Berühmtheit und die Hausfrau weiß ob und wann gerupft werden kann.

Leider betreiben Habsucht und Unvernuft das Rupfen unseres Wassergeflügels, insbesondere der Gänse, in einer Weise, daß man diesen Thieren alles nimmt, was gerupft werden kann und das oft zu einer Zeit, wo man den Thieren, dadurch aber auch dem Besitzer Schaden bringt, abgesehen von dem moralischen Vergehen, daß der Anblick eines derart verstümmelten Geschöpfes ein Herz und Sinn beleidigender ist.

Bei solch' einem plötzlich seiner wärmenden Umhüllung beraubten Geflügel stellen sich zumeist Verdauungsstörungen ein, da hiedurch besonders der Kropf, der Vorwärmer der Speisen, und der Unterleib am empfindlichsten betroffen werden. Es werden daher, weil nur wenig Nahrung in Folge der Erkältung dieser Körpertheile verdaut werden kann, das Fett und Fleisch des Thieres zu möglichst raschem Ersatze der Federn vom Organismus verbraucht, das Thier geht in den Kräften und im Körpergewicht zurück; wird mit einem Worte: elend. Ein solches übermäßiges Rupfen ist daher nicht nur eine ganz und gar verfehlte Speculation, sondern auch eine sehr arge Thierquälerei, der entschieden entgegen getreten werden muß.

Rudolf Temple.

Klären des Honigs.

Die meisten Bienenzüchter wissen, welches Aussehen reiner Honig haben soll: er muß glänzend rein und vollkommen durchsichtig sein, so daß man durch ein mit Honig gefülltes Glas, selbes mag auch einen ganz beträchtlichen Durchmesser haben, jede Schrift scharf und sicher sehen und lesen kann. Honig, der diese Eigenschaft nicht besitzt — natürlich ist nur von nichtcandirtem Honig die Rede — sollte gar nicht in den Handel gebracht werden.

Wenn eine Partie Honig oben erwähnte Eigenschaft der vollkommenen Reinheit und Durchsichtigkeit besitzt, was bei Schleuderhonig fast stets der Fall ist, so sagen die Bienenzüchter, er sei absolut rein. Die Apotheker aber wollen sich mit dieser Reinheit des Honigs nicht zufrieden geben, und ihre Pharmakopöen bringen eine ganze Reihe von Mitteln, wie Honig in mel depuratum (reinen Honig) umzuwandeln sei. Die gewöhnlichste Klärungsmethode für pharmaceutische Zwecke besteht darin, daß Honig mit der halben Gewichtsmenge Wasser vermengt und dann unter Zusatz von Carragaheen aufgekocht wird; die kochende Mischung wird fleißig abgeschäumt, hierauf durch Papierbrei, schließlich aber durch ein wollenes Tuch filtrirt. Statt des Carragaheens nehmen einzelne auch Eiweiß zur Klärung; auch lassen manche das Sieden im Wasserbade vor sich gehen. Auch Holzkohlenpulver (1 Theil zu 50 Theilen Honig) wird gerne unter den abgekühlten Honig vor dessen Filtrirung gemengt.

Der Zweck dieser ziemlich umständlichen Manipulation der Honigklärung ist der, daß schleimige und wachsartige Stoffe, die in jedem Honig bald in größerer, bald in geringerer Menge vorhanden sind und den Honig für gewisse pharmaceutische Zwecke unbrauchbar machen würden, ausgeschieden werden. In solcher Weise gereinigter Honig hat ein leichteres specifisches Gewicht als der ungereinigte; er wiegt 1·27 bis 1·29, während letzterer ein specifisches Gewicht von 1·39 bis 1·43 besitzt. Er reagirt auf Lackmuspapier röthend. Bei der Krystallisation scheidet sich der Honig in seine beiden Hauptbestandtheile: Fruchtzucker, der in flüssigem Zustande bleibt, und Traubenzucker, der feste Krystalle bildet.

Kleinere Mittheilungen.

* Daß die Rebhühner dem Landwirthe Nutzen bringen, ist bekannt. Untersucht man den Magen eines solchen Wildes, je nach der Zeit, wann es getödtet ward, so findet man darin beziehungsweise im Kropf Würmer, Schnecken, Kohlraupen und Samen von allerlei Unkraut. Eine Kette Rebhühner kann daher schon eine ziemlich große Fläche Landes von diesen schädlichen Dingen frei machen. Sonst verzehren die Rebhühner nur die ausgefallenen oder bei der Saat zu Tage liegenden Körner, aufrechtstehende Aehren greifen sie nie an.

* Sehr früher, reichtragender Kürbis (Courge prolifique très hative) heißt eine eben eingeführte neue französische Kürbissorte, von der man behauptet, daß unter allen Speisekürbissen keine so frühzeitig genießbare Früchte liefert wie diese. Im vorigen Jahre (1888) wurden davon drei Monate nach der Aussaat völlig reife Früchte geerntet. Jede Pflanze dieser Neuheitssorte bringt acht bis

zehn Stück die gewöhnlich 3—4 Kilo wiegen. Sie sind von länglich ovaler, an beiden Enden zugespitzter Form an den dunkelgrünen, in Amerika so hochgeschätzten Hubbard's Kürbis erinnernd, nur sind sie von durchaus glänzender, reicher ziegelrother Färbung. Man könnte diese Neuheit daher auch sehr gut als „Feiner rother Hubbard's Squash" bezeichnen. Das Fleisch desselben ist gelb, dicht, gezuckert und mehlig, so daß er den vortrefflichen Hubbard'schen Speisekürbis noch weit übertrifft. **Dabei hat er** die vortreffliche Eigenschaft, daß er im **Winter eben so** angenehm und schmackhaft bleibt, indem sich **die Frucht** sehr leicht und gut aufbewahren und conserviren läßt.

* Auf Holz zu schreiben, ohne daß die Schrift fließt, kann mit jeder Tinte geschehen, wenn man das Holz zuvor mit fein gestoßenem Sandarak oder Harz eingerieben hat.

Inserate.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c — Redacteur Emil Kořistka — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine ꝛc. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen
Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 Q.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 Q.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 Q.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 21. **Brünn, am 26. Mai** **1889.**

Inhalt. Regional-Ausstellung in Freiwaldau. — Durchschnittswerth der Früchte pro 1888. — Tableau des Stroherertrages von Mähren 1888. — Saatenstand-Bericht. — Herbarien für den Anschauungsunterricht. — Neues Portrait der Kaiserin. Curs für Leincultur und Flachsbereitung in M.-Schönberg. — Kleinere Mittheilungen. — Viertes Verzeichniß der Jahresbeiträge. — Druckfehlerberichtigung. — Inserate.

Regional-Ausstellung in Freiwaldau
für Landwirthschaft, Forstwirthschaft, Handel, Industrie und Gewerbe

in der Zeit vom 25. August bis 8. September 1889 unter dem Protectorate des Herrn Landeshauptmanns von Schlesien Grafen Heinrich Larisch-Mönnich.

Programm:

Am 25. August 1889 nach dem Fest-Gottesdienste feierliche Eröffnung der Gesammtausstellung.

Am 1. event. auch am 2. September 1889: Allgemeine Thierausstellung nebst Jungviehschau der Kuhländer Rasse.

Am 8. September 1889: Preis- und Gewinnstvertheilung, Prämiirung verdienter landw. Dienstboten, gewerblicher und industrieller Hilfsarbeiter, sowie um Pflege von Straßen-Alleebäumen verdienter Straßeneinräumer, dann feierlicher Schluß der Gesammtausstellung.

Erste Abtheilung.

Landwirthschaft, Forstwirthschaft u. Bergbau.

I. Gruppe. Feldwirthschaft. A. Erzeugnisse des Feld- und Wiesenbaues, Pflanzen, Pflanzenbestandtheile, Wurzel, Knollen, Samen ꝛc. B. Halberzeugnisse: Malz, Flachs ꝛc.

II. Gruppe. Erzeugnisse landw. Gewerbe, als: Zucker, Bier, Spiritus, Essig, Preßhefe ꝛc. in verschiedenen Zuständen.

III. Gruppe. Erzeugnisse des Obst- und Gartenbaues. A. Bäumchen, Sträucher, Zierpflanzen, Samen, frisches Obst, Gemüse ꝛc. B. Darr- und Conserve-Obst, Fruchtsäfte. C. Most und Obstwein.

IV. Gruppe. Erzeugnisse aus der Thierhaltung.

1. Lebende Thiere.

A. Pferde. Arbeits- und Luxuspferde. (Concurrenz in Zugleistung.)

B. Rindvieh.

a) Kuhländer Rasse: 1. Original-Stiere, welche mindestens $1/2$ Jahr im Besitze des Züchters sind und weiter zur Zucht verwendet werden müssen. 2. Vollblut-Stiere, selbstgezogen und über $1\frac{1}{4}$ Jahr alt. 3. Original- und Vollblut-Kühe.

b) Kuhländer Halbblut-Kühe.

c) Hochzuchten verschiedener Rassen und Schläge: 1. Stämme von Zuchtthieren, mindestens 4—6 Stück gleichen Schlages, ohne Alters- und Geschlechts-Bestimmung. 2. Familien gleicher Rassen- oder Schlag-Angehörigkeit, mindestens 3 Stück in 2 Generationen.

d) Zugochsen. (Kraftproben mit belasteten Wagen.)

e) Jungviehschau der Kuhländer Rasse aus dem Vereins-Gebiete.

C. Schafe.

a) Feinwollige: 1. Böcke. 2. Mütter.

b) Fleischschafe: 1. Böcke. 2. Mütter.

D. Schweine, und zwar zur Zucht, englische und Kreuzungen.

E. Geflügel.

a) Rassenhühner, Lose 1 Hahn und 2 Hennen.

b) Rassegänse, mindestens 2 Stück.

c) Enten, mindestens 3 Stück.

d) Tauben, mindestens 1 Paar.

e) Ziergeflügel und Singvögel.

F. Bienen-Ausstellung.

a) Ausstellung von Völkern ꝛc.

b) Ausstellung der Erzeugnisse der Bienenzucht.

G. Fisch- und Krebszucht.

H. Ausstellung anderer Thiere, wie Ziegen, Hunde, Kaninchen 2c.

2. Thierische Erzeugnisse. A. Erzeugnisse der Milchwirthschaft: Butter, Käse, condensirte Milch 2c. B. Sonstige, als: Wolle, Federn, Eier 2c.

V. Gruppe. Erzeugnisse der Forstwirthschaft. A. Roherzeugnisse: Waldsamen, Muster von Bäumen und Bestandespflanzen, rohe Nutz-, Werk- und Bauhölzer, Stammdurchschnitte, Beschädigungen der Forstgewächse, unregelmäßige Bildungen, Ergebnisse der Jagd, Geweihe 2c. B. Halberzeugnisse: bearbeitete Hölzer, Holzstoff, Holzkohle 2c. C. Ganzerzeugnisse: Holzwaaren, Geräthe, Theer, Schachteln, Stifte, Schindeln, Geflechte 2c. D. Forst-Statistik.

VI. Gruppe. Erzeugnisse des Bergbaues: Erze, Metalle, Braunkohle, Torf, Steine, Rohstoffe, wie Marmor, Granit 2c.

VII. Gruppe. Behelfe der Land- und Forstwirthschaft. A. Hilfsstoffe, Düngemittel, Futtermittel, Schutz- und Conservirungsmittel, Desinfectionsmittel, Würzen, Zusätze, Mahlproducte, Oele, Jagdmaterialien, Sportbehelfe 2c. B. Geräthe und Maschinen für Land- und Forstwirthschaft, Obstbau, Bienen- und Fischzucht. C. Wissenschaftliche Hilfsmittel. a) Karten und Pläne. b) Instrumente, Thermometer, Aërometer, Milchprober, Meßinstrumente 2c. c) Lehr- und Vereinswesen, Lehrmittel-Sammlungen, Schülerarbeiten 2c. d) Baumusterpläne, Drainagepläne, und andere Modelle 2c.

Zweite Abtheilung.

Gewerbe, Industrie und Handel.

I. Gruppe. Thon- und Glaswaaren. A. Erzeugnisse aus Thon (Oefen und Töpferwaaren 2c). B. Erzeugnisse der Ziegel-Industrie: Ziegel, Chamotte, Klinker, Drainröhren 2c. C. Erzeugnisse aus Glas.

II. Gruppe. Steinwaaren-Erzeugnisse: Bearbeitete Steine, und zwar Marmor, Granit 2c.

III. Gruppe. Chemische Erzeugnisse. A. Chemische Producte. B. Leuchtstoffe, Seifen, Parfumerien, Wachserzeugnisse 2c.

IV. Gruppe. Nahrungs- und Genußmittel. A. Feste. B. Flüssige. C. Zucker- und Chocolate-Galanteriewaaren.

V. Gruppe. Möbel und Holzwaaren. A. Bau- und Möbeltischlerei. B. Tapezierer-, Vergolder- und Lackierer-Arbeiten. C. Korbflechter- und Böttcherarbeiten.

VI. Gruppe. Gespinnste, Gewebe und Bekleidungs-Gegenstände. A. Gespinnste, Gewebe, Leinen- und Damastwaaren, Seilerwaaren 2c. B. Kirchenparamente, Stickereien, Spitzen, Posamentierwaaren. C. Wäsche, Herren- und Damenkleider. D. Fußbekleidungs- und Handschuhwaaren. E. Wirk- und Strumpfwaaren. F. Kürschner- und Filzwaaren, Strohhuterzeugnisse, ausgestopfte Thiere. G. Haararbeiten.

VII. Gruppe. Wagenbau- und Wagnerarbeiten.

VIII. Gruppe. A. Lederer-, Gerber-, Riemer-, Sattler- und Kurzwaaren. B. Drechsler- und Schnitzarbeiten. C. Schirme, Bürsten, Spielwaaren. D. Bijouterie- und Galanteriewaaren.

IX. Gruppe. Metall- und Eisenwaaren. A. Schlosser- und Schmiedearbeiten. B. Klempfnerarbeiten. C. Gelbguß-, Zinn-, Bronze- und Kupferschmiedarbeiten. D. Waffen-, Zeug- und Hufschmiedarbeiten. E. Büchsenmacherarbeiten.

X. Gruppe. Maschinen und Geräthe. A. Für Fabriken. B. Für Gewerbe. C. Werkzeuge. D. Feuerlöschgeräthe.

XI. Gruppe. Hausindustrie.

XII. Gruppe. Musikalische Instrumente.

XIII. Gruppe. Mathematische, physikalische, mechanische und chirurgische Instrumente, Erzeugnisse der Uhrmacherkunst.

XIV. Gruppe. Papierwaaren und graphische Gewerbe. A. Papier-, Papp- und Buchbinderarbeiten. B. Buch-, Stein- und Oeldruck. C. Photographien.

XV. Gruppe. Unterrichtswesen. A. Sammlungen. B. Schülerarbeiten gewerblicher Fachschulen, Volks- und Bürgerschulen. C. Lehrlingsarbeiten.

XVI. Gruppe. Kunstgegenstände verschiedene Erzeugnisse der bildenden Künste, Gemälde 2c. — —

Zu dieser Ausstellung werden mustergiltige Erzeugnisse oben angeführter Art aus dem In- und Auslande zugelassen.

Die Anmeldungen der Gegenstände sind auf unentgeltlich von der Geschäftsleitung des unterzeichneten Vereines zu Barzdorf (Oesterr.-Schlesien, beziehungsweise vom Ausstellungs-Directorium in Freiwaldau erhältlichen Anmeldebogen, die genau ausgefüllt und in zweifacher Anzahl verfaßt sein müssen, bis spätestens 30. Juni 1889 an obige Geschäftsstellen zu richten, von wo dieselben, mit der Ausstellungs-Nummer und der Zulassungs-Clausel versehen, dem Anmelder zurückgestellt werden, um als Begleitschein und Ausweis für die Zollbehörde bei Einfuhr oder Einsendung der Ausstellungs-Gegenstände behufs Zollvormerkverfahrens, sowie Frachtenermäßigung zu dienen.

Vom Centralausschuße der österr.-schles. Land- und Forstwirthschafts-Gesellschaft.

Durchschnittswerth der Früchte pro 1888.

Post-Nr.	Frucht-Gattung	Maß-Einheit	Sudeten-Hochland fl. kr.	Sudeten-Ausläufer fl. kr.	Böhm.-mähr. Grenzgebirge fl. kr.	Ausläufer des böhm.-mähr. Grenzgebirges fl. kr.	Karpathen-Hochland fl. kr.	Karpathen-Ausläufer nördl. Theil fl. kr.	Karpathen-Ausläufer südl. Theil fl. kr.	Marsgebirge fl. kr.	Hügelland und Ebene nördl. Theil fl. kr.	Hügelland und Ebene südl. Theil fl. kr.	Hauptdurchschnitt fl. kr.
1	Weizen	Hektoliter	7 06	6 35	6 35	6 17	6 72	5 88	6 29	6 06	6 19	6 43	6 35
2	Roggen	"	5 40	4 90	4 61	4 64	5 18	4 52	5 16	4 88	5 06	4 75	4 87
3	Gerste	"	5 68	5 11	4 66	4 90	4 68	4 43	5 38	5 15	5 32	5 40	5 07
4	Hafer	"	2 77	2 54	2 49	2 59	2 63	2 45	2 69	2 54	2 44	2 66	2 57
5	Hirse	"	— —	7 62	— —	7 70	6 55	— —	8 06	5 65	6 60	5 64	6 93
6	Mais	"	— —	— —	— —	4 56	— —	— —	4 73	4 27	4 —	4 10	4 33
7	Buchweizen	"	— —	11 —	— —	4 —	5 10	5 73	7 50	— —	6 —	4 50	6 26
8	Erbsen	"	7 82	7 90	7 31	7 14	8 20	8 17	7 52	8 24	7 69	10 24	7 85
9	Linsen	"	14 —	12 89	14 85	13 90	12 —	— —	11 42	11 86	14 62	14 85	13 42
10	Fisolen (Bohnen)	"	5 50	7 20	8 50	8 14	8 40	7 50	7 10	6 56	8 08	7 82	7 50
11	Wicken	"	5 50	6 23	5 65	5 80	6 —	4 77	5 58	5 09	5 54	6 11	5 75
12	Raps	"	— —	8 76	7 63	7 68	10 50	6 60	8 25	7 —	7 —	6 50	8 08
13	Mohn	Kilogramm	— —	— 24	— 28	— 26	— —	— 20	— 29	25	— 21	— —	— 25
14	Anis, Fenchel, Kümmel	"	— —	— 20	—	— 30	— —	—	— 30	— 40	— 32	— 29	— 30
15	Flachs (Samen)	"	— 8	— 12	— 29	— 20	— 17	13	— —	— —	— 18	— —	— 16
16	Flachs (Bast)	"	— 30	— 27	— 29	26	— 29	33	— 32	—	— 50	— —	— 29
17	Hanf (Bast)	"	— —	— 34	— —	—	— 31	—	— 31	— 20	— 15	— —	— 28
18	Kartoffeln	Hektoliter	1 35	1 39	1 15	1 18	1 30	1 20	1 30	1 56	1 63	1 47	1 38
19	Kraut	Hundert	4 24	3 89	4 12	3 27	2 30	3 33	4 22	3 55	3 40	4 66	3 75
20	Zuckerrüben	Met.-Centner	— —	1 04	1 10	1 09	1 15	1 13	1 08	1 07	1 09	1 01	1 07
21	Futterrüben	"	1 08	— 91	— 88	— 95	88	— 93	— 76	— 78	— 97	— 86	— 90
22	Kleesamen	Hektoliter	51 —	45 30	44 56	49 83	40 67	31 50	49 60	49 33	50 30	49 33	46 73
23	Klee-Heu	Met.-Centner	3 07	3 36	3 74	3 44	2 88	2 80	3 18	3 35	3 44	3 46	3 31
24	Mengfutter	"	2 83	2 93	2 70	2 69	2 70	2 23	2 63	2 92	3 10	2 94	2 81
25	Wiesen-Heu	"	2 70	3 21	2 91	3 03	2 68	2 70	2 73	2 93	2 91	3 14	2 95
26	Hopfen	"	— —	120 —	160 —	—	160 —	— —	127 50	— —	136 67	— —	136 11
27	Weißer Wein	Hektoliter	— —	— —	—	14 50	— —	— —	11 25	10 30	— —	10 71	11 47
28	Rother Wein	"	— —	— —	— —	16 50	— —	— —	10 —	11 50	— —	11 96	12 85
29	Kernobst	Met.-Centner	8 92	7 37	8 04	8 67	3 07	4 03	8 53	5 17	8 71	7 43	7 32
30	Steinobst	"	8 33	6 21	7 20	9 67	2 52	3 13	6 10	4 65	9 47	7 39	6 81
31	Gemüse	"	12 83	8 88	12 32	11 56	5 75	7 —	7 95	5 58	7 07	7 63	8 87

Der Durchschnittswerth der Früchte wurde bezirksweise erhoben und können die betreffenden Daten im Bedarfsfalle im Bureau der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft eingesehen werden.

Tableau des Strohertrages

Gebiet	Gerichts-Bezirk	Winter-Weizen per Hektar	Winter-Weizen auf der ganzen Fläche	Sommer-Weizen per Hektar	Sommer-Weizen auf der ganzen Fläche	Winter-Roggen per Hektar	Winter-Roggen auf der ganzen Fläche	Sommer-Roggen per Hektar	Sommer-Roggen auf der ganzen Fläche	Gerste per Hektar	Gerste auf der ganzen Fläche	Hafer per Hektar	Hafer auf der ganzen Fläche
		Ertrag an Stroh in metrischen Centnern											
Sudeten-Hochland	Altstadt	14	70	—	—	15	38460	15	3150	12	720	18	63560
	Hof	—	—	8	80	12	19920	10	2850	12	7440	12	22680
	Liebau	—	—	8	112	10	25380	6	1290	12	11040	12	40804
	Römerstadt	—	—	—	—	10	26800	6	4272	9	6120	14	57680
	Schildberg	28	840	24	480	21	31500	18	1800	17	4250	19	35207
	Wiesenberg	12	420	—	—	15	28155	12	960	10	550	18	53280
Sudeten-Ausläufer	Blansko	24	11520	22	1430	20	45600	11	770	21	51030	22	56210
	Boskowitz	25	22500	23	5750	28	60340	18	1260	21	54600	21	35700
	Fulnek	25	16250	10	200	20	49800	—	—	14	17640	16	33200
	Gewitsch	20	27200	20	800	15	30000	18	540	18	36000	20	37500
	Hohenstadt	20	14000	—	—	22	75460	18	3780	10	11000	10	28000
	Konitz	11	2200	9	774	18	50490	12	2241	11	11363	10	29300
	Leipnik	30	34860	30	6180	27	60075	21	1743	24	39696	19	44080
	Littau	24	23496	20	2280	24	30648	12	1920	16	50368	12	13440
	Mähr.-Neustadt	25	76200	—	—	25	84825	—	—	20	65280	:0	42680
	Müglitz	27	32130	16	800	17	51850	14	1120	14	16100	20	36000
	Plumenau	20	10200	13	650	24	42180	—	—	16	29280	24	64080
	Schönberg	32	20800	—	—	20	60000	25	10000	20	20800	20	92000
	Sternberg	15	15000	8	1600	15	39300	7	1820	10	28000	15	40560
	Mähr.-Trübau	23	11131	16	208	30	138030	14	756	28	14240	28	114744
	Weißkirchen	30	52200	29	3770	31	148180	25	6700	16	24112	16	84320
Böhm.-mähr. Grenzgebirge	Budwitz	25	49750	23	5520	30	173400	20	4200	20	58000	25	162500
	Bistřitz, Igl. Kr.	—	—	10	250	18	63000	14	8400	9	8100	10	43000
	Datschitz	22	49808	—	—	30	127500	28	5040	20	42000	18	66150
	Groß-Meseritsch	20	800	12	72	18	153216	15	60	14	11900	14	121380
	Jamnitz	28	46200	24	2640	23	112700	—	—	18	36000	18	46620
	Iglau	24	6720	—	—	25	169500	15	5910	12	18744	20	135800
	Neustadtl	—	—	8	40	15	39750	8	6080	9	1800	11	40150
	Saar	—	—	12	72	13	19890	12	3600	8	640	12	33600
	Teltsch	22	13200	.	—	23	112210	20	16000	14	25200	20	112000
	Trebitsch	22	10956	23	437	21	145530	21	4101	20	17700	19	152950
	Zwittau	20	3660	—	-	25	57500	20	6840	17	5236	22	55000
Ausläufer des böhm.-mähr. Grenz-Gebirges	Brünn	30	59850	19	2736	30	117480	20	4380	20	87220	20	81480
	Eibenschitz	20	11440	20	320	20	52320	--	—	18	33084	14	49154
	Frain	21	21420	11	990	20	64000	19	1900	20	17800	20	58200
	Hrottowitz	20	28000	8	480	25	122325	—	—	20	30000	18	59400
	Kunstadt	24	10632	21	1761	20	52000	11	1562	20	27200	23	82800
	Mähr.-Kromau	25	151750	16	2080	22	67760	—	—	22	106700	20	50000

von Mähren 1888.

Gebiet	Gerichts-Bezirk	Winter-Weizen: per Hektar	Winter-Weizen: auf der ganzen Fläche	Sommer-Weizen: per Hektar	Sommer-Weizen: auf der ganzen Fläche	Winter-Roggen: per Hektar	Winter-Roggen: auf der ganzen Fläche	Sommer-Roggen: per Hektar	Sommer-Roggen: auf der ganzen Fläche	Gerste: per Hektar	Gerste: auf der ganzen Fläche	Hafer: per Hektar	Hafer: auf der ganzen Fläche
		Ertrag an Stroh in metrischen Centnern											
Ausläufer des böhm.-mähr. Grenzgebirges	Namiest	29	11020	25	1925	22	92620	—	—	21	17493	16	65440
	Tischnowitz	20	18320	20	2920	18	80178	—	—	17	47923	18	78198
	Znaim	25	131500	20	4500	27	216810	20	4400	25	176000	20	116400
Karpathen-Hochland	Frankstadt	12	3000	10	1300	12	8400	9	3600	10	3800	12	14784
	Wall.-Klobouk	8	13760	7	4200	10	22000	5	1500	8	24000	7	28000
	Rožnau	15	600	12	720	10	4500	10	5500	12	6840	15	27000
	Wall.-Meseritsch	15	11700	10	2000	20	31200	10	2000	18	17640	18	37800
	Wsetin	12	6480	10	6600	18	33300	12	6240	13	16610	16	44800
	Wisowitz	10	4210	8	7160	10	16510	9	1800	8	7200	9	20844
Ausläufer nördl. Theil	Freiberg	15	8550	11	528	13	23940	12	120	9	15300	11	24200
	Mistek	14	9940	12	1920	16	14560	13	1560	10	9700	10	14900
	Neutitschein	20	20000	15	2250	20	47800	14	140	14	25200	18	45000
Ausläufer südl. Theil	Bistřitz am Host.	14	25508	10	1510	14	24444	11	572	16	40016	16	40192
	Holleschau	16	27920	11	4092	15	23130	11	165	10	36120	12	23796
	Napagedl	25	34250	20	5600	25	52850	22	3520	20	58000	25	45500
	Straßnitz	20	17800	24	9120	20	28500	16	1088	18	68346	20	29600
	Ung.-Brod	18	25740	12	8520	18	88560	15	9600	18	95580	18	63900
	Ung.-Ostra	20	22000	—	—	18	46080	17	680	13	36400	12	16900
Marsgebirge	Austerlitz	28	445[illegible]0	26	5720	26	728[illegible]0	—	—	18	93600	21	29100
	Butschowitz	23	17150	22	1320	23	64860	—	—	18	58356	18	37188
	Gaya	18	36000	12	3360	20	86000	—	—	17	52700	18	32400
	Steinitz	13	10530	11	2530	17	30600	—	—	16	15840	16	19200
	Ung.-Hradisch	24	37410	18	2520	15	58500	—	—	15	52500	16	27200
	Zdounek	17	19165	10	200	17	46070	16	80	14	44100	16	40800
Hügelland und Ebene nördl. Theil	Kojetein	21	71610	18	1500	19	30020	21	4200	20	102040	24	43560
	Kremsier	28	61600	28	7840	28	41720	—	—	20	70000	20	28000
	Mähr.-Ostrau	15	8025	10	250	16	27010	12	240	16	20180	18	18270
	Olmütz	20	82200	16	1880	22	106700	15	4650	16	121280	18	42480
	Prerau	22	40180	18	5100	18	27396	21	2625	20	72140	24	27600
	Proßnitz	25	110000	18	1980	30	70500	—	—	22	118800	22	9020
	Wischau	24	37920	21	5040	28	104384	—	—	15	86550	20	45600
Hügelland und Ebene südl. Theil	Auspitz	20	38400	17	510	26	52000	—	—	14	50470	18	19980
	Göding	13	4680	10	1800	17	78965	10	500	15	48000	22	31350
	Joslowitz	26	83200	20	200	27	109350	—	—	25	77000	26	54600
	Klobouk b. Brünn	20	23320	15	900	20	46300	—	—	14	30100	16	9920
	Lundenburg	25	25000	18	360	30	51000	18	270	23	70150	24	16656
	Nikolsburg	17	76500	—	—	15	63750	—	—	18	69300	18	34200
	Seelowitz	21	78120	15	2250	22	110220	15	1500	16	87680	16	32160
	Zusammen	—	2163961	—	158940	—	4954261	—	171631	—	3100237	—	3712283

Saatenstand-Bericht

des k. k. Ackerbauministeriums nach dem Stande vom 5. Mai 1889.

Die Berichtsperiode war durch mäßige Temperatur und reichliche, indeß mehr zahlreiche als besonders starke Niederschläge ausgezeichnet, welche auf die Entwickelung der Saaten sowohl als des Graswuchses der Wiesen im Allgemeinen den möglichst wohlthätigen Einfluß übten.

Wintersaaten sowie zeitlich gebaute Sommer-Saaten zumeist sehr hoffnungsvoll, mehrseits geradezu prachtvoll. Ziemlich zahlreich wird berichtet, daß ein so günstiger Stand seit vielen Jahren nicht zu sehen war. Selbst sehr schwach aus dem Winter gekommene Saaten konnten sich größtentheils kräftig bestocken. Ungünstige Ausnahmen kommen allerdings in allen Kronländern vor, am häufigsten in Galizien, wo sie als Regel angesehen werden können. Auch hat sich dort in mancher Gegend der Stand selbst während der Berichtsperiode verschlechtert. Immerhin aber kann für Galizien der Saatenstand als mittelgut bezeichnet werden.

Roggen steht im Allgemeinen besser als Weizen.

Raps war nur in Steiermark bereits in Blüte, war aber von den Glanzkäfern auch in der nördlichen Zone bereits vielfach befallen, in manchen Gegend derart, daß er eingeackert wird. Dieser Umstand und ziemlich zahlreiche Auswinterung lassen keine besonders gute Ernte erwarten, obwohl Nachrichten über guten Stand nicht selten sind. —

Anbau der Sommersaaten (Gerste und Hafer), meistentheils in der Berichtsperiode in vielen Gegenden erst zu Anfang der dritten Aprilwoche in Angriff genommen, war durch die Witterung gefördert, und jetzt in vielen Gegenden der nördlichen Zone sowie ziemlich allgemein in eigentlichen Getreidelagen der mittleren und südlichen Zone beendet oder wenigstens der Beendigung sehr nahe. In vielen Gebirgs-, auch Mittelgebirgsgegenden, sowie auch in manchen mehr feucht gelegenen oder von Regengüssen heimgesuchten Gegenden ist der Anbau noch sehr im Rückstande, konnte hier und da erst gegen Ende April angefangen werden, so daß an die Beendigung vor Mitte Mai nicht zu denken und eine bedauerliche Verspätung unvermeidlich ist. Dagegen konnten und können die Sommersaaten durch das rasche Auflaufen die Verspätung im Anbaue sehr häufig hereinbringen, und bestehen demnach die besten Aussichten.

Anbau des Maises und der Hülsenfrüchte konnte in südlicher Zone zumeist erst innerhalb der Berichtsperiode, in mittlerer und nördlicher Zone erst gegen Ende April begonnen werden. Dasselbe gilt auch vom Anbau der Kartoffeln und bezüglich der nördlichen Zone von Zuckerrüben, welchen heuer eine größere Fläche als seit Jahren eingeräumt wird.

Kleesaaten und Wiesen besonders vielversprechend. Letztere sind zwar spät begrünt, manche erst kurz vor Ablauf der Berichtsperiode, zeigen aber, wie Klee, schönen dichten Wuchs. Nur Klee in Galizien hat in manchen Gegenden durch Feldmäuse, durch Schneedruck im Winter, durch Fröste und kalte Winde sehr stark gelitten und mußte hier und da eingeackert werden.

Hopfen wird in manchen Gegenden der nördlichen Zone noch geschnitten, in anderen bereits an die Stange geführt. Er zeigt sich gesund und kräftig, in manchen Gegenden etwas schwach, namentlich jene Stöcke der Saazer Gegend, welche im Vorjahre stark von Ruß befallen waren

Wein ist in der Vegetation ziemlich weit zurück. Anfangs Mai schwollen in vielen Weingegenden von Böhmen und Mähren erst die Knospen an, und in Nieder-Oesterreich und in manchen Gegenden Südtirols fing er erst an zu treiben; der Trieb ist kräftig, in Marburg sowie in Bozen schon 10 Centimeter lang und reichlich mit Gescheinen versehen.

Obst. In der nördlichen Zone blühen erst die Kirschen, in der mittleren die Birnen und Pflaumen, in der südlichen nur noch Aepfel, in vielen Gegenden sind auch diese schon verblüht. Die Blüten und deren Ansatz im Allgemeinen reichlich, doch laufen viele Nachrichten ein, daß die Birnen eine Ausnahme machen. Ueber Insectenschaden liegen mehrfache Klagen vor.

Herbarien für den Anschauungsunterricht.

Herr Johann Gans, Stadtsecretär in Bärn — ein verdienstvolles Mitglied der k. k. m.-schl. Ackerbaugesellschaft und der histor.-statist. Section — stellt seit Jahren in seinen freien Stunden Sammlungen von Pflanzen für den Anschauungsunterricht zusammen und hat damit schon viele Schulen versehen. Während seine Sammlungen von Giftpflanzen, Culturgewächsen, Arznei- und Gewürzpflanzen, Holzarten und Sträuchern mehr dem allgemeinen Unterricht dienen, hat Herr Stadtsecretär Gans mit seinen Sammlungen von Ackerunkräutern und von Bienennährpflanzen speciell für die Landwirthe und Bienenzüchter ein Belehrungsmittel geschaffen.

Diese Sammlungen fanden bereits wiederholte Anerkennung, wurden z. B. bei den Ausstellungen der österr. Bienenzüchter in Wien 1887, der Regionalausstellung in Fulnek 1887, der Ausstellung österr. und deutschen Bienenzüchter in Krems 1888 und der Regionalausstellung in

Friedeberg in Schlesien 1888 prämiirt und in dem „Wiener Bienen-Vater“ 1887, Schachinger's „Oesterr.-ung. Bienen-Zeitung“ 1887, Adolfsohn's „Schweizer Bienen-Zeitung“ 1887, in den „Sudeten“ 1888, dem „Altvater“ 1888, „Schulgarten“ 1887 und 1888, im schlesischen „Imker“ 1888, dem „Siebenbürger deutschen Tagblatt“ 1888 2c. anerkennend besprochen.

Es liegen uns zwei derartige Herbarien in schöner Ausstattung vor, und zwar eine Sammlung von Acker-Unkräutern und eine Collection der besten Bienennährpflanzen, die sich besonders zum Anschauungsunterricht für Schulen wie auch zum Studium für den praktischen Landwirth eignen dürften, deren Anschaffung (zu beziehen directe vom Herrn Johann Gans in Bärn bei Hof in Mähren) bestens empfohlen werden kann. —l.

Neues Portrait der Kaiserin.

Soeben ist im Verlage von R. Lechner's k. k. Hof- und Universitäts-Buchhandlung, Wien, Graben 31, ein neues, von der heliographischen Abtheilung des k. k. militär-geographischen Institutes ausgeführtes Portrait der Kaiserin erschienen, welches ein gelungenes Pendant zu dem in derselben Anstalt hergestellten Portrait des Kaisers bildet. Dasselbe ist 80 : 60 Centimeter groß, auf japanesischem Papier gedruckt und mit dem Namenszuge der Kaiserin versehen. Das Portrait des Kaisers hat in allen Kreisen der Monarchie in vielen Tausenden von Exemplaren Absatz gefunden und gewiß wird auch dieses schon lange Zeit erwartete Pendant allen Besitzern des Kaiserbildes jetzt doppelt willkommen sein.

Der Preis des Bildes der Kaiserin beträgt 1 fl., in einfachen oder eleganten Einrahmungen 6—15 fl. in feinster Aquarellmalerei ausgeführt, mit eleganten Rahmen 25 fl. Gleichzeitig wurde eine kleine Ausgabe 26 : 21 Centimeter zum Preise von 20 kr., in hübschen Naturholzrahmen 60 kr. herausgegeben, welche eine getreue Reproduction der großen Ausgabe ist und ein Pendant zu dem Bilde des Kaisers bildet, welches anläßlich des 40jährigen Regierungs-Jubiläums des Kaisers in den weitesten Kreisen der Bevölkerung, namentlich in vielen Schulen, Fabriken 2c. als Festgabe große Verbreitung gefunden hat. Die Bilder können durch die Firma Lechner, Graben 31, sowie durch jede Buch- und Kunsthandlung bezogen werden. Im gleichen Verlage ist auch das Bild des Kronprinzen Rudolf und der Kronprinzessin-Witwe Stefanie in großen und kleinen Ausgaben erschienen. —10.

Curs für Leincultur und Flachsbereitung

an der Ackerbau- und Flachsbereitungsschule in Mähr.-Schönberg.

Zweck. Zur Erlernung der Flachsbereitung nach belgischer Methode, sowie zur Aneignung einer rationellen Leincultur im Allgemeinen wird alljährlich ein drei Monate dauernder Lehrcurs eröffnet.

Derselbe beginnt mit 1. Juni 1889 und endet mit 31. August 1889.

Aufnahmsbedingungen. Zur Theilnahme an diesem Lehrcurse wird Jeder zugelassen, der im Besitze der bürgerlichen Rechte ist und das 16. Lebensjahr zurückgelegt hat.

Die Anmeldung hat bis zum 31. Mai l. J. bei der Direction der Ackerbau- und Flachsbereitungsschule mündlich oder schriftlich zu geschehen und ist bei erfolgter Aufnahme eine Gebühr von 5 fl. zu erlegen.

Weitere Gebühren sind an die Lehranstalt nicht zu entrichten.

Kleinere Mittheilungen.

* Beschädigte Körner als Saatgut. Die Art und Weise, wie die Körner aus den Aehren gewonnen werden, kann es mit sich bringen, daß dieselben mehr oder weniger verletzt werden, namentlich ist dies beim Maschinendrusch der Fall. Solche verletzte Körner sollte man niemals zur Saat verwenden; denn bezieht sich die Verletzung auf Theile des Embryos im Korn, so ist die Folge, daß bei der Keimung entweder das erste Blättchen oder das erste Würzelchen sich kümmerlich entfaltet, was für die spätere Entwicklung immer von großem Nachtheil ist. Sind aber auch nur Theile der Reservestoffe durch Verletzung entfernt, so liegt die Gefahr vor, daß die Fäulnißerreger, die sich ja in großer Zahl im Boden befinden, sich des Kornes bemächtigen und dasselbe in kurzer Zeit zu Grunde richten. Der Landwirth wird daher gut thun, das zur Saat bestimmte Getreide wo möglich mit dem Flegel ausdreschen zu lassen, damit er unverletzte Körner erhalte.

* Theerdämpfe gegen Erkältung der Hühner. Eine Plymouth-Rockshenne erkrankte in Folge starker Erkältung. Sie röchelte und gab beim Athmen heulende Laute von sich, Gesicht und Kamm wurden blau, die Augen sanken ein, und es drohte Erstickungstod. Ein Schnellkocher wurde mit Wasser, in welches 2 Löffel voll Holztheer gethan wurden, über eine Spiritusflamme gesetzt. Als die Flüssigkeit zu dampfen anfieng, wurde die Henne darüber gehalten, daß sie mit offenem Schnabel die aufsteigenden Dämpfe einathmen mußte. Nach einer halben Stunde schon zeigte

sich eine wesentliche Besserung der Athemnoth. Nun wurde die Henne eingewickelt und in ein warmes Zimmer gesetzt. Nach zweistündiger Ruhe wurde das Verfahren wiederholt, und so regelmäßig in gleichen Zwischenräumen bis zum Abend. Die Henne zeigte große Erleichterung und war am folgenden Tage erheblich besser. Nach drei Tagen war sie gerettet, und obwohl so schwach, daß sie kaum auf den Beinen stehen konnte, erholte sie sich sehr schnell.

* Ein gutes Dungmittel für Coniferen ist frischer, strohfreier Kuhdünger, in Wasser aufgelöst. Die Düngung findet mit dem Austritte der Triebe statt und dauert, bis diese ausgereift sind.

* Verarbeitung frischer Gerste zu Malz. Für die Verarbeitung frischer Gerste empfiehlt Dahms, dieselbe nach dem Dreschen in einem hohen runden Haufen liegen zu lassen, bis sie Schweiß zeigt, und sie darauf umzustechen, und zwar so, daß die oberen und unteren Schichten nach der Mitte und die mittleren nach oben und unten zu liegen kommen. Auf diese Weise zehn Tage lang behandelte Gerste gibt dann ein verwendbares Malz. Ferner gebe man der Gerste nicht mehr als acht bis zehn Stunden Weiche und begieße sie auf der Tenne erst dann mit kaltem Wasser, wenn sie bereits gekeimt hat. Bei Vorhandensein einer Darre, setze man die zu mälzende Gerste auf der Darre in einer sechs Zoll hohen Schicht einer Temperatur von höchstens 22° R. aus und wende sie alle zwei Stunden. Nach zwei Stunden beginne die Gerste zu schwitzen, und nach 24 Stunden habe sie abgeschwitzt, worauf man sie so lange liegen lasse, bis sie trocken und kalt geworden sei.

Viertes Verzeichniß der Jahres-Beiträge,

welche im Laufe des J. 1889 bei der Cassa der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. eingeflossen sind, von den P. T. Herren:

à 15 fl. Sr. Excellenz Franz Graf v. Bellegarde in Groß-Herlitz;

à 10 fl. Domainenbesitzer Friedrich Graf Jennison-Wallworth in Uhřitz, Herrschaftsbesitzer JUDr. Hubert Freiherr v. Klein in Wien, Herrschaftsbesitzer Theodor Freiherr v. Podstatzky in Littenschitz, diplom. Landwirth Justin Florent Robert in Groß-Seelowitz, Herrschaftsbesitzer Karl Seydl in Bochtitz;

à 5 fl. fürstlich Lobkowitz'scher Verwalter Leopold Burger in Bonitz, k. k. Oberstabsarzt M.-Dr. Josef Křepelka in Budapest, Gutsverwalter Johann Smaženka in Austerlitz, Güterdirector Karl Möhwald in Urspitz, Gutsverwalter Johann Matouschek in Unter-Kanitz, Oekonomie-Oberverwalter Alois Postelt in Brünn, Güter-Inspector Ernst Wiesner in Wildschitz, Bergwerksbesitzer Ladislav Zwierzina in Wien.

Für die Gesellschafts-Cassa:

Amon. Kořistka.

Druckfehlerberichtigung.

In dem Artikel „Complete Analyse diverser Chilisalpeter" in Nr. 18, Seite 142 zweite Spalte, dieser Blätter, soll es
Zeile 31 statt 100 Kilo richtig lauten 50 Kilo,
„ 32 „ Kilo-Proc. richtig Procent, und
„ 39 „ M.-Ctr. richtig Zoll-Centner heißen.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c — Redacteur Emil Kořistka — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine ꝛc. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen
Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 22. **Brünn, am 2. Juni** **1889.**

Inhalt. Soll man das für den Fleischer bestimmte Kalb möglichst bald abtreten, oder längere Zeit säugen lassen? Die Ergebnisse der Forschung und die Versuche, betreffend die Bekämpfung der Rüben-Nematoden. — Production aus der Thierzucht in Mähren 1888. — Eine Fischereikarte von Mähren. — Personal-Nachricht. — Paraffin-Imprägnation von Fässern. — Kleinere Mittheilungen. — **Beilage:** Notizenblatt Nr. 6 und General-Repertorium ꝛc.

Zur Nachricht.

Dieser Nummer liegt 1 Bogen des Notizenblattes der historisch-statistischen Section — Nr. 6 für 1889 — und General-Repertorium zu den Publicationen der histor.-statist. Section bei.

Soll man das für den Fleischer bestimmte Kalb möglichst bald abtreten, oder längere Zeit säugen lassen?

Die Frage, durch wie lange Zeit dem für die Schlachtbank bestimmten Kalbe die Milch des Mutterthieres überlassen werden solle, ist eine oftgehörte, und von den Praktikern gar vielfach und vielseitig beantwortete

Das Für und Wider hinsichtlich der Säugedauer über eine gewisse Zeit ungefähr von 3—4 Wochen hinaus, hält in den diesbezüglichen Angaben etwa gleichen Schritt. — Wenn auch Manche für ein bis 8 Wochen dauerndes Säugenlassen eintreten, so wird der rechnende Landwirth herausfinden, daß die Einhaltung dieser langen Säugedauer nicht immer von Vortheil für ihn ist. Es sind, wie wir bald ersehen werden, insbesondere die Milchpreise die dieses Rechenexempel lösen helfen.

Wenn schon bei der Haltung der Kälber zu Zuchtzwecken eine bestimmte kurze Antwort über die Dauer der Säugezeit zu geben schwer ist, so ist es umso schwieriger, ohne den rechnenden Stift, Genaues darüber anzugeben „wie lange man das für den Fleischer bestimmte Saugkalb halten solle."

Ein Liebhaber besonders zarten weichlichen Fleisches und vieler Knorpeln z. B. findet es gerathen, das Kalb nur kurze Zeit am Leben zu lassen; in Holstein und im Oldenburgischen schlachtet man das, nicht zur Zucht bestimmte Thier sogar sofort nach der Geburt, während in einzelnen Ländern die Schlachtkälber in Folge gesetzlicher Bestimmungen durch mindestens 2—3 Wochen gesäugt werden müssen.

Haben wir uns entschieden, das Kalb nicht zur Zucht zu verwenden, wozu wir uns vielleicht deshalb veranlaßt sahen, da es einem Zwillingspaare angehört, oder zu früh geboren wurde, vielleicht auch, weil es die gewünschten Eigenschaften in Form, Farbe und Geschlecht nicht besitzt, so können die folgenden der Praxis entlehnten Aufzeichnungen von Vortheil werden, wenn es gilt die Säugedauer der Verkaufkälber näher festzustellen.

Soll jedoch der nachstehende Entwurf als Schablone für verschiedene Verhältnisse dienen, so sind, anstatt der hiebei benützten Milch- und Fleischpreise, nur die ortsüblichen analogen Zahlen einzusetzen und die gesuchten Schlußziffern ergeben sich dann von selbst.

Bei einem Milchpreise von 7·0 kr. per 1 Kilo (also rund 1 Liter)

	sind verbraucht im Mittel Kilo Milch	Das Lebendgewicht ist in Kilo im Mittel	Das Schlachtgewicht betrug Kilo im Mitel	1 Kilo kostet den Landwirth bei obigem Milchpreise
am 7. Tage	45·5	41·0	25·4	36·8 kr.
„ 14. „	94·5	47·0	29·7	43·3 „
„ 21. „	147·0	52·5	32·5	50·0 „
„ 28. „	203·0	57·0	35·35	57·1 „
„ 35 „	262·5	66·0	37·85	64·4 „
„ 42. „	325·5	65·0	40·3	70·0 „
„ 49. „	392·0	68·5	42·45	78·5 „

Aus diesen Zahlen erhellt wohl zur Genüge, daß das Saugen nach der 2 bis 3. Woche bei unseren landesüblichen Fleischpreisen nicht mehr lohnend ist, außer für Zuchtthiere

was sich auch noch aus dem Weiteren ergibt: Man kann nämlich durch häufiges regelmäßiges Abwägen den Milchconsum im Verhältniß zur Körpergewichtszunahme des Kalbes leicht ermitteln und feststellen, daß etwa 10 Kilo Milch nöthig werden um (im Alter bis zu 1 Monat) je 1 Kilo Lebendgewicht des Kalbes zu erzeugen. Da der Preis der Milch ein bekannter Factor ist, und z. B. 7 kr. pro 1 Liter beträgt, so repräsentiren 10 Kilo, die etwa 10 Liter ausmachen (1 Liter wiegt 1·032 Kilo) einen Werth von ungefähr 70 kr. Es würde demnach auch dieser letztere Betrag für den Preis eines Kilo Lebendgewicht des Kalbes bestimmend sein müssen, wollen wir nicht zu unserem Nachtheile arbeiten.

Welcher Fleischer aber zahlt uns unter den bei uns in Mähren und Schlesien bestehenden Preisverhältnissen diesen Betrag?

Obiger Ansatz des Milchverbrauches gilt nur für das allererste Lebensalter, denn nach vier Wochen, ja oft schon innerhalb dieser Zeit reichen die erwähnten 10 Kilo Milch nicht mehr hin, um 1 Kilo Thiergewichtszunahme zu erzeugen; es werden hiefür vielmehr 12 ja selbst 13 Kilo guter Milch nöthig, so daß beim Verkaufe eines etwa 5—6 Wochen alten Kalbes diesem Umstande alle Bedeutung geschenkt werden muß, wenn wir uns als Thierhalter nicht selbst täuschen wollen. Je früher wir unter Bedingungen der obangesetzten Milch- und der landesüblichen Fleischpreise das Saugkalb losschlagen können, desto mehr werden wir demnach hiebei profitiren. Allerdings ist mancherorts, wie z. B. bei sehr schlechten Verkehrs- und mangelnden Absatzverhältnissen, die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, durch längeres Säugenlassen dennoch einigen Vortheil zu ziehen, nämlich dann, wenn das Liter Milch nur mit etwa 3·5—4 kr. bewerthet werden dürfte und ein Fleischpreis von über 40 kr. per 1 Kilo Thiergewicht erreicht werden könnte.

Ein nicht unwesentlicher Einfluß auf die obige Calculation würde wirken, wenn man die für die Schlachtbank bestimmten Kälber anstatt ausschließlich mit der gutbezahlten Milch, wenigstens theilweise durch Surrogatmittel ersetzte, als welche z. B. abgerahmte und wasserverdünnte Milch mit geschroteten Malzkeimen, Molkensuppe, Mehlabkochungen, Leinsamenwasser, Eier 2c. verwendet und empfohlen werden können.

Der Preis dieser Milch-Ersatzstoffe ist natürlich genau zu erwägen, ehe man daran gehen kann, das pecuniäre Kälber-Mastergebniß als günstiges zu bezeichnen.

Keinesfalls aber ist der Landwirth zufolge der obigen Ausführungen im Rechte, wenn er behauptet, beim Verkaufe eines sechs oder acht Wochen alten Saugkalbes ein „gutes Geschäft" gemacht zu haben, falls er hiebei nicht einen höheren Preis per 1 Kilo Lebendgewicht erzielte, als beim Abgeben eines nur etwa 14tägigen Thieres, da das letztere zur Production einer bestimmten Körpermasse nur verhältnißmäßig wenig Nahrungsstoffe verarbeitete, als das etwa 1—2 Monate alte Individium.

Dr. Hugo Wilhelm - Kotzobendz.

Die Ergebnisse der Forschung und die Versuche, betreffend die Bekämpfung der Rüben-Nematoden.

Einem von Dr. Julius Kühn-Halle kürzlich über die Frage der Bekämpfung der Rüben-Nematode gehaltenen Vortrage entnehmen wir im Wesentlichen folgendes Beachtenswerthe:

Der Gegenstand des Referates scheint auf den ersten Blick nur für solche Oertlichkeiten von Interesse zu sein, in denen Rübenbau und insbesondere Zuckerrübenbau betrieben wird. Die Parasiten, um welche es sich hier handelt, kommen jedoch keineswegs nur an den Rüben vor, sie werden auch noch zahlreichen anderen Culturpflanzen verderblich, schädigen insbesondere auch unsere Hauptgetreide-Arten, den Hafer, die Gerste, den Roggen und Weizen. Dieselben können an dem Getreide in großer Menge auftreten auf Böden, die niemals zur Zuckerrübencultur benutzt wurden. So erhielt ich verkümmerte Haferpflanzen zugesandt, deren Wurzeln massenhaft mit Rüben-Nematoden besetzt waren und die aus einer Oertlichkeit stammten, in welcher Zuckerrübenbau bis dahin nicht stattgefunden hatte. Die Maßnahmen zur Bekämpfung dieser Parasiten haben daher eine allgemeinere Bedeutung, am beachtenswerthesten sind sie aber allerdings für die Wirthschaften mit ausgedehntem Zuckerrübenbau, denn für dieselben schließt das immer weitere Umsichgreifen der Nematoden eine sehr große Gefahr ein: die Nematoden sind in den bei Weitem meisten Fällen die Ursache der vermeintlichen Rübenmüdigkeit des Bodens, sie können bei ungehemmter Verbreitung die Rentabilität der Zuckerrübencultur vollständig vernichten! Es ist eine Lebensfrage für unsere Rübenzucker-Industrie, um die es sich hier handelt. Leider ist dieser Feind derselben schwer zu bekämpfen. Ich versuchte zunächst ein 20-zölliges und noch tieferes Unterbringen der nematodenhaltigen Krume durch Rajolpflügen und Spatpflügen, aber nach verhältnißmäßig kurzer Zeit hatten noch in demselben Jahre die Nematoden wieder die Oberfläche des Ackers erreicht und fanden sich zahlreich an den Wurzeln auflaufender Ackersenfpflanzen. — Ich

versuchte ferner die Anwendung von Schwefelkohlenstoff und von allen sonstigen gegen die Reblaus empfohlenen Substanzen. Sie zeigten bei Anwendung wirthschaftlich zulässiger Mengen theils gar keinen, theils einen nicht genügenden Erfolg. Bei Benutzung sehr großer Mengen würde durch manche der versuchten Substanzen ein Erfolg zu erzielen sein, aber mit so hohen Kosten, daß die Ausführung derartiger Maßnahmen für größere Flächen viel zu hoch zu stehen käme, um noch rentabel sein zu können. — Es ward auch das Brennen der Ackerkrume angewendet, und zwar mit bestem Erfolge. Auf einem rübenmüden Felde, das bei stärkster Düngung nur höchstens 68 Ctr. Zuckerrüben pro Morgen ertrug, wurde nach Ausführung des Brennens und nach der dadurch bewirkten Vernichtung der Nematoden ein Ertrag von 222 Ctr. Zuckerrüben gewonnen; aber auch diese Maßnahme kommt zu hoch zu stehen.

Ich war nahe daran, die Möglichkeit einer erfolgreichen Bekämpfung der Rüben-Nematoden zu bezweifeln, als mich die Resultate meiner Untersuchungen über die Entwickelungsgeschichte dieser Parasiten auf einen sicher zum Ziel führenden Ausweg hinwiesen.

Wenn man eine mit vollständig entwickelten Nematoden besetzte Rübe betrachtet, so erkennt man schon mit bloßem Auge die Parasiten als weißliche Pünktchen. Untersucht man das Sachverhältniß näher, so ergibt sich bald, daß dies weibliche Thiere sind, welche mit ihren angeschwollenen, eine große Zahl von Eiern oder bereits ausgebildeten Embryonen einschließenden Körpern außerhalb der Pflanzenwurzel sich befinden und nur mit dem Kopfende in derselben stecken, um so ihre Nahrung aufzunehmen. Entwickelte männliche Thiere fand man ebenfalls außerhalb der Nährpflanze. Diese Beobachtungen führten Schacht u. A. zu der Annahme, daß die Rüben-Nematoden die Wurzeln ihrer Nährpflanzen nur von außen ansaugen. Ich entdeckte zuerst, daß dem nicht so sei, daß vielmehr die Entwickelung der Larve zum geschlechtlichen Thiere anfänglich ausschließlich innerhalb der Pflanzenwurzel verläuft. Man kann zur Zeit des Eindringens der Larven oft wahrnehmen, wie dieselben bereits mit ihrem vorderen Theile mehr oder weniger weit eingedrungen sind, während das Schwanzende noch außerhalb sich befindet; allmälig bohren sie sich aber ganz in das Innere der Würzelchen ein. Es findet dies bei der Rüben-Nematode, Heterodera Schachtii, stets statt. Die in neuerer Zeit von Strubell gemachte Angabe, daß davon Ausnahmen vorkämen, indem einzelne Nematoden die Wurzeln nur von außen anzusaugen vermöchten, beruht auf unzureichender Beobachtung, wie ich an anderem Orte ausführlich darlegen werde. — Man kann die eingedrungenen Larven durch mikroskopische Untersuchung recht wohl nachweisen: erleichtert wird dieser Nachweis durch Anwendung von Jodlösung, weil sich durch dieselbe die Larven viel intensiver gelb färben, als die Gewebstheile der Pflanzenwurzel und der Umriß der Larven in Folge dessen weit schärfer hervortritt. Die eingedrungenen Larven erleiden nun innerhalb der Pflanzenwurzel bei den stattfindenden Häutungsvorgängen eine eigenthümliche Umbildung. Das ursprünglich spitze Schwanzende erscheint dann abgerundet, und der Körper der Larve schwillt zu einer erheblich dickeren, unregelmäßig cylindrischen oder flaschenförmigen Gestalt an, während das Kopfende unverdickt bleibt, daher nach vorn verjüngt erscheint und den charakteristischen Stachel zeigt. In Folge der Anschwellung der Larve erhebt sich die dieselbe bedeckende Zellgewebeschicht der Wurzel und reißt schließlich nach hintenzu ab, so daß das Afterende der Larve nun frei nach außen tritt. Dies ist bei den weiblichen Thieren, die weiterhin mehr birnförmig anschwellen, stets der Fall; bei den männlichen kommt es jedoch häufig vor, daß selbst nach vollständiger Anschwellung eine dünne gehobene Gewebeschicht die Larve noch bedeckt. Dieser Entwickelungsvorgang ist von mir zuerst beobachtet und beschrieben worden, seine Entdeckung führte mich zum Auffinden einer erfolgreichen Bekämpfungsmethode der Rüben-Nematoden auf Grund folgender Erwägungen.

Wenn die in das Innere eines Würzelchens eingedrungene Nematodenlarve jener eigenthümlichen Formveränderung unterliegt, bei der sie die schlanke Wurmform verlor, am hinteren Ende sich abrundete und flaschenförmig anzuschwellen begonnen hat, dann ist ihr damit die Fähigkeit zur Fortbewegung genommen; andererseits bedarf sie aber noch einer reichen Stoffaufnahme, um ihre weiteren Umwandlungen bis zur Ausbildung des geschlechtlichen Thieres zu vollziehen. Wird in diesem Stadium die Lebensthätigkeit der Nährpflanzen aufgehoben, stirbt in Folge dessen die Nährstoff liefernde Wurzel ab, so ist die weitere normale Entwickelung der Larve nicht mehr möglich. Da diese aber das Fortbewegungsvermögen verloren hat, so vermag sie eine neue Nährpflanze nicht aufzusuchen, sie muß schließlich umkommen. Es galt also, die Nematoden-Larven gleichsam einzufangen und dann durch rechtzeitige Zerstörung der Fangpflanzen die Parasiten mit zu vernichten. Da jedoch nicht vorauszusetzen ist, daß alle vorhandenen Larven gleichzeitig in die Wurzeln eintreten werden, die Zerstörung der Fangpflanzen aber bereits erfolgen muß, wenn die zuerst eingewanderten Larven in

das geeignetste Stadium der Ausbildung eingetreten sind, so werden die zuletzt eingedrungenen Larven zur Zeit der Zerstörung der Fangpflanzen ihre schlanke Wurmform noch nicht verloren haben, sie können daher eine neue Nährpflanze aufsuchen. Um nun auch diese Larven zu vernichten, wird eine zweite, dritte und selbst vierte Fangpflanzensaat erforderlich sein. Es lassen sich aber auch während der Vegetationszeit eines Jahres recht gut vier solcher Fangpflanzensaaten nach einander auf demselben Felde ausführen.

Sollte diese Bekämpfungsmethode durchführbar sein, dann müßte eine Fangpflanzenart gewählt werden, deren Samen auch bei dichter Saat nur einen mäßigen Geldaufwand erfordert und deren Wurzeln zart genug sind, um möglichst bald der Zersetzung anheimzufallen. Die Rüben-Nematoden treten nicht bei allen 28 Pflanzenarten, an deren Wurzeln sie gefunden wurden, gleich regelmäßig und gleich häufig auf. Am meisten lieben sie nächst der Runkelrübe die Arten und Formen aus den Gattungen Brassica und Raphanus, ferner die Senfarten, die Gartenkresse und den Spinat. Im Jahre 1880 säete ich 44 Formen von diesen Arten an, um zu ermitteln, welche Abänderungen sich für den vorliegenden Zweck am besten eignen würden. Das Ergebniß der Untersuchungen des genannten und des folgenden Jahres war, daß von allen in den Versuch gezogenen Arten und Formen der Sommerrübsen am meisten dem Zwecke entsprach. Es wurde daher bei den Fangpflanzensaaten in späteren Jahren ausschließlich der Sommerrübsen benutzt. Im Jahre 1881 wurden Zuckerrüben dort gebaut, wo im Jahre zuvor die Fangpflanzen zur wiederholten Ansaat gelangten. Der Erfolg war ein vortrefflicher, die Ernte an rein geputzten Rüben betrug 183·5 Ctr., während das betreffende Feld bisher auch bei stärkster Stickstoff- und Phosphorsäure-Düngung nur höchstens 63·6 Ctr. pro Morgen ergeben hatte. Durch die Fangpflanzen war demnach eine solche Verminderung der Nematoden erzielt worden, daß der vermeintlich rübenmüde Acker in seiner Ertragsfähigkeit sich den rübensicheren Aeckern wiederum völlig an die Seite stellen konnte. — Die Fangpflanzen waren im Jahre 1880 nach Lockerung durch den Spaten mit der Hand aufgenommen worden, was nicht unerhebliche Kosten verursachte. Um diese zu vermindern, versuchte ich weiterhin, ob die Zerstörung der Fangpflanzen nicht rechtzeitig auch durch von Pferden gezogene Geräthe erfolgen könne. Zur Ausführung eines solchen Versuches in größerem Maßstabe erschien mir ein Feld besonders geeignet, bei dem die Zuckerrüben-Ernte im Jahre 1881 eine so ungünstige gewesen war, daß der damalige Bewirthschafter desselben geäußert hatte: „hier können nie wieder Rüben gebaut werden". Es war eine des Versuches werthe Aufgabe, gerade hier bei so ungünstiger Sachlage eine normale Zuckerrüben-Ernte pro 1883 anzustreben! Ich nahm dies Feld in Pacht und konnte im Jahre 1882 vier normale Fangpflanzensaaten mit Pferdegeräthen in folgender Weise zerstören. Nachdem der geeignetste Zeitpunkt durch die mikroskopische Untersuchung täglich aufgenommener Fangpflanzen festgestellt war, wurde das Land mit einer Drillhacke überfahren, deren wohlgeschärfte Messer so eng gestellt waren, daß der Schnitt derselben gleichmäßig die ganze Fläche traf. Die Messer griffen nur flach, ca. 3 Centimeter ein. Da an einzelnen Stellen, namentlich an den Fußtapfen der Zugthiere, welche diese zur Bestellzeit hervorgerufen hatten, die Pflanzen etwas tiefer standen und deshalb deren Wurzeln von den Messern nicht getroffen wurden, so ließ ich die Drillhacke noch ein zweites Mal schräg gegen die erste Richtung und bei ca. 5 Centimeter Tiefgang das Feld überziehen. Hierauf wurde dasselbe geeggt und dann mit einem für diesen Zweck besonders construirten Grubber bearbeitet, der es ermöglicht, bis zu einer Tiefe von 18 Centimetern alle Wurzeln der Pflanzen zu zerreißen und von den Bodentheilen möglichst zu lösen. Dann wurde das Land mit Hilfe eines auf 10 Centimeter Tiefgang gestellten Schälsechs auf 25 Centimeter in schmalen Furchen gepflügt und alsbald auf's Neue mit Fangpflanzen bestellt. Das Schälsech bringt alle an der Oberfläche befindlichen noch frischeren Theile der Fangpflanzen in die Tiefe der Furche, und dieselben werden hier von einer so bedeutenden Bodenschicht bedeckt, daß alle noch vorhandene Lebensthätigkeit bald erstickt wird. In dieser Weise wurden sämmtliche Fangpflanzensaaten zerstört. Die im Jahre 1883 auf dieser Fläche angebaute Rüben ergaben eine Ernte von 185 Ctr. 34 Pfd. rein geputzter Rüben pro Morgen. Gegenüber den Zuckerrüben-Erträgen hiesiger Gegend im Jahre 1883 ist dieser Ertrag als ein durchaus normaler zu bezeichnen. Es war somit in der That ein Feld, welches bisher seines Nematodenreichthums wegen dergestalt als rübenmüde sich erwies, daß es nach obigem Ausspruch für weiteren Anbau der Zuckerrübe gänzlich ungeeignet erschien, durch eine viermalige Ansaat von Fangpflanzen und Zerstörung derselben mittelst Pferdegeräthe zur vollen, normalen Ertragsfähigkeit zurückgeführt — dieses selbst in größtem Umfange wirthschaftlich ausführbare Vertilgungs-Verfahren hat sich somit vorzüglich bewährt. Auch die in den Jahren 1887 und 1888 ausgeführten Versuche solcher Art haben zu gleich günstigen Resultaten geführt.

(Schluß folgt.)

Production aus der Thierzucht in Mähren im Jahre 1888.

Gebiet	Gerichts-Bezirk	Die Ausbeute an Honig	Die Ausbeute an Wachs	Die Ausbeute an Seiden-Cocons	Der Ertrag an Schafwolle
		M.-Ctr.	M.-Ctr.	Klg.	M.-Ct.
Sudeten-Hochland	Altstadt	5	3	—	2
	Hof	12	4	—	2
	Liebau	11	4	—	2
	Römerstadt	4	3	—	3
	Schildberg	12	10	—	—
	Wiesenberg	5	3	—	2
Sudeten-Ausläufer	Blansko	40	10	—	15
	Boskowitz	30	10	—	10
	Fulnek	13	5	—	14
	Gewitsch	—	—	—	—
	Hohenstadt	45	30	—	—
	Konitz	45	9	—	—
	Leipnik	4	1	—	2
	Littau	77	22	—	—
	Mähr.-Neustadt	6	2	—	1
	Müglitz	50	35	—	..
	Plumenau	50	30	—	—
	Schönberg	12	5	—	4
	Sternberg	12	4	—	4
	Mähr.-Trübau	16	5	—	—
	Weißkirchen	10	3	—	16
Böhm.-mähr. Grenzgebirge	Budwitz	80	10	—	200
	Bistřitz, Fgl. Kr.	10	4	—	5
	Datschitz	80	14	—	52
	Groß-Meseritsch	40	16	—	40
	Jamnitz	30	3	—	30
	Iglau	14	3	—	35
	Neustadtl	8	2	—	6
	Saar	6	2	—	8
	Teltsch	80	10	—	80
	Trebitsch	46	5	—	200
	Zwittau	3	2	—	—
Ausläufer des böhm.-mähr. Grenz-Gebirges	Brünn	106	41	75	76
	Eibenschitz	73	31	40	61
	Frain	30	2	—	50
	Hrottowitz	12	3	—	14
	Kunstadt	35	20	—	30
	Mähr.-Kromau	40	5	—	55
Ausläufer des böhm.-mähr. Grenzgebirges	Namiest	14	2	—	32
	Tischnowitz	61	29	11	40
	Znaim	105	10	—	13
Karpathen-Hochland	Frankstadt	5	2	—	50
	Wall.-Klobouk	30	5	—	150
	Rožnau	5	1	—	60
	Wall.-Meseritsch	10	2	—	35
	Wsetin	15	3	—	180
	Wisowitz	32	16	—	76
Ausläufer nördl. Theil	Freiberg	8	3	—	6
	Mistek	25	4	—	4
	Neutitschein	40	8	—	—
Ausläufer südl. Theil	Bistřitz am Host.	38	11	—	40
	Holleschau	24	15	—	30
	Napagedl	20	6	—	30
	Straßnitz	30	12	—	50
	Ung.-Brod	31	14	—	38
	Ung.-Ostra	12	2	—	3
Marsgebirge	Austerlitz	80	10	—	—
	Butschowitz	30	8	—	—
	Gaya	8	5	—	60
	Steinitz	17	5	—	—
	Ung.-Hradisch	7	2	—	—
	Zdounek	11	3	—	5
Hügelland und Ebene nördl. Theil	Kojetein	8	1	—	7
	Kremsier	13	3	—	—
	Mähr.-Ostrau	10	4	—	6
	Olmütz	28	10	11	—
	Prerau	14	3	—	8
	Proßnitz	25	6	—	—
	Wischau	90	11	—	—
Hügelland und Ebene südl. Theil	Auspitz	20	4	—	10
	Göding	12	5	—	3
	Joslowitz	50	5	—	40
	Klobouk b. Brünn	42	8	—	—
	Lundenburg	50	20	—	—
	Nikolsburg	17	3	—	—
	Seelowitz	42	8	—	170
	Zusammen	2232	640	137	2291

Eine Fischereikarte von Mähren.

Zur Erreichung seiner statutenmäßigen Ziele faßte der Verwaltungsrath des Mährischen Landes-Fischerei-Vereines, zugleich Section der k. k. mähr.-schles. Ackerbau-Gesellschaft, im Sommer vorigen Jahres den Beschluß, sich eine allgemeine Uebersicht und eine möglichst genaue Kenntniß der Lage der Fischerei im Kronlande Mähren zu verschaffen und ernannte zur Erreichung dieses Zweckes ein statistisches Comité*) aus seiner Mitte. Dieses löste seine Aufgabe in der Weise, daß es eine große Anzahl von Fragebogen in beiden Sprachen an sämmtliche landw. Vereine des Kronlandes, an alle Wanderlehrer, an Fischereiberechtigte, Fischereitreibende, an Teichbesitzer, Oekonomen, Sportsleute ꝛc. mit der Bitte um Beantwortung absandte. Aus den Antworten von 46 landw. Vereinen, 10 Wanderlehrern, vielen Privatpersonen und aus dem reichen Erfahrungsschatze einzelner Vereinsmitglieder ergab sich hinlängliches Materiale, um eine Uebersichtskarte über jene Fischarten zusammenstellen zu können, welche zwar auch noch jetzt in Mähren vorkommen, vor Jahren aber unter den damals bestandenen günstigeren Verhältnissen in großer Menge vorhanden waren. In der nun fertig vorliegenden „Fischereikarte von Mähren" deuten daher die verschiedenen neben den Gewässern ersichtlichen Farbenstriche hauptsächlich nur die Gebiete an, in welchen die betreffenden besseren Fischgattungen einst stark vertreten waren, gegenwärtig aber meist nur noch in geringer Anzahl vorkommen, ein Zustand der sich wieder zum Besseren wenden könnte, wenn die Ursachen der Fischabnahme in diesen Wassergebieten wieder verschwinden würden. Neben minder intensiven solchen Ursachen erscheint die Fischerei in Mähren am meisten schädigend die enorme Verunreinigung fast sämmtlicher Strecken der größeren Flüsse durch die Abfallwässer der großen und kleinen gewerblichen Anlagen; denn in normalen Zeiten ist das Wasserquantum selbst der bedeutenderen Flüsse viel zu klein, um alle die eingeleiteten Verunreinigungen ohne Nachtheil für die Entwickelung der Fischbrut aufnehmen zu können. Einen Beweis dafür, daß sich bei Aufhören der Verunreinigungen oder selbst auch nur bei Verminderung derselben der Fischstand in den mährischen Flüssen heben würde, liefert das Jahr 1888, in welchem der Wasserstand der March und Thaya, sowie der anderen Gewässer durch viele Monate andauernd ein so außergewöhnlich hoher war, daß er dem Stande des Frühjahrhochwassers nicht nur gleichkam, sondern denselben periodisch noch übertraf. Durch diese großen Wassermassen wurden die eingeleiteten verunreinigenden Abwässer nicht so fühlbar und die Folge davon war, daß Fischarten, welche ehemals in den genannten Flüssen einheimisch und in großen Mengen vorhanden waren, sich aber von den verunreinigten Gewässern zurückzogen, und seit vielen Jahren nur hie und da in einzelnen Exemplaren auftauchten, im Herbste 1888 an mehreren Orten in größerer Anzahl erschienen sind. So z. B. wurden am 10. November bei Wessely in der March von dortigen Fischern mit einem einzigen Zuge nicht weniger als 220 Stück Welse (Waller, Schaiden) im Gesammtgewichte von circa 1000 Kilo erbeutet. Es ist selbstverständlich, daß die einzelnen Fischregionen in der Natur nicht strenge abgegrenzt sein können und in den verschiedenen Flüssen auch verschiedene Ausdehnungen haben. Der Verein hat drei Regionen angenommen und die in den Flüssen Mährens vorkommenden Fischgattungen nach ihrem wirklichen Vorkommen in den einzelnen Regionen verzeichnet. Diese Regionen sind jene: 1. der Forelle, 2. der Barbe, 3. der Brachse.

Die Forellenregion, in welcher nebst anderen werthlosen Fischarten hauptsächlich Forellen und Aeschen vorkommen, umfaßt vorzugsweise die kleineren, klaren, kalten und schnellströmenden Gebirgsbäche und dauert in den einzelnen Flüssen so lange an, als das Wasser eine niedrige, Sommer und Winter fast gleichbleibende Temperatur hat, weshalb es auch im Winter auf Kilometer lange Strecken nicht zufriert. Wo das Wasser wohl noch einen rascheren Lauf hat, wegen der größeren Strecke von seinem Ursprunge weg aber schon eine bedeutend höhere Temperatur besitzt, die für die Existenz der Salmoniden schon zu hoch und nicht zuträglich ist, da beginnt die Barben-Region, welche wieder dort in die Brachsenregion übergeht, wo das Wasser in den tiefer liegenden Ebenen wegen des geringen Gefälles langsam fließt, sich dabei im Sommer noch mehr erwärmt, große, tiefe Tümpel mit lehmigem Boden hat, die im Winter unter dem Schutze einer dicken Eisdecke den gesuchten Lagerplatz für die fast nur in diesen Regionen vorkommenden großen Fische bilden. Wiewohl es in Mähren in einzelnen Gegenden noch eine größere Anzahl Teiche gibt, wie z. B. bei Saar und Neustadtl, bei Teltsch, Křižanau ꝛc., so läßt sich doch eine besondere Region für Teiche nicht feststellen, da Teiche doch nur künstliche Wasseransammlungen sind, welche heute an- und morgen abgelassen werden, wiewohl es sicher ist, daß manche Gegenden sich zur Anlage von Teichen besonders gut eignen. Anstalten für künstliche Fischzucht oder zum Ausbrüten von Salmoniden-Eiern besitzt Mähren gegen-

*) Das Comité bestand aus den Herren: Präsident Weeger, Hochschulprofessor Dr. Zoebl, Alfred Freiherrn v. Offermann und Secretär Kořistka.

wärtig nur zehn, wovon die in Zöptau und in Paskau **zu den ältesten des Landes** gehören. Weiter sind drei in **Brünn, je eine bei Kunstadt** (Lamberg), in Lösch, Liebau, **Wisowitz und in Böhm.-Wiese** bei Brüsau.

Nachstehende, auch auf der Karte ersichtlich gemachte **Tabelle enthält die** nach Flußregionen geordneten Namen **der in den Gewässern Mährens** vorkommenden Fischarten **in deutscher,** lateinischer und böhmischer Sprache.

Forellenregion:

Forelle, Trutta Fario, Pstruh.
Aesche, Thymallus vulgaris, Lipan.
Huchen, Salmo Hucho, Hlavatka.
Bartgrundel, Cobitis barbulata, Břenek.
Elritze, Phoxinus laevis, Střevle.
Döbel, Squalius Cephalus, Jelec.
Kaulkopf, Gottus Gobio, Pulec.
Gründling, Gobio fluviatilis, Hrousek.
Alandblecke, Alburnus bipunctatus, Ouklej.

Barbenregion.

Barbe, Barbus fluviatilis, Parma.
Karpfen, Cyprinus Carpio, Kapr.
Schleihe, Tinca vulgaris, Lin.
Hecht, Esox lucius, Štika.
Steinbeißer, Cobitis taenia, Sekavec.
Bitterling, Rhodeus amarus, Hořavka.
Flußbarsch, Perca fluviatilis, Okoun.
Nase, Chondrostoma Nasus, Podoustev.
Zährte, Blaunase, Abramis Vimba, Podoustev.
Streber, Aspro Streber, Kolek.
Zingel, Aspro Zingel, Kolek.
Kaulbarsch, Acerina cernua, Ježdik.
Plötze, Leuciscus rutilus, Plotice.
Rothauge, Scardinius erythrophthalmus, Červinka.
Karausche, Carrasius vulgaris, Karas.
Schlammbeißer, Cobitis fossilis, Piskoř.
Aal, Anguilla vulgaris, Úhoř.

Brachsenregion.

Brachsen, Abramis Brama, Cejn velký.
Wels, Silurus glanis, Sumec.
Zander (Schill), Lucioperca Sandra, Candát.
Schied, Aspius rapax, Bolen.
Aalrutte, Gadus lota, Mník.
Nerfling, Idus melanotus, Jařyk.
Aland, Cyprinus Jeses, Klen.
Lauben, Alburnus lucidus (Futterfisch), Bělice.
Pletten, Abramis Blicca (Futterfisch), Cejn malý.

In einem diesfälligen Artikel in Nr. 30 der „**Mit**theilungen des österr. Fischerei-Vereins," wird die Fischerei-Karte von Mähren rühmend hervorgehoben und bemerkt, daß dieselbe den Fischerei-Karten von Galizien (von Prof. Dr. Novicki) und Böhmen (von Prof Dr. A. Frič) würdig an die Seite gestellt werden kann und bei der Fischerei-Ausstellung in Wien im Jahre 1890 ein sehr lehrreiches Ausstellungsobject bilden wird.

Personal-Nachricht.

Herrn JUDr. Adolf Promber, m.-schl. Landes-Advocaten, Reichsraths- und Landtagsabgeordneten, Landes-Ausschuß-Beisitzer, wirkl. Mitglied der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft, wurde von Seiner Majestät dem Kaiser der Orden der eisernen Krone III. Classe verliehen.

Paraffin-Imprägnation von Fässern.

Neuerer Zeit versucht man vielfach an Stelle des Brauerpeches Paraffin zum Dichten der Bierfässer anzuwenden. Mit Paraffin behandelte Fässer können mit kaltem und warmem Wasser gespült werden, ohne daß sich etwas ablösen würde, nur darf das Spülwasser die Temperatur von 50° C. nicht übersteigen. Da das Paraffin alle, auch die feinsten Poren schließt, sich dagegen auf der Oberfläche des Holzes höchstens als eine unmeßbar dünne Schicht auflegt, so ist ein Abspringen desselben durchaus unmöglich. An Stelle des Paraffins kann auch Ceresin verwendet werden, das im Wesentlichen gleiche Eigenschaften besitzt.

Zu einer richtigen Verwendung des Paraffins ist es durchaus erforderlich, daß das Faß im Innern vollkommen trocken und das Holz gehörig warm ist. Die Temperatur des Faßholzes muß ca. 60—70° C. haben und man hat versucht, diese Temperatur durch Einblasen heißer Luft zu erreichen. Ein sehr großer Vorzug dieses Verfahrens dürfte darin zu suchen sein, daß durch das Einblasen heißer Luft alle schädlichen Organismen, welche im Fasse oder in den Poren des Holzes etwa vorhanden sind, unbedingt getödtet werden.

Wie unbedingt der Schutz ist, den dieses Verfahren gewährt, geht aus einer Mittheilung der „Chemiker- und Techniker-Zeitung" hervor. Hiernach sind neue Spiritusfässer, mit Ceresin imprägnirt, mit blankweißem Spiritus gefüllt, volle drei Monate gelagert worden, ohne daß der Inhalt auch nur die geringste Färbung angenommen hätte. Ein früherer Versuch, die Fässer mit gespanntem Dampf zu behandeln und dann mit geschmolzenem Paraffin zu imprägniren, ist mißlungen und mußte mißlingen, da auf diese Weise die Poren gewissermaßen gewaltsam mit Feuch-

tigkeit gefüllt wurden und gar nicht im Stande waren, Paraffin aufzunehmen. Nur genügend heiße Luft vermag die Poren zu öffnen, zu trocknen und zur Aufnahme des Imprägnirungsmittels geeignet zu machen.

Kleinere Mittheilungen.

* Nahrungswerth der Obstsorten. Untersuchungen, die über den Werth der wichtigsten Obstsorten angestellt wurden, ergaben, daß ein Ei ebensoviel Nahrungsstoff enthält wie $1/2$ Kilo Kirschen, $3/4$ Kilo Trauben oder Reinette, 1 Kilo Stachelbeeren und 2 Kilo Birnen. Mit Kartoffeln verglichen, ergab sich, daß 100 Kilo derselben an Nahrungswerth gleichen 114 Kilo Kirschen, 120 Kilo Trauben oder Reinette, 192 Kilo Birnen und 327 Kilo Pflaumen. Daraus ist ersichtlich, daß Obst allein nicht zur Nahrung dienen kann, und daß die Vegetarianer ganze Kübel voll Obst essen müßten, wenn sie nicht Milch, Eier, Brod und Hülsenfrüchte in ausgiebiger Menge zu sich nähmen. Der Hauptwerth des Obstes liegt in seiner Schmackhaftigkeit und in seiner Wirkung auf die Verdauungsorgane; in dieser Beziehung ist es unschätzbar und als Erfrischungsmittel hat es fast keinen Concurrenten.

* Holzconservirung. Um Holzpfähle, auch Hopfenstangen zu conserviren, wird im „Norddeutschen Wirthschaftsfreund" das folgende Verfahren empfohlen: Nachdem die Pfähle ausgetrocknet sind, werden sie einige Tage mit dem Ende, welches in die Erde kommen soll, in Kalkwasser gestellt und dann, wenn sie herauskommen und wieder trocken geworden sind, mit verdünnter Schwefelsäure bestrichen; so behandelte Holzpfähle werden angeblich steinhart und sind weit dauerhafter als solche, welche angekohlt oder mit Theer bestrichen sind.

* Beim Spargelstechen kommt es vor, daß neben dicken Trieben noch unentwickelte dünne sichtbar werden. Diese letzteren soll man stets gleich mitentfernen, denn sie schwächen nur den Stock und liefern doch keinen Ertrag.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft rc — Redacteur Emil Kořistka — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen

Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.



Inserate gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 23. **Brünn, am 9. Juni** **1889.**

Inhalt. Land- und forstwirthschaftliche Ausstellung in Wien 1890. — Die Ergebnisse der Forschung und die Versuche, betreffend die Bekämpfung der Rüben-Nematoden. — Der land- und forstw. Verein zu Friedland a/M. — Neuere Erfahrungen bei der Fütterung von Milch- und Mastvieh, sowie über Conservirung des Stalldüngers. — Personal-Nachricht. — Der land- und forstw. Verein zu Friedland a/M. — Kleinere Mittheilungen. — Inserate

Land- und forstwirthschaftliche Ausstellung in Wien 1890.

Eine der interessantesten Abtheilungen dieser nach den bisherigen Anfragen wohl reichstbeschickten Schaustellungen dürfte ein Gebiet berühren, welches bisher bei derartigen Ausstellungen fehlte.

Eine eigene Gruppe umfaßt alle auf die Approvisionirung großer Städte, sowie auf Verwerthung der Abfallstoffe großer Bevölkerungscentren bezüglichen Fragen.

Nach dem Programme dieser Abtheilung sollen insbesondere alle die Ansammlung, Entfernung und Verwerthung der städtischen Abfallstoffe jeder Gattung betreffenden — sei es nun bereits in Anwendung gebrachten oder vorgeschlagenen Einrichtungen, Verfahren und die damit erzielten Resultate vorgeführt werden. Demnach steht in dieser Hinsicht eine Reihe von Modellen, Plänen und Beschreibungen zu erwarten, die bereits in anderen Städten zur Verwerthung der Abfallstoffe in Anwendung gebracht wurden.

Sehr instructiv wird dadurch der Vergleich der üblichen directen Abfuhr, der Schwemm-Anlagen und der pneumatischen Canalisation sich gestalten, besonders in Verbindung mit der Poudrette-Erzeugung, wenn auch die Kostenvoranschläge veröffentlicht werden.

Die Ergebnisse der Forschung und die Versuche, betreffend die Bekämpfung der Rüben-Nematoden.

(Schluß.)

Lassen sich somit durch das erwähnte Verfahren die Nematoden bekämpfen, so werden dieselben dadurch jedoch nicht gänzlich vernichtet. Wegen des ungleichzeitigen Einwanderns der Larven in die Wurzeln bleiben auch bei viermaliger Fangpflanzensaat noch vereinzelte Larven übrig, die der nächsten Rübensaat nichts schaden, aber den Ausgangspunkt bilden zu neuer Vermehrung. Ich schlug deshalb früher vor, nach den Rüben Gerste zu bauen und in die bald nach der Ernte umgebrochene Stoppel derselben Fangpflanzen zu säen, um so die Nematoden wieder etwas zu decimiren. Dies gelingt auch bei günstiger Witterung. Wenn aber bei sehr trockenem Wetter das Auflaufen der Fangpflanzen ungleichmäßig und mangelhaft geschieht, dann ist der Erfolg ein geringer. Auch wird durch die Gerste selbst und durch die darin vorkommenden Hederichpflanzen der Vermehrung der Nematoden Vorschub geleistet. Deshalb suchte ich eine andere Pflanze ausfindig zu machen, welche geeigneter ist, das Niederhalten der Nematoden zu befördern. Eine solche Pflanze fand ich in dem Hanf, wenn er als Spinnhanf angebaut und somit bei seiner Nutzung auf Samengewinn verzichtet wird. Bei der Spinnhanfgewinnung, wie sie in Oberbaden geschieht, werden männliche und weibliche Pflanzen zur Blüthezeit gleichzeitig gerauft. Der Hanf wird so spät gesäet, daß vor seinem Anbau eine Frühjahrs-Fangpflanzensaat zerstört werden kann. Er selbst bleibt von den Nematoden unberührt, er unterdrückt auch alle Unkrautpflanzen, welche Nematoden hegen und vermehren könnten, und er räumt zeitig genug das Feld, um gegen Mitte August noch eine zweite Fangpflanzensaat zu ermöglichen. Auf diese Weise sind wir im Stande, die Nematoden dauernd niederhalten

zu können. Dies ist umsomehr der Fall, als der Hanf mit sich selbst verträglich ist und zweimal nach einander angebaut werden kann, so daß es durch ihn erreichbar wird, zeitweise sogar vier Fangpflanzensaaten (zwei Frühjahrs- und zwei Herbstsaaten) ausführen zu können. Nur ist es wichtig, daß wir zweckmäßige Zubereitungsmethoden des Hanfes anwenden, weil er nur dann einen so günstigen Ertrag zu gewähren vermag, daß er sich den sonstigen Früchten, welche zwischen den Rübenjahren zum Anbau kommen können, wie Winter- und Sommerhalmfrüchte, Erbsen 2c. vollständig an die Seite stellen kann.

Nach den bisher gewonnenen Resultaten kann es einem Zweifel nicht unterliegen, daß wir durch Fangpflanzensaaten und deren rechtzeitige Zerstörung der Gefahr zu begegnen im Stande sind, welche der Zuckerrübencultur durch das Umsichgreifen der Rüben-Nematoden droht. So zweckentsprechend aber auch diese Methode der Bekämpfung ist, so verläuft doch die Anwendung derselben in der großen Praxis nicht so glatt, als es wünschenswerth wäre. Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß diese Methode ein zweischneidiges Schwert ist. Werden die Fangpflanzen nicht im geeignetsten Stadium zerstört, erfolgt dies zu spät, dann werden durch die Fangpflanzen die Nematoden nicht vermindert, sondern vermehrt, sie werden gezüchtet. Die Schwierigkeit liegt hierbei nicht in dem Erkennen des richtigen Zeitpunktes der Zerstörung, denn ich habe gefunden, daß die mit der Untersuchung der Fangpflanzen in den einzelnen Wirthschaften betrauten Beamten sehr präcise den geeignetsten Zeitpunkt festzustellen vermögen; aber es wird nicht immer die erforderliche Gespannkraft rechtzeitig zur Verfügung gestellt, und doch sollte die Zerstörung der Fangpflanzen im geeigneten Moment immer so schleunig als nur irgend möglich erfolgen. Sodann folgt man häufig bei der Zerstörung nicht genau der Vorschrift; man wendet den für den vorliegenden Zweck besonders eingerichteten Grubber nicht an, obgleich er ohne alle Schwierigkeit auch auf größeren Flächen verwandt werden kann. Aber er strengt die Zugthiere etwas mehr an, weil durch ihn die Krume völlig durchwühlt und alles Wurzelwerk möglichst aus dem Zusammenhange mit dem Boden gebracht wird; da zieht man dann häufig einen leichter gehenden Grubber oder Exstirpator vor, aber dieser erfüllt eben den Zweck nicht, und das Resultat ist dann ein ungenügendes. Auch die Verwendung des Schälsechs wird häufig unterlassen, und dadurch kann gleichfalls der Erfolg gefährdet werden; dieser wird auch vom Witterungsverlauf mit beeinflußt. Bei trockenem Wetter laufen die Fangpflanzensaaten ungleich und unvollkommen auf. Da nach der Entwickelung der zuerst vielleicht nur vereinzelt aufgelaufenen Fangpflanzen der Zeitpunkt der Zerstörung bestimmt werden muß, so ist der Effect einer solchen Saat natürlich sehr gering. Aber dies Alles richtet sich nicht gegen die Methode an sich; es gilt nur, die gegebenen Vorschriften sorgfältig zu beachten und durch öfter wiederkehrende Fangpflanzensaaten zu ergänzen, was bei einzelnen Saaten durch den Witterungsverlauf nicht genügend erreicht wurde. Deshalb lege ich auf die Hanfcultur so großen Werth, weil sie uns das Mittel bietet, sichere Frühjahrs-Fangpflanzensaaten zeitweise ausführen und dadurch die Nematoden niederhalten zu können. Daher bin ich dem Halle'schen und Egel'schen Zweigverein für Rübenzucker-Industrie zu so großem Danke verbunden, weil sie mir die Mittel gewährt haben, um die Nutzbarkeit der Hanfcultur durch Ermittelung und Prüfung zweckmäßig construirter Hanfzubereitungs-Maschinen zu fördern.

Ein weiterer, die Ansichten in der Praxis beeinflußender Umstand ist, daß die Zuckerrübe noch von sehr zahlreichen anderweitigen Feinden thierischer und pflanzlicher Natur zu leiden hat und daß man nicht immer nachtheilige Einwirkungen ganz anderer Art von den durch die Nematoden hervorgerufenen Schädigungen unterscheidet. Die Maßnahmen gegen die letzteren können natürlich nur gegen diese, nicht gegen andere Feinde sich wirksam zeigen. Dies ist umsomehr zu beachten, als möglicher Weise zwei, drei, selbst vier verschiedene thierische und pflanzliche Parasiten gleichzeitig an ein und derselben Rübe auftreten und doch der genauen Wahrnehmung durch das bloße Auge sich entziehen können. Hier ist noch viel zu erforschen und namentlich auch in praktischen Kreisen dringend Aufklärung zu verbreiten. Es ist nöthig, in jedem einzelnen Falle, der bemerkenswerthe und auffallende Erscheinungen darbietet, eine genaue Untersuchung vornehmen zu können. Um dies zu ermöglichen, ist von Seiten des Egel'schen und Halle'schen Zweigvereins der Wunsch ausgesprochen worden, ein besonderes Untersuchungs-Laboratorium für Nematoden zu begründen, dessen Leiter alle Vorkommnisse auffallender Art in der Praxis zu controliren und durch genaue Ermittelungen aufzuklären haben würde. Nach der durch Vermittelung unseres Centralvereines von Seiten des hohen Ministeriums für Landwirthschaft gegebenen Directive soll die geplante Einrichtung im Anschluß an das landwirthschaftliche Institut der Universität Halle zur Ausführung gelangen und wird, wie zuversichtlich zu erwarten ist, von segensreichstem Einfluß für Sicherung der Rübenculturen sich erweisen.

Noch möchte ich einige neuere literarische Mitthei-

lungen berühren, welche Bezug haben auf die in Rede stehende Angelegenheit. Ich werde dabei nicht auf die Versuche eingehen, welche in neuerer Zeit in Frankreich und Belgien mit Verwendung von nematodentödtenden Substanzen ausgeführt wurden, weil Herr Dr. Hollrung, der sich seit längerer Zeit eingehend mit der Nematodenfrage beschäftigt hat die Güte haben wird, im Anschluß an mein Referat über jene französischen Versuche zu berichten. Dagegen will ich nicht unterlassen, auf eine Mittheilung von Girard Bezug zu nehmen, nach welcher ausgebildete Würmer und deren Eier den Darm der Thiere vollkommen unbeschädigt passiren und, mit dem Mist auf den Acker gebracht, sofort sich weiter entwickeln sollen. Nach meinen Beobachtungen ist dies bei den Rüben-Nematoden (Heterodera Schachtii) ebenso wenig der Fall, wie bei dem Stockälchen (Tylenchus devastatrix). Die Wahrnehmung Girard's dürfte daher wohl auf einer Verwechselung mit jenen Nematodenformen beruhen, die im Darm des Rindes und Schafes schmarotzen. Durch den Stallmist können allerdings Rüben-Nematoden verschleppt werden, aber nur dann, wenn mit ihnen behaftete Futterreste in den Dünger gelangen, wie dies insbesondere bei dem Reinigen der Krippen leicht erfolgen kann.

Sodann habe ich einer neuen ausführlichen Arbeit über die Entwickelungsgeschichte der Rüben-Nematoden zu gedenken, welche Dr. Strubell in der Bibliotheca zoologica veröffentlichte. Leider scheinen demselben alle meine seit dem Jahre 1881 in der Zeitschrift für Rübenzucker-Industrie und in den Berichten des landwirthschaftlichen Instituts publicirten Arbeiten unbekannt geblieben zu sein. Dr. Strubell's Ausführungen bestätigen die von mir zuerst erkannten und festgestellten entwickelungsgeschichtlichen Momente, auf welche sich die von mir seit nunmehr 10 Jahren in Ausführung gebrachte und bewährt befundene Bekämpfungsmethode der Rüben-Nematoden stützt. Nur in einem wesentlichen Punkte weichen die Angaben Dr. Strubell's von dem ab, was ich beobachtete. Er glaubt schließen zu dürfen, daß die Larven in humusreicher Erde auch ohne Pflanzen sich bis zum geschlechtlichen Thiere entwickeln könnten. Dies wäre für eine erfolgreiche Bekämpfung der Rüben-Nematoden ein sehr übler Umstand; meine sehr umfassenden und lange Jahre hindurch fortgesetzten Untersuchungen haben jedoch nicht eine einzige Wahrnehmung ergeben, welche dieser Voraussetzung entspräche. Sie steht insbesondere mit der schon früher von mir mitgetheilten Thatsache im Widerspruch, daß ich niemals eine Neubildung von Eiern und Embryonen wahrnehmen konnte, wenn ich die mit massenhaften eingewanderten Larven besetzten Wurzeln von Fangpflanzen in reichlichster Menge in den Boden brachte. Ich habe derartige Versuche in mehreren Jahrgängen immer mit gleichem Resultat wiederholt, mochte ich den Boden mehr feucht oder mehr trocken halten. Ich begann die Untersuchung der dem Boden beigemischten Wurzeln und Larven schon mit dem fünften Tage und setzte sie längere Zeit hindurch täglich fort. Solche Larven, welche eben erst in die Wurzeln eingewandert waren, behielten unverändert ihre Form, ich konnte niemals an ihnen eine Weiterentwickelung constatiren, mochten sie sich noch in der absterbenden Wurzel oder später im Boden vorfinden. Larven, bei welchen die Anschwellung begonnen hatte, entwickelten sich anfangs bei noch frischerem Zustande der Wurzeln weiter, starben aber spätestens mit dem zehnten Tage ab. Larven, welche das äußerste Stadium der Ausbildung erlangt hatten, in dem nach den von mir gegebenen, durch Abbildungen erläuterten Regeln die Zerstörung der Fangpflanzen *) schleunigst erfolgen muß, verhielten sich je nach dem Geschlecht abweichend. Die männlichen Larven dieser Art bildeten sich vollkommen aus, das normal entwickelte Männchen zeigte sich in der Larvenhaut beweglich und mit dem achten Tage nach dem Einbringen in den Boden fand ich selbst freigewordene Männchen in der Bodenmasse. Die am weitesten entwickelten weiblichen Larven zeigten eine etwas zunehmende Größe und erreichten bis zu dem zehnten Tage fast die Gestalt geschlechtsreifer Weibchen, ließen aber an diesem Tage im Innern den Beginn der Desorganisation wahrnehmen. Die Befruchtung kam daher nicht zu Stande. Es konnte bei der späteren weiteren Untersuchung auch nicht ein trächtig gewordenes Weibchen aufgefunden werden. Gehen die Wurzeln rechtzeitig in Zersetzung über, so wird trotz der theilweisen Ausbildung von Männchen der Zweck der Zerstörung der Fangpflanzen erreicht, die weiblichen Larven sterben vor der Befruchtung ab und eine Vermehrung der Nematoden ist verhütet. Ist auf Grund dieser Thatsachen die Vermuthung Dr. Strubell's glücklicher Weise als nicht gerechtfertigt zu bezeichnen, so geht andererseits daraus hervor, wie nothwendig es unter Berücksichtigung aller von mir empfohlenen Maßnahmen ist, für möglichst rasches Absterben der Wurzeln der Fangpflanzen Sorge zu tragen. Geschieht dies nicht, so erhalten die inniger mit dem Boden verbunden bleibenden Wurzeln sich länger frisch und wenige Tage längerer Dauer genügen dann, um die in der Entwickelung vorgeschritteneren weiblichen Larven bis zur

*) Julius Kühn, Berichte aus d. physiol. Laborat. u. d. Versuchsanst. d. landw. Instituts der Universität Halle, 6. Heft, Dresden, G. Schönfeld's Verlagshandlung 1886, S. 179 u. Taf. III

Befruchtung reif werden und zur Eibildung gelangen zu lassen. Es ist somit keine Besorgniß zu hegen, als ob die Nematoden außerhalb einer Nährpflanze vom frühesten Larvenzustande bis zum geschlechtlichen Thiere sich entwickeln könnten, wohl aber ist zu ihrer erfolgreichen Bekämpfung mittelst der Fangpflanzen Aufmerksamkeit und Sorgfalt nöthig.

Der land- und forstw. Verein zu Friedland a/M.

erstattet über seine Wirksamkeit im Vereinsjahre 1888 an seine Mitglieder im Wesentlichen nachstehenden Bericht:

Wie in den Jahren 1886 und 1887, so muß auch über das Jahr 1888 gesagt werden, daß der Verein, was die Zahl der Mitglieder betrifft, im Rückgange begriffen ist, weil auch in diesem Jahre die Zahl der ausgetretenen Mitglieder die Zahl der eingetretenen weit übersteigt. Das Vereinsleben selbst hat aber dadurch keine Einbuße erlitten, sondern hat sich eher gesteigert, was die stark besuchten und sehr lebhaften Versammlungen in Friedland, Tillendorf und Bärn bezeugen.

In diesem Jahre hat unser Verein die Feier seines zwanzigjährigen Bestandes an dem Gründungsorte im Erbgerichte zu Tillendorf, auf wohl einfache, aber allen damals in Tillendorf Anwesenden gewiß stets in Erinnerung bleibende Weise begangen. Es wurden bei dieser festlichen Versammlung die Vereinsangelegenheiten der vergangenen 20 Jahre vom Ehrenmitgliede Herrn Oberförster Drechsler in so trefflicher Weise zur Darstellung gebracht, daß es wohl überflüssig wäre, wenn jetzt, am Ende des zweiten Decenniums, nochmals eine Uebersicht gebracht würde.

Zum Schlusse des Jahres 1887 zählte der Verein 3 Ehren- und 480 wirkliche Mitglieder.

Im Jahre 1888 traten dem Vereine 39 neue Mitglieder bei; ausgetreten und gestorben sind hingegen 46 Mitglieder, und 13 Mitglieder wurden wegen Nichteinzahlung der restlichen Jahresbeiträge ausgeschlossen, somit ist der Stand mit Ende 1888 3 Ehren- und 460 wirkliche Mitglieder.

Dieselben theilen sich: Landwirthe 287, Forstwirthe 9, Fabrikanten, Gewerbsleute und Unternehmungen 60, Geistliche, Beamte, Professoren und Aerzte 26, Lehrer 81, zusammen 463.

Die Mitgliederzahl hat sich im Vereinsjahre 1888 um 20 Mitglieder verringert, und sind im Römerstädter Bezirke 12, im Sternberger 33, im Freudenthaler 11 und in anderen Bezirken 3 Mitglieder theils ausgetreten, theils ausgeschlossen und gestorben.

Nach der vom Vereins-Cassier für 1888 vorgelegten Rechnung betrugen die Einnahmen 1765 fl. 20·5 kr., die Ausgaben 1720 fl. 17 kr., ergibt sich ein Rest von 45 fl. 3·5 kr.; der Cassastand mit Schluß 1888 betrug 45 fl. 3·5 kr., hiezu das in der Postsparcassa angelegte Capital von 329 fl. 7 kr., ergibt als bares Vereinsvermögen 374 fl. 10·5 kr.; dasselbe ist gegen Ende 1887 mit 454 fl. 71·5 kr., geringer um 80 fl. 61 kr.

Die Vereinsbibliothek umfaßt gegenwärtig 610 Druckwerke und wird jetzt etwas mehr benützt. Die abonnirten Zeitschriften wurden theilweise von 6 Mitgliedern gelesen.

Die Vereinsbibliothek hat gegenwärtig nach 10perc. Abschreibung des vorjährigen Werthes nunmehr einen Werth von 338 fl. 69 kr., das Inventar der meteorolog. Station in Olbersdorf nach 10proc. Abschreibung 40 fl. 3 kr., und der Acten- und Bücherschranken 11 fl. 70 kr. Mit Zurechnung des baren Vereinsvermögens von 374 fl. 10·5 kr., ergibt das gesammte Vereinsvermögen 764 fl. 52·5 kr., und hat sich gegen das Vorjahr mit 887 fl. 20·5 kr., verringert um 122 fl. 68 kr.

Die Beobachtungen an der meteorologischen Station in Olbersdorf wurden vom Herrn Pfarrer Franz Nitsch auch in diesem Jahre mit gleicher Sorgfalt gepflegt, wofür der Verein Herrn Pfarrer Nitsch zum Danke verpflichtet ist. Die Berichte über diese Beobachtungen werden fortwährend an die Centralanstalt für Meteorologie in Wien eingesendet und in den landw. Blättern veröffentlicht.

Die vom Vereine herausgegebene Zeitschrift „Landw. Blätter" wurde im abgelaufenen Jahre für den Verein in 500 Exemplaren aufgelegt, und den Vereinsmitgliedern unentgeltlich zugestellt. Die Druck-, Expeditions- und Redactionskosten betrugen zusammen 453 fl. 85 kr. Die Vereinszeitung brachte in ihrem 19. Jahrgange in 12½ Druckbogen und einigen Beilagen 50 fachliche Aufsätze, 22 Vereinssachen, je 12 Wochenmarkt- und Witterungs-Berichte.

Auch in diesem Jahre wurden durch Vermittlung der Vereinsleitung 203 M.-Ctr. Dungsalz unter die Vereins-Mitglieder vertheilt. Dasselbe war von guter Qualität und kam auf Station Friedland auf 3 fl. 30 kr. zu stehen. Dem vom Vereine subventionirten Thierarzte in Römerstadt wurde auch im Jahre 1888 die frühere Subvention weiter belassen. Auch erhielt der in Hof ansässige Curschmied Herr Jahn, auf sein Ansuchen für ein Jahr eine Subvention von 30 fl.

Versammlungen der Vereinsmitglieder sind in diesem Jahre 3 abgehalten worden, und zwar am 23. Februar

in Friedland, am 17. Juni in Tillendorf und am 2. September zu Bärn.

In der Versammlung zu Friedland wurde nach Erledigung der Vereinsangelegenheiten der Rechenschaftsbericht und die Jahresrechnung für 1887, sowie das Präliminare für 1888 vorgelegt und genehmigt. Hierauf wurde nach einer Besprechung über Bezug von Dungsalz ein Vortrag über das Thema: „Ueber Pferde und über die Zustände des einheimischen Pferdewesens," vom Herrn Thierarzt Krause aus Römerstadt gehalten.

Bei der zweiten, zugleich Festversammlung zur Erinnerung an den 20jährigen Bestand des Vereines, wurden nach einer warmen Begrüßung der Gäste durch Herrn Vorstand-Stellvertreter Lichtblau, zuerst der Bericht über die 20jährige Thätigkeit des Vereines vom Herrn Oberförster Drechsler aus Langendorf, hierauf die Vereins-Angelegenheiten und ein Vortrag vom Herrn Thierarzt Krause: „Ueber die Erfolge der Züchtung Kuhländer Rasse in unserem Bezirke" gehalten.

Dem allseits verehrten Vereinsvorstande Herrn Landtagsabgeordneten Kindermann wurde eine vom Vereins-Ausschuße gewidmete sehr schön ausgestattete Dankadresse überreicht.

Die dritte Versammlung wurde in Verbindung mit der landwirthschaftlichen Section der k. k. Ackerbau-Gesellschaft in Brünn am 2. September in Bärn abgehalten. Bei derselben waren außer dem Vorstande der Section, Herrn Reichsrathsabgeordneten Em. Ritter v. Proskowetz, auch Herr Landescultur-Inspector Baron Schwarz aus Wien, und zahlreiche Herren aus allen Theilen Mährens, sowie viele Vereinsmitglieder anwesend. Dabei wurde ein Vortrag: „Ueber landw. Winterschulen und Haushaltungsschulen in ihrer Bedeutung für die fachliche Ausbildung des Kleingrundbesitzers" vom Ingenieur und Wanderlehrer Herrn Laumann aus Neutitschein, und ein Vortrag: „Ueber Bodenproduction, Viehzucht und Bodenmelioration" vom Sectionsvorstande Herrn v. Proskowetz gehalten. Die Vorträge wurden recht beifällig aufgenommen. Alle drei Versammlungen waren sehr gut besucht und entwickelten sich bei einzelnen Gegenständen recht lebhafte Debatten.

Zur Erledigung der laufenden Geschäfte und Berathung der Tagesordnungen hielt der Vereinsausschuß am 15. Jänner, 6. Mai und 5. August Sitzungen ab.

Der Schriftenverkehr umfaßte im Jahre 1888 564 Nummern. Aus der Vereinsbibliothek wurden 29 Bücher von Vereinsmitgliedern entlehnt.

Staats- oder Landes-Subvention hat der Verein im abgelaufenen Vereinsjahre keine erhalten, weil nach dem jetzt festgesetzten Vertheilungsplane der Verein erst immer im dritten Jahre und dann die ganze auf unseren Zuchtkreis entfallende Subvention erhält. Da der Verein erst im Jahre 1887 die volle Subvention im Betrage von 850 fl. erhielt, so steht ihm erst im Jahre 1890 die Subvention wieder in Aussicht.

Zum Schluße spricht die Vereinsleitung allen Förderern und Mitgliedern des Vereins für die Unterstützung der Vereinsinteressen, besonders aber jenen Herren, welche sich durch die in den Versammlungen gehaltenen Vorträge so opferwillig bewiesen haben, den wärmsten Dank aus und ersucht, auch weiterhin durch vereintes Zusammenwirken den Verein zu heben und zu fördern, wodurch nicht nur ihre eigenen Interessen, sondern auch der Landwirthschaft im allgemeinen genützt wird.

Neuere Erfahrungen bei der Fütterung von Milch- und Mastvieh, sowie über Conservirung des Stalldüngers.

Prof. Dr. Maercker-Halle hielt in der am 3. März d. J. stattgehabten Generalversammlung des land- und forstw. Hauptvereins Hildesheim folgenden Vortrag, welcher nach der Zeitung des betreffenden Vereins im Wesentlichen wiedergegeben wird. Prof. Maercker sagte daselbst:

„Es handelt sich bei meinem Vortrage um die von Holdefleiß zu Breslau angestellten Versuche über die Conservirung des Stalldüngers, welche im engsten Zusammenhange mit der Rentabilität der Viehhaltung stehen. Die Erfahrungen gründen sich auf die Thatsache, daß beim Lagern des Stalldüngers große Verluste an Stickstoff eintreten und daß diese Verluste durch die Anwendung geeigneter Maßregeln vermieden, oder doch bis auf Minimum eingeschränkt werden können.

Nach den Berechnungen des Prof. Holdefleiß beträgt die Menge des Stickstoffes, welche bei der jetzigen landesüblichen Behandlungsweise des Stalldüngers verloren geht, 16 Kilo für das Stück Großvieh.

Bei der jetzigen Behandlungsweise des Stalldüngers wird also die Viehhaltung jährlich um den Werth von 2 Ctr. Chilisalpeter pro Stück Großvieh geschädigt. Wenn man nun Maßregeln ergreift, die es ermöglichen, die Verluste an Stickstoff zu vermeiden, so kann kein Zweifel sein, daß es uns gelingt, uns wesentlich von dem Zukaufen von stickstoffhaltigen künstlichen Düngemitteln zu emancipiren.

Wenn man pro Stück Großvieh 2 Ctr. Chilisalpeter rechnet, so würde diese Summe ausreichen, um den Zukauf von künstlichem Dünger überhaupt aufhören zu lassen,

und wir würden ein sehr wesentliches Stickstoffcapital im Stalldünger künftig ersparen können. Dieses zur allgemeinen Einleitung des ersten Punktes.

Der zweite Punkt soll die neueren Erfahrungen bei der Fütterung von Mast- und Milchvieh behandeln. Es war die Frage angeregt worden, ob nicht durch von praktischen Landwirthen auszuführende Fütterungsversuche praktisch wichtige Fütterungsfragen ebenso gelöst werden könnten, als andere Fragen durch gemeinsame Düngungsversuche gelöst worden sind. Ich bin dieser Anregung gern gefolgt und habe im vorigen Jahre Fütterungsversuche in großem Maße organisirt. Es sind diese Versuche zur Ausführung gekommen theils mit Milchkühen, theils mit Ochsen und mit Mastschafen und dieselben waren darauf gerichtet, lediglich praktisch wichtige Fragen zu lösen.

Bisher war z. B. noch nicht ein einziger Fütterungsversuch über die Verwerthung von Diffusionsrückständen und der Schlempe gemacht worden. Daß die Fütterung mit wasserreichen Diffusionsrückständen eine Grenze haben muß, ist ja selbstverständlich, aber welches ist diese Grenze? Sind es 60, 80 oder gar 100 Pfund? Ueber diese Frage war man vollständig im Unklaren, weil noch nicht ein einziger Versuch gemacht war. Ich habe nun in Folge der Anregung im Verein mit praktischen Landwirthen und in den Wirthschaften derselben eine große Anzahl von Fütterungsversuchen in's Werk gesetzt.

Zu diesem Zwecke mußten während der Versuche 500 bis 600 Futtermittel analysirt werden; die Milch der Versuchsthiere mußte während der Versuchsdauer einer fortlaufenden Untersuchung unterworfen werden, um zu erfahren, welchen Einfluß die verschiedene Fütterung auf die Zusammensetzung der Milch ausübte, wozu etwa 2500 Milch-Analysen erforderlich waren. Das im vorigen Jahre in's Werk gesetzte Unternehmen wird selbstverständlich in diesem Jahre noch fortgesetzt. Außer den Versuchen über die beste Verwerthung der Diffusionsrückstände wurden Versuche darüber angestellt, ob die in den Wolff'schen Normen angegebenen Proteïnmengen von 2½ Pfund per 1000 Pfund Lebendgewicht, bei Verfütterung der wasserreichen Diffusionsrückstände gerade die die höchste Rentabilität darstellende Gabe seien. Ich hatte dabei von vornherein das Gefühl, daß eine wesentliche Verstärkung der Rationen rentabel sei, und ich werde Ihnen beweisen, daß man den Thieren Proteïn in einem solchen Maße geben kann, wie man es demselben früher kaum zugemuthet hat. Ich will Ihnen diese Ausführungen im zweiten Theile meines Vortrages ausführlicher geben.

Was nun zunächst die Conservirung des Stalldüngers betrifft, so habe ich schon angeführt, daß beim Lagern desselben nach Holdefleiß eine Stickstoffmenge verloren geht, welche pro Haupt Großvieh einem Werthe von 2 Ctr. Chilisalpeter entspricht, denn nach Holdefleiß und Heiden beläuft sich der Verlust an Stickstoff auf etwa 23 Procent. Von 100 Theilen werden also nur 77 Theile des von den Thieren ausgeschiedenen Stickstoffs dem Felde zugeführt. Das ist doch ein sehr großer Verlust und Prof. Holdefleiß hat sich ein großes Verdienst erworben, die Frage einer Prüfung unterzogen zu haben, wie dieser Verlust vermieden werden kann. Wenn man den Stalldünger dicht mit Erde bedeckt und denselben so liegen läßt, so wird der Stickstoffverlust schon durch die dicke Erdschicht fast vollständig verhindert, aber nicht verhindert wird dadurch der Verlust an organischer Substanz. Der Stalldünger dient ja nicht allein dazu, den Pflanzen Nährstoffe zuzuführen, sondern auch dazu, den Boden zu erwärmen, seine mechanische Beschaffenheit in günstigster Weise zu beeinflussen und deshalb darf die organische Substanz beim Lagern nicht in erheblicher Weise schwinden. Der Verlust der organischen Substanz wird nun durch die Ueberdeckung des Düngers mit Erde nicht eingeschränkt und deshalb ist die Erdbedeckung auch kein vollständiges Conservirungsmittel, ganz abgesehen von ihrer Umständlichkeit und Kostspieligkeit.

Ich will hier die Erfahrungen, welche mein Mitarbeiter Dr. Morgen auf diesem Gebiete gemacht hat, einschalten. Seine Versuche haben gezeigt, daß, wenn man den Dünger durch Erde conserviren will, man denselben jedenfalls nicht mit Erde mischen, sondern ihn mit Erde überdecken muß, denn die Stickstoffverluste faulender organischer Substanzen waren bei Mischung mit Erde bedeutend größer, als ohne dieselbe.

Prof. Holdefleiß hat nun aber außerdem mit verschiedenen anderen Conservirungsmitteln, und darunter auch mit dem billigsten phosphorsäurehaltigen Material, der Thomasschlacke, Versuche angestellt. Seitdem bekannt geworden ist, daß man den Stickstoff des Stalldüngers durch Phosphorsäure conserviren kann, ist es natürlich mit Recht versucht worden, solches auf die billigste Weise auszuführen und hat man dazu auch die Thomasschlacke empfohlen. Bei den Versuchen des Prof. Holdefleiß hat es sich aber gezeigt, daß die Thomasschlacke auf den Stalldünger nicht conservirend wirkt. Es ist solches auch erklärlich, weil die Thomasschlacke freien Kalk enthält, welcher die Ammoniakverflüchtigung vermehren muß.

Von anderer Seite wurden auch die Präcipitate für die Conservirung empfohlen, allein diese können ebenso-

wenig conservirend wirken, weil es bei der Conservirung **des Stalldüngers ausschließlich** darauf ankommt, daß eine **saure Reaction entsteht, welche durch** beliebige Mineral**säuren, u. a. auch durch** die Phosphorsäure, aber **nur im freien Zustande,** hervorgebracht werden kann.

Bei den Versuchen hat sich ergeben, daß bei Anwen**dung von** Superphosphatgyps mit 7—8 Procent freier **Phosphorsäure der** Stickstoff im Stalldünger vollständig **conservirt wurde und** dieses Conservirungsmittel auch auf **die organische** Substanz in gewisser Weise günstig ein**wirkte. In** dem Superphosphatgyps haben wir also ein **Conservirungsmittel, mittelst dessen wir** die 2 Ctr. Chili**salpeter gleichkommenden** Stickstoffverluste abwehren können. **Aber in welchen Mengen ist der** Superphosphatgyps an**zuwenden? Nach Holdefleiß** würde eine Verwendung von **täglich 1½ Pfund** mit einer Aufwendung von ungefähr **10 Mark (à 60 kr.)** im ganzen Jahre erforderlich sein, aber **auch vollkommen ausreichen. Hierdurch** würden 16 Kilo **Stickstoff conservirt werden** und wenn man das Kilo mit **1·20 Mark berechnet,** so würde man also mit 10 Mark **ungefähr 20 Mark** gewinnen. Es ist aber ganz selbst**verständlich, daß** man so viel Phosphorsäure als man in **dem Superphosphatgyps** dem Stalldünger zuführt, in an**derer Form** ersparen kann, denn die Phosphorsäure im **Superphosphatgyps, durch** welchen der Stalldünger berei**chert wird, ist vollwerthig und behält** ihren Werth für **längere Zeit hinaus.** Wenn z. B., wie es ja vielfach auch **schon seitens der Zuckerfabrikanten** geschieht, der Stall**dünger für Zuckerrüben** zulässig erklärt wird, so kann man **selbstverständlich** für die Düngung der Zuckerrüben so viel **Phosphorsäure abziehen,** als man dem Stalldünger im **Superphosphatgyps zuführte,** und Sie dürfen zweifellos **Phosphorsäure** in Ihren Wirthschaften um so viel weniger **verwenden, als** Sie zur Conservirung des Stalldüngers **gebrauchen:** hierdurch wird aber die Anwendung des **Superphosphatgypses als** Conservierungsmittel von allen **Kosten entlastet, da Sie** in Ihren Wirthschaften bedeutend **mehr Phorphorsäure** anzuwenden gewöhnt sind, als Sie **überhaupt dem Stalldünger** zur Conservirung zuzuführen **brauchen.**

Holdefleiß hat sodann noch ein anderes Conservirungs**mitel geprüft, nämlich** die Kalisalze, und gefunden, daß **diese den** Stalldünger ebenso gut wie Superphosphatgyps **conserviren, nur mit dem** Unterschiede, daß die Kalisalze, **sogar die Zerstörung der** organischen Substanz fast ganz **verhindern und man daher** glauben sollte, daß die Kali**salze überhaupt das beste** Conservirungsmittel seien. Dieses **ist aber nur mit einem** bestimmten Vorbehalt anzuerkennen, denn hierzu müssen wir zunächst die Düngerwirkung des mit verschiedenen Conservirungsmitteln behandelten Stalldüngers, worüber Holdefleiß ebenfalls ausgedehnte Versuche ausführte, kennen lernen. Bei der Düngung für Kartoffeln in einem guten bündigen Lehmboden war z. B. das Resultat folgendes: Wenn wir den Ertrag der ungedüngten Parzellen = 100 setzen, so wurden erhalten durch Düngung mit Stalldünger ohne Conservirungsmittel 108, mit Kainit conservirt 116, mit Erdbedeckung 127·8, mit Superphosphatgyps 133·6.

Bis jetzt hatte man die Sache immer rein theoretisch, d. h. durch Laboratorienversuche, welche ja auch ihren hohen Werth haben, aber der Erprobung durch die Praxis bedürfen, behandelt; hier ist aber durch praktische Versuche der unumstößliche Beweis geliefert, daß der Stickstoff, welcher durch den Superphosphatgyps oder die Kalisalze conservirt wird, in den Geldbeutel der Landwirthe zurückkehrt. Nun begnügt sich Prof. Holdefleiß aber nicht damit, Düngungsversuche mit einer einzigen Bodenart auszuführen, sondern er führte solche auch in leichteren Bodenarten aus, und während bei schwererem Boden die Düngung mit Kainit eine Ertragserhöhung von nur 116, mit Superphosphatgyps von 133·6 ergeben hatte, war das Bild ein ganz anderes bei leichtem Boden. Hier zeigte es sich, daß der mit Kainit conservirte Dünger dem mit Phosphatgyps conservirten Dünger bedeutend überlegen war. Ich bin Ihnen selbstverständlich eine Aufklärung darüber schuldig, weshalb im leichten Boden der mit Kainit conservirte Dünger besser wirkt. Es hat dieses in der größeren Actionsfähigkeit des leichteren Bodens gegenüber derjenigen des schwereren Bodens seinen Grund. Der Stalldünger für besseren Boden muß vorbereitet sein, wenn er seine Wirkung schnell äußern soll. Bei den Holdefleiß'schen Untersuchungen zeigte es sich nun, daß sich in dem Stalldünger, welcher mit Superphosphatgyps conservirt war, eine große Menge von Salpetersäure gebildet hatte. In schweren Boden wirkt der mit Kainit conservirte Dünger deshalb nicht befriedigend, weil er durch das Einsalzen unverändert conservirt ist und längerer Zersetzung im Boden bedarf, ehe er zur Wirkung kommt. Der leichtere Boden ist dagegen viel actionsfähiger, er ist besser durchlüftet, die Salpetersäurebildung verläuft energischer und in Folge dessen kann in ihm der mit Kalisalzen conservirte unveränderte Dünger schneller und besser zur Geltung kommen. Aus den Untersuchungen von Holdefleiß hat sich also ergeben, daß für leichtere Bodenarten der mit Kalisalzen conservirte Stalldünger der beste ist, während sich für bessere Bodenarten die Conservirung mit Superphosphatgyps empfiehlt.

Glauben Sie aber nicht, daß die Conservirung mit Thomasschlacke ebenso gut sei; es ist lediglich die freie Phosphorsäure, welche dazu nöthig ist, denn in dem Superphosphatgyps wirkt die Phosphorsäure nur durch ihre saure Reaction. Früher kam ein Superphosphatgyps in den Handel, in welchem nur einige Zehntelprocent freie Phosphorsäure enthalten waren, und wurde vielfach zur Conservirung des Stalldüngers verwendet; dieser Gyps ist aber ganz unbrauchbar.

Ich hege die Hoffnung, daß es mir gelungen sein wird, Sie von der Wichtigkeit dieser Frage zu überzeugen, und ich möchte keinen Anstand nehmen, es hier geradezu auszusprechen, daß diejenigen Landwirthe, welche den Stickstoff im Dünger nicht conserviren, sich eines schweren Kunstfehlers schuldig machen; dieselben werfen ein Viertel des in ihren Wirthschaften producirten Stickstoffs einfach fort."

(Schluß folgt.)

Personal-Nachricht.

Dem Fabrikschemiker Herrn Ludwig Fehle, wirkl. Mitgliede der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft, wurde in Anerkennung der von ihm durch vieljährige ersprießliche Thätigkeit als Beobachter der meteorologischen Centralanstalt und Leiter der meteorologischen Station in Prerau erworbenen Verdienste der Titel eines kaiserl. Rathes verliehen.

Der land- und forstw. Verein zu Friedland a/M.

wird am 10. Juni l. J., um 1/2 10 Uhr Vormittag, in Römerstadt, eine allgem. Versammlung abhalten. Die Tagesordnung ist folgende:

1. Vereinsangelegenheiten.
2. Vortrag: „Ueber künstliche Düngungsmittel insbesonders über die Verwendung der Thomasschlacke" (vom Herrn Emil Winkelhofer, Professor an der landw. Landes-Mittelschule in Neutitschein).
3. Vortrag: „Ueber Fohlen- und Kälberhöfe und Gärten" (vom Thierarzte Herrn J Krause in Römerstadt).
4. Freie Anträge.

Kleinere Mittheilungen.

* Wollstaub aus Fabriken liefert ein ausgezeichnetes Düngemittel für den Garten. Man darf aber denselben nie unmittelbar auf das Land streuen, dann nützt er nicht viel, kann im Gegentheil noch Schaden stiften. Bringt man ihn hingegen auf Haufen, durchschichtet ihn mit Erde oder Stallmist und gießt reichlich Jauche darüber, so erhält man nach Verlauf von ein bis zwei Jahren einen vorzüglichen Dünger, der auf alle Pflanzen die beste Wirkung übt und zu allen Zwecken gebraucht werden kann.

* Rattenvertilgung. Man streiche Phosphorlatwerge zwischen dünne Scheiben von Limburgerkäse, denn dieser scheint eine förmliche Lockspeise für Ratten zu sein Es ist gut, zuerst vier bis acht Tage lang solche Käsescheiben ohne Gift auf Tellern an den Orten, wo die Ratten sich lästig machen, hinzustellen. Die Ratten gewöhnen sich an diese Fütterung und man wird sie dann auf einmal durch die Vergiftung los.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kokistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen

Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.



Nr. 24. **Brünn, am 16. Juni** **1889.**

Inhalt. Neuere Erfahrungen bei der Fütterung von Milch- und Mastvieh, sowie über Conservirung des Stalldüngers. — Welche Hühnerrassen sind die empfehlenswerthesten? — Pferdeprämiirung in Kunstadt. — Rinder-Zuchtviehmarkt in Linz. — Landw. Landes-Ausstellung in Salzburg. — Die slavonische landw. Gesellschaft in Esseg. — Die Wanderversammlung der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft in Magdeburg. — Der Kojetein-Preraner landw. Verein. — Der Kuhländer landw. Verein zu Neutitschein. — Der Mähr.-Neustädter land- und forstw. Verein. — Kleinere Mittheilungen. — Zur Richtigstellung der Jahr-, Wochen- und Viehmärkte. — Marktdurchschnittspreise vom Monate Mai. — Inserate.

Neuere Erfahrungen bei der Fütterung von Milch- und Mastvieh, sowie über Conservirung des Stalldüngers.

(Schluß.)

Ich gehe nun zum zweiten Theile meiner Ausführungen über, nämlich zur Besprechung der **Fütterungsversuche mit wasserreichen Futtermitteln**, und zwar speciell mit **Diffusionsrückständen**, welche ja für Sie, als Zuckerrübenbau treibende Landwirthe, einiges Interesse besitzen. Es wurden diese Versuche mit verschiedenen Thierarten angestellt, um zu prüfen, wie große Gaben von Diffusionsrückständen man den Thieren verabreichen kann, nämlich mit Mastochsen, Milchkühen und Masthammeln; für letztere liegen allerdings noch keine entscheidenden Versuche vor. Die Versuche mit Mastochsen ergaben folgendes Resultat: Es wurden den Thieren genau gleiche Nährstoffmengen gegeben, während im ersten Falle 60 Pfund, im zweiten Falle 80 Pfund und im dritten Falle 100 Pfund Schnitzel in die Ration eingeführt wurden. Bei 60 Pfund Schnitzel zeigte sich eine Zunahme des Lebendgewichts pro Tag und Stück um 1·50 Kilo, bei 80 Pfund eine solche um 1·58 Kilo, bei 100 Pfund ergab sich dagegen nur eine solche um 1·25 Kilo. Bei 60 und 80 Pfund zeigte sich daher ungefähr eine gleiche Zunahme des Lebendgewichtes, während bei Darreichung von 100 Pfund die Lebendgewichtzunahme um etwa 20 Proc. sank. Wir können also nach dem Resultate dieses Versuches sagen daß 80 Pfund Schnitzel die äußerste Grenze einer rationellen Fütterung für Mastochsen bilden dürfen.

Das Resultat des gleichen Versuches bei Milchkühen ist von ganz besonderem Interesse. Der Versuch wurde von dem Oberamtmann Henneberg in Wasserleben ausgeführt. Den Kühen wurden 40, 60 und 80 Pfund Diffusionsrückstände und zwar genau mit denselben Nährstoffmengen in den einzelnen Rationen verabreicht. Bei 40 Pfund wurden 13·36, bei 60 Pfund 13·46 und bei 80 Pfund 14·15 Kilo Milch erzielt. Hier scheint ein Widerspruch vorzuliegen, denn wie ist es möglich, daß durch eine verstärkte Gabe eines wasserreichen Futtermittels ein größeres Quantum Milch erzielt wird? Doch nur dadurch, daß die Milch wasserreicher wird, — dies war aber durchaus nicht der Fall, denn die Milch hatte bei 40, 60 und 80 Pfund Diffusionsrückständen genau denselben Fett- und Trockensubstanzgehalt.

Die Lösung des Räthsels liegt aber in dem Lebendgewicht der Thiere. Die Zunahme an Lebendgewicht betrug nämlich bei 40 Pfund 0·586 Kilo, bei 60 Pfund 0·007 Kilo und bei 80 Pfund trat statt einer Zunahme eine Abnahme des Lebendgewichts ein. Die Thiere gaben also bei wasserreicher Fütterung zwar einen höheren Milchertrag, nahmen aber an Gewicht ab. Die erhöhte Milchproduction geschah also auf Kosten des Körperzustandes. Wenn den Thieren ein Uebermaß von Wasser zugeführt wird, so schädigt man ihren Körperzustand und es ist deshalb als äußerste Grenze die Verabreichung von 60 Pfund Schnitzel anzunehmen. Ich empfehle aber, die Gabe auf 50 Pfund zu beschränken, da bei 60 Pfund die Lebendgewichtzunahme eine sehr beschränkte war.

Ganz kurz will ich noch erwähnen, daß auch mit Schlempe aus Spiritus-Brennereien Versuche unternommen wurden, bei welchen sich ergeben hat, daß man in Form von heißer Schlempe den Thieren weit größere Wassermengen zumuthen kann, als in Form von Diffusionsrückständen. Woher kommt das? Lediglich von der heißen Beschaffenheit der Schlempe. Der Aufwand von innerer Arbeit, welchen die Thiere dabei zu leisten haben, ist bei dem heißen Wasser der Schlempe ein kleinerer. Die Ausscheidung des heiß genossenen Wassers durch die betreffenden Organe erfolgt wahrscheinlich viel schneller, als wenn das Wasser kalt genossen wird, denn beim Genuß von heißen Flüssigkeiten kommt man schneller in Transpiration, als bei kalten. Was folgt daraus für die Praxis bei der Fütterung von Diffusionsrückständen? Vielleicht ist es für die Production vortheilhaft, dieselben durch Dämpfe anzuwärmen, dann wird vielleicht der Thierkörper auch in Form von Schnitzeln größere Wassermengen vertragen können.

Ein anderer interessanter Gesichtspunkt ergab sich durch einen zufällig gemachten Versuchsfehler. Den Thieren wurden in verschiedenen Perioden Schnitzel und Schlempe zugeführt. Dabei zeigte sich, daß den Thieren in einer Versuchsperiode etwas weniger Proteïn verabreicht worden war, als man beabsichtigt hatte. Die Folge war, daß bei 20 Liter Schlempe 14 Liter, bei 40 Liter 14·49 Liter, und bei 60·19 Liter nur 12·63 Liter Milch erzielt wurden, d. h. die Milchproduction sank über Erwarten tief. Dies hängt damit zusammen, daß sehr große Proteïnmengen erforderlich sind, um das Wasser der Futtermittel zu bewältigen, und daß bei der Fütterung von Schnitzeln die Rationen viel stickstoffreicher gemacht werden müssen, als bei der Fütterung von wasserärmeren Futtermitteln, aber die dargereichten stickstoffreichen Rationen erweisen sich stets rentabel.

Es ist natürlich Sache jedes einzelnen praktischen Landwirths, die Rentabilitätsberechnung seinen Verhältnissen anzupassen.

Wir prüften nun in verschiedenen Rationen, welche wir mit verstärktem Kraftfutter herstellten, wie sich die Fütterung gestaltet, wenn das Proteïn einseitig vermehrt wurde. Wir haben keinen Anstand genommen, den Thieren 4 Pfund Proteïn pro Tag und Stück zu geben, während man nach E. Wolff nur 2·5 Pfund verabreichen soll und diese extremen Gaben haben in allen Fällen einen deutlichen Erfolg in der Production von Lebendgewicht sowohl bei Mastochsen wie bei Masthammeln gezeigt.

Auch bei Milchkühen wurde eine Erhöhung der Production noch durch Proteïngaben bis zu 4 Pfund erzeugt; wozu freilich bemerkt werden muß, daß es Versuchsthiere von sehr hoher Milchergiebigkeit waren.

Würde man Thiere von geringer Milchergiebigkeit zu solchen Versuchen wählen, dann würde natürlich niemals an eine Wirkung so starker Proteïngaben zu denken sein; es müssen sehr milchergiebige Thiere sein. Die größeren Proteïngaben haben sich freilich an der Milch bei uns nicht in einem einzigen Falle durch den Mehrertrag an Milch vollständig bezahlt gemacht, wohl aber bei allen Versuchen, wenn man den Werth des Düngers mit in Berücksichtigung zieht; ein Verfahren, welches selbstverständlich vollkommen berechtigt ist. Wer schlecht füttert, erzielt einen geringwerthigen Dünger, während bei guter Fütterung der Dünger besser ist. Die chemischen Analysen beweisen es ja, daß der Dünger von gut genährten Thieren einen größeren Werth, als solcher von schlecht genährten Thieren hat.

Da wir außerdem die Maßregeln kennen, um den Stickstoff zu conserviren, so sind wir auch berechtigt, den Stickstoff mit einem gewissen Werthe zu belasten, um so mehr, als ich ja Ihnen aus den Holdefleiß'schen Versuchen den Nachweis geführt habe, daß der conservirte Stickstoff des Stalldüngers auch wirklich zur Wirkung kommt. Ich habe mich daher für berechtigt gehalten, bei meiner Rentabilitätsberechnung den Stickstoff mit 60 Pf. (36 kr.) pro Pfund zur Berechnung zu ziehen. Es sei hier hervorgehoben, daß man nicht mehr als 40 Pf. dafür aussetzen dürfe, aber der Stalldünger wirkt ja nicht allein durch seinen Stickstoffgehalt oder überhaupt durch seine Nährstoffe, sondern auch mechanisch durch seine organische Substanz. Holdefleiß rechnet hierfür 1 Pf. pro Kilo und wir finden diesen Satz eher zu niedrig als zu hoch gegriffen.

Das Resultat ist dann aber, daß jede der stickstoffreicheren Rationen, welche wir gegeben haben, sich ausgezeichnet bezahlt gemacht hat, theils durch Erhöhung des Düngerwerthes, theils durch die Erhöhung der Production von Lebendgewicht oder Milch, jedenfalls aber so, daß der durch die intensivere Fütterung gewonnene Stickstoff sehr billig ist, weit billiger, als man ihn kaufen kann.

Bei den Versuchen, welche mit einseitiger Vermehrung der stickstofffreien Bestandtheile ausgeführt wurden, zeigte es sich dagegen, daß sich eine solche Vermehrung nicht in einem einzigen Falle bezahlt gemacht hat.

Die Wolff'schen Normen scheinen daher für die stickstofffreien Nährstoffe völlig zutreffend zu sein, während sie für die stickstoffhaltigen Nährstoffe, wenigstens für Rationen

mit wasserreichen Futtermitteln, wie die Diffusionsrückstände, entschieden zu niedrig gegriffen erscheinen.

Das ist das nicht unwichtige Resultat der Fütterungsversuche, welche im vorigen Jahre zur Ausführung gekommen sind. — Soll ich dasselbe kurz noch einmal zusammenfassen, so sind an Diffusionsrückständen den Mastochsen keinesfalls mehr als 80 Pfund zu geben, denn eine größere Menge schädigt die Production. Milchgebenden Kühen darf man auch dieses Maß nicht zumuthen und ich möchte Ihnen als Maximum 50 Pfund empfehlen. In Form von Schlempe können dagegen den Thieren unbedenklich größere Wassermengen verabreicht werden. In Rationen mit wasserreichen Futtermitteln darf weit über das in den Wolff'schen Normen angegebene Maß der stickstoffhaltigen Nährstoffe hinausgegangen werden; dagegen ist eine Vermehrung der stickstofffreien Nährstoffe über die Wolff'schen Normen hinaus unzulässig und schädigt die Rentabilität der Fütterung.

Welche Hühnerrassen sind die empfehlenswerthesten?

Wir haben in neuester Zeit — berichtet Ludwig Freiherr v. Villa-Secca in der „Wiener Landw. Zeitung" — eine so große Menge neuer und hinsichtlich ihres Nutzwerthes hochgepriesener Hühnerrassen, daß der Landwirth äußerst vorsichtig bei der Wahl vorgehen muß, damit er nicht etwa eine reine Sportrasse, statt einer Nutzrasse, sich einstellt und dann, bitter enttäuscht, zum Alten zurückzugreifen sich gezwungen sieht, Freude und Lust an der veredelten Geflügelzucht verliert. Es wird dadurch oft in einer ganzen Gegend der Fortschritt der Geflügelzucht gehemmt, und es dauert dann lange, bis wieder Jemand den Versuch wagen will, durch eine neue, den Zuchtzwecken besser entsprechende Rasse die durch Jahrhunderte lang fortgesetzte Inzucht und sorglose Behandlung ganz herabgekommene Landrasse zu heben und zu verbessern.

Es gibt unter den vielen seit circa 50 Jahren, nachdem durch Einführung der Cochinchinahühner der erste Anstoß zur Verbesserung unserer heimischen Geflügelzucht gegeben worden, bekannt gewordenen neuen Rassen solche, welche nur für den Sportzüchter Werth haben, aber auch wieder andere, denen ein entschieden hoher Nutzwerth zukommt und die zur Hebung der landw. Geflügelzucht empfohlen zu werden verdienen.

Das Cochinhuhn, von welchem man bei seiner Einführung Wunder erwartete, hat den gehegten Hoffnungen nicht entsprochen, da es durchaus nur ein mittleres Legehuhn ist und eine so entschiedene Brütelust besitzt, daß es hierdurch seinen Nutzwerth bedeutend herabsetzt. Ueberdies sind Cochinhennen zu schwer, erdrücken oft die Eier und die Jungen, und ihre träge Natur macht sie zum Selbstaufsuchen des Futters, worauf ja die Hühner auf dem Lande meist angewiesen sind, untauglich. Man hat daher für landw. Zwecke bald zu anderen Rassen gegriffen, namentlich zu den erst später bekannt gewordenen Brahmas. Das Brahmahuhn ist als Nutzhuhn in der That dem Cochinhuhn vorzuziehen, denn es ist weniger schwer, legt fleißiger Eier und verdient besonders zu Kreuzungszwecken volle Beachtung, obwohl es in neuerer Zeit, wo man besser geeignete Rassen kennen gelernt hat, als Nutzhuhn minder beliebt ist als früher.

Viel Aufsehen erregte die Einführung des Italienerhuhnes. Man betrachtete es als das Vorbild eines guten eierlegenden Huhnes, übersah jedoch dabei, daß die Eier nicht das Einzige sind, was man von einem wirklich empfehlenswerthen Nutzhuhne fordern darf, denn dieses soll ja auch ein Fleischhuhn sein. Der letzteren Anforderung entsprechen aber die Italiener mit ihrem schwachen Körperbau wahrlich nicht! Sie stehen in dieser Richtung nicht höher als das gewöhnlichste Landhuhn. Dazu kommt noch der Umstand, daß sehr viel Schund als Italienerhühner verbreitet wurde, wodurch der Credit der Rasse sehr gelitten hat. In Deutschland hat es nichtsdestoweniger große Verbreitung gefunden und wird sein unstreitig großer Eierertrag ungemein gelobt, während es sich in Oesterreich nur wenig Freunde zu erwerben vermochte, so daß es auf den österreichischen Ausstellungen nie sehr stark vertreten war und in den letzteren Jahren noch mehr in den Hintergrund getreten ist.

Als die französischen Rassen auf der Schaubühne unserer Ausstellungen erschienen waren, wendete sich die Vorliebe vieler Züchter dem Houdanhuhne zu. Unstreitig machen die ungemein großen Eier diese Rasse für den Landwirth sehr empfehlenswerth, der einen besonderen Werth auf sehr große Eier legt, umsomehr, als auch die Entwickelung der Thiere eine rasche, die Aufzucht eine leichte ist. Doch ist der Eierertrag selbst, der Anzahl nach, kein übergroßer, immerhin aber ein befriedigender.

In neuerer Zeit haben besonders zwei Rassen die Aufmerksamkeit der Züchter auf sich gezogen: es sind dies die Langshans und die Plymouth-Rocks, beide entschiedene Nutzrassen.

Die Langshans, aus Nordchina eingeführt, sind abgehärtete, dauerhafte, wenigen Krankheiten unterworfene Thiere, vorzügliche Eierleger und besonders als Winter-

leger zu empfehlen. Doch sind die Eier, namentlich der einjährigen Hennen, etwas klein; die Eier der älteren Hennen sind von der mittleren Größe gewöhnlicher Eier. Das Langshanhuhn ist auch ein vorzügliches Fleischhuhn, da es einen starken, kräftigen Körperbau besitzt und gut Fleisch ansetzt. Ursprünglich nur von schwarzer Farbe, gibt es in neuester Zeit auch weiße, blaue und braune Langshans, letztere Farben sind allerdings nur sehr selten. Weiße Langshans sind auch bessere Eierleger als die schwarzen, jedoch etwas kleiner im Körperbau. Zur Veredelung der Landrasse ist das Langshanhuhn sehr geeignet, und hat der Erste österr.-ungar. Geflügelzuchtverein in Wien in den letzten Jahren meist nur Langshans zur Vertheilung an landw. Vereine und ländliche Züchter gewählt. Welch' große Vorliebe für das Langshanhuhn in Oesterreich besteht, beweist wohl der Umstand, daß bei der letzten Wiener Herbstausstellung ein einziger Züchter 53 junge Langshans gebracht hat, welche in wenigen Tagen sämmtlich verkauft waren.

Dem Langshanhuhne würdig zur Seite steht das Plymouth-Rockhuhn, ein Product nordamerikan. Züchterfleißes, ein großes, kräftiges, graugesperbertes Huhn, sehr fleißig im Eierlegen, dauerhaft und zu Kreuzungszwecken ebenfalls sehr empfehlenswerth. Gegenwärtig findet man auch weiße und schwarze Plymouth-Rocks; bisher mehr als Sporthuhn gezüchtet, dürften sie dem Nutzwerthe der gesperberten Plymouth-Rocks gleichkommen.

Andere Nutzrassen sind ferner die Dorkings, Andalusier, Spanier 2c., doch dürften die Langshans und Plymouth-Rocks im Werthe jedenfalls höher stehen, da die erstgenannten Rassen für klimatische Einflüsse empfindlicher sind, obwohl auch sie als gute Nutzhühner unter günstigen Verhältnissen, besonders in milderen, trockeneren Lagen, empfohlen werden können.

Auch unter unseren Landrassen gibt es gewiß solche Hühner, welche bei sorgsamerer Pflege, Vermeidung von Inzucht und aufmerksamer Zuchtwahl sich zu werthvollen Nutzrassen heranbilden ließen. Leider wurde aber bisher in dieser Richtung so viel gesündigt, daß wir gewiß schneller und sicherer zum Ziele gelangen, wenn wir mit bereits erprobtem Material und mit constanten Rassen, wobei keine Rückschläge mehr zu befürchten sind, die Veredelung und Verbesserung unserer ländlichen Geflügelzucht anstreben. Außerdem aber ist es gewiß ein anerkennenswerthes Streben, wenn sich sachverständige Züchter die Aufgabe stellen, unsere Landrassen in sich selbst zu verbessern und ein widerstandsfähiges, gutes Lege- und Fleischhuhn für wirthschaftliche Zwecke zu erzielen.

Pferde-Prämiirung in Kunstadt.

Die Vertheilung der Prämien durch den **Verein zur Förderung der Pferdezucht in Mähren** an **Züchter die ihre** Stuten (unter Vorlegen der diesbezüglichen **Deckscheine** bei der Prämiirung) in den Beschäl-Stationen **Kunstadt**, Boskowitz, Tischnowitz oder von den subventionirten und licenzirten Hengsten in Czernahora, **Rowečin und Pisečny** decken ließen, wird **am 4. Juli 1889** in **Kunstadt** beim **Meierhof** um 9 Uhr Früh stattfinden.

Preise: 450 fl. vom Staate, 100 fl. als **Beigabe** vom Obmanne Cuno Freiherrn v. Honrichs, welche vertheilt werden, und zwar: an Prämien in Baren 525 fl., 16 Stück Vereins-Medaillen im Werthe von 25 fl., zusammen 550 fl. Ferner 15 Stück Staats-Medaillen.

I. Für **Mutterstuten mit Fohlen, 3- und 4-jährige** und gedeckte Stuten: 1. Preis 50 fl., 2. Preis 40 fl., 3. Preis 30 fl., 4. Preis 25 fl., 5. Preis 20 fl., 9 Preise à 15 fl. = 135 fl., zusammen 300 fl.

II. Für Fohlen (Hengste nicht ausgeschlossen): 1. Preis 30 fl., 2. Preis 25 fl., 3. Preis 20 fl., 15 Preise à 10 fl. = 150 fl., zusammen 225 fl.

Total 525 fl. bar.

Bedingungen zu den Prämiirungen durch den Verein zur Förderung der Pferdezucht in Mähren.

I. Für Mutterstuten mit Fohlen, 3- und 4-jährige und gedeckte Stuten.

Diese Prämien werden zuerkannt:

1. Mutterstuten ohne Beschränkung auf ein Maximalalter, und zwar insolange, als sie gesund, kräftig und gut gepflegt sind, die Eigenschaften guter Zuchtstuten besitzen, und ein gelungenes Saug- oder Abspänfohlen haben.

2. Drei- und vierjährige und gedeckte Stuten, welche nachweislich durch einen ärarischen oder licenzirten Privat-Beschälhengst gedeckt sind.

3. Eine Prämie darf nur dann zuerkannt werden, wenn das Fohlen von einem Staats- oder licenzirten Privatbeschäler stammt, und diese Abkunft durch einen legalen Belegzettel nachgewiesen wird.

4. Der Umstand, daß eine Stute in früheren Jahren bereits ein- oder mehrere Male mit Prämien betheilt wurde, schließt dieselbe von der ferneren Concurrenz nicht aus.

II. Für Fohlen (Hengste nicht ausgeschlossen).

Ein-, zwei- und dreijährige Fohlen, mögen dieselben von einem Staats- oder licenzirten Privatbeschäler abstammen, können nur dann prämiirt werden, wenn sie von dem Besitzer gut aufgezogen sind, eine gedeihliche Fortentwickelung und weitere gute Ausbildung annehmen

lassen, sonach in Zukunft gute Zuchtpferde zu werden versprechen.

III. Allgemeine Bestimmungen.

1. Die Prämienbewerber erklären sich durch ihr Erscheinen zur Concurrenz bereit, dem Vereine zur Hebung der Pferdezucht in Mähren als Mitglieder mit einem Jahresbeitrage von 2 fl. auf die Dauer von mindestens drei Jahren für den Fall unbedingt beizutreten, wenn sie mit einer Vereinsprämie, in welchem Betrage immer, betheilt würden.

2. Im Falle, als bei der Concurrenz um die Vereinspreise einzelne Kategorien der zu prämiirenden Pferde (Mutterstuten, Stuten, Fohlen) nicht prämiirungsfähig wären, kann gegen nachträgliche Motivirung ein Virement der Prämien von einer Pferde-Kategorie auf die andere stattfinden.

3. Gegen den Ausspruch der Jury findet keine Berufung statt.

4. Die Aussteller haben sich den Bestimmungen der Commission zu fügen.

Brünn, 1889.

Das Directorium
des Vereines zur Förderung der Pferdezucht in Mähren.

Der Obmann bittet die Herren Aussteller, sie mögen gefälligst bis spätestens 20. Juni Name, Haus-Nro., Alter, Gattung der Thiere mündlich oder schriftlich der Gutsdirection in Kunstadt bekannt geben.

Viehpässe sind mitzubringen.

Rinder-Zuchtviehmarkt in Linz.

Der Centralausschuß der k. k. oberösterr. Landwirthschafts-Gesellschaft hat die Errichtung von jährlich 60 Zuchtstationen reiner Rinderrassen, jede aus 1 Stier und 2 Kuhkälbern bestehend, in Oberösterreich beschlossen, und widmet zu deren Durchführung einen jährlichen unverzinslichen Betrag von 15.000 fl. Derzeit werden von den oberösterr. Landwirthen jährlich Tausende Zuchtrinder der Pinzgauer, Simmenthaler, Bergschecken, Montavoner, Mürzthaler und Mariahofer Rasse angekauft, und wird sich dieser Bedarf durch die Errichtung der Zuchtstationen reinrassiger Rinder noch steigern. Um nun den Landwirthen Gelegenheit zum leichteren, günstigeren Ankaufe und Verkaufe reiner Rassethiere zu verschaffen, hat das Comité des Linzer Volksfestes beschlossen, statt der früher üblichen Viehausstellung einen jährlichen Zuchtrindermarkt der in Oberösterreich gezüchteten reinen Rassen in Linz zu errichten, welcher heuer vom 10. bis 15. September abgehalten und mit vielen namhaften Preisen ausgestattet wird. Das Comité wird für Stände und Unterstandshütten und deren unentgeltliche Benützung Sorge tragen, ebenso das nöthige Streumaterial und Wasser zur Tränke ohne Entgelt besorgen. Futtermittel werden zum Selbstkostenpreise abgegeben. Für den Transport der Zuchtthiere genießen die Herren Landwirthe und Händler eine bedeutende Preisermäßigung, sie müssen sich aber bei der Aufgabestation mit dem vorgeschriebenen, von der Gemeinde ihres Wohnortes ausgestellten und von der betreffenden k. k. Bezirkshauptmannschaft vidirten Certificate ausweisen. Die Anmeldungen müssen bis spätestens 15. August 1889 dem Volksfest-Comité zu Linz oder dem Secretariate der k. k. oberösterr. Landwirthschafts-Gesellschaft eingesendet werden, um einerseits die nöthigen Vorbereitungen für die Unterkunftsräume und Stände treffen, anderseits die Anmeldungsbögen und Zulassungsscheine den Beschickern rechtzeitig zusenden zu können. Das Preisgericht besteht aus Mitgliedern des Volksfest-Comités, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, des Landesculturrathes in Linz und aus Thierzüchtern. Mit der Durchführung dieses Rinder-Zuchtvieh-Marktes hat das Volksfest-Comité sein Mitglied, Herrn Adolf Baumgartner, Secretär der k. k. oberösterr. Landwirthschafts-Gesellschaft, betraut, welcher bereitwilligst in dieser Angelegenheit mündliche und schriftliche Auskünfte ertheilt.

Landw. Landes-Ausstellung in Salzburg.

Am 5., 6., 7. und 8. September d. J. findet in Salzburg eine landw. Landesausstellung in Verbindung mit einer Ausstellung von Forstproducten statt, welche das ganze Kronland Salzburg umfassen und ein treues Bild des jetzigen Zustandes der gesammten Landescultur dieses Kronlandes bieten soll.

Die Ausstellungsgegenstände müssen in der Zeit vom 1. Mai bis 15. Juli bei dem Ausstellungscomité der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Salzburg mittelst eigener Anmeldscheine angemeldet werden, welche kostenfrei ausgegeben werden. Eine Platzmiethe oder Standgeld ist für landw. Ausstellungsgegenstände nicht zu entrichten.

Die slavonische landw. Gesellschaft in Esseg.

veranstaltet in der Zeit vom 18. August bis inclusive 15. September 1889, auf dem Ausstellungsplatze im Stadtgarten eine land- und forstwirthschaftliche, dann landw.-industrielle Regional-Ausstellung, verbunden mit einem Concurrenzbetriebe für Dresch- und Häckselschneidmaschinen und Trieurs, ferner mit einer Acker- und Pflugconcurrenz.

Die Anmeldungen sind bis Mitte Juni 1889 an das Ausstellungsbureau der slavonischen Landwirthschafts-Gesellschaft in Esseg-Oberstadt zu senden.

Sämmtliche auszustellende Gegenstände mit Ausschluß der für periodische Ausstellungen bestimmten lebenden Thiere, Obst und Gemüse, müssen vom 1. bis 10. August 1889 auf den Ausstellungsplatz geschafft werden.

Die Platzmiethe wird nach je 1 Quadratmeter belegten Raum folgendermaßen festgesetzt:

a) Grundfläche für freistehende Gegenstände im unbedeckten Raume 1 fl.;

b) Grundfläche für freistehende Gegenstände im halbgedeckten Raume 3 fl.;

c) Belegraum auf den Tischen in Kästen oder Stellagen in den geschlossenen Ausstellungshallen 5 fl.;

d) Wandfläche jedoch nur in der Höhe bis zu 3 Meter per Currentmeter 3 fl.

Bei Gegenständen, welche viel Raum erfordern, ohne einen großen Werth zu repräsentiren, ist das Ausstellungs-Comité berechtigt, Preisermäßigungen zu bewilligen.

Desgleichen für größere Collectivausstellungen.

Für die ausgestellten Thiere ist per Stück folgende Platzmiethe zu entrichten: a) für Kälber bis zu 6 Monaten 1 fl., b) für Hornvieh 4 fl., c) für Kühe mit Kälbern 5 fl., d) für Pferde 6 fl., e) für Mutterstuten mit Fohlen 8 fl., f) für Schafe und Ziegen ohne Unterschied des Alters 50 kr., g) für ein Stück Borstenvieh 50 kr., h) für ein Mutterschwein mit Ferkeln in separirten Verschlägen 2 fl., i) für Geflügel in eigenen Käfigen per Quadratmeter 1 fl.

Aussteller aus dem bäuerlichen Stande bezahlen keine Platzmiethe.

Unlenksame Thiere sind mit den üblichen Schutzvorrichtungen zu versehen und können im entgegengesetzten Falle über Anordnung des Ausstellungs-Comité von Ausstellungsplatze entfernt werden.

Die Wanderversammlung der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft in Magdeburg,

welche vom 20. bis 24. Juni l. J. stattfindet, wird den 20. Juni 11½ Uhr Vormittags eröffnet.

Den 21. Juni tagt die Ackerbauabtheilung (8 Uhr Morgens, Kaiserstraße 93, im Fürstenhof, Saal II): „Neuere Erfahrungen auf dem Gebiete der Zuckerrübencultur." Berichterstatter: Geh. Regierungsrath Professor Dr. J. Kühn-Halle a. S. und Amtsrath Rimpau-Schlanstedt. „Unter welchen Verkehrs- und Bodenverhältnissen empfiehlt sich zwecks der Vergrößerung der Rente die Vermehrung des Betriebscapitals in Form von Kunstdünger, Kraftfutter und intensiver Bodencultur?" Berichterstatter: Oekonomierath Dr. Buerstenbinder-Braunschweig, Rittergutsbesitzer Guradze-Kollischowitz.

Geräthe abtheilung (8 Uhr Morgens, Fürstenhof, Saal III): „Bericht über die Prüfung der Hackmaschinen." Berichterstatter: Rittergutsbesitzer v. Nathusius-Hundisburg. „Ueber das Prüfungswesen der Deutschen Landw.-Gesellschaft." Berichterstatter: Ingenieur Zeitschel-Berlin. „Die Anforderungen, welche an eine Kartoffel-Erntemaschine gestellt werden und die Ursachen des bisherigen Mißlingens." Berichterstatter: Ingenieur Schotte-Berlin.

Landesculturabtheilung (11 Uhr Vormittags Fürstenhof, Saal II): „Die Wasserwirthschaft an der Elbe im Dienste des Verkehres und der Landwirthschaft."

Saatgutabtheilung (11 Uhr Vorm., Fürstenhof, Saal III): „Empfiehlt sich die Zuerkennung der großen silbernen Preismünze auf Grund von Wirthschaftsbesichtigungen nicht nur an einzelne Züchter, sondern auch an Saatgutverbände?" Berichterstatter: Prof. Dr. Wittmack-Berlin. „Ueber neue Methoden und Hilfsmittel für Vervollkommnung unserer Culturgewächse durch Züchtung." Berichterstatter: Culturingenier Th. v. Neegard-Prestgird in Schweden. „Beschlußfassung über die Auswahl der Sorten für die vergleichenden Anbauversuche." Berichterstatter: Prof. Dr. Liebscher-Bonn. Bericht über die Thätigkeit der Saatgeschäftsstelle.

Obst- und Weinbauabtheilung (4 Uhr Nachm., Fürstenhof, Saal II): „Ueber die Bedeutung des Obstweines und seine Herstellung, besonders mittelst des Diffusionsverfahrens." Berichterstatter: Rittergutsbesitzer Degenkolb-Rottwerndorf und Chemiker der königl. Lehranstalt für Obst- und Weinbau Dr. Paul Kulisch-Geisenheim.

Den 22. Juni. Düngerabtheilung (½8 Uhr Morgens, Fürstenhof, Saal I): „Die Geognosie der Kalisalzlager." Berichterstatter: Bergrath Schreiber-Staßfurt. „Die zweckmäßige Anwendung der Kalisalze in der Landwirthschaft." Berichterstatter: Prof. Dr. Maercker-Halle. „Die Gewinnung von Fischguano in den deutschen Gewässern." Berichterstatter: Director a. D. Dr. Weigelt-Berlin. „Liegt ein Bedürfniß vor, einen gesetzlichen Schutz anzustreben für Gewährleistung in Gehalt und Beschaffenheit des Handelsdüngers?" Berichterstatter: Prof. Dr. Drechsler-Göttingen.

Thierzuchtabtheilung (½ Uhr Morg., Fürstenhof, Saal II): Besprechung über die Ausstellung der

Thiere in Magdeburg" und daran anschließend „Aeußerung **der Wünsche für Straßburg.**" „Die Beschreibung der **Rinderrassen und Schläge.**"

Hauptversammlung (½12 Uhr Vormittags, **Fürstenhof, Saal I**): „Die Entwickelung und Bedeutung **der Landwirthschaft** in der Provinz Sachsen." Vortrag **vom Oberamtmann Dr.** Benecke-Athensleben. „Der Einfluß **der neueren Moorcultur** auf den landw. **Betrieb.**" **Vortrag** des **Rittergutsbesitzers** von Wangenheim-Kleinspiegel.

Den Berichten und Vorträgen gehen immer die Geschäftsberichte der einzelnen Abtheilungen voran.

Der Kojetein-Prerauer landw. Verein

wird Sonntag den 16. Juni l. J., um 3 Uhr Nachmittag, **in Wlkosch**, eine Versammlung abhalten mit folgender **Tagesordnung:**

1. **Verhandlung** über nachstehende Fragen:
   a) **Ueber die Erbfolge** und die Theilung des bäuerlichen **Besitzes.**
   b) **Ueber den Nutzen** der Viehzucht, insbesondere der **Rindviehzucht.**
   c) **Auf welche** Art lassen sich Grundstücke mit geringem **Gefälle** entwässern.
2. **Belohnung** verdienstvoller Arbeiter.
3. **Freie** Anträge.
4. **Aufnahme** neuer Mitglieder.

Der Kuhländer landw. Verein zu Neutitschein

wird Sonntag den 23. Juni l. J., um 3 Uhr Nachmittags, **in Engelswald** eine Generalversammlung abhalten. **Die Tagesordnung** ist folgende:

1. **Mittheilungen** des Vorstandes.
2. **Vortrag des** Prof. J. Laumann: „Ueber Ent- und **Bewässerungen.**"
3. **Vortrag des** Prof. E. Winkelhofer: „Ueber die **Anwendung** von Kunstdünger."
4. **Freie** Anträge.
5. **Aufnahme** neuer Mitglieder und Einzahlung der **Jahresbeiträge.**

Der Mähr.-Neustädter land- und forstw. Verein

wird Dienstag den 25. Juni l. J., um ½10 Uhr Vormittags, im Festsaale des Landes-Realgymnasiums in **Mähr.-Neustadt** zur Erinnerung an das 25-jährige **Bestehen des Vereines** eine allgemeine Versammlung abhalten. **Die Tagesordnung** begreift:

1. Vorlesung des Protokolles der 73. Vereins-Versammlung.
2. Bericht über das Wirken der Geschäftsleitung und des Ausschußes.
3. Bericht über das Wirken des Vereins seit seinem 25-jährigen Bestehen, d. i. vom Jahre 1864—1889 (vom Vereinsvorstand).
4. Bericht und Beschlußfassung über die vom Mähr.-Schönberger, Teßthaler, Marchthaler, Friesathaler und Mähr.-Neustädter land- und forstw. Vereine zu gründende landw. Zeitung.
5. Besprechung der Frage: „Warum klagt der Landwirth über schlechte Dienstboten und wie könnte er diesem Uebel entgegenarbeiten."
6. Besprechung über Dungsalz und allfällige Entgegennahme von Bestellungen.
7. Freie Anträge und Einhebung der Jahresbeiträge.

Kleinere Mittheilungen.

* Ein Concurrent des Buchenpflasters. Mit dem Namen „Traberit" bezeichnet Stadtbauinspector Traber in Großenhain in Sachsen ein von ihm erfundenes Straßenbaumittel, welches aus Granitschlag und Cement zusammengesetzt und nach einem geheim gehaltenen Verfahren gemischt und behandelt wird. Diese Masse wird in dickflüssigem Zustande in 4—5 Centimeter Stärke auf den Boden aufgetragen und erlangt bereits am dritten Tage eine derartige Festigkeit und Tragfähigkeit, daß selbst die schwersten Wagen keine sichtbare Spur hinterlassen. Besonderen Vortheil gewährt es, daß auf Traberitwegen weder Staub noch Schmutz entsteht und auch bei Regenwetter und Eis die Bahn nicht schlüpfrig wird. Nachdem sich mehrjährige Versuche im Kleinen bewährt hatten, ist die Stadt Großenhain in diesem Jahre mit der Anlage von Fußbahnen auf Straßen und Promenaden aus Traberit vorgegangen, welche allgemeinen Beifall finden. Der Traberit hat vor Granitplatten, bossirtem oder Mosaikpflaster und anderem Material die großen Vorzüge billiger Herstellung und geringsten Unterhaltungsaufwandes.

* Gegen Satteldruck. Ein gutes Mittel gegen Druckwunden bei Pferden ist pulverisirter gebrannter Kaffee, der in die Druckwunden gestreut wird. In Schleswig-Holstein wird vielfach auch Ruß aus Schornsteinen als ein gutes Mittel, um solche Druckwunden zu heilen, betrachtet. Man pulverisirt denselben ganz fein und streut ihn dick auf die Wunde. Schon nach ein- bis zweimaliger Anwendung bildet sich eine dicke Narbe und in einigen Tagen tritt völlige Heilung ein. Noch ein anderes Mittel ist die

ein zerriebene Asche verbrannten Brodes; diese wirkt, wie man sagt, so rasch, daß in nicht gar zu schlimmen Fällen bei Schonung des Thieres man nach drei Tagen den Sattel wieder auflegen kann.

Zur Richtigstellung der Jahr-, Wochen- und Viehmärkte.

Der Gemeinde Dřewohostitz wurde die bleibende Verlegung des bisher am ersten Dienstage nach Maria Heimsuchung abgehaltenen Jahrmarktes auf den zweiten Montag nach Maria Heimsuchung bewilligt.

Ausweis der Marktdurchschnittspreise

nachstehender Getreide-Gattungen und Victualien vom Monate Mai 1889 — nach amtl. Mittheilungen des löbl. Gemeinderathes nachbenannter drei Hauptstädte Mährens und Schlesiens.

Im Durchschnitte d. W.			Brünn		Olmütz		Troppau	
			fl	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Ein	Hektol.	Weizen	5	92	6	21	6	62
"	"	Korn	5	7	5	20	5	6
"	"	Gerste	4	92	4	88	5	—
"	"	Hafer	3	45	3	12	3	43
"	"	Kukurutz	—	—	—	—	6	9
"	"	Erbsen	—	—	12	—	7	32
"	"	Linsen	10	82	24	—	12	26
"	"	Fisolen	—	—	11	—	10	19
"	"	Hirse	—	—	12	—	11	30
"	"	Haiden	—	—	14	—	11	15
"	"	Erdäpfel	1	90	1	40	1	26
"	"	Weizengries	17	—	16	—	13	31
"	"	Graupen, ordinäre	—	—	7	—	10	81
100	Kilogr.	Mundmehl	15	—	16	25	16	—
"	"	Semmelmehl	14	—	14	75	12	—
"	"	Weiß-Pohlmehl	13	50	13	25	7	—
"	"	Schwarz-Pohlmehl	12	50	12	50	6	—
"	"	Heu	3	59	3	84	4	63
"	"	Schabstroh	2	75	3	9	—	—
Ein	Rm.	Holz, hart	4	63	4	75	3	60
"	"	" weich	3	85	3	95	3	40
Ein	Kilogr.	Rindfleisch	—	55	—	60	—	58
"	"	Kerzen, gegossene	—	61	—	56	—	48
"	"	" ordinäre	—	—	—	—	—	52
"	"	Unschlitt, ausgelass.	—	—	—	40	—	40
"	"	Seife	—	26	—	32	—	26
"	"	Brennöl	—	41	—	56	—	44
"	"	Sud-Salz	—	14	—	16	—	16
"	"	Stein-Salz	—	14	—	14	—	18
Ein	Liter	Wein, alter	—	40	-	60	—	40
"	"	" neuer	—	32	—	40	—	—
"	"	Bier	—	16	—	16	—	—
"	"	Branntwein, 18gr.	—	—	—	24	-	26
"	"	" ordinärer	—	20	—	—	—	—

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine ꝛc. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen

Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.



Inserate gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □ Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □ C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □ C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 25. Brünn, am 23. Juni 1889.

Inhalt. Kundmachung. — Saatenstand-Bericht. — **Der Kuhländer landw. Verein zu Neutitschein.** — Außerordentliche Resultate **der Bewässerung** in den Vereinigten Staaten. — Der Mährische **Landes-Fischereiverein.** — Der Zahlinitz-Kwassitzer landw. Verein. — **Kleinere Mittheilungen.** — Inserate.

Kundmachung.

Das k. k. Reichs-Kriegsministerium hat beschlossen im Jahre 1889 in Mähren Remonten-Märkte abzuhalten, um den Pferdezüchtern die Gelegenheit zu bieten, ihre Pferde ohne jeden Zwischenhandel dem Staate verkaufen zu können.

Diese Remonten-Märkte werden stattfinden:

am 14. September 1889 in Dürnholz
„ 16. „ „ „ Znaim,
„ 18. „ „ „ Jarmeritz bei Znaim,
„ 20. „ „ „ Trebitsch,
„ 23. „ „ „ Namiest bei Brünn,
„ 26. „ „ „ Mähr.-Neustadt,
„ 28. „ „ „ Proßnitz,
„ 30. „ „ „ Tobitschau,
„ 2. October „ „ Kremsier,
„ 4. „ „ „ Mähr.-Weißkirchen.

Zum Ankaufe gelangen Artillerie-Reit- und Zugpferde.

Hinsichtlich des Alters und Maßes der Reit- und Zugpferde wird bestimmt:

a) Die Artillerie-Reitpferde müssen das vierte Jahr vollstreckt und eine Höhe von mindestens 158 Centimeter haben, —

b) die Artillerie-Zugpferde müssen ebenfalls das vierte Jahr vollstreckt haben und dürfen nicht unter 161 Centimeter hoch sein.

Als Maximalalter bis zu welchem Remonten der Kategrie a) und b) angekauft werden, wird im Allgemeinen das vollstreckte siebente Jahr festgesetzt.

Die Ankaufs-Durchschnittspreise werden festgesetzt mit:

c) 250 fl. für eine Remonte ohne Unterschied der Bestimmung, und

d) 350 fl. für ein Artillerie-Zugpferd.

Für Remonten der Kategorie c) welche sich ihrer Qualität nach besonders für den Reitdienst eignen, werden auch Preisaufbesserungen zugestanden.

Der Ankauf der Pferde bei diesen Remonten-Märkten wird durch den Commandanten des k. k. Staats-Hengsten-Depots in Klosterbruck bewirkt werden.

Hievon geschieht in Gemäßheit des Erlasses des k. k. Reichs-Kriegsministeriums vom 3. Mai 1889, Abth. 3, Nr. 970, die Verlautbarung.

Saatenstand-Bericht

des k. k. Ackerbauministeriums nach dem Stande zu Ende Mai 1889.

Die Hoffnungen auf eine gute, theilweise ausgezeichnete Roggen Ernte haben sich befestigt. Ungünstige Nachrichten liegen in größerer Anzahl nur aus Galizien, sonst aber nur vereinzelt vor. Außerdem wurde in manchen Gegenden der Roggen durch Gußregen gelagert.

Der Weizen hat sich häufig zu großer Ueppigkeit entwickelt, so daß er geschröpft werden mußte, und haben selbst Spätsaaten, welche Ende April noch recht schwach waren, ein vielversprechendes Aussehen gewonnen. Klagen über schütteren Stand des Weizens sind selbst in Galizien nicht sehr zahlreich, doch mußten in einigen Bezirken Podoliens viele schwache Spätsaaten, welche sich in Folge der Dürre nicht erholen konnten (bis zu 40 Proc.), als hoffnungslos umgeackert werden. Lagerfrucht und selbst Spuren von Frost kamen bereits in den Alpenländern vor.

Der Anbau von Gerste und Hafer wurde zwar selbst in den eigentlichen Getreidegegenden der mittleren Zone erst in der zweiten, in jenen der nördlichen Zone, namentlich Galiziens und in der Bukowina, erst in der dritten Woche des Monats, in vielen höheren Lagen überhaupt noch nicht beendet, aber die Saaten liefen schnell und schön auf, und die relativ zeitlich gebauten Saaten zeigen bereits einen dichten, vielversprechenden Stand mit Ausnahme der in den schon erwähnten, an Trockenheit leidenden Gebieten gelegenen; doch sind selbst diese größtentheils erholungsfähig geblieben.

Mais ist complet aufgegangen und hat sich größtentheils schon recht hoffnungsvoll entwickelt.

Auch über den Stand der Hülsenfrüchte liegen zumeist recht günstige Nachrichten vor, doch hatten dieselben im südlichen Mähren sehr von den Erdflöhen zu leiden.

Sehr ungünstig lauten mit wenigen Ausnahmen die Nachrichten über den Raps; dieser wurde fast allgemein durch den Glanzkäfer in viel höherem Grade beschädigt, als jemals seit 1873, und hat außerdem schwach geblüht und wenig Schoten angesetzt. Viele Saaten wurden ganz vernichtet und eingeackert.

Der Stand der Kartoffeln ist bisher sehr hoffnungsvoll.

Ebenfalls erfreulich, jedoch in etwas geringerem Grade, ist der Stand der Zuckerrüben. Manche leiden an Wurzelbrand, namentlich im nördlichen Böhmen, ziemlich viele leiden und litten durch verschiedene Insecten; die Mehrzahl der Saaten ist hoffnungsvoll.

Am auffallendsten zeigen sich rasche Fortschritte der Vegetation an den Wiesengräsern und dem Klee. Die Heumahd ist in den wärmeren Gegenden der mittleren Zone, sowie auch Böhmens und Mährens bereits ziemlich allgemein im Zuge. Häufig konnte für die Mahd die Kleeblüthe nicht abgewartet werden, weil der Klee bereits sehr lang geworden war und lagerte, daher dem Faulen ausgesetzt gewesen wäre. Solche frühzeitige Heuernten fallen auch sehr ergiebig aus. Die noch nicht so weit entwickelten Kleesaaten und Wiesen versprechen — mit Ausnahme der zu trocken gebliebenen Gebiete Galiziens — ebenfalls zumeist gute oder doch gut mittlere Heuernten. In manchen Gegenden Galiziens ist der schon blühende Klee so kurz, daß ihn die Sense nicht fassen kann, daher derselbe ebenso wie manche Wiesen abgeweidet werden muß.

Ueber Flachs liegen gute Nachrichten aus Böhmen und Kärnten vor.

Der Hopfen hat in Böhmen von verschiedenen Insecten, namentlich Erdflöhen — noch mehr aber Blattläusen — zu leiden und ist dadurch in seiner Entwickelung gehemmt.

Der Wein zeigt freudiges Wachsthum und hat zumeist reichlich Gescheine entwickelt. Von Peronospora zeigt sich noch keine Spur.

Obst hat im Allgemeinen gut verblüht, jedoch nicht überall reichlich und sind viele Blüthen unbefruchtet abgefallen. Dasselbe hatte beinahe allgemein von einer ungewöhnlich großen Menge von Raupen zu leiden. Im Allgemeinen verspricht Steinobst mehr als Kernobst, Birnen haben in vielen Gegenden gar nicht geblüht.

Der Kuhländer landw. Verein zu Neutitschein

erstattet über die vom Vereins-Ausschuße im Jahre 1888 entfaltete Thätigkeit an die Mitglieder im Wesentlichen nachstehenden Bericht:

Der Verein zu Neutitschein zählte mit Schluß des Jahres 1888: 12 Ehrenmitglieder, 2 correspondirende und 433 wirkliche, zusammen 447 Mitglieder. In dem abgelaufenen Jahre verlor derselbe 2 Mitglieder durch den Tod und 11 durch Austritt, somit im Ganzen 13 Mitglieder. Neu eingetreten sind im Laufe des vorigen Jahres 56 Mitglieder, demnach hat die Mitgliederzahl gegen das Vorjahr um 43 zugenommen.

Die Vereinsleitung besteht derzeit aus folgenden Mitgliedern: Vereinsvorstand Franz Neußer, Reichsraths-Abgeordneter und Erbrichtereibesitzer in Blauendorf, Vorstand-Stellvertreter Carl G. Kolb, Director der landw. Landesmittelschule zu Neutitschein, Vereins-Secretär: Joh. Laumann, dipl. Ingenieur und Professor an der landw. Mittelschule zu Neutitschein, Vereins-Cassier: Josef Till, Dampfmühlenbesitzer und Gemeindevorsteher in D.-Jaßnik und 14 Ausschußmitglieder.

In Anerkennung seiner Verdienste um den landw. Verein wurde der frühere Schriftführer und Redacteur der „Mittheilungen" Dr. A. Kulisz, welcher in Folge seiner Ernennung zum Director der landw. Mittelschule in Ober-Hermsdorf im vorigen Herbste aus der Mitte des Vereines schied, in der Generalversammlung vom 16. December v. J. zu D.-Jaßnik zum Ehrenmitgliede des Vereines gewählt

Der Vereins-Ausschuß hielt im abgelaufenen Jahre 7 Ausschußsitzungen und 5 Generalversammlungen ab. Die letzteren wurden in den folgenden Gemeinden abgehalten: Kunewald (26. Februar), Partschendorf (8. April), Senftleben (13. Mai), Bölten (17. Juni) und D.-Jaßnik (16. December)

Vorträge wurden gehalten von den Herren:

Prof. Franz Schindler: „Ueber Rübenbau" in Kunewald,

von demselben: „Ueber Wiesenpflege" in Partschendorf.

Prof. E. Winkelhofer: „Ueber die Anwendung von Kunstdünger" in Partschendorf, D.-Jaßnik und Bölten.

Prof. J. Laumann: „Ueber die Wichtigkeit der Drainage" in Senftleben.

Prof. Dr. A. Kulisz: „Ueber den Nutzen, die Nothwendigkeit und die Einrichtung der Viehbeschauen" in Senftleben.

Oberlehrer Ferd. Heißig: „Ueber Pflege des Hausgartens" in Bölten.

Gutsverwalter J. Wild: „Ueber die Wirksamkeit der Raiffeisen'schen Cassen im Kuhländchen" in D.-Jaßnik

Advocaturs-Concipient Dr. E. Wolf: „Ueber die Einführung besonderer Erbtheilungs-Vorschriften für landw. Besitzungen mittlerer Größe (Höferechtsgesetz)" in D.-Jaßnik.

Die „Mittheilungen des Kuhländer landw Vereines," welche seit dem Abgange des früheren Schriftleiters Dr. A Kulisz vom Professor J. Laumann redigirt werden, erschienen wie bisher in zwölf Monatsnummern und wurden an die Vereinsmitglieder unentgeltlich abgegeben.

Ihrem Zwecke entsprechend, suchte die Vereinszeitschrift eine möglichst innige Verbindung zwischen dem Vereins Ausschuße und den Mitgliedern des Vereines anzubahnen, und letztere über die Vorgänge im Vereine zu unterrichten. Durch die Behandlung zeitgemäßer und wichtiger landwirthschaftlicher Fragen suchte sie anregend und belehrend für die Landwirthschaft im Vereinsgebiete und im engeren Heimatslande zu wirken. Das aufmerksame Lesen der Vereinszeitschrift kann unseren Landwirthen nur wärmstens empfohlen werden; auch wäre es sehr angezeigt, wenn sich dieselben an der Besprechung landw. Fragen durch Mittheilung ihrer Ansichten und Erfahrungen recht lebhaft betheiligen würden.

Die Kosten der Errichtung der Meierei und Haushaltungsschule in Söhle stellen sich folgendermaßen dar·

Baukosten für das Hauptgebäude 8252 fl. 1 kr, Baukosten für das Nebengebäude 2535 fl. 13 kr, macht 10.787 fl. 14 kr., davon ab 15proc. Nachlaß 1618 fl 7 kr., bleiben 9169 fl. 7 kr.

Nachträgliche Arbeiten 564 fl. 46 kr., Kosten der inneren Einrichtung 1703 fl. 84 kr., zusammen 11 437 fl 37 kr.

Darauf erhielt der Verein an Subventionen vom Staat und vom Land je 5000 fl., zusammen 10.000 fl, so daß der Verein 1437 fl 37 kr aus eigenen Mitteln zu decken hatte.

Am 30. August v. J. wurde das erste Schuljahr der Haushaltungsschule mit einer öffentlichen Prüfung geschlossen, welche einen sehr günstigen Verlauf nahm und den Beweis der Lebensfähigkeit der neuen Anstalt in glänzender Weise erbrachte.

Für das erste Schuljahr hatte der Verein außer dem ständigen Stipendium von 50 fl. noch fünf Stipendien à 50 fl, im Ganzen also 300 fl. bewilligt, um einigen Schülerinnen den Besuch der Schule zu ermöglichen. Für das laufende Schuljahr entfallen wohl diese Stipendien, doch wird die Schule in der Folge noch eines Zuschußes bedürfen, um die Kosten für den Haushalt, namentlich für die Beheizung, bestreiten zu können. Denn nach dem Ergebnisse des ersten Jahres stellen sich die Kosten des Haushaltes per Tag und Kopf auf circa 47 kr., sonach per Monat auf rund 14 fl. 30 kr, während von den Schülerinnen nur 12 fl. an Kostgeld gezahlt werden.

Nach Genehmigung des Bauplanes durch den mähr. Landesausschuß und nach Einholung der Bewilligung zum Baue seitens des Curators der k. k. Theresianischen Akademie wurde im Mai vorigen Jahres mit der Ausführung des Baues der landw Winterschule begonnen und derselbe im August beendet

Die Kosten des Baues, einschließlich der erzielten Nachlässe, beziffern sich auf 3655 fl. 88 kr. gegen den Voranschlag per 4021 fl. 52 kr. um 365 fl. 64 kr. weniger.

Zu diesem Baue erhielt der Verein eine Subvention vom Staate und vom Lande von je 1750 fl., zusammen also 3500 fl., so daß derselbe für den Bau nur 155 fl. 88 kr. aus eigenen Mitteln herzugeben hat Die Kosten der inneren Einrichtung sind verhältnißmäßig gering; dieselben betragen 178 fl. 84 kr., wozu noch 21 fl. 53 kr für Anschaffung von Lehrmitteln kommen.

Da in dem Gebäude der Winterschule auch das landw. Laboratorium und die Samencontrolstation untergebracht sind, welche zur landw Landesmittelschule gehören, so erhielt der Verein hiefür vom Landesausschuße einen jährlichen Miethzins von 120 fl.

Bezüglich der Erhaltung der landw. Winterschule hat der Verein mit dem Landesausschuße einen Vertrag abzuschließen. Der vorgelegte Vertragsentwurf wurde in einigen Punkten, entsprechend den besonderen Verhältnissen der Schule, welche aus deren Anlehnung an die landw. Mittelschule entspringen, abgeändert und zur hochortigen Genehmigung vorgelegt. Mit dem vom Lande in Aussicht gestellten Erhaltungsbeitrage von 800 fl. wird wohl der

Verein, solange die Schule in der bisherigen Organisation verbleibt, sein Auskommen finden.

Da die Leitung der Winterschule, wie bei der Haushaltungsschule, einem Curatorium zukommt, so wurde Herr Director C. Kolb als Vertreter des Vereines in dasselbe entsendet; die Vertreter des Staates und des Landes sind noch nicht ernannt worden.

Die Winterschule wurde am 2. October eröffnet; dieselbe ist von 17 Schülern besucht, die mit einer einzigen Ausnahme aus dem Kuhländchen stammen. Es steht zu erwarten, daß sich diese Schule bei den Grundbesitzern schnell einbürgern wird, da der Nutzen derselben an der Hand liegt und die Kosten geringfügig sind.

Der Landesausschuß hat für die Winterschule drei Stipendien à 30 fl. bewilligt und dieselben den Schülern Josef Rudel aus Blauendorf, Josef Baier aus Söhle und Emil Hauptmann aus Halbendorf verliehen.

Wie in den früheren Jahren, so war der landw. Verein auch im verflossenen Jahre bestrebt, die landw. Fortbildungsschulen und die Volksschulen im Bezirke durch unentgeltliche Ueberlassung von Samensortimenten und Edelreisern zu fördern. Diese Bestrebungen fanden seitens des mährischen Obst-, Wein- und Gartenbau-Vereines (Section der Ackerbaugesellschaft) in Brünn durch die Abgabe von Edelreisern und seitens der landw. Landes-Mittelschule durch die Ueberlassung von Samensortimenten thatkräftige Unterstützung. Samensortimente und Edelreiser wurden abgegeben: an die Volksschulen in Blattendorf, Gurtendorf, Gerlsdorf, Waltersdorf, D. Jaßnik und Fulnek.

Ueber Einwirkung des landw. Vereines ist im Vorjahre zu den bisherigen Raiffeisen'schen Cassen in Klein-Petersdorf und Bölten eine dritte, die in Deutsch-Jaßnik hinzugekommen. Da außerdem noch zwei andere derartige Cassen (in Zauchtel und Dörfel) im Vorjahre gegründet wurden, so kann der Verein mit Befriedigung constatiren, daß die Bemühungen desselben, den Raiffeisen'schen Spar- und Darlehenscassen im Kuhländchen Eingang zu verschaffen, auf fruchtbaren Boden gefallen sind, und daß sich dieselben bestens bewährt haben.

Der landw. Verein in Neutitschein hat seit jeher die Hebung der Viehzucht im Kuhländchen als eine seiner wichtigsten Aufgaben betrachtet und ist hiefür jederzeit mit Wort und That, mit allen seinen Kräften eingetreten.

Im vorigen Jahre erhielt der landw. Verein zum Ankaufe von Zuchtstieren eine Subvention von 660 fl., aus welcher für die Gemeinden Barnsdorf, Heinrichswald, Janowitz und Groß-Petersdorf je ein Stier Kuhländer Schlages angeschafft wurde.

Durch das Festhalten an dem Grundsatze, daß die Gemeinden verpflichtet sind, aus dem Erlöse zuchtuntauglich gewordener Subventionsstiere, nur zuchttaugliche Stiere als Gemeindestiere anzuschaffen, hat sich die Zahl der Gemeindestiere mit Ende 1888 auf 28 erhöht, davon entfallen auf die Thierzuchts-Commissionsbezirke Neutitschein 16, Freiberg 5, Stramberg 3 und Mähr.-Weißkirchen 4 Gemeindestiere.

Im verflossenen Jahre erhielt der Verein zur Veranstaltung zweier Rindviehschauen eine Subvention von 270 fl. Dieselben fanden im I und II. Vereinsdistricte statt, und zwar für den I. District in Seitendorf b. N. am 28. August und für den II District in Gr.-Petersdorf am 27. August. Bei der Thierschau in Seitendorf b. N. waren 38 Stück Rindvieh ausgestellt, in Gr.-Petersdorf 78 Stück. Außer den Geldpreisen wurden von den Preisrichtern in beiden Fällen auch belobende Anerkennungen in Form eines Diploms zuerkannt.

Wiederholt kam der landw. Verein in die Lage, Auskünfte über Kuhländer Zuchtvieh, sowohl an auswärtige landw. Vereine als auch an Private zu ertheilen, insbesondere liefen viel Anfragen aus Böhmen ein, und thatsächlich fanden auch in mehreren Fällen Vieheinkäufe statt.

Für den Ankauf von Zuchtschafen erhielt der Verein eine Subvention von 100 fl.; nachdem aber keine Anmeldungen zur Abnahme von Schafen eingelaufen sind und nach den gemachten Erfahrungen das ostfriesische Schaf sich für unsere Verhältnisse nicht bewährt hat, so wurde von der Verwendung dieser Subvention zum Ankaufe von Schafen abgesehen. Es wird aber beabsichtigt, dieselbe — wenn es zuläßig ist — zum Ankaufe von Zuchtschweinen, für welche große Nachfrage vorhanden ist, zu verwenden.

Zur Hebung der Schweinezucht standen dem Vereine nur 50 fl. als Staatssubvention zur Verfügung, aus welcher 6 Ferkel angekauft und an Grundbesitzer der Gemeinden Gr.-Petersdorf, Blattendorf, Janowitz, Söhle und Schönau abgegeben wurden. Die Uebernehmer sind verpflichtet, aus der Nachzucht die gleiche Anzahl von Ferkeln dem Vereine zur weiteren Betheilung zurückzustellen.

Nachdem die Erfahrung gelehrt hat, daß manche Grundbesitzer dieser Verpflichtung nicht nachkommen können, da sie keine Nachzucht erhielten, so wurde vom Ausschuße bestimmt, daß dieselben in einem solchen Falle die Hälfte des Ankaufspreises an den landw. Verein zurückzuerstatten haben.

Im Vorjahre hat der landw. Verein für seine Mitglieder $276^1/_2$ Meter-Centner Dungsalz bezogen. Am Bezuge waren beinahe alle Gemeinden des Vereinsgebietes betheiligt.

Bei dieser Gelegenheit möge bemerkt werden, daß die Anmeldungen rechtzeitig, nicht erst kurz vor dem Bedarfe gemacht werden sollten, weil immer 6—8 Wochen — manchmal noch mehr — verstreichen, bis eine Bestellung eintrifft. Auch braucht es manchmal sehr lange, bis ein entsprechendes Quantum zur Bestellung seitens der Grundbesitzer angemeldet wird.

Ueber Ansuchen des landw. Vereines veranstaltete der mähr. Pferdezuchtverein am 12. Juli in Partschendorf eine Pferdeprämiirung, wobei 200 fl. an Staatssubvention nebst 10 silbernen Staats- und 10 silbernen Vereins-Medaillen zur Vertheilung gelangten. Außerdem widmete für Preise: der landw. Verein 20 fl., Josef Aresin-Fatton, k. k. Major und Gutsbesitzer aus Partschendorf, 10 fl.

Vorgeführt wurden: 29 Mutterstuten mit Fohlen, davon prämiirt 18; 22 drei- und vierjährige gedeckte Stuten, davon prämiirt 17; 29 ein-, zwei- und dreijährige Fohlen, davon prämiirt 15; zusammen 80 Stück, davon wurden prämiirt 50 Stück.

Wie im Jahre 1887, so wurde auch im Vorjahre der Bezug von Kunstdünger für Vereinsmitglieder durch den landw. Verein unter Mitwirkung der chemischen Versuchsstation an der landw. Landes-Mittelschule vermittelt und nahm derselbe bereits große Dimensionen an. Es wurden bezogen 3700 q Thomasschlackenmehl aus der Rosamundehütte bei Morgenroth in Oberschlesien, 200 q Chilisalpeter aus Hamburg, 100 q Chlorkalium aus Staßfurt und 264·34 q Kalidünger von S. Adler & Söhne in Schönau, was einem Betrage von beinahe 12.000 fl. entspricht. Die Auswahl und Zuweisung der Mengen der einzelnen Düngersorten, sowie die chemische Analyse besorgte der Leiter der landw.-chemischen Versuchsstation Prof. E. Winkelhofer.

Der waggonweise Bezug des Kunstdüngers ermöglicht nebst billigerem Preis auch eine große Ersparniß an Frachtspesen, verursacht aber dem Vereine große Vorauslagen und viel Arbeit.

Bezüglich der Thomasschlacke ist zu erwähnen, daß dieselbe zu Ende des Jahres 1888 eine bedeutende Preissteigerung erfuhr; der Waggon (100 q) kostet jetzt um 102 Mark (circa 61 fl. öW.) mehr als früher.

Der Verein vermittelte für mehrere Vereinsmitglieder den Bezug von Saatgetreide und Sämereien, insbesondere von Rothklee, und war auch in der Lage, jenen Vereinsmitgliedern, die sich mit der Obstbaumzucht befassen, größere Partien von Obst-Edelreiser von verläßlich guten Sorten unentgeltlich zu überlassen.

Bei dieser Gelegenheit soll noch auf die Vortheile des gemeinsamen Ankaufes von Sämereien durch den landw. Verein aufmerksam gemacht werden, da dieser Weg noch viel zu wenig von den Landwirthen eingeschlagen wird. Man kauft dadurch billiger und besser, weil der Ankauf unter Mitwirkung der Samencontrolstation an der landw. Landes-Mittelschule erfolgt. Die Untersuchung von Sämereien für Vereinsmitglieder besorgt die Station kostenlos.

Von Seite der k. k. Forstinspection für Mähren und Schlesien in Brünn kamen dem Vereine über dessen Ansuchen 25.000 Fichten, 15.000 Lärchen, 2000 Kiefern und 2000 Akazien für Zwecke der Aufforstung seitens der Kleingrundbesitzer zu. Dieselben wurden gegen Ersatz der Aushebe- und Transportkosten an Vereinsmitglieder abgegeben und gelangten in den Gemeinden: Söhle, Schönau, Taub, Pohl, Halbendorf, Blattendorf zur Anpflanzung.

Im Vorjahre hat der Verein die Wetterberichte nicht bezogen, da in Folge der Abnahme der schadhaft gewordenen Signalstange auf der Alttitscheiner Burgruine sich die Signalisirung nur auf den Steinberg, somit nur auf einen kleinen Umkreis beschränkte — da von der Liebischen Stange das Signal vom Steinberge nicht abgenommen werden kann — und weil der Erfolg zu den Kosten in keinem richtigen Verhältniße stand.

Der landw. Verein betheiligte sich auch an der im December vorigen Jahres im Franzens-Museum in Brünn von der k. k. Ackerbau-Gesellschaft zur Feier des Regierungs-Jubiläums des Kaisers veranstalteten landwirthschaftlichen Ausstellung durch Einsendung eines Gedenkblattes, von Diplomen, Planen, Druckschriften, Photographien &c., welche mit Ausnahme der Diplome dem dortigen landwirthschaftlichen Museum überlassen wurden. Das aus diesem Anlasse zusammengestellte Gedenkblatt, welches die wichtigsten Vorkommnisse im Vereine und die Entwicklung desselben seit der Gründung (1862) bis zum abgelaufenen Jahre übersichtlich darstellt, wurde in einer entsprechenden Anzahl hergestellt, um jeder Gemeinde des Vereinsgebietes, wo sich eine größere Anzahl von Mitglieder befindet, ein Exemplar zuwenden zu können.

Der Verein richtete an den um die Landwirthschaft hochverdienten Reichsraths-Ageordneten Em. R. v. Proskowetz aus Anlaß seines 70. Geburtsfestes ein Glückwunsch-Schreiben.

Weiter ist noch hervorzuheben, daß der Ausschuß bei der am 7. October in Zauchtel stattgefundenen Feier der 40jährigen Aufhebung der Robot durch eine Abordnung vertreten war; ebenso war derselbe bei dem Leichenbegängniße des Herrn J. Ullmann, Vorstand-Stellvertreters des Fulneker landw. Vereines, vertreten.

Aus dem Vorstehenden möge entnommen werden, daß die Thätigkeit des Ausschußes im verflossenen Jahre eine umfassende und vielseitige war und daß derselbe bestrebt war, nach Kräften zur Förderung der Landwirthschaft beizutragen.

Zum Schluße seines Rechenschaftsberichtes dankt der Vereinsausschuß allen Gönnern und Freunden des landw. Vereines für die werkthätige Unterstützung, welche sie dem Vereine angedeihen ließen, insbesondere dem hohen k. k. Ackerbau-Ministerium, dem hohen mähr. Landes-Ausschuße und dem Central Ausschuße der k. k. mähr.-schles. Ackerbau-Gesellschaft in Brünn, wie nicht minder dem Präsidenten des mähr. Pferdezuchtvereines, Sr. Excellenz dem Herrn Grafen Sigm. Berchtold, dem Präsidenten des mähr. Obst-, Wein- und Gartenbauvereines, Herrn Grafen Heinrich Belrupt-Tissac und der k. k. mähr.-schles. Forstinspection in Brünn mit dem zum Ausdruck gebrachten Wunsche, es mögen die Gönner und Freunde dem landw. Vereine das bewiesene Wohlwollen auch fernerhin bewahren!

Außerordentliche Resultate der Bewässerung in den Vereinigten Staaten.

Bis vor Kurzem war — schreibt die „Ztg. f. Landw." — eine Bewässerung von Land in der Union fast ganz unbekannt, sie beginnt jetzt jedoch nach den gemachten günstigen Erfahrungen die allgemeine Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich zu ziehen. So wurden z. B. in Californien, wo die Bevölkerung seit dem Jahren 1883 um beinahe eine halbe Million Einwohner zunahm, wenigstens 60 Millionen Gulden innerhalb vier Jahren zur Bewässerung von Land verwendet. Der Werth dieses mit Wasser versehenen Bodens vergrößerte sich auch seitdem zehn- bis fünfzigfach, so daß derartige Anlagen jetzt zur beständigen Capitalsanlage wurden. In den letzten vier Jahren wuchs der Taxwerth jährlich um 200 Millionen Gulden, da über 100 neue Ansiedelungen, die einen bedeutenden Flächenraum einnehmen, zu dem bereits mit Frucht bebauten Land hinzukamen. Seit 1883 hat sich das mit Wasser versehene Land mehr als verdoppelt. Man kann die außerordentlichen Resultate der Bewässerung am besten durch Beispiele illustriren und mögen zu diesem Zwecke einige Details aus dem District von Fresno, der früher einer der unfruchtbarsten war, dienen. Es ist eine Gegend, die man vor 20 Jahren dem gewöhnlichsten Rindvieh und den Schafen mit gröbster Wolle zur Weide überlassen hatte. Das Thal oder die in der Ebene gelegenen Theile umfassen ungefähr 1,200.000 Acres flachen baumlosen Landes (1 Acre = 0·4 Hektar).

Während der Regensaison war der Boden dort nur mit einer oberflächlichen Vegetation bedeckt, welche dem Vieh wenig Nahrung bot. Durch die auf sie verwendete Bewässerung und Sorgfalt änderten sich die Verhältnisse in allen Theilen des Districtes ungemein. Das gegenwärtig vorhandene Canalsystem ist ein ausgedehntes; seine Gräben bewässern wenigstens 500.000 Acres, die fast 100.000 Menschen versorgen, und wo die Berieselung ist, da grünt das Land und Ueberfluß herrscht an allen Enden. 20 Acres unter Frucht, Korn und Alfalfagras genügen, um eine Familie in große Wohlhabenheit zu versetzen, und schon 10 Acres umgeben sie mit einem gewissen Comfort. Der Werth des auf diese Weise Frucht tragenden Landes ist sehr bedeutend. In Riverside, in dem District Los-Angeles, wurde z. B. Rohland im J. 1885 mit 500—800 Gulden pro Acre verkauft, während verbesserte Ländereien jetzt 1000 bis 2000 Gulden gelten. Grundeigenthum in Redland kostete früher 400 Gulden pro Acre, in Crafton eben so viel und in San Bernardino bis zu 1000 Gulden, je nach der Lage, das man jetzt nicht anders als zu ganz bedeutend höheren Preisen zu acquiriren im Stande ist. Kaum wäre es nöthig anzuführen, daß die Production sich im Allgemeinen ungemein hob, wofür folgende Factoren sprechen. Die enorme Zunahme der californischen Orangen-Ernten erhält theilweise dadurch ihre Bestätigung daß die durchgehenden Tarife allein von Los-Angeles im Jahre 1884 17,776.470 Pfund nachwiesen, die im Jahre 1885 auf 41,093.130 Pfund stieg. Der Weintrauben-, Rosinen- und Weinbau erreichte die Höhe von etwa 180.000 Acres, wovon über die Hälfte in den letzten acht Jahren eingerichtet wurde, 1884 betrug die Weinernte 15 Millionen Gallonen, während sie im Jahre darauf 18 Millionen Gallonen erreichte. Die Olivencultur ist ebenfalls im Zunehmen begriffen, so daß Californien jetzt den größten Theil der Vereinigten Staaten mit diesem Artikel versieht. Maulbeerbäume, Citronen, Feigen, Datteln, Nektarinen u. dgl. gedeihen in der bewässerten Gegend in gleicher Weise wie die Orangen. Man kann beinahe sagen, daß der Werth des Wassers ein höherer als der des Landes ist. Das erstere zu sammeln und dann auf das letztere einzuleiten, geschieht sowohl von Privaten, als auch von Gesellschaften. Zu den bedeutendsten Unternehmungen gehört unter Anderem der Merced-Canal, auf den schon 10 Millionen Gulden verausgabt wurden.

Wie wichtig man aber in Amerika selbst die Entwickelung der Landwirthschaft hält, und wie vermehrte Aufmerksamkeit man ihr widmen will, geht daraus hervor,

daß ein Gesetz beim Congreß durchging, nach welchem das bisherige landw. Departement zu einem Ministerium erhoben wurde und einen Vorsitzenden mit Ministerrang erhalten hat.

Der Mährische Landes-Fischereiverein

zugleich Section der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft hielt am 17. April l. J. unter dem Vorsitze des Vereins-Präsidenten Herrn Emil Weeger eine Verwaltungsraths-sitzung ab. Der Herr Vereinspräsident theilte zunächst den Inhalt eines Schreibens an die Directionen sämmtlicher mähr. landw. Mittel-, Ackerbau- und Winterschulen mit, worin denselben seitens des Vereines die Aufstellung von Fischbrutapparaten gegen deren unentgeltliche Ueberlassung Seitens des Vereines empfohlen wurde. Die Mittheilung des Vorsitzenden, daß Herr Ritter v. Felbinger auf seiner Besitzung in Schöllschitz eine Forellenaufzucht einzuführen. beabsichtigt und das Gutachten des technischen Vereins-Beirathes Herr Giebner eingeholt habe, wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, ebenso der Bericht über die Vertheilung und Absendung der vom Vereine an Mitglieder unentgeltlich überlassenen Forellen- und Karpfenbrut. Die Ankunft der Brut in gutem Stande wurde von den Adressaten mehrfach dankend bestätigt. Weiters theilte der Vorsitzende mit, dass die Inhaber der Fischbrutanstalt in Böhm.-Wiesen dieselbe zu erweitern beabsichtigen und bereits zwei Aufzuchtsteiche angelegt haben, daß ferner Herr Forstmeister Berndt in Sloup, welcher der Fischzucht in seinem Bereiche seine volle Beachtung zuwendet, für Rechnung des Vereines bei Karolin einen Aufzuchsteich für Forellen und Saiblinge gepachtet hat. Die Kosten des Unternehmens, das in so unmittelbarer Weise die Zwecke des Vereines sehr zu fördern geeignet ist, wurden von der Versammlung genehmigt. In Entsprechung einer Einladung des Fischereivereines in Kassel wird der mähr. Landes-Fischereiverein zu der in Kassel stattfindenden Fischerei-Ausstellung je ein Exemplar seiner Publicationen einsenden. Ueber Antrag des Vicepräsidenten Herrn Hochschulprofessor Dr. Zoebl wurde beschlossen, ein Ansuchen an das k. k. Ackerbauministerium wegen Erlangung einer Subvention zur Vervielfältigung der vom statistischen Comité des Vereines verfaßten Fischerei-Karte zu richten.

Von Beneckes „Teichwirthschaft" wurde eine Anzahl von Exemplaren an Vereinsmitglieder vertheilt und weiters die Anschaffung von 10 Brutapparaten behufs deren Vertheilung beschlossen. Ueber Antrag des Verwaltungsrathes Herrn Galab wurde ferner beschlossen, die Fischereiberechtigten in der Thayastrecke Wisternitz bis Guldenfurth einzuladen, in deren eigenem Interesse zu einer Genossenschaft zusammen zu treten und sich dem Vereine anzuschließen.

Der Zahlinitz-Kwassitzer landw. Verein

wird zu Ehren seines verdienstvollen Vorstandes, des Herrn JUDr. Johann Kozanek, Landtagsabgeordneten 2c., Sonntag den 23. Juni 1889, nach 10 Uhr Vormittags, in Zahlinitz eine Festversammlung abhalten. Die Tages-Ordnung ist folgende:

1. Eröffnung der Generalversammlung durch den Gemeindevorstand von Zahlinitz, Reichsrathsabgeordneten Herrn Franz Skopalik.
2. „Ueber die verdienstvolle und erfolgreiche 25jähr. Wirksamkeit des Herrn Vereinsvorstandes" (vorgetragen von Herrn Josef Valniček).
3. „Ueber das landwirthschaftliche Schulwesen."

Nach der Versammlung gemeinsames Mahl.

Kleinere Mittheilungen.

* Bierfässer aus Papier. Die Amerikaner machen jetzt Bierfässer aus Papierbrei (Papiermaché). Seit langer Zeit schon werden aus diesem Material Eisenbahnräder und Wagengestelle fabricirt; die aus Papiermasse hergestellten Gegenstände sind leicht, dauerhaft und leicht zu formen. Auch Papierziegel sind schon seit langem im Gebrauch. Nun hat sich, wie wir in der „Papier-Industrie" lesen, auch die Brauerei dieser Erfindung bemächtigt, die, wenn sie sich auch hier bewährt, große Umwälzungen hervorzurufen im Stande ist. Ein Fabrikant in Newark hat sich ein Verfahren patentiren lassen, nach welchem er Papierfässer herstellt, die den eichenen Fässern in nichts nachstehen sollen. Er benützt zur Herstellung des Papierbreies das zwischen Jersey City und Newark in großer Menge wachsende starkfaserige, bisher zu nichts verwendbare Gras; der daraus hergestellte Papierbrei soll zu genannten Zwecken sich vortrefflich eignen. Ein anderer Unternehmer hat eine Maschine construirt, welche mit Hilfe von zwei Leuten täglich 600 Fässer liefert. Nachdem die Fässer aus der Form genommen sind, werden sie nach einem besonderen Verfahren mit einer antiseptischen Glasur überzogen, die nach dem Erstarren porzellanartig aussieht; die Fässer sind in Folge dessen außerordentlich leicht zu reinigen; sie werden daher auch nicht so leicht faulen. Wie sie die rauhe Behandlung vertragen, denen die Bierfässer in den Brauereien ausgesetzt sind, steht noch abzuwarten; viele amerikanische Brauer haben sie jetzt im

Gebrauch, und es wird wohl nicht lange dauern, bis man über ihren wirklichen Werth Aufschluß erhält. Zum Oelexport sind sie schon lange im Gebrauch. Bewähren sich die Fässer, so bieten sie große Vortheile; sie sind billiger, leichter zu reinigen und besser zu transportiren als die Holzfässer.

* Aufbewahrung des Mehles. Sowohl Weizen als auch Roggenmehl soll man niemals fest eingestampft in Säcken oder auch längere Zeit an einem und demselben Orte liegen lassen. Eben so wie jedes Getreide zu seiner Aufbewahrung des Luftwechsels bedarf und umgeschaufelt werden muß, so bedarf auch Mehl desselben. Es soll deshalb ausgeschüttetes Mehl in der Regel wenigstens alle zwei Monate einmal umgeschaufelt werden. In Säcken eingestampftes Mehl muß jeden Monat einmal umgeschichtet werden, wobei zu beachten, daß beim Umlegen die Säcke gewendet werden, also eine veränderte Lage erhalten. Versäumt man dies, so wird das Mehl nach fünf bis sechs Monaten knollig und bekommt einen dumpfigen Geruch; es hat an Backfähigkeit verloren und das daraus hergestellte Gebäck hat eine blasse Farbe und unangenehmen Geruch.

* Kartoffelbau in Belgien. In der „Gazette" wird darauf hingewiesen, daß Belgien fünfmal mehr Kartoffeln baut als Rüben und Lein; die belgische Kartoffelcultur ist die stärkste in ganz Europa und beansprucht 6·77 Perc. der gesammten Bodenfläche des Königreiches. Wenn man von dem Verbrauch zur Viehfütterung und zur Mehlbereitung absieht, so ergibt sich für die Bevölkerung ein Jahresconsum von 2 Milliarden Kilo oder rund 400 Kilo auf den Kopf. Der mittlere Ertrag auf den Hektar ist ungefähr 12.000 Kilo, das ist etwa das zehnfache der aufgewendeten Samenfrucht.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine rc. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate gegen Franko Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 26. **Brünn, am 30. Juni** **1889.**

Inhalt. Bericht über die Sitzung des verstärkten Ausschußes. — **Ueber die Anwendung des Chilisalpeters.** — Bodenbegrünung. — **Personal-Nachrichten.** — Deutscher Verein zur Förderung des Acker- und **Gartenbaues** in Olmütz. — Der landw. Verein in Stadt Liebau. — **Die Gesellschaft** für Landwirthschaft rc. in M. Schönberg. — **Kleinere Mittheilungen.** — Inserate.

Bericht

über die Sitzung des verstärkten Ausschußes der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn am 8. Mai 1889.

Anwesende:

Vorsitzender: Gesellschafts-Director Seine Durchlaucht Hugo Fürst zu Salm.

Director-Stellvertreter: K. k. Hofrath Christian Ritter d'Elvert.

Central-Ausschußmitglieder: K. k. Archivar Rud. Amon, kaiserl. Rath Alfred Ritter v. Eisenstein, Gutspächter Heinrich Firku, JUDr. Johann Ritter v. Lachnit, Hochschulprofessor Alexander Makowsky, Hochschulprofessor Alfred Regner Ritter v. Bleyleben, Herrschaftsbesitzer Karl Seydel, Museums-Custos Moriz Trapp, Stiftsgüter-Inspector P. Bonifaz Vajda, Güterdirector Franz Wiglitzky, Hochschulprofessor Dr. Anton Zoebl.*)

*) **Zugleich** Vertreter des Kuhländer landw. Vereines in Neutitschein.

Vertreter der hochlöbl. k. k. m. Statthalterei: K. k. Statthaltereirath Mathias Reimer.

Vertreter des hochlöbl. m. Landesausschußes: Landesausschußbeisitzer Heinrich Graf Belrupt-Tissac.

Vertreter der Sectionen und Vereine:
Mähr. Landes-Fischereiverein (zugleich Section der k. k. m.-schl. Gesellschaft): Emil Weeger.
Landw. Vereine:
Blazitz: Josef Čepek,
Boskowitz: Director Karl Kratký,
Brünn: Consistorialrath P. Anton Paral,
Datschitz: Franz Fischer,
Groß-Heilendorf: Franz Vepřek,
Kojetein Prerau: Josef Neoral,
Müglitz: Pfarrer Johann Urban,
Mähr. Neustadt: Andreas Schaul,
Nikolsburg: Karl Prinz,
Neustadtl: Director Adolf Ptaček,
Pohrlitz: Jakob Klötzl,
Proßnitz: Josef Hoch,
Raigern: Johann Hruza,
Rožnau: Julius Mansfeld,
Tattenitz: Franz Polzl,
Trschitz: Johann Donat,
Zahlinitz-Kwassitz: Director Math. Vejborný,
Zwittau: kaiserl. Rath Adolf Porm.

Schriftführer: Secretär Emil Kořistka.

Gesellschafts-Director Seine Durchlaucht Fürst Hugo zu Salm eröffnete um 11 Uhr Vormittags die **Sitzung mit** folgenden Worten:

Meine Herren! Indem ich Sie herzlich begrüße, erlaube ich mir Ihnen die Herren: Statthaltereirath Reimer als Vertreter der h. k. k. m. Statthalterei, und Grafen Belrupt als Vertreter des h. m. Landesausschußes vorzustellen. — Wir übergehen nun zur Tagesordnung.

Der erste Punkt derselben betrifft die Berathung über die für das Jahr 1890 zu erbittenden Staats- und Landes-Subventionen.

Ich ertheile dem Referenten Herrn P. Vajda das Wort.

Referent Stiftsgüter-Inspector P. Vajda: Es liegen hier die eingelaufenen Gesuche vor, die von den einzelnen Vereinen behufs der Erwirkung einer Subvention für das Jahr 1890 überreicht worden sind.

Bei der näheren Durchsicht derselben haben wir gefunden, daß diesmal die eventuellen Beträge, die für die Rindviehzucht sonst beansprucht worden sind, von einzelnen Vereinen nicht ziffermäßig eingesetzt erscheinen; wahrscheinlich mit Rücksicht darauf, daß die Herren Vertreter der Vereine die Ansicht festhielten, daß die einmal festgesetzte Norm, die pro 1887, 1888 und 1889 angenommen worden war, auch als Basis der Vertheilung pro 1890 beibehalten werden wird, und daß in Folge dessen kein weiteres specielles Ansuchen gestellt zu werden brauche.

Es ist nämlich nicht zu übersehen, daß s. Z der Beschluß gefaßt wurde versuchsweise den neuen Vertheilungsmodus durch 3 Jahre festzuhalten. Diese 3 Jahre gehen mit 1889 zu Ende und das Ansuchen um Subventionen welches jetzt gestellt worden ist, gilt pro 1890.

Nun kann ich den Herren mittheilen, daß dieser Modus nicht überall in dem gleichen Maße wie hier gebilligt worden ist. Ebenso hat sich auch die am 1. Mai l. J. bei der Statthalterei tagende Enquête gegen diesen Modus der Subventionsvertheilung, den wir durch 3 Jahre eingehalten haben, ausgesprochen.

Wir hatten die Absicht, das Land in Zuchtkreise einzutheilen und binnen 3 Jahren die größtmöglichste Zahl von Zuchtstieren mit einemmale in jedem Zuchtkreise aufzustellen; weiters wurden Gemeinden und Vereine verpflichtet, darüber zu wachen, dass durch 10 Jahre an der bestimmten Station festgehalten und die einmal gewählten Race-Stiere durch neue ersetzt werden, zu welchem Behufe die Gemeinden verhalten worden sind, beim eventuellen Stierverkaufe den Erlös wieder zum Ankauf eines neuen Stieres derselben Rasse zu verwenden.

Die Gründung dieser Stationen, die im weiteren Triennium sich wieder vermehrt hätten, bot eine gewiße Bürgschaft dafür, daß auf diese Weise am ehesten die nöthigen Zuchtcentren geschaffen und erhalten bleiben und hiedurch die Rindviehzucht in ganz Mähren gehoben würde, u. z. mit Berücksichtigung der Wünsche der einzelnen Vereine, welchen (unter 10-jähriger Festhaltung) die freie Wahl der Zuchtstierrace überlassen worden ist.

Bei der vorerwähnten jüngst stattgefundenen Enquête wurde zwar noch nichts definitives bestimmt, es ist aber, wie gesagt, doch darüber gesprochen worden, ob überhaupt die Vertheilung der Subventionen künftighin hierüber Antrag der einzelnen Vereine und durch Vermittlung der Ackerbaugesellschaft stattfinden soll, oder ob es vielleicht nicht zweckmäßiger wäre, wenn sich der hochlöbl. Landes-Ausschuß die Vertheilung der Landes-Subvention selbst vorbehalten und dieselbe durch die gesetzlichen Organe, die Thierzucht-Commissionen, vornehmen würde, welchen eine größere Executive zugestanden ist, weshalb dieselben auf die Hebung der Zucht mehr Einfluß nehmen könnten, als es den landwirthschaftl. Vereinen möglich ist.

Mit Rücksicht auf diesen Vorfall konnten die Gesuche um Landes-Subventionen vorläufig nicht Berücksichtigung finden, weil wir nicht wußten, in welcher Weise künftig deren Vertheilung vor sich gehen wird.

Wir können daher auch heute nicht die Beträge nach den einzelnen Vereinen oder Zuchtkreisen einsetzen und müssen die Bestimmungen abwarten, welche diesbezüglich herablangen werden, sowohl von Seite des hohen Ackerbau-Ministeriums, als auch von Seite des hochlöbl. Landes-Ausschußes, resp. welche Beschlüsse der hohe Landtag diesfalls fassen wird.

Ich erlaube mir somit bezüglich des Antrages auf Gewährung der Subvention für Rindviehzucht blos auf die Staats-Subvention zu verweisen. Dieselbe dürfte für Stierankäufe, sowie im Vorjahre und in derselben Höhe, wie sie heuer voraussichtlich zur Vertheilung gelangt, auch im Jahre 1890 betragen, und zwar:

für den Verein	Freiberg . . .	200 fl.
„ „ „	Fulnek	560 „
„ „ „	M.-Neustadt . .	500 „
„ „ „	Trübau . . .	560 „
„ „ „	Neutitschein . .	660 „
„ „ „	Prerau . . .	500 „
„ „ „	M.-Schönberg .	560 „
„ „ „	Gr.-Ullersdorf .	500 „
„ „ „	Zahlinitz-Kwassitz	560 „
„ „ „	Znaim	400 „
wodurch die anzuhoffende Staats-Subvention per		5000 fl.

erschöpft erscheint.

Die Ansuchen, welche von den einzelnen Vereinen an den Centralausschuß der k. k. Ackerbaugesellschaft gestellt wurden, waren mit wenigen Ausnahmen so ziemlich gleichlautend.

Eine Reducirung ist nur insoweit geschehen, als nicht zu erwarten ist, daß die Staats-Subvention erhöht werde.

Der gestellte Antrag auf Vertheilung der Staats-Subvention ist demnach conform dem vorjährigen, und ich glaube, die geehrten Anwesenden umso mehr um ihre Zustimmung zu demselben bitten zu können, nachdem eine andere Vertheilungsweise bekanntlich auch nicht von der hohen Regierung angenommen werden dürfte, zumal im Gegentheil die Absicht besteht, wenn sich der Vertheilungs-Modus ändern sollte, diesen geschlossenen Bezirken, wo die Viehzucht bereits vorgeschritten ist, einen noch größeren Betrag auch aus der Landes-Subvention zuzuwenden.

(Wiederholt Vorstehendes in böhmischer Sprache.)

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Anwendung des Chilisalpeters.

Ueber die Anwendung des Chilisalpeters veröffentlicht Prof. A. Emmerling Kiel in dem „Landw. Wochenblatt für Schleswig-Holstein" die nachstehenden Mittheilungen, welche von allgemeinem Interesse sein dürften.

Es läßt sich wohl behaupten, daß bei keinem Düngemittel so zahlreiche und so überzeugende Beweise für die Wirksamkeit desselben vorliegen, als für den Chilisalpeter.

Wenn dennoch die Anfrage über die Anwendung desselben öfter von Neuem gestellt wird, so erklärt sich dies dadurch, daß auch bei keinem Düngemittel der Erfolg so sehr abhängt von der Art der Anwendung und von dem Einfluß der Witterung, und daß unter Umständen der Chili gar nicht oder selbst schädlich wirken kann.

Die bedeutende Wirksamkeit des Chilisalpeters erklärt sich leicht aus der chemischen Zusammensetzung desselben. Derselbe ist eine chemische Verbindung der Salpetersäure und des Natrons, daher salpetersaures Natron, ein sog. neutrales Salz. Dieses Salz ist äußerst leicht löslich, verbreitet sich daher im Boden ungemein schnell, dringt ebenso leicht in die Pflanzenwurzel mit dem aufgesaugten Wasser ein, wie es auch dem Sickerwasser in den Untergrund folgt.

Von den beiden Bestandtheilen ist nur die Salpetersäure für die Pflanze werthvoll, weil sie den Stickstoff in der günstigsten Form erhält. Die Pflanze erzeugt ihre stickstoffhaltigen Bestandtheile (Protein) am liebsten mit Hilfe von Salpetersäure.

Darum sind die salpetersauren Salze vorzügliche Pflanzennährstoffe, besonders der salpetersaure Kalk und das salpetersaure Kali, weniger geeignet ist das salpetersaure Natron, weil es das für die Pflanzenernährung nicht verwendbare Natron mit sich führt.

Dennoch wirkt auch das salpetersaure Natron, resp. der Chilisalpeter im Ackerboden vorzüglich, weil es sich nämlich hier mit dem kalkhaltigen Thon, der in den meisten Bodenarten vorkommt, theilweise derart umsetzt, daß die obengenannten geeignetsten Pflanzennährsalze entstehen.

Hieraus folgt schon, daß ein gewisser Kalkgehalt des lehmigen Bodens auch eine günstige Bedingung für die Anwendung des Chilisalpeters bildet. Es ist dies wieder nur ein specieller Fall der allgemeineren Erfahrung, daß die Wirkung des künstlichen und natürlichen Düngers einen genügenden Kalkvorrath im Boden voraussetzt.

Unter dieser Annahme bildet der Chilisalpeter ein durchaus naturgemäßes Düngemittel. Die Pflanze braucht sich nicht erst an dasselbe zu gewöhnen, denn sie empfängt nach der Chilidüngung nichts anderes, als was sie stets aufnahm, nur in größerer Menge.

Denn auch in ungedüngtem Boden bildet sich fortwährend salpetersaurer Kalk durch eine Zersetzung der Humusstoffe. Auch jede Düngung mit Ammoniak, Guano, Knochenmehl führt nur eine verstärkte allmälige Salpeterbildung im Boden herbei. Es ist dies der bekannte Vorgang, den man als Salpeterbildung oder Nitrification bezeichnet.

Auch der gewöhnliche Stalldünger, wenn er an der Luft verrottet ist, enthält schon ein wenig Salpeter, reichlicher, wenn er mit Hilfe von Erdstreu conservirt wurde.

Aber in welcher Form wir den Stallmist in den Boden bringen, stets wird dadurch eine stärkere Salpeterbildung im Boden angeregt. sobald die Temperatur einen genügenden Grad erreicht hat, und es an Kalk nicht fehlt. Der Stickstoffgehalt des Düngers kommt daher den Pflanzen nur in dem Grade zugute, als er sich durch jenen nie ruhenden Proceß im Boden in die Form von Salpeter verwandelt.

Wenden wir den Stickstoff in irgend einer Form an, wie Knochen, Blut, Horn, Guano, Ammoniak, Wolle, Stalldung, so hängt die Energie der Wirkung ganz davon ab, mit welcher Geschwindigkeit der Stickstoffgehalt derselben in Salpeter übergeht.

Man kann in dieser Hinsicht die Düngemittel in drei Gruppen eintheilen:

1. Langsam, nachhaltig wirkende Stickstoffdünger: Knochenmehl, Blutmehl, Hornmehl, Fisch- und Fleischmehl und Stallmist.

Diese sind daher besonders geeignet für die längere Wachsthumsperiode beim Winterkorn.

2. Rasch wirkende: Ammoniak, Guano, Jauche.

3. Unmittelbar wirkende (falls es an Feuchtigkeit nicht fehlt): Salpeter.

Hieraus ergeben sich nun eine Reihe von Gesichtspunkten für die Anwendung des Chilisalpeters.

Da der Chilisalpeter unmittelbar wirkt und sich äußerst leicht löst, so gilt die Regel, wenn auch nicht ausnahmslos, denselben als Kopfdünger anzuwenden.

Ein Unterbringen vor oder mit der Saat setzt uns der Gefahr aus, daß eine vor der Bestockung eintretende Regenperiode den Salpeter auslaugt. Dem Boden fehlt jede Bindekraft für den Salpeter, und jene Gefahr ist nur da eine geringere, wo eine feinerdige, nicht grandige Bodenbeschaffenheit die Bewegungen des Wassers im Boden verzögert.

Der Chilisalpeter läßt sich auf verschiedenen Bodenarten, leichten und schweren, anwenden.

Auf den leichten Bodenarten muß man besonders vorsichtig sein, hinsichtlich der Zeit des Ausstreuens. Derselbe darf hier nicht anders wie als Kopfdünger ausgestreut werden. Manche Landwirthe gebrauchen hier die Vorsicht, den Chili in zwei Raten auszustreuen.

Auf den besseren lehmigen bis thonigen Bodenarten ist solche Vorsicht weniger nothwendig. Dagegen hat man hier Ursache mit dem Quantum vorsichtig zu sein, da gar zu leicht Lagerkorn entsteht, wenn man zu viel Chili ausstreut.

Auf allen solchen Feldern oder einzelnen Stellen derselben, wo das Getreide zum Lagern neigt, sollte eine Chilisalpeterdüngung überhaupt erspart bleiben.

Will man durch Chilisalpeterdüngung einen befriedigenden Mehrertrag, sowie auch Ernteproducte von guter Qualität erzielen, so ist ganz besonders auf den Kraftzustand des Bodens zu achten.

Eine Stickstoffdüngung des Bodens kann nur dann von guter Wirkung sein, wenn auch die übrigen Nährstoffe noch in genügender Quantität im Boden vorhanden sind.

Die Erzeugung der pflanzlichen organischen Materie erfordert nicht allein Stickstoff, sondern auch Phosphorsäure und Kali. Fehlen letztere beiden im Boden, dann kann durch die Salpeterdüngung eine stärkere Entwickelung der Pflanzen wohl angeregt werden, aber die Ausbildung der Pflanzentheile, insbesondere der Körner, bleibt unvollkommen, es werden wohl Mehrerträge an Stroh, aber viele ungenügend entwickelte oder gar taube Körner erzeugt.

Hieraus ergibt sich nun die Regel:

Chilisalpeter kann mit Erfolg auf **solchem Boden angewandt** werden, der von Haus aus **reich** ist **an Phosphorsäure** und an **Kali**, dahin gehören z. B. **alluviale Niederungsböden**, wie der **Marschboden**, **wo bekanntlich die Anwendung des Chilisalpeters beliebt ist.**

Oder auch auf solchem **Boden**, **der durch frühere Düngung reich** geworden ist an **Mineralstoffen**, **besonders** an Phosphorsäure. Dahin würde z. B. **ein Boden gehören**, auf welchem man früher öfters **Knochenmehl oder Superphosphat** verwendet hatte.

Sind diese **Bedingungen nicht erfüllt**, **so ist es zweckmäßig**, die **Chilidüngung mit einer Düngung durch Superphosphat** oder **Phosphatmehl** zu **combiniren.**

Die combinirte Anwendung des **Chili überhebt uns** zugleich der Gefahr, daß der **Boden durch den Chilisalpeter** erschöpft werde. Diese Meinung **findet man unter den** Landwirthen **noch vielfach verbreitet. Die öftere einseitige** Anwendung des **Chili kann allerdings eine solche Gefahr** herbeiführen.

Dieselbe läßt sich aber **vollkommen vermeiden**, **wenn** man Sorge trägt, die **nothwendige Phosphorsäure und** in manchen Fällen auch **Kali** in den **Boden zu bringen.**

Endlich ist noch ein **Factor bei der Anwendung des** Chili zu beachten. **Wir wollen** annehmen, daß **alle bisher** genannten Bedingungen erfüllt seien, daß der **Boden genügende Vorräthe** an mineralischen **Nährstoffen enthalte. Dann kommen** noch **Lage, Untergrund, Klima in Betracht.** Von diesen hängt die **Erwärmung**, **Beleuchtung und der** durchschnittliche Feuchtigkeitsgrad des **Bodens ab**, **und** diese sind es, welche die **Mittelerträge oder auch die Maximalerträge** bedingen.

Ueber einen gewissen **Punkt hinaus lassen sich die Erträge** auch **durch rationellste Düngung nicht steigern.** Die Grenzlinie wird gezogen **durch die oben genannten** Factoren der **Bonität.**

Es würde daher verkehrt und **Verschwendung sein**, die Erträge durch Chili über jene **durch das Klima und** die Lage bedingte **Maximalhöhe steigern zu wollen. Neigt** also z. B. ein Boden in Folge seiner **Lage**, **seines Untergrundes** zur Trockenheit, so verwende man **auch nur kleine** Mengen von Chili. Größere **Portionen lassen sich mit** Aussicht auf lohnenden **Erfolg auf einem Boden verwenden,** der als ein sicherer bezeichnet werden darf.

Der Chili kann zu verschiedenen **Feldfrüchten angewendet** werden. Am **rentabelsten ist die Düngung mit** Chili bei Getreide und **Hackfrüchten. Nicht rentabel ist**

dieselbe im allgemeinen bei Hülsenfrüchten, Klee, Erbsen, Wicken.

Diese Pflanzen haben die Eigenschaft, den in unbeschränktem Grade vorräthigen Stickstoff der Luft durch Vorgänge von noch unbekannter Art zu sammeln. Größere Gaben an Chili würden also Verschwendung sein. Kleinere Gaben können jedoch unter Umständen auch bei den genannten Hülsenfrüchten zweckdienlich sein, um denselben über die sogenannte Hungerperiode wegzuhelfen, welche sie besonders auf stickstoffarmem Boden durchmachen müssen, bevor sie die Eigenschaft erlangen, sich selbstthätig durch den Stickstoff der Luft zu versorgen.

Die Hackfrüchte und die Getreidearten bewirken dagegen ihre Stickstofferuährung mit Hilfe des leicht löslichen Bodenstickstoffs, vorwiegend bestehend in Salpeter.

Die Rentabilität einer Salpeterdüngung würde bei diesen Früchten eine sehr hohe sein, wenn man annehmen dürfte, daß der ganze Stickstoffgehalt des Chili zur Wirkung käme. Dies ist aber nicht der Fall. Stets wird nur ein Theil von den Pflanzen aufgenommen und zur Production von organischer Substanz verwendet.

P. Wagner berechnet, daß durchschnittlich etwa zwei Drittel des Chilistickstoffes von der Ernte zurückgehalten werden, während der Rest verloren geht. Es würden also die berechneten Mehrerträge schon auf zwei Drittel oder rund 60 Perc. zu reduciren sein.

Wagner berechnet unter dieser Annahme den durchschnittlichen Geldwerth der durch 100 Kilo Chilisalpeter erzielten Mehrerträge für Getreidekörner und Stroh auf 59 Mark, Futterrunkeln 47 Mark, Zuckerrüben 72 Mark, von welchen der Werth jener 100 Kilo Chili also ca. 25 Mark noch abzuziehen wäre, um den Reingewinn zu erhalten.

Stutzer hat in seiner preisgekrönten Schrift über den Chilisalpeter die Mehrerträge abgeleitet aus sämmtlichen Feldversuchen.

Der Durchschnitt aller Versuche bei Getreide bei einer Düngung mit 100 Kilo Chili ergab an Mehrertrag 260 Kilo Körner und 456 Kilo Stroh, welche einen Werth haben von 50 Mark (wobei für 100 Kilo Korn 16 Mark, für 100 Kilo Stroh 3 Mark angenommen ist). Davon würde, um den Reingewin zu erhalten, der Werth von 100 Kilo Chili, also ca. 25 Mark abzuziehen sein.

Bei Kartoffeln lieferten 100 Kilo Chili einen durchschnittlichen Mehrertrag von 1085 Kilo im Werthe von 49 Mark, wovon ebenfalls die Kosten der Düngung noch abzuziehen sind.

Die Aussichten auf eine gewinnbringende Anwendung des Chilisalpeters sind daher durchaus günstig, wenn man die oben besprochenen allgemeinen Bedingungen, von denen die Wirkung abhängt, nicht aus dem Auge verliert.

Es möge schließlich noch einiges Nähere über die Art der Anwendung bei verschiedenen Feldfrüchten mitgetheilt werden. Beim Wintergetreide verwendet man hier in der Regel 2—3 Ctr. Chili pro Hektar. Auf schwerem Lehmboden wird von hiesigen Landwirthen, aus Furcht vor dem Lagern, oft noch weniger, nur ½—1 Ctr. verabreicht.

Früher galt es als Regel, den Chili zum Wintergetreide möglichst frühzeitig auszustreuen. Neuerdings wurden aber Erfahrungen bekannt, welche es rathsam erscheinen lassen, den Chili später auszusäen.

Märker erzielte die besten Resultate bei Ausstreuen im Mai, räth aber doch zu früherer Anwendung.

Auch Heine-Emersleben erzielte die besten Körnererträge beim Ausstreuen im Mai.

Wagner ist der Ansicht, daß gerade ein zu frühes Ausstreuen das Lagern begünstigen könne. Die Entwicklung würde zu sehr forcirt, es laufen zu viel Halme auf, die Bestockung wird zu schwach, der Stand zu dicht.

Düngt man erst später, so wird der Stand weniger dicht, aber die einzelnen Pflanzen kräftiger, darum weniger zum Lagern neigend. Bei genügendem Phosphorsäuregehalt des Bodens findet dann die Ausbildung eines vollen Kornes in ungestörter Weise statt.

Mit Rücksicht auf hiesige Verhältnisse wird sich Mitte Mai als spätester Termin empfehlen. Die langjährigen Beobachtungen der hiesigen meteorologischen Stationen ergaben nämlich nach den Zusammenstellungen des Herrn Professor Karsten, daß die Zeit von Anfang April bis Mitte Mai durchschnittlich trocken war, von da an stellt sich allmählich unter gleichzeitigem Anwachsen der Lufttemperatur mehr Regen ein, dessen Menge Ende Juni bis Anfang Juli ein erstes Maximum erreicht.

Ich möchte daher empfehlen, den Chili vor dieser für das Wachsthum so günstigen Periode, also spätestens Mitte Mai oder auch etwas früher auszustreuen. Er kann unter Umständen namentlich auf einem ärmeren Boden, dem es sogar an derjenigen geringen Menge von Stickstoff fehlt, welche die Pflänzchen während der ersten Hälfte ihrer Wachsthumsperiode bedürfen, angezeigt sein, etwas Chili, einen kleinen Antheil des Ganzen, schon früher zu säen. Ein solches Verfahren verdient auch Beachtung in solchen Bodenlagen, die leicht unter den Nachtfrösten zu leiden haben, da die kräftigeren Pflänzchen denselben besser widerstehen, als ungenügend ernährte zarte Pflänzchen.

Aus ähnlichen Gründen kann es auch am Platze sein, einen Theil des Chili, etwa $1/3$ im Herbst, den Rest dann im Frühjahr aufzubringen. Als allgemeine Regel können wir jedoch vorläufig nur die Frühjahrsanwendung empfehlen.

Für Sommerkorn verwendet man ähnliche Menge von Chili wie bei Winterkorn, 2—3 Ctr. pro Hektar. Hafer, der überhaupt dankbar ist für Stickstoffdüngung, verträgt mehr Chili als die leicht lagernde Gerste.

Da, wo Klee in den Hafer eingesäet wird, sollte man nur wenig Chili anwenden, da der Hafer leicht zu üppig wächst, so daß der Klee nicht aufkommen kann.

Wahrscheinlich wird es hier auch zweckmäßig sein, den Chili nicht zu früh zu geben, um einen zu dichten Stand des Hafers zu verhüten, der dem Klee gefährlich werden kann.

Bei Braugerste verwendet man gar keinen Chili; wer es dennoch versuchen will, wende eine sehr mäßige Gabe nur unter vorhergehender Düngung mit Phosporsäure an.

Unsere Braugerste leidet häufig noch sehr an einer zu glasigen Beschaffenheit, die durch eine Chilisalpeterdüngung nur noch mehr begünstigt würde.

Eine bestimmte Regel über die Zeit des Ausstreuens des Chilis beim Sommerkorn läßt sich nicht geben, da schon die Saatzeit so verschiedenartig ausfällt.

Von den meisten Autoren wird empfohlen, den Chili zum Sommerkorn etwa dann auszustreuen, wenn die Pflanzen das 3. oder 4. Blatt entwickelt haben.

Bei Kartoffeln ist eine einseitige Anwendung des Chilisalpeters zu vermeiden. Dieselbe wirkt deprimirend auf den Stärkemehlgehalt, und dies noch mehr, wenn eine Düngung mit Stallmist vorher ging.

War der Boden vorher nicht mit Stalldünger gedüngt, so verwende man pro Hektar nach einer starken Düngung mit Phosphatmehl (12—16 Ctr.) oder mit Superphosphat (6—8 Ctr.) 4 Ctr. Chili.

War der Boden vorher mit Stallmist gedüngt, so genügt die Hälfte der angegebenen Menge. Der Chili kann gleich mit eingeeggt werden, tieferes Unterbringen ist besonders auf leichterem Boden zu vermeiden. Der Chili kann hier auch nach dem Auflaufen des Krautes als Kopfdünger ausgestreut werden, ein ganz oberflächliches Eineggen wäre jedenfalls genügend. Ueber die zweckmäßigste Art der Anwendung zu Kartoffeln würden Mittheilungen aus der Praxis sehr erwünscht sein, da unsere Literatur in dieser Beziehung noch lückenhaft ist.

Bei Futterrüben werden noch größere Mengen von Chili empfohlen, eine Düngung mit Phosphorsäure vorausgesetzt.

Stutzer empfiehlt als schwache Düngung: 10 Ctr. Thomasphosphat und 3 Ctr. Chili, als mittlere 12 Ctr. Thomaspospat und 6 Ctr. Chili. Auch hier wird das Quantum ganz davon abhängen, ob und wie stark mit Stallmist gedüngt wurde.

Bodenbegrünung.

In einem Vortrage in der Versammlung des Pommer'schen Forstvereines äußerte sich Oberförster Balthasar dahin, daß vermehrter Laubabfall, namentlich von Holzarten, deren Laub leicht verwest und milden Humus ergibt, den Boden verbessern muß; daß vermehrte Beschattung die Humusbildung gleichmäßiger vor sich gehen läßt, weil die störende Einwirkung des Sonnenbrandes und austrocknender Wind hintangehalten wird, und daß endlich die Bodenfeuchtigkeit am sichersten erhalten bleibt, wenn der Boden möglichst beschattet und mit Laub bedeckt ist. Wenn auch die feineren Niederschläge und Sprühregen im Sommer nicht an den Boden gelangten, weil dieselben von dem Laubdache des Unterwuchses und von der Laubdecke des Bodens aufgefangen werden und wieder verdunsten, bevor sie in den Boden gelangen können, so gäbe er doch mehr auf die Erhaltung der durch die derben Niederschläge im Laufe des Jahres dem Boden zugeführten Feuchtigkeit, welche unzweifelhaft durch die Laubdecke gesichert erscheine. Niemand würde beobachtet haben, daß in einem mit dichtem Holzunterwuchse versehenen Holzbestande jemals ein Kümmern des Oberstandes in dürren Jahren stattgefunden habe, während die Dürre sich auf trockenen Böden ohne Schatten und ohne Laubdecke, dafür aber mit einem Rasen- oder gar Heideüberzug mehrfach recht empfindlich geltend gemacht habe.

Er decke beispielsweise seit Jahren zur Unterdrückung des Unkrautes, zur Vermeidung der Schädlichkeiten durch das Hacken des Bodens in den Pflanzgärten, sowie zur Fernhaltung des Engerlings, den Boden in den Pflanzgärten mit einer 10—15 Centimeter starken Streu- und Laubschichte und habe auch in sehr dürren Jahren mit Genugthuung constatiren können, daß die Bodenfrische bis in den Spätherbst hinein unter dieser Decke überall voll erhalten geblieben, während in gehackten Saatbeeten der Boden vielfach gänzlich ausgetrocknet gewesen sei. Ein Gleiches ließe sich feststellen in verschiedenen Buchenschonungen, in welchen die geschlossenen, mit einer Laubdecke versehenen Horste einen sehr freudigen Wuchs zeigten,

während die einzeln im verrasten Boden stehenden Stämmchen frühzeitig gelb würden und stark kümmerten. Als besonders günstig für die Bodenverbesserung erwiesen sich Weißbuchen und Hasel auf dem für Laubholz geeigneten und auf dem besseren Kiefernboden, weil sie einen sehr milden und fruchtbaren Humus erzeugen; weniger günstig zeigt sich die Rothbuche wegen ihrer Neigung zur Rohhumusbildung.

Personal-Nachrichten.

Seine apostolische Majestät der Kaiser hat dem geheimen Rathe und Minister a. D., Johann Ritter v. Chlumecky, Ehrenmitglied der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft, als Besitzer des Großkreuzes des kaiserl. österr. Leopold-Ordens in Gemäßheit der Ordens-Statuten den Freiherrnstand verliehen.

Seine apostolische Majestät der Kaiser hat dem Custos des Franzens-Museums, Herrn Moriz Trapp, Central-Ausschußmitglied der k. k. mähr.-schles. Ackerbau-Gesellschaft, in Würdigung der Verdienste desselben als Conservator der k. k. Centralcommission zur Erhaltung der Kunst- und histor. Denkmale, das Ritterkreuz des Franz Josefs-Ordens verliehen.

Deutscher Verein zur Förderung des Acker- und Gartenbaues in Olmütz

Dieser Verein, welcher derzeit 105 Mitglieder zählt, hielt am 23. Juni seine zweite Mitgliederversammlung im Saale des deutschen Casinos in Olmütz ab, bei welcher Herr Professor Hamerak aus Neutitschein einen Vortrag: „Ueber den Werth eines guten Saatgutes, Saamencontrole und Saatgutbeschaffung, dann Herr Schnebel, Schulleiter in Nidmeis, einen Vortrag: „Ueber den Schulgarten“ gehalten hat. Die Vereinsleitung hat wegen Beschaffung von Dungsalz und sonstigen Kunstdünger bereits Vorsorge getroffen. Am 30. Juni veranstaltet der Verein einen Ausflug nach der Station der Centralbahn Großwasser, um mit dem Nachbarvereine in Stadt Liebau einen geselligen Tag zuzubringen.

Der landw. Verein in Stadt Liebau

hält seine 14. Mitgliederversammlung am 14. Juli in Rudlzau ab. Der Verein zählt bisher 269 Mitglieder und wurden durch denselben im heurigen Jahre 1 Waggon Thomasschlacke, 6 M.-Ctr. Chilisalpeter und 5 Waggons Asche für die Mitglieder bezogen. An Salzsudabfällen wurden demselben an Stelle der angesuchten 2 Waggons nur 8400 Kilo von Seite der Salinen-Direction angewiesen. Als Vereinsorgan dienen die „Landw. Blätter für Nordmähren“, welche auch als Vereinsorgan des „Deutschen Vereines zur Förderung des Acker- und Gartenbaues in Olmütz“, zweimal im Monate erscheinen und den Mitgliedern beider Vereine unentgeltlich zugesendet werden.

Die Gesellschaft für Landwirthschaft, Forstwesen und Gartencultur in M.-Schönberg

wird Sonntag den 30. Juni 1889, Vormittags 1/2 11 Uhr, im Gasthause Körner's in Bladensdorf eine General-Versammlung abhalten. Die Tagesordnung ist folgende:

1. Mittheilung der Einläufe.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Vorlage der Geschäftsordnung des zu gründenden Delegirtenverbandes. Referent Herr Johann Rotter aus Hermesdorf.
4. Bericht des Comités zur Vorberathung über die Herausgabe einer landw. Zeitung.
5. Landw. Vortrag über Kleinviehzucht, abgehalten vom Herrn Director Th. Hobek.
6. Freie Anträge.

Nach Schluß gemeinschaftliches Mittagsmahl.

Kleinere Mittheilungen.

* Verwendung der Aepfel zu Kaffee. Obgleich vorigen Herbst und Winter ansehnliche Quantitäten Obst gedörrt wurden, dürften doch noch so große Vorräthe vorhanden sein, daß ein Aufschlag, welcher die Ueberwinterung nur halbwegs lohnt, kaum zu erwarten ist. Daher möchte ich — schreibt Kratzer in der „Ztg. f. Landw.“ — auf eine noch zu wenig bekannte Verwendung der Aepfel aufmerksam machen — nämlich Kaffee daraus zu bereiten. Die Bereitung ist ganz einfach. Es werden die Aepfel, wozu natürlich auch angefaulte, welche sonst nicht verkäuflich sind, nachdem sie sauber ausgeschnitten worden, verwendet werden können, zu kleinen Stückchen geschnitten, ohne das Kernhaus oder sonst was zu entfernen, hernach gut gedörrt und im Mörser zu Mehl gestoßen. Nimmt man nun zum Kaffee zur Hälfte Bohnenmehl und zur Hälfte solches Mehl, so merkt nur etwa ein Feinschmecker den Unterschied. Man kann aber auch weniger Bohnenmehl verwenden, sogar ganz weglassen, oder auch nur Apfelmehl mit Cichorien gebrauchen und erhält nach den gemachten Versuchen einen wohlschmeckenden Kaffee. Das Mehl läßt sich in Blechbüchsen oder in irdenen Töpfen leicht aufbewahren; dieser Apfelkaffee ist wegen seiner Billigkeit, hauptsächlich aber wegen seiner

günstigen Einwirkung auf die Gesundheit nicht nur den Vegetarianern, sondern Jedermann zu empfehlen.

* Ein neuer Heizstoff soll demnächst auf den Markt kommen. Der Erfinder, Dr. Kaufmann, erhitzt Petroleum etwa eine halbe Stunde mit 1—3 Perc. gewöhnlicher Seife bis zur vollständigen Auflösung der letzteren, wobei die ganze Masse die Dichtheit von Unschlitt annimmt und in Würfel geschnitten als Heizmaterial für den Ofen gebraucht werden kann. Es ist ziemlich schwer entzündlich, brennt jedoch, einmal angezündet, langsam, ohne zu rauchen, mit Hinterlassung von etwa 2 Perc. schwarzen Rückstandes. Die Verbrennung ist dreimal langsamer als die der Kohle, die erzeugte Hitze aber größer, da die Verbrennung eine gut geregelte ist. Das amerikanische Petroleum soll sich zur Anfertigung dieses Heizmaterials besonders eignen.

Inserate.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen
Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 27. **Brünn, am 7. Juli** **1889.**

Inhalt. Bericht über die Sitzung des verstärkten Ausschußes. — Programm für die 43. Versammlung des mähr.-schles. Forst-Vereines in Wsetin. — Die Thierzucht-Commission zu Neutitschein. — Die k. k. önologische und pomologische Lehranstalt zu Klosterneuburg bei Wien. — Der Teßthaler landw. Fortbildungsverein. — Personal-Nachrichten. — Literatur-Bericht. — Inserate. — Beilage: Notizenblatt Nr. 7.

Zur Nachricht.

Dieser Nummer liegt 1 Bogen des Notizenblattes der historisch-statistischen Section — Nr. 7 für 1889 — bei.

Bericht

über die Sitzung des verstärkten Ausschußes der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn am 8. Mai 1889.

(Fortsetzung.)

Consistorialrath P. Paral (Brünner Verein) (böhm.): Die Mittheilung des Herrn Referenten, daß der mähr. Landesausschuß beabsichtigt die Subventionen für die Hebung der Viehzucht in solcher Art zu vertheilen, daß den einzelnen Vereinen der bisherige Einfluß auf die Vertheilung entzogen werde, muß mit Bedauern aufgenommen werden.

Ich zweifle daran, daß die Thierzucht-Commissionen bessere Erfolge erzielen sollten, als die landw. Vereine.

Ich weiß dies aus eigener Erfahrung, denn ich war längere Zeit Vorstand der Thierzucht-Commission im Bezirke Brünn.

Kam ich nämlich einmal des Jahres officiell in eine Gemeinde, hatte ich stets nur mit dem Gemeindevorstande zu verhandeln. Wenn jedoch der landw. Verein eine Versammlung veranstaltet, kommt die ganze Gemeinde zusammen.

Namentlich im Brünner Bezirke wirkt unser Verein für die Hebung der Viehzucht sehr ersprießlich. Gewiß haben sich auch die andern Vereine in gleicher Weise thätig erwiesen.

Sobald jedoch der Wirkungskreis der Vereine bei der Vertheilung der Subventionen für die Hebung der Viehzucht beschränkt wird, ist ihre Thätigkeit und ihr Bestand überhaupt bedroht.

Mit vollem Recht sind wir demnach verpflichtet, den m. Landesausschuß zu ersuchen, derselbe möge den bisherigen Modus der Vertheilung der Landes-Subvention belassen.

Eine Aenderung desselben würde nicht zum Vortheil, sondern zum Nachtheil des Landes gereichen, weil die Wirksamkeit der Vereine eingeschränkt werden möchte.

(Zustimmung.)

Josef Čepek (Blaziber Verein) (böhm.): Meine Herren! Der Zweck der Subventionen ist die Hebung der Landwirthschaft im allgemeinen, insbesondere der Viehzucht.

Bereits vor drei Jahren hat sich der verstärkte Ausschuß hier über eine gleichmäßige und gerechte Vertheilungsart der Subventionen für die einzelnen Bezirke geeinigt.

Der Vertheilungsmodus des Landesausschußes scheint mir keineswegs gerechter zu sein, als jener, den wir nach reiflicher Erwägung auf Grund der Bodenfläche und der Zahl der Kühe in den einzelnen Bezirken beschlossen haben.

Es war keine Ursache zur Klage weder von deutscher noch slavischer Seite vorhanden.

Der m. Landesausschuß erhebt jedoch Einwürfe, weist auf das erfolgreiche Wirken der Thierzucht-Commissionen, welchen er in ausgiebiger Weise das Recht zur Vertheilung der Landes-Subventionen zu verleihen gedenkt.

Mit einem Wort, der m. Landesausschuß beabsichtigt wohl einen Einfluß auf die auswärtigen Gemeinden und

die seinerzeitigen Wahlen auszuüben. Ich bin jedoch der Ansicht, daß die Subventionen, mit welchen die Landwirthschaft und Viehzucht im ganzen Lande gefördert werden soll, niemals politischen Zwecken dienen sollen. Wir könnten es demnach nicht zulassen, daß die Subventionen als Agitationsmittel dieser oder jener Seite dienen.

Es ist nothwendig, daß wir, ohne Unterschied der Nationalität, schon heute gegen die beabsichtigte Aenderung Stellung nehmen. Es ist unsere Pflicht dahin zu trachten, daß im ganzen Lande die Viehzucht gehoben und die Landwirthschaft zur Blüthe gebracht werde, nicht nur bei der deutschen, sondern auch der slavischen Bevölkerung.

(Zustimmung.)

Ich beantrage schließlich, der Centralausschuß der Ackerbaugesellschaft möge den m. Landesausschuß und den m. Landtag ersuchen, zu gestatten, daß die Vertheilung der Subventionen zur Hebung der Viehzucht auch für die Folge durch die k. k. m.-schl. Ackerbaugesellschaft und die im Lande befindlichen Vereine zu geschehen habe und der bisherige Vertheilungsmodus aufrecht erhalten werde.

(Beifall.)

Landesausschußbeisitzer Graf Belrupt: Der Herr Berichterstatter scheint zu weit gegangen zu sein. Das Ackerbauministerium hat eine Enquête einberufen, zu der auch die Vertreter des Landesausschußes, nämlich Dr. Promber als Referent und ich geladen wurden, um zu berathen, wie die Vertheilung der Subventionen einheitlicher geschehen könnte.

Der Antrag ist nicht vom Landesausschuße ausgegangen, sondern vom Ackerbauministerium, das einen anderen Modus der Vertheilung einzuführen willens zu sein scheint.

Der Vertreter des h. Ackerbauministeriums hat aber bei dieser Enquête stricte erklärt, daß das Ackerbauministerium von seinem Modus, wornach nur gewisse Zuchtgebiete mit der Staats-Subvention betheilt werden, nicht abgeht; es wurde sohin des Weiteren darüber gesprochen, ob die Vertheilung der Subventionen überhaupt nicht zweckmäßiger erfolgen könnte.

Da hat mein College, Referent Dr. Promber, gemeint, daß es ihm am liebsten wäre, wenn der Landesausschuß die Landes-Subvention zu vertheilen hätte.

Von einem diesbezüglichen Antrag an den Landes-Ausschuß oder an den h. Landtag war nicht die Rede. Es geschah nur die Erwähnung, daß eine Commission eingesetzt werden soll, bestehend aus dem Vertreter des Ackerbauministeriums, des Landesausschußes und aus den Delegirten der k. k. Ackerbaugesellschaft, welche sodann über die Vertheilung der Subventionen zu beschließen hätte.

Die Vereine könnten also noch immerhin ihre Meinung abgeben, wie der oder jener Verein zu betheilen wäre und in welcher Weise.

In dieser Enquête wurde allerdings darauf hingewiesen, daß der jetzt geübte Vertheilungsmodus nicht ganz praktisch ist.

Nach dem neuen Gesetze werden übrigens die Gemeinden verbunden sein, zur Aufzucht taugliche Stiere selbst anzukaufen.

Reiche Gemeinden oder solche Gebiete, welche in der Lage sind taugliche Stiere selbst anzukaufen, sind nach dem Gesetze hiezu zu verhalten und die Subvention sei künftighin nur an solche Bezirke oder Gemeinden zu vertheilen, die nicht in der Lage sind zuchttaugliche Stiere aus eigenen Mitteln anzuschaffen.

Es wurde wohl auch eine Art Eintheilung der Gebiete besprochen, aber nicht beschlossen; überhaupt ist noch gar nichts festgesetzt und insbesonders auch kein neuer Modus, nach welchem künftighin die Vertheilung zu geschehen hätte.

Ich glaube daher, daß die Berathung über die Vertheilung heuer ebenso wie im vorigen Jahre geschehen könnte. Es würde dann die Angelegenheit ruhig verlaufen.

Der weitere Vorgang hängt von der zwischen dem h. Ackerbauministerium und dem Landesausschuße, sowie der Ackerbaugesellschaft erst zu treffenden Vereinbarung ab; von einem festen Beschluße ist derzeit jedoch gar keine Rede gewesen.

Meiner Ansicht nach können daher heute die Anträge zur Vertheilung der Subventionen nach dem alten Modus geschehen.

Consistorialrath P. Paral (Brünner Verein): Es wäre nur zu wünschen, wenn es so bleiben möchte und wenn Herr Graf geeigneten Ortes hiefür eintreten würden.

Regner Ritter v. Bleyleben: Heute handelt es sich eigentlich doch nur um die Anträge bezüglich jener Subventionen, welche wir vom Staate und vom Lande in Anspruch nehmen wollen.

Die Staats-Subvention wurde in derselben Weise erbeten, wie im vorigen Jahre. Nachdem bei der am 8. d. M. bei der Statthalterei tagenden Enquête der Vertreter des Ackerbauministeriums sich ganz entschieden dagegen ausgesprochen hat, trotz wiederholter Bitten des verstärkten Ausschußes, daß auch die Staats-Subvention in die allgemeine Vertheilung einbezogen werde, und in Folge dessen eine Aenderung der Ministerial-Verordnung nicht zu ge-

wärtigen ist, so bleibt nichts übrig, als wieder bezüglich dieser Subvention in derselben Weise wie im Vorjahre vorzugehen.

Bezüglich der Landes-Subvention wurde die Anregung dort gemacht, und es ist möglich, daß in der Hinsicht uns Gefahr droht, daß die Vertheilung derselben künftig einem Comité überlassen werden soll, zu welchem allerdings der Centralausschuß der Ackerbaugesellschaft ebenfalls Vertreter stellen könne.

Ich erachte es für zweckmäßig und als Sache des verstärkten Ausschußes, heute schon gegen dieses Project Stellung zu nehmen, und beantrage deshalb an den hohen Landtag die Bitte zu richten, es möge die Landes-Subvention mindestens in derselben Höhe wie bisher bewilligt und deren Vertheilung auch künftighin der Ackerbaugesellschaft überlassen werden.

(Bravorufe.)

Ich glaube eine weitere Ausführung ist nicht nothwendig.

Der Modus, den wir jetzt eingeschlagen haben zur allgemeinen Zufriedenheit der landwirthschaftlichen Bevölkerung, wurde in wiederholten Berathungen des Central- und verstärkten Ausschußes reiflich erwogen und hat auch Anerkennung im Landtage gefunden.

Ich bin auch der Ansicht, daß es vielleicht möglich wäre eine zweckmäßigere Vertheilung zu machen, und daß man sagen kann, es soll die Vertheilung nur an jene Bezirke stattfinden, wo die Bedingungen für eine rationelle Viehzucht vorhanden sind, und wo die Zucht wegen Abgang der Mittel bis jetzt zurückgeblieben ist. Allein es ist sehr schwer diese Umstände genau festzustellen und noch schwieriger unter solchen Verhältnissen eine gerechte Vertheilung, bezüglich jedes einzelnen Bezirkes, vorzunehmen; die Klagen über Zurücksetzung wären allgemein.

In manchen Bezirken sind freilich die Verhältnisse der Viehzucht weniger günstige, aber auch dort wird man für die Viehzucht geeignete Gemeinden finden.

Meine Herren! Ich erinnere, daß auch im Landtage unser Vertheilungsmodus angefochten wurde, doch hat sich eine Autorität, Herr Baron Hopfen, als Berichterstatter der bezüglichen Commission folgendermaßen darüber ausgesprochen, ohne Widerspruch zu finden:

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß der geübte Vertheilungsmodus ein möglichst gerechter und am besten geeignet ist, Beschwerden einzelner Bezirke hintanzuhalten. Minder sicher ist allerdings, ob dieser Vertheilungsmodus auch der beste ist, um den Zweck der Subvention, die Hebung der Rindviehzucht in Mähren möglichst rasch zu erreichen. Dessenungeachtet dürfte eine Aenderung desselben nicht zu empfehlen sein, weil jede andere, wenn auch im Principe vielleicht richtigere Modalität einer so eingehenden administrativen Thätigkeit und Ueberwachung in der Ausführung bedarf, daß der Erfolg sehr bezweifelt werden müßte."

Der jetzige Modus, wenn er auch nicht das Ideal einer Vertheilung abgibt, ist doch vollkommen geeignet im ganzen Lande die Viehzucht zu heben. Derselbe beruht auf ganz gerechter Basis, die alle nationalen und sonstigen Beschwerden über Begünstigung oder Zurücksetzung vollkommen ausschließt.

Sowohl von deutscher als auch von böhmischer Seite hat sich für die bisherige Vertheilung Verständniß und Anerkennung gezeigt, und ich wiederhole meinen Antrag: Es möge der h. Landtag auch weiterhin diese Subvention zur Vertheilung der Ackerbaugesellschaft überlassen und der frühere Vertheilungsmodus beibehalten werden.

(Lebhafter Beifall.)

Hofrath Ritter d'Elvert: Ich erlaube mir bei diesem Anlasse zur Aufklärung einiges zu bemerken.

Der Landesausschuß hat schon vor Jahren dahin gestrebt, die Vertheilung der Landes-Subvention in die Hand zu nehmen.

Im Finanzausschuß, woselbst die Sache zur Sprache kam, wurde über meinen Antrag beschlossen, den volkswirthschaftlichen Ausschuß einzuladen, daß er im Einvernehmen mit dem ersteren darüber berathe und sodann an den Landtag den Antrag stelle, wem die Vertheilung der Subventionen zukommen solle.

In diesem vereinten Ausschuße ist dann der Antrag gestellt worden, nicht dem Landesausschuße, sodern der k. k. Ackerbaugesellschaft die Vertheilung der Subventionen zu überlassen, und zwar im Einvernehmen mit den landwirthschaftlichen Vereinen, wie es dermalen geschieht.

Der h. Landtag hat seinerzeit diesen Antrag zum Beschluße erhoben, gemäß welchem bisher auch vorgegangen worden ist.

Bei der vor Kurzem bei der m. Statthalterei tagenden Enquête ist jedoch der bisherige Vertheilungsmodus als nicht zweckmäßig bezeichnet worden, es wurde vielmehr angeregt, die Subventionsvertheilung der Ackerbaugesellschaft zu entziehen und dieselbe einem eigenen Comité, bestehend aus den Delegirten des h. Minsteriums und des Landesausschußes zu überlassen.

Damit, meine Herren, wäre aber ein großer Theil der Wirksamkeit der Ackerbaugesellschaft sowohl, als auch der landw. Vereine lahmgelegt. (Rufe: Ja wohl!)

Meine Herren! Es ist dringend nothwendig, daß wir nicht erst abwarten, was der Landesausschuß im Einvernehmen mit dem Ackerbauministerium beschließen wird, sondern wir müssen gegen dieses Ansinnen schon heute Stellung nehmen und im Interesse der Sache das Ansuchen stellen, es möge uns die Subventionsvertheilung, wie bisher, in Verbindung mit den landw. Vereinen weiter belassen werden.

Ueber die Art und Weise, wie die Vertheilung künftig geschehen soll, wäre eine eigene Berathung zu pflegen und hiebei könnte zugleich reiflich erwogen werden, ob das gegenwärtige System beibehalten oder ein anderes eingeführt werden soll.

So steht die Angelegenheit und der verstärkte Ausschuß wird meiner Ansicht nach gut thun, diesen Antrag zu unterstützen. (Lebhafter Beifall.)

(Fortsetzung folgt.)

Programm

für die 43. Versammlung des mähr.-schles. Forstvereins in Wsetin am 28., 29., 30. Juli 1889.

Sonntag den 28. Juli 1889.

Nach Ankunft der P. T. Theilnehmer am Bahnhofe in Wsetin am Sonntag, den 28. Juli 1889, u. zw. am Nachmittag um 3 Uhr 42 Minuten und am Abend um 7 Uhr 11 Minuten, und erfolgter Begrüßung durch das Localcomité, wollen die Herren unter Vorzeigung der Vereins-Legitimationskarte die convertierte mit Namen des Theilnehmers versehene Quartieranweisung entgegennehmen, welcher auch die Excursionsbeschreibung sammt zwei Karten beigegeben ist.

Bei dieser Gelegenheit können auch die beiden für den 29. und 30. Juli giltigen Dinerkarten gegen Erlag von 1 fl., daher zusammen 2 fl., entgegengenommen werden.

Am Abend, von 8 Uhr ab, gesellige Zusammenkunft im herrschaftlichen Gasthause (Schießstätte-Garten) gegenüber dem Schlosse. — Concert.

Montag, den 29. Juli 1889.

Früh 6 Uhr: Versammlung am Schloßplatze. (Das Frühstück kann im herrschaftlichen Gasthause gegenüber dem Schlosse eingenommen werden.)

Früh $6\frac{1}{2}$ Uhr: Abfahrt zur Excursion. Die Herren Theilnehmer wollen nach frei gewählter Reisegesellschaft die nummerirten Wagen benützen, wollen aber zur Erzielung der Ordnung dasselbe Wagennummer den Tag über beibehalten. — Nach beendeter Waldexcursion (beiläufig in der Mittagsstunde) Frühstück nächst dem Jassenitzer Forsthause.

Nach dem Frühstück: Fahrt vom Forsthause zum Jassenitzer Floßrechen; Besichtigung der S. Reich'schen Glasindustrie-Etablissements; Abfahrt zum Hauptrechen. Hierauf: Fußtour zur Besichtigung der Weidenplantagen, der Dampfsäge der Firma Brüder Eisler (Holzwolle- und Holzverkleinerungs-Maschinen), der Floßanstalten und endlich der herrschaftlichen Central-Waldbaumschulen.

Abends 7 Uhr: Zusammenkunft im herrschaftlichen Gasthausgarten (Schießstätte-Garten) zum gemeinschaftlichen Mahle. — Doppelconcert der Capellen Thonet und Kohn.

Dienstag, den 30. Juli 1889.

In den herrschaftlichen Localitäten stattfindende Sitzungen: Früh 8 Uhr Vereinsausschussitzung, um $8\frac{1}{2}$ Uhr Beginn der Plenar-Versammlung. Hierauf General-Versammlung.

I. Administrative Verhandlungen.

1. Vortrag des Rechenschaftsberichtes für das Jahr 1888/89.
2. Vortrag der Cassaberichte für die Zeit vom 1. Jänner bis Ende Juli 1888 und vom 1. August 1888 bis Ende Juni 1889.
3. Genehmigung des Geldpräliminars für die Zeit vom 1. Juli 1889 bis Ende Juni 1890.
4. Aufnahme neu angemeldeter Mitglieder.
5. Wahl zweier Revisoren für die Vereinsrechnung.
6. Auslosung von drei Mitgliedern des Vereins-Ausschußes in Gemäßheit des §. 15 der Vereins-Statuten und sofortige Wahl von drei Mitgliedern.*)
7. Anträge des Ausschusses betreffend die Betheiligung an der allgemeinen land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung im Jahre 1890 im k. k. Prater in Wien.

II. Fachverhandlungen.

(Generalversammlung.)

Nach der Entgegennahme der Creditive der Abgeordneten und der Begrüßung der anwesenden officiösen Gäste.

1. Mittheilungen über den Stand der Culturen, über Insecten- und Elementarbeschädigungen der Wälder.
2. Mittheilungen über das forstwirtschaftliche Versuchswesen im Umfange unseres Vereinsgebietes.
3. Welche Erfahrungen liegen vor über die Korbweiden-

*) §. 15 lautet: „Von den nach diesem Statute erstgewählten neun Ausschußsmitgliedern werden nach den zwei ersten, sowie nach den ersten vier Jahren je ein Drittheil durch das Los ausgeschieden; in der Folge aber findet der Austritt des Drittheils nach der Reihe der Functionsdauer statt. — Sämmtliche Functionäre des Vereines sind nach Ablauf ihrer Functionszeit wieder wählbar."

Cultur, sowohl in Ansehung der Begründung als auch der Rentierlichkeit derselben.

4. Welche Factoren sind bei der Wahl des Pflanzverbandes zu berücksichtigen.

5. Welche Eigenschaften soll der sogenannte Gebrauchshund des Berufsjägers besitzen, und wie ist bei dessen Züchtung und Dressur vorzugehen.

6. Mittheilungen über die in den Jahren 1887 und 1888 in ungewöhnlich hohem Maße stattgehabten Rehwild-Erkrankungen in den Jagdgebieten von Wsetin (Referent Med.-Dr. Josef Swoboda).

—

Um 1 Uhr gemeinsames Mahl. Hierauf Besichtigung der Thonet- und Kohn'schen Möbelfabriken und zum Schlusse das herrschaftliche Bräuhaus (Abschiedsschoppen).

Officieller Schluß der Versammlung 4 Uhr Nachmittags.

Eventuell Mittwoch den 31. Juli 1889.

Jene Versammlungstheilnehmer, welche die subventionierten Aufforstungen des Kleingrundbesitzes im Beczwathale, sowie die Beczwaflußregulierung (nach königl. baierschem System der Senkwalzen) und die Wildbachverbauungen zu besichtigen wünschen, wollen dies am Schlusse der Versammlung (am 30. Juli) dem für diese Excursionstour designirten Führer, Herrn Oberförster Joh. Bernard bekannt geben, damit für die Besorgung der Fahrgelegenheiten rechtzeitig Vorsorge getroffen werden könne. Abfahrt zu dieser Excursion Früh $6\frac{1}{2}$ Uhr. Schluß dieser Excursion am Mittwoch, den 31. Juli, um 2 Uhr Nachmittags. Abfahrt von Wsetin 5 Uhr Nachmittags.

Die Thierzucht-Commission in Neutitschein

erstattet über ihre Wahrnehmungen anläßlich der Bereisung des Bezirkes im Wesentlichen Nachstehendes:

Die Commission ist im heurigen Jahre erst in der zweiten Hälfte des Mai in der Lage gewesen, die Bezirksbereisung vorzunehmen, weil die Constituirung der genannten Commission vor Ende März nicht erfolgen konnte, das ungünstige Wetter im Monate April die Vornahme der Bereisung hinderte, und in der ersten Hälfte des Monates Mai einzelne Commissionsmitglieder wegen der dringenden Felderbestellungsarbeiten verhindert waren, sich an der commissionellen Bereisung zu betheiligen.

Dem hiesigen Thierzucht-Commissionsbezirke sind 18 Gemeinden zugewiesen, in denen bei 1914 Viehbesitzern folgender Rindviehstand vorfindig ist: 4737 Kühe, 1050 faselbare Kalbinnen, 1282 Kälber bis zum Gebrauchsalter, 60 zuchttaugliche, 25 untaugliche Stiere, 114 Zug- und Mastochsen, im Ganzen 7268 Stück. Davon sind im Besitze des Kleingrundbesitzes 4630 Kühe, 1010 Kalbinnen, 1244 Kälber, 47 zuchttaugliche und 25 untaugliche Stiere, 52 Ochsen, zusammen 7008 Stück. Im Besitze des Großgrundbesitzes befinden sich 107 Kühe, 40 Kalbinnen, 38 Kälber, 13 zuchttaugliche Stiere, 62 Zug- und Mastochsen, zusammen 260 Stück.

Im Vorjahre war der Viehstand 7206 Stück ausgewiesen. Es ergibt sich somit im Vergleich zum Vorjahre keine wesentliche Aenderung.

Nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen haben die Gemeindevorstände die Viehstandsausweise nur in zwei Exemplaren zu verfassen, in Folge dessen die Zusendung der Viehstandsausweise an die Thierzucht-Commission entfällt. Es ist wohl richtig, daß durch die neue Bestimmung die Gemeindevorstände entlastet wurden, die Belastung, welche dagegen den Thierzucht-Commissionen aus dieser Verordnung erwächst, ist eine ganz beträchtliche.

Die Zusammenstellungen, welche früher seitens der Thierzucht-Commissionen vor der Bereisung an der Hand der Viehstandsausweise verfaßt werden konnten, müssen jetzt in den einzelnen Gemeinden vorgenommen werden. Es trifft sich, daß der Gemeindevorsteher wegen dringender Feldarbeiten oder sonstiger Beschäftigung bei der Ankunft der Commission nicht bei Hause ist und erst vom Felde geholt werden muß, um die erforderlichen Auskünfte zu geben; es kommt vor, daß der Ortsvorsteher gerade am entgegengesetzten Ende der Ortschaft wohnt gegenüber dem Wege, von welchem die Thierzucht-Commission in die Gemeinde gelangt, es muß daher der Weg von der Commission zweimal zurückgelegt werden u. dgl. m., kurz, der Zeitverlust bei der commissionellen Bereisung ist bei dem neuen Modus ein ganz bedeutender.

Die Thierzucht-Commission Neutitschein stellte daher an den h. Landesausschuß die Bitte, derselbe wolle anordnen, daß die Gemeinden, so wie früher, ein Exemplar des Viehstandsausweises vor der Bereisung an die Thierzucht-Commission einzusenden haben.

Die Viehaufnahme ist in den Gemeinden des Bezirkes in diesem Jahre richtig vorgenommen worden und es hat sich die Commission durch Stichproben in sämmtlichen Gemeinden von der Richtigkeit der in den Viehstandsausweisen verzeichneten Viehbestände überzeugt.

Die Zahl der in jeder Beziehung vollkommen entsprechenden Zuchtstiere ist leider keine bedeutende, wenngleich die Gesammtzahl an Zuchtstieren dem Stande der zuchtfähigen Rinder entspricht. Die Ursache davon ist darin zu suchen, daß gerade die werthvollsten Zuchtstiere vor-

zeitig abverkauft werden. Dieser vorzeitige Abverkauf der besten Stiere ist ein entschiedener Nachtheil für die Zucht. Er besteht leider fort, wiewohl der landw. Verein, wie nicht minder die Thierzucht-Commission es wahrlich nicht daran fehlen lassen, die Viehbesitzer darauf aufmerksam zu machen, wie schwer sie dadurch ihre eigene Zucht schädigen.

Von einsichtsvoller Seite ist man bestrebt diesem Uebelstande durch die Einführung der Gemeindestierhaltung zu steuern. Leider erblicken viele Viehbesitzer in diesem gutgemeinten Streben eine Einschränkung in der Aufzucht, beziehungsweise Haltung eigener Stiere. Und daher rührt denn auch der Widerwille der Viehbesitzer die Haltung der Gemeindestiere zu übernehmen. Es kommen aber anderseits auch Fälle vor, wo man der Gemeindevertretung den Vorwurf nicht ersparen kann, daß sie die Einführung der Gemeindestierhaltung vereitelt, und zwar aus dem Grunde, weil sie den Stierhältern die angemessene Entschädigung für die Haltung der Gemeindestiere versagt.

In dem Commissionsbezirke sollen derzeit 18 Gemeindestiere vorhanden sein. In Wirklichkeit wurden aber nur 9 Stiere vorgefunden. Die übrigen sind abverkauft worden, ohne daß eine Nachschaffung erfolgt wäre. Der Zufall will, daß die meisten Gemeinden zur Zeit der Bereisung mit licenzfähigen Privatstieren hinreichend versehen sind; die Thierzucht-Commission hat somit nach dem Wortlaute des Gesetzes kein Mittel, um die Gemeinden zur Nachschaffung der fehlenden Gemeindestiere zu verhalten.

Die Hindernisse, welche sich hinsichtlich der Regelung der Stierhaltung ergeben, bestehen jedoch nicht blos in Betreff der Haltung der Subventions-, bezw. Gemeinde-Stiere, sondern sie erstrecken sich auch auf die Haltung der licenzirten Privatstiere, indem hie und da Fälle vorkommen, daß nicht licenzirte Stiere zum Sprunge für fremdes Vieh verwendet werden. Da sich die Besitzer der licenzirten Stiere, ja selbst die Gemeindevorsteher scheuen, solche Gesetzübertretungen zur Anzeige zu bringen, um sich nicht mit ihren Nachbaren zu verfeinden, so wäre es angezeigt, wenn die k. k. Gendarmerie in ihrem Dienste nebenbei auch dieser Sache mehr Aufmerksamkeit schenken, und bezügliche Uebertretungen der vorgesetzten Behörde zur Anzeige bringen würde. Endlich erscheint es nothwendig, die Gemeindevorsteher daran zu erinnern, daß sie den Abverkauf von licenzirten Stieren von Fall zu Fall der Thierzucht-Commission zur Kenntniß zu bringen haben.

Der Verkauf von Zuchtvieh hat im Vergleich zu den früheren Jahren nachgelassen. Der in Verbindung mit der Institutswirthschaft der landw. Landes-Mittelschule zu Neutitschein bestehende Stieraufzuchtshof wird als Bezugsquelle für wirklich verläßliche Kuhländer Zuchtstiere von den Landwirthen Mährens zu wenig benützt. Die Folge davon ist, daß die Zuchtstiere in andere Länder abverkauft werden müssen. Die Nachfrage nach frischmelkenden Kühen ist nach wie vor eine lebhafte, doch ist durch die neuerer Zeit verflossenen Verordnungen die Viehausfuhr gehemmt. Andererseits ist das Zuchtgebiet gegen die Einfuhr geringwerthigen Viehes aus anderen Ländern, durch welches schon wiederholt die Lungenseuche nach Mähren eingeschleppt wurde, so gut wie gar nicht geschützt. Die Einfuhr geringwerthigen Viehes, namentlich galizischer Provenienz, besonders der sog. „Spicker“ währt fort. Durch solches Vieh, das von Markt zu Markt, durch Wochen, ja durch Monate im Zuchtgebiete herumgetrieben wird, um in den einzelnen Ortschaften vertheilt, in die Stallungen der Kleingrundbesitzer eingestellt zu werden, wird die Einschleppung der Lungenseuche und deren Weiterverbreitung geradezu cultivirt und der gute Ruf des Kuhländer Viehes in der empfindlichsten Weise geschädigt.

Belehrung allein, wiewohl es an derselben wahrlich nicht fehlt, schafft da gründliche Abhilfe nicht. Soll dieses Uebel, welches mit der Zeit den guten Ruf der Rindviehzucht des Kuhländchens zu vernichten vermag, beseitigt werden, so gibt es nur ein Mittel, und dieses heißt: Verbot der Rindvieheinfuhr aus Galizien und Verhinderung dessen, daß das Vieh galizischer Provenienz unter schlesischer Firma in das Kuhländchen eingeschmuggelt wird.

Die Ernährung des Rindviehes war in der verflossenen Winterperiode insoferne beeinträchtigt, als die Qualität des Futters zu wünschen übrig ließ — Heu und Grummet stark beregnet eingebracht wurden, Futterrüben und Kartoffeln durch das vorzeitige Eintreten winterlichen Wetters Schaden litten.

In dem heurigen Jahre dürften sich diese Verhältnisse kaum wesentlich günstiger gestalten, indem in Folge der andauernden Trockene der zweite Klee sehr schwach ist, der Graswuchs auf den abgeräumten Wiesen gilbt, die Getreidefrüchte auffallend kurz im Stroh sind, Kartoffeln und namentlich Futterrüben im Wachsthume außerordentlich zurück sind.

Die Heuernte ist günstig ausgefallen. Seit vielen Jahren schon war die Witterung zur Zeit der Heuwerbung nicht so andauernd schön, wie es heuer der Fall.

Die gebräuchliche Weise der Ernährung ist in der hiesigen Gegend die Stallfütterung in Verbindung mit der Herbstweide. Die Stallungen sind gut gebaut und in der Regel rein und nett gehalten. Die Landwirthe des Kuhländchens wenden der Wartung und Pflege des Viehes

besondere Sorgfalt zu. Ein großes Gewicht wird auch auf die Aufzucht gelegt.

Die Verhältnisse der Milchverwerthung haben sich bisher nicht günstiger zu gestalten vermocht. Production und Consum in Molkereiproducten stehen in hiesiger Gegend mit Rücksicht auf den beschränkten Absatz in einem keineswegs günstigen Verhältnisse.

Die k. k. önologische und pomologische Lehranstalt zu Klosterneuburg bei Wien

beginnt das Wintersemester mit dem 1. October. Die Studien (Weinbau, Kellerwirthschaft, Landwirthschaft, Obst- und Gartenbau, Chemie, Naturgeschichte, Maschinenlehre, Mathematik, Feldmessen, Volkswirthschaftlehre, Gesetzkunde und Buchführung) vertheilen sich auf zwei Jahre. — Zur Aufnahme als ordentlicher Hörer ist die, mit mindestens genügendem Fortgange erfolgte Absolvirung von vier Real- oder Gymnasialclassen Bedingung. Das jährliche Schulgeld beträgt 40 fl. ö. W. Minderbemittelte werden bei gutem Studienerfolg von der Zahlung befreit und bestehen für dieselben drei Stipendien à 200 fl. jährlich. — Die absolvirten Studierenden haben das Einjährigfreiwilligenrecht. — Die Lehranstalt befähigt ihre Abiturienten zum Eintritt als Weinbergverwalter, Kellermeister, Obergärtner, und nach abgelegter Lehramtsprüfung als Wanderlehrer und Lehrer an landw. Lehranstalten. — Ausführliche Programme verabfolgt auf Verlangen die Direction der Anstalt.

Der Teßthaler landw. Fortbildungs-Verein

wird am 14. Juli l. J., um 2 Uhr Nachmittags, im Gasthause zum „Goldenen Kreuz" in Groß-Ullersdorf seine zweite diesjährige Versammlung abhalten mit folgendem Programme:

1. Lesung des Protokolles der letztvorhergehenden Versammlung und Mittheilung der Einläufe.

2. Aufnahme neuer Mitglieder und Einhebung der Jahresbeiträge.

3. Berichterstattung und Schlußfassung über die Haltung einer gemeinschaftlichen Zeitung mit den Nachbar-Vereinen.

4. Besprechung folgender Fragen:

a) Worauf beruht die vielseitig beklagte, geringe Verwerthung unserer Flächse?

b) Welche neueren Erfahrungen sind über die in unserer Gegend befindlichen Flachsbereitungsmaschinen gemacht worden?

c) Worin liegen die Ursachen, daß trotz der in Bezug auf die normale Ueberwinterung und Frühjahrswitterung günstigen Zeit, manche Felder — abgesehen vom ungenügenden Düngungszustand — keinen befriedigenden Stand zeigen?

5. Berichte der Sectionen.

Personal-Nachrichten.

Die k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft erwählte die Herren Emanuel Ritter v. Proskowetz jun. in Kwassitz, und Adolf Ritter v. Liebenberg, Professor an der Hochschule für Bodencultur, im Hinblick auf deren Verdienste um die Förderung des landw. Versuchswesens in Oesterreich zu correspondierenden Mitgliedern.

Herr Josef Tuček, wirkl. Mitglied der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft, gewesener fürstlich Dietrichstein-scher Wirthschaftsbereiter in Oberlimbach (Ungarn) später gräflich Kálnoky'scher Gutsverwalter in Prödlitz (Mähren) und zuletzt Oberverwalter bei der Ersten österr.-ungar. Actiengesellschaft für Zuckerfabrikation in Wien auf der Zuckerfabriks-Pachtökonomie in Aranyos Maroth (Ungarn), wurde vom Domainenbesitzer und Großindustriellen Herrn Josef Kluge zum Director für die Domainen Hermannseifen, Mohren mit Helfendorf in Böhmen ernannt.

Literatur-Bericht.

* Der Erdboden nach Entstehung, Eigenschaften und Verhalten zur Pflanzenwelt. Ein Lehrbuch für alle Freunde des Pflanzenreiches, namentlich aber für Forst- und Landwirthe, von Hofrath Dr. Senft, Professor an der Forstakademie zu Eisenach ꝛc., gr. Octav, IV und 158 S. Hannover 1888. Hahn'sche Buchhandlung. Preis 1 fl. 98 kr.

Die Lehre vom Erdboden ist für jeden Pflanzenzüchter von besonderer Wichtigkeit, da wir ja dem Grund und Boden unsere Culturen anvertrauen und die Felsarten — wie der Verfasser selbst sagt — nicht blos die Mütter aller Bodenarten, sondern auch durch ihre chemischen Bestandtheile die Spenderinnen aller mineralischen Pflanzennahrung sind. Aber auch eine genaue Kenntniß derjenigen Pflanzenarten, welche die verschiedenen Zustände eines Bodens andeuten, ist sehr nützlich, da durch diese Pflanzen nicht blos der mineralische Bestand eines Bodens charakterisirt, sondern auch die Art und Weise, wie ein Boden zur Pflanzenzucht behandelt werden muß, angedeutet wird.

Ein Lehrbuch, welches diesen Gesichtspunkten Rechnung trägt, muß von jedem Land- und Forstwirth willkommen geheißen werden und dies umsomehr, wenn es dem Bedürfnisse der Praktiker angepaßt ist.

Ein solches Lehrbuch ist nun das vorliegende Werk. Der auf diesem Gebiete als hervorragender Fachmann

bekannte Herr Verfasser, welcher auf eine 54-jährige lehramtliche Thätigkeit zurückblickt, hat hier ein Werk geschaffen, durch welches sich namentlich der angehende Praktiker auf naturgemäße Weise diejenigen Kenntnisse aneignen kann mittelst deren er die Natur des Bodens und sein Verhalten, zur Pflanzenwelt selbständig zu untersuchen vermag.

In der ersten Abtheilung wird die Naturgeschichte des Erdbodens behandelt. Wir lernen zuerst die mineralischen Bodenbildungsmittel: die Felsarten, den Gesteins- und Erdschutt, sodann die vegetabilischen Zersetzungs- (oder Humus-) Substanzen als Bestandtheile des Bodens kennen, worauf die nähere Beschreibung der Bodenarten folgt. Diese werden eingetheilt in „Rohbodenarten" und in den „humushaltigen oder Culturboden". Bei ersteren werden die kalklosen (eigentlicher Thonboden, sandigthonige oder lehmartige Bodenarten) und kalkhaltigen Bodenarten (echter Mergel und seine Abarten, Kley und Löß) besprochen und beim „Culturboden" die Arten des sog. Humus, sowie die Eigenschaften der verschiedenen humushaltigen Bodenarten erörtert.

In der zweiten Abtheilung wird der Erdboden in seinem Verhalten zur Pflanzenwelt betrachtet, und zwar einerseits der Erdboden als Heimatsstätte des Pflanzenreiches, andererseits das Verhalten der lebenden Pflanzen zum Erdboden. Dieser letztere Abschnitt enthält insbesondere Näheres über die sogen. Untersiedlerpflanzen, welche in Bodencharakter-, Culturschutz- und Unkrautpflanzen eingetheilt sind; für den wirthschaftenden Forstmann ebenso wie für den praktischen Landwirth ein sehr wichtiges Capitel.

Fern von aller unnützen Weitwendigkeit wird in diesem Werke doch alles Wesentliche und für den Praktiker Wissenswerthe vorgetragen. Es ist für den praktischen Land- und Forstwirth ein eminent nützliches Hilfsbuch, aber auch den Studierenden wird es Lust und Liebe für Gesteins- und Bodenkunde vermitteln. Es sei deshalb Allen auf's wärmste empfohlen.

Die typographische Ausstattung seitens der Verlagshandlung ist eine sehr gefällige, dabei der Preis des Buches wirklich ein mäßiger.

Fr. Kraetzl.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft ꝛc. — Redacteur Emil Kořiſtka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen



Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 Q.-Centimeter Raum; — 1 fl für 40 Q.-C; — 1 fl. 50 kr. für 60 Q.-C u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 28. **Brünn, am 14. Juli** **1889.**

Inhalt. Bericht über die Sitzung des verstärkten Ausschußes. — Cultur des Blumenkohles. — Die bei der Sommerstallfütterung des Milchviehes zu beobachtenden Regeln. — Saatenstand-Bericht. — Fünftes Verzeichniß der Jahresbeiträge. — Zur Richtigstellung der Jahr-, Wochen- und Viehmärkte. — Inserate.

Bericht

über die Sitzung des verstärkten Ausschußes der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn am 8. Mai 1889.

(Fortsetzung.)

Vorsitzender: Es ist eine Abstimmung in doppelter Hinsicht vorzunehmen.

Zuerst liegt der Referenten-Antrag vor, betreffend die Vertheilungsanträge der erbetenen Staats-Subvention.

Diejenigen Herren, welche mit demselben einverstanden sind, wollen die Hand erheben.

(Nach einer Pause.)

Der Antrag ist angenommen.

Der zweite Antrag geht dahin, der Centralausschuß wolle an das h. Ministerium und an den h. Landtag das Ersuchen stellen, es möge bei dem bisherigen Modus verbleiben und die Ackerbaugesellschaft ermächtigt sein, die Vertheilung der Subventionen in der bisherigen Art und Weise auch fernerhin im Einvernehmen mit den einzelnen landw. Vereinen vorzunehmen.

Bitte die Herren, welche diesem Antrage zustimmen, die Hand zu erheben. (Geschieht.)

Auch dieser Antrag ist angenommen.

Referent Stiftsgüter-Inspector P. Vajda: Jetzt kommt in Betracht zu ziehen die Antragstellung dahin gehend, in welcher Höhe die Subventionen für die Schaf- und Schweinezucht zu erbitten wären.

In der letzten Zeit wurden als Subvention für die Schweinezucht . . . . 800 fl. und für die Schafzucht . . . . 1000 fl. vertheilt.

Die Ansuchen der Vereine um Ertheilung von Subventionen erreichen die Höhe von . . . . . 4980 fl.

Nachdem jedoch zu diesem Zwecke bisher nur 1800 fl. bewilligt worden sind, so mußte eine Restringirung der einzelnen Ansuchen vorgenommen werden.

Trotz der Restringirung dieser einzelnen Beträge wäre, wie aus vorliegendem Tableaux ersichtlich

(verliest die einzelnen Posten)

eine Gesammt Subvention von . . . . . 2800 fl. zu erbitten, es geht also der Antrag des Central-Ausschußes gegen die bis nun gewöhnlich bewilligte Subvention von . . . . 1800 fl. schon um . . . . 1000 fl. höher. Ob derselbe im Stande sein wird diesen Betrag zu erreichen, ist fraglich.

Es ist jedoch ein dringendes Bedürfniß, daß besonders für die Kleinviehzucht die Subvention in einem höheren Betrage von Seite des h. Ackerbauministeriums, wie von Seite des Landesausschußes gewährt werde, und wäre vor allem die Schweinezucht zu heben, denn durch die Einfuhr fremder Schweine haben die Landwirthe leider schon sehr traurige Erfahrungen gemacht.

Ob nun 1000 fl. von der oder von jener Seite mehr zufließen, für jeden Fall wäre damit für das Land viel gethan, weil nur durch die Aufstellung von Zuchtebern am besten der durch die Einfuhr fremder Schweine entstandenen Kalamität wirksam entgegen getreten werden kann.

Ich ersuche die Herren für den Antrag zu stimmen und ihre Bitten dahin zu vereinen, daß das h. Ackerbau-Ministerium und der hochlöbl. Landesausschuß aus den angegebenen Gründen die Subventionsziffer erhöhen.

(Rufe: Einverstanden.)

Consistorialrath P. Paral (Brünner Verein): Man könnte nur bei jenen Vereinen, die 100 fl. und 200 fl bekommen sollen, mit der Subvention heruntergehen; solchen Vereinen jedoch, die blos mit 50 fl. betheilt werden, sollte dieser ohnedies minimale Betrag nicht noch mehr gekürzt werden

A. R. v. Bleyleben: Heute handelt es sich nur darum, die verschiedenen Subventionsansprüche festzustellen. Wie viel jeder einzelne Verein erhält, wird erst seiner Zeit die Vertheilung ergeben, wenn unser Ansuchen erledigt herunter kommt.

Es werden dann wieder die Anträge des Central-Ausschußes der Ackerbaugesellschaft dem verstärkten Ausschuße derselben mitgetheilt, um sodann über die Ziffer einig zu werden, welche den einzelnen Vereinen zugewiesen werden soll.

Stiftsgüter-Inspector P. Bajda: Nun handelt es sich um die Unterstützung für Pflanzenbau.

Die eingelangten Gesuche sind, besonders um Subventionen für Obstbaumschulen, dann auch für Anlagen von Rebschulen und zum Hopfenbau, sind so ziemlich unverändert belassen worden, bis auf einige, von welchen ich später Erwähnung machen werde.

Im Ganzen werden für die Vereine . . 4360 fl. erbeten (verliest die betreffenden Posten).

Die Ueberschreitung gegen die sonst gewährte Subvention ist viermal so groß; allerdings sind die Bedürfnisse auch größer geworden.

Es wäre ernstliche Rücksicht darauf zu nehmen, nebst diesen Gesuchen noch eine specielle Bitte an das h. Ackerbau-Ministerium zu richten um Ertheilung einer Unterstützung zur Ergreifung irgend welcher Schutzmittel gegen die Phylloxera.

Für die Gartenbau-Section in Brünn, welche gleichfalls bemüht ist durch Anlage der amerikanischen Reben für die drohende Gefahr vorzusorgen, wurde auch ein höherer Betrag eingesetzt.

Wie ich bereits erwähnt habe, wird außerdem auch eine Eingabe an das h. Ministerium geleitet, worin zum Schutze des Landes Mähren noch separat behufs Ergreifung der Vorsichtsmaßregeln gegen die Phylloxera ein Betrag von 500 fl. erbeten wird; die Grenzbezirke sind der meisten Gefahr ausgesetzt und handelt es sich darum, daß dort Maßregeln ergriffen werden um das Land vor dem Eindringen des Schädlings zu bewahren.

In früheren Jahren hat das h. Ackerbauministerium immer Gewicht darauf gelegt, daß für den Pflanzenbau etwas geschehen soll. Nun die Bestrebungen sind jetzt darnach und viele landw. Vereine haben nun Baumschulen errichtet, zu deren Erhaltung sie Beiträge verlangen.

In Folge dessen ist auch die Zahl der Bittsteller gestiegen. Und obwohl die verlangten Subventionsbeträge nicht in jedem Gesuche ziffermäßig ausgedrückt sind, sondern in der Regel nur ganz allgemein eine Unterstützung zum Pflanzenbau begehrt wird, wäre nach der angestellten Berechnung ein Betrag von circa 7080 fl., beziehungsweise nach der vorgenommenen Reduction die Summe von 4360 fl. erforderlich.

Ich glaube die Befürwortung des Antrages von den geehrten Anwesenden erbitten zu können. Wir werden uns sodann an das h. Ministerium und den Landesausschuß wenden, daß ein weiterer Betrag zu der bisher üblichen Subvention zugegeben werde, um den angesuchten dringend nothwendigen Unterstützungen entsprechen zu können.

Friedrich v. Friedenfeldt (Znaimer Verein): Ich begrüße aufrichtig den Beschluß des Centralausschußes, daß er die Reblausfrage in so wirksamer Weise in die Hand genommen hat.

Es ist die höchste Zeit, daß wir uns in Mähren mit amerikanischen Reben vorsehen.

Meine Herren! Ich will kein Unglücksprophet sein, aber es wird nicht lange dauern, und die Reblaus wird in Mähren eingebrochen sein, denn sie ist hart an der Grenze. Nun was dann, meine Herren?

Die Weinbauer in Cisleithanien sind ohnedies zurück gegen Ungarn. Ungarn ist uns, wie wiederholt mitgetheilt wurde, weit vor mit den amerikanischen Reben, während wir hier gänzlich zurückstehen. Ungarn wird allen Schaden durch amerikanische Reben sehr bald ersetzt haben; ob dies bei uns auch der Fall sein wird, daran zweifle ich.

Für Mähren und speciell für Joslowitz, soll bereits in Rudnik, einer Besitzung des Grafen v. Hompesch in Galizien, eine große Anlage von amerikanischen Reben vorhanden sein, so daß wir, wenn sich das bestätigt und sich das Unglück mit der Reblaus ereignet, Materiale haben um weiter operiren zu können. Nachdem es gegen die Reblaus kein anderes Mittel als amerikanische Reben gibt, so erscheint es dringend geboten, daß von Seite des Landes und des Staates etwas zum Schutze der Weinbau treibenden Bevölkerung geschieht.

Denn, meine Herren, in dem Momente, wo es heißt, im südlichen Mähren wurde die Reblaus constatirt, sind alle Weingärten werthlos. Stellen Sie sich vor, was für Werthe dann dem Lande entgehen und bedenken Sie, in

welche traurige Lage der Bauer versetzt wird, der ohnedem heute schon nicht mehr weiß wie er wirthschaften soll, wie etwas zu verdienen, wenn dessen Grund und Boden entwerthet und vernichtet wird. Es muß dann schnelle Hilfe da sein.

Ich begrüße daher aufrichtig die Idee des Central-Ausschußes und bitte dieselbe weiter zu verfolgen.

Mein anwesender Nachbar von Nikolsburg wird die Nothwendigkeit der angeregten Maßregel bestätigen können.

Wir leben in fortwährender Angst und wollen andererseits nicht das Volk alarmiren. Aber ich glaube, man sollte sich doch schon jetzt gegen die drohende Gefahr vorsehen. Trifft dann das Unglück ein und ist schnelle Hilfe zur Hand, läßt es sich doch leichter ertragen.

(Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender: Wünscht noch Jemand über den Gegenstand zu sprechen?

(Niemand meldet sich.)

Wir schreiten somit über den Antrag des Herrn Referenten zur Abstimmung.

Diejenigen Herren, welche mit demselben einverstanden sind, wollen die Hand erheben.

(Geschieht.)

Der Antrag ist angenommen.

(Schluß folgt.)

Cultur des Blumenkohls.

Dieses edle Gemüse, schreibt Wilh. Stumpp-Neckarzimmern in dem „Rheinischen Gartenfreund," ist erst seit dem 16. Jahrhundert bekannt und kam damals aus Egypten über die Levante und Italien nach Deutschland, wo es zuerst gegen das Ende des 17. Jahrhunderts als eine Seltenheit aus cyprischem und italienischem Samen gezogen wurde, da man erst später lernte, selbst Samen zu ziehen.

Zur Cultur des Blumenkohls kann der Boden kaum reich genug sein. Ein kräftiger, tief und gründlich bearbeiteter und stark mit vollkommen verrottetem Rindermist gedüngter Lehmboden, tiefe Lage und bei trockener Witterung reichliche Bewässerung sind die Hauptbedingungen seines Gedeihens. Hohe Lagen und trockene, heiße Luft sagen dem Blumenkohl nicht zu. Deshalb gedeiht er auch besser im Frühjahr und Herbst, als im Sommer. Ein wöchentlicher Düngerguß trägt zur vollkommenen Entwickelung der Blumen wesentlich bei, besonders wenn man ihn in der Zeit anwendet, wo sie, nachdem die Pflanze ausgewachsen ist, erscheinen sollen. Als Düngerguß eignet sich am besten Rindermist und Jauche.

Als Pflanzweite sollte für den Blumenkohl nicht weniger als 60 Centimeter genommen werden.

Für die Anzucht des Blumenkohl kommen drei Hauptaussaaten in Anwendung:

1. **Die Herbstsaat.** Man säet die Samen einer frühen Sorte in den ersten Wochen des September in ein abgetragenes Mistbeet oder auch auf ein Gartenbeet mit lockerem, gutem Boden und sucht die Saat bei etwaigem anhaltenden Regenwetter durch übergedeckte Fenster oder Läden zu schützen. Etwa 2—3 Wochen nach dem Aufgang der Samen pikirt man die Pflänzchen in einen dazu bereiteten Mistbeetkasten, welcher lockere, sehr nahrhafte Erde enthalten soll, und läßt ihnen hier die aufmerksamste Pflege angedeihen. So oft es nur die Witterung gestattet, muß gelüftet werden, sowie bei eintretender Kälte das Eindringen derselben verhindert werden, ebenso ein wachsames Auge gegen Mäuse, da sehr oft diese gefährlichen Thiere die ganze Saat vernichten; begossen wird er während des Winters nicht. Gegen Ende März oder Anfang April hebt man an einem schönen, milden Tage die Pflanzen mit einem guten Wurzelballen aus und pflanzt sie auf ein gut zubereitetes warmgelegenes Beet, noch besser auf eine geschützte Rabatte an einer südlichen Mauer und gießt sie reichlich an. Ist die Pflanzung nur klein, so hält man sich Blumentöpfe bereit, um die Pflanzen, wenn Nachtfröste zu befürchten sind, decken zu können. Sind einmal die Pflanzen gut angewachsen, so werden sie öfters behackt, bei trockener Witterung reichlich begossen, und haben sie einmal die Größe erreicht, daß der Ansatz von Blumen nicht mehr fern ist, so belegt man den Boden vollständig mit gutem halbverrotteten Mist und häufelt die Pflanzen hernach an. Wenn die Blumen sich zeigen und etwa die Größe eines Apfels erreicht haben, so müssen sie, um schön weiß zu bleiben, gegen die Sonne geschützt werden, hiezu knickt man einige große Blätter ein und beschwert dieselben mit einem Steinchen, damit sie sich nicht wieder aufrichten können. Bleibt die Witterung günstig und läßt man es an fleißigem Düngen und an Bewässerung nicht fehlen, so wird man bis Mitte Juni schöne weiße vollkommene Blumen erhalten.

2. **Die Wintersaat.** Die Samen werden Ende Jänner oder Anfang Februar in ein warmes Mistbeet gesäet. Die jungen Pflanzen behandelt man ganz in derselben Weise wie oben angegeben und lüftet fleißig. Sind einmal die Pflanzen in gutem Wachsthum, so gibt man ihnen öfters einen kräftigen Düngerguß, die weiteren Arbeiten sind dieselben; es wird diese Aussaat ihren Ertrag im Monat Juni und Juli liefern.

3. Die Sommersaat wird Ende Mai bis Anfang Juni ausgeführt. Man wählt dazu eine etwas schattig gelegene Rabatte mit lockerem, nahrhaftem Boden. Sind die jungen Pflanzen groß genug, so versetzt man sie auf reichlich gedüngte Beete, versäumt aber nicht, sie jeden Abend zu gießen, wenn es nicht regnet, behackt und düngt sie fleißig, um auf diese Weise auch die Erdflöhe abzuhalten. Bei dieser Aussaat hat man ein wachsames Auge auf die Raupen des Kohlweißlings zu haben, da dieselben unter den Blumenkohlpflanzungen großen Schaden anrichten. Man muß da rechtzeitig einschreiten; nach meinen Erfahrungen ist es das sicherste Mittel, täglich nachzusehen, um auch die Eier des Schmetterlings, welche durch ihre gelbe Farbe leicht zu erkennen und in kleinen Häufchen beisammen sind, einfach mit der Hand zu zerdrücken, oder wenn dies zuwider ist, kann man ja einen alten Handschuh benützen. Hat man so die Pflanzen gründlich durchgesehen, was am besten Nachmittags geschieht, so werden sie tüchtig abgespritzt. Im Hochsommer, bei heißer trockener Witterung, wird alle 2—3 Tage derart begossen, daß auf jede Pflanze 6—7 Liter Wasser kommen, eine derartige Bewässerung nützt viel mehr als eine täglich nur spärliche, da in der Regel durch letztere der Boden nur hart und krustig wird. Von dieser Pflanzung wird man bis September schöne große Blumen erhalten. Diejenigen Pflanzen, welche bis zum Eintreten der Fröste keine oder nur kleine Blumen angesetzt haben, werden sammt Wurzelballen ausgehoben und in einem tiefen Mistbeetkasten oder trockenen Keller eingeschlagen, wo sie öfters bis tief in den Winter hinein recht schöne Blumen liefern. Ich hatte damit schon einige Jahre nach einander Glück, so daß ich bis Mitte Jänner wöchentlich recht hübsche Blumen abnehmen konnte, welche blendend weiß und von vortrefflichem Geschmack waren, habe dieselben in tiefem Mistbeetkasten eingeschlagen, lüftete und reinigte sie fleißig von gelben Blättern und verwahrte sie gut gegen Frost.

Für die zwei ersten Saaten sind die Sorten: Erfurter Blumenkohl, sowie der frühe Haage'sche Zwerg-Blumenkohl zu empfehlen.

Für die dritte oder Sommersaat eignen sich Lenormand, Neapolitanischer Blumenkohl, v. Walcheren, asiatische und andere späte Sorten.

Die bei der Sommerstallfütterung des Milchviehes zu beobachtenden Regeln.

Ueber diesen Gegenstand bringt die „Zeitschrift des landw Vereins für Rheinpreußen" einige Mittheilungen, die wir, da sie vom allgemeinen Interesse sind, im Nachstehenden wiedergeben:

Soll die Sommerstallfütterung bei dem Milchvieh mit Erfolg durchgeführt werden, so wird es die Aufgabe des Landwirthes sein, allen hierzu erforderlichen Bedingungen möglichst gerecht zu werden.

In erster Linie muß der Stall den Thieren einen gesunden Aufenthalt bieten. Leider aber finden wir es, daß gerade in dieser Beziehung von den Landwirthen noch so häufig gesündigt wird. Wie oft macht man die Wahrnehmung, daß man beim Betreten eines Stalles von einer drückenden, unreinen Luft empfongen wird, welche das längere Verweilen in dem Stalle unbehaglich macht. Auch die Thiere können in einem solchen Stalle auf die Dauer nicht gesund bleiben, jedenfalls wird die Milchproduction darunter leiden. Gar häufig ist eine zweckentsprechende Ventilation des Stalles auch ohne erhebliche Kosten auszuführen, und es kann nur als eine Nachlässigkeit des Besitzers bezeichnet werden, wenn er dem Uebelstande nicht abhilft. Der unangenehme Geruch, der sich in den Ställen oft bemerkbar macht, rührt von Gasen, z. B. Ammoniak, her, welche aus dem Stalldünger freigeworden sind. Da diese auch werthvolle Pflanzennährstoffe repräsentiren, so hat der Landwirth doppelten Grund, daß die Entstehung dieser Gase verhindert werde, einestheils um den Stall nicht zu verunreinigen und dann auch diese Stoffe dem Dünger zu erhalten. Wir kennen verschiedene Mittel, um diese Gase zu binden; so wird durch Einstreu von kleinen Quantitäten an Gyps oder Kainit der Geruch fast völlig verschwinden. Alsdann machen wir hier auf einen Punkt noch aufmerksam, der allgemach auch mehr gewürdigt wird. Jeder Landwirth hat wohl genugsam die Erfahrung gemacht, daß ein reinliches, gutes Lager den Thieren gut bekommt. In den meisten, oder doch vielen Wirthschaften aber fehlt es im Sommer an dem nöthigen Streustroh und es werden alle möglichen Surrogate benutzt. Zum theilweisen Ersatz des Strohes eignet sich jedoch gerade für den Sommer die Torfstreu am allerbesten, indem diese die Fähigkeit besitzt, die flüssigen Ausscheidungen der Thiere in hohem Maße aufzunehmen, und auch die üblen Gerüche werden alsdann aus dem Stalle verschwinden. In den Gegenden, wo Strohmangel ist, wird der Landwirth in der Torfstreu ein verhältnißmäßig billiges und nach den bisherigen Erfahrungen auch gutes Streumaterial zum Ersatz oder doch wenigstens theilweisen Ersatz des Strohes finden.

Während man im Winter zweckmäßig den Dünger längere Zeit im Stalle liegen läßt, soll man bei der

Sommerstallfütterung wenigstens täglich einmal und dann zweckmäßig morgens ausmisten. Man kann auf diese Weise den Stall besser rein halten und derselbe wird auch kühler bleiben.

Daß auch der Hautpflege der Thiere während des Sommers die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden muß, ist selbstverständlich; weiß doch jeder praktische Landwirth, daß die Vernachlässigungen nach dieser Richtung empfindlich bestraft werden, indem die Thiere in der Production zurückgehen. Wesentlich erleichtert wird die Hautpflege sowie die Reinhaltung der Ställe überhaupt, wenn die Thiere einen geräumigen Stand haben und wenn gleich hinter den Ständen sich ein Abzugskanal befindet, der die großen Mengen von Jauche, die bei der reichlichen grünen Fütterung sich erzeugt, von selbst ableitet. Es ist als großer Uebelstand zu bezeichnen, wenn die Thiere zu dicht gedrängt zusammenstehen, wie wir es in sehr vielen Ställen zu beobachten Gelegenheit haben. Die Thiere können sich alsdann nicht ordentlich ausruhen und stören sich gegenseitig oft.

Um die Sommerstallfütterung mit Vortheil durchführen zu können, ist es ein Haupterforderniß, für reichliches und gutes Grünfutter zu sorgen. Je früher man im Stande ist, von der Trockenfütterung zum Grünfutter überzugehen, um so rentabler wird sich die Sommerstallfütterung gestalten. Man hält den Rothklee mehrentheils für das einzige Sommerfütterungsmittel. Dieses ist aber keineswegs der Fall und darf es auch nicht sein, wenn man nämlich die Stallfütterung nicht auf einige Monate beschränken, sondern beständig durchführen will. Zudem ist auch Sommerstallfütterung getrieben worden, ehe man den Klee kannte. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß er indessen in der Jahreszeit, wo man ihn haben kann, das beste und billigste Grünfutter darstellt und daß er als Hauptfutter für die Sommerstallfütterung bezeichnet werden muß. Er kommt jedoch zu spät und man muß mit der Grünfütterung zu lange warten. Alsdann fehlt er zwischen dem ersten und zweiten Schnitt und ebenso im Herbste. Deshalb soll man darauf bedacht sein, diese Perioden durch andere Futterkräuter auszufüllen. Um recht früh von der Trockenfütterung zur Grünfütterung übergehen zu können, hat Schreiber dieses in seiner Praxis folgendes Verfahren als empfehlenswerth gefunden. Zunächst diente als Grünfutter ein im vorigen Herbste eingesäetes, nach Bedarf großes Stück Inkarnatklee. Derselbe liefert bekanntlich nur einen Schnitt, vegetirt im Frühjahr aber zeitig, so daß man rechnen kann, daß er ca. 14 Tage eher einen Schnitt gewährt als der Rothklee. Nach dem Inkarnatklee folgte nun der erste Rothkleeschnitt. Alsdann wurde im Frühjahr in einigen Zwischenräumen ein Gemenge von Wicken und Hafer eingesäet, welches die Zeit zwischen dem ersten und zweiten Rothkleeschnitt ausfüllte und eventuell auch nach dem zweiten Schnitt noch verfüttert wurde, und zum Schluß im Herbste dienten Stoppelrüben und Grummet aus den Wiesen als Futter.

Zum ersten grünen Futter eignen sich auch vortrefflich Winterraps und Rübsen, welche im vorigen Jahre ausgesäet worden. Alsdann bietet in den Gegenden, wo die Luzerne gedeiht, diese eine werthvolle Stütze zur Durchführung der Sommerstallfütterung. Auch findet man es jetzt vorzugsweise in kleinen Wirthschaften häufig, daß zum Zwecke zeitiger Grünfütterung ein sogenanntes Futterfeld auf dem Ackerlande angelegt wird. Das betreffende Feld wird vorher kräftig gedüngt und mit einem Gemenge von zeitig vegetirenden Gräsern und Futterkräutern eingesäet und bleibt so 5 bis 6 Jahre liegen, ehe es wieder in die Fruchtfolge hineinkommt.

Um den Rothklee zeitiger benutzen zu können, und auch aus anderen wirthschaftlichen Rücksichten ist es zu empfehlen, denselben nicht für sich allein, sondern im Gemenge mit Grassamen, z. B. italienischem Raygrase, auszusäen. Das italienische Raygras ist sehr zeitig, so daß man auf diese Weise im Stande ist, ohne Nachtheil einen früheren Schnitt zu erlangen.

Wo die Wirthschaftsverhältnisse es gestatten, kann man durch die Anlage einer kleinen Weide die rationelle Ausführung der Sommerstallfütterung wesentlich erleichtern. Wenn die Weide in gutem Zustande gehalten wird, so gestattet sie schon früh, die Thiere ein paar Stunden des Tages auszutreiben. Im Stalle erhalten sie alsdann noch Trockenfutter, und zwar am besten vorher, wenn sie auf die Weide gelassen werden, und auch nachher, wenn sie wieder in den Stall kommen. So gewöhnen sie sich allmälig an das Grünfutter und der Uebergang wird ohne Schaden stattfinden. Wenn die Weide alsdann den Thieren kein Futter mehr gewährt, so muß natürlich sonstiges Grünfutter zur Disposition stehen. Man kann die Thiere noch immer des Morgens und Nachmittags eine Stunde auf die Weide treiben, welche dann gewissermaßen als Tummelplatz dient. Diese freie Bewegung in frischer Luft ist für die Gesundheit und das Wohlbefinden der Thiere sehr förderlich und es hat sich auch in der Praxis gezeigt, daß auf diese Weise der Milchertrag sich steigert.

(Schluß folgt.)

Saatenstand-Bericht

des k. k. Ackerbauministeriums nach dem Stande vom 24. Juni 1889.

Die Berichtsperiode war im Allgemeinen durch ungewöhnlich hohe Temperatur charakterisirt. Bezüglich der Niederschlagsverhältnisse machte sich während der ersten Juni-Hälfte ein durchgreifender Unterschied geltend. — Während in den Alpenländern so wie in den Karstländern, theilweise auch in den Karpathen-Gegenden der Reichshälfte ausgiebige Gewitterregen fast täglich sich einstellten, herrschte in den Ebenen und Hügelgebieten nördlich der genannten Gebirge bis zur nördlichen Reichsgrenze Trockenheit, und zwar in vielen Gegenden Galiziens und manchen Gegenden des böhmischen und des mährischen Tieflandgebietes so wie der Bukowina ausschließlich, in den übrigen Gegenden durch seltene, ganz unergiebige Strichregen unterbrochen. Vom 13. angefangen begannen auch in der bezeichneten Zone ausgiebige Gewitterregen sich einzustellen, welche in manchen Gegenden Galiziens so wie auch des Wiener Beckens die ersten ausgiebigen seit acht Wochen waren. Hie und da kamen in Gebirgsgegenden Wolkenbrüche mit localen Ueberschwemmungen vor, und Hagelschläge waren ziemlich häufig, jedoch waren, soweit die Berichte reichen, die angerichteten Schäden nicht sehr bedeutend. Unter dem Einflusse der geschilderten Witterungsverhältnisse hat die Vegetation ungewöhnliche Fortschritte gemacht, was sich zunächst aus der außerordentlich zeitlichen Roggenernte erkennen läßt. Diese hatte selbst in manchen Gegenden der nördlichen Zone (z. B. im Bezirke Eibenschitz in Mähren) schon zu Anfang der vierten Juni-Woche begonnen und wird in den meisten Tieflandsgegenden dieser Zone noch vor Ablauf des Monates in Angriff genommen werden, was einen Vorsprung gegen frühere Jahre um zwei bis drei Wochen bedeutet. Wegen der angedeuteten Unterschiede in der Witterung herrscht ausnahmsweise in Beziehung auf den Standpunkt des Erntebeginnes heuer zwischen den Ländern der mittleren Zone und jener der nördlichen sehr wenig Unterschied. Die Ernte-Aussichten bezüglich des Roggens so wie auch aller anderen Getreidegattungen sind im Allgemeinen heuer beinahe proportional dem Regenfalle: sehr gut bis ausgezeichnet, wo dieser reichlich oder doch genügend war, gut mittel bis sehr schlecht in den Gegenden mit ungenügenden Regenfalle. In letzteren Gegenden war wieder die Bodenbeschaffenheit ausschlaggebend, und zwar versprechen die Saaten in tiefgründigen Lehmböden trotzdem noch mittlere und selbst gut mittlere Ernten, wogegen in sandigen und besonders zugleich in seichtgründigen Böden nur schlechte Ernten, theilweise vollständige Mißernten zu erwarten sind. Die vorkommenden Klagen beziehen sich in den Niederungen der nördlichen Zone Niederösterreichs zumeist auf Nothreife, welche beim Roggen bereits eingetreten, bei anderen Getreide-Arten zu gewärtigen ist, dann auf verhindertes Schoßen bei den Sommerungen, namentlich bei der Gerste, hie und da selbst beim Weizen — manche Gerstesaaten sind schon weiß, ohne Aehren getrieben zu haben — ferner auf kurzes Stroh, auf schwache Aehren, mangelhaft ausgebildete, leichte oder gedrückte Körner, hie und da auch auf Brand, endlich auch auf Insecten, namentlich Chlorops taeniopus, Drahtwurm (in Böhmen), Maulwurfsgrillen (Ostgalizien) und Engerlinge. In den bezeichneten Gegenden mit reichlichem Niederschlage hingegen beziehen sich die Klagen zumeist nur auf Lagerfrucht, manchmal auch auf beginnenden Rost. Alle Alpenländer erfreuen sich eines guten bis sehr guten, Nord-Tirol und Vorarlberg eines geradezu ausgezeichneten Standes aller Getreide-Arten. Auch in den Karst-Ländern einerseits, den Sudeten-Ländern (namentlich Böhmen) andererseits, gehört ein vorzüglicher Stand des Getreides nicht zu den Seltenheiten, eben so wenig aber ein minder befriedigender, auf schwache Mittelernten deutender Stand, welchem indeß — betreffend die Sommersaaten — die Erholungsfähigkeit zumeist noch nicht abgesprochen werden kann. In den eigentlichen Getreidelagen Galiziens hingegen stehen die Saaten meistens schlecht — zwischen schwach mittel und sehr schlecht schwankend — abgesehen von den zahlreichen Einackerungen, welche wegen der Auswinterungen, hin und da (Gerichtsbezirk Komarno) wegen Mäusefraß und wegen schlechter Entwickelung im Frühjahre vorgenommen werden mußten. Etwas besser — im Durchschnitte Mittelernten versprechend — ist der Stand in der Bukowina und in den Gebirgsgegenden von Galizien.

Der Stand der Hülsenfrüchte ist im Allgemeinen aus den gleichen Anlässen eben so verschieden als jener des Getreides. Dieselben blühen zumeist bereits.

Dagegen sind die Nachrichten über den Stand des Mais gleichmäßiger erfreulich. Derselbe läßt selbst in Galizien auf eine gute Mittelernte, sonst aber (namentlich in der Bukowina) auf gute bis sehr gute Ernten hoffen. Der Mais hat in Steiermark bereits Kolben angesetzt.

Der im Zuge befindliche Rapsschnitt liefert die erwarteten geringen Ernte-Ergebnisse. Dieselben werden zumeist ungefähr auf die Hälfte einer Durchschnittsernte geschätzt.

Der Stand der Kartoffeln berechtigt bisher mit verhältnißmäßig wenigen Ausnahmen auch in Galizien zu guten Erntehoffnungen.

Bezüglich der Zucker- und der Futterrüben stehen den in der Mehrzahl befindlichen günstigen Nachrichten auch mir der günstige in nicht unbedeutender Anzahl gegenüber. Die in der nördlichen Zone spät gebauten Rübensaaten sind häufig unvollständig aufgegangen, so daß ein Nachbau nöthig war, welcher unter noch ungünstigeren Verhältnissen keimen und sich weiter entwickeln mußte. Manche dieser nachgebauten Rübensaaten sind erst nach den Regenfällen seit Mitte Juni aufgegangen und bieten schon aus diesem Grunde sehr geringe Aussichten. Ziemlich viele Rübensaaten wurden durch Insecten (Drahtwurm, Engerlinge, Erdflöhe) beschädigt, manche sogar vernichtet. Manche Saaten, namentlich in Böhmen leiden an Wurzelbrand. Das Vereinzeln der Rüben wurde in manchen Gegenden durch Trockenheit unmöglich gemacht. Das Auspflanzen der Rüben und die damit verbundene Reinigung von Unkraut mußte in vielen Gegenden wegen der anhaltenden Trockenheit so lange verschoben werden, bis die Pflänzchen schon über die Gebühr erwachsen waren.

Der letzterwähnte Umstand machte sich auch hie und da bezüglich des Kopfkrautes geltend. Dieses wird auch durch Raupen stark beschädigt, doch steht das Kraut in vielen Gegenden recht gut.

Die Heumahd wurde in vielen Gegenden — und zwar in der nördlichen Zone noch häufiger als in der mittleren und südlichen Zone — bereits beendet und lieferte in den Sudeten-Ländern und in der Bukowina zumeist gut mittlere bis sehr gute, in den Alpenländern aber meist nur sehr gute Erträge. Verschiedene Nachrichten aus den Alpen- und Sudetenländern — vor Allem aber aus Tirol — stimmen überein, daß weder eine so reichliche, noch eine so zeitliche Heuernte erlebt wurde. In Galizien hingegen und in manchen Gegenden der Sudetenländer fällt die Heuernte vorwiegend ziemlich schlecht aus. Besonders der Klee ist an manchen Orten Galiziens so niedrig geblieben, daß ihn die Sense kaum fassen kann. Derselbe hat in Galizien auch mehr als gewöhnlich durch die Kleeseide zu leiden. In den Alpenländern hingegen ist die Einheimsung des Heues häufig gehemmt und dasselbe dem Verderben ausgesetzt.

Hopfen steht bei Saaz im Allgemeinen mittelgut, früh geschnittener viel besser als spät geschnittener, in Mähren hat derselbe bereits die Stangenhöhe erreicht. Aus Galizien liegen günstige Nachrichten vor; in Steiermark steht derselbe zwar minder gut als im Vorjahre, aber immerhin noch befriedigend. Im nördlichen Böhmen (B.-Leipa) hat sich der Stand des Hopfens in Folge ungewöhnlich starken Auftretens des Blattlauslöwen (Larve der Florfliege) gebessert. — Bezüglich des Weines ist der Umstand besonders bemerkenswerth, das heuer in der nördlichen Zone die Blüthe größtentheils schon beendet ist — bei Melnik hatte der Wein schon am 11. Juni, in Eibenschitz (Mähren) am 20. Juni abgeblüht — während in vielen Gegenden der südlichen Zone, namentlich in Süd-Tirol, die Blüthe durch die Regen gehemmt, noch fort dauert. Dementsprechend sind die Aussichten bezüglich der Weinlese in Böhmen, Mähren und Niederösterreich im Allgemeinen günstiger als in Süd-Tirol und Istrien. Dagegen liegen aus Dalmatien günstige Nachrichten vor. In Süd Tirol trat wegen der feuchten Witterung Vergabelung der Gescheine ein und machte Tortrix uvana (in Folge der verlängerten Blüthezeit) viel Schaden. Auch tritt dort die Peronospora bereits auf, dieselbe hat sich übrigens heuer zum ersten Male auch in der Kremser Gegend gezeigt.

Obst bietet vorwiegend schlechte Ernte-Aussichten theils wegen der selten in gleichem Maße dagewesenen Insectenschäden, theils wegen des schwachen Fruchtansatzes, theils endlich wegen fortwährenden Abfalles der Fruchtansätze. Am besten noch gedeihen heuer die Nüsse, dann das Steinobst und die Aepfel; Birnen wird es sehr wenig geben.

Fünftes Verzeichniß der Jahres-Beiträge,

welche im Laufe des J. 1889 bei der Cassa der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. eingeflossen sind, von den P. T. Herren:

à 10 fl. Georg Ritter v. Herz in Kwassitz, inful. Abt und Prälat Benedict Korčian in Raigern, Anton Graf v. Magnis in Straßnitz, inful. Abt und Prälat Norbert Sychrawa in Seelau;

à 5 fl. 25 kr. kaiserl. Rath Karl Fleischhacker in Göding, Güterdirector Franz Housak in Wien;

à 5 fl. k. k. Regierungsrath Dr. Beda Dudik in Brünn, Oberverwalter Franz Halfar in Libochowitz, fürsterzbischöfl. Gutsvorstand Franz Kopal in Vierzighuben, Med.-Dr. Josef Schaad in Nikolsburg, Pfarrer Johann Urban in Loschitz.

Für die Gesellschafts-Cassa:

Amon. Kotiska.

Zur Richtigstellung der Jahr-, Wochen- und Viehmärkte.

Der Gemeinde Deutsch-Brodek wurde die bleibende Verlegung der

1. auf den Montag vor Palmsontag,
2. auf den Dienstag vor Bartholomäus,
3. auf den Montag vor Allerheiligen

fallenden Viehmärkte auf den Vormittag des jeweilig darauf folgenden Jahrmarktstages bewilligt.

Inserate.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kotiska. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl für 40 □.-C; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 29. **Brünn, am 21. Juli** **1889.**

Inhalt. Einladung zur Sitzung des verstärkten Ausschußes. — Bericht über die Sitzung des verstärkten Ausschußes. — Die bei der Sommerstallfütterung des Milchviehes zu beobachtenden Regeln. — Geologische Ergebnisse einiger in Mähren durchgeführten Brunnenbohrungen. — Personal-Nachricht. — Kleinere Mittheilungen. — Inserate.

Einladung zur Sitzung des verstärkten Ausschußes der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Auf Grund des §. 25 der Gesellschafts-Statuten werden hiemit:

a) „die Mitglieder des Centralausschußes;
b) die jeweiligen Referenten in Landescultur-Angelegenheiten bei der h. k. k. mähr. Statthalterei und dem h. mähr. Landesausschuße;
c) die Vorstände der Sectionen und der mit der Ackerbau-Gesellschaft in ständiger Verbindung stehenden Vereine oder deren Stellvertreter" —

freundlichst eingeladen

am 7. August 1889, um 11 Uhr Vormittags,

in den Sitzungs-Localitäten der k. k. mähr.-schl. Ackerbau-Gesellschaft in Brünn sich einfinden zu wollen.

Tagesordnung:

Berathung und Schlußfassung über die Vertheilung der für das Jahr 1889 erwirkten Staats- und Landes-Subventionen.

Nach §. 31 e) sind Anträge, welche der Berathung unterzogen werden sollen, mindestens 8 Tage vor Abhaltung der Sitzung beim Präsidium der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft anzumelden.

Brünn, im Juli 1889.

Der Director der k. k. m.-schl. Ackerbau-Gesellschaft:
Fürst Hugo zu Salm.

Bericht

über die Sitzung des verstärkten Ausschußes der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn am 8. Mai 1889.

(Schluß.)

Referent Stiftsgüter-Inspector P. Bajda (böhm.): Weiters bittet noch der Freiberger Verein um 150 fl. für Honorirung von Wanderlehrern und für eine Fortbildungsschule 300 fl.

Der erste Theil des Ansuchens betrifft eine Subvention, worüber alljährlich in einer bei der k. k. Statthalterei abgehaltenen Enquête, und zwar über die Höhe der Subventionen, die Vortragsstoffe und die Orte woselbst die Vorträge abgehalten werden, berathen wird.

Das Ansuchen um Subvention für eine Fortbildungsschule wäre jedoch dem m. Landesausschuße vorzulegen.

In ähnlichen Fällen empfiehlt es sich stets, abgesonderte Gesuche vorzulegen, da wir sonst nicht in der Lage sind, Gesuche, worin verschiedene Ansuchen enthalten sind, den betreffenden Behörden zur Erledigung abzutreten.

Der Fulneker Verein verlangt eine Unterstützung zur Korbweidencultur. Der Betrag ist nicht ausgesprochen. Derselbe findet jedoch derart Berücksichtigung, daß für den Verein bereits 100 fl. für Pflanzenbau in Anschlag gebracht erscheinen.

Für Drainagirung hat der Liebauer landw. Verein 500 fl. angesprochen.

Nun habe ich es schon öfters erwähnt und bringe es den Herren Vereinsrepräsentanten nochmals zur Kenntniß, daß alle ähnlichen Gesuche, welchen die Pläne für die beabsichtigten Drainagen und Bodenmeliorationen nicht beiliegen, nicht berücksichtigt werden.

Der Mähr.Trübauer landw. Verein verlangt 200 fl. für eine Fortbildungsschule und für den Zuchtstierhof eine Subvention von 350 fl.

Zur Anschaffung von Original-Leinsamen verlangt der Müglitzer Verein 100 fl.

Dieses Begehren kann hier auch nicht berücksichtigt werden, weil es keine Angelegenheit des verstärkten Ausschußes ist, und wäre auch vom Vereine an den Landes-Ausschuß zu leiten.

Der Neureischer Verein hat Anforderungen gestellt um eine Unterstützung für Anschaffung von landw. Maschinen und für den Fortbildungsunterricht 2c. ohne einen Betrag zu nennen.

Es ist sehr schwer hiefür einen Antrag zu stellen

Der Mähr.-Neustädter Verein verlangt eine Subvention für Meliorationen, für Flachsbau, dann für Versuchsfelder, Aufforstungen, Errichtung einer Winterschule 2c.

Meine Herren! Es thut mir weh, aber es ist unmöglich daraufhin einen Antrag zu stellen. Aufforstungen gehören nicht hieher, und Winterschulen auch nicht.

Der Pohrlitzer Verein verlangt auch eine Unterstützung für die zu veranstaltende Thierschau, ohne jedoch den Betrag zu nennen.

Dieses Gesuch wäre neuerlich bei dem Landesausschuß einzubringen.

Für Meliorationen und Wiesenverbesserungen beansprucht der Ullersdorfer Verein 300 fl.; dem Gesuche liegen jedoch keine Pläne bei. Dasselbe kann daher nicht berücksichtigt werden.

Der Welehrader Verein bittet um eine Unterstützung für den landw. Unterricht, gibt aber keinen Betrag an.

Endlich haben wir noch zu berücksichtigen das Gesuch des Fischereivereines als Section der k. k. m.-schl. Ackerbau-Gesellschaft.

Der Centralausschuß beantragt diesen Verein mit 200 fl. zu subventioniren.

Für Wandervorträge und Statistik sind die gewöhnlichen Beträge angesetzt worden.

Emil Weeger (Landes-Fischereiverein): Meine Herren! Wie Sie gehört haben werden, werden gegenwärtig für Fische colossale Preise bezahlt. Früher kostete ein Kilo Karpfen 50 bis 60 kr., jetzt verlangt man 1 fl. 20 kr. bis 1 fl. 80 kr. dafür. Wenn das so fortgeht, werden die Fische gar nicht zu haben sein.

Der Landes-Fischereiverein hat sich zur Aufgabe gestellt, mit Rücksicht darauf, daß die Flüsse durch die Industrialwerke verdorben worden sind, die Fischerei in Teichen zu propagiren.

Die Subventionen, die der Fischereiverein bekommt, werden dazu verwendet Fischbrut anzukaufen und die Unternehmer am Lande, welche Teiche anlegen, mit einer Anzahl von Fischen zu unterstützen.

Mit Beruhigung kann ich sagen, meine Herren, daß von vielen Seiten, und zwar sowohl seitens der Gemeinden als auch von Privaten bereits begonnen wird Teiche anzulegen, und es ist gegründete Hoffnung vorhanden, daß mit der Zeit der Ausfall an Fischen, der gegenwärtig überall bemerkbar ist, gedeckt wird.

Ich würde daher sehr bitten, die Bestrebungen des Fischereivereines zu unterstützen.

(Beifall.)

Vorsitzender: Meine Herren! Der Herr Referent hat über den ersten Gegenstand der Tagesordnung nichts mehr vorzutragen.

Ich glaube in Ihrem Sinne vorzugehen, wenn ich demselben namens des Ausschußes den wärmsten Dank ausspreche für seine mühevolle Arbeit, der er sich mit aller Kraft unterzog und die er in liebenswürdigster Weise auch zu Stande gebracht hat.

(Anhaltender Beifall.)

Wir kommen nun zum zweiten Punkt der heutigen Tagesordnung:

„Berathung über die Betheiligung an der im Jahre 1890 in Wien stattfindenden allgemeinen land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung.“

Se. Hochwürden Herr P. Vajda hat das Wort.

Referent Stiftsgüter-Inspector P. Vajda: Wie den Herren bekannt ist, soll diese Ausstellung gerade für Mähren von größerer Wichtigkeit sein, als jene Regional-Ausstellungen, die wir in Mähren selbst veranlassen, oder an denen wir uns betheiligen.

In Wien gehen wir nicht verloren. Die Ausstellung ist eine allgemeine und wird vom Reiche subventionirt. Der Eindruck wird daher kein vorübergehender sein.

Das h. Ackerbauministerium kommt hiebei in die angenehme Lage auch für unsere Landwirthschaft viel zu thun. Es hängt nur davon ab, wie stark unsere Betheiligung ausfällt.

Ich glaube daher an die Herren Vertreter der Bezirksvereine keine Fehlbitte zu thun, wenn ich sie dringend ersuche, diese Ausstellung, welche im nächsten Jahre inscenirt wird, nicht gering zu schätzen, und da die Anmeldungen bis 1. November d. J. zu erfolgen haben, dies in recht zahlreicher Weise zu thun, damit Mähren nicht hinter den andern Kronländern zurückbleibe.

Meine Herren! Ich bitte Sie um Ihre Mitwirkung und Ihren Einfluß bei den einzelnen Vereinen sowie unter

der Bevölkerung, daß diese Ausstellung nicht aus dem Augenmerk gelassen und derselben diejenige Aufmerksamkeit gewidmet wird, welche ihr gebührt.

Die Vereine wollen demnach im Einvernehmen mit dem Centralausschuße der Ackerbaugesellschaft die Beschickung recht zahlreich anmelden, damit wir uns im nächsten Jahre sehen lassen können und würdig vertreten sind.

Vorsitzender: Wünscht Jemand zu sprechen?

Math. Vejborný (Zahlinitz-Kwassitzer Verein) (böhm.): Bevor noch in den Blättern der Aufruf zur Veröffentlichung gelangte, daß in Wien eine Ausstellung veranstaltet wird, beschloß unser Verein in Kremsier eine Regional-Ausstellung zu veranstalten.

Ich bin überzeugt, daß eine solche Regional-Ausstellung zur Belehrung der ländlichen Bevölkerung vollkommen ausreicht. Großartig braucht dieselbe nicht zu sein, sie soll nur den Zweck erfüllen, einerseits den Fortschritt unserer Landwirthe zur Anschauung zu bringen, andererseits die letzteren zu belehren und dieselben zu erhöhter Thätigkeit anzuregen.

Von dieser Anschauung geleitet, haben wir dem Central-Ausschuß der Ackerbaugesellschaft unser Ansuchen überreicht, in der Erwartung, daß derselbe die allgemeine Aufmerksamkeit auf unsere Ausstellung lenken werde, welche der Gesellschaft näher liegen soll, als eine Ausstellung in der Fremde. Nachdem dies jedoch nicht geschehen, erlaube ich mir dem geehrten verstärkten Ausschuße zur Kenntniß zu bringen, daß wir in Kremsier eine Regional-Ausstellung unter allen Verhältnissen veranstalten, damit wir, wie gesagt, ein Bild unseres landwirthschaftlichen Fortschrittes liefern und dem Landwirth Gelegenheit zur Belehrung bieten.

Ich bitte demnach die anwesenden Herren Vertreter der landw. Vereine, wenn auch vielleicht manche derselben weit von uns zu Hause sind, dieselben mögen die Landwirthe auf unsere Regional-Ausstellung aufmerksam machen, welche für sie beachtenswerther und wichtiger als die Wiener oder Pariser Weltausstellung ist, welch' letztere unseren Producenten weniger zugänglich sein werden.

Referent P. Vajda (böhm.): Es ist nicht zu verkennen, daß auch die Regional-Ausstellung von Wichtigkeit ist und stimme ich den Ausführungen des Herrn Vorredners über den guten Zweck derselben vollkommen bei.

Eine Ausstellung soll jedoch hauptsächlich die Aufmerksamkeit der Käufer auf die einzelnen Producte lenken. Das beste Erzeugniß hat für uns keinen Werth, wenn wir nicht die Abnehmer dafür haben, und wenn wir nicht in der Lage sind unsere Producte zu verkaufen, ist es mit unserer Wohlfahrt schlecht bestellt.

Der Herr Vorredner beklagte sich, daß ich von der Ausstellung, welche in Kremsier abgehalten werden soll, keine Erwähnung gemacht habe. Ich muß jedoch darauf verweisen, daß auch eine Regional-Ausstellung im nördlichen Mähren beabsichtigt ist. Nachdem jedoch auf der heutigen Tagesordnung die Besprechung der Wiener Ausstellung sich befindet, wurde die Regional-Ausstellung nicht besprochen.

Es ist indeß erfreulich, daß bereits Vorbereitungen für die Kremsierer Regional-Ausstellung getroffen werden, dieselbe wird gewiß belehrend für die Landwirthe sein, welche sich bemühen werden, vorzügliche Producte zu erzielen.

Trotzdem glaube ich, daß es für die Kremsierer Landwirthe vortheilhaft wäre, wenn der Herr Vorredner den Verein vermögen würde, an der Ausstellung in Wien theilzunehmen, da derselbe einen Erfolg erzielen würde und die einzelnen Aussteller allgemeiner bekannt werden möchten.

Ich setze voraus, daß der Herr Vorredner gegen die Wiener Ausstellung nicht voreingenommen ist, denn diese läßt sich ganz gut mit der Kremsierer Ausstellung vereinigen.

Wenn auch die Wiener Ausstellung nicht allen Besuchern Belehrung bieten sollte, ist dieselbe dennoch von Nutzen in der Richtung, daß die Käufer erfahren wo und bei wem gute Producte zu haben sind.

Ich möchte demnach die Worte des Herrn Vorredners nicht als Opposition gegen die Wiener Ausstellung auffassen und hoffe, daß der Kremsierer Bezirk auch die Wiener Ausstellung reich beschicken und seine Erzeugnisse dahin bringen wird.

Math. Vejborný (Zahlinitz-Kwassitzer Verein) (böhm.): Es scheint, daß der Herr Referent und Vorredner mich mißverstanden hat.

Ich sagte nicht, daß die Wiener Ausstellung nicht beschickt werden soll, im Gegentheil, wem es gefällt, der sende seine Producte nach Wien. Niemand kann auch genöthigt werden, sich an der örtlichen oder Regional-Ausstellung zu betheiligen um dem Bedürfniße jener Landwirthe entgegen zu kommen, welche dessen am meisten bedürftig sind. Ich habe blos die Aufmerksamkeit auf unsere Ausstellung lenken wollen damit es nicht heißt: In Kremsier war eine Ausstellung, von der wir jedoch keine Kenntniß hatten.

Vorsitzender: Wünscht noch Jemand das Wort?

(Es ist nicht der Fall.)

Eine Abstimmung über diesen Gegenstand ist nicht

erforderlich und wollen Sie, meine Herren, das Nothwendige wegen recht zahlreicher Beschickung der Wiener Ausstellung veranlassen.

Eventuelle Anträge liegen keine vor und erscheint sohin die Tagesordnung erschöpft.

Bevor wir jedoch auseinandergehen, möchte ich mir, meine Herren, erlauben, Ihre Aufmerksamkeit noch auf einen Gegenstand zu lenken.

In nächster Zeit wird es sich darum handeln, Vertreter für die Unfallversicherungs-Anstalt in Mähren und Schlesien zu wählen.

Es wäre nun sehr zweckmäßig, wenn die Herren im privaten Wege nach Schluß der Sitzung diese Angelegenheit besprechen und sich heute schon über die Wahl der diesfälligen Vertreter einigen würden.

Hiemit schließe ich die heutige Sitzung.

Die bei der Sommerstallfütterung des Milchviehes zu beobachtenden Regeln.

(Schluß.)

Beim Uebergang von der Trockenfütterung zur Grünfütterung ist die größte Vorsicht zu beobachten, wenn die Thiere in gesundheitlicher Beziehung nicht leiden sollen. Geschieht der Uebergang plötzlich, so stellen sich in der Regel Verdauungsstörungen, z. B. Durchfall ein, wodurch die Milchproduction leidet, ja nicht selten wohl die Thiere gefährlich krank werden und wohl gar zu Grunde gehen. Mancher Besitzer hat sich hierdurch schon sehr geschädigt, wenngleich im allgemeinen andere Ursachen für die Krankheit vorgeschoben werden, indem man nicht begreifen kann, daß durch den plötzlichen Uebergang von der Trocken- zur Grünfütterung die Thiere sich Krankheiten zuziehen können. Steht deshalb dem Landwirthe, wie vorhin bemerkt, eine Weide zur Verfügung, wodurch er bequem einen allmäligen Uebergang einleiten kann, so thut er am besten, zunächst etwas Grünfutter unter den Häcksel zu mischen oder noch zweckmäßiger mit Stroh und Heu zusammen zu schneiden. Den Zusatz an Grünfutter kann man alsdann immer vergrößern, bis schließlich ohne Gefahr Grünfutter allein gereicht werden kann.

Mindestens 14 Tage lang sollte man auf diese Weise Grünfutter und Trockenfutter verabreichen. Das Einholen des Futters geschieht an heißen Tagen am besten des Morgens oder am Abend. Es bleibt alsdann besser frisch und wird von den Thieren lieber gefressen, als wenn es durch die Sonne welk geworden ist. In der Regel geschieht das Einholen auf Wagen oder auf Karren und zwar für den Bedarf eines ganzen Tages. Man vertheile das Futter nun gleichmäßig auf der dazu vorhandenen Tenne oder an einem sonstigen schattigen Orte, lasse es aber nie in größeren Haufen aufeinander liegen, weil es sich sonst leicht erhitzt, alsdann von den Thieren weniger gern aufgenommen wird, auch leicht Blähungen und sonstige Uebelstände herbeiführen kann. An regnerischen Tagen lasse man am zweckmäßigsten das Futter auf dem Wagen oder Karren eine Zeit lang stehen, damit das Wasser möglichst abtropft, und bringe es erst dann nach der Futtertenne.

Von wesentlicher Bedeutung für die Sommerstallfütterung ist die Futterordnung. Zunächst kommt die Frage in Betracht: ist es zweckmäßig, täglich zwei- oder dreimal zu füttern? Beide Methoden sind im Gebrauch und beide werden mehr oder weniger empfohlen. Für die Sommerstallfütterung wird es jedenfalls richtiger sein, täglich dreimal und zwar Morgens, Mittags und Abends zu füttern, indem die Thiere auf diese Weise nicht gezwungen werden, zu viel Futter auf einmal aufzunehmen. Die etwas vermehrte Arbeit wird sich jedenfalls durch höhere Erträge bezahlt machen. Hat man die Futterordnung festgesetzt, so muß man möglichst strenge darauf achten, daß die Fütterung nun auch regelmäßig und zur festgesetzten Zeit geschehe. Wenn die Futterzeit überschritten wird, so werden die Thiere unruhig, was unbedingt zu vermeiden ist. Nach der Mahlzeit müssen die Thiere Ruhe haben, damit sie ungestört wiederkauen können. Die Thiere müssen große Mengen Futter aufnehmen, welches verhältnißmäßig arm an Nährstoffen ist. Damit das Futter nun möglichst ausgenutzt wird, kommt es aus dem Magen wieder zurück ins Maul und wird noch einmal gekaut. Man hat deshalb Sorge zu tragen, daß zwischen den Mahlzeiten die Thiere nicht beunruhigt werden. So muß man auch z. B. Vorkehrungen treffen, um die lästigen Fliegen, welche sich mit Vorliebe in den Ställen aufhalten, zu vertreiben. Bei der Fütterung selbst ist es von großer Wichtigkeit, daß das Vieh nicht zu schnell hintereinander fresse, was es immer thun würde, wenn man ihm womöglich die Mahlzeit auf einmal geben würde. Namentlich soll man diese Vorsicht gebrauchen, wenn junges, saftiges Grünfutter, z. B. Rothklee verfüttert wird. Alsdann theile man die Mahlzeit in verschiedene Theile und halte immer eine kleine Pause ein, weil sonst leicht Blähungen eintreten können. Wenn man den Thieren ein Futter in die Raufen oder Tröge gegeben hat, so halte man streng darauf, daß sie alles auffressen, ehe wieder Futter gegeben wird. Bei etwas hartstengeligem Futter wird man häufig die Wahrnehmung machen, daß die Thiere die jungen Triebe und

Blätter heraussuchen und die Stengel verschmähen und zurücklassen. Auf diese Weise würde jedoch eine enorme Futterverschwendung eintreten. Man lasse deshalb lieber die Thiere eine Mahlzeit hungern. Sie werden in der Regel alsdann alles aufnehmen und man wird keine Mühe mehr damit haben.

Das Tränken des Viehes muß in den Zwischenzeiten und nicht unmittelbar nach dem Füttern geschehen. Wenn die Thiere saftiges, grünes Futter erhalten, welches ja immer reich an Vegetationswasser ist, so ist das Bedürfniß nach Wasser nicht sehr groß und so wird es in den meisten Fällen wohl genügen, wenn man ihnen des Morgens etwa um 10 Uhr und des Nachmittags um 6 Uhr Wasser gibt. Zur Tränke aber benutze man nie frisches Brunnenwasser. Wenn kein Teichwasser zur Verfügung steht, so lasse man das Brunnenwasser in einen in dem Stalle befindlichen Bottich laufen und verwende es nicht eher, bis es die Stalltemperatur angenommen hat. Das Tränken mit frischem Brunnenwasser hat schon häufig Krankheiten unter den Viehbeständen hervorgerufen, wodurch die Besitzer empfindlichen Schaden erlitten haben.

Manche Besitzer halten es für unbedingt nöthig, den Klee zu schneiden, weil alsdann das Vieh nicht so leicht aufbläße. Andere schneiden erst dann, wenn Futtermangel befürchtet wird, indem man glaubt, durch das Schneiden Futter zu sparen. Abgesehen von der Zeit des Ueberganges vom Trocken- zum Grünfutter wird es nicht rationell sein, den Klee zu schneiden. Bei einer zweckmäßigen Einrichtung wird man es verhüten können, daß das lange grüne Futter auch zu der sog. Fliegenzeit von den Kühen herumgeschleudert wird. Das Wenige was auf diese Weise verloren geht, ist unbedeutend, so daß es in den meisten Fällen überwogen wird durch das, was als Häcksel umkommt. Das zu Häcksel geschnittene Futter erhitzt sich sehr schnell und wird dadurch gänzlich verdorben. Wird deshalb bei der Häckselgrünfütterung nicht die größte Vorsicht gebraucht, so wird immer ein Theil in den Krippen zurückgelassen. Das Sparen des Futters muß also immer auf Kosten des Milchertrages stattfinden. Auch das Aufblähen bei der Fütterung von langem Klee hat nicht die geringste Gefahr, wenn die Thiere ordentlich gefüttert werden. Das einzige also, was man bei dem Schneiden erreicht, ist vermehrte Arbeit.

Von wesentlicher Bedeutung ist auch die Zeit des Grünfutterschnitts auf dem Acker. Hierbei müssen folgende Gesichtspunkte maßgebend sein. Es ist schon hervorgehoben, daß es von Wichtigkeit ist, so früh wie möglich von der Trocken- zur Grünfütterung überzugehen, und es sind bereits Mittel angegeben um dieses möglichst ausführen zu können. Alsdann ist jedoch auch zu berücksichtigen, daß das Futter für die Thiere einen angenehmen Geschmack hat, damit es gern genommen wird, daß ferner die Nährstoffe in dem günstigsten Verhältnisse vorhanden sind und daß sich auch schließlich die Ausbeute an Grünfutter möglichst hoch gestalte. Wird das Grünfutter, z. B. der Klee, zu jung gemäht, so ist für Milchthiere der Gehalt an Eiweißstoffen zu hoch. Auch ist solches Futter zu reich an Vegetationswasser. Die Thiere nehmen davon in Uebermaß auf und ziehen sich leicht Verdauungsstörungen und Aufblähungen zu. Es ist nicht wirthschaftlich, den Klee zu mähen, bevor er Blüthenknospen getrieben hat, weil er in den acht Tagen, wo er dieses thut, an Masse mehr zunimmt als in den vorhergehenden vier Wochen. Um die Zeit der Blüthe ist auch das Verhältniß der Eiweißstoffe zu den Kohlehydraten für das Milchvieh am günstigsten und das Futter wird auch gern und in genügenden Mengen von den Thieren aufgenommen. Die beste Zeit zum Anfang des Mähens ist somit die Zeit, wo der Klee, sowie überhaupt alles Grünfutter, anfängt Blüthen zu treiben, und man kann damit fortfahren, bis er anfängt hart und holzig zu werden. — Hartes und holziges Futter wird von den Thieren weder gern gefressen, noch enthält es genügend Nährstoffe. Alsdann thut man gut, das betreffende Futter zu Heu zu machen. Wenn in dieser Weise verfahren wird, so kann man durch die alleinige Fütterung von Grünfutter den möglichst höchsten Ertrag an Milch erzielen, und man hat nicht nöthig, irgend welche Kraftfuttermittel nebenbei zu füttern, vorausgesetzt muß aber immerhin werden, daß sich der Acker, auf dem das betreffende Futter gewachsen ist, in einem guten Culturzustand befindet.

Was die Frage anbetrifft, wie viel man den Thieren täglich verabreichen soll, so läßt sich diese in Zahlen nicht beantworten. In der Regel wird man nicht fehlgehen, wenn man den Thieren Futter bis zur vollen Sättigung verabreicht. Es wird wohl kaum der Fall eintreten, vorausgesetzt, daß das Futter nicht zu jung ist, daß die Thiere zu viel fressen. Je mehr sie aufnehmen, umso größer wird in den meisten Fällen die Ausbeute an Milch sein. Es fällt somit schwer, den Bedarf an Grünfutter genau anzugeben. Es muß immer so viel Klee und anderes grünes Futter angebaut werden, daß man in jeder Periode sicher genug ist, damit es auch bei etwaigem Mißwachse an dem Einen oder Anderen nicht fehle. Sobald man merkt, daß Ueberfluß da ist, kann man es ja zu Heu machen. Es ist überhaupt als größter Fehler zu bezeichnen, wenn man

im Verhältniß zu viel Vieh hält. Bei der geringsten Mißernte ist man alsdann gezwungen, die Thiere spärlicher zu ernähren oder aber Futter zuzukaufen. Weder das Eine noch das Andere ist rationell und ist entschieden zu tadeln. Häufig kommt hier noch hinzu, daß der Landwirth gewissermaßen seinen Stolz darein setzt, möglichst viel Hauptvieh auf seinem Hofe zu halten, und darin seinen Nachbar zu überbieten sucht. In der Regel vermeldet das Aussehen der Thiere diese Fehler, und daß die gewünschten Nutzungszwecke auf diese Weise nie erreicht werden können, bedarf wohl weiter keiner Frage.

Wenn man das Milchvieh auf die besprochene Weise gehörig behandelt und auch sorgfältig pflegt, so hat die Erfahrung genugsam gelehrt, daß bei der Sommerstallfütterung die Thiere beständig gesund und milchreich bleiben.

Geologische Ergebnisse einiger in Mähren durchgeführter Brunnenbohrungen.

Von Prof. A. Rzehak.

Die in den folgenden Zeilen beschriebenen Bohrlöcher liegen fast durchwegs im Gebiete der Tertiärformation, und zwar sowohl in der jüngeren als auch in der älteren Abtheilung derselben. Die Stratigraphie dieser im südöstlichen Theile Mährens weit verbreiteten und mächtig entwickelten Formation wurde durch die in den letzten Jahren ziemlich zahlreich in Angriff genommenen Bohrungen nicht unwesentlich gefördert; leider war es nicht möglich, von allen Bohrungen ausführlichere Angaben oder Bohrproben zu erhalten, so daß einzelne ganz wegbleiben mußten, andere wieder nur aphoristisch geschildert werden konnten. In einigen Fällen ist die Mächtigkeit der durchteuften Schichten insoferne nur ungenau angegeben, als die betreffenden Rohrproben nur die Bezeichnung der Tiefe, aus welcher sie entnommen werden, trugen. Die Mächtigkeit dürfte in diesen Fällen etwa der Differenz je zweier aufeinander folgenden Tiefenangaben entsprechen, da anzunehmen ist, daß die Proben bei jedesmaligem Auftreten einer neuen Schichte genommen wurden.

I. Raitz.

Die Bohrung wurde im Fabriks-Etablissement von Franz Xav. Brosche Sohn durchgeführt. Ausführliche Mittheilungen über dieselbe, sowie zahlreiche Bohrproben verdanke ich Herrn Fabrikschemiker F. Meloun in Raitz.

Nr.	Tiefe in Meter	Charakteristik der Bohrprobe
I.	0·5	Gelber, feinsandiger Lehm, mit Salzsäure schwach brausend.
II.	1·8	Desgleichen, doch homogener, mit Bruchstücken einer nicht näher bestimmbaren Helix.
III.	8·5	Graublauer Thon mit Bruchstücken von Helix und vereinzelten Fragmenten von Foraminiferen (Nodosaria longiscata d'Orb., N. hispida d'Orb., Globigerina bulloides d'Orb., Discorbina f. ind., Polystomella f. ind.) und Seeigelstacheln.
IV.	10·8	Kies und Sand mit einzelnen Lagen von Schotter, aus Geröllen von Kreidesandstein, Pläner, Culmgrauwacke, Permsandstein, Syenit, Gneiß, Glimmerschiefer und einzelnen Pyritknollen (aus den thonigen Lagen des Kreidegebirges stammend) bestehend.
V.	15·0	Grauer, sandiger Thon, stark glimmerig, im trockenen Zustande fettig anzufühlen; mit Salzsäure nicht brausend. Im Schlämmrückstand finden sich Braunkohlenpartikel.
VI.	15·4	Harter Quarzsandstein, dunkelgrau, wenig thonig, etwas eisenhaltig.
VII.	21·0	Dunkelgrauer, sandiger und feinglimmeriger Thon, reichlich mit Quarzkörnern durchsetzt.
VIII.	21·3	Harter Sandstein, feinkörnig, thonig, dunkelgrau, etwas eisenhaltig.
IX.	49·3	Sandig-thonige Schichten von grauer bis schwarzer Farbe, Kohlenpartikel enthaltend; die nach längerem Liegen an der Luft entstehenden rostbraunen Flecken sind wohl auf Zersetzung von Pyriteinschlüßen zurückzuführen.
X.	60·0	Sehr feiner, weißer, homogener, zäher, fettig anzufühlender Thon, mit sandig-thonigen Lagen wechselnd. Kalte Salzsäure zeigt auf dieses eigenthümliche Gestein keine Einwirkung.
XI.	74·2	Weißer, sandiger Thon, anscheinend talkhältig und mit dem vorhergehenden Gestein wahrscheinlich genetisch verknüpft.

Die Probe Nr. 1 ist altes Alluvium der Zwittawa, Nr. 2 und 3 sind diluvial; die Foraminiferen in Nr. 3 sind blos eingeschwemmt. Nr. 4 ist ebenfalls diluvial und reichlich wasserführend (Seihwasser der Zwittawa). Die Nr. 5—9 (incl.) gehören gewiß der Kreideformation an; darauf deuten sowohl die Beschaffenheit der Proben als auch die Einschlüsse von Braunkohle und Pyrit. Dunkelgraue Thone von ähnlicher Beschaffenheit wie die erbohrten begleiten allenthalben die Alaunschieferflötze der Gegend zwischen Blansko und Skalitz. Nr. 10 und 11 gehören vielleicht auch noch der Kreide an, könnten aber auch ober-

jurassisch sein. Das Syenitgebirge wurde nicht erbohrt, da sich die Bohrung in den Tiefen von 50—74·2 Meter durch Zufallen des Bohrlochs ungünstig gestaltete und in der Tiefe von 74·2 Meter der Meißel vom Gestänge losgerissen wurde. Die Tagesleistung war sehr verschieden, in dem sandigen Thon z. B. durchschnittlich 6 Meter, in dem zähen, weißen Thon nur 1·5 Meter. Der eigentliche Zweck der Bohrung wurde nicht erreicht und man hob das Futterrohr in die wasserführende Schichte Nr. 4, welche, durch noch weitere 4 Löcher angebohrt, 7—9000 Hektoliter Wasser in 24 Stunden lieferte. Das Wasser ist für Gährzwecke geeignet, für Kesselspeisung und als Trinkwasser dagegen unbrauchbar. Beim Stehen trübt es sich, noch rascher beim Erwärmen. Die chemische Zusammensetzung desselben ist nach freundlicher Mittheilung des Herrn F. Meloun folgende:

In 100.000 Theilen:

Abdampfrückstand	38·60	Gramm
Glührückstand	36·20	"
CO_2 halbgebunden und frei	16·60	"
CO_2 gebunden	14·07	"
SO_3	0·24	"
$Si\,O_2$	1·91	"
Cl	0·94	"
$N_2\,O_5$	0·05	"
$N_2\,O_3$	Spuren	
$Ca\,O$	14·93	"
MgO	2·17	"
$Fe_2\,O_3$ und $Al_2\,O_3$	2·38	"
Alkalien	1·44	"
Organische Stoffe	3·87	"

Die Härte beträgt 17°.

Die Kosten der Bohrung beliefen sich im Durchschnitt auf 15 fl. pro Meter.

Durch die Bohrung wurde festgestellt, daß das Thal der Zwittawa in vorcretacischer Zeit bereits ziemlich tief im Syenit eingefurcht war; die in unmittelbarer Nähe von Raitz auftretenden Neogenablagerungen hat man im Bohrloch nicht angetroffen, ein Beweis, daß dieselben in posttertiärer Zeit, offenbar durch die diluviale Zwittawa, abgewaschen wurden. Ein Sediment jener Zeit ist der diluviale Lehm Nr. 3, mit eingeschwemmten Foraminiferen.

Ein weiteres Ergebniß ist, daß die Kreideschichten noch mindestens 70 Meter unter das Niveau der heutigen Thalsohle hinabreichen, welcher Umstand zur Bestimmung der Mächtigkeit wichtig ist.

(Fortsetzung folgt.)

Personal-Nachricht.

Seine Majestät der Kaiser hat dem Handelsbeisitzer beim Landesgerichte in Brünn, Herrn Eduard Böhm, wirkl. Mitgliede der k. k mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft, taxfrei den Titel eines kaiserlichen Rathes verliehen.

Kleinere Mittheilungen.

* Der erste Cedernwald in Deutschland. Das Cedernholz ist bekanntlich das feinste Holz, das sich mit dem Federmesser schneiden läßt. Es wird doppelt so hoch als jedes andere bezahlt und dient vorläufig meist zu Bleistiften, für welche es unentbehrlich ist. Herr Lothar Freiherr v. Faber auf Schloß Stein, sechs Kilometer südwestlich von Nürnberg, hat schon seit Jahren die kgl. bayerische Forstverwaltung auf die Vortheile des Cedernholzanbaues aufmerksam gemacht und dessen Cultur in den Staatswaldungen angerathen, da dasselbe keinen besonderen Boden verlangt und selbst sehr kalte Winter gesund aushält. Wenn nun auch das amerikanische Cedernholz da und dort in Deutschland als Zierstrauch oder als Zierbaum einzeln in Parks seit vielen Jahren existirt, so ist doch, wie wir einer Mittheilung des „Allgemeinen Holz- und Forstanzeigers" entnehmen, der Cedernwald auf der Besitzung des Freiherrn v. Faber zu Stein, welcher jetzt 15 Tagwerke (etwas über 5 Hektar) umfaßt, der erste und einzige seiner Art in Deutschland, selbst in Florida und Alabama kommt Cedernholz in den Urwaldungen nur sporadisch, aber nirgends in reinen Beständen als Cedernwald vor. Der 15 Tagwerke große Cedernwald steht in voller Frische; er hat selbst den äußerst strengen Winter 1879—1880 unbeschadet überdauert, als in dieser Gegend das Thermometer bis auf 26° R. herabging.

* Zur Entfernung des Kupfers aus Wein und Most schlägt Professor Carpené vor, das Kupfer mittelst Eisen auszuscheiden. Die Weinproducenten, welche ihre Reben mit Kupfersalzen behandelt haben, sollen nach seinen Vorschlägen Most und Wein in eiserne, mit durchlöchertem Boden versehene Kessel bringen; das Kupfer wird sich, an dem Eisen haftend, ausscheiden — und wenn im Weine auch etwas Eisen zurückbleiben sollte, so ist dieses dem Organismus keineswegs schädlich; wäre aber selbst dieses der Fall, so könne man das Eisen sehr leicht entfernen. Hiezu wäre nur zu bemerken, daß sich eine solche gesonderte Entfernung des Kupfers bisher in der Praxis als ganz überflüßig herausstellte, indem schon die Gährung an und für sich das Kupfer ausscheidet.

Inserate.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine ꝛc. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen
Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □. Centimeter Raum; 1 fl. für 40 □. C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 30. **Brünn, am 28. Juli** **1889.**

Inhalt. Concurs-Ausschreibungen. — Ueber die Bedeutung des Waldes im Haushalte der Natur. — Geologische Ergebnisse einiger in Mähren durchgeführten Brunnenbohrungen. — Marktdurchschnittspreise vom Monate Juni. — Aviso! — Inserate.

Concurs-Ausschreibung.

Staats-Stipendium für die landw. Lehranstalt „Francisco-Josephinum" in Mödling.

Das h. k. k. Ackerbauministerium hat für die landw. Lehranstalt „Francisco-Josephinum" in Mödling, u. zw. für den nächsten dreijährigen Lehrcurs 1889/90, 1890/91, 1891/92 ein Stipendium von jährlichen 250 fl. ö. W. bewilligt.

Zur Aufnahme in diese Lehranstalt wird erfordert:

1. Die zustimmende Erklärung der Eltern oder Vormünder.

2. Ein Lebensalter von mindestens 16 Jahren.

3. Die Nachweise über eine solche Schulbildung, wie sie in den mit gutem Erfolge zurückgelegten unteren vier Classen der öffentlichen Mittelschulen erworben wird.

Sehr wünschenswerth ist der Nachweis über einige durch Praxis auf einem Landgute erworbenen Kenntnisse.

Bewerber um dieses Stipendium wollen ihre Gesuche mit den nöthigen Beilagen bis längstens 31. August 1889 bei der Direction des „Francisco-Josephinums" in Mödling, von welcher Instituts-Programme zu beziehen sind, einreichen.

Stipendisten sind von der Entrichtung des Schulgeldes nicht befreit.

Concurs-Ausschreibung.

Kaiser-Stipendien für die Gärtnerschule „Elisabethinum" in Mödling.

An der mit der landw. Lehranstalt „Francisco-Josephinum" in Verbindung stehenden Gärtnerschule „Elisabethinum" gelangen für den nächsten zweijährigen Lehrcurs 1880/90 und 1890/91 zwei Stipendien von je jährlich 250 fl., deren eines den Namen Sr. Majestät des Kaisers, das andere den Namen Ihrer Majestät der Kaiserin führt, zur Verleihung.

Bewerber um diese Stipendien haben ihre Gesuche bis längstens 31. August 1889 bei der Direction des „Francisco-Josephinums" in Mödling, bei welcher Instituts-Programme zu beziehen sind, einzubringen.

Zur Aufnahme in die Gärtnerschule „Elisabethinum" sind erforderlich:

1. Die zustimmende Erklärung der Eltern oder Vormünder.

2. Der Nachweis über die mit gutem Erfolge absolvirte Volksschule.

3. Ein Lebensalter von mindestens 15 Jahren bei entsprechender körperlich kräftiger Entwickelung.

Sehr wünschenswerth ist der Nachweis einer im Gartenbau durch längere Zeit genossenen Praxis.

Stipendisten sind von der Entrichtung des Schulgeldes nicht befreit.

Ueber die Bedeutung des Waldes im Haushalte der Natur.

Bei der am 30. Mai l. J. abgehaltenen General-Versammlung des rührigen landw. Vereines in Fulnek hielt Herr Heinrich Wanke aus Waltersdorf einen populären, insbesondere für kleinere Landwirthe, Gemeinden ꝛc. berechneten Vortrag über das Verhältniß des Waldes im Haushalte der Natur, den wir im Wesentlichen hier wiedergeben. Herr Wanke sagte:

Unter den vielen volkswirthschaftlichen Fragen, welche schon Jahrzehnte hindurch eine ernstere Beachtung fordern, steht die Bedeutung des Waldes zur Bodenpflege, sowie

mittelbar und unmittelbar noch für manch' andere, den Staats- und Volkswohlstand bedingende Verhältnisse in erster Reihe. Wie ein ernster Mahnruf tönen die Worte: „Schützet euere Wälder!" von Land zu Land und haben selbst drüben über dem Ocean lauten Widerhall gefunden, wo ausgehente Urwälder warten auf die Axt europamüder Einwanderer, die die unzugänglichsten Wildnisse in üppige Culturlandschaften verwandeln.

Was ist wohl die Ursache oben genannten Mahnrufs? Die sich viel zu spät bahnbrechende Erkenntniß der Bedeutung des Waldes im Haushalte der Natur, wie insbesonders die in mörderischem Eigennutz betriebene massenhafte Waldentrodung.

Die Worte des Dichters: „Der Mensch schreitet über die Erde und ihm folgt die Wüste," zeigen auch hier ihre Bestätigung, und unzählige Stellen alter und neuer Culturänder beweisen die traurige Wahrheit dieser Anschuldigung.

Viele Strecken in Persien, Syrien, Palästina und den Mittelmeerländern Afrika's, ja selbst dort, wo nach den Ueberlieferungen der heiligen Schrift das Paradies der ersten Menschen sich befunden haben soll, wo die Riesenstädte Babylon und Ninivé durch ihre Ruinen jetzt noch Zeugenschaft einstiger Macht und Größe ablegen, sind in dürre Einöden verwandelt worden. Nicht nur jenseits des schwarzen und mittelländischen Meeres macht man diese traurigen Erfahrungen, sondern auch auf dem europäischen Boden hat die Verödung ihre Herrschaft ausgebreitet und ihre vielfach unheimliche Macht zu entfalten vermocht. Der Boden Griechenlands, Siciliens und Spaniens vermag jetzt nur nothdürftig kaum die Hälfte der ehemaligen Bevölkerung zu ernähren.

In vielen Gebirgsgegenden nimmt der ertragsfähige Boden mehr oder minder ersichtlich ab, ja selbst in ausgedehnten Gebieten des Tieflandes, und zwar überall dort, wo die Erfolge der Landwirthschaft hauptsächlich von den Verhältnissen des Niederschlages abhängen.

Wir werden gewiß nicht fehlgreifen, wenn wir annehmen, daß in den oben angeführten Gegenden zur Zeit der ersten Niederlassungen die Verhältnisse günstig geartet waren, um die Menschen zur Gründung fester Wohnsitze zu veranlassen. Gab es doch vor mehreren Tausend Jahren vorherrschend Nomadenvölker, die von Viehzucht lebten, mit ihren Heerden immer wieder die fruchtbareren Gegenden aufsuchten, bis sie, zahlreicher werdend, in den günstigsten Lagen ständige Niederlassungen gründeten, wo sie sodann durch Ackerbau an die feste Scholle gebunden wurden.

Gibt es nun auch unbestritten eine ganze Reihe anderer Einflüsse, welche an dem Steigen und Sinken der Fruchtbarkeit des Bodens einen mehr oder minder maßgebenden Antheil haben, so fällt doch eine Hauptrolle dem Walde zu, indem derselbe nicht nur auf die klimatischen Verhältnisse, wie auf den Verlauf und die Ansammlung der atmosphärischen Niederschläge, sondern auch auf die Schützung des Bodens vor der nie rastenden Thätigkeit der Abschwemmung in einer Weise und in einem Grade einwirkt, die viel zu lange verkannt und unterschätzt, die aber nicht genug gewürdigt werden können.

Der Wald übt in erster Linie mächtigen Einfluß auf das Klima seiner Umgebung.

Das grüne Zelt der Baumkronen spannt sich beschattend über den Waldboden; es hält von ihm ebenso den heißen Strahl der Sonne wie den eisigen Hauch der Winterstürme ab. In Folge dessen sind die Temperatur-Unterschiede einer waldreichen Gegend geringer als in entwaldeten Landstrecken, und zwar nicht allein in den verschiedenen Jahres-, sondern auch in den verschiedenen Tageszeiten. Doch nicht allein die Beschattung des Waldes ist Ursache, daß während der Zeit der heißen Tagesstunden die Temperatur eine tiefere, erfrischendere ist, sondern auch insbesonders die Wasserverdunstung, welche im Walde in reichlichem Maße ununterbrochen stattfindet, hat ihren Antheil daran. Andererseits wird durch das Laubdach, sowie durch die feuchtere Luft während der Nacht die Ausstrahlung der Wärme vermindert.

Auch die Macht der Winde hängt mit den geringeren Temperatur-Unterschieden zusammen. Winde sind umso heftiger, je größer und je stärker sich die Temperatur-Verhältnisse gestalten. Nachdem aber der Wald die Unterschiede der Temperatur zu mindern vermag, ist es einleuchtend, daß die Heftigkeit der Winde in waldreichen Gegenden geringer ist als in baumlosen Landstrecken. Dazu kommt noch, daß der Wald mit seinen zahllosen aufragenden Baumgipfeln dem dahinstreichenden Windstrome unendlich viele Widerstandspunkte entgegensetzt und seine Stoßkraft theilweise schwächt.

Als Beweis für den Einfluß des Waldes auf die Stärke der Luftströmungen können die von der Bora nur allzu oft heimgesuchten nordöstlichen Küstenstriche am adriatischen Meere angeführt werden, von welchen mit Recht behauptet wird, daß dieser so sehr gefürchtete Wind in demselben Maße an Heftigkeit zugenommen hat, als die Wälder vermindert worden sind.

In zweiter Linie ist der Wald wichtig für die Niederschlagsbildungen, die für das Wachsen und Gedeihen der Pflanzen unentbehrlich sind. Im Walde ist der Wasserdunstgehalt ein bei weitem größerer als auf freiem Felde.

Zunächst sind es die Moospolster, welche gleich einem Schwamme alles niederfallende Atmosphärwasser begierig aufsaugen, es jedoch nur langsam theils an den Boden, theils aber auch wieder an die Luft abgeben. Auch die Bäume, Kräuter und Sträucher, endlich die Waldstreu, welche stets eine größere oder kleinere Menge Wasser in sich birgt, vermehren den Wasserdunstgehalt des Waldraumes. Die feuchte Luft der Wälder kommt nicht allein dem eigenen Wachsthum zu gute, sondern auch den Umgebungen, daher sind vom Walde umschlossene Wiesen immer üppiger als frei gelegene, und bei größerer Ausdehnung des Waldes ist dieser Einfluß auch auf weitere Strecken bemerkbar.

Der größere Wasserdunstgehalt des Waldes bewirkt auch stärkere Wolkenbildungen und übt auf diese Weise mächtigen Einfluß auf Thau und Regen.

Die Regen dauern in bewaldeten Landstrecken meistens länger und treten häufiger ein als in waldlosen Gegenden. Dagegen sind schwere, von Hagelschäden und Wolkenbrüchen begleitete Gewitter in bewaldeten Gegenden seltener als in waldlosen.

Die Wälder wirken ferner durch den aus ihnen aufsteigenden Wasserdampf als wahre Gewitterableiter, indem der Wasserdampf die elektrische Spannung mehr oder weniger ausgleicht und eine plötzliche Entladung verhindert oder mindestens abschwächt. Ferner sind die vielen aufragenden Baumgipfel wirksame Blitzableiter, indem dieselben den Gewitterwolken die Elektricität fort und fort entziehen und eine stärkere Anhäufung unmöglich machen. Deshalb schlägt der Blitz in geschlossenen Wald seltener ein als in einzeln stehende Bäume.

Daß ausgedehnte Wälder Thaubildungen steigern und daß mit der Verminderung des Waldes auch eine Verminderung des Regens und der Thaubildung eintritt, ist durch Beobachtungen vielfach nachgewiesen worden.

Von großer Wichtigkeit ist der Einfluß des Waldes auf die Bildung und Speisung von Quellen und Flüssen. Es ist nachgewiesene Thatsache, daß an vielen Stellen der Erde die Schmälerung der Walddecke auch überall eine entsprechende Abnahme der Quellen und Flüsse, sowie geringeren Wasserstand der Flüsse zur Folge hat.

Wenn die Regen zur Erde fallen, wenn Schnee und Hagel schmelzen, sickert ein Theil des Wassers in durchlässigem Boden in die Zwischenräume ein, dringt auf diesen heimlichen Wegen immer weiter abwärts, bis es an undurchlässige Schichten von Thon, Sandstein u. dgl. kommt, sich dort sammelt und an geeigneter Stelle als Quelle an das Licht kommt, welche fortrieselnd mit anderen Quellen vereint zum Bache wird, worauf viele Bäche den Fluß, mehrere Flüsse den Strom bilden, welche insgesammt das große Weltmeer speisen.

Die auf diese Weise entstandenen Wasseradern werden, wenn auch in den verschiedenen Jahreszeiten mehr oder minder reich, doch immer vorhanden sein und auf die mannigfaltigste Weise ihre segensreichen Wirkungen üben.

Der Wald, der durch seine Moosschichten, sowie durch seine Decke von Streu sehr viel Wasser aufzunehmen im Stande ist, während dasselbe am freien Felde zum großen Theil oben abfließt, ist zur Bildung von Quellen förderlicher als ein waldloses Gebiet unter ganz gleichen Verhältnissen der Bodengestaltung und des Niederschlages.

Viele Länder unseres Welttheiles könnte ich als Beweis obiger Behauptung anführen, doch ist keines von so schlagenden Beweisen wie Amerika, wo die Ausrodung der Wälder gleich in dem großartigsten Maßstabe betrieben wurde und leider auch noch derzeit betrieben wird.

Und wenn wir heute die einst reizenden, reichbewässerten Fluren Spaniens oder jene Mexiko's durchwandern, so bieten uns diese Lande gegenwärtig in Folge der Entwaldung auf weite Strecken den Anblick dürrer, trostloser Flächen dar.

Das Klima Mexiko's wird von Jahr zu Jahr wüstenartiger und man flüchtet sich auf die Höhenlagen, um Ackerbau und Viehzucht treiben zu können. Man findet Ruinen von ehemaligen großen Indianer-Ortschaften in Gegenden, wo dermal im Umkreise von vielen Meilen kein Tropfen Wasser zu finden ist. Gegenden, die noch vor 300 Jahren fruchtbar waren, sind heute Sandwüsten.

Noch viele Beispiele ließen sich anfügen, doch würde dies zu weit führen, und ich mache nur noch darauf aufmerksam, daß die Erfahrungen lehren, daß alle jene Flüsse und Ströme, die aus reichbewaldeten Gegenden kommen, bedeutend geringere Schwankungen des Wasserstandes aufweisen, als dies bei Flüssen aus waldarmen Gegenden der Fall ist.

Groß ist der Einfluß des Waldes auf die nie rastende Thätigkeit der Abschwemmung. Wo die Walddecke ganz fehlt, und der Regen auf kahle Höhen fällt, muß der Verlauf der sich ansammelnden Regen- und Schmelzwasser ein umso rascherer sein und die Anschwellungen der Bäche und Flüsse können dann eine mehr oder minder verderbliche Höhe erreichen und oft ganze Landschaften überschwemmen, wie auch bei heftigen wolkenbruchartigen Regen ganze Landstrecken mit Steingerölle bedecken. Dagegen bildet über dem Waldboden das dichte Geflechte des Astwerkes mit seiner Blattbekleidung eine Art Schirm gegen den

niederrauschenden Regen. Mag derselbe auch noch so gewaltig niederrauschen, seine Wirkung wird während des Falles gebrochen. Jedes Blatt, jede Nadel, jedes Zweiglein wird zum vorübergehenden Träger eines oder mehrerer Wassertropfen, welche erst zur Erde gelangen, wenn ein anderer Theil schon Zeit gefunden hat, in die Bodenkrume einzudringen.

Wo der Mensch die schirmende Pflanzendecke und insbesonders jenen Mantel der Wälder, den die Natur zum Schutze des Landes um den Leib der Berge geschlungen hat, achtlos zerstückelt, da darf es auch nicht Wunder nehmen, wenn bald Störungen in den natürlichen Verhältnissen nachfolgen, welche früher oder später verderblich werden müssen. Wird ein Wald auf einem steilen Bergabhange abgetrieben, und die seichte ernährungsfähige Erdkrume liegt z. B. auf Kalkboden, so daß die Regenmassen rasch in das Innere der Berge dringen können, da bedarf es oft nur eines einzigen trockenen heißen Sommers, um die für den Baumwuchs nothwendige Erdschichte vollständig auszudörren. Dann genügt oft ein heftig sich entwickelnder Gewitterregen, um ganze Massen des Erdreiches fortzuschwemmen und den sterilen Boden bloszulegen.

Wohl schwerlich mehr wird auf solchen Felsmassen geschlossener Waldbestand anzutreffen sein. Deshalb sind Kahlschläge in steilbergigen Gegenden zu vermeiden, indem der dadurch entstandene Schaden ein nicht wieder gut zu machender sein kann.

Wohl nirgends zeigen sich die Folgen von Kahlschlägen in gebirgigen Gegenden deutlicher als im Karstgebiete.

Die Karstregionen im Küstenland, Krain, Kroatien und Dalmatien waren noch vor wenigen Jahrhunderten mit ausgedehnten Waldungen geschmückt. In Folge der maßlosen Ausbeutung an Schiffbauholz sind die einst wohlhabenden Lande in wasserarme, unfruchtbare Landstriche verwandelt worden. Welche Anstrengungen muß nun die Regierung unternehmen, welche Riesensummen werden verwendet, um im Karstgebiete theilweise gut zu machen, was ökonomische Sünden seinerzeit verschuldeten. Jahrtausende werden vorübergehen, und das Karstgebiet dürfte nicht das werden, was es ehemal gewesen.

Auch auf die verderbenbringenden Lavinen übt der Wald einen mächtigen Einfluß. Das dichte Gewirre der aufwärts gerichteten Aeste eines Krummholzbestandes bildet zahllose Haltepunkte für den darüber lagernden Schnee und vermag, wenn nicht übermäßige Lasten von Schnee und Eis auf dem Gebirge liegen oder allzugroßes Thauwetter eintritt, die Lavinenstürze einzuhalten. Wo aber der Mensch auf weite Strecken den Wald entfernt, die Schneemassen ihrer Stützpunkte beraubt werden, da genügt oft schon eine geringe Veranlassung, ein lauter Ruf, ein Gewehrschuß, um Partien der Schneemassen zum Abrutschen zu bringen, denen alsbald andere nachfolgen, bis eine Masse von der andern gedrängt immer größere, immer ausgedehntere Schneeungeheuer in Bewegung bringen, und endlich ein riesiger Lavinenstrom thalabwärts niederbraust und alles mitreißt und begräbt was sich ihm in den Weg stellt.

Hat im Gebirge die abschwemmende Thätigkeit der atmosphärischen Niederschläge einmal eine gewisse Grenze überschritten, dann geht es mit der Verwüstung rasch vorwärts. Der entblößte Fels wird durch Frost, Hitze, Nässe und Trockenheit immer mehr gelockert und zerbröckelt. Lavinen und Regenfluthen führen den Schutt und Sand in die verschiedenen Furchen des Gebirgshanges, von da in die Gebirgsbäche, wo sie sodann zu mächtigen Dämmen anwachsen. Vermag dann einmal die dämmende Masse dem mächtigen Drucke des angestauten Wassers nicht mehr zu widerstehen, dann geräth sie in Bewegung, reißt mit ihrer Wucht wieder andere tiefer gelegene Schuttmassen mit sich fort, knickt die stärksten Bäume, zersprengt entgegenstehende Felsen und wirft sich endlich verheerend auf die Thäler. Häuser, ganze Dörfer werden zerstört, Gärten, Felder und Wiesen mit Steintrümmern und Schlamm bedeckt, Hunderte von Menschen ihrer ganzen Habe, wenn nicht ihres Lebens, beraubt.

Dergleichen Beispiele erleben wir viel zu häufig, zumal in den Alpengegenden. Gewiß ist es bekannt, daß Tirol vor mehreren Jahren mehrmals auf diese Art heimgesucht wurde und der angerichtete Schaden sich auf Millionen Gulden belief. In den verschiedensten Dimensionen kommen dergleichen Katastrophen auf den verschiedensten Punkten der Erde vor. Immer aber ist es der nimmersatte Mensch, der mit die Ursache gewesen ist, wenn diese oder jene Gegend durch solche furchtbare Katastrophen heimgesucht wurde.

Je mehr der Wald vermindert wird, desto verderblichere Gegensätze wird die Temperatur der Gegend aufweisen, desto unregelmäßigere Niederschläge, desto mehr wolkenbruchartige, von Hagelschaden begleitete Gewitter, desto mehr trockene Sommer, desto mehr unfruchtbare Jahre werden die unabwendbaren Folgen menschlichen Eigennutzes sein.

Wie einerseits die Fruchtbarkeit einer Gegend abnimmt, wenn die Waldbestände maßlos vernichtet werden, so können andererseits unfruchtbare, steinige und sandig

Gegenden durch Aufforstungen größerer Fruchtbarkeit zugeführt werden.

Die „Landes," eine etwa 200 Quadrat-Meilen umfassende Provinz Frankreichs, galt bis in die jüngste Zeit als einer der ödesten Theile des westlichen Europas. In mancher weiten Strecke dieses trostlosen Heidelandes lebten auf einer Quadrat-Meile kaum einige Hundert Menschen unter den elendesten Verhältnissen. Im Jahre 1789 begann man dort mit Aufforstungen, welche in diesem Jahrhundert bedeutend an Ausdehnung gewannen. Nach einer der letzten Schätzungen ist der Gesammtwerth der verbesserten Gründe jenes Landes um 50 Millionen Gulden gestiegen, während die Aufforstungskosten kaum eine Million betrugen.

Wenn wir nun all' das bisher Gesagte über die Rolle, welche dem Walde im Haushalte der Natur zugewiesen ist, uns vergegenwärtigen und daneben die zahllosen traurigen Erfahrungen stellen, welche als die Folge einer übermäßigen Schmälerung der Forstbestände angesehen werden müssen, Erfahrungen, welche sich immer häufiger wiederholen und stetig an Umfang gewinnen, so muß sich uns wohl die Ueberzeugung aufdrängen, daß die Bedeutung des Waldes noch lange nicht jene allgemeine durchgreifende Würdigung gefunden hat, die ihr zu Theil werden sollte.

Es stellt sich überall und immer wieder die trostlose Thatsache heraus, dass die Forstgesetze des Staates, und seien sie noch so weise und strenge, den Wald, diesen großen Wohlthäter der Menschheit, nicht zu schützen vermögen gegen alle die möglichen Eingriffe des Eigennutzes, der Gewinnsucht, des Unverstandes und der Böswilligkeit, wenn nicht der aufgeklärte Sinn des ganzen Volkes jedem Einzelnen die Anerkennung der Pflicht ans Herz legt, den Wald als ein unveräußerliches Gut des Landes heilig zu halten, ein Gut, zu dessen Benützung alle Nachkommen den gleichen Anspruch haben.

Gegen die Verminderung der Waldbestände zu wirken, ist in erster Linie Pflicht der Regierung.

In zweiter Linie ist es die Schule, welche dazu berufen ist, auf diesem weiten dankbaren Feld der Belehrung zu wirken.

Mögen alle Lehrer des Volkes es mit vollem Herzen erfassen, daß aus dem Saatkorn, welches sie in die jugendlichen Seelen legen, nicht allein das Wohl derer zu entwickeln sich vermag, welche ihrem Unterrichte anvertraut waren, sondern, daß dieses Saatkorn auch Früchte tragen soll, die werth sind, sich auf deren Nachkommen fortzupflanzen.

Aufgabe der Schule ist es, das Denkvermögen der heranwachsenden Generation so weit zu entwickeln, daß sie im Stande ist, später auf Grund dieser Entwicklung auch selbst Umschau zu halten, und die vorhandenen Kenntnisse zu erweitern und zu bereichern. Einmal so weit gekommen, wird der Mensch nicht mehr starrsinnig dem Altherkömmlichen anhängen, wo neue Erfahrungen ihn lehren, Besseres an die Stelle zu setzen.

Was also den Wald anbelangt, so wird es gleichfalls an der Schule liegen, das Verständnis für die Bedeutung desselben im Nachwuchse des Volkes zu begründen.

Hat einmal der künftige Landwirth schon als Knabe vollständig begreifen gelernt, daß von der Walddecke seiner Gegend die Frische, Reichhaltigkeit und Stetigkeit seiner Quellen, das Erträgnis seiner Aecker, die Sicherheit seiner Wohnstätte abhängig sind, dann wird er auch den Wald als ein Stück unantastbaren Gutes betrachten, er wird darauf bedacht sein, in steilen Bergblößen neuen Aufwuchs zu fördern, statt einen scheinbar ertraglosen Wald in Wiesen und Acker umzuwandeln.

Damit der Landwirth überall das Richtige erfasse, um seinem Grund und Boden den größtmöglichen Ertrag abzugewinnen, ohne dem Boden für die Zukunft zu schaden, andererseits die gewonnenen Producte dahin zu verwerthen, daß er im Stande ist, nebst den drückenden Lasten an Steuern, Haushalt und dgl. noch ans Sparen zu denken, um den Kindern seinerzeit noch eine entsprechende Mitgift zu geben, ist ein ziemlicher Grad von Bildung, Fleiß und Ausdauer erforderlich.

Auch der Landmann bedarf der Bildung im selben Maße, wie der Städter, Gewerbetreibende u. s. w., wenn er mit dem Geiste der Zeit, der sich in seinem Laufe zwar hemmen, nie aber zum Stillstande, geschweige denn zum Rückschritte bringen läßt, vorwärtsschreiten will.

Zum Schluße demnach die Mahnung: „Schützet euere Wälder!

Geologische Ergebnisse einiger in Mähren durchgeführter Brunnenbohrungen.

Von Prof. A. Rzehak.

(Fortsetzung.)

II. Rennowitz bei Brünn.

Die Bohrung wurde zum Zwecke der Wasserbeschaffung für das Rennowitzer Brauhaus, und zwar im Hofe des letzteren, durchgeführt. Es kam mir leider nicht die vollständige Serie der Bohrproben in die Hand, so daß die folgenden Aufzeichnungen theilweise nach eingezogenen Erkundigungen, theilweise auch nach einer kurzen.

technisch gehaltenen Schilderung dieser Bohrung in einer kleinen Brochure des Bohrmeisters Thiele (Erläuterung über Bohrungen auf artesische Brunnen, C. Weigend, Dux-Teplitz, ohne Jahreszahl) ergänzt sind. Einzelne Proben konnten wegen des geringen Quantums nicht ebenso genau wie die übrigen untersucht werden.

Nr.	Tiefe in Meter	Charakteristik der Bohrprobe
I.	? 32	Bläulichgrauer Tegel, identisch mit dem in der Umgebung zu Tage tretenden.
II.	41·3	Sandiger Letten, 0·3 Meter mächtig; darunter wieder Tegel. Im Schlämmrückstande des letzteren fanden sich Spongiennadeln, Otolithen, Diatomaceen, Seeigelstacheln und Foraminiferen. (Miliolina oblonga Will., Clavulina communis d'O., Bulimina elongata d'O., B. Buchiana d'O. var. inflata Seg., Nodosaria longiscata d'O., N. pyrula d'O. N. consobrina d'O., N. cf. rudis d'O., Frondicularia ensis m., Pullenia bulloides d'O., Cristellaria rotulata Lam. (?), Polymorphina gutta d'O., Uvigerina pygmaea d'O., Globigerina bulloides d'O., Truncatulina Ungeri d'O., T. Dutemplei d'O., T. lobatula W. et J., Pulvinulina nana Rss., P. Haueri d'O., Rotalia Beccarii d'O., Nonionina umbilicatula var. Soldanii d'O., Polystomella flexuosa d'O., P. macella F. et M.)
III.	80	Feiner Sand mit formenreicher Mikrofauna; es fanden sich Fragmente von Muschelschalen, Gasteropoden, Pteropoden, Brachiopoden, Ostraceen, Bryozoën, Seeigelstacheln, Anker und Nadeln von Spongien und eine artenreiche Foraminiferenfauna. (Miliolina oblonga Will., M. cf. Akneriana d'O., Biloculina f. ind., Clavulina communis d'O., Verneuilina spinulosa Rss., Plecanium carinatum d'O., P. gramen d'O., P. abbreviatum d'O., Bolivina punctata d'O., Bulimina Buchiana d'O., B. ovata d'O., B. elongata d'O., Frondicularia lapugyensis Neug., Nodosaria longiscata d'O., N. pyrula d'O., N. badenensis d'O., N. Adolphina d'O., N. consobrina d'O., N. filiformis L., N. Boucana d'O., Marginulina hirsuta d'O., M. pedum d'O., Amphimorphina Haueri d'O., Cristellaria similis d'O., C. calcar L., C. inornata d'O., C. cultrata Mtf., Pullenia bulloides d'O., Sphaeroidina austriaca d'O., Polymorphina problema d'O., P. gibba d'O., Urigerina pygmaea d'O., U. aculeata Cz., Virgulina Schreiberii Cz., Globigerina bulloides d'O., Orbulina universa d'O., Truncatulina Akneriana d'O., T. lobatula W. et J., Discorbina planorbis d'O., Pulvinulina oblonga Will. var. Brongniarti d'O., P. scaphoidea Rss., P. Partschiana d'O., P. Haueri d'O., P. cf. nana Rss., Rotalia Beccarii d'O., R. Soldanii d'O., Nonionina Boucana d'O., N. umbilicatula var. Soldanii d'O., Polystomella flexuosa d'O., P. striato-punctata F. et M., P. macella F. et M., Amphistegina Haueri d'Orb.)
IV.	86	Tegel, ähnlich dem unter Nr. 1 erwähnten.
V.	88	Grauer, feiner, etwas thoniger Sand mit einzelnen Sandsteinschichten, die bis 1·5 Meter mächtig waren.
VI.	142	Ziemlich grobkörniger, lettiger Sand, ohne Fossilien; im Schlämmrückstand graue und weiße Quarzkörner, Körner von Culmgrauwacke, seltener auch von Devonkalk, grauem Feldspat; weiße Glimmerblättchen, Pyrit- und Glaukonitkörnchen.
VII.	144	Kies u. Schotterschichten, bis 4 Meter mächtig.
VIII.	147	Lettiger Sand, mit der Probe Nr. 6 ziemlich übereinstimmend.
IX.	161	Zäher, roth, grün und gelb geflammter Letten, fast ganz kalkfrei, ohne Fossilien, mit sehr wenig Sandkörnchen im Schlämmrückstand. Das Schlämmwasser war chocoladebraun gefärbt.

Die größte erreichte Tiefe beträgt 167·2 Meter und dauerte die Bohrung im Ganzen 70 Tage.

Die durchteuften Schichten gehören durchaus dem marinen Neogen an; die oberen Lagen des Diluviums, die in der Umgebung von Nennowitz aus Löß und ziemlich mächtigem Schotter bestehen, dürften wohl ebenfalls durchbohrt worden sein, sind jedoch unter den mir zugekommenen Bohrproben nicht vertreten. Die diluvialen Schotter bilden die wasserführende Schichte der Nennowitzer Brunnen, die jedoch, weil der Ort auf einer Anhöhe liegt, im Hochsommer auszutrocknen pflegen. Mariner Tegel tritt in den Eisenbahneinschnitten vor und hinter Nennowitz, ferner bei Czernowitz und anderen Orten der Umgebung auf, gewöhnlich eine mächtige Sandablagerung bedeckend. Da das Bohrloch tiefer geht als das Niveau des anstehenden Sandes,

den ich schon vor längerer Zeit den „Grunder Schichten" zugetheilt habe, so müssen die durchbohrten sandigen und sandiglettigen Schichten theilweise Aequivalente dieses Sandes sein. Ein Letten, der dem unter Nr. 9 beschriebenen außerordentlich ähnlich ist, wurde in einem Brunnenschachte der Kohn'schen Ziegelei am Ostabhange des „Rothen Berges" unter einer mächtigen Quartärdecke (Löß, Kies und Schotter) und einer wahrscheinlich schon tertiären Sandlage angetroffen. Dieser Letten, der sich zur Herstellung gewisser Thonwaaren sehr gut eignet, ist an dem genannten Orte 20 Meter mächtig, aber noch nicht durchteuft.

Die Wasserlieferung des Nennowitzer Bohrlochs war eine befriedigende, trotzdem man insofern nicht rationell vorging, als der erwähnte Letten auf jeden Fall noch durchzustoßen war. Nachdem auf das Bohrloch ein 30 Meter tiefer Brunnenschacht aufgesetzt wurde, lieferte dasselbe 2200 Hektoliter Wasser in 24 Stunden. Das Wasser hat nach einer mir vom Herrn Docenten M. Hönig freundlichst mitgetheilten Analyse folgende Zusammensetzung:

Abdampfrückstand . .	8·285	Gramm
CaO	1·590	„
MgO	0·894	„
SO_3	2·436	„
Cl	0·072	„
Organische Substanz .	0·545	„

bezogen auf 10 Liter Wasser.

Die Härte des Wassers betrug 27·9 Grade; diese Härte ist hauptsächlich durch den in den miocänen Thonen sehr häufig auftretenden Gyps bedingt.

III. Rohrbach.

In der Zuckerraffinerie zu Rohrbach bei Gr.-Seelowitz wurde ein Brunnen angelegt, in welchem der Wasserandrang bald so bedeutend wurde, daß zur Gewältigung desselben die Erfahrung eines Bergmannes zu Rathe gezogen werden mußte. Da ein Nachstürzen der Wände stattfand, wurde von Herrn Ober-Ingenieur Fric aus Poln.-Ostrau, dem die Durchführung der Arbeit anvertraut wurde, ein bergmännisch versicherter Schacht auf 14 Meter Tiefe niedergebracht. Die hiebei constatirten geologischen Verhältnisse waren nach freundlicher Mittheilung des genannten Herrn folgende:

Nr.	Tiefe in Meter	
I.	0 — 3	Ackerkrume (Moorerde).
II.	3 — 4·5	Grober, wasserführender Schotter.
III.	4·5 — 5·8	Tegel mit Conchylien (Pleurotoma ꝛc.) und Foraminiferen.
IV.	5·8 — 6·6	Grober Sand.
V.	6·6 — 7·1	Tegel.
VI.	7·1 — 7·24	Feiner Sand.
VII.	7·24— 9·71	Tegel.
VIII.	9·71—10·01	Wasserführender Sand.
IX.	10·01—11·21	Tegel.
X.	11·21—14·00	Dünne Schichten von Tegel mit wasserführendem Sand abwechselnd.

Obzwar die hier erreichte Tiefe nur gering ist, so ist das Ergebniß doch nicht uninteressant, da es uns lehrt, daß die neogenen Ablagerungen in geringer Tiefe (rund 5 Meter) unter der ausgedehnten Quartärdecke liegen. Bei Hunkowitz nächst Rohrbach finden sich zahlreiche Conchylien, namentlich Pleurotomen, Buccinum, Natica, Cancellaria, Dentalium u. a., auf secundärer Lagerstätte in quartärem Schotter und Sand; die ursprüngliche Lagerstätte dieser Vorkommnisse dürfte die Schichte III. des beschriebenen Brunnenschachtes sein.

(Fortsetzung folgt.)

Ausweis der Marktdurchschnittspreise

nachstehender Getreide-Gattungen und Victualien vom Monate Juni 1889 — nach amtl. Mittheilungen des löbl. Gemeinderathes nachbenannter drei Hauptstädte Mährens und Schlesiens.

Im Durchschnitte ö. W.		Brünn		Olmütz		Troppau	
		fl	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Ein Hektol	Weizen	5	81	5	96	6	54
„ „	Korn	4	93	5	10	5	8
„ „	Gerste	4	72	4	75	4	83
„ „	Hafer	3	48	3	25	3	74
„ „	Kukurutz	4	50	—	—	6	15
„ „	Erbsen	—	—	12	—	7	34
„ „	Linsen	9	91	24	—	12	23
„ „	Fisolen	—	—	11	—	10	17
„ „	Hirse	—	—	12		11	29
„ „	Haiden	—	—	14	—	11	19
„ „	Erdäpfel	1	74	1	40	1	35
„ „	Weizengries . . .	17	—	16	—	13	36
„ „	Graupen, ordinäre	14	—	7	—	10	80
100 Kilogr.	Mundmehl . . .	15	—	15	25	16	—
„ „	Semmelmehl . .	14	—	13	75	12	—
„ „	Weiß-Pohlmehl .	13	50	12	75	7	—
„ „	Schwarz-Pohlmehl	12	50	11	75	6	—
„ „	Heu	2	95	3	46	3	86
„ „	Schabstroh . . .	2	9	2	84	—	—
Ein Rm.	Holz, hart	4	63	4	75	3	60
„ „	„ weich	3	85	3	95	3	40
Ein Kilogr.	Rindfleisch . . .	—	56	—	60	—	58
„ „	Kerzen, gegossene .	-	61	—	56	—	48
„ „	„ ordinäre .	—	—	—	—	—	52
„ „	Unschlitt, ausgelass.	—		—	40	—	40
„ „	Seife	—	26	—	30	—	26
„ „	Brennöl	—	41	—	52	—	44
„ „	Sud-Salz . . .	—	14	—	16	—	16
„ „	Stein-Salz . . .	—	14	—	14	—	13
Ein Liter	Wein, alter . . .	—	40	—	60	—	—
„ „	„ neuer . .	—	32	—	40	—	40
„ „	Bier	—	16	—	16	—	—
„ „	Branntwein, 18gr.	—	—	—	24	—	—
„ „	„ ordinärer	—	20	—	—	—	26

Aviso!

Es wird hiemit auf die im Amtsblatte der „Brünner Zeitung" Nr. 157 vom 12. Juli l. J., dann im „Tagesboten aus Mähren und Schlesien" Nr. 156 vom 11. Juli und in der „Moravská orlice" Nr. 158 vom 13. Juli verlautbarte Kundmachung wegen Sicherstellung der Arrendirungsabgabe von **Brennholz und Kohlen** in den Stationen Brünn, Znaim, Iglau, Kremsier, Ung.-Hradisch, Göding und Bisenz auf die Zeit vom 1. September 1889 bis 31. August 1890, sowie von **Heu, Streu- und Bettenstroh** in denselben Stationen auf die Zeit vom 1. October 1889 bis 30. September 1890 aufmerksam gemacht und die Herren Landwirthe im eigenen Interesse eingeladen, an den Lieferungen sich zu betheiligen.

Die näheren Bedingnisse können bei dem k. k. Militär-Verpflegs-Magazin zu Brünn bis 28. Juli 1889 zwischen 10 bis 12 Uhr Vormittags eingesehen werden.

Inserate.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen

Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.



Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 Q. Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 Q.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 Q.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 31. Brünn, am 4. August 1889.

Inhalt. Special-Programm der temporären Rindvieh-Ausstellung in Wien 1890. — Geologische Ergebnisse einiger in Mähren durchgeführten Brunnenbohrungen. — Sechstes Verzeichniß der Jahresbeiträge. — Beilage: Notizenblatt Nr. 8. — Inserate.

Zur Nachricht.

Dieser Nummer liegt 1 Bogen des Notizenblattes der historisch-statistischen Section — Nr. 8 für 1889 — bei.

Special-Programm der temporären Rindvieh-Ausstellung

bei der allgemeinen land- und forstwirthschaftl. Ausstellung der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien 1890.

Die Rindviehzucht ist gegenwärtig in Oesterreich und Ungarn einer der wichtigsten Zweige der landw. Thierproduction; ihre Bedeutung hat durch die in den letzten Jahren immer mehr um sich greifende Entwerthung fast aller übrigen landw. Producte noch mehr gewonnen. Zweifellos wird bei der im Jahre 1890 im k. k. Prater in Wien abzuhaltenden großen land- und forstw. Ausstellung die Rindviehzucht eine hervorragende Stellung einnehmen und die Aufmerksamkeit der Besucher in hervorragender Weise auf sich ziehen.

Es erscheint daher als eine Ehrensache für alle Landwirthe, bei dieser Gelegenheit auf glänzende Weise zu zeigen, was Oesterreich-Ungarns Rindviehzucht zu leisten vermag, welch mächtige Fortschritte sie in den letzten Jahren gemacht, so daß sie die Concurrenz mit den Nachbarstaaten nicht zu scheuen brauche.

Oesterreich und Ungarn besitzen vortreffliche, in den weiteren Kreisen leider noch viel zu wenig bekannte Rinder-Rassen und -Schläge, daher es im Interesse aller Viehzüchter gelegen sein dürfte, die gewiß aus allen Ländern Wien zuströmenden Fremden bei dieser Gelegenheit mit unserer Rindviehzucht bekannt zu machen, um so neue Verbindungen anzuknüpfen und frische Absatzquellen zu eröffnen.

Die Hebung und Veredlung unserer Rindviehzucht wurde in den letzten Jahren vielfach durch bedeutende Unterstützungen von Seite des Staates und der Länder gefördert, es erscheint daher als eine Pflicht, öffentlich zu zeigen, daß die gebrachten Opfer auf fruchtbaren Boden gefallen und daß unsere Landwirthe zielbewußte Wege eingeschlagen haben, um die Rindviehzucht auf jene Höhe zu bringen, die sie einzunehmen berufen erscheint.

Es ergeht somit an alle Landwirthe, an alle landw. Vereine und Corporationen in Oesterreich und Ungarn der freundliche Aufruf, sich an den temporären Rindvieh-Ausstellungen so zahlreich als möglich zu betheiligen.

Die temporären Rindvieh-Ausstellungen zerfallen in solche für Ländergruppen und in solche für besondere Nutzungen.

A. Ländergruppen

1. Gruppe: Niederösterreich, vom 28. Juni bis inclusive 2. Juli 1890. (Schluß der Anmeldungen hiefür 28. März.)
2. Gruppe: Böhmen, vom 5. bis incl. 9. Juli. (Schluß der Anmeldungen 5. April.)
3. Gruppe: Mähren, Schlesien, Galizien und die Bukowina, vom 12. bis incl. 16. Juli. (Schluß der Anmeldungen 12. April.)
4. und 5. Gruppe: Ungarn, Siebenbürgen, und zwar die 4. Gruppe vom 30. August bis incl. 3. September,

die 5. Gruppe vom 6. bis incl. 10. September. (Schluß der Anmeldungen 30. Mai.)

6. Gruppe: Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg, vom 13. bis incl. 17. September. (Schluß der Anmeldungen 13. Juni.)

7. Gruppe: Steiermark, Kärnten, Krain, Küstenland und Dalmatien, vom 20. bis incl. 24. September. (Schluß der Anmeldungen 20. Juni.)

B. Nutzungsgruppen.

1. Gruppe: Melkvieh aller Rassen, aller Länder Oesterreich-Ungarns und jeden Alters, vom 19. bis incl. 23. Juli. (Schluß der Anmeldungen 19. April.)
2. Gruppe: Zug- und Mastvieh, ebenfalls aller Rassen, Länder und jeden Alters, vom 26. bis incl. 30. Juli. (Schluß der Anmeldungen 26. April.)

Bei den Nutzungsgruppen finden Probemelkungen, Kraft- und Schrittproben des Zugviehes, sowie Abwägungen des Mastviehes statt, worüber später noch nähere Bestimmungen erfolgen werden.

Jede temporäre Ausstellung der einzelnen Gruppen dauert fünf Tage, wird stets an einem Samstag eröffnet und am darauf folgenden Mittwoch Abends geschlossen werden. Der inzwischen liegende Donnerstag und Freitag ist zur Umstellung, Reinigung ꝛc. bestimmt, daher die betreffenden Ausstellungsräume an diesen beiden Tagen geschlossen bleiben.

Zur Ausstellung werden zugelassen aus Oesterreich-Ungarn Rindvieh aller Rassen und deren Kreuzungen, u. zw. Stiere vom vollendeten ersten Lebensjahre an, Kühe bis zum vollendeten achten Jahre, endlich Kalbinnen, Zug- und Mastvieh jeden Alters.

Die Anmeldungen erfolgen auf Grundlage der hinausgegebenen Formularien, welche durch die Landes-Commissionen, wo solche bestehen, oder durch die Kanzlei der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, Wien, I. Herrengasse 13, bezogen werden können, und sind dieselben längstens drei Monate vor Beginn der betreffenden Gruppenausstellung, wie bereits bemerkt worden ist, portofrei an die Gesellschafts-Kanzlei einzusenden, später einlangende Gesuche könnten nur mehr ausnahmsweise, so lange noch Raum in der betreffenden Gruppe vorhanden ist, berücksichtigt werden.

Ueber die Annahme der Anmeldungen entscheidet das Generalcomité, welches die Aussteller rechtzeitig hierüber verständigen wird.

Das Standgeld beträgt: Für Stiere 6 fl., für Kühe **4 fl. (für die bei der Mutter befindlichen Kälber ist kein Standgeld zu entrichten), für Kalbinnen 2 fl., für 1 Stück** Zug- oder Mastvieh 4 fl.

Collectiv-Ausstellungen von landw. Vereinen oder einzelner Personen **erhalten** in berücksichtigungswerthen Fällen **über** ihr Ansuchen eine entsprechende **Ermäßigung des Standgeldes**, worüber das Generalcomité **von Fall zu Fall** entscheidet.

Als Prämien gelangen zur Vertheilung: **Ehrenpreise, Geldprämien, Medaillen sowie Anerkennungs-Diplome, deren nähere Ausschreibung** später erfolgen wird.

Ueber Ehrenpreise mit besonderer **Widmung für einzelne** Länder, Rassen oder bestimmte **Zwecke erfolgt ebenfalls** erst später die nähere **Bekanntmachung.**

Die Beurtheilung und Prämiirung **aller ausgestellten** Thiere sämmtlicher Gruppen erfolgt **getrennt für jede** einzelne derselben, und wird die Jury **aus bewährten** Fachmännern aller in den einzelnen Gruppen **vertretenen** Länder gebildet sein.

Das nöthige Rauhfutter jeder Art **wird von Seite** der Ausstellungs-Commission zu festen **Preisen abgegeben** werden. Das Streumateriale wird **unentgeltlich zur Verfügung** gestellt.

Für Pflege und Wartung der Thiere **hat jeder Aussteller** selbst Sorge zu tragen.

Die Feuer-Assecuranz der **ausgestellten Thiere erfolgt** auf Wunsch der Aussteller zu dem **von denselben angegebenen** Werthe.

Für das Comité der Rindvieh-Ausstellungen:

Ludwig Baron Villa Secca Navarro **d'Andrade**
Obmann.

Geologische Ergebnisse einiger in Mähren durchgeführter Brunnenbohrungen.

Von Prof. A. Rzehak.

(Fortsetzung.)

IV. Wischau.

Die Bohrung wurde im Hofe der **Zuckerfabrik vorgenommen**

Nr.	Tiefe in Meter	Charakteristik der Bohrprobe
I.	1	Gelbgrauer Letten; im **Schlämmrückstande** fanden sich einzelne Seeigelstacheln und **Foraminiferen.** (Clavulina communis d'O., Gaudryina pupoides d'O., var. **badenensis d'O.,** Bulimina Buchiana d'O., var. **inflata Seg.,** B. pyrula d'O., **Nodosaria Boueana d'O.,**

Nr.	Tiefe in Meter	Charakteristik der Bohrprobe
		N. rudis d'O., N. cf. Mariae d'O., N. Adolfina d'O., Globigerina bulloides d'O., Orbulina universa d'O., Truncatulina lobatula W. et T., Tr. Ungeri d'O., Tr. minutissima m., Cristellaria rotulata Lam., Sphaeroidina austriaca d'O., Rotalia Soldanii d'O.
II.	?	Blaugrauer Tegel, der Schlämmrückstand fast ganz aus gut erhaltenen Foraminiferen bestehend. Nebst den oberwähnten Formen fanden sich: Bulimina elonga d'O., Virgulina Schreibersii Cz., Bolivina punctata d'O., Cassidulina crassa d'O., C. laevigata d'O., Nodosaria longiscata d'O., N. trichostoma Rss., Uvigerina pygmaea d'O., U. asperula Cz., Truncatulina Dutemplei d'O., Tr. cf cryptomphala Rss., Pulvinulina aff. scaphoidea Rss., Discorbina planorbis d'O., Nonionina communis d'O., Polystomella macella F. et M.
III.	16	Blaugrauer Letten mit kalkigen Streifen und Flecken. Im Schlämmrückstand fanden sich Conchylienschalen (Leda fragilis Chem., Nucula, Arca, Pecten, Skenea, Turbonilla, Dentalium, Chiton), Balanus, Fischotholithen, Bruchstücke von Bryozoen, Korallen, Seeigelstacheln und eine ziemlich reiche Foraminiferenfauna. (Biloculina f. ind., Miliolina consabrina d'O., M. Ungeriana d'O., M. seminulum L., M. nitens Rss., M. cf. Boucana d'O., Spiroloculina tenuis Cz., Plecanium gramen d'O., P. carinatum d'O., Nodosaria Adolphina d'O., N. consobrina d'O., N. pyrula d'O., N. Boueana d'O., N. acuticosta Rss., Frondicularia ensis m., Bulimina cf. affinis d'O., B. elongata d'O., B. aculeata Cz., Virgulina Schreibersii Cz., Cassidulina oblonga Rss., Uvigerina pygmaea d'O. var., Polymorphina communis d'O., P. myristiformis Will., Pullenia bulloides d'O., Sphaeroidina austriaca d'O., Globigerina bulloides d'O., Discorbina planorbis d'O., Truncatulina minutissima m., Tr. Dutemplei d'O., Pulvinulina Haueri d'O., Rotalia Soldanii d'O., Nonionina Boueana d'O., N. umbilicatula var. Soldanii d'O., Heterostegana f. ind., Polystomella crispa Lam., P. flexuosa d'O.)
IV.	25	Einlagerung eines harten, circa 70 Centimeter mächtigen Quarzsandsteins, der Abdrücke unbestimmbarer Muschelschalen enthält.
V.	28	Feiner, grauer, thoniger Sand, nur 16 Centimeter mächtig und Partikel von Braunkohle enthaltend. An Fossilien fanden sich Schalenfragmente, Korallen- und Bryozoënbruchstücke, Seeigelstacheln und Foraminiferen (Miliolina cf. oblonga Will., Clavulina communis d'O., Gaudryina pupoides var. badenensis d'O., Nodosaria cf. obliqua L., Cristellaria cf. rotulata Lam., Uvigerina pygmaea d'O., Truncatulina Dutemplei d'O., Tr. Ungeri d'O., Tr. minutissima m., Discorbina planorbis d'O., Rotalia Beccarii d'O., Nonionina umbilicatula m. Soldanii d'O., Amphistegina f. ind., Polystomella crispa Lam., P. macella F. et M.)
VI.	28·5	Wie vorige Probe, nur thoniger. Fauna wie in Nr. 5.
VII.	29	Wechselnde Lagen von Letten, lettigem Sand und hartem Quarzsandstein, der mergelartig eingelagert zu sein scheint. Der Letten enthält Schalenfragmente, Seeigelstacheln, Partikel von Braunkohle und einige Foraminiferen. (Miliolina trigonula Lam., Clavulina communis d'O., Bulimina pyrula d'O., Nodosaria consobrina d'O., Marginulina hirsuta d'O., Cristellaria rotulata Lam., Polymorphina gibba d'O., Uvigerina pygmaea d'O., Globigerina bulloides d'O., Truncatulina Ungeri d'O., Tr. Dutemplei d'O., Discorbina planorbis d'O., Amphistegina Haueri d'O., Polystomella crispa Lam.)
VIII.	35	Harter Quarzsandstein, 40 Centimeter mächtig.
IX.	58	Feiner, grauer Sand, ähnlich Nr. 5, mit Muschelfragmenten, Seeigelstacheln und wenigen Foraminiferen. (Nodosaria consobrina d'O., Cristellaria cassis Lam., Truncatulina Dutemplei d'O., Amphistegina f. ind.)
X. XI. XII.	80 83 84	Grauer, sandiger Thon mit viel Kohlenpartikeln, Schalenfragmenten, Ostracodenschalen und Seeigelstacheln. Foraminiferen spärlich. (Clavulina communis d'O., Bulimina Buchina d'O., Polymorphina communis d'O., Globigerina bull. d'O., Nonionina umbilicatula var. Soldanii d'O., Polystomella crispa Lam.

Nr.	Tiefe in Meter	Charakteristik der Bohrprobe
XIII.	87	Grauer Quarzsand, 20 Centimeter mächtig.
XIV.	88	Thoniger Sand mit kohligen Streifen, wie die Proben 10—12.
XV.	90	Gelbgrauer Tegel mit wenigen Foraminiferen. (Clavulina communis d'O., Nodosaria Bonéi d.O., N. pyrula d'O., Cristellaria rotulata Lam., Orbulina universa d'O., Globigerina bulloides d'O., Truncatulina Ungeri d'O., Pulvinulina elegans d'O., Pullenia bulloides d'O., P. elongata d'O., Nonionina umbilicatula var. Soldanii d'O.)

Die durchteuften Schichten gehören durchaus dem neueren Neogen an. Die Bohrung gieng von der Brunnensohle aus, welche so tief liegt, daß der in der nächsten Umgebung des Fabriksgebäudes ziemlich mächtig entwickelte Diluviallehm nicht mehr angetroffen wurde. In den durchteuften Schichten dominiren die thonigen Gebilde, während die oberflächlichen Neogen-Ablagerungen der näheren Umgebung von Wischau vorwiegend aus sandigen und mergeligen Gesteinen bestehen. Auf dem Kopaniny-Berge, SSO. von Wischau, erreichen horizontale Lagen von Sand und Sandstein mit Ostrea, Pecten und anderen Conchylien eine Seehöhe von 350 Meter, so daß das Neogen bei Wischau eine Mächtigkeit von 200 Meter erreicht. Weiter im SO., am Rande der Vorberge des Marsgebirges, steigen Sand- und Geröllablagerungen, die wahrscheinlich auch noch dem Miocän angehören, bis über 450 Meter Seehöhe an.

Noch ehe das eben beschriebene Bohrloch im Zuckerfabrikshofe in Wischau niedergebracht wurde, hat man Wasser an mehreren anderen Orten der Umgebung zu gewinnen und mittelst des natürlichen Gefälles oberirdisch in die Fabrik zu leiten versucht. Zunächst wurden in der Nähe des Ortes Drnowitz (Wischau W.) die dortigen wasserführenden Quartärschichten durch mehrere, nur bis 12 Meter Tiefe reichende Bohrlöcher angezapft und auf diese Weise ein Wasserquantum von 10—25.000 Hektoliter (in 24 Stunden) gewonnen, welches allerdings einen Weg von etwa 3·5 Kilometer zurückzulegen hat, bevor es an die Verwendungsstelle kommt. (Thiele, l. c. pag. 31).

Später wurde ein Bohrloch bei Rosternitz (ca. 5 Kilometer SW. von Wischau) auf 32 Meter Tiefe niedergebracht; dasselbe durchstieß Lehm, Schotter und sandigen, blaugrauen Tegel. Näheres über die Mächtigkeit der einzelnen Schichten ist mir nicht bekannt geworden.

Ein drittes Bohrloch wurde bei Tereschau, etwa 4 Kilometer SSO. von Wischau, abgeteuft. Das Wasser hat an der Bohrstelle die natürliche Tendenz, zu Tage zu treten, was sich durch die sumpfige Beschaffenheit des Terrains und auch durch die Vegetation zu erkennen gibt. Die durchteuften Schichten waren folgende:

Nr.	Tiefe in Meter	Charakteristik der Bohrprobe
I.	0—1	Humöser, stellenweise torfiger Boden.
II.	1—15	Gelber Quarzsand mit Bruchstücken von Ostrea cochlear Poli.
III.	15—15·2	Blaugrauer, sandiger Letten mit grauen Quarzkörnern, Splittern von wasserhellen Quarzkrystallen, seltenen Fragmenten von Gneiß, Feldspat, Glimmer und grauem Sandstein (Culmgrauwacke). Häufiger Pyritkörnchen und Braunkohlensplitter. An Fossilien fanden sich einzelne Ostracoden und Foraminiferen. (Clavulina communis d'O., Bulimina Buchiana d'O. var. inflata Seg., B. affinis d'O., Uvigerina pygmaea d'O., U. urnula d'O., Polymorphina rugosa d'O., Nodosaria consobrina d'O., N. elegans d'O., N. pyrula d'O., N. longiscata d'O., N. Boucana d'O., N. Adolphina d'O., N. elegantissima d'O., N. obliqua L., Cristellaria cf. depauperata Rss. C. calcar L. var., C. cultrata Mtf., Pullenia bulloides d'O., Globigerina bulloides d'O., G. cretacea d'O., Truncatulina cf. simplex d'O., Tr. pachyderma Rzk., Tr. aff. Akneriana Brady [non d'O.], Rotalia Baccarii d'O., Nonionina communis d'O., N. umbilicatula var. Soldanii d'O., N. Boucana d'O., Polystomella crispa L.)
IV.	15·2—30·2	Blaugrauer, ziemlich feiner Quarzsand mit einzelnen Lagen gröberer Gerölle, die an der Basis der Schichte eine förmliche Schotterbank bilden.
V.	30·2—31	Sandsteinbank.
VI.	31—?	Sand mit Lettenschichten wechselnd, nicht durchteuft.

Die Gesammttiefe des Bohrloches erreichte 34 Meter.

Die Hügel, auf denen der unweit der Bohrstelle gelegene Ort Tereschau erbaut ist, fand ich zusammengesetzt, aus losem, gelbem Sand mit einzelnen Schalen von Ostrea cochlear Poli; in einigen Wasserrissen tritt unter dem Sand eine Lage von gelbem, sandigem Letten auf mit vereinzelten, schlecht erhaltenen Abdrücken von Conchylien. Der gelbe Sand correspondirt wohl mit dem

im oberen Theile des Bohrloches angetroffenen, der sandige Letten vielleicht mit dem an der Basis des Bohrloches, unter der dünnen Sandkiesbank gelagerten Gesteine. Es würde dies dann eine sanft muldenförmige Lagerung der Schichten ergeben, die auch mit der schon früher erwähnten Tendenz des Wassers, an der Bohrstelle auszutreten, in Uebereinstimmung steht. Die Hausbrunnen von Tereschau sind alle in durchlässigem Boden angelegt und der natürliche Abfluß des Wassers findet gegen die Niederung statt, in welcher das Bohrloch angelegt wurde. Daß letzteres die Ursache des Wassermangels in den oberwähnten Brunnen sein sollte, wie eine von Seite der Gemeinde Tereschau an die Bezirkshauptmannschaft gerichtete Beschwerde annimmt, ist sehr unwahrscheinlich; dieser Wassermangel erklärt sich vielmehr ganz ungezwungen aus den erwähnten Lagerungsverhältnissen und dürfte wohl ein chronisches Uebel sein.

V. Doloplaß.

In der Umgebung von Doloplaß nächst Nezamislitz wurden für Zwecke der dortigen Zuckerfabrik zahlreiche Bohrungen vorgenommen, über welche ich leider nur ganz allgemein gehaltene Auskünfte einholen konnte. Ebenso allgemein gehalten — wenigstens was die geologischen Verhältnisse anbelangt — sind die Mittheilungen, welche der Bohrmeister J. Thiele in seiner oben citirten Broschüre (S. 22 ff.) über die artesischen Brunnen von Koberschitz und Doloplaß gemacht hat. Hiernach wurde zunächst ein Bohrloch im Hofe der Zuckerfabrik niedergebracht; in 92·4 Meter wurde eine wasserreiche Schichte angebohrt, so daß das Wasser 0·54 Meter über dem Terrain aus dem Rohre ausfloß. Das Bohrloch wurde bis auf 145 Meter vertieft, wodurch aber der Wasserausfluß, trotz des Vorhandenseins wasserführender Sandschichten, nicht vermehrt erschien. Statt nun — was wohl rationell gewesen wäre — das Bohrloch noch mindestens durch die gesammte Mächtigkeit der wasserführenden Schichten durchzubohren, ließ man dasselbe auf und legte neue Bohrlöcher in der Nähe des von Doloplaß etwa 4 Kilometer NW. entfernten Ortes Koberschitz an; das erste derselben mußte wegen bedeutenden Bohrschwierigkeiten („Steinkugeln") schon im 14. Meter aufgegeben werden, während ein zweites durch wasserreiche Schotter- und Sandschichten bis auf 45 Meter Tiefe niedergebracht wurde. Dieses liefert 20—22.000 Hektoliter Wasser in 24 Stunden; das Wasser soll nicht nur als Nutz-, sondern auch als Trinkwasser gut verwendbar sein.

Die Kosten der 3 Bohrlöcher beliefen sich auf 3200 fl. ö. W. Die durchteuften Schichten gehören wohl ohne Zweifel dem Miocen an, nur die oberen Schotterlagen und die Geröll-Lagerungen („Steinkugeln") dürften quartären Alters sein.

VI. Proßnitz.

Im Weichbilde der in einer Seitenbucht der Hannaniederung gelegenen Stadt Proßnitz wurden im Jahre 1885 drei Bohrlöcher abgeteuft, und zwar je eines im allgemeinen Krankenhause, in Winters Brauerei und in der Malzfabrik von Hamburger & Singer. Ueber die ersterwähnte Bohrung verdanke ich schriftliche Mittheilungen und die entsprechenden Bohrproben Herrn Prof. Hausenblas in Proßnitz. Ein kurzer Bericht über meine Untersuchung dieser Bohrproben findet sich in dem Sitzungsberichte des naturf. Vereines in Brünn, XXV. Bd. pag. 43. Die oben erwähnte Broschüre Thiele's enthält ebenfalls einige Angaben über die Proßnitzer Bohrungen, welche in Bezug auf ihre Wasserlieferung von Prof. J. Beyer in einer Programmabhandlung der Proßnitzer Landesoberrealschule („Das Wasser der Stadtbrunnen von Proßnitz und jenes seiner artesischen Brunnen"; Proßnitz 1887) vom chemisch-sanitären Standpunkte näher besprochen worden sind. Ich werde in dem Folgenden zunächst das Resultat meiner, auf die Bohrproben aus dem 174 Meter tiefen städtischen Bohrloch basirten Untersuchungen mittheilen und dann damit die in den beiden anderen Bohrlöchern gemachten, sowie einige ältere Erfahrungen zu einem geologischen Gesammtbilde des Untergrundes der Stadt Proßnitz zu vereinigen suchen.

Nr	Tiefe in Meter	Charakteristik der Bohrprobe
I.	0—1·5	Dunkelbrauner, kalkarmer Ackerboden.
II.	1·5—3·5	Braungelber, sehr poröser, feinsandiger, zerreiblicher Lehm, kalkfrei.
III.	3·5—11	Schotter, Kies und Sand, fast ausschließlich aus Culmgesteinen, meist feinkörniger Grauwacke und dunkelgrauem Schiefer bestehend; krystallinisches Materiale fehlt.
IV.	11—45	Feiner Quarzsand, z. Th. lettig, kalkfrei
V.	45—53	Sand und gelbgrauer Letten wechselnd.
VI.	53—55	Grünlichgelber Letten, etwas schiefrig, mit sehr seltenen Fragmenten von Organismen (Splitterchen von zarten Conchylienschalen, Spiculae, Seeigelstacheln, Bruchstückchen von Globigerinen).
VII.	55—67	Sandiger Letten, im 60. Meter häufig Braunkohlensplitter enthaltend.
VIII.	67—142	Feinsandiger, glimmeriger Letten, mit zahlreichen schwarzen, kohligen Streifen.

Nr.	Tiefe in Meter	Charakteristik der Bohrprobe
		Eine Probe aus 116 Meter Tiefe*) enthielt Bruchstücke von Conchylien, von denen einzelne als zu Leda fragilis Chem. und Leda pusio Phil. gehörig erkannt wurden. Ueberdies fanden sich Seeigelstacheln, Ostracoden und eine Anzahl von Foraminiferen, nämlich: Miliolina Akneriana d'O., Bulimina Buchiana d'O., B. affinis d'O., B. elongata d'O. var. intermedia n., Bolivina punctata d'O., Cassidulina laevigata d'O., Fissurina laevigata Rss., F. moravica n. f., Nodosaria Adolphina d'O., Amphimorphina Haueri Neug., Uvigerina brunnensis Karz., Globigerina bulloides d'O., Truncatulina minutissima n. f., Polystomella crispa Lam., P. Josephina d'Orb.
IX.	142—150	Sand- und Lettenschichten abwechselnd.
X.	150—153	Schwach lettiger Quarzsand, von grauer Farbe, Körner bis Erbsengroß, vorherrschend jedoch viel kleiner.
XI.	153—158	Grauer, ziemlich feinkörniger Sand mit einzelnen kohligen Partikeln.
XII.	158—162	Grauer, mehr grobkörniger Sand, wie der vorhergehende Kohlenpartikel enthaltend.
XIII.	162—170	Reiner, grauer, feinkörniger Sand, in 165 und 169 Meter von lettigen Streifen durchzogen. Braunkohlensplitterchen finden sich auch hier, außerdem kleine, ganz unbestimmbare Fragmente von Conchilienschalen.
XIV.	170—174	Sand wie der oben beschriebene, jedoch etwas gröber.
XV.	174— ?	Letten (Probe desselben nicht vorhanden).

In der Tiefe von 174 Meter wurde bereits mit nur 11 Centimeter starken Röhren gearbeitet; da zudem der Letten die Weiterbohrung erschwerte und die Ergiebigkeit des Bohrlochs eine befriedigende (1200 Hektoliter in 24 Stunden) war, so wurde die weitere Arbeit eingestellt. Die Kosten der Bohrung betrugen 3500 fl. Die in Prof. Bayer's obcitirter Abhandlung durch ein Bohrprofil dargestellten geognostischen Verhältnisse stimmen mit meinen mitgetheilten Beobachtungen wesentlich überein; nur von 62—74 Meter ist bei Bayer ein „weißer Thon mit dunkelrothem Eisenoxyd" verzeichnet, der mir unter meinen Bohrproben nicht vorgekommen ist. Ich bin indessen überzeugt, daß man es hier nur mit einer geringfügigen Abänderung des bläulichgrauen, sandigen Lettens, der die Hauptmasse der oberen Schichtenlage bildet, zu thun hat. Die Abweichungen in den mir gemachten und bei Bayer verzeichneten Tiefen- und Mächtigkeitszahlen erklären sich daraus, daß die Bohrleute die Aenderung der Schichten fast niemals durch wirkliche Messung verfolgen, sondern gewöhnlich nur schätzen, und bei den heraufgebrachten Proben über die Tiefen, aus welcher dieselben stammen, meist nur wenig verläßliche Angaben machen.

Die Verhältnisse im Winter'schen Bohrloch sind nur unwesentlich von den oben geschilderten verschieden; ich erhielt aus demselben nur zwei Proben, feinen, grauen Quarzsand und feinsandigen Letten mit der sub Nr. 8 angeführten Fauna.

Das Bohrloch in der Malzfabrik, welches etwa 1·5 Kilometer vom Centrum der Stadt entfernt liegt, zeigt einige, wenn auch nicht wesentliche Verschiedenheiten in der Schichtenlagerung; dieselbe ist nach Bayer's Darstellung folgende:

Tiefe (Meter)	Mächtigkeit (Meter)	Gestein
0—1	1	Dammerde.
1—9	8	Schotter.
9—13	4	Gelber Thon.
13—15	2	Grauer Thon.
15—16·5	1·5	Gelber Thon mit Sand.
16·5—17·5	1	Grauer Sand mit Thon.
17·5—20·5	3	Gelber Thon
20·5—22·5	2	Gelber Sand.
22·5—25·5	3	Gelbgrauer Sand.
25·5—26·5	1	Schwarzblauer Thon
26·5—27·5	1	Gelber Thon.
27·5—29·5	2	Graugelber Sand mit Thon.
29·5—32·5	3	Grauer Sand und Thon.
32·5—34·5	2	Dunkelblauer Thon.
34·5—35·5	1	Grauer Sand.
35·5—39·5	4	Dunkelgrauer Thon.
39·5—42·5	3	Eisenschüßiger Thon.
42·5—49·5	7	Dunkelblaugrauer Thon.
49·5—95·5	16	Dunkelblauer Thon mit Conchylien.
95·5—97·5	2	Sand mit Thon.
97·5—109·5	12	Dunkler Thon, theilweise mit Geröllen.
109·5—113·5	4	Sand mit Thon.
113·5—114·5	1	Feiner grauer Sand.
114·5—117·5	3	Sand mit Thon.

*) Diese Probe entstammt dem Winter'schen Bohrloch.

Tiefe	Mächtigkeit	Gestein
Meter		
117·5—121·5	4	Feiner grauer Sand.
121·5—122·5	1	Dunkelblauer Thon.
122·5—137·5	15	Feiner grauer Sand, wasserführend.
137·5— ?	?	Dunkelblauer Thon.

Zum weiteren Vergleiche sei hier noch das Resultat einer bereits vor längerer Zeit bei Drzowitz, fast 3 Kilometer nördlich von Proßnitz, vorgenommenen Schürfung auf Kohle mitgetheilt. Eine hierauf bezügliche Notiz von H. Wolf findet sich in den „Verhandl. der k. k. geolog. Reichsanstalt," 1861, S. 51—53. Die Lagerungsverhältnisse waren folgende*):

Tiefe	Mächtigkeit	Gestein
Meter		
0—6	6	Löß.
6—16	10	Sand.
16—36	20	Tegel, oben gelb, unten grau.
36-46	10	Sand mit Ostrea cochlear Poli, Spondylus crassicosta Lam.
46—48	2	Blauer Letten mit Kohlenschmitzen.
48—72	24	Krystallinische Schiefer (Phillit).

Aus den mitgetheilten Bohrresultaten ergibt sich, daß der Untergrund der Stadt Proßnitz von miocänen Ablagerungen gebildet wird, die eine 8—10 Meter mächtige Decke von Quartärbildungen, Lehm und Schotter, tragen. Der diluviale Lehm ist wohl lößähnlich, jedoch schon durch den Kalkmangel vom Löß unterschieden. Ein derartiger Lehm enthält bei Bedihoscht nächst Proßnitz neben den gewöhnlichen Lößschnecken auch noch Limnaea ovata Drap. und Planorbis rotundatus Poir., ist demnach wohl eine Süßwasserbildung. Der diluviale Schotter enthält, wie schon erwähnt, fast ausschließlich paläozoisches Gesteinsmateriale; es hat demnach die viel krystallinische Gesteine mitführende March keinen Antheil an der Bildung der Schotterlager der Proßnitzer Niederung, diese Schotterlager verdanken ihre Entstehung nur einem vom Drahaner Culm-Plateau herabkommenden Wasserlaufe, dessen verkümmerte Epigonen die beiden Bäche Romza und Hloučela sind, welche vereint als Blatnica in die March münden.

Die Miocänschichten des Untergrundes von Proßnitz lassen sich in drei Abtheilungen gliedern, eine obere, vorherrschend thonige, eine mittlere, vorwiegend sandige und eine untere, abermals thonige Abtheilung, welch letztere jedoch in keinem der Proßnitzer Bohrlöcher, wohl aber im Schurfschacht von Drzowitz durchteuft wurde. Dabei zeigt es sich sehr deutlich, daß die Miocänschichten vom Centrum der Stadt an gegen Nordosten ansteigen; es beginnt nämlich die Hauptschichte des oberen Thones im Bohrloch der Gemeinde bei 74 Meter, im Bohrloch der Malzfabrik bei 39·5 Meter, und im Schurfschacht von Drzowitz bei 16 Meter; der Sand im erstgenannten Bohrloch bei 150 Meter, im zweitgenannten bei 123·5 Meter, und in Drzowitz bei 36 Meter. Der blaue Letten, der bei Drzowitz in 48 Meter Tiefe auf dem angeblich krystallinischen, wie ich jedoch glauben möchte, wahrscheinlich paläozoischen Grundgebirge liegt, ist wohl derselbe, der in der Malzfabrik in 137·5 Meter, im Gemeindebohrloch in 174 Meter beginnt.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die Klafterzahlen Wolf's sind hier in Meter umgewandelt, wobei der Einfachheit halber 1 Klafter = 2 Meter gesetzt wurde.

Sechstes Verzeichniß der Jahres-Beiträge,

welche im Laufe des J. 1889 bei der Cassa der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft &c. eingeflossen sind, von den P. T. Herren:

à 52 fl. 50 kr. Sr. Eminenz Cardinal Friedrich Landgraf Fürstenberg in Olmütz;

à 42 fl. Zuckerfabriksbesitzer Rudolf Auspitz in Rohatetz, Güterbesitzer Albrecht Graf v. Kaunitz in Austerlitz;

à 40 fl. Sr. Durchlaucht Emanuel Fürst Collalto et San Salvatore in Pirnitz, Herrschaftsbesitzer Jacob Edler v. Dormitzer in Tulleschitz, Herrschaftsbesitzer Anton Dreher in Klein-Schwechat;

à 30 fl. Herrschaftsbesitzer Ferdinand Freiherr v. Sternbach in Triesch;

à 21 fl. Herrschaftsbesitzer Friedrich Freiherr v. Dalberg in Datschitz, Herrschaftsbesitzer August Freiherr v. Stummer in Oslowan;

à 20 fl. Herrschaftsbesitzer Moriz Ritter v. Bauer in Brünn, Herrschaftsbesitzer Gabriel Reichsfreiherr v. Gudenus in Morawetz, Domprälat Vincenz Ritter v. Holle in Olmütz, Herrschaftsbesitzer Eduard Graf Khuen-Belasi in Grußbach, Herrschaftsbesitzer Moriz Freiherr v. Königswarter in Wien, Herrschaftsbesitzer Max Freiherr v. Kübeck in Lechwitz, Herrschaftsbesitzer Theodor Ritter v. Offermann in Brünn, königl. Hauptstadt Olmütz, Herrschaftsbesitzer Karl Freiherr v. Palm in Ratschitz, inful. Abt und Prälat Anselm Rambousek in Altbrünn, Herrschaftsbesitzer Alois Graf Serényi in Lomnitz, Herrschaftsbesitzer Edler v. Teuber in Brünn;

à 10 fl. 50 kr. Zuckerfabrikant Emanuel Ritter v. Proskowetz sen. in Kwassitz;

à 10 fl. fürsterzb. Hofrath Ferdinand Freiherr v. Bojakowsky in Kremsier, Herrschaftsbesitzer Ludwig Frankl in Březolup, Herrschaftsbesitzer Leopold Herber v. Rohow in Brünn, Zuckerfabrikant H. Kuffner in Lundenburg, Malzfabrikant Bernhard Morgenstern in Brünn, Brauerei-

besitzer Samuel Morgenstern in Rzeczkowitz, Fabrikant Karl Edler von Oberleithner in Mähr.-Schönberg, Vice-Bürgermeister Rudolf Rohrer in Brünn, Advocat JUDr. Karl Reißig in Brünn, Glasfabrikant S. Reich in Groß-Karlowitz, Herrschaftsbesitzer Rudolf Freiherr v. Stillfried in Wisowitz, Herrschaftsbesitzer Alfred v. Skene in Prerau, Herrschaftsbesitzer Arthur Ritter v. Schnapper in Tajkowitz, Malzfabrikant Wilhelm Umgelter in Brünn, Maschinenfabrikant Friedrich Wannieck in Brünn;

à 6 fl. Sr. Excellenz Sigmund Graf v. Berchtold in Buchlowitz, JUDr. Johann Ritter v. Lachnit in Brünn;

à 5 fl. 25 kr. Sr. Excellenz k. k. Minister JUDr. Alois Freiherr v. Pražák in Wien, Cassier Franz Ryparek in Zöptau, Landeshauptmann-Stellvertreter JUDr. Franz Ritter v. Šrom in Brünn, Güter-Administrator Josef Weeber in Brünn.

à 5 fl. Kaufmann Eduard Böhm sen. in Brünn, Forstschuldirector August Buchmeyer in Eulenberg, Stadtbaurath Ottokar Burghardt in Brünn, Forst- und Domainen Director Friedrich Baudisch in Wisternitz, Zuckerfabriksdirector Hermann Briem in Grußbach. (Schluß folgt.)

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 Q.-Centimeter Raum; — 1 fl für 40 Q.-C; — 1 fl. 50 kr. für 60 Q.-C u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 32. **Brünn, am 11. August** **1889.**

Inhalt. Geologische Ergebnisse einiger in Mähren durchgeführten Brunnenbohrungen. — Ernte- und Saatenstand-Bericht. — Hochschule für Bodencultur in Wien. — Cedernwald. — Sechstes Verzeichniß der Jahresbeiträge. — Inserate.

Geologische Ergebnisse einiger in Mähren durchgeführter Brunnenbohrungen.

Von Prof. A. Rzehak.

(Fortsetzung.)

Gegen das südwestlich von Proßnitz sich ausbreitende **Culmgebirge** steigen die Tertiärschichten unzweifelhaft in **derselben Weise** an, so daß wir es hier mit einer fast **ideal** ausgebildeten Schichtenmulde, welche die zur **Erbohrung artesischer** Brunnen nothwendigen Bedingungen **erfüllt, zu thun haben.** Diese Mulde erreicht wenigstens **180 Meter** Tiefe und ist nur ein kleiner Seitenflügel des **Marchthales**, welches in vormiocäner Periode gewiß noch **tiefer als bis** 180 Meter Seehöhe erodirt war. Da die jetzige **Seehöhe** der Hannaniederung an vielen Stellen unter **200 Meter** herabgeht, so kann man wohl sagen, daß die **Sohle des** vormiocänen Marchthales beiläufig bis zum **Niveau** des jetzigen Meeresspiegels reicht. Zieht man ferner **in Betracht**, daß die jetzige March bei Napagedl vormiocänes Gebirge durchbricht und die Gesteine des letzteren **in der** Thalsohle aufragen, so ergibt sich die Thatsache, **daß** die vormiocäne March, d. h. jener Wasserlauf, der **die jetzt** von Miocän ausgefüllte Thalfurche im paläozoischen Grundgebirge ausgehöhlt hat, nicht den Weg quer durch die karpathische Sandsteinzone nahm, sondern längs des nordwestlichen Randes derselben gegen Brünn zu und erst von da ab in südlicher Richtung strömte.

Das Vorkommen von miocänen Randbildungen (Geröllе, Sandstein und Sand) in der Tiefe von 100, resp. 160 Meter, entsprechend einer Seehöhe von rund 100, resp. nur 40 Meter, steht in auffallendem Gegensatze zu dem Vorkommen miocäner Tiefseebildungen (Tegel) in viel bedeutenderen Seehöhen, wie z. B. zu dem Vorkommen von Rudiz bei Olomutschan. Zur Erklärung dieser Thatsache ist wohl die Annahme posttertiärer Niveau Verschiebungen einzelner Landstrecken unerläßlich. Schließlich sei hier noch etwas über die chemische Zusammensetzung des Wassers der oben beschriebenen artesischen Brunnen nach den Angaben Bayer's mitgetheilt:

	Bräuhaus	Gemeinde	Malzfabrik
	Milligr. in 1 Liter Wasser		
Gesammtsubstanz	149·0	146·0	145·1
Glührückstand	119·0	109·0	—
Calciumoxyd	40·0	41·0	28·3
Magnesiumoxyd	5·5	2·8	9·8
Eisen-Aluminiumoxyd	11·0	5·0	5·1
Chlor	2 7	2·4	1·7
Schwefelsäure	3·4	3·4	3·7
Kieselsäure	41·0	41·0	43·6
Organische Substanz	8·3	3·5	8·7
Härte (deutsche Grade)	8·5°	5°	4·5°

Das Wasser der drei Brunnen ist, frisch geschöpft, klar und farblos, besitzt aber einen deutlichen Geruch nach Schwefelwasserstoff, der bei dem Wasser des Bräuhauses sogar stark wahrnehmbar ist. Nach einigem Stehen werden die Wässer opalisirend und dann trüb; da die Temperatur überdies ziemlich hoch ist, nämlich 12° C., so sind diese Wässer als Trinkwasser nicht verwendbar und auch zu technischen Zwecken so gut wie ungeeignet. Die gegentheiligen Angaben Thiel's (l. c. p. 37) sind hienach zu berichtigen.

VII. Zborowitz bei Kremsier.

Die Bohrung wurde im Hofe der Zuckerfabrik vorgenommen; die zahlreichen Bohrproben, welche an Herrn Prof. Makowsky eingesendet und von dem Genannten zur

Untersuchung mir überlassen wurden, waren alle mit genauen Tiefenangaben versehen, so daß wir ein deutliches Bild des Untergrundes von Zborowitz entwerfen, und damit zugleich einen wichtigen Beitrag zur Geologie des subkarpathischen Berg- und Hügellandes liefern können.

Nr.	Tiefe in Meter	Charakteristik der Bohrprobe
I.	? —10·8	Blaugrauer, sehr feinsandiger Thon mit Braunkohlensplitterchen und Spuren von Foraminiferen (Globigerina).
II.	10·8—14·4	Blaugrauer, sandiger, kalkarmer Thon mit Braunkohlensplittern, vereinzelten Spongiennadeln und einigen Arten von Foraminiferen: Trochammina f. ind., Rhabdammina f. ind., Haplophragium aff. latidorsatum Brady, Cristellaria f. ind., Globigerina bull. d'O., Aphistegina f. ind.
III.	14·4—15	Feinsandiger Thon und feiner, dunkelgrauer Sand mit zahlreichen Braunkohlensplittern, ohne Fossilien.
IV.	15—18	Blaugrauer, lettenartiger Thon, Fossilleer.
V.	18—19·8	Sehr feinsandiger grauer Thon mit weißen Glimmerschuppchen, Kohlensplitterchen und unbestimmbaren Fragmenten von Foraminiferen.
VI.	19·8—24·7	Gelbgrauer, grobsandiger Thon mit Einlagerungen von Geröllen in zwei Schichten von 0·6, resp. 0·4 Meter Mächtigkeit. Der Schlämmrückstand enthält Quarz, gelblichen (Jura-) Kalkstein, vereinzelte Seeigelstacheln und Foraminiferen, von welchen folgende Formen bestimmt werden konnten: Rhabdammina subdiscreta Rzk. Trochammina discorbinoides n. f., Ammodiscus (Glomospira) gordialis P. et. J., Haplophragmium globigeriniforme P. et J., H. aff. canariense d'O., Plecanium f. ind., Pseudotextularia varians n. f., Nodosaria cf. subaequalis Rss., Globigerina bulloides d'O., Truncatulina costata Htken.. Pulvinulina rotula Kaufm.. Rotalia Soldanii d'O.. Orbitoides cf. stella Gumb.
VII.	24·7—26·5	Lettiges Conglomerat von grauer, gelber und rother Farbe; in dem bindenden Letten fanden sich einzelne Foraminiferen, wie: Ammodiscus incertus d'O., Trochammina cf. placenta Rzk., Rhabdammina cf. filiformis Rzk., Haplophragmium aff. globigeriniforme P. et J. An mineralischen Bestandtheilen des Schlämmrückstandes sind außer Quarzkörnern auch Gypskrystalle zu erwähnen.
VIII.	26·5—27	Gerölle von Sandstein und Conglomerat, oft zerklüftet und mit großen, wasserhellen Gypskrystallen ausgefüllt.
IX.	27—31·5	Gerölle, in thonigem Quarzsandstein eingebettet, wie in der vorigen Probe von Gypsadern durchzogen. Spuren von Foraminiferen (Rhabdammina, Truncatulina).
X.	31·5—35	Zäher, gelbgrauer, sandiger Letten mit Amodiscus (Glomospira) charoides P. et J., Trochammina acervulinoides n. f., Nodosaria f. ind., Cristelaria f ind., Globigerina bulloides d'O., Rotalia lithothamnica Uhlig, R. aff. Soldanii d'O., Nummulites semicostata Kaufm.
XI.	35—38	Thoniger, mürber, gelbgrauer Sandstein mit Sandlagen; vereinzelte Bryozoën u. Foraminiferen: Rhabdammina cf. subdiscreta m., Nodosaria soluta Rss., N. ind., Truncatulina f. ind.
XII	38—39·4	Dunkelgrauer Letten mit einzelnen Quarzkörnern, darunter 0 2 Meter Schotter. Foraminiferen: Rhabdammina cf. subdiscreta m., Trochammina placentula m., T. acervulinoides n. f., Rephax pilulifera Br., Haplophragmium cf. globigeriniforme P. et J.. Globigerina bulloides d'O., Truncatulina aff. lobatula d'O.
XIII.	39·6—39·7	Grünlichgrauer, zum Theile rothbraun gefärbter Letten Fossilleer.

Nr.	Tiefe in Meter	Charakteristik der Bohrprobe
XIV.	39·9—41·2	Lichtgrauer, grobsandiger Thon mit Gypskryställchen u. einzelnen Glaukonitkörnchen, Fossilleer.
XV.	41·2—44·6	Wie vorige Probe, aber thoniger, mit weniger Gyps. Burchstückchen eines dichten Amphibolgesteins; Foraminiferen selten: Rhabdammina cf. filiformis m., Trochammina placentula m., Cristellaria cf. cultrata Mtf., Globigerina bulloides d'O., Truncatulina aff. pygmaea Htken.
XVI.	44·6—45·2	Große Steinkugeln im festen Thon, darunter 0·3 Meter grobkörniger Sand. Foraminiferen selten: Tromina cf. subcoronata m., Globigerina bulloides d'O., Truncatulina f. ind., Nummulites aff. budensis Htken.
XVII.	45·5—46·5	Gelbgrauer, harter, sandiger Thon, ähnlich den Proben 14 u. 15. Foraminiferen: Rhabdammina f. ind., Ammodiscus f. ind., Trochammina placentula m., T. proteus Km., Reophax f. ind., Cyclammina aff. placenta Rss., Bolivina f. ind., Globigerina bulloides d'O., Nodosaria soluta Rss., Discorbia sub Linnaeana n. f.
XVIII.	46·5—47·8	Kies, aus abgerollten Stücken von grauem und glauconitischem Sandstein, gelbweißem Kalkstein, Quarz, chloritischen und amphibolitischen Gesteinen, zum Theil durch krystallinischen Gyps verkittet. Spuren von Foraminiferen.
XIX.	47·8—60·2	Sandiger, fester, gelbgrauer Thon, ähnlich der Probe 10. An Foraminiferen fanden sich folgende Formen: Rhabdammina subdiscreta m., Trochammina tenuis m., Globigerina bulloides d'O., Pulvinulina cf. rotula Kaufm., P. cf. crassa d'O., Orbitoides cf. stella Gumb., Nummulites Boucheri de la H.
XX.	61·2—64·8	Graugelber Sandstein, wechselnd mit gelbgrauem Thon von der Beschaffenheit der vorigen Probe.

Nr.	Tiefe in Meter	Charakteristik der Bohrprobe
XXI.	64·8—85	Gelbgrauer, grobsandiger Thon, zum Theile bunt, mergelig, wechselnd mit bald sandigen, bald thonigeren Lagen. Vereinzelte Seeigelstacheln und Foraminiferen, die indeß kaum näher bestimmbar sind.
XXII.	85—96·8	Zäher, gelbgrauer Thon, ähnlich dem vorhergehenden, nur homogener. Seltene Foraminiferen, unter welchem blos Bigenerina fallax m. bestimmbar.
XXIII.	96·8—101·1	Sandiger Thon mit vereinzelten Seeigelstacheln und unbestimmbaren Fragmenten von Foraminiferen.
XXIV.	101·1—106·5	Wie vorige Probe, nur mergelig, grobkörnig. An Foraminiferen fanden sich: Pulvinulina rotula Kaufm., Orbitoides stella Gumb., O. cf. aspera Gumb. (abgerieben), Nummulites cf. Boucheri de la H., Heterogestina f. ind.
XXV.	106·5—107·5	Zäher, sandiger Thon, ähnlich der Probe 23.
XXVI.	107·5—107·8	Letten mit einzelnen, über nußgroßen Geröllen eines dunkelgrauen Porphyrgesteins. Sehr seltene Foraminiferen: Pulvinulina rotula Km., Truncatulina f. ind.
XXVII.	107·8—124	? (Probe fehlt.)
XXVIII.	124—165	Grobkörniger Sand mit einzelnen Fragmenten von Steinkohlen; eine Probe enthielt keine bestimmbaren Fossilien, eine zweite jedoch ziemlich zahlreiche, gut erhaltene Foraminiferen, nämlich: Ammodiscus incertus d'O., A. (Glomospira) gordialis P. et J., Rhabdammina subdiscreta m., R. annulata m., Trochammina f. ind., Haplophragmium cf. latidorsatum Bornem., Lagena globosa Mst., Blymorphina incurva Born., Pleurostomella f. ind., Globigerina bulloides d'O., Truncatulina sub-Dutemplei n. f., Pulvinulina ornata n. f., Discorbina sub-Linnaeana n. f., Rotalia lithoth. Uhlig var., Orbitoides f. ind., Nummulites B. de la H.

Nr.	Tiefe in Meter	Charakteristik der Bohrprobe
XXIX.	165—	Grünlichgrauer Letten, feinsandig; der Schlämmrückstand ist ganz ähnlich wie bei der vorhergehenden Probe, doch feiner. An Foraminiferen enthält derselbe: Saccammina?, Rhabdammina cf. subdiscreta m., Nodosaria f. ind., Cristellaria f. ind., Globigerina bulloides d'O., Orbitoides aspera Gumb.

Die Bohrung wurde, so viel mir bekannt geworden, bis gegen 200 Meter Tiefe fortgesetzt, dann jedoch eingestellt, da die Aussichten auf Erbohrung von Wasser äußerst gering waren. Aus den Tiefen von 165 Meter lagen mir keine Bohrproben vor.

Aus dem Vorhergehenden ist zu ersehen, daß der Untergrund von Zborowitz sehr gleichförmig zusammengesetzt ist; die gesammte, durchbohrte Schichtenfolge besteht eigentlich nur aus sandigem Thon, der durch Zurücktreten des Sandes thoniger, durch Zurücktreten des Thones sandiger, bis zu reinem, losen Sand wird. Untergeordnet treten Lagen von Geröllen, sowie dünne Sandsteinbänke auf. Ebenso gleichförmig wie die petrographische Beschaffenheit, ist auch die eingeschlossene Fauna; wenn auch von bestimmbaren Fossilien nur vereinzelte Foraminiferen sich finden, so stimmen die in den höheren Lagen auftretenden Formen mit denen der tieferen Schichten wesentlich überein. Der Gesammtcharakter der Foraminiferenfauna deutet auf eine ältere Tertiärstufe; in dieser Beziehung ist vor allem das Vorkommen von kleinen Orbitoiden (O. stella Gumb., O. aspera Gumb.) und Nummuliten (N. Boucheri de la H., N. semicostata Kaufm.) wichtig. Aber auch die meisten anderen Formen, namentlich die zahlreichen Trochamminen, die Rhabdamminen, die Gattungen Reophax, Cyclammina und Haplophragmium sind, wenngleich auch in der Jetztzeit häufig, in unserem Neogen äußerst selten, treten dagegen in charakteristischen, zum Theile mit rezenten übereinstimmenden Formen im älteren Tertiär der alpin-karpathischen Sandsteinzone auf. Die meisten, in den oben beschriebenen Bohrproben aufgefundenen Formen habe ich schon früher in den bartonisch-ligurischen Thonen von Nikoltschitz in Mähren gefunden. (Verhandl. der k. k. geol. Reichsanstalt 1888 Nr. 9.) Einige derselben, wie z. B. Discorbina sub-Linnaeana n. f., Pseudotentularia varians n. f., u. a., fand ich zuerst im unteren Bartonien von Bruderndorf in Niederösterreich. Daraus geht hervor, daß wir die im Zborowitzer Bohrloch durchteuften Schichten ihrem Alter nach an die oberste Grenze des Eocäns stellen, also etwa dem oberen Theile der bartonischen oder dem unteren Theile der ligurischen Stufe einreihen müssen.

In der nächsten Umgebung von Zborowitz treten die durchbohrten Schichten nirgends zu Tage; die nächste Umgebung besteht aus einer mächtigen Decke von Diluvial- und Conchylien führenden Alluvialgebilden; an einzelnen Stellen tritt ein grünlichgrauer, sandiger Letten unbestimmten Alters, weiterhin, im Eisenbahneinschnitt, Menilitschiefer und oligocäne Mergel auf. Erst in den Steinbrüchen bei Zdounek trifft man auf Gesteine, die eine der Zborowitzer ganz analoge Foraminiferenfauna einschließen. (Verhandl. der k. k. geol. Reichsanst. 1888 Nr. 9.)

VIII. Kremsier.

Im Weichbilde der Stadt Kremsier sind in den letzten Jahren mehrfache Bohrungen vorgenommen worden, über welche ich leider nur dürftige Notizen sammeln konnte. Die wichtigsten Mittheilungen und einzelne Gesteinsproben verdanke ich Herrn Prof. E. Raimann in Kremsier. Hiernach tritt unter einer schwachen, etwa 1 Meter mächtigen Ackerkrume lehmiger Sand und Lehm auf, der wohl diluvialen Alters ist und nach unten in grauen Letten übergeht. Eine Probe des letzteren liegt mir nicht vor, es muß deshalb unentschieden bleiben, ob derselbe einen Rest des Miocäns repräsentirt oder aber — wie ich geneigt bin zu glauben — dem Paläogen angehört. Unter diesem Letten liegt nämlich eine mächtige Schichtenfolge von hartem, blaugrauem Schieferthon und plattigem, mürbem, kalkreichem Sandstein, der von zahlreichen Muskowitschüppchen durchsetzt ist. Von diesen beiden Gesteinen wurden mir durch Herrn Prof. Raimann Proben übersendet; nach den petrographischen Merkmalen dürften dieselben kaum miocän sein, da ähnliche Gesteine im Miocängebiete Mährens nirgends, wohl aber in der paläogen-cretacischen Serie der karpathischen Schichten auftreten. Die kalkreichen Thone und Sandsteine beginnen schon in 13 Meter Tiefe und sind in 47·4 Meter (im Hofe der neuen Infanteriekaserne) noch nicht durchteuft worden. Herr Prof. Raimann bestimmte bei einigen Proben den Kalkgehalt; es ergaben die Proben:

1. Aus	13·3	Meter	Tiefe	23·1	Procent $CaCO_3$
2. „	38	„	„	28·6	„ „
3. „	40	„	„	41·6	„ „

Alle Brunnenbohrungen blieben ohne Erfolg, da man im Untergrunde keine wasserführenden Schichten antraf.

IX. Steinitz.

Das Städtchen Steinitz liegt im Marsgebirge resp. in der als „Steinitzer Wald" bekannten, südwestlichen Fort-

setzung des genannten Gebirges. Im Rayon der dortigen Zuckerfabrik wurden im Jahre 1875 zwei Bohrlöcher abgeteuft, über welche ich der Direction der Steinitz-Keltschauer Zuckerfabriks-Actiengesellschaft nachstehende Mittheilungen verdanke.

a) Erstes Bohrloch: Angefangen am 4. Mai, beendet am 26. Mai 1875.

Nr.	Tiefe in Meter	Charakteristik der Bohrprobe
I.	0—1·2	Ackererde, theilweise Schottergemisch.
II.	1·2—8	Löß.
III.	8—10·4	Feiner gelber Sand mit Schnecken.
IV.	10·4—40·2	Grauer Letten, compact, schiefrig, mit einzelnen Sandlagen wechselnd; in circa 36 Meter Tiefe weißlich, dann graphitartig.

In 40 Meter Tiefe brach der Bohrer ab und wurde deshalb die weitere Bohrung eingestellt.

b) Zweites Bohrloch: Angefangen am 2. Juli, beendet am 17. September 1875.

Nr.	Tiefe in Meter	Charakteristik der Bohrprobe
I.	0—1	Ackerkrume, in Löß übergehend.
II.	1—8	Löß.
III.	8—9·5	Grauer Letten.
IV.	9·5—9·7	Sandstein, sehr hart, mußte mit dem Meißel durchgestoßen werden.
V.	9·7—11·7	Grauer Letten.
VI.	11·7—11·75	Sandstein (wie Nr. 4).
VII.	11·75—41·4	Grauer Letten mit feinen Sandsteinlagen, leicht anzubohren.
VIII.	41·4—46·6	Grauer Schieferletten, leicht zu bohren.
IX.	46·6—49·1	Schwarzer Letten, leicht zu bohren.
X.	49·1—52·6	Grauer Schieferletten (wie Nr. 8).
XI.	52·6—56·8	Aehnlich Nr. 10, nur noch härter, Bohrwand ganz trocken.
XII.	56·8—60	Weißlichgrauer Schieferletten mit einzelnen Sandlagen, schwer zu bohren.
XIII.	60—61·7	Schwärzlicher Letten, ziemlich leicht zu bohren.
XIV.	61·7—63·6	„Schimmliger" Schieferletten mit feinen Sandlagen, schwer zu bohren.

Im 63·6 Meter ist die Bohrstange abgebrochen und wurde deshalb die Bohrung eingestellt.

Obzwar es nicht möglich war, von diesen Bohrungen herrührende Proben zu bekommen, so läßt sich doch mit Wahrscheinlichkeit feststellen, daß die unmittelbar unter der Ackerkrume liegenden Schichten, nämlich Löß und Sand, dem Quartär, die darauf folgenden Letten- und Sandsteinschichten dem karpathischen Paläogen angehören.

Das Miocän fehlt demnach, welcher Umstand bei der geographischen Situation des Bohrlochs nichts Befremdliches hat. Die beiden Bohrlochprofile deuten eine Neigung der Schichten an, denn Nr. 4 im ersten Bohrloch entspricht offenbar der Schichte Nr. 12 im zweiten Bohrloch; der im ersten Bohrloch unter Nr. 4 erwähnte „graphitartige" Letten ist identisch mit dem unter Nr. 12 liegenden schwärzlichen Letten (Nr. 13). (Schluß folgt.)

Ernte- und Saatenstand-Bericht

des k. k. Ackerbauministeriums nach dem Stande vom 22. Juli 1889.

Der Witterungsverlauf in der Berichtsperiode war jenem der vorigen sehr ähnlich. Im Allgemeinen bestand eine ungewöhnlich hohe Temperatur, welche sich besonders in der nördlichen Zone außerordentlich steigerte. Bezüglich der Niederschläge ergab sich ein durchgreifender Unterschied zwischen den Alpen- und Karstländern und -Gebieten, theilweise auch zwischen den Bezirken am Nordrande, besonders am Nordostrande der Karpathen einerseits und den nördlich der genannten Gebirge gelegenen Ländern und Landstrichen andererseits. Während erstere durch zahlreiche ausgiebige Gewitterregen erfrischt wurden, herrschte in letzteren theils absolute, theils durch seltene und sehr schwache Gewitterregen ununterbrochene Trockenheit, besonders in der Zeit vom 1. bis 12. Juli. Am 12. Juli und einigen der folgenden Tage stellten sich in der bezeichneten Zone ziemlich allgemein unter vorübergehender Abkühlung (im Elbethale von Melnik abwärts unter vorausgehendem verheerenden Orkane), sowie auch unter Stürmen ausgiebige Niederschläge ein; diese wichen bald wieder einer vorherrschend heiteren Witterung. Hagelschläge waren sehr häufig. Während dieser Jahrgang in Tirol zu den gesegnetsten seit vielen Decennien, in den übrigen Alpen- und Karstländern wenigstens zu den guten gehört, gilt derselbe für den weitaus größeren Theil Galiziens und für beinahe ganz Schlesien als ein vollständiges Mißjahr, für die größeren Theile Böhmens und Mährens für ein ungünstiges oder minder günstiges Jahr. Wesentliche Verschiedenheiten im Stande der einzelnen Getreidearten in einer und derselben Gegend kommen in diesem Jahre kaum vor, und können füglich die Schätzungen der einzelnen Getreide-Ernten je auf die Gesammtheit des Getreides bezogen werden. Auch die in normalen Jahrgängen sehr großen Unterschiede bezüglich des Beginns und der Beendigung der Ernte zwischen den Ländern der nördlichen, mittleren und südlichen Zone entfallen diesmal zum größeren Theile. In der nördlichen Zone ist im Allgemeinen im Laufe der Berichtsperiode eine wesentliche Verschlechterung des Saaten-

standes eingetreten, da die ausgiebigen Niederschläge ausblieben oder spät kamen.

Die Roggenernte ist in den Getreidelagen größtentheils beendet — in vielen Gegenden Böhmens schon seit Mitte Juli — die Ernten des Weizens und der Gerste sind im Allgemeinen im vollen Zuge, in manchen Gegenden schon beendet; Hafer ist größtentheils der Reife schon sehr nahe, Frühhafer wurde auch schon theilweise geerntet. Roggen, Weizen und Gerste lieferten oder versprechen in den Alpen- und Karstländern überhaupt gut mittlere und gute, in Tirol gute und sehr gute Ernten. Gut mittlere und gute Getreideernten sind auch für die nicht zu den Alpen gehörigen Theile von Oberösterreich, dann das Hügellandgebiet von Niederösterreich, für die Karpathenbezirke und für das Vorgebirgsgebiet der Bukowina zu verzeichnen oder zu erwarten. In Böhmen kommen zwar auch gut mittlere bis sehr gute Getreideernten nicht selten vor, besonders in den Bezirken des südlichen, westlichen und nördlichen Randgebirges und in den angrenzenden Bezirken, namentlich Mies, Postelberg, Kaaden, Luditz, Saaz, Turnau, Münchengrätz, auch, jedoch seltener, in Mähren; doch liegen die Bezirke mit besseren Ernten umgeben von schwach mittleren, so daß sich für kein großes Gebiet von Böhmen und Mähren die Ernte als gut oder gut mittel bezeichnen läßt. Die Getreideernten in den übrigen Gegenden von Böhmen, Mähren, sowie im Gebiete der Ebene von Niederösterreich und in den Karpathenbezirken Galiziens werden größtentheils als schwach mittel bezeichnet, und schwanken die Angaben nur zwischen mittel und schlecht. Durchschnittlich schlecht bis sehr schlecht müssen die Getreide-Ernten in Schlesien und Galizien, mit Ausnahme der Karpathenbezirke, bezeichnet werden. Die Klagen über Nothreife und kurzes Stroh, schwache, schartige, manchmal sogar taube Aehren, leichte, flache, unentwickelte Körner bei allen genannten Getreidearten und über verhindertes Ausschoßen der Gerste wiederholen sich in den meisten Berichten aus den Ländern und Gebieten, deren Ernte als schlecht oder als schwach mittel bezeichnet wurde, auch Klagen über Brand im Weizen und in der Gerste sind nicht selten. Der Stand des Hafers in den verschiedenen Gegenden der Reichshälfte entspricht den für das übrige Getreide aufgestellten Schätzungen, doch sind Hafersaaten in manchen Gegenden noch erholungsfähig, wo dies bezüglich der Gerstensaaten nicht mehr der Fall ist.

Der Stand der Hülsenfrüchte unterscheidet sich wenig von jenem des Getreides, doch kann derselbe im Allgemeinen um ein Geringes günstiger gelten, da Nothreife seltener ist.

Mais, welcher zumeist bereits Kolben angesetzt hat, steht mit verhältnißmäßig seltenen Ausnahmen, welche sich auf Sandböden beziehen, sehr schön und verspricht gute und vorzügliche Ernten. Aus Czernowitz und auch aus Tirol wird über ungewöhnlich hohen Wuchs desselben berichtet. In einigen Gegenden Kärntens wurde derselbe durch Engerlinge stark geschädigt.

Die Nachrichten über Raps, welcher zumeist bereits gedroschen wird, lassen dessen Ernte beinahe noch etwas ungünstiger erscheinen, als dieselbe im vorigen Berichte geschätzt wurde (die Hälfte einer Durchschnittsernte).

Die Kartoffeln haben der Dürre im Allgemeinen ziemlich widerstanden, und hat sich ihr Stand in Folge der Regen wesentlich gebessert, so daß er mit Ausnahme des Wiener Beckens und eines ziemlich großen Theiles von Galizien, wo die Dürre zu lange gedauert hatte, und einiger Gegenden Böhmens und der Alpenländer, in welchen bereits die Peronospora infestans bemerkt wird, als ein erfreulicher bezeichnet werden kann.

Die Zucker- und Futterrüben weisen, mit Ausnahme der Spätsaaten, dann der von Insecten geschädigten und von Wurzelbrand ergriffenen Saaten der nördlichen Zone, besonders Galiziens, einen befriedigenden Stand auf. Manche Saaten sind in Folge der Dürre welk.

Kopfkraut wurde in vielen Gegenden theils von Raupen des Kohlweißlings, theils vom Drahtwurm, in anderen von Engerlingen stark geschädigt, steht jedoch in den meisten Alpenländern und im nördlichen Böhmen größerentheils entweder ziemlich gut oder doch mittelmäßig, in Galizien aber überhaupt schlecht.

Die Heuernte von Kleefeldern und Wiesen wurde in Böhmen, Mähren und Niederösterreich meist schon zu Anfang Juli, in den übrigen Gegenden wenigstens noch vor Ablauf der Berichtsperiode beendet und ist in Tirol und Vorarlberg ausgezeichnet, in den übrigen Alpen- und Karstländern, sowie in Böhmen, gut bis sehr gut; in Galizien schlecht bis sehr schlecht, in den übrigen Ländern gut mittel bis schwach mittel, im Durchschnitte mittel ausgefallen. Das Heu wurde meist in vorzüglicher Qualität eingebracht. Der Nachwuchs auf Kleefeldern und Wiesen zeigt sich in den Ländern der nördlichen Zone beinahe durchgehends sehr schlecht, die Grasnarbe ist ausgebrannt und kaum mehr erholungsfähig. In vielen Fällen wird auf eine Grummeternte bereits verzichtet, und in anderen auch nicht seltenen Fällen wird vom Klee nicht einmal eine Nachweide erwartet. Selbst der zeitlicher zu Grünfutter gemähte Klee liefert in vielen Gegenden keinen zweiten Hieb, wodurch Futternoth entsteht, indem die Heuvorräthe schon

jetzt angegriffen werden müssen. Besonders bedauerlich ist, daß die heurige Kleeaussaat zu einem nicht unbedeutenden Theile zu Grunde gegangen ist, so daß für das nächste Jahr ein Mangel an Klee bevorsteht.

Hopfen läßt eine außerordentlich zeitliche Pflücke, und zwar theilweise schon zu Anfang August erwarten. In den südlichen Bezirken der Steiermark wurde Frühhopfen bereits zu Anfang des Monates gepflückt. Der Hopfen läßt in Steiermark eine gute, in Böhmen, wo derselbe theils ganz gesund geblieben ist, theils aber von Aphis humuli und der Schwärze befallen wurde, eine Mittelernte, in Galizien eine schwach mittlere bis schlechte Ernte erwarten.

Der **Wein** gedeiht heuer in Niederösterreich im Allgemeinen und auch in Böhmen vorzüglich, obwohl die Peronospora viticola hier wie dort aufgetreten ist (in Niederösterreich bei Krems. In Böhmen wurde dieselbe erfolgreich bekämpft, ebenso Tortrix uvana, pilleriana und ambiguella. In Steiermark, Tirol und im Küstenlande haben sich Peronospora und Oidium derart verbreitet, daß die früher guten Ernteaussichten auf ein sehr geringes Maß reducirt wurden.

Von **Obst** fällt viel ab, so daß sich die ohnehin geringen Ernteaussichten fortwährend vermindern.

Hochschule für Bodencultur in Wien.

Die k. k. Hochschule für Bodencultur in Wien versendet das Programm und Vorlesungsverzeichniß für das Studienjahr 1889/90. Nach demselben werden im kommenden Winter-Semester von 17 Professoren, 16 Honorar- und Privatdocenten und 2 Lehrern 56 Vorlesungen mit den damit verbundenen Demonstrationen und Uebungen für das land- und forstwirthschaftliche sowie für das culturtechnische Studium abgehalten werden. An der genannten Hochschule, welche mit Ablauf dieses Semesters das 17. Jahr ihres Bestehens beendet, finden junge Männer, welche sich dem forstwirthschaftlichen, landwirthschaftlichen oder culturtechnischen Berufe widmen wollen, ihre fachwissenschaftliche Ausbildung. Die Absolvirung dieser Hochschule und die erfolgreiche Ablegung der an derselben eingeführten theoretischen Staatsprüfungen berechtigt die ordentlichen Hörer der forstlichen Studienrichtung zum Eintritt in den Staatsdienst (bei der Staatsforstverwaltung, der k. k. politischen Verwaltung und der Abtheilung für Wildbachverbauung), während die außerordentlichen Hörer der forstlichen Abtheilung auf Grund der in den vorgeschriebenen Fächern erlangten Fortgangszeugnisse berechtiget sind, die höhere forstliche Staatsprüfung (für den höheren Privatforstdienst) abzulegen. Vorbedingungen für die Aufnahme als ordentlicher Hörer ist die akademische Reife (Maturitätszeugniß der Realschule oder des Gymnasiums), für den Eintritt als außerordentlicher Hörer der Nachweis einer im Allgemeinen für die Verfolgung der Vorlesungen befähigenden Vorbildung. Dürftige und würdige Hörer werden von der Entrichtung des Unterrichtsgeldes befreit Für dieselben bestehen außerdem Staats- und Landes-Stipendien im Betrage von 100—400 fl., und Staats-Unterstützungen von 150—100 fl. Das neue Lehrjahr 1889/90 beginnt am 1. October. Programme können von dem Secretariate der Hochschule (Wien, VIII. Laudongasse 17) bezogen werden; bei letzteren sind auch die Anmeldungen zu bewirken.

Cedernwald.

Zur Ergänzung unserer Notiz „Ueber den ersten Cedernwald in Deutschland" (Nr. 29 d. Bl.) wird uns vom Herrn JUDr. Max Ritter v. Proskowetz ein an denselben von Th. v. Faber gerichtetes Schreiben freundlichst zur Verfügung gestellt, welches wir im Folgenden veröffentlichen:

„Mein Cedernwald, welcher sich in nächster Nähe von hier (Stein b. Nürnberg) auf einer nach Süden geneigten Anhöhe circa 310 Meter über der Nordsee befindet, erfreut sich einer gedeihlichen Entwickelung. Den strengen Winter 1879/80 hat derselbe im Ganzen gut überstanden Die damals noch jungen, 50—60 Centimeter hohen Pflanzen hatten von der Kälte wohl etwas gelitten, sich aber hernach wieder gut erholt und haben fragliche Cedern jetzt eine Höhe von über 2 Meter im Durchschnitt erreicht. Die Anpflanzung wurde in einer Entfernung von 1·10 Meter nach jeder Richtung bewerkstelligt, eine besondere Pflege ist aber den Pflanzen nicht zu Theil geworden; sie wurden behandelt wie Waldpflanzen, nur habe ich die Erfahrung gemacht, daß Pflanzen, welche mit den Wurzelballen versetzt wurden, leichter fortkommen, als solche, bei denen die Erde von den Wurzeln entfernt worden war. Im Allgemeinen kommen die virginischen Cedern (Juniperus virginiana), um welche es sich hier handelt, überall da fort, wo Coniferen gedeihen."

Sechstes Verzeichniß der Jahres-Beiträge,

welche im Laufe des J. 1889 bei der Cassa der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft rc. eingeflossen sind, von den P. T. Herren:

(Schluß.)

à 5 fl. Kaiserl. Rath Alois Enders in Brünn, Realitätenbesitzer Karl Engelmann in Brünn, Secretär des

landw. Vereins in Datschitz Franz Fischer, Gemeinderath Heinrich Gomperz in Brünn, Realitätenbesitzer Victor Hübner in Znaim, Oberförster Gustav Heintz in Kiritein, Bräuhaus- und Oekonomiepächter Adolf Heinz in Cwrčov, k. k. Ministerialrath und Sanitäts-Referent Med.-Dr. Emanuel Kusy in Wien, Ackerbauschuldirector Karl Kolb in Neutitschein, Güterinspector Gustav Kunze in Wesely, emeritirter Dechant Rudolf Kaspar in Blauda, Stadtpfarrer Ferdinand Kment in Brünn, Advocat JUDr. Josef Koudela in Brünn, Herrschaftsbesitzer Wladimir Graf Logothetty in Bilowitz, mähr. Landesprälat Karl Landsteiner in Nikolsburg, Reichsrathsabgeordneter Franz Neußer in Blauendorf, Gutsverwalter Karl v. Paravicini in Hrubschitz, Zuckerfabriksbuchhalter Josef Paupie in Mähr.-Kromau, k. k. Truchseß JUDr. Max Ritter v. Proskowetz in Wien, Advocat JUDr. Emil Pozorny in Brünn, Gutsdirector Adolf Ptáček in Rožinka, Oekonomieverwalter Franz Stohandl in Brünn, Rentmeister Franz Salich in Groß-Seelowitz, Oekonomie-Oberverwalter Anton Tomášek in Napagedl, Domainendirector Josef Tuček in Hermannseifen, Gutsverwalter Johann Vonášek in Platsch, Erbgerichtsbesitzer Josef Veith in Reigersdorf, Assecuranz-Repräsentant Josef Wurm in Brünn, Bürgermeister Gustav Winterholler in Brünn, Advocat August Ritter v. Wieser in Brünn, k. k. Finanzprocuratur-Secretär JUDr. Josef Wawra in Brünn, Realitätenbesitzer Karl Wawra in Brünn, Gutsverwalter Otto Weidner in Lomnitz, k. k. Hochschulprofessor Dr. Anton Zoebl in Brünn, Wirthschaftsdirector Karl Ziffer in Namiescht, Bürgermeister Josef Zakutzky in Mähr.-Kromau.

Für die Gesellschafts-Cassa:

Amon. Kořistka.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen
Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 33. **Brünn, am 18. August** **1889.**

Inhalt. Zur Beurtheilung des Hafers. — Geologische Ergebnisse einiger in Mähren durchgeführten Brunnenbohrungen. — Die von der ersten Entwickelung der Getreidepflanze bedingten hauptsächlichsten Regeln der Anbaumethode. — Ackerbau- und Flachsbereitungsschule in M.-Schönberg. — Der Fulneker landw. Verein des Kuhländchens. — Rinder-Zuchtviehmarkt in Linz. — Der Schafwolle-Verbrauch der Welt. — Inserate.

Zur Beurtheilung des Hafers.

Der erhebliche Schaden, den während der letzten Jahre eine unscheinbare Fliegenart in einem Theile Oesterreichs und Deutschlands durch Verwüstung der Saaten hervorrief, wurde allgemein leichthin als von einer Art Grünauge, dem gebänderten Grünauge (Chlorops taeniopus) verursacht, bezeichnet.

Thatsache ist es, daß gerade diese Species in den genannten Gegenden verbreiteter auftritt, als andere Getreidefliegen, von denen bei uns zahlreiche Arten beobachtet wurden.

Nachdem die Gefahr nahe lag, daß die Verbreitung dieses gefürchteten Insectes, das von Jahr zu Jahr eine immer größere Verbreitung und Vermehrung gewann, den Anbau der Körnerfrüchte ganz unmöglich machen werde, da z. B. im Jahre 1886 die Weizenernte vielerorts kaum ein Drittel des Normalertrages abwarf und auf einzelnen Feldern des Schulgutes der landwirthschaftlichen Landes-Lehranstalt in Kotzobendz von 100 Weizenhalmen oft nur 34 von dem Insecte verschont blieben, also 66 Proc. von demselben befallen wurden, erschien das Studium der Lebensweise dieses Thieres und der Mittel, gegen diesen Feind anzukämpfen, gewissermaßen als eine Lebensfrage.

Der Referent unternahm diese Arbeit, welche er im Sommer 1886 durch Einsammeln von mit Chloropsmaden behafteten Pflanzen, insbesondere von Weizen, Hafer, Gerste und Roggen begann.

Die ausschlüpfenden Fliegen wurden im hiesigen Laboratorium (Kotzobendz) unter möglichst naturgemäßen Verhältnissen gehalten, um den Vorgang der Befruchtung, des Eierlegens, die Zahl der Eier 2c. genauer feststellen zu können. Durch fortgesetzte, eingehende Studien wurde bestätigt, daß ein noch häufigerer Schädling als das Grünauge sich eingefunden hatte, daß eben dieser Schädling in seiner Lebensweise noch wenig bekannt war, und daß er bisweilen in einem einzigen Roggenfelde in Milliarden auftrat, weiters, daß derselbe zu seiner Entwickelung der Haferpflanzen bedarf.

Im Jahre 1888 z. B. wurden besonders viele Haferpflanzen — von denen man bisher geglaubt hatte, daß sie nur von wenigen thierischen Feinden befallen werden — durch dieses Insect (Oscinis pusilla) beschädigt. Da die Oscinis pusilla eben zu ihrer Weiterentwicklung, wie bereits gesagt, der Haferpflanzen bedarf, so wurde sie von uns wohl mit Recht „Haferfliege“ genannt.

Ueber die Entwicklung der „Haferfliege“ wurde an anderer Stelle eingehend berichtet, und wollen wir hier lediglich des Schadens gedenken, der durch diese Fliege der genannten Getreideart zugefügt wird.

Die Haferfliegen schlüpfen aus Puppen, die in den befallenen Haferkörnern zurückbleiben.

Welche Zerstörung aber rief unser Schädling als Made in dem Hafersamen hervor?

Er zehrt den Inhalt des Kornes zumeist so vollständig auf, daß statt desselben eine mulmige Masse übrig bleibt, die aus Excrementen, Häutetheilchen u. s. w. besteht, und die Fraßgänge ausfüllt. An der Spitze des einstigen Kornes entwickelt sich sodann die Puppe, und zwar in den Zwischenräumen zwischen der Spelzenwand und dem durchbrochenen Hautgewebe des Samens.

Während nun das Insect den stärkereichen Hafersamen

aufzehrt, erfährt auch dessen äußere Form einige Veränderungen. Das Korn schrumpft zusammen, und mit ihm auch die über demselben verwachsenen Füllspelzen. Die äußere straffer organisirte (Deckblatt-) Spelze rollt sich seitlich ein, während die weichere (Vollblatt-) Spelze an die Wand des verkümmerten Kornes sich anschmiegt. Der auf diese Weise entstandene Hohlraum auf der Innenseite der Haferspelzen verbleibt jedoch nicht als solcher, sondern wird ausgefüllt durch das zweite kleinere Samenkorn des Aehrchens, falls ein solches überhaupt zur Ausbildung gelangt ist.

Es besteht demnach ein von der Fliege behaftetes Haferkorn eigentlich nur aus den Spelzen von 2 Samen, während der Inhalt eines gesunden Haferkornes zumeist geschwunden ist. So beschaffener Hafer hat nur einen sehr geringen Nährwerth und ist nicht keimfähig. Die Trennung desselben von dem gesunden durch die gewöhnlichen Behelfe gelingt nicht. Selbst mittelst des Trieurs lassen sich die Körner nicht scheiden; die von der Haferfliege angegriffenen Körner finden sich sogar wegen ihres größeren Durchmessers (da sie ja die Spelzen von zwei Körnern enthalten) unter den Sortirungen bester Qualität ein. Hundert normale Körner wogen 2·297 Gramm; das gleiche Hohlmaß gefüllt mit Körnern, die durch Oscinis zerstört waren, faßte nur 96 Körner im Gewichte von 1·956 Gramm.

Nach den hier vorgenommenen Arbeiten empfiehlt sich das Ausscheiden der durch Oscinis beschädigten Samen mittelst Wassers oder mit Hilfe einer verdünnten Salzlösung von höherem specifischen Gewichte, in welcher nur die vollkommen gesunden, als Saatgut tauglichen Samen zu Boden sinken, während die von dem Insect beschädigten, als specifisch leichter, auf der Oberfläche des Wassers verbleiben.

Es lohnt sich der Mühe, die oben schwimmenden größeren Körner zu untersuchen. Jedes derselben zeigt sich in seinem Innern zerstört und besitzt gegen das obere Ende die Reste der Puppe, welche oft erst im October von der Fliege diesem Massenfeinde verlassen wird.

Aus den obigen Ausführungen läßt sich folgendes für die große Praxis schließen:

Man begnüge sich nicht damit:

Den Hafer bloß nach Maß und Gewicht zu kaufen, da die von der Fliege zerstörten und ausgehöhlten Samenkörner kaum den Futterwerth der Haferspreu besitzen, man untersuche vielmehr die Güte des Samens, indem man die Probe desselben in ein beliebiges höheres Glas (etwa ein Bierglas), das bis zu $^4/_5$ mit Wasser gefüllt ist, bringt. Die schweren und gesunden Körner sinken bald zu Boden, die oben verbleibenden großen Samen sind die von dem Insecte zerstörten, deren größere Anzahl den Werth der Waare wesentlich beeinträchtigt.

Es wird durch die Ergebnisse der obigen Studien schließlich auch noch klar, warum einerseits der Trieur ohne vorherige „sehr" gründliche Windfeege nicht nur schwer Hafenkörner ausscheidet, und andererseits diese Getreideart unverhältnißmäßig viel After abwirft.*)

Hugo Wilhelm — Kotzobendz.

Geologische Ergebnisse einiger in Mähren durchgeführter Brunnenbohrungen.

Von Prof. A. Rzehak.

(Schluß.)

X. Ung.-Brod.

Die Stadtgemeinde Ung.-Brod unternahm im Jahre 1886 eine Tiefbohrung zum Zwecke der Wasserbeschaffung; die betreffenden Bohrproben — leider zumeist nur Stückchen von Nußgröße — kamen an Herrn Prof. Makowsky, welcher sie mir zur näheren Untersuchung übergab. Das Bohrloch liegt in 251 Meter Seehöhe.

Nr.	Tiefe in Meter	Charakteristik der Bohrprobe
I.	0—9	Grauer, stellenweise rostgelber, sandiger Lehm.
II.	9—14·6	Gelbgrauer, feiner, schwach thoniger Sand.
III.	14·6—22	Blaugrauer, harter Thonmergel.
IV.	22—26·3	Blaugrauer, sehr fester, splittriger Thonmergel.
V.	26·3—29	Aehnliches Gestein wie Nr. 4.
VI.	29—40·6	Blaugrauer, rostgelb gefleckter, feiner, thoniger Sandstein; in 30·5 Meter eine Steindecke (nach schriftlicher Mittheilung).
VII.	40·6—62·4	Blaugrauer, harter Thonmergel.
VIII.	62·4—66	Dasselbe Gestein, nur weicher.
IX.	66—70	Blaugrauer, harter, splittriger Thonmergel; im 70. Meter eine Lage (Mächtigkeit?) von hartem, weißem, feinkörnigem Quarzsandstein, der einzelne Glaukonitkörnchen enthält.
X.	70—75	Harter, splittriger, blaugrauer Thonmergel.
XI.	75—78	Gelbgrauer Letten.

*) Näheres hierüber bietet die Brochure: „Die Haferfliege und die Mittel zu deren Vertilgung" von Dr. Hugo Wilhelm in Kotzobendz bei Teschen in Schlesien. Im Selbstverlage des Verfassers. Preis 45 kr. D. R.

Nr.	Tiefe in Meter	Charakteristik der Bohrprobe
XII.	78—81	Desgleichen, mit feinsandigen Streifen.
XIII.	81—83	Blaugrauer Schieferletten.
XIV.	83—87	Weißlichgrauer, thoniger, mürber Quarzsandstein.
XV.	87—106	Zäher, gelbgrauer Letten.
XVI.	106—111	Gelbgrauer, feinkörniger Sandstein.
XVII.	111—115	Gelbgrauer Letten.
XVIII.	115—120	Grünlichgrauer Letten.
XIX.	120—122	Gelbgrauer Letten.
XX.	122—129	Dunkelgrauer, etwas blättriger Schieferletten.
XXI.	129—130	Harter, dunkelgrauer Thonmergel, splittrig.
XXII.	200	Bläulichgrauer, schwach sandiger Schieferletten.

Die Bohrung blieb auch in diesem Falle erfolglos, da keine wasserführende Schichte erbohrt wurde. Was das geologische Alter der durchteuften Ablagerungen, die nach dem Bohrprofile wesentlich aus festem Thonmergel und darunter liegendem Letten bestehen, anbelangt, so kann man nach der petrographischen Beschaffenheit der Proben schließen, daß hier paläogene oder cretacische Gesteine des Karpathensystems vorliegen. Einige Proben, die sich schlämmen ließen, enthielten keine Spur von Organismen. Eine (unvollständige) Liste der durchbohrten Gesteine, welche der kleinen Probensammlung beigegeben war, erwähnt aus 25 Meter Tiefe ein „Zahnstück eines jungen Rindes," aus 35 Meter Tiefe einen „Backenzahn eines alten Rindes," welche Fossilien angeblich von Prof. M. Neumayr untersucht wurden, der daraus den Schluß zog, das Bohrloch von Ung.-Brod befinde sich „auf einer doppelten Diluvialterrasse." Die Bohrproben aus den genannten Tiefen zeigen jedoch harten, blaugrauen Thonmergel, der keinesfalls diluvial ist, wie denn überhaupt die Gesammtmächtigkeit des Diluviums in Mähren nirgends 25 oder gar 35 Meter erreicht. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß die erwähnten Fossilreste wohl aus der Diluvialdecke stammen, jedoch durch Zufall in die Tiefe des Bohrlochs geriethen. Daß dies leicht geschehen kann, habe ich auch bei einem der früher beschriebenen Bohrlöcher erfahren, indem nämlich dort von einer bereits tief im Miocän liegenden Stelle Scherben eines prähistorischen Thongefäßes heraufgebracht wurden.

XI. Bohrungen in der „kleinen Hanna."

Als „kleine Hanna" wird jene schmale Niederung bezeichnet, die sich zwischen den Städten Gewitsch und Boskowitz ausdehnt. Sie ist im Osten vorherrschend von paläozoischen Gesteinen und Syenit, im Westen auch von Kreidegebilden begrenzt, selbst aber aus mediterran-neogenen Ablagerungen (Tegel und Leithakalk) bestehend. Die letzteren treten nur an sehr wenigen Stellen deutlich zu Tage, so daß einige in diesem Gebiete durchgeführte Bohrungen über ihre Verbreitung und Mächtigkeit nicht unwichtige Aufschlüsse geben. Details über diese Bohrungen stehen mir leider nicht zur Verfügung und ich notire hier nur das, was mir an Ort und Stelle mitgetheilt wurde.

a) Bei Schebetau wurden folgende Schichten durchbohrt:

1. Humuserde, 1 Meter mächtig;
2. Lehm (diluvial — eluvial?), 6—7 Meter mächtig;
3. Letten, neogen, 70 Meter mächtig;
4. Rothliegendes.

b) Bei Knihnitz geht der Tegel gegen 100 Meter tief, was ziemlich auffallend ist, da hier (im Orte) das Rothliegende zu Tage tritt.

c) Bei Swĕtly wurden zunächst etwa 35 Meter Letten durchbohrt, dann traf mann auf Kalkstein (offenbar Devonkalk). Ich fand bei Swĕtly (zwischen Swĕtly und Czetkowitz) anstehenden Lithakalk.

XII. Bohrung in der Jesuitenkaserne zu Brünn.

Diese Bohrung wurde zwar bereits in den Dreißiger-Jahren durchgeführt, soll aber dennoch anhangsweise hier besprochen werden, weil einerseits die Bohrresultate auf einem im Jahre 1862 unter Mitwirkung des damaligen Museal-Custos A. Heinrich entworfenen Bohrlochprofile größtentheils falsch gedeutet und seither meines Wissens nirgends ausführlicher behandelt worden sind. Zwar ist diese Bohrung in dem Berichte der Trinkwasser-Commission des naturf. Vereins in Brünn (Verhandl. des naturf. Ver. 1876, XV. Bd. S. 36 ff.) erwähnt, eine detaillirte Beschreibung der 72, im Besitze des naturforschenden Vereins in Brünn befindlichen Bohrproben jedoch nicht gegeben. Das Bohrloch hatte oben einen Durchmesser von 9 Zoll und verjüngte sich nach unten bis auf 6 Zoll; die erreichte Tiefe betrug 138 Meter. In der folgenden Tabelle sind die Tiefen so angegeben, wie sie auf den betreffenden Bohrproben verzeichnet sind; es wurde blos eine Umrechnung der alten Fußmaße in Meter vorgenommen.

Nr.	Tiefe in Meter	Charakteristik der Bohrprobe
I.—III.	0—9·5	Dunkelgraue Erde, mit Geröllen von Quarz und verschiedenen krystallin. Gesteinen vermengt.
III.a	9·5—11	Gelber, lößartiger Lehm.

Nr.	Tiefe in Meter	Charakteristik der Bohrprobe
IV.	11—63	Bläulichgrauer, sandiger, feinglimmeriger Thon mit einzelnen größeren Quarzkörnern.
V.	63—86	Bläulichgrauer, sehr grobsandiger Thon; die Probe enthält zahlreiche scharfkantige, über erbsengroße Gesteinsfragmente.
VI.	88	Gelbgrauer, feinsandiger Thon, ebenfalls noch einzelne Kieselstückchen enthaltend, doch im Ganzen viel homogener als die vorhergehenden Proben.
VII.	90	Gelbgrauer, feinglimmeriger Thon.
VIII.	91	Nußgroße Gerölle von dichtem Diorit (aus der nächsten Umgebung von Brünn stammend).
IX.	93	Grünlicher, feinsandiger Letten, mit einzeln. größeren Gesteinsfragmenten.
X.	96	Grober Detritus verschiedener Gesteine des Brünner Syenitgebietes.
XI. XII.	97—98·5	Große Gerölle von Quarz u. Syenit.
XIII.	100	Grauer Quarzsandstein mit Glimmerschüppchen, Glauconitkörnern u. kleinen Fragmenten von Conchylienschalen.
XIV. bis XXI.	101—110	Grobkörniger Sand und grobes Gerölle von Quarzconglomerat (Gestein des rothen und gelben Berges bei Brünn), Quarz, Diorit, Syenit, Granitsyenit, seltener von Kieselschiefer und grauem Kalkstein. In einer der Sandproben fand sich ein Bruchstück einer Nodosaria.
XXII. bis XXIII.	111·5—112·5	Feinkörniger, dunkelgrauer (Nr. 22) und grünlichgrauer (Nr. 23) Sand, aus amphibolreichem Syenitdetritus bestehend; an organischen Resten fanden sich unbestimmbare Schalenbruchstücke und ein gut erhaltener Fischotolith.
XXIV.	113·5	Nußgroße Gerölle von verschiedenen Dioritgesteinen.
XXV. b. XXVI.	115·2—117	Gerölle von Dioritgesteinen, Syenit und Quarz.
XXVII. bis LXXII.	118·5—138	Syenitischer Detritus in feineren und gröberen Lagen, hie und da einzelne Kieselgerölle enthaltend.

Die oberste Decke, von 0—9·5 Meter Tiefe reichend, besteht wohl aus recenten Ausschüttungen. Darunter tritt eine nur 1·5 Meter mächtige Lage von quartärem Lehm unter letzterem die Neogenformation auf, welcher die Bohrproben von Nr. 4 angefangen bis zum Grunde des Bohrloches angehören dürften. Wenn auch der „syenitische Detritus" der Proben Nr. 27 bis 72 zum großen Theile scharfkantige Stücke aufweist, so scheint mir doch das Vorkommen deutlicher Quarzgerölle in einigen dieser Proben zu beweisen, daß das anstehende Syenitgebirge in dem vorliegenden Bohrloche nicht erreicht wurde. Zu den Proben Nr. 4 und 5 will ich bemerken, daß dieselben auf dem früher erwähnten Bohrlochprofile ganz gleichförmig als „blaugrauer Thon," und seither gewöhnlich — wie z. B. in dem oben citirten Berichte — kurzweg als „Tegel" bezeichnet wurden, trotzdem die sehr grobsandige Beschaffenheit der Bohrprobe Nr. 5 diesen Namen nicht ganz zutreffend erscheinen läßt. Die Proben Nr. 6 bis 72 sind auf dem Heinrich'schen Profile der „Zwiebelschalentheorie" gemäß gedeutet, d. h. jede neue Veränderung des Gesteins ist einem Formationswechsel zugeschrieben, so daß das Profil auch solche Formationen aufweist, von denen in ganz Mähren keine Spur zu finden ist. Dabei ist hervorzuheben, daß die Bezeichnungen des Profils nicht immer der Beschaffenheit der Bohrproben entsprechen, indem z. B. eine ausgesprochen sandige Probe als „verhärteter Juramergel" angesprochen wird.

Das Bohrloch gab kein Wasser, ein Umstand, der ziemlich auffallend ist, da die theoretischen Bedingungen für die Möglichkeit artesischer Brunnen anscheinend vollständig erfüllt sind und die liegenden sandigen Partien der miocänen Ablagerungen an anderen Orten, selbst in unmittelbarer Nähe von Brünn (Nennowitz), sehr wasserreich zu sein pflegen.

Schlußbemerkungen.

Aus den mitgetheilten Erfahrungen ergibt sich die Thatsache, daß die jungtertiären Beckenausfüllungen in Mähren im Allgemeinen ebenso wasserreich sind wie anderwärts, daß hingegen das Alttertiär kaum irgendwo Wasser erwarten läßt. Das dem Neogen entstammende Wasser ist freilich in der Regel nur als Nutzwasser brauchbar; seine Verwendung als Trinkwasser wird entweder durch die Härte oder durch verschiedene, zumeist auf das häufige Vorkommen von Gyps und organischen Substanzen (Braunkohle) zurückführbare Beimengungen (Schwefelwasserstoff ꝛc.) unmöglich gemacht. Es muß aber bemerkt werden, daß die wenigsten der beschriebenen Bohrungen in rationeller Weise zu Ende geführt wurden. Mit Rücksicht auf das zumeist weiche Materiale muß man sagen, daß die tech-

nische Durchführung der Bohrungen durchaus nicht immer auf der „Höhe der Zeit" stand, wie die vielen Gestängebrüche beweisen. Das Abbrechen des Bohrmeisels war auch gewöhnlich der Grund, warum die Bohrungen vorzeitig unterbrochen wurden; es ist sehr wahrscheinlich, daß viele Bohrungen (so z. B. die von Wischau) nicht erfolglos blieben, wenn man sich durch kleine Zufälle nicht abschrecken ließe und die Bohrlöcher so weit niederbringen würde, als es ein geologisch gebildeter Fachmann in jedem speciellen Falle für angezeigt erklärt.

Die von der ersten Entwickelung der Getreidepflanze bedingten hauptsächlichsten Regeln der Anbaumethode.

Die „Westf. landw. Mittheilungen" bringen über den Titelgegenstand im Wesentlichen folgendes Beachtenswerthe:

Ein berühmter englischer Physiologe hat den Ausspruch gethan, daß ein Feld mit keimender Getreidesaat eines der größten Wunder der Welt darstelle. Wenn wir uns unter der Bezeichnung „Wunder" nun eine Erscheinung denken, welche wir nach den uns bekannten naturgesetzlichen Vorgängen nicht erklären können, so trifft jener Ausspruch insofern zu, als wir nichts davon wissen, in welcher Weise der auf rein physikalischem Vorgange beruhende erste Anstoß zur Keimung des Samenkornes erfolgt, und auch nicht, nach welchen Naturgesetzen bei der weiteren Entwickelung der Pflanze dieselbe ihre Eigenart ausbildet. Dagegen kennen wir den weiteren Verlauf ihres Wachsthums, bei welchem physikalische und chemische Einwirkungen gemeinschaftlich stattfinden, sobald dasselbe begonnen hat. Wir kennen auch die Verhältnisse, welche diesem weiteren Wachsthum günstig oder ungünstig sind, und auf dieser Kenntniß beruht die Anwendung einer rationellen Methode zur erfolgreichen Production, für welche letztere schon die erste gute Entwickelung der Pflanze von recht großer Bedeutung ist. Wenn wir nun die Vorgänge bei der ersten Entwickelung der Getreidepflanze etwas näher in Betracht ziehen, so werden wir daraus am besten einen Anhalt zur Ermittelung der Grundregeln einer rationellen Anbaumethode gewinnen.

Die Körner unserer Getreidearten enthalten in Bezug auf ihre anatomische Zusammensetzung drei Hauptbestandtheile, nämlich die aus der sehr leicht Wasser aufnehmenden Samen- und Fruchtschale bestehende Hüllkörper, zu welchen bei der Gerste und dem Hafer noch die weniger zur Wasseraufnahme befähigte Spelze kommt — den, in seinem Inneren aus Stärkemehl, in der äußeren dünnen Schicht unter der Samenschale aus stickstoffreichem Kleber stehenden, ebenfalls zur Wasseraufnahme sehr befähigten und zur ersten Ernährung der aus dem Korne entstehenden Pflanze dienenden Mehlkörper, — den zur Entwickelung derselben wichtigsten Theil, den Keimling, an dem man bei einem gequellten Korne mit einer starken Lupe schon folgende Organe erkennen kann, nämlich: an seinem unteren Theile die Wurzel mit der Wurzelhaube, an seinem oberen Theile die sich später zum Graskeime und dann zum Halme entwickelnde Knospe nebst einer zweiten kleineren, zwischen der Wurzel und den Knospen den Stamm mit dem Keimknoten, seitwärts davon das am Mehlkörper bis zur Knospe anliegende große Schildchen. Oberhalb des Keimlings befindet sich dann noch der Aufsaugeepithel und eine gelöste Schicht des Mehlkörpers, welche mit der Fähigkeit, Flüssigkeiten leicht aufzunehmen und abzugeben, der Wurzel und der Knospe die erste fertige Nahrung zur weiteren Entwickelung bieten. Von chemischen Bestandtheilen sind die stickstofffreien in dem Korne um das 5-fache bis 6-fache mehr vorhanden, als wie die stickstoffhaltigen, welche letztere sich im Kleber unter der Samenschale, zwischen den Zellenwänden des Stärkemehls, in denen des Keimlings neben reichlichem Fette und denen des Schildchens befinden. Mineralbestandtheile, Luft und Wasser sind überall im Korne vertheilt. Letztere beide in Gemeinschaft mit gewissen Wärmegraden und nach neueren Forschungen auch mit Hilfe von kleinen Organismen im Boden, sind wesentliche Erfordernisse zum Keimen des Kornes. Vom Wasser benöthigt dasselbe für seine vollkommene, den Keimvorgang anregende Anschwellung je nach seiner Art 44—60 Proc. seines Gewichts und besitzt, damit angefüllt, dann auch die für die erste Ernährung der jungen Pflanze wichtige Fähigkeit, die in den Zellen befindliche Flüssigkeit mit verschiedenen Bestandtheilen so lange auszutauschen, bis ihr Inhalt gleichartig ist. Die Luft ist für die Keimung und die Entwickelung der Pflanze insofern nothwendig, als deren Sauerstoff eine Zersetzung der Stoffe im Samenkorn mit Wärmeentwickelung herbeiführt, aus dessen stickstoffhaltigen Bestandtheilen in Gemeinschaft mit dem Wasser und der Wärme Diastase zur Umformung des Stärkemehls in löslichen Nährstoff und Fermente zur Versorgung der Pflanze mit Stickstoff bildet, aus den stickstofffreien Bestandtheilen dagegen Kohlenstoff zum Aufbau der Pflanze. Von Wärme bedürfen mindestens zum Keimen der Roggen 1—2 Grad, Weizen und Gerste 3-4, Hafer 4—5, Mais 8—10 Grad C. Bodentemperatur.

Wenn nun die Vorbedingungen zum Keimen des Getreidekornes im Boden und der Entwickelung der Pflanze

gegeben sind, so vollziehen sich die bezüglichen Vorgänge wie folgt: Nach der Ausdehnung des Keimlings bei dem vom Wasser geschwollenen Korne und der Anschwellung der Wurzelscheide sprengt letztere die Schale des Kornes und schiebt die Hauptwurzel mit der Wurzelhaube an der Spitze und den Ansätzen der Wurzelhaare in der Form kleiner Zacken vor. Die andern Wurzeln erscheinen danach in der Reihenfolge von unten nach oben und zwar als sogenannte Keimwurzeln in einer zwischen 1—6 schwankenden Anzahl. Bald nach dem Erscheinen der Hauptwurzel dringt auch das Scheidenblatt mit dem in ihm verborgenen Hälmchen hervor. Die Wurzeln bewirken die Befestigung der Pflanze im Boden, und dienen nach dem Verbrauche der Nährstoffe im Samenkorne zur Versorgung der Pflanze mit Wasser und Nahrung aus dem Boden, hauptsächlich aus dessen lockerer und nährstoffreicher Oberkrume. Zu dem Zwecke saugen sich die oberhalb der Wurzelhaube gebildeten, schlauchförmigen, vielgekrümmten Wurzelhaare in die sie umgebenden Erdtheile ein. Wenn die Wurzeln länger geworden sind, so sterben an ihren oberen Theilen die Wurzelhaare ab und bilden sich neue an den unteren Theilen. Mit der Zeit sterben aber auch die Keimwurzeln selbst ab und es entstehen aus den unteren Knoten der kräftigsten Halme die sogenannten Kronenwurzeln, je nach der Anlage und Kraft der Pflanze, oft sehr zahlreich in mehreren Gruppen übereinander. Den in eine größere Tiefe, meistens in die von Würmern gebohrten Röhren herabsteigenden, legt man nach neueren Untersuchungen nur die Fähigkeit bei, Wasser aus dem Untergrunde aufzunehmen. Mit der Ausbildung der Wurzeln findet auch diejenige der Nebenhalme statt, wozu in dem Keimlinge eines kräftigen Samenkornes schon die Anlage besteht. Aus den Blattachseln derselben können sich dann noch Seitenhalme entwickeln und somit eine oft recht starke Bestockung, welcher namentlich ein ungehinderter Zutritt des Lichtes, also ein genügender Stockraum besonders günstig ist.

Aus diesen Vorgängen bei der Entwickelung der Getreidepflanze aus dem Saatkorne werden sich nun folgende hauptsächliche Regeln für die Culturmethode ergeben:

A. In Bezug auf die Bodenbearbeitung:

1. Belassung der porösen nährstoffreichen Muttererde, welche wegen ihrer dunklen Farbe auch wärmer, wie die hellere Unterschicht ist, an der Oberfläche zum Saatbett. Es trifft dies besonders für das Sommergetreide insofern zu, als der Winter durch Frost, Wiederaufthauen, das Schneewasser namentlich auf stärkeren Bodenarten ein vortreffliches Saatbett in der Oberkrume bereitet.

2. Erhaltung der Winterfeuchtigkeit durch möglichste Vermeidung der die Wasserverdunstung begünstigenden Wendung der Scholle vor der Aussaat im Frühjahre. Die Winterfeuchtigkeit des Bodens hat ihre Bedeutung nicht nur darin, daß sie das zum Ankeimen des Samens und zur weiteren Entwickelung der Pflanze erforderliche Wasser liefert, sondern auch darin, daß sich in dieser mit Kohlensäure verbundenen Feuchtigkeit die während des Herbstes und Winters im Boden zersetzten Pflanzennährstoffe in einer für die Pflanze leicht aufnehmbaren Lösung befinden.

3. Gute Lockerung der Querkrume und des Untergrundes mit dazu geeigneten Ackergeräthen im Interesse eines ungehinderten Hervorbrechens der Halme und des leichten Eindringens der Wurzeln in den Boden, reichlicher und kräftiger Entwickelung derselben sowie guter Regulirung der Bodenfeuchtigkeit, aber nicht eine Pulverung der Oberkrume, damit einerseits wohl die Luft einen leichten Zutritt in den Boden, andererseits aber auch die Wurzeln einen guten Schluß in der Scholle finden.

4. Unterbringung des Düngers im Bereiche der oberen Wurzeltheile, damit die Wurzelhaare die Nährstoffe daraus entnehmen können.

B. In Bezug auf das Saatgut und seine Bestellung:

1. Die Verwendung eines ganz gesunden, keimkräftigen, unverletzten Samens mit starkem Mehlkörper, der die junge Pflanze so lange kräftig ernährt, bis sie Nahrung aus dem Boden aufnehmen kann.

2. Im Interesse möglichster Ausnutzung der Winterfeuchtigkeit frühzeitige Aussaat des Sommergetreides, mit Rücksicht auf die zum Ankeimen der Fruchtart erforderliche Bodentemperatur.

3. Gewährung eines zur guten Bestaudung der Pflanze genügenden Stockraumes, wie solcher am besten durch die Drillsaat geboten wird.

4. Die Unterbringung des Saatkornes in eine Tiefe, die den leichten Zutritt der Luft zu demselben gestattet.

Ackerbau- und Flachsbereitungsschule zu Mähr.-Schönberg.

Die Schule hat zum Zwecke, anknüpfend an die Vorbildung, wie sie die Volksschule bietet, ihre Zöglinge so weit auszubilden, daß diese in den Stand gesetzt werden, selbstständig einen bäuerlichen oder kleineren Grundbesitz rationell zu bewirthschaften.

Der vollständige Lehrcurs zerfällt in zwei aus vier Semestern bestehende Jahrgänge, in welche der Unterricht

und die Unterweisung in den festgestellten Lehrgegenständen eingetheilt wird.

Zur Aufnahme als Zögling in die Ackerbau- und Flachsbereitungsschule wird erfordert:

a) ein Alter von mindestens 14 Jahren,
b) ein gesunder und kräftiger Köperbau,
c) die Beibringung des Entlassungs-Zeugnißes einer öffentlichen Volksschule,
d) der Geburts- und der Impfschein,
e) die zustimmende Erklärung der Eltern oder Vormünder und der Nachweis der Sustentation während des Aufenthaltes der Anstalt.

Jeder Zögling hat an die Anstaltscassa zu entrichten:

1. Bei der Aufnahme in die Ackerbau- und Flachsbereitungsschule eine Aufnahmsgebühr von 3 fl.

2. An Schulgeld jährlich 15 fl., und zwar halbjährig je 7 fl. 50 kr. im Vorhinein.

3. Einen jährlichen Lehrmittelbeitrag von 3 fl.

In rücksichtswürdigen Fällen kann eine gänzliche oder theilweise Befreiung von der Entrichtung des Schulgeldes von dem Curatorium zugestanden werden.

Für mittellose ordentliche Zöglinge bestehen an der Ackerbau- und Flachsbereitungsschule derzeit:

10 mährische Landes-Stipendien je zu 50 fl.

3 Stipendien der h. k. k. mähr.-schles. Ackerbau-Gesellschaft in Brünn je zu 50 fl.

1 Stipendium Seiner Durchlaucht des regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein per 80 fl.

Dermalen ist an der Anstalt ein Internat für 11 Zöglinge eingerichtet, d. h. diese erhalten im Institute Wohnung, Kost, Wäsche, Beheizung und Beleuchtung. Hiefür sind für jeden Zögling im Vorhinein 54 fl. vierteljährig bei der Direction zu erlegen, doch bleibt es den Eltern der Zöglinge freigestellt, dieselben auch anderwärts bei gut beleumundeten Familien in der Stadt oder der nächsten Umgebung zu bequartieren und zu beköstigen.

Die Einschreibungen finden statt am 28., 29. und 30. September 1889; das Schuljahr beginnt mit 1. October.

Weitere Auskünfte ertheilt die Direction der Ackerbau- und Flachsbereitungsschule in M.-Schönberg.

Der Fulneker landw. Verein des Kuhländchens

wird Sonntag den 18. August 1889, Nachmittags 3 Uhr, im Gasthause der Erbrichterei in Seitendorf eine Generalversammlung abhalten. Die Tagesordnung ist folgende:

1. Mittheilungen der Vereinsleitung.
2. Vortrag: „Ueber Raiffeisen'sche Spar- und Darlehenscassen" (Herr Prof. J. Laumann).
3. Vortrag: „Ueber die Nothwendigkeit der Viehschauen" (Herr Verwalter Wild).
4. Besprechung bezüglich der Bildung einer Molkerei-Genossenschaft.
5. Freie Anträge.
6. Aufnahme neuer Mitglieder und Einzahlung der Jahresbeiträge.

Rinder-Zuchtviehmarkt in Linz

vom 10.—15. September 1889.

Nach den bereits erfolgten Anmeldungen und Anfragen wegen Einkäufen wird sich dieser nur mit reinen Original-Rassethieren der Simmenthaler, Pinzgauer, Mariahofer, Bergschecken, Montavoner und Mürzthaler Rasse beschickte Rinder-Zuchtviehmarkt lebhaft gestalten und sehr bedeutende Einkäufe von Jungrindern stattfinden, sind doch die Käufer sicher, nur reine Rassethiere zu erhalten.

Die vom Volksfest-Comité bewilligten Preise von zusammen 2510 Silbergulden mit Preisfahnen bilden für die Beschicker des Rinder-Zuchtviehmarktes nebst der Sicherheit gute Preise zu erlangen einen beachtenswürdigen Anziehungspunkt.

Nachdem dieser Rinder-Zuchtviehmarkt gleichzeitig mit dem Volksfeste, welches von Tausenden Landwirthen aus Nah und Fern besucht wird, stattfindet, so kann dessen vorzügliches Gelingen zur Förderung der oberösterreichischen Rinderzucht als gesichert betrachtet werden.

Der Schafwolle-Verbrauch der Welt.

Der k. und k. General-Consul in Liverpool theilt in seinem Juni-Berichte folgende Daten über den internationalen Verbrauch von Schafwolle mit:

	Jährlicher Consum in Pfunden	
Frankreich	4180	Millionen
Großbritannien	3960	„
Vereinigte Staaten von Amerika	3740	„
Deutschland	3080	„
Rußland	1760	„
Oesterreich-Ungarn	880	„
Belgien	879	„
Italien	704	„

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen

Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □-Centimeter Raum; — 1 fl für 40 □.-C; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.



Nr. 34. Brünn, am 25. August 1889.

Inhalt. Ursachen mangelhafter Körnerbildung beim Getreide. — Der Silber- und Goldbergbau in Nordmähren. — Land- und forstwirthschaftliche Ausstellung in Wien 1890. — Kleinere Mittheilungen. — Inserate.

Ursachen mangelhafter Körnerbildung beim Getreide.

Das Getreide hat keine Schüttung, hört man häufig den Landwirth klagen; obwohl der Strohertrag sehr reichlich war, so läßt doch die Körnerausbeutung sehr viel zu wünschen übrig und zudem ist das Getreide auch nicht schön! Gerade in den Jahren, wenn sich die Frucht üppig entwickelt, wenn die Ernte eine sehr reiche zu werden verspricht, kommt es häufig vor, daß die Körnerbildung eine mangelhafte ist, wodurch der Ertrag bedeutend beeinträchtigt wird. Die Ursachen der schlechten Körnerbildung können nun sehr verschiedene sein. Als Hauptübelstand ist wohl zunächst das Lagern des Getreides zu betrachten. Gelagerte Gewächse sind in ihrer weiteren Entwickelung sehr gestört, und da die letzte Aufgabe der lebenden Pflanze die Erzeugung von Samen ist, so werden letztere in erster Linie in Mitleidenschaft gezogen, und die Pflanzen können nur unvollkommen ausgebildete Körner liefern. Hierdurch aber wird der Landwirth oft schwer geschädigt und wenn er bei der Begehung seiner Fluren sich an der üppigen Entwickelung seiner Getreidefelder erfreut und seine Mühe anscheinend belohnt sieht, so kann er sich doch oft einer geheimen Furcht nicht erwehren, ob auch die Frucht wohl nicht zu früh zum Lagern komme. Das Lagern des Getreides tritt zuweilen nur vorübergehend auf, verursacht heftige Winde und starke Regengüsse und kann alsdann ohne bleibende nachtheilige Wirkung für die Pflanzen sein, indem sie bei trockenem Wetter sich wieder emporrichten. Das dauernde Lagern des Getreides erfolgt meist zur Zeit der Blüthe. Man hat sich schon seit längerer Zeit mit der Frage beschäftigt, welche Ursachen wohl das Lagern veranlassen, um dem Uebel so viel wie möglich abzuhelfen. So glaubte man eine Zeitlang, das Mangel an Kieselsäure die Pflanzen schwäche und so das Lagern herbeiführe. Versuche in dieser Beziehung haben jedoch zur Genüge ergeben, daß die Aufnahme der Kieselsäure in dieser Beziehung für die Pflanzen gleichgiltig ist. Die Beobachtung lehrt uns, daß das Lagern beim Getreide meist nur auf reich gedüngtem Boden und bei sehr üppiger Vegetation auftritt. Alsdann kann man sich davon überzeugen, daß an den Rändern eines mit Lagerfrucht bestandenen Ackers fast ohne Ausnahme das Getreide aufrecht steht. Dieses führte zu der Vermuthung, daß Mangel an Licht das Lagern veranlasse, welches auch thatsächlich der Fall ist. Durch einen zu dichten Bestand leiden die unteren Theile der Pflanzen Mangel an Licht, wodurch Ueberverlängerung und ungenügende Verdickung der Zellen hervorgerufen wird und die Pflanzen im Laufe der Zeit an diesen Stellen geschwächt werden und so einknicken. Wesentlich verschlimmert wird das Uebel durch reichliche Stickstoffdüngung. Das erfolgreichste Gegenmittel gegen das Lagern ist dünne, der Bodenbeschaffenheit angemessene Saat. Am zweckmäßigsten ist die Aussaat mit Drillmaschinen, indem man hiermit durch die beliebige Stellung der Drillreihen ein weiteres oder engeres Auseinanderstehen der Pflanzenreihen bewirken kann. Auch wird der Stand der Saaten ein gleichmäßigerer wie bei der Breitsaat. Bei der Kopfdüngung mit Chilisalpeter im Frühjahre ist es vortheilhaft (abgesehen von anderen Gründen), zu verschiedenen Zeiten den Dünger auszustreuen, nämlich zum Beginne der Vegetation etwa die Hälfte der zu beabsichtigten Gabe. Nach Verlauf von 14 Tagen oder 3 Wochen wird das Aussehen der Saat anzeigen, ob der zweite Theil

zu geben erforderlich ist. In diesem Jahre z. B., wo die Vegetation im Frühjahre durch die früh eingetretene warme Witterung eine überaus günstige war, haben die meisten Landwirthe den zweiten Theil des Chilisapeters sparen können und diejenigen Landwirthe, welche in der angegebenen Weise verfahren, haben einen doppelten Vortheil zu verzeichnen. — Das schwefelsaure Ammoniak wird ebenfalls und zwar mit großem Erfolg zur Kopfdüngung der Saaten angewendet.

Von wesentlicher Bedeutung ist es auch, daß für den Boden geeignete Getreidesorten angebaut werden, und daß man von Zeit zu Zeit einen Samenwechsel vornimmt. Wenngleich die stämmigen und widerstandsfähigen Getreide-Varietäten in der Regel weniger Stroh liefern, so wird dieser Nachtheil doch durch den Vortheil überwogen, indem nicht so leicht Gefahr des Lagerns eintritt.

Wenn die Getreidefelder einen zu üppigen Stand zeigen, so pflegt man dieselben wohl mit Schafen zu betreiben. Im Herbste kann dieses allenfalls angehen, jedoch im Frühjahr ist es entschieden zu verwerfen, indem alsdann das Gegentheil bewirkt wird, nämlich eine zu dichte Saat durch vermehrte Bestockung. Zweckmäßiger wird es alsdann sein, die Saat zu schröpfen, d. h. es werden die obersten Theile von den Pflanzen abgeschnitten. Das Schröpfen der Saaten soll nicht eher geschehen, bis die Bestockung beendet ist; man muß es jedoch unterlassen, sobald sich die Aehre im Halme soweit heraufgeschoben hat, daß sie verletzt werden kann. Ein mehr empfehlenswertheres Mittel, um bei zu üppigem Stande Lagerkorn zu verhüten, ist das Walzen desselben, bevor sich die Aehre gezeigt hat. Hierdurch werden die schwächlichen, weichen Sprößlinge in ihrer Entwickelung gestört und gehen theils zu Grunde, während die älteren, kräftigeren, welche in ihren unteren Partien gequetscht werden, nur für kurze Zeit in ihrem Wachsthum gestört werden. Durch das Absterben der schwächeren Schößlinge wird die Belichtung stärker, auch verholzen die Triebe an den gequetschten Stellen stark und werden so widerstandsfähiger. In der Praxis hat sich dieses Verfahren oft recht gut bewährt, jedoch muß der Zeitpunkt richtig gewählt werden, weil sonst auch bedeutende Nachtheile entstehen können.

Man macht oft die Wahrnehmung, daß auch bei stehender Frucht die Entwickelung der Körner eine mangelhafte ist. Zunächst zeigt sich dieses, wenn ein Feld nicht in dem nöthigen Kraftzustand ist, wenn es also an Pflanzennährstoffen fehlt. Jedoch wenn man auch glaubt, reichlich gedüngt zu haben, tritt häufig ohne sonstige Krankheitserscheinungen eine mangelhafte Körnerbildung bei dem Getreide zu Tage. Auffallenderweise kann man solche Erscheinungen häufig auf leichtem Boden beobachten, wo man selten Lagerfrucht zu befürchten hat. Frisches Bruchland zeigt hier oft Getreidestände, welche sich durch normale und reichliche Körnerbildung auszeichnen, während in dichter Nähe in älterer Cultur befindlicher Boden nicht selten Getreide mit mangelhafter Körnerbildung zeigt. Es ist dieses wohl in den meisten Fällen auf das Fehlen des einen oder anderen Mineralstoffs im Boden zurückzuführen, in der Regel ist Mangel an Kali oder Phosphorsäure vorhanden. In dem frischen Bruchlande sind gewöhnlich für die ersten Ernten genügend lösliche Mineralstoffe vorhanden. Werden diese aber dem Boden allmälig durch die Ernten entzogen und findet kein genügender Ersatz durch die Düngung statt, indem man eine einseitige Düngung anwendet, so kann und muß der Fall eintreten, daß an dem betreffenden Düngstoff Mangel eintritt und die Pflanzen können sich alsdann nicht in normaler Weise entwickeln, selbst nicht, wenn an den anderen Nährstoffen Ueberfluß vorhanden ist. Die Zufuhr von dem fehlenden Dungstoff wird dem Uebel abhelfen. In trockenen Jahren tritt bei dem Getreide auf leichtem Boden, insbesondere bei dem Sommergetreide, zuweilen eine abnorme Erscheinung auf, welche man als Nothreife bezeichnet. Durch Mangel an Feuchtigkeit können die Pflanzennährstoffe von dem Getreide nicht mehr aufgenommen werden, in Folge dessen die Pflanzen erkranken, aber noch bestrebt sind vor ihrem Absterben Samen anzusetzen, indem die noch vorhandenen Reservenährstoffe zur Samenbildung verwandt werden. Eine normale Entwickelung und ein Ausreifen des Samens ist indessen nicht mehr möglich, so daß die Körnergewinnung bei solchem Getreide unter ungünstigen Umständen oft gleich Null ist. Gegen diese Zustände kann man sich allerdings wenig schützen und denselben nur insofern in etwas vorbeugen, indem man durch zeitige Bearbeitung im Herbste für die Frühjahrsaat Sorge trägt, daß derselben die Winterfeuchtigkeit zugute kommt.

Das sogenannte Verscheinen des Getreides ist eine Abnormität, welche eintritt, wenn die Pflanzen in ihrer Jugend viel Feuchtigkeit erhalten, später aber an Trockene leiden. Der Körneransatz ist alsdann sehr mangelhaft, ja die Aehren bleiben wohl gar ganz taub, d. h. sie setzen keine Körner an. Diesem Uebel steht der Landwirth fast machtlos gegenüber, allein immer zeigt es sich, daß verwahrloste und schlecht gedüngte Felder stärker betroffen werden, als gut gepflegte und in kräftigem Düngungszustande befindliche Aecker. Durch Spätfröste im Frühjahre wird oft die Blüthe zerstört und der Samenansatz

verhindert. Eine mangelhafte Körnerbildung des Getreides wird auch häufig durch Pflanzenkrankheiten hervorgerufen. Der Weizen leidet nicht selten durch den sog. Steinbrand, welcher durch einen Pilz hervorgerufen wird. Der Weizen scheint ganz normal entwickelt zu sein, nur zeigt die Aehre eine schmutziggrüne Färbung und die Körner sind in der Regel etwas mißgestaltet. Zerdrückt man ein solches Weizenkorn, so enthält es statt des weißen Mehls eine anfangs schmierige, später staubartig schwarze, übelriechende Masse, welche aus Sporen der Fortpflanzungsorgane des Pilzes besteht. Man kann dieser Krankheit vorbeugen, indem man reines Saatgut verwendet und den Samen vor der Aussa..t am besten mit Kupfervitriol beizt. In den meisten Gegenden, wo Weinzenbau getrieben wird, wird von den Landwirthen auch in der Regel das Beizen des Saatweizens vorgenommen, allein dieses geschieht häufig so nachlässig, daß man sich nicht zu wundern braucht, wenn trotz der Beize der Weizen brandig wird. Auf 100 Kilo Saatweizen nehme man 1/2 Kilo Kupfervitriol, löse dasselbe in heißem Wasser auf. Alsdann gebe man so viel kaltes Wasser zu, daß der in einen Bottich gebrachte Samen vollständig von dem Wasser überdeckt wird. Obenauf schwimmende Samen schöpfe man ab und lasse den übrigen Samen 12 Stunden lang in dem Bottich stehen, worauf er herausgenommen, flach ausgebreitet und fleißig umgewendet wird. Nach wenigen Stunden wird derselbe getrocknet sein und kann aldann ausgesäet werden. Allein auch bei der sorgfältigsten Beize findet man zuweilen brandigen Weizen und einzelne Landwirthe, welche diese Erfahrung machten, halten die Beize für wirkungslos. Es findet dieses seine Erklärung darin, daß entweder brandiges Stroh verfüttert oder im Stalle gestreut wurde. Der Durchgang durch die thierischen Verdauungsorgane tödtet die Brandsporen nicht, dieselben werden vielmehr zur Keimung günstig vorbereitet. Sie gelangen später in den Dünger; wird dieser alsdann frisch verwendet, so kann es vorkommen, daß solches mit Weizen bestellte Feld vom Brande heimgesucht wird. Unter solchen Umständen darf man den Stalldünger nicht frisch verwenden, sondern muß ihn mindestens drei Monate liegen lassen, indem alsdann die Sporen unschädlich werden.

Wenn der Rost stark auftritt, so kann ebenfalls die Körnerbildung in Mitleidenschaft gezogen werden. Unsere Getreidepflanzen werden hauptsächlich von drei Rostarten befallen, nämlich von dem Streifenrost, dem Fleckenrost und dem Kronenrost. Gegen diese Krankheit gibt es nur ein theilweises Vorbeugungsmittel, indem man nämlich die Uebertragungspflanzen, die Berberitze, die Ochsenzunge und den Kreuzdorn möglichst aus der Nähe der Getreidefelder entfernt. Die Körnerbildung bei dem Roggen wird zuweilen durch das Mutterkorn beeinträchtigt. Hiergegen empfiehlt sich Verwendung reinen Saatguts und Zerstörung der gesammelten Mutterkörner.

Werfen wir — schreibt die „Zeitschrift des landw. Ver. f. Rheinpr.," welcher wir Vorstehendes im Wesentlichen entnehmen — schließlich einen Rückblick auf die angeführten Ursachen, welche eine mangelhafte Körnerbildung bei unserm Getreide herbeiführen können, so wird es leicht einleuchten, daß der Landwirth in Bezug auf die Pflege des Getreides die größte Sorgfalt verwenden muß. Es wird ihm alsdann ermöglicht, Schädigungen, welchen seine Getreidefelder in dieser Beziehung ausgesetzt sind, zum Theil wenigstens abzuwenden und der Erfolg wird ihn doppelt für seine Mühe entschädigen.

Der Silber- und Goldbergbau in Nordmähren.

Von Dr. Fr. Kupido,
Correspondent der k. k. geol. Reichsanstalt, Mitglied der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde 2c. in Stadt Liebau.

Wenn wir die Karte Mährens von Osten nach Westen in zwei gleiche Theile theilen, so entfallen für den nördlichen Theil die politischen Bezirke Olmütz, Littau, Mähr.-Trübau, Hohenstadt, Mähr.-Schönberg, Römerstadt, Sternberg, Neutitschein und Mistek in ihrer ganzen Ausdehnung. Man hat sich gewöhnt dieses nördliche, zumeist von Deutschen bewohnte Gebiet „Nordmähren" zu nennen, betreffs welchen Gebietes wir den einst für das Land so wichtigen Bergbau auf edle Metalle besprechen wollen, indem vorzugsweise das Gesenke früher eine reiche Ausbeute für Blei und güldiges Silber bot.

Die ersten Bergbauer Nordmährens kamen aus Flandern und vom Rhein. In Warnkönig's Staatsgeschichte Flanderns wird angeführt, daß im 12. Jahrhunderte rohe Erze aus Mähren dahin zur Verhüttung gesendet wurden, unter welchen mit Bezug auf den weiten Weg, den die damals sicher wasserreichere Oder vermittelt haben mochte, nur silberhältiger Bleiglanz verstanden werden kann.

Die älteste mährische Urkunde, welche von Bergwerken spricht, ist jene Euphemias, Gattin Otto des Schönen von Olmütz, aus dem Jahre 1086, in welcher der Bergwerke und Goldwäschereien in Domaschow (Domstadtl) gedacht wird. Viele deutsche Gemeinwesen in Nordmähren verdanken ihre Gründung diesen fleißigen Knappen, zuvörderst das alte Bautsch, woselbst sich noch heute Stollen und Schachte befinden, ungeachtet der Bergbau daselbst schon

durch die Mongolenstürme (1241) eingegangen sein soll, was auch betreffs des alten in neuester Zeit wieder aufgenommenen Werkes bei Bernhau der Fall gewesen sein mag, zumal die dort jüngst gefundenen Bergwerksvorrichtungen, die trotz des hohen Alters in Folge des Grubenwassers noch gut erhalten waren, einen höchst primitiven Charakter tragen. Noch jetzt zeigt das Stadtwappen von Bautsch zwei gekreuzte Bergwerkshämmer als Zeichen der ehemaligen Bergstadt.

Auch auf Gold wurde in Nordmähren frühzeitig gegraben, dasselbe jedoch zumeist durch Seifen in den Bächen gewonnen.

Die vielen Bemühungen der alten Bergknappen hatten jedoch nicht immer den gewünschten Erfolg, indem dieselben bei dem Mangel genügender Wasserförderungs-Maschinen, zumeist nur auf Lederschläuche und primitive Paternosterwerke angewiesen, keine Schachte mit größerer Teufe schlagen konnten, und deren mühsame Arbeiten mit Schlägel, Spitzeisen und Feuerstellen zu Stande gebrachten Bauten bald dem Ersäufen preisgegeben waren.

Eigentliche Silbererze wie Fahlerze, Weicherze, Rothgiltig, Tellur, Silberglanz sind bisher im nödlichen Mähren nicht entdeckt worden, und wurde das Silber lediglich aus dem silberhältigen Bleiglanze (Galenit) gewonnen, obgleich es nicht unmöglich sein mag, daß jene Silbererze im krystallinischen Schiefer des hohen Gesenkes in größeren Tiefen noch unaufgedeckt ruhen.

Auf Silber und Blei wurde schon in alten Zeiten bei Römerstadt und Hangenstein gegraben. Kaiser Ferdinand I. gab im Jahre 1542 für den letztgenannten Ort eine eigene Bergwerksordnung in 117 Artikeln heraus, welche sich im Landesarchive zu Brünn befindet.

Die Hussitenstürme brachten dem Bergbau Nordmährens schwere Wunden bei, und ging derselbe nach dem dreißigjährigen Kriege gänzlich ein, da die Bergknappen, zumeist protestantisch, nach Sachsen auswanderten. Der letzte mährische Berghauptmann nahm die Bergbücher und Grubenkarten nach Weißenfels in Sachsen, mit woselbst dieselben nach dem westphälischen Frieden verschleppt und vernichtet wurden.

Da die fliehenden Knappen die Mundlöcher der Stollen verschütteten, so ist die Wiederaufnahme den Nachfolgern sehr erschwert und nur ein Zufall und die Beobachtung der Einsenkungen auf dem Rasen oder der Ackerscholle (Pingen) bringt manchmal alte Bergwerke wieder zu Tage.

Außer Hangenstein hatte auch Altstadt seit dem 15. Jahrhundert einen ausgedehnten Bergbau, denn Carl IV. erhob Altstadt 1346 zu einer freien Bergstadt, und gab derselben den Bären mit dem Bergwerkshammer in der Tatze zum Wappen. Im Jahre 1391 war Altstadt im Besitze des Markgrafen Jodok, und wurden die Gruben 1423 durch die Hussiten bei ihrem Raubzuge gegen Glatz vernichtet, so daß der Bergbau nicht mehr daselbst aufleben konnte. Nicht besser ging es dem Goldbergbau bei Goldenstein. Daselbst wurde der Bergbau auf edle Metalle länger betrieben, denn in einem Kaufvertrage vom Jahre 1575 werden noch nebst Eisenhammer, Glashütten, auch Gold- und Silbererze erwähnt.

In Altstadt wurde der Silberbergbau im Jahre 1605 in der Flur „Silberstraß" wieder aufgenommen. Im Brünner Franzensmuseum sind die Grubenkarten dieser Bergwerke in der Moll'schen Kartensammlung noch zu finden. Auch bei M.-Neustadt wurde auf Gold gegraben, was aus einer Urkunde Přemysl's vom Jahre 1234 hervorgeht.

Der Bergbau auf edle Metalle in Nordmähren war jedoch nur von geringem Erfolge begleitet. Zerwürfnisse zwischen den Unternehmern und den Grundherren, zwischen Bergberechtigten und Bergleuten, Mangel an den nöthigen Kenntnissen im Bergfache, der Chemie, Mangel an Ausdauer und an Capital, ungenügendes Studium der Mineralogie und der geognostischen Verhältnisse mußte nothwendiger Weise zum Verfalle vieler Bergwerksunternehmungen führen.

Der kais. Rath Chrisostomus Zehendtner erhielt vom Tribunal ein Patent am 15. April 1666, und später eine Licenz zur Hebung und Abbauung aller nützlichen Mineralien. Derselbe nahm einen Silberschacht bei Römerstadt neuerlich auf und ebenso einen Bau bei Hangenstein.

Auf Befehl des Kaisers schickte Zehendtner 1669 vom Leopold- und Margarethenschacht bei Johnsdorf zwei Pfund Goldquarz und Silbererz vom Rabenstein, Bergstadt, Hangerstein und Römerstadt ein und wurden diese Proben vom Wiener Münzamte geprüft. Dennoch führten diese Bestrebungen zu keinem bleibenden Erfolg.

Dr. Hertod v. Todtenfeld führt in seinen Tartaro-Mastix Moraviae auch einige Orte Nordmährens an, welche auch auf den Bau edler Metalle Bezug haben. Pešina weiß in seiner Geschichte vom Jahre 1677 über den mährischen Bergbau schon weit weniger zu sagen, und erwähnt nur des Eisens und Goldes vom Hosteinerberg.

Graf Locarno unternahm das kühne Werk, den eingegangenen Silberbergbau bei Ullersdorf und Janowitz wieder aufzunehmen, und erhielt derselbe ein Patent vom Jahre 1680 vom Tribunal in Mähren. Schachte wurden bei Petersdorf, Zöptau und Rabenau abgeteuft, ebenso

bei Köppel auf der Herrschaft Janowitz. Doch der nöthige Betriebsfond fehlte dem Unternehmer und so kam das Werk bald ins Stocken. Aus der im Jahre 1662 vorgenommenen Untersuchung des Kreishauptmannes Sack v. Botuniowitz ergab sich, daß von den zu Tage gerförderten Erzen noch keine Probe im Ganzen vorgenommen worden ist.

Der Hangensteiner Bergbau wurde im Jahre 1796 durch eine Brünner Gesellschaft wieder aufgenommen, welches Unternehmen jedoch schon nach zwei Jahren wieder aufgegeben wurde.

Die Perle des nordmährischen Bergbaues im Mittelalter scheint stets Hangenstein gewesen zu sein, indem sich selbst Gewerken in Iglau um das Privilegium bewarben, daselbst zu graben, in Folge dessen dieser Stadt im Jahre 1489 vom Landeshauptmanne Ctibor v. Czinburg eine mehrjährige Fristung auf der Herrschaft Rabenstein ertheilt wurde, wie schon früher König Ladislaus den Brünner Bürgern erlaubte. auf jedwedes Erz bei Römerstadt und Hangenstein bauen zu können.

Nach einer Mittheilung des uns befreundeten pens. Montanbeamten Max R. Ritter v. Wolfskron, welcher vom mährischen Landesausschuße beauftragt wurde, die alten Bergbaue im Lande zu bereisen, soll Hangenstein noch heute als ein hoffnungsvolles Object für eine Wiederaufnahme des Bergbaues erscheinen.

Nach einer Aufschreibung des Leipniker Primators Sigmundek soll in der Leipniker Waldung Slawkow Gold gefunden worden sein.

Auch bei Fulnek und Gerlsdorf wurde im Jahre 1552 auf Blei gegraben, welcher Bau 1754 für immer einging. Auch bei Klötten und Pohořz (Bez. Neutitschein) findet man Spuren alter Baue, und zwar bei letzterem Orte das s. g. Goldloch, ein Schacht von 20 Meter Teufe. Diese Bergwerks-Ueberbleibsel wurden vom Verfasser im Jahre 1886 besehen, und von demselben Bleiglanzimprägnationen zu Tage gefördert und hierüber berichtet. (Siehe Verhandlungen des naturf. Vereines, Jahrgang 1886.)

Nach dem Verkaufe der Herrschaft Janowitz an den Freiherrn v. Grünbüchel hat derselbe und später die Hoffmann'schen Erben das Hangensteiner Bergwerk abgebaut.

Goldwäschereien gab es bei Friedrichsdorf und Braunseifen, dann nach der neuesten Schichtenkarte der geolog. Reichsanstalt bei Gr.-Stohl an der Mohra und bei Nürnberg nächst Stadt Liebau am Steckenbache. Weiters wurde noch meist am Hosteinerberg, bei Deutsch-Eisenberg, Goldenstein und Loschan bei Olmütz auf Gold gegraben.

Mit dem Regierungsantritte Maria Theresias war zu erwarten, daß endlich von Seite der Regierung für den Bergbau etwas geschehen werde; dies geschah auch. In der Resolution vom J. 1746 erklärte die große Herrscherin, „daß es ihr und dem Publicum wie dem Lande nahe liegen müsse, die Bergwerke in Mähren zu heben,“ und wurde an die Kreishauptleute der Auftrag ertheilt, über den Stand des Bergwesens im Lande zu berichten. Diese Berichte waren mager genug, indem der Bergbau im Lande, zumal auf edle Metalle, im Erliegen war.

Ein neuer Versuch wurde bei Gr.-Wisternitz auf Silber und Kupfer gemacht; im J. 1744 begann der Angriff des Baues, doch wurde derselbe im Jahre 1748 wieder aufgelassen. Ebenso wurde der Bergbau bei Pohořz, Klötten und Gerlsdorf auf silberhältigen Bleiglanz wieder aufgenommen. Bernhard Körber war Leiter und der Wiener Kaufmann Joh. Lor. Malinsky Lehensträger. Nachdem derselbe viele Tausende Gulden verbaut hatte, bewilligte das k. k. Hof-Collegium in Münz- und Bergwesen die Frohnbefreiung auf drei Jahre, den eigenen Verkauf des Bleies und die höhere Bezahlung des im Wiener Münzamte abzuliefernden Silbers und Goldes. Malinsky wurde auch der Probierer Joh. Nießl aus Joachimsthal zur Hilfe geschickt. Ungeachtet dieser Begünstigungen konnte sich das Unternehmen nicht halten und ging dasselbe namentlich durch die von der Gutsobrigkeit (Graf Wrbna) gelegten Hindernisse und durch „Advocatenränke,“ wie der Bericht sagt, wieder ein, nachdem Malinsky sein ansehnliches Vermögen verloren hatte und in den Concurs verfiel.

Alte Baue auf Bleiglanz sollen auch im Oder-Walde am rechter Oder-Ufer zu finden sein und in dem Waarwalde bei der Rudlzauer Mühle, letztere wegen des Jungwaldes, ungeachtet eines Besuches des Verfassers noch nicht aufgefunden. Dagegen wurden in neuester Zeit von demselben im Bernhauer, Rudlzauer und Liebenthaler Territorium (Ger.-Bez. Liebau) Pingen und Halden entdeckt und Bleierzfündlinge behoben.

Der Successions- und siebenjährige Krieg war dem Bergbaue in Nordmähren höchst nachtheilig. Viele tüchtige Bergleute wurden dem Bergbau entzogen, die im Betriebe befindlichen Baue wurden eingestellt dem Verfalle preisgegeben.

Gar schwierig waren die Bestrebungen der großen Kaiserin, dem Bergbau in Mähren wieder aufzuhelfen. — Zuvörderst fehlte es an Fachmännern, weßhalb zur Heranbildung solcher die Bergakademie in Schemnitz (1763) errichtet wurde. Bei Gr.-Wisternitz wurde von Seite des

Aerars der Silberbergbau wieder aufgenommen, jedoch schon 1773 wieder eingestellt.

Frau Rosa Gräfin v. Harrach ging in Janowitz für den Bergbau mit wahrem Heldenmuthe ins Zeug. Mit außerordentlichen Geldopfern und großer Ausdauer wurde derselbe 1764—1773 betrieben. Der Hauptschacht wurde bis 17 Klafter abgeteuft und zugleich mit den Stollenbau fortgefahren, so daß im J. 1765 einige Erze gewonnen wurden. Nachdem der Bau 60.000 fl. CM. verschlungen hatte, machte die Festigkeit des Gesteines, das Andringen der Wasser, welche die in ledernen Grubenkitteln arbeitenden Knappen von allen Seiten belästigten, der Wasserzulauf zum Schachte, den der Schemnitzer Kunstmeister mit seinen Maschinen nicht bewältigen konnte, die Weiterbetreibung unmöglich, weßhalb auch aus dem Grunde — weil der Hauptschacht nicht bis zum Stollen niedergetrieben werden konnte, sonach der Betrieb eingestellt und die Gruben dem Verfalle preisgegeben werden mußten.

Auch Graf Ferdinand Harrach wagte einen Bau bei Rabenstein im J. 1766, welchen derselbe bis zum J. 1775 im Betriebe erhielt.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhundertes gingen Gewinnsucht, Prellereien und Schwindel Hand in Hand und hatte die Oberflächlichkeit dieser Zeitrichtung auch Einfluß auf die edle Bergmannshantierung. Der Schwindel wurde so arg, daß das mährische Gubernium im J 1773 verordnete, daß Niemand ohne bergmännischen Schurfbrief eine Schürfung oder einen Bau vornehmen dürfe. Mußte durch derlei Schwindeleien der Bergbau namentlich jener auf edle Metalle, in Mißcredit kommen, so trug auch die mangelnde Kenntniß der Bergleute und Bergbehörden auch das ihrige bei, wie die großen Privilegien des Erbadels in Mähren hinsichtlich des Bergrechtes. Maria Theresia verhandelte vergebens mit den Ständen wegen Aufgeben der den Bergbau hemmenden Fesseln. Jene Vorrechte waren den damaligen adeligen Herren „ein gar schätzenswerthes Gut“ wie die „Streitigkeiten nach dem Landrechte (also durch die eigenen Organe) zu schlichten,“ wobei man beharrte, ungeachtet man hiedurch dem allgemeinen Wohle die schwersten Wunden schlug. Vergebens machte Maria Theresia den Versuch die Ferdinandea (die niederösterr. Bergwerksordnung) einzuführen, welche den Landesherrn den so nöthigen Einfluß auf die Regelung der Bergwerksverhältnisse einräumt. Die Stände beharrten bei der Rudolfinischen und Maximilianischen Bergwerksordnung, die denselben wichtige Privilegien verliehen.

Die Hofkammer erklärte, die Emporbringung des Bergbaues in Mähren sei bei der Fortdauer der mähr. Landesverfassung eine reine Unmöglichkeit, weil die Stände dem Unternehmer zu viele Hindernisse in den Weg legen. Maria Theresia scheute vor einem Gewaltact zurück und schug einen Mittelweg ein, der ebenfalls nicht zum Ziele führte.

Nach dem Hubertsburger Frieden (1760) begannen die Bemühungen dieser edlen Herrscherin vom neuen, blieben jedoch in Folge der Engbrüstigkeit der Priveligirten wieder ohne Erfolg.

So verfiel der Bergbau auf edle Metalle in Mähren; im J. 1818 gab es kein Werk auf Geld und Silber mehr.

In einer aus dem J. 1814 herrührenden Handschrift, welche ich durch die Güte des Herrn Oberbergcommissärs Jauernig in Olmütz zur Einsicht erhielt, welche von einem Bergbeamten herrührt, der im Auftrage der Hofkammer damals die mährischen Bergwerke untersuchte, und von dessen Unterschrift nur der Anfangsbuchstabe B lesbar war, werden nachstehende Unternehmungen angeführt: der Bleibergbau bei Pohořz, von welchem es heißt: „Derselbe gehört der Groß-Wisternitzer Gewerkschaft, die in festesten Thonschiefer zwei Untersuchungsschläge einzutreiben hatte, welche in einer geraden Linie eine Kluft durch 95 Klafter verfolgen, wobei Bleierze angefahren wurden. Nachdem jedoch in Erfahrung gebracht wurde, daß diese Kluft ein nur sehr absätziges Erz liefert, so zwar, daß nur eine Erzmugel von 20—30 Pfund zu erwerben, 15—20 Klafter im tauben Gestein gearbeitet werden mußte, so konnte der Gewerkschaft mit gutem Gewissen nichts anderes als die gänzliche Einstellung dieses hoffnungslosen Bergwerkes angerathen werden.

Von der Groß-Wisternitzer Maria Hilf-Zeche sagt der Verfasser: „Schon von den Alten wurde in dem eine Meile hinter Olmütz ansteigenden Schiefergebirge der Bergbau versucht und von denselben ein alter Stollen hinterlassen. Vor 15 Jahren (also 1795) wurde dieser Bergbau von einer neuen Gesellschaft, deren Mitglieder in der Folge zu einigen Hunderten angewachsen waren, wieder aufgenommen. Mit dem oberen Stollen wurden die Erzspürungen verfolgt, welche von den Vorfahrern entblößt worden waren. Diese bestehen in sparsam eingesprengten Schwefelkiese mit einigen zufälligen Spürungen von Kupferfahlerz. Da sich inzwischen nach Vorgeben der Gewerkern im nördlichen Felde die Erze in der Sohle besser anzulassen schienen, so wurden dieselben mittelst eines Absenkens so lange verfolgt, bis das zuströmende Wasser die fernere Arbeit unmöglich machte. Nun wurde der unver-

ständigen Gewerkschaft der Entschluß eingegeben, das Gesenk zu unterbauen um das Wasser abzuleiten. Um nun die gehörige Teufe einzubringen, mußte der neue Zubaustollen gar vom Fuße des Berges an eingetrieben werden, und um das Gesenk zu erreichen, hätte seine Länge in gerader Richtung 200 Klafter betragen. Als im J. 1812 die höchsten Orts angeordnete Untersuchungs-Commission das Werk befahren hatte, war dieser Zubaustollen bereits eine große Strecke weit mit ungeheuren Unkosten eingetrieben. Das ganze Unternehmen beruhte demnach auf der Voraussetzung, daß in dem Gesenke anstehende Kupfererze hinterlassen worden seien." Es wird weiter erzählt, wie man dort durchaus auf keine Bleierze stoßen konnte, das Unternehmen aufgegeben werden mußte und 1813 nur die eingestürzten Gruben angetroffen wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Land- und forstwirthschaftliche Ausstellung in Wien 1890.

Als eine Abtheilung dieser Ausstellung dürfte sich wohl das erstemal für Oesterreich-Ungarn eine internationale Ausstellung des gesammten landw. Veterinärwesens angliedern. Dieses reiche Feld soll den Stand des thierärztlichen Unterrichtes in den einzelnen Ländern, die Darstellung der öffentlichen Veterinärpflege und Seuchenpolizei, insbesondere der Fleischbeschau, der gesammten Hufbeschlagkunde sowie die neuesten Instrumente, Verbandstoffe, Arzneien und Desinfectionsmittel zur Ansicht bringen. In den letzten Jahren ist gerade auf diesem Gebiete die Forschung sehr glücklich gewesen, so daß einer sehr zahlreichen Betheiligung entgegengesehen werden kann. Allen von öffentlichen Instituten des In- und Auslandes eingesendeten Ausstellungsobjecten dieser Gruppe wird die Befreiung der Platzmiethe gewährleistet. Professor Dr. Josef Bayer sowie Schriftführer Thierarzt Koch geben nebst dem General-Comité die erwünschten Auskünfte. Geheimmittel sind principiell von der Ausstellung ausgeschlossen. Für den Fachmann dürfte diese Abtheilung ganz besonderes Interesse haben, und mancherlei Fortschritt in der Thierhaltung anregen. Jedenfalls ist eine derartige Schaustellung in ihrer Allgemeinheit ein Novum auf dem Ausstellungsgebiete, und eine rege Concurrenz sehr erwünscht.

Kleinere Mittheilungen.

* Dampfpflug-Concurrenz in Ludány. Der Neutrathaler landw. Verein veranstaltet vom 25. zum 27. August eine Pflugconcurrenz, auf welcher unter Anderem der Dampfpflug Patent Hall, Preis 1200 fl., zum erstenmale sich einer öffentlichen Beurtheilung unterziehen wird. Die Concurrenz, die ursprünglich im Anschluße an die Eisenbahnstation Bélicz geplant war, ist mit Rücksicht auf die Dampfpflugproben nach Ludány verlegt worden. Ludány ist die letzte Station von Nagy-Tapolczány, welch letztgenannter größerer Ort für Unterkunft in völlig entsprechender Weise ausreichen wird.

* Internationale Vieh- und Ackerbau-Ausstellung in Buenos-Ayres. Die internationale Vieh- und Ackerbauausstellung, welche unter dem Protectorate der Regierungen der argentinischen Republik und des föderirten Staates von Buenos-Ayres im Jahre 1890 von der „Société Rurale Argentine" in Buenos-Ayres stattfinden wird, soll neueren Nachrichten zufolge am 20. April 1890 eröffnet und am 11. Mai 1890 geschlossen werden. Anfragen hinsichtlich dieser Ausstellung sind an die Gesandtschaft der argentinischen Republik in Wien, I. Bez., Weihburggasse Nr. 32, zu richten. Auskünfte betreffend die Ausstellung von landw. Maschinen und Geräthen bei diesem Unternehmen können auch bei der k. k. m.-schl. Ackerbaugesellschaft in Brünn, betreffs der übrigen Gruppen beim k. k. Ackerbauministerium erlangt werden.

* Oesterr.-ungar. Export an Horn- und Schlachtvieh nach dem Westen. Aus Innsbruck berichtet man dem „P. L.": Der Verkehr an Schlachtvieh aller Art aus den österreichischen Provinzen und Ungarn — welcher wegen des bekannten Durchzugsverbotes via Deutschland sich über die Arlbergbahn bewegt — steht heuer im Gesammtquantum der vorjährigen sechsmonatlichen Periode bedeutend nach. Der Ausfall bei Horn- und Borstenvieh, dessen Absatz auf den Grenzmärkten des Bodenseegebietes mit geringen Schwankungen stabil bleibt, ist weniger groß; der Verkehr darin kann auf beiläufig 1000 Waggonladungen (vom 1. Jänner bis Ende Juni) geschätzt werden. Dagegen sind die Transporte an lebenden Schafen nach Frankreich stark zurückgegangen, da heuer nicht einmal die Hälfte der vorjährigen — gegen früher schon so sehr reducirten — Menge zur Beförderung gelangte. Vom Jänner bis Ende Mai transitirten hier im Ganzen nur etwa 180—190 Waggonladungen an Schafen, im Juni dagegen fast gar nichts. Die Ursache dieses Rückganges ist die bekannte, ansehnliche Erhöhung des französischen Importzolles auf lebende Thiere, welcher später noch weitere erschwerende Verfügungen folgten, deren prohibitive Wirkung eben das Einstellen des Verkehrs zeigt. Einen vorzugsweisen Ersatz dafür bietet allerdings die

Ausfuhr von Schaffleisch in Kühlwaggons, die successive einen bedeutenden Umfang erreichte und regelmäßig geworden ist. Das Schlachten der Thiere sowie der Versandt derselben wird derzeit in Wien vorgenommen.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft ꝛc. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine &c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen
Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 35. **Brünn, am 1. September** **1889.**

Inhalt. Mährische Gerste bei der Brauerei-Ausstellung in Antwerpen. — Ernte- und Saatenstands-Bericht. — Kwassitzer Hanna-Pedigree-Gerste. — Der Silber- und Goldbergbau in Nordmähren. — Siebentes Verzeichniß der Jahresbeiträge. — Inserate. — Beilage: Notizenblatt Nr. 9.

Zur Nachricht.

Dieser Nummer liegt 1 Bogen des Notizenblattes der historisch-statistischen Section — Nr. 9 für 1889 — bei.

Mährische Gerste bei der Brauerei-Ausstellung in Antwerpen.

Anläßlich seiner Jahresversammlung hat der belgische Brauerbund den Beschluß gefaßt, in der Zeit vom 11. August bis 22. September l. J. in Antwerpen eine internationale Brauerei-Ausstellung zu veranstalten, um den Brauern und Malzfabrikanten, wie auch den Gerste- und Hopfen-Producenten aller Länder die Gelegenheit zu bieten, gegenseitige Verbindungen anzuknüpfen und Absatzquellen für ihre Producte zu erschließen.

Im Hinblicke auf die Wichtigkeit der Ausstellung, namentlich mit Rücksicht auf die Hebung des Exportes unserer ausgezeichneten mährischen Braugerste, beschloß der Centralausschuß der k. k. m.-schl. Ackerbaugesellschaft (über Antrag des Centralausschuß-Mitgliedes Herrn Heinrich Jirku, und nachdem der Gesellschafts-Director Seine Durchlaucht Fürst Salm einen Beitrag von 100 fl. für diesen Zweck gespendet hatte), die Ausstellung mit hierländigen Gersten-, event. Hopfen-Mustern zu beschicken.

Die Durchführung des Unternehmens wurde einem Ausstellungs-Comité überwiesen, bestehend aus den Herren:

Reichsraths-Abgeordneter Emanuel Ritter v. Proskowetz als Obmann, Stiftsgüter-Inspector Bonifaz Bajda als Stellvertreter, Secretär Emil Kořistka als Schriftführer und den Herren Mitgliedern: Gutsdirector J. C. Benesch, kais. Rath Alfred Ritter v. Eisenstein, Oekon.-Director Hanns Fischer, Gutspächter Heinrich Jirku, Brauereidirector Wilhelm Koschatzky, Brauerei- und Mälzereibesitzer S. Morgenstern, Ackerbauschul-Director Mathias Vejborny, Oekonomie-Inspector Adolf Wazacz, Gutsdirector Franz Wiglitzky, Hochschul-Professor Dr. Anton Zoebl.

Eingesendet wurden 89 Gerstenproben, von welchen nach eingehender Prüfung 46 der besten Muster für die Ausstellung in Antwerpen bestimmt wurden. (Hopfenproben waren nicht eingelangt.)

Die Prüfung auf das Hektolitergewicht und die Beschaffenheit des Mehlkörpers wurde unter der Anleitung des Hochschul-Professors Herrn Dr. A. Zoebl von dessen Hörer Herrn A. Lang durchgeführt.

Die Brauerei-Ausstellung in Antwerpen wurde programmgemäß am 11. August feierlich eröffnet und erregt die Exposition der m.-schl. Ackerbaugesellschaft wegen ihrer Reichhaltigkeit und der vorzüglichen Qualität der ausgestellten Gerstenmuster — wie uns mitgetheilt wird — das regste Interesse aller Ausstellungs-Besucher und ist somit gegründete Hoffnung vorhanden, daß der Zweck des Unternehmens, die Förderung des Exportes eines unserer wichtigsten Producte, erreicht werden wird.

Die nachstehende Tabelle enthält die Ergebnisse der Prüfung der für die Ausstellung in Antwerpen ausgewählten Gersten-Muster.

Post-Nr.	Aussteller	Gersten-Sorte	Gewicht eines Hektoliters in Kilo	Beschaffenheit des Mehlkörpers mehlig	übergehend	glasig
1	Frey Georg, Klein-Seelowitz	Oregon	66·4	8	88	4
2	Hirsch Anton, Urspitz	Schottische	68·2	4	92	4
3	Rund Franz, Pohrlitz	Hanna	68·3	4	91	5
4	Rund Franz, Pohrlitz	Chevalier	70·5	—	97	3
5	Sonntag Paul, Frainspitz	Oregon	68·0	1	95	4
6	Schuler Jakob, Urspitz	Hanna	66·7	6	92	2
7	Schopf Laurenz, Urspitz	"	66·3	7	89	4
8	Sigmeth Jakob, Irritz	Gold-Melone	69	7	88	5
9	Bareš Franz, Urhau	Oregon	67·2	7	88	5
10	Hudaň Karl, Groß-Urhau	Einheimische	67	8	89	3
11	Kollek Mathias, Klein-Urhau	Oregon	66·5	4	92	4
12	Neumann Bernhard, Groß-Urhau	Einheimische	67·9	7	91	2
13	Paral Josef, Urhau	Oregon	65·5	7	88	5
14	Ryšavý Franz, Klein-Urhau	"	67·1	2	95	3
15	Smrž Franz, Groß-Urhau	Einheimische	67·7	1	96	3
16	Trenz Martin, Klein-Urhau	Oregon	67·3	13	80	7
17	Trenz Franz, Klein-Urhau	"	66 9	6	90	4
18	Zoufalý Thomas, Siluvka	Einheimische	68 3	6	89	5
19	Mlčoch Franz, Postupek	Hanna	70·9	—	99	1
20	Tupý Josef, Trawnik	"	67·5	25	74	1
21	Čermák Jakob, Prisnotitz	Imperial	69·7	3	96	1
22	Štikarofský Jakob, Prisnotitz	"	67·1	4	95	1
23	Lederer Franz, Unter-Tannowitz	Einheimische	67·5	4	95	1
24	Nießer Johann, Unter-Tannowitz	"	69·1	2	97	1
25	Ringler Ernst, Unter-Tannowitz	"	66·4	4	91	5
26	Aberham Anton, Jaroschau	Bestehorn	68·8	2	95	3
27	Dvořáček Theodor, Brannowitz	Imperial	70·2	1	98	1
28	Haška Mathias, Pausche	Einheimische	68·6	16	81	3
29	Hausner Josef, Birnbaum	Oregon	67·5	8	89	3
30	Jirku H. M., Birnbaum	Chile	69·8	2	95	3
31	" " " "	Schottische	70·4	2	97	1
32	" " " "	Hanna	70	—	97	3
33	Janalik Josef, Rimnitz	"	70·4	2	97	1
34	Koller Ludwig, Smržitz	Prima Donna	67·0	5	93	2
35	Kříž Adam, Malenowitz	Hanna	68·7	4	94	2
36	Kailer Laurenz, Morbes	Gold-Melone	69·2	1	98	1
37	Mittrowsky, Graf, Excellenz Sokolnitz . . .	Hanna	68·5	4	94	2
38	" " " " . . .	Pfauen	66·9	1	98	1
39	Macalik Simon, Eiwanowitz	Schottische Anat	68·6	7	91	2
40	Proskowetz jun., Ritter v., Kwasitz	Hanna Pedigree	65·1	23	77	—
41	Pavlíček Karl, Dědit	Oregon	71·3	5	93	2
42	Pokorný J. Eiwanowitz	Schwedische	67·6	2	96	2
43	" " "	Oregon	66·2	1	97	2
44	Ries Karl, Weißstätten	Einheimische	69·8	1	97	2
45	Ruschka Johann, Morbes	Chevalier	67	11	87	2
46	Sojka Johann, Strutz	Oregon	68·7	15	83	2

Ernte- und Saatenstands-Bericht

des k. k. Ackerbauministeriums nach dem Stande vom 10. August 1889.

Die Niederschläge kamen in der nördlichen Zone zu spät, um die Ergebnisse der Getreideernten günstiger zu gestalten, störten die Erntearbeiten, bewirkten theilweise Qualitätsverluste beim Getreide, retteten aber in den bis dahin an Dürre leidenden Gebieten den Mais, die Hackfrüchte und den Nachwuchs auf Kleefeldern vor Mißernten.

Die Ernte des Weizens und der Gerste wurde beinahe allgemein schon vor Ablauf des Monates Juli beendet, jene des Hafers ist im Allgemeinen noch im Zuge, in ziemlich vielen Gegenden aber auch schon beendet. Die neueren, großentheils schon auf Drusch-Ergebnisse gestützten Nachrichten bestätigen im Allgemeinen die bereits gebrachten Ernteschätzungen, betreffend Roggen, Weizen und Gerste. Abgesehen von der sehr guten, aber für den Durchschnitt nicht sehr ins Gewicht fallenden Getreide-Ernte von Nordtirol und Vorarlberg kann für die Reichshälfte eine mittlere Roggenernte, eine schwach-mittlere Weizenernte und eine beinahe schlechte Gerstenernte angenommen werden. Die Qualität blieb in Folge der in den Ländern, beziehungsweise Gebieten nördlich der Alpen sehr häufig eingetretenen Nothreife vorwiegend unbefriedigend, obwohl auch recht gute Qualitäten nicht nur in der mittleren Zone, sondern auch in Böhmen vorkommen. Auch bei dem Hafer resultirt ein schwach mittleres Ernteergebniß.

Die Ernte der Hülsenfrüchte ist ebenfalls bereits im Zuge. Sehr gut fällt diese Ernte in Untersteiermark, Kärnten und Nordtirol aus. Im Uebrigen schließen sich die Ernteergebnisse derselben jener vom Getreide im Allgemeinen an, sind jedoch in Galizien etwas weniger ungünstig.

Der Mais hat im Allgemeinen seinen günstigen Stand behauptet. Hirse verspricht in Kärnten und Krain gute, in Mähren mittlere Ernten. Der als zweite Frucht gebaute Buchweizen entwickelt sich in den Alpenländern recht schön. Die Kartoffeln stehen im Allgemeinen noch immer recht hoffnungsvoll, namentlich auch in vielen Gegenden Galiziens; doch sind die Knollen in manchen Gegenden sehr klein geblieben. Bei den Rüben können ungeachtet der eingetretenen Besserung nur schwach mittlere Ernten erwartet werden.

Die Mahd der Bergwiesen in den höheren Lagen der Alpen liefert viel und gutes Heu. Der Nachwuchs auf Kleefeldern und den Wiesen hat sich gebessert.

Die zumeist schon in Angriff genommene Hopfenpflücke liefert gut mittlere Ergebnisse von guter Qualität. Die Aussichten bezüglich der Weinlese gestalten sich in Böhmen sehr günstig, recht günstig auch in Mähren. Für Niederösterreich, sowie auch für Steiermark dürften gut mittlere Lesen in Aussicht stehen. Im Küstenlande und in Tirol, mit Ausnahme der Bozener Gegend, wo wenigstens auf ein mittleres Ergebniß gerechnet wird, bestehen ziemlich schlechte Aussichten. In Dalmatien bestehen vorwiegend noch ziemlich gute Aussichten.

Die Aussichten bezüglich des Obstes sind mit seltenen und zerstreuten Ausnahmen sehr ungünstig.

Kwassitzer Hanna-Pedigree-Gerste.

Unter den von der Ausstellungs-Commission der k. k. m.-schl. Ackerbau-Gesellschaft für die Brauerei-Ausstellung in Antwerpen ausgewählten vorzüglichen Gersten, nimmt die von der Kwassitzer Zuckerfabriks-Oekonomie eingesandte „Kwassitzer Hanna Pedigree-Gerste" eine beachtenswerthe Stelle ein.

Diese Saatgerste ist mittelst eines eigenthümlichen Selectionsverfahrens vom Herrn Emanuel v. Proskowetz jun. aus der ursprünglichen Original-Hanna-Gerste, welche heutzutage kaum mehr rein zu bekommen ist, seit einer Reihe von Jahren herangezüchtet.

Das ursprüngliche Material, welches durch fortgesetzte Zuchtwahl veredelt wird, entstammt einem siebzigjährigen bäuerlichen Landwirth, welcher Zeit seines Lebens ein und dasselbe Saatgut, das er von seinem Vater übernahm, unvermischt verwendete.

Es war nachgewiesenermaßen die genuine Hannagerste eine primitive Rasse in gewissem Sinne. Aus der „Landrasse" ist nun eine Züchtungsrasse geworden und die verbesserte Nachzucht nun, zeichnet sich durch robuste Anlage, Mengenertrag, bezw. Extractgehalt aus. Letzterer betrug beispielsweise: 1887 80 Procent, 1888 80·8 Procent, auf Substanz bezogen, welche bei 110° C. getrocknet ist.

Die bemerkenswertheste Eigenschaft dieser Kwassitzer-Hanna-Pedigree-Gerste ist ihre Constanz in der Vererbung ihrer vornehmlichsten, der werthbildendsten Eigenschaft der Gerste überhaupt, nämlich des Extractgehaltes, welcher sich in hervorragender Weise in den verschiedensten Oertlichkeiten erhalten hat.

Die quantitativen Erträge dieser Gerste erreichten 3625 Kilo pro Hektar. Die eingesandte Probe ist in Folge regnerischen Erntewetters im Vorjahre mißfarbig. Die voluminöse Körpergestalt tritt aber deutlich hervor, wie denn auch die Mehligkeit sehr befriedigend ist. Bei zahlreichen rationell durchgeführten Sortenversuchen hat diese Gerste alle übrigen hinsichtlich des Extractgehaltes geschlagen

Der Silber- und Goldbergbau in Nordmähren.

(Fortsetzung und Schluß.)

Dagegen bespricht der Verfasser den Silberbau bei Altstadt von einer günstigen Seite. Derselbe sagt: „Die Umgebung des Kessels, in dessen Mittelpunkte Altstadt liegt, und welches auf einer Seite von dem erwähnten Altstädter Schneeberge, auf der andern Seite von den Goldensteiner „Alpen" umfaßt wird, bildet eine zusammenhängende Kette von den schönsten Ganggebungen, welche Mähren aufzuweisen hat. Hier ist es, wo in früheren Zeiten der Bergbau mit gutem Erfolge versucht wurde, und hier dürften nach des Unterzeichneten Dafürhalten noch ergiebige Schätze für künftige Unternehmungen aufbewahrt liegen. In einem dieser Gebirge, welches die Silberstraße heißt, und diese Benennung von ihrem ehemaligen Silberbergbau herleiten soll, finden sich noch zahlreiche Spuren des betriebenen Bergbaues. Das Gebirge ist gemeiner Thonschiefer (nach Fötterle's Karte silurischer Schiefer), der längst dem aufsteigenden Gebirge angelegten Tagschachte, deren Unterzeichneter fünf gezählt hat, die aber alle verstürzt und mit schlagbarem Walde überwachsen sind, denn die großen alldort befindlichen Felder zeugen von dem bedeutenden Umfange dieses Bergbaues, dessen politische Geschichte folgende sein soll. Im J. 1333 ward allhier der Bergbau rege. Da Altstadt nebst seinen Umgebungen ein Tafelgut des böhmischen Landesfürsten war, so wurde von dem Könige Johann, als dem bekannten Beförderer so vieler nützlicher Unternehmungen zur Aufnahme der dort gefundenen Minen ein sachkundiger Mann aus Böhmen, der damalige Berghofmeister Wranni Kopp, berufen, der in kurzer Zeit den Bergbau so emporgehoben hat, daß von demselben Könige der Ort Altstadt zur wirklichen Bergstadt erklärt und das Vorrecht eingeräumt wurde, in ihrem Wappen einen Bergmann mit einen aufrechten Bären führen zu können. Der Bergbau hatte sich in der Folge an die eben benannte Silberstraße hingezogen, wo selbe von des genannten Königs Sohne und Nachfolger dem Kaiser Karl IV. richtig fortgesetzt, und in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhundertes unter dessen Herrn Bruder, dem regierenden Markgrafen Mährens Johanne Barbato, auf den höchsten Punkt des Flors und zu einer Bedeutenheit gebracht worden ist, daß zu selber Zeit bei 1400 Knappen Brod und Beschäftigung gefunden hatten. So wie sich der Bergbau in Folge über die ganze Gegend verbreitete, wurde der Wohlstand der dortigen Bewohner immer allgemeiner, der endlich im J. 1423 bei jener für ganz Mähren verderblichen Katastrophe, als die benachbarten Hussitten über Grulich und Altstadt in Mähren eingebrochen waren, sein Ende erreichte. In demselben Jahre wurde die Bergstadt Altstadt verbrannt, die Inwohner und Bergleute gemordet oder weggetrieben, und sämmtliche Gruben und Schmelzhütten verstürzt und vernichtet. Seit jenen Begebnissen ruhte der Bergbau gänzlich, nachdem derselbe mit wachsendem Glücke gerade durch 90 Jahre fortgeführt wurde. Da man sich zu jener Zeit der Sprengarbeit noch nicht bediente, folglich während obigem Zeitraume beträchtliche Verhaue nicht ausgeführt werden konnten, und da über die obenbeschriebenen gewaltsamen Unterbrechungen dieses Bergbaues in dem Zeitpunkte seines Bestandes besten Gedeihens glaubwürdige Daten selbst in dem Archive in Olmütz vorhanden sind (leider jetzt nicht mehr vorzufinden), so ist auf die geringe Erschöpfung dieses ausgedehnten Grenzgebirges mit aller Wahrscheinlichkeit zu schließen."

„Die Geschichte erwähnt bloß der vielen und reichen Silberminen, welche in dieser Gegend gebaut worden sind. Indessen ist zu vermuthen, daß hier vielleicht Kupfer und Blei gewonnen worden sei, denn nicht weit davon liegt das Thal, in welchem der Vermuthung nach die Vorfahren ihre Erze aufgeschmolzen haben, und welches noch heutzutage die Messinghütte genannt wird. Als Unterzeichneter bei Gelegenheit der im J. 1812 vorgenommenen Graphit-Schürfungen auch die Gegend dieser alten Werke näher untersuchte, fanden sich bei Durchstörung der alten Halden wohl mehrere Spuren von Bleierzen, welches mit Golderzen gemengt und im grauen Quarze eingesprengt war. Ein eigentliches Silbererz ist ihm jedoch nicht zu Gesicht gekommen. Indessen hat diese Entdeckung zur Folge gehabt, daß noch in demselben Sommer von der Grundherrschaft der dortige Bergbau wieder geöffnet worden ist. Der Anfang ward nun damit gemacht, einen alten verfallenen Stollen zu gewältigen. Am Feldorte dieses Stollens wurde die von den Alten hinterlassene Kluft sogleich angetroffen, welche jedoch nur einige Zoll mächtig ansteht und Bleierze nebst Blenden mit sich führt. Es ist mit den Erzen wahrscheinlich noch keine Probe vorgenommen worden, daher dem Unterzeichneten nicht bekannt ist, ob sie silberhältig seien. In jedem Falle aber werden sie gute Pochgänge abgeben. Dieser neue Bergbau hat jedoch durch die Wasserüberschwemmungen, welche im letztverflossenen Jahre diese Gegend im vorzüglichen Grade getroffen haben, stark gelitten, so daß selbe bei der letzten Werkebereisung außer Betrieb gefunden wurden."

So weit unser unbekannte Gewährmann über die Silberbergwerke Nordmährens, dem fachmännischer Blick und ungeschminkte Wahrheitsliebe nicht abzusprechen ist,

und dessen Berichte wir hier, weil noch nicht veröffentlicht, anführen.

Nach dem J. 1815 regte es sich wieder in Kreisen patriotischer Männer in Mähren, die den Bergbau zu neuem Aufschwunge bringen wollten. Die Spitzen der Gesellschaft in Brünn, voran die Beamtenwelt, gründeten die „Francisci-Gesellschaft" und wurde von derselben der Pohorzer Bergbau wieder aufgenommen, doch bald wieder aufgelassen. Da die Gesellschaft nur über 8000 fl. CM. verfügte und die Zubussen nicht aufgebracht werden konnten, so gerieth alles wieder ins Stocken. Seitdem konnte sich, ungeachtet der Eisen- und Kohlenbergbau ungeheure Dimensionen im Lande erreichte, der Bau auf edle Metalle nicht mehr heben.

Selbst das freisinnige Berggesetz vom J. 1854, welches die ersehnte Erlösung von den erdrückenden Abgaben an die Gutsobrigkeit und an das Aerar brachte, und nur mäßige Massengebühren an Stelle der früheren vielgestaltigen Abgaben setzte, konnte ebensowenig wie die Aufhebung der Ablieferungspflicht des edlen Metalles an die Einlösungsämter an dem Verfalle dieses Zweiges des Bergwesens im Lande etwas ändern. Auch in Oesterr.-Schlesien ging es nicht besser, indem der wieder aufgenommene Silbergbau bei Obergrund und Jauernig bald wieder eingestellt wurde.

Die letzte Unternehmung war jene der Firma Brombosch & Comp. in Karlsdorf bei Römerstadt, die jedoch in Folge großen Wasserandranges, der festen Gangart (Urthonschiefer) und in Folge der Verunreinigung durch Blende und Schwefelkies wieder aufgelassen werden mußte. Im J. 1862 sollen 11.098 Centner silberhaltigen Bleiglanz gefördert worden und in der Friedrichshütte bei Tarnowitz zur Verhüttung gekommen sein. Ritter v. Wolfskron, welcher die Halden bei Karlsdorf und Neudorf im J. 1888 besuchte, hält eine Wiederaufnahme des Bergbaues daselbst mit Bezug auf die Verunreinigung der Erze für aussichtslos, welcher Ansicht auch der bekannte Mineraloge Dr. J. Melion, der daselbst ebenfalls Untersuchungen anstellte, beipflichtet.

Derzeit ist nur eine Unternehmung auf Blei und Silber in Mähren mit Grubenmaaßen belehnt, nämlich die Altendorf-Bernhauer Blei- und Silberbergbau-Gesellschaft in Stadt Liebau, und zwar mit je vier Grubenmaaßen für die „Willibalds-Zeche" in Altendorf und die „Franzens-Zeche" in Bernhau. Diese Bergwerksunternehmung befindet sich derzeit in dem Stadium umfangreicher Aufschlußarbeiten von circa 700 Kubikmeter Aushub. Die Veranlassung zu diesen Arbeiten war ein Zufall, wie ein solcher beim Bergwesen oft eine große Rolle spielt. Ein Landwirth, namens Wilhelm Hansmann aus Altendorf bei Bautsch, eröffnete vor sechs Jahren einen neuen Schieferbruch nächst der Altendorfer Mühle an einer steilen am linken Oder-Ufer aufsteigenden Berglehne, und stieß derselbe 30 Meter vom Mundloche auf eine Querkluft nach hora 8 streichend, enthaltend eine lichte lettige Ausfüllungsmasse, in welcher sich Bleiglanzknollen, darunter welche von ungewöhnlicher Größe (bis 80 Kilogramm) eingelagert fanden. Der Mann achtete jedoch nicht auf diesen wichtigen Fund, ging den Streichen des Erzes nicht nach, sondern erweiterte seinen Schieferstollen in gerader Richtung, das Erz, etwa 30 Meter-Centner, den Töpfern der Umgebung verkaufend. Nach dessen Tode bildete sich, nachdem der Genannte den von ihm erworbenen Freischurf wieder eingehen ließ, eine Schurfgesellschaft in Stadt Liebau, bestehend aus zwei Unternehmern. Die betreffende Kluft wurde verfolgt und 13 Meter ausgerichtet, wobei gleich in den ersten Tagen der Arbeit am 30 Mai 1886 4 M.-Ctr. schönes Stuferz, darunter Stücke bis 50 Kilo gefördert wurden, so daß sofort um die Freifahrungs-Commission eingeschritten werden konnte, die mit Rücksicht auf den günstigen Befund im J. 1887 zur Belehnung mit vier Grubenmaaßen führte. Die weitere Ausrichtung wurde nach Abteufung eines Gesenkes von 10 Meter in einer Länge von 160 Meter hergestellt und der Ausrichtungsstrecke im J. 1887 38 M.-Ctr., im J. 1888 42 M.-Ctr. reines Stufferz entnommen, dasselbe jedoch nach Möglichkeit behufs einer Expertise anstehend belassen. Die Gangmächtigkeit beläuft sich auf 0·2 bis 1·3 Meter, die durchschnittliche Erzmächtigkeit auf 0·12 Centim. bei einem Anstehen des Erzes in einer Länge von 25 Meter. Die Analyse des Wiener Probieramtes ergab: 83·75 Blei, 12·57 Schwefel und 0·025 Silber.

Diese günstigen Erfolge gleich beim Beginn der Aufschlußarbeiten in Altendorf ermunterten die Gesellschaft auch im Bernhauer Territorium Freischürfe zu erwerben, da sich daselbst im sog. Schmelzgraben und im nahen Walde „Ziegenrück" Pingen und Haldenhügel vorfinden, und beim Graben eines Brunnens vor neun Jahren ein alter Abbaustollen, von Süd nach Nord gehend, entdeckt wurde, an welchem sich nach Osten ein ersäufter Scheppschacht erschloß, weßhalb schon von einer früheren Freischurf-Gesellschaft ein 122 Meter langer Querstollen von Nordwest nach Südost anscheinend ohne Erfolg eingetrieben worden war, welche Arbeiten nach Anfahrung dieses alten Förderstollens mit diesem Stollen wieder eingestellt wurden. Die Liebauer Gesellschaft meldete die ins Freie gefallenen

sieben Freischürfe wieder an, und wurde mit den Arbeiten im Herbste 1886 begonnen, indem eine 90 Meter vom Mundloche entfernte Querkluft in die Teufe verfolgt und ein Gesenke von 6 Meter abgeteuft wurde, welche Arbeiten ein überraschendes Resultat gaben; denn es wurden vier Bleiglanzadern in einer Gesammtmächtigkeit von 22 Centner bloßgelegt, so daß um die Freifahrung angesucht werden konnte, welchen die Belehnung mit vier Grubenmaaße für diese Zeche folgte.

Später wurde dieses Gesenke auf 22 Meter weiter geteuft und zwei Ausrichtungsstrecken (Franzensgang) in der Teufe von 10 und 20 Meter und in einer Länge von 99 Meter eingetrieben. Zugleich wurde 22 Meter vom Gesenke im Liegenden ein zweiter Erzgang (Carlsgang) aufgedeckt und derselbe in zwei Horizonten in einer Längenausdehnung von 128 Meter ausgerichtet. Schon beim Beginne der Arbeiten im Carlsgange stieß man auf einen mächtigen Erzgang, indem man das Stufferz in einer Mächtigkeit von 10 bis 30 Centim. bei einer Längenrichtung von 23 Meter sowohl in der Sohle wie an der linken Ulm ununterbrochen anstehend fand.

Der Franzensgang streicht nach hora 8·50, der Carlsgang nach hora 23·50 bei einem Verflächen von 70—75°. Aus beiden Gängen wurden im J. 1887 41 M.-Ctr., im J. 1888 46 M.-Ctr. reines Stufferz entnommen, dasselbe jedoch nach Möglichkeit vor Ort anstehend belassen. Die Gangmächtigkeit des Carlsgangens beläuft sich auf 0·10 bis 1·0 Meter, die durchschnittliche Erzmächtigkeit auf 0·15 Centim. Die Erzmächtigkeit im Franzensgang ist durchschnittlich 0·08 Meter ohne Kluftbildung.

Auch das Bernhauer Blei hat einen hohen Bleigehalt und ergab die Analyse 0·84 Blei und 0·028 Silber; in den oberen Partien fand das Wiener Probieramt deutliche Spuren von Gold.

Der Bleiglanz beider Zechen ist von seltener Reinheit, mit schönem Glanze und vollständig kiesfrei, ebenso ohne Beimengung von Blende und Antimon. Die technische Leitung der Werke hat der Herr Berg-Ingenieur Franz Doleček aus Olmütz, die Bevollmächtigung Herr Will. Posselt in Stadt Liebau übernommen, und trat der Gesellschaft im J. 1887 ein dritter Lehensträger bei.

Die Werke wurden bereits von Fachmännern, wie Herr Oberbergverwalter Hugo Krögler aus Přibram, H. Montanbeamte Max R. R. v. Wolfskron aus Hall, H. Sectionsgeologen Baron Carl v. Cummerlander aus Wien, H. Bergdirector Gerhard Mauve aus Ribnik, H. Hüttenmeister Carl Spiske aus Wien und H. Dr Josef Melion aus Brünn befahren. Die Resultate der Freischurfarbeiten wurden von Seite des Verfassers in der „Oesterr. Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen" im J. 1887 Nr. 16 und in den „Verhandlungen des Naturforschenden Vereines in Brünn" Jahrgang 1886 publicirt. Auch Herr R. R. v. Wolfskron erwähnt dieser Werke in seinem, im Auftrage des h. mähr. Landesausschußes ausgearbeiteten Berichte über die Bergwerke auf Edelmetalle in Mähren ziemlich eingehend, und führen wir aus dessen noch nicht publicirten Berichte mit dessen Erlaubniß Nachstehendes an:

„Zwei Bergbaue, nämlich in Altendorf und Bernhau, auf silberhältigen Bleiglanz gehören derzeit wohl zu den interessantesten Mährens, sowohl wegen der großen Umsicht und Ausdauer mit der sie nach mehrerem widrigem Geschicke der vormaligen Gewerke (Bernhau) dennoch wieder muthig in Angriff genommen wurden, als auch nicht weniger wegen der Bedeutung des Vorkommens. Zudem sind die Erze von Bernhau vermuthlich in einem noch nicht mit Sicherheit eruirten Begleiter des nur silberhältigen Bleiglanzes (der mährische Bleiglanz ist selbst gewöhnlich göldig) auch goldführend."

„Beide Vorkommen sind bereits mit Verleihungs-Urkunde der k. k. Berghauptmannschaft Wien mit vier einfachen Grubenmaaßen belehnt worden, und zwar zu Altendorf unter den Namen „Willibaldzeche" und Bernhau unter den Namen „Franzenszeche.""

„Durch passend angelegte Freischurfe (derzeit 47) ist das Vorkommen soweit ins Streichen gedeckt und hiedurch Raum zur Erwerbung neuer Grubenmaaße gegeben."

„Gefertigter besuchte diese Zechen in zwei aufeinander folgenden Jahren und war über die mit verhältnißmäßig bescheidenen Kräften gemachten Fortschritte im Aufschlusse dieser edlen Erzmittel nicht wenig erstaunt, ein Gefühl dessen sich sogar der k. k. Bergverwalter Herr H. Krögler aus Přibram, der doch gewiß an großartige Vorkommen gewöhnt ist, nicht erwähren konnte und auch mit voller Zuversicht den Bauern eine schöne Zukunft prognosticirte."

„Wo Gefertigter bei seiner ersten Befahrung nur vier in milder Ausfüllungsmasse befindliche 8, 7, 5, 2 Centimeter dicke Bleierzäderchen sah, blickte ihn ein Jahr darauf (6. Juni 1888) ein mächtiger Bleierzgang an, der einen Theil der Sohle und den ganzen linken Ulm in einer Erstreckung von 23 Meter derartig einnahm, daß — man mochte mit dem Stufhammer hinschlagen wohin man wollte — überall das edle Erz entgegenglänzte. Aehnlich war es auch im Gesenke. Nicht weniger interessant ist das Vorkommen auf der Willibaldszeche in Altendorf. Dieser Aufschluß befindet sich am nordwestlichen Abhange eines

steil aufsteigenden Gebrigszuges in einem alten Schieferförderstollen bei 32 Meter von der Oder entfernt, er streicht in 8 bis 8 hora 45° und hat ein Verflächen von 75 bis 85°. Das Vorkommen des silberhältigen Bleiglanzes ist jedoch von dem Bernhauer wesentlich verschieden, indem hier der reine weiche Bleiglanz in Knollen von 3—15 Centimeter Durchmesser und außerdem in der lichten lettigen Ausfüllungsmasse als Schliech fein eingesprengt vorkommt."

Die weiteren Arbeiten hatten vorzugsweise den Zweck den Beweis über das Vorkommen von Erzanbrüchen im unteren Horizonte des Carlsganges zu führen, was auch gelang, wobei der alte Schleppschacht unterfahren wurde, was einen Wassereinbruch zur Folge hatte, so daß die Ausrichtungsstrecke wieder wasserfrei gemacht werden mußte, was eine Woche Arbeit erforderte. Nun wurde dieser alte Schacht fahrbar gemacht, und zwei im fünften Meter verstürzte Ausrichtungsstrecke vorgefunden; das Erz im Gesenke selbst war abgebaut, welcher Umstand auf ein freiwilliges Aufgeben des Betriebes, trotzdem man nur einige Meter vor den neuen reichen Anbrüchen stand, sprechen würde, während die gefundenen Bergwerkzeuge, darunter eine mächtige hölzerne Haspel von noch guter Erhaltung, auf eine Unterbrechung des Bergbaues durch kriegerischen Ueberfall hindeutet. Die Kurbelhörner der Haspel werden durch angewachsene, krumme Aeste gebildet, was auf ein hohes Alter dieses Werkzeuges deutet. Die Tradition bringt die Einstellung des Bergwerkes mit den Mongolenstürmen in Verbindung. Auch die Hussitten sah diese Gegend im J. 1433, die in die Zypser Städte unter Prokop d. Kl. einfallend Rudlzau zerstörten, das erst später auf dem jetzigen Platze weiter nordwestlich erbaut wurde, während Altrudlzau gänzlich verödete und nur eine Bezeichnung eines Riedes der Catastralmappe bildet. Außerdem wurden viele starke Rundhölzer und gespaltene dünne Stämme von Fichten- und Tannenholz im Bau gefunden, letztere dienten offenbar als Schienen für die Förderung durch Kübel oder Hunde. Außerdem fand man im Schachte ein altes Kratzeisen sammt Stiel, und in einer Pinge zur Lichten ein altes eisernes Spitzeisen aus der Zeit des früheren Betriebes.

Das Streichen der beiden Erzgänge in Bernhau scheint ein sehr weites zu sein, denn der Franzensgang streicht nach Nordwesten in den Waarwald bei Rudlzau und fällt derselbe beim weiteren Verfolgen in das Bergrevier Janowitz, in Südwesten in den Odrauer Wald, woselbst wie im Waarwalde nach einem Berichte des Curates von Milbes, P. Weiß, am rechten Oderufer ein alter Bergbau auf Silber betrieben worden sein soll. („Mittheil. der k. k. m.-schl. Gesellschaft für Ackerbau ꝛc." 1822.)

Der Carlsgang streicht wieder nach Norden in das Bautscher Revier und darüber hinaus in den Barbara-Stollen des alten Bergbaues von Benisch, nach Süden zum Hutberg bei Liebenthal, woselbst und bei einem Brechhause nördlich hievon Pingen noch heute sichtbar sind und Erzfunde gemacht werden. Pingen befinden sich auch in der Nähe des Aufschlußes, 30 Klafter vom letzten Feldorte des Carlsganges.

Anderseits streift der Willibaldsgang im Nordwesten nach den alten Erzrevieren Hangenstein und im Südosten nach den alten Silberbergbau bei Pohořz. Die Pingen im Riede Klonorsch gegen Sponau zu deuten auf diesen Grenzzug.

Es ist demnach sichergestellt, daß das Kulm- und das nordwestlich anstoßende Devon- und silurische Schiefergebirge ein Netz von Erzgängen enthält, durch deren rationellen Aufschluß die alten Bergsagen über Nordmähren wieder aufleben könnten.

Die Ausrichtungsarbeiten in Altendorf und Bernhau geben mit Bezug auf die günstigen Resultate der Hoffnung Raum, daß durch Anlage eines größeren Capitals diese Werke bald dem Betriebe werden übergeben werden, wozu die Anlage eines 200 Meter tiefen Schachtes ausreichen dürfte, und welche Anlage durch Gründung einer Actien-Gesellschaft, zugleich für eine Aufbereitungsanstalt eventuell Hüttenwerk verwirklicht werden soll, in welcher Richtung Unterhandlungen mit einer capitalskräftigen Gesellschaft obschweben.

Diese Wiederaufnahme des mähr. Blei- und Silberbergbaues würde zu ähnlichen Unternehmungen ermuntern und sonach für ganz Mähren von Wichtigkeit werden.

Schließlich mögen noch die Seifenhügel in Nordmähren besprochen werden. Dieselben befinden sich bei Groß-Stohl nächst Friedland a. d. M. und am Steckenbache nächst Nürnberg bei Stadt Liebau. Letztere sind vom Sections Geologen Herrn Baron v. Cammerlander im J. 1887 entdeckt und in die petrographische Karte, Section Bärn, eingezeichnet worden. Diese Hügeln wurden von mir auch begangen, sie befinden sich auf dem rechten Ufer des Steckenbaches in einer Ausdehnung von ¾ Stunden gegen Neudörfl zu und sind höchstens 1 Meter hoch, ein Zeichen ihres Alters. Sie streichen nach hora 22. Von dem früheren Goldseifen bei Domstadtl ist nichts zu sehen, und dürften dieselben in der Nähe der Gemeinde Seibersdorf (d. i. Seifendorf) gelegen gewesen sein, von welchen schon die alte Urkunde der Herzogin Euphemia erwähnt. Im Domstadtler Gemeinde-Territorium zeigt die

Mappe noch einen Goldgrund, auf welchem jedoch jetzt nichts mehr sichtbar ist.

Die Seifenhügeln bei Groß-Stohl gehen nach v. Wolfskron's Bericht nach hora 19·11° und haben eine Ausdehnung von 1000 Schritten. Auch diese Seifen erscheinen in der Karte der geolog. Reichsanstalt verzeichnet.

Es wäre der Versuch zu wagen in jenen Halden Röschen zu ziehen und dieselben einer rationellen Wäsche zu unterwerfen. Die Arbeit dürfte hereingebracht werden, da die frühere Wäscherei durchaus nicht so exact war, wie v. Wolfskron angibt. Dagegen dürfte kaum jetzt mehr auf eine goldführende Sandschichte in den Bächen selbst gestoßen werden, zumal bekannter Weise das Waschgold in gediegenen Zustande zumeist auf der Oberfläche vorkommt, und dieses aus den Moosen und Streu der damaligen Urwälder langsam durch Regengüsse und durch das Durchsickern schon längst in die Wasserbette von den Lehnen herabgeschwemmt worden sein wird. Mit dem mährischen Goldbau hat es, was die Goldwäscherei betrifft, demnach sicher für immer sein Bewenden, während dem Blei- und Silberbergbau noch eine schöne Zukunft im Lande erblühen kann.

Siebentes Verzeichniß der Jahres-Beiträge,

welche im Laufe des J. 1889 bei der Cassa der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. eingeflossen sind, von den P. T. Herren:

à 25 fl. Herrschaftsbesitzer Ernst Freiherr v. Loudon in Bystřitz;

à 20 fl. Herrschaftsbesitzer Ludwig Graf v. Herberstein in Opatowitz;

à 10 fl. Oekonomiedirector Hanns Fischer in Raigern, Herrschaftsbesitzer August Graf Spiegel-Diesenberg in Wischenau, Gutsverwalter Franz Stephan in Rossitz.

(Schluß folgt.)

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine ꝛc. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; 1 fl. für 40 □.-C; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen



Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Nr. 36. **Brünn, am 8. September** **1889.**

Inhalt. Einfuhr von Schweinen nach Mähren. — Einige Bemerkungen über das Melken. — Land- und forstwirthschaftliche Ausstellung in Wien 1890. — Die Gesellschaft für Landwirthschaft, Forstwesen und Gartencultur in M.-Schönberg. — Der landw. Verein des Kuhländchens in Fulnek. — Der Verein für Landwirthschaft und Weinbau in Nikolsburg. — Neuerlicher Ausbruch der Maul- und Klauenseuche. — Ausweis der Marktdurchschnittspreise. Siebentes Verzeichniß der Jahresbeiträge. — Inserate.

Einfuhr von Schweinen nach Mähren.

Die h. k. k. Statthalterei hat folgende Kundmachung erlassen:

Mit Rücksicht auf den dringenden Bedarf an fremdländischen Futterschweinen und den günstigeren Gesundheitszustand der Klauenthiere in Mähren wird die Bestimmung der h. o. Kundmachung vom 1. Juni 1889, Zahl 19.951, betreffend das Verbot der Abfuhr von Schweinen von den Orten der Ausladestationen in andere Orte, aufgehoben und in Betreff der Einfuhr von Schweinen aus anderen Ländern nach Mähren, dann in Betreff des Verkehres mit einheimischen Schweinen in seuchenfreien Bezirken Nachstehendes verordnet:

Die Einfuhr von Schlacht- und Futterschweinen aus von der Maul- und Klauenseuche vollkommen freien Gegenden der im Reichsrathe vertretenen Länder, mit Ausnahme aus Galizien, ferner aus vollkommen seuchenfreien Gegenden der Länder der ungarischen Krone wird gegen genaue Einhaltung nachstehender Bedingungen gestattet:

1. Die eingeführten Schweine müssen mit vorschriftsmäßig ausgestellten ämtlichen, in einer der hierländischen Landessprachen verfaßten und noch giltigen Viehpässen versehen sein, in welchen die seuchenfreie Herkunft und der unbedenkliche Gesundheitszustand der Thiere von der Behörde des Aufgabsortes bestätigt erscheint.

2. Die Ausladung der Schweine darf nur an jenen Eisenbahnstationen, welche als Ein- und Ausladestationen für Transporte von Wiederkäuern bestimmt sind, stattfinden.

3. Vor der Ausladung der Schweine muß durch den bestellten Viehbeschauer die unverdächtige Provenienz der Thiere durch Prüfung der Viehpässe und der gute Gesundheitszustand der Schweine durch die Untersuchung im Eisenbahnwaggon sichergestellt werden.

4. Die Untersuchung der überbrachten Schweine darf nur zur Tageszeit vorgenommen werden.

Schweinetransporte, welche mit vorschriftswidrigen oder ungiltigen Viehpässen versehen eingeführt werden, ferner Schweinetransporte, welche aus mit Maul- und Klauenseuche verseuchten Orten und Gegenden stammen, und endlich Schweinetransporte, unter welchen bei der Untersuchung im Waggon oder beim Ausladen maul- und klauenseuchekranke Schweine von dem bestellten Viehbeschauer vorgefunden werden, sind sofort mittelst Eisenbahn auf den Aufgabsort zurückzusenden.

Der bestellte Viehbeschauer hat über jeden derartigen Transport ein Protokoll zu verfassen und dasselbe dem Eisenbahn-Stationsvorstande behufs Anschlußes an den rückzusendenden Viehpaß und Frachtbrief und Einsendung an die politische Bezirksbehörde des Aufgabsortes der Schweine zu übergeben.

Gemäß §. 10 des allgem. Thierseuchen-Gesetzes und der Durchführungs-Verordnung zu diesem Paragraphen (R.-G.-Bl. Nr. 35 und 36 ex 1880) hat der bestellte Viehbeschauer der vorgesetzten politischen Bezirksbehörde jeden derartigen Vorfall telegraphisch anzuzeigen und den beanständeten Transport unter Anführung der Gründe der Rücksendung in das Viehbeschau-Protokoll einzutragen.

Nach Vorschrift des Gesetzes vom 19. Juli 1887 und der Durchführungs-Verordnung vom 7. August 1879 zu diesem Gesetze (R.-G.-Bl. Nr. 108 und 109) sind die von

den verdächtigen, bezw. verseuchten Schweinetransporten betretenen Ausladerampen und Plätze sofort zu reinigen und zu desinficiren.

Schweinetransporte, welche mit vorschriftsmäßigen Viehpässen versehen sind, und bei welchen bezüglich der unverdächtigen Herkunft und des guten Gesundheitszustandes der Thiere kein Zweifel obwaltet, sind von der Ausladestation auf den Ort ihrer Bestimmung, u. zw. Schlachtschweine in die Schlachtstätten und Futterschweine in die für sie bestimmten Stallungen und andere Räumlichkeiten auf Wägen mit Pferdegespann abzuführen, und dürfen diese Schweine nur an Ansassen des Ortes der Abladestation abverkauft werden.

Eine Abfuhr der Schweine in andere Orte ist von Ausladestationen, für welche die Abhaltung von Borstenviehmärkten nicht bewilligt wurde, verboten.

Um den Bedarf an Futterschweinen in den Landgemeinden decken zu können, wird die Abhaltung von Borstenviehmärkten in den Ortschaften, welche an den Ausladestationen gelegen sind, bewilligt und zur Hintanhaltung der Gefahr der Verschleppung der Maul- und Klauenseuche eine genaue thierärztliche Ueberwachung dieser Borstenviehmärkte und die Evidenzhaltung der eingebrachten und abverkauften fremländischen Schweine angeordnet.

Borstenviehmärkte dürfen in nachstehenden an den Eisenbahnstationen gelegenen Ortschaften abgehalten werden, und zwar:

1. Im politischen Bezirk Auspitz an den Ein- und Ausladestationen Auspitz, Branowitz und Saitz;

2. im politischen Bezirke Boskowitz an der Ein- und Ausladestation Skalitz-Boskowitz;

3. im politischen Bezirke Ung.-Brod mit der Ein- und Ausladestation Ung.-Brod;

4. im politischen Bezirke Brünn an den Ein- und Ausladestationen Kanitz-Eibenschitz und Tischnowitz;

5. im politischen Bezirke Gaya an der Ein- und Ausladestation Gaya;

6. im politischen Bezirke Göding an der Ein- und Ausladestation Lundenburg;

7. im politischen Bezirke Hohenstadt an der Ein- und Ausladestation Hohenstadt-Müglitz;

8. im politischen Bezirke Ung.-Hradisch an der Ein- und Ausladestation Ung.-Hradisch;

9. im politischen Bezirke Iglau an der Ein- und Ausladestation Iglau;

10. im politischen Bezirke Littau an der Ein- und Ausladestationen Littau und M.-Neustadt;

11. im politischen Bezirke Groß-Meseritsch an der Ein- und Ausladestation Groß-Meseritsch;

12. im politischen Bezirke Mistek an der Ein- und Ausladestation Přiwoz;

13. im politischen Bezirke Olmütz an der Ein- und Ausladestation Olmütz;

14. im politischen Bezirke Prerau an der Ein- und Ausladestation Prerau;

15. im politischen Bezirke Proßnitz an der Ein- und Ausladestation Proßnitz;

16. im politischen Bezirke Römerstadt an der Ein- und Ausladestation Römerstadt;

17. im politischen Bezirke Trebitsch an der Ein- und Ausladestation Trebisch;

18. im politischen Bezirke M.-Trübau an der Ein- und Ausladestation Zwittau;

19. im politischen Bezirke Weißkirchen an der Ein- und Ausladestation Leipnik;

20. im politischen Bezirke Wischau an den Ein- und Ausladestationen Wischau, Austerlitz und Butschowitz;

21. im politischen Bezirke Znaim an den Ein- und Ausladestationen Grußbach, M.-Budwitz und Jarmeritz;

23. in der Station Kremsier an der Ein- und Ausladestation Kremsier.

Die Tage, an welchen die Borstenviehmärkte in den obengenannten Ortschaften abgehalten werden, bestimmt die politische Bezirksbehörde, in deren Amtsbezirke die Ortschaften gelegen sind. Die Borstenviehmärkte sind in der Regel für die Zeit des Bedarfes alle 8 bis 14 Tage abzuhalten.

Einige Bemerkungen über das Melken.

Einem diesfälligen von J. Seidel verfaßten Aufsatze in den „Landw. Mittheil. für Steiermark" entnehmen wir folgendes Beachtenswerthe: Von allen landw. Producten darf die Milch mit Recht als dasjenige bezeichnet werden, welches einerseits auf die vielseitigste Weise eine nutzbringende Verwerthung findet, andererseits aber auch so leicht wie kaum ein anderes Product dem Verderben anheimfällt. Mag nun der Grund dieses leichten Verderbens der Milch zu suchen sein in ihrem Gehalt an leicht sich zersetzenden Eiweißsubstanzen oder an nach kurzer Zeit in Milchsäure sich verwandelnden Milchzucker, oder darin, daß sie besonders empfänglich ist für mannigfache, in der Luft schwebende, die Zersetzung der Milch herbeiführende Mikroorganismen, oder in noch anderen Ursachen, das Hauptbestreben des Milchwirthes muß es sein, alle diejenigen Bedingungen auf's Genaueste zu erfüllen, welche, wenn

sie eingehalten werden, dazu beitragen, daß die Milch längere Zeit süß bleibt. Unter diesen Bedingungen steht aber ein sorgfältiges, zweckentsprechendes Melken obenan, denn wird das Melken nicht in der richtigen Weise ausgeführt, so ist die Milch von vornherein fehlerhaft und natürlich wenig haltbar, ja sie kann dadurch allein schon für viele Zwecke unbrauchbar geworden sein.

Die genauen Forschungen bedeutender Gelehrter haben zu der Erkenntniß geführt, daß die Milch im Kuheuter entsteht theils durch Abseihung aus dem Blute, theils durch Umwandlung der Drüsensubstanz des Euters selbst in Milchbestandtheile. Es ist somit die Milch ein Product des Euters, also desjenigen Körpertheiles, welcher beim Melken speciell in Thätigkeit versetzt wird.

Daraus schon muß man entnehmen, daß das Melken von Einfluß sein wird auf das Ergebniß dieser Arbeit, nämlich auf Milchmenge und Milchbeschaffenheit, und wird dieses auch vollkommen bestätigt durch die allgemeine Erfahrung, daß schlechte Melker nicht nur die Kühe verderben, d. h. daß durch deren schlechtes Melken der Milchertrag der Kühe bedeutend zurückgeht, sondern auch, daß die unter solchen Umständen gewonnene Milch fehlerhaft ist. Solche Milch zeigt mindestens häutchenartige Gebilde, sogenannte Schlazzen, wird sehr bald sauer, gerinnt womöglich beim Kochen und ruft, wenn sie in der Käserei verwendet wird, an den gewonnenen Producten sehr nachtheilige Erscheinungen hervor. Obwohl nun diese Thatsache eine allgemeine Erfahrung ist, so wird dem Melken dennoch so wenig Bedeutung beigemessen, daß viele Viehbesitzer sich gar nicht darum kümmern. Den Melkern ist es meist eine lästige Arbeit, sie suchen möglichst rasch davon los zu kommen und sind vielleicht gar froh, wenn die Kühe wenig Milch geben, weil dann die Arbeit eher beendet ist. Und doch würde es sich der Mühe lohnen, dem Melken stete Beachtung zu schenken und die Melker häufig zu controliren. Die Kühe würden in vielen Fällen solche Mühewaltung durch reichlichere Milchergiebigkeit bezahlt machen, manche Krankheit der Kühe, namentlich Euterentzündungen würden vermieden werden, der Besitzer würde in den meisten Fällen bei dem Verkaufe seiner Producte aus der Milch, besonders der Käse, nicht so viele Ausschußwaare, respective geringwerthige Waare um einen billigeren Preis hergeben müssen, und mannigfache andere Vortheile würden dem Besitzer aus solcher Mühewaltung erwachsen, unter denen eine zweckentsprechende, rationelle Fütterung und daraus sich ergebende hohe Futterverwerthung noch besonders erwähnenswerth erscheint. Angesichts so großer Vortheile sollte darum Niemand die Mühe scheuen, dem Melken volle Beachtung zu schenken und streng darauf halten, daß dasselbe in der entsprechenden Weise ausgeführt werde, zumal diese Vorschriften überall leicht ausführbar sind und nicht etwa besondere, kostspielige Einrichtungen erfordert.

Eine Grundregel in der gesammten Milchwirthschaft ist, daß allüberall die größte Reinlichkeit beobachtet werde. Diese Regel muß auch speciell beim Melken vor Allem befolgt werden. Wird den Kühen zu wenig eingestreut und werden dieselben nie geputzt, so ist es nicht anders zu erwarten, als daß die Thiere namentlich am Hinterkörper mit Schmutz überzogen und besonders das Euter mit einer Kothkruste bedeckt wird. Beim Melken solcher Thiere ist es dann unvermeidlich, daß eine Menge dieser Schmutztheile in die Milch hineinfallen und kann man wahrnehmen, daß von solchen Kühen gewonnene Milch eine ekelerregende Farbe hat und Jedem ungenießbar erscheint. Darum ist es vor Allem erforderlich — und das gilt ja in der gesammten Viehzucht überhaupt – daß den Kühen genügend eingestreut werde und man dieselben regelmäßig putze; für's Melken speciell aber ist es erforderlich, daß die Euter vor demselben jedesmal gründlich von ihrem Schmutze befreit werden, denn nur so ist es möglich, daß die Milch reinlich gewonnen wird. Daß der Melker seine Hände vor dem Melken gründlich waschen und dieses auch während des Melkens mehrmals wiederholen muß, ist selbstverständlich. Rathsam, namentlich im Sommer, wenn die Thiere von den Fliegen mehr geplagt werden, ist es, während des Melkens den Schwanz der Kuh an deren Bein festzubinden, weil dieselben sonst leicht bei dem Schlagen mit demselben Schmutz und Haare in die Milch bringen und den Melker stark belästigen. Die Thiere gewöhnen sich bald daran und sind deshalb nicht unruhiger als ohnedem. Vom Melkeimer gilt natürlich dasselbe wie von allen Milchgeschirren überhaupt, daß er stets rein gehalten werden muß. Es eignen sich besonders gut zu diesem Zweck Gefäße aus verzinntem Eisenblech, da solche sich leicht reinigen lassen und sehr dauerhaft sind, wie überhaupt dieses Material für milchwirthschaftliche Gefäße besonders viele Vorzüge hat. Die Form desselben soll dessen Halten zwischen den Knien erleichtern, denn den Eimer während des Melkens auf den Boden zu stellen, ist verpönt, da erstens dort der Eimer unbedingt beschmutzt wird am Boden, beim Ausgießen der Milch sich dann der Melker die Hände verunreinigt, und zweitens der freistehende Eimer von der Kuh, falls dieselbe etwas unruhig ist, viel leichter umgerissen und die Milch verschüttet wird, als wenn den Eimer der Melker zwischen den Knien festhält.

Das Melken selbst kann in verschiedener Weise ausgeführt werden: am gebräuchlichsten ist es entweder die Milch dadurch aus dem Euter zu entfernen, daß man mit Daumen und Zeigefinger den Strich oben am Euter zusammendrückt und den Inhalt des Striches durch Drücken desselben zwischen dem Ballen des Daumens und den letzten drei Fingern entleert oder indem man mit zusammenpressenden Daumen und Zeigefinger am Strich herunterfährt und so die Milch gewissermaßen herausstreicht. Das Melken durch Drücken geht schneller, erfordert allerdings etwas mehr Kraft als das durch Ziehen, bei dem man Gefahr läuft, dem Thier weh zu thun, die Striche wund zu machen und der Melker verleitet wird, den Strich anzufeuchten, was stets mit Milch geschieht und unappetitlich ist. Man findet darum meistens, daß kräftige Leute die erstgenannte Methode des Melkens ausüben, schwächere die zweitgenannte, welche Erscheinung beide Melkungsmethoden genügend charakterisirt. Bei Erstlingskühen und überhaupt solchen Kühen, deren Striche noch wenig entwickelt und kurz sind, muß man allerdings zum ziehenden Melken greifen, welche Methode hier auch noch den Vortheil hat, daß sie das Längenwachsthum der Striche begünstigt; ebenso muß man am Ende des Melkens durch Ziehen die letzten Tropfen aus dem Euter entleeren.

Ein vorsichtiger, geübter Melker wird stets im Anfang etwas langsamer melken, bis das Euter weich und geschmeidig geworden ist; beobachtet der Melker diese Vorsicht nicht, zieht er gleich von vorne herein rasch und mit aller Gewalt an den Strichen, so thut er dem Thiere weh, dasselbe wird unleidlich, bleibt nicht stehen und die Folge ist, daß der Melker es nicht ordentlich ausmelkt, wodurch so ein Thier als Melkkuh ganz und gar verdorben werden kann. Rathsam ist es bei Thieren, namentlich jungen Kühen, welche noch unleidlich und empfindlich beim Melken sind, das Euter, wenn es nicht durch die Milch zu sehr angespannt ist, vor dem Melken mäßig zu melken mit den Händen; dieses ruft den Thieren ein angenehmes Gefühl hervor und werden sie sich dann leichter melken lassen. Daß man sanft mit dem Vieh umgehen muß, ist eine allgemeine Regel, die besonders beim Melken nie ungestraft wird unbeachtet gelassen werden können. Zeigen sich die Thiere beim Melken unruhig, so verfahre man sehr schonend mit ihnen, denn das ist ein Zeichen, daß das Melken ihnen Schmerzen verursacht. Die so viel verbreitete Ansicht, die Kuh könne willkürlich die Milch zurückhalten, respective das Melken dauernd erschweren, ist unrichtig, denn die Schließmuskeln der Striche sind keine willkürlichen. Ein aufmerksamer Beobachter wird unter solchen Umständen auch meistens entdecken, daß entweder das Euter irgend welche abnorme Beschaffenheit aufweist oder das Thier im Allgemeinen ein Unbehagen zeigt. Ist das Euter hart und fest, so sind Einreibungen mit Fett, Butter, Rahm oder Glyzerin sehr am Platze, sowie in heftigen Fällen Bähungen mit Heuthee, sind die Erscheinungen ernsterer Art, so rufe man den Thierarzt, denn häufig schon wurden gute Melkerinnen verdorben, weil man einem anfangs kleinen Uebel nicht Abhilfe schaffte, sondern dasselbe durch Unachtsamkeit groß zog.

Sind mehrere Melker in einem Stalle, so soll jeder jedesmal dieselbe Kuh melken, denn jeder hat doch seine eigene Art zu melken und empfinden das die Thiere sehr wohl, so daß ihnen der stete Wechsel unangenehm werden kann; auch hat das insofern einen Vortheil, als man jeden für die Gesundheit einer bestimmten Anzahl Kühe gewissermaßen verantwortlich machen kann, wenigstens nicht bei Krankheitsfällen, Milchfehlern 2c. ganz und gar ohne Anhalt ist für die eventuelle Ursache. (Schluß folgt.)

Land- und forstwirthschaftliche Ausstellung in Wien 1890

Zu jenen Gruppen, die am stärksten beschickt sein dürften, wird bei der nächstjährigen Ausstellung wohl die Abtheilung für Weinbau und Kellerwirthschaft gehören. Oesterreich-Ungarn hat eine reiche und gute Weinernte zu hoffen, demnach ist die Betheiligung an der Ausstellung von Weinen eine sehr rege. Im Jahre 1866 betheiligten sich 3000 Weinproducenten an der damals stattgefundenen Ausstellung in Wien, im Jahre 1890 dürfte sich diese Zahl wahrscheinlich verdoppeln. Die ursprünglich in Aussicht genommenen Kosthallen müssen heute bereits in dreifach größerer Zahl aufgestellt werden, und jeder Tag bringt neue Anfragen. Die Weinabtheilung verspricht demnach sehr interessant zu werden. Die Weinausstellung umfaßt nur Weine aus Oesterreich-Ungarn, außerdem Weinessige, Cognacs und Gelegerbranntweine. Dem internationalen Wettbewerbe steht die Abtheilung der Geräthe zur Bearbeitung der Weingärten und zur Bekämpfung der Krankheiten und Schädlinge der Reben offen. Ebenso ist der Wettbewerb ein allgemeiner für alle Geräthe und Bedarfsgegenstände der Kelterei und der Kellerwirthschaft, Erzeugung von Schaumweinen 2c. Es ist wahrscheinlich, daß besonders aus dem Auslande viele neue Geräthe und Maschinen eingesendet werden, so daß für die Fachkreise der Besuch der Ausstellung sich als sehr lohnend erweisen wird. Dem besuchenden Publicum kann es nur erwünscht

sein, die zahlreichen Weine in den vielen Kosthallen auch wirklich prüfen zu können, so daß die Errichtung möglichst vieler Kosthallen gewiß dem allgemeinen Wunsche entgegenkommt.

Die Gesellschaft für Landwirthschaft, Forstwesen und Gartencultur in M.-Schönberg

wird am 8. September 1889, um 10 Uhr Vormittags, in den ebenerdigen Localen der bürgerl. Schießstätte in M.-Schönberg eine Generalversammlung abhalten. Die Tagesordnung ist folgende:

1. Genehmigung des Protokolles der letzten General-Versammlung.
2. Mittheilung der wichtigsten Einläufe und Erledigung derselben.
3. Aufnahme neuer Mitglieder und Einhebung der restlichen Jahresbeiträge.
4. Besprechung über den Nutzen, die Wichtigkeit und Vortheile, welche den angehenden Oekonomen durch den Besuch der Ackerbauschule erwachsen.
5. Landwirthschaftlicher Vortrag.
6. Bestellungen auf Dungsalz.
7. Freie Anträge.

Der landw. Verein des Kuhländchens in Fulnek

veranstaltet am 10. September 1889 in Seitendorf eine Thierschau verbunden mit Prämiirungen. Bei dieser Thierschau gelangen folgende Geldpreise zur Vertheilung:

Für Stiere:	2	Preise	à 20 fl.	=	40 fl.
	2	„	à 15 „	=	30 „
	4	„	à 10 „	=	40 „
Für Kühe:	2	„	à 15 „	=	30 „
	6	„	à 10 „	=	60 „
Für Kalbinnen:	2	„	à 15 „	=	30 „
	4	„	à 10 „	=	40 „

Die Beschickung der Thierschau ist sämmtlichen Viehhältern des Bezirkes gestattet, auf Geldpreise haben jedoch nur Viehhälter aus den Gemeinden Bothenwald, Klantendorf, Klötten, Kunewald, Stachenwald, Schimmelsdorf, Seitendorf und Zauchtel Anspruch.

Die Geldpreise werden nur den Kleingrundbesitzern zugewendet, während für preiswürdige Viehstücke der Großgrundbesitzer, sowie deren Pächter und Viehhälter aus anderen Gemeinden belobende Anerkennungen zuerkannt werden.

Es werden nur Thiere des Kuhländer Schlages prämiirt, welche der Aussteller selbst gezüchtet oder mindestens fünf Monate in seinem Besitz hat.

Die Besitzer prämiirter Thiere haben sich zu verpflichten, die betreffenden Stücke durch mindestens 1 Jahr im Vereinsbezirk zur Zucht zu verwenden.

Die Thierschau beginnt am 10. September, Vormittags 9 Uhr, und endet an demselben Tage Nachmittags 3 Uhr mit der Prämienvertheilung.

Für die aufzutreibenden Thiere sind Viehpässe beizubringen und obliegt die Ueberwachung der Viehstücke den Eigenthümern. Der Verein übernimmt keine Haftung für allfällig vorkommende Beschädigung der ausgestellten Viehstücke.

Der Verein für Landwirthschaft und Weinbau in Nikolsburg

veranstaltet dortselbst am 21. und 22. September 1889 eine Weinausstellung und Weinkost, zugleich eine Ausstellung von Obst, Trauben, Geräthen und Werkzeugen (für Obst- und Weinbau und Kellerwirthschaft); mit dieser Ausstellung ist gleichzeitig ein Weinbau-Congreß verbunden.

Das Programm ist folgendes:

Am 19. und 20. September Uebernahme der Ausstellungsgegenstände, und zwar: am 19. von 8 Uhr Früh bis Mittags 12 Uhr und von 1 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Abends Uebernahme von Wein durch die Ausstellungs-Ordner (Abzeichen roth) und von Obst, Trauben u. s. w. im Ausstellungsgebäude (Schießstätte); am 20. Uebernahme der Ausstellungsgegenstände von 7 Uhr Vormittags bis 12 Uhr Mittags. Nach 12 Uhr können keine Ausstellungsgegenstände mehr angenommen werden, da der Uebernahms-Katalog um 12 Uhr definitiv abgeschlossen wird.

Am 21. September, 9 Uhr Vormittags: Weinbau-Congreß (Verhandlungssaal: Turnsaal der Volksschule). Tagesordnung:

1. Eröffnung durch den Obmann des Ausstellungs-Comités.
2. Vorträge:

a) „Wie kann der Kampf mit der schon bis an die Grenzen von Mähren vordringenden Reblaus am erfolgreichsten durchgeführt und der kleinere Weinbauer in die Lage versetzt werden, auch dann gewappnet dazustehen und in Ruhe Weinbau zu betreiben, wenn die Reblaus auch seine Weingärten angegriffen haben wird.“ (Referent: Director Hermann Goethe, Mitglied der Reichs-Phylloxera-Commission in Wien.)

b) „Erzielung von flaschenreifen Weinen." (Referent Prof. Dr. J. Bersch, Redacteur der „Allgemeinen Weinbau-Zeitung" in Wien.")

c) „Errichtung eines Weinmarktes für den Bezirk Nikolsburg." (Referent Johann Lahner, Wirthschaftsbesitzer.)

d) Freie Anträge.

Nach Schluß der Versammlung: Eröffnung der Ausstellung und Weinkost. Bekanntgabe des Prämiirungs-Resultates.

Hierauf: Gemeinsames Mahl (Schießstattsaal). — Nachmittags: Concert.

Schluß der Weinkost 6 Uhr Abends.

Am 22. September Weinkost von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Mittags und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags. Um 5 Uhr feierliche Vertheilung der zuerkannten Preise und Schluß der Ausstellung und Weinkost.

Bestimmungen für Aussteller und Preiswerber.

1. Zur Weinausstellung und Weinkost werden Eigenbau- und Nichteigenbauweine aller Jahrgänge aus dem Nikolsburger Bezirke zugelassen.

2. Die Weinaussteller und Beschicker der Weinkost verpflichten sich von jeder zur Ausstellung oder Weinkost gelangenden Sorte je 3 Flaschen Weine zu je $^7/_{10}$ Liter Inhalt an das Ausstellungs-Comité einzusenden.

3. Behufs Prämiirung werden die ausgestellten Weine in drei Kategorien eingetheilt; für jede Kategorie werden von den Preisrichtern die Preise mit Rücksicht auf die starke oder schwache Beschickung festgesetzt. Diese Kategorien sind:

I. Kategorie: Weine der Jahrgänge 1888 bis 1885 herab. (Von diesen Weinen wird jeder Jahrgang separat geprüft und prämiirt.)

II. Kategorie: Weine der Jahrgänge 1884 bis 1875 herab.

III. Kategorie: Von 1874 herab ältere Weine.

4. Medaillen und Geldprämien werden nur Eigenbau-Weinen zugewendet. Nichteigenbauweinen wird nach der Preiswürdigkeit der Rang der Prämie wohl zuerkannt, jedoch an Stelle einer Medaille oder Geldprämie ein Ehrendiplom für Kellerwirthschaft und Weinbehandlung zuerkannt.

5, Die prämiirten Weinaussteller verpflichten sich über eventuelle Aufforderung des Ausstellungs-Comités nachzuweisen, daß sie von den prämiirten Weine wenigstens 2 Hektoliter besitzen.

6. Den Beschickern der Weinkost wird vom Vereine die Menge des eingeschickten Weines, falls derselbe auch zur Verkostung gelangte, mit 20 kr. per Flasche vergütet, wenn die Beschicker nicht zu Gunsten des Vereines auf eine Vergütung verzichten sollten.

7. Die Verabreichung des Kostweines wird vom Ausstellungs-Comité besorgt.

8. Flaschen, Korke und Vignetten werden den Ausstellern und Beschickern der Weinkost vom Vereine unentgeltlich beigestellt. (Nikolsburg durch den Obmann des Ausstellungs-Comités und in den übrigen Gemeinden durch die Herren Bürgermeister.)

9. Vor Beurtheilung des Preisgerichtes werden die Flaschen nur mit Jahrgang und Nummer des Uebernahms-Kataloges vignetirt, nach erfolgter Beurtheilung des Preisgerichtes jedoch mit dem Namen des Ausstellers und Wohnortes desselben, sowie mit der Bezeichnung des Jahrganges, Preises und des verkäuflichen Quantums versehen.

10. Der Uebernahms-Katalog wird von den Ausstellungs-Ordnern unter Controle eines Mitgliedes des Ausstellungs-Comités geführt.

11. Zur Ausstellung von Trauben, Obst und gut cultivirten Obstbäumen werden nur im Nikolsburger Bezirke producirte Bäume, Obst- und Traubensorten zugelassen. Die richtige Benennung oder doch ortsübliche Bezeichnung ist beizufügen.

12. Die Ausstellung von Werkzeugen und Geräthen für Obst- und Weinbau und Kellerwirthschaft ist unbeschränkt und wird hiezu Jedermann zugelassen. Die verkäuflichen Gegenstände sind als solche zu bezeichnen und der Preis sowie die Bezugsquelle ersichtlich zu machen.

13. Von der Ehrenhaftigkeit aller Aussteller wird erwartet, daß sie keine Erzeugnisse fremden Ursprunges für ihre eigenen ausgeben oder durch unrichtige Angaben das Preisrichter-Collegium beirren werden. Würde eine Prämie auf Grund von Angaben verliehen, welche sich später als unrichtig erwiesen, so müßte dasselbe öffentlich widerrufen werden.

14. Gegen den Ausspruch der Preisrichter findet keine Berufung statt.

Preise.

a) Für Weine: 4 silberne Staats-Medaillen, 2 große und 2 kleine Medaillen der k. k. m.-schl. Ackerbaugesellschaft, 10 silberne Vereinsmedaillen, 2 Preise zu 2 und 4 Preise zu 1 Ducaten, 2 Preise zu 5, 2 Preise zu 4 und 8 Preise zu 3 Silbergulden, dann Ehrendiplome und Anerkennungsschreiben.

b) Für Obstbäume, Obst und Trauben: 1 große und 1 kleine Medaille der k. k. m.-schl. Ackerbaugesellschaft, 5 silberne Vereins-Medaillen, 1 Preis zu 3, 1 Preis zu 2 und 1 Preis zu 1 Silbergulden, dann Anerkennungsschreiben.

c) Für Werkzeuge und Geräthe, Obst- und Weibau und Kellerwirthschaft: 2 silberne Staats-Medaillen, 1 große Medaille der k. k. m.-schl. Ackerbaugesellschaft und 6 silberne Vereins-Medaillen.

Sollten in den Gruppen b) und c) nicht genug prämiirungsfähige Gegenstände zur Ausstellung gelangen, so können die nicht zur Vertheilung kommenden Preise insbesonders die Staats-Medaillen für Prämiirung der Weine gewidmet werden, wenn prämiirungsfähige Weine noch zu prämiiren wären. —

Für die Aussteller, Vereinsmitglieder und geladenen Gäste werden Freikarten auf Namen lautend ausgegeben.

Neuerlicher Ausbruch der Maul- und Klauenseuche.

In Folge des neuerlichen Ausbruches der Maul- und Klauenseuche in einer großen Anzahl von Bezirken und der größeren Verbreitung dieser Seuche in den politischen Bezirken: Ungar.-Brod, Göding, Wall.-Meseritsch, Mistek, Prerau und Weißkirchen werden im Grunde des §. 26 des Gesetzes vom 29. Februar 1880 und der Durchführungsvorschrift zu diesem Paragraphen vom 8. December 1886 die oben genannten sechs politischen Bezirke als verseuchte Landstriche erklärt, und wird bis auf weiteres der Abtrieb und die Ausfuhr von Rindern, Schafen, Ziegen und Schweinen aus diesen Bezirken, sowie der Eintrieb und die Einfuhr solcher Thiere in dieselben, mit Ausnahme des Durchzugsverkehres auf der Eisenbahn und mit Ausnahme des zur Approvisionirung der Städte nothwendigen Schlachtviehes, ferner die Abhaltung von Viehmärkten, mit Ausnahme der Pferdemärkte, verboten. Ausnahmsweise können die k. k. Bezirkshauptmannschaften in Ung.-Brod, Göding, Wall.-Meseritsch, Mistek, Prerau und Weißkirchen den Abtrieb, beziehungsweise die Abfuhr von Rindern und Schafen zur sofortigen Schlachtung in größere Consumorte aus seuchenfreien Orten bewilligen, wenn die Thiere zur Erreichung des Bestimmungsortes, beziehungsweise zu der betreffenden Eisenbahn-Aufladestation keine verseuchte Ortschaft passiren müssen.

Ausweis der Marktdurchschnittspreise

nachstehender Getreide-Gattungen und Victualien vom Monate Juli 1889 — nach amtl. Mittheilungen des löbl. Gemeinderathes nachbenannter drei Hauptstädte Mährens und Schlesiens.

Im Durchschnitte ö. W.			Brünn		Olmütz		Troppau	
			fl	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Ein	Hektol.	Weizen	6	64	6	66	7	30
"	"	Korn	5	16	5	49	5	48
"	"	Gerste	5	73	5	36	5	29
"	"	Hafer	4	22	3	60	4	26
"	"	Kukurutz	5	—	—	—	6	13
"	"	Erbsen	7	—	12	—	7	45
"	"	Linsen	13	87	24	—	12	16
"	"	Fisolen	—	—	11	—	10	17
"	"	Hirse	—	—	12	—	11	32
"	"	Haiden	—		14	—	11	19
"	"	Erdäpfel	2	59	2	—	—	—
"	"	Weizengries . . .	—	—	16	—	13	37
"	"	Graupen, ordinäre	—	—	7	—	10	85
100	Kilogr.	Mundmehl . . .	15	—	15	75	18	—
"	"	Semmelmehl . .	14	—	14	25	14	—
"	"	Weiß-Pohlmehl .	13	50	13	25	8	—
"	"	Schwarz-Pohlmehl	12	50	12	25	7	—
"	"	Heu	2	98	3	58	4	17
"	"	Schabstroh . . .	2	17	2	77	—	—
Ein	Rm.	Holz, hart	4	63	4	75	3	60
"	"	" weich	3	85	3	95	3	40
Ein	Kilogr.	Rindfleisch . . .	—	56	—	60	—	58
"	"	Kerzen, gegossene .	—	61	—	56	—	48
"	"	" ordinäre .	—	—	—	—	—	52
"	"	Unschlitt, ausgelass.	—	—	—	40	—	40
"	"	Seife	—	26	—	30	—	26
"	"	Brennöl	—	42	—	56	—	44
"	"	Sud-Salz . . .	—	14	—	16	—	16
"	"	Stein-Salz . . .	—	14	—	14	—	13
Ein	Liter	Wein, alter . . .	—	40		60	—	40
"	"	" neuer . .	—	32	—	40	—	—
"	"	Bier	—	16	—	16	—	—
"	"	Branntwein, 18gr.	—	—	—	24	—	26
"	"	" ordinärer	—	20	—	—	—	—

Siebentes Verzeichniß der Jahres-Beiträge,

welche im Laufe des J. 1889 bei der Cassa der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zc. eingeflossen sind, von den P. T. Herren:

(Schluß.)

à 6 fl. Advocat JUDr. August Wenzliczke in Brünn:

à 5 fl. 25 kr. Hofrath Christian Ritter d'Elvert in Brünn, Vice-Bürgermeister Alexander Herlth in Brünn, k. k. Bezirkshauptmann Johann Nowak in Brünn;

à 5 fl. Herrschaftsbesitzer Alois Freiherr v. Baratta in Poltar, Bezirksthierarzt Ferdinand Berger in Ungar.-Brod, Oberförster Ant. Drechsler in Langendorf, Director des mähr. Leihamtes Karl Dočkal in Brünn, fürsterzb. Herrschaftsverwalter Emil Dočkal in Wischau, k. k. Notar JUDr. Karl Frendl in Brünn, Chemiker Anton Gawalowski in Brünn, Forstmeister und Domainendirector Anton Hub in Brünn, k. k. Statthaltereirath Dr. Karl Kandler in Göding, Waldbereiter Albert Kleiber in Raynochowitz, Fabrikant Johann Kubeck in Mähr.-Rothwasser

Realitätenbesitzer Johann Kowarz in Eichhorn, Gutsverwalter Franz Leipelt in Wall.-Meseritsch, Oekonomie-Verwalter Eduard Lahoda in Budkau, Stadtgemeinde M.-Neustadt, kaiserl. Rath Adolf Porm in Zwittau, Hofrath Ferdinand Ritter v. Pfefferkorn in Brünn, Director Ignaz Pokorny in Brünn, Advocat JUDr. Adolf Promber in Brünn, k. k. Statthaltereirath Friedrich Radnitzky in Brünn, Oberförster und Gutsvorstand August Ružička in Hostialkow, Güterdirector Moriz Spanie in Brünn, Herrschaftsdirector Emil Silvester in Budischau, Oberförster Anton Wehrberger in Karlsbrunn, k. k. Notar JUDr. Karl Wallaschek in Brünn.

Für die Gesellschafts-Cassa:

Amon. Kořistka.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen



Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 37. **Brünn, am 15. September** **1889.**

Inhalt. Ueber Heranziehung und Behandlung der Zuchtstuten. — Einige Bemerkungen über das Melken. — Frühe Erbsen im freien Lande. — Der Pohrlitzer landw. Verein. — Einladung zu der von der landwirthschaftlichen Section der k. k. m.-schl. Ackerbaugesellschaft abzuhaltenden Wanderversammlung. — Kleinere Mittheilungen. — Inserate.

Ueber Heranziehung und Behandlung von Zuchtstuten.

Prof. Dr. J. Brümmer-Jena verbreitet sich in einem diesfälligen Vortrage über den Titelgegenstand im Wesentlichen folgendermaßen:

Zwei Fragen sollen uns heute beschäftigen. Gestatten Sie mir zunächst die Besprechung der noch viel umstrittenen Frage: „In welchem Alter darf die junge Stute befruchtet werden und wie lange kann man die Stute mit Vortheil zur Zucht verwenden?" Es würde über die Frage, namentlich über den ersten Theil derselben, sich viel eher Einigkeit erzielen lassen, wenn man von gleichen Voraussetzungen ausgehen, d. h. bei der Beantwortung dieselbe Rasse, die gleiche Aufzucht und Behandlung zu Grunde legen würde. Was bei der Zuchtrichtung frühreifer Pferde richtig ist, paßt keinenfalls für den Züchter spätreifer, und von kräftig aufgezogenen Pferden kann man früher Leistungen erwarten als von gewissermaßen aufgehungerten. Die Divergenz der Ansichten rührt auch daher, daß über Trächtigkeit nicht selten ganz falsche Meinungen verbreitet sind. Man sieht diesen Zustand vielfach noch als einen krankhaften an, während derselbe nichts Krankhaftes in sich trägt. Im Gegentheil befinden trächtige Thiere sich im Zustand bester Gesundheit, vorher leidende werden durch Befruchtung nicht selten gesund. Es ist sogar beobachtet, daß tragende Thiere gegen manche Krankheiten mehr geschützt sind als nicht trächtige, so daß die Trächtigkeit eine Art von Ableitungsmittel zu sein scheint. — Meistens ist nur noch die Meinung vertreten, es sei besser, die Stuten erst nach dem vollendeten vierten Jahre bedecken zu lassen. Im dritten Jahre, so sagt man, sei die Stute noch nicht genügend entwickelt und ihre körperliche Ausbildung leide durch Trächtigkeit zu sehr, auch werde das Fohlen von einer noch nicht völlig ausgewachsenen Stute so schwach geboren, daß es nicht werth sei, aufgezogen zu werden. Bei unseren übrigen Hausthieren ist man in dieser Beziehung nicht so ängstlich.

Die Bedenken gegen die Verwendung dreijähriger Stuten aber treffen auch nicht zu. Ich halte vielmehr ganz entschieden und ohne Zweifel die Führung zum Hengst kurz vor oder nach vollendetem dritten Jahre für das richtigste, vorausgesetzt, daß die Stute aus einer einigermaßen frühreifen Rasse stammt, von Jugend auf rationell ernährt und gepflegt worden und nicht in Folge chronischer Jugendkrankheiten im Wachsthum zurückgeblieben ist. Theorie und Erfahrung sprechen für diese Ansicht, welche ich seit Jahren auf Grund vielfacher Versuche und Beobachtungen vertheidigt und in Wort und Schrift habe zu verbreiten gesucht. Manche dreijährige Stute, die bis dahin schmal, rankleibig und flachrippig, erhält durch die Frucht, die wie ein Keil die Rippen erweitert, aber auch in Folge vermehrten Appetits — der vorher oftmals zu wünschen übrig läßt — einen viel besser gewölbten Rumpf. Es scheint nicht bloß der Appetit an sich, sondern auch die Verdauungskraft, die Ausnutzung des Futters vermehrt zu werden. Eine allgemeine Beobachtung ist, daß Fohlenstuten in Güstjahren magerer und schlaffer sind. Gern geben wir zu, daß bei kärglicher Ernährung, schlechter Pflege und harter Arbeit die Trächtigkeit dem dreijährigen Thiere im Wachsthum nachtheilig und dann auch das Product der Zeugung ein kümmerliches ist. Derartigen

Verhältnissen sollen trächtige Thiere aber überhaupt nicht ausgesetzt sein. Eine mäßige und vernünftige Heranziehung zur Arbeit ist für die Gesundheitserhaltung und Erhöhung der Leistungsfähigkeit im Dienst sowohl wie der Ausbildung der Frucht günstiger als Faullenzen, Nichtsthun und Fettwerden. In dem Maße das Thier fetter wird, nimmt die relative Blutmenge ab. Trächtige sollen aber über möglichst große Blutmengen verfügen.

Von eminenter Wichtigkeit ist für jedes Mutterthier die bestmöglichste Ausbildung der Milchdrüse. Mütter, die in der Milchbildung viel zu wünschen übrig lassen, die wenig und schlechte Milch liefern, haben einen geringen Zuchtwerth. Eine mangelhafte Ernährung der Neugeborenen legt die Grundlage zu einem schwächlichen Körper mit Anlage zu den gefährlichsten Jugendkrankheiten, wie Darrsucht, Rhachitis 2c. Nach unseren Beobachtungen werden im allgemeinen Pferde, die mit vier Jahren gebären, bessere Mütter, als diejenigen, die in diesem Alter erst zum Hengst geführt werden, und Pferde, die noch später bedeckt worden, säugen meistens noch schlechter.

Dies läßt sich auch wissenschaftlich erklären. Man kann bekanntlich auf die Größe und sonstigen Eigenschaften eines Organes, event. des ganzen Organismus am meisten einwirken, wenn man seinen Einfluß schon zu einer Zeit geltend macht, wo der Organismus noch in seiner Entwickelung, noch in lebhaftem Bildungstrieb begriffen ist. Wenn also die Milchdrüse — was für ihre Entwickelung und Ausbildung von größter Wichtigkeit ist, schon Ende des dritten oder anfangs des vierten Lebensjahres durch die Befruchtung zur Thätigkeit Anregung erhält, so wird dieselbe sich mächtig ausbilden, und diejenigen Blutgefäße, die Arterien, welche der Milchdrüse das Blut zuführen, sowie diejenigen, in denen das abgenutzte Blut wieder fortgeführt wird, die Venen, werden sich demgemäß besonders stark entwickeln, weil zu einer großen Milchdrüse, in der viel Milch secernirt wird, viel Blut zu- und abgeführt werden muß. Das Thier wird also durch frühe Befruchtung Neigung bekommen, alle in Blut umgewandelte Nahrung, die nicht zur Erhaltung des Stoffwechsels und zur Deckung anderer Dienstleistungen erforderlich ist, dem Euter behufs Milchbildung in seinen weiten Blutgefäßen zuzuführen, während, wenn die Anregung der Milchdrüse durch Trächtigkeit später erfolgt, wenn der Körper schon mehr seiner Vollendung im Wachsthum entgegengeht, eine besondere Bildungsthätigkeit fast aufgehört hat, oder der Körper gar schon mehrere Jahre ausgewachsen ist — es nicht in dem Maße mehr möglich ist, speciell auf die Ausbildung eines Organs einzuwirken.

Zu unterschätzen ist ferner auch nicht die zeitige Anregung der eigentlichen Geschlechtsorgane, wie Gebärmutter, Eierstock 2c. Auch diese werden sich entsprechend besser ausbilden, was nicht minder wichtig ist für die Entwickelung kräftiger und gesunder Nachkommen. Daß sich der Procentsatz an güstgebliebenen Zuchtstuten vermindern würde, ist hiernach nicht zu bezweifeln.

Wenn tadellose, zur Zucht geeignete volljährige Stuten in Gegenden, wo Pferdezucht in größerem Umfang betrieben wird, zum Kauf angeboten werden, so sei man recht vorsichtig im Ankauf. Höchst wahrscheinlich sind es Stuten, die wegen Unfruchtbarkeit — oftmals in Folge zu später Führung zum Hengst — ausrangirt werden sollen.

Geburtsschwierigkeiten oder gar Beckenbrüche in Folge eines noch jugendlichen Beckens, die man hier und dort bei zu jungen Stuten beobachtet haben will, sind uns ebensowenig begegnet als auffallend kleine und schwächliche Nachkommen. Wenn die Füllen auch nicht die größten und kräftigsten und auch nicht in allen Fällen wieder zur Zucht geeignet sind, so entwickeln sie sich durchschnittlich doch zu Pferden, die meistens besser sind, als die, welche von alten Stuten abstammen. Nach der achten bis zehnten Trächtigkeit nehmen die Nachkommen gewöhnlich an Güte ab.

Die Stute nach dem vollendeten zweiten Jahre zum Hengst zu lassen, darf nicht als Regel aufgestellt werden. Wenn dies der Ausbildung der Drüse zur Ernährung der Nachkommen auch günstig wäre, so würde die harmonische Entwickelung des Körpers doch Störungen leiden.

Wo eine zweijährige Zuchtstute wider Willen des Besitzers belegt ist, und man mit Recht die Fruchtabtreibung verabscheut, muß man dieselbe erst wieder gegen Ende des vierten Jahres decken lassen, also ein Jahr schonen, damit sie in der Körperentwickelung Versäumtes event. wieder theilweise nachholen kann. Uebrigens wird man sehr entwickelte Zweijährige, die etwa schon im Jänner und Februar geboren sind, im Mai und Juni des dritten Jahres — die Zangen sind dann schon gewechselt — ausnahmsweise decken lassen können. Wir sind jedoch weit davon entfernt, diese Ausnahmen zu empfehlen und wollen sie auch nur dort gestattet wissen, wo eine vorzügliche Haltung und Pflege herrscht. Dort sind die Pferde auch ein Jahr und mehr im voraus gegenüber Pferden in Wirthschaften, deren Besitzer weder Liebe noch Verständniß für Thierhaltung haben. Dagegen wird man Pferde schwerer frühreifer Schläge regelmäßig mit Vollendung des dritten Jahres fohlen lassen.

Gesunde Zuchtstuten wird man jährlich zum Hengst führen. Güstjahre sind nicht nothwendig, kommen aber nicht selten ohne Zuthun. Die Befruchtung ist durchschnittlich bei einer Fohlenstute sicherer als bei einer güsten, und meistens ist der erste Sprung innerhalb der ersten Brunstzeit, also der ersten 6 bis 9 Tage nach der Geburt, der zuverlässigste.

Selbstverständlich müssen Stuten, die jährlich ein Füllen bringen, vernünftig behandelt werden, denn ein Füllen an der Brust und einen Fötus im Leibe ernähren und dazu auch schwere Arbeit bei schlechter Haltung ruinirt selbst die kräftigste Pferdenatur.

Falsch, grundfalsch — aber sehr verbreitet — ist die Meinung, daß ein lebensmüder Gaul noch geeignet sei, einen brauchbaren Nachkommen zu liefern. Man bedenkt eben nicht, daß bei einem solchen alten Gaul die Organe zur Erhaltung der Art, die Geschlechtsorgane — Eierstock besonders — nach und nach, weil sie nicht gebraucht wurden, verkümmert, leistungsunfähig geworden sind, wie überhaupt alte Organe, die lange außer Function, lange ohne Gebrauch und Uebung sind, sich zurückbilden, während Thätigkeit die Leistungsfähigkeit derselben erhöht. Gelingt ausnahmsweise die Befruchtung noch, wird auch die vielfach schwierige Geburt glücklich überstanden, dann fehlt's oftmals — an Milch.

Ich bin am Schluß der ersten Frage angelangt und komme zur Erledigung der zweiten nicht minder wichtigen Frage:

„Wie soll die trächtige Stute behandelt werden?"

Tragende Thiere verlangen eine besondere Aufmerksamkeit und Pflege; eine fehlerhafte Behandlung läßt die Trächtigkeit nicht zu ihrem normalen Ende gelangen, erzeugt leicht Verwerfen, Mißgeburten, schwache Nachkommen 2c. Nicht genug kann daran erinnert werden, daß bei trächtigen Thieren die Empfindlichkeit und Erregbarkeit gesteigert ist, in Folge dessen alle äußeren Eindrücke auf ihr Gemüth kräftiger, lebhafter einwirken, als im nichtträchtigen Zustand, und daß ein Gedeihen der Frucht vom Fernbleiben aller störenden Gemüthsaffection wie Schreck, Heimweh, bedingt ist. Wieviel Wahrheit in diesem Satze liegt, illustrirt am besten der, freilich falsche, aber im Volke noch ganz allgemein verbreitete Glaube an das Versehen. Daß Schreck durch Störung in der Blutvertheilung Verwerfen erzeugen kann, ist Thatsache.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Ernährung des trächtigen Mutterthieres. Eine alte Bauernregel sagt: „Die Mutter ist die Krippe" oder „Die Fohlenzucht beginnt im Mutterleib." Die Nahrung sei kräftig, gesund und leicht verdaulich. Futterstoffe, welche sog. Dickblütigkeit verursachen, wie Hülsenfrüchte, vermeide man, ebenso lauwarmes Gesöff, besonders Schlempe, welches erschlaffend auf die Muskulatur der Gebärmutter wirkt und, wie mit Pilzen befallenes Futter, Abortus herbeiführt. Kleiner Zusatz von Hülsenfrüchten zum Häcksel schadet nicht, besser aber ist Heu und Haferstroh. Stoffe, welche leicht Kolik, Trommelsucht, Verstopfung hervorrufen, sind streng zu vermeiden. Die Nahrung muß so sein, daß das Thier im guten Futterzustand bleibt. Besonders in der zweiten Hälfte der Trächtigkeit, wenn die Frucht rasch wächst, muß reichlich gefüttert werden. In einen mastigen Zustand darf jedoch das Thier nicht kommen; es bildet sich dann eine träge Blutfunction im Fötus aus, alle seine Körpertheile werden mehr mastig, ja er kann sogar zur Haut- und Höhlenwassersucht führen. Fette Mütter haben gewöhnlich auch nur wenig zu säugen.

Bei kärglicher Ernährung leidet zunächst das Mutterthier, wie aus den Erscheinungen der Knochenbrüchigkeit recht deutlich hervorgeht, aber auch die Frucht leidet, wenn schon erst in der zweiten Linie. Auffallende Magerkeit gibt sogar Veranlassung zu Abortus.

Das Volumen der Nahrung ist auch zu berücksichtigen. Voluminöses Futter meide man in der zweiten Hälfte der Trächtigkeit, damit die Gedärme nicht zu sehr erweitert werden und den Raum der Bauchhöhle immer mehr beengen. Voluminöses Futter kann zu Abortus und Gebärmutterverdrehungen Veranlassung geben. Am Ende der Trächtigkeit reiche man deshalb nicht zu viel Stroh und vertheile die tägliche Futterration auf mindestens vier Futterzeiten, um den Magen nicht auf einmal zu sehr zu füllen. Aengstlich vermeide man plötzlichen Wechsel in der Ernährung, weil dadurch leicht acute Verdauungsleiden aller Art sich entwickeln können. Man achte auch darauf, daß in der Nahrung hinreichende Mengen an phosphorsaurem Kalk vorhanden sind, sonst hat die Frucht kein Gedeihen und wird in schlimmen Fällen sogar rhachitisch.

Sollte eine hochtragende Stute trotz aller Pflege an Kolik erkranken, bringt man sie in einen Stall, der den Stoß beim Niederfallen durch eine dicke Mist- und Strohlage bricht, um besonders einer Verletzung der Frucht nach Möglichkeit vorzubeugen. Sind die Schmerzen groß, wälzt das Thier sich häufig, gibt man zur Beruhigung 5—7 Gramm Bilsenkrautextract mit Kamillenthee oder mit Mehl; zum Abführen setzt man 80—100 Gramm Glaubersalz hinzu. Der Thierarzt wird event. Injectionen mit Morphium zur Beruhigung, mit Eserin zur Anregung der Darmbewegungen anwenden. Aloë und andere drastische

Abführungsmittel dürfen nicht gegeben werden, weil sie Verwerfen hervorrufen können. Wasserklystiere mittels eines Klystierschlauches sind sehr zu empfehlen. Prießnitz'sche Umschläge sind am Platze. Als Getränke gebe man kleine Mengen lauwarmen Kleienwassers. Trächtige Thiere sollen, wie erwähnt, kein warmes Getränk, sie sollen aber ebenso wenig eiskaltes haben.

Mäßige Arbeit ist für trächtige Stuten besser als im Stalle stehen.

In der ersten Zeit der Trächtigkeit sind sie fast gerade so zu verwenden, wie im unbefruchteten Zustande. In der zweiten Hälfte liegt die Sache aber anders. Zu langsamen Pflugarbeiten auf ebenem Terrain kann man sie aber bis nahe vor der Geburt gebrauchen. Ich habe gesehen, daß das Fohlen auf dem gepflügten Acker vor sich ging. Rasche Bewegung muß peinlichst vermieden werden, ebenso eine hohe Steigerung der Körpertemperatur. Die dadurch bedingte Kohlensäureanhäufung im Blut wirkt erstickend auf die Frucht. Reitdienst soll auch ausgeschlossen bleiben. Das Anspannen am Wagen kann leicht Nachtheile bringen, wenn die Wege schlecht sind, so daß der Vorderwagen stark hin und her geworfen wird, und die Deichsel die Bauchwand der Stute beschädigt. Das Bergabfahren mit schweren Wagen ist ebenfalls bedenklich. Besonders vermeide man ein plötzliches Aufbieten der ganzen Kraft, wie es z. B. beim Herausziehen eines steckengebliebenen Wagens, oder beim Pflügen solcher Felder, welche große Steine und Baumwurzeln enthalten, der Fall ist.

Bezüglich des Stalles sind folgende Punkte zu beachten: Tragende Thiere müssen viel Raum haben, damit sie sich nicht gegenseitig drücken; der Stand soll nicht abschüssig sein; in den letzten 3—4 Wochen eignet sich ein Laufstall am besten. — Das Putzen muß sorgfältig geschehen. — Haben sich wässerige Anschwellungen an Bauch und Gliedmaßen entwickelt, legt man wollene Bandagen, welche in Folge Warmhaltens und elastischen Druckes die ausgeschwitzten Stoffe zur Resorption bringen. Diese Anschwellungen sind aber meistens die Folge vom ruhigen Stehen, werden bei Arbeitspferden selten bemerkt und können durch entsprechende Bewegungen verhütet werden.

Sehr verwerflich sind die sog. Präservativaderlässe, welche in manchen Gegenden bei trächtigen Thieren vorgenommen werden, im Glauben, dadurch die Geburt zu erleichtern und dem Gebärfieber vorzubeugen. Ein Aderlaß bedingt nicht nur eine unerwünschte Schwächung des Körpers, setzt nicht nur die so sehr wichtige Herzthätigkeit herab, sondern kann sogar Abortus herbeiführen durch Mangel an Sauerstoff für die Frucht. — Ebenso verwerflich sind die Purgirmittel. — Melkversuche vor der Geburt sind oftmals angezeigt. Der Reiz trägt zur rechtzeitigen Milchabsonderung bei und gewöhnt kitzelige Stuten, die sonst das Junge später nicht zulassen wollen.

Einige Bemerkungen über das Melken.

(Schluß.)

Betrachtet man den anatomischen Bau des Euters, so findet man, daß dasselbe aus zwei Hälften besteht, die gemeinsam an einer hautartigen Scheidewand, dem sogenannten Aufhängeband hängen und dadurch in ihrer Lage erhalten werden. Durch diese Scheidewand wird das Euter in zwei selbstständige Theile getrennt und ist dieser Umstand die Ursache, daß es nothwendig ist, stets über's Kreuz zu melken, d. h. von jeder Euterhälfte einen Strich zu entleeren. Auf diese Weise setzt man von vornherein jeden Eutertheil in Thätigkeit, und daß das nicht ohne Einfluß, geht schon aus dem oben Gesagten hervor, daß die Milch ein Product des Euters ist. Aus dem gleichen Grunde ist es rathsam, während des Melkens öfter mit den Strichen zu wechseln und nicht je zwei und zwei hintereinanderweg rein auszumelken. Beobachten wir doch das Gleiche bei dem saugenden Kalbe. Dasselbe wechselt häufig mit den Strichen und stößt gegen das Euter, um gewissermaßen dessen Thätigkeit anzuregen und seine Mahlzeit zu vergrößern. Diese Beobachtung kann uns ein Fingerzeig sein, daß durch die Bearbeitung des Euters mit der Hand, dessen Thätigkeit angeregt und dessen Leistung erhöht wird.

Vor Allem aber ist es wichtig und unerläßlich, daß die Kühe stets vollkommen ausgemolken werden. Untersucht man die Milch einer Kuh, welche zu Anfang des Melkens gewonnen und die, welche zuletzt gemolken wurde, so wird man stets finden, daß die zuletzt gewonnene Milch bedeutend fetter ist, als die zuerst ermolkene. Melkt man also eine Kuh nicht gut aus, so gewinnt man gerade die fettreichere, werthvollere Milch nicht. Aber dieses ist nicht der einzige Grund, weshalb das gründliche Ausmelken unerläßlich ist. Die Milch, welche von einem Melken zum andern im Euter bleibt, verdirbt im Euter und erkennt man das ungenügende Ausmelken an den oben erwähnten sogenannten Schlazzen; es wird also die ganze Milch verdorben. Der hauptsächlichste Schaden aber besteht darin, daß die Kühe im Milchertrag bedeutend zurückgehen. Und das erklärt sich auch durch oben erwähnte Thatsache, daß die Milch ein Product des Euters sei. Je mehr man ein Glied übt — natürlich muß es sich in normalen Grenzen bewegen — desto leistungsfähiger wird dasselbe werden,

z. B. der Arm des Schmiedes oder Schlossers. Ganz dasselbe gilt auch in Beziehung auf das Euter. Je gründlicher dasselbe ausgemolken, je mehr es also zur Thätigkeit angereizt wird, um so höher wird dessen Production steigen — natürlich wenn die Ernährung auch eine entsprechende ist. Der Umstand, daß durch fortwährendes Melken die Milchdrüsen jungfräulicher Thiere, ja selbst männlicher Thiere milchergiebig gemacht wurden, dürfte als passender Beleg für obige Behauptung hier Erwähnung finden, sowie die Erscheinung auf's entschiedenste Obiges beweist, daß die Kühe bei dreimaligem Melken, also häufigerem Anregen der Thätigkeit der Milchdrüse, mehr und fettere Milch geben als dieselben Kühe bei zweimaligem Melken und bei gleichem Futter. Des Weiteren geht daraus auch hervor, daß das Melken durch keine Maschine oder derartiges Geräth ersetzt werden kann, sondern das einzige Mittel, welches hier zum lohnenden Ziele führt, ist ein zielbewußtes Melken mit den Händen, respective Saugenlassen des Kalbes. Nur in seltenen Fällen, besonders bei Euterkrankheiten und Aehnlichem, muß man hie und da zu den Melkröhrchen greifen, deren allgemeiner stetiger Gebrauch jedoch durch seine üblen Folgen genügend bekannt sein dürfte. Häufig wird aber in solchen Fällen es sehr gute Dienste thun, wenn man die Kuh daran zu gewöhnen sucht, durch ein Kalb die Milch aussaugen zu lassen, anstatt die Melkröhrchen anzuwenden.

Nicht selten findet man, daß der Melker mehrere Kühe in einen Sechter zusammen melkt. Dieses ist unbedingt zu unterlassen, und soll stets die Milch jeder Kuh allein gemolken und ausgegossen werden und zwar aus folgenden Gründen.

Selbst bei Beobachtung der größten Reinlichkeit beim Melken ist es nicht zu vermeiden, daß kleine Schmutztheile, Haare 2c. in die Milch kommen. Je länger diese Substanzen mit der Milch in Berührung bleiben, umso nachtheiliger ist es für die Milch; namentlich gilt dieses von den Koththeilchen, welche sich dann auflösen in der Milch, ihr einen unappetitlichen Geruch und Geschmack geben, ihre baldige Zersetzung mitverursachen und, wenn sie eben lange in der Milch bleiben, in Folge vollkommener Auflösung sich so fein zertheilen, daß sie durch keine Seihvorrichtung wieder ausgeschieden werden können. Gießt man aber das Gemelk jeder Kuh durch das Seihtuch, so wird das Zusammenbleiben von Schmutztheilchen und Milch auf das möglichst kurze Maß beschränkt, was jedenfalls ein nicht zu unterschätzender Vortheil ist.

Eine Eigenthümlichkeit mancher Milchfehler ist es, mehrere Tage aufzutreten und dann wieder auf kurze Zeit zu verschwinden. Ist es nun schon schwer, bei dem Einzelnmelken jeder Kuh solche Abnormitäten zu entdecken, so wird es durch Zusammenmelken mehrerer Kühe in einen Melkeimer noch bedeutend erhöht, ja fast unmöglich gemacht, und entdeckt man dann an der gemolkenen Milch doch endlich das Fehlerhafte, so ist stets das gesammte Milchgemenge verdorben. Außerdem werden solche Milchfehler, als blutige Milch oder fadenziehende Milch, beim Einzelnmelken unbedingt auffallen und entdeckt werden, während sie in dem Milchgemenge verschwinden. Und derartige Milchfehler sind häufiger, als vielleicht so Mancher denkt.

Das Unwohlsein oder sonst welcher abnorme Zustand einer Kuh äußert sich häufig durch geringere Milchabsonderung Derartige Schwankungen in der Milchergiebigkeit wird man beim Nichteinzelnmelken schwerer entdecken und bemerken, als wenn man jede Kuh separat melkt; man gibt also durch solches Zusammenmelken den großen Vortheil noch bei Zeiten einen Fehler zu erkennen, respective zu verhüten auf und wird also erst durch den Schaden, den in Folge dessen verdorbene Producte veranlassen, darauf geführt.

Außerdem sollte jeder Landwirth im Monate einoder zweimal das ermolkene Milchquantum jeder einzelnen Kuh durch Wiegen oder Messen ermitteln, denn nur auf solche Weise ist er in den Stand gesetzt, einen richtigen Maßstab für die Beurtheilung seiner Thiere als Zuchtthiere nach dieser Seite hin zu gewinnen. Wie wichtig aber die Kenntniß der Leistungsfähigkeit einer Milchkuh sowohl von rein wirthschaftlichem als auch ebenso von züchterischem Standpunkte aus ist, wird jeder denkende Landwirth wissen. Ohne solche genaue Ermittelungen und Notirungen ist das Züchten gewissermaßen ein Tappen im Finstern, wenn auch zugegeben werden muß, daß die Milchergiebigkeit einer Kuh nicht einzig und allein deren Werth als Zuchtkuh bestimmt.

Der Zweck des Seihens der Milch ist bekanntlich, dieselbe von beigemengten Schmutztheilen 2c zu befreien. Je gründlicher dieses mit einer Vorrichtung erreicht werden kann, umsomehr zu empfehlen wird dieselbe sein. Aus diesem Grunde ist das Seihtuch, ein Stück nicht zu dicht gewebte Leinwand, jedenfalls am empfehlenswerthesten. Am nächsten stehen derselben Siebe aus gestanztem Blech oder geflochtenem Draht; zu verwerfen aber sind solche Seihevorrichtungen, welche in einem Trichter bestehen, dessen untere Oeffnung mit Gras oder getrockneten Quecken leicht verstopft wird, denn mit deren Hilfe werden höchstens grobe Schmutztheile zurückgehalten und kann von einem

Seihen eigentlich gar nicht die Rede sein. Darum wende man nur Milchseihtücher an, denn diese sind nicht nur billig zu beschaffen, sondern sie erfüllen den Zweck auch am besten. Allerdings ist es nöthig, daß dieselben nach jedem Gebrauch gründlich in kochendem Wasser gereinigt und dann schnell getrocknet werden. Geschieht dieses nicht, und werden sie etwa gar in noch feuchtem Zustande wieder verwendet, so fangen sie an säuerlich zu werden und die durch dieselben geseihte Milch nimmt bei ihrer Berührung Keime zu raschem Sauerwerden auf. Ist die Anzahl der Kühe, deren Milch durch dasselbe Seihtuch, respective Sieb gegossen wird, groß, so reinige man durch Abspülen die Seihvorrichtung öfter während des Melkens, damit nicht alle Milch mit dem auf dem Seihtuch befindlichen Schmutze in Berührung komme. Vor Allem aber nehme man das Durchseihen an einem hellen Orte vor, wo man auch etwaige Abnormitäten der Milch wahrnehmen kann. Es ist gerade ein besonderer Vorzug des Seihtuches, daß man auf dessen weißer Fläche viel leichter als auf Sieben jede kleine abnorme Beimengung der Milch, z. B. Blutkörperchen 2c. entdeckt; auch wird ein aufmerksamer Beobachter an dem raschen oder weniger raschen Durchlaufen der Milch so Manches entdecken, was für die Beurtheilung der Milch sehr wesentlich ist; jedoch das Alles nur, wenn eben an einem hellen Platze der Seihkübel steht.

Weil die Milch sehr empfänglich ist für die Aufnahme von Gerüchen, so ist es rathsam, erstens das Ausmisten des Stalles nach dem Melken vorzunehmen oder wenigstens den Stall vor dem Melken gründlich zu lüften, zweitens aber die Milch sofort nach dem Melken aus dem Stalle zu entfernen und nicht länger in den großen Sammelgefäßen stehen zu lassen. Je länger dieselbe in den großen Gefäßen bleibt, umso rascher wird ihr Verderben eintreten. Die Milch vor der Berührung mit der Stallluft dadurch schützen zu wollen, daß man sie fest zudeckt, ist unter allen Umständen falsch. Ist die Stallluft wirklich so schlecht, daß man fürchten muß, sie theile der Milch ihren Geruch mit — und das kann z. B. bei Verfütterung von Sauerfutter eintreten — so seihe man die Milch vor dem Stalle durch; nie aber decke man sie fest zu, denn im fest verschlossenen Gefäße erstickt die kuhwarme Milch.

In Ländern, wo die Milchwirthschaft auf hoher Stufe steht, und namentlich da, wo die Käserei eine hohe Entwickelungsstufe erreicht hat, findet man, daß dem Melken eine ganz besonders sorgfältige Beachtung geschenkt wird. Es ist diese Accuratesse beim Melken gewissermaßen das Fundament, auf dem jene hohe milchwirthschaftliche Entwickelung und damit zugleich eine höchst mögliche Milchverwerthung gegründet ist. Diese unleugbare Thatsache ist, jedenfalls Beweis genug, von wie entscheidender Bedeutung das Melken für die gesammte Milchwirthschaft ist und dürfte der Hinweis darauf, daß ohne Sorgfalt beim Melken, und ohne Beachtung aller einschlägigen Regeln ein Aufschwung in milchwirthschaftlicher Beziehung unmöglich sei, genügen, zu jener Accuratesse anzuspornen. Daß aber auf anderer Seite wiederum die Milchwirthschaft das Mittel ist, mit dessen Hilfe der Landwirth von heutzutage die Einnahmen aus seinem Grund und Boden zu erhöhen vermag, das beweisen die Bestrebungen und Erfolge jener Länder, welche sich diesem Zweige der Landwirthschaft schon seit längerer Zeit mit aller Energie und großem Verständniß widmeten.

Frühe Erbsen im freien Lande.

In Görz gelangen jährlich große Mengen sehr früher Erbsen zum Versandt, aber nicht in Mistbeeten, sondern im freien Lande von Bauern gezogene Erbsen. Erste Bedingung hiezu ist: richtiger Same. Diesen kaufen die Görzer im Markte Loitsch (Südbahnstation in Krain), welcher in sehr kalter Gegend liegt. In Loitsch und nächster Umgegend wird eine halbhohe, reichtragende Auslöserbse allgemein als Feldfrucht cultivirt. Der Same muß jedoch alljährlich frisch bezogen werden. Nachgebauter Same thut es nicht mehr so früh, ein mehr als einmal nachgebauter noch weniger.

Die Saatzeit dieser Erbse ist in der zweiten Hälfte September, längstens Anfangs October. Sehr sonnseitige, vor Wind geschützte Lagen mit halbwegs gutem Boden sagen ihr am besten zu. Das Land wird möglichst tief umgegraben und eben gerecht. Sodann werden in Entfernungen von 40 Centimeter etwa 10 Centimer tiefe Gräben ausgehoben und nahezu halbvoll mit kurzem, gut verarbeitetem Stalldünger gefüllt, dieser auch noch in den Gräben etwas festgetreten. Auf den Dünger wird in Stufen der Same gelegt, so daß auf je 15 Centimeter 5 bis 6 Körner zu liegen kommen. Der gelegte Same erhält eine Erddecke von höchstens 6 Centimeter. Sobald die Saat gut aufgegangen ist, wird sie mittelst ganz kurzem Fichtenreisig, welches beiderseit und knapp an den Saatreihen in den Boden gesteckt wird, vor Schneedruck und Hasenfraß geschützt. Zeitlich im Frühjahr, sobald es die Bodenbeschaffenheit erlaubt, wird dieser Winterschutz beseitigt, die Erbsen werden behauen und mit Steckreisig versehen. — Um den Boden besser auszunützen, wird unmittelbar nach dem Behauen zwischen den Erbsenreihen Cichoriensalat oder auch Carotte eingesäet. Bei dieser

Culturart ist es leicht möglich, zu Pfingsten im freien Lande Erbsen zu erzielen. Nach der Ernte wird das Reisig weggebracht und der Cichoriensalat oder die Carotten so viel als nöthig verdünnt. Es sei übrigens bemerkt, daß diese Culturart insbesondere in Weingegenden, wo man sonnige, vor Wind geschützte Lagen zur Verfügung hat, sehr am Platze ist. Früher als nach drei bis vier Jahren darf jedoch die Erbse auf den früheren Standort nicht wieder kommen, sonst schlägt sie fehl.

Der Pohrlitzer landw. Verein

wird am 15. September 1889, Nachmittags 3 Uhr, im Gasthauslocale des Herrn Anton Halusa zu Schömitz eine Wanderversammlung veranstalten. Programm:

1. Mittheilungen der Vereinsleitung.
2. Vortrag des Landtagsabgeordneten Herrn Josef Beigel: „Ueber den Einfluß der neuen Landesgesetze auf die Landwirthschaft."
3. Vortrag des Herrn Schuldirectors Maresch: „Ueber den Vortheil der zwangsweisen Hagel- und Feuerversicherung."
4. Freie Anträge und Aufnahme neuer Mitglieder

Einladung zu der von der landwirthschaftlichen Section der k. k. m.-schl. Ackerbaugesellschaft

im Einvernehmen mit der deutschen landw. Genossenschaft der böhm.-mähr. Grenzbezirke am 22. Sept. 1889 in Zwittau abzuhaltenden Wander-Versammlung. Tagesordnung:

1. Eröffnung der Versammlung um 10 Uhr Vormittags in den Localitäten des Schützenhauses.
2. Vorträge und Discussionen, und zwar:
   a) Landwirthschaftliche Rundschau (Ernteergebnisse) — Vortrag des Herrn Theodor Rotter, Fachlehrer in Zwittau.
   b) „Ueber die Wichtigkeit der Hagel- und Feuerversicherung," und
   c) „Ueber den Nutzen der Wasserstraßen" — eingeleitet vom Sectionsvorstande Emanuel Ritter v. Proskowetz.
3. Freie Anträge.

Mittags: Gemeinschaftliches Mahl im Schützenhofe (Couvert ohne Getränke fl. 1·20).

Nachmittag: Excursionen.

Die P. T. Herren Genossenschafts- und Sections-Mitglieder, sowie alle Freunde der Landwirthschaft werden zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen mit dem Ersuchen, ihre diesfälligen Anmeldungen ehethunlichst, längstens aber bis 20. September l. J. an die landw. Section in Brünn, oder an die deutsche landw. Genossenschaft in Zwittau einsenden zu wollen.

Kleinere Mittheilungen.

* Bekämpfung des Sauerwurmes. Erfahrungsgemäß verpuppen sich viele Sauerwürmer in den Rissen der Rinde der Weinstöcke und Weinpfähle, um dann im nächsten Frühjahr ein Heer von Schmetterlingen zu erzeugen, das wieder einer noch viel größeren Zahl Sauerwürmer das Leben schenkt. Um diesem Unheile vorzubeugen, muß der Weinbauer auch im Herbst an die Bekämpfung des Feindes gehen. Die Sauerwürmer halten sich in den einzelnen Traubenbeeren auf und ziehen sich im Laufe des Herbstes, erst etwa im October, in die Risse des Holzes zurück. Es ist nun zu empfehlen, daß man dem Sauerwurm zuvorkomme und ihn an der Verpuppung verhindere. Dies geschieht dadurch, daß man die angestochenen Traubenbeeren sammelt. Diese Arbeit ist aber nicht so fürchterlich, als sie im ersten Augenblicke erscheint, und bei höherer Cultur, wo man bessere Weine erzeugen will, ist sie besonders werthvoll, weil hiedurch nicht nur eine Menge Sauerwürmer zerstört werden, sondern auch die sauren Beeren, welche nur zur Verschlechterung des Weines beitragen, dadurch von der Lese entfernt werden. Das Sammeln der sauerfaulen Beeren kann durch Kinder geschehen, denn die Beeren sind leicht erkennbar.

* Lanolin als Heilmittel bei Schnitt- und Brandwunden. Das unschädlichste Mittel bei allen Schnitt- und Brandwunden, sowie Geschwüren und Hautausschlägen ist unstreitig das Lanolin oder Schafwollfett; dasselbe hat eine dunkelbraune Farbe und wird niemals ranzig, ist also sehr haltbar und dringt leicht in die Haut ein. Bringt man es auf eine blutende Wunde, so hört die Blutung alsbald auf und die Wunde heilt schnell ohne jede Schorf- und Borkenbildung.

* Beseitigung des Fußschweißes. Man taucht in eine 10procentige Chromsäurelösung etwas Verbandwatte, welche man zwischen einer Hornzange befestigt, und bestreicht mit dieser einmal die Fußsohlen und die Haut zwischen den Zehen. Bei starken Schweißfüßen wiederholt man das Verfahren alle zwei bis drei Wochen. Sind die Füße wund, so wird erst eine 5procentige Lösung benutzt und die stärkere erst nach Wiederherstellung der Haut angewendet. Im Hochsommer kommt es zuweilen vor, daß sich auf diese Bestreichung hin eine vermehrte Schweißabsonderung am ganzen Körper einstellt, doch verliert sich diese in ein bis zwei Tage ohne jeden weiteren Nachtheil

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen
Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 38. Brünn, am 22. September 1889.

Inhalt. Bericht über die Sitzung des verstärkten Ausschußes k. k. m.-schl. Gesellschaft 2c. — Ernte- und Saatenstandsbericht. — Einfluß warmen Wassers auf Wuchs und Fruchtreife der Pflanzen. — Conservirung und Aufrahmung der Milch. — Kleinere Mittheilungen. — Achtes Verzeichniß der Jahresbeiträge. — Inserate.

Bericht

über die Sitzung des verstärkten Ausschußes der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn am 7. August 1889.

Anwesende:

Vorsitzender: Director-Stellvertreter k. k. Hofrath Chr. Ritter d'Elvert.

Central-Ausschußmitglieder: K. k. Archivar Rudolf Amon, Hochschulprofessor Regner Ritter v. Bleyleben, Herrschaftsbesitzer Karl Seydl, Museums-Custos Moriz Trapp, Stiftsgüterinspector P. Bonifaz Vajda, Oekonomieinspector Adolf Wazacz.

Vertreter des hohen k. k. Ackerbauministeriums: K. k. Landesculturinspector Eduard Freiherr Schwartz v. Meillern.

Vertreter der hochlöblichen k. k. mähr. Statthalterei: K. k. Statthalterei-Secretär Karl Spengler.

Vertreter des hochlöblichen mähr. Landes-Ausschußes: Heinrich Graf Belrupt-Tissac.

Vertreter der Vereine:

Boskowitz: Franz Odehnal,
Ungar.-Brod: Anton Resnal,
Brünn: Consistorialrath P. Anton Paral,
Byftřitz, Igl. Kr.: Josef Svačina,
Eibenschitz: Josef Kofron,
Kojetein-Prerau: Josef Neoral,
Groß-Meseritsch: Director Johann Hoch,
Müglitz: Pfarrer P. Johann Urban,
Mähr.-Neustadt: Josef Springer,
Nikolsburg: Josef Erlacher,
Neutitschein: k. k. Landesthierarzt Mag. Wenzel Czech,
Pohrlitz: Franz Rund,
Proßnitz: Josef Hoch,
Raigern: Johann Mátl,
Mähr.-Rothwasser: Johann Kubeck,
Mähr.-Schönberg: Karl Rotter,
Trschitz: Franz Hradil,
Welehrad: Josef Poláček,
Znaim: Friedrich v. Friedenfeldt.

Schriftführer: Secretär Emil Kořistka.*)

*) Zugleich Vertreter des landw. Vereins in Rožnau und der Zwittauer landw. Genossenschaft.

Der Vorsitzende, Director-Stellvertreter Hofrath Christian Ritter d'Elvert, eröffnete kurz nach 11 Uhr Vormittags die Sitzung mit folgenden Worten:

Ich habe die Ehre die hochgeehrte Versammlung zu begrüßen.

Der Gegenstand unserer heutigen Versammlung wird den Herren aus der Einladung bekannt sein.

Es handelt sich um die Vertheilung der für das Jahr 1889 erwirkten Staats- und der Landes-Subventionen.

Bevor ich zu dem Gegenstande der Tagesordnung schreite, habe ich die Ehre der Versammlung vorzustellen Herrn Baron Schwartz als Vertreter des hohen Ackerbau-Ministeriums, Herrn Statthalterei-Secretär Spengler als Vertreter der hochlöblichen Statthalterei, und Herrn Grafen Belrupt als Vertreter des hochlöblichen mähr. Landes-Ausschußes.

Ich ersuche nun den Herrn Referenten P. Vajda seinen Vortrag über die Vertheilung der Subventionen zu halten.

Referent Stiftsgüter-Inspector P. Vajda: Ich bitte, meine Herren, sich diejenigen Ansuchen der Bezirksvereine, die im vorigen Jahre besprochen, wie auch diejenigen Subventionsbeträge, welche damals erbeten worden sind, vor Augen zu halten.

Ueber die sowohl an das hohe Ministerium als auch an den hohen Landtag gerichtete Bitte, wurden die heute zur Vertheilung zu gelangenden Beträge bewilligt.

Die im J. 1888 um Subventionen für das heurige Jahr gestellten Ansuchen werde ich, um mich nicht zu wiederholen, nur summarisch verlesen.

Für die Rindviehzucht . . . . . . 24.450 fl.
für die Kleinviehzucht . . . . 4770 fl
(wurde restingirt auf 2700 fl);

für Pflanzenbau wurde gebeten um eine Subvention von . . . . 5070 fl.
(restringirt auf 3000 fl.); und zwar für Flachscultur und Samenbeschaffung, Korbweidenzucht, Aufforstungen Versuchsfelder, für Zuchtstieraufzuchthöfe, dann für Meliorationen, Ausstellungen, Fortbildungsunterricht, Stipendien für Baumgärtner, für Errichtung von Winterschulen und Erhaltung derselben, endlich fur Wandervorträge wurde noch ein weiterer Betrag von . . . . . 15.450 fl.
seitens der Vereine verlangt.

Das hohe Ackerbauministerium hat das Einschreiten der Gesellschaft mit dem Erlasse Z. 7146/970 in nachstehender Weise erledigt:

„Nach Allerhöchster Sanction des Finanzgesetzes für das Jahr 1889 erfolgt im Nachstehenden die Erledigung des Berichtes vom 20. Mai 1888, Z. 550, betreffend die für Ausstellungen, Meliorationen, Pflanzenbau, Aufforstungen, Rindviehzucht und Kleinviehzucht erbetenen Subventionen.

Zur Förderung der Obst-, Flachs- und Weidencultur bleibt der Betrag von Eintausendeinhundert (1100) Gulden reservirt.

Zum Ankaufe von Zuchtstieren wird der Betrag von Fünftausendfünfhundert (5500) Gulden, und für Zwecke der Kleinviehzucht die Summe von Achthundert (800) Gulden reservirt.

Die Verwendungsanträge in Betreff dieser Subventionen werden ehebaldigst gewärtigt.

Für Rinderprämien bei Thierschauen bleiben die mit den h. o. Erläßen vom 11. Mai, Z. 6379 und 6380, den landwirthschaftlichen Vereinen in Fulnek und Znaim bewilligten Beträge in Vormerkung.

Weitere Subventionen zum gleichen Zwecke oder für andere von den landwirthschaftlichen Vereinen zu den einzelnen Landes-Culturzweigen namhaft gemachten Zwecke, können Mangels verfügbarer Mittel nicht gewährt werden."

Was die Landes-Subvention betrifft, so war vom hochlöblichen Landesausschuße schon am 13. October 1·88 die Mittheilung an die k. k. m.-schl. Ackerbaugesellschaft gelangt, daß der hohe Landtag in der Nachmittagssitzung vom 10. September 1888 in Folge Berichtes des Finanz-Ausschußes zum Ankaufe von Zuchtstieren eine Subvention von 12.000 fl., und zur Hebung der Kleinviehzucht eine solche von 1000 fl. bewilligt hat.

Die Staats-Subventionen betragen demnach nach den Erläßen des hohen k. k. Ackerbauministeriums für die Hebung der Rindviehzucht . . . . 5500 fl.
und für Kleinviehzucht . . . . 800 fl.
dann für Obst-, Garten-, Flachs- und Weiden-Cultur . . . . 1100 fl.

Ein Betrag von 100 fl. wurde vom hohen Ministerium dem Vereine in Datschitz direct gegeben.

Was die Anträge für die Vertheilung der Staats-Subventionen betrifft, so erfolgt die Zuweisung derart, wie in den früheren Jahren und erscheint nur der Verein „Methodéj" in Freiberg, der bei dem hohen Ackerbau-Ministerium um Ertheilung einer Subvention eingeschritten ist, hier noch angeschlossen.

In dem Gesuche des landw. Vereines in Freiberg (Příborsko-Novojičínský spolek „Methoděj") werden die Gründe aufgezählt, warum derselbe sich verkürzt glaubt bei der jährlichen Verwendung der Staats-Subvention im Neutitscheiner Kreise und meint, auf die letztere auch Anspruch zu haben, nachdem die gleiche Rindviehrasse dort gezüchtet wird und der Fortschritt nachgewiesen ist.

In Berücksichtigung dieser Gründe wurde für den vorgenannten Verein auch eine Staats-Subvention eingestellt und derselbe in Folge dessen unter die mit Staats-Subventionen zu betheilenden Vereine im heurigen Jahre eingereiht.

Ich erlaube mir nun die einzelnen, durch die Staats-Subvention für Rindviehzucht zu betheilenden Vereine vorzulesen. Es hätte zu erhalten

der Verein Fulnek	600 fl.
„ „ Neutitschein . . .	700 fl.
„ „ Mähr.-Neustadt .	500 fl.
„ „ Prerau	500 fl.
„ „ Mähr.-Schönberg .	650 fl.
„ „ Mähr.-Trübau . .	650 fl.
„ „ Groß-Ullersdorf .	500 fl.
„ „ Zahlinitz-Kwassitz .	600 fl.
„ „ Freiberg	300 fl.

Dadurch ist die ohnehin nur für diese Vereine bestimmte Staats-Subvention von . . . . . 5500 fl. erschöpft.

Was die Landes-Subvention betrifft, so wurde am 31. Mai 1886 hier im verstärkten Ausschuße der Beschluß gefaßt, daß durch volle drei Jahre ein gewisser Turnus bei der Vertheilung beibehalten werden soll, so daß die Subvention sämmtlichen Bezirken in den bestimmten zehn Zuchtkreisen abwechselnd während des Trienniums zuzufallen hätte.

Nebstdem mußten Reverse eingebracht werden, wornach jede Gemeinde sich verpflichtete, daß sie nach dem subventionirten Stiere in derselben, einmal gewählten Rasse fortzüchten müsse.

Nachdem nun dieses Einvernehmen getroffen worden war, daß nämlich jeder Verein im zweiten bezw. dritten Jahre subventionirt werden wird, so konnte nicht ohne Schädigung einzelner Interessenten ohne weiteres von der bisherigen Art und Weise der Vertheilung abgegangen werden, nachdem viele Vereine durch die Aenderung dieser Modalität verkürzt worden wären.

Heuer tritt der dritte Turnus ein, und gelangen im ersten Zuchtkreis zur Betheilung die Gerichtsbezirke Datschitz, Jamnitz, Trebitsch und Zwittau.

Für diesen Zuchtkreis wurde nach der Bodenbeschaffenheit und nach der Zahl der daselbst aufgestellten Kühe percentualiter berechnet, daß von der Landes-Subvention per 12.000 fl. demselben 3100 fl. zuzufallen hätten. Diese 3100 fl. wurden lediglich nach dem Stande der Rinder, welcher in den angeführten Bezirken sich vorfindet, vertheilt, nachdem die weiteren Verhältnisse schon durch den Zuchtkreis gegeben sind, und werden demnach folgendermaßen zur Vertheilung gelangen, u. zw. in den Bezirken:

Datschitz,	wo 12.394	Rinder ernährt werden, mit	950 fl.
Jamnitz,	„ 9.713	„ „ „ „	800 fl.
Trebitsch,	„ 12.294	„ „ „ „	950 fl.
Zwittau,	„ 5150	„ „ „ „	400 fl.

Im zweiten Zuchtkreis, in welchem 1800 fl. zu vertheilen sind, u. zw. im heurigen Jahre unter die Bezirke Brünn und Kunstadt, wird beantragt: für den Gerichtsbezirk Brünn . . 1000 fl. weil daselbst 10.297 Stück Rinder ausgewiesen sind, und für den Gerichtsbezirk Kunstadt . . 800 fl. auch nach dem Percent des Viehstandes, der hier 8281 Stück beträgt.

Der dritte Zuchtkreis wird betheilt mit 850 fl., u. zw. der Bezirk Altstadt und der halbe Bezirk von Hof, weil im ersten Jahre bereits die eine Hälfte des Bezirkes Hof subventionirt worden ist. Der Bezirk Altstadt hat 7593 Stück und der halbe Bezirk von Hof 2848 Stück; auf Altstadt entfallen . . . . 475 fl.
und auf den halben Bezirk von Hof . . . 375 fl.
womit der von der Landes-Subvention bestimmte Betrag von 850 fl. auf diese Weise erschöpft ist.

Dem vierten Zuchtkreis wird in Folge des vor drei Jahren vereinbarten Vertheilungs-Modus, und in Anbetracht der hier einfallenden Staats-Subvention aus der Landes-Subvention ein Betrag von 600 fl. zugewiesen. Heuer sind in diesem Zuchtkreis zu betheilen die Ger.-Bezirke Müglitz mit 8184 Stück, Plumenau mit 6316 und Weißkirchen mit 14.837 Stück, und entfällt auf Müglitz ein Betrag von . . . . . . 170 fl.
Plumenau „ „ . . . . 130 fl.
Weißkirchen „ „ . . . . 300 fl.

Im fünften Zuchtkreis sind heuer zu betheilen die Gerichtsbezirke Wall.-Klobouk mit 11.811 und Wall.-Meseritsch mit 7227 Stück, zus. mit 1400 fl. Es entfällt auf W.-Klobouk . 860 fl.
und auf W.-Meseritsch . . . . 540 fl.

Der sechste Zuchtkreis erhält mit Rücksicht auf die zugewiesene Staats-Subvention keine Landes-Subvention.

Im siebenten Zuchtkreis ist für heuer zu betheilen nur der Gerichtsbezirk Ung.-Brod mit 19.407 Stück, demnach mit dem ganzen Betrage von . . . . 1250 fl.

Im achten Zuchtkreis erhalten die Gerichts-Bezirke, u. zw. Austerlitz mit 5718 Stück . . 550 fl.
und Butschowitz mit 5108 Stück . . . . . 500 fl.
zusammen 1050 fl.

Im neunten Zuchtkreis sind heuer zu betheilen der Gerichtsbezirk Kojetein (7513 St.) mit 320 fl.
und der Gerichtsbezirk Kremsier (9005 St.) mit 380 fl.
zus. mit 700 fl.; sodann erhalten

im zehnten Zuchtkreis die Gerichtsbezirke
Lundenburg mit 5575 Stück . . . . . . 400 fl.
Nikolsburg „ 9429 „ . . . . . . 650 fl.
zus. 1050 fl.

Endlich die mähr. Enclave in Schlesien hätten wie jedes Jahr . . . . 200 fl.
zu erhalten.

Auf diese Weise erhält

der erste Zuchtkreis	. . .	3100 fl.
„ zweite „	. . .	1800 fl.
„ dritte „	. . .	850 fl.
„ vierte „	. . .	600 fl.
„ fünfte „	. . .	1400 fl.
„ siebente „	. . .	1250 fl.
„ achte „	. . .	1050 fl.
„ neunte „	. . .	700 fl.
„ zehnte „	. . .	1050 fl.
und die mähr. Enclaven	.	200 fl.

wodurch die ganze Landes-Subvention per . 12000 fl. vertheilt ist.

Was die weiteren Beträge betrifft, die nicht gebunden sind an vereinbarte Normen, dies sind die Beträge von 800 fl., die das hohe Ackerbauministerium für die Kleinviehzucht bewilligt hatte, und 1000 fl. vom hohen Landtage, nebst einem Restbetrage von 50 fl. aus den Vorjahren, im Ganzen 1850 fl., so wären dieselben zu vertheilen nach den vorliegenden Gesuchen, in wie weit selbe begründet worden und überhaupt berücksichtigt werden konnten nach Maßgabe der vorjährigen Restringirung der einzelnen Ansuchen und nach der Höhe der factisch ertheilten Subvention, gegenüber den erbetenen Beiträgen.

Es wäre für die Hebung der Kleinviehzucht, u. zw. für Zuchtwidder-Ankäufe zu ertheilen:

dem Vereine in Freiberg	. .	100 fl.
„ „ „ Schönberg	. .	100 fl.
„ „ „ Roznau	. .	100 fl.
zusammen	. .	300 fl.

Es hat zwar auch der Verein, bezw. die Gesellschaft in Schönberg um eine Subvention für Hebung der Ziegenzucht ersucht, der Centralausschuß konnte sich aber nicht entschließen die Aufzucht von Ziegen, die anderweitig nicht besonders empfohlen wird, zur Subvention zu beantragen.

Für Zuchteber konnten mehr Gesuche befriedigt werden, freilich blos mit je 50 fl., wie den Herren aus der Vorlage bekannt ist.

Es werden zur Betheilung beantragt die Vereine Blazitz, Welehrad, die Genossenschaft in Zwittau, die Gesellschaft in Schönberg, die Vereine in Prerau, Zahlinitz-Kwassitz, Müglitz, Teltsch, Nikolsburg, Fulnek, Howězi, Eibenschitz, Holleschau, Bystřitz, Gaya, Ung.-Brod, Trebitsch, Roznau, Brünn, Wischau, Groß-Meseritsch, Groß-Heilendorf, Hrottowitz, Neutitschein, Boskowitz, Mähr.-Neustadt, Gewitsch, Tischnowitz, Napagedl, Neustadtl und Gurein mit je 50 fl., zusammen mit . . . 1550 fl.
Mit Einschluß der früher für Zuchtwidder vertheilten . . . . 300 fl.
wäre also die Subvention für die Kleinviehzucht per . . . . 1800 fl.
erschöpft.

Für Obst-, Garten-, Flachs- und Weidencultur wurden vom Staate 1100 fl. bewilligt, und 100 fl. vom hohen Ministerium dem Vereine in Datschitz directe zugewiesen. Es wird beantragt die Vereine, u. zw. in Olmütz, Prerau, Zahlinitz-Kwassitz, Trschitz, Liebau, Ung.-Brod, Pohrlitz, Znaim und Hannsdorf mit je 100 fl., und die Gartenbau-Section in Brünn mit 200 fl. zu betheilen, und wäre auch derart die uns zur Vertheilung gebliebene Summe per . . . . 1100 fl.
erschöpft.

Dies wäre der Vertheilungsantrag des Central-Ausschußes für das heurige Jahr. (Fortsetzung folgt.)

Ernte- und Saatenstands-Bericht

des k. k. Ackerbauministeriums nach dem Stande Ende August 1889.

In der Berichtsperiode vom 10. bis 31. August war allgemeinen kühle regnerische Witterung, vorherrschend. Die verhältnißmäßig niedere Temperatur erstreckte sich ausnahmslos auf die ganze Reichshälfte, erhob sich aber wenigstens in vielen Gegenden gegen Ende des Monates wieder zur normalen Höhe. Die Niederschläge waren in den Alpenländern, namentlich in Salzburg und, größtentheils auch in den Karstländern, zahlreich und stark; in den meisten Gegenden der nördlichen Zone dagegen wiederholten sich dieselben zwar häufig, waren aber meist sehr wenig ergiebig. Im mittleren Böhmen, namentlich in dessen Tieflandsgebiete, in der podolischen Ebene Galaziens, im Flachlande der Bukowina und auf der Südspitze Dalmatiens blieben die immer unergiebigen Niederschläge auf

wenige Regentage beschränkt. Namhaftere Hagelschläge werden aus Böhmen, Mähren, Tirol und Istrien gemeldet. In Nordtirol und anderen Alpengegenden fiel auf die Alpenweiden bereits Schnee. Die Witterung war zwar ziemlich ungünstig für die Erntearbeiten, doch wurden die Haferernte und in den höheren Gebirgslagen, namentlich von Tirol, die Ernten der übrigen Getreidearten größtentheils zu Ende geführt. Das Ergebnis der Ernte entspricht den in den vorigen Berichten mitgetheilten Schätzungen, welche im allgemeinen auch durch die Druschergebnisse im Flachlande bestätigt werden. Von den Schätzungen abweichende Ergebnisse betreffen nur einzelne Gegenden. Die sonst guten Getreideernten in Tirol und manchen anderen Alpen- und Karstgegenden erlitten nicht selten namhafte Qualitätsverluste. In der nördlichen Zone wird fast allgemeiner über das schlechte Ergebniß der Strohernten, bezw. über Strohmangel geklagt. Die Ernte der Hülsenfrüchte konnte auch in den Flach- und Hügelgebieten bis Ende August noch nicht gänzlich beendet werden, da dieselben in manchen Gegenden grün blieben. Der Stand des Maises hat sich in Galizien und in der Bukowina, theilweise auch im n.-ö. Marchfelde, in Folge ungenügender, in Nordtirol dagegen in Folge der allzu vielen Niederschläge verschlechtert, in der Bukowina hat er zwar häufig eine bedeutende Höhe erreicht, jedoch wenig Kolben angesetzt. In den meisten Alpenländern, theilweise auch in den Karstländern, hingegen steht derselbe sehr schön und verspricht eine gute Ernte; auch bezüglich des Reifezustandes machen sich große Unterschiede geltend. In der Bukowina und im n.-ö. Marchfelde, wo hier und da über Nothreife geklagt wird, steht eine sehr zeitliche, dagegen in Tirol eine ziemlich verspätete Ernte bevor. Hirse wird in Krain bereits geerntet und verspricht daselbst ein gut mittleres Ergebniß, obwohl in Innerkrain Engerlinge viel geschadet haben. In Steiermark und Kärnten läßt ihr Stand recht gute, in Ostgalizien gut mittlere, dagegen in Mähren, Schlesien und Westgalizien mittelmäßige und schwach mittlere Ernten erwarten. Der Buchweizen als erste Frucht lieferte in Schlesien und Westgalizien schwach mittlere und schlechte Ernten, welche zumeist schon eingeheimst sind. In Ostgalizien verspricht derselbe eine schwach mittlere Ernte. — Der als zweite Frucht gebaute Buchweizen in den Alpen- und Karstländern, meist in Blüte stehend, verspricht im Ganzen recht gute, aber in Kärnten, sowie in manchen Gegenden der übrigen Alpenländer, wo die Blüte vom Scirocco ungünstig beeinflußt wurde, nur schwach mittlere Ernten. Die Kartoffeln, deren Stand bis Anfang August zu den besten Hoffnungen berechtigt hatte, litten unter den häufigen Niederschlägen außerordentlich, da diese das Umsichgreifen der Peronospora infestans sehr begünstigten. Die Klagen darüber wiederholen sich in den meisten Berichten und wird der entsprechende Ernteentgang nach Verschiedenheit der Lage 10—60 Perc. geschätzt. Am meisten betroffen hiervon erscheinen Steiermark und Krain. Nur verhältnißmäßig selten sind die Berichte, dass die Kartoffeln bisher gesund blieben. Solche liegen aus Ostgalizien, dem östlichen Schlesien und aus einigen Gegenden von Böhmen und Dalmatien vor. In manchen Gegenden besonders von Galizien, Niederösterreich und Krain, vernichten die Engerlinge einen großen Theil der Knollen. In Galizien und in der Bukowina, theilweise auch in Böhmen und Niederösterreich, blieben die Knollen auf manchen Feldern sehr klein. Trotzdem kann mit Rücksicht auf den zumeist reichlichen ursprünglichen Knollenansatz und die günstige Entwicklung der gesund gebliebenen Knollen im großen Durchschnitte immer noch auf eine mittlere Ernte gerechnet werpen. In Galizien haben auch auf den Rübenfeldern die Engerlinge viel geschadet. Die Ernte der Zuckerrüben wird heuer ungewöhnlich früh beginnen und ist in manchen Gegenden Böhmens schon für Anfang der zweiten Septemberwoche in Aussicht genommen. Der Stand der Futterrüben und der Stoppelrüben ist besonders in den Alpenländern recht günstig und stellt im allgemeinen gute Ernten in den Alpenländern und gut mittlere in den Ländern der nördlichen Zone in Aussicht. Die Nachrichten über die Entwicklung des Kopfkrautes lauten zumeist sehr ungünstig. Nur in Oberösterreich, dem daran grenzenden Theile von Niederösterreich und in dem westlichen Theile des Sudetengebietes von Böhmen steht das Krant schön, sonst überall schwach mittel, schlecht oder sehr schlecht. Ueber Flachs liegen aus Böhmen und Tirol theils gute, theils minder günstige, aus Mähren nur gute Nachrichten vor. Die Ernte des Bergheues in Tirol fiel sehr gut aus. Auch der Nachwuchs auf Kleefeldern und Wiesen verspricht in den Alpenländern gute und sehr gute Grummeternten; doch wurde das schon gemähte Grummet häufig durch Regen in der Qualität geschädigt. In den Ländern der nördlichen Zone fallen die Grummeternten nach Verschiedenheit der Lage verschieden aus, überwiegend jedoch sehr spärlich; an vielen Orten konnte nur ein größerer oder kleinerer Theil der Wiesen und Kleefelder gemäht werden. Im allgemeinen ist das Ergebnis ein sehr ungenügendes. In vielen Orten der nördlichen Zone, besonders von Galizien, sieht man einer großen Futternoth entgegen, welche durch den Strohmangel verschärft wird.

Die nun beendete Hopfenpflücke lieferte in Böhmen, u. z. namentlich in den eigentlichen Hopfengebieten ein recht gutes Ergebniß sowohl in Beziehung auf Qualität als auch auf Quantität. In Galizien und in Oberösterreich dagegen ist man damit nicht sehr zufrieden, und können für diese Länder wohl nur schwach mittlere Ernten angenommen werden. Für Steiermark liegen diesmal keine Nachrichten vor. Bezüglich des Weines haben sich sowohl in Böhmen, Mähren und Theilen von Niederösterreich und Steiermark die Aussichten auf eine gute und sehr gute Lese erhalten, für die übrigen Weinbaugebiete der Reichshälfte sind die Leseaussichten ungünstig; zudem wird massenhaftes Auftreten der Tortrix uvana in Südtirol und eine zunehmende Verbreitung der peronospora besonders in Tirol, im Küstenlande und theilweise auch in Steiermark, sowie des Oidiums in Südtirol gemeldet. Die Obsternte fällt, wie vorausgesehen wurde, schlecht aus. Nur in wenigen Gegenden finden erfreuliche Ausnahmen statt.

Einfluß warmen Wassers auf Wuchs und Fruchtreife der Pflanzen.

Es läßt sich durch viele Erfahrungen als erwiesen betrachten, daß für die Entwickelung der Pflanzen die Anwendung warmen Wassers von großem Vortheile ist. Zwei Hauptsätze sind es, die hiebei vorzüglich Giltigkeit haben: „Kälte hebt im Boden die Wurzelthätigkeit auf oder hält sie doch zurück, hindert damit also auch die weitere Entwickelung der oberen Pflanzentheile," und der Gegensatz hiezu: „Wärme ruft die Wurzelthätigkeit im Boden wieder wach und befördert in demselben Maße die Entwickelung von Zweig, Blatt, Blüthe und Frucht." Auf diese beiden Grundsätze basirt, sollte jeder Pflanzenzüchter, wo nur möglich, recht warmes Wasser zur Verwendung nehmen, und für den Blumenliebhaber und Gärtner ergibt sich die praktische Regel, daß man mit warmem, ja beinahe heißem Wasser wahre Wunder zu wirken vermag.

Erscheint die Erde in einem Topf schwarz und entwickelt sie einen moderigen Geruch, während die Pflanze zu kränkeln beginnt, so lockere man den Boden, so lange er noch feucht ist, mit einem spitzen Hölzchen auf, damit zu den Wurzeln frische Luft gelangen kann und die überschüssige Feuchtigkeit rascher verdunstet. Natürlich dürfen dabei die feinen Haarwurzeln nicht gestört oder geschädigt werden. Ist die Pflanze ziemlich trocken geworden, so begieße man dieselbe mit heißem Wasser von 30—36° R.; man wird sich überzeugen, daß die Wurzeln diese Temperatur vollständig vertragen, während schädliches Gewürm vertrieben oder getödtet wird. Ist die Erde wieder so weit abgetrocknet, daß neues Gießen erforderlich ist, so wird das Verfahren ein- bis zweimal wiederholt und die Pflanze wird bald wieder ein kräftiges Wachsthum zeigen. Das regelmäßige Gießen mit warmem Wasser ersetzt bis auf ein Gewisses die fehlende Bodenwärme und fördert das Wachsthum ungemein. Bei Datura, hochstämmigem Heliotrop und Lantanen gegen Ende des Winters und im Frühjahre wird die Blüthezeit ungemein viel früher sich einstellen und wird man mit Staunen die Entwickelung dieser Pflanzen beobachten, wenn man beim Auspflanzen in's Freie das Gießen mit warmem Wasser regelmäßig fortsetzt. Ebenso sollte man alle Blattpflanzen nur mit warmem Wasser von Anfang an auch im Freien begießen. Aber auch zur Ausbildung der Früchte trägt warmes Gießen sehr viel bei. Erfahrungen darüber kann man leicht an Eierpflanzen, Tomaten rc. machen. Endlich ist das warme Gießen selbst bei Fruchtbäumen und Sträuchern von großem Vortheil; zur richtigen Zeit befördert es das Reifen der Kirschen, Weintrauben und Pflaumen.

Conservirung und Aufrahmung der Milch.

Es vollzieht sich keine Zersetzung eines organischen Körpers ohne die Entwickelung einer lebhaften Vegetation mikroskopischer Pilze, und es ist eine Thatsache, daß alle Vorkehrungen, welche die Vermehrung der Pilze erschweren, auch die Conservirung der Milch begünstigen. Durch pünktliche Reinlichkeit, durch Fürsorge für frische gute Luft, durch genaue Ueberwachung der Temperatur in der Milch und in den Molkereilocalitäten sind wir im Stande, dem Umsichgreifen der Pilze wirksam entgegen zu arbeiten, und ist überhaupt ohne Beobachtung dieser drei Punkte kein rationeller und rentabler Meiereibetrieb möglich. Die Anwendung von Chemikalien zur Conservirung der Milch ist nicht anzurathen, und nur ausnahmsweise, und im Nothfall zuläßig. Man gebraucht zu dem Zwecke doppeltkohlensaures Natron, Borsäure und Salicylsäure. Die beiden ersten Mittel wirken nur vorübergehend, indem sie die vorhandene Säure abstumpfen, die letztere verhindert dagegen die Milchsäuregährung. Durch gehörige Abkühlung und bei Pasteurisirung der Magermilch erreicht man denselben Zweck und ist dies jedenfalls vor allen Dingen zu empfehlen.

Hinsichtlich des Transportes der Milch sind besonders 2 Punkte zu berücksichtigen: Dieselbe darf nicht zu stark geschüttelt werden, und dann muß man sie vor Säuerung

möglichst schützen. Der ersteren Aufforderung entspricht man dadurch, daß man Wagen mit Federn benutzt, und Schwimmer in die Gefäße legt; der Säuerung bei längerem Transport beugt man dadurch vor, daß man die Milch vor dem Transport kühlt.

Die unmittelbar nach dem Melken aufgeschüttete Milch befindet sich bei dem gewöhnlichen, alten Aufrahmungsverfahren, in einem für den Verlauf des Aufrahmungsprocesses besonders günstigen Zustande, und die gleich nach dem Melken ruhig aufgestellte Milch zeigt nach kurzer Frist, oft schon nach einer Viertelstunde, in ihren oberen Schichten einen höheren Fettgehalt als in den tieferen welche nach dem Melken transportirt oder wiederholt umgegossen oder im Stehen gekühlt wurde, sie rahmt weniger vollständig aus, als Milch, welche sofort nach dem Melken aufgeschüttet wird.

Je sorgfältiger man darauf bedacht ist, durch peinliche Reinlichkeit, sowie durch genaue Regulirung der Aufrahmungstemperatur und durch Lüftung des Aufrahmungslocals, die Milch süß in einem der Aufrahmung günstigen Zustand zu erhalten, umso höher wird die Fettausbeute im Rahm ausfallen.

Je tiefer die Endtemperatur der Aufrahmung ist, um so länger erhält sich die Milch süß.

Je weniger hoch die Milch aufgeschüttet ist, umso günstiger ist unter übrigens gleichen Umständen die Fettausbeute.

Die geringste Erschütterung der Milch während der Aufrahmung kann die Fettausbeute merklich beeinträchtigen.

Die Fettausbeute wird wahrscheinlich eine um so größere, je früher die Milch auf die Temperatur der umgebenden Luft abgekühlt ist, die inneren Störungen ihr Ende finden, und die selbstständige Bewegung der Fettkügelchen zur vollen Geltung kommt.

Die Einhaltung niederer Wärmegrade empfiehlt sich überall, wo sie sich einigermaßen durchführen läßt.

Es empfiehlt sich aus den verschiedensten Gründen, nur metallene Aufrahmungsgefäße zu benutzen.

Die Höhe der Rahmschicht läßt niemals einen sichern Schluß auf den Grad der erfolgten Aufrahmung zu.

Je höher und enger die Aufrahmungsgefäße sind, um so höher und lockerer wird unter sonst gleichen Umständen die Rahmschicht. Zusätze zur Milch, welche die Aufrahmung beschleunigen würden, kennt man nicht, und jede Beimischung conservirender Zusätze muß bei der für die Aufrahmung bestimmten Milch unbedingt vermieden werden.

(„Kl. Milchztg.")

Kleinere Mittheilungen.

* Ein neuer Gersteschädling. Mancherorts tritt in neuerer Zeit eine Krankheit der Gerste auf, welche besonders die spät besäeten und wegen Nässe im Boden schwach entwickelten Felder heimsucht. Veranlaßt wird diese durch eine kleine, schiefergraue Minirfliege (Hydrellia griseola), die ihre weißen Eier auf die Blätter der Gerste legt. Die auskriechenden fußlosen Maden durchbohren die Blatthaut und verzehren in kurzer Zeit das Blattgrün zwischen der Ober- und Unterhaut der Blätter, wodurch diese farblos werden. Bald sind die Maden erwachsen und verwandeln sich zwischen den Blatthäuten in kleine, gelbliche Tonnenpüppchen, aus denen nach kurzer Zeit die Fliegen hervorkommen. An den von dem Insect heimgesuchten Gerstepflanzen bilden sich die Aehren nicht völlig aus, dieselben enthalten vielmehr nur unvollkommene oder taube Körner.

* Herrichten der Nüsse zum Verkaufe. Die Früchte werden nach dem Abklopfen und nach dem Entfernen der äußeren grünen Schale zuerst gründlich gewaschen, was am besten geschieht, daß man sie in einen Korb bringt und das Reinigen durch Schütteln und Rollen im Wasser erzielt. Nachdem die Nüsse trocken geworden, werden sie, um ihnen eine schöne, helle Farbe zu geben, der Schwefelung unterzogen und zu diesem Zwecke auf Hürden in einen luftdichten Kasten gebracht, dann zündet man etwas Schwefel an und läßt die Nüsse 8 bis 10 Minuten in diesen Dämpfen von schwefeliger Säure, worauf sie an luftigen Orten zum Weitertrocknen ausgelegt werden. Hat man einen geeigneten Dörrofen, so kann das Lufttrockenmachen in kurzer Zeit in diesem erfolgen.

Achtes Verzeichniß der Jahres-Beiträge,

welche im Laufe des J. 1889 bei der Cassa der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft ꝛc. eingeflossen sind, von den P. T. Herren:

à 21 fl. Sr. Excellenz Egbert Graf v. Belcredi in Lösch;

à 10 fl. 50 kr. Sr. Durchlaucht Hugo Fürst und Altgraf Salm in Raitz, Herrschaftsbesitzer JUDr. Eduard Ulrich in Johrnsdorf;

à 10 fl. Advocat JUDr. Josef Galusek in Gaya, Advocat JUDr. Ctibor Helcelet in Wischau, Verwaltungsrath Dr. Eduard Seidl in Steinitz, Kammeraldirector Rudolf Ritter Walcher-Uysdal in Teschen;

à 5 fl. 25 kr. Realitätenbesitzer Anton Herzmansky in Gr.-Niemtschitz;

à 5 fl. Zuckerfabriksdirector Vinc. Bachler in Mähr.-

mau, k. k. Landesthierarzt Mag. Wenzel Czech in
inn, Oekonomie-Inspector Felix Hammer in Tischnowitz,
onomieverwalter Johann Haraschin in Mähr.-Kromau,
rrer Ludwig Koller in Smrzitz, Realitätenbesitzer Rupert
natsch in Priesenitz, Freihofbesitzer Johann Lichtblau,
Bärn, Wirthschaftsrath Johann Piskaczek in Mähr.-
mau, Oekonomiebesitzer Josef Pohnitzer in Mödritz,
ihbischof Franz Sniegon in Teschen, Glasfabrikant
Scholz in Tscheitsch, Gutsbesitzer Hugo Schenk in
lersdorf, Leinwandfabrikant Ignaz Seidl in Mähr.-
önberg, Oekonomieleiter und Procuraführer Gustav
itetzky in Wischau, Realitätenbesitzer Ernst Ritter v.
sch in Mähr.-Schönberg, Gutsbesitzer Franz Tesarz in
lonitz, Director J. B. Uhlíř in Prerau, Pfarrer Josef
kdal in Köllein.

Für die Gesellschafts-Cassa:

.mon. Kořistka.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen
Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 39. **Brünn, am 29. September** **1889.**

Inhalt. Bericht über die Sitzung des verstärkten Ausschußes k. k. m.-schl. Gesellschaft 2c. — Zur Rindviehzucht in Mähren. — Zur Revision des Wasserrechtsgesetzes. — Die Lebensversicherung im Dienste der Landwirthschaft. — Inserate.

Bericht

über die Sitzung des verstärkten Ausschußes der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn am 7. August 1889.

(Fortsetzung.)

Referent Stiftsgüter-Inspector P. Vajda: Es ist aber noch eine andere Frage zu erledigen, und zwar bezüglich der Vertheilung in den künftigen Jahren.

Bei den früheren Versammlungen hatte es sich darum gehandelt, für die Vertheilung der Subventionen wenigstens einen solchen Modus zu wählen, der Anklang bei den einzelnen hier vertretenen landw. Vereinen gefunden hätte. Endlich wurde ein Modus soweit gutgeheißen, daß er scheinbar wenigstens genügt hat. Es wurde die bekannte Art und Weise der Vertheilung vereinbart, wie sie seither durch drei Jahre geübt worden ist.

Wie den Herren aus der früheren Sitzung im Monate Mai l. J. bekannt ist, woselbst die Berathung über die vorliegenden Subventionsgesuche bezüglich des Jahres 1890 und deren Restringirung stattfand, wurde bezüglich der hier geübten Praxis, nach welcher bei dem gegenwärtigen Vertheilungsmodus, die den einzelnen Zuchtkreisen angewiesene Staats-Subvention bei der Landes-Subvention eingerechnet wird die Bemerkung gemacht, daß eine Aenderung derselben bevorstehe.

Der Erlaß der darauf Bezug hat, ist unterdessen uns von der hochlöblichen Statthalterei mitgetheilt worden und lautet folgendermaßen (liest):

„Das hohe k. k. Ackerbauministerium hat mit dem Erlasse vom 10. Juli 1889, Z. 7499/1012, unter Bezugnahme auf das Protokoll der am 1. Mai l. J. abgehaltenen Enquête zur Berathung eines einheitlichen Vorganges für die Verwendung der Rindviehzucht-Subventionen in Mähren, der k. k. Statthalterei eröffnet, daß das hohe k. k. Ackerbauministerium den im Schlußabsatze des Protokolls sub 1, 2, 3 niedergelegten Grundsätzen, betreffs der Verwendung der Subventionen für Rindviehzucht vom Jahre 1890 angefangen zustimmt, und was die hiebei in Frage kommende staatliche Beihilfe anlangt, dieselbe nach wie vor den als Pepinièren für die übrigen Landestheile anzusehenden eigentlichen Zuchtbezirken zuzuwenden beabsichtigt.

In Folge des Eingangs bezogenen hohen Erlasses beehrt sich die k. k. Statthalterei die geehrte Gesellschaft mit dem Beifügen in Kenntniß zu setzen, daß das hohe k. k. Ackerbauministerium mit dem bezogenen Erlasse noch bemerkt hat, daß hochdasselbe für den Fall als eine Verwendung der Landesmittel im Sinne der Commissions-Anträge beschlossen werden würde, mit dem Antrage des Enquête-Mitgliedes Dr. Promber einverstanden wäre, wonach im nächsten Jahre die Vertheilung der Staats- und Landes Subvention versuchsweise durch eine aus Vertretern der Regierung, des Landesausschußes und der Ackerbaugesellschaft zu berufende Commission zu erfolgen hätte."

Es wäre demnach wohl zu bedauern, wenn dem verstärkten Ausschuße bezüglich der Vertheilung dieser Subventionen der Einfluß benommen würde.

Wenn ich aber nicht einmal glauben will, daß dieser Vertheilungsmodus ein vollends unangezeigter wäre, so bin ich doch überzeugt, daß die Interessen der Vereine wenigstens insoferne geschädigt werden, als denselben die

Beaufsichtigung der aufgestellten Zuchtstiere entzogen würde. Es wäre andererseits aber auch der ganze Zusammenhang zwischen der Ackerbaugesellschaft und den einzelnen Vereinen gelockert.

Nun diese Bedenken wurden zwar schon geäußert und ich glaube auch aus dem Erfolge des dreijährigen Vorganges nicht nur darauf schließen zu können, sondern wir haben auch Beweise in der Hand, daß diese Vertheilungsweise am meisten noch befriedigt hat.

Ich will den Vertheilungsmodus nicht den geeignetsten nennen oder den zweckentsprechendsten; so viel Ueberzeugung aber habe ich, daß diese Vertheilungsweise bisher als die gerechteste gegolten hat.

In letzter Zeit hat der Liebauer Verein ohne aufgefordert worden zu sein, in seiner Vollversammlung vom 14. Juli heurigen Jahres eine Resolution gefaßt folgenden Wortlautes (liest):

„Die Mitgliederversammlung des land- und forstwirthschaftlichen Vereines erachtet, die geplante Abnahme des bisher von der k. k. Ackerbaugesellschaft ausgeübten Stier-Subventionsrechtes höchst nachtheilig für die Interessen der landwirthschaftlichen Bevölkerung Mährens und drückt dieselbe der k. k. Gesellschaft für ihre bisherige Unparteilichkeit bei Bemessung dieser Subventionen ihren Dank und das vollste Vertrauen mit der Hoffnung aus, dass der löbliche Centralausschuß geeignete Mittel finden werde, um die gegen die Gesellschaft gerichteten, deren Thätigkeit beeinträchtigenden Maßregeln abzuwenden und den bisherigen Modus bei Vertheilung der Stier-Subventionen im Interesse der Landwirthe aufrecht zu erhalten.

Es beehrt sich demnach die ergebenst gefertigte Vereinsleitung den löblichen Centralausschuß von dieser Resolution in Kenntniß zu setzen."

(Bravo, bravo.)

Es wurden zwar auch trotzdem, daß wir geglaubt haben, auf gerechte Weise die einzelnen gewählten zehn Zuchtkreise zu betheilen, Bedenken laut, zumeist in jenen Kreisen, in welchen die Verwendung der Staats-Subvention miteingegriffen hat.

Hauptsächlich gilt dies vom vierten Zuchtkreise, welcher in den letzten zwei Jahren aus der Staats-Subvention bei 3900 fl. erhielt.

Im Jahre 1889 soll dieser Zuchtkreis aus der Staats-Subvention per 5500 fl. erhalten . 2000 fl.

der zweite Zuchtkreis . . 250 fl.

„ dritte „ . . . 250 fl.

„ sechste „ . . . 1000 fl.

„ siebente „ . . . 625 fl.

der neunte Zuchtkreis . . 1125 fl.

„ zehnte „ . . . 250 fl.

Vom Jahre 1887 an wurden die Subventionsbeträge den betreffenden Zuchtkreisen eingerechnet. Allerdings haben dann einzelne Bezirke, welche in diesen Zuchtkreisen gelegen sind, z. B. im vierten Zuchtkreise Müglitz und Boskowitz auf diese Weise durch Gewährung resp. Einrechnung der Staats-Subvention insoferne eine Verkürzung erfahren, als sie eine bloß unbedeutende Landes-Subvention und diese erst jedes dritte Jahr erhielten.

Auf den sechsten Zuchtkreis beispielsweise, der vom Staate eine Subvention von 1000 fl. bekommt, würden nach dem gegenwärtig üblichen Vertheilungsmodus überhaupt nicht einmal 700 fl. entfallen, weßhalb derselbe natürlich aus der Landes-Subvention auch heuer nichts erhält.

Der damals gefaßte Beschluß des verstärkten Ausschußes, daß diese Staats-Subventionen eingerechnet werden sollen, war wohl für gewisse Zuchtkreise, die noch nie mit einer Staats-Subvention betheilt wurden, von großem Vortheil; für einzelne Bezirke dagegen die in denjenigen Zuchtkreisen gelegen sind, welche in Folge der Einrechnung der Staats-Subvention bei der Vertheilung der Landes-Subvention leer ausgegangen sind, war es bedauerlich. Es wurde später wohl beschlossen, daß, wenn der dreijährige Turnus ausgeht, eine andere Eintheilung — mit dem Jahre 1890 beginnend — getroffen werden soll, indem die Staats-Subvention bloß denjenigen Vereinen, die sich erst territorial genau abzuschließen haben, angerechnet werden würde, und die übrigen in demselben Zuchtkreise bestehenden Vereine gleichartig mit den anderen Zuchtkreisen behandelt werden, ohne Rücksicht darauf, ob diesen Pepinièren-Bezirken eine Staats-Subvention zukommt und zu Theil wird oder nicht.

Diesen Beschwerden der Vereine Boskowitz und Müglitz dürfte also auch abgeholfen werden.

Anders dürfte sich die Sache gestalten, wenn der hohe Landtag resp. der hochlöbliche mähr. Landesausschuß uns nicht mehr als Rathgeber versammeln und die Subventions-Vertheilung nicht mehr in die Hände des verstärkten Ausschußes legen würde, dann wird wieder die alte Wirthschaft aufleben, wie es früher der Fall war.

Die einzeln eingebrachten Gesuche der Gemeinden werden je nach dem, ohne jedes System und jeder Grundlage entbehrend, berücksichtigt oder auch nicht; nur das eine ist aber ganz sicher, die Einflußnahme einzelner Vereine im Zuchtkreise selbst, und der Contact mit der Ackerbau-Gesellschaft würde ganz aufhören. (Rufe: Sehr richtig.)

Von diesem Standpunkte müßte ich es wohl selbst bedauern, wenn es dazu kommen sollte; ich habe aber durch den Herrn Vertreter des hohen Landesausschußes hier die Versicherung erhalten, daß es nicht so ernst gemeint sei, und daß selbst wenn der hohe Landesausschuß sich die Vertheilung vorbehalten sollte, uns hiebei immer die Stimme gewahrt bleiben werde.

Trotzdem halte ich es für nöthig heute zum wiederholtenmale dessen Erwähnung zu thun, damit nicht nur die Vorstellungen des Centralausschußes vereinzelnt dastehen, sondern damit andere Vereine sich auch diesbezüglich äußern und die Bezirksvereins-Vertreter ihre Meinung kundgeben, und sowohl bei dem hochlöblichen Landes-Ausschuße als bei dem hohen Landtage bittlich werden, daß diese Vertheilungsweise, wenn vielleicht auch entsprechend modificirt, so doch in Händen des verstärkten Ausschußes selbst belassen werden möge.

Es würde sich dann auch bei dieser Vertheilung bezüglich des vierten Zuchtkreises, in welchem einzelne Vereine Klage führen, daß sie durch die Einrechnung der Staats-Subvention verkürzt worden sind, ein Ausgleich bewerkstelligen lassen, wenn der hohe Landtag gebeten würde, daß die Pepinière-Bezirke mit der Anzahl der Rinder die dort existiren, aus dem allgemeinen Zuchtkreise ganz ausgeschieden werden, und daß die Landes-Subventionen, mit Zuhilfenahme eines Zuschußes aus dem Erlöse der Jagdkarten, auf welchen die landwirthschaftlichen Kreise mit Rücksicht auf die s. Z. gemachte Zusage einen gewissen Anspruch erheben, sodann nach den bisherigen Normen auf alle Bezirke der zehn Zuchtkreise gleichmäßig verrechnet werden können. (Anhaltender Beifall.)

Consistorialrath P. Paral (Brünner Verein): Wir haben uns schon in der letzten Ausschußsitzung in dem Sinne ausgesprochen und gebeten, daß es bei dem bisherigen Modus sein Bewenden haben möge.

Die Vereine können nur dann im allgemeinen Interesse wirken, wenn sie Geld in der Hand haben.

Wenn es nicht der Fall ist, muß deren Wirksamkeit immer mehr und mehr herabsinken.

Ich glaube, daß die Herren alle mit meiner Ansicht einverstanden sind. (Zustimmung.)

Vorsitzender: Ich glaube, die Versammlung wird vorläufig über die Vertheilung der Subvention zu entscheiden haben, welche zur Hebung der Rindviehzucht für 1889 bewilligt worden sind und sodann über den Antrag, welchen der Herr Referent stellte, nämlich es sei das Ansuchen an den hohen Landtag zu richten, daß die Gesellschaft, resp. der verstärkte Ausschuß wie bisher bestimmt werde als derjenige, welcher die Subventionen zu vertheilen hat, und daß nicht eingegangen werden möge auf den gemachten Anwurf, nach welchem die Vertheilung künftighin nur durch ein Comité, bestehend aus den Vertretern der hohen Regierung des hochlöblichen Landes-Ausschußes, sowie einem Repräsentanten der Ackerbau-Gesellschaft vorgenommen werden soll.

Wir können vorläufig über den Modus, nach welchem bei der Vertheilung der Subvention künftighin vorzugehen wäre, nicht verhandeln und heute über diesen Gegenstand auch keinen Beschluß fassen, sondern erst bei der nächsten Vertheilung.

Ich bitte sich daher aussprechen zu wollen, ob Sie mit dem Antrage des Centralausschußes über die Vertheilung der Subventionen, wie selbe hier in der vorliegenden Tabelle enthalten sind, und zwar zunächst über die Vertheilung der Staats-Subvention per 5500 fl. einverstanden sind.

Wünscht darüber Jemand das Wort?

(Niemand meldet sich.)

Es ist nicht der Fall, der Antrag ist demnach angenommen.

Ich bitte nun die Herren, welche mit der vom Central-Ausschuß beantragten Art der Vertheilung der Landes-Subvention von 12.000 fl in den angegebenen zehn Zuchtkreisen einverstanden sind, die Hand zu erheben.

(Rufe: Einverstanden.)

(Fortsetzung folgt.)

Zur Rindviehzucht in Mähren.

Die Thierzucht-Commissions-Berichte für das Jahr 1888 weisen aus:

Polit. Bezirk	Anzahl der Züchter	Kühe	Kalbinen	Kälber	sprung-fähige Stiere	un-fähige Stiere
Auspitz	7274	11010	2986	2521	129	38
Boskowitz	8070	13345	3040	3077	217	207
Brünn (Umgebung)	8578	16283	3189	3531	197	99
Datschitz	7460	16050	4329	5630	295	65
Gaya	4288	5743	1747	1438	105	31
Göding	6789	9634	2932	1837	103	13
Groß-Meseritsch	4418	8210	2091	1170	93	8
Hohenstadt	7287	12921	3334	3553	221	210
Holleschau	8664	14191	3459	3331	139	53
Iglau (Umgebung)	3231	7954	1996	2541	117	19
Kremsier (Umgebung)	4895	8618	1848	1551	105	61
Kromau	4229	7597	2248	1840	147	1
Littau	7140	11339	3659	3347	172	322
Mähr.-Trübau	7417	13932	3505	4268	243	374
Mistek	5945	11047	2124	2005	95	123

Polit. Bezirk:	Anzahl der Züchter	Kühe	Kalbinen	Kälber	sprung-fähige Stiere	un-fähige Stiere
Neustadtl	6706	12694	3369	1200	157	87
Neutitschein	6930	15986	3528	4532	154	159
Nikolsburg	4329	6190	1699	1124	81	63
Olmütz (Umgebung)	2806	10740	1731	1476	103	45
Prerau	5558	10230	2188	1261	102	96
Proßnitz	5110	9021	1375	1333	81	88
Römerstadt	2088	6028	1402	1752	100	48
Schönberg	5363	13080	3277	3569	186	205
Sternberg	4989	13262	2429	3315	157	99
Trebitsch	4438	8362	1934	2378	124	18
Ung.-Brod	7584	12115	3293	2958	91	85
Ung.-Hradisch (Umgeb.)	10485	14278	3068	2645	151	70
Wall.-Meseritsch	8717	14864	4322	3231	135	35
Weißkirchen	6564	12515	3342	3321	164	605
Wischau	6946	14999	2230	2230	154	41
Znaim (Umgebung)	11508	20011	7054	7167	318	51
Mähr. Enclaven:						
Jägerndorf	1944	5215	1417	1048	104	30
Troppau	1020	2592	439	728	41	52
Städte:						
Brünn	34	101	2	4	—	—
Iglau	109	454	15	45	5	2
Kremsier	296	611	48	21	9	3
Olmütz	3	13	—	—	—	—
Ung.-Hradisch	40	55	4	2	1	—
Znaim	39	98	—	—	—	—

Ohne die mährischen Enclaven von Jägerndorf und Troppau wurden mit 31. December 1880 in Mähren conscribirt 201.777 Rindviehzüchter, 364.417 Stück Kühe, 91.236 über Ein Jahr alte Kalbinnen, 109.365 Stück Jungvieh unter und mit Einem Jahre. Nach dem obigen Berichte der Thierzucht-Commissionen wurden daher im Jahre 1888 in Mähren weniger 5120 Züchter, dagegen um 2464 Stück Kühe mehr und 2439 Kalbinen weniger gezählt, ebenso noch um 21.158 Kälber weniger gegen das Jahr 1880, welche Ziffer wohl nicht in Vergleich gezogen werden kann, da die Thierzucht-Commissionen, beziehungsweise die Landes-Zwangsversicherung die Kälber unter drei Monaten, als nicht assecuranzpflichtig, in ihre Verzeichnisse nicht aufgenommen hat.

Endlich wurden gezählt im Jahre 1880, Stiere im Gebrauchsalter 6920 und Jährlinge 19.647 Stück, während die Thierzucht-Commissionen in Mähren 4651 als sprungfähig (nebst 145 in den mähr. Enclaven), dagegen 3424 Stück als sprungunfähig (nebst 82 in den Enclaven) in dem Jahre 1888 erkannt haben.

Ausgewiesen wurden daher mit dem Jahre 1888 in Mähren um 1155 ältere Stiere mehr, als mit Schluß des Jahres 1880.

Wir müssen es bedauern, daſs uns nicht die thierzuchtscommissionellen Ausweise aus den einzelnen Gerichtsbezirken vorliegen, weil die politischen Bezirke, welche zumeist aus mehreren, in ihrem Bodencharakter und den Ernährungsflächen ungleichmäßigen Gerichtssprengeln zusammengesetzt sind, uns nicht so leicht den Vergleich gestatten, um die Zuchtmängel oder Vortheile klar zu erkennen, die den größeren oder minderen Fortschritt der Thierzucht begründen.

Auf Grund dieser durch die Thierzucht-Commissionen gegebenen Ausweise wollen wir trotzdem einige Erwägungen ziehen, ohne uns jedoch in eine Beurtheilung der Gründe einzulassen, die wir ganz der Vertretung der einzelnen Bezirksvereine anheimstellen, da diese mit ihren häuslichen Verhältnissen besser und gründlicher vertraut sind.

Auf den ersten Blick in die commissionellen Ausweise muß uns auffallen der große ziffermäßige Unterschied der in den einzelnen politischen Bezirken als sprungfähig und als unfähig erklärten Zuchtstiere. Das Percent der sprungunfähigen bewegt sich zwischen 0·7 bis 79 Perc. zur Gesammtsumme der vorgefundenen Stiere, woraus auf die verschiedentlichen Urtheile und Ansichten der Züchter und der Thierzucht-Commissionen geschlossen werden kann, welche durch Belehrung auszugleichen und dem wahren Interesse der Züchter anzupassen, der richtigen Einflußnahme der einzelnen Bezirksvereine noch für längere Zeit ein weites Feld der Thätigkeit zusichert.

Im Verhältniß zur Gesammtsumme der im J. 1888 von den Thierzucht-Commissionen gezählten Stiere wurden als sprungunfähig erklärt: im politischen Bezirke Weißkirchen 79 Perc., Littau 65, Mähr.-Trübau 61, Mistek 57, mähr. Enclave Troppau 56, Schönberg 53, Proßnitz 52, Neutitschein 51, Boskowitz 49, Hohenstadt 49, Ung.-Brod und Prerau 48, Nikolsburg 44, Sternberg 39, Kremsier 37, Neustadtl 36, Brünn 33, Römerstadt 33, Ung.-Hradisch 32, Olmütz 30, Stadt Iglau 29, Holleschau 28, Stadt Kremsier 25, Jägerndorfer Enclave 23, Gaya und Auspitz 23, Wischau 21, Wall.-Meseritsch 20, Datschitz 18, Iglau und Znaim 14, Trebitsch 13, Göding 11, Groß-Meseritsch 8, endlich Kromau 0.7 Perc. Die Städte Brünn, Olmütz und Znaim hielten überhaupt keine Stiere, während die Stadt Ung.-Hradisch Einen Stier aufgestellt hatte.

Ohne Ausscheidung der dem Großgrundbesitze gehörigen Meierhöfe und des in denselben gehaltenen Viehstandes berechneten wir nach den vorliegenden Berichten der Thierzucht-Commission, daß auf Einen sprungfähigen Stier im Durchschnitte nach der im politischen Bezirke genährten Kühe- und Kalbinen-Anzahl 67 Thiere als Minimum im

Bezirke Kromau und 109 Thiere als Maximum im polit. **Bezirke Ung.-Brod** entfielen. Diese Ziffer dürfte sich noch sehr ändern, wenn wir die in den herrschaftlichen Meierhöfen stehenden Thiere ausscheiden könnten. So zählten wir auf Einen sprungfähigen Stier im polit. Bezirke Ung.-Brod 169 Kühe und Kalbinen, in Wall.-Meseritsch 142, Mistek 139, Holleschau 129, Proßnitz 128, Neutitschein 127, Göding 122, Prerau 122, Olmütz 121, Ung.-Hradisch 115, Wischau 112, Groß-Meseritsch 111, Auspitz 109, Littau 105, Neustadtl 102, Kremsier 100, Sternberg 100, Brünn 99, Weißkirchen 97, Nikolsburg 97, Stadt Iglau 94, Schönberg 88, Iglau (Land) 85, Znaim 85, Trebitsch 83, Boskowitz 76, Römerstadt 74, Troppau (Encloven) 74, Hohenstadt und Stadt Kremsier 73, Mähr.-Trübau 72, Gaya 71, Datschitz 69, Kromau 67, Enclave Jägerndorf 64 und Stadt Ung.-Hradisch 59. Der Stadtbezirk Brünn mit 103, die Städte Olmütz mit 13 und Znaim mit 98 Stück Vieh halten keine Stiere, benützen daher die Stiere der Landbezirke.

Die Anzahl der Besitzer von Rindvieh hat sich gegen das Jahr 1880 vermindert, und zwar in den selbstständigen Städten: Ung.-Hradisch um 1, Olmütz um 5, Znaim um 6, Brünn um 14; in den Landbezirken: Wischau um 4, Mistek um 86, Gaya um 106, Brünn um 120, Proßnitz um 186, Iglau um 187, Kremsier um 239, Sternberg um 265, Hohenstadt um 285, Neutitschein um 291, Littau um 349, Datschitz um 284, Mähr.-Trübau um 410, Schönberg um 442, Neustadtl um 462, Boskowitz um 503, Prerau um 559, Ung.-Brod und Wall.-Meseritsch um 663, Olmütz um 2413, welche letztere Ziffer vielleicht auf einen Schreibfehler im Ausweise der Thierzucht-Commission zurückzuführen ist.

Dagegen hat die Anzahl der Thierzüchter zugenommen und zwar um 6 im Stadtbezirke Iglau, um 8 in der Stadt Kremsier, um 9 im Bezirke Trebitsch, um 31 im Groß-Meseritscher, um 73 im Göndinger, um 149 im Weißkirchner, um 173 im Auspitzer, um 201 im Kromauer, um 495 im Nikolsburger, um 515 im Holleschauer, um 836 im Znaimer und um 1027 im Ung.-Hradischer Bezirke; in ganz gleicher Anzahl mit dem Jahre 1880 verblieben die Züchter im polit. Bezirke Römerstadt und zwar 2088 Besitzer.

Die Stückanzahl der Kühe verminderte sich in den polit. Bezirken: Neustadtl um 5, Mistek 19, Stadt Ung.-Hradisch 23, Sternberg 24, Gaya 38, Römerstadt und Mähr.-Trübau je 91, Auspitz 225, Kremsier (Land) 247, Boskowitz 305, Brünn (Umgebung) 343, Littau 494, Olmütz (Land) 566, Hohenstadt 582, Göding 708, Proßnitz 796, Wall.-Meseritsch um 1330 Stücke; dagegen vermehrte sich die Stückanzahl der Kühe entgegen der Conscription des Jahres 1880 in den polit. Bezirken: Stadt Olmütz um 4, Stadt Brünn 8, Stadt Kremsier 10, Ung.-Brod 25, Stadt Znaim 43, Neutitschein 44, Ung.-Hradisch (Land) 48, Stadt Iglau 50, Iglau (Land) 66, Weißkirchen 222, Holleschau 263, Prerau 283, Trebitsch 314, Schönberg 345, Groß-Meseritsch 512, Nikolsburg 636, Datschitz 794, Kromau 838, Znaim (Land) 1204, Wischau um 2642.

Ebenso verminderte sich die Stückanzahl der Kalbinen im polit. Bezirke: Stadt Ung.-Hradisch um 5, Nikolsburg 6, Stadt Brünn 10, Stadt Iglau 23, Boskowitz 95, Mistek 118, Weißkirchen 145, Wischau 155, Mähr.-Trübau 221, Neustadtl 298, Auspitz 301, Römerstadt 315, Schönberg 325, Olmütz (Land) 336, Iglau (Land) 349, Gaya 355, Ung.-Brod 362, Neutitschein 473, Proßnitz 477, Trebitsch 594, Brünn (Land) 662, Datschitz 832, Sternberg 1059; dagegen verzeichnen wir einen Zuwachs im polit. Bezirke: Stadt Kremsier 14, Kromau 28, Littau 58, Prerau 146, Hohenstadt 159, Groß-Meseritsch 165, Göding 390, Ung.-Hradisch (Umgebung) 494, Holleschau 518, Wall.-Meseritsch 669, Kremsier (Umgebung) 803, Znaim (Umgebung) 1633 Stück Kalbinen.

Im Ganzen verringerte sich daher die Anzahl Kühe sammt Kalbinen im polit. Bezirke: Stadt Brünn um 2, Stadt Ung.-Hradisch 28, Datschitz 38, Mistek 137, Trebitsch 280, Iglau (Umgebung) 283, Neustadtl 303, Mähr.-Trübau 312, Göding 318, Ung.-Brod 337, Gaya 393, Boskowitz 400, Römerstadt 406, Hohenstadt 423, Neutitschein 429, Littau 436, Auspitz 526, Wall.-Meseritsch 661, Olmütz (Umgebung) 902, Brünn (Umgebung) 1005, Sternberg 1083, Proßnitz 1273; — vermehrte sich dagegen: Stadt Olmütz um 4, Schönberg 20, Stadt Kremsier 24, Stadt Iglau 27, Stadt Znaim 43, Weißkirchen 77, Prerau 429, Ung.-Hradisch (Umgebung) 542, Kremsier (Umgebung) 556, Nikolsburg 630, Groß-Meseritsch 677, Holleschau 781, Kromau 866, Wischau 2487, Znaim (Umgebung) um 2837 Stücke.

Im Vergleiche zu den Zählungsergebnissen des Jahres 1880 vermehrte sich nach den Ausweisen der Thierzucht-Commissionen des J. 1888 die Stückanzahl der Kühe und Kalbinen in Mähren bloß um 25 Stücke.

Aus diesen Zifferenerwägungen läßt sich auch erkennen, in welchen Bezirken die jährlichen Landes-Subventionen zum Ankauf guter Zuchtstiere am besten wirken oder wirken könnten und wie überhaupt im Ganzen die Bewegung der Rindviehzucht im Lande Mähren vor sich geht.

B. Vajda — Raigern.

Zur Revision des Wasserrechtsgesetzes.

Der Centralausschuß der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien hat in einer an den n.-ö. Landesausschuß gerichteten Eingabe darauf hingewiesen, daß die geringe Entwickelung des Meliorationswesens auf dem Gebiete der Entwässerung und Bewässerung in Niederösterreich namentlich darauf zurückzuführen sei, daß die bestehende Wasserrechtsgesetzgebung zum Nachtheile der Landwirthschaft die industriellen Interessen vorzugsweise berücksichtige, und insbesondere keine Bestimmung enthalte, welche die Verwendung des bereits von der Industrie in Anspruch genommenen Wassers zu landwirthschaftlichen Zwecken zulasse und normire, auch wenn dies ohne erheblichen Nachtheil für die Industrie und mit großem Nutzen für die Landwirthschaft geschehen könnte.

In Folge der im §. 89 des n.-ö. Wasserrechtsgesetzes vom 28. August 1870, L.-G.-Bl. Nr. 56, enthaltenen Norm, wonach vor Allem die schon bestehenden Wasserbenützungsrechte sicherzustellen und erst dann die neuen Ansprüche nach Thunlichkeit zu befriedigen sind, sei die Aussicht auf dieser gesetzlichen Grundlage das für neue Bewässerungsanlagen zu landwirthschaftlichen Zwecken erforderliche Wasserquantum zu erhalten eine minimale.

Das Meliorationsgesetz vom 30. Juni 1884, R.-G.-Bl. Nr. 116, biete allerdings die Möglichkeit, daß zu Gunsten von landwirthschaftlichen Bewässerungen oder Entwässerungen auch wenn schon bestehenden Unternehmen das bisher benützte Wasser entzogen werden könne; die hiefür aufgestellten Bedingungen und namentlich jene, wonach der Unternehmer der Bewässerung oder Entwässerung, soferne derselbe nicht eine Wassergenossenschaft ist, die Kosten der Werksumänderung zu tragen habe (§. 14 Z. 1 des Gesetzes vom 30. Juni 1884, R.-G.-Bl. Nr. 116) seien aber derart, daß sich die Wasserentziehung in den seltensten Fällen durchführen lasse. Der Centralausschuß sei nun der Ansicht, daß jedem einzelnen Landwirthe die Befugniß eingeräumt werden solle, die Entziehung des von einem gewerblichen Unternehmen benützten Wassers für eine verhältnißmäßig kurze Zeit gegen Entschädigung des Werksbesitzers zu beanspruchen, ohne daß er verpflichtet wäre, die Umänderung der Werksanlagen und damit oft unerschwingliche Kosten auf sich zu nehmen. In diesem Sinne beantragte der Centralausschuß es möge dem §. 89 lit. a des n.-ö. Wasserrechtsgeses vom 28. August, welcher lautet:

„Treten neue Unternehmungen mit schon bestehenden Anlagen in Widerstreit, so sind vor Allem die rechtmäßigen Ansprüche in Bezug auf schon bestehende Anlagen sicherzustellen und erst dann die neuen Ansprüche nach Thunlichkeit zu befriedigen;“ — der folgende Zusatz beig[efügt] worden:

„Handelt es sich jedoch um den Fall, daß die [zeit]weise Verwendung eines von einem Gewerbe ben[ützten] fließenden Gewässers oder eines Theiles desselben [zum] Zwecke der Bewässerung von Grundstücken beansp[rucht] wird, so ist diesem Anspruche Folge zu geben, wenn [die] Bewässerung der Grundfläche voraussichtlich einen erhebliche[n] Vortheil gewährt und dem Gewerbe ein erheblicher [Nach]theil nicht erwächst, und zwar unter Festsetzung der Wass[er]mengen und Gebrauchszeiten, sowie der dem Gewer[be]inhaber zu leistenden Entschädigung.“

Ueber Auftrag des Landtages hat der n.-ö. Lan[des]ausschuß die Anfrage gestellt, ob die k. k. Regierung [ge]neigt wäre, der angeregten Abänderung bezw. Ergän[zung] der Wasserrechtsgesetzgebung zuzustimmen oder ob [ge]gen die Nothwendigkeit, Zweckmäßigkeit und Thunlichkeit [der] angestrebten Begünstigung Bedenken obwalten.

Das hohe k. k. Ackerbauministerium hat hierüber [fol]gendes erlassen:

„Es verkenne nicht, daß in der That in sehr vie[len] Fällen die Einräumung einer Berechtigung zu Gun[sten] eines Bewässerungsunternehmens, wie sie von der Wie[ner] Landwirthschaftsgesellschaft angestrebt wird, sehr zweckm[äßig] und wünschenswerth wäre, wobei es insbesondere sol[che] Fälle im Auge habe, in welchen durch den Bestand g[anz] unbedeutender und häufig sehr verwahrloster Mühl[en] bezw. der denselben zustehenden Wasserbenützungsrech[te] die Ausführung von Wiesenbewässerungen, welche ein[en] bedeutenden culturellen Nutzen ergeben würden, unmög[lich] gemacht oder sehr erschwert wird.“

Dem hohen k. k. Ackerbauministerium scheint es a[ber], ehe es über die vorliegende Frage mit den übrigen bethe[i]ligten Ministerien in Verhandlung tritt, angezeigt zu se[in], die Anschauung der berufenen Factoren darüber kenne[n] zu lernen, ob und wie weit auch die in den übrigen [im] Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern obwaltenden Verhältnisse dafür sprechen, daß im Sinne de[s] von der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien gestellten Antrages im legislativem Wege Normen zu erlassen wären, durch welche den Unternehmern landwirthschaftlicher Be[]wässerungen besondere Berechtigungen in Absicht auf [die] Inanspruchnahme von zu gewerblichen Zwecken benützten Wasser eingeräumt würden.

Die hochlöbliche k. k. m. Statthalterei hat nunme[hr] die k. k. m.-schl. Ackerbaugesellschaft ersucht, über den Gegen[]stand sich gutächtlich äußern zu wollen.

Zur Klärung der für viele Landwirthe sehr wichtigen Frage werden die bisherigen Verhandlungen hier veröffentlicht, mit dem an die geehrten Leser d. Bl. gerichteten Ersuchen, ihre diesfälligen Anschauungen freundlichst bekannt geben zu wollen.

Die Lebensversicherung im Dienste der Landwirthschaft.

Wenn auch die Lebensversicherung in ihrer neuesten Entwickelung für alle Verhältnisse von hoher Bedeutung ist, so dürfte doch für keinen Stand so großer Nutzen daraus zu ziehen sein, als für den der Landwirthe. Einem diesfälligen Artikel in den „Landw. Mittheilungen für Steiermark" entnehmen wir hierüber folgendes Beachtenswerthe: Der reiche Grundbesitzer, Gutspächter sowohl, als auch der mittlere und kleine Landwirth würden großen Segen aus der Lebensversicherung schöpfen können, und dann würde der Ort schon nach einer geringen Anzahl von Jahren zu den wohlhabendsten seiner Umgegend zählen, dessen Bewohner sich nach allen Seiten hin die richtige Nutzanwendung der Lebensversicherung angelegen sein ließen. Bezüglich der Sicherheit, welche die Lebensversicherungs-Anstalten bieten, muß immer darauf hingewiesen werden, daß dieselben durchaus nicht in Vergleich zu stellen sind mit Feuer-, Hagel-, Transportversicherungs-Gesellschaften u. s. w., bei denen es wohl nicht selten vorkommt, daß eine Gesellschaft zu Grunde geht. Die Feuer-, Hagel- 2c. Versicherungsgesellschaften rechnen darauf, daß man zwar eine Prämie bezahlen, aber nicht abbrennen, nicht] verhageln 2c. soll. Kommen trotzdem große Feuersbrünste, große Hagelwetter 2c. vor, so ist die Berechnung eine ungünstige gewesen, und die Gesellschaft kann unter Umständen daran zu Grunde gehen. Die Lebensversicherung aber rechnet nicht derart, sie weiß vielmehr, daß jeder Mensch sterben muß, daß alle nach dieser Seite versicherten Summen jedenfalls zur Auszahlung kommen werden; sie weiß aber auch, wann sie diese Auszahlungen zu erwarten hat, denn wenn sie auch nicht wissen kann, wer unter ihren Versicherten im nächsten Jahre mit Tod abgeht, so weiß sie doch auf Grund der seit Jahrhunderten beobachteten und erforschten Sterblichkeitsgesetze der Menschheit, wie viel Todesfälle sie im Durchschnitt alljährlich zu erwarten und wie viel Geld sie demgemäß bereit zu halten hat. Die hiernach anzustellende Berechnung ist nun eine so sichere, daß eine ordentlich verwaltete Lebensversicherung niemals zu Grunde gehen kann, daß sie bestehen kann selbst ohne jedes Grund- und Actiencapital, daß sie sich jederzeit selbst regelt, wie uns auch bereits eine mehr als hundertjährige Erfahrung bewiesen hat.

Zur Aufklärung des Wesens und des großen Nutzens des Lebensversicherungswesens möge Nachstehendes dienen. In vielen Gegenden herrscht noch die Sitte, daß beim Tode eines ländlichen Grundbesitzers ein Sohn desselben den gesammten Grundbesitz ungetheilt übernimmt, während die vorhandenen Geschwister desselben meist mit nur äußerst geringen Summen abgefunden werden, ja nicht selten sind diese Abfindungssummen so niedrig bemessen, daß sie kaum den zehnten Theil des Vermögensantheiles ausmachen, der den Geschwistern bei gleichmäßiger Erbvertheilung zufallen würde. Dieses Verfahren schließt offenbar eine große Ungerechtigkeit in sich, daß es den landw. Kreisen zur höchsten Ehre gereicht, wenn trotzdem nicht die bedauerlichsten Feindseligkeiten, Erbitterung und Haß zwischen den Geschwistern daraus hervorgegangen sind und noch hervorgehen.

Um allen Mißlichkeiten vorzubeugen, bestimmen gegenwärtig zwar manche Grundbesitzer, daß das Besitzthum nach ihrem Tode verkauft und der Erlös zu gleichen Theilen unter die Geschwister vertheilt werden soll. Doch dies geschieht sicher nur mit schwerem Herzen, denn Niemand läßt wohl gern das Erbe seiner Väter in andere Hände übergehen.

Da bietet denn die Lebensversicherung das beste und sicherste Auskunftsmittel dar. Kauft sich nämlich der Grundbesitzer mit einer gewissen Summe, zahlbar bei seinem Tode, in die Lebensversicherung ein, so zahlt diese seiner Familie den vollen Betrag, auch wenn der Tod gleich nach der ersten Einzahlung erfolgen sollte. Jetzt hat der Sohn, der den Grundbesitz übernimmt, nur noch einen Ergänzungstheil hinzuzufügen, zur Abfindung der Geschwister; dem betreffenden Sohn verbleibt aber das Gut mit bedeutend geringerer Schuldenlast.

Nach diesem Grundsatz kauft sich in England auch der reiche Lord, oft mit Hunderttausenden, in die Lebensversicherung. Stirbt er, so hat der Sohn, der die Güter übernimmt, nur einen kleinen Theil seines großen Vermögens hinzuzufügen, trotzdem sind aber meist Hunderttausende, ja oft Millionen, da zur Abfindung der Geschwister, wodurch auch diese standesgemäß leben können. Hierauf beruht es zum großen Theil, daß in England der Reichthum in den höheren Kreisen im Lauf der Jahrzehnte sich fast auf gleicher Höhe erhalten hat, während solcher in anderen Ländern Europas sich bei Kind und Kindeskindern zersplittern mußte.

Berücksichtigt man nun noch, daß diese abgefundenen Geschwister sich sofort wiederum mit ansehnlichen Summen zu versichern pflegen, und daß es ja auch in jenen Kreisen vorkommt, daß ein Mann in der Blüthe seiner Jahre von dieser Erde abberufen wird, so haben in solchen Fällen nur geringe Einzahlungen stattgefunden, und trotzdem kommen bedeutende Summen zur Auszahlung, welche dann reinen Vermögenszuwachs bilden und dürfte hieraus ganz besonders ersichtlich sein, wie die Lebensversicherung auch in reichen Kreisen das sicherste Mittel bildet, den Familienreichthum zu befestigen und aufrecht zu erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kotistka. – Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen
Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 40. **Brünn, am 6. October** **1889.**

Inhalt. Bericht über die Sitzung des verstärkten Ausschußes der k. k. m.-schl. Gesellschaft 2c. — Der echte schwedische Boxdorn als Heckenpflanze. — Wanderversammlung in Zwittau. — Die Lebensversicherung im Dienste der Landwirthschaft. — Futterbau auf Höheboden. — Kleinere Mittheilungen. — Inserate. — Beilage: Notizenblatt Nr. 10.

☛ Zur Nachricht. ☚

Dieser Nummer liegt 1 Bogen des Notizenblattes der historisch-statistischen Section — Nr. 10 für 1889 — bei.

Bericht

über die Sitzung des verstärkten Ausschußes der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn am 7. August 1889.

(Fortsetzung.)

Nešňal (Ung.-Broder Verein) (böhm.): Nach dem Antrage des Centralausschußes entfällt im fünften Zuchtkreis auf den Bezirk Wall.-Klobouk eine Landes-Subvention von 860 fl.

Dieser Gerichtsbezirk gehört zur Bezirkshauptmannschaft Ung.-Brod und nachdem im erstgenannten Bezirke ein landw. Verein nicht besteht, dehnt der Ung.-Broder landw. Verein seine Thätigkeit über den ganzen politischen Bezirk aus.

Ich bitte demnach, es möge die Subvention für den Wall.-Klobouker Bezirk dem Ung.-Broder Vereine überwiesen werden.

Ich hoffe, daß die Herren gewiß mit meinem Antrage einverstanden sein werden, es handelt sich ja nur darum, daß der Einfluß unseres Vereins im Wall.-Klobouker Bezirke auch weiterhin erhalten werde, nachdem seine Thätigkeit durch eine directe Betheilung des Klobouker Bezirkes sehr beeinträchtigt werden möchte.

Referent Stiftsgüter-Inspector P. Bajda (böhm.): Bisher bestand die Uebung, daß den Vereinen die Subvention nur für jenen Bezirk überwiesen wird, in welchem sie bestehen.

Der Wellehrader Verein hat seiner Zeit sich ausgewiesen, daß er von Gemeinden anderer Bezirke zur Uebernahme der Subvention ermächtigt ist und hat sich verpflichtet, im Einvernehmen mit der Thierzuchtcommission dafür zu sorgen, daß die entsprechende Rasse dortselbst wenigstens durch 10 Jahre fortgezüchtet werde.

Wenn sich der Ung.-Broder Verein zu einer gleichen Verpflichtung versteht und die Klobouker Thierzucht-Commission dagegen keinen Einwand erhebt, ist eine Verständigung sicher zu erwarten.

Nešňal (Ung.-Broder Verein) (böhm.): Wall.-Klobouk gehört zum polit. Bezirke Ung.-Brod und besteht in ersterem Bezirke kein Verein, wir haben jedoch im Klobouker Bezirke eine große Anzahl Mitglieder.

Referent P. Bajda (böhm.): Wie bekannt, vertheilen wir die Subventionen nicht nach polit. Bezirken.

Vor Allem muß der Verein das Einvernehmen mit dem Vorstand der Thierzuchtcommission pflegen, in welchen Gemeinden Stiere aufzustellen wären. Sobald der Verein im Einvernehmen mit der Thierzuchtcommission an die Ackerbaugesellschaft seine Vorschläge erstattet, worin die Zucht einer bestimmten Rasse ausgesprochen und die Reverse über die Stierankäufe beigelegt werden, wird die Gesellschaft keine weiteren Schwierigkeiten erheben.

(Referent wiederholt die vorstehenden Ausführungen in deutscher Sprache.)

F. Odehnal (Boskowitzer Verein): Ich glaube, daß der vom Herrn Vorredner geäußerte Wunsch, daß die

Subventionen nur den landw. Vereinen zur Besorgung und Vertheilung der Zuchtstiere anvertraut werden, ein gerechter ist.

Im zweiten Zuchtkreis ist blos für den Kunstadter Bezirk eine Subvention von 800 fl. ausgesetzt. An wem soll nun diese Subvention zugestellt werden, wenn in diesem Bezirke mehrere Thierzuchtcommissionen wirken?

Unser Verein wirkt aber in der ganzen Hauptmannschaft, hat auch Mitglieder im ganzen polit. Bezirke und deshalb glaube ich, daß es ganz gerecht ist, wenn die Subvention immer dem Vereine dort, wo er seine Wirksamkeit ausdehnt, zur Besorgung und Vertheilung der Zuchtstiere zugestellt wird.

Referent P. Vajda: Es wurde hier zum Beschluße erhoben, daß Vereinen, deren Thätigkeit in mehrere Bezirke reicht, nur über ausdrückliches Anmelden und Begehren der betheiligten Bezirke die Subvention für dieselben statt den jeweiligen Thierzuchtcommissionen zuzuweisen sei.

Bisher erhielt der Verein in der Regel immer nur Subventionen für die betreffenden Gemeinden des eigenen Gerichtsbezirkes und nur ausnahmsweise für andere Bezirke.

Die Intervention des Vereines bei Ankauf der Stiere oder bei sonstigen Anläßen ist immer erwünscht.

Wo sich aber der Gerichtsbezirk nicht ausdrücklich zu einem Vereine anmeldet und wo kein Verein besteht, erfolgt die Subventionszuweisung zu Handen der competenten Thierzuchtcommission.

F. Odehnal (Boskowitzer Verein): Früher waren in unserer Bezirkshauptmannschaft drei Vereine. Der Boskowitzer, Kunstadter und Raitz-Lettowitzer. Mittlerweile sind diese zwei Vereine mit dem Boskowitzer vereinigt worden, und jetzt besteht für die ganze Bezirkshauptmannschaft nur ein Verein.

Wir haben auch Mitglieder aus der ganzen Bezirkshauptmannschaft.

Vorsitzender: Es ist dies kein Gegenstand der Schlußfassung und dient nur zur Aufklärung.

Wünscht noch Jemand das Wort?

(Nach einer Pause.)

Es ist nicht der Fall.

Wir übergehen somit zu der nächsten Vertheilung der Subvention, nämlich für Zuchtwidder.

Referent Stiftsgüter-Inspector P. Vajda: In der Vorrede habe ich bereits den Vertheilungsantrag heute total erläutert; die Detailvertheilung der Subvention für Kleinviehzucht ist aus der vorliegenden Tabelle ersichtlich, nach welcher der bewilligte Betrag zuzüglich eines [illegible] vom vorigen Jahre per 50 fl. erschöpft erscheint.

Vorsitzender: Wünscht Jemand zu sprechen?

Landescultur-Inspector Eduard Freiherr Schwartz v. Meiler: Zu diesem Gegenstande möchte ich mir eine Anfrage erlauben.

Ich sehe hier im Vertheilungsantrage für Kleinviehzucht die Landes- und die Staats-Subvention zusammengezogen. Nun wurde schon mehrmals darauf hingewiesen, daß die bezüglichen Verrechnungen unbedingt getrennt geführt werden müssen.

Wird es den betreffenden Vereinen ausdrücklich bekannt gegeben, ob dieselbe aus der Staats- oder Landes-Subvention betheilt werden?

Es ist das dringend nothwendig, damit nicht dann eine Cumulirung in der Verrechnung entsteht.

Referent Stiftsgüter-Inspector P. Vajda: Den Vereinen wird dies bekannt gegeben.

J. Svačina (Bystřitzer Verein) (böhm): Meine Herren! Ich halte es mit dem Spruche: Gönne Andern und es wird Dir auch gegönnt. Ich genönne jedem Verein die ihm geneigtest zuerkannte Subvention aus vollem Herzen, weil ich überzeugt bin, daß die Vereine einer Unterstützung bedürfen, soll deren Thätigkeit, ja ihre weitere Existenz erhalten werden.

Bedauern muß ich jedoch, daß der Bystřitzer Verein, welcher seit mehreren Jahren die angelegentliche Bitte stellt, es möge ihm für die Errichtung und Erhaltung einer Obstbaumschule eine Subvention bewilligt werden, bisher bei der Vertheilung der Subventionen nicht berücksichtigt worden ist. Ist doch die Baumschule unumgänglich für den Bezirk nothwendig, da weit und breit kein Obstbaum zu haben und selbst beim Großgrundbesitz nur schwer zu erlangen ist. Unser Volk ist demnach genöthigt, oftmals schlechte Waare für theueres Geld zu kaufen.

Seit vielen Jahren bitten wir erfolglos um eine Subvention von 100 fl., und doch erhielten in letzterer Zeit Müglitz zweimal zu 100 fl., Kojetein-Prerau dreimal, Zahlinitz, Napagedl und Trschitz dreimal, Ung.-Brod dreimal, Znaim dreimal u. s. w.

Ich gönne diesen Vereinen die ertheilte Subvention, bitte aber den Centralausschuß in der Folge eine gerechtere Vertheilung zu treffen, damit auch den andern Vereinen die Gelegenheit geboten werde, zur Erweiterung ihrer Thätigkeit und beantrage, daß die Subvention zur Hebung des Obstbaues wechselweise an die Vereine vertheilt werde, wie die Subvention für die Hebung der Viehzucht. Die

Vereine, welche im ersten Jahre Subventionen erhielten, mögen z. B. erst im fünften oder sechsten Jahre wieder bedacht werden; andernfalls ist es uns nicht möglich, ersprießlich zu wirken.

Referent Stiftsgüter-Inspector P. Vajda (böhm.): Der Bystřitzer Verein hat für das Jahr 1889 angesucht um 400 fl. für Rindviehzucht, 50 fl. für Kleinviehzucht, für Aufforstungen um 100 fl., schließlich für Anlage und Erhaltung einer Vereinsbaumschule um 300 fl. Derselbe hat allerdings sein Ansuchen motivirt, dasselbe thaten jedoch auch die andern Vereine.

Es ist ja den Herren bekannt, um wie viel wir ansuchten und wie viel wir erhielten. Wir haben z. B. für die Hebung der Kleinviehzucht im Ganzen um 4370 fl. angesucht, erhielten jedoch nur 1800 fl. Mit diesem Betrage müssen wir das Auslangen finden. Für Pflanzenbau ersuchten wir um 5170 fl., erhielten jedoch nur 1100 fl. Mit so geringen Mitteln können wir nicht allen Anforderungen entsprechen und sind gehalten die Subventionen für Obstbau bloß für die Erhaltung einiger bereits bestehender Obstbaumschulen zu bewilligen. Zur Erhaltung der Obstbaumschulen darf nach der Bestimmung des hohen Ministeriums ein geringerer Betrag als 100 fl. nicht verliehen werden und eine größere Subvention wie 1100 fl. steht uns nicht zur Verfügung. Die Subvention kann nur für bestehende Baumschulen bewilligt werden, welche die Gewähr bieten, daß den an die Subvention geknüpften Bedingungen entsprochen wird. Aus dem Verzeichniße werden die Herren entnehmen, daß neun Vereine betheilt werden sollen mit je 100 fl., die Gartenbau-Section mit 200 fl. Letzterer kann der Betrag nicht vermindert werden, denn sie wirkt für das ganze Land.

Wollen die Herren beantragen, welchem Vereine die Subvention abgenommen werden soll. Der Trschitzer Verein benöthigt die Subvention für die Hebung des Hopfenbaues, Ung.-Brod wurde vom Hagel betroffen, weder der eine noch der andere Verein kann abgewiesen werden.

Der Vorwurf, daß nur bestimmten Vereinen Subventionen und zwar wiederholt bewilligt werden, ist nicht stichhältig, weil der Obstbaum in einem Jahre nicht zur Entwickelung gelangt und die Baumschulen ohne Unterstützung eingehen.

Ich würde sehr gern für den Bystřitzer Verein eine Subvention beantragen, allein es fehlt uns an Mitteln. Ich hoffe übrigens, daß dies in der Folge möglich sein wird.

J. Svačina (Bystřitzer Verein) (böhm.): Der geehrte Herr Referent sagte, daß die Subvention für die Erhaltung von Baumschulen bewilligt werde. Bei uns besteht, und zwar bei der Volksschule, eine Baumschule, welche der Verein mit großen Opfern errichtet hat.

Da uns jedoch der Landesschulrath eine Bürgerschule bewilligt hat, sehe ich selbst ein, daß die Baumschule an die Volksschule abgetreten wird.

Wir haben deshalb um eine Subvention ersucht, um ein Grundstück anzukaufen. Denn obwohl wir nicht gleich die Baumschule verlassen müssen, sind wir doch genöthigt, uns um einen geeigneten Grund umzusehen, um die Baumschule errichten zu können.

Ich bitte demnach den löblichen Centralausschuß, uns mit einem Beitrag zu unterstützen, da wir sonst die Baumschule nicht errichten könnten. Wie ich schon erwähnte, besteht im Bystřitzer Bezirke keine weitere Baumschule und ist unser Volk auf den Bezug geringwerthigen Baumschul-Materials angewiesen. (Fortsetzung folgt.)

Der echte schwedische Boxdorn als Heckenpflanze.

Reger und reger ist in den letzten Jahren der Sinn für Anpflanzungen in allen Schichten der Bevölkerung geworden, ist es ja auch eine schöne Sache, einen selbstgepflanzten Baum oder Strauch gedeihen und fruchtbringen zu sehen. Allzu oft aber hört man immer noch Klagelieder, daß ein Baum oder Strauch entweder nicht wachsen, oder doch nicht so gedeihen will, als der Besitzer es wohl wünschte. Unwillkürlich drängt sich einem Jeden hier die Frage auf: Worin haben denn diese Klagelieder hauptsächlich ihren Grund? Meiner Ansicht nach liegt eine der zutreffendsten Antworten auf diese Frage sehr nahe und lautet: Allzu wenig Erfahrung haben die meisten Leute noch darin, für das verschiedene Pflanzenmaterial den richtigen Boden, oder umgekehrt zu wählen. Der auf die eine oder andere Weise gemachte Fehler rächt sich alsdann sehr bald an dem Betreffenden und hat gewöhnlich den Eingang der Pflanze zur Folge. Natürlich ist es nicht meine Absicht, hier für jede einzelne Pflanzengattung den passenden Boden zu empfehlen, sondern ich verfolge mit diesem Aufsatz den Zweck, Dir, lieber Leser, für die schlechtesten Bodenarten, Gerölle, Grausand, Kiesel, Heideboden &c. eine der besten Heckenpflanzen zu empfehlen. Dies ist der „echte schwedische Boxdorn.“

Wo es sich darum handelt, rasch auf schlechtem Boden eine schützende dichte Hecke herzustellen, nimmt diese Pflanzenart unbedingt den ersten Platz ein. Dieselbe ist eine unserer besten Heckenpflanzen, wächst rasch, ist äußerst genügsam und völlig abgehärtet gegen jegliche Witterungseinflüsse, bildet die dichtesten Hecken und ist willig im Anwachsen;

selbstredend verschmäht der Boxdorn auch besseren Boden nicht. In seiner Heimat Skandinavien und Dänemark findet man besonders an den Westküsten fast jedes Gehöft mit diesem Boxdorn eingefriedigt, wo derselbe doch wie an keiner andern Stelle den rauhesten Stürmen und sonstigen Witterungseinflüssen jenes Klimas ausgesetzt ist, dennoch aber findet man hier die stattlichsten Boxdornhecken prangen, völlig wie keine andere Pflanze unter solchen Verhältnissen ihren Zweck erfüllend. So wenig Ansprüche derselbe an Boden und Klima macht, ebenso leicht ist er zu cultiviren.

Die beste Pflanzzeit sind die Herbstmonate October und November, und geschieht die Fortpflanzung am sichersten durch Stecklinge auf folgende Weise: Man gräbt den Boden 30—40 Centimeter tief, 80 Centimeter bis 1 Meter breit, hebt auf der Mitte dieses Streifen Landes einen 40 Centimeter breiten Pflanzgraben von 30 Centimeter Tiefe aus, pflanzt dann doppelreihig, die Reihen 40 Centimeter, die Stecklinge in den Reihen 20 Centimeter im Abstand so tief, daß, wenn der aufgeworfene Boden wieder in den bepflanzten Pflanzgraben gebracht ist, nur 3—4 Centimeter von jedem Stecklinge über der Erde stehen, tritt dann den Boden um die Stecklinge fest an und harkt alles hübsch eben. Im ersten Jahre muß eine Neupflanzung von Unkraut gut gesäubert werden und die Erde von Zeit zu Zeit mit der Hacke zu lockern ist von großem Vortheil, denn später läßt der schwedische Boxdorn keinen Rivalen mehr aufkommen. Im Winter nach der Anpflanzung werden alle Triebe um die Hälfte eingekürzt, was später auch jährlich geschehen muß. Auf diese Weise erzielt man durchschnittlich in vier Jahren eine undurchdringlich dichte Hecke von 1—1·5 Meter Höhe.

Sehr gerne erbiete ich mich, werthen Interessenten auf frankirte Anfragen über Cultur, Bezug Schnitt 2c. nähere Auskunft zu ertheilen.

Tondern (Schleswig-Holstein).

P. B. Christian, Landschaftsgärtner.

Wanderversammlung in Zwittau.

Die landwirthschaftliche Section der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft veranstaltete im Vereine mit der Zwittauer landwirthschaftlichen Genossenschaft am 22. Sept. l. J. in der Stadt Zwittau eine Wanderversammlung die sowohl von den Genossenschafts- und Sections-Mitgliedern wie auch Gästen sehr zahlreich besucht war. Die mit der Bahn angelangten Theilnehmer, darunter Landescultur-Inspector Freiherr v. Schwartz und viele hervorragende Landwirthe wurden vom kais. Rathe Porm herzlichst begrüßt und [illegible] dem Schützenhofe geführt, woselbst um ½11 Uhr [illegible]mittags der Sectionsobmann Ritter v. Proskowetz die [illegible]sammlung eröffnete. Derselbe begrüßte die Anwesenden, dankte der Genossenschaft und der Stadt Zwittau für [illegible] gastfreundliche Aufnahme und verlas zunächst die zahlreichen telegraphischen und brieflichen Kundgebungen [illegible] Abgeordneten, sowie der an der Theilnahme verhinderten Sectionsmitglieder. Bürgermeister Sander hieß die [illegible]sammlung namens der Stadt Zwittau herzlichst willkommen, desgleichen kaiserl. Rath Porm als Vertreter der landw. Genossenschaft in Zwittau.

Die Vorträge und Besprechungen leitete Prof. Rotter mit dem Thema betitelt „Landwirthschaftliche Rundschau" ein. Redner führt in seinem beifällig aufgenommenen Vortrage aus, daß Oesterreich-Ungarn heuer nicht export-fähig erscheine und unserer Volkswirthschaft in Folge dessen viele Millionen von Gulden direct und indirect entgehen. Eine Rückwirkung sowohl auf industrielle Kreise als auch auf jene des Gewerbestandes sei unausbleiblich. Anlangend die nächste Umgebung von Zwittau mit den in der Genossenschaft vertretenen Bezirken, bezeichnet der Redner die Ernteergebnisse im Allgemeinen als minder schlecht und bedauert nur, daß die Landwirthe des Zwittauer Bezirkes keine ordentlichen Sortirungsmaschinen besitzen, was namentlich für den Preis der Braugerste von Bedeutung wäre. Der Kostenpreis derselben würde durch die Preissteigerung der Waare bald hereingebracht werden.

Hierauf erörterte Reichsrathsabgeordneter Ritter von Proskowetz in zweistündiger, mit lebhaftem Beifalle aufgenommener Rede des Näheren die landw. Verhältnisse in Oesterreich überhaupt und warf die Frage auf: Was thut dem Landwirthe und der bäuerlichen Bevölkerung insbesondere im Lande Mähren dringend noth? Vor Allem die heute unerläßliche, entsprechende Ausbildung der bäuerlichen Jugend beiderlei Geschlechtes und darum müsse die bäuerliche Bevölkerung sich mit aller Energie gegen die geplante Herabsetzung der Schulpflicht kehren. Bei einmüthigem Vorgehen wird der Erfolg nicht ausbleiben. Als weitere Hilfsmittel bezeichnet der Redner die allseitige Errichtung der Haushaltungsschulen zur Vorbildung der jungen Hausfrauen, Gründung von Musterwirthschaften, welche Institution sich im Herzogthum Baden, in Hessen und in Sachsen 2c. auf das beste bewährte und Dank derselben die Landwirthschaft heute in Deutschland auf hoher Stufe steht. Die Reform der Steuern, sowie die Erlassung eines Gesetzes gegen die immer mehr um sich greifende Branntweinpest sei dringend geboten. Dem Land-

wirthe müsse im Nothfalle billiges Geld zugänglich gemacht werden. Zu diesem Behufe erscheint die Gründung von Raiffeisen'schen Vorschußcassen nothwendig. Großen Vortheil erhofft der Redner von der Ertheilung von Reisestipendien an bäuerliche Ehepaare, wodurch denselben Gelegenheit geboten würde, die landw. Wohlfahrtseinrichtungen im Auslande aus eigener Wahrnehmung kennen zu lernen. Bedauerlich sei auch der Umstand, daß unsere bäuerliche Bevölkerung dem Genossenschaftswesen wenig Aufmerksamkeit zuwendet. Besonders mit der Concurrenz kann der Einzelne nicht den Kampf aufnehmen. Dies und die Exportfähigkeit zu steigern, sei nur einer Genossenschaft möglich. Schließlich wies der Redner auf den Nutzen der Hagel- und Feuerversicherung hin und empfahl unter Zustimmung der zahlreich anwesenden Landwirthe in Anbetracht der heurigen enormen Hagelschäden die Einführung der obligatorischen Hagel- und auch der Feuerversicherung, sowie die baldigste Inangriffnahme der Regulirung und Schiffbarmachung unserer Wasserstraßen.

Nach Schluß der Verhandlungen vereinigten sich die Theilnehmer zu einem gemeinsamen Mahle.

Hierauf besichtigten dieselben unter der Führung der Herren Bürgermeister Sander und kaiserl. Rathes Porm die großartigen Stiftungen Ottendorfers, und zwar das Waisenhaus und das Krankenhaus und verließen Abends, von den Ereignissen des Tages überaus befriedigt, die gastfreundliche Stadt Zwittau.

Die Lebensversicherung im Dienste der Landwirthschaft.

(Fortsetzung.)

Will ein Gutspächter seiner Familie ein Vermögen erwerben oder den schon vorhandenen Vermögensstand vermehren, so ist es vor Allem nöthig, daß er eine Anzahl von Jahren am Leben bleibt; wer aber bürgt ihm dafür, daß er nicht schon im nächsten Jahre von dieser Erde abberufen wird. Sind seine Pachtverhältnisse auch noch so günstig, so kann ihm doch der Tod jederzeit einen Strich durch die Rechnung machen, und sein erstrebtes Ziel bleibt unerreicht. Durch Benutzung der Lebensversicherung stellt er indeß die Erreichung seines Zieles gleich von der ersten Stunde an sicher. Dies ist auch der große Unterschied zwischen einer Sparcasse und einer Lebensversicherung, daß mir die Sparcassa stets nur das gewährt, was ich mir erübrigen kann, während die Lebensversicherung meiner Familie stets die Summe vergütet, die ich mir erübrigen will.

Nehmen wir an, ein Gutspächter kann sich jährlich 250 fl. erübrigen, so würde er, da erfahrungsgemäß die Zinsen derartiger Ersparnisse meist mit in der Wirthschaft verbraucht weden, immerhin 20 Jahre nöthig haben, um 5000 fl. zu sammeln, stirbt er aber schon nach zwei oder drei Jahren, so würde die Sparcasse, der er etwa seine Ersparnisse übergeben hätte, seinen Angehörigen nur 500 fl. resp. 750 fl. zurückvergüten. Er hätte also seinen Angehörigen nur das hinterlassen, was er bei Lebzeiten wirklich sparen konnte. Zahlt er aber von jenen 250 fl. jährlicher Ersparniß nur 90—100—120 fl., — je nachdem sein Alter ist und je nachdem er die Anstalt wählt — an eine Lebensversicherung, so vergütet diese seinen Angehörigen die vollen 5000 fl., auch wenn der Tod gleich nach der ersten Einzahlung erfolgen sollte, und er würde also seinen Angehörigen die Summe hinterlassen, die er sparen wollte. Er erreichte also durch Benutzung der Lebensversicherung mit der Hälfte seiner Ersparnisse für seine Familie sofort das Ziel, welches er auf andere Weise mit der doppelten Summe erst nach 20 Jahren erreichen kann — wenn er nämlich am Leben bleibt, und dürfte hiermit der beste Beweis geliefert sein, daß die Lebensversicherung durchaus nicht zu theuer ist, um in allen Kreisen Anwendung zu finden.

Alles bis jetzt Gesagte betraf lediglich die eine große Gruppe der Lebensversicherungsarten, die sog. Capitalversicherung auf den Todesfall. Darnach hat der Versicherte alljährlich, so lange er lebt, oder auch nur eine Anzahl von Jahren, eine bestimmte Einzahlung (Prämie genannt), zu leisten, wogegen die Lebensversicherung die Verpflichtung übernimmt, das dafür erkaufte Geld beim eintretenden Tode sofort voll auszuzahlen, unbekümmert darum, wie viel Einzahlungen gezahlt worden sind, also selbst dann, wenn auch nur erst eine einzige Einzahlung stattgefunden hat.

Dabei ist man indeß nicht stehen geblieben, die Lebensversicherungen haben auch Bestimmungen getroffen, wonach das erkaufte Geld schon bei Lebzeiten des Versicherten zur Auszahlung kommt, je nachdem der Zeitpunkt festgesetzt wird.

Wollen Eltern ihren Kindern für das 20., 24. Lebensjahr einen Ausstattungsbetrag erübrigen, wollen junge Leute sich nach 10, 15, 20 Jahren einen Geldbetrag sicher zur Gründung eines Geschäftes oder zu einem andern beliebigen Zweck, so kann dies auf keine bequemere und vortheilhaftere Weise geschehen, als vermittelst der Lebensversicherung.

Diese Versicherungen können in der Weise abgeschlossen werden, daß ich sage: „Ich will nach 15, 20, 25 Jahren

300 fl. ausgezahlt haben, sterbe ich vorher, so mögen die eingezahlten Beträge der Lebensversicherungsanstalt verfallen." Hierbei weiß die Anstalt, daß sie alljährlich so und so viel Sterbefälle zu erwarten hat, aus denen ihr die bis dahin eingezahlten Beträge zufallen; sie kann also die jährlichen Einzahlungen sehr niedrig bemessen, um dasselbe Ziel zu erreichen. Immerhin hat sich diese Art keinen rechten Eingang zu verschaffen gewußt, man hört immer dagegen den Einwand: „Hätte ich die Gelder auf die Sparcasse getragen, würden bei meinem Tode wenigstens die eingezahlten Beträge meinen Angehörigen verbleiben und seien es auch nur die Begräbnißkosten." Aus diesem Grunde haben die Anstalten die Einlagen berechnet, wonach man sagen kann: „Ich will nach 15, 20, 25 Jahren 300 fl. ausgezahlt haben, sterbe ich vorher, so sollen die eingezahlten Beträge an meine Angehörigen bar rückvergütet werden.

Kauft hiernach ein Vater seiner Tochter einen Ausstattungsbetrag von 1000 fl., zahlbar im 24. Jahre derselben, so weiß er, daß, wenn die Tochter dieses Alter nicht erreichen sollte, er die bis zum eintretenden Tode gezahlten Beträge bar zurückerhält.

Die sogenannten „Capitalversicherungen auf den Erlebensfall" haben auch noch eine ganz besondere Bedeutung für die Landbewohner.

Es kommt ja bei diesen häufig vor, daß Eltern in ihrem 60., 65. Lebensjahre ihre Wirthschaft und ihr gesammtes Besitzthum an die Kinder abtreten und sich nur einen sogenannten „Auszug" vorbehalten. Die Eltern erreichen nun häufig ein sehr hohes Alter und wohl manchmal erwacht dann bei den Kindern der Wunsch, von der Sorge um die alten Eltern befreit zu werden, ja nicht selten haben Eltern in Folge dessen eine harte Behandlung zu ertragen. Doch der Gedanke, den Tod der Eltern herbei zu wünschen, ist selbst unter diesen Verhältnissen gewiß ein recht häßlicher. Derselbe würde gewiß auch nie Platz greifen, wenn die Eltern, trotzdem sie ihr ganzes Besitzthum abgetreten haben, doch noch dem Kinde, bei dem sie wohnen, alljährlich 40, 45, 60 fl. bares Geld in die Wirthschaft geben könnten; sicher würde man dann wünschen, daß die Eltern noch recht lange leben möchten, sei es auch nur, um den alljährlichen baren Zuschuß nicht zu verlieren. Dieser Zuschuß ist nun leicht vermittelst der Lebensversicherung zu schaffen. Kaufen sich nämlich unverheiratete junge Leute, Knechte, Mägde u. dgl. in ihren jungen Jahren je 300 bis 500 fl., zahlbar im 60. Lebensjahre, und sie befinden sich dann noch in solcher Gesundheit, daß sie ein hohes Alter zu erreichen hoffen dürfen, dann können sie zur Versicherungsanstalt sagen: „Ich verzichte auf die bare Auszahlung des Capitals, wünsche vielmehr eine lebenslängliche Rente beziehungsweise Pension zu beziehen." Die Anstalt würde dann jedem Versicherten bis zu seinem Tode alljährlich 45—55 fl. Rente, bezw. Pension geben können, während, wenn jeder der Versicherten die baren 450 fl. in Empfang nehmen und zu 5 Procent verleihen wollte, er nur 22 fl. Zinsen zu verzehren haben würde.

Würde sich darnach ein junger Mann in seinem 25. Jahre 750 fl., zahlbar im 60. Jahre kaufen, so könnte ihm die Anstalt dafür vom 60. Jahre ab, alljährlich wenigstens 90 fl. Pension gewähren; er würde bis zum 60. Jahre eingezahlt haben 340 fl. (jährlich 9 fl. 71 kr.), sollte er aber nun bis zum 80. Jahre leben, so würde er für diese eingezahlten 340 fl., zusammen 1800 fl. verzehrt haben.

Stehen nun aber manche der Versicherten im 60. Jahre nicht mehr in voller Gesundheit, so werden sie das gekaufte Capital bar in Empfang nehmen und solches ihren Angehörigen zuwenden.

Haben sich in dieser Weise in einem Orte von 1500 bis 2000 Einwohner nur 100 junge Leute 300 fl., zahlbar nach 25—30 Jahren gekauft, und dieselben würden beim Zahlungstermin sämmtlich die Summe bar übernehmen, so würden an einem Tage 30.000 fl., — Dreißig Tausend Gulden — bares Geld in den Ort fließen.

Sind aber in solchem Ort 100 Personen in dieser Weise auf den Erlebensfall versichert, dann ist mit Bestimmtheit zu behaupten, daß auch eine Anzahl Familienväter Versicherungen auf den Todesfall abgeschlossen haben. Bei den in 25 Jahren aber unbedingt eintretenden verschiedenen Todesfällen würden schon vor Ablauf der 25 Jahre ansehnliche Beträge den Angehörigen der Verstorbenen unerwartet zufallen und es ist deshalb nicht zu viel gesagt, wenn angedeutet wurde, daß die Lebensversicherung das sicherste und schnellste Mittel zur Hebung des allgemeinen Wohlstandes eines Ortes bilden würde.

Würden die oben angeführten 100 Versicherten im 60. Jahre nicht das bare Geld erheben, sondern sich die Rente, bezw. Pension, geben lassen, so würden dieselben zusammen 3000—4500 fl. Rente erhalten, welche den betreffenden Wirthschaften zugute kämen, und würde dies unzweifelhaft in gleicher Weise zur Hebung des Wohlstandes der Gemeinde beitragen.

Beispiel: Ein Knecht, 20 Jahre alt, kauft sich 300 fl., zahlbar in seinem 55. Lebensjahre, so hat er alljährlich zu entrichten 4 fl.; dies 35 Jahre lang, ergibt eine Ge-

sammteinzahlung von 149 fl., wofür er im 55. Lebensjahre 300 fl. ausgezahlt erhält und also einen Gewinn von 160 fl. erzielt hat. Durch die in den 35 Jahren ihm außerdem alljährlich zufallenden Gewinnantheile werden indeß in seinem 55. Lebensjahr nicht nur 300 fl., sondern wahrscheinlich wenigstens 375 fl. zur Auszahlung kommen, was abzüglich der eingezahlten 140 fl. einen Gewinn von 235 fl. ergeben würde, welches Resultat schwerlich auf irgend eine andere Weise zu erreichen sein würde.

Sollte der Versicherte nach zehn Jahren sterben, so würden die bis dahin eingezahlten 40 fl. sofort an seine Angehörigen bar zurückerstattet werden und würden damit die Begräbnißkosten reichlich zu decken sein.

(Schluß folgt.)

Futterbau auf Höheboden.

Da sowohl Klee- wie Grassaaten auf Höheboden in trockenem Frühjahr oft sehr schlecht aufgehen, empfiehlt es sich, da, wo man überhaupt Klee mit Gras in Winterkorn einsäet, dies schon bei der Bestellung im Herbst und nicht erst im Frühjahr zu thun. Und es liegen auch so viele Erfahrungen aus der Praxis vor, welche die Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens beweisen, daß irgend welche Bedenken nicht gerechtfertigt sind. So schreibt ein bekannter tüchtiger Landwirth: „Oeftere traurige Erfahrungen bei der Frühjahrssaat auf meinem Sandboden haben mich dazu geführt, die Einsaat des Kleegemenges im Herbst mit der Wintersaat zugleich vorzunehmen, wobei ich die Unterbringung mit dem letzten Eggenstrich bewerkstellige. Geschieht nun die Roggensaat in der zweiten Hälfte des September, so habe ich noch nie Mißerfolge gesehen, im Gegentheile waren die Erfolge stets sehr günstig, denn der um diese Zeit eingesäete Samen geht weit rascher auf als im Frühjahr, und die Pflanzen entwickeln sich bei der meist feuchten Herbstwitterung noch vor Winter so weit, daß sie unter dem Schutze des Roggens, der dann mit seinen Blättern den Boden bedeckt, gegen das Ausfrieren vollständig gesichert sind. Im Frühjahr aber wachsen dieselben, noch ehe die Frühjahrssaat aufgegangen, schon wieder fort, und bevor der Boden austrocknet, sind sie mit ihren Wurzeln bereits so tief in den Untergrund eingedrungen, daß ihnen die Trockenheit kaum schadet. Aber sollte es auch einmal eintreten, daß die Aussaat im Herbst fehlschlüge, so hat man dann ja im Frühjahr immer noch Gelegenheit, die Saat zu erneuern."

Auch Prof. Julius Kühn in Halle empfiehlt dieses Verfahren für gewisse Fälle und bei einzelnen Pflanzen, namentlich auch bei Thymotheusgras. Er sagt: „Diese Pflanzen vertragen die Aussaat im Herbst gleichzeitig mit dem Wintergetreide recht gut, wie ich das aus eigener Erfahrung versichern kann; nur ist es räthlich die Saat so zeitig wie örtlich zulässig zu bewirken, denjenigen Roggen also zuerst zu bestellen, in welchem Kleegras im Herbst gesäet werden soll. Jedenfalls aber muß die Einsaat der Gräser und des Klees womöglich noch im September geschehen, indem nur dann gute Durchwinterung sicher ist. Mir ist bei Beachtung dieser Regel der Fall nicht vorgekommen, daß die junge Kleegrassaat Schaden von der Winterkälte gelitten hätte; sollte dies aber ausnahmsweise in sehr strengen Wintern einmal geschehen, so bleibt für solchen Fall eine Nachsaat im Frühjahr immer noch möglich. Es ist in solch' ungünstigem, seltenem Falle höchstens der doppelte Saataufwand nöthig, und dieser steht in keinem Verhältnisse zu der regelmäßigen Sicherung eines guten Bestandes der Weide. Es spricht für die Herbstaussaat auch noch der Umstand, daß die jungen Klee- und Graspflanzen bei der Ernte des Roggens ungleich kräftiger sich entwickelt zeigen als bei der Frühjahrssaat und daß sie deshalb noch in demselben Jahre eine vortreffliche Herbstweide gewähren."

Kleinere Mittheilungen.

* Der Apfel als Nahrungsmitel. Sorgfältig ausgeführte Analysen haben — wie die „Sächs. landw. Zeitschrift" ausführt — ergeben, daß der Apfel eine weit größere Menge Phosphor enthält, als irgend eine andere Baumfrucht und Gemüseart, und daß daher der Apfel den geistig angestrengten, eine sitzende Lebensweise führenden Menschen zum Genuß umsomehr empfohlen werden kann, als er außerdem auch gewisse Säuren enthält, welche gegen Schlaflosigkeit und Hautkrankheiten schützen.

* Vogelscheuchen soll man nicht das ganze Jahr über stehen lassen. Sobald sie ihren Zweck erfüllt haben und die Vögel nicht mehr schaden können, müssen sie entfernt werden. Der Vogel gewöhnt sich dann nicht so leicht daran, so daß sie später wieder ihren Zweck völlig erfüllen. Auch erreicht man dadurch, daß alle Vögel nicht das ganze Jahr den Garten meiden, wodurch den schädlichen Insecten Thür und Thor geöffnet bleiben würde.

* Ausgelassenes Schweinefett. Worin liegt es begründet, daß das von den Hausfrauen ausgelassene Schweinefett aromatischer schmeckt als das gekaufte? Es liegt darin, daß letzteres mit heißem Wasser ausgeschmolzen wird, während in den Haushaltungen beim Schmelzen directes Feuer zur Verwendung kommt. In der Methode

des Ausschmelzens ist es auch begründet, daß das gekaufte Schmalz weniger eigentliches Fett enthält, denn es nimmt einen Theil des Wassers, auf dem es schwimmt, in sich auf. Die Minderwerthigkeit des amerikanischen Schmalzes ist darin begründet, daß ihm das Fettöl entzogen und durch Baumwollensamenöl ersetzt worden ist.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kotiſtka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. -- Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen

Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.



Inserate gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 41. **Brünn, am 13. October** **1889.**

Inhalt. Bericht über die Sitzung des verstärkten Ausschußes der k. k. m.-schl. Gesellschaft 2c. — Fracht-Ermäßigung für Saat-Getreide auf sämmtlichen Linien der k. k. österreichischen Staatsbahnen. — Die Lebensversicherung im Dienste der Landwirthschaft. — Anzucht der Walnußbäume. — Kleinere Mittheilungen. — Inserate.

Bericht

über die Sitzung des verstärkten Ausschußes der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn am 7. August 1889.

(Fortsetzung.)

Referent Stiftsgüter-Inspector P. Vajda: Die Beschwerde des Vereines Byſtřitz geht dahin, daß auf sein vielfaches Ansuchen um eine Unterstützung für die Obstbaumschule ihm bisher ein Beitrag nicht gewährt worden ist. Es ist eine richtige Bemerkung, daß es wehe thut, wenn man eine Baumschule angelegt hat und wegen Abgang der Mittel nicht weiter arbeiten kann.

Der genannte Herr Vertreter hat auch die Mittheilung gemacht, daß der Byſtřitzer Verein eine große Baumschule errichtet hat und nach Errichtung einer Bürgerschule daselbst in Gefahr kommt diese Baumschule zu verlieren, indem ihm der Grundpacht von der Ortsgemeinde gekündigt wird und er, wenn nicht gleich im ersten Jahr, so doch überhaupt trachten muß, aus der bisherigen Baumschule mit seinen Anpflanzungen herauszukommen, und daß er zu diesem Zwecke Geld brauche um eine neue Pflanzschule anzulegen, ihm jedoch hiezu die erforderlichen Mittel fehlen.

Der Byſtřitzer Verein hat zur Aufforstung 100 fl. und für die Errichtung einer Baumschule 300 fl. verlangt.

Für Aufforstung war dieses Gesuch nicht hier einzubringen, denn ähnliche Ansuchen sind an den hochlöblichen Landesausschuß zu richten. Es wird vielleicht möglich sein bei dem hochlöblichen Landesausschuße sowohl für die Baumschule als auch zur Aufforstung einen Beitrag zu erbitten; aber hier aus dieser geringen Staats-Subvention ist es uns nicht möglich für solche Zwecke eine Unterstützung zu gewähren.

Für Pflanzschulen haben wir keine Landes-Subvention, und die wenigen Vereine, welche aus der Staats-Subvention betheilt werden, sind solche, wo es sich grundsätzlich darum handelt, daß die namentlich bei landwirthschaftlichen Schulen bestehenden Baumschulen im guten Stande erhalten bleiben. Die Vertheilung dieser Subvention ist mit weniger als 100 fl. nicht zulässig.

Wie aus dem Ausweise ersichtlich ist, sind es zumeist Schulen und solche Vereine, die schon an sich durch ihre Thätigkeit bewiesen haben, daß sie zu diesem Zwecke eine Subvention nothwendig brauchen und wo der gewünschte Erfolg sicher zu erwarten ist.

Vorsitzender: Es ist ja ohnedies die Bemerkung gemacht worden, daß in Zukunft der Verein nach Thunlichkeit berücksichtigt werden wird.

Wenn sich der Verein an den hochlöblichen Landes-Ausschuß wendet, vielleicht erhält er einen Beitrag für die Baumschule oder zur Aufforstung.

Landesausschuß-Beisitzer Graf Belrupt: Für die Baumschule wird der Verein kaum etwas bekommen, eher noch für Aufforstungen.

Referent Stiftsgüter-Inspector P. Vajda: Für die Aufforstung hätte der Byſtřitzer Verein also Hoffnung beim Landesausschuß einen Beitrag zu erhalten.

J. Svačina (Byſtřitzer Verein): Zur Aufforstung haben wir schon im vorigen Jahr vom hohen Landes-Ausschuße etwas bekommen, und in Folge dessen haben

wir uns in unserer Bescheidenheit nicht getraut, im zweiten Jahr wieder zu kommen. Voriges Jahr erhielten wir 25.000 Pflanzen. Die Leute sind ganz erfreut über die erzielten Resultate. Das Pflanzenmaterial gedeiht vorzüglich.

Landesausschuß-Beisitzer Graf Belrupt: Ich erlaube mir den Antrag zu stellen, daß für heuer Prerau ausbleibe, und dafür ausnahmsweise der Verein Bystřitz im Igl. Kreis betheilt werde.

J. Neoral (Kojetein-Prerauer Verein) (böhm.): Ich bitte, meine Herren, zu berücksichtigen, daß wir nur mit den größten Opfern in der Lage waren, bei uns eine große Vereins-Baumschule zu errichten. Dieselbe wird uns gewiß über 1000 fl. kosten. Falls wir von der löblichen Ackerbaugesellschaft keine Unterstützung erhalten, sind wir auch nicht mehr in der Lage, die in den Gemeinden errichteten Schulen zu unterstützen, wodurch unserem Vereins-Bezirk ein großer Schaden erwachsen würde.

Landescultur-Inspector Eduard Freiherr Schwartz v. Meiler: Ich kann den Antrag des Herrn Grafen Belrupt nur wärmstens unterstützen.

J. Neoral (Kojetein-Prerauer Verein) (böhm): Meine Herren! Sie würden unserem Verein einen großen Schaden zufügen, wenn Sie diesen Antrag annehmen sollten. Unser Verein hat sich insbesondere auf diesem Gebiete erfolgreich bethätigt und hat bereits mehrere Baumschulen in einzelnen Gemeinden unterstützt wie sich unsere Ausschußmitglieder persönlich überzeugt haben. Die Bäumchen sind bereits herangewachsen und die Leute beschäftigen sich mit Vorliebe mit der Obstbaumzucht, auch sind schon viele Gesuche um Unterstützungen uns zugekommen. Wenn wir nun auf einmal unseren Mitgliedern sagen müßten, von heute an habt ihr keine Unterstützung zu erwarten, würden sie in ihren Erwartungen arg getäuscht. Außerdem errichteten wir zur Erinnerung an das 40jähr. Jubiläum Seiner Majestät unseres Kaisers in Křenowitz eine große Obstbaumschule. Zu dem Behufe haben wir zwei Metzen Feld für 60 fl. jährlich gepachtet. Die Errichtung wird 300 fl. kosten. Es wird lange dauern, bis die ersten Bäumchen verkäuflich sein werden, und käme unser Verein demnach in große Verlegenheit, falls uns die beantragte Subvention entzogen werden sollte.

Landesausschuß-Beisitzer Graf Belrupt: Prerau ist eine so reiche Gegend, daß Sie sich werden leichter helfen können als der Bystřitzer Verein.

Vorsitzender: Der Vertreter des Ackerbauministeriums und der Vertreter des Landesausschußes stellen den Antrag, daß statt des Prerauer dem Bystřitzer Verein Igl. Kreis für dieses Jahr 100 fl. für Obstbau zugewendet werden sollen. Diejenigen Herren, welche mit diesem Antrage einverstanden sind, wollen die Hand erheben.

(Nach einer Pause.)

Bitte um die Gegenprobe.

(Geschieht.)

Der Antrag ist angenommen.

Nun bringe ich nochmals den Vertheilungsantrag des Centralausschußes bezüglich der zu bewilligenden Staats- und Landes-Subventionen per 12.000 fl., 5500 fl., 800 fl., 1050 fl. und 1100 fl. zur Abstimmung.

Diejenigen Herren, welche mit dem Vertheilungsantrag einverstanden sind, wollen die Hand erheben.

(Geschieht.)

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir übergehen somit zum zweiten Theil des Antrages, nämlich bezüglich des Ansuchens, daß das hohe Ackerbau-Ministerium und der hohe Landtag keinen Anstand gegen die bisherige Subventions-Vertheilungsweise seitens der Gesellschaft, resp. des verstärkten Ausschußes erheben möge.

Der Antrag ist von einem Mitgliede des h. Landes-Ausschußes geschehen, daß die bisherige Vertheilung durch die Gesellschaft resp. den verstärkten Ausschuß aufhöre, und daß ein Comité bestehend aus den Abgeordneten des h. Ministeriums, der Statthalterei, des Landesausschußes und der Ackerbaugesellschaft eingesetzt werden möge, welches über diese Vertheilung zu bestimmen hätte.

Es ist schon im verstärkten Ausschuß vom vorigen Jahre, ich glaube einstimmig, der Antrag durchgegangen, daß der Centralausschuß sich beim h. Landesausschuße verwenden möge, damit der bisherige Vertheilungsmodus belassen werde und namentlich daß die Gesellschaft, bezw. der verstärkte Ausschuß auch künftighin als dasjenige Organ betrachtet werde, welches sowohl die Vertheilung der Staats- als auch der Landes-Subventionen vorzunehmen habe.

Ich bringe den Antrag, der neuerlich vom Central-Ausschuße gestellt wird, zur Abstimmung und bitte die Herren, welche damit einverstanden sind, den h. Landes-Ausschuß zu bitten, es möge die bisherige Weise der Vertheilung der Staats- und der Landes-Subvention durch die Gesellschaft resp. den verstärkten Ausschuß beibehalten werden, die Hand zu erheben.

(Geschieht. — Lebhafte Zustimmung.)

Der Antrag ist angenommen.

Landesculturinspector Baron Schwartz: Auf die Ausführungen des Herrn Vorsitzenden erlaube ich mir zu erwidern, daß nach dem soeben durch den Herrn Referenten zur Verlesung gebrachten Erlasse, das Ackerbau-Ministerium mit dem Antrage des Enquête-Mitgliedes Dr. Promber einverstanden wäre.

Nach meiner Ansicht bedingt das eine wesentliche Modification des gegenwärtigen Vertheilungsmodus, da das Ministerium sich auch mit den in der Enquête zur Sprache gebrachten züchterischen Principien, nach welchen in Hinkunft die Subventionen zur Vertheilung gelangen sollen, einverstanden erklärt hat.

Weiters möchte ich noch Folgendes bemerken. Einer der Herren Vorredner hat sich dahin ausgesprochen, daß, wenn die Vereine kein Geld haben, sie auch nichts machen können.

Hier scheint mir ein Mißverständniß vorzuliegen. Nach meiner Ansicht muß bei dem gedachten neuen Vertheilungs-Modus die Vereinsthätigkeit keineswegs beschränkt werden. Die Vereine sollen den Ankauf der Stiere besorgen und erhalten die Subventionen sowie es bisher der Fall war.

Sowohl der geehrten Gesellschaft, als auch den Vereinen bliebe der entsprechende Einfluß gewährt.

Referent Stiftsgüter-Inspector P. Vajda: Mit Bezug auf die Ausführungen des Herrn Baron Schwartz muß ich bestätigen, daß sich die Sache leider dennoch so verhält, wie ich mir in meiner Einleitungsrede anzudeuten erlaubt habe.

Die Thätigkeit der Vereine wird, sobald die Annahme des bei der Enquête gestellten Antrages auf Abänderung des gegenwärtigen Vertheilungsmodus erfolgt, entschieden gelähmt, weil es in diesem Antrage heißt, die Vertheilung hätte künftighin nicht durch die Vereine, sondern durch die Thierzucht-Commissionen zu geschehen, weil letztere besser organisirt seien.

Hochschulprofessor Regner Ritter v. Bleyleben: Wie schon wiederholt verkündet wurde, handelt es sich darum, daß während gegenwärtig die landw. Vereine im verstärkten Ausschuße ihre Stimmen über die Vertheilung der Subventionen abgeben, nach dem vom Vertreter des h. Landesausschußes vorgeschlagenen neuen Modus diese Abstimmung dann entfiele, und die einzelnen Vereine ihren Einfluß bei der Subventionsvertheilung auf diese Weise einbüßen würden.

(Rufe: Sehr richtig.)

Das Hauptmoment besteht darin, daß, sowie sich der verstärkte Ausschuß in seiner letzten Sitzung bereits einstimmig dafür ausgesprochen hat, es möge den Vereinen das bisherige Vertheilungsrecht gewahrt werden, diese Bitte heute neuerlich gestellt wird, was ich aufs wärmste befürworte. (Lebhafter Beifall.)

(Schluß folgt.)

Fracht-Ermäßigung für Saat-Getreide auf sämmtlichen Linien der k. k. österreichischen Staatsbahnen.

Tarif-Vorschrift 343.

An alle k. k. Eisenbahn-Betriebs-Directionen, k. k. Bahnbetriebsämter, sowie an alle Stationen ist, wie einer Mittheilung der Generaldirection der österr. Staatsbahnen zu entnehmen ist, seitens der letzteren nachstehehender Erlaß ergangen:

Im Verfolg der hierortigen Tarif-Vorschrift Nr. 221 vom 29. Mai 1889, Z. 10168/V, werden Sie zur Darnachachtung in Kenntniß gesetzt, daß auch für Saatgetreide auf den h. s. Linien eine 50proc. Ermäßigung des normalen Frachtsatzes der Classe A im Kartirungswege unter nachstehenden Bedingungen bis auf Weiteres bewilligt wird:

1. Das Saatgetreide darf nur von Landwirthen zum Zwecke des Aussäens im eigenen Wirthschaftsbetriebe auf Grund eines gemäß des Punktes 3 von denselben auszustellenden und von einem der in der Anlage A verzeichneten landw. Corporation bestätigten „Bestellscheines“ bezogen werden.

2. Das Saatgetreide darf per Landwirth und Jahr das Quantum von 300 Kilo nicht übersteigen.

3. Der in Punkt 1 erwähnte, von den Landwirthen auszustellende „Bestellschein“ hat neben der deutlichen Angabe des Namens des Landwirthes, der Gattung und Menge des zu beziehenden, unter Punkt 2 normirten Saatgetreides auch die ausdrückliche Verpflichtung zu enthalten, dieses Saatgetreide an Nichtlandwirthe weder entgeltlich oder unentgeltlich abzutreten.

Eine solche Abtretung ist bei Constatirung derselben unter gleichzeitiger Anzeige an die k. k. General-Direction der österreichischen Staatsbahnen nach den in §. 50 des Betriebs-Reglements niedergelegten Strafbestimmungen zu behandeln.

4. Jeder solche Bestellschein muß von der hiezu berufenen, aus der Anlage A ersichtlichen landw. Corporation dahin bestätigt sein, daß das angesprochene, durch den Punkt 2 begrenzte Saatgetreide dem wirklichen Bedarfe des bestellenden Grundbesitzers nach dem Umfange und den Culturverhältnissen seines Grundbesitzes angemessen ist.

Das Formulare für diese von den Grundbesitzern auszustellende und von der betreffenden landw. Corporation zu bestätigenden Bestellscheine ist aus der Anlage B ersichtlich.

5. Die behördlich genehmigten landw. Vereine, Casinos 2c. können für ihre die Landwirthschaft betreibenden Mitglieder nach Maßgabe des mit deren Besitzstande im Verhältnisse stehenden Bedarfes ohne Ueberschreitung des im Punkte 2 für jeden einzelnen Landwirth festgesetzten Maximalquantums einen Cumulativ-Bestellschein ausstellen, welcher gleichwie die im Punkte 3 angeführten Einzelbestellscheine der Bestätigung durch die betreffende, aus der Anlage A ersichtliche landw. Corporation unterzogen sein muß.

Im Falle einer solchen Cumulativ-Bestellung haftet der bestellende Verein dafür, daß das bezogene Saatgetreide seinerseits thatsächlich nur an jene Landwirthe abgegeben wird, für welche die Bestellung erfolgte.

Die im Punkt 3 enthaltene Haftung dafür, daß mit dem Saatgetreide kein Mißbrauch getrieben werde, obliegt dem einzelnen Landwirthe, welchem das Saatgetreide von dem bestellenden Verein, bezw. Casino zum Aussäen überantwortet wurde.

Es wird daher dieser bestellende Verein, bezw. Casino 2c. bei Ausfolgung des Saatgetreides die einzelnen Landwirthe auf das Verbot der Abtretung desselben an Nichtlandwirthe 2c. (Punkt 3) und die mit einer etwaigen Uebertretung dieses Verbotes verbundenen Folgen aufmerksam zu machen haben.

Das Formulare für diese Cumulativ-Bestellscheine ist aus der Anlage C ersichtlich.

In den betreffenden Frachtkarten ist stets die Zahl dieser Tarif-Vorschrift anzuführen.

Wien, am 1. September 1889.

(Z. 13875/V ex 1889.)

Der Abtheilungs-Vorstand:
Liharzik.

Beilage zur Tarif-Vorschrift Nr. 343 ex 1889. **Anlage A.**

Verzeichniß

der landwirthschaftlichen Corporationen, welche zur Bestätigung der Bestellscheine und Cumulativ-Bestellscheine berufen sind.

Niederösterreich	Die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien
Oberösterreich	Der Landesculturrath für Oberösterreich in Linz
Salzburg	Die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Salzburg
Tirol	Die zwei Sectionen des Landesculturrathes für Tirol, Innsbruck und Trient
Vorarlberg	Der Vorarlberg'sche Landwirthschaftsverein in Bregenz
Steiermark	Die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Graz
Kärnten	Die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Klagenfurt
Krain	Die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Laibach
Triest, Görz und Gradiska, Istrien	Die k. k. Ackerbaugesellschaft in Triest und Görz und der Landesculturrath für die Markgrafschaft Istrien in Parenzo
Dalmatien	Der k. k. Landesculturrath in Zara
Böhmen	Der k. k. Landesculturrath für das Königreich Böhmen in Prag
Mähren	Die k. k. mährisch-schlesische Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn
Schlesien	Die österreichisch-schlesische Land- und Forstwirthschaftsgesellschaft in Troppau und der land- und forstwissenschaftliche Verein für das nordwestliche Schlesien in Barzdorf
Galizien	Die k. k. Landwirthschaftsgesellschaften in Lemberg und Krakau
Bukowina	Der Landesculturverein in Czernowitz

Formulare, Anlage B.

Bestellschein.

(Vor- und Zuname des Bestellers) . . . . in (Wohnort) . . . .
Besitzer — Pächter — des Gutes . . . . (nähere Bezeichnung des Grundbesitzes) . . . . .
. . . . bestelle hiemit bei (Firma) . . . .
. . . . in . . . . (Menge) . . . . Kilogramm
(Gattung des bestellten Saatgetreides) . . . . und verpflichte mich dieses Saatgetreide an Nichtlandwirthe, insbesonders an Getreidehändler, Müller, Agenten, Spediteure u. s. w. weder entgeltlich noch unentgeltlich abzutreten

Ort der Ausstellung und Datum: Unterschrift:
. . . .

Die gefertigte landwirthschaftliche Corporation bestätigt hiermit, daß das obige Saatgetreidequantum dem wirklichen Bedarfe des bestellenden Grundbesitzers nach dem Umfange und den Culturverhältnissen seines Grundbesitzes angemessen ist.

Ort der Ausstellung und Datum: Name der Corporation:
. . . . Unterschrift:
L. S. . . . .

Formulare, Anlage C.

Cumulativ-Bestellschein.

(Name des bestellenden landwirthschaftlichen Vereines u. s. w.) . . . .
. . . . in (Sitz desselben) . . . . bestellt hiemit bei
(Firma) . . . . in . . . .
(Menge) . . . . Kilogramm (Gattung des bestellten Saatgetreides) . . . .
für nachstehende Mitglieder:
Vor- und Zuname: . . . . Ort (Bezirk): . . . . Kilogramm . . . .
" " " . . . . " " . . . . " . . . . . .
" " " . . . . " " . . . . " . . . . . .

und verpflichtet sich dieses Saatgetreidequantum beim seinerzeitigen Bezuge nur an die obgenannten Mitglieder, welche von ihm auch auf die Folgen eines event. Mißbrauches mit diesem Saatgetreide aufmerksam gemacht werden, abzugeben.

Ort der Ausstellung und Datum: Name des Vereins 2c.:
. . . . Unterschrift:
L. S. . . . .

Die gefertigte landwirthschaftliche Corporation bestätigt hiemit, daß das obige Saatgetreidequantum dem wirklichen Bedarfe der angeführten Grundbesitzer nach dem Umfange und den Culturverhältnissen ihrer Grundbesitze angemessen ist.

Ort der Ausstellung und Datum: Name der Corporation:
. . . . Unterschrift:
L. S. . . . .

Die Lebensversicherung im Dienste der Landwirthschaft.

(Schluß.)

Wir hätten nur noch die neueste große Gruppe von Versicherungsarten zu betrachten, die bereits eine hohe Bedeutung erlangt haben und sicher sich sehr ausbreiten werden, wenn die Kenntniß derselben mehr und mehr in die Oeffentlichkeit dringen wird. Es ist dies die sog. „Vermischte Versicherung," die ich durch folgendes Beispiel erläutern möchte: „Ich kaufe mir 5000 fl. zahlbar an mich selbst nach 20, 25, 30 Jahren, wenn ich dann noch am Leben bin; sollte ich vorher sterben, so sollen nicht nur die bis dahin eingezahlten Beiträge an meine Angehörigen zurückvergütet werden, sondern auch in diesem Falle sollen die vollen 5000 fl. zur Auszahlung kommen."

Diese Versicherungsart ist von besonderer Wichtigkeit insbesondere für den Geschäftsmann und Gewerbtreibenden, Eine Police (Schein) über eine in dieser Weise abge-

schlossene Versicherung stellt nämlich einen Wechsel dar auf die betreffende Lebensversicherungsgesellschaft, zahlbar an einem bestimmten Tage nach 20, 25, 30 Jahren; der Wechsel ist aber auch schon morgen fällig, wenn morgen der Tod eintritt. Hat nun ein junger Mann sich rechtzeitig in dieser Weise einen Betrag von 1000 fl., zahlbar nach 15—20 Jahren, gekauft, so wird er schon nach 6, 8, 10 Jahren 600—800 fl. auf jene Police gegen nur mäßige Zinsen geborgt erhalten, denn es gibt sicher keinen Fall, durch welchen ein Capitalist bei dieser Bürgschaft irgend welchen Verlust erleiden könnte, wenn wir berücksichtigen, daß die neuesten Anstalten sogar beim Selbstmord den Gläubiger der Police für die geliehene Summe schadlos halten.

Hat der junge Mann die richtige Anstalt und die richtige Art gewählt, wie solche in Amerika allgemein üblich sind, so wird ihm nach 8—10 Jahren die Bank selbst vielleicht die nöthige Summe ohne weitere Bürgschaft leihen können, und aus diesem Grunde bilden derartige Policen in Nordamerika die besten Creditpapiere, Borgpapiere. Deshalb schließen dort auch nicht nur junge Kaufleute solche Versicherungen ab, sondern wohlhabende und reiche Geschäftsleute versichern sich in dieser Weise mit 40.000, 60.000, 80.000 fl. zahlbar nach 10, 20, 30 Jahren, um sich für vorkommende schwierige Creditzeiten, sei es in Folge von Handels- oder politischen Störungen, einen Rückhalt zu schaffen, der ihnen unter allen Umständen offen bleibt.

Es ist also die Lebensversicherung nicht nur, wie man bei uns so vielfach hört, für den Armen von Segen, sondern gerade der wohlhabende und reiche Mann kann den größten Nutzen, und zwar schon bei Lebzeiten daraus ziehen, wie denn die Lebensversicherung von Haus aus in England von reichen und für reiche Leute begründet worden ist. Es ist nur Eines dabei nothwendig, daß sich nämlich der wohlhabende Mann schon zu der Zeit in die Lebensversicherung kauft, wo er noch in keiner Verlegenheit sich befindet, wo er noch keinerlei Veranlassung hat, von dem Credit der Lebensversicherungs-Police Gebrauch zu machen; kommt er aber nun nach 10, 15 Jahren in eine mißliche Lage, was ja Niemand im Voraus wissen kann, so bietet ihm dann die Lebensversicherung eine sichere Hilfe dar. Leider denkt man aber bei uns häufig erst an die Lebensversicherung, wenn man bereits in voller Geldverlegenheit ist und das Geld nothwendig sofort braucht. Dann kann auch die Lebensversicherung nicht mehr helfen, denn wenn sich Jemand heute mit 5000 fl. versichert, so kann keine solide Anstalt schon morgen auf die Versicherung ohne anderweitige Bürgschaft 300 fl. borg[illegible] ja die Sicherheit des Instituts unter allen Um[illegible] obenan stehen muß.

Kann aber in solchem Falle der Versicherte [illegible] genügende Sicherheiten stellen, dann wird auch scho[illegible] nächsten Tage das Institut bereit sein, ihm das gew[illegible] Capital zu liefern.

Ich komme hierdurch auf den Punkt, nachzu[illegible] wie die Lebensversicherungs-Institute nach dieser [illegible] hin eine ganz besondere volkswirthschaftliche Be[illegible] für den wohlhabenden und reichen Landwirth haben. [illegible]

Es ist ja allgemein bekannt, daß der Landw[illegible] jetziger Zeit selbst gegen gute Sicherheiten und hohe [illegible] nur sehr schwer größere Summen Geldes erhalten [illegible] und ist ja dieser Umstand zu einem Uebelstand ge[illegible] in Folge dessen die Grund- und Bodencreditanstal[illegible] standen sind. Dieser Uebelstand ist dadurch entst[illegible] daß fast alle große Anstalten und Geldinstitute das [illegible] in Massen an sich ziehen, um solches dem Handel, [illegible] Bau von Eisenbahnen und anderen gewerblichen [illegible] nehmungen zuzuführen, wodurch es der Landwirth[illegible] entfremdet wird. Nur die Lebensversicherungs-Anst[illegible] haben nichts mit derartigen Unternehmungen zu th[illegible] sind vielmehr fast die einzigen großen Geldinstitute, [illegible] ihre jährlichen Ueberschüsse, die meist nach Millionen [illegible] auf Ackergründe ausleihen und die Gelder Jahrzehnte [illegible] stehen lassen, so daß der Grundbesitzer niemals Ge[illegible] läuft, daß ihm solche gekündigt werden.

Es dürfte dies eine weitere Veranlassung beso[illegible] für den reichen Grundbesitzer bieten, den Lebensversicher[illegible] Instituten ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. [illegible] mentlich ist hierbei auf eine Einrichtung hinzuweisen, w[illegible] seit einigen Jahren von einer Versicherungsgesellschaft [illegible] Deutschland übergeführt ist, nach dem in England [illegible] Amerika bestehenden Muster. Darnach sollen nämlich [illegible] Versicherten an einem Ort, in einem Bezirk &c. zu [illegible] einen zusammentreten, die ihren Vorstand wählen, [illegible] dem die Vermittlung mit der Oeffentlichkeit und der [illegible] stalt besorgt wird. Nun soll dieser Vereinscasse von [illegible] neuen Versicherung im ersten Jahre eine besondere [illegible] gütung zufallen; vom zweiten Jahre ab sollen sämm[illegible] eingehenden Einlagen dieser Vereinscasse mit 3 Pro[illegible] verzinst werden. Aus diesen beiden Einnahmequellen [illegible] sich nun eine von Jahr zu Jahr steigende sichere [illegible] nahme entwickeln, die nach Bestimmung der Mitgl[illegible] zu beliebigen Zwecken verwendet werden soll. In Arbe[illegible] kreisen würden sich daraus die schönsten Kranken[illegible] stützungscassen bilden lassen. Die Angehörigen der [illegible]

sicherten erhalten dann nicht nur beim Tode des Ernährers das versicherte Geld ausbezahlt und sind dadurch vor Noth und Armuth geschützt, sondern sie werden auch bei Lebzeiten des Ernährers in Krankheitsfällen Anspruch auf Unterstützung aus dieser Casse haben. Es dürfte hierdurch für die Gutsherrn ein bedeutsames Mittel geboten sein, die Arbeiter jahrelang an sich zu fesseln, während man jetzt in der Landwirthschaft so häufig die Klage hört, daß die Arbeiter keinerlei Anhänglichkeit mehr an ihren Brotherrn besitzen, vielmehr jeden Tag bereit sind, denselben zu verlassen, wenn ihnen anderwärts auch nur die geringsten Vortheile geboten werden.

Außerdem aber, und dies ist die Hauptsache, sollen sämmtliche bei solchen Vereinscassen alljährlich eingehenden Einlagen zunächst eine Darlehenscasse für die Mitglieder des Vereins bilden. Hieraus würde sich für den wohlhabenden Landwirth eine Darlehenscasse entwickeln und solche Vereine bilden die sicherste Grundlage zur Begründung eines größeren landwirthschaftlichen Creditvereins, wie solche in ähnlicher Weise in gewerblichen Kreisen schon seit Jahrzehnten höchst segensreich wirken. Da die Betheiligung sicher von Jahr zu Jahr zunehmen und dadurch die jährlichen Einlageeinnahmen sich wesentlich steigern, so würde zunächst das Betriebscapital ganz von selbst von Jahr zu Jahr bedeutend wachsen. Nach einer Anzahl von Jahren werden aber auch jene Scheine der „Vermischten Versicherung,“ wie oben näher ausgeführt, noch ganz besonders creditfähig werden und damit der persönliche Credit, das Vertrauen jener Mitglieder von Jahr zu Jahr sich erhöhen. Dieser persönliche Credit kann unter diesen Verhältnissen ganz wesentlich höher bemessen werden, als dies bei jenen gewerblichen Creditvereinen der Fall ist.

Durch Abschluß einer Lebensversicherung werden sonach die Grundbesitzer und Pächter nicht nur zur sofortigen Erhöhung ihres Vermögensbestandes beitragen und die Erbregulirung bei eintretendem Tode wesentlich vereinfachen, sondern sich auch bei Lebzeiten für spätere Jahre einen größeren persönlichen Credit schaffen, der vor manchen Verlegenheiten schützen kann.

Die Lebensversicherung würde dann in der That in ausgedehntem Maße im „Dienste der Landwirthschaft“ stehen; es würden sich daraus „landwirthschaftliche Credit-Institute“ entwickeln, wie sie großartiger auf keine andere Weise zu schaffen wären und der „Creditnoth der Landwirthschaft“ wäre auch für kommende Geschlechter am Nachhaltigsten vorgebeugt.

Möchten darum alle Vereinsvorstände und sonstigen einflußreichen Persönlichkeiten der Landwirthschaft diesem Gegenstande vollste Beachtung und Unterstützung zu Theil werden lassen.

Anzucht der Walnußbäume.

Zur Walnußcultur hat man vor Allem sich gute Saatfrucht zu besorgen, und man wähle nur Nüsse, welche möglichst groß und dünnschalig sind. Eine solche Nuß wird mit der harten Schale im Herbst in einen Topf mit Sand gelegt, den man in den Keller stellt. Im Frühjahr senkt man sie in gute Gartenerde, welche nicht zu feucht ist. Schon nach kurzer Zeit keimt sie, und es kommt ein Pflänzchen zum Vorschein, das sich rasch entwickelt. Wenn die Stelle tiefgründig und gut ist, kann das Bäumchen bereits im ersten Jahre eine Höhe bis zu 1 Meter erreichen. Ist die Pflanzstelle nicht günstig oder war die Nuß zu sehr eingetrocknet, so kann der Keim die Schalen nicht auseinandersprengen und die Frucht verdirbt. Ein Nachhelfen durch Entfernen der Schalen oder durch Zerdrücken derselben nützt nichts, kann aber Schaden stiften.

Schon von frühester Zeit an kann man die besten Bäumchen unterscheiden durch ihren schönen schlanken Wuchs. Einer besonderen Pflege bedürfen sie nicht. Sollte es vorkommen, daß ein oder zwei Seitentriebe in zu geringer Höhe, also unter 1 Meter, sich zeigen, so zwicke man diese bald weg, dann wird die Wunde nicht so groß und die Bäumchen nehmen wenig Schaden. Erfahrungsgemäß darf an Nußbäumen nur äußerst wenig geschnitten werden, so wenig wie möglich soll die Regel sein. Größere Wunden heilen nicht gern, sind auf jeden Fall sogleich mit Baumwachs oder mit Baumsalbe zu verstreichen. Schlechte Bäumchen, die nicht in die Höhe gehen wollen, sollte man sofort ganz entfernen, denn wird ein Aestchen weggeschnitten, gleich schießen zwei oder drei nebenan heraus. Ein Bäumchen, das zu buschig aussieht, wird auch nur kleine dickschalige Nüsse tragen. Es ist gut, die Nußbäumchen bis zu einer gewissen Stärke an ihrem Ursprungsort zu lassen, vorausgesetzt, daß sie weit genug auseinander stehen und sich in ihrer Entwickelung nicht gegenseitig hinderlich werden.

In der Regel werden die Nußbäume an schlechte Stellen gebracht, wo ihre zarten Wurzeln wenig Nahrung finden. Die Folge davon ist, daß die Bäume eingehen. Von Natur aus sehr wählerisch, verlangt der Nußbaum kräftigen, lockeren, tiefgründigen, mäßig feuchten Standort. Dort ist ihm Gelegenheit geboten, mit den zahlreichen Wurzeln die Kraft aus dem Boden zu saugen, und er thut dies auch in solchem Maße, daß in seiner Nähe keine andere Pflanze gedeihen kann. Wer keinen solchen Platz

hat, wo ein Nußbaum wachsen kann, ohne anderen Gewächsen Schaden zu thun, sehe lieber von einer Anpflanzung ab. Gar viele Nußbäume machen dem Eigenthümer oder Nachbarn mehr Schaden als sie einbringen. Es würde dann jedenfalls vortheilhafter sein, andere Gewächse an dieser Stelle zu pflanzen, die mehr Ertrag geben.

Kleinere Mittheilungen.

* Gegen Milben bei Geflügel ist eine Abkochung von Wermuth, mit welcher man die behafteten Thiere bestreicht, ein vortreffliches Mittel. Eben so zweckmäßig soll es sein, wenn man trockenen Wermuth pulverisirt, denselben durch ein feines Sieb laufen läßt und dann aufstreut. Nach mehrmaliger Anwendung des Pulvers verschwinden die Plagegeister und kommen nicht wieder. Auch eine geringe Gabe von Wermuth zur Nahrung der Gänse soll ein Schutz gegen Milben sein.

* Gegen Schimmelgeruch der Weinfässer empfiehlt Rohart die Anwendung frischer Bierhefe. Diese beginnt im Fasse alsbald zu gähren und entwickelt Anfangs eine Alkohol- und darauf einen Essiggeruch. In Folge dieser Doppelgährung verliert sich der Schimmelgeruch und das Faß ist ganz rein hergestellt.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kotiſtka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine ꝛc. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen

Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □-C; — 1 fl. 50 kr. für 60 □-C u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.



Nr. 42. Brünn, am 20. October 1889.

Inhalt. Bericht über die Sitzung des verstärkten Ausschußes der k. k. m.-schl. Gesellschaft ꝛc. — Gegen die Verunreinigung der Flüsse. — Weinbau-Congreß und Wein-Ausstellung in Nikolsburg. — Die Sonnenblume. — Errichtung von Lagerhäusern. — Der Müglitzer land- und forstwirthschaftliche Bezirks-Verein. — Bekanntmachung. — Inserate.

Bericht

über die Sitzung des verstärkten Ausschußes der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn am 7. August 1889.

(Schluß.)

Landescultur-Inspector Baron Schwartz: **Schließlich möchte ich** zur Aufklärung in Kürze noch Folgendes erwähnen. Bei der bekannten Enquête hat es sich darum gehandelt, einen einheitlichen Modus wegen Vertheilung der Staats- und Landes-Subventionen für Rindviehzucht zu finden, was jetzt nicht der Fall ist.

Gegenwärtig haben wir einen zweifachen Modus, nach welchem diese Subventionen vertheilt werden. Wünschenswerth wäre jedenfalls eine Vertheilung nach einem einheitlichen Principe. Bisher ist diese Uebereinstimmung nicht hergestellt, weil die Staats-Subventionen nach einem anderen züchterischen Principe als wie die Landes-Subventionen in den letzten Jahren vertheilt werden. Das züchterische Princip der Vertheilung scheint mir hier die Hauptsache; weniger der formelle Theil.

Seine Hochwürden Herr P. Vajda hat früher auch erwähnt, daß sich eine Remedur unter Umständen herstellen ließe. Das wäre sehr erwünscht.

Hauptsächlich erscheint mir dies geboten für jene Bezirke, welche *unter* Hinweis auf die erhaltene Staats-Subvention *keine* Landes-Subvention bekommen.

Referent Stiftsgüter-Inspector P. Vajda: Wenn diese Vereine alljährlich eine ausgiebige Staats-Subvention erhalten, so ist es wohl nicht unbillig, wenn man denselben keinen Anspruch auf die Landes-Subvention zugesteht.

Ich habe daher erwähnt, daß man die Pepinière-Bezirke ausscheiden und sodann auf der allgemeinen Basis die Landes-Subvention in den zehn Zuchtkreisen vertheilen könnte.

Ich bitte nur zu bedenken, wir sind nicht im Allgemeinen in so einer traurigen Lage, daß wir nicht in jedem Zuchtkreise und in jedem Gerichtsbezirke aufzuchtfähiges Vieh hätten.

Die Bevölkerung braucht nur die Subvention um bessere Stiere anzukaufen.

Es ist ja allgemein bekannt und die anwesenden Vereinsvertreter können es bestätigen, wie sehr es unsere Bevölkerung in den einzelnen Zuchtkreisen schmerzt, daß man die Sache derart beurtheilt, als wenn außer in den Pepinière-Bezirken kein weiteres aufzuchtsfähiges Rind im Lande vorhanden wäre, und daß im Zusammenhange damit das Streben vorherrscht, bloß die Pepinière-Bezirke zu schützen, und selbe mit hohen Subventionen zu unterstützen, die übrigen Bezirke dagegen ganz fallen zu lassen.

(Anhaltender Beifall.)

Wir haben selbst in dem sonst verschrieenen böhmisch-mährischen Grenzgebirge gewisse Gemeinden, wo man ein schönes Vieh vorfindet und es würde dort heute nicht existiren, wenn man die Landes-Subvention nicht auch in diesem Kreise verwerthet hätte. Es ist daher eine gewisse Antheilnahme durch die Landes-Subvention in sämmtlichen Zuchtkreisen geboten.

In Folge dessen ist kein gleicher Maßstab zwischen der Landes- und der Staats-Subvention anzulegen. Die

Staats-Subvention gilt nur für Pepinièren, wo schon ein größerer Fortschritt ist, die Landes-Subvention soll aber eine Unterstützung bilden für alle zehn Zuchtkreise.

(Beifall.)

Z. B. die armen Gemeinden in den Karpathen haben auch kleinere Beträge, sozusagen als Almosen, angenommen, um selbe zum gewöhnlichen Stierankaufpreise zuzulegen und einen Rassenstier sich kaufen zu können. Es sind einige Gemeinden daselbst, die nur 80 fl., 70 fl. und auch nur 50 fl. bekommen haben und durch die Zulage aus eigenen Mitteln Kuhländerstiere aufgestellt haben.

Die Zuschriften sind hier, die Leute waren sehr dankbar dafür. Freilich gibt es minderes Vieh in den Karpathen, aber die Bedingungen, unter welchen gegenwärtig die Vertheilung erfolgt, bieten, wenn sie strenge eingehalten werden, und der einmal aufgestellte Stier resp. Stierrasse wenigstens zehn Jahre gehalten wird, eine Garantie, daß man auch in den Karpathen die Viehzucht heben kann, während bei einer Subventionirung ohne diese Verantwortung und ohne diese Garantie ich kaum einen sicheren Fortschritt in Aussicht zu stellen vermag.

Vorsitzender: Mit Rücksicht auf die Bemerkung des Herrn Vertreters des hohen Ackerbauministeriums erlaube ich mir folgende Aufklärung zu geben.

Die Frage, ob die Gesellschaft oder der Landes-Ausschuß berufen werden soll die Vertheilung der Subventionen vorzunehmen, ist nicht neu.

Schon vor mehreren Jahren ist der Antrag des Landesausschußes bei dem Landtage vorgekommen, es möge die Vertheilung der Landes-Subvention von Seite des Landesausschußes geschehen.

Der Finanzausschuß, der über diesen Gegenstand zu entscheiden hatte, hat den volkswirthschaftlichen Ausschuß zur Berathung dieses Antrages beigezogen, und es ist damals einstimmig sowohl im Finanz- als auch im volkswirthschaftlichen Ausschuße die Ansicht ausgesprochen worden, daß es doch gewiß viel zweckmäßiger ist, wenn diejenigen Kreise, welche mit den Verhältnissen des Landes zunächst vertraut sind, nämlich die Vertreter einzelner landw. Vereine, bei der Vertheilung mitwirken und gemeinschaftlich über jeden den einzelnen Vereinen zuzuweisenden Betrag im verstärkten Ausschuße berathen.

Der Landtag war mit dieser Ansicht einverstanden und die Vertheilung ist ausgeblieben.

In neuerer Zeit ist ein ähnlicher Anwurf geschehen, damit der Landesausschuß zu diesem Behufe ein Comité einsetzen möge.

Wenn diese Absicht zur That werden sollte, so kann wohl darüber kein Zweifel sein, daß der Contact der Gesellschaft mit den einzelnen Vereinen wenn nicht aufgelöst, so doch gelockert würde. Die Vertreter der verschiedenen Vereine treten hier dann nicht mehr zusammen, sondern jeder Verein wird dann unter seinen Mitgliedern über die Angelegenheit berathen. Deswegen hat der verstärkte Ausschuß schon im vorigen Jahr beschlossen, eine Vorstellung zu machen gegen diese die Interessen der Landwirthschaft schädigende Maßregel und es ist heuer und heute neuerlich der Antrag zum Beschluße erhoben worden, den hohen Landtag zu bitten, daß die Vertheilung der Subventionen auch in der Zukunft durch die Gesellschaft, resp. den verstärkten Ausschuß stattfinden möge.

Was die theilweise Abänderung des gegenwärtigen Vertheilungsmodus, bezüglich der Einrechnung der Staats-Subventionen bei Bemessung der Landes-Subventionen anlangt, so werden wir darüber erst im nächsten Jahre verhandeln.

Referent Stiftsgüter-Inspector P. Vajda: Ich habe noch eine Mittheilung zu machen. Vom Sazawathaler Vereine in Tatenitz wurde uns ein Ausweis zugeschickt, in welchem angegeben erscheint, wie viel Stück Kühe in jeder einzelnen Gemeinde existiren und ist in demselben auch ämtlich bestätigt wie viel Gemeinden durch den Verein Tatenitz vertreten sind.

Diese Zuschrift des Tatenitzer Vereines ist verfrüht. Sein Ansuchen um Subvention gilt erst für das Jahr 1890. Im heurigen Jahre wird eben der Bezirk Hohenstadt nicht subventionirt; derselbe erhielt schon im ersten Jahre (1887) eine Unterstützung und wird erst im nächsten Jahre wieder subventionirt werden.

Ich bitte daher den Herrn Vereinsvertreter dies zur Kenntniß zu nehmen, daß dieser Gegenstand erst im nächsten Jahr zur Erledigung gelangt.

Vorsitzender: Meine Herren! Unsere heutige Aufgabe ist erledigt, die Tagesordnung ist erschöpft und indem ich Ihnen für die so zahlreiche Betheiligung an den heutigen Verhandlungen bestens danke, schließe ich die Sitzung.

Gegen die Verunreinigung der Flüsse.

Der rührige Verwaltungsrath des Mährischen Landes-Fischereivereins, zugleich Section der k. k. m.-schl. Ackerbau-Gesellschaft, hat an die mähr. Statthalterei eine sehr ausführliche und gründlich motivirte Eingabe gegen die Ver-

unreinigung der mährischen Flüsse durch die Abfallwässer überreicht.

In dieser Eingabe heißt es unter Anderm:

„Wenn man den Lauf der Schwarzawa, der Zwittawa, der Iglawa, der Thaya, der March u. s. f. verfolgt und das Wasser dieser Flüsse nur oberflächlich untersucht, so findet man das Wasser selbst im Winter, wo es doch wegen der niederen Temperatur gewöhnlich sehr rein ist, dunkel gefärbt, undurchsichtig und übelriechend, es führt eine große Menge theils gelöster, theils suspendirter schädlicher Stoffe mit sich, was, wie eine vieljährige Beobachtung gelehrt, zur Folge hat, daß die zur Zeit des Frühjahrs-Hochwasserstandes eingewanderten Fische zu Beginn des Sommers, in welcher Zeit der Wasserstand der Flüsse ein kleiner zu werden beginnt, regelmäßig und oft in sehr großen Quantitäten zugrunde gehen, weil bei dem niederen Wasserstand der Flüsse das Wasserquantum derselben ein viel zu kleines ist im Verhältniß zur Menge der schädlichen Abwässer. Vor mehreren Wochen ist der ganze Forellenstand bei Lettowitz durch die Verunreinigung des Zwittawa-Wassers zugrunde gegangen und am Freitag den 14. Juni d. J. sind in der Thaya so viele größere und kleinere Fische durch Vergiftung getödtet worden, daß die Oberfläche der Thaya auf einer Strecke von mehreren hundert Metern Länge mit todten Fischen bedeckt war. Die Reinhaltung der Wässer steht in innigster Relation mit dem Gedeihen der Fische und somit mit der Fischzucht selbst. Jedes Wasser, in welchem Fische leben können, ist auch der Gesundheit der Menschen und der Hausthiere zuträglich; ein Wasser, in welchem die Fische plötzlich und massenhaft absterben, ist auch der Gesundheit von Menschen und Hausthieren in hohem Grade schädlich. Der Mährische Landes-Fischereiverein anerkennt den hohen Werth, welchen die Industrie überhaupt und einzelne Zweige derselben insbesondere, sowohl für den Staat, als auch für die arbeitende Bevölkerung haben; er weiß, daß die Interessen der Binnenfischerei für die Allgemeinheit geringer und jenen anderer Erwerbszweige bedeutend untergeordnet sind; aber er beruft sich darauf, daß durch diese Verunreinigungen die vieljährigen Bemühungen der Fischzüchter und Fischzuchtvereine vergebens sind und daß die auf Fischaufzucht in den fließenden Gewässern verwendeten materiellen Mittel gänzlich verloren gehen; daß bei einem verunreinigten zur Fischaufzucht untauglichen Wasser ein Fischereigesetz gänzlich gegenstandslos wird und daß die Gesundheit der Bevölkerung in Frage steht. Er ersucht daher dringend um Abhilfe."

Die Eingabe hatte bereits insofern einen beachtenswerth n Erfolg, als Seine Excellenz der Herr Statthalter Ritter v. Loebl hierüber an die unterstehenden Behörden folgenden (dem Fischereivereine in Abschrift mitgetheilten) Erlaß richtete:

„Der Mährische Landes-Fischereiverein in Brünn, Section der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft, hat in einer h. o. überreichten Eingabe darauf hingewiesen, daß in letzterer Zeit die hierländigen fließenden Gewässer vielfach durch Einleitung von Abwässern aus industriellen Etablissements und insbesondere aus Zuckerfabriken in sanitätswidriger Weise verunreinigt wurden, und hiedurch in den betreffenden Wasserstrecken die Fische in großer Menge zugrunde gingen.

Nachdem durch ein derartiges Vorgehen nicht nur die in jeder Richtung zu fördernden Bestrebungen auf Hebung der Fischerei in den Binnengewässern wesentlich beeinträchtigt werden, sondern auch in sanitärer Beziehung sich erhebliche Uebelstände ergeben, sehe ich mich veranlaßt, den h. o. Erlaß vom 16. Mai 1882, Nr. 10.150, betreffend die Fernhaltung der Verunreinigung öffentlicher Gewässer durch gesundheitswidrige Abwässer der Industrie-Etablissements, sowie den h. o. Erlaß vom 15. Jänner 1883, Z. 1905, mit welchem die im Allgemeinen zu beachtenden Gesichtspunkte behufs Beseitigung der durch die erwähnten Verunreinigungen verursachten sanitären Uebelstände mitgetheilt wurden, zur genauesten Darnachachtung in Erinnerung zu bringen.

Namentlich haben die Amtsärzte, wie dies bereits mit dem h. o. Erlasse vom 16. Mai 1882, Nr. 10150, angeordnet wurde, dann aber auch die staatlichen technischen Organe bei jeder sich ergebenden Gelegenheit und insbesondere bei den periodischen Bereisungen den Industrie-Etablissements und vornehmlich den Zuckerfabriken hinsichtlich der Reinigung der Abwässer ein besonderes Augenmerk zuzuwenden und wahrgenommene Uebelstände behufs Abstellung zur Anzeige zu bringen.

Zugleich wurde der Mährische Landes-Fischereiverein eingeladen, auch die ihm bekannt werdenden Mißstände zur Kenntniß der politischen Behörden zu bringen."

Weinbau-Congreß und Wein-Ausstellung in Nikolsburg.

Am 21. und 22. September l. J. wurde der vom landw. Vereine in Nikolsburg (Vorstand Gutsverwalter Erlacher) veranstaltete Weinbau-Congreß, verbunden mit einer Wein-Ausstellung abgehalten. Am 21. fand in dem

reich decorirten Turnsaale der Volksschule der Weinbau-Congreß unter reger Betheiligung der Bevölkerung statt, welcher namentlich durch die Verhandlungen über die Phylloxera-Frage Interesse verdient. Demselben wohnten bei: als Vertreter des k. k. Ackerbauministeriums Landes-Cultur-Inspector Baron Schwartz v. Meillern, als Vertreter der polit. Behörde k. k. Bezirkshauptmann Dr. Franz Graf Czernin, als Vertreter der k. k. m.-schl. Ackerbau-Gesellschaft die Herren Hochschulprofessor Makowsky und Gutsbesitzer Seydl, als Vertreter der Stadt Nikolsburg Herr Bürgermeister Dr. Leopold Götz, der Herr Reichsrathsabgeordnete Hübner, die Herren Landtagsabgeordneten Beigl und Lebwohl, die Vertreter des mähr. Obst-, Wein- und Gartenbau-Vereines, des Vereines zum Schutze des österr. Weinbaues in Wien, des Clubs der Land- und Forstwirthe in Wien, der landw. Lehranstalten Feldsberg, Klosterneuburg und Znaim, der landw. Vereine Feldsberg und Znaim und zahlreiche Theilnehmer aus Nikolsburg und Umgebung.

Als Vorsitzender fungirte der Obmann des Ausstellungs-Comité Herr Oberlehrer Carl Prinz, welcher nach einer kurzen Begrüßung der Theilnehmer ein Begrüßungs-Telegramm Sr. Excellenz des Herrn Statthalters Ritter v. Loebl, sowie weitere Begrüßungen von Seite Seiner Excellenz des niederösterreichischen Landmarschalls Grafen Kinsky, des Protectors des Vereines, Seiner Durchlaucht des Fürsten Hugo Dietrichstein zu Nikolsburg, sowie des hochwürdigen Probstes Carl Landsteiner (des Anregers des Unternehmens) zur Kenntniß brachte und hierauf mit einem dreifachen „Hoch!" auf Seine Majestät den Kaiser den Congreß eröffnete.

Nach den sehr beifällig aufgenommenen Begrüßungsansprachen des Herrn k. k. Bezirkshauptmannes Dr. Franz Graf Czernin namens der hohen Regierung und des Herrn Bürgermeisters Dr Leopold Götz namens der Stadt Nikolsburg begannen die drei Stunden dauernden Verhandlungen des Congreßes.

In der Phylloxera-Frage wurde nachstehende Resolution gefaßt und einstimmig angenommen:

„In Erwägung, daß der österreichische Weinbau in vielen Gegenden durch die Reblaus bereits vollständig vernichtet ist, und in weiterer Erwägung, daß einige amerikanische Rebensorten sich als widerstandsfähig gegen die Phylloxera erwiesen haben und die Veredelung derselben durch einheimische Sorten sich überall dort, wo sie richtig angewendet wurde, glänzend bewährt hat, stimmt der am 21. September 1889 zu Nikolsburg tagende Weinbau-Congreß der in der 340. Sitzung des hohen Abgeordnetenhauses vom 6. Mai 1889 gefaßten Resolution vollständig zu, welche dahin lautet, daß das Gebot der Zerstörung von Reben behufs Vertilgung der Reblaus ganz fallen gelassen und die Einfuhr von der Reblaus widerstehenden amerikanischen Reben aus nicht verseuchten Gegenden freigegeben und die Anlage von Weingärten mit amerikanischen Reben von der hohen Regierung möglichst begünstigt werde."

An der Debatte betheiligten sich folgende Herren: Hochschulprofessor Makowsky, die Ackerbauschul-Directoren Sikora (Feldsberg) und Roth (Znaim), Prof. Dr. Bersch aus Wien, der Landescultur-Inspector Baron Schwartz v. Meillern, Prof. Stadler aus Klosterneuburg, dann der Reichsraths- und Landtagsabgeordnete Hübner aus Znaim.

Hierauf hielt Prof. Dr. Bersch, als Fachautorität auf dem Gebiete des Weinbaues und der Kellerwirthschaft rühmlichst bekannt, einen populären Vortrag über die Erzielung flaschenreifer Weine.

Ueber die Gründung eines ständigen Weinmarktes in Nikolsburg referirte der Obmann-Stellvertreter des Ausstellungs-Comité, Herr Sparcassa-Official und Wirthschaftsbesitzer Johann Lahner. Ueber seinen Antrag wurde nachstehende Resolution einstimmig angenommen: „Die Vereinsleitung des Nikolsburger landw. Bezirksvereines wird ersucht, sich wegen Gründung eines Weinmarktes in Nikolsburg mit dem Bürgermeister dieser Stadt ins Einvernehmen zu setzen, die Auflage von Weinverkaufsbüchern zu veranlassen, so daß den Weinkäufern jeder Zeit Gelegenheit geboten ist, zu erfahren, wo und bei wem Weine käuflich zu haben sind."

Auch die vom fürstlich Dietrichstein'schen Central-Director Herrn Dr. Gassauer eingebrachte Resolution, „die Vereinsleitung möge in Erwägung ziehen, ob nicht die Gründung einer Weinproducenten-Genossenschaft für den Nikolsburger Bezirk von Vortheil sei," wurde einstimmig angenommen.

Nach Schluß des Congreßes begaben sich die Theilnehmer unter den heiteren Klängen der Musikcapelle zur Schießstätte, wo nach Verkündigung des Prämiirungs-Ergebnißes durch den Obmann, Herrn Oberlehrer Prinz, die Ausstellung, welche Wein, Obst, Trauben, Geräthe und Maschinen für Weinbau und Kellerwirthschaft umfaßte, und die Weinkost feierlich eröffnet wurde. Die Wein-Ausstellung und Weinkost war von 600 Sorten der Jahrgänge 1819—1888 beschickt.

Ein animirtes Banket bildete den Abschluß der Feier und gewann dadurch einen besonderen Reiz, daß die edelsten

Weinsorten des Bezirkes durch anmuthige, in nette Bauerntracht gekleidete Bürgerstöchter credenzt wurden.

Die Ausstellung und Weinkost blieb auch Sonntag geöffnet und wurde nach der an diesem Tage um 5 Uhr Nachmittags vorgenommenen Preisvertheilung geschlossen.

Die Sonnenblume.

Unter dem Drucke der stetig sinkenden Preise, welcher so schwer auf der bisherigen Grundlage unserer gesammten Landwirthschaft, dem Getreidebau lastet, sucht man, wie leicht erklärlich, immer eifriger nach neuen Culturpflanzen, welche geeignet wären, ihn erfolgreich zu ersetzen.

Da begegnet man nun vielen Pflanzen, welche in anderen Ländern hochgeschätzt werden, auch in unseren Verhältnissen ebenso trefflich gedeihen, aber trotz ihrer unläugbar vorzüglichen Eigenschaften bei uns dennoch das Bürgerrecht zu erwerben nicht vermögen. In die erste Reihe dieser Art verkannten Genies gehört entschieden die Sonnenblume, die bei uns den Lebenslauf als gehätschelte Salonpflanze begonnen, um nun als herabgekommener Plebejer eine wenig beneidete Existenz zu fristen. Es ist soweit gekommen, daß man ihre Eigenschaft, die sie übrigens mit vielen anderen, wenn nicht mit allen Pflanzen gemein hat, ihre Blüthe stets der Sonne zuzukehren, als überspannte Anschauung von Dichtern und Naturphilosophen zu erklären und als unwahr hinzustellen sucht. Wenn man auch ihren deutschen Namen von der Aehnlichkeit ihres goldgelben Blüthenstrahls mit dem Sonnenbilde ableiten kann, so spricht doch ihr französischer Name Tournesol entschieden dafür, daß ihre an dem bei 0·15 Meter im Durchmesser haltenden gipfelständigen imposanten Blüthenkopfe besonders auffallende Eigenschaft, sich der Sonne zuzuwenden, so allgemein erkannt wird, um für die Bildung ihres Namens entscheidend zu sein.

Diese auffallende, große Blüthe enthält in ihrer bräunlich gefärbten, von goldgelbem Strahl umgebenen Schreibe an 1000 Samenkörner und dies, vereint mit der überaus reichen Entwickelung von Pflanzensubstanz, muß unwillkürlich Jedermann anregen, darüber nachzudenken, ob sich diese offenbare Fruchtbarkeit nicht ökonomisch verwerthen lasse.

Jene Exemplare, welche man hin und wieder als Zierde der Komposthaufen erblickt, sowie jene, welche im Winkel eines Gärtchens von zweifelhafter Cultur auf Schutt und Gerölle gedeihen, machen es klar, wie dankbar die Pflanze für den Bodenreichthum sei, aber auch wie vortrefflich sie sich der Armuth des Bodens anzubequemen verstehe. Auf dem bindigsten Thonboden, dessen stagnirendes Wasser das Gedeihen jeder anderen Culturpflanze geradezu in Frage stellen würde, gedeiht die Sonnenblume noch so vortrefflich, daß eine Zeit lang wissenschaftliche Autoritäten sie für das beste Mittel zur Abwendung der nachtheiligen Folgen der Sümpfe erklärten.

Es ist nicht leicht, über die Culturverhältnisse der Sonnenblume im Großen Zuverläßiges zu berichten, wenn man dieselben nicht Berichten aus China entnehmen will, weßhalb wir uns auch nur auf unseren, im Kleinen ausgeführten Anbau berufen wollen, durch welchen allerdings alles das bestätigt worden, was der Sonnenblume Gutes nachgerühmt wird.

Die Vorbereitung des Ackers erfordert keine anderen Maßnahmen, als jene für den Anbau von Kartoffel nothwendigen, nur muß das Abeggen vor der Saat mit etwas mehr Sorgfalt vorgenommen werden. Besondere Aufmerksamkeit erheischt nur die Ausführung der Saat, wenigstens erweist sich die Pflanze für eine solche ganz besonders dankbar, namentlich wenn die Samen mit der Hand auf die vorher markirte Ackerfläche, 3—4 Centimeter tief, gelegt werden. Der Reihenabstand und der Pflanzenabstand in der Reihe ist mit 0·4—0·5 Centimeter hinreichend, so daß man auf 1 Hektar 40 bis 62 Tausend Pflanzen recht gut erziehen kann.

Einen Uebelstand bildet der Bezug des ersten Samens da man in vielen Fällen mit einer außerordentlich geringen Keimfähigkeit zu rechnen hat. Darum auch sind die ersten Versuche des Anbaues der Sonnenblume so wenig ermunternd, weil gerade hier ein unvollkommener Same ein trostloses Bild der Vegetation zur Folge hat. Der Unterschied der aus dem unvollkommenen Samen sich entwickelnden Pflanzen und den in der Regel wenigen vollkommenen ist so groß, daß man sich ein abschreckenderes Bild nicht leicht ausmalen kann. Indessen ist die berüchtigte geringe Keimfähigkeit des Sonnenblumensamens nur die Folge unzweckmäßiger Behandlung und Aufbewahrung und kann dadurch umgangen werden, daß man die für die Samengewinnung bestimmten Blüthenköpfe sorgfältig auswählt und bis zu ihrer völligen Austrocknung an einen völlig trockenen Ort aufhängt. Eine solche sorgliche Behandlung läßt eine Keimfähigkeit bis 90 Proc. erreichen, die man für gekauften Samen allerdings nicht höher als 20 Proc. annehmen, also 5—6 Körner auf 1 Dibbel, mithin 9 bis 10 Kilo Samen auf 1 Hektar rechnen muß. Es ist wohl nicht nöthig darauf besonders hinzuweisen, daß unter solchen Verhältnissen eine sorgfältige Keimprobe von großer Bedeutung ist, da bei normaler Keimfähigkeit, die wir nur

mit 80 Proc. veranschlagen wollen, schon 3—5 Kilo per 1 Hektar als Samen vollkommen genügen.

Will man die Reihensäemaschine benützen, so kann dies ebenso gut geschehen, nur muß in diesem Falle $1/_5$ an Samen mehr verwendet, und ein sorgfältiges Verziehen der Pflanzen mit in Rechnung genommen werden.

Sind nämlich die Pflanzen 3—4 Centimeter hoch emporgewachsen, so werden sie behackt, und sofern dies nothwendig verzogen, so daß von den kräftig entwickelten Exemplaren nur 1 Pflanze im Dibbel stehen bleibt, womit auch ziemlich alle Culturarbeit abgethan erscheint.

Von dieser hier nach sorgfältiger Erfahrung angegebenen Culturweise findet man zwei wesentliche Abweichungen nicht selten. Einmal wird die Pflanzenentfernung viel höher, zumeist noch einmal so weit, wie angegeben, also bis zu 1 Meter gegriffen, d. i. nur $1/4$ der Pflanzen auf der Fläche producirt, ein anderes Mal die Sonnenblume nach Art der Pferdebohne als Zwischenfrucht in die Kartoffel nach deren erstem Behacken eingebaut.

Ohne alle Frage ist die Massenausbildung der Sonnenblume wie die einer anderen Culturpflanze desto größer, je mehr Raum ihr geboten wird, es ist auch der Samenertrag nach Menge und Güte ein besserer, kurz die Ausbildung der Pflanze eine vollkommenere.

Anders verhält sich jedoch die Sache in Bezug auf den größten Ertrag per Areal-Einheit. Nimmt man diesen für maßgebend, so wird man zu dem Resultate gelangen, daß im Mittel der Pflanzenabstand von 0·5 Meter der größten Production per Areal-Einheit entspricht, während jede Erweiterung desselben zu Gunsten der vollkommenen Entwickelung der Pflanze, also ökonomisch, für die Samenzucht gemacht wird.

Gerade bei der Sonnenblume ist, wie schon gesagt, die Erzielung eines vollkommenen Samens von eminenter Bedeutung und wir können deshalb unsere Frage nicht besser erledigen als durch den Rath, die Samenzucht auf einem separaten Felde mit entsprechend erweiterter Pflanzendistanz zu betreiben.

Der Einbau der Sonnenblume in die Kartoffel gereicht diesen entschieden zu keinem Vortheile, da sich die Sonnenblume offenbar überlegen erweist. Der große Reichthum ihrer Asche an Kali deutet schon darauf hin, daß sie keinen guten Nachbar für die Kartoffel bilden könne.

Schließlich kann man gar nicht unvermittelt bestimmen, ob dieser Umstand oder der der weitgehenden Beschattung die Schuld an den verminderten Ernten der Kartoffel bildet. Ich habe diesen Nachtheil auch noch bei einer Entfernung der eingebauten Sonnenblumen von mehr als 1 Meter an den Kartoffeln wahrgenommen, während die Ausbildung der Sonnenblumen selbst gar nichts zu wünschen übrig ließ. Dies war regelmäßig auch dann der Fall, wenn die Ansaat erst nach dem ersten Behacken der Kartoffel stattfand, denn die Sonnenblume behielt auch dann noch immer Zeit genug zu ihrer vollkommenen Ausbildung.

Aus alledem geht hervor, daß die Cultur der Sonnenblume nach keiner Richtung hin besondere Schwierigkeiten bietet, ja im Ganzen genommen weniger als unsere gewöhnlichen Getreidearten. Auch gegen die Witterung ist sie ziemlich unempfindlich. Allerdings ging man in dieser Richtung zu weit, wenn man den Einfluß derselben auf die Erntemengen völlig in Abrede stellen wollte. Für eine Pflanze, deren Heimath Südamerika ist, kann dies gewiß nicht im Allgemeinen gelten, wenn man auch zugeben kann, daß die Fehlernten in Folge ungünstiger Witterung selten genug eintreten.

Die Ernte der großen starken Pflanzen ist leicht zu vollführen, allein sie erfordert ein heiteres trockenes Wetter, denn von nun an liegen alle Garantien des Erfolgs in dem Erhalten der Pflanze in völlig trockenem Zustande. Dazu gehören große luftige Räume, sonst leiden die ölreichen Samen alsbald durch Schimmel, wie überhaupt alle Anstalten den Samen recht bald zur endlichen Verarbeitung zu bringen.

Schon darin muß man ein wichtiges Moment suchen, welches der Ausbreitung der Sonnenblumen-Cultur hindernd entgegensteht, und die ohne eine entsprechende Darrvorrichtung, welche der rasch gerebbelte Samen sofort zu passiren hat, gar nicht gut zu bewältigen ist.

Von den 40.000 Pflanzen auf 1 Hektar gibt jede im Durchschnitt 500 Körner, von welchen 26.500 1 Kilo wiegen. Eine Mittelernte ergibt also 756 Kilo Körner per 1 Hektar und 36 Meter-Centner Stengel und Blätter. In sorgfältiger Cultur im Kleinen erzielt man allerdings bis 12 Meter-Centner Samen per 1 Hektar, glaube jedoch nicht, daß man, für das richtige Bild des Werthes der Sonnenblume, über den Mittelertrag von höchstens 8 Meter-Centner greifen dürfe.

Es kommt alles darauf an, wie sich die Hauptblüthe ausbildet, denn sie allein entscheidet über den Ertrag. Die Seitentriebe, deren zuweilen 3—4 aufkommen, haben höchstens 50—60 Körner in ihren Blüthen.

Die Körner können gleich dem Getreide gemahlen und zu Mehl verarbeitet werden. Sie ergeben dann ein feines Mehl, das wegen seines süßen Geschmacks zu den feinsten Bäckereien verwendet wird.

Eine ebenso vortreffliche Qualität zeigt das aus dem Samen gewonnene Oel, das dem Mohnöl zunächst steht, und namentlich in Rußland, und wohl auch anderwärts als Speiseöl verwendet wird. Als Brennöl brennt es mit heller weißer Flamme und außerordentlich sparsam, Sonnenblumenöl wird außerdem selbst in der Oelmalerei mit Vorliebe verwendet. Die Industrie bedient sich seiner sehr gern bei Anfertigung der feinsten Toilettseifen und Parfumerien.

Die Stengel geben bei einer, dem Flachs ähnlichen Behandlung, eine lange feste Faser, die mit der Seide eine große Aehnlichkeit zeigt, und von den Chinesen thatsächlich in den Seiden- und Nesselgarngeweben verarbeitet wird. Geringere Sorten liefern ein vortreffliches Material für Bindfäden und Stricke und eignen sich auch sehr gut für die Papierfabrikation.

Aehnliche beachtenswerthe Eigenschaften zeigt die Sonnenblume als Futterpflanze, als welche sie schon während ihrer Blüthezeit, von den Bienen mit großer Vorliebe aufgesucht wird. Die Körner bilden wegen ihres Fettgehalts ein ausgezeichnetes Futtermittel für alle Mastthiere, insbesondere aber für alle Hühnervögel, die Fasanen mit eingeschlossen, und befördern das Eierlegen derselben. Die Blätter werden getrocknet und erweisen sich als ein sehr gutes und ergiebiges Futter für das Rindvieh.

Bei oberflächlicher Betrachtung muß es geradezu befremden, daß so viele gute Eigenschaften nicht die gebührende Würdigung finden, und daß eine so vorzügliche Culturpflanze der Vergessenheit anheimfällt, einer Culturpflanze, welche gerade alle jene Eigenschaften besitzt, die den Anbau von Raps und von Getreide zugleich zu ersetzen vermögen.

Ja, darin liegt ja der Grund ihres überflüssigen Duseins, daß sie Producte liefert, die wir aus anderen Quellen, als aus dem heimischen Boden zu beziehen, gezwungen werden.

Die Pflanze liefert Material, welches einer besonderen Verarbeitung bedarf, um dann allerdings Producte von ausgezeichneter Qualität zu ergeben. Allein diese Producte bringt der Handel aus andern Ländern billiger herein, und die Industrie erzeugt sie aus billigeren Materialien, als das ist, welches die Landwirthschaft zu bieten vermag. Es fehlen darum geradezu die Industrien, welche Sonnenblumensamen verarbeiten, und sie müßten erst geschaffen werden, wenn die Cultur möglich gemacht werden sollte.

Das Speisefett ersetzen wir durch Cocosnußöl, Margarin und Kunstproducte aller Art, mit dem Namen von Provenceröl 2c., unter denen das Sonnenblumenöl die letzte Rolle spielt. Das Brennöl beziehen wir aus Amerika, und das Material zu den Seifen zum größten Theile gleichfalls, denn bei diesem entscheidet ganz gewiß nicht die Feinheit und Reinheit in erster Richtung. Es ist das Schicksal des heimischen Ackerbodens, welches die Arbeitskraft der zahlreichsten Bürger des Staates lahm legt, und durch keine wie immer geartete Culturpflanze geändert werden kann. Insbesondere ist die Sonnenblume nicht dazu angethan, eine allgemeine Verbreitung zu finden, während der Weizen 20 Meter-Centner an Körner per 1 Hektar gibt, gibt die Sonnenblume nur 8 Meter-Centner, während der Raps per 1 Hektar an 250 Kilo Oel liefert, gibt die Sonnenblume kaum die Hälfte hieran, sie ist also in einem wie in dem anderen Falle nicht im Stande, selbst durch die hohe Qualität ihrer Producte den Ausfall an Quantum zu ersetzen.

Das „Prager landw. Wochenblatt," dem wir vorstehenden Aufsatz entnehmen, schließt denselben mit folgender Bemerkung: Unter den vielen Pflanzen, welche man in der besten Wohlmeinung den Landwirthen zur Verbesserung ihrer Lage zum Anbau empfohlen hat, ist die Sonnenblume eine mit hervorragend guten Eigenschaften. Geht man bei allen den Ersatzpflanzen, mögen sie welchen Namen immer führen, ins Einzelne ein, so gelangt man immer wieder zur Ueberzeugung, daß die Hilfe von einer ganz anderen Macht, als von der einer oder einiger Culturpflanzen ausgehen muß.

Trotz alledem sind die Vorzüge der Sonnenblume so entschieden, daß sie, wenn auch nicht der Allgemeinheit als Retterin, doch einzelnen Wirthschaften unter entsprechenden Verhältnissen, auf das wärmste empfohlen werden kann, denn es gibt deren so sehr viele, in welchen sie allein durch Lieferung des Ersatzmaterials für die immer weniger Vertrauen erweckenden Oelkuchen schon vortreffliche Dienste leisten kann.

Errichtung von Lagerhäusern.

Wie sehr dieselben im Bedürfnisse der Production und des Handels liegen, beweist, daß bereits eine Reihe von Gesuchen um Concessionirung von landwirthschaftlichen Lagerhäusern vorliegen. So soll in Brüx und in Pardubitz ein landwirthschaftliches Lagerhaus errichtet werden; in Podersam gedenkt die Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaft ihrem Institute hiemit eine zweckmäßige Vervollständigung zu geben; auch die Gemeinde Rumburg hat um die Concessionirung eines öffentlichen Lagerhauses eingereicht.

Der Müglitzer land- und forstw. Bezirks-Verein wird Sonntag den 27. October 1889, um 2 Uhr Nachmittags, in Kremetschau eine Generalversammlung abhalten. Die Tagesordnung ist folgende:

1. Genehmigung des Protokolles der letzten Versammlung. — 2. Mittheilungen der Vereinsleitung. — 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Einzahlung der Jahresbeiträge. — 4. Vortrag des Thierarztes Hrn. Deutscher in Müglitz: „Ueber Hufbeschlag." — 5. Umtausch von Büchern aus der Vereinsbibliothek. — 6. Freie Anträge.

Bekanntmachung.

Auf die durch Affigirung bei den politischen Behörden und Gemeinde-Aemtern verlautbarte **Kundmachung** wegen Sicherstellung der **Arrendirungs-Abgabe von Brod und Hafer** in den Stationen Znaim, Iglau, **Kremsier, Ung.-Hradisch, Göding und Bisenz auf die Zeit vom 1. Jänner bis 31. December 1890 wird aufmerksam gemacht.**

Die näheren Bedingnisse können bei dem k. k. Militär-Verpflegs-Magazine in Brünn bis **28. October 1889** zwischen 10 und 12 Uhr Vormittags eingesehen werden.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft ꝛc. — Redacteur Emil Kotiska. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine ꝛc. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen



Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 Q.-Centimeter Raum; 1 fl. für 40 Q.-C.; 1 fl. 50 kr. für 60 Q.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 43. **Brünn, am 27. October** **1889.**

Inhalt. Die rationelle Bearbeitung des Stoppelfeldes. — Zur Vertilgung des Kornwurms. — Zur Impfung gegen die Lungenseuche. — Ueber stickstoffsammelnde Pflanzen. — Kleinere Mittheilungen. — Marktdurchschnittspreise vom Monate September — Neuntes Verzeichniß der Jahresbeiträge. — Inserate.

Die rationelle Bearbeitung des Stoppelfeldes.

Es dürfte praktisch und theoretisch als unzweifelhaft gelten, — berichten die „Westpr. landw. Mittheilungen" daß es für die Nachfrucht, als auch für die Cultur des Bodens überhaupt am zweckmäßigsten ist, wenn man den Stoppelfeldern sobald wie möglich nach der Ernte der Getreidearten eine rationelle Bearbeitung zu Theil werden läßt. Dieselben wochen- und monatelang unberührt von Ackerinstrumenten liegen zu lassen, ist sehr fehlerhaft. Ein nicht geringer Theil der zukünftigen Ernte, welche diese Felder bringen sollen, geht durch einen solchen Fehler von vornherein verloren. Unbedingt vortheilhaft für die nachfolgende Frucht ist stets, die Stoppeln der vorhergegangenen sobald wie möglich nach der Ernte seicht umzubrechen. Es kann zwar wirthschaftlich zweckmäßig sein, die Stoppelfelder vor dem Umbruche derselben mit Schafen zu behüten; immer aber sollte dies sofort, nachdem die Felder leer geworden sind, geschehen und einen gewissen, kurz bemessenen Zeitpunkt nicht überschreiten. Leider aber sieht man nur zu häufig, daß große Flächen Stoppelfelder oft noch bis in den November hinein unberührt liegen.

In England geht man von dem Gesichtspunkte aus, daß jeder Tag längeren Liegenbleibens der Stoppel mit bedeutendem Verluste verbunden sei. Dasselbe gilt für unsere Verhältnisse. Zudem ist nicht außer Acht zu lassen, daß bei längerem Säumen auch die Arbeit an und für sich schwieriger wird, abgesehen davon, daß sich die Zwecke des Stoppelumbruches später viel weniger und oft gar nicht erreichen lassen. Durch den Aufbruch der Stoppeln bringt man nämlich die vor und während der Ernte ausgefallenen Unkrautsamen zum Keimen; die meisten Unkräuter, so besonders die Quecke, werden ihrer oberirdischen Theile beraubt and dadurch theilweise vernichtet. Zudem werden die Stoppeln und sonstigen Rückstände mit dem Boden vermengt und schneller in Zersetzung übergeführt, so daß sie der nachfolgenden Frucht als fertige Nahrung dienen Endlich aber, und das ist hier der Hauptnutzen, erhält die Luft freieren Zutritt zu dem Boden und befruchtet, während das nicht aufgebrochene Feld immer mehr erhärtet und die fruchtbringenden Wirkungen der Luft vollständig abgeschlossen sind.

Der vor Winter dann noch möglichst tief gepflügte Boden bleibt nun in rauher Furche bis zum Frühjahre liegen, wo er geeggt und ohne eine neue Pflugfurche bestellt wird. Zweierlei steht bei solchem Vorgehen fest: die obere Bodenschicht des letzten Jahres mit den Stoppeln und dem Dünger sind nach unten gebracht und die untere frische nach oben; Luft, Licht, Wärme, Frost und Feuchtigkeit konnten leichter in den so aufgepflügten Acker eindringen und ihr Zersetzungswerk vollbringen. Die Krume wurde während des Winters lockerer, als sie durch die angestrengteste Arbeit mit den besten Geräthen hätte gemacht werden können. Diese lockere Beschaffenheit ist es, welche die im Boden sich entwickelnde Gasart festhält, zudem verhält sie sich gegen die Atmosphäre wie ein saugender Schwamm. In Folge dieses Umstandes behält der Boden die ihm so vortheilhafte Winterfeuchtigkeit, trocknet aber oben viel rascher ab, so daß er im Frühjahr bei günstiger Witterung zeitiger bestellt werden kann. Bei diesem Verfahren tritt jedenfalls niemals jener Nachtheil

ein, der bei einer Furche im Herbst und einer Furche im Frühjahre so oft bemerkbar wird, daß dann fast dieselbe Bodenschicht mit all ihrem Unkrautsamen wieder nach oben gelangt, welche im Jahre vorher oben war. Kein Wunder, daß sich unter solchen Verhältnissen fast regelmäßig das ganze Feld derart mit Unkraut überzieht, daß man aus der Ferne kaum im Stande ist, sich ein Urtheil über die angebaute Frucht zu bilden. Verfährt der Landwirth mit seinen Stoppelfeldern stets in entsprechender Weise, so hat er nicht nöthig, sich wegen Verunkrautung seiner Felder Sorgen hinzugeben; jedenfalls hat er der neuen Verunkrautung in bester Weise vorgebeugt.

Gestattet es übrigens die Zeit, im Herbste außer der Stoppelfurche noch eine tiefe Pflugfurche zu geben, so ist diese Bestellungsmethode, namentlich wenn Hackfrüchte im Frühjahr folgen, von größtem Werthe für den Ausfall der kommenden Ernte. In diesem Falle, und derselbe sollte stets platzgreifen, ist es angezeigt, die Stoppelfurche bald nach dem Pflügen abzueggen. Das Unkraut wird dann bald umso eher aufgehen und von dem nachfolgenden Pfluge oder durch die Winterkälte vernichtet werden.

Die Vortheile also, die die in Frage stehende Bestellungsmethode des Stoppelfeldes bietet, können durch wirthschaftliche Rücksichten irgend welcher Art nicht aufgewogen werden. Weder als Viehhütung, noch als vermeintlich unentbehrlicher Raum zur Bewerkstelligung der Flachsröste ꝛc. kann das Stoppelfeld diejenigen Verluste einbringen, welche dem Boden unbedingt erwachsen müssen, wenn derselbe den Elementen seiner natürlichen Befruchtung längere Zeit entzogen bleibt. Eine ersprießliche und ergiebige Weide bietet das Stoppelfeld den Thieren meistens wohl nur dann, wenn der Boden mehr oder weniger verunkrautet ist, also in einem Zustande sich befindet, der in erhöhtem Maße schleunige und intensive Operationen mit den Ackergeräthen erheischt. Zur Ausbreitung des Flachses werden sich aber immer und überall, wenn auch vielleicht etwas weniger bequem gelegene, aber jedenfalls ebenso verwendbare Flächen (Kleeland, Wiesen) finden. Auch der vielfach vorgebrachte Grund, daß zur Bestellung der Stoppeln im Spätsommer und im Herbste die Zeit fehle, ist nicht mehr stichhaltig, seitdem die Landwirthschaft für die Stoppelbearbeitung über Ackergeräthe verfügt, vermittelst deren erstere in kürzester Zeit bewerkstelligt werden kann. Die Schälpflüge sind ganz vortreffliche Geräthe; leider scheinen dieselben aber nicht überall nach ihrem vollen Werthe gewürdigt zu werden, ja es gibt noch viele Landwirthe, welche diese Geräthe gar nicht kennen, nicht einmal dem Namen nach. Der zweckmäßigste von allen Schälpflügen dürfte der dreischarige sein; derselbe verstopft sich nicht so leicht und ist ohne erhebliche Kraftaufwendungen und Schwierigkeiten zu handhaben. Zwei kräftige Pferde vermögen 1 bis 1·5 Hektar in einem Arbeitstage zu schälen, je nach der Beschaffenheit des Bodens. Seit Einführung der mehrscharigen Schälpflüge verdient also auch dieser Entschuldigungsgrund keine Berücksichtigung mehr, um so weniger, wenn man in Betracht zieht, wie viel Zeit und Mühe später nothwendig darauf verwendet werden müssen, um dem Acker diejenige Beschaffenheit zu geben, welche er hier sicher und verhältnißmäßig sehr leicht erhält. Im Uebrigen wird auch dort, wo Schälpflüge nicht vorhanden sind und auch nicht angeschafft werden können, das Stürzen der Stoppel vermittelst des gewöhnlichen Pfluges rasch von Statten gehen können, vorausgesetzt, daß auch mit diesem Geräthe geschält, d. h. möglichst flach gepflügt wird. Letzteres empfiehlt sich als das rationellste Verfahren stets dann, wenn das Feld Sommerkorn tragen soll, also noch einmal vor Winter möglichst tief gepflügt werden kann. Liegt es indeß im Plane, der Halmfrucht Winterung folgen zu lassen, so wird es sich in den meisten Fällen empfehlen, die Stoppel gleich möglichst tief unterzupflügen und den Acker in der Saatfurche bis zur Einsaat liegen zu lassen. Geht die Ernte früh vor sich, so wird der Anbau einer Zwischenfrucht zweckmäßig in Aussicht genommen werden können. Wird letztere geeignet ausgewählt, so bewirkt diese Art der Cultur mehr eine Besserung als eine Deterioration des Bodens. Wegen seiner Schnellwüchsigkeit und seines Massenertrages verdient der weiße Senf besondere Beachtung auch für diese Zwecke. Daß es für die Nachfrucht von vorzüglicher Wirkung, wenn der animalische Dünger im Herbste möglichst mit der Stoppel untergepflügt wird, ist jedem Landwirth hinlänglich bekannt, um noch näher erörtert zu werden. Schwieriger liegen die Verhältnisse mit Bezug auf die Anwendung des künstlichen Düngers im Herbst. Die Frage, ob die künstlichen Düngemittel am zweckmäßigsten schon im Herbst, insofern es sich nämlich um Sommerfrüchte handelt, oder kurz vor der Bestellung, resp. mit dieser anzuwenden sind, wird in landw. Versammlungen oft besprochen. Professor P. Wagner stellt in seinem empfehlenswerthen Buche: „Einige praktisch wichtige Düngungsfragen" speciell mit Bezug auf Stickstoffsalze folgende Grundsätze auf:

1. Im Herbst ist nur so viel Stickstoff zu geben, als die Pflanze noch vor Eintritt der Vegetationsruhe aufnehmen und verarbeiten kann.

2. Bei der Bemessung der im Herbst zu gebenden Stickstoffdüngung ist die Zeit der Einsaat und der Dün-

gungszustand des Bodens zu berücksichtigen. Ist letzterer sehr gut, so wird es dann besser sein, sämmtlichen Stickstoff erst im Frühjahre zu geben.

3. Es wird in der Regel wenig Einfluß haben, ob man den im Herbst angewendeten Stickstoff in Form von Salpeter oder in Form von Ammoniaksalz gibt.

4. Die für das Frühjahr vorgesehene Stickstoffdüngung ist in Form von Chilisalpeter anzuwenden.

Zur Vertilgung des Kornwurms.

Ueber die Vertilgung dieses überaus lästigen Schädlings theilt Dr. Otto im „Landwirth" Folgendes mit: „Nach allen bisherigen Beobachtungen werden die Larven des Kornwurms nirgendwo anders als in den Getreidekörnern abgesetzt. Höchstens dienen die Holzritzen den geschlechtsreifen Käfern als Winterversteck. Deshalb scheinen die Larvenreste, welche zuweilen in den Balken gefunden werden, mit dem Kornwurm in keinerlei Zusammenhang zu stehen. Vielleicht ist es der gewöhnliche Bohrkäfer (Ptinus fur), der übrigens auch im alten, dumpfigen Getreide häufig zu finden ist. Eine entscheidende Antwort in letzterer Beziehung ist natürlich nicht möglich, so lange nicht Stücke des angefressenen Holzes mit den Thieren einer näheren Untersuchung unterzogen worden sind. Ist es thatsächlich der Bohrkäfer, so dürfte es kein anderes Schutzmittel geben, als das Einziehen neuer Balken und das Verbrennen der alten, befallenen, da das Einfangen der ausgewachsenen Käfer zu umständlich und zu unsicher wäre. Durch Auslegen nasser Hadern oder angefeuchteter Pflanzenbündel, in denen sich die Thiere gern des Nachts verbergen, ließe sich die Anwesenheit des Käfers leicht nachweisen.

Umso energischer müßte gegen den Kornwurm (Calandra granaria) vorgegangen werden. Zunächst sind die übrig gebliebenen Reste vorjähriger Frucht, in denen die Larven des Käfers offenbar gezüchtet worden, schleunigst zu entfernen und etweder durch Vermahlen oder Verfüttern fortzuschaffen. Ueberhaupt ist der ganze Speicher möglichst schnell zu räumen. Denn da im Juli die erste Generation des geschlechtsreifen Insects erscheint, das bereits nach 14 Tagen wieder Eier legt, so sind wahrscheinlich jetzt schon die Larven der zweiten Generation ausgekrochen und der befallene Speicher würde der Verbreitungsheerd sein, der auch die benachbarten oder darüber gelegenen Speicherräume gefährdet, falls nicht sofort durchgreifende Maßregeln getroffen werden. Uebrigens müssen sich gerade jetzt auch die Käfer vorfinden, und es ist Ihnen ein leichtes, sich vom Vorhandensein derselben zu überzeugen, wenn Sie das Getreide durchsieben lassen oder die Thiere durch Auslegen trockener Lappen fangen (Schaffelle, deren Auslegen früher stets empfohlen wurde, wirken nicht besser, als jeder andere Lappen). Die vorhandenen Larven durch irgend welchen Geruch oder durch das Werfen des Getreides tödten zu wollen, ist vergebliches Bemühen. Das einzig wirksame Mittel wäre Dörren oder Schwefeln des Getreides. Letzteres soll der Frucht allerdings einen unangenehmen Geruch mittheilen. Handelt es sich aber um größere Quantitäten, so kann man diese Mittel natürlich nicht anwenden, und der letzte Ausweg bleibt das Wegschaffen des befallenen Getreides selbst wenn dies nur mit gewissen Opfern möglich wäre. Man rettet sich dadurch mehr, als man verliert. Immer aber wird es die Hauptsache bleiben müssen, dem Uebel vorzubeugen, statt das eingetrene zu bekämpfen. Peinliche Sauberkeit auf den Schüttböden ist das erste Erforderniß; nie sollten alte Reste von Getreide in den Winkeln liegen gelassen werden. Vor der Ernte müssen die Scheuern geleert und gelüftet werden. Je mehr Licht und Luft Zutritt zu denselben haben, desto geringer ist die Gefahr, daß sich der Kornwurm darin einnistet.

Daß durch strenge Durchführung dieser eben angedeuteten Maßregeln auch in fast verzweifelten Fällen Gehöfte von dem Käfer befreit werden konnten, ist übrigens erwiesen."

Von einem anderen wirksamen, angeblich unfehlbaren Mittel, die Kornwürmer zu vertreiben, wird dem „Leipziger Tageblatt" berichtet: Der Schreiber dieses las voriges Jahr in dem „Journal de la Meunerie Française", daß der französische Capitain Puginier einer Versammlung von Müllern, Getreidehändlern und Landwirthen den Gebrauch und die Wirkung des Thymianöls praktisch erläutert habe. Ein Tisch wurde mit destillirtem Wasser, dem man eine geringe Menge Thymianäl, das überall erhältlich ist, zugesetzt hatte, besprengt. Auf den Tisch schüttete Puginier dann eine Obertasse stark mit dem Kornwurm besetzten Weizen. Der Erfolg war ein überraschender. Binnen kurzer Zeit wurde kein einziger lebender Kornwurm mehr gefunden. Ein weiterer Versuch gestaltete sich ebenso günstig und Puginier machte sich anheischig, einen stark mit Kornwürmern besetzten Getreidespeicher, eine Mühle oder den Schüttboden eines Gutes binnen zwei Tagen zu reinigen, durch Anwendung des Thymianöles. — Der Schreiber dieses empfahl das Thymianöl und hatte die Freude, nach drei Wochen den guten Erfolg zu lesen. Eine Saalmühle war binnen zwei Tagen die Kornkrebse los und ein Landwirth bei Oschatz schrieb ebenfalls, daß er die lästigen und

überaus schadenbringenden Gäste wohl für immer los sei. Die Böden des Landwirths waren über und über voller Kornkrebse. Das Thymianöl wurde in kleine flache Gefäße geschüttet und in die Korn- und Weizenhaufen gesetzt, sowie etwas auf die Böden gesprengt. Und siehe da! Nach nur einem Tage war kein Kornkrebs mehr zu spüren, obwohl vorher überall solche herumkrabbelten und eine wahre Plage waren. In den Ritzen der Dielen, den Balkenfugen war nichts von dem Insect mehr zu entdecken und haben sich solche auch noch nicht wieder gezeigt. — Das Mittel ist also ein sehr gutes und dabei recht billiges.

Zur Impfung gegen die Lungenseuche.

Durch den preuß Minister für Landwirthschaft Dr. v Lucius sind am Schluße des vorigen Jahres Versuche bei Rindern angeordnet worden, um die überaus wichtige Frage zur Entscheidung zu bringen, ob durch die Impfung ein Schutz gegen die Lungenseuche herbeigeführt werden könne oder nicht. Diese Versuche wurden, wie wir dem „Oesterr. landw. Wochenblatt" entnehmen, unter Leitung des Professors Dr. Schütz und des Departements-Thierarztes Steffen im Regierungsbezirke Magdeburg ausgeführt und haben vor Kurzem ihren Abschluß gefunden.

Am 8. October v. J. wurden 12 junge Stiere mit Flüssigkeit und Stückchen aus erkrankten Lungen, und zwar 3 Stück mit warmer und 3 Stück mit kalter Flüssigkeit, ferner 3 Stück mit warmen und 3 Stück mit kalten Lungenstückchen geimpft. Hienach erkrankten die mit warmer Flüssigkeit geimpften Thiere am schwersten. Am 26. October wurden sie mit 4 nicht geimpften (Control-) Thieren, die mit den geimpften in Alter und Rasse genau übereinstimmten, zwischen lungenseuchekranke Rinder gestellt. Auch wurden die Nasen der Versuchs- und der kranken Thiere wiederholt stundenlang in engste Berührung gebracht. Im December vorigen Jahres und im Jannar dieses Jahres wurden alle Thiere getödtet. Bei der Section ergab sich, daß die 12 geimpften Thiere gesund geblieben und von den 4 Controlthieren 3 mit der Lungenseuche behaftet waren. Nunmehr wurden die Versuche wiederholt und hiebei besonders darauf geachtet, daß alle Thiere (die geimpften und die nicht geimpften) annähernd gleichen Graden der Ansteckung ausgesetzt wurden. Auch wurde die noch warme Flüssigkeit aus den Lungen, die sich am wirksamsten erwiesen hatte, verimpft.

Am 9. November wurden 12 junge Stiere mit verschiedenen Mengen (0·05 bis 1·0 Kubik-Centimeter) warmer Lymphe geimpft. Die Menge der verimpften Flüssigkeit war für die Höhe des örtlichen Processes ohne Bedeutung. Ein Stier starb am fünfunddreißigsten Tage nach der Impfung in Folge einer Bauchfellentzündung, die durch Ausbreitung des Impfprocesses entstanden war. Am 1. December wurden die geimpften Stiere zwischen lungenseuchekranke gestellt Hienach erkrankten sie nicht. Am 27. Jannar d. J. wurden die Stiere in einen anderen Stall gebracht und wiederum zwischen lungenseuchekranke gestellt. Am 12. April wurden die 11 geimpften und 2 nicht geimpfte (Control-) Stiere am Triele mit warmer Lymphe geimpft. Hienach erkrankten die Controlthiere schwer, auch ging eines von ihnen zugrunde. Die geimpften Thiere dagegen zeigten nur ganz geringe Erscheinungen an der Impfstelle. Am 12. April wurden 20 Gramm warmer Lymphe mit 2000 Gramm warmer steriler Fleischbrühe gemischt und vor den Nasenlöchern der geimpften Thiere mit dem Sprayapparate zerstäubt. Letztere blieben gesund. Am 13. Mai wurden die geimpften Thiere zwischen andere gebracht, die schwer erkrankt waren. Hienach wurden keine Krankheitserscheinungen an ihnen beobachtet. Am 26. Juni wurde den geimpften und zwei nicht geimpften (Control-) Stieren je 1 Kubik-Centimeter warmer Lymphe in die Lungen eingespritzt.

Die geimpften Stiere blieben gesund, die beiden nicht geimpften aber erkrankten sehr heftig, auch ging einer von ihnen zugrunde. Ende Juli wurden die Versuchsthiere getödtet. Bei den Sectionen wurden keine Abweichungen ermittelt.

Mithin ist nunmehr mit Sicherheit erwiesen, daß Rinder, welche mit frischer, warmer Lymphe geimpft werden, gegen die Lungenseuche geschützt sind.

Ueber stickstoffsammelnde Pflanzen.

Hierüber schreibt Dr. E Wollny in den l. An. von Mecklenburg: Nach einer in der landw. Praxis fast allgemein bestehenden Ansicht sollen gewisse Nutzpflanzen, und zwar die Leguminosen (Papilionaceen), zu welchen bekanntlich die Erbsen, Bohnen, Wicken, Linsen, Lupinen, Kleearten, Luzerne, Esparsette u. s. w. gehören, die Fähigkeit besitzen, den Boden zu bereichern. Man stützt sich auf die Beobachtung, daß die Ackererde nach Aberntung jener Gewächse eine auffallende Fruchtbarkeit in Bezug auf das Wachsthum der Getreidearten und überhaupt aller zur Familie der Gräser (Gramineen) gehörenden Pflanzen aufzuweisen hat. Dem gegenüber wird, besonders von den Anhängern der Liebig'schen Lehren von dem Stofferſatz bei dem Ackerbau, die Meinung geltend zu machen versucht,

daß Pflanzen, welche dem Boden mehr Nährstoffe wiedergäben, als sie demselben entzogen haben, überhaupt nicht vorkämen.

So lange man auf die Art der behaupteten Bereicherung nicht näher eingieng, war es natürlich unmöglich, die vorbezeichneten Anschauungen zu prüfen und die Widersprüche zu lösen, welche sich in Bezug auf die vorliegende wichtige Frage zwischen praktischer Erfahrung und wissenschaftlicher Beobachtung ergeben hatten. Es war demgemäß eine genaue Untersuchung aller einschlägigen Verhältnisse erforderlich, eine Aufgabe, welcher sich zahlreiche Gelehrte mit verschiedenem Erfolge unterzogen.

Eine ganz besondere Veranlassung zu eingehenderen Beobachtungen war durch die bei dem Anbau der gelben Lupine (Lupinus luteus) auf Flugsandboden gemachte Wahrnehmung gegeben, daß diese bekanntlich an stickstoffhaltigen Bestandtheilen reiche Pflanze auf einem Boden vortrefflich gedeiht, der nur Spuren oder äußerst geringe, zur Hervorbringung einer üppigen Pflanzendecke völlig unzureichende Mengen von stickstoffhaltigen Nährstoffen enthält. Offenbar mußte daraus die Schlußfolgerung abgeleitet werden, daß die Lupine ihren Bedarf an Stickstoff aus anderen Quellen schöpft, als aus dem Boden. Aehnliche Thatsachen ergaben sich auch bei anderen Leguminosen, vornehmlich dort, wo dieselben im Wechsel mit Getreidearten angebaut wurden. Man beobachtete hierbei, daß letztere Gewächse nach Klee, Erbsen oder anderen Leguminosen angebaut, reichlichere Ernten lieferten als bei der Cultur nach sich selbst.

Diese Erfahrungen wurden durch wissenschaftliche Versuche verschiedener Art bestätigt, zunächst durch jene von Lawes, Gilbert und Pugh. Wenn diese Forscher eine Fläche Landes mit den gewöhnlichen Culturgewächsen bebauten und dabei genau in Bezug auf die Production in stickstoffhaltiger organischer Substanz controlirten, so fanden sie, daß für die jährlich verfügbare Stickstoffmenge eine bis dahin unbekannte Quelle zu Gebote stand. Wurden auf einem Felde mehrere Jahre hintereinander Getreidearten gebaut, so sank nach einigen Jahren die Production an stickstoffhaltiger Substanz auf ein Minimum herab. Wurden jedoch zwischen die einzelnen Ernten von Getreidearten Klee oder Erbsen eingeschoben, so konnten weit größere Mengen von stickstoffhaltiger Pflanzensubstanz in dem Weizen oder der Gerste, die darauf folgte, geerntet werden, trotzdem der Klee oder die Erbsen selbst sehr große Mengen von Stickstoff geliefert hatten.

In weiteren Versuchen von Lawes und Gilbert wurde ein Feld nach sechs Kornernten, in künstlichem Dünger gewachsen, 1873 halb mit Klee und halb mit Gerste bebaut. Durch ersteren wurden in der Ernte 153·3 Pfund Stickstoff, durch letztere 73·3 Pfund per Acre und Jahr entzogen. Die nach Klee folgende Gerste gab 1874 in der Ernte 68·4 Pfund Stickstoff, die nach der Gerste folgende Gerste in demselben Jahre 39·1 Pfund Stickstoff Die im Herbste 1873 nach der Ernte entnommenen Bodenproben ergaben in der 9 Zoll mächtigen Dammerde beim Rothkleeland 0·1566 Perc. Stickstoff, beim Gerstenland nur 0·1416 Perc. Stickstoff, obwohl in letzterem Fall in der Ernte viel weniger an Stickstoff entnommen war.

Besonders lehrreich sind auch die von Deherain ermittelten Werthe für den Stickstoffgewinn und Verlust bei dem Anbau verschiedener landw. Culturpflanzen. Der jährliche Stickstoff-Verlust betrug bei dem Anbau von Futtermais im Durchschnitt 238 Kilo, bei dem Anbau von Kartoffeln 233 Kilo pro Hektar, während beim Esparsettebau sich ein jährlicher Stickstoff-Gewinn von 625 Kilo pro Hektar herausstellte.

Zu denselben Resultaten gelangten Agathon und Heiden. Ersterer fand bei einer Fruchtfolge mit ausgedehntem Luzernebau den Stickstoffgehalt der Ackererde von 0·04 auf 2·48 Gramm pro Kilo erhöht, und in den Untersuchungen Heiden's zeigte der Boden, obwohl er keine Stickstoffdüngung erhalten hatte, bei Kleebau eine Stickstoffanreicherung von 0·034 auf 0·057 Perc.

Zur Illustration des aus den mitgetheilten Versuchsresultaten hervorgehenden eigenthümlichen Verhaltens der Leguminosen kann schließlich auch die von P. Wagner ermittelte Thatsache dienen, daß jene Pflanzen keines oder nur eines sehr geringen Vorrathes an leicht löslichen Stickstoffverbindungen im Boden bedürfen, um normal gedeihen und selbst so hohe Erträge liefern zu können, wie sie unter den anderweit gegebenen Vegetationsverhältnissen überhaupt möglich sind.

Nach den angegebenen Versuchsergebnissen kann es sonach keinem Zweifel unterliegen, daß es in der That „bereichernde" Pflanzen gibt, und daß diese Eigenschaft den Leguminosen zukommt, welche größere Mengen von Stickstoff aufzunehmen vermögen, als der Boden ihnen bietet.

Aus welchen Quellen diese Gewächse hauptsächlich den Stickstoff nehmen, ist eine Frage, welche wegen ihrer Wichtigkeit an dieser Stelle erörtert werden soll.

Daß der in der Atmosphäre in ungeheuren Mengen enthaltene freie Stickstoff von den Pflanzen nicht assimilirt werden kann, und daß den Leguminosen in dieser Beziehung keine besondere Befähigung zukommt, wurde in exacter

Weise durch die klassischen Untersuchungen Boussingault's dargethan, in welchen verschiedene Pflanzen in einem stickstofffreien Nährboden (Sand und Bimssteinpulver mit Asche von Stalldünger) und in einer Atmosphäre, die aller Ammoniak- und salpetersauren Verbindungen beraubt war, cultivirt wurden.

Einige Resultate dieser Versuche sind in folgender Tabelle zusammengestellt:

Pflanze	Versuchsdauer: Monate	Gewicht der Aussaat (Gramm)	Gewicht der Ernte (Gramm)	Stickstoff der Aussaat (Gramm)	Stickstoff der Ernte (Gramm)	Differenz Gramm
Bohne	2	0·780	1·87	0·0349	0·0340	— 0·0009
Bohne	2	0·792	2·35	0·0354	0·0360	+ 0·0006
Lupine	2	2·202	6·73	0·1282	0·1246	— 0·0036
Lupine	$1^1/_2$	0·686	1·53	0·0399	0·0397	— 0·0002
Hafer	2	0·377	0·54	0·0078	0·0067	— 0·0011
Hafer	$2^1/_2$	0·139	0·44	0·0031	0·0030	— 0·0001

Die Differenzen zwischen dem Stickstoffgehalt der Aussaat und demjenigen der Ernte sind so gering, daß man sie ins Bereich der Versuchsfehler fallend ansehen darf. Die Zahlen beweisen sonach, daß bei der Entwickelung der Pflanzen freier Stickstoff durch die oberirdischen Organe nicht aufgenommen wird.

Nachdem man sich auf solche Weise davon überzeugt hatte, daß der freie atmosphärische Stickstoff von den Pflanzen nicht verwerthet wird, wurde in Bezug auf das oben geschilderte eigenthümliche Verhalten der Leguminosen die Frage aufgeworfen, ob und inwieweit die in der Atmosphäre, allerdings nur in geringen Mengen vorkommenden Stickstoffverbindungen (Salpetersäure, Ammoniak) *) direct von den Blättern aufgenommen werden könnten, event. ob den Leguminosen eine besondere Aneignungsfähigkeit für jene Verbindungen beizumessen sei.

Experimentell wurde die Frage, ob die oberirdischen Organe unmittelbar die atmosphärischen Stickstoffverbindungen assimiliren könnten, zuerst von Peters und Sachs, in späterer Zeit aber sehr ausführlich von A. Mayer geprüft. Diese Versuche setzen die Möglichkeit, daß grüne Gewächse ihren Blättern dargebotenes Ammoniak aufnehmen und assimiliren können, außer allem Zweifel. Allein es ergab sich in Bezug auf diese Eigenschaft kein Unterschied zwischen den Leguminosen (Bohne, von Sachs benutzt) und den Getreidearten (Weizen in den Versuchen A. Mayer's). Ueberdies würde aber auch, wie A. Mayer bemerkt, in Rücksicht auf die Spärlichkeit, mit welcher die atmosphärischen Quellen fließen, der beschriebene Vorgang keine erhebliche praktische Bedeutung haben können.

Nach einer dritten Hypothese sollen die Leguminosen im Gegensatz zu den übrigen Pflanzenarten befähigt sein ihre Nahrung den tieferen Schichten des Untergrundes zu entnehmen. Diese Annahme wird durch die Beobachtung hinfällig gemacht, daß die Leguminosen auch dann eine Stickstoffanreicherung zeigen, wenn sie unter Verhältnissen cultivirt werden, wo überhaupt kein Untergrund existirt, z. B. in niedrigen Culturgefäßen (Hellriegel).

Die Frage über die Ursache der Ausnahmsstellung der Leguminosen in der Stickstofffrage blieb mithin nach wie vor eine offene und harrte ihrer Lösung. Der allerneuesten Zeit war es vorbehalten, eine Erklärung für die bis dahin räthselhafte Naturerscheinung zu finden, und zwar ist diese Errungenschaft den langjährigen und mühevollen Untersuchungen H. Hellriegel's zu verdanken, deren überraschende Resultate zuerst auf der Naturforscher-Versammlung in Berlin im Jahre 1886 an die Oeffentlichkeit kamen und berechtigtes Aufsehen erregten. Der weiterhin in ausführlicher Weise publicirten Abhandlung, welche sämmtliche Versuche enthält, sind nachfolgend die wichtigsten Schlußfolgerungen entnommen.

Die Versuche wurden in Glasgefäßen vorgenommen, die mit Sand gefüllt waren. Die zum Wachsthum erforderlichen Nährstoffe wurden in Form einer Nährlösung zugeführt. Die Feuchtigkeit im Boden wurde während der ganzen Versuchsdauer auf 70—75 Perc. derjenigen Wassermenge, welche der Sand im Maximum zu fassen vermochte, durch Aufgießen mit destillirtem Wasser erhalten.

In einer Reihe weiterer Versuche wurden Gefäße, Sand und Samen sterilisirt, d. h. die daran haftenden Mikroorganismen wurden zerstört und zwar in folgender Weise.

Die Glasgefäße wurden mit einer Lösung von Quecksilberchlorid (1:1000) sorgfältig ausgewaschen und nach etwa zehn Minuten mit absolutem Alkohol rein gespült. Die zur Bodendrainage dienenden Steine wurden mit der dünnen Watteschicht, mit der sie bedeckt werden sollten, zwei Stunden lang bei einer Temperatur bis über 150° C. im Trockenschrank stehen gelassen. Hierauf wurde der Sand noch warm aufgefüllt, welcher auf einem geräumigen Sandbade in sehr flachen bedeckten Kupferpfannen derartig erhitzt worden war, daß er mindestens $2^1/_2$ Stunden lang bei einer Temperatur gestanden hatte, welche das Thermometer in den unteren Schichten auf über 200° C., in den oberen auf 150—160.° C. angab. Dazu wurde die Nähr-

*) Erläuternd sei hier bemerkt, daß die höheren grünen Gewächse bekanntlich den Stickstoff zum Aufbau der organischen Substanz nur in Form von Ammoniak- und salpetersauren Salzen aufnehmen.

stofflösung, welche im Kolben mit Watteverschluß zwei Stunden, oder erst einmal $1/4$ Stunde und nach Verlauf von zwei Tagen wiederum vier Stunden lang im Dampfsterilisator gekocht worden war, beigemischt, dann die Samen, welche vorher zwei Minuten lang in eine Quecksilberlösung (1:1000) gelegt und dann mit gekochtem Wasser gut abgespült waren, eingesäet und schließlich die ganze Oberfläche des Bodens, resp. des Culturgefäßes mit einer dicken Lage wie oben sterilisirter Baumwolle bedeckt.

Die während der Vegetation nöthige Wasserzufuhr wurde nur mit destillirtem Wasser bewirkt, welches vor dem Gebrauche ein- auch zweimal eine Stunde lang unter Wattaverschluß gekocht worden war.

Die unter Anwendung aller ordentlichen Vorsichtsmaßregeln mit sterilisirtem und nicht sterilisirtem Boden und bei verschiedener Stickstoffzufuhr ausgeführten Versuche gaben nun folgende Resultate:

In einem stickstofflosen Boden war die Assimilation und Production der geprüften Getreidearten, Gerste und Hafer, gleichgiltig, ob derselbe sterilisirt war oder nicht, immer nahezu gleich Null. Durch Zugabe von salpetersauren Salzen (Nitrate) zum Boden ließ sich aber stets ein normales Wachsthum dieser Pflanzenarten hervorrufen, und zwar stand dann die Entwicklung derselben immer in annähernd directem Verhältniß zu der Menge des gegebenen Nitrates. So lange sich die Nitratgaben innerhalb der Grenzen bewegten, in welchen sich der Stickstoffgehalt des Bodens als Wachthumsfactor im Minimum befand, wurde durch einen Theil Bodenstickstoff immer annähernd der gleiche Ertrag, und zwar 90 bis 100 Theile oberirdische Trockensubstanz producirt. In den Ernten der Gerste und des Hafers, gleichgiltig, ob sie in einem stickstofflosen, stickstoffarmen oder stickstoffreichen Boden gewachsen waren, wurde niemals mehr, oder auch ebenso viel Stickstoff wieder gefunden, als in dem Boden bei Beginn des Versuchs in Form assimilirbarer Stickstoffverbindungen vorhanden war. Nichts deutete darauf hin, daß die Getreidearten eine bemerkenswerthe Quantität ihrer Stickstoffnahrung aus einer anderen Quelle, als dem Boden schöpften, oder zu schöpfen vermochten. (Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

* **Herbstbehandlung der Spargelpflanzungen.** Ende October oder Anfangs November wird das Kraut aller Spargelpflanzen abgeschnitten oder abgemäht, hierauf die Beete etwa $1/2$ Fuß tief abgegraben, die Erde in die Beete geworfen und letztere ziemlich stark mit kurzem Pferdedung oder solchem aus alten Mistbeeten bedeckt. Während des Herbstes und Winters kann man die Beete öfters mit Latrinenflüssigkeit jauchen, was sehr zur Kräftigung der Spargelpflanzen beiträgt. Ein sehr guter Dünger ist auch Ruß, welcher übergestreut wird. Im März bis April, je nachdem die Witterung es erlaubt, werden die Spargelbeete dann wieder fertig gemacht, die Erde wird auf dieselben geworfen, recht glatt gerecht und an den Seiten mit dem Spaten angeklopft.

* **Anbau der Färbermalve in Croatien.** Die Färbermalve wird auf einigen Domainen in Ungarn im Großen angebaut und soll pro Joch einen Reingewinn von 1000 fl. (1738 fl. pro Hektar) abwerfen. Da dieselbe namentlich nach Frankreich und Deutschland guten Absatz hat, so haben mährische Colonisten in Croatien versucht, diese Handelspflanze auch in diesem Lande heimisch zu machen. Ein Mährer in Bojakovec bei Kreutz hat — nach der „W. Ztg. f. Landw." — den Anfang mit dem Anbaue der Färbermalve gemacht, und es könnten sich Interessenten von dem Erfolge dieser neuen landw. Cultur in Croatien durch Augenschein überzeugen.

Ausweis der Marktdurchschnittspreise

nachstehender Getreide-Gattungen und Victualien vom Monate September 1889 — nach amtl. Mittheilungen des löbl. Gemeinderathes nachbenannter drei Hauptstädte Mährens und Schlesiens.

Im Durchschnitte ö. W.	Brünn		Olmütz		Troppau	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Ein Hektol. Weizen	6	63	7	18	7	9
" " Korn	5	68	5	79	6	7
" " Gerste	5	80	6	9	5	93
" " Hafer	3	60	3	28	3	67
" " Kukurutz	—	—	—	—	6	8
" " Erbsen	6	95	12	—	7	60
" " Linsen	11	—	24	—	12	6
" " Fisolen	—	16	11	—	10	18
" " Hirse	—	—	12	—	11	30
" " Haiden	—	.	14	—	11	20
" " Erdäpfel	1	76	1	16	—	90
" " Weizengries	—	—	16	—	13	37
" " Graupen, ordinäre	—	—	7	—	10	97
100 Kilogr. Mundmehl	15	—	16	50	18	—
" " Semmelmehl	14	—	14	75	17	—
" " Weiß-Pohlmehl	13	50	13	75	9	—
" " Schwarz-Pohlmehl	12	50	12	75	7	—
" " Heu	3	85	4	5	4	62
" " Schabstroh	2	66	3	48	3	45
Ein Rm. Holz, hart	4	63	4	75	3	60
" " " weich	3	85	3	95	3	40
Ein Kilogr. Rindfleisch	—	57	—	60	—	58
" " Kerzen, gegossene	—	61	—	56	—	48
" " " ordinäre	—	—	—	—	—	52
" " Unschlitt, ausgelass.	—	—	—	40	—	40
" " Seife	—	28	—	30	—	26
" " Brennöl	—	42	—	60	—	47
" " Sud-Salz	—	14	—	16	—	16
" " Stein-Salz	—	14	—	14	—	13
Ein Liter Wein, alter	—	40	—	60	—	40
" " " neuer	—	32	—	40	—	—
" " Bier	—	16	—	16	—	—
" " Branntwein, 18gr.	—	—	—	24	—	26
" " " ordinärer	—	20	—	—	—	—

Neuntes Verzeichniß der Jahres-Beiträge,

welche im Laufe des J. 1889 bei der Cassa der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. eingeflossen sind, von den P. T. Herren:

à 5 fl. Gutsverwalter Franz Beneš in Tischnowitz, Herrschaftsbesitzer Karl Ritter v. Czaderski in Nennowitz, Oekonomieverwalter Wilhelm Czerný in Laatz, Gutsdirector Wilhelm Fleßler in Tobitschau, Oekonomieverwalter Anton Frantz in Zubřy, Gutspächter Heinrich M. Jirku in Birnbaum, Güterinspector Karl Krátký in Boskowitz, Heinrich Edler von Kadich in Wien, Forstmeister Josef Kamml in in Fasanhof, Erbrichtereibesitzer Franz Kindermann in Andersdorf, Oeconomiebesitzer Adolf Kuhn in Hoflenz, Gutsverwalter Karl Lichtenecker in Prödlitz, Forstmeister Josef Mateyczek in Kwassitz, Gutsdirector Gustav Miklitz in Großherrlitz, Gutsdirector Alois Müller in Gotschdorf, Verwalter Josef Milšicky in Velm, Gutsverwalter Anton Nawratil in Kwassitz, Gutsverwalter Emil Paral in Brumov, Realitätenbesitzer Karl Panowsky in Eibenschitz, Gewerksarzt Med.-Dr. Johann Rößner in Waltersdorf, Gutsverwalter Franz Spieschny in Sieghardskirchen, Güterdirector Josef Suchy in Lukow, Fabriksbesitzer Eduard Viereck in Mähr.-Schönberg, Wirthschaftsbereiter Josef Zdarsky in Čechtin.

Für die Gesellschafts-Cassa:

Amon. Kotiſtka.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kotiſtka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 44. | **Brünn, am 3. November** | **1889.**

Inhalt. Ernteberícht des Ackerbauministeriums. — Ueber stickstoffsammelnde Pflanzen. — Zwei neue Weizensorten. — Dörren der Aepfel. — Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung in Wien 1890. — Der Teßthaler landw. Fortbildungsverein. — Kleinere Mittheilungen. — Inserate. — Beilage: Notizenblatt der histor.-statist. Section 2c. Nr. 11.

Zur Nachricht.

Dieser Nummer liegt 1 Bogen des **Notizenblattes** der historisch-statistischen Section — Nr. 11 für 1889 — bei.

Erntebericht des Ackerbauministeriums.

Das Ackerbauministerium veröffentlicht nachstehenden Bericht über das Ergebnis der Ernte zu Anfang October: Kühle und regnerische Witterung charakterisirte den Monat September, besonders dessen zweite Hälfte, ebenso, theilweise in noch höherem Grade als den August. Die Ausnahmen waren noch seltener als im August und betrafen — wie damals — hauptsächlich Böhmen, und zwar meistens dieselben Gegenden, welche auch im August an Trockenheit litten oder doch zu wenig Niederschlag hatten so daſs in diesem Lande verhältnißmäßig aus nicht sehr weit von einander entfernten Gegenden die widersprechendsten Klagen hier über Nässe, dort über Trockenheit vorliegen. Besonders bemerkenswerth ist das zeitliche, und zwar öfter wiederholte Eintreten von Fröſten in ziemlich vielen Gegenden der Reichshälfte, und zwar nicht nur in Gebirgsgegenden, sondern auch in Hügel- und Flachlandsgebieten, und nicht nur in den Ländern der nördlichen und mittleren Zone, sondern auch in Südtirol und selbst im Küstenlande. Die meisten Fröſte werden aus der Zeit um die Mitte des Monates gemeldet. Die Getreideernte in den höheren Gebirgsgegenden konnte, obwohl schon Mitte August begonnen, theils noch nicht, theils erst in den letzten Tagen des Monats zu Ende geführt werden und erlitt so große Verluste nicht nur an Qualität, sondern auch an Quantität, daß die in Tirol bestandenen Aussichten auf eine vorzügliche Ernte sich an vielen Orten nicht realisirten. Die Ernte der Hülsenfrüchte verzögerte sich auch in vielen Hügellandsgebieten sehr und ist selbst in diesen noch nicht überall beendet. Die Ernteergebnisse derselben sind sehr verschieden zwischen gut und schlecht, die Körner großentheils sehr ungleich gereift. Die in der Berichtsperiode in Steiermark und Kärnthen vollzogenen Hirseernten fielen theils recht gut, theils nur mittelmäßig aus. Die Maisernte in der Bukowina, beinahe schon seit Anfang des Monates im Zuge, aber häufig unterbrochen, liefect dort trotz der erreichten bedeutenden Höhe im Durchschnitte nur ein mittleres Ergebniß, da dessen Kolbenansatz und Körnerbesatz der Kolben häufig sehr schwach war. Auch in den Alpenländern, mit Einschluß von Niederösterreich, ist die Maisernte im Zuge, hie und da schon beendet. Die Ernteergebnisse schwanken zwischen sehr gut und schlecht, doch überwiegen die besseren namentlich in der Steiermark und Istrien und dürfte der Durchschnitt eine etwas bessere als mittlere Ernte ergeben. In den eigentlichen Getreidelagen, namentlich der Steiermark, sowie in der südlichen Zone allgemein ist der Mais zwar gut ausgereift, in den zahlreichen Gebirgsgegenden aber, in welchen Mais gebaut wird, namentlich in Tirol, wird derselbe größtentheils unreif geerntet und wurde außerdem dessen Qualität häufig durch Fröſte außerordentlich geschädigt. Noch viel größeren Schaden verursachten die Fröſte am Buchweizen (zweite Frucht), der in den Alpenländern in Folge derselben fast durchgehends mißrathen ist. Die Ernte wurde durch die Fröſte in den meisten

Gegenden mehr als zur Hälfte, in manchen gänzlich vernichtet. In Galizien und der Bukowina ist der Buchweizen (erste Frucht) zwar reif geworden, hat aber während der Ernte sehr viel gelitten. Die Kartoffelernte, meist im vollen Zuge, selten bereits beendet, häufiger erst im Beginne, hie und da noch nicht einmal angefangen, liefert trotz der stark entwickelten Peronospora infestans immerhin im Durchschnitte ein mittleres Ergebniß. Es liegen nun auch aus Böhmen günstigere Nachrichten in größerer Anzahl vor, nämlich, daß die Knollen durchaus gesund geblieben sind oder doch die Krankheit verhältnißmäßig geringe Fortschritte machte. In Galizien und der Bukowina, wo nach anhaltender Dürre anhaltendes Regenwetter eintrat, blühen die Kartoffeln noch immer fort und setzen neue Knollen an, daher die Ernte noch verschoben wird. Die Ernte der Zuckerrüben, obwohl schon fast zu Anfang des Monats begonnen, ist doch kaum zur Hälfte ausgeführt, da die Abfuhr derselben von den aufgeweichten Feldern unmöglich ist. Die Erträge sind nach Lage sehr verschieden, von „sehr gut" bis „schlecht" schwankend, doch überwiegen die besseren. Bezüglich der Qualität und des Zuckergehaltes überwiegen die günstigen Nachrichten noch bedeutender und wurde beispielsweise aus der Hanna eine Polarisation von 15 bis 16 Perc. gemeldet. Die Futterrüben wurden noch wenig ausgenommen und nehmen dieselben meist noch beträchtlich zu. Futterrunkeln sind größtentheils gut gediehen, Kohlrüben und Stoppelrüben hingegen versprechen zumeist nur wenig. Die Hopfenlese in Steiermark ist recht gut ausgefallen. In den übrigen Ländern haben sich diesbezüglich die schon gebrachten Schätzungen bestätigt. Die Weinlese wurde bereits ziemlich allgemein, in vielen Gegenden schon Mitte September in Angriff genommen, da die ungünstige Witterung eine Verbesserung der Qualität nicht mehr hoffen ließ und in vielen Gegenden die Beeren zu faulen anfingen. In Böhmen ist die Lese größtentheils schon beendet. Das Ergebniß kann für Böhmen und Mähren als gut, für Niederösterreich und Dalmatien gut mittel, für Steiermark, Krain und Küstenland als schwach mittel, für Tirol als schlecht angenommen werden. Bezüglich der Qualität verspricht man sich in Dalmatien, Istrien, Tirol, Niederösterreich und Böhmen meist ein gutes, in Krain und Mähren dagegen ein minderwerthiges Product. Aus der Melniker Gegend wurde ein Zuckergehalt von 20 bis 24 Proc., aus der Kremser Gegend ein solcher von 20 bis 22 Perc. für einzelne Traubensorten (die höchsten für Portugieser) angegeben. Der Anbau der Herbstsaaten wurde größtentheils sehr zeitlich in Angriff genommen, mußte jedoch zumeist wegen allzu großer Nässe des Bodens unterbrochen und konnte in manchen Gegenden noch nicht einmal angefangen werden, so daß im großen Durchschnitte der Anbau gegen normale Jahrgänge zurück ist. In manchen Gegenden Böhmens war der Anbau durch zu große Trockenheit sehr gehemmt. Die zeitlich gebauten Saaten sind durch die zahlreichen Niederschläge begünstigt größtentheils sehr gut aufgelaufen und schön angewachsen.

Ueber stickstoffsammelnde Pflanzen.

(Fortsetzung.)

In einem stickstofflosen, sterilisirten und sterilisirt erhaltenen Boden verhielten sich die zu diesen Versuchen benutzen Leguminosen Erbsen, Seradella und Lupinen, den Getreidearten vollkommen gleich. Wachsthum und Assimilation war in diesem Fall auch bei ihnen immer ungefähr gleich Null. Durch Zugabe von Nitraten zum Boden ließen sich dieselben aber zur Entwicklung bringen, und die Production stand dann in annähernd directem Verhältnisse zu der Menge gegebenen Bodenstickstoffes, so lange sich der letztere als Wachsthumsfactor im Minimum befand. In den Ernteproducten war ein bemerkenswerthes Plus von Stickstoff, welches aus anderen Quellen, als dem Boden hätte stammen können, nicht aufzufinden.

In einem nicht sterilisirten Boden vermochten aber die Leguminosen unter gewissen Umständen zu wachsen, auch wenn derselbe frei war von assimilirbaren Stickstoffverbindungen, oder nur Spuren derselben enthielt, und zwar insbesondere dann, wenn die Versuchsculturen während der Vegetation unbedeckt im Freien gehalten wurden, und sicher dann, wenn man dem stickstofflosen Bodenmateriale den durch Anrühren mit destillirtem Wasser und Absetzenlassen bereiteten Aufguß von einer Menge (1—2 Perc.) eines zweckmäßig gewählten Culturbodens beigab. Die Leguminosen brachten es in letzterem Falle nicht nur in der Regel zu einer durchaus normalen, sondern ausnahmsweise bisweilen zu einer auffallend üppigen Entwicklung und in den Ernteproducten derselben ließ sich ein entschiedenes, häufig sehr hohes Stickstoffplus nachweisen, welches aus dem Boden nicht stammen konnte. Ein ähnlicher, wenn auch minder ergiebiger Stickstoffgewinn wurde nach Zugabe von Bodenaufguß durch die Leguminosen auch dann erzielt, wenn der Boden nicht völlig stickstofflos war, sondern eine gewisse, für ihre Bedürfnisse nicht ausreichende Quantität Nitrate enthielt.

Die Getreidearten dagegen zeigten in einem stickstofflosen Boden, auch wenn derselbe nicht sterilisirt war, niemals eine Neigung zum Wachsen und niemals einen

bemerkbaren Stickstoffgewinn. Eine Zugabe von Bodenaufguß blieb bei Hafer und Gerste in beiden Beziehungen ohne jede merkbare Wirkung.

Der eigenthümliche sehr bedeutende Einfluß, den die Zugabe von einer geringen Menge Bodenaufguß auf das Wachsthum und die Stickstoffaufnahme der Leguminosen ausübte, ließ sich nicht erklären durch den Gehalt des letzteren an Stickstoff oder anderen Pflanzennährstoffen. Wenn der Bodenaufguß gekocht oder auch nur einer Temperatur von 70° C. ausgesetzt wurde, so verlor er seine Wirkung gänzlich und ausnahmslos.

Ein und dieselbe Leguminosenart wurde durch Bodenaufgüsse verschiedener Herkunft sehr ungleichmäßig beeinflußt, und ein und derselbe Bodenaufguß wirkte auf verschiedene Leguminosenarten durchaus verschieden. So beförderte der Aufguß von einem vorzüglichen Zuckerrübenboden, in welchem Erbsen und verschiedene Kleearten seit langer Zeit in die regelmäßige Fruchtfolge eingeschoben, Seradella und Lupinen aber noch niemals angebaut waren, das Wachsthum und den Stickstoffgewinn der Erbsen sicher und in bedeutendem Grade, hatte aber in der geringen Menge, in der er verwendet wurde, für die Entwicklung der Seradella und Lupinen nie den geringsten Effect.

Das durch Zufuhr von Bodenaufguß bedingte Wachsthum der Leguminosen in einem stickstofflosen Bodenmateriale unterschied sich von der Vegetation derselben in einem sterilisirten, mit Nitraten versehenen Boden wesentlich und äußerlich sichtlich dadurch, daß im ersten Falle nach der Keimperiode in der Regel ein eigenthümlicher, von sehr charakteristischen Erscheinungen begleiteter Hungerzustand der Pflanzen eintrat, welchem dann nach kürzerer oder häufig auch erst längerer Zeit eine sehr energische und rasche Wirkung folgte.

In sterilisirtem und während der Vegetationszeit steril erhaltenen oder mit einem unwirksamen Aufguß versehenen Boden wurde das Auftreten von Wurzelknöllchen*) bei den Leguminosen nicht bemerkt, gleichgiltig ob der Boden stickstofflos war und die Pflanzen langsam darin verhungerten oder ob derselbe mehr oder weniger Nitrate enthielt und die Pflanzen in Folge dessen eine mehr oder weniger gute Entwicklung erreichten. In nicht sterilisirtem, mit einem wirksamen Bodenaufguß versetzten Bodenmateriale war dagegen die Bildung normal entwickelter Wurzelknöllchen stets nachweisbar, und mit dieser war eine erhebliche Assimilation von Stickstoff, dessen Quelle im Boden nicht zu suchen war, immer verbunden. Auch hier traten Knöllchenbildung und Stickstoffgewinn nicht nur in stickstofflosem Boden, sondern auch dann ein, wenn derselbe eine gewisse, aber für die Bedürfnisse der Pflanzen unzureichende Menge Nitrate enthielt, und waren in letzterem Falle nur quantitiv geringer.

Bei einer und derselben Leguminosenpflanze ließ sich an der einen Hälfte des Wurzelsystems die Knöllchenbildung hervorrufen, an der anderen verhindern dadurch, daß man die erstere in eine stickstofflose, mit etwas Bodenaufguß vermischte und nicht sterilisirte, die andere in eine ganz gleich zusammengesetzte, aber durch Kochen sterilisirte Nährlösung eintauchen ließ.

Die Bildung der Wurzelknöllchen erfolgte nicht nur in einem sehr frühen Entwicklungstadium der Pflanzen, sondern war auch in dem vorbezeichneten Hungerzustande nachweisbar, in welchem die Pflanzen, um ihr Leben zu fristen, ihre nothwendigsten Assimilationsorgane resorbiren mußten; ein sichtliches Wachsthum der Leguminosen in stickstofflosem Boden fand immer erst nach Entwicklung der Wurzelknöllchen statt.

Lebhaftes Wachsthum der Leguminosen mit erheblicher Stickstoffassimilation ließ sich auch dann erzielen, wenn man sie in einer von Stickstoffverbindungen gereinigten Atmosphäre oder in einem beschränkten Luftvolumen vegetiren ließ, welches ihnen nur Spuren gebundenen Stickstoffes liefern konnte.

Aus diesen Ergebnissen, die hier wegen ihrer großen Bedeutung ausführlicher mitgetheilt wurden, schließen nun Hellriegel und Wilfart Folgendes:

1. Die Leguminosen verhalten sich bezüglich der Aufnahme ihrer Stickstoffverbindungen von den Gramineen (Gräsern, Getreidearten) verschieden.

2. Die Gramineen sind mit ihrem Stickstoffbedarf einzig und allein auf die im Boden vorhandenen assimilirbaren Stickstoffverbindungen angewiesen, und ihre Entwicklung steht immer zu dem disponiblen Stickstoffvorrath des Bodens in directem Verhältnisse.

3. Den Leguminosen steht außer dem Bodenstickstoff noch eine zweite Quelle zur Verfügung, aus welcher sie ihren Stickstoffbedarf in ausgiebigster Weise zu decken, resp. soweit ihnen die erste Quelle nicht genügt, zu ergänzen vermögen.

*) Diese Wurzelknöllchen treten unter natürlichen Verhältnissen mit großer Regelmäßigkeit bei allen Leguminosen auf und besitzen eine verschiedene Form. Bald sind sie rosenkranzförmig (Esparsette, Erbsen), bald rundliche (Klee, Pferdebohne, Schminkbohne, Wicke) oder auch ziemlich umfangreiche Anschwellungen bildend (Lupinen). Man kann sich dieselben leicht dadurch vor Augen führen, daß man die betreffenden Pflanzen sorgfältig aushebt und die Wurzeln durch Auswaschen mit Wasser von der anhaftenden Erde befreit.

4. Diese Quelle bietet der freie elementare Stickstoff der Atmosphäre.

5. Die Leguminosen haben nicht an sich die Fähigkeit, den freien Stickstoff der Luft zu assimiliren, sondern es ist hierzu die Betheiligung von lebensthätigen Mikroorganismen im Boden unbedingt erforderlich.

6. Um den Leguminosen den freien Stickstoff für Ernährungszwecke dienstbar zu machen, genügt nicht die bloße Gegenwart beliebiger niederer Organismen im Boden, sondern ist es nöthig, daß gewisse Arten der letzteren mit den ersteren in ein symbiotisches*) Verhältniß treten.

7. Die Wurzelknöllchen der Leguminosen sind nicht als bloße Reservespeicher für Eiweißstoffe zu betrachten sondern stehen mit der Assimilation des freien Stickstoffes in einem ursächlichen Zusammenhang.

Die Beobachtungen Hellriegel's wurden weiterhin durch solche anderer Forscher bestätigt. Bréal cultivirte Erbsen in einer Nährlösung, welche er mit dem Inhalte von Luzerneknöllchen inficirt hatte. Die Wurzeln der Erbsen bedeckten sich sehr bald mit rosenkranzförmigen Knöllchen. Die Ernte ergab folgendes Resultat:

	Gewicht der Trockensubstanz Gramm	Stickstoff Gramm	Stickstoff Proc.
Knöllchen und anhängende Wurzeln	0·990	0·0266	2·68
Wurzeln	0·725	0·0150	2·07
Stengel und Blätter	2·475	0·0540	2·20
Ganze Pflanzen	4·190	0·0956	—
Samenkörner	1·255	0·0460	3·70
Stickstoffgewinn	2·935	0·0496	—

Die Pflanzen hatten sonach ihr Gewicht und ihren Gehalt in einem stickstofffreien Medium ziemlich beträchtlich vermehrt.

Genannter Forscher übertrug auch durch Impfung die Bacterien von Luzernknöllchen auf Lupinenwurzeln. Die geimpften und nichtgeimpften Pflanzen wurden in Sand gepflanzt, welcher mit einer stickstofffreien Nährlösung begossen wurde. Erstere entwickelte sich üppig, letztere schwächlich. Auch zeigten sich die Wurzeln jener mit Knöllchen bedeckt, die Wurzeln dieser frei davon.

In einem anderweitigen Versuch wurde, wie folgt, verfahren. Es wurde eine junge, in Esparsetteboden gewachsene Erbsenpflanze in groben Sand versetzt, welcher mit einer stickstofffreien Nährlösung begossen wurde. Nach 25 Tagen wurden sie herausgenommen und gewogen. Die Wurzeln waren mit Knöllchen bedeckt. Die ober- und unterirdischen Organe wogen trocken: 9·6 Gramm und enthielten 0·2316 Gramm Stickstoff. Der Samen wog 0·25 Gramm und enthielt 0·0093 Gramm Stickstoff. Die Pflanze hatte demnach eine Ernte ergeben, die das 38-fache des Samengewichtes ausmachte. Der Stickstoffgehalt war 25 mal größer als der Stickstoffgehalt des Samens. Die bei der Fixirung des Stickstoffes betheiligten Organismen waren mit den an den Wurzeln der Erbsenpflanze anhaftenden Erdtheilchen auf den Sand übertragen worden.

Zu ähnlichen Resultaten gelangte Prazmowski in seinen Untersochungen über die Wurzenknöllchen der Leguminosen.

Behufs Beantwortung der Frage, ob die Knöllchen normale Bildungen der Leguminosenwurzel seien oder ob sie durch Infection von außen erzeugt werden, stellte er zahlreiche Culturversuche mit Erbsen und Bohnen in Böden an, welche durch geeignetes Erhitzen (die Gartenerde in feuchtem Zustande) sterilisirt und nachher entweder vor Infection geschützt oder absichtlich inficirt wurden. Zum Inficiren wurde ein wässeriger Auszug des betreffenden Bodens oder in sterilisirtem Wasser zerriebene Parenchymtheile des Knöllchens benutzt.

Das Ergebniß war stets dasselbe. In allen Töpfen, welche nach der Sterilisirung inficirt worden waren, bildeten sich zahlreiche Knöllchen, in den nicht inficirten Töpfen konnte nicht ein einziges gefunden werden. Es müssen also im Boden vorhandene Infectionsorganismen die Bildung der Knöllchen hervorrufen. Weitere Versuche lehrten, dafs die Infection nur im jugendlichen Zustande der Wurzel zu Stande kommt.

Ueber die Natur der Wurzelknöllchen, welche nach den bisherigen Mittheilungen eine so bedeutsame Rolle im Leben der Leguminosenpflanzen spielen, liegt eine größere Reihe von Untersuchungen vor.

Bereits oben wurde darauf hingewiesen, daß dieselbe bei den verschiedenen Species eine verschiedene Form besitzen. Die von Bréal vorgenommene chemische Prüfung derselben ergab, daß sie sehr stickstoffreich sind. Der Stickstoffgehalt betrug, auf Trockensubstanz berechnet, bei

Akazie	3·25	Proc.
Erbse	2·68	"
Lupine	3·3	"
Schminkbohne vor der Blüthe	3·8	"
Schminkbohne nach der Blüthe	4·6	"
Linse	7 0	"

Im Uebrigen gehen die Anschaungen über diese Bildungen sehr auseinander. Nach der einen Auffassung sind die Wurzelknöllchen krankhafte Bildungen, welche durch

*) Unter Symbiose versteht man die in der Natur weit verbreitete Erscheinung des Zusammenlebens ungleicher Organismen.

Eindringen bald von Anguillulen (Cornu 1878), bald von Bacterien (Woronin 1878), bald von Plasmodien oder Hyphenpilzen (Eriksson 1874, Kny 1879, Prilleux 1879, Frank 1889, Landström 1888) an der Wurzel entstehen. Andere sehen in ihnen ebenfalls Bildungen, welche ihre Entstehung einer äußeren Infection entweder durch Bacterien (Hellriegel 1886) oder durch Hyphenpilze (Marshall Ward 1887) verdanken, meinen jedoch, daß der inficirende Organismus kein wirklicher Krankheitserreger sei, vielmehr mit der inficirten Pflanze in einem für dieselbe nützlichen, symbiotischen Verhältniß lebe (Hellriegell). Schließlich sehen einige Forscher die Knöllchen als normale Bildungen an, welche zur Aufspeicherung der normal nicht verbrauchten Eiweißstoffe dienen (Brunchorst 1885, Tschirch 1887, Frank 1887, van Tieghem 1888).

Auch über das Wesen und die Bedeutung der in den Knöllchen enthaltenen Formelemente gehen die Ansichten auseinander. Bekanntlich wird die Mitte des Knöllchens von einem stark entwickelten, parenchymatischen Gewebe eingenommen, dessen Zellen mit Unmassen winzig kleiner, meist stäbchenförmiger Gebilde, den Bacteroiden nach Brunchorst's Namengebung, erfüllt sind. Außerdem finden sich eigenthümliche, Pilzfäden ähnliche Gebilde, welche bald für wirkliche Pilzhyphen, bald für Plasmodienstränge gehalten werden, und nach Ansicht der Einen mit den Bacteriođen in genetischem Zusammenhang stehen, nach anderer Anschauung dagegen zufällige Gebilde sind. Letzteres ist die Meinung der Gegner der Infectionslehre, welche die Bacteroiden für eigenthümlich geformte Proteinkörper der Zelle erklären.

Prazmowski, der sehr eingehende Untersuchungen über den vorliegenden Gegenstand angestellt hat, fand bei der mikroskopischen Untersuchung der Knöllchen jene Pilzhyphen ähnlichen Fäden und beobachtete, daß sie theils die Oberhaut, theils die Wurzelhaare durchwachsend, in das innere Gewebe der Wurzel dringen. Er beschreibt sie als ungekammerte, stark lichtbrechende Schläuche, deren Membran von verdichtetem Plasma gebildet wird; bei Behandlung mit gewissen Reagentien bemerkt man, daß sie mit äußerst kleinen, stäbchenförmigen Körpern, den jugendlichen Bacteroiden, erfüllt sind. Stellenweise erweitern sich die Schläuche zu Blasen.

Sobald die Fäden in die tieferen Schichten der Rinde eingedrungen sind, beginnt die Einwanderung von Baustoffen in die Zellen der Rinde; sie füllen sich mit Stärke und Plasma und theilen sich in schneller Folge. Es bildet sich ein kleiner Höcker als erstes Anzeichen des entstehenden Knöllchens. In dem Parenchymgewebe werden zwei Zonen unterscheidbar: eine äußere mit kleineren Zellen und anscheinend pilzfrei und eine innere, welche sich zum Bacteroidengewebe entwickelt. Der Inhalt der Zellen besteht aus Zellsaft und plasmatischem Wandbeleg. Im Innern des Parenchyms treiben die Pilzfäden blasenförmige, bacteroidenhaltige Anschwellungen, welche sich vergrößern und die Zelle nach und nach ausfüllen. Ihre Membranen verflüssigen sich und Pilzkörper und Zellinhalt werden zu einer einheitlichen Masse.

Auf Grund dieser Ergebnisse stellt Prazmowski die Knöllchen in die Reihe der Pilzgallen. Sie werden hervorgerufen durch einen von den Hyphenpilzen durch das Fehlen der Cellulosemembran unterschiedenen Pilzorganismus, der Aehnlichkeit mit den Schleimpilzen hat, aber durch seinen Bacteroideninhalt von allen bekannten Gebilden abweicht.

(Schluß folgt.)

Zwei neue Weizensorten.

Handelsgärtner Vilmorin in Paris bringt in diesem Jahre zwei neue Weizenvarietäten in den Handel. Die eine Sorte ist aus einer schon sehr alten Kreuzung hervorgegangen, welcher auch der Lamedweizen entsprossen ist. Vilmorin hat der neuen Sorte den Namen „Bordierweizen" gegeben. Der Bordierweizen unterscheidet sich von dem Lamedweizen dadurch, daß dieser eine rothe Aehre und ein blaßrothes Korn hat, jener aber eine weiße Aehre und eben solches Korn. Bekanntlich ist der Lamedweizen aus einer Kreuzung von Noé-Weizen entstanden. Dieser Ursprung gibt eine Erklärung für die Farbe seines Korns und auch für den sehr häufigen Rückschlag der Aehre in die weiße Färbung, denn der Noéweizen hat in der Reife weiße Aehren.

Da der Bordierweizen sich gut und stark bestockt, auch einen kräftigen Halm liefert, so glaubt Vilmorin ihn als einen guten Winterweizen empfehlen zu können. Das Korn ist dick, weder lang noch kurz, und schön weiß. Bordierweizen ist mehr eine frühe, als spätreifende Sorte. Die Reife erfolgt gleichmäßig; das Ausfallen der Körner ist gering. Der Bordierweizen wird in diesem Herbst versuchsweise bei uns angebaut, so daß wir im nächsten Jahre über seinen Werth für unsere Verhältniße ein sicheres Urtheil abgeben können.

Die zweite neue Weizensorte des Hrn. Vilmorin, le blé barbu à gros grains (dickkörniger Grannenweizen), ist eine außerordentlich frühreife Art. Die Grannen, obschon sie bei vielen Landwirthen nicht beliebt sind, machen doch seine kostbarsten Eigenthümlichkeiten aus, denn sie bilden ein Vertheidigungsmittel gegen die Vögel. Da dieser Weizen

nämlich sehr frühzeitig und vor allen anderen Weizen-Varietäten bleicht, lockt er alle Spatzen der Nachbarschaft an, und sie würden ihn bis zum letzten Korn aufzehren, wenn seine starken und aufrecht stehenden Grannen die Räuber nicht in Respect hielten. Vilmorin hat diese Weizensorte seit mehreren Jahren im Sommer beobachtet und selten eine angepickte Aehre gesehen, ausgenommen, wenn durch Zufall sich eine Aehre neigte oder umbog und dadurch den Vögeln eine gute Gelegenheit zum Räubern bot. Der dickkörnige Grannenweizen hat sich auf den Feldern in der Umgegend von Paris bewährt und die Erfahrung des bewährten Landwirths Omer Benoist, der den Weizen versuchsweise angebaut hat, gibt Vilmorin die Gewißheit, daß der dickkörnige Grannenweizen überall da am Platze ist, wo Vogelfraß befürchtet wird.

Der Halm dieses Weizens wird nicht sehr groß, aber er ist fest und schilfig und widersteht dem Rost besser als der Noéweizen, von dem er abstammt. Der dickkörnige Grannenweizen kann als Sommer- und Winterfrucht gebaut werden, gibt aber als Winterfrucht einen besseren Ertrag und ein schöneres Korn. Das Korn ist hellroth oder gelb, die Aehre ist weiß, ebenso der Halm. Der Grannenweizen lagert sich vor der Reife nicht, sondern bleibt gerade und aufrecht stehen.

Dörren der Aepfel.

Bei der Beschaffung der zum Dörren geeigneten Aepfel spielt — wie Möller's „Deutsche Gärtner-Zeitung" ausführt — die Sortenauswahl eine große Rolle, denn nicht alle eignen sich gleich gut. So gibt es solche, deren Fleisch ein häßliches Erzeugniß liefert; Sorten, die ihres hohen Wassergehaltes wegen wenig Trockensubstanz geben; und wieder andere, die ihrer Rippen oder großen Kernhäuser halber untauglich sind. Zum Dörren ganz besonders geeignete Aepfel sind: Großer Bohnapfel, Geflammter Cardinal, Edel-Borsdorfer, Rother Eiserapfel, Grünling von Rhode-Island, Kleiner Langstiel, Neustadt's gelber Pepping, Graue Herbst-Reinette, Schaffelder, Echter Winter-Streifling, Langton's Sondergleichen und Zwiebel-Borsdorfer. Im Allgemeinen empfehlen sich alle großen, rundlichen und regelmäßig gebauten Früchte mit kleinen Kernhäusern. Auch der Gewichtsunterschied des Dörrerzeugnißes wird durch die einzelnen Sorten bedingt; so liefern 100 Kilogramm der bekannten Schafsnase 7 Kilogramm fertigen Dörrobstes, wogegen ebensoviel von Neustadt's gelbem Pepping 13 Kilogramm Dörrobst abwerfen. Zum Dörren untauglich ist alles überreife Obst, da es sich mit der Maschine nicht schälen läßt. Es ist viel richtiger, die Früchte nicht vollreif zu ernten und dann zu schnitzeln. Ferner taugen nicht zum Dörren alle beschädigten, mit Flecken und Beulen versehenen Früchte, da sie stets ein höchst unansehnliches Dörrobst liefern.

Um die Schnitzel möglichst billig und mit Ersparniß an Zeit herzustellen, bedient man sich der Schälmaschinen, mit denen sehr viel schneller und genauer gearbeitet wird, als dies Handarbeit im Stande ist. Eine empfehlenswerthe Schälmaschine ist diejenige, welche gleichzeitig schält, den Apfel in Scheiben zerlegt und das Kernhaus herausschneidet. Ist das Roherzeugniß geschnitzelt, so wird es vor dem Einschieben in die Dörre noch folgender Behandlung unterzogen: Um das Bräunen der Scheiben zu verhindern, hat man zwei Methoden an der Hand. Die eine besteht im Untertauchen der geschnitzelten Früchte in Salzwasser (einem Liter Wasser werden 10 Gramm Kochsalz zugesetzt), welches öfters erneuert werden muß. Das andere Verfahren besteht in einem Schwefeln der Schnitzel. Behufs dessen werden letztere in eigens dazu construirten Apparaten eine Zeit lang der Einwirkung der durch das Verbrennen von Schwefel entstehenden schwefligen Säure ausgesetzt, wodurch ihre weiße Farbe erhalten bleibt. Nach diesem Vorgang werden die Horden, sobald die Scheiben sorgfältig nebeneinander und wagrecht ausgebreitet sind, in die Dörre geschoben. Nun gilt es, das Thermometer zu beobachten und die Feuerung zu regeln; denn nur durch eine beständige Wärme und bei sorgfältiger Beobachtung des Apparates ist an ein Gelingen zu denken. Was die Temperaturverhältnisse anbetrifft, so arbeiten die Apparate gewöhnlich mit einer Wärme von 80—100° C. Obwohl die Amerikaner mit 140—150° C. dörren, ist es doch erwiesen, daß man auch bei der erwähnten niederen Temperatur alle zwei Stunden eine Horde fertig haben kann. Alle 12—15 Minuten wechselt man die Horden, indem man mittelst der an der Dörre angebrachten Hebelvorrichtung den ganzen Hordenstoß um die Höhe einer Horde hebt, dann entweder die oberste, noch nicht fertige wieder unten hineinschiebt, oder aber statt dieser, wenn die Schnitzel gut sind, eine frische Horde einsetzt.

Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung in Wien 1890

Dem Special-Programm für die temporäre Hopfen-Ausstellung ist Folgendes zu entnehmen:

Der Zweck der Ausstellung ist die Kenntniß der Hopfen der einzelnen Gebiete Oesterreich-Ungarns dem consumirenden Publicum zu vermitteln und die Vergleichung derselben in thunlichst vollkommener Weise zu ermöglichen.

Aus diesem Grunde ist die von Seite der Ausstellungs-Leitung angestrebte, regste Betheiligung von Seite der Producenten, in deren eigenem Interesse gelegen und würde das Fehlen der hervorragenden Producenten, auch eines kleineren Hopfengebietes, von unbedingtem Nachtheil für dasselbe sein.

Zur Ausstellung gelangen Proben von ungeschwefelten Handelshopfen der Ernte 1890. Eine Sortirung des Hopfens ist daher nicht thunlich, sondern soll aus der für den Verkauf bestimmten Menge eine Partie ohne besondere Auswahl herausgegriffen werden, welche als richtiges Muster der in den Handel gehenden Waare angesehen werden kann.

Die Proben sind in Säckchen auszustellen, welche eine Höhe von 40 Centimeter und einen Durchmesser von 25 Centimeter besitzen. Diese Säckchen sollen aus grauem Zwillich verfertigt sein und die Etiquetten, welche den Ausstellern von der Leitung der Ausstellung geliefert werden, finden bei der Aufstellung an der Seite derselben ihren Platz.

Es ist zweckmäßig, wenn außerdem bei jedem Muster eine kleine Quantität Hopfen in einem geschlossenen Gefäß mitgesendet wird, welcher Hopfen die Beurtheilung bei der Prämiirung erleichtert und nicht zur Schaustellung gelangt.

Die oben erwähnten Etiquetten müssen für jedes Muster vollständig ausgefüllt werden, wodurch allerdings eine kleine Arbeitsleistung von den Ausstellern beansprucht, der Werth der Ausstellung aber wesentlich erhöht wird.

Die Muster werden auf Tischen ausgestellt und gelten die folgenden Sätze für die Platzmiethe, die, da es sich um eine temporäre Ausstellung handelt, abweichend von den allgemein giltigen festgesetzt wurden.

1 Quadratmeter	Bodenfläche	fl. 2·—
1 „	Wandfläche	fl. 2·—
1 „	Tischfläche (Miethe der Bodenfläche sammt Benützungsgebühr für die Tische)	fl. 4·—

Unter ½ Quadratmeter für Einzelaussteller und unter 4 Quadratmeter für Collectiv-Aussteller wird bei der Platzbemessung nicht gegangen.

Außer den einheitlichen Mustern in den erwähnten Säcken, können Aussteller auch größere Hopfenmengen bis zu Originalballen oder Büchsen (in diesem Fall auch ältere und geschwefelte Hopfen) zur Ausstellung bringen.

Collectiv-Ausstellungen von Gemeinden, Bezirken, Vereinen 2c., welche gleichzeitig auch eine Collection von in der betreffenden Gegend üblichen Hopfenbaugeräthen oder auf den Hopfenbau bezüglichen größeren Abbildungen, Tabellen, Plänen oder Modellen zur Ausstellung bringen, wird eine Ermäßigung der gesammten Platzmiethe um 50 Procent gewährt, wenn mit diesen Objecten mindestens eine Fläche von 2 Quadratmeter behängt oder belegt werden kann.

Die von Producenten ausgestellten Hopfenmuster werden nach Gebieten geordnet aufgestellt und innerhalb derselben einer Prämiirung unterzogen. Die von Producenten außerdem in größeren Quantitäten ausgestellten Hopfen sowie die Ausstellungen der Hopfenhändler finden getrennte Aufstellung. Die Gebiete sind:

Auschaer Rotland,
Daubaer Grünland,
Kärnten,
Leitmeritzer Rotland,
Mähren,
Nordsteiermark,
Oberösterreich,
Ostgalizien,
Rakonitzer Rotland,
Saazer Rotland (Stadt, Bezirk, Kreis),
Südsteiermark,
Siebenbürgen,
Ungarn (ohne Siebenbürgen),
Westgalizien,
Andere als die angeführten Gebiete.

Außer der Prämiirung innerhalb der Gebiete werden die drei besten von Producenten ausgestellten Hopfen überhaupt durch Preise bezeichnet werden, und sind Preise für die Ausstellung der Hopfenhändler, welche auch getrennt von der übrigen ihren Platz findet, ausgesetzt.

Die Ausstellung dauert vom 1. bis 15. October; der Anmeldungstermin reicht vom 1. Juli bis 15. August, der Einsendungszeitraum reicht vom 20. bis 25. September.

Der Teßthaler landw. Fortbildungsverein

wird seine dritte diesjährige General-Versammlung am 10. November l. J., Nachmittags ½2 Uhr, im Erbgerichte zu Weikersdorf abhalten mit folgender Tagesordnung:

1. Lesung des Protokolles der letzten General-Versammlung und Mittheilung der Einläufe.
2. Aufnahme neuer Mitglieder und Einhebung der Jahresbeiträge.
3. Berichterstattung über die heurige Ernte.
4. Freie Anträge.

Kleinere Mittheilungen.

* Schutz der Kartoffeln gegen Fäulniß. Allgemein hat sich die Erfahrung bewährt, daß gesunde Kartoffeln, welche beim Eintritt der Kartoffelkrankheit ge-

erntet und in trockenen Kammern, in der Scheune oder in Schuppen aufbewahrt und gegen das Grünwerden durch Einwirkung der Tageshelle mit Stroh, Säcken oder Tüchern bedeckt wurden, von der Krankheit größtentheils verschont blieben, und daß selbst bei angesteckten Kartoffeln die Fäulnißstelle häufig vertrocknete, so daß die Fortsetzung der Fäulniß durch die Trockenheit der atmosphärischen Luft gänzlich gehemmt wurde. Auf diese Art konnten selbst von der Krankheit befallene Kartoffeln noch zur Fütterung des Viehes oder zum Ausstecken im Frühjahr benutzt werden, sobald sie noch mit gesunden Keimaugen versehen waren und die vertrocknete Faulstelle sorgfältig ausgeschnitten wurde. Daraus bestätigte sich die alte Erfahrung, daß der Zutritt der atmosphärischen Luft das beste Schutz- und Heilmittel gegen die Fäulniß der Kartoffeln ist. Wenn man daher von der Krankheit angesteckte Knollen bis zur gewöhnlichen Erntezeit im Boden lassen will, so kann dieses nur dann von Nutzen sein, wenn anhaltend trockene Witterung eintritt, so daß sich die Fäulniß nicht fortpflanzt, tritt aber Regen ein, so dürfte das baldige Herausnehmen von Vortheil sein.

* Einfaches Mittel gegen die lästige Ausdünstung der Vogelkäfige. Man bestreut die Böden der Käfige zuerst mit einer Schichte Feldgyps (schwefelsauren Kalk) und hauptsächlich da wo sich die Trink- und Badegefäße befinden. Ueber diese Gypsschicht streut man etwas Sand. Dasselbe Verfahren kann man auf Taubenböden und in Hühnerställen anwenden; es ist umsomehr zu empfehlen, als der Gyps die Düngewirkung des Vogelmistes erhöht und vermehrt.

* Das Keimen der Zwiebeln während des Winters zu verhindern, empfiehlt sich folgende Verfahrungsweise: Nachdem die Zwiebeln aus der Erde genommen, werden sie an der Sonne, bei schlechtem Wetter am Ofen gut getrocknet und einzeln — nicht in Zöpfe gebunden — in einem reinen trockenen Kasten gegeben. Dieser soll in einer ebenfalls trockenen Kammer stehen, damit die Zwiebeln im Winter nicht faulen können. Auf diese Weise erhalten dieselben sich über ein Jahr frisch und gut.

* Niedrige Krippen für das Rindvieh empfehlen sich, weil dann die Stände um 40—50 Centimeter verkürzt werden können, an Einstreu erspart und gleichwohl die Reinhaltung der Thiere erleichtert wird. Diese Vortheile erklären sich dadurch: Hohe Krippen haben lange Stände zur Bedingung, wenn den Thieren das Aufstehen nicht erschwert werden soll. Die Kuh muß beim Erheben Kopf und Hals nach vorn strecken können, bei niedrigen Krippen erfolgt dies über den Rand und Futtergang hinweg, bei hohen Krippen ist der Kuh diese Möglichkeit genommen, sie tritt beim Hinlegen zurück, um später beim Aufstehen nicht behindert zu sein. Die sämmtlichen Excremente aber, welche die Kuh von sich gibt, während sie über der Krippe steht, fallen gerade dorthin, wo sich beim Hinlegen Schenkel und Euter der Kuh zu befinden pflegen.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft ꝛc. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen
Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C.; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C. u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 45. **Brünn, am 10. November** **1889.**

Inhalt. Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung in Wien 1890. — Ueber stickstoffsammelnde Pflanzen. — Die Cultur des Weizens. — Die Aufgabe der landwirthschaftlichen Thierzucht. — Literatur-Bericht. — Inserate.

Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung in Wien 1890

Im Jahre 1890 wird in der Reichshauptstadt Wien eine allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung veranstaltet werden, welche dadurch, daß allen Kronländern des Reiches die Gelegenheit zum gemeinsamen Wettbewerbe auf den Gebieten der Land- und Forstwirthschaft, wie auch der einschlägigen Industriezweige geboten wird, die vollste Beachtung aller Interessenten verdient.

Das vom Ausstellungs-Unternehmen angestrebte Ziel einer vollständigen und würdigen Vertretung aller Productionszweige der Länder, kann jedoch nur dann erreicht werden, wenn die Producenten in richtiger Erkenntniß des wirthschaftlich hochwichtigen und patriotischen Zweckes, sich möglichst zahlreich daran betheiligen, damit zugleich den Besuchern der Ausstellung ein möglichst vollständiges Bild vom Stande und der hohen Entwickelung der einheimischen Production geboten, den Ausstellern selbst aber ermöglicht wird, der Kenntniß ihrer Leistungen jene allgemeine Verbreitung zu schaffen, die nöthig erscheint, um ihren Producten einen ausgedehnteren und lohnenden Absatz zu sichern.

Nachdem die k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft bereits vor längerer Zeit die Aufrufe und Anmeldebögen versendet, beehrt sich dieselbe beim Herannahen des Endtermines (1. December l. J.) die P. T. Herren Land- und Forstwirthe, Industriellen, die verehrlichen landw. Vereine und Gemeinden 2c. dringend einzuladen, ihre Anmeldungen ehebaldigst, **längstens jedoch bis 25. November** l. J. an die Gesellschaft (Brünn, Museumsgasse Nr. 2) einsenden zu wollen.

Der Central-Ausschuß.

Ueber stickstoffsammelnde Pflanzen.

(Schluß.)

Die vorzüglichen, sehr ausführlichen Untersuchungen Beyerinck's über das Wesen der Leguminosenknöllchen stimmen mit denen Prazmowski's insofern überein, als von demselben die Entstehung der Knöllchen in Folge Infection von Außen mit Sicherheit nachgewiesen wurde. Aber die inficirenden Organismen sind nach Beyrinck's Feststellungen weder Hyphenpilze noch Schleimpilze, sondern Bacterien.*)

Die Bacteroiden gehen aus Bacterien hervor, welche von außen in die Zellen einwandern. Diese Bacterien gehören einer in verschiedenen Formen auftretenden, stäbchenförmigen Species an, welche Beyerinck Bacillus radicicola genannt hat. Die Bacteroiden selbst haben ihre Entwickelungsfähigkeit verloren, sind aber durch eine continuirliche Bacterienreihe von stufenweiser ungleicher Vegetationskraft mit der normalen Form von Bacillus radicicolla verbunden. In den sehr jungen Knöllchen und der Theilungszone der älteren lassen sich entwickelungsfähige Bacterien

*) Die Ansichten Beyerinck's über die Natur der fadenförmigen Gebilde werden hier übergangen, weil dieselben ein fernerliegendes Wissensgebiet berühren.

auffinden und nach dem Koch'schen Plattenverfahren künstlich züchten.

In der Form der Bacteroiden lassen sich drei Typen unterscheiden: 1. die gewöhnlichen, zwei- oder mehrarmig verzweigten Bacteroiden (Wicke, Erbse, Platterbse), 2. die bacterienförmige (Schminkbohne, Seradella, Schotenklee), 3. die birnen- und kugelförmigen (Kleearten).

Die Bacteroiden fehlen in kaum einer Zelle der Knöllchen, doch stellt das Innere des Centralcylinders das eigentliche Bacteroidengewebe dar. Die Ausbildung der Knöllchen nennt Beyerinck normal, wenn in erwachsenen Knöllchen durchaus keine wachsthumsfähigen Bacterien vorkommen. Er bezeichnet die Bacteroiden als geformte Eiweißkörperchen, welche die Pflanze zum Zwecke localer Eiweißanhäufung aus Bacillus radicicolla züchtet — als Organe des pflanzlichen Protoplasma, entstanden aus eingewanderten Bacterien, welche vom Protoplasma eingeschlossen werden.

Am Ende der Vegetationsperiode können die Knöllchen entweder durch normale, der Pflanze zugute kommende Entleerung ihren Eiweißvorrath verlieren oder, wenn ihnen wachsthumsfähige Bacterien erhalten geblieben sind, durch Bacterienüberwucherung der Erschöpfung anheimfallen.

Bacillus radicicola ist sehr allgemein im Wasser und Boden verbreitet. Die Wurzeln der Papilionaceen üben eine eigenthümliche Anziehung auf ihn aus, wahrscheinlich durch Ausscheidung eines Stoffes, der die Bacillen anlockt. Läßt man frische Wurzeln einer Leguminose in Wasser liegen, so enthält alsbald das Wasser eine Bacterien-Vegetation, in welcher der Wurzelbacillus entschieden vorherrscht. Beim Zerschneiden der Wurzel findet man, daß überall, wo sich Spalten und Risse vorfinden, sich Bacillus radicicola angesiedelt hat und sich von dort aus verbreitet. Die Wurzeln der Leguminosen müssen danach als fadenförmige Bacterienfangapparate betrachtet werden.

Hiermit kann die Darlegung der Ergebnisse jener meist erst in allerneuester Zeit angestellten Untersuchungen über die Stickstoffnahrung der Leguminosen abgeschlossen werden. Als Endresultat ergibt sich mit ziemlicher Sicherheit, daß die Leguminosen mit Hilfe niederer Organismen, mit welchen sie in ein symbiotisches Verhältniß treten, befähigt sind, einen großen Theil des zum Aufbau ihrer organischen Substanz erforderlichen Stickstoffs aus dem freien ungebundenen Stickstoff der Atmosphäre sich anzueignen. Dadurch findet die in praktischen Kreisen verbreitete Anschauung von der Bereicherung des Bodens bei dem Anbau der Leguminosen ihre wissenschaftliche Begründung. Während man aber bis jetzt von dieser Eigenschaft nur eine dunkle Vorstellung hatte, weiß man jetzt auf Grund der von der Wissenschaft ausgeführten Beobachtungen genau, welcher Art die Bereicherung ist, welche die in Rede stehende Pflanzengruppe herbeizuführen vermag. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die perennirenden Gewächse aus dieser Gruppe (Klee, Luzerne, Esparsette 2c.) neben der geschilderten directen auch eine indirecte Bereicherung des Bodens an Stickstoff herbeiführen, wie Verfasser in einem früheren Aufsatz ausführlicher dargelegt hat.

Für die Praxis des Pflanzenbaues muß es als ein unschätzbarer wirthschaftlicher Gewinn bezeichnet werden, daß die Leguminosen den freien, kostenlos zur Verfügung stehenden Stickstoff der Atmosphäre, welcher für andere Culturpflanzen unerreichbar und demgemäß werthlos ist, in organische Form in der beschriebenen Weise überzuführen vermögen, denn dadurch ist dem Praktiker die Möglichkeit gegeben, sich einen besonders für die Ernährung der Getreidearten wichtigen Nährstoff ohne besonderen Aufwand in größeren Mengen zu verschaffen. Da der Stickstoff überdies bekanntlich der theuerste Nährstoff ist und in den Culturböden leicht ins Minimum geräth, derart, daß die Ernten vornehmlich von den vorhandenen Mengen, in welchen er auftritt, beherrscht werden, so fällt umsomehr die Wichtigkeit der hier in Kürze mitgetheilten Versuchsergebnisse für die Praxis in das Auge.

Die für diese zu ziehenden Schlußfolgerungen ergeben sich von selbst. Durch ausgedehnteren Anbau schmetterlingsblüthiger Pflanzen, besonders der ausdauernden und mittelst Anwendung solcher Maßregeln, welche die sonst unvermeidlichen Stickstoffverluste beschränken, wird der Landwirth im Stande sein, die im Boden enthaltenen resp. in der Wirthschaft circulirenden Stickstoffmengen mehr oder weniger beträchtlich zu erhöhen und dadurch gleichzeitig die Fruchtbarkeit der Ackererde vermehren, und zwar mit einem ungleich geringeren Kostenaufwande, als dies bei dem Ankauf von stickstoffhaltigen Düngemitteln oder Futtermaterialen möglich ist. In welchem außerordentlichen Grade auf diesem Wege das Ertragsvermögen der Ackerländereien gesteigert werden kann, hat Schultz-Lupitz in eclatanter Weise im Großen bewiesen, indem er durch ausgedehnte Cultur der Lupine mit Hilfe von Kainit einen ertraglosen Sandboden in ein fruchtbares Land überführte.

Unter Berücksichtigung der weiter aus den Hellriegel'schen und Wagner'schen Untersuchungen hervorgehenden Thatsache, daß die Getreidearten die relativ geringste Fähigkeit besitzen, sich Stickstoff aus den im Boden vorkommenden schwer löslichen Verbindungen anzueignen und

für ihren Bedarf, auf leicht aufnehmbare Stickstoffverbindungen (Ammoniak und salpetersaure Salze) angewiesen sind, wird ferner gefolgert werden müssen, daß die Leguminosen, und besonders die ausdauernden, die besten Vorfrüchte für Getreidearten abgeben und bei einem ausgedehnten Anbau der letzteren besonders als Stickstofflieferanten zu berücksichtigen sind.

Man ist in Bezug auf die praktische Verwerthung der von Hellriegel ermittelten Thatsachen noch weiter gegangen und hat versucht, unfruchtbare Böden durch Impfung mit Erde, welche erfahrungsmäßig die Leguminosen zu üppiger Entwickelung bringt, für das Wachsthum dieser Pflanzen befähigt zu machen.

Solche Versuche sind von Salfeld auf schlecht zersetztem Hochmoor ausgeführt worden, um ohne animalische Dünger Hülsenfrüchte bauen zu können. In der Versuchswirthschaft im Gr. Fullener Hochmoor hat derselbe auf neu cultivirtem Boden, der vor zwei Jahren noch in Haide lag, im J. 1888 auf neun Ackerstücken Felderbsen, Pferdebohnen, gemischt mit Kapuzinererbsen, Perdebohnen gemischt mit Wicklinsen, Peluschken (Pisum arvense) angebaut. Alle Ackerstücke erhielten gleichmäßig gebrannten Kalk, Kainit und Thomasschlacke, aber keine Stickstoffdüngung.

Wo weiter nichts als Kalk, Kainit und Thomasschlacke gegeben war, wurden alle Hülsenfrüchte vom 13. Juni an sehr kümmerlich, bekamen ein krankes Aussehen, und erst am 8. Juli besserten sich bei dem fortwährenden Regenwetter Felderbsen und noch mehr Peluschken. Die übrigen Hülsenfrüchte blieben kümmerlich. Dasselbe war der Fall, wo außer Kalk, Kainit und Thomasschlacke auch noch lehmige Erde von Haideboden gegeben war.

Zauberhaft üppig aber wurde das Aussehen aller Hülsenfrüchte vom 13. Juni auf derjenigen Hälfte der Ackerstücke, wo außer Kalk, Kainit und Thomasschlacke im Herbst 1887 noch die geringe Menge von 80 Pfund per Acker holländische Marscherde oder ebensoviel Erde aus der Ackerkrume eines guten Pferdebohnenbodens aus dem Kalenberg'schen mit der Hand ausgestreut und im Frühjahr flach untergebracht war. So blieben die Unterschiede bis zur Ernte und wurden namentlich bei den Pferdebohnen immer bedeutender. Der Ertrag wurde durch Gaben von 40 Kilo Erde per 100 Q.-Meter gesteigert:

1. Bei dem Gemische von Pferdebohnen — durch Kalenberger Erde um 67 Proc. bei Korn und 88·7 Proc. bei Stroh,

durch Marscherde um 90·3 Proc. bei Korn und 117 Proc. bei Stroh;

2. bei dem Gemische von Pferdebohnen und Wicklinse — durch Marscherde um 208·8 Proc. bei Korn und 84·9 Proc. bei Stroh.

Durch die Verwendung solcher geringen Mengen fruchtbarer Erde hätte man es also in der Hand, auf derartigem Boden die Erträge der Hülsenfrüchte um das Doppelte zu steigern.

Es bleibt abzuwarten, inwieweit diese Resultate anderweitig bestätigt werden, also ob es möglich ist, Böden, welche an sich zur Hervorbringung eines üppigen Wachsthums der Leguminosen nicht geeignet sind, durch Impfung mit Erde von solchen Ländereien, auf welchen sie gut gedeihen, d. h. also durch Uebertragung der den einzelnen Species eigenthümlichen Mikroorganismen (Bacterien) in ihren Fruchtbarkeitsverhältnissen günstig umzugestalten.

Die Cultur des Weizens.

Unter obigem Titel bringt „A. H." im prakt. Landw. (Anklam) einen populär gehaltenen Aufsatz, den wir im Wesentlichen wiedergeben: Der Weizen zeigt in seinen Abarten die größten Verschiedenheiten. Der Spelz (Spelt, Dinkel), Triticum Spelta L., wird in erheblicher Ausdehnung, außer in einigen Gegenden Oesterreichs, am Rhein, im Elsaß, in der Schweiz, Frankreich und Spanien angebaut, wo er namentlich als Hauptbrodfrucht dient. Der Dinkel war schon bei den alten Römern eine unter dem Namen Zea bekannte Brodfrucht, auch in Schwaben und Alemannien schon seit den ältesten Zeiten als solche allgemein in Cultur befindlich. Vorzüge des Spelzes vor den eigentlichen Weizenarten sind: größere Feinheit des Mehles, größere Festigkeit und schnelleres Austrocknen des Strohes, verhältnißmäßig größerer und sicherer Ertrag, da der Spelz Krankheiten, wie Rost, Brand &c. und dem Schaden durch Vögelfraß weniger unterworfen ist; Nachtheile: schnelleres Austrocknen des Gebäcks aus Spelzmehl, geringerer Futterwerth des Strohes, schwieriges Vermahlen, auch brechen die etwas überreifen Aehren leicht ab. Im allgemeinen behauptet unser Weizen auf gutem, wohlcultivirtem Boden stets den Vorzug. Der Anbau des Spelzes ist aber vollkommen berechtigt, wenn locale Verhältnisse die Cultur des Weizens sehr unsicher machen und wegen ungünstiger Lage oder ungeeigneten Bodens dieser häufig Krankheiten und dem Mißwachs, namentlich dem Erfrieren ausgesetzt ist. Das Einkorn (Peterskorn, Pferdedinkel), Triticum monococcum L., ist noch genügsamer betreffs der Bodenbeschaffenheit wie der Gerstendinkel, (Reisdinkel, Amelkorn), Triticum dicoccum L., und unter allen Weizenarten am widerstandsfähigsten gegen strenge Winterfröste, darum empfiehlt sich der Anbau dieses Ein-

korns besonders auf jenen flachgründigen, steinigen, magern und hoch gelegenen Gebirgsböden, auf denen Weizen und Spelz nicht mehr gedeihen. Das aus dem Einkorn gewonnene Mehl ist gelblich, eignet sich aber vorzüglich zur Herstellung von Suppengries und wohlschmeckenden, beim Kochen röthlich werdenden Graupen. Beim Anbau des Spelzes im Großen ist in Erwägung zu ziehen, daß die zum Schälen der Körner erforderlichen Mühleneinrichtungen vorhanden sind, daß der Preis des Spelzes nur dort in ziemlicher Höhe steht, wo diese Getreideart bereits als Hauptbrodfrucht eingebürgert ist. Der Spelz (Dinkel) gibt beim Dreschen nicht wie der Weizen freie Körner, sondern von den Spelzen umhüllte, in abgesprungenen Grasährchen befindliche, welche letztere Vasen genannt werden. Bei dieser Eigenschaft ist es nicht zu verwundern, daß der Dinkel selbst bei der Dürrreife nicht ausfällt. Der Dinkel bestaudet sich gut nach der Einsaat, zeigt aber meist nur fünfblüthige Aehrchen, von denen die drei untersten Blüthen fruchtbar sind. Das Einkorn zweigt sich gleichfalls stark und zeigt nur drei Blüthen, von denen aber nur die unterste fruchtbar ist, daher auch der Name Einkorn Das Korn erscheint, gleich dem Dinkel, unenthülst. Rost, Brandpilzschäden und Lagerfrucht belästigen das Einkorn nicht. Weil das Beregnen der gemähten Frucht deren Gebrauchswerth als Nahrungsmittel für Menschen wesentlich schädigt, so wird das Einkorn im todtreifen Zustande gemäht, um ohne weiteres aufgebunden und eingefahren zu werden. Beim Dinkel finden wir die verschiedenartigsten Varietäten ähnlich unsern Weizensorten, die Aussaat geschieht immer mit den Hülsen und deshalb ist das Saatquantum bedeutend höher als beim Weizen, dem Volumen nach doppelt so viel. Der Marktpreis der entspelzten Körner ist meist etwas niedriger als der unseres Weizens. Das Schälen des Spelzes geschieht in der Mühle, wozu ein besonders eingerichteter Gang (Gerbergang) erforderlich ist. Das aus dem Dinkel gewonnene sehr feine und weiße Mehl verwendet man gern zu Backwerk und Mehlspeisen, sowie zur Stärkebereitung. Das Gebäck hiervon ist sehr wohlschmeckend und weiß, hält sich aber nicht sehr lange frisch und ist spröder wie das von eigentlichem Weizenmehl. Die weißen Spelzsorten liefern das schönste Mehl, sowie einen vorzüglichen Gries, der in Milch, Wasser oder Fleischbrühe gekocht zur Herstellung sehr schmackhafter Suppen dient. Der Weizen, Triticum vulgare oder sativum, stammt wahrscheinlich, wie vielleicht alle in dem größten Theile von Europa cultivirten Getreidearten aus Asien und wurde durch die Völkerwanderungen weiter verbreitet. Nach Amerika wurde der Weizen durch Columbus 1493 gebracht; 1494 erhielt derselbe schon reife Weizenähren, welche erst im Januar gesäet worden waren. Ob der Weizen und auch die übrigen Getreidearten aus den eigentlichen Gräsern entstanden sind, oder ob es heutzutage noch wildwachsendes Getreide gibt, ist noch unentschieden.

Ursprünglich sind wohl alle Weizenarten einjährig gewesen, man kann aber bei uns alle Sorten Weizen entweder als Sommer- oder als Winterfrucht anbauen, nur daß sich einige mehr für diesen, andere mehr für jenen Bau eignen. Ist aber eine Weizenart einmal an eine gewisse Vegetationsperiode gewöhnt, so erfordert es eine gewisse Zeit oder sehr günstige Verhältnisse, um sie an eine andere zu gewöhnen. England gebührt vorwiegend der Ruhm, immer wieder neue, lohnendere Varietäten zu züchten, die auch wir uns zu Nutzen machen, zunächst aber oft mit großen Gefahren, da der englische Weizen unser Klima nicht allemal verträgt, er wintert oft aus, akklimatisirt sich aber mit der Zeit mehr und mehr. Der Grannenweizen soll widerstandsfähiger sein gegen Rost, auch wegen des starken Halmes sich weniger zum Lagern neigen, wie der Kolbenweizen, doch möchte ich letzteres ausgeschlossen wissen, denn bekanntlich hat der Grannenweizen viel Blatt, und wenn wir mit starken Regengüssen zu thun haben bevor die Aehre aus den sie umschließenden Blättern herausgewachsen, so ist Lagerung hier erst recht zu befürchten; gegen Rost mag der Halm des vermehrten Blattes wegen mehr geschützt sein.

Was die Feinde und Fährnisse betrifft, denen der Weizen von seinem Aufgange bis zu seiner Reife ausgesetzt ist, so sind deren so viele, daß man erstaunen muß, wenn er solche überwindet und in den meisten Fällen einen zufriedenstellenden, wenn nicht einen sehr hohen Ertrag ergibt; der Weizen ist zu den sicheren Früchten zu zählen. Die Witterung des Winters übt wohl den größten Einfluß auf das Gedeihen dieser Frucht aus, und der Landmann sieht mit Bangen und Sorgen den Schnee herniederfallen, wenn nicht vorher schon der Frost die Pflanzen in den sogenannten Winterschlaf versetzte. Tritt nun gar Thauwetter ein, das den Schnee in Wasser verwandelt, und gleich darauf wieder Frost, so daß die Saatfelder mit einer Eiskruste bedeckt werden, dann ersticken die Pflanzen und die Unkräuter, Kornblume und Mohn und andere wie Trespe, Feldkamille, Distel rc. bekommen die Oberhand. Unter den Pflanzenkrankheiten ist der Brand am gefährlichsten. Der Staubbrand ist dem Weizen weniger gefährlich, er findet sich auch bei der Gerste, beim Hafer; man will das Vorkommen dieses Brandes hauptsächlich darauf zurückführen,

daß man nicht ganz zur Reife gekommenes Saatgut wählte. Ob dies zutrifft, lasse ich dahingestellt, jedenfalls ist aber geboten, das zur Saat bestimmte Getreide auf dem Halme erst vollkommen ausreifen zu lassen, ehe man zum Mähen schreitet. Der Steinbrand verwandelt den Inhalt der Weizenkörner in eine schwarze, schmierige übelriechende, wie Heringslake riechende Masse. Die Körner bleiben jedoch bis zur Erntezeit geschlossen in den Aehren stehen und das Sporenpulver kann erst bei dem Zerdrücken der Körner wahrgenommen werden, während beim Staubbrand die Sporen als ein feines schwarzes Pulver zerstäuben. Die ersten Zeichen des Steinbrandes sind vor dem Erscheinen der Aehren nicht zu erkennen, erst später, namentlich vor der Reife, macht sich der Brand durch die dunklere blaugrüne Färbung der Aehren, welche schlecht entwickelt aussehen, bemerkbar. Findet sich solcher Brand im Weizen (bei andern Kornarten kommt dieser Steinbrand nicht vor), so soll man solchen niemals zur Saat verwenden, sondern sich anderwärts Saatgut beschaffen. Es ist klar, daß diejenigen Sporen, welche auf der jungen Saat ihre Weiterentwickelung finden, hauptsächlich mit dem Saatgut eingeschleppt werden; solche Körner sind an ihrer Oberfläche mit Sporen der Ustilagineen (Brandpilze) behaftet. Dies gilt besonders von den Brandpilzen, deren Sporen im Innern der geschlossen bleibenden Körner enthalten sind, welche mit geerntet und ausgedroschen werden; sie setzen sich an dem gesunden Korn fest und finden erst recht Platz, wenn das Getreide mit der Maschine gedroschen wird und wo hier und da auch nur eine kleine Verletzung des Kornes stattgefunden hat. Zur Tödtung dieser Sporen blauet man vielfach das Saatgut vor dem Säen mit Kupfervitriol ein, indem man den Blaustein durch Kochen erst auflöst und dann mit Jauche oder auch klarem Wasser, bei Ermangelung des ersteren verdünnt, das Saatgetreide hiermit eine Zeitlang benetzt und umschaufelt, so daß jedes Korn angefeuchtet wird. Letzteres ist wohl zu beachten! Der Rost ist gleichfalls ein arger Feind des Weizens, doch hat man diesem durch zeitige Aussaat vorgebeugt, man säet im Allgemeinen heute den Weizen noch vor dem Roggen. Dies hat wieder den Nachtheil, daß hier leichter eine Auswinterung stattfinden kann, weil sich die Weizensaat vor Wintereintritt zu üppig entwickelt, doch glaube ich, daß es rathsamer ist, frühzeitig den Weizen zu bestellen, als zu spät, man vermeide nur hierbei die leicht löslichen, schnellwirkenden Kunstdünger, wie Chilisalpeter. Jedenfalls findet bei der Frühsaat eine gute Bestockung statt, die im umgekehrten Falle oft mangelt.

Unter den zahlreichen thierischen Feinden sind besonders schädlich: die Raupen der Wintersaateule (Agrotis segetum), der Weizeneule (Agrotis tritici), der Drahtwurm (Elates segetis), die Gammaeule (Plusia gamma), die Maden der Weizenmücke oder Halmfliege (Chlorops strigula), die Larve der Weizengallmücke (Diplosis tritici) — dieselbe nährt sich vom Safte des Fruchtknotens und bewirkt das Verschrumpfen der Körner —, die Raupen der Queckeneule (Apamea basilinea), welche die Aehren und Halme zerstören, die Raupen der Getreidemotte (Finea granella), der Getreiderüßler (Fitophilus granerius), die Ackerschnecke u. a. m. Trotz all dieser Feinde, die ich hier anführte, trotz der Gefahren von Rost, Brand kann man den Weizen zu den sicheren Früchten zählen. Derselbe liebt einen humosen, lehmhaltigen, tiefgründigen Boden, wächst aber auch schon auf leichteren Boden, wenn er im Untergrunde nur Lehm oder besser noch mergelhaltigen Boden vorfindet. Auf Moorboden gedeiht er selten, theils friert er hier leicht aus, theils wird er oft so vom Rost befallen, daß er kein gesundes Korn liefert, daher wird Weizen bei der Moorcultur auch stets eine sehr unsichere Frucht sein. Rost zeigt sich meist in solchen Jahren, in denen die Tage warm und die Nächte sehr kühl sind, dieser Wechsel tritt aber in den Niederungen erst recht hervor, daher findet man den Rost zuerst an solchen Orten und das Moorland ist der geeignetste Platz dafür. Der Ertrag des Weizens wird ferner bedingt durch die Bestellung des dazu bestimmten Ackers und durch die Auswahl des Saatgutes. Geboten scheint es mir, die Saalfurche, besonders wenn Klee vorausgegangen ist, also bei sogenannter halber Brache, einige Wochen vorher zu geben, damit der Boden genügend gesetzt erscheint, und die Saat durch den drei- oder vierscharigen Pflug flach unterzubringen. Was das Saatgut betrifft, so ist die Auswahl heute eine so große unter denen, die sich durch höchste Ertragsfähigkeit auszeichnen, daß es zu weit führen würde, sie alle aufzuzählen. Dank der umsichtigen, rastlosen Thätigkeit hervorragender Landwirthe in England, Deutschland und Frankreich haben wir in der Gewinnung von Saatgut sehr große Fortschritte gemacht. Ueber die Züchtungsmethode hat Dr. K. Rümker, Privatdocent der Landwirthschaft an der Universität Göttingen, vor kurzem ein Werk erscheinen lassen: „Anleitung zur Getreidezüchtung auf wissenschaftlicher und praktischer Grundlage," bei P. Parey in Berlin, welches der Beachtung dringend empfohlen werden kann.

Ich sagte oben, daß der Weizen ursprünglich einjährig gewesen sei; um aber die Frühjahrssaatzeit zu entlasten, hat man Weizen als Winterfrucht angebaut und den Sommerweizen vernachlässigt. In letzter Zeit jedoch, wo

die Zuckerfabriken mehr Eingang fanden, der Rübenbau sich bedeutend vermehrt hat, die Cultur sich von Jahr zu Jahr in unseren Aeckern hebt, die Brache oft ganz fortfällt Winterweizen wegen verspäteter Abfuhr der Rüben hier oft nicht mehr gesäet werden kann, hat man dem Sommerweizen wieder mehr Beachtung geschenkt und die Züchtung hat hier erst recht Fortschritte gemacht, die wohl zu beachten sind. Wir finden Sommerweizenarten, deren Korn nicht allein unserm Winterweizen ähnelt, nein, ihn oft an Größe und Gewicht übertrifft; er ist nicht mehr zu unterscheiden von demselben. Die Erträge sind oft sicherer, da er den Witterungsverhältnissen des Winters nicht unterworfen ist; meist bleibt er frei von Rost, ich habe wenigstens noch nicht erlebt, noch davon gehört, daß der Rost auch diese Frucht beeinträchtigte. Daß Weizen zu den sicheren Früchten gerechnet werden muß, beweist uns auch dies Jahr, das zu den abnormsten gezählt werden kann. Von allen Früchten, die gebaut wurden, hat er die Dürre und Hitze des Mai am besten überstanden.

Wir wollen also den Weizen in Ehren halten und ihn cultiviren, soviel die Bodenverhältnisse es gestatten, demselben in der Bestellung wie auch in der Auswahl der Saat die größte Beachtung schenken, damit er unsere Taschen füllt.

Die Aufgaben der landwirthschaftl. Thierzucht.

Dr. Kirchner-Göttingen verbreitet sich in einem in der „Hannoverschen land- u. forstw. Ztg." enthaltenen Artikel über den Titelgegenstand folgendermaßen: Die äußeren Verhältnisse der Landwirthschaft haben im Laufe der letzten Jahrzehnte, namentlich in Folge der verbesserten und vermehrten Verkehrswege, in Folge der socialen Bewegung, welche den Preis und das Angebot der menschlichen Arbeit verschoben hat, eine wesentliche Veränderung erfahren. Der Landwirth ist gezwungen, dieser Veränderung Rechnung zu tragen, will anders er nicht in seiner Existenz bedroht sein, will er seine materielle und sociale Stellung behaupten. Der Mittel und Wege, um auch unter den veränderten Verhältnissen eine entsprechende Rente aus der Wirthschaft zu ziehen, gibt es eine große Zahl. Heute soll unter denselben nur diejenige Seite herausgegriffen werden, welche sich auf die Thierzucht und Thierhaltung bezieht.

Bei der höheren Cultur, in welcher die Mehrzahl der Wirthschaften heute betrieben wird, auch wenn dieselben nicht über Boden der besseren Qualitäten verfügen, handelt es sich in erster Linie darum, solche Rassen oder Schläge der Hausthierarten zu halten, welche, nach einer oder nach mehreren Richtungen hin, das höchste Maß der Leistungsfähigkeit besitzen. Der Landwirth hat heute mehr denn je die Pflicht, nur solche Einzelthiere bezw. Gruppen von Einzelthieren, d. h. Rassen und Schläge, auszuwählen und zu halten, welche dem Zwecke der Haltung, der besonderen Nutzungsrichtung in vollkommenstem Maße entsprechen. Jeder Landwirth weiß, daß aus gleichem Futter das eine Thier, die eine Rasse viel thierische Leistungen erzeugt, das andere weniger, die erstere Gruppe also wirthschaftlich einen größeren Nutzen bringt als die letztere.

Ist die Richtigkeit der vorstehenden Verhältnisse auch allgemein anerkannt, so läßt sich doch die Antwort auf die Frage, welche Rasse für eine gegebene Wirthschaft, für eine bestimmte Gegend die passendste ist, nicht ohne weiteres geben, weil bei der Auswahl nicht nur die höchste Leistung an sich, sondern auch einmal die Art und Menge des hierfür nöthigen Futters, zum andern die Frage in Betracht kommt, welche der Nutzungsrichtungen der verschiedenen Rassen besonders zur Verwendung gelangen sollen. Bei der Wahl einer Rinder-Rasse z. B. ist es nicht nur nothwendig, zu wissen, daß dieselbe an sich das Futter gut verwerthet, hinsichtlich der Milchergiebigkeit, der Mastfähigkeit Befriedigendes leistet, sondern man hat auch vor allem zu fragen, ob die betreffenden Thiere für die in Betracht kommende Gegend nach allen Seiten hin passen, ob ihre Futteransprüche nicht zu hoch sind 2c. Die Grundbedingung für die richtige Wahl der Rasse bleibt daher die genaue Kenntniß aller Eigenschaften derselben; ohne solche Kenntniß ist eine zweckentsprechende Auswahl nicht möglich.

Hier ist nun leider hervorzuheben, daß es an dieser erschöpfenden Kenntniß bei unseren Hausthieren noch recht empfindlich mangelt, daß wir über die Ansprüche und Leistungen der verschiedenen Rassen der namentlich in Betracht kommenden Thierarten noch durchaus nicht so vollkommen unterrichtet sind, um hinsichtlich der Wahl der Rasse sichere Unterlagen zu besitzen. Am meisten ist dies noch bei den Pferden und bei den Schweinen der Fall, und zwar deshalb, weil bei diesen nur eine Leistung, bei den Pferden die Zugkraft, bei den Schweinen die Mastfähigkeit den Werth bedingt. Aber selbst bei der scheinbaren Einfachheit der Verhältnisse dieser Thierarten gibt es noch eine Reihe von Punkten, welche noch keineswegs klar sind. Welche Pferderasse die höchste und ausdauerndste Zugleistung besitzt, wissen wir nicht, weil es an zahlenmäßig begründeten Beobachtungen in dieser Hinsicht fehlt. Während für das Vollblut und alle auf Schnelligkeit gezüchteten Pferde die Prüfung auf der Rennbahn

schon seit lange üblich ist, hat man eben erst damit begonnen, solche Prüfungen auch für das Acker- und Lastpferd ins Leben zu rufen. Wie die früher eingeführten Wettbewerbe für Zugochsen und Kühe sehr viel dazu beitragen, die Geeignetheit der verschiedenen Rinder-Rassen zum Zuge festzustellen, so wird auch durch ähnliche Prüfungen die Geeignetheit der einzelnen Pferde-Rassen für diesen Gebrauchszweck mehr und mehr richtig erkannt werden. Freilich wird durch solche Prüfungen nur eine Seite der Leistungen, nämlich die directe, die Kraft, und in gewisser Weise die Schnelligkeit des Ganges ermittelt, die indirecten Eigenschaften, welche bei der Wahl der Rasse auch in Betracht zu ziehen sind, die Ansprüche an das Futter 2c. kommen zunächst nicht zur Geltung. Aber diese Seite ist eine sehr wichtige; die Kenntniß derselben trägt wesentlich zur Beantwortung der Frage bei, welche Rasse für einen bestimmten Fall zu wählen ist.

Das nächste Interesse an dieser Kenntniß haben zweifelsohne die Züchter einer bestimmten Rasse; an diesen beziehungsweise an der Vereinigung derselben ist es, Prüfungen auf Leistung in die Hand zu nehmen, um dadurch sowohl zur Förderung der Viehhaltung im allgemeinen, wie der bestimmten Rasse im besonderen beizutragen.

Auch bei den Schweinen fehlt es noch an sicheren Grundlagen zur Beurtheilung der Futterverwerthung, namentlich aber der Qualität des Fleisches, des Verhältnißes des Lebendgewichtes zum Schlachtgewichte, des Fleisches zum Fett bei den verschiedenen Rassen. Durch systematische, unter Leitung von landw. oder Züchter-Vereinen ausgeführte Versuche könnten auch hinsichtlich dieser Frage sehr wichtige Thatsachen beschafft werden. (Schluß folgt.)

Literatur-Bericht.

Jahresbericht der Meierei- und Haushaltungsschule zu Söhle bei Neutitschein für das Schuljahr 1888/89. Zum zweitenmale erstattet diese vom Kuhländer landw. Verein in Neutitschein begründete Lehranstalt Bericht über ihre Thätigkeit. Wir haben bereits bei Besprechung des vorjährigen Berichtes (s. Nr. 47 der „Mittheilungen 2c." 1888) auf den Werth dieser Lehranstalt hingewiesen, und können uns für diesmal auf eine kurze Inhaltsangabe des vorliegenden Berichtes beschränken.

Eingeleitet wird derselbe durch einen Aufsatz *) der Lehrerin Frl. Gisela Schindler, der in anziehender Weise die für die Lehranstalt im abgelaufenen Schuljahr bemerkenswerthen Ereignisse schildert. Wir gewinnen durch denselben auch einen interessanten Einblick in das Schalten und Walten der großen Familie, welche gleichsam die Lehrerinnen mit den der Schule anvertrauten Mädchen bilden. Von Interesse sind ferner die Angaben, welche sich auf die Kosten der Einrichtung und Erhaltung der Schule beziehen. Es betrugen die Bau- und Einrichtungskosten 11.437 fl. 37 kr., welche durch Subventionen von je 5000 fl. seitens des k. k. Ackerbauministeriums und des mähr. Landtages und durch einen Zuschuß des Kuhländer landw. Vereins per 1437 fl. 37 kr. gedeckt wurden. An jährlichen Erhaltungsbeiträgen bezieht die Schule vom k. k. Ackerbau-Ministerium 500 fl., welche hauptsächlich zur Deckung der Remunerationen für die Hilfslehrer Verwendung finden, und vom landw. Verein 300 fl. Die Gehalte der ordentlichen Lehrerinnen im Gesammtbetrage von 1500 fl. werden aus Landesmitteln bestritten, während die Naturalwohnungen, freie Beheizung und Beleuchtung für letztere seitens der Schule beigestellt werden. Der landw. Verein verleiht außer den genannten Beiträgen alljährlich ein Stipendium per 50 fl. an eine Schülerin der Anstalt. Es sprechen wohl diese Angaben am deutlichsten für die große Opferwilligkeit des landw. Vereins, der trotz bescheidener Mittel kein Opfer scheut, um die von ihm ins Leben gerufene Lehranstalt in ihrer freudigen Entwickelung zu fördern.

Diesem Aufsatze schließen sich die von der Hausmutter Frau E. Ritschel übersichtlich zusammengestellten Schulnachrichten an. Wir entnehmen denselben, daß an der Anstalt drei ordentliche und sechs Hilfslehrer wirkten. Von ersteren ertheilte die Hausmutter Frau E. Ritschl theoretischen und praktischen Unterricht in allen Zweigen der Hauswirthschaft, die Lehrmeierin Frl. Th. Haberl im Molkereiwesen, die Industriallehrerin Frl. G. Schindler lehrte das Hand- und Maschinennähen, das Zuschneiden von Wäsche und einfachen Kleidern und unterrichtete im Rechnen, der landw. Buchführung und in den schriftlichen Aufsätzen. Außerdem wirkten noch als Hilfslehrer an der Anstalt P. A. Pavlik für den Unterricht in der Pflichtenlehre, Oberlehrer F. Heissig für Erziehungslehre, Stadtphysikus M.-Dr. A. Spitzer für Gesundheitslehre, Director K. Kolb für Thierzucht, k. k. Bezirksarzt Kassian v. Issar für Pflege kranker Thiere und Fachlehrer R. Hamerak für Gartenbau.

Die folgenden Abschnitte behandeln den Lehrplan, die praktischen Unterweisungen, die Lehrmittel, die Schul-

*) Wir bringen diesen Aufsatz, der auch für weitere Kreise von Interesse sein dürfte, in einer der nächsten Nummern der Mittheilungen. — D. Red.

einrichtung und die rechnungsmäßigen, sorgfältig durchgeführten Zusammenstellungen der Einnahmen und Ausgaben der Anstalt, sowie des Bedarfes für den Haushalt. Nach letzteren betrugen im abgelaufenen Schuljahre die Einnahmen 3953 fl. 47 kr., dagegen die Ausgaben 3936 fl. 52 kr.; für die Haushaltung wurden 2730 fl. 92 kr. verausgabt, was pro Person und Tag einem Aufwande von 47 kr. entspricht.

Aus dem Verzeichniße der Schülerinnen ersehen wir, daß sich die Anstalt eines erfreulichen Zuspruches auch aus entfernteren Gebieten des Landes und der Nachbarprovinzen erfreut. Acht der Schülerinnen stammten aus Mähren (hievon vier aus dem Vereinsgebiete), drei aus Schlesien, eine aus Böhmen.

Der letzte Abschnitt endlich ertheilt Aufschluß über die Aufnahmsbedingungen. Dieselben sind, in Kürze mitgetheilt, folgende:

Ein Alter von ca. 16 Jahren, ein ärztliches Gesundheits-Zeugniß, Kenntniß des Lesens, Schreibens und Rechnens. Der Unterricht erfolgt unentgeltlich; als Vergütung für Kost, Wohnung und Beheizung, Licht hat jede Schülerin vierteljährig 36 fl. und außerdem eine **Aufnahmgebühr** von 5 fl. zu entrichten.

Der Lehrcurs umfaßt **ein Jahr, beginnt mit 1. October** und schließt mit Ende September. **Die Aufnahme ist bloß** auf 12 Mädchen beschränkt, daher eine **rechtzeitige Anmeldung** resp. Vormerkung angezeigt.

Wir können unseren Bericht nicht schließen, ohne dem lebhaftesten Wunsche Ausdruck zu verleihen, daß diese mustergiltige Lehranstalt sich in den maßgebenden Kreisen stets der wärmsten Sympathien erfreuen möge. Sie ist gewiß derselben in vollem Maße würdig.

Prof. Dr. A. Zoebl.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine ꝛc. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen
Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.



Inserate
gegen Franko Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 □.-C; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 46. **Brünn, am 17. November** **1889.**

Inhalt. Die Verhältnisse der Rindviehzucht in Mähren. — Die Aufgabe der landwirthschaftlichen Thierzucht. — Kraftfutter bei Futtermangel. — Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung in Wien 1890. — Die deutsche landw. Genossenschaft ꝛc. — Der landw. Verein des Kuhländchens in Fulnek. — Inserate.

Die Verhältnisse der Rindviehzucht in Mähren.

(Vergleiche die „Mittheilungen" des Jahres 1886 Nr. 20.)

Den heurigen ämtlichen Nachweisungen über den nach dem Landesgesetze zu versichernden Rindviehstand entnehmen wir nachstehende Ziffern, die gereiht nach den aufgestellten zehn Zuchtkreisen und den einzelnen Gerichtsbezirken des Landes und getheilt nach dem Klein- und Großgrundbesitz wir hier wiedergeben.

Zuchtkreis und Gerichtsbezirk	Kleingrundbesitz:							Großgrundbesitz:						
	Jungvieh bis zu 1 Jahre	Jungvieh über 1 Jahr bis zum Gebrauchsalter	Kühe	Sprungstiere	Zugochsen	Mastochsen	Summa der Stücke-Anzahl	Jungvieh bis zu 1 Jahre	Jungvieh über 1 Jahr bis zum Gebrauchsalter	Kühe	Sprungstiere	Zugochsen	Mastochsen	Summa der Stücke-Anzahl
I.														
Bystřitz (Igl. Kr.)	1578	1389	4853	88	398	—	8306	35	63	176	11	104	284	673
Datschitz . . .	1941	2347	4827	110	2767	—	11992	92	123	417	13	238	56	939
Gr.-Meseritsch .	2728	2405	8067	82	1403	—	14685	73	202	253	32	131	192	883
Jamnitz . . .	1213	2407	3680	66	2094	5	9465	143	156	337	20	253	105	1014
Iglau (Land) .	1797	2490	7616	156	3774	53	15886	50	332	284	37	291	107	1101
M.-Budwitz . .	2131	1744	4592	61	1199	2	9729	117	291	703	33	465	54	1663
Neustadtl . . .	1000	1278	4529	61	404	20	7292	12	33	50	3	10	—	108
Saar	983	1163	3090	47	1133	—	6416	21	18	53	7	38	—	137
Teltsch . . .	1737	2886	6571	144	2691	10	14039	63	120	267	56	276	314	1096
Trebitsch . . .	1387	1661	5179	70	1911	6	10214	105	151	361	25	222	154	1018
Zwittau . . .	925	742	3215	105	4	15	5006	—	—	—	—	—	—	—
Summa . . .	17420	20512	56219	990	17778	111	113030	711	1489	2901	237	2028	1266	8632
II.														
Brünn (Land) .	1097	849	7190	124	7	1	9268	63	59	541	21	649	289	1622
Eibenschitz . .	581	499	2752	45	69		3946	45	80	260	15	176	278	854
Frain	778	1458	2460	53	658	—	5407	14	105	175	9	54	3	360
Hrottowitz . .	680	742	2605	42	111	—	4180	122	148	237	27	276	290	1100
Namiest . . .	861	875	2786	48	250	—	4820	50	159	275	11	247	36	778
Kromau . . .	986	1193	4427	107	28	6	6747	13	124	631	55	343	179	1345
Kunstadt . . .	1145	1118	4568	134	207	1	7173	66	208	186	17	132	87	696
Tischnowitz . .	1764	1598	5764	97	282	6	9511	15	38	80	11	286	225	659
Znaim (Land) .	1561	1493	6772	140	488	12	10466	126	213	596	35	409	97	1477
Summa . .	9453	9825	39324	790	2100	26	61518	514	1134	2981	201	2572	1485	8886

Zuchtkreis und Gerichtsbezirk	Kleingrundbesitz: Jungvieh bis zu 1 Jahre	Jungvieh über 1 Jahr bis zum Gebrauchsalter	Kühe	Sprungstiere	Zugochsen	Mastochsen	Summa der Stücke-Anzahl	Großgrundbesitz: Jungvieh bis zu 1 Jahre	Jungvieh über 1 Jahr bis zum Gebrauchsalter	Kühe	Sprungstiere	Zugochsen	Mastochsen	Summa der Stücke-Anzahl
III.														
Altstadt . . .	1340	1148	4591	118	117	4	7318	—	—	—	—	—	—	—
Hof	889	780	3177	91	498	—	5375	—	—	—	—	—	—	—
Liebau . . .	1173	1241	4247	76	1052	—	7789	—	—	—	—	—	—	—
Römerstadt . .	1560	1571	6011	146	531	3	9822	6	24	24	2	12	—	68
Schildberg . .	749	864	2888	92	117	7	4717	13	1	24	3	2	—	43
Wiesenberg . .	630	590	2734	73	132	7	4166	15	41	67	9	18	—	150
Summa . .	6341	6194	23648	596	2387	21	39187	34	66	115	14	32	—	261
IV.														
Blansko . . .	559	675	3976	56	4	—	5270	26	180	84	11	196	41	538
Boskowitz . .	908	901	4121	91	36	3	6060	100	95	284	30	71	136	716
Fulnek . . .	1283	907	3879	84	142	26	6321	28	78	164	16	31	32	349
Gewitsch . . .	1263	1114	4052	155	9	5	6598	25	79	113	6	33	46	302
Hohenstadt . .	1332	1315	5136	170	6	19	7978	36	32	85	10	45	74	282
Konitz	697	586	3450	76	15	1	4825	18	22	94	12	44	6	196
Leipnik . . .	858	820	3953	69	73	3	5776	1	—	119	1	123	281	525
Littau	844	1005	4271	79	5	3	6207	15	59	104	5	122	45	350
M.-Neustadt . .	1885	1687	6212	220	69	6	10079	61	72	332	27	218	12	722
M.-Trübau . .	2044	1521	6410	240	11	—	10226	60	47	91	7	13	—	218
Müglitz . . .	1376	1126	4842	154	20	19	7537	12	28	79	4	52	2	177
Plumenau . .	789	656	3859	67	7	2	5380	37	28	187	9	150	76	487
Schönberg . .	1496	1507	5334	177	149	6	8669	100	197	383	20	97	16	813
Sternberg . .	1290	1311	5778	130	502	32	9043	—	—	35	1	65	—	101
Weißkirchen . .	2394	2339	8350	211	587	4	13885	55	93	135	10	92	65	450
Summa . .	19018	17470	73623	1979	1635	129	113854	574	1010	2289	169	1352	832	6226
V.														
Frankstadt . .	338	584	3235	73	72	—	4302	—	—	—	—	—	—	—
Rožnau . . .	524	747	4238	37	305	11	5862	—	52	5	1	8	18	84
Wall.-Klobouk .	773	1316	4906	26	1051	—	8072	54	91	64	10	101	123	443
Wall.-Meseritsch	984	1093	4463	42	111	10	6703	52	77	123	12	14	2	280
Wisowitz . . .	1281	1361	4641	40	905	—	8228	9	36	22	2	15	6	90
Wsetin . . .	1626	1345	6073	61	614	—	9719	—	—	—	—	—	—	—
Summa . .	5526	6446	27556	279	3058	21	42886	115	256	214	25	138	149	897
VI.														
Freiberg . . .	1362	1028	4575	114	48	10	7137	65	153	250	10	91	6	575
Mistek . . .	992	906	4836	125	67	1	6927	58	64	127	6	57	1	313
Neutitschein . .	1753	1418	7517	120	36	6	10850	58	40	87	12	24	49	270
Summa . .	4107	3352	16928	359	151	17	24914	181	257	464	28	172	56	1158
VII.														
Bystřitz am Host.	957	859	4798	61	139	5	6819	27	77	141	26	172	165	608
Holleschau . .	1042	1142	5158	67	217	8	7634	11	4	32	6	270	257	580
Napagedl . .	840	883	4687	54	243	10	6717	57	201	492	29	294	186	1259
Straßnitz . . .	494	1247	3342	32	373	1	5489	12	64	780	36	130	37	1059
Ung.-Brod . .	1470	2177	6431	67	1513	24	11682	103	184	500	64	377	277	1505
Ung.-Ostra . .	540	1280	3991	55	280	15	6161	19	125	591	51	246	151	1183
Summa . .	5343	7588	28407	336	2765	63	44502	229	655	2536	212	1489	1073	6194

Zuchtkreis und Gerichtsbezirk	Kleingrundbesitz: Jungvieh bis zu 1 Jahre	Jungvieh über 1 Jahr bis zum Gebrauchsalter	Kühe	Sprungstiere	Zugochsen	Mastochsen	Summa der Stücke-Anzahl	Großgrundbesitz: Jungvieh bis zu 1 Jahre	Jungvieh über 1 Jahr bis zum Gebrauchsalter	Kühe	Sprungstiere	Zugochsen	Mastochsen	Summa der Stücke-Anzahl
VIII.														
Austerlitz . : .	687	433	3952	52	25	2	5151	23	35	149	7	398	332	944
Butschowitz . .	556	657	2790	39	9	—	4051	33	23	160	10	340	321	887
Gaya	933	1025	4006	59	223	87	6333	127	144	511	29	415	314	1540
Steinitz . . .	407	648	1358	27	94	7	2541	—	—	31	2	100	172	305
Ug.-Hradisch (Land)	667	446	4777	62	218	14	6184	22	76	170	14	281	140	703
Zdounek . . .	572	747	3284	44	28	3	4678	72	170	269	25	587	633	1756
Summa . .	3822	3956	20167	283	597	113	28938	277	448	1290	87	2121	1912	6135
IX.														
Kojetein . . .	602	1024	4695	79	81	20	6501	27	79	316	22	442	276	1162
Kremsier (Land)	904	891	5212	84	35	16	7142	33	51	128	9	267	131	619
M.-Ostrau . .	621	504	2811	71	3	—	4010	19	6	94	3	38	—	160
Olmütz (Land) .	1454	1695	10322	169	279	26	13945	22	18	425	16	288	81	850
Prerau . . .	530	1020	5121	85	30	8	6794	88	88	116	8	258	120	678
Proßnitz . . .	664	539	4485	70	20	2	5780	38	11	404	12	246	128	839
Wischau . . .	1029	1005	5233	80	11	3	7361	30	67	375	16	345	237	1070
Summa . .	5804	6678	37879	638	459	75	51533	257	320	1858	86	1884	973	5378
X.														
Auspitz . . .	541	1089	3771	58	87	61	5607	38	91	347	19	273	169	937
Göding . . .	671	996	2943	28	298	3	4939	48	145	446	19	506	332	1496
Joslowitz . . .	777	981	4212	46	67	—	6083	169	416	555	39	543	64	1786
Klobouk b. Brünn	281	570	1439	30	48	7	2375	36	116	136	8	414	161	871
Lundenburg . .	594	783	2462	41	433	12	4325	—	1	15	3	169	907	1095
Nikolsburg . .	1068	1618	5734	138	77	51	8686	55	75	471	20	224	184	1029
Seelowitz . .	1252	1109	5314	106	13	20	7814	97	128	617	32	1331	634	2839
Summa . .	5184	7146	25875	447	1023	154	39829	443	972	2587	140	3460	2451	10053
Mähr. Enclaven:														
Jägerndorf-Hotzenplotz .	1098	1324	5041	126	359	10	7958	39	94	111	4	325	21	594
Troppau . . .	563	481	2117	74	73	9	3317	72	113	267	15	89	70	626
Wagstadt . .	76	37	186	3	19	—	321	17	1	21	1	16	—	56
Summa . .	1737	1842	7344	203	451	19	11596	128	208	399	20	430	91	1276
Im Ganzen .	83755	91009	356970	6900	32404	749	571787	3463	6815	17634	1219	15678	10288	55097

Groß- und Kleingrundbesitz zusammen:

Jungvieh bis zu 1 Jahre	87218
Jugvieh über 1 Jahr bis zum Gebrauchsalter .	97824
Kühe	374604
Sprungstiere	8119
Zugochsen	48082
Mastochsen	11037
Summa der Stücke-Anzahl . .	626884

Die Landbezirke der Markgrafschaft Mähren (ohne die mähr. Enclaven) fassen an productiver Grundfläche 22175·54 Quadrat-Kilometer. Der Gesammt-Rindviehstand des Klein- und Großgrundbesitzes in denselben beträgt 614012 Stücke. Auf 1 Q.-Kilometer entfallen demnach im Durchschnitte 28 Viehstücke.

Die aufgestellten zehn Zuchtkreise Mährens umfassen nachstehende productive Flächen, und zwar:

Zuchtkreis	Q.-Kilometer
I. Böhm.-mähr. Grenzgebirge	3976·47
II. Ausläufer desselben	3219·13
III. Sudeten-Hochland	1469·14
IV. Sudeten-Ausläufer	3821·90
V. Karpathen-Hochland	1876·00

Zuchtkreis		Q.-Kilometer
VI.	Karpathen nördliche Ausläufer	652·54
VII.	Karpathen südliche Ausläufer	1950·82
VIII.	Marsgebirge	1480·66
IX.	Nördliche Ebene	1841·95
X.	Südliche Ebene	1886·93

und nach dem obangegebenen Ausweise des versicherten Rindviehstandes des Klein- und Großgrundbesitzes werden ernährt im Zuchtkreise:

I.	121662	Rinder, daher auf 1 Q.-Kilometer	30 Stücke
II.	70405	" " " "	22 "
III.	39448	" " " "	27 "
IV.	120080	" " " "	31 "
V.	43783	" " " "	23 "
VI.	26072	" " " "	40 "
VII.	50696	" " " "	26 "
VIII.	35073	" " " "	24 "
IX.	56911	" " " "	31 "
X.	49882	" " " "	26 "

Die mit 31. December 1880 vollführte Zählung der Bevölkerung weiset aus im Zuchtkreise

	Bewohner		Stücke Rindvieh
I.	280302,	entfallen daher auf 100 Bewohner	43
II.	257490	" " " " "	27
III.	113808	" " " " "	34
IV.	399699	" " " " "	30
V.	141238	" " " " "	31
VI.	83954	" " " " "	31
VII.	165208	" " " " "	30
VIII.	145671	" " " " "	24
IX.	237387	" " " " "	23
X.	175707	" " " " "	28

Der gesammte Rindviehstand in Mähren und den mähr. Enclaven wird durch das Versicherungs-Institut ausgewiesen mit 626.884 Stücken, wovon 571787 Stücke auf den Klein- und 55079 Stücke auf den Großgrundbesitz entfallen. Bei letzterem ist die Zahl der Zugochsen mit 15678 Stücken (2·501 Proc. des Gesammtstandes und 28·455 Proc. des eigenen Besitzes) und die der Mastochsen mit 10.288 Stücken (1·641 resp. 18·672 Proc.), dagegen beim Kleingrundbesitze die Zahl der Zugochsen mit 32404 Stücken (5·169 resp. 5·667 Proc.) und die der Mastochsen mit bloß 749 Stücken (0·119 Proc. der Gesammtziffer und 0·131 Proc. des eigenen [Kleingrund-] Viehbesitzes) angegeben.

In den einzelnen Zuchtkreisen stellt sich das Verhältniß der Zug- und das der Mastochsen zu dem alldort gehaltenen Viehstande je nach der Kategorie des Groß- und Kleingrundbesitzes, jedes für sich zu eigenem Viehstande berechnet, nachstehend:

Zuchtkreis	Großgrundbesitz: Zugochsen	Mastochsen	Kleingrundbesitz: Zugochsen	Mastochsen
	Procent		Procent	
I.	23·49	14·66	14·84	0·09
II.	28·95	16·70	3·41	0·04
III.	12·27	—	6·09	0·05
IV.	21·71	13·36	1·43	0·11
V.	15·39	16·81	7·13	0·05
VI.	14·85	4·84	0·60	0·07
VII.	24·04	17·32	6·21	0·14
VIII.	34·57	31·16	2·06	0·39
IX.	35·05	18·08	0·89	0·14
X.	34·41	24·38	2·56	0·38
Enclave	33·70	7·13	3·88	0·17

Dasselbe Verhältniß, dargestellt nach den einzelnen Gerichtsbezirken der obigen Zuchtkreise, gibt nachstehendes Bild:

Zuchtkreis und Gerichtsbezirk	Großgrundbesitz: Zugochsen	Mastochsen	Kleingrundbesitz: Zugochsen	Mastochsen
	Procent		Procent	
I.				
Bystřitz	15·45	42·19	4·79	—
Datschitz . . .	25·34	5·96	23·07	—
Groß-Meseritsch .	14·83	21·74	9·55	—
Jamnitz . . .	24·95	10·35	0·69	0·05
Iglau (Land) .	26·43	9·71	23·75	0·33
M.-Budwitz . .	27·96	3·24	12·32	0·02
Neustadtl . . .	9·25	—	5·53	0·27
Saar	27·74	—	17·65	—
Teltsch	25·18	28·65	19·16	0·07
Trebitsch . . .	21·80	15·12	18·70	0·05
Zwittau . .	—	—	0·08	0·29
II.				
Brünn (Land) .	40·00	17·81	0·07	0·01
Eibenschitz . . .	20·61	32·55	1·74	—
Frain . . .	15·00	0·83	12·17	—
Hrottowitz . . .	25·09	26·36	2·68	—
Namiest . . .	31·74	4·62	5·18	—
Kromau . . .	25·50	13·30	0·41	0·09
Kunstadt . . .	18·96	12·50	2·88	0·01
Tischnowitz . .	43·59	34·45	2·96	0·06
Znaim (Land) .	27·71	6·57	4·66	0·11
III.				
Altstadt . . .	.	.	1·60	0·05
Hof	—	—	8·15	—
Liebau . . .	—	—	13·50	—
Römerstadt . .	17·64	—	5·40	0·03

Zuchtkreis und Gerichtsbezirk	Großgrundbesitz: Zugochsen	Großgrundbesitz: Mastochsen	Kleingrundbesitz: Zugochsen	Kleingrundbesitz: Mastochsen
	Procent		Procent	
Schildberg	4·65	—	2·48	0·14
Wiesenberg	12·00	—	3·17	0·17
IV.				
Blansko	36·43	7·62	0·07	—
Boskowitz	9·91	18·99	0·59	0·05
Fulnek	8·88	9·17	2·24	0·41
Gewitsch	10·92	15·23	0·13	0·07
Hohenstadt	15·95	26·24	0·07	0·23
Konitz	22·44	3·06	0·31	0·01
Leipnik	23·42	53·52	1·26	0·05
Littau	34·85	12·85	0·08	0·05
M.-Neustadt	30·19	1·66	0·68	0·06
M.-Trübau	5·97	—	0·10	—
Müglitz	29·32	1·13	0·26	0·25
Plumenau	30·80	15·60	0·13	0·03
Schönberg	11·93	1·96	1·72	0·07
Sternberg	64·35	—	5·55	0·35
Weißkirchen	20·44	14·44	4·22	0·03
V.				
Frankstadt	—	—	1·67	—
Roznau	9·52	21·43	5·20	0·19
Wall.-Klobouk	22·80	27·76	13·02	—
Wall.-Meseritsch	5·00	0·71	1·65	0·15
Wisowitz	16·66	6·66	10·99	—
Wsetin	—	—	6·33	—
VI.				
Freiberg	15·82	1·04	0·67	0·14
Mistek	18·21	0·32	0·96	0·01
Neutitschein	8·88	18·14	0·33	0·06
VII.				
Byſtřiz a. Hoſt.	28·29	27·14	2·01	0·07
Holleschau	46·55	44·31	2·84	0·10
Napagedl	23·35	14·77	3·61	0·11
Straßnitz	12·37	3·49	6·79	0·02
Ung.-Brod	25·05	18·40	12·95	0·20
Ung.-Ostra	20·79	12·76	4·54	0·24
VIII.				
Austerlitz	42·16	35·17	0·48	0·01
Butschowitz	38·33	36·19	0·22	—
Gaya	26·94	20·39	3·52	1·37
Steinitz	32·78	56·39	3·70	0·27
Ug.-Hradisch (Land)	39·97	19·91	3·52	0·22
Zdounek	33·42	36·04	0·60	0·06
IX.				
Kojetein	38·03	23·75	1·24	0·30
Kremsier (Land)	43·13	21·18	0·49	0·22
M.-Ostrau	23·75	—	0·07	—
Olmütz (Land)	33·88	9·52	2·00	0·19
Prerau	38·05	17·69	0·44	0·12
Proßnitz	29·32	15·25	0·34	0·03
Wischau	32·25	22·15	0·15	0·04
X.				
Auspitz	28·07	18·03	1·54	1·08
Göding	33·83	22·19	6·03	0·06
Joslowitz	30·40	3·58	1·10	—
Klobouk b. Brünn	47·53	18·48	2·02	0·29
Lundenburg	15·52	82·84	10·01	0·28
Nikolsburg	21·77	17·88	0·89	0·59
Seelowitz	46·88	22·34	0·17	0·25
Mähr. Enclaven:				
Jägerndorf-Hotzenplotz	54·71	3·53	4·51	0·12
Troppau	14·21	11·18	2·20	0·27
Wagstadt	28·57	—	5·92	—

(Schluß folgt.)

Die Aufgaben der landwirthschaftl. Thierzucht.

(Schluß.)

Am allernothwendigsten sind derartige Untersuchungen aber beim Rindviehe, weil hier drei Arten von Leistungen, Mast, Arbeit, Milch, in Betracht kommen, die Frage nach der geeigneten Rasse daher eine verwickeltere ist, als bei den Pferden und Schweinen. Man hat nun hier, wie bereits bemerkt wurde, mit der Prüfung einzelner wie mehrerer Schläge auf ihre Zugleistung den Anfang gemacht; so namentlich in Baden bei den dortigen Simmenthalern, und es kann mit Genugthuung begrüßt werden, daß die Ergebnisse der Prüfungen eine sichere Grundlage zur Beurtheilung der betreffenden Schläge liefern und noch weiter liefern werden. Ueber die anderen Leistungen der verschiedenen Schläge liegt bis jetzt jedoch nur sehr lückenhaftes Material vor. Besonders gilt dies für die Milchergiebigkeit und bei dieser wieder in noch höherem Grade für den Fettgehalt der Milch. So viele Mittheilungen auch über die Milcherträge einzelner Kühe und ganzer Herden gemacht sind, so wenig können die meisten derselben benutzt werden, um die bezügliche Leistung einer Rasse sicher zu beurtheilen. Die allermeisten Angaben beruhen nicht auf sorgfältig und besonders nicht auf systematisch durchgeführten Beobachtungen: es fehlen in der Regel die Angaben über alle Nebenumstände, unter denen die Thiere gehalten wurden und werden, Umstände, welche

erst klar erkennen lassen, ob die betreffende Rasse auch für andere Verhältnisse paßt, auch unter diesen Verhältnissen ihre Nutzungsfähigkeit beibehält.

Am dürftigsten sind die betreffs des Fettgehaltes der Milch bei den verschiedenen Schlägen vorliegenden Angaben. Wenn heute gefragt wird: wie hoch beläuft sich der mittlere Fettgehalt der Milch dieser oder jener Rasse, dieses oder jenes Schlages? so kann darauf nur in den wenigsten Fällen eine auch nur einigermaßen befriedigende Antwort ertheilt werden. Für die Mehrzahl der Rinderschläge liegen Untersuchungen nicht vor; vielfach stützen sich die Angaben auf die Mittheilungen, welche über die Höhe der Butterausbeute seitens einzelner Landwirthe gemacht sind. Daß solche Zahlen keine allgemeinere Bedeutung besitzen, daß dieselben nicht geeignet sind, den Werth der in Frage stehenden Rasse nach dieser Richtung hin zu ermitteln, bedarf wohl keines besonderen Hinweises. Untersuchungen, wie solche seitens Fleischmanns ausgeführt werden, um die Milch- und Fettleistung des in Ostpreußen gezüchteten Holländer Viehes festzustellen, vermögen Klarheit über das Maß dieser Leistungen zu verschaffen, nicht aber einzelne, unzusammenhängende Beobachtungen.

Will man noch weiter gehen, so würde auch die Beschaffenheit des Butterfettes, welches von den verschiedenen Schlägen erzeugt wird, mit ins Auge zu fassen sein. Abgesehen vom Futter, welches die Qualität des Butterfettes beeinflußt, ist die letztere auch von der Besonderheit des Einzelthieres, und sicherlich auch der Rasse abhängig. Je höher die Anforderungen werden, welche man an die Beschaffenheit der Butter stellt, umsomehr ist die Beachtung des besprochenen Punktes auch für die verschiedenen Schläge gerechtfertigt und nothwendig

Jeder Viehzuchtverein, welcher einen besonderen Rinderschlag züchtet, um bei dieser Thierart stehen zu bleiben, sollte sich bemühen, genau und sicher gegründete Zahlen zunächst für den Milchertrag nach Menge und Güte zu gewinnen. Zu diesem Zwecke sind eine oder mehrere Wirthschaften, deren Leiter die Gewähr der richtigen Durchführung bieten, gleichsam als „Beobachtungsstation" einzurichten, d. h. es müssen die Milcherträge der gesammten Herde und der Einzelthiere und ebenso der Gehalt der Milch, und zwar nicht nur des gesammten Gemelkes, sondern auch mehrerer einzelner Kühe genau und fortdauernd ermittelt werden, letzteres, um Anhaltspunkte dafür zu gewinnen, ob und in welchem Maße Abweichungen vom Mittel, unter dem Einfluße der Individualität stattfinden, wie weit es nützlich sein kann, durch Auswahl der richtigen Thiere die Leistungsfähigkeit der Rasse zu steigern.

Daß ein Viehschlag, für welchen solche genaue Beobachtungen hinsichtlich seiner Leistungen vorliegen, unter sonst gleichen Verhältnissen einen anderen Schlag besiegen wird, wenn die Wahl eines dieser beiden Schläge in Frage steht, liegt auf der Hand; daß dieser Sieg aber wieder den Züchtern des betreffenden Schlages Vortheil bringt, ist ebenfalls klar.

Die Viehzucht hat ihr Hauptaugenmerk, außer auf die Erhaltung der Gesundheit der Thiere, auf deren Vervollkommnung in Betreff der Leistungsfähigkeit zu richten. Bei den Culturpflanzen, welche in dieser Hinsicht lange Zeit vernachlässigt waren, sind, besonders während des letzten Jahrzehntes, so erhebliche Fortschritte gemacht, die Leistungen sind derart erhöht, die Eigenart der verschiedenen Varietäten ist so genau erkannt, daß die landw. Thierhaltung eifrig und umsichtig arbeiten muß, um nicht vom Pflanzenbau überflügelt zu werden. Da die Leistungsfähigkeit der Schläge und Einzelthiere aber nur dann verstärkt werden kann, wenn das bisherige Maß der Leistungen, deren besondere Richtung genau bekannt ist, so sollen die Züchter alles thun, um sich die Kenntniß zu verschaffen, ganz abgesehen davon, daß letztere schon jetzt wesentlich dazu beiträgt, die Wahl eines Schlages für eine bestimmte Wirthschaft in zweckentsprechender Weise zu treffen und dadurch zur Erhöhung des Reinertrages derselben mitzuwirken.

Kraftfutter bei Futtermangel.

Erstreckt sich die Futternoth über größere Gebiete, so hat sie dann gewöhnlich auch das Sinken der Viehpreise zur Folge und dann handelt es sich dem Landwirth in erster Linie darum, den vorhandenen Viehstand bis zum nächsten Frühjahr, beziehungsweise bis zu der nächsten Grünfutterernte gut zu überwintern. Da aber in einem solchen Falle das Heu nicht ausreicht, so ist der Züchter gezwungen, Futter zu kaufen, und weil dann Heu und Stroh sehr theuer sind, so ist es besser, das Fehlende durch Kraftfuttermittel ganz oder theilweise zu ersetzen, wozu sich beim Milchvieh die Malzkeime gut eignen. Der Züchter darf aber nicht, wie das nicht selten geschieht, mit dem Ankauf von Kraftfutter so lange warten, bis seine Heuvorräthe zum größten Theile schon aufgebraucht sind, weil man die Thiere mit Kraftfuttermitteln allein nicht ernähren kann, indem dieselben in einem verhältnißmäßig kleinen Volumen viele Nährstoffe enthalten und deshalb bei einer bestimmten Nährstoffmenge nicht ausreichen, den Magen auszufüllen, weshalb das Vieh bei einer solchen Ernährung hungern und in der Nutzung zurückgehen müßte.

Man muß sich daher schon zu Anfang der Winter-Fütterungsperiode den Heuvorrath und die Menge des für das zu überwinternde Vieh nöthigen Futters berechnen, das Fehlende dann gleich in Form von Malzkeimen oder eines andern Kraftfuttermittels anschaffen und dieses dann täglich im Gemisch mit Heu und Stroh den Thieren verabreichen.

Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung in Wien 1890

Das Specialprogramm für die Ausstellung der landw. Producte (mit Ausschluss von Gemüse und Hopfen), Gruppe I. ist folgendes:

1. Der Zweck dieser Ausstellung ist, einerseits ein möglichst vollständiges Bild des gegenwärtigen Standes der betreffenden landw. Producte in Oesterreich zu geben, andererseits die Producenten und Consumenten mit einander bekannt zu machen und die Landwirthe über die Bezugsquellen und Qualität der Producte zu orientiren.

2. Die Ausstellung dieser Gruppe ist nur auf Oesterreich Ungarn beschränkt und dauert vom 15. Mai bis 15. October 1890, eventuell 1. November 1890.

3. Die Anmeldungen zur Ausstellung sind in zweifach gleichlautenden Ausfertigungen auf Anmeldungsformularien welche von dem Generalcomité ausgefolgt werden (bis spätestens 1. December 1889), an das Generalcomité, Wien, I., Herrengasse 13, einzusenden.*)

Gegenstände, welche verschiedenen Gruppen angehören, dürfen nicht gemeinsam auf demselben Formulare, sondern müssen separat auf den für die betreffenden Gruppen bestimmten Anmeldebogen angemeldet werden.

4. Die Gruppe I umfaßt folgende Kategorien von Objecten:

Halmfrüchte, Hülsenfrüchte, Hackfrüchte, Handelsgewächse (Tabak, Oelfrüchte, Gespinnst-, Farb- und Gewürzpflanzen), Futterpflanzen (auch Heu, Preßfutter 2c.) und Medicinalpflanzen, sowohl in Samen als auch in ganzen Pflanzen.

5. Von Samen sind mit Ausnahme der Medicinalpflanzen mindestens 10 Liter, von den letzteren mindestens 1 Liter einzusenden.

Von Knollen und Wurzeln (Kartoffeln, Rüben, Topinambur, Futtermöhren u. dgl.) 20 Kilo, von Futterkürbissen und Futtermelonen sind je nach der Größe 1—3 Stück, von Getreide in Geströh mindestens 4 Garben von je mindestens 10 Centimeter Durchmesser einzusenden (erwünscht mit Wurzeln).

Von ganzen Pflanzen der übrigen Gattungen sind mindestens 20 Exemplare sammt Wurzeln, von Tabakblättern mindestens 1 Kilo auszustellen.

Von Rauh- und Preßfutter (Ensilage 2c.) mindestens $1/2$ Cubikmeter.

6. Wünschenswerth sind jedoch auch Angaben über Betriebs- und Productionsverhältnisse (Größe, Lage, Höhe über dem Meere, Bodenbeschaffenheit, Fruchtfolge, Aussaatquantum pro Hektar, durchschnittliche Ernte pro Hektar, Hektolitergewicht 2c.), und liegt es ferner im Interesse der Aussteller, die Preise ihrer Producte am Sitze des Einsenders und loco Wien, sowie alle jene Daten, welche zur Orientirung der Consumenten dienen können, anzugeben.

7. In der Gruppe I werden auch Collectivausstellungen veranstaltet, und zwar:

a) Collectivausstellungen einzelner großer Besitzer, welche die sämmtlichen land- und forstwirthschaftlichen Erzeugnisse ihrer Wirtschaft mit Ausnahme der Objecte für die temporären Ausstellungen räumlich vereint ausstellen, um ein Bild ihrer Gesammtproduction zu geben.

b) Collectivausstellung mehrerer Besitzer (z. B. landw. Vereine, Casinos 2c.), welche nur Gegenstände dieser Gruppe I ausstellen.

8. Im Uebrigen gelten die Bestimmungen des Specialreglements.

Die deutsche landw. Genossenschaft
der böhm.-mähr. Grenzbezirke Leitomischl, Politschka und Zwittau

wird Sonntag den 17. November 1889, Nachmittags um $1 1/2$ Uhr, im Saale des städtischen Schützenhofes in Zwittau eine Vollversammlung abhalten. Die Tages-Ordnung ist folgende:

1. Verlesen der letzten Protokolle der abgehaltenen Vollversammlung und der Ausschußsitzung.
2. Aufnahme neuer Mitglieder und Einzahlung der noch ausstehenden Jahresbeiträge.
3. Bekanntgabe und Besprechung der Geschäftseinläufe.
4. Landw. Rundschau; Referent Schriftführer Rotter.
5. Ueber Anbau und Zubereitung des Flachses; Referent Fachlehrer Schreiber.
6. Freie Anträge.
7. Büchertausch.
8. Anmeldungen zum Bezuge von Dungsalz.

*) Oder bis 25. November l. J. an die k. k. m.-schl. Ackerbaugesellschaft in Brünn. D. R.

Der landw. Verein des Kuhländchens in Fulnek wird Sonntag den 17. November 1889, Nachm. 3 Uhr, in Stachenwald eine Generalversammlung abhalten.

Die Tagesordnung ist folgende:

1. Mittheilungen der Vereinsleitung.
2. Vorträge und Discussionen:
   a) „Ueber Ernährung und Düngung der Feld- und Wiesengewächse." Eingeleitet von Herrn Prof. Emil Winkelhofer.
   b) „Die Lebens-, Aussteuer- und Rentenversicherung in ihrer Bedeutung für die Kleingrundbesitzer." Eingeleitet vom Gutsverwalter Herrn Josef Wild.
3. Ersatzwahl zweier Ausschußmitglieder.
4. Freie Anträge.
5. Aufnahme neuer Mitglieder und Einzahlung der Jahresbeiträge.

Obstbaum-Verkauf.

Aus dem **pomologischen Vereinsgarten** (Wienerstraße nächst der Mauth) werden eine größere Anzahl von **kräftigen Obstbäumchen**, und zwar:

Kirschen- und Weichsel-Hochstämme,
Birnen-, Kirschen- und Weichsel-Halbstämme,
Aepfel- und Birn-, Aprikosen- und Pfirsich-, Pflaumen- und Zwetschen-, Reine claude-, Kirschen- und Weichsel-, Quitten und Mispel-Pyramiden
Aepfel- und Birn-, Aprikosen-, Pfirsich- und Weichsel Spaliere mit schrägen Aesten,
Aepfel-, Aprikosen- und Pfirsich-Palmetten (Verier),
Aepfel-, Aprikosen- und Pfirsich-Palmetten (einfache U-Form),
Birn-Cordons, senkrecht,
Aepfel- und Birn-Cordons, ein- und zweiarmige wagrechte, ferner Haselnuß- und Himbeer-, Johannisbeer und Stachelbeer Sträucher, sowie auch Erdbeer-Setzlinge, sämmtlich in den feinsten Tafel- und Wirthschaftssorten, dann auch Aepfel- und Birnwildlinge, sowie auch Mirabolanen (Prunus cerasifera) zu äußerst mäßigen Preisen abgegeben.

Allfällige Aufträge übernimmt der Vereins-Garten-Director Herr Alois Nowotny, k. k Hauptmann a. D. in Brünn (Franziskanergasse 6), event. der Vereinsgärtner Herr Ludwig Hummel im Vereinsgarten.

Die Vereinsleitung.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen
Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 Q.-Centimeter Raum; — 1 fl für 40 Q.-C; — 1 fl. 50 kr. für 60 Q.-C u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 47. **Brünn, am 24. November** **1889.**

Inhalt. Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung in Wien 1890. — Die Verhältnisse der Rindviehzucht in Mähren. — Die Meierei- und Haushaltungsschule in Söhle bei Neutitschein. Einladung zum Besuche Wiens in Sommer 1890. — Kleinere Mittheilungen. — Zehntes Verzeichniß der Jahresbeiträge. — Ausweis der Marktdurchschnittspreise vom Monate October. — Inserate.

Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung in Wien 1890

Diese große Schaustellung der land- und forstwirthschaftlichen Production Oesterreich-Ungarns hat eine sehr anerkenneswerthe Erweiterung der Ausstellungsobjecte erfahren. Der Wiener Club der Möbelindustriellen beschloß mit Genehmigung des Ausstellungs-Comité diese Ausstellung in reicher Weise zu beschicken. In einem eleganten eigenen Aufbau, ein modernes sogenanntes Herrenhaus darstellend, soll die geschmackvolle Einrichtung eines Landsitzes in der Form der beliebten Interieurs zur Schau gebracht werden. Der bequeme Landsitz eines Gutsbesitzers in allen seinen Einzelheiten, wie Speisesaal, Rauch- und Schreibzimmer, Schlafraum, Wohnzimmer für den Besitzer und die Besitzerin, bis herab zur Küche und Flaschenkeller wird in geschmackvollster Art zur Ansicht gebracht werden. Für die Herrstellung dieser Baulichkeiten votirte die Generalversammlung des genannten Clubs die Summe von 50.000 fl., worin die innere Einrichtung der Räumlichkeiten nicht inbegriffen ist. Die von einem renommirten Wiener Architekten entworfene Façade des Herrenhauses soll ein Bild eines Edelsitzes aus der Renaissancezeit bilden, von Gartenanlagen umgeben. Der Gedanke ist ein glücklicher und wahrscheinlich dürften bei Neubauten diese Einrichtungen Nachahmung finden.

Die Verhältnisse der Rindviehzucht in Mähren.

(Schluß.)

Die Anzahl der Kühe wird beim Kleingrundbesitz angegeben mit 356970 Stücken; beträgt daher 62·430 Proc. des Kleingrund-Viehbesitzes oder 56·943 Proc. des gesammten Rindviehstandes in Mähren (sammt den Enclaven); der Großgrundbesitz hält 17634 St. Kühe, daher 32·009 Proc. des eigenen Viehbesitzes oder 2·813 Proc. des gesammten mähr. Rindviehstandes.

Das Jungvieh (bis zu einem Jahre) erreicht beim Kleingrundbesitz 83755 Stücke (22·358 Proc. der Anzahl Kühe im ganzen Lande oder 24·471 Proc. der Kühe des Kleingrundbesitzes); das Jungvieh (über 1 Jahr bis zum Gebrauchsalter) zählt 91009 Stücke (24·295 Proc. der Kühe in Mähren sammt Enclaven oder 25·495 Proc. der Kühe des Kleinbesitzes).

Beiderlei Jungvieh des Kleingrundbesitzes erreicht die Ziffer von 174764 Stücken oder 46·653 Proc. der Kühe in Mähren und 48·958 Proc. der des Kleinbesitzes.

Der mähr. Großgrundbesitz hält 3463 Stücke Jungvieh im Alter bis zu einem Jahre (0·924 Proc. des Gesammt- und 19 638 Proc. des eigenen Kuhstandes) und 6815 Stücke Jungvieh über 1 Jahr bis zum Gebrauchsalter (1·819 Proc. des Gesammt- und 38·647 Proc. des eigenen Melkviehbesitzes).

Beide Zifferansätze des Jungviehstandes beim Großgrundbesitze zu 10278 Stücke repräsentiren 2·743 Proc. des Gesammtkuhstandes und 58·285 Proc. des eigenen Besitzes an Kühen.

Das Aufzuchtverhältniß wird durch den Vergleich der Kühe mit dem Gesammtviehstand jeder Besitzkategorie in jedem einzelnen Zuchtkreise und durch denselben Vergleich der Summe der Jungthiere (unter und über ein Jahr bis zum Gebrauchsalter) mit der Anzahl der Kühe, sowie durch die Anzahl der Sprungstiere, nachstehend ersichtlich:

Zuchtkreis	Anzahl der Kühe		Procent zum Gesammtviehstande des		Anzahl der Jungthiere		Procent zur Zahl der Kühe des		Zahl der Sprungstiere		Je 1 Stier auf Kühe	
	G.*)	K.*)	G.	K.	G.	K.	G.	K.	G.	K.	G.	K.
I.	2901	56219	33·60	49·74	2200	37932	75·83	67·65	237	990	12	57
II.	2981	39324	33·54	63·92	1648	19278	55·28	49·02	201	790	14	50
III.	115	23648	44·05	60·35	100	12535	86·95	53·00	14	596	8	40
IV.	2289	73623	36·76	64·66	1584	36488	69·20	49·56	169	1979	13	37
V.	214	27556	23·86	64·25	371	11972	178·04	43·44	25	279	8	98
VI.	464	16928	40·07	67·94	438	7459	94·39	44·06	28	359	16	47
VII.	2536	28407	40·94	63·83	884	12931	34·85	45·52	212	336	12	84
VIII.	1290	20167	21·02	69·69	725	7778	56·20	38 57	87	283	15	71
IX.	1858	37879	34·55	73·50	577	12482	31·05	32 95	86	638	22	59
X.	2587	25875	25·73	64·96	1415	12330	54·69	47·65	140	447	18	58
Enclaven	399	7344	31 27	63·33	336	3579	84·21	48·73	20	203	20	36

Dasselbe Aufzuchtverhältniß nach den einzelnen Gerichtsbezirken der gewählten Zuchtkreise stellt sich folgenderweise dar:

Zuchtkreis und Gerichtsbezirk	Anzahl der Kühe		Procent zum Gesammtviehstand des		Anzahl der Jungthiere		Procent zur Zahl der Kühe des		Anzahl der Sprungstiere		Je 1 Stier auf Kühe	
I.	G.	K.	G.	K.	G.	K.	G.	K.	G.	K.	G.	K.
Bystřitz (Igl. Kr.)	176	4853	26·15	58·43	98	2967	55·68	61·13	11	88	16	55
Datschitz . .	417	4827	44·40	40·25	215	4288	51·55	88·83	13	110	32	44
Gr.-Meseritsch .	253	8067	28·54	54·93	275	5133	108·69	63·63	32	82	8	98
Jamnitz . . .	337	3680	33·23	38·88	299	3620	88·72	98 37	20	66	17	56
Iglau (Land) .	284	7616	25·79	47·94	382	4287	134·50	56·28	37	156	8	49
M.-Budwitz .	703	4592	42·27	47·20	408	3875	58·03	84·38	33	61	21	75
Neustadtl . .	50	4529	46·30	62·11	45	2278	90·00	50·29	3	61	17	74
Saar . . .	53	3090	38·69	48·16	39	2146	73·58	69·45	7	47	8	66
Teltsch . . .	267	6571	24·36	46·80	183	4623	68·54	70·35	56	144	5	46
Trebitsch . .	361	5179	35·46	50·70	256	3048	70·91	58·65	25	70	14	74
Zwittau . . .	—	3215	—	64·22	—	1667	—	51·85	—	105	—	32
II.												
Brünn (Land) .	541	7190	33·37	77·58	122	1946	22·55	27 06	21	124	26	58
Eibenschitz . .	260	2752	30·44	69·74	125	1080	48 01	39·24	15	45	17	61
Frain . . .	175	2460	48·61	45·50	119	2236	68·00	90·89	9	53	20	47
Hrottowitz . .	237	2605	21·54	62·32	270	1422	114·30	54·58	27	42	9	62
Namiest . . .	275	2786	35·35	57·80	209	1736	76·00	62·31	11	48	25	58
Kromau . . .	631	4427	46·84	65·61	137	2179	21·71	49·22	55	107	12	41
Kunstadt . .	186	4568	26·72	63·68	274	2263	201·08	49·54	17	134	11	34
Tischnowitz . .	80	5764	12·21	60·60	53	3362	66·25	58·32	11	97	8	62
Znaim (Land) .	596	6772	40·38	64·70	339	3054	56·88	45·09	35	140	17	48
III.												
Altstadt . . .	—	4591	—	62·73	—	2488	—	54·19	—	118	—	39
Hof	—	3177	—	59·11	—	1669	—	52·53	—	91	--	35
Liebau . . .	—	4247	—	54·52	—	2414	—	56·84	—	76	—	56
Römerstadt .	24	6011	36·76	61·19	30	3131	125·00	52 08	2	146	12	41
Schildberg . .	24	2888	55·81	61·22	14	1613	58·33	55·85	3	92	8	31
Wiesenberg . .	67	2734	44 66	65 62	56	1220	83·58	44·62	9	73	8	37

*) G. = Großgrundbesitz, K. = Kleingrundbesitz.

Zuchtkreis und Gerichtsbezirk	Anzahl der Kühe		Procent zum Gesammtviehstand des		Anzahl der Jungthiere		Procent zur Zahl der Kühe des		Anzahl der Sprungstiere		Je 1 Stier auf Kühe	
IV.	G.	K.	G.	K.	G.	K.	G.	K.	G.	K.	G.	K.
Blansko . . .	84	3976	15·61	75·44	206	1234	245·23	31·03	11	56	8	71
Boskowitz . .	284	4121	39·66	68·00	195	1809	68·65	43·89	30	91	9	47
Fulnek . . .	164	3879	46·96	61·33	106	2190	64·63	56·45	16	84	10	46
Gewitsch . .	113	4052	37·41	61·41	104	2377	92·04	58·66	6	155	19	33
Hohenstadt . .	85	5136	30·14	64·38	68	2647	80·00	51·53	10	170	9	30
Konitz . . .	94	3450	47·65	71·50	40	1283	42·55	37·19	12	76	8	45
Leipnik . . .	119	3953	22·66	68·43	1	1678	0·84	42·44	1	69	119	57
Littau . . .	104	4271	29·71	68·81	74	1849	71·16	43·29	5	79	21	54
M.-Neustadt .	332	6212	45·98	61·63	133	3572	40 06	57·50	27	220	8	28
M.-Trübau .	91	6410	41·74	62·68	107	3565	117·58	55·61	7	240	13	27
Müglitz . . .	79	4842	44·64	64·24	40	2502	50·63	51·67	4	154	20	31
Plumenau . .	187	3859	38·40	71·73	65	1445	34·76	37·44	9	67	21	58
Schönberg . .	383	5334	47·11	61·53	297	3003	77·57	56·29	20	177	38	30
Sternberg . .	35	5778	34·65	63·89	—	2601	—	45·01	1	130	35	44
Weißkirchen .	135	8350	30·00	60·13	148	4733	109·63	56·68	10	211	14	40
V.												
Frankstadt . .	—	3235	—	75·19	—	922	—	28·43	—	73	—	44
Rožnau . . .	5	4238	5·95	72·29	52	1271	1040 00	30·00	1	37	5	114
Wall.-Klobouk .	64	4906	14·44	60·77	145	2089	226·56	42·58	10	26	6	189
Wall.-Meseritsch	123	4463	43·93	66·58	129	2077	104·88	46·53	12	42	10	106
Wisowitz . .	22	4641	24·44	56·40	45	2642	204·54	56·92	2	40	11	116
Wsetin . . .	—	6073	—	62·48	—	2971	—	48·92	—	61	—	99
VI.												
Freiberg . . .	250	4575	43·48	64·10	218	2390	87·20	52·24	10	114	25	40
Mistek . . .	127	4836	40·57	69·81	122	1898	96·06	39·24	6	125	21	39
Neutitschein .	87	7517	32·22	69.28	98	3171	112·64	42·18	12	120	7	63
VII.												
Bystřitz a. Host.	141	4798	23·19	70·36	104	1816	73·75	37·85	26	61	6	77
Holleschau . .	32	5158	5·51	67·56	15	2184	46·87	42·34	6	67	5	77
Napagedl . .	492	4687	39·08	69·77	258	1723	52·44	36·76	29	54	17	87
Straßnitz . .	780	3342	73·65	60·88	76	1741	97·43	52·09	36	32	22	107
Ung.-Brod . .	500	6431	33·22	55·05	287	3647	57·40	56·71	64	67	8	96
Ung.-Ostra . .	591	3991	49 95	64·78	144	1820	24·36	45·60	51	55	12	73
VIII.												
Austerlitz . .	149	3952	15·78	76·72	58	1120	38·92	28·34	7	52	21	76
Butschowitz .	160	2790	18·03	68·87	56	1213	35·00	43·47	10	39	16	72
Gaya . . .	511	4006	33·18	63·25	271	1958	53·03	48·87	29	59	18	68
Steinitz . . .	31	1358	10·17	53·44	—	1055	—	77·68	2	27	16	50
U.-Hradisch (Ld.)	170	4777	24·18	77·24	98	1113	57·64	23·29	14	62	12	77
Zdounek . . .	269	3284	15·32	70·20	242	1319	89·97	31·03	25	44	11	75
IX.												
Kojetein . . .	316	4695	27·10	72·22	106	1626	33·54	34·63	22	79	14	60
Kremsier (Land)	128	5212	20·68	72·97	84	1795	65·63	34·43	9	84	14	62
M.-Ostrau . .	94	2811	58·75	70·10	25	1125	26·59	40·02	3	71	31	40
Olmütz (Land) .	425	10322	50·00	74·02	40	3149	9·41	30·50	16	169	27	62
Prerau . . .	116	5121	17·10	75·37	176	1550	151·73	30·26	8	85	14	60

Zuchtkreis und Gerichtsbezirk	Anzahl der Kühe G.	Anzahl der Kühe K.	Procent zum Gesammtviehstand des G.	Procent zum Gesammtviehstand des K.	Anzahl der Jungthiere G.	Anzahl der Jungthiere K.	Procent zur Zahl der Kühe des G.	Procent zur Zahl der Kühe des K.	Anzahl der Sprungstiere G.	Anzahl der Sprungstiere K.	Je 1 Stier auf Kühe G.	Je 1 Stier auf Kühe K.
Proßnitz . .	404	4485	48·15	77·59	49	1203	12·13	26·82	12	70	34	64
Wischau . . .	375	5233	35·00	71·09	97	2034	25·87	38·86	16	80	23	65
X.												
Auspitz . . .	347	3771	37·03	67·25	129	1630	37·18	43·22	19	58	18	65
Göding . . .	446	2943	29·81	59·58	193	1667	43·27	56·64	19	28	24	105
Joslowitz . .	555	4212	30·57	69·24	585	1758	105·40	41·73	39	46	14	92
Klobouk b. Br.	136	1439	15·61	61·59	152	851	111·76	59·13	8	30	17	48
Lundenburg .	15	2462	1·37	56·94	1	1377	6·60	55·93	3	41	5	60
Nikolsburg . .	471	5734	45·77	66 01	130	2686	27·60	46·89	20	138	24	42
Seelowitz . .	617	5314	21·77	68·01	225	2361	36·47	44·43	32	106	19	50
Enclaven:												
Jägerndorf-Hotzenplotz .	111	5011	18·69	63·34	133	2422	119·82	48·04	4	126	28	40
Troppau . .	267	2117	42·65	63·81	185	1044	69·29	49·31	15	74	18	29
Wagstadt . .	21	186	37·50	57·94	18	113	85 72	60·75	1	3	7	61

Nachstehende Tabelle enthält die grundsteuerpflichtige Bodenfläche der Gerichtsbezirke mit der Hauptsumma der Bevölkerung nach der mit 31. December 1880 vollführten Zählung und dem Gesammtviehstand nach den letzten Aufzeichnungen der Viehversicherungs-Anstalt (Groß- und Kleingrundbesitz zusammengenommen); es entfallen demnach auf 1 Quadrat-Kilometer bebauter Grundfläche und auf je 100 Einwohner Rinder (ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes):

Zuchtkreis und Gerichtsbezirk	Fläche Q.-Kilometer	Einwohner	Gesammtviehstand (G. u. K.) Stücke	Entfallen Rinder auf 1 Q.-Kilom.	auf 100 Einwohner
I.					
Bystřitz (Igl. Kr.)	298·67	22698	8979	30	39
Datschitz	353·91	21375	12931	36	60
Gr.-Meseritsch .	547·84	37878	15568	28	41
Jamnitz	290·61	15494	10479	36	67
Iglau (Land) .	509·86	35606	16987	33	48
M.-Budwitz . .	409.15	24354	11392	28	47
Neustadtl . . .	288·32	23231	7400	25	32
Saar	219·29	14556	6553	30	45
Teltsch . . .	462·67	29374	15135	33	51
Trebitsch . . .	441·96	33588	11232	25	33
Zwittau . . .	154·22	22148	5006	32	23
II.					
Brünn (Land) .	505·83	63523	10890	21	17
Eibenschitz . . .	280·82	30934	4800	17	15
Frain	234·79	9901	5767	24	58
Hrottowitz . . .	286·58	14548	5280	18	36
Namiest . . .	286·00	15130	5598	19	37
Kromau . . .	390·74	26318	8092	20	30
Kunstadt . . .	276·22	24259	7869	28	32
Tischnowitz . .	436·20	34253	10167	23	29
Znaim (Land) .	521·95	38624	11942	23	31
III.					
Altstadt . . .	269·89	15820	7318	27	46
Hof	173·21	13837	5375	31	39
Liebau	267·59	17084	7789	29	45
Römerstadt . .	382·10	32186	9890	26	31
Schildberg . .	143·86	19211	4760	33	25
Wiesenberg . .	232·49	15670	4316	18	27
IV.					
Blansko . . .	310·75	29283	5808	19	20
Boskowitz . . .	263 83	25715	6776	25	26
Fulnek	121·44	13229	6670	55	50
Gewitsch . . .	230·76	21373	6900	30	32
Hohenstadt	252·63	27229	8260	33	30
Konitz . . .	195·08	24681	5021	25	20
Leipnik . . .	212·53	21035	6301	29	30
Littau	203·72	22002	6557	32	29
M.-Neustadt	253·20	26597	10801	43	40
M.-Trübau . .	300·97	30125	10444	35	35
Müglitz . . .	212·35	26501	7714	36	29
Plumenau . .	264 50	20906	5867	22	28
Schönberg . .	303 87	42686	9482	31	22

Zuchtkreis und Gerichtsbezirk	Fläche Q.-Kilometer	Einwohner	Gesammtviehstand (G. u. K.) Stücke	Entfallen Rinder auf 1 Q.-Kilom.	auf 100 Einwohner
Sternberg . . .	313·05	34911	9144	29	26
Weißkirchen . .	383·22	33426	14335	37	43
V.					
Frankstadt . .	188·75	17664	4302	23	24
Roznau . . .	325·14	27873	5946	18	21
Wall.-Klobouk .	405·70	25966	8515	21	33
Wall.-Meseritsch .	212·92	22339	6983	33	31
Wisowitz . . .	292·33	21160	8318	28	39
Wsetin	451·16	26236	9719	21	37
VI.					
Freiberg . . .	140·85	19264	7712	55	40
Mistek	273·10	29356	7210	27	25
Neutitschein .	238·29	35334	11120	47	31
VII.					
Bystřitz a. Host. .	264·14	21512	7427	28	34
Holleschau . . .	268·17	25877	8214	31	31
Napagedl . . .	261·84	25952	7976	30	31
Straßnitz . . .	283·70	23288	6548	23	28
Ung.-Brod . .	584·09	38945	13187	22	34
Ung.-Ostra . .	288·88	29634	7344	25	25
VIII.					
Austerlitz . . .	265·29	27783	6095	23	22
Butschowitz . .	219·25	18655	4938	23	26
Gaya	318·81	32032	7873	24	24
Steinitz . . .	142·71	13255	2846	20	21
Ug.-Hradisch (Ld.)	298·09	32605	6887	23	21
Zdounek . . .	236·51	21341	6434	27	30
IX.					
Kojetein . . .	252·62	27018	7663	30	28
Kremsier (Land) .	219·24	21870	7761	35	35
M.-Ostrau . .	99·60	29246	4170	42	14
Olmütz (Land) .	499·38	55134	14795	29	27
Prerau . . .	181·27	28465	7172	41	26
Proßnitz . . .	207·15	40044	6619	32	16
Wischau . . .	382·68	35610	8431	22	24
X.					
Auspitz	230·75	23411	6544	28	28
Göding . . .	268·16	24862	6435	24	26
Joslowitz . . .	272·77	20915	7869	29	37
Klobouk b. Br. .	146·71	12910	3246	22	25
Lundenburg . .	216·95	23109	5420	25	23
Nikolsburg . .	396·49	37111	9715	24	26
Seelowitz . . .	355·10	33389	10653	30	32

Vajda — Raigern.

Die Meierei- und Haushaltungsschule in Söhle bei Neutitschein.*)

Das zweite Jahr des Bestandes der Meierei- und Haushaltungsschule in Söhle fand mit 21. Sept. 1889 seinen Abschluß und es ist uns eine angenehme Pflicht, den Gönnern und Freunden unserer Anstalt über den Verlauf dieses Schuljahres, sowie über die Ereignisse, welche die Schule während dieses Zeitraumes berührten, Bericht zu erstatten. Es erfüllt uns mit hoher Befriedigung, sagen zu können, daß das junge Bäumchen feste Wurzeln gefaßt hat und zur Freude aller, die es pflanzten, und aller, die es pflegen können, wächst, blüht und gedeiht.

Die junge Anstalt erfreut sich eines von Jahr zu Jahr steigenden Zuspruches und aus den entferntesten Orten Mährens und der angrenzenden Kronländer kommen Ersuchen um die Aufnahme von Schülerinnen. Es liegt im wohlverstandenen eigenen Interesse der Landwirthe, wenn sie sich entschließen, ihre Töchter einer besseren Bildung theilhaftig werden zu lassen und wenn sie die Gelegenheit, die ihnen durch die Meierei- und Haushaltungsschule geboten wird, ergreifen, den Mädchen gründlicher, als es oft durch die mit Sorge und Arbeit überbürdete Mutter geschehen könnte, eine Fachbildung aneignen zu lassen, die sie befähigt im Elternhaus und später im eigenem Heim besser und tüchtiger, weil mit Sinn und Verständniß, weiter zu arbeiten. Nun ist es eine erfreuliche Thatsache geworden, daß es doch schon vielen Grundbesitzern wünschenswerth erscheint, ihre Töchter mehr lernen zu lassen, als dies bisher für nöthig gehalten wurde, und sie alle dürfen erwarten, daß die Mädchen das eine Schuljahr nützlich anwenden, und daß sie einen bleibenden Gewinn für ihr ganzes künftiges Leben daraus ziehen können, wofür die bis jetzt aus der Anstalt hervorgegangenen Mädchen, wie wir hoffen, ein beredtes Zeugniß abgeben werden.

Das Schuljahr 1888/89 wurde am 2. October 1888 mit einem heil. Geistamte, das in der Söhler Filialkirche stattfand, eröffnet. Hierauf begann der regelmäßige Unterricht sowohl in den theoretischen, wie in den praktischen Gegenständen. Mit Fleiß und Eifer gingen die Mädchen sofort an die Arbeit, und bald gab es einen eifrigen Wett-

*) Nachdem bereits in Nr. 45 d. Bl. der neueste Jahresbericht dieser vortrefflich geleiteten Anstalt, die eine so große Wichtigkeit für die Erziehung unserer weiblichen Jugend besitzt, von berufener Seite die gebührende Würdigung erfahren, bringen wir nunmehr vollinhaltlich den von der Industriallehrin Frl. Gisela Schindler verfaßten „Bericht über das Schuljahr 1888/89." — D. R.

bewerb um die Zufriedenheit der Lehrerinnen, so daß die ersten Schwierigkeiten, die sich beim Einführen in einen neuen Haushalt nothwendig ergeben müssen, in verhältnißmäßig kurzer Zeit überwunden waren. Das unausbleibliche Heimweh machte manchem der Mädchen noch viel zu schaffen, aber in wenigen Wochen des steten Beisammenseins mit den Altersgenossinnen, des gemeinsamen Arbeitens mit ihnen und des freundlichen Verkehres aller Hausbewohner untereinander, wuchs in allen das Gefühl der Zusammengehörigkeit und das neue Daheim übte bald den Zauber aus, der jedem Orte eigenthümlich ist, an dem man zufrieden ist und sich wohl fühlt.

Nun gab es tagsüber ein fleißiges, munteres Arbeiten in Haus und Hof, Küche, Stall und Milchkeller und Abends oft einen frohen Sang, zu dem die Mädchen des heurigen Jahrganges eine ganz besondere Begabung zeigten. Herr Oberlehrer Heißig war auch heuer wieder so gütig, an einem Abende in jeder Woche die Schülerinnen neue Lieder zu lehren, wofür sie ihm herzlich dankbar waren. Es sei dem Herrn Oberlehrer Heißig gleich an dieser Stelle auch unser bester Dank für all' seine Mühe, sowie das freundliche Interesse, das er unserer Schule stets entgegenbringt, gesagt.

Die Weihnachtstage unterbrachen den regelmäßigen Gang der Schule. Vorher fand die erste Lehrer-Conferenz statt, bei welcher, trotz der kurzen Lehrzeit, die Leistungen der Schülerinnen eine günstige Beurtheilung erfuhren und konnten zwei von den Schülerinnen ihrer besonders guten Qualification wegen belobt werden. *)

Die Weihnachtsferien verlebten die meisten der Mädchen im elterlichen Hause; nur drei von ihnen, deren Heimat zu weit entfernt war, blieben hier, und ihretwegen wurde denn das erstemal in der Schule nach alter deutscher Sitte ein Weinachtsbaum entzündet, der auch die großen Kinder herzlich erfreute und ihnen, wie uns, einen kleinen Ersatz für den entbehrten heimatlichen Weihnachtsabend gab.

Neujahr versammelte unsere kleine Schaar, und es war eine Freude zu sehen, wie gerne die Mädchen wieder in die Schule kamen. Lernen und Arbeiten begann in gewohnter Weise, jede Stunde hatte ihren Zweck, und die Mädchen lernten gründlich auch mit der Zeit hauszuhalten, indem sie jeden Augenblick nützlich anwenden mußten. Nur Abends, nach gethaner Arbeit, gab es hie und da eine besondere Erholung; so den Besuch der Vorlesungen des Experimental-Physikers Amberg im Saale des Deutschen Vereinshauses in Neutitschein, dann die Vorlesungen des Frl. Hohenfels, deren einfache Sprechweise dem Verständniß der Mädchen so angemessen war, daß sie das größte und nachhaltigste Vergnügen daran hatten. Dem Herrn Rainer Hosch in Neutitschein, der die Schule zu solchen Gelegenheiten wiederholt mit Karten bedachte, sei hiemit der beste Dank gesagt. Einmal hatten wir auch einen wirklichen Hausball, der den Mädchen viele Freude bereitete. Das Lernen, Waschen, Bügeln und Kochen ging dann noch viel besser.

Am 31. Jänner 1889 traf uns die Schreckenskunde vom Tode Sr. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen. Der anberaumt gewesene Singabend unterblieb, und am 5. Februar wohnten die Schülerinnen, sowie der ganze Lehrkörper, dem feierlichen Requiem in der Stadtpfarrkirche zu Neutitschein bei.

Am 31. März nahm der Herr k. k. Ministerialrath Dr. Lorenz Ritter v. Liburnau, der anläßlich der Schlußfeier an der landw. Winterschule erschienen war, eine Inspection unserer Schule vor. Die Mädchen wurden von den betreffenden Lehrkräften aus Erziehungslehre, Haushaltungskunde, Molkereiwesen, Thierzucht, Rechnen, schriftlichen Aufsätzen und Gartenbau geprüft. Hierauf nahm Herr Hofrath Dr. Lorenz persönlich eine Prüfung der Zöglinge vor, besichtigte dann das Schulhaus in allen Räumen und verließ die Anstalt, indem er seiner vollen Zufriedenheit mit freundlichen anerkennenden Worten Ausdruck gab.

Wiederholt wurde die Schule durch den Besuch des Herrn Landes-Ausschußbeisitzers Grafen Belrupt-Tissac ausgezeichnet. Weiters beehrten die Schule: Herr Statthaltereirath Ritter v. Januschka, Herr Landes-Culturinspector Baron Schwartz-Meiller, Herr Hofrath und Central-Gewerbe-Inspector Dr. F. Migerka, Herr Gewerbe-Inspector Alois Menzel, Herr Louis Ritter v. Seelieg, Güter-Director Sr. kais. Hoheit des Herrn Erzherzogs Rainer, u. a. m. Anläßlich des Sängerfestes zu Neutitschein kamen gleichfalls viele Gäste zur Besichtigung der Anstalt nach Söhle, von denen wir Herrn Reichraths- und Landtags-Abgeordneten Gustav Winterholler, Bürgermeister der Landeshauptstadt Brünn, Herrn Reichsrathsabgeordneten Dr. Josef Habermann, Herrn Reichsraths- und Landtags-Abgeordneten Dr. August Weeber, Herrn Landtagsabgeordneten Raschendorfer besonders erwähnen. (Schluß folgt.)

*) Ebenso wurde bei den folgenden Lehrerconferenzen ein stetiger Fortschritt in den Leistungen, sowie das vollkommen entsprechende Verhalten der Schülerinnen constatirt.

Einladung zum Besuche Wiens im Sommer 1890.

Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien beschloß, eine groß geplante land- und forstwirthschaftliche

Ausstellung in Wien vom 15. Mai bis November 1890 zu veranstalten. Ein Zeitraum von 23. Jahren ist verflossen, seitdem in Oesterreich-Ungarn eine umfassende land- und forstwirthschaftliche Ausstellung stattfand. Nach den bisherigen Anmeldungen und Zusagen wird die geplante großartige Schau ein umfassendes Bild der gesammten land- und forstwirthschaftlichen Production Oesterreich-Ungarns bieten. Die großartige Entwickelung des land- und forstwirthschaftlichen Maschinenwesens wird dem Besucher vorgeführt werden. Insbesondere wird das moderne Molkereiwesen im praktischen Betriebe durch eine moderne Molkereianlage, einen Musterstall nebst zahlreichen Betriebsanlagen verschiedener Art in voller Thätigkeit vorgeführt werden. Durch die Betheiligung der meisten europäischen Staaten an der Ausstellung wird das land- und forstwirthschaftliche Unterrichts- und Versuchswesen zur vollendeten Darstellung gebracht werden.

Eine eigene Abtheilung enthält das reiche Gebiet der heimischen land- und forstwirthschaftlichen und gewerblichen Hausindustrie, deren Erzeugnisse viele interessante Momente aufweisen. Es wurde beschlossen den Verkauf dieser Gegenstände während der Ausstellung zu erlauben. Die Weine Oesterreich-Ungarns genießen einen Weltruf, und sollen, wenn möglich, alle Sorten in der Ausstellung bei der Weinbau-Ausstellung und in den Wein-Kosthallen vertreten sein, so daß Jedermann Gelegenheit hat, durch eigene Erprobung der Weinsorten sich ein Bild der Weine Oesterreich-Ungarns zu schaffen. Oesterreich-Ungarns Biere werden gleichfalls in reicher Menge den Besuchern zur Koste bereitgestellt. In abwechslungsreicher Reihe werden auf dem weiten Ausstellungsfeld der Rotunde im k. k. Prater, sowie deren angrenzenden Theilen die mannigfachen temporären Ausstellungen der Pferde, Rinder, Schweine, Schafe, Hunde, des Geflügels, der Vögel, der Bienen, der Producte des Gemüsebaues, der Blumenzucht, des Obstbaues und der Obstverwerthung, des Hopfen- und Tabakbaues zur Anschauung gelangen. Eine großartige Jagd-Ausstellung ist gesichert, welche bei dem Wildreichthume Oesterreich-Ungarns und der hohen Pflege, deren sich die Jagd bei uns erfreut, zu den Sehenswürdigkeiten gerechnet werden muß und wohl alle früheren Veranstaltungen dieser Art überbieten wird. Ergänzend hiezu schließt sich die Fischerei-Ausstellung an, die den Fischreichthum Oesterreich-Ungarns sowohl in Binnengewässern wie in der See veranschaulichen soll. — Das General-Comité dieser Ausstellung wird sich bemühen, bei den Bahnverwaltungen Ermäßigungen den Besuchern, besonders bei corporativen Besuchen zu erwirken.

Kleinere Mittheilungen.

* Ein neuer Weichkäse. Unter dem Namen „Combe-Air" beschreibt de Vevey eine bisher wenig bekannte Sorte französischen Weichkäses, deren Bereitung äußerst einfach ist. Man labt bei 30° C. in einer halben Minute. Die Matten, welche ziemlich fest sein sollen, werden mit einem Holzsäbel in Würfel von ungefähr 5 Centimeter Seite zerschnitten und dann auf 33 bis 35° nachgewärmt. Nachdem die Molke abgezogen worden, schöpft man den Bruch mit einer Kelle in Formen, die auf einer großen Strohmatte stehen. Hier ist bei einer Temperatur von nicht weniger als 15° Celsius das Abtropfen in ungefähr zwölf Stunden vollendet. Man salzt nur einmal, aber von allen Seiten. Während des Reifens werden die Käse auf Strohmatten gelegt, alle zwei Tage gewendet und mit einem Tuche leicht abgerieben. Temperatur und Feuchtigkeitsgehalt des Reifungsraumes müßen so gehalten sein, daß die Käse in vier bis fünf Wochen ihre Reife erlangt haben, bei welcher die Rinde gelb und ein wenig feucht, das Innere ungelocht, sehr zart, fettig weich und von mild-scharfem Geschmacke ist.

* Das Verfüttern ungewaschener Kartoffeln, an Rindvieh hat an sich keine nachtheiligen Folgen, wenn die Knollen ganz frei von Sand und Erde und gesund sind. Da jedoch diese Bedingung selten erfüllt erscheint, geringe Menge von Sand oder Erde den Knollen fast immer anhaften, so empfiehlt sich das Waschen, da sonst bei längerem Genuß von erdigen Stoffen leicht Verdauungsstörungen und Entzündungen der Schleimhäute des Magens sowie der Därme vorkommen können.

Zehntes Verzeichniß der Jahres-Beiträge,

welche im Laufe des J. 1889 bei der Cassa der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft ꝛc. eingeflossen sind, von den P. T. Herren:

à 20 fl. Herrschaftsbesitzer Freiherr v. Hopfen in Wien;

à 5 fl. 25 kr. Hochschulprofessor Alfred Regner Ritter v. Bleyleben in Brünn, Gutsverwalter Josef Syrowy in Bochdalitz;

à 5 fl. Realitätenbesitzer Franz Czermak in Brünn, Hochschulprofessor Eduard Donath in Brünn, Buchhalter Karl Dolezal in Brünn, Director Ernst Gürtler in Brünn, Erzpriester und Dechant Franz Marschowsky in Brünn, Alfred Freiherr v. Offermann in Brünn, Oekonomiebesitzer Johann Rozkošný in Křenowitz, Redacteur Heinr. Schindler in Brünn, Advocat JUDr. Johann Sovadina in Brünn, kaiserl. Rath Alexander Suchanek Edler v. Hassenau in Brünn, Statthalterei-Oberrechnungsrath Theobald Suchanek in Brünn, Gutsdirector Franz Wiglitzky in Brünn, Präsident des Fischereivereins Emil Weeger in Altbrünn, Architekt Germano Wanderley in Brünn.

Für die Gesellschafts-Cassa:

Amon. Kotiska.

Ausweis der Marktdurchschnittspreise

nachstehender Getreide-Gattungen und Victualien vom Monat October 1889 — nach amtl. Mittheilungen des löbl. Gemeinderathes nachbenannter drei Hauptstädte Mährens und Schlesiens.

Im Durchschnitte ö. W.	Brünn fl.	Brünn kr.	Olmütz fl.	Olmütz kr.	Troppau fl.	Troppau kr.
Ein Hektol. Weizen	6	64	7	32	7	38
" " Korn	6	18	6	3	6	27
" " Gerste	5	79	6	2	5	93
" " Hafer	3	93	3	27	3	99
" " Kukurutz	4	45	—	—	6	6
" " Erbsen	7	43	12	—	7	60
" " Linsen	12	37	24	—	12	10
" " Fisolen	—	—	11	—	10	16
" " Hirse	—	—	12	—	11	36
" " Haiden	—		14	—	11	17
" " Erdäpfel	1	57	1	40	—	70
" " Weizengries	18	—	16	—	13	38
" " Graupen, ordinäre	9	25	7	—	11	13
100 Kilogr. Mundmehl	16	—	16	50	18	—
" " Semmelmehl	15	50	14	50	17	—
" " Weiß-Pohlmehl	15	—	13	50	9	—
" " Schwarz-Pohlmehl	14	—	13	—	7	—
" " Heu	3	9	3	87	4	82
" " Schabstroh	2	59	3	50	3	15
Ein Rm. Holz, hart	4	63	4	75	3	60
" " " weich	3	85	3	95	3	40
Ein Kilogr. Rindfleisch	—	57	—	60	—	58
" " Kerzen, gegossene	—	62	—	56	—	48
" " " ordinäre	—	—	—	—	—	52
" " Unschlitt, ausgelass.	—	—	-	40	—	40
" " Seife	—	29	—	30	—	26
" " Brennöl	—	46	—	60	—	50
" " Sud-Salz	—	14	—	16	—	16
" " Stein-Salz	—	14	—	14	—	13
Ein Liter Wein, alter	—	40		60	—	40
" " " neuer	—	32	—	40	—	—
" " Bier	—	16	—	16	—	—
" " Branntwein, 18gr.	—	—	—	24	-	26
" " " ordinärer	—	20	—	—	—	—

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine ꝛc. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen

der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen

Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.



Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl für 40 □.-C; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 48. **Brünn, am 1. December** **1889.**

Inhalt. Einladung zur Pränumeration 1890. — Der feldmäßige Anbau des Enzians. — Die Meierei- und Haushaltungsschule in Söhle bei Neutitschein. — Ueber Desinficirung und Conservirung. — Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung in Wien 1890. — Literatur-Bericht. — Aufnahme von zehn Baumgärtner-Zöglingen. — Inserate. — Beilage: Notizenblatt Nr. 12.

☛ Zur Nachricht. ☚

Dieser Nummer liegt 1¼ Bogen des Notizenblattes der historisch-statistischen Section — Nr. 12 für 1889 — bei.

Einladung zur Pränumeration für 1890.

Die geehrten Herren Mitglieder der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde werden hiemit zur gefälligen Erneuerung der Pränumeration auf den Jahrgang 1890 d. Bl. (zu dem ermäßigten Preise von 2 fl. 10 kr.) eingeladen.

Für Mitglieder der Sectionen, der mit der Gesellschaft in ständiger Verbindung stehenden Vereine, der Thierzucht-Commissionen ꝛc., wie auch für die bei den statistischen Erhebungen der Ernte betheiligten Delegirten hat der gleiche ermäßigte Preis zu gelten.

Für sonstige Pränumeranten beträgt der ganzjährige Preis 4 fl. 20 kr.

Die „Mittheilungen" werden wie bisher allwochentlich erscheinen und ihren Lesern die Wirksamkeit der Gesellschaft, ihrer Sectionen und der im Lande befindlichen Fachvereine, die Verhandlungen des „Verstärkten Ausschußes," die Bewegung in der Boden-Production, sowie alle neueren und bemerkenswerthen Erfahrungen auf dem Gebiete des Ackerbaues, der landw. Industrie, des Forst- und Jagdwesens, des Obst-, Wein- und Gartenbaues, der vaterländischen Geschichte ꝛc. zur Anschauung bringen.

Inserate werden gegen Einsendung der im Titel d. Bl. bemerkten Insertionsgebühren aufgenommen.

Pränumerationen und Inseratbeträge sind franco oder mittelst Postanweisung zu adressiren an die

„Redaction der Mittheilungen."

Der feldmäßige Anbau des Enzians.

Von Dr. Hugo Wilhelm.

Zu den für Arzneizwecke gesammelten Pflanzen, welche bisher wenig durch den Anbau vermehrt werden, gehören auch die „Enziangewächse." Neuere Versuche, wie solche z. B. auch Hofgärtner Jaeger zu Eisenach mit bestem Erfolge vornahm, zeigen jedoch, daß ein, wenn auch sehr steiniger aber tiefgründiger Boden, die Cultur dieser bitterstoffhaltigen Pflanze zu einer sehr lohnenden macht. Aeltere Bücher erwähnen ausgedehnter feldmäßiger Bestellung des arzneilichen Enzians in der Umgebung von Hausen, einem hohenzollern'schen Kirchspiele, ferner auf der schwäbischen Alp, Rußland ꝛc. (Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, herausgegeben von den Prof. der chirurg.-medicin. Akademie zu Dresden, 5. B. 2. H. S. 224, Dresden und Leipzig bei Arnold), während neuere Angaben hierüber fehlen.

Es ist um so merkwürdiger, daß von der etwa 500 Arten (Leuni's Sinopsis der Pflanzenkunde, Hannover 1885, S. 658) fassenden Gattung Enzian oder Bitterwurz (Gentiana) sich bei uns nur einige Vertreter, und zwar als Zierpflanzen einbürgerten, und man sich damit begnügt, die leicht zu ziehenden Enzianwurzeln alljährlich in den Gebirgen sammeln zu lassen. Dort selbst (in wildem Zustande) ist die Ernte, welche sich mit dem Ausheben und

Lesen der Wurzeln befaßt, sehr erschwert, und stets bleibt trotz aller Sorgfalt und Mühewaltung ein großer Theil der langen, leicht brüchigen Wurzeln in den Gesteinsspalten zurück.

Das neueste Lehrbuch der Pharmakognosie von Dr. Josef Möller (Wien 1889, S. 309) führt an, daß folgende Arten des Enzians hinsichtlich ihres Gehaltes an Bitterstoff und ihrer medicinischen Bedeutung sich gleichwerthig verhalten:

1. Gelber Enzian (Gentiana lutea — reingelb),
2. purpurblüthiger E. (G. purpurea — purpurroth),
3. ungarischer E. (G. pannonica — ungarisch).

Es würde zu weit führen, diese drei Arten hier des Ausführlichen zu beschreiben und seien daher nur die allgemeinen Merkmale derselben erwähnt, welche sich etwa wie folgt zusammenfassen lassen: Sie bilden Kräuter mit meist gegenständigen oder quirlständigen Blättern und besitzen einen gespalteten Kelch, welcher je eine walzige oder glockige Röhre der Blüthe einschließt. Der gelbe Enzian, welcher für den feldmäßigen Anbau besonders empfohlen werden kann, da er den reichlichsten Ertrag bei gleichem Preise der Wurzeln bietet, hat ungefähr nachstehende Erkennungsmerkmale: Der aufrechte bis 1 Meter hohe Stengel trägt eirundlich-längliche Blätter, von denen die unteren gestielt, die oberen aber sitzend sind. Sie sind ganzrandig und haben je fünf Blattrippen. Die schön gelben Blumen finden sich hauptsächlich auf dem oberen Theile des Stengels, und zwar aus den Blattwinkeln wachsend vor. Die Pflanze senkt ihre Wurzel fast metertief und nahezu senkrecht in die Erde, was uns einen Fingerzeig für die Auswahl des ihr zugedachten Bodens sein mag.

Uebersieht man diese Sonderansprüche, so gabelt sich die Wurzel und wird ihre kräftige Ausbildung gehindert.

Zweckmäßig würde daher der Boden durch ein tiefes Rigolen und Lockern vorbereitet und bei verschiedener Mächtigkeit des für die Arzneigewächse auszuscheidenden Bodens der tiefgründigste Theil dem Enzian zugewiesen werden. Hinsichtlich der Anlage eines Gentianafeldes können wir aus eigener Erfahrung und derjenigen bewährter Pflanzenzüchter nachstehende Rathschläge geben:

Die Anpflanzung geschieht ausschließlich durch Samen, welchen man im zeitigen Frühjahr entweder auf ein Gartenbeet oder in eine mit Gartenerde gefüllte Kiste von etwa 15—20 Centimeter Höhe so aussäet, daß sie auf 2 Centimeter im Geviert zu liegen kommen. Man setzt die Sämlinge erst nachdem die Blättchen etwa 4—5 Centimeter lang geworden sind und die Pflanzen sich gegenseitig zu schließen beginnen entweder direct ins freie Land auf den dauernden Standort oder man verpflanzt sie in Reihenentfernungen von etwa 10 Centimeter vorher noch auf ein besonderes Schulbeet.

Diese Vorsichtsmaßregel ist hauptsächlich in trockenen, rauhen Lagen beachtenswerth. So unempfindlich die gekräftigte Pflanze gegen die Unbilden der Trockenheit auch sein mag, — in jugendlichem Alter erliegt sie diesem Einflusse jedoch sehr leicht.

Eine andere Methode, welche uns aus der Enzian-Anbaupraxis zugeht, besteht in folgendem Verfahren:

Man sticht im Herbste einige Rasenstücke vom Lehmboden aus, legt sie umgekehrt, also mit der Wurzelseite nach oben, in ein Samenbeet und streut darauf die Körner aus. Es werden im folgenden Frühjahre zahlreiche Pflanzen auflaufen, die, von den im Boden vorhandenen Graswurzeln gedüngt, freudig wachsen werden, so daß sie im Herbste versetzt werden können. Es muß dies aber bei feuchter Witterung und auf die Stelle geschehen, wo sie für immer bleiben sollen.

Nachdem die Pflanzen in einer Entfernung von etwa 30 Centimeter und so unterbracht sind, daß man sie etwa 1·5—2 Centimeter tiefer einsetzte, als auf dem Saatbeete ꝛc. ist Alles geschehen, was zu Gunsten der gedeihlichen Entwickelung dieses Arzneigewächses eingeleitet werden kann.

So ist z. B. das Behacken zwischen den Reihen, das Vertilgen des Unkrautes, über welches der schnellwüchsige Enzian selbst bald Herr wird, hier entbehrlich, nur im Falle starker Bündigkeit des Bodens — wenn also zäher, strenger Thonboden dieser Cultur zugewiesen wurde — dürfte die leichte Lockerung der Krume durch die Hacke oder Handhaue sich als recht lohnend erweisen.

Im nächsten Jahre hat die Pflanze Zeit, so viel Stoffe in sich aufzuspeichern, daß ihre oberen Theile einen Dickendurchmesser von etwa 2 Centimeter annehmen. Während des dritten Jahres wächst derselbe um noch etwa 1 Centimeter nach, wobei sich auch die Längendimensionen vergrößern.

Nun ist auch die Zeit der Ernte gekommen, welche mittelst des Spatens und häufiger Handnachhilfe vor sich geht, um die Wurzel möglichst vollständig auszuheben: die stärkeren für den Verkauf zu technischen und arzneilichen Zwecken, die jüngeren zur Ergänzung und Erweiterung der Enzian-Anlage. — Viel schneller als durch Samen läßt sich nämlich Enzian aus Wurzelstücken heranziehen, und würden wir für die Neubestellung des Gentianafeldes die Wurzelbenützung der Samenverwendung vorziehen, wenn nicht doch gewisse Bedenken hiefür vorlägen. Die-

selben lassen sich etwa dahin zusammenfassen: Wie bei der Vermehrung des Gartenenzians z. B. der Frühlingsgentiana (G. acaulis) eine fortgesetzte Theilung der Pflanze, die Verkümmerung der daraus sich entwickelnden Individuen zur Folge hat, so ist dies auch bei den zu arzneilichen Zwecken gezüchteten Arten der Fall. Würde man daher Wurzeln von alten, mehrfach getheilten Pflanzen verwenden (man kann solche nicht von denjenigen junger Pflanzen unterscheiden), so würde das Enzianfeld kaum Ersprießliches abwerfen. Anders, wenn wir, wie in unserem vorigen Falle, Wurzelreste der eigenen, ersten Ernte benützen können.

Was die Zeit für die Vornahme dieser Arbeiten anbelangt, so gilt, daß im Frühjahre und Herbste das Gewicht der vollsaftigen Wurzeln am größten, der Ertrag am ausgiebigsten ist, daß aber das Trocknen viel Schwierigkeiten macht. Können wir das Geerntete vom Felde weg-, also „frische Wurzeln" verkaufen, was etwa 6 kr. per 1 Kilo, also 10 kr. für eine Pflanze einbringt, so sind demnach die angeführten Jahreszeiten wohl anzurathen.

Sind wir jedoch, vielleicht der zu fernen Lage von einem Droguisten halber, bemüßigt, das Trocknen der Wurzeln selbst vorzunehmen, was auf Hürden durch Sonnen- oder gelinde Ofenwärme geschieht, so wird man sich wohl besser den Sommer oder Frühherbst als Erntezeit wählen. Getrocknete Waare zahlt man mit 20—25 kr. per 1 Kilo.

Zweckmäßig ist es die Wurzeln beim Reinigen in kleinere Stücke zu zerschneiden, die stärkeren überdies der Länge nach einfach oder doppelt zu spalten, was den Trockenproceß wesentlich erleichtert.

Durch diesen wird das Gewicht der frischen Wurzel auf etwas mehr, als ein Viertel der frischen Wurzelmasse verringert, so daß auf ursprünglich 100 Kilo nun nur mehr etwa 25—30 Kilo entfallen. Nähme man als Minimal-Ertrag einer Pflanze nur 0·5 Kilo frischer Wurzeln an, so ergäbe dies bei 90.000 Pflanzen, welche pro 1 Hektar erzeugt werden, 450 M.-Centner frische oder 112·5 M.-Centner trockene Waare. Die Ertragssumme stellt sich demnach recht hoch, und ist in Wirklichkeit deshalb wohl noch eine gesteigertere, da 1. die Pflanze mehr als 0·5 Kilo frischer Wurzeln producirt, und 2. der in Rechnung gebrachte Preis nur ein solcher ist, wie er von Droguenhändlern im Kleinen den Sammlern gezahlt wird.

Die Frage liegt nahe, ob wohl auch der Absatz für eine größere Menge von Enzianwurzeln gesichert sein dürfte. Ueber einschlägiges Erkundigen erfahren wir, daß gute Bitterwurzelwaare stets Abnehmer findet, da aus den Alpen, den Sudeten, Karpathen ꝛc. jetzt nur viel geringere Quanten, als in früheren Jahrzehnten, von der Massenausbeute gebracht werden.

Es sei demnach eher ein Steigen des Preises, als ein Fallen desselben zu erwarten. Indessen halten wir es für geboten, vor dem Beginn einer Enzian-Anlage Preis und Abnahmsverhältnisse mit den Consumenten: Destillateuren, Droguisten ꝛc. contractlich festzustellen.

Der Verbrauch dieser Heilwurzel ist ein schon sehr alter, bringt man doch die Entstehung des Namens Gentiana mit demjenigen des um das Jahr 400 v. Chr. lebenden illyrischen Königs Gentius in Zusammenhang, welch' letzterer den gelben Enzian gegen die Pest empfohlen haben soll! (Plinius XXV, 34.)

Gegenwärtig ist die Wurzel als „Radix Gentianae" ein sehr verbreitetes Heilmittel, und nimmt dasselbe den ersten Rang unter den reinen Bitterstoffen ein.*) Es wirkt als ein ausgezeichnetes magenstärkendes, kräftigendes Mittel in Form von Extracten, Tincturen, Pulvern und verschiedenen Medicamenten, so z. B. auch der bekannten Tinctura amara, so auch der Tinct. Absinthii compos., Tinct. Aloes compos., Tinct. Chinae compos., Species amaricantes und wird zu vielen Specialitäten und Geheimmitteln zugesetzt.

Doch noch viel verbreiteter als diese Nutzanwendung ist der Verbrauch des zuerst von den Aelplern bereiteten Enzianbranntweins. Leider wird solcher bei uns wohl wegen des hohen Rohmaterialpreises durch billigere, jedoch die Gesundheit schädigende Surrogate ersetzt. In der Thierheilkunst wurde Enzian früher gegen die Tollwuth und als Drüsenpulver für Pferde angewendet, jetzt aber dient er, und zwar mit gesichertem Erfolge, ausschließlich als magenstärkendes und blutbesserndes Mittel, welches insbesondere von den Schafen und Ziegen gern aufgenommen wird.

Die Meierei- und Haushaltungsschule in Söhle bei Neutitschein.

(Schluß.)

Zur Ergänzung des Berichtes vom Vorjahre haben wir folgende, die Kosten der Einrichtung und Erhaltung der Schule betreffende Daten beizufügen.

*) Der Bitterstoff ist das glyrosidische krystallisirbare Gentiopikrin (1 ‰). Daneben enthält der Enzian den krystallisirbaren Farbstoff Gentisin und außer 12—15 Proc. unkrystallisirbarem Zucker noch eine besondere, krystallisirende, nicht reducirende Zuckerart, die Gentianose (A. Meyer), die jedoch nur in der frischen Wurzel vorhanden ist. Der ansehnliche Schleimgehalt ist die Ursache, daß wässerige Extracte beim Erkalten gelatiniren.

Die Baukosten für Haupt- und Nebengebäude betrugen	9733 fl. 53 kr.
Die Kosten der inneren Einrichtung . .	1703 fl. 84 kr.
Zusammen . .	11437 fl. 37 kr.
worauf der Kuhländer landw. Verein vom Staate und vom Lande eine Subvention von je 5000 fl.	10000 fl. — kr.
erhielt, so daß der Verein aus seinen eigenen Mitteln	1437 fl. 37 kr.

zu decken hatte.

Vom k. k. Ackerbauministerium erhält die Schule eine jährliche Subvention von 500 fl., die zum größten Theile zur Deckung der Remuneration für die Hilfslehrer verwendet wird. Die Gehalte der Lehrerinnen im Gesammtbetrage von 1500 fl. zahlt das Land Mähren, wogegen die Naturalwohnungen, freie Beheizung und Beleuchtung für die Lehrerinnen von der Schule beigestellt werden.

Die jedes Jahr nothwendig werdenden Ausbesserungen und Nachschaffungen leistet der Kuhländer landw. Verein, an dessen Opferwilligkeit die Schule auch sonst noch appelliren muß, da das bescheidene Kostgeld von 12 fl. per Kopf wohl die Ausgaben für die Lebensmittel deckt, aber nicht auch zur Bestreitung aller andern im Haushalte und für die Schule nothwendig werdenden Auslagen, wozu besonders die großen Posten für Beheizung und Beleuchtung gehören, hinreicht. So hat uns in diesem Jahre der Verein, wie aus dem Rechnungsausweise zu ersehen ist, wieder 300 fl. zugewendet.

Das gleichfalls vom Vereine alljährlich zur Vertheilung kommende Stipendium von 50 fl. wurde der Schülerin Regine Jünger aus Bölten zuerkannt.

Am 21. September fand die Schlußfeier an unserer Schule statt, die mit einem vom Herrn Stadtcaplan P. Anton Pavlik in der Söhler Filialkirche celebrirten Hochamte begann. Hierauf versammelten sich die Zöglinge und alle Gäste im größten Raume des Schulhauses, in dem, nach einer herzlichen Ansprache des Herrn Obmannes des Curatoriums, Director Karl Kolb, eine Prüfung der Schülerinnen durch alle Lehrkräfte der Anstalt vorgenommen wurde. Derselben wohnten bei: Herr Adam Graf Romer, k. k. Bezirkshauptmann, als Vertreter der k. k. Statthalterei, Herr Landes-Ausschußbeisitzer Heinrich Graf Belrupt-Tissac, als Vertreter des mähr. Landesausschußes, Herr Hochschulprofessor Dr. Anton Zoebl, als Vertreter der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft, Herr Reichsrathsabgeordneter Franz Neußer, als Vorstand des Kuhländer landw. Vereines, Herr Gutsverwalter Adam Tirek, Herr Stadtpfarrer P. Johannes Parsch, Herr Director P. Krönes, Herr Director Tuschina, Herr Bezirks-Schulinspector Blaschke, Herr Grundbesitzer Skarke, als Mitglied des Schul-Curatoriums, ferner die Eltern und Angehörigen der Zöglinge, einige Schülerinnen des ersten Jahrganges, sowie eine große Anzahl von Gästen aus Neutitschein und Umgebung.

Die zahlreichen Zuhörer folgten mit vielem Interesse der Prüfung, in deren Verlaufe man ein deutliches Bild von dem Unterrichtsplane der Schule erhielt, in dem nichts überflüßiges aufgenommen erscheint, der dagegen alles umfaßt, was den Mädchen zur verständigen Führung eines Haushaltes zu wissen nöthig ist.

Die sicheren Antworten der Mädchen ernteten allgemeinen Beifall und die Worte der Anerkennung für die Lehrkräfte und die Schülerinnen, die nach Beendigung der Prüfung die Vertreter der hohen Regierung, des hohen Landesausschußes und des Kuhländer landw. Vereines an die Versammlung richteten, fanden bei allen Anwesenden den lebhaftesten Widerhall.

Nachdem Herr Director Kolb noch herzliche Abschiedsworte an die Schülerinnen gerichtet hatte, brachte er ein Hoch aus auf Se. Majestät den Kaiser, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Nun wurde die Volkshymne gesungen, worauf Herr Director Kolb die Zeugniß-Vertheilung vornahm und danach alle Anwesenden einlud, die Ausstellung der Kochproben, Molkereiproducte und der Näharbeiten zu besichtigen, sowie der Melkung im Stalle beizuwohnen.

Die Prüfungsgäste begaben sich nun in die anderen Schulräume, wo auf großen Tischen die verschiedensten Gerichte ausgestellt waren. Jedes der Mädchen hatte eine oder auch mehrere dieser Kochproben als selbstständige Arbeit geliefert. Ebenso fanden sich die verschiedensten Arten von Butter und Käse in hübscher Anordnung vor. Auf anderen Tischen waren wieder alle Näharbeiten, die die Mädchen im Laufe des Jahres gefertigt hatten, zumeist einfache praktische Wäschegegenstände, deren selbstständige Herstellung ihnen am Schluße des Schuljahres gar keine Schwierigkeiten macht, ausgestellt.

Alle diese Leistungen der Mädchen fanden einstimmig Lob und Anerkennung, und haben sich gewiß die Theilnehmer an der Schlußfeier alle überzeugt, daß die Schule ihre Zöglinge vielseitig und doch gründlich bildet, immer das Praktische betonend und niemals vergessend, daß das ihr Hauptzweck ist.

Zum Schluße wurde an das Verkosten der Kochproben gegangen, womit ebenfalls alle Theilnehmer sehr zufrieden waren.

Bald aber kam die Stunde, in der die Mädchen die Schule verlassen mußten. Schluchzend nahmen sie von uns und eine von der andern Abschied, oft und oft betheuernd, wie schwer es ihnen falle, von hier fortzugehen. Mit feuchten Augen und innigen Dankesworten verabschiedeten sich auch die Eltern der Zöglinge und manch' einer der Väter bat um ein Plätzchen in einem der künftigen Schuljahre für die nächst heranwachsende Tochter, die er uns sicher senden werde. Wir freuen uns aufrichtig dieser Beweise von Vertrauen und herzlich gerne werden wir die Töchter aus den uns schon bekannten Familien in der Schule begrüßen.

Die Trennung von den Mädchen, die uns alle durch ihr freundliches, anhängliches und dankbares Wesen so lieb geworden waren, fiel auch uns unendlich schwer. Wir rufen ihnen hiemit nochmals ein herzliches „Glückauf" zu und wünschen ihnen auf den Lebensweg alles Gute. Jede von ihnen, die das beherzigt, was sie täglich und stündlich in der Schule lernen konnte, wird auch glücklich sein; denn sie wird unbewußt an sich das Dichterwort zur Wahrheit machen:

„Ihr Leben sei ein ewiges Gehen und Kommen,
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andere,
Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt hat, daß kein Weg ihr zu sauer,
Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt,
Daß sie sich ganz vergißt und leben mag nur in andern."

Am 1. October 1889 wird das dritte Schuljahr seinen Anfang nehmen. Mit dem gleichen Interesse, mit der gleichen Freudigkeit gehen wir wieder an die Arbeit, hoffend, daß es uns gelingen werde, mit den neuen, lernbegierigen Mädchen, die gewiß so wie die früheren lenksam und bildungsfähig sein werden, gleich günstige Resultate zu erzielen.

Die Anmeldungen zur Aufnahme für das dritte Schuljahr waren erfreulich zahlreich. Zwölf Mädchen (die Maximalzahl, die untergebracht werden kann), die nach Alter und Vorbildung am besten geeignet erschienen, wurden aufgenommen und sind 10 davon aus Mähren, 1 aus Schlesien und 1 aus Böhmen.

Unter den ersteren befindet sich ein Mädchen aus dem Waisenhaus in Gurein, das der Brünner Gemeinderath in unsere Schule schickt, ein Beweis mehr, daß man auch in weiteren Kreisen die Leistungen der Schule anerkennt.

Wir schließen hiemit unseren zweiten Jahresbericht, doch nicht ohne den innigen Wunsch, auch in Hinkunft gleich Gutes berichten zu können.

Ueber Desinficirung und Conservirung.

Das technische Bureau von R. Lüders in Görlitz theilt hierüber, wie wir „Moesers landw. Rundschau" entnehmen, folgendes mit:

Bisher wurden im landw. Betriebe zu den verschiedensten Zwecken der Desinficirung, deren Nothwendigkeit besonders bei Viehkrankeiten zur Vermeidung größerer Verluste allgemein als nothwendig anerkannt wird, mit geringen Ausnahmen dieselben Mittel angewendet wie in den Städten, ohne zu berücksichtigen, dass man auf dem Lande mit wesentlich anderen Bedingungen zu rechnen hat.

Der Zweck jeder Desinficirung besteht bekanntlich in nichts Anderem, als in einer Zerstörung jener allerkleinsten Lebewesen („Mikroorganismen"), deren Arten und Namen so außerordentlich zahlreich sind, welche aber alle die gemeinsame Eigenschaft besitzen, organische Substanzen zu ersetzen. Diese Zersetzung ist so zu denken, dass sie dem betreffenden Körper gewisse Stoffe, welche sie zu ihrer Nahrung und rapide vorgehenden Vermehrung gebrauchen, entziehen und so denselben die Bedingungen für das unveränderte Weiterbestehen rauben. Setzen sich bestimmte Arten von Mikroben an einen organisirten lebenden Körper („Thier oder Pflanze") fest, so rufen sie bestimmte Infectionskranheiten hervor (Seuchen beim Vieh, Rost, Schimmel u. s. w. bei der Pflanze") während sie dem leblosen organischen Stoffe als solchem die für die Ernährung von Thier und Pflanze werthvollsten Bestandtheile rauben, d. h. Nahrungsmittel ungenießbar machen und organischen Dünger entwerthen.

Nachdem nun in der neuesten Zeit durch eingehende Forschungen eine bedeutende Klarheit über das Wesen dieser Mikroorganismen geschaffen ist, war man gleichzeitig bemüht Mittel anzugeben, durch welche man diese gefährlichsten Feinde der Menschheit unschädlich machen könnte.

Ungemein zahlreich sind nun die Vorschläge, welche nach dieser Richtung hin gemacht worden sind und es gibt kaum ein ätzend oder sauer reagirendes Präparat, welches nicht mit allen Mitteln der Reclame als am geeignetsten und billigsten für die Landwirhschaft angepriesen worden ist. Bei diesem embarras de richesse weiß sich der praktische Landwirth schließlich keinen Rath und läßt die Dinge gehen wie sie kommen, häufig allerdings zu seinem großen Nachtheil.

Die Grundbedingungen eines guten Desinfectionsmittels sind nun dahin zusammenzufassen, daß es bei vollkommener Zerstörung aller Mikroorganismen keine schädlichen Einflüsse auf den betreffenden Körper selbst ausüben

soll. Diese Grundbedingungen erfüllen nun die meisten, überhaupt in Betracht kommenden Mittel gar nicht oder höchst unvollkommen. Chlor, Brom, Carbol, Salicyl, selbst Creolin sind starke Gifte, und bei ihrer Verwendung, besonders beim Vieh, muß die größte Vorsicht beobachtet werden, abgesehen davon, daß sie bei Anwesenheit im Dünger diesen entwerthen und zum Theil einen sehr unangenehmen Geruch verbreiten.

Diese Thatsachen haben den auf dem Gebiete der Nahrungsmittelchemie bekannten Chemiker Dr. Oppermann veranlaßt, eingehende Forschungen über diesen Gegenstand vorzunehmen. Nachdem er mit allen möglichen organischen und unorganischen Stoffen Versuche angestellt hatte, gelang es ihm nachzuweisen, daß dem Sauerstoff und zwar in seiner Modification als Ozon diese Eigenschaften in hohem Maße zukommen.

Bedient sich doch die Natur selbst dieses Stoffes als Desinficiens. Es ist ja schon längst bekannt, dass die heilsame Wirkung gewisser Luftcurorte auf ihrem hohen Gehalt an Ozon beruht und daß z. B. in vielen Gebirgsorten, deren Luft stark ozonhaltig ist, Infectionskrankheiten so gut wie gar nicht vorkommen, während Nahrungsmittel sich dort außerordentlich gut und lange frisch und unverdorben erhalten.

War so dieser Stoff gefunden, so war die zweite Frage, ihn so künstlich darzustellen — da er bekanntlich luftförmig ist — ihn so an einen festen Körper zu binden, daß er wohlfeil genug für alle praktischen Zwecke der Landwirthschaft erscheine, von nicht geringer Schwierigkeit. In der Magnesia fand Dr. Oppermann das geeignete Präparat; der Ozon verbindet sich unter gewissen Bedingungen mit der Magnesia zu Magnesiumsuperoxyd, welche Ozonverbindung im Gegensatz zu anderen Superoxyden sich durch ihre große Haltbarkeit auszeichnet.

Das Magnesiumsuperoxyd oder „ozonisirte Magnesia“ genannt, ist ein geruch- und geschmackloser Körper, welcher selbst in größeren Mengen keinerlei schädliche Wirkungen ausübt, im Gegentheil, innerlich eingenommen, den menschlichen Organismus durch Zuführung von Sauerstoff ungemein belebt und andererseits die Mikroorganismen schnell zerstört. Dr. Oppermann hat nun diese ozonisirte Magnesia als Grundlage einer großen Anzahl sowohl desinficirender als auch conservirender Präparate benutzt; für jeden bestimmten Zweck ist eine geeignete Form gewählt worden und ihre Anwendung ist überall erst praktisch erprobt worden. Der Erfolg ist nun auch nicht ausgeblieben, indem trotz der kurzen Zeit, während welcher diese Mittel sich im Verkehre befinden, zahlreiche Anerkennungen bereits vorliegen.

Zur Desinfection von Viehställen, Dünger- und Jauchegruben u. s. w. wird das ozonisirte Magnesiapulver verwendet. Dasselbe ist geruchlos und durchaus unschädlich, kann daher an allen dem Vieh zugänglichen Stellen ohne Weiters angewendet werden. Es beseitigt jedwede Pilzvegetation und den unangenehmen Geruch an solchen Orten, gleichzeitig bindet das feucht gewordene Pulver Ammoniak und Kohlensäure und erhöht dadurch bedeutend den Werth des Düngers. Dabei hat es eine charakteristische Eigenschaft, welche allen übrigen Desinfectionsmitteln abgeht; es besitzt eine sehr lange andauernde Wirkung, indem es permanent Sauerstoff aus der Luft anzieht und denselben als Ozon wieder abgibt; vorausgesetzt ist natürlich, daß der Zutritt der Luft nicht versperrt wird. Je nach der wärmeren oder kälteren Jahreszeit ist eine Erneuerung des Pulvers alle 3—6 Wochen nothwendig. Zur Bindung des Ammoniak genügen auf jedes Stück Großvieh $^1/_{10}$ Pfund im Preise von 7 Pfennigen. Selbst die schon bei 30° C. flüchtigen organischen Körper, welche den charakteristischen Geruch der Fäkalien bedingen und selbst durch Eisenoxydulhydrat, Eisenvitriol und andere Metallsalze nicht zu beseitigen sind, werden nachweislich durch Dr. Oppermann'sches Desinfectionspulver gebunden. (Schluß folgt.)

Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung in Wien 1890.

Die lebhafte Betheiligung an dieser Schaustellung aus allen Kreisen der Landwirthe und der landw. Industrie nöthigte das General-Comité rechtzeitig dafür Sorge zu tragen, daß die Ausstellungsobjecte untergebracht werden können. Demnach war eine Ausdehnung des Ausstellungsraumes zur Nothwendigkeit geworden. Längs der Südfront des städtischen Lagerhauses, um den sogenannten Wasserthurm, befindet sich ein ausgedehntes Terrain, das nun in den Ausstellungsrayon einbezogen werden soll. Das hohe Obersthofmeisteramt Sr. Majestät des Kaisers gab die bereitwillige Genehmigung zur Benützung dieser Fläche, welche nun mit einem Aufwande von ca. 20.000 fl. zu den Ausstellungszwecken hergerichtet werden wird. Eine ähnliche Parkanlage, wie westlich vor der Rotunde wird sich binnen kurzer Zeit bleibend erheben und dieser Theil des Praters in eine reizende Parkanlage umgestaltet werden. Dieser Theil des Ausstellungsraumes soll vornehmlich zur Aufnahme der Thierschauen verwendet werden, wobei darauf Rücksicht genommen ist, daß ein entsprechender

Theil zur Vorführung der Preisthiere vorbehalten wird. Ferner werden dortselbst Restaurationslocalitäten, die permanente Molkerei-Ausstellung, ein Musterstall für 30 Kühe, viele andere Baulichkeiten, Kosthallen und Schul-, Forst-, Baumgärten ꝛc. angelegt. Die Nothwendigkeit, den Ausstellungsraum um einige tausend Quadrat-Meter zu vergrößern, zeigt wohl am überzeugendsten, wie zahlreich die Betheiligung aller Kreise an der nächstjährigen Ausstellung sich gestaltet.

Literatur-Bericht.

Dr. Max v. Proskowetz. Vom Newastrand nach Samarkand. Durch Rußland auf neuen Geleisen nach Innerasien. Lex.-Octavformat mit 532 Druckseiten. Mit einer Einleitung von H. Vambéry, einem Anhang, 53 Original-Illustrationen von R. Hausleitner u. A. zum Theil nach Skizzen des Verfassers, einer Notenbeilage und vier Original-Karten. 1889, Wien und Olmütz, Eduard Hölzel. Preis eleg. broch. 7 fl.

In anregend fesselnder Weise schildert uns der geistreiche Autor der „Streifzüge eines Landwirths" unser geschätzte Landsmann Dr. Max v. Proskowetz (Sohn des um unsere Landwirthschaft hochverdienten Reichsraths-Abgeordneten Emanuel Ritter v. Proskowetz) die Eindrücke, die er auf seiner mehrmonatlichen Reise durch Rußland nach Innerasien gewonnen. Neben Erzählungen der eigenen Erlebnisse schildert der Verfasser in seinem interessanten Reisewerke, das wie wir hoffen und wünschen, sehr bald die weiteste Verbreitung in allen Kreisen finden wird, die staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen mit steter Hervorhebung der volks- und landwirthschaftlichen Verhältnisse der besuchten Länder, und bespricht eingehend die civilisatorische Thätigkeit und landw. Production Rußlands, dessen Concurrenz auf landw. Gebiete für uns nicht minder gefährlich ist wie jene Amerikas und Indiens. Der Autor verfolgte auf seiner Reise den Weg über Warschau, Petersburg, Moskau nach Nishnij-Nowgorod, von dort auf der Wolga über Kasan Saratow nach Astrachan, sodann über Woronesh, Rostow nach Tiflis, von dort via Petrowsk über das Caspische Meer nach Usun-ada und weiter auf der neuen transcaspischen Bahn über Merw, Bochara nach Samarkand. Von dort Rückkehr — nach einem Ritt über das persische Grenzgebirge nach dem von fanatischen Moslims bewohnten Meschhed (das Mekka der Schiiten) — zurück über den Caspi-See der Naphthastadt Baku über Batum, das Schwarze Meer, Sebastopol, Odessa, Kijew und Lemberg nach der Heimat. Das umfangreiche elegant ausgestattete Werk zieren viele Illustrationen, meist nach Original-Skizzen des Verfassers, und vier Original-Karten, während ein alphabetisches Namens- und Sachregister das Nachschlagen wesentlich erleichtert. Der Autor hat dieses sein neuestes Werk, das seinen in der Schriftstellerwelt geachteten Namen nur noch mehr befestigen wird, „seinem Vater, einem Freunde der Wahrheit und des Fortschrittes, in inniger Dankbarkeit" gewidmet. Aus der reichen Sammlung ethnographischer Gegenstände die der Verfasser von seiner Reise mitbrachte, darunter ein turkestanischer Pflug (gegenwärtig im Besitze des naturhistor. Hofmuseums) betheilte er unter andern auch unser Franzens-Museum mit einer Collection von Sämereien, wofür ihm letzteres zu Dank verpflichtet ist. Der gelehrte Forscher Vambéry, der noch vor wenigen Decennien die centralasiatischen Länder als Derwisch verkleidet, unter den größten Mühsalen und Gefahren durchwanderte, sagt in der Einleitung die er dem Reisewerke Proskowetz's gewidmet hat, daß dasselbe im Vergleiche mit den bisher erschienenen ähnlichen Werken, hinsichtlich der auf die wirthschaftlichen, commerciellen und industriellen Verhältnisse Russisch-Turkestans bezüglichen Daten geradezu unvergleichlich dasteht; v. Proskowetz besitze außerdem die glückliche Gabe eines brillanten und fesselnden Styles, seine Schilderungen wären treu und meisterhaft und es sei sehr zu wünschen, daß die commerciellen und idustriellen Kreise Oesterreich-Ungarns unter Leitung dieses vorzüglichen und verläßlichen Wegweisers ihren Blick wohl auch schon einmal nach dem Innern Asiens richten mögen. —a.

Aufnahme von zehn Baumgärtner-Zöglingen.

Der mähr. Obst-, Wein- und Gartenbau-Verein in Brünn, zugleich Section der k. k. m.-schl. Ackerbaugesellschaft, bringt hiemit zur Kenntniß, daß bei dem im pomologischen Garten bestehenden Baumgärtner-Institute für das Schuljahr 1890 zehn Zöglinge aufgenommen werden, wovon jedoch nur fünf auf Grund der nachgewiesenen Armuth je eines der bestehenden Staats- und Landes-Stipendien, jährlich 180 fl., erhalten können.

Der Lehrcurs umfaßt den ganzen Obstbau und dauert ein volles Jahr, und zwar vom 1. Februar 1890 bis Ende Jänner 1891. Der Unterricht ist ein theoretisch-praktischer und wird den Zöglingen in ihrer Muttersprache unentgeltlich ertheilt.

Zur Aufnahme als Baumgärtner-Zögling ist nachzuweisen:

1. Ein Alter von mindestens 16 bis 24 Jahren.

2. Ein Zeugniß über den gesunden und kräftigen Körperbau.

3. Entlassungszeugniß einer öffentlichen Volksschule.

4. Geburtsschein und Impfungszeugniß.

5. Zustimmung der Eltern und Vormünder.

6. Heimatschein einer mährischen Gemeinde.

7. Sittenzeugniß, und

8. der Nachweis über mindestens dreijährige Verwendung beim Gemüsebau und der Blumenzucht durch ein Lehrzeugniß.

Die Zöglinge erhalten freies Quartier in der Anstalt, haben aber für anständige Kleidung, Wäsche, die nöthigen Bücher und Werkzeuge, dann für ihre Verpflegung selbst zu sorgen.

Die Zöglinge, welche sich auch bei den zu ihrer praktischen Ausbildung nöthigen Gartenarbeiten zu verwenden haben, sind verpflichtet, sich am Schluße des Unterrichts-Curses einer öffentlichen, theoretisch-praktischen Prüfung zu unterziehen, über welche ihnen vom Vereine ein Zeugniß ausgestellt wird.

Die eventuell auch mit dem Armuthszeugniße documentirten, eigenhändig geschriebenen Gesuche sind bei der Vereinsleitung (Franzens-Museum) in Brünn bis Ende December 1889 einzubringen, woselbst auch das Organisations-Statut des gedachten Institutes gratis zu haben ist.

Der mähr. Obst-, Wein- und Gartenbau-Verein.

Brünn, am 14. November 1889.

Heinrich Graf Belrupt, Vorstand. Camillo Kubeika, Secretär.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kořiſtka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine ꝛc. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen
Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 Q.-Centimeter Raum; — 1 fl. für 40 Q.-C; — 1 fl. 50 kr. für 60 Q.-C u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 49. **Brünn, am 8. December** **1889.**

Inhalt. Ueber Desinficirung und Conservirung. — Wie ist der Flachsbau in Gebirgsgegenden rentabler zu gestalten? — Die nöthige Bewegung der Pferde. — Die californische Regenbogenforelle. — Das Perlhuhn. — Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung in Wien 1890. — Der Kuhländer landw. Verein zu Neutitschein. — Die Gesellschaft für Landwirthschaft, Forstwesen und Gartencultur in Mähr.-Schönberg. — Literatur-Berichte. — Inserate.

Ueber Desinficirung und Conservirung.

(Schluß.)

In etwas feiner gepulverter Form den Düngemitteln in geringen Mengen zugesetzt, hat sich herausgestellt, daß bei sehr gutem Gedeihen der Pflanzen Rost und Brand verhütet, der dumpfige Geruch der Ackererde beseitigt und etwa im Boden vorhandene Spaltpilze vernichtet werden. Beim Grünfutter-Preßverfahren findet es Anwendung zur Verhütung der Schimmelbildung in den Außenwänden der Feimen. Auch das Anfaulen von Holz in besonders feuchten Ställen, wird durch Anwendung geringer Mengen des gelösten oder auch trockenen Präparates verhütet, doch wird für diese und ähnliche Zwecke das folgende Präparat die „Desinfectionslösung" vorzuziehen sein. Bei bereits vorhandenem Hausschwamm genügt eine neunfache Verdünnung derselben, um ein Weitergreifen der Fäulniß zu verhindern. Die Erhaltung von bereits infizirtem, aber noch tragfähigem Holz- oder auch Mauerwerk gelingt bei nur einmaliger Anwendung dauernd. Neues Holz- oder Mauerwerk wird bereits durch eine 20-fache Verdünnung der Lösung, welche man am besten mit Hilfe eines Maurerpinsels aufträgt, auf Jahre hinaus vor Schwammbildung geschützt. Mit einem Liter der Mischungen gelingt es bequem, eine Fläche von 5—6 Quadratmetern sicher zu desinficiren. Die Desinfectionslösung findet weiter ihrer vollkommenen Unschädlichkeit wegen auch zur schnellen und sicheren Desinficirung von Viehketten, Trögen u. s. w. Anwendung.

Zur Beseitigung von Parasiten, sowohl pflanzlichen als auch thierischen Ursprungs, auf Pflanzen wird ein anderes Präparat, die „Schutzflüssigkeit" empfohlen. Das Mittel tödtet alle Schmarotzer absolut sicher, ohne der Pflanze, selbst ganz zarten Trieben derselben, zu schaden.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Reinigung ganzer Teiche (Pferdeschwemmen), Gräben und Bäche, welche sich häufig in so trauriger Verfassung befinden, daß man sie als Züchtungsherde der gefährlichsten Mikroorganismen bezeichnen muß. Für diese Zwecke wird ein Magnesia- bezw. Dolomitpräparat von etwa 6 Proc. Magnesiumsuperoxyd-Gehalt in Gemeinschaft mit hydratischem Schwefeleisen verwendet. Diese Reinigung, welche so wohlfeil kommt, daß sie sich selbst in der ärmsten Gemeinde durchführen läßt, ist eine durchaus vollkommene und entspricht den weitgehendsten Anforderungen. Es gelingt nicht allein jede Gährung und Pilzvegetation (besonders die sonst so schwer ausrottbaren Beggiotoa alba) absolut sicher zu beseitigen, sondern die organischen Stoffe werden schnell niedergeschlagen und der sich bildende Schlamm besitzt hohen Düngerwerth. Es ist nachgewiesen, daß Fische in so gereinigtem Wasser vorzüglich gedeihen, was wiederum ein Beweis ist, daß die Oppermann'schen Präparate vollkommen unschädlich sind.

Die „ozonisirte Magnesia" ist ferner, wie schon erwähnt, ein treffliches Mittel bei Krankheiten und Seuchen und wird zu diesen Zwecken in suspendirter und ozonhaltigem Wasser gelöster Form als sogenanntes „Magnesiawasser" verwendet. Es ist trotz der kurzen Zeit schon von vielen Aerzten erprobt und als vorzüglich anerkannt worden.

Wunden von Menschen und Thieren heilen überraschend schnell unter Magnesiawasser; selbst bei Wunden

von Zuckerharnkranken, welche bekanntlich außerordentlich schwer oder gar nicht heilen, gelang die Heilung in sehr kurzer Zeit.

Für die Desinficirung von Wunden bei Thieren ist wiederum die vollkommene Unschädlichkeit und Giftlosigkeit hervorzuheben, so daß durch das Lecken an den Wunden keinerlei Nachtheile für das Thier entstehen. Dieselbe heilende Wirkung zeigt sich auch bei Augenkrankheiten der Hunde. Endlich möchte ich noch die Eigenschaften des Magnesiawassers erwähnen, die Eingeweidewürmer, welche bekanntlich bei jedem Hunde vorhanden sind, schnell abzutreiben. Bei 1—3-maligem Eingeben eines Eßlöffels im Monat wurden Hunde von diesem Parasiten befreit. Eine Uebertragung der Würmer, auch der Echinokokken (Leberwürmer), ist dann ausgeschlossen.

Ebenso vortreffliche Eigenschaften wie bei der Desinficirung zeigen die ozonisirten Magnesiapräparate bei der Conservirung von Nahrungsmitteln, welche ja nichts anderes bezweckt, als der durch Bildung von Pilzen, Schimmel u. s. w. bedingten Zersetzung vorzubeugen.

Eine solche Conservirung wird ja durch viele andere Mittel ebenfalls angestrebt und erreicht; allein fast alle derselben besitzen eine mehr oder minder bemerkbare Einwirkung auf die menschlichen Verdauungsorgane und in erster Linie die bisher fast allein in Betracht kommende Borsäure. Nachdem in Wien einige sehr charakteristische Erkrankungsfälle auf den Genuß von borsäurehaltigen Conserven zurückgeführt worden sind, hat sich die deutsche Marineverwaltung veranlaßt gefühlt, die Anwendung von Borsäure für ihre Conserven, deren sie ja bekanntlich in sehr großen Mengen bedarf, zu verbieten.

Das Reichsgesundheitsamt bereitet, eine Ausdehnung dieses Verbotes auf ganz Deutschland vor. Auch von der Salicylsäure ist es bekannt, daß sie dauernd selbst in geringen Mengen dem menschlichen Körper zugeführt, giftig wirkt. Die ozonisirte Magnesia dagegen ist vollkommen unschädlich; ist doch Magnesia als vortreffliches Mittel bei Magenerkrankungen längst bekannt und der Ozon unterstützt diese heilsame Wirkung in hohem Maße. In der Praxis hat sich nun ozonisirtes Magnesiawasser zur Conservirung fast aller Nahrungs- und Genußmittel mit Ausnahme des Bieres ausgezeichnet bewährt, ebenso zur Verbesserung schlechten Trinkwassers, in welchem es jedwede Pilzvegetation zerstört. Bekanntlich wird durch solches Trinkwasser die Weiterverbreitung ansteckender Krankheiten ungemein gefördert. Auf dem Lande, wo man so häufig durch in der Nähe liegende Jauchegruben inficirte Brunnen findet, kann die Reinigung derselben durch ein unschädliches Mittel, welches wochenlang vorhält, nicht dringend genug empfohlen werden.

Noch eine sehr wichtige Anwendung für die Landwirthschaft möchte ich hervorheben. Dieses ist die Conservirung und Desinficirung von Milch. Vorzügliche Resultate werden schon dadurch erzielt, daß man den Milchkühen von Zeit zu Zeit 2—3 Eßlöffel dieses wohlfeilen Präparates eingibt oder in's Futter mischt, auch Waschungen der Euter mit verdünnter Lösung, alle 5—6 Tage wiederholt sind zu empfehlen; die Milch hält sich dann selbst im Hochsommer 3 Tage, ohne sauer zu werden und die gefährlichen Krankheitserreger, besonders der Diphtheritis, finden keinen Nährboden, welchen ihnen sonst die Milch in hohem Maße bietet. Bei Transportmilch wird man jedoch gut thun, etwas Magnesiawasser direct hinzu zu thun. Die Kosten betragen etwa auf 15 Liter 1 Pfennig und die rohe Milch bleibt dabei mindestens 7—8 Tage unverändert. Dem Sterilisirungsverfahren, welches auf dem Lande in den meisten Fällen so wie so undurchführbar erscheint, ist die Desinficirung mittelst Magnesiawasser insoferne vorzuziehen, als Professor Dr. Fodor und Dr. Fuchs nachgewiesen haben, daß schlecht sterilisirte Milch gefährliche Magen- und Darmentzündungen zur Folge hatte. Beim Einlegen von Kohl, Gurken, Obst, Gemüse u. dgl. verrichtet das Magnesium ebenfalls vortreffliche Dienste.

Zum Schluß noch eine Bemerkung: Es mag eigenthümlich erscheinen, daß einem Präparate so vielseitige und wunderbare Eigenschaften innewohnen sollen und mancher Landwirth mag über solch Universal- und Wundermittel sein Haupt schütteln, allein wenn man sich die auf durchaus wissenschaftlichen Grundlagen beruhende Eigenschaft der unschädlichen Keimtödtung vergegenwärtigt, welche die ozonisirte Magnesia besitzt, so wird man ihre treffliche Wirkung durchaus erklärlich finden. Da das Mittel der Landwirthschaft Vieles bringt, was ihr von hohem Nutzen ist, so wird jeder denkende Landwirth gut thun, das Sprichwort zu beherzigen: „Gehe hin und prüfe selbst."

Wie ist der Flachsbau in Gebirgsgegenden rentabler zu gestalten?

Einem diesfälligen im „Oesterr. landw. Wochenbl." enthaltenen Artikel von Director Klee-Lutzerath entnehmen wir Folgendes:

Es ist eine nicht zu bestreitende Thatsache, daß unsere Gebirgsgegenden mehr unter der Krisis der Landwirthschaft zu leiden haben als jene Gegenden, wo bei besserem

Boden auch die Bodenbearbeitung und die Absatzverhältnisse wesentlich erleichtert sind, als jene Gegenden, die sich auch viel leichter den veränderten Verhältnissen in ihrer Wirthschaftsweise anbequemen können. Es ist daher um so mehr zu bedauern, daß auch in unseren Gebirgsgegenden der Flachsbau an Ausdehnung in den letzten Jahrzehnten wesentlich abgenommen hat, obgleich diesem hier eine wesentlich wichtigere Rolle zugedacht ist als in der Ebene, denn Flachs gedeiht am sichersten unter mehr feuchten und kühlen klimatischen Einflüssen, er bedarf zu seiner vollständigen Vegetation nur 3 bis $3^1/_2$ Monate, er entzieht dem Boden durch die Entnahme von Bastfaser keine werthvollen Stoffe, er ist eine gute Vorfrucht, er erfordert viele Arbeitskraft von der Vorbereitung des Feldes ab bis zu seiner Verarbeitung zu Geweben und ist daher namentlich für den kleinen Mann mit viel Arbeitskräften bei langdauernden Wintern sehr rentabel, wenn dieser die selbstgeernteten Leinpflanzen selbst röstet, bricht, schwingt, hechelt und spinnt, oder aber wenigstens bis zum Schwingflachs verarbeitet.

Es ist daher aber auch eine erfreuliche Aufgabe, mitzuwirken, daß diesem land- und volkswirthschaftlich so wichtigen Zweige des landw. Betriebes mehr Aufmerksamkeit geschenkt und durch geeignete Mittel dessen Hebung veranlaßt wird.

Der Grund der allmäligen Vernachlässigung des Flachsbaues ist wohl vorzugsweise darin zu suchen, daß man denselben für vollständig unlohnend hielt, wenigstens im Vergleich zum Anbau von Zuckerrüben, Tabak und sonstigen Handelsgewächsen.

Fragen wir nach den Ursachen der geringen Ertragsfähigkeit, so sind als solche anzuführen: 1. Schlechte Auswahl des Saatgutes; 2. mangelhafte Vorbereitung und Pflege der Flachsfelder; 3. Rückschritt in der Herstellung des Rohflachses, und 4. zu geringes Entgegenkommen des Leinengroßgewerbes.

Von der allergrößten Wichtigkeit ist es, nur guten Samen zu säen, eine Nothwendigkeit, gegen welche leider noch zu oft gefehlt wird. Und dennoch kann nicht mehr bezweifelt werden, daß der Ertrag des Flachsfeldes nach allen Richtungen mehr als bei jeder anderen Culturpflanze von der Wahl des Saatgutes abhängig ist. Größere Aufmerksamkeit ist daher auch mit Recht als die erste Bedingung der Vervollkommnung des Leinengewerbes anzusehen. Schon vor einem Jahrhundert hat man die Wichtigkeit des guten Leinensamens erkannt. Sagte doch schon damals Justus Möser in seinen „Phantasien": „Man sorge auch für guten Leinsamen, wenn der Leinhandel sich bessern soll."

Becker faßte in kurzen Sätzen die äußerlich erkennbaren Eigenschaften eines guten Samens zusammen. Es sind folgende: 1. Derselbe muß ein gleichförmiges längliches Korn besitzen; 2. der Geruch der Samenkörner darf nicht dumpfig oder muffig, sondern muß frisch und gesund sein; 3. wenn man die Körner auf glühende Kohlen oder auf eine heiße Platte wirft, so müssen sie mit einem Knalle abspringen; 4. in Wasser gethan, müssen die Körner nach und nach untersinken. Je schwerer der Samen, desto besser ist er. Körner, welche schwimmen, taugen nicht zur Saat.

Hiezu bemerken wir noch, daß guter Samen nur mäßig dick, kurz und von gleicher Stärke sein soll. Er soll eine hellbraune oder grüngelbe glänzende Farbe haben, sich glatt und weich anfühlen und beim Kauen süßlich schmecken. In den einzelnen Gegenden legt man außerdem sehr viel Gewicht darauf, daß er ein seitwärts gekrümmtes Spitzchen habe.

In manchen Gegenden ist es üblich, den Saatlein zu dörren. Die meisten Versuche sprechen für das Verfahren, falls die Temperatur, unter welcher es geschieht, nicht zu hoch war. Eine Hitze von 40 bis 50° C. scheint ganz besonders geeignet und man nimmt an, daß so gedörrte Samen die kräftigsten Pflanzen liefern. Die Erklärungen für diese Erscheinung lauten noch sehr abweichend. Die Ansicht scheint aber gewiß berechtigt, daß durch das Dörren die Keimkraft der schwächlichen Samen gänzlich zerstört wird und deshalb nur Pflanzen aus guten Samen zur Entwickelung kommen.

Nach Rufin wird der Samen 8 bis 10 Centimeter hoch in einer Hitze von 40 bis 50° C. aufgeschüttet und unter öfterem Umrühren bis zum Erkalten liegen gelassen, wodurch er zwar an Glanz und Farbe verliert, aber kräftiger keimt, und zwar später, aber gleichmäßiger aufgeht.

Ferner will man in Erfahrung gebracht haben, daß vom Samen, der mehrere Jahre gelagert hat, ein längerer und feinerer Flachs gezogen wird als von frischem Samen; man steigert manchenorts die Aufbewahrungszeit sogar bis auf sieben Jahre.

Wenn nun auch wirklich zahlreiche Versuche, besonders aus Oesterreich und Deutschland, dies bestätigen und ganz ausgezeichnete Ergebnisse erzielt wurden, so ist doch nicht zu vergessen, daß man in Rußland und Holland, den Hauptflachsländern, Samenrast gar nicht kennt, wenigstens nicht beim Flachs, und man dort regelmäßig letztjährig geernteten Flachs benützt. Nach den Rigaer Ausfuhrregeln wird sogar die beste Säeleinsaat letzter Ernte, die nicht

bis zum 15./27. Mai verschifft worden, zur verwrackten Säesaat gerechnet. Jedenfalls spielt die Aufbewahrungsweise hiebei eine große Rolle, und wenn auch, wie beim Rösten, schwächliche Keime durch die längere Aufbewahrung getödtet werden, so ist dies sicherlich nicht der Fall bei kräftigem Samen, der genügend ausgetrocknet ist und in Kapseln luftig aufbewahrt wurde. Jeder Flachszüchter muß sich jedenfalls von der Keimfähigkeit seiner Leinsaat überzeugen. Sehr einfach geschieht dies durch Befeuchten zweier wollener Lappen mit warmem Wasser; zwischen dieselben eine Handvoll Körner ausgestreut und bei mäßiger Feuchtigkeit einige Tage warmgestellt, läßt sich aus der Zahl der gekeimten Körner die Keimfähigkeit leicht erkennen.

Daß der Saatlein rein von Unkraut sein muß, ist selbstverständlich. Die zweckmäßigste Methode, das Feld für den Flachsbau vorzubereiten, ist folgende, auch von Dr. Strehl in Popelau bei seinen Flachsmusterfeldern durchgeführte Bestellung: Die Stoppeln werden gleich nach der Ernte flach geschält und vor Winter 20 bis 30 Centimeter tief gepflügt. Im Monat Januar werden 6 Meter-Centner Kainit pro Hektar auf die rauhe Furche gestreut und vor der Einsaat noch 2 M.-Ctr. Superphosphat zugegeben. Der im Frühjahre abgetrocknete Acker wird glattgeeggt, mit einer guten Ringelwalze festgewalzt, dann mit einem mehrscharigen Schälpfluge bis 5 Centimeter tief gepflügt, hierauf mit zwei Strichen glattgeeggt und die lang und quer breitwürfig ausgesäete Saat mit einem Strich eingeeggt so wie mit einer hölzernen Walze eingewalzt. Das Saatquantum darf pro 1 Hektar nicht unter 200 Kilo guter Saat betragen, wenn der Lein, wie dies meist geschieht, zur Erzeugung von Bastfaser gesäet wird. Dr. Strehl nimmt 210 Kilo pro 1 Hektar. Der Lein kann so zeitig wie möglich ins Feld gesäet werden, wenn es nur gehörig abgetrocknet ist und stärkere Fröste nicht mehr erwartet werden. Die beste Saatzeit ist Ende März und Anfangs April. Man kann ihn jedoch auch bis Ende Mai säen als sogenannten Spätlein.

Ein tiefgründiger, an Kali und Phosphorsäure reicher, so wie etwas kalkhaltiger Boden, dem es nicht an Humus fehlt, ist am geeignetsten für die Flachscultur. Dabei liefert der schwerere Boden den besten und feinsten Flachs, während leichter, mehr sandiger und lehmiger Boden zwar auch noch einen ziemlich feinen, aber nie so kernigen Bast erzeugt. Nur auf sehr humus- und stickstoffreichem Boden wird er zu üppig, lagert und gibt dadurch zu wenig Flachsfaser. Gewöhnlich baut man den Flachs nach einer seicht wurzelnden Getreideart, am besten nach gut gedüngtem Weizen, Roggen ꝛc., seltener nach Klee, Kartoffeln, Rüben ꝛc., obgleich er auch hier sehr oft gut gedeiht. Meist soll er erst nach acht bis zehn Jahren wiederkehren, da sonst Mißernten nicht ausbleiben. Als Vorfrucht für Winterung ist Flachs sehr geschätzt.

Das Jäten des Flachses muß nach vier bis fünf Wochen beginnen und später das noch nachgewachsene große Unkraut ausgezogen werden. Die Reife tritt nach drei Monaten ein und muß man jetzt seine volle Aufmerksamkeit auf sein Feld wenden, um den richtigen Zeitpunkt des Raufens nicht zu versäumen. Namentlich bei größeren Flächen muß man eher etwas zu frisch nehmen, damit der letzte nicht zu überständig wird. Sobald das untere Drittel der Stengel gelblich geworden und die unteren Blätter abgefallen sind, der Samen sich zu bräunen beginnt, ist es Zeit, den Flachs zu raufen. Auf die Erntemethode kommt es bei Flachs aber hauptsächlich an. Die beste ist unbestritten die belgische, nach welcher der Flachs gleich hinter dem Raufen in sogenannte Capellen gesetzt wird, wo er der Witterung den meisten Widerstand leisten, schnell und gleichmäßig abtrocknen kann. In einzelnen Gegenden Oesterreichs und Deutschlands, namentlich bei kleineren Wirthen, wird der Flachs gleich bei dem Raufen auf demselben Felde ausgebreitet und dann der Sonne das Trocknen überlassen. Bei guter Witterung geht ja Alles; tritt aber längeres, starkes Regenwetter ein und wird der Flachs stark in den Boden geschlagen, so bewirkt die Berührung mit der feuchten Erde ein sehr schnelles Faulen des Bastes und kann der Flachs dadurch fast werthlos werden. Das sogenannte Capellen macht durchaus nicht mehr Arbeit und gehört nur geringe Geduld dazu, die Leute anzulernen. Beim Raufen wird der Flachs nicht ausgebreitet, sondern in sogenannten Hanseln einen Tag liegen gelassen, damit er steif wird. Zum Aufstellen gehören drei Personen; eine stellt den linken Fuß vor und reiht die von zwei anderen Personen rechts und links zugetragenen Hanseln dachförmig nebeneinander, ungefähr so wie eine lange Getreidestiege. Nachdem diese Capelle ungefähr den Inhalt eines Gebundes ausmacht, wird, wie bei der Getreidestiege, vorn und hinten ein Stützhansel gesetzt. Bei nur einiger Uebung stehen dann die Capellen so fest, daß sie einem ziemlich starken Winde schon trotzen können. Dennoch muß man zeitweise nachsehen, um etwaige umgefallene Capellen gleich wieder aufsetzen zu lassen. Nach gutem Abtrocknen wird der Flachs, nachdem auch der Samen in den Samenkapseln braun gefärbt ist, eingefahren und möglichst gleich ausgeklopft. Am zweckmäßigsten bedient man sich hiebei einer sogenannten Potte,

Potthammer; es ist dies ein mit einem kurzen Handgriff versehenes, unten abgeflachtes Holzstück, das nur so schwer sein darf, um gut damit hantiren zu können. Ein Dreschen des Flachses ist absolut zu verwerfen, da die Stengel zu sehr verwirrt werden und bei der Verarbeitung großer Abfall dadurch entsteht.

Kann man den Flachs sodann bald verkaufen, so ist zwar dem Landwirth eine sehr große Arbeit erspart, aber der größte Theil am Reinertrage der Flachscultur geht ihm verloren. Derjenige aber, welcher seinen angebauten Flachs selbst röstet, schwingt und marktfertig herstellt, hat jedenfalls den größten Nutzen davon.

Das älteste Röstverfahren ist die Thau- oder Rasenröste, bei welcher der abgeklopfte Flachs auf ein Stoppelfeld oder eine abgemähte Weise gebreitet und zeitweise gewendet wird, bis sich der Bast vom Holze und der Rinde leicht löst, was ungefähr acht Wochen dauern kann. Je dünner der Flachs hier ausgebreitet wird, desto schneller geht die Röste vor sich. Große Aufmerksamkeit ist nöthig, damit der Flachs nicht überröstet wird.

Besseren Flachs und größere Ausbeute liefert die Wasserröste — die Schneeröste sollte nirgends mehr angewandt werden —, doch ist hiezu auch größere Aufmerksamkeit und besseres Verständniß nöthig. Die Röste in stehendem Wasser ist abhängig von dessen Beschaffenheit und auch der Witterung. Stark eisenhaltiges, kalkreiches und humussaures Wasser ist nicht geeignet. Am besten ist reines, weiches Wasser von 16 bis 18° R., in welchem die Röste, je nach Beschaffenheit des Flachses, in vier Tagen bis drei Wochen beendet ist Die Röstgruben sollen circa 1 bis 1·5 Meter tief sein und für eine geringe Menge Flachs nicht zu groß, da in kleinen Gruben der Gährungsproceß regelmäßiger erfolgt. In diesen Gruben liegt schräg oder steht der Flachs in Gebunde lose eingebunden, mit den sich schwerer röstenden Spitzenden nach oben gerichtet und mit Brettern und Steinen beschwert. Das Wasser muß 10 bis 15 Centimeter über dem Flachs in den Gruben stehen. Läßt sich der Bast leicht aus dem Stengel, ähnlich wie aus einer Scheide, herausziehen, ohne zu zerreißen, so ist der Proceß beendet. Der Flachs kommt heraus, wird auf einer Wiese ausgebreitet oder capellt, um zu trocknen und zu bleichen. Bei stehendem Wasser kann eine Röstgrube nur einmal im Jahre benutzt werden, es muß also der Grube, die mehrfach benutzt werden soll, reines Wasser zugeführt werden. Der Gewichtsverlust beträgt bei Thauröste circa 30 bis 40 Proc., bei Wasserröste nur 20 bis 30 Procent. Nachdem der Flachs gebleicht und getrocknet ist, ist er zur Verarbeitung fertig und hat man je nach dem Quantum den ganzen Winter über Beschäftigung für seine Leute.

Um die Flachsfaser aus dem gerösteten Stengel zu gewinnen, wird derselbe in Dörrkammern oder in kleineren bäuerlichen Wirthschaften in Backöfen gedörrt; doch gibt gut gerösteter, gebleichter und durch Sonnenwärme gedörrter Flachs bessere und festere Faser bei allerdings schwierigerer Bearbeitung. Die weitere Behandlung mit der sogenannten Knickmaschine oder der Breche, in dem Schwingstock mit dem Schwingbeil so wie das Hecheln zur Herstellung des Flachses und des besseren Werges zum Verspinnen sind bekannt und bedürfen wohl keiner weiteren Besprechung.

Gewöhnen sich die kleineren Landwirthe mehr an diese Grundsätze rationellerer Cultur und Verarbeitung, so wird sich auch bald die Ueberzeugung Bahn brechen, daß der Flachsbau für viele Verhältnisse doch nicht so unrentabel ist, und bei dem nöthigen Entgegenkommen des Leinengroßgewerbes wird es auch nicht ausbleiben, daß der Flachsbau in den Gebirgsdistricten zur früheren Blüthe gelangt.

Die nöthige Bewegung der Pferde.

So sehr wir — schreibt der „Pferdezüchter" — vor dem Ueberanstrengen der Pferde durch übermäßigen Gebrauch warnen müssen, weil dadurch der Besitzer nur zu bald zu großem Schaden kommt, ebenso sehr müssen wir uns auch gegen das unzweckmäßige übertriebene Schonen der Pferde wenden, weil hiedurch dem Pferdehälter gleichfalls pecuniäre Nachtheile erwachsen. Nur zu oft sehen wir, daß Besitzer von Luxuspferden dieselben tagelang nur für ganz kurze Zeit ausbringen, oder gar tagelang im Stalle stehen lassen, um dieselben zu schonen, oder um sie für größere Touren, die in Aussicht stehen, Kräfte sammeln zu lassen. Auch bei Arbeitspferden, die dem Besitzer Geld verdienen sollen, finden wir nicht zu selten den Uebelstand, daß besonders im Winter die Pferde oft tagelang nicht beschäftigt werden, und zwar in der Absicht, damit sie ausruhen. Bei beiden dieser Pferdekategorien wird, da die Thiere eben keine Bewegung machen oder Leistung auszuführen haben, die Futterration bedeutend herabgesetzt, wodurch dann die Pferde nicht nur unter dem Mangel an Bewegung leiden, sondern auch durch die Entziehung der gewohnten Ernährung bedeutend herabkommen.

Die Arbeits- und Leistungsfähigkeit eines Pferdes beruht auf einer regelmäßigen Ernährung ebensosehr, wie auf entsprechender Bewegung.

Das erstere, d. i. die Ernährung, muß dem Körper

den nöthigen Vorrath an Kraft geben, um das Pferd leistungsfähig zu machen, während das letztere, d. i. die Bewegung, als nöthige Uebung zur Ausdauer in der Arbeit dient.

Ein Versehen der Pferdebesitzer in dem richtigen Verhältnisse der Bewegung zu der Ernährung und die Fehler der Ungleichheit in der Anwendung beider schließen die nachtheiligsten bösen Folgen in sich, die dann der Besitzer in den meisten Fällen erst zu spät erkennt oder gar übersieht, so daß er bei den nächsten Paar Pferden wieder in den gleichen Fehler verfällt und allem Andern die Schuld des erlittenen Schadens beimißt als seiner eigenen Kurzsichtigkeit.

Wir empfehlen demnach den Züchtern und Landwirthen, ihren Pferden eine täglich gleichmäßige Ernährung wie tägliche Arbeit zu geben.

Die californische Regenbogenforelle.

In der Steinmeister'schen Fischzuchtanstalt in Bünde wurden im Frühjahr 1887 einige Tausend Eier der californischen Regenbogenforelle (Salmo iridens) eingesetzt, im Herbst desselben Jahres wurden den vier Aufzuchtteichen (durchschnittlich je 1 Ar groß und 75 Centimeter tief, jeder durch einen Bachwasserstrahl von etwa 1/2 Centimeter Durchmesser gespeist) 800 Regenbogenforellen entnommen, die den strengen Winter fast ohne jeden Verlust in einem Ueberwinterungsteich gut verbrachten. Beim Umsetzen in zwei Streckteiche im April 1888 waren die meisten Forellen 11 bis 12 Centimeter lang und 20 bis 25 Gramm schwer, und im October hatten dieselben ein Gewicht bis zu 1/2 Pfund, so daß in kaum sechs Monaten eine Zunahme um das Zehnfache des Gewichtes festgestellt ist. Eine Anzahl dieser Fische dürfte bis zum Herbst 1889 ein Gewicht von 2 Pfund erreicht haben.

An Fütterung gewöhnt sich die Regenbogenforelle leicht; sie ist im Vergleich mit der Bachforelle sehr wenig scheu und zeigt sich fast immer, sobald sich Menschen den Teichen nähern. Das Futter wird auf Tischen gereicht, die 1/3 bis 1/2 Meter tief unter Wasser sind, es besteht aus geriebener Leber und namentlich aus mit Kleie gemischtem gekochten Rinderblutt. Die älteren Forellen erhalten gekochtes, durch eine Fleischmühle zerkleinertes Fleisch. Beide Jahrgänge nehmen sehr gern Weißbrod zu jeder Zeit, mit Ausnahme der Mittagsstunden an heißen Tagen, und es ist sehr unterhaltend zu beobachten, wie die Forellen, welche zuerst ein Stück Brod erschnappt haben, von anderen verfolgt werden, die an der Beute theilnehmen wollen. Auch lebende Weißfische frißt die Regenbogenforelle gern. In einem Aquarium, welches vermittelst Quellwasser versorgt wird, sind außer Goldfischen, Karpfen und anderen Fischen auch mehrere mit der Angel gefangene 1888er Regenbogenforellen untergebracht, die sich sehr gut halten. Dieselben jagen den miteingesetzten Weißfischen nach, und kürzlich wurde genau bemerkt, daß eine Forelle in sehr kurzer Zeit vier diesjährige Weißfische verschlang. Die Regenbogenforelle wird als Speisefisch sehr geschätzt und steht den Bachforellen an Schmackhaftigkeit nicht nach. Letztere haben bekanntlich im September keinen besonderen Speisewerth mehr; da die Regenbogenforelle erst im März oder April laicht, so behält sie bis in den Januar hinein ihren Werth für die Tafel, ist also gerade in der Zeit zu verwenden, wo Lachs- und Bachforelle kaum in Betracht gezogen werden können.

Das Perlhuhn.

Zu den zierlichsten Hühnern, welche dem Menschen dienstbar gemacht werden konnten, gehört auch das Perlhuhn. Es ist ein Kind Afrikas, wo es in mehreren Varietäten vorkommt. Schon zur Zeit der alten Griechen war es nach Europa gebracht worden und in Griechenland sehr gemein. Wie die phantasiereichen Griechen Alles in schöne Bilder einzukleiden wußten, so auch dieses bläuliche, wie mit weißen Perlen übersäete niedliche Huhn. Sie sagten: Meleager's Schwestern, untröstlich über den Tod ihres Bruders, seien in Vögel verwandelt worden, deren Gefieder wie mit Thränentropfen besprengt erscheine. Die Perlhühner müssen zu den niedlichsten Hausvögeln gerechnet werden; die Anzahl ihrer röthlichen Eier ist nur klein, dafür aber haben sie eine ungemein starke Schale; das Fleisch ist ausgezeichnet. Man kann die Perlhühner neben den Haushühnern halten, nur sind sie bisweilen etwas allzu neckisch und ihr lautes, trompetenartiges Geschnatter macht sie Manchem unangenehm.

Die Perlhühner bewohnen in Afrika mit niederem Buschwerke besetzte gebirgige Gegenden mit zerissenen Bergen, Felsblöcken, wo sie familienweise ein verstecktes Leben führen. Sie sind auch nach Amerika gebracht worden und dort verwildert und kommen beispielsweise auf Jamaika und Cuba in Menge vor. Brehm sagt vom wilden Perlhuhn: „Man darf wohl behaupten, daß die Perlhühner den mit niederem Grase bewachsenen oder ganz verdorrten Blößen einen prächtigen Schmuck verleihen. Verkennen wird man sie nicht: der wagrechte Körper mit locker zusammengetragenen, wie bestäubt erscheinenden Bürzelfedern und der dachartig abfallende Schwanz sind für ihre Gestalt so bezeichnend, daß nur der Ungeübte sie mit einem andern

Huhne verwechseln kann. In der Schnelle des Laufens kommen ihnen die Frankoline freilich gleich; ihr Flug ist aber von dem dieser Verwandten verschieden und ausgezeichnet durch die vielen fast schwirrenden Flügelschläge, auf welche ein kurzes, schwebendes Dahingleiten folgt."

Die Perlhühner zerfallen in mehrere Varietäten; so das Geierperlhuhn oder Königsperlhuhn, wetteifernd mit dem Fasan in der Pracht seines Kleides; das Schopfperlhuhn mit einem Federbusche als Kopfschmuck; und das gemeine Perlhuhn. Die zahme, gemeine Varietät hat sich seit ihrer Einbürgerung nur etwas in der Färbung geändert, denn es gibt weißliche, gescheckte, röthliche und sonst farbige. Die zahmen Perlhühner sind erheblich größer als die wilden.

Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung in Wien 1890.

Das rege Interesse, welches das Ausland an unserer nächstjährigen Ausstellung nimmt, erhellt aus der Verlautbarung des französischen Ackerbauministeriums im „Journal officiel," worin alle Gruppen aufgezählt werden, in denen der Wettbewerb um die zahlreichen Preise international ist, und damit zur Betheiligung aufgefordert wird. — Mit der land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung ist auch die Verbindung einer Kunstausstellung geplant, soweit die Bilder, Statuen 2c. Beziehung zur Land- oder Forstwirthschaft haben. Dieselbe soll sich harmonisch in den Rahmen des vom Club der Möbelindustriellen zu erbauenden Herrenhauses einfügen; die Kunstgegenstände sollen theils zur Ausschmückung der Innenräume Verwendung finden, theils in einer anstoßenden Gallerie vereinigt werden. Gewiß kann dieses Vorhaben die Anziehungskraft der Ausstellung auf weitere Kreise nur erhöhen.

Der Kuhländer landw. Verein zu Neutitschein

wird Sonntag den 15. December l. J., um 3 Uhr Nachmittags, in V. Ehler's Gasthause zu Kl.-Petersdorf eine Generalversammlung abhalten mit folgender Tages-Ordnung:

1. Mittheilungen des Vorstandes.
2. Vortrag des Prof. Joh. Laumann: „Die nächstjährige allgemeine land- und forstw. Ausstellung in Wien in ihrer Bedeutung für das Kuhländchen."
3. Vortrag des suppl. Lehrers Franz Staudacher: „Ueber den Uebergang von der Dreifelderwirthschaft in den Fruchtwechsel."
4. Freie Anträge.
5. Aufnahme neuer Mitglieder und Einzahlung der Jahresbeiträge.

Die Gesellschaft für Landwirthschaft, Forstwesen und Gartencultur zu M.-Schönberg

wird Sonntag den 22. December l. J., um 9½ Uhr Vormittags, in dem ebenerdigen Locale der bürgerlichen Schießstätte dortselbst eine Generalversammlung abhalten nach folgendem Programme:

1. Genehmigung des Protokolles der letzten General-Versammlung.
2. Mittheilung der wichtigsten Einläufe und Erledigung derselben.
3. Aufnahme neuer Mitglieder und Einhebung der rückständigen Jahresbeiträge.
4. Vertheilung der Berner Zuchtstiere, angekauft aus der Staats-Subvention für das Jahr 1889.
5. Landwirthschaftlicher Vortrag: „Ueber die schädliche Haferfliege."
6. Bericht des Central-Comités.
7. Freie Anträge.

Literatur-Berichte.

Trowitzsch's Landwirthschaftlicher Notiz-Kalender für 1890. Siebenundzwanzigster Jahrgang. In Leinwand geb. mit Deckelklappe und Golddruck, 2 Taschen und Bleistift nur 1 Mk. 50 Pf. (90 kr.). In Leder geb. desgl. 2 Mk. (1 fl. 20 kr.). Verlag von Trowitzsch & Sohn, Berlin W., Leipzigerstraße 133, Kalender-Komtor (begründet 1711).

Seit siebenundzwanzig Jahren bewährt als ein unentbehrliches Hilfs- und Notizbuch für jeden Landwirth ist Trowitzsch's Landw. Notizkalender ein äußerst nützlicher und wegen seiner großen Reichhaltigkeit und Billigkeit stets gern gekaufter Freund jedes Interessenten.

Der Inhalt besteht bekanntlich aus einem täglichen handlichen Notizbuch (½ Seite pro Tag), das die Tasche nicht unnütz beschwert, mit genauem Kalendarium, amtlichem und vollständigen und ungemein nützlichen Tabellen, wie: Aussaat-, Ernte-, Drusch- und Ertrags-Tabellen, Lohn-, Melk- und Tagelohn-Register, Berechnung des Kubikinhalts von runden Hölzern, Reductions-Tabellen, Jagd-, Trächtigkeits- und Brütekalender, Maaßvergleichungen, Interessen-, Zins-, Stempelberechnungen u. s. w. Neuerdings sind noch Rudolf Falb's kritische Tage für 1890 beigefügt.

Der äußerst geringe Preis lohnt sich tausendfältig; zur Anschaffung dieses Kalenders kann nicht genug gerathen werden, er hat schon vielfachen Nutzen gebracht! Die Verlagshandlung sendet bei Vorhereinsendung des Betrages

in Briefmarken auch überall hin direct. Im Uebrigen ist das Buch bei allen Buchhändlern vorräthig.

Trowitzsch's Damenkalender für 1890. Mit Gedichten von A. Kurs und einer Heliogravüre nach W. Weimar. Berlin, Druck und Verlag von Trowitzsch & Sohn. Leipzigerstraße 133.

Wer es weiß, wie rathlos viele um ein gefälliges und gediegenes Geschenk für Frauen jeden Alters sind, wird der Redaction Dank wissen, wenn sie auf ein überaus geschmackvolles und empfehlenswerthes Büchlein aufmerksam macht.

Zu den mancherlei Dingen, die den Schreibtisch der Frauen zieren und die vom schönen Geschlecht gern gekauft und besessen werden, gehört ohne Zweifel Trowitzsch's Damenkalender für 1890. In der That gibt es kaum etwas Reizvolleres und Sinnigeres, als diesen gleichwohl so billigen Almanach, der überaus geschmackvoll in Leinwand mit prächtiger Farbenpressung und Goldschnitt gebunden, in zweifarbigem Druck ein Kalendarium und Notizkalender mit katholischen und protestantischen Namenstagen, Tagebuch, Adressen-Sammlung, Geburts- und Gedenktage, Genealogie, Hof-Feiertage, sowie hübsche Gedichte darbietet. Eine meisterhafte Heliogravüre gereicht zur besondern Zierde. Mit Bleistift versehen kostet das Buch nur 1 Mk. 50 Pf. (90 kr.).

Das neue prächtige Kleid des diesjährigen Jahrganges hebt sich brillant ab gegen das seiner theureren Nebenbuhler, so daß Trowitzsch's Damenkalender nicht allein der billigste, sondern auch der schönste und beliebteste ist, man wolle deswegen ausdrücklich den Damen-Kalender von Trowitzsch & Sohn in Berlin verlangen.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kotistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine etc. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen
Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □-Centimeter Raum; — 1 fl für 40 □-C; — 1 fl. 50 kr. für 60 □-C u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 50. Brünn, am 15. December 1889.

Inhalt. Einladung zur Plenar-Versammlung der k. k. m.-schl. Gesellschaft etc. — General-Bericht über die Wirksamkeit der k. k. m.-schl. Gesellschaft etc. — Hackmaschine mit rotirenden Messern. — Kleinere Mittheilungen. — Inserate.

Einladung zur Plenar-Versammlung der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Die P. T. Herren Gesellschafts-Mitglieder werden hiemit zu der

am 30. December 1889, um 11 Uhr Vormittags,

in den Sitzungslocalitäten der Gesellschaft stattfindenden Plenar-Versammlung freundlichst eingeladen.

Die Tagesordnung begreift:

1. Generalbericht über die Wirksamkeit der Gesellschaft.
2. Vorlage der revidirten Rechnung vom Jahre 1888.
3. Schlußfassung über den Voranschlag für das Jahr 1890.
4. Eventuelle Anträge. *)

Brünn, am 4. December 1889.

Der Director der k. k. m.-schl. Ackerbau-Gesellschaft:
Fürst Hugo zu Salm.

---

*) Nach §. 29 (1 und 2) der Gesellschafts Statuten können selbstständige Anträge einzelner Mitglieder nur dann zur Verhandlung gelangen, wenn dieselben entweder mindestens 8 Tage vor dem Zusammentritte der Plenar-Versammlung bei dem Centralausschuße angemeldet wurden, oder die Plenar-Versammlung durch einen Beschluß von zwei Drittel der Anwesenden die Dringlichkeit des Gegenstandes anerkennt.

General-Bericht
über die Wirksamkeit der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

Der nachfolgende Rechenschaftsbericht erstreckt sich über den seit der letztabgehaltenen Generalversammlung (5. December 1888) verflossenen Zeitabschnitt, er enthält in gedrängter Kürze jene Momente der Thätigkeit der Gesellschaft, ihrer Sectionen und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Fachvereine, die im Hinblick auf ihre Wichtigkeit besonders hervorgehoben zu werden verdienen.

Was zunächst die

Thätigkeit des Centralausschußes

betrifft, seien aus der Reihe der Eingaben und Petitionen die der Centralausschuß im Interesse der Landwirthschaft und der mit ihr verbundenen Industrie an die maßgebenden Stellen zu richten beschlossen hat, die wichtigsten derselben angeführt, und zwar:

Eingabe an die hochlöbliche k. k. m. Statthalterei, worin dieselbe im Hinblick auf die immer drohender werdende Gefahr der Phyloxera-Einschleppung ersucht wird, die Untersuchung der Weinbaugebiete im südlichen Mähren unter Beiziehung der diesfalls bestellten Sachverständigen anzuordnen.

Motivirte Eingabe an dieselbe Behörde dahingehend, dieselbe möge behufs der Hintanhaltung der Einschleppnng und Verbreitung der Maul- und Klauenseuche dahin wirken, daß die Verordnung der Ministerien des Innern, der Justiz, des Ackerbaues und des Handels vom 9. März 1889, R.-G.-Bl. Nr. 12 von 1889, betreffend die Maßregeln zur Hintanhaltung der Verschleppung der Maul- und Klauenseuche der Schweine aus Galizien nach andern Ländern, auch auf die Thiere aus Ungarn ausgedehnt

werden; weiters möge an den Einbruchstationen die eingehende Untersuchung der Schweine aus Galizien und Ungarn durch ein amtliches leicht sichtbares Zeichen, mit dem die Thiere versehen werden, nachgewiesen werden. Die Uebertreibung der Thiere aus Galizien und Ungarn in die andern Kronländern, solle nur von den Einbruchsstationen mittelst Bahn gestattet werden. Der Verkauf der Schweine an Landwirthe und Fleischhauer soll nur an jenen Orten zugelassen werden, in welchen sich eine Eisenbahnstation befindet, ein Thierarzt sein Domicil hat und sich ein eigenener abgesonderter Raum sammt Stallungen befindet, welcher ausschließlich für den Schweinehandel bestimmt ist. Der Abtrieb der Schweine von diesen Plätzen soll nur unter der Controle des betreffenden Thierarztes stattfinden.

Petition an den h. mähr. Landtag mit dem motivirten Ansuchen, derselbe möge dahin wirken, daß die Frage der Anlage und Ausführung des für Mähren hochwichtigen Donau-Oder-Canales eventuell einer schiffbaren Verbindung von der Donau, der March zur Elbe, einer baldigen gedeihlichen Lösung zugeführt werde.

Eingabe an Se. Excellenz den Herrn Handelsminister, derselbe möge im Sinne der Eingabe des Centralvereins für Rübenzucker-Industrie in der österr.-ungar. Monarchie dahin wirken, daß im Interesse der Förderung des Zucker-Exportes

1. die k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft für den Transport von Zucker aller Art nach Triest dieselben kilometrischen Einheitssätze gewähre, wie solche nach Peri und Ponteba für die Ausfuhr nach Italien bestehen;

2. die Frachtsätze des „Oesterr.-ungar. Lloyd" auf Grund des Art. VI des neuen Vertrages dieser Gesellschaft mit den hohen Regierungen auch thatsächlich nicht höher gestellt werden, als unter gleichen oder ähnlichen Bedingungen solche für den Verkehr mit den Concurrenzhäfen des Auslandes bestehen, und daß der „Oesterr.-ungar. Lloyd" insbesondere nur jene Frachtsätze einhebe, wie solche die „Messageries maritimes" für französischen Zucker nach den Concurrenzplätzen gewährt; und

3. die k. k. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn und die andern aus den österr. Zuckerproductionsgebieten nach Wien, Niederösterreich, Steiermark, Südmähren und Galizien führenden Bahnen den kilometrischen Einheitssatz für 100 Kilogramm Raffinade auf 0·2 kr. ermäßigen.

Petition an den h. mähr. Landtag mit dem Ansuchen, derselbe möge den hochlöbl. mähr. Landesausschuß beauftragen, behufs der wünschenswerthen Regelung der Marktordnung und insbesondere eines einheitlichen Vorganges bei den Erhebungen der Marktdurchschnittspreise in den mähr. Städten, die diesbezüglichen Vorerhebungen zu pflegen und die geeigneten Maßnahmen diesfalls einzuleiten.

Petition an dieselbe h. Landesvertretung, dieselbe wolle im Interesse der Hebung und Verbesserung der Pflanzenproduction, insbesondere der Braugerste-Cultur im Lande, im Einvernehmen mit der h. Regierung dahin wirken, daß eine landw. Versuchsstation (Gerste-Culturstation) in Brünn errichtet werde.

Petitionen an das h. Abgeordnetenhaus, dasselbe möge dahin wirken, daß der schädigende Getreide Terminhandel an der Wiener Frucht- und Mehlbörse verboten werde und die Assecuranzgesellschaften verhalten werden, die mehrtägige Haftpflicht nach dem Schnitte bei der Hagelversicherung der Bodenproducte, auf alle landw. Sämereien auszudehnen.

Eingabe an das h. Justizministerium um Ausscheidung des Stadt Liebauer Gerichtsbezirkes aus dem Neutitscheiner und Einreihung desselben in den Olmützer Kreisgerichts-Sprengel.

Außerdem erstattete der Centralausschuß über Ansuchen von Behörden und Corporationen eine Reihe fachlicher Berichte und Gutachten an dieselben.

Bei verschiedenen, im Interesse der Landescultur einberufenen Enquêten, bei Versammlungen fachverwandter Vereine, bei Prüfungen der Zöglinge landw. Schulen ꝛc. war die Gesellschaft durch ihre Abgeordneten vertreten, so bei den Verhandlungen des österr. Staatseisenbahnrathes durch den Reichsrathsabgeordneten Emanuel Ritter v. Proskowetz, bei der Reichs-Phylloxeracommission durch den Hochschulprofessor Alexander Makowsky, bei der Versammlung der m.-schl. Forstwirthe in Wsetin durch Otto Grafen Serényi, bei dem Weinbaucongreß in Nikolsburg durch den Gutsbesitzer Carl Seydel und Hochschulprofessor Makowsky, bei den Prüfungen der Haushaltungsschule in Söhle, der Ackerbauschulen in Kloster-Hradisch und Groß-Meseritsch, der Zöglinge des Baumgärtnercurses der Gartenbau-Section durch Hochschulprofessor Dr. Anton Zoebl, Pfarrer Ludwig Koller, die Gutsdirectoren Anton Schwartz und Franz Wiglitzky, bei den vom h. Ackerbauministerium angeordneten Enquêten behufs Regelung der Vertheilung der Subventionen für Thierzucht und der Abhaltung der Wandervorträge durch die Mitglieder Hochschulprofessor Alfred Regner Ritter v. Bleyleben, Stiftsgüterinspector P. Bonifaz Bajda, Oekonomieinspector Adolf Wazacz, Gutsdirector Franz Wiglitzky, Hochschulprofessor Dr. Anton Zoebl, Secretär Emil Kořistka.

Ueber Antrag des Kuhländer landw. Vereines beschloß der Centralausschuß für die Herausgabe von Plänen mähr.

landw. Bauten (vom dipl. Ingenieur, Professor Laumann verfaßt) einen Betrag von 100 fl. zu bewilligen.

Um den Export mährischer Gerste zu fördern und den Producenten lohnende Absatzquellen für ihre Producte zu erschließen, beschloß der Centralausschuß, werkthätig unterstützt durch eine reiche Spende des Gesellschaftsdirectors, Sr. Durchlaucht des Fürsten Salm, die im Herbste des Jahres 1889 in Antwerpen veranstaltete internationale Brauerei-Ausstellung mit mährischer Gerste und Hopfen zu beschicken. Das mit der Durchführung des Unternehmens betraute Comité bestand aus den Herren: Reichsrathsabgeordneten Emanuel Ritter v. Proskowetz als Obmann, Stiftsgüter-Inspector Bonifaz Bajda, als Stellvertreter, den Mitgliedern: Gutsdirector A. C. Benesch, kaiserl. Rath Alfred Ritter v. Eisenstein, Oekonomiedirector Hanns Fischer, Gutspächter Heinrich M. Jirku, Brauereidirector Wilhelm Koschatzky, Brauerei- und Mälzereibesitzer S. Morgenstern, Ackerbauschuldirector Mathias Vejborny, Oekonomieinspector Adolf Wazacz, Gutsdirector Franz Wiglitzky, Hochschulprofessor Dr. Anton Zoebl, Secretär Kořistka (als Schriftführer). Es wurden von den nach erfolgtem Aufrufe eingelangten 89 Gerstenproben (Hopfen war nicht eingesendet worden) 46 der besten Muster nach Antwerpen gesendet, die nach einem Berichte des Delegirten Herrn S. Morgenstern ihrer vorzüglichen Qualität wegen, das allgemeine Interesse der Ausstellungsbesucher erregten, womit der Zweck des Unternehmens, die Aufmerksamkeit der Consumenten auf unsere vortreffliche Gerste zu lenken, erreicht wurde.*)

Außerdem hat der Centralausschuß beschlossen, an der im Jahre 1890 in Wien stattfindenden allgemeinen land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung durch eine größere Collectiv-Ausstellung von Gerste und Hopfen aus Mähren theil zu nehmen und für die reiche Beschickung der Ausstellung seitens der mährischen Land- und Forstwirthe thatkräftigst zu wirken.

Auch in der abgeflossenen Berichtsperiode vertheilte die Gesellschaft, wie in den vorhergehenden Jahre, mehrere vom correspondirenden Mitgliede Herrn Gutsbesitzer Ramboušek in Zborow zu Anbauversuchen unentgeltlich überlassenen Getreidearten, wofür dem Herrn Spender an dieser Stelle der gebührende Dank zum Ausdruck gebracht wird.

Die Rechnung über die unter der Verwaltung der Gesellschaft, beziehungsweise des Centralausschußes stehenden Fonds wurde dem erwählten Comité, bestehend aus den Herren Landesbuchhalter Wilhem Schram, Director Ernst Gürtler und Landes-Leihanstalts-Director Karl Dočekal, zur Prüfung übergeben, welche sich ihrer Aufgabe mit dankenswerther Bereitwilligkeit zu unterziehen erklärten. Es gereicht dem Centralausschuße gleichzeitig zur angenehmen Pflicht bei diesem Anlasse der aufopfernden Mühewaltung des Rechnungslegers und Gesellschaftsbuchhalters pens. k. k. Mappenarchivars Herrn Rudolf Amon dankend zu gedenken.

Die Herausgabe von Druckschriften belehrenden Inhalts anbelangend, wird bemerkt, daß die wöchentlich in der Stärke eines Druckbogens erscheinenden „Mittheilungen" (mit dem „Notizenblatte der histor.-statist. Section" als Beilage versehen) an die Mitglieder der Gesellschaft, ihrer Sectionen und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine um den auf die Hälfte der Gestehungskosten ermäßigten Betrag von 2 fl. 10 kr. für ein Jahr; die in böhmischer Sprache monatlich zweimal zu je einem Druckbogen erscheinenden „Zprávy" um den gleichfalls auf die Hälfte zu 1 fl. (bei der Abnahme von mehr als 100 Exempl. seitens landw. Bez.-Vereine um 60 kr.) für ein Jahr reducirten Betrag, abgegeben wurden.

Dem landw. Unterrichte hat der Central-Ausschuß wie bisher seine Aufmerksamkeit und Unterstützung zugewendet, und war derselbe insbesondere bemüht, durch möglichst vermehrte Bewilligung von Stipendien an die Zöglinge der bestehenden Ackerbau- und landw. Winterschulen den Besuch derselben zu fördern.

Es wurden im Schuljahre 1888/9 verliehen:

Der Ackerbauschule in Eibenschitz für die Zöglinge Ignaz Koči, Friedrich Čech und Wilhelm Reman je 50 fl., zus. 150 fl.;

der Ackerbauschule in Groß-Meseritsch für die Zöglinge Josef Holoubek, Franz Doubek und Karl Spinar je 50 fl., zus. 150 fl.;

der Ackerbau- und Flachsbereitungsschule in Mähr.-Schönberg für die Zöglinge Tobias Smrčka, Hugo Merta und Florian Gieler je 50 fl., zus. 150 fl.;

der Acker- und Weinbauschule in Znaim für die Zöglinge Friedrich Sahn, Josef Dewold und Franz Hawlisch je 50 fl., zus. 150 fl.;

der Ackerbauschule in Kremsier für die Zöglinge Ferdinand Smolka, Franz Koutský, Josef Pospišil und Franz Pospišil je 25 fl., zus. 100 fl.;

der landw. Winterschule in Bisenz für die Zöglinge Johann Čech und Florian Šácha je 25 fl., zus. 50 fl.;

der landw. Winterschule in Boskowitz für die Zöglinge; Alois Šebesta und Josef Bělehradek je 25 fl., zus. 50 fl.

*) Siehe den Bericht in Nr. 35 der „Mittheilungen."

der landw. Winterschule in Mistek für die Zöglinge Peter Fišer und Karl Pustka je 25 fl., zus. 50 fl.

Im Ganzen vertheilte die Gesellschaft im Schuljahre 1888/9 an Stipendien einen Betrag von 850 fl.

Für die Abhaltung landw. Wandervorträge wurden von der Gesellschaft für das Jahr 1888, u. zw.: vom h. Ackerbauministerium eine Staats-Subvention von 1500 fl., vom h. mähr. Landtage eine Subvention von 1000 fl., zus. 2500 fl. erwirkt, welcher Betrag als Remuneration, bezw. Reisekostenersatz, an die mit der Abhaltung von Wandervorträgen betrauten Persönlichkeiten vertheilt wurde.

An den im Vorjahre abgehaltenen Vorträgen betheiligten sich nachstehende Wanderlehrer:

Von der landw. Landes-Mittelschule in Neutitschein die Herren Prof. E. Winkelhofer mit 5, Lehrer Johann Laumann mit 4, Lehrer Fr. Schindler mit 3 Vorträgen;

von der landw. Landes-Mittelschule in Prerau die Herren Director J. B. Uhlíř mit 9, Prof. J. Adamec mit 6, Lehrer Macalik mit 6 Vorträgen;

von der landw. Schule in Groß-Meseritsch die Herren Director Joh. Hoch mit 9, Lehrer W. Myslivec mit 2, Fachlehrer Anton Večeř mit 4 Vorträgen;

von der Acker- und Weinbauschule in Znaim die Herren Director Roth mit 15, Lehrer Em. C. Petera mit 6 Vorträgen;

von der Ackerbauschule in Kremsier Herr Director M. Vejborný mit 10 Vorträgen;

von der Acker- und Flachsbereitungsschule in Mähr.-Schönberg die Herren Director Th. Hobeck mit 3, Lehrer W. Veselý mit 3, Lehrer Joh. Otahal mit 2, Thierarzt und Hilfslehrer K. Rotter mit 3 Vorträgen;

von der Ackerbauschule in Kloster-Hradisch die Herren Director J. Benýšek mit 10, Lehrer J. Lhotský mit 3 Vorträgen;

von der landw. Winterschule in Bisenz Herr Director Josef Poláček mit 8 Vorträgen;

von der landw. Winterschule in Boskowitz der Herr Leiter der Schule Ant. Stach mit 8 Vorträgen;

von der Ackerbauschule in Eibenschitz die Herren Director Joh. Vrba mit 11, Lehrer Ed. Poláček mit 7, Lehrer Josef Kofroň mit 7 Vorträgen;

von der landw. Winterschule in Mistek Herr Leiter dieser Schule A. Žert mit 3 Vorträgen;

vom mähr. Bienenzuchtvereine in Brünn Herr Prof. Joh. Novotny mit 4 Vorträgen.

Im Ganzen wurden 170 Vorträge von honorirten Wanderlehrern abgehalten, und muß an dieser Stelle der Eifer und die Opferwilligkeit der Herren Wanderlehrer dankend anerkannt und hervorgehoben werden.

Franzens-Museum. Nachdem der im J. 1888 zur Erinnerung an das Regierungs-Jubiläum Sr. Majestät des Kaisers begonnene Erweiterungsbau des Franzens-Museums Dank der vom h. mähr. Landtage, der Stadt Brünn und der ersten mähr. Sparcassa zur Verfügung stehenden Mittel und der für diesen Zweck von der histor.-statist. Section mit 3000 fl., vom Director-Stellvertreter Herrn Hofrath Christian Ritter d'Elvert mit 1000 fl., vom Herrn Handelskammer-Präsidenten Julius Ritter v. Gomperz mit 200 fl. 2c. gespendeten so namhaften Beiträge, im Herbste 1888, beziehungsweise im Frühjahre 1889 seiner Vollendung zugeführt wurde, konnte nunmehr mit der zweckensprechenden Aufstellung der bis dahin gedrängt untergebrachten Sammlungen begonnen werden, von welchen bereits die umfangreichen ethnographischen sowie die kunsthistorischen Sammlungen in ebenso zweckmäßiger wie gelungener Weise aufgestellt wurden, während die naturhistorischen Sammlungen, reichlich vermehrt durch den im heurigen Jahre erfolgten Ankauf der rühmlichst bekannten paläontologischen Sammlung des Gewerksarztes M.-Dr. Katholitzky in Rossitz, in der nächsten Zeit zur Aufstellung gelangen. Die in der Berichtsperiode außerdem durch anderweitige Anschaffungen und Spenden, worunter insbesondere die Schenkung des Director-Stellvertreters, Herrn Hofrath Ritter d'Elvert, bestehend in einem sehr werthvollen Oelgemälde (von Liechtenfels gemalt) vermehrten Sammlungen, sind — mit Ausnahme der strengen Wintermonate — an jedem Mittwoch und Samstag von 11 bis 1 Uhr und 3 bis 5 Uhr, Sonntag von 10 bis 1 Uhr, die Leselocalitäten der reichhaltigen Bibliothek, Sommer und Winter über täglich mit Ausnahme Montags von 9 bis 12 Uhr Vormittags und 4 bis 7 Uhr Nachmittags, Sonntag von 9 bis 12 Uhr Vormittags dem Publicum (unentgeltlich) zugänglich, während Schülern hiesiger und auswärtiger Anstalten unter Führung der Lehrer und fremden Besuchern nach vorheriger Vereinbarung mit der Museumsverwaltung der Besuch auch außer der festgesetzten Einlaßzeit gestattet wird. Im verflossenen Jahre wurden die Sammlungen von 14.592 Personen besichtigt, die Leselocalitäten der Bibliothek von 5430 Lesern besucht; außerdem wurden an Specialforscher 1067 Druckwerke und Handschriften dargeliehen. Nähere Details über die Thätigkeit des Franzens-Museums im verflossenen Jahre enthält der in Nr. 4 d. J. der „Mit-

theilungen" veröffentlichte, vom Museums-Custos Moriz Trapp verfaßte eingehende Bericht. —

Die Erhebungen für die Ernte- und Thierproductions-Statistik hat die Gesellschaft über Auftrag des h. Ackerbauministeriums wie in den Vorjahren durch ihr Bureau gepflogen und die erhobenen Daten in einem umfassenden Elaborate dem Ministerium vorgelegt. Die Erhebungen aus der Pflanzenproduction bezogen sich auf alle in Mähren gebauten Bodenproducte, nach Quantität und Werth derselben, sowohl bezirksweise wie nach Gebieten geordnet, die Anführung der wichtigsten Marktorte und deren Charakterisirung. Mit den Nachweisungen der Ergebnisse aus der Pflanzenproduction wurden außerdem Daten über die Gewinnung von Honig, Wachs, Seiden-Cocons und Schafwolle eines jeden einzelnen Bezirkes von Mähren ermittelt. (Siehe „Die Ernte des Jahres 1888 in Mähren" in Nr. 14—22 der „Mittheilungen.")

Maßnahmen zur Hebung der Viehzucht:

1. Rindviehzucht. Um einen thunlichst gerechten Modus bei der Vertheilung der für Stierankäufe bewilligten Staats- und Landes-Subventionen zu treffen, hat die Gesellschaft bekanntlich schon im Jahre 1887 die Eintheilung des Landes in zehn Zuchtkreise beschlossen, in welchen jährlich nur einzelne Zuchtdistricte wie bisher im Wege der Vereine, jedoch mit ausgiebigeren Subventionen bedacht werden. Die Vereine entscheiden sich für ein Decennium für eine bestimmte Rasse, in welchem Zeitraum dreimal in jedem dieser Zuchtkreise der Ankauf der Zuchtstiere mit einem höheren Betrage als er sonst möglich wäre, subventionirt wird. Die anderen Zuchtdistricte werden erst im nächsten oder nächstfolgenden Jahre betheilt, wobei im vierten Jahre neuerdings der zuerst subventionirte District mit größeren Geldmitteln bedacht wird. Es steht zu erwarten, daß nach dieser dreimal im Verlaufe von je drei Jahren erfolgten Subventionirung der Viehschlag in den subventionirten Districten stabilisirt und ein Rückschlag in der Aufzucht nicht mehr erfolgen kann. Die Vertheilung der Subvention wird im verstärkten Ausschuße der Gesellschaft vorgenommen auf Grund des festgestellten Procentsatzes, welch letzterer nach der Anzahl der Kühe mit Rücksicht auf die vorhandenen Zuchtstiere und der besetzten Fläche berechnet wird. Nach diesen Grundsätzen wurde die Subvention in den letzten drei Jahren vertheilt, dabei mußte jedoch der Umstand berücksichtigt werden, daß das h. Ackerbauministerium auf der Einhaltung des bei der Enquête des Jahres 1882 beschlossenen Vertheilungs-Modus bestand, und die Staats-Subventionen den Viehzuchtgebieten: Fulnek, Neutitschein, M.-Neustadt, Prerau, M.-Schönberg, M.-Trübau, Ullersdorf, Zahlenitz-Kwassitz und Znaim ertheilte. Die dorthin entfallenden Beträge mußten sonach dem betreffenden Zuchtgebiete angerechnet und der gleiche Betrag der Landes-Subvention andern Zuchtkreisen zugewendet werden.

Im Jahre 1889 hat die Ackerbaugesellschaft an Subventionen zum Ankaufe von Zuchtstieren erwirkt, u. zw.:

vom h. Ackerbauministerim eine Staats-Subvention von	5500 fl.
vom h. mähr. Landtag eine Landes-Subvention von	12000 fl.
zusammen . .	17500 fl.

Dieser Betrag ist in der Sitzung des verstärkten Ausschußes am 7. August l. J. auf Grund der neuen Normen vertheilt worden, u. zw.:

Die Staats-Subvention den landw. Vereinen: Fulnek 600 fl., Neutitschein 700, M.-Neustadt 500, Prerau 500, M.-Schönberg 650, M.-Trübau 650, Gr.-Ullersdorf 500, Znaim 500, Zahlinitz-Kwassitz 600, Freiberg 300, zusammen 5500 fl.

Die Landes-Subvention:

Im I. Zuchtkreis für die Bezirke: Datschitz 950, Jamnitz 800, Trebitsch 950, Zwittau 400, zus. 3100 fl.;

im II. Zuchtkreis für die Bezirke: Brünn 1000, Kunstadt 800, zus. 1800 fl.;

im III. Zuchtkreis für die Bezirke: Altstadt 475, ½ Hof 375, zus. 850 fl.;

im IV. Zuchtkreis für die Bezirke: Müglitz 170, Plumenau 130, Weißkirchen 300, zus. 600 fl.;

im V. Zuchtkreis für die Bezirke: Wall.-Klobouk 860, Wall.-Meseritsch 540, zus. 1400 fl.;

im VI. Zuchtkreis: —;

im VII. Zuchtkreis für den Bezirk: Ung.-Brod 1250 fl.;

im VIII. Zuchtkreis für die Bezirke: Austerlitz 550, Butschowitz 500, zus. 1050 fl.;

IX. Zuchtkreis für die Bezirke: Kojetein 320, Kremsier 380, zus. 700 fl.;

X. Zuchtkreis für die Bezirke: Lundenburg 400, Nikolsburg 650, zus. 1050 fl.;

den Mähr. Enclaven in Schlesien 200 fl.

2. Für Kleinviehzucht erwirkte die Gesellschaft:

vom h. Ackerbauministerium	800 fl.
vom h. mähr. Landtage	1000 fl.
hiezu ein aus dem Vorjahre verbliebener Rest von	50 fl.
zusammen . .	1850 fl.

Davon wurden vertheilt zum Ankaufe von Zuchtwiddern: den landw. Vereinen Freiberg, M.-Schönberg und Rožnau je 100 fl., zus. 300 fl.;

für den Ankauf von Zuchtebern: den landw. Vereinen in Blazitz, Freiberg, Welehrad, Zwittau, Mähr.-Schönberg, Prerau, Zahlinitz-Kwassitz, Müglitz, Teltsch, Nikolsburg, Fulnek, Howiezi, Eibenschitz, Holleschau, Bystřitz, Gaya, Ung.-Brod, Trebitsch, Roznau, Brünn, Wischau, Groß-Meseritsch, Groß-Heilendorf, Hrotowitz, M.-Neustadt, Gewitsch, Tischnowitz, Napagedl, Neustadtl, Boskowitz und Gurein je 50 fl., zus. 1550 fl. —

Zur Hebung des Pflanzenbaues erwirkte die Gesellschaft vom h. Ackerbauministerium eine Staats-Subvention von . . . . 1100 fl., davon wurden vertheilt:

Den landw. Vereinen in Olmütz, Zahlinitz-Kwassitz, dem Hopfenbau-Vereine in Trschitz, den landw. Vereinen in Stadt Liebau, Bystřitz, Ung.-Brog, Pohrlitz, Znaim, Haunsdorf je 100 fl. und der Gartenbau-Section in Brünn 200 fl., zus. 1100 fl.

Außerdem hat das h. Ackerbauministerium dem Vereine Datschitz einen Betrag von 100 fl. für die Erhaltung von Obstbaumschulen bewilligt.

In Betreff der Thätigkeit der

Sectionen und Fachvereine,

die mit der Gesellschaft in ständiger Verbindung stehen, ist folgendes zu bemerken:

Der mähr. Landes-Fischereiverein, zugleich Section der Gesellschaft, der sich die Förderung der Fischzucht in offenen, wie in geschlossenen Gewässern des Landes zum Ziele gesetzt, entwickelte unter seinem Präsidenten, Herrn Emil Weeger, eine rege Thätigkeit, vertheilte an alle Vereine und Gemeinden Aufrufe belehrenden Inhalts, ertheilte Rathschläge an Gemeinden und Vereine für Teichanlagen, vertheilte unentgeltlich oder zu ermäßigten Preisen Fischbrut und Fischbrutapparate an Schulen und Vereine, hielt periodische Sitzungen ab und erstattete im Interesse der Fischzucht Eingaben und Gutachten an die maßgebenden Stellen.

Der Obst-, Wein- und Gartenbau-Verein, zugleich Section der Gesellschaft, unter der Leitung seines Vorstandes Herrn Heinrich Grafen v. Belrupt-Tissac, wirkte wie zeither sehr ersprießlich für die Förderung des Obst-, Wein- und Gartenbaues, hielt behufs der Berathung fachlicher Fragen Monatsversammlungen ab, vertheilte an seine Mitglieder den „Monatsbericht“, an Vereine, Gemeinden und Schulen eine namhafte Zahl von Obstbäumchen und Edelreisern und sorgte in seinem neuerrichteten, mit einem großen pomologischen Garten und einem Versuchsweingarten (zur Heranzucht reblauswiderständiger Reben) versehenen Institutsgebäude, für die Ausbildung von Baumgärtner- und Baumwärterzöglingen.

Die historisch-statistische Section unter ihrem Vorstande Herrn k. k. Hofrath Christian Ritter d'Elvert, veröffentlichte wie bisher ihre Publicationen in ihren „Schriften“ und im „Notizenblatt“ vervollständigt durch ein, beide Publicationen umfassendes, von Dr. Wilhelm Schram verfaßtes, Repertorium), unterstützte werkthätig den Erweiterungsbau des Franzensmuseums (Siehe den Museumsbericht) und hielt Versammlungen, worin Vorträge historischen Inhaltes gehalten wurden.

Die landwirthschaftliche Section unter ihrem Vorstande Reichsraths-Abgeordneten Herrn Emanuel Ritter v. Proskowetz, erstattete in ihrer Eigenschaft als fachlicher Beirath der Gesellschaft, Anträge und Berichte an den Centralausschuß, vertheilte Druckschriften an Schulen &c. und hielt im Herbste l. J. im Einvernehmen mit der landw. Genossenschaft in Zwittau im genannten Orte eine Wanderversammlung ab, die sich eines zahlreichen Besuches der Genossenschafts- und Sectionsmitglieder zu erfreuen hatte.

Der aus der ehemaligen Forstsection entstandene nunmehr selbständige

Mähr.-schles. Forstverein,

welcher jedoch die ständige Verbindung mit der Gesellschaft auf Grund der §§. 37—39 der Gesellschaftsstatuten eingegangen ist, unter der Leitung des Vereinspräsidenten, Herrn Alois Grafen Serényi, vertheilte wie seither je vier Hefte seiner „Verhandlungen“ (an die Mitglieder unentgeltlich) und veranstaltete im Sommer l. J. in Wsetin über eine Reihe fachlicher Fragen verhandelnd, seine mit Excursionen verbundene 43. allgemeine Versammlung.

Die mit der Gesellschaft in ständiger Verbindung stehenden

Landwirthschaftlichen Vereine Mährens

hatten auch in der verflossenen Berichtsperiode eine rege und ersprießliche Thätigkeit entfaltet. Zu den bereits bestehenden landw. Vereinen trat im laufenden Jahre ein neuer Verein, der deutsche Verein zur Förderung des Acker- und Gartenbaues in Olmütz, und steht nunmehr die Gesellschaft mit 55 landw. Vereinen des Landes in ständiger Verbindung, welche letztere durch Veranstaltung von Versammlungen mit belehrenden Vorträgen, zweckentsprechende Verwendung der ihnen vom verstärkten Ausschuße der Gesellschaft überwiesenen Subventionen, Anlage von Obstbaumpflanzungen, Durchführung von Aufforstungen öder Flächen, Beschaffung von Sämereien und Kunst-

düngemittel u. s. w. die Interessen der Landwirthschaft wirksam vertreten und fördern. —

Die Gesellschaft zählt gegenwärtig
14 Ehren-,
48 correspondirende, und
342 wirkliche Mitglieder,
zusammen 404 Mitglieder.

Hieran sei das ehrende Gedächtniß an jene ihrer geschätzten Mitglieder gereiht, die der Gesellschaft in der abgeflossenen Periode durch den Tod entrissen wurden, u. zw. der Herren:

Landgraf Ernst Fürstenberg in Kunewald,
Gustav Heinz, pens. Oberförster in Babitz,
Franz Gottlieb Edler v. Tannenhain in Brünn,
Eduard Krinner, Gutsdirector in Lissitz,
Franz Kupka, Gutsverwalter in Leitersdorf,
Josef Nowaczek, Gutsverwalter in Neuhwiezdlitz,
Wilhelm Skutetzky, Mitbesitzer und Director der Zuckerfabrik in Wischau,
Franz Suchy, Gutsverwalter in Zauchtel,
Oswald Swoboda, emer. Gutsverwalter in Brünn,
Carl Wenk, Wirthschaftsrath in M.-Kromau,
Josef Wunder, Oberförster in Neudorf. —

Zum Schluße des Berichtes erfüllt der Centralausschuß eine angenehme Pflicht, indem er für die werkthätige Unterstützung der Gesellschafts- und Museums-Zwecke, dem h. k. k. Ackerbauministerium sowie dem h. mähr. Landtage, der löbl. Brünner Communalvertretung und der ersten mähr. Sparcassa, der historisch-statistischen Section, dem Director-Stellvertreter der Gesellschaft Herrn Hofrath Ritter d'Elvert, dem Herrn Julius Ritter v. Gomperz, wie allen Jenen, welche die Gesellschaft und das Museum in ihrem Wirken unterstützten, hiemit den wärmsten und verbindlichsten Dank erstattet.

Brünn, am 4. December 1889.

Der Centralausschuß.

Hackmaschine mit rotirenden Messern.

Bei allen bisherigen Hackmaschinen für Rüben 2c. ist es störend, daß sie ohne Ausnahme manche Hindernisse nicht überwinden können, also in gewisser Hinsicht den an sie gestellten Anforderungen nicht genügen. Die bisherigen Hackmaschinen versagen bekanntlich, wenn sich Stroh, strohiger Dünger oder Queckenwurzeln im Acker befinden, wenn das Unkraut eine gewisse Höhe erreicht hat, besonders wenn dabei nasses Wetter ist; auch in sandigen und lockerem Boden schneiden die bis jetzt angewandten Messer schlecht. Grade wo und wann man die Hackmaschinen am dringendsten bedarf, versagen sie also oft ihre Dienste.

Deshalb wird es einem Bedürfnisse entsprechen, daß eine Hackmaschine erfunden ist, für welche diese Hindernisse nicht vorhanden sind, und welche eine Arbeit liefert, welche mit der Leistung der Handhacke in vieler Hinsicht übereinstimmt.

Während an den bisherigen Hackmaschinen die Messer steif und starr durch den Boden hindurch gehen, sind dieselben bei der neuen Erfindung als Theile von Schraubenwindungen um eine Achse angeordnet, um welche sie sich bei der Arbeit drehen. Die Drehung wird hervorgebracht theils dadurch, daß die Messer eine den Schiffsschrauben ähnliche Form haben, so daß die schiefen Flächen derselben — gegen den zu bearbeitenden Boden gedrückt — durch diesen Druck seitlich weggedrängt und also in eine drehende Bewegung gebracht werden, theils aber auch dadurch, daß die convex gebogenen, scharfen äußeren Ränder der, wie gesagt, um eine Achse angeordneten Messer eine Walze bilden, welche durch ihre Reibung gegen den Boden eine rollende Bewegung annimmt. Dadurch, daß die Achse der Messerwalze in einem spitzen Winkel zu der Zugrichtung der Maschine — zu der Richtung der Fortbewegung — gehalten wird, erhöht sich noch die Wirksamkeit der Construction, so daß die Messer theils schneiden, theils schaben theils lockern und theils wenden. Diese Wirksamkeit wird dadurch gesichert, daß je zwei Messerwalzen mit verschiedener Stellung der Achse zur Zugrichtung zwischen je zwei Reihen Rüben 2c. arbeiten.

Die Hauptsache aber ist, daß die Maschine nicht so leicht schleift, also durch größeres Unkraut, strohigen Dung, Quecken 2c. auch in lockerem Boden, ebenso wie durch nasses Wetter nicht so gehindert wird, wie die Hacken bisheriger Construction. Deshalb eignet sie sich außer zum Rübenhacken besonders zur Bearbeitung der Kartoffeln.

Die Messerwalzen-Hackmaschine ist dem Erfinder, Herrn Ritter-Damerow bei Rostock, in Oesterreich-Ungarn patentirt und in Deutschland ist dieselbe zum Patent angemeldet.

Kleinere Mittheilungen.

* Zuckerfabriken in Amerika. In Californien hat sich eine Gesellschaft mit einem Capital von 5 Millionen Dollars gebildet, welche zehn Zuckerfabriken errichten will. Der Hauptactionär ist der große Zuckersieder Claus Spreckels, welcher schon eine Fabrik in Watsonville besitzt. Auch in Kansas und Nebraska wird jetzt die Runkelrüben-

cultur stark betrieben, so daß man sich in den Vereinigten Staaten der Hoffnung hingibt, man werde in wenigen Jahren ganz die Zuckereinfuhr aus Europa entbehren können.

* Kuhhaarfilz gegen Wärmeleitung. Neben dem Raffinirtesten finden wir heutzutage das Allereinfachste wieder in neuerer Form auftreten, und so kann es uns eigentlich gar nicht verwundern, wenn wir den bereits altbekannten Kuhhaarfilz in etwas moderirter Form und als specielles Wärmeschutzmittel neu auftauchen sehen. Er hat jedenfalls den Vortheil der Billigkeit für sich und dürfte auch an sich ziemlich gut isoliren, so lange er noch in intactem Zustande sich befindet. Der letztere dürfte jedoch nicht sehr lange herhalten, den größere Hitze wird denselben ziemlich rasch zerstören, weshalb er für solche nicht besonders geeignet erscheint. Auch wird bei demselben die Entwickelung eines unangenehmen Geruches bei höheren Hitzegraden nicht wohl zu vermeiden sein, weshalb er in dieser Art in defficilen Räumen nicht gut verwendet werden kann, was besonders für die Brauerei wohl beachtenswerth erscheint. Eben so mißlich möchte auch für viele Fälle das Ablösen von Kuhhaaren aus dem Filze sein, welche dann sowohl durch die Luft, wie sonstwie vertragen werden können und alsdann in Würze und Bier nachtheilig werden. Bei mineralischen Isolirstoffen ist diese Verbreitung durch die Luft nicht so leicht möglich und auch nicht so bedenklich, weil sie in ersterer Beziehung schwerer sind und dann als unorganisch keine schädlichen Dünste entwickeln können. Bei Anwendung von Kuhhaarfilz als Wärmeschutzmittel soll man deshalb in der Brauerei mehrere Umstände in Betracht ziehen. Man soll ihn zunächst nur in defficilen Räumen anwenden, wo er durch Ausdünstung schaden oder belästigen könnte, weshalb er auch besonders nicht zu hohen Hitzegraden ausgesetzt werden soll, um auch seine fernere gute Wirksamkeit zu garantiren. Schließlich muß man noch dafür Sorge tragen, daß er von außen gut und dicht eingehüllt werde, so daß er nicht so leicht durch Abreiben oder sonst wie Haare verlieren und verstreuen könne. Und unter diesen Voraussetzungen mag er wohl unter Umständen besonders wegen seiner Billigkeit mit Vortheil verwendet werden. („Gambrinus.")

Inserate.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft &c. — Redacteur Emil Kořistka. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine rc. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen
Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl für 40 □.-C; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 51. **Brünn, am 22. December** **1889.**

Inhalt. Allgemeine land- und forstw. Ausstellung in Wien 1890. — Ernte- und Saatenstand-Bericht. — Ernte-Ergebnisse aus der nördlichen Ebene Mährens. — Der M.-Neustadter land- und forstw. Verein. — Präliminar-Entwurf und Rechnungs-Abschluß der in der Verwaltung der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft rc. stehenden Fonde. — Bekanntmachung. — Inserate.

Zur Nachricht.

Dieser Nummer liegt ein landw. Katalog der k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** in Wien bei, auf dessen reichen Inhalt wir die geehrten Leser d. Bl. hiemit besonders aufmerksam machen.

Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung in Wien 1890.

Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät Franz Josef I. geruhten anläßlich der vom Präsidium des General-Comités erbetenen Audienz, das Protectorat über die Ausstellung huldvollst zu übernehmen und die Betheiligung der Allerhöchsten Fondsgüter zuzusagen.

Das für alle Kronländer Oesterreichs bedeutsame Unternehmen hat somit die höchste Weihe empfangen und ist die Hoffnung nunmehr vollberechtigt, daß die großartig geplante Ausstellung — mit vereinten Kräften aller Betheiligten ins Werk gesetzt — gelingen werde.

Ernte- und Saatenstands-Bericht

des k. k. Ackerbauministeriums nach dem Stande Mitte November 1889.

Kartoffeln, deren Ernte sich nicht selten bis in den November hinein verzögerte, haben ziemlich häufig bessere Resultate geliefert, als erwartet waren, da die Peronospora nicht so große Fortschritte machte, wie angenommen worden war. Namentlich in Böhmen kann die Kartoffelernte als eine mindestens gut mittlere, vielleicht sogar als eine gute, in den übrigen Ländern der nördlichen Zone nahezu als eine gut mittlere bezeichnet werden. Jedoch macht sich in den Gegenden, in welchen die Kartoffeln erst im October das meiste Wachsthum zeigten — hauptsächlich in Galizien und der Bukowina — der Uebelstand geltend, daß die Knollen nicht entsprechend reif wurden und daher in den Kellern und Mieten stark faulen. Mehr noch als den Kartoffeln kam die für die Vegetation günstige Witterung und das durch dieselbe veranlaßte Zuwarten mit der Ernte den Rüben zu statten. Diese nahmen fast allgemein an Gewicht noch sehr bedeutend zu, so daß die Ernte in Bezug auf Quantität sicher als gut bis sehr gut bezeichnet werden darf. Ziemlich zahlreiche ziffermäßige Angaben betreffen Erträge von 250 bis 400 M.-Ctr. von Zuckerrüben, 400 bis 500 M.-Ctr. von Futterrüben. Der Zuckergehalt ist allerdings in manchen Fällen durch das rasche Wachsthum um je einige Procente zurückgegangen, dagegen zeigte sich derselbe in anderen Fällen besser, als erwartet worden war, und werden Polarisationen von 15 bis 20° aus verschiedenen Gegenden von Böhmen und Mähren gemeldet, so daß im großen Durchschnitte auch die Qualität als recht befriedigend bezeichnet werden kann. Die Weinlese lieferte in Nieder-Oesterreich mindestens eine mittlere Ernte und eine ziemlich gute Qualität. Minder günstig lauten die Nachrichten aus der Steiermark, doch wurden auch dort die Erwartungen wenigstens in Beziehung auf Qualität übertroffen. Für dieses Land sowie für Krain und Deutsch-Südtirol kann die Ernte als schwach mittel bezeichnet werden. Vorarlberg und Italienisch-Südtirol hatten schlechte, Istrien schwach mittlere und schlechte Weinernten. Sehr günstig war die Witterung in der nördlichen Zone und in vielen Gegenden der beiden anderen Zonen dem Anbau der Wintersaaten und der weiteren Entwicklung derselben

sowie auch der Felderbestellung für den Frühjahrsanbau. Daselbst wurde der Anbau, wenn auch häufig etwas spät — nicht selten erst in der ersten Novemberhälfte — vollendet und kann ein sehr erfreulicher Stand der Wintersaaten gemeldet werden. Zeitig gebaute Saaten kommen zumeist schon gut bestockt in den Winter, viele Saaten mußten der übergroßen Ueppigkeit wegen geserbt werden.

Ernte-Ergebnisse aus der nördlichen Ebene Mährens.

Einem Berichte des verdienstvollen Gesellschafts-Mitgliedes Herrn Pfarrer Ludwig Koller entnehmen wir Nachstehendes:

„Am 4. Mai 1889 habe ich auf meinem Versuchsfelde Kartoffelsorten ausgelegt. Vorfrucht: Luzernerklee, der im Herbste eingeackert wurde. Gedüngt wurde nicht. Von jeder Sorte wurde 1 Kilo ausgelegt. Anfangs hatten alle Sorten durch wochenlange Dürre zu leiden, späterhin durch ungewöhnliche Nässe, da das Kartoffelfeld in einer Niederung sich befand und Regen auf Regen folgte. In Folge der vielen Niederschläge und des stark aufgeweichten Bodens verzögerte sich die Ernte ungewöhnlich. Das Ausheben der Kartoffeln dauerte von 22. October bis 4. November und war das Versuchsfeld in dieser Zeit eine Kothmasse.

Die folgende Tabelle zeigt das Ernteergebniß:

	gab Kilo	faulte		gab Kilo	faulte
1. Magnum bonum	22	nicht	16. Porters Excelsior .	10	stark
2. Schneeflocke . . .	21	„	17. Cetewayo, schwarze	10	wenig
3. Königin, weiße .	20	„	18. Gebirgskartoffel . .	10	stark
4. Aurora	18	wenig	19. Kart. aus Galizien	10	„
5. Darling	18	„	20. Zwiebeln sächsische .	9	„
6. Kipfelkart. schwarze	17	„	21. Klobouker	7·5	„
7. Sago marmorirt .	15	nicht	22. Vermont	6·5	„
8. Champignon . .	15	„	23. Lerchenrosen . . .	6	„
9. Sago gelb . . .	14·5	„	24. Comtons Surprise	6	„
10. Scholmaster . . .	14	stark	25. Kopsel	6	„
11. Bovinia	14	„	26. Kipfel, weiß . . .	5	„
12. Zwiebl, märkische .	13·5	nicht	27. Erste am Markte .	5·5	nicht
13. Hundertfältige . .	12	wenig	28. Perse	5·5	stark
14. Ramboušek . . .	12	stark	29. Josef Rigault . .	4	wenig
15. Oneida	10·5	wenig	30. Pimpinell . . .	4	stark

Für den Hausbedarf legte ich auf $3^1/_2$ Metzen $19^1/_2$ Säcke Schneeflocke, Mag. bonum, Champignon, Vermont und Kopsel aus. Vorfrucht Welkom-Hafer. Gedüngt wurde stark. Die ersten drei Sorten faulten nicht, die letzten zwei Sorten bedeutend. Gefechsnet wurden 409 Säcke gesunder Kartoffeln.

Durch die Güte der hochl. k. k. m.-schl. Ackerbau-Gesellschaft erhielt ich zwei Kartoffelsorten, Sutton's Mag. bonum und Champignon, und obwohl ich diese Sorten seit einigen Jahren cultivire, ließ ich dennoch des Samenwechsels halber beide Sorten auslegen. Auch erhielt ich Bestehorns Kieferroggen, welcher jedoch schlecht überwinterte — was doch bei keinem Roggen geschah — und eingeackert werden mußte. Für die gesandten Kartoffelsorten und Riesenroggen statte ich hiemit der hochl. Ackerbau-Gesellschaft meinen verbindlichsten Dank ab.

Im Herbste 1888 baute ich Montagner, Schlanstätter Riesen- und Alpen-Hybrid-Roggen an. Letzteren habe ich bereits am 26 Juni hauen lassen, dennoch um acht Tage früher als jede andere Roggensorte. Derselbe war am 26. Juni bereits überreif und ging beim Binden viel Samen verloren.

Des Versuches halber sandte ich in unsere Gebirgslagen 0·5 Hektoliter Alpen-Hybrid-Roggen zum Anbau und wurde mir berichtet, daß dieser Roggen viel und hohes Stroh gab und stark schüttete.

Alpen-Hybrid-Roggen gab hier per Metzen Boden 2 Schock 6 Garben = $5^2/_3$ Hektoliter Samen, à Hektoliter 76 Kilo;

Montagner-Roggen gab per Metzen Boden 2 Schock = 6 Hektoliter Samen, à Hektoliter 74 Kilo;

Schlanstätter Riesen-Roggen gab per Metzen Boden 2 Schock 15 Garben = 5·5 Hektoliter Samen, à Hektoliter 74 Kilo.

Mold's Weizen mußte eingeackert werden, da die Larve des Getreidelaufkäfers die üppige Saat in kurzer Zeit gänzlich vernichtete.

Gerste Prima Donna gab per Metzen Boden 2 Schock 21 Garben = 7·5 Hektoliter, à 70 Kilo;

Gerste Bestehorn gab per Metzen Boden 2 Schock = 6·5 Hektoliter, à 66·5 Kilo.

Hafer Wellkom mißglückte gänzlich.

Die Zuckerrübe gab bis 64 Meter-Centner per Metzen.

Smrzic, im December 1889.

Ludwig Koller.

Der Mähr.-Neustädter land- und forstw. Verein

wird Sonntag den 29. December l. J., um 2 Uhr Nachmittags, im Festsaale des Landes-Realgymnasiums in M.-Neustadt seine 75. allgem. Versammlung abhalten.

Die Tagesordnung ist folgende: 1. Verlesung des Protokolles. 2. Bericht über das Wirken des Ausschußes. 3. Wahl der Rechnungs-Revisoren. 4. Vortrag: „Ueber Stallmist und Kunstdünger" (Prof. E. Winkelhofer). 5. Besprechung über Dungsalz, Gyps und Thomasschlackenmehl und Entgegennahme von Bestellungen. 6. Freie Anträge und Einhebung der Jahresbeiträge. 7. Herr Smital wird den neuen Kraftmesser vorzeigen und erklären.

Präliminar-Entwurf bezüglich der in der Verwaltung der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft stehenden Fonde für das Jahr 1890.

Post-Nr.	Gegenstand	Erfolg im Jahre 1888 fl.	kr.	Präliminar-Ansatz für das J. 1889 fl.	Antrag für das J. 1890 fl.
	I. Einnahmen der Gesellschaft überhaupt:				
1	Pachtzins	100	-	100	100
2	Interessen von eigenen Capitalien	2946	—	2600	2900
3	Interessen von elocirt. Barschaften	649	—	300	300
4	Jahresbeiträge der Mitglieder	2578	—	2700	2700
5	Einnahmen aus liter. Unternehm.	1406	-	1500	1500
6	Verschiedene Einnahmen	66	—	50	50
7	Landes-Subv für allg. Culturzw.	8000	—	8000	8000
8	Widmung S. Genois u. Liebenberg	134	40	134	134
9	Capitalsbewegung	1000	—	—	—
	Summa	—	—	15384	15684
	Hievon die Ausgabe	—	—	12742	14307
	Verbleibt	—	—	2642	1377
	II. Einnahmen speciell für das Museum:				
1	Miethzinse	291	50	134	134
2	Interessen von Activ-Capitalien	242	14	225	225
3	Verschiedene Einnahmen	10	—	—	—
4	Landes-Subvention	5000	—	5000	6500
5	Subvention der Stadt Brünn	1000	—	1000	1000
6	Subvention der mähr. Sparcassa	1000	—	—	—
7	Widmung der hist.-stat. Section	3000	—	—	—
8	Widmung von Ritter d'Elvert	1000	—	—	—
9	Capitalsanlage (Werner-Ver.-St.)	105	67	86	40
10	Capitalsbewegung (Werner-Ver.)	350	—	—	—
11	Widmung f. Zwecke des Museums	9461	76	1326	2601
	Summa	—	—	7771	10500
	Hievon die Ausgabe	—	—	7771	10500
	Verbleibt	—		—	—
	Hauptsumme der Empfänge	—	—	23155	26184
	Hievon die Ausgaben		—	20513	24807
	Verbleibt	—	—	2642	1377 *
	III. Verrechnung der Subv. für bestimmte Zwecke:				
1	Subventionen vom Staate	10980	—	10000	10000
2	Subventionen vom Lande	13500	-	13500	13500
3	Subvent. vom Staate und Lande	2500	—		2500
	Summe	—		23500	26000
	Hievon die Ausgabe			23500	26000
	Verbleibt		-	—	—

*) Vom Ueberrest per 1377 fl. wird ein Betrag von 600 fl. für Zwecke der Wiener land- und forstw. Ausstellung 1890 und ein Betrag von 777 fl. zur Anschaffung der inneren Einrichtung des Museums zu verwenden beantragt.

Post-Nr.	Gegenstand	Erfolg im Jahre 1888 fl.	kr.	Präliminar-Ansatz für das J. 1889 fl.	Antrag für das J. 1890 fl.
	I. Ausgaben der Gesellschaft überhaupt:				
1	Besoldungen und Emolumente	2282	80	2285	2285
2	Pensionen und Gnadengaben	1296	—	1296	1296
3	Steuern	31	35	45	35
4	Für literarische Unternehmungen	3270	63	3350	3300
5	Kanzlei-Auslagen	480	93	500	500
6	Verschiedene Ausgaben	971	50	700	750
7	Subventionen den Sectionen	2206	—	2106	2206
8	Stipendien	850	—	1000	1200
9	Stiftung St. Genois u. Liebenberg	—	—	134	134
10	Widmung f. Zwecke des Museums	9461	76	1326	2601
11	Fremde Gelder	—	—	—	—
12	Capitalsanlagen	1000	—	—	—
	Summa	—	—	12742	14307
	II. Ausgaben des Museums:				
1	Besoldungen und Emolumente	2765	60	2770	2770
2	Bestallungen	22	—	30	25
3	Steuern	157	95	65	65
4	Unterhalt der Gebäude	497	30	920	920
5	Kanzlei-Auslagen	61	13	100	100
6	Ankäufe für das Museum	2789	63	3000	3000
7	Verschiedene Ausgaben	601	23	800	800
8	Capitalsanlagen (Werner-V.-St.)	121	95	86	40
9	Für geolog. Forschungen (Werner Vereins-Cap.)	350	—	—	—
10	Für den Neubau	14094	28	—	2780
	Summa	—	—	7771	10500
	Hauptsumme der Ausgaben	—	—	20513	24807
	III. Verrechnung der Subv. für bestimmte Zwecke:				
1	Subventionen vom Staate	10900	07	10000	10000
2	Subventionen vom Lande	6230	—	13500	13500
3	Subvent. vom Staate und Lande	1818	65	—	2500
	Summa	—	—	23500	26000

Begründung der Einnahmen.

ad I. 1. Vertragsmäßig. — 2., 9. Nach dem Capitalienstande. 3., 4., 6. Nach voraussichtlichem Ergebniß. 5. Von den „Mittheilungen" 1000 fl., „Zprávy" 500 fl., zus. 1500 fl. 7. Auf Grund der Genehmigung des h. mähr. Landtages.

ad II. 1. Vertragsmäßig. — 2. 9. Nach dem Capitalienstande. 4. Auf Grund der Genehmigung für Zwecke des Museums 5000 fl. und als außerordentlicher Beitrag 1500 fl. — 5. Auf Grund der Genehmigung. — 6. Wird kein Betrag eingestellt, obwohl anzuhoffen, daß auch für 1890 wie in den Vorjahren eine Subvention bewilligt wird.

ad III 1. In Anhoffung der Genehmigung (Subvention für Thierzucht, Pflanzenbau, Statistik und Meliorationen). — 2. Auf Grund der Bewilligung (Subventionen für Thierzucht und Gartenbau). — 3. In Anhoffung und auf Grund der Bewilligung (Subventionen für Wandervorträge).

Begründung der Ausgaben.

ad I.

1. Secretär . . . . . . 1285 fl.
Kanzelist . . . . . . 600 „
Diener . . . . 400 „
Summa . . 2285 fl.

2. Dem pension. Secretär 1200 fl.
der Dieners-Witwe . 96 „
Summa . 1296 fl.

3., 5., 6., 9., 10. Nach dem voraussichtlichen Erforderniß.

4. Für Druck und Expedition der „Mittheilungen" sammt Honoraren . . . . 1950 fl.
desgleichen „Zprávy" . 1205 „
für das „Notizenblatt" 145 „
Summa . . 3300 fl.

7. Dem Forstverein, der landw. und der Fischzucht-Section à 400 fl. . . . . . . 1200 fl.
der Gartenbau-Section 400 fl., Gärtnergehalt 506 fl. . . . . . . 906 „
diverse Subventionen 100 „
Summa . . 2206 fl.

8. Sechszehn Stipendien à 50 fl. sechszehn Stipendien à 25 fl. an Zöglinge der landw. Schulen zus. . . . . 1200 fl

10. In Uebereinstimmung mit Empfangspost II. 11.

ad II.

1. Museums-Custos . 1285 fl.
Custosadjunct . . . . 1000 „
Amtsdiener . . . . 185 „
Summa . . 2770 fl.

2., 3., 4., 5., 7. Nach dem voraussichtlichen Erforderniß.

6. Nach Erforderniß, davon 1000 fl. für die Schwab'sche Sammlung.

8. In Uebereinstimmung mit Empfangspost II. 9.

ad III.

1., 2., 3. In Uebereinstimmung mit Empfangspost III. 1., 2., 3.

Amon.

Rechnungs-Abschluß der in der Verwaltung der k. k. mähr.-schles.

Einnahme	Empfangsgebühr: Rückstand aus dem Vorjahre fl.	kr.	Empfangsgebühr: Neue Schuldigkeit fl.	kr.	Empfangsgebühr: Zusammen fl.	kr.	Abstattung fl.	kr.	Rest fl.	kr.	Präliminirt fl.	kr.	Neue Schuldigkeit gegen das Präliminar: größer fl.	kr.	kleiner fl.	kr.
I. Einnahmen der Gesellschaft überhaupt:																
Pachtzins	—	—	100	—	100	—	100	—	—	—	100	—	—	—	—	—
Interessen von eigenen Capitalien	—	—	2946	30	2946	30	2946	30	—	—	2760	—	186	30	—	—
Interessen von elocirten Barschaften	—	—	649	—	649	—	649	—	—	—	200	—	449	—	—	—
Jahresbeiträge der Mitglieder	—	—	2578	55	2578	55	2578	55	—	—	2700	—	—	—	121	45
Einnahmen aus literarischen Unternehmungen	—	—	1406	80	1406	80	1406	80	—	—	1645	—	—	—	238	20
Verschiedene Einnahmen	—	—	66	—	66	—	66	—	—	—	50	—	16	—	—	—
Landes-Subvention für allgemeine Culturzwecke	—	—	8000	—	8000	—	8000	—	—	—	8000	—	—	—	—	—
Stiftung St. Genois und Liebenberg	—	—	134	40	134	40	134	40	—	—	134	—	—	40	—	—
Capitalsbewegung	—	—	1000	—	1000	—	1000	—	—	—	—	—	1000	—	—	—
Summa	—	—	16881	05	16881	05	16881	05	—	—	15589	—	1651	70	359	65
Hiezu den Rest Ende December 1887	—	—	—	—	—	—	12287	79	—	—	—	—	—	—	—	—
Zusammen	—	—	—	—	—	—	29168	84	—	—	—	—				
Hievon die Ausgabe	—	—	—	—	—	—	21850	87	—	—	—	—				
Verbleibt	—	—	—	—	—	—	7317	97	—	—	—	—				
II. Einnahmen speciell für das Museum:																
Miethzinse	—		291	50	291	50	291	50	—	—	460	—	—	—	168	50
Interessen von Activcapitalien (u. Wawra-Stift.)	—	—	242	14	242	14	242	14	—	—	205	—	37	14	—	—
Verschiedene Einnahmen	—	—	10	—	10	—	10	—	—	—	—	—	10	—	—	—
Landes-Subvention	—	—	5000	—	5000	—	5000	—	—	—	5000	—	—	—	—	—
Subvention der Stadt Brünn	—	—	1000	—	1000	—	1000	—	—	—	1000	—	—	—	—	—
Subvention der mähr. Sparcassa	—	—	1000	—	1000	—	1000	—	—	—	—	—	1000	—	—	—
Widmung der histor.-statist. Section	—	—	3000	—	3000	—	3000		—	—	—	—	3000	—	—	—
dto. des k. k. Hofrathes Chr. Ritter d'Elvert	—	—	1000	—	1000	—	1000	—	—	—	—	—	1000	—	—	—
Capitalsanlage (Werner-Vereins-Stiftung)	—	—	105	67	105	67	105	67	—	—	100	—	5	67	—	—
Capitalsbewegung (Werner-Vereins-Capital)	—	—	350	—	350	—	350	—	—	—	—	—	350	—	—	—
Widmung für Zwecke des Museums	—		9461	76	9461	76	9461	76	—	—	2260	—	7201	76	—	—
Summa	—	—	21461	07	21461	07	21461	07	—	—	9025	—	12604	57	168	50
Hievon die Ausgabe	—	—	—	—	—	—	21461	07	—	—	9025	—	—	—	—	—
Verbleibt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hauptsumme der Empfänge beträgt	—		—	—	—	—	50629	91								
Hievon die Ausgaben	—	—	—	—	—	—	43311	94								
Verbleibt	—	—	—	—	—	—	7317	97								
III. Verrechnung der Subventionen für bestimmte Zwecke:																
Subventionen vom Staate	—	—	10980	—	10980	—	10980	—	—	—	10000	—	980	—	—	—
Subventionen vom Lande	—	—	13500	—	13500	—	13500	—	—	—	13500	—	—	—	—	—
Subventionen vom Staate und Lande	—	—	2500	—	2500	—	2500	—	—	—	—	—	2500	—	—	—
Summa	—	—	26980	—	26980	—	26980	—	—	—	23500	—	3480	—	—	—
Hievon die Ausgaben	—	—	—	—	—	—	18948	72	—		—	—	—	—	—	—
Verbleibt			—	—	—	—	8031	28	—	—	—	—	—	—	—	—
Gesammt-Cassarest	—	—	—	—		—	15349	25								
Mit Ende des Jahres 1887 bestand das Vermögen der Gesellschaft in	—	—	80074	65												
Im Laufe des Jahres 1888 erhöhte sich der obige Betrag um fl. 105·67, vermindert sich dagegen um fl. 350·—, somit im Ganzen um	—	—	244	33												
daher der Stand des Gesammtvermögens mit Ende December 1888	—	—	79830	32												
Cassabarschaft	—	—	15349	25												
Nach Entgegenhalt der Gesammt-Passivrückstände per	—	—	35122	74												
zeigt sich ein Abgang per	—	—	19773	49												

+ fl. 17736·27
— fl. 528·15
+ fl. 17208·12

Ackerbau-Gesellschaft befindlichen Fonde für das Jahr 1888.

Post-Nr.	Ausgabe	Ausgabsgebühr: Rückstände aus dem Vorjahre fl.	kr.	Neue Schuldigkeit fl.	kr.	Zusammen fl.	kr.	Abstattung fl.	kr.	Rest fl.	kr.	Präliminirt fl.	kr.	Neue Schuldigkeit gegen das Präliminare: größer fl.	kr.	kleiner fl.	kr.
	I. Ausgaben der Gesellschaft überhaupt:																
1	Besoldungen und Emolumente	—	—	2282	80	2282	80	2282	80	—	-	2285	—	—	—	2	20
2	Pensionen und Gnadengaben	—	—	1296	—	1296	—	1296	—	—	—	1500	—	—	—	204	—
3	Steuern	—	—	31	25	31	25	31	25	—	—	50	—	—	—	18	75
4	Für litterarische Unternehmungen	—		3270	63	3270	63	3270	63	—	—	3450	—	—	—	179	37
5	Kanzlei-Auslagen	—	—	480	93	480	93	480	93	—	—	500	—	—	—	19	07
6	Verschiedene Ausgaben	—	—	971	50	971	50	971	50	—	—	700	—	271	50	—	—
7	Subventionen den Sectionen 2c.	—	—	2206	—	2206	—	2206	—	—	—	2006	—	200	—	—	—
8	Stipendien	—	—	850	—	850	—	850	—	—	—	850	—	—	—	—	—
9	Stiftung St. Genois und Liebenberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	134	—	—	—	134	-
10	Widmungen für Zwecke des Museums	—	—	9461	76	9461	76	9461	76	—	—	2260	—	7201	76	—	—
11	Fremde Gelder	10	92	—	—	10	92	—	—	10	92	—	—	—	—	—	—
12	Capitals-Anlage	—	—	1000	—	1000	—	1000	—	—	—	—	—	1000	—	—	—
	Summa	10	92	21850	87	21861	79	21850	87	10	92	13735	—	8673	26	557	39
	II. Ausgaben für das Museum:																
1	Besoldungen und Emolumente		—	2765	60	2765	60	2765	60	—	—	2770	—	—	—	4	40
2	Bestallungen	—	—	22	—	22	—	22	—	—	—	25	—	—	—	3	—
3	Steuern	—	—	157	95	157	95	157	95	—	—	230	—	—	—	72	5
4	Unterhalt der Gebäude	—	—	497	30	497	30	497	30	—	—	1000	—	—	—	502	70
5	Kanzlei-Auslagen	—	—	61	13	61	13	61	13	—	—	100	—	—	—	38	87
6	Ankäufe für das Museum	5000	—	1789	63	6789	63	2789	63	4000		4000	—	—	—	2210	37
7	Verschiedene Ausgaben	—	—	601	23	601	23	601	23	—	—	800	—	—	—	198	77
8	Capitals-Anlagen (Werner-Vereins-Stiftung)	—	—	121	95	121	95	121	95	—	—	100	—	21	95	—	—
9	Für geolog. Forschungen (Werner-Vereins-Cap.)	—	—	350	—	350	—	350	—	—	—	—	—	350	—	—	—
10	Für den Neubau	—	—	31000	—	31000	—	14094	28	16905	72	—	—	31000	—	—	—
	Summa	5000	—	37366	79	42366	79	21461	07	20905	72	9025	—	31371	95	3030	16
	Zusammen	5010	92	59217	66	64228	58	43311	94	20916	64	22760	—	40045	21	3587	55
	III. Verrechnung der Subventionen für bestimmte Zwecke:																
1	Subventionen vom Staate	2871	82	10980		13851	82	10900	07	2954	75	10000	—	980	—		
2	Subventionen vom Lande	3300	—	13500	—	16800	—	6230	—	10570	—	13500	—	—	—	—	
3	Subvention vom Staate und Lande	—	—	2500		2500		1818	65	681	35	—	—	2500	—	—	—
	Summa	6174	82	26980	-	33154	82	18948	72	14206	10	23500	—	3480	—	—	—
	Hauptsumme der Ausgaben	11185	74	86197	66	97383	40	62260	66	35122	74	46260	—	43525	21	3587	55

+ fl. 43525·21
— fl. 3587·55
+ fl. 39937·66

Nachweis der Passivreste:

	fl.	kr.
I. Gesellschaft:		
Leihgebühr für eine Drainröhrenpresse	10	92
II. Museum:		
a) Für den Ankauf einer naturhistorischen Sammlung	4000	-
b) Für den Museumszubau	16905	72
III. Bei der Verrechnung der Subventionen:		
a) Subvention für Beschaffung der Statistik	1729	93
b) Für Stierankäufe	11782	4
c) Für Wandervorträge	694	13
Zusammen	35122	74

Summarium:

	Empfang	Ausgabe
Bei der Gesellschaft, Museum und den Subventionen	65322 fl. 12 kr.	62260 fl. 66 kr.
Anfänglicher Cassastand	12287 „ 79 „	
Schließlicher Cassastand		15349 „ 25 „
Summa . . .	77609 fl. 91 kr.	77609 fl. 91 kr.

Bilanz.

Anfängliches Vermögen:

Cassarest	12287 fl. 79 kr.
Activcapitalien	80074 fl. 65 kr.
Summa	92362 fl. 44 kr.
Hievon die anfänglichen Passiva	11185 fl. 74 kr.
bleiben daher	81176 fl. 70 kr.

Schließliches Vermögen:

Cassarest	15349 fl. 25 kr.
Activcapitalien	79830 fl. 32 kr.
Summa	95179 fl. 57 kr.
Hievon die schließlichen Passiva	35122 fl. 74 kr.
bleiben daher	60056 fl. 83 kr.
Im Entgegenhalte zu dem anfänglichen Bestande pr.	81176 fl. 70 kr.
zeigt sich eine Verminderung von	21119 fl. 87 kr.

Vergleichung mit dem Präliminare:

Wird die neue Schuldigkeit dem Präliminare pro 1888 entgegengehalten, so zeigt sich dieselbe:

beim Empfange um	17208 fl. 12 kr. größer,
bei der Ausgabe um	39937 fl. 66 kr. größer,
somit stellt sich der Erfolg gegen das Präliminare um	22729 fl. 54 kr. geringer,
und nach Zuschlag des Abganges beim Capitalienstande von	244 fl. 33 kr.
um	22973 fl. 87 kr. geringer.

Brünn, am 31. December 1889.

Rudolf Amon.

Revidirt und richtig befunden:

Wilhelm Schram, Revisor. Carl Dočekal, Revisor.

Stand der Activ-Capitalien des Gesellschafts- und Museumsfondes mit Schluß des J. 1888.

Nr. der Obligation	Gattung	Percente	Capitalsbetrag: Nominalwerth fl.	Capitalsbetrag: Courswerth Ende Dec. 1888 fl.	Cours Ende Dec. 1888 fl.
	Gesellschaftsfond:				
11138	Silberrente	4·20	10000	3810·—	83·10
14139	„	„	2700	2243·70	„
37424	Papierrente	„	21900	18001·80	82·20
37425	„	„	1600	1315·20	„
37427	„	„	2000	1644·—	„
37429	„	„	1200	986·40	„
22014	„	„	3800	3123·60	„
110046	„	„	4150	3411·30	„
26637	„	„	10000	8220·—	„
89932	„	„	1000	822·—	„
97470	„	„	1000	822·—	„
148011	„	„	1000	822·—	„
170008	„	„	1000	822·—	„
192953	„	„	1000	822·—	„
236989	„	„	1000	822·—	„
S.-Nr. 1356	Loose vom J. 1860	4	100	144·50	144·50
„ 1316	„ „ „ „	„	100	144·50	„
344	S. I Pfandbriefe der mähr.	5	1000	1028·—	102·80
346	„ Hypothekenbank	„	1000	1028·—	„
347	„ I „	„	1000	1028·—	„
8394	„ V 1 „	4	1000	990·—	99·00
2583	„ III i „	„	1000	990·—	„
3051	„ III S „	„	1000	990·—	„
3052	„ III J „	„	1000	990·—	„
3053	„ „ „	„	1000	990·—	„
3054	„ „ „	„	1000	990·—	„
815	„ III L „	„	100	99·—	„
822	„ „ „	„	100	99·—	„
823	„ „ „	„	100	99·—	„
5776	„ IV o „	„	1000	990·—	„
183395	Donauregulirungs-Loos	5	100	122·—	122·00
	Museumsfond:				
10184	Silberrente	4·20	100	83·10	83·10
37426	Papierrente	„	2600	2137·20	82·20
1848	„	„	50	41·10	„
	Bare Anlagen:				
73289	Sparcassabuch		245·42	245·42	
68517	Ueber 2629 fl. 23 kr.; hiezu der Zuwachs durch Capitalisirung der Interessen 105 fl. 67 kr. . . . . zus. 2734·90 Hievon für geolog. Aufnahmen . . . . 350·00				
	Rest		2384·90	2384·90	
149721	Sparcassabuch		500·00	500·00	
	Es beträgt sonach der Capitalienstand beider Fonde		79830·32	68301·72	

Revisionsbefund.*)

Entsprechend der geehrten Aufforderung vom 18. November l. J., Nr. 990, hat das gefertigte Revisions-Comité die vollständig documentirte Rechnung über den Gesellschafts- und Museumfond mit Einschluß der abgesonderten Verrechnung der Subventionen für bestimmte Zwecke für das Jahr 1888 auf Grund der Cassa-Journale und der Hauptbücher einer eingehenden Prüfung unterzogen, und es wurden hiernach sowohl diese, als auch der auf Grund dieser Substrate verfaßte Rechnungsabschluß sammt der beigeschlossenen Vermögensbilanz und dem specificirten Stande der Activcapitalien für das Jahr 1888 vollständig richtig befunden.

Die Gesammteinnahmen in barem Gelde mit Einschluß des anfänglichen Cassarestes per 12.287 fl. 79 kr.

haben betragen	77.609 fl. 91 kr.
die Ausgaben	62.260 fl. 66 kr.
daher mit Ende des Jahres 1888 ein barer Cassarest von	15 349 fl. 25 kr.

*) Erstattet an den Centralausschuß. — D. R.

verblieb, wovon aus den eigenen Einnahmen . . . . 7.317 fl. 97 kr.
und aus der Gebahrung mit den Subventionen für bestimmte Zwecke . . 8.031 fl. 28 kr.
herrühren.

Diesem Cassareste stehen die in der Ausgabe nachgewiesenen Passivreste per . . . . 35.122 fl. 74 kr.
gegenüber, wovon auf der Sub-Rubrik 11 des Gesellschaftsfondes „Fremde Gelder" . . . 10 fl. 92 kr.
auf der Sub-Rubrik 6 „Ankäufe für das Museum" die restliche Forderung der Kaufsumme per 8000 fl. für die vom Apotheker Schwab in Mistek angekauften Sammlungen per . . . . 4000 fl. — kr.
zahlbar in den Jahren 1889 bis 1892; auf der Sub-Rubrik 10 „für den Museumszubau . 16.905 fl. 72 kr.
ferner auf der Rubrik III aus der Verrechnung der Subventionen . . . . 14.206 fl. 10 kr.
noch zu begleichen sein werden.

An Einnahmen der Gesellschaft waren präliminirt . . . . 15.589 fl. — kr.
zur Vorschreibung gelangten . . . 16.881 fl. 05 kr.
daher mehr um . . . . 1.292 fl. 05 kr.

Dieses günstigere Ergebniß ist im Wesentlichen begründet durch die Mehreinnahme an Activ-Interessen, speciell von elocirten Capitalien bei den Creditinstituten per . . . . 635 fl. 30 kr.
dann durch den Erlös des gezogenen 5perc. Pfandbriefes der mähr. Landes-Hypothekenbank S. 348 per 1000 fl., welch letzterer Betrag zum Ankaufe des gleichartigen 4perc. Pfandbriefes 1000 fl. wieder verwendet wurde, dessen Verrechnung auf der correlativen Ausgabs-Rubrik 12 durchgeführt erscheint.

Andererseits sind die Einahmen an Jahresbeträgen der Mitglieder um . . . . . . 121 fl. 45 kr.
und aus literar. Unternehmungen um 238 fl. 20 kr.
gegenüber dem Voranschlage zurückgeblieben.

Beim Museumsfonde waren präliminirt . . . . 9.025 fl. — kr.
zur Gebührsvorschreibung gelangten . 21.461 fl. 07 kr.
sohin mehr um . . . . 12.436 fl. 07 kr.
weil als Subvention der ersten mähr. Sparcassa ohne veranschlagt zu sein . . . . . . 1000 fl. — kr.
als Widmung der hist.-stat. Section . 3000 fl. — kr.
und als Widmung des Herrn k. k. Hofrathes Christian Ritter d'Elvert . . 1000 fl. — kr.
zugewendet wurden.

Nicht minder war der Zuschuß aus dem Gesellschaftsfonde zur Deckung der Auslagen beim Museumsfonde gegenüber dem Voranschlage per 2260 fl. aus Anlaß der Auslagen für den Museumszubau um . 7201 fl. 76 kr.
größer.

Die bei der Verrechnung der „Subventionen für bestimmte Zwecke" sich ergebenden Differenzen gegenüber dem Voranschlage zusammen im Betrage per 3480 fl. — kr.
beheben sich gegenseitig.

Beim Gesellschaftsfonde erscheinen die Ausgaben veranschlagt mit . . . . 13.735 fl. — kr.
zur Vorschreibung gelangten . . . 21.850 fl. 87 kr.
daher mehr um . . . . 8.115 fl. 87 kr.

Diese Ueberschreitung rührt im Wesentlichen daher, daß, wie bereits Eingangs erwähnt, ein den Voranschlag übersteigender Betrag per . . . . 7201 fl. 76 kr.
dem Museumsfonde zur Deckung seiner Auslagen zugeführt werden mußte.

Die Mehrausgabe per . . . . 1000 fl. — kr.
auf der Rubrik „Capitals-Anlagen" Sub-Rubrik 12 steht mit der correlativen Empfangs-Rubrik 9 im Zusammenhange.

Die weiteren Ueberschreitungen auf den Sub-Rubriken „Verschiedene Ausgaben" per . . . 271 fl. 50 kr.
und „Subventionen der Sectionen" per 200 fl. — kr.
waren unabweislich nothwendig.

Uebrigens sind dem entgegen Ersparnisse in der Gesammthöhe von . . . . 557 fl. 39 kr.
erzielt worden.

Beim Museumsfonde waren präliminirt . . . . 9.025 fl. — kr.
zur Ausgabe wurden vorgeschrieben . 37.366 fl. 79 kr.
daher eine Ueberschreitung von . . 28.341 fl. 79 kr.
resultirt, welche darin den Grund hat, daß zur Deckung der Auslagen für den Museumszubau per 31.000 fl. — kr. keine Bedeckung in den Voranschlag eingestellt wurde, weil zur Zeit der Feststellung desselben die Höhe dieser Bauauslagen noch nicht definitiv bekannt war.

Den Ueberschreitungen stehen übrigens Ersparnisse in der Gesammthöhe per . . . . . . 3030 fl. 16 kr.
gegenüber, worunter auf der Sub-Rubrik 6 der Betrag per . . . . 1000 fl. — kr.
für die angekauften Schwab'schen Sammlungen, welcher von dem anfänglichen Passivreste in Abfall gebracht wurde, enthalten ist.

Die im höheren Maße zur Ausgabe vorgeschriebenen Subventionen für „bestimmte Zwecke" sind durch die correlativen Mehreinnahmen wieder gedeckt.

Der anfängliche Stand der Activ-Capitalien per . . . . 80.074 fl. 65 kr.
hat sich entgegen jenen mit Schluß des Jahres 1888 per . . . . 79.830 fl. 32 kr.
vermindert um . . . . 244 fl. 33 kr.
weil aus der Werner'schen Vereinsstiftung ein Betrag per . . . . 105 fl. 67 kr.
capitalisirt, hingegen ein solcher per . 350 fl. — kr.
zu geologischen Forschungen verwendet wurde.

Das Revisions-Comité glaubt hiernach die Gebahrung als durchwegs correct bezeichnen zu sollen, und beantragt hiernach, und da auch die Verrechnung der Staats- und Gesellschafts-Medaillen für das Jahr 1888 in der vollzogenen Prüfung ebenfalls anstandslos befunden wurde, die Genehmigung der bezüglichen Rechnungen und Erwirkung des Absolutoriums an die Rechnungsleger.

Brünn, am 12. December 1889.

Wilhelm Schram, Revisor. Carl Dočekal, Revisor.

Bekanntmachung.

Laut des Erlasses des h. k. k. Ministerims des Innern vom 9. December l. J., Z. 22.635, hat das schweizerische Landwirthschafts-Departement mittelst eines Erlasses die Grenz-Thierärzte in Folge des von der französischen Regierung unterm 20. v. M. erlassenen Verbotes der Ein- und Durchfuhr von Rindvieh, Schafen, Ziegen und Schweinen aus Oesterreich-Ungarn und Deutschland angewiesen, alle mit der Bestimmung nach Frankreich zur Einfuhr angemeldeten Viehtransporte an der österreichischen und deutschen Grenze ausnahmslos zurückzuweisen.





Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kotiška. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Pränumeration
nur ganzjährig und franko 4 fl. 20 kr. — Für Mitglieder der k. k. Gesellschaft und der mit ihr in ständiger Verbindung stehenden Vereine 2c. aber nur 2 fl. 10 kr.

Mittheilungen



der kaiserl. königl. Mährisch-Schlesischen
Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.

Inserate
gegen Franko-Einsendung von 50 kr. für 20 □.-Centimeter Raum; — 1 fl für 40 □.-C; — 1 fl. 50 kr. für 60 □.-C u. s. w. — anticip. für jedesmalige Einschaltung.

Nr. 52. **Brünn, am 29. December** **1889.**

Inhalt. Einladung zur Pränumeration für 1889. — Ertragsfähigkeit verschiedener Weizensorten. — Die Vortheile des Einstreuens von geschnittenem Stroh. — Winterfutter der Pferde. — Kleinere Mittheilungen. — Eilftes Verzeichniß der Jahresbeiträge. — Inserate. — Inhalts-Register 1889. — Beilage: Titelblatt für 1889.

Einladung zur Pränumeration für 1890.

Die geehrten Herren Mitglieder der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde werden hiemit zur gefälligen Erneuerung der Pränumeration auf den Jahrgang 1890 d. Bl. (zu dem ermäßigten Preise von 2 fl. 10 kr.) eingeladen.

Für Mitglieder der Sectionen, der mit der Gesellschaft in ständiger Verbindung stehenden Vereine, der Thierzucht-Commissionen 2c., wie auch für die bei den statistischen Erhebungen der Ernte betheiligten Delegirten hat der gleiche ermäßigte Preis zu gelten.

Für sonstige Pränumeranten beträgt der ganzjährige Preis 4 fl. 20 kr.

Die „Mittheilungen" werden wie bisher allwochentlich erscheinen und ihren Lesern die Wirksamkeit der Gesellschaft, ihrer Sectionen und der im Lande befindlichen Fachvereine, die Verhandlungen des „Verstärkten Ausschußes," die Bewegung in der Boden-Production, sowie alle neueren und bemerkenswerthen Erfahrungen auf dem Gebiete des Ackerbaues, der landw. Industrie, des Forst- und Jagdwesens, des Obst-, Wein- und Gartenbaues, der vaterländischen Geschichte 2c. zur Anschauung bringen.

Inserate werden gegen Einsendung der im Titel d. Bl. bemerkten Insertionsgebühren aufgenommen.

Pränumerationen und Inseratbeträge sind franco oder mittelst Postanweisung zu adressiren an die

„Redaction der Mittheilungen."

Ertragsfähigkeit verschiedener Weizensorten.

Hierüber entnehmen wir einer größeren Abhandlung von A. Arnstadt („Deutsche Allg. Ztg. f. Landw.") nachstehendes: Mehr noch als beim Roggen werden die Erträge beim Weizen durch die Varietät beeinflußt und sind es hauptsächlich die englischen Sorten, welche, nach den Berichten aus Sachsen, Hannover, Hessen und Westfalen, die einheimischen Spielarten immer mehr verdrängen, während aus Pommern mitgetheilt wird, daß die englischen Varietäten, trotz höherer Erträge in immer geringerem Maße angebaut würden, weil dieselben sehr hohe Ansprüche an die Bodenkraft stellten und mehr unter den Unbilden des Winters zu leiden hätten.

Die am weitesten verbreitete englische Varietät ist der Shirriffs square head oder karz Shirriff-Weizen genannt. Sie zeichnet sich durch sehr hohen Körnerertrag aus, ist verhältnißmäßig widerstandsfähig gegen Rost und verträgt in Folge ihrer kurzen steifen Halme eine starke Stickstoffdüngung, ohne zu lagern. Nach Rimpau-Schlanstedt stände ein Ertrag von 20—22·50 Ctr. pro Morgen auf gutem, tiefgründigem Boden keineswegs vereinzelt da. Leider wintert diese sonst so werthvolle Varietät, wenn Bodenverhältnisse, Klima 2c. nicht zusagen, leichter als gewöhnlicher Landweizen aus und sieht man deshalb in manchen Gegenden vom Anbau derselben wieder ab.

Der weiße Shirriff-Weizen (Blé Shiriff blanc) soll den Winter besser überstehen und ziemlich gleich hohen Ertrag liefern.

Durch höchsten Ertrag zeichnet sich Rivett's Beardet, englischer Rauhweizen, aus, welcher auch auf geringem Thonboden mit Erfolg angebaut werden kann. Derselbe hat langes Stroh und dunkle, langbehaarte Aehren, reift sehr spät und ist durch Flegeldrusch nur schwierig auszudreschen. Er wintert leicht aus und liefert ein sehr

geringes, kleberarmes Mehl, so daß er entweder nur zur Griesfabrikation oder im Gemenge mit kleberreichen Sorten zur Herstellung eines backfähigen Mehles verwandt werden kann.

Ferner wäre von den englischen Sorten anzuführen Mains stand up Weizen, ein Weißweizen, welcher seit einigen Jahren in der Provinz Sachsen und dem Herzogthum Braunschweig sich ziemlich weit verbreitet. Derselbe ist ziemlich steifhalmig, lagert selten und wintert nicht so leicht aus, ferner macht er geringere Bodenansprüche als der Shirriff und soll demselben im Ertrage gleich kommen; bei Rimpau-Schlanstedt übertraf er 1887 sogar denselben. Ferner ist die Qualität eine bessere, so daß derselbe im Preise höher steht.

Auch Molos's Red Prolific-Weizen, ein brauner Weizen, der sich besonders durch seine starke Bestockungsfähigkeit auszeichnet, wird gerühmt. Derselbe eignet sich besonders für geringere flachgründige Höhenböden und liefert auf denselben verhältnismäßig hohe Erträge an Körnern und Stroh, ~~neben guter Qualität~~. Nach Anbauversuchen in Hessen wäre derselbe bei starker ~~Stickstoff~~düngung im Ertrage dem Shirriff-Weizen gleich. Im Allgemeinen soll jedoch auf den besseren Bodenarten letzterer denselben übertreffen.

Durch besondere Bestockungsfähigkeit und absolute Winterhärte zeichnet sich eine Weißweizensorte, amerikanischen Ursprungs, welche zuerst von Weßling-Westeregeln angebaut wurde und jetzt eine größere Ausdehnung gefunden hat, aus. Dieselbe soll dem Shirriff-Weizen im Ertrage gleich kommen, in Qualität aber denselben bedeutend übertreffen.

Auch der Galizische Weizen wird vielfach mit Erfolg angebaut; derselbe liefert hohe Erträge an Korn und Stroh und zeichnet sich durch seine Winterfestigkeit und gute Qualität aus.

In neuerer Zeit wird vielfach der Dividenden-Weizen, eine Züchtung von Bestehorn-Bebitz, gerühmt; derselbe ist sehr winterhart und zeichnet sich durch hohe Stroherträge neben hoher Kornernte und guter Qualität aus.

Zur Prüfung der Rentabilitätsfrage der verschiedenen empfohlenen Weizenvarietäten stellt man vielfach comparative Anbauversuche an.

Durch höchste Backfähigkeit zeichnet sich Bestehorn's Dividenden und Weßling's Weißweizen aus. Rechnet man den Geldwerth des Strohes noch mit zum Werth der Körner, so übertrifft ersterer den Shirriff im Ertrage und letzterer kommt ihm ziemlich nahe. Da diese beiden Varietäten auch sehr winterhart sind, dürfte deren Anbau volle Beachtung verdienen.

Mit den angeführten Winterweizen-Sorten wollen [...] es bewenden lassen; dies schließt jedoch nicht aus, daß [...] diese oder jene Verhältnisse auch noch eine andere Varie[...] anbauwürdig wäre.

Die Vortheile des Einstreuens von geschnittenem Stroh.

Die „Wiener landw. Ztg." bringt im 38. Jahrgang Nr. 52 hierüber eine Mittheilung, welche wir hier wegen ihrer Wichtigkeit in der Hauptsache wiedergeben. — Man schneidet das Stroh in 13 Centimeter lange Stücke; [...] eignet sich zu dieser Arbeit jede Häckselmaschine oder Futter[...] schneider, welche derartige Längen gestatten. Vortheile: 1. Ersparniß. Dieselbe beträgt bei dieser Methode bis 39 Proc. gegenüber Langstroh. Berechnet man z. B. für ein Rind 4 Kilo Langstroh, so genügen vom kurzen Stroh schon 2·5 Kilo. — Die Ersparniß erklärt sich dadurch, daß man Langstroh niemals so gleichmäßig aufschütteln kann, daß aus Langstrohstreu die einzelnen Mistballen, die durchnäßten Stellen 2c. — abermals wegen des Zusammenhängens — schwerer entfernt werden können, als[...] sehr viel reines Stroh mit auf den Mist kommt. — 2. Kurzes Stroh saugt die flüssigen Bestandtheile der thierischen Excremente naturgemäß besser auf als langes und hierdurch wird der Verlust durch Versickerung derselben in den Boden oder in Folge der Abgabe von Ammoniak an die atmosphärische Luft vermindert. — 3. Ist die Behandlung des Kurzstrohdüngers auf der Düngerstätte wie auf dem Felde eine weit billigere, da dieselbe bedeutend weniger Arbeit erfordert. Das Düngerbreiten geschieht gleichmäßiger; das Einstreifen hinter dem Pfluge kommt in Wegfall; das Feld wird klarer und zu nachfolgenden Culturarbeiten geeigneter. Die vorstehenden theoretischen Erörterungen werden auch durch folgenden praktischen Versuch bestätigt: Auf einem in nächster Nähe Wiens gelegenen Gute erzielte man nach Einführung des Strohschneidens mit dem gleichen Quantum geschnittenen Strohes bei 310—350 Stück Vieh denselben Erfolg, wie ehemals mit Langstroh bei 200—220 Stücken. An Langstroh streute man im Durchschnitt pro Kopf und [...] 5 Kilo, im Ganzen also pro Tag 1000 Kilo. Hätte [...] bei dem auf 300 Stück erhöhten Viehstande die Lang[...] einstreu in gleichem Maße beibehalten, so würde man [...] den Tag 1500 Kilo gebraucht haben, also 500 Kilo m[...] Nehmen wir den Preis für 100 Kilo Streustroh in der Nähe Wiens durchschnittlich mit 1 fl. 20 kr., so ergi[...] die Einführung des Streustrohschneidens eine Brutto[...] parniß von 6 fl. pro Tag und 2190 fl. pro [...]

welchem nur die kaum halb so großen Kosten der täglich einstündigen Arbeit des Schneidens mittelst der Häckselmaschine gegenüberstehen. Hierzu tritt nun die Ersparniß der verringerten Accordlohnsätze für das Streuen des Kurzstrohdüngers, sowie das Unterbleiben des Einstreichens des Düngers hinter dem Pfluge.

Winterfutter der Pferde.

Wenn es mit Umsicht geschieht, dürfen — wie die „Flensburger Nachrichten" ausführen — auch Runkelrüben an Pferde gefüttert werden. Ihre Wirkung ist im Allgemeinen jener der Möhre gleich, welch' letztere übrigens gewöhnlich in Nährkraft und Wirkung überschätzt wird. Sie macht das Pferd weder befähigt zu großen Leistungen, noch vertreibt sie Spulwürmer, noch hilft sie leicht über Drusen hinweg und reinigt das Blut, wie es vielfach heißt. Der geringe Zuckergehalt dürfte der einzige Vorzug der Möhre vor der Runkelrübe sein, denn die Armuth an Eiweiß, Fett, Eisen und phosphorsaurem Kalk ist allen Wurzelfrüchten gemeinsam, ebenso ein verhältnismäßig großer Reichthum an Wasser, Amiden und pflanzensauren Salzen, besonders Kalisalzen. Die großen Futtermöhren, die man neuerdirgs baut, weil sie einen höheren Ertrag geben, werden auch keinen nennenswerthen Zuckergehalt haben und so sind denn auch bei deren Verfütterung an Pferde keine besonderen Vorzüge gegenüber der Runkelrübe zu erkennen, vielmehr sind mit gleichem Nutzen seit mehreren Jahren im Winter an Pferde in allen Altersstufen, auch an trächtige und säugende Stuten in mehreren Wirthschaften mäßige Gaben Runkeln gefüttert worden. Es empfiehlt sich, dieselben unzerkleinert und täglich etwa dreimal, jedesmal nach einer Hauptfütterung in die Krippe legen zu lassen. Man ist so am besten versichert, daß keine Stücke im Schlunde stecken bleiben, kein Saft verloren geht, keine Verringerung der Verdaulichkeit durch längeres Liegen im geschnittenen Zustande stattfindet, und daß die Rüben gut gekaut werden müssen; außerdem spart man an Arbeit. Rinder und Pferde, die mit Zahnwechsel, besonders dem Wechsel der Zangen beschäftigt sind, sowie ganz alte Kühe müssen jedoch zerkleinerte Rüben haben. Diese mischt man dann gewöhnlich mit Strohhäcksel.

Alle Wurzelgewächse, auch die Kartoffeln, sind, in kleinen Quantitäten gefüttert, ein ausgezeichnetes Winterfutter für langsam arbeitende oder ruhende Pferde, selbst an Reitpferde reicht man kleinere Gaben mit Nutzen. Sie wirken leicht eröffnend und heben die ungünstige Wirkung anhaltender Trockenfütterung mit großen Strohmassen, oftmals mit Hülsenfruchtstroh, besonders für ruhende Pferde auf, beugen Koliken vor, regen an und beleben Verdauung und Blutcirculation. Sie haben auf den thierischen Organismus ganz ähnliche Wirkung wie das Grünfutter, und man sieht deshalb mit Recht in der Verabreichung von Wurzelfrüchten eine Fortsetzung der Grünfütterung. So wohlthätig aber kleine Gaben neben proteïn- und fettreichem Körnerfutter wirken, so ungünstigen Einfluß haben andererseits große Mengen. Das Pferd wird dadurch wohlbeleibt, erhält eine abgerundete Körperform, wird aber leicht schwitzen, ermüdet leicht und zeigt überhaupt eine schwache Constitution und geringe Leistungen. Wird nicht hinreichend Kraftfutter gegeben, so nimmt die Leistungsfähigkeit immer mehr ab; fehlt es außerdem an gutem Kleeheu, so kann es in Folge Mangels an Kalkphosphat zu Störungen in der Ernährung des Knochengerüstes kommen. Man hat nach vorwiegender Fütterung mit genanntem Futter auch bleichsüchtige Zustände eintreten sehen. Die Ursache hiefür ist wohl nicht bloß im Mangel an Eisen, sondern wahrscheinlich besonders in der zerstörenden Wirkung der Pflanzensäuren auf die Blutkörperchen zurückzuführen. Ein Zusatz von Kochsalz empfiehlt sich, weil die Kalisalze dem Organismus Kochsalz entziehen.

Kleinere Mittheilungen.

* Eine Zwergrasse des amerikanischen wilden Truthahnes. Es ist bekannt, daß der wilde Truthahn westlich von Colorado nicht vorkommt; doch wurde er dort mehrfach und mit Erfolg eingebürgert, ohne daß er jedoch in seiner neuen Heimat irgend welche Veränderungen in Bezug auf Habitus und Lebensweise aufgewiesen hätte. Anders verhielt es sich aber mit jenen Exemplaren und ihren Nachkommen, welche auf der Insel Santa-Cruz an der californischen Küste eine zweite Heimat finden sollten. Man sendete zwei Hähne und vier Hennen, sämmtlich aus Eiern des wilden Truthahnes erbrütet, nach dieser Insel, welche etwa 30 Miles lang, 5 bis 10 Miles breit und vom Festlande 20 Miles entfernt ist. Einer der beiden Hähne verendete alsbald; die vier Hennen erbrüteten im nächsten Jahre sieben Junge, welche vollständig die Größe ihrer Eltern hatten. Allein von dieser Generation an nahmen die Nachkommen rasch an Größe ab, obgleich sie sonst ausgezeichnet gediehen, und gegenwärtig befindet sich auf der ganzen Insel nicht ein Exemplar, das an Gewicht mehr als sechs Pfund besitzt, während der Truthahn in den Oststaaten durchschnittlich das Dreifache dieses Gewichtes erreicht. Da die Insel durchaus genügende Nahrung liefert, ist die Ursache dieser Erscheinung nur in der Inzucht zu erblicken, welche aller-

dings insoweit ganz rein ist, als alle Truthühner dieser Insel von einem einzigen Hahne abstammen.

* Das Absägen der Hörner beim Rindvieh ist nach dem Gutachten eines englischen Sachverständigen nur bis zu einem Alter von höchstens acht Monaten als eine für das Thier weniger schmerzvolle Operation zu betrachten. Bei einem höheren Alter soll dieselbe sehr qualvoll sein. Der britische Thierschutzverein hat Schritte eingeleitet, um derartige Operationen als Thierquälerei zur Bestrafung ziehen zu können.

Eilftes Verzeichniß der Jahres-Beiträge,

welche im Laufe des J. 1889 bei der Cassa der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. eingeflossen sind, von den P. T. Herren:

à 5 fl. 25 kr. Gutsdirector A. Carl Benesch in Brünn;

à 5 fl. Professor Dr. Franz Dvorský in Altbrünn, Gutsverwalter Mathias Likarz in Brünn, Hochschul-Professor Alexander Makowsky in Brünn, Oekonomieverwalter Josef Spinar in Moskowitz.

Für die Gesellschafts-Cassa:

Amon. Kotiska.

Inserate.

Verlegt von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft 2c. — Redacteur Emil Kotiska. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Notizen-Blatt

der

historisch-statistischen Section

der

k. k. mähr.-schles. Gesellschaft

zur

Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

Redigirt

von

Christian Ritter d'Elvert.

Jahrgang 1889.

Brünn 1889.

Druck von Rudolf M. Rohrer. — Verlag der histor.-statist. Section.

Inhalt des Jahrganges 1889.

Zur mähr.-schles. Biographie:

CCLXIII. Brosmann Damasus. CCLXIV. Gradiczky Franz S., beide von Dvorsky; CCLXV. Karl Landsteiner, von Emil Soffe; CCLXVI. Johann Gans, Autobiographie; CCLXVII. Dr. Wilhelm Ritter v. Hartel, von Dr. Franz Illek; CCLXVIII. Franz Slaby, von Johann Gans; CCLXIX. Dr. Karl Adolf Wilhelm, von Fr. Krätzl; CCLXX. Schulrath Dr. Karl Schwippel, von Dr. W. Schram; CCLXXI. Weihbischof Franz Sniegon, von d'Elvert; CCLXXII. Prof. Dr. Karl Blodig, CCLXXIII. Prof. Anton Tomaschek, beide von Dr. W. Schram; CCLXXIV. Josef Weiss, der Erfinder der Waldwolle, von Hans Welzl; CCLXXV. Johann Eichler, von Ed. Himmel.

Von d'Elvert sind weiter:

Zuerkennung des Patronatsrechtes über die St. Jakobskirche in Iglau, Nr. 1.
Brünn vor hundert Jahren, Nr. 5.
Gewerbsstand in Brünn im J. 1828, Nr. 9.
Das ehemals Dietrichstein'sche, nachher Salm'sche, nun das Haus der Finanzlandesdirection in Brünn, eb.
Rescript Karl VI. vom 15. April 1717 über den Handel der Akatholiken und der Juden, eb.
Die Beiträge zur Geschichte der Kunst in Mähren und Oesterr.-Schlesien in den Veröffentlichungen der hist.-statist Section, Nr. 12.
Eine brünner Häuser-Chronik, namhafte alte Häuser daselbst, das vordem Gach'sche Haus, eb.

Von Dr. Schram weiter:

Die alte Kirchenbibliothek bei St. Jakob in Brünn, Nr. 9, 10.

Von J. Wozak:

Die Landtafel in Littau im J. 1679, Nr. 1.

Von Julius Wallner:

Notiz über das Minoritenordens-Archiv in Iglau, Nr. 1.

Von Eduard Richter:

Beitrag zur Geschichte der Judengemeinde in Hotzenplotz, Nr. 1, 2.

Zur Geschichte der Orte in der Enclave Hotzenplotz, Nr. 6, 7, 8.

Von Dr. Moriz Grolig:

Aus dem Haushalte der Stadt Mähr.-Trübau im 16. und 17. Jahrhundert, Nr. 2, 3.
Schulzustände in Mähr.-Trübau im 16. und 17. Jahrhundert, Nr. 4.
Ein Capitel aus der Geschichte der Stadt Mähr.-Trübau in den J. 1669—74, Nr. 10, 11.
Gehalt eines Schulmeisters vor 100 Jahren, Nr. 11.

Von Josef Matzura:

Die Geschichte der Stadt Teschen und andere bedeutendere Schriften von Anton Peter, Nr. 3, 4.

Von Dr. Trautenberger:

Eine Reise vor 90 Jahren von Eisenach nach Brünn, Nr. 4.

Von Franz Peyscha:

Wenzel von Olmütz, Nr. 6.
Zunfts- und Protokoll-Bücher der ehemaligen Zünfte in Olmütz, Nr. 7.

Von Dr. Melion:

Geschichtliche Skizze der Entfaltung und Thätigkeit des Werner-Vereins zur geolog. Durchforschung von Mähren und Schlesien, Nr. 6, 7.
Das Franzens-Museum und die neue Aufstellung der Sammlungen, Nr. 12.

Von Dr. Karl Lechner:

Schenkung der Sammlungen des olmützer Bischofs Karl Grafen v. Liechtenstein-Castelkorn, Nr. 8.

Von Oswald Koller:

Hieronymus de Moravia, Nr. 8.

Von E. Eschler:

Aus dem wirthschaftlichen Leben und dem Gemeindehaushalte Eisgrubs im 16. und 17. Jahrhundert, Nr. 8, 9.

Beilage der „Mittheilungen“ 1889 **Nr. 1.**

Notizen-Blatt

der

historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft

zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

Redigirt von Christian Ritter d'Elvert.

Inhalt: Zur mähr.-schles. Adelsgeschichte: CCLXIII. Brosman Damasus; CCLXIV. Gradicky Franz S. — Die Landtafel in Littau im J. 1879. — Notiz über das Minoritenordens-Archiv in Iglau. — Zuerkennung des Patronatsrechtes über die St. Jacobskirche in Iglau. — Beitrag zur Geschichte der Judengemeinde in Hotzenplotz.

Zur mähr.-schl. Biographie.

CCLXIII. Brosman Damasus,

geboren zu Fulnek 1731. bildete sich nach seinem Eintritte 1749 in den Piaristenorden in wissenschaftlicher Hinsicht eben so gediegen aus wie er für die Musik eine entschiedene Anlage bewährte. Erprobt als Lehrer für den Unterricht in den untersten Classen und dann am Gymnasium, wurde er Director der Anstalt in Schlesisch-Weisswasser und trug zugleich den studierenden Clerikern die Philosophie durch sechs Jahre vor. Wegen seiner musikalischen Kenntnisse wurde er hernach als Regens des Studenten-Convictes und der damit verbundenen Chorsängerschule in Kremsier ernannt, wo er bis 1776 blieb. Hier studierte er nicht bloss die Werke gleicheifriger Meister in der Kirchenmusik Haendl, Bach, Haydn u. a., sondern setzte sie auch in Partitur und führte dieselben mit seinen Zöglingen unter Anerkennung hochgestellter und bewährter Kunstkenner auf. Und wenn auch später 1777--1787 als Rector nach Freiberg und Weisswasser berufen, widmete er die ihm von Geschäften seines Amtes freie Zeit der Abfassung von Offertorien der Sonn- und Feiertage im Jahre für das nikolsburger Studentenseminar, componirte ausserdem 50 Messen, die nach dem Urtheile von Kennern wie durch den Wohlklang so auch durch Erhabenheit des Styles Beifall verdienten. Er leistete auch viel für die Theorie dieser Kunst. Er schrieb über die Methode beim Gesangsunterrichte, über das Dirigiren bei der Aufführung dieser Werke, über die Regeln bsi der Composition, und setzte des Dichters Zachariä „Tagzeiten“ so in Musik um, dass es nach dem Kennerurtheile des H. v. Dittersdorf unentschieden blieb, ob Zachariä Dichtung oder Brosman's Harmonie den Vorzug verdiene. Er starb in Freiberg 1798.

Prokop Dworsky.

CCLXIV. Gradiczky Franz S.,

geb. 1757 zu Neutitschein, einer Stadt, die der böhm.-mähr. Piaristenprovinz manchen tüchtigen Pädagogen gab. Allein ihm gebührte zunächst nach seinem geistesverwandten Landsmann Cyrin Schultheiss vor Allen der erste Rang. Anfänglich hat er sich bei seinem Eintritte in den Orden 1776 und später als Priester 1782 für das Lehrfach am Obergymnasium entschieden. Da aber um diese Zeit der grössere Theil der Gymnasien in Böhmen und Mähren in deutsche Hauptschulen von der Regierung verwandelt wurde: so wendete er sich diesem Unterrichtszweige mit Vorliebe zu und blieb fortan bei demselben. Zuerst Lehrer 1782--1789 an verschiedenen Piaristenanstalten und 1790 Director der Hauptschule in Leipnik geworden, beförderte er die eben eingeführte Normalschulmethode, nahm jeden pädagogischen Fortschritt im Aus- und Inlande wahr und hob seine Anstalt nach dem competenten Urtheile des damaligen Studienrathes Dr. Th. Povondra auf eine solche Stufe, dass sie nächst der Anna-Normalschule in Wien zu den besten gehörte. Höher noch ist sein Einfluss auf die Hebung des Schulwesens im Orden anzuschlagen. Sein sanfter Charakter, seine humane Bildung, seine pädagogischen und anderweitigen Kenntnisse eigneten ihn zur Heranbildung künftiger Ordenslehrer. Vom J. 1796 verband er mit dem Directorate die Leitung des Unterrichtes in der Pädagogik, Methodik und Katechetik als geprüfter Lehrer bei den Ordenskandidaten, und diess zwar nicht bloss theoretisch, sondern übte sie gleich praktisch in der Schule, setzte diess auch bei denen des zweiten Jahrganges fort, gab diesen bei der repetitio humaniorum durch eine tüchtige Auswahl und Erklärung passender Lesestücke aus der classischen Literatur eine Anweisung und Uebung in der Dicht- und Redekunst sammt Vortrag, ertheilte von 1811 zugleich den Unterricht im Französischen und Italienischen und eine Anleitung zur schöneren Literatur. All diess leistete er mit Geduld und Ausdauer selbst dann noch, nachdem er 1824 Rector des Collegiums und fürsterzbisch. Schulcommissär für die Umgegend von Leipnik geworden war, bis ihn der Tod 1839 zu Leipnik ereilte. Seine anhaltende Beschäftigung hinderte ihn an schriftstellerischen Arbeiten, so wie denn seine grosse Beschei-

denheit ein Hinderniss für deren Veröffentlichung gewesen wäre. denn nun auf Veranstaltung seiner Freunde sind zwei Aufsätze aus seiner ersten Lebensperiode im Druck erschienen:

1. De laudibus literarum. Pragae 1781. Bei Eröffnung des Schuljahres.

2. Oratio in Comitiis provincialibus scholarum piarum Nicolsburgi 1797 habita.

Prokop Dworsky.

Die Landtafel in Littau im J. 1679. *)

Mitgetheilt von J. Wozak.

Anno 1679. Nachdeme der allerhöchste Gott auss gerechtem Zorn umb unser menschliche grossen müssethaten willen a. 1679 dass Königreich Hungarn vndt vor andern in demselben die Stadt Presspurg mit vergifter pestilenzischen Contagion bestrafft hat, hat diese abscheuliche Seuch baldt darauff auch die Stadt Wien nebst andern österr. Orthen. Entlich aber gleichfalls Brünn betroffen.

Dessentweg von da auf allergnädigste kais. placidirung das Kgl. Tribunal sich in die Kgl. mähr. Neustadt. die Kgl. Landtafel aber sich hieher in die fürstl. Lichtenstein. Stadt Littaw salviret. welche Kgl. Landt Taffel dann in Littaw den dritten Octobris A. 1679 Ihre von Einem E. W. W. Rath allhier appunctirte Quartir vndt Logiamenter bezogen. zu derer besserer Bedienung von Ermeldten E. W. W. Rath dieser Stadt Littaw Jedem Insonderheit proportionaliter auss der Stadtamttmannschaft ein Adjutum an Holz, Heu vnd Stroh (Ueber alle von der Stadt zu derer Accommodirung an denen Zimmern vndt Logiamentern. ziemlich grosse aufgewandte Baucosten) zu Bezeugung gemainer Stadt Littaw auf sich gebrachter continuirenden trewen Devotion praesentiret worden.

Demnach aber die Röm. Kay. Mayt. (welche sich gleichfalls dazumahl vmb der in Wien eingerissenen laidigen Seuche willen. nach Praag gezogen vnd daselbst subsistiret) zu Ausschreibung Eines allgemeinen Landttags in diesem dem Erbmarkgrafthumb Mähren. sich allergnädigst resolviret vnd befunden worden. dass zu solchem allgemeinen Landtags Actu. sowohl die Kgl. mähr. Neustadt. als auch die allhiessige fürstl. Lichtenstein. Stadt Littaw, wegen der Enge vnd mangel der Gelegenheit unbequem sey; Ist von allerhöchst gedachter Kay. vndt Kgl. Maytt. zur Haltung mehr gedachten Landtags dero Königl. Haubtstatt Ollmütz resolvirt, vndt Beede Königl. Ämbter. wie das Tribunal auss Mähr. Newstadt. alsso auch das Königl. Ambt der Landtaffel von hier auss Littau dahin sich zu transferiren vndt aldar so lang zu subsistiren befehliget worden, so lang die Gefahr der Pestilentzischen Contagion zu Brünn anhalten wirdt: Hierauff haben nun Beede hochgedachte Königl. Ämter, Bey anfangs des Monathes Decembris A. 1679 sich nach Olmütz erhoben doch (in casum zu Ollmütz etwan herfür Brechender contagiosischen Gefahr) mit Reservirung vndt offenhaltung der Quartir vndt Logiamenter, welche reservation auch diessorts in Littaw wülfährigst angenohmen, vndt sambtliche Logiamenter. auff gedachten fahl, ofengehalten worden.

Consignation

der Quartir v. Logiamenter vor die Königl. Landt Taffel in der fürstl. Liechtenstein. Stadt Littaw:

1. Dass Archivum o. Registratur im Rathhauss in der gewölbten Stuben vndt anstehendes Gewölb.

2. Vor Herrn Obristen Landschreiber Wenzel Bernard Barthodeysky von Barthodey dass gemain Hauss, in welchen unten Eine grosse Stub zur Session, anbey eine geraume Kuchel, gegenüber ein grösseres vndt ein kleineres Gewölbl: oben gegen den Ring, Ein Stübl mit zwey Cammern aneinander: gegen über eine absonderliche geraume Schüt Cammer, dann an der Seith ein kleines Stübel mit einer Kammer, zwey Keller vndt Stallung.

3. Vor Ihr. Gn. den Herrn Vice Landt Cammerer Bey Johann Föder Müller, dass obere zimlich geraume Zimmer vndt Cammer, dann an der unteren Stieg in der Mitte ein gewölbtes kleines Stübl. vndt gegenüber ein dergleichen gewölbt. Item unter dem Dach ein absonderlich geraume Cammer, ein Keller vndt Stallung auf 6 pferdt.

4. Vor Ihr. Gn. den Hrn. Vice Landt Richter. Bey Daniel Pellion vnten ein gewölbtes Stübl vndt Cammer: dann oben ein Zimmer vndt Cammer, wie auch auf 6 Pferd Stallung.

5. Vor Ihr. Gn. den Hrn. Vice Landt Schreiber. Bey Peter Sattler dass untere gewölbte Stübl, dann oben ein geraumes Stübl vndt gegenüber eine geraume Cammer: Stallung auf 4 Pferdt.

6. Vor Ihr. Gn. den Hrn. Landts Burggraff Bey Thobia Helmig dass obere Zimmer mit einer gewölbten Kammer: die Stallung in anliegenden würthshauss bey Jakob Friml.

7. Vor Herrn Kleinschreiber. Bey Daniel Rabl das obere Stübl vndt Cammer. gegenüber eine grössere Cammer. vnten ein geraume Kuchel vndt klein Kuchel Gewölb, Stallung auf 1 pferdt.

8. Vor Herrn Cammerling. Bey Michael Röhle das obere geraume Zimmer vndt Cammer sambt unteren Stallung auff 6 pferd.

9. Vor Herrn Registrator. Bey Jacob Schindler das obere Stübl vndt Cammer.

10. Vor Herrn Ingrossator. Gregor Zaudielin Häussl. darinnen eine Stub vndt zwey Cammern.

*) Kaiser Ferdinand III. übersetzte das 1636 neu errichtete k. Tribunal (Landesregierung) für Mähren, welches von Brünn nach Olmütz übertragen worden war, so wie das Landrecht und die vereinigte mähr. Landtafel 1641 nach Brünn, wo dieselben seitdem verblieben und nur aus besonderen Rücksichten anderwarts Aufenthalt nahmen. So flüchtete man, als die Schweden 1642 Olmütz bedrohten, die Registratur und die Landtafel von Brünn nach Znaim, woher sie aber, wie das Tribunal, bald wieder dahin zurückkehrten; wegen der Pest 1647—8 und 1679 -80 hielt sich das Tribunal nur vorübergehend in Selowitz, Littau und Olmütz auf (Demuth Gesch. d. Landtafel S. 203, 232 ff., d'Elvert, zur österr. Verwaltungs-Geschichte, Brünn 1880, 24. B. Schr. d. hist. Sect. S. 206), oder wie es hier heisst, 1679 das Tribunal in M.-Neustadt und die Landtafel in Littau, in Folge der Abhaltung eines Landtages kamen aber beide im December 1679 nach Olmütz. Anmerkung der Redaction.

11. Vor die Cantzellisten. Einer bey Thoma Hanl in obern Stübl vnd gewölbl, der anderte bey Jacob Kostka in oberen Stübl ohne Cammer.

12. Vor einen Trabanten. Bey Martin Kröner in vntern Stübl.

13. Item vor Ihr. Gn. Herrn Crayssaubtmann Sackh. Bey Wentzel Heylig, das obere geraume Zimmer, Cammer vndt gegen über eine absonderliche Cammer sambt Stallung.

14. Vor Herrn Landtschaffts Secretario. Bey Jacob Valtin das untere Zimmer vndt gewölbl.

15. Vor Herrn Landschaffts Buchhalter. Bey Michl Leopoldt dass obere grosse vndt anliegende kleinere Stübl mit zweyen Cammern, gegenüber eine geraume Cammer sambt Stallung auff 6 pferdt.

Consignation
von der Stadt Littaw denen Königl. Herrn Landtaffel Officirern praesentirten adjuti.

Ihr. Gn. Herrn Obristen Landtschreiber 5 Mtz. Haber, 1 Fuder Heu, 1 Schock Stroh, 4 Klafter Holz.

Ihr. Gn. Herrn Vice Landt Cammerer: 4 Mtz. Haber, 1 Fuder Heu, 1 Schock Stroh, 4 Klafter Holz.

Vor Ihr. Gn. Herrn Vice Landtrichter: 3 Mtz. Haber, 1/2 Fuder Heu, 3/4 Schock Stroh, 3 Klafter Holz.

Vor Ihr. Gn. Herrn Vice Landtschreiber: 3 Mtz. Haber, 1 Fuder Heu, 3/4 Schock Stroh, 3 Klafter Holz.

Ihr. Gn. Herrn Landtsburggraffen: 2 Mtz. Haber, 1/2 Fuder Heu, 1/2 Schock Stroh, 2 Klafter Holz.

Ihr. Gn. Herrn Kleinschreiber: 2 Mtz. Haber, 2/4 Schock Stroh, 2 Kl. Holz.

Ihr. Gn. Herrn Cammerling Zieletzky 1 Klfter Holz.

Herrn Registratori Liska 2 Klftr. Holz.

Herrn Ingrossatori 2 Klftr. Holz.

Herrn Cantzellisten 1 Klftr. Holz.

Ihr. Gn. Hrn. Crayssaubtmann Sackh die Notturfft.

Hrn. Landschafts Buchhalter 2 Mtz. Haber, 1 Fuder Heu, 1 Schock Stroh, 3 Klfter Holz. —

Zu jener Zeit war Johann Jancke Amtsbürgermeister zu Littau.

Notiz über das Minoritenordens-Archiv in Iglau. *)

Der uralte Bestand des iglauer Minoritenklosters liesse wohl die Annahme rechtfertigen, dass in selbem noch heute eine reiche Ausbeute von archivalischen Schätzen zu machen sei. Leider ist diese Voraussetzung eine irrige, da trotz der seit 1243 urkundlich nachgewiesenen Existenz dieses Klosters der Stand der vorhandenen Archivalien ein höchst geringer, ja verschwindend kleiner genannt werden kann. Wenn man erwägt, welch' reiches Urkundenmateriale im Laufe eines mehr als sechshundertjährigen Bestandes sich daselbst naturgemäss angehäuft haben musste, so ist obige Erscheinung umso betrübender.

*) Dem hochw. Herrn Quardian und Pfarrer P. Cornelius Brust gebührt für die freundliche Gestattung der Einsichtnahme n dasselbe der wärmste Dank.

Wohin die der iglauer Ordensniederlassung gehörigen Urkunden, Acten u. dgl. aus früherer Zeit gekommen sein mögen, ist, wie so häufig, nicht mehr mit Bestimmtheit anzugeben; wohl mögen die häufigen Stadtbrände, sowie der Umstand, dass in der Reformationszeit der Minoritenconvent sich beinahe gänzlich auflöste, einigen Erklärungsgrund geben, doch bleibt es immerhin auffallend, dass diese auch anderwärts eingetretenen feindlichen Gewalten, gerade hier ein so vernichtendes Zerstörungswerk vollbracht haben sollen; es ist daher nicht alle Hoffnung ausgeschlossen, dass wenigstens einzelne Theile des sicher einst reichhaltigen Conventsarchives nur anderswohin verschleppt worden sind und sich noch zustande bringen lassen dürften.

Was an alten Schriftstücken derzeit noch vorhanden, verdient seiner Geringfügigkeit nach kaum den Namen eines „Archives“ und gehört, was die „Acten“ betrifft, meist dem 18. und 19. Jahrhunderte an. Dieses Materiale erstreckt sich zumeist nur auf ganz interne ökonomisch-administrative Angelegenheiten; an „Urkunden“ sind nur ein paar ältere Stiftsbriefe vorhanden, deren Aufzählung hier aus dem Grunde gerechtfertigt erscheinen mag, weil selbe weniger zugänglich und deshalb nicht allgemein bekannt sein dürften. Zudem ist es ja wünschenswerth, dass die zerstreuten, selbst unbedeutenderen archivalichen Bestände des Landes gesammelt und wenigstens regestenweise verzeichnet werden sollen. In jeder Pfarre, jedem Dorfe findet sich vielleicht das eine oder andere Stück, das, unbeachtet und vergessen, in der oder jener Beziehung für den geschichtlichen Forscher von Werth und Nutzen ist.

Die noch erhaltenen Acten sind dermalen in 25 grösse und kleinere Fascikel eingetheilt und enthalten nachstehende Materien:

1. Wasserleitungsacten von 1766, meist aber aus dem 19. Jahrhundert.
2. Elocirung des Stiftscapitals. 19. Jahrh.
3. Conventsrechnungen, meist aus dem 19. Jahrh.
4. Kaufverträge von Ordensgrundstücken. 18. und 19. Jahrh.
5. Conventsangelegenheiten älterer Zeit. Von grösserer Wichtigkeit erscheint darunter das vom 1.* Oct. 1650 datirte Zeugniss des Königsrichters Martin Zinlakh über die während der Schwedenzeit erlittenen Bedrängnisse, ferner eine Copie (1774) einer „Chronologischen Beschreibung des ClostersOrd. Min. Frat.“ mit der sagenhaften Schilderung der Klostergründung im Jahre 1191, bezw. 1221.
6. Conventsgarten betreffende Acten. 18. u. 19. Jahrh.
7. Weiss'sche Gartenangelegenheit. 19. Jahrh.
8. Gartenfensterdurchbruch betreffende Acten aus dem Jahre 1848.
9. Abtretung eines Schüttkastens neben dem Kloster. 19. Jahrh.
10. Höck'sche Stiftung für Bekleidung armer Kinder vom 31. Oct. 1848.
11. Pflaum'sche Haus- und Vermögensangelegenheit. 1850.
12. Acten über die Canalherstellung im Minoritenschoppen. 19. Jahrh.

13. Provincial-Correspondenzen neuester Zeit.

14. Stiftsbriefe, vergl. weiter unten.

15 Aecker des Klosters betreffende Documente, Bescheide u. dgl. Copien aus dem 15. bis 19. Jahrh.

16. Conventsrechnungen aus dem 19. Jahrh.

17. Acten betreffend den Verkauf der Minoriten-Ordensgrundstücke aus dem J. 1787.

18. Obligationen und Grundbuchsextracte über die Conventscapitalien aus dem 18. Jahrh.

19. Klosterbrauhaus-Angelegenheiten.

20. Rechtsangelegenheiten. 1782—1830.

21. Rechnungsbemängelungen.

22. und 23. Varia.

24. Fassionen aus dem 18. und 19. Jahrh.

25. Angelegenheiten betreffend den Minoritenkloster-Schoppen.

Die unter Nr. 14 eingereihten Original-Urkunden belaufen sich auf nachstehende 15 Stücke:

I. 1379. 10. Jänner, s. l. Sezema de Stonarzow stiftet jährlich 1 Mark aus dem Dorfe Mitteldorf dem Minoritenkloster gegen die Verpflichtung gewisser gesungener Messen. Org.-Pgt. mit drei anhängenden erhaltenen Siegeln, darunter ein iglauer Stadtsiegel. (Abgedruckt im Codex diplom. 11. B.)

II. 1462. 1. Jänner Znaim. Johannes Preyer, Bürger zu Iglau, schenkt einen nahe bei der Stadt „am Steige" gelegenen Acker dem Kloster für ein vierteljährig zu singendes Requiem. Org.-Pgt. mit zwei anhäng. Siegeln.

III 1480. 16. September, Iglau. Jacob Paurhansl, iglauer Bürger, erklärt vom Richter daselbst, Prokop, das Dorf Rossiz gekauft zu haben, ferner, dass er selbes seiner Frau Elisabeth v. Petrowitz vermacht habe.

Als Siegelzeugen erscheinen: Hinko v. Waldstein und zu Pirnitz, Herr v. Oppatau, Johann v. Proditz zu Friedenau und Nicol. Kobik v. Oppatau. Org.-Pgt. mit fünf anhäng. Siegeln.

IV. 1482. 8. Mai. s. l. Franz v. Lybiwa bekennt, dass er dem Minoritenconvente zu Iglau 10 Schock prager Groschen schuldig sei und erklärt, dass demselben jährlich von seinem Hofe in Rzaèkowitz ein Schock Groschen für eine Messe an jedem Samstag und Marienfeste zu zahlen ist. Als Hüter der Rath von Iglau bestimmt. Org.-Pgt. mit drei anhäng. Siegeln, wovon eines gebrochen.

V. 1483. 10. Juni. Iglau. Margaretha, verwitwete Meierl, stiftet eine Wiese und einen Fischhälter jenseits des Lederbaches hinter dem Hummermeister-Hof für ein Anniversarium beim Minoritenconvente. Org.-Pgt mit zwei anhäng. gut erhaltenen (Convents- und Quardianats-) Siegeln.

VI. 1487. 21. Juli. Iglau. Margaretha Fuchs gibt dem Convente 60 ung. Gulden, damit wöchentlich für sie zwei Messen und nach ihrem Tode ein ewiger Jahrtag mit Amt gehalten werden. Org.-Pgt. mit drei anhäng. stark beschädigten Siegeln.

VII. 1590. 5. Mai. Wien. Das Minoritenkloster in Iglau verkauft unter Einwilligung des Provinciales einen Bauplatz am Kloster zwischen dem Friedhofe und der Stadtmauer um 100 Thaler. Org.-Pgt mit drei anhäng. Siegeln.

VIII. 1625. 2. Febr., Iglau. Der Minoritenconvent verkauft an den Kaiserrichter J. Haidler v. Buckau das früher den Tuchmachern überlassene Hollwehr für 200 fl. rh. und einen Garten, vor dem Frauenthor zwischen Georg und Anna Pauspertls Garten gelegen. Die Stadtgemeinde Iglau verpflichtet sich die genannte Summe jährlich am 2. Febr. mit 10 fl. zu verzinsen. Org.-Pgt. mit drei anhäng. Siegeln.

IX. 1626. 5. März, Iglau. Die Stadtgemeinde Iglau bestätigt den Empfang von 200 fl. rh. seitens Joh. Haidlers v. Buckau und verspricht diesen Betrag alljährlich am 2. Febr. mit 10 fl. dem Minoritenconvente zu verzinsen. Org.-Pgt. mit anhäng., beschädigten Stadtsiegel.

X. 1635. 22. November, Iglau. Vergleich zwischen dem Minoritenconvente und der Stadtgemeinde Iglau wegen des sogenannten Schmidt'schen Hauses und des Pulverstampfteiches. Dabei befindlich: 1669. 19. Juni. Iglau. Neuerlicher Vergleich derselben Parteien in der gleichen Angelegenheit. 1667. 15. Dec., Wien. Brief des Provincials F. Josephus an den Quardian des iglauer Minoritenconventes in derselben Sache. Perg. in Buchform gebunden mit zwei anhäng. Siegeln (Stadt- und Conventssiegel).

XI. 1726. 29. September, Iglau. Stiftsbrief des Franz Stasseghh, gewesenen Unterlieutenants bei der 2. Grenadiercompagnie des Gf. Daun'schen Rgmts. per 550 fl. auf monatlich zwei Messen und ein gesungenes Anniversarium am Sterbetage. Org.-Pgt. mit anhäng. Siegel.

XII. 1731. 1. Jänner. Iglau. Christian Ferdinand v. Stain stiftet für den Minoritenconvent in Iglau 5000 fl. gegen angegebene Bedingungen. Org.-Pgt. mit drei anhäng. Siegeln (darunter das des Stifters).

XIII. 1740. 20. Februar, Iglau. Minoritenpater Silvester Clement des Conventes zu Iglau stiftet für selben 150 fl. für acht jährliche Messen. Org.-Pgt. mit zwei anhäng. Siegeln.

XIV. 1746. 13. Jänner, Iglau. Maria Isabella Rzikovsky v. Dobertschitz stiftet dem Minoritenconvente in Iglau 1000 fl. für eine wöchentliche Messe. Org.-Pgt. mit 3 anhäng. Siegeln.

XV. 1756. 21. Febr., Wien. Maria Theresia spricht dem Minoritenconvente in Iglau den schon früher innegehabten, seither an die Stadt verkauft gewesenen Getreideschüttkasten wieder zu. Org.-Pgt. grössten Formates mit anhängendem circa 10 Centimeter im Durchmesser habenden Siegel an schwarzgelber Schnur.

Julius Wallner,
k. k. Gymnasial-Professor.*)

*) Obwohl Herr Professor Wallner seit mehr als Jahresfrist, in Folge dienstlicher Uebersetzung, in Laibach sich befindet, wünschen und hoffen wir, dass er sein lebhaftes und thätiges Interesse für Mahrens Geschichte bewahren und die Sections-Schriften mit Beiträgen bedenken werde. — Anmerk. der Red.

Zuerkennung des Patronatsrechtes über die St. Jacobskirche in Iglau

im Streite mit der Stadt Iglau in derselben Weise an das Stift Strahow in Prag, wie es früher das Prämonstratenser-Stift Seelau besessen, durch Kaiser Ferdinand II. im J. 1622.*)

Ferdinand der Andere Von Gottes Gnaden erwöhlter Römischer Kaysser, auch zu Hungarn und Böheim König etc. (an olm. Bischof Cardinal Dietrichstein).

Hochwürdiger Fürst, Lieber Freünd; Es tragen Eür L. gutte wissenschafft, was gestalt Wir derselben zwischen den Würdigen Casparo Questenberger Abbten der Clöster Strahoff und Seelau, auch Visitatore Praemonstratenzer Ordens an einem, und dem Rath der Stadt Iglau am andern Theil, in sachen die Pfarr-Kirchen S. Jacobi zu Iglau und deren von erwehnten Abbten praetendirten Jus patronatus Betreffend zu desto gründlicher, und zugleich glimpflicher abhelffung, noch von 18. Januarij instehenden 1622 Jahrs Commission gnädigst aufgetragen E. L. auch alssobald Beyde Parthen zur Verhör auf den darauf gefolgten 10. Februarij, vor sich nach Nikolspurg citiret und erfordert und als gedachter Abbt sein Begehren samt den Beweissen angebracht und überreicht, die Iglauer aber, dass sie mit ihrer nothdurfft nicht allerdings gefast wären, sich entschuldiget, und um dilation instendig gebetten, dass E. L. auch mit erlangten willen und Zulassung des Abbts Ihnen anderweits den 3. April Benenet, und angesetzt, auf welchen tag, dann Beyde Theil wiederum erschienen, und was Sie neben mündlichen anbringen auch an Beweisslichen Documenten gehabt, alles producirct und fürgelegt, dessen alls Bald darauf E. L. weitläuftige und ausführliche Relation gethan, und dabey alle Beyderseits einkommene Schrifften und probationes Vns überschiket. Über diesses nun erinnern sich ferner E. L. dass Wir noch zu allen überfluss gewisse Subdelegirte Commissarien dahin nach Iglau vnsaumlich zu verordnen, dero committiret und zugeschrieben, welche fleissig erkundigen, und nachsehen solten, was etwa noch mehrers zu diesser sach dienstliches, an Beweissen und Schrifften allda, so wohl auf den Rathhauss, alss in gewissen particular-Haüssern vorhanden, und zu fünden seyn möchte, deme E. L. dann gleichfalls alsso nachkommen, und etliche Persohnen von Ritter- und Burgerstande dahin abgeordnet, welche einen gantzen versamleten Rath, nach einantworthung zweyer an Sie lauthenden Schreiben, solchen ihren habenden Befelch vorher angezeigt, nachmahls Ihnen die originalia der Privilegien, oder was sie über solche Pfarr-Kirchen haben, Ihnen vor augen zu Bringen Begehrt, die Iglauer aber, dass Ihnen von keinen, durch ihre gevollmächtigte fürgeschützten Mängeln Bewust sey, sich entschuldiget, und abermahls um ein oder zwen Tage, dass Sie jnmittelst selbst nachsuchen wolten, dilation Begehrt, auch erlanget, und letzlich die angeordneten, mit hülff, und durch Vermittlung Ihrer der Raths-Verwanthen, etliche zu Besserer Nachrichtung nicht undienliche schriefften, zu handen, auch alls Sie noch dergleichen Verrichtung nichts mehrers vorhanden zu seyn vernohmen, mit sich zurückhgebracht, so Vns ebenfalls zugesendet worden. Da nun die sachen alle oberzehlter massen fürgangen, haben die von Iglau nochmahls eine weithläuffige deduction Schriefft, darinnen Sie Ihr zu angeregter Pfarr-Kirchen praetendirendes Jus, auf das Beste auszuführen, und darneben des gegentheils praetension, mit deutlicher wiederholung alles desselben Einwendens abzuleichnen, und umzustossen vermeinet, Vns einhändigen lassen, die Wir dann auch, ungeacht schon nach geschlossener Commission angenohmen, und zu den Acten zu legen, ferner aber dieselben alle, und was alsso von Beyden Theilen für- und einkommen ist, in fleissige umständliche Berathschlagung zu ziehen, und durch die Rechtsgründe zu examiniren gnädigst verordnet. Vnd wann sich dann clar und deutlich Befündet, dass bey fürgangener Commission mehr berührter Abbt zum Strahof und Seelau mit beständigen documentis, wie zu Recht genugsam demonstriret und erwiessen, und die vorhandene Schriefften und probationes scheinbarlich mit sich Bringen.

Erstlich: dass sein des Abbten Vorfahr, weyland Hermannus im Jahr 1233 Bemeltes Jus patronatus über angezogene Kirchen S. Jacobi mit aller dessen ein- und

---

*) Die Altstadt Iglau hatte die uralte St. Johannes-Kirche auf dem Hügel über der Iglawa und dabei gegen das Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhundertes eine Commende des deutschen Ritter-Ordens, dem hier die Seelsorge zustand. Als in Folge Rufes des Herzogs von Masovien und des Kaisers der zum Landmeister in Preussen ausersehene iglauer Comthur Hermann Balk mit einer stärkeren Anzahl von Ordensbrüdern und einem Kriegshaufen gegen die heidnischen Preussen zog, veräusserte der Orden 1233 mit Bewilligung des olmützer Bischofs Robert und des Königs Wenzel die Ordensbesitzungen zu Humpoletz in Böhmen und ober Iglau dem Prämonstratenser-Kloster Seelau in Böhmen, die nicht verkäuflichen Kirchen auf den veräusserten Prädien übergab aber der Orden einfach diesem Kloster. Der Bischof übertrug (1233) unter Genehmigung dieses Actes zugleich die Seelsorge und Jurisdiction in Iglau dem seelauer Abte und seinen Brüdern. Bei dem Heranwachsen der Neustadt Iglau übertrug der Abt Jacob mit Bewilligung des olmützer Bischofs Bruno den Pfarrsitz aus der Altstadt in die neue Stadt Gross-Jglau und bestimmte die Kirche St. Jacob, welche die nach Iglau gesendeten seelauer Priester aus einer wahrscheinlich für die deutschen Ritter erbauten Capelle zu einer Filialkirche der alten Johanneskirche erweitert hatten, zur Pfarrkirche und die letztere entlegene zur Filialkirche. Bischof Bruno weihte 1257 die neue Pfarrkirche und sicherte ihre Dotation. Als die Stadt Iglau der protestantischen Kirche sich zuwendete, entstanden heftige Streitigkeiten über das Patronatsrecht über die Pfarrkirche St. Jacob mit den in der Pfarre daselbst residirenden seelauer Aebten. Als der letzte derselben 1567 starb, fiel das Patronatsrecht dem Landesfürsten anheim. Die Stadtgemeinde machte wohl wiederholte Versuche, dasselbe zu erlangen. Im Interesse der Erhaltung der kathol. Kirche verlieh aber Kaiser Maximilian II. 1568 die iglauer Pfarre und das Patronatsresht dem zum seelauer Abte neu ernannten Propste Caspar Schönauer zu Neureisch in Mähren und nach dessen Tod (1589) als obrowitzer Prälat, Kaiser Rudolph II. 1591 das Patronat sammt dem zur iglauer Pfarrkirche gehörigen Gütern dem strahower Abte Johann Lohelius, welchem er kurz zuvor (1589) auch die Besitzungen des seelauer Stiftes geschenkt hatte. Mit ihm und dem als Vorkämpfer der kath. Religion bekannten Caspar von Questenberg begannen die langjährigen Versuche, die fast ganz protestantisch gewordene Stadt Iglau wieder in den Schooss der kathol. Kirche zurückzuführen, welche, nach Besiegung der Rebellion, mit dem völligen Siege unter Kaiser Ferdinand II. endigten. (S. d'Elvert's Geschichte der Stadt Iglau, Brunn 1850. Die hier mitgetheilte Urkunde, welche dem liber memorabilium Parochiae St. Jacobi Iglaviae tom. I. pag. 51—65 entnommen ist, wurde vom Herrn igl. Pfarrer Valentin Zodl eingesendet.

Anmerkung der Redaction.

zugehör vor sich, und seine nachkommende des Closter Seelau, käufflich rechtmässig an sich gebracht, und dass solche adquisitionem nicht allein damahln Regierende König zu Böheim und Marggraff in Mähren Wenceslaus der Vierte, sondern auch zur selben Zeit gewessener Bischoff zu Ollmütz Robertus alss loci ordinarius, wie nicht weniger die folgenden Marggraffen in Mähren, sowohl Ihr Päbstl. Heyl. Bonifacius Nonus, selbst zu unterschiedenen Zeiten Confirmiret und Bestättiget.

Über diesses, und vors ander, dass die von Iglau per Diploma de Anno 1258 Marsilio Abbati Siloensi uti Collatori Ecclesiae Parochialis, et fratri Stephano illorum Plebano, auch das hospital in der Stadt übergeben, auf dass Sie, und ihre Nachkommen juxta Conscientiae dictamen, darmit disponiren, auch solches dem Closter zu ewigen Zeiten incorporirt verbleiben solte.

Wie nicht weniger vors dritte, dass die Rathmannen Anno 1293 mit dem Abbten Jacobo zu Seelau, wegen einer Mühlen, einen Contract, darinnen sie sich unter andern verreversiret, dass gedachtes hospital von Closter Seelau nimmer mehr solle alienirt werden, geschlossen.

Weiter, und zum Vierten, dass gewisse praetensiones Joannis Sartoris von A. 1500 über fratris Joannis Persohn pro cura animarum in dicta ecclesia Parochiali Civitatis Iglaviensis verhanden seyn, und Berührter adquisition würckliche possessionem Bezeügen.

Noch mehr, und vors Fünfte, wie A. 1393 etliche Burger zu Iglau Ihren Pfarrer Wenceslaum auss dem Closter Seelau, alss ob Sie mit ihme zu schaffen gehabt, abgesetzet, dass Sie hernach durch bestelte Päbstl. Commissarios auf Vorgehende Erkandtnus Condemniret worden, und jetz Bemelten Pfarrer Wenceslaum restituiren, auch alle empfangene nutzungen erstatten müssen.

Item dass vors Sechste A. 1462 Pius Pontifex in Bestättigung Privilegiorum des Closters Seelau deutlich asseriret, dass die Pfarre zu Iglau dem Closter Seelau beständig incorporiret sey.

Deme auch dass vors Siebende alsso sey, die Epitaphia in der Pfarr-Kirchen selbst bezeügen, alda nemlichen über der Sacristey Thür, diesse verba formalia noch heütiges Tags zu lessen seyn. Anno 1500 obijt R. D. Petrus Abbas Siloensis Collator hujus Ecclesiae.

Vber diesses alles, und letzlichen, dass offtermelter Abbt erwiessen wie in krafft des Ihme zuständigen, und wohl erlangten Juris patronatûs, die von Iglau Jährlichen von allen Früchten ihres Feldes zu reichen schuldig, und nach aussweyssung der fundation biss zu neülich fürgangener Rebellion gereichet haben, dass Er auch in Besitz des Pfarr-hoffes, die gantze lange Zeit über allweeg gewessen, und noch sey, und das die gröste Kirchen glockhen die Verstorbene zur erde zu Bestättigen, nicht geleithet werden dürffe. Es werde Ihme dann zu vor, alss Collatori auffm Pfarrhof ein Thaler dargegeben, so auch bis dato ohn aller wiederred in observanz verbleiben.

Alss haben Wir solche mehrernentes Abbtens zum Strahoff, und Seelau fürgebrachte, und andere neben angedeütete Beweiss und fundamenta zu Stabilirung seines angegebenen Jurispatronatus vor gantz erhöblich und genugsam Befunden. Vnd obwohl die Iglauer zu Bescheinigung ihres Intents ein praescription Ihres Besitzes über erwehnte Kirchen von hundert Jahren durch einen fürgelegten Cathologum der Pfarrern und Praedicanten, Item zwei Rescripta weiland Kayssers Ferdinandi Primi, und Maximiliani Secundi, und dann ein unbesigelt Memorial ihres ältisten Burgers, dass die Stadt Iglau von achthundert Jahren hero ein freÿe Bergstadt erbauet, und mit Kirchen und Schulen geziret, auch den Iglauern alss fundatoribus das Jus patronatus gelassen worden sey. Nicht weniger Kayssers Sigismundi aussatzung, und etliche citirte orth der Lands-ordnung und Stadt Rechten, und letzlich ein Confirmation Bonifacij Summi Principis anziehen.

So wird doch erstlich über ihren blossen Cathologum der Praedicanten kein gewissheit demonstriret, sondern es erscheinet auss andern Beweisslichen Instrumentis, und Weyl. Kayssers Ferdinandi von ihnen angezagenen schreiben selbst, dass darunter gesetzter Johann Rorbacher lauth der Kaysserlichen ihm vor rechter Priesterlicher lehr, gutten Sitten, und Lebens gegebenen Commendation ein Catholischer geweichter Priester gewessen.

Vnd über diesses, wann gleich etliche, und zwar der mehrer Theil desselben Cathalogi unkatholische Praedicanten gewessen wären, so haben doch die Collatiores Abbten zu Seëlau solches unangefochten niemals gelassen, sondern seynd diesfalls (wie die Iglauer den 11. Februarij nochhin bey der Commission selbst bekennt) in contradictorio allweeg gestanden, und hat dahero auch den gemeinen Rechten nach, einzige praescription nicht haften können, welches Sie Iglauer auch vor langen Jahren, und in Zeiten Weyland Kayssers Ferdinandi Primi gahr wohl gewust, und dahero mit Bartholomaeo Abbten zu Seëlau einen vermeinten Kaufs-Contract Super jure Patronatûs aufzurichten und zu stifften sich unterstanden, welchen aber so wenig Höchstgedachter Vnser AnHerr Kaysser Ferdinandus, alss auch hernach Kaysser Maximilianus geschehen oder zulassen wollen, da Sie auf ihr ungestimes anhalten von Kaysser Meximilian Annò 1568 mit nachfolgenden Formalibus ein Resolution bekommen haben. Dieweilen derselbten auch geliebter Herr Vatter Kaysser Ferdinandus hochlöblichster gedächtnus zu gemelten Kauff nicht bewilligen, noch solches bestättigen wollen, und dass auch zu derselbten Pfarr von Vielen Gotts-fürchtigen Leuthen, etliche Gütter von langen Zeiten gestifftet seyn, und dass allweeg von alters hero die Collatur diesser Pfarr dem Abbten und Convent zu Seëlau gehörig gewesen, derowegen sie auch die Collatur von demselben abzuwenden gahr nicht verstatten könnten, dass Ihnen Iglauern alsso gedachter producirter Cathologus sowohl, auch Kayssers Ferdinandi, und Maximiliani Rescripta nicht allein gahr nichts zuträglich, sondern vielmehr wiederwertiges eintragen. Wie dann weither auch Ihres Burgers Memorial ein bloss privat Scartec ist, so keines glaubens würdig, vielweniger jezts darauss zu inferiren kräftig.

Die angezogene Begnadung aber Kayssers Sigismundi, und die allegirte Landes Ordnung samt den

Stadt Rechten, weil Sie nur allein diesses Statuiren, und aussetzen, dass männiglich bey seinen wohlhergebrachten Rechten und gerechtigkeiten verbleiben, und niemand geistlich oder weltlich daran jemand irren oder Belaydigen solle, stritten mehr wider, alss vor Sie Iglauer, und werden solche wieder den Claren Buchstaben anders interpretirt, und gedeüttet.

So komt dann letzlichen auch die Confirmation Pabsts Bonifacij Ihnen gahr zu keinen statten, sintemahl dieselbe bloss über zwey Altär denen zu Iglau, so solche Altär erhoben und dotirt ertheilet, beyneben aber das Jus patronatûs über die Pfarr-Kirchen expresse reserviret worden. Auss welchen allen dann gantz deütlich erscheinet, dass offtgedachtes Abbtens suchen und Begehren, und die darüber producirte Instrumenta und fundamenta in jure et facto dermassen beständig gegründet, dass solche seine gegner die Besagten Iglauer nicht allein nicht zurukhsetzen, sondern endlich auch selbst wider ihren willen einraumen, und zustehen müssen, und dass ihr vermeintes gegen einwenden zu ihren Behuff gar geringer, ja keiner erhöblichkeit ist.

Nun wären Wir gahr nicht schuldig gewessen diesse Sache zur Verhör und rechtlicher ausführung kommen zu lassen, sondern hätten ohne das gut fug und recht mehr Besagte Iglauer, um die angemaste Rebellion willen, und welche unsserer Nachlass und Gnad noch nicht theilhafftig worden, neben allen andern ihren Freyheiten und Priwilegien, auch in diesen punct ihrer praetendirten gerechtigkeit, über die Collatur, dass Sie gar einige gehabt hätten, alssobald, und ohne weither Verhör zu entsetzen. Damit aber wie sie selbsten, alsso auch sonst männiglich sehen und erkennen möge, dass hier jmmer, was an ihn selbst billig und recht ist, fürgenommen werde, und Vns wie Ihme Abbten alsso auch jeder männiglich jus et justitiam zu administriren obligen und gebühren will. Alss haben Wir noch zu allen überfluss die Partheyen gegen einander hören, beederseits fundamenta alles Fleisses erwögen, und diesse Unssere rechtmässige, und wohl berathschlagte resolution dermassen ausstührlich wollen ergehen lassen. Vnd ist demnach Vnser gnädigster Will und gesinnen an Euer L. dass Sie solche Vnssere Billige Resolution denen vorher vor sich citirten Parthen, ehist publiciren, und gebührlicher massen exequiren und vollziehen lassen, mit ernster anordnung, dass offterwehnte Iglauer dem klagenden Abbten und seinem Convent des Closters Seêlau die angezogene Kirchen S. Jacobi alda zu Jglau, und sein wohl erlangtes Jus Patronatus mit allen Zehenden und was mehrers darzu gehörig, auch allen Kirchen-Schatz, Ornat und Kleynodien ungesaumt eigenthum und vollkommlich abtretten, und sich hierinnen des schuldigen gehorsams verhalten, und zwar solches alles von rechts wêegen. Neben diesser ausstrücklichen Commination, da sich einer oder mehr hierinnen in wenigsten wiederwerttig erzeigen würden, Wir gegen denselben zu handhabung der Justitien einen solchen ernst fürwenden müssen, dass sich andere daran zu stossen hätten. Verbleiben im übrigen Euer E. mit Kays. und Königl. affection jederzeit sonders wohl zugethan. Geben in Vnserer Stadt Wienn den siebenten Monaths Tag Septembris. Im Ein Taussend sechs hundert und zwey, und zwantzigsten, Vnserer Reiche des Röm. im Vierten, des Hungarischen im fünfften, und des Böheimischen im Sechsten Jahr.

Ferdinand.

Sdenko Poppel de Lobcovic, S. R. Bohemiae Cancellarius.

Ad Mandatum Sacrae Caes.
Maiestatis proprium
Philipp Fabritius.

Collationirt und mit seinem Original in allen Puncten, Claussein, und Artikeln gleich Lautendt Befunden worden. Actum Wienn unter Ihr Kayss. May. Secret Insiegl den 21. Dezemb. A. 1624

Wendelin Benedict von Wilden, Röm. Kayss.
(L. S.) May. Diener, und taxator bey deroselben
Böheimischen Hoff-Cantzley.

Beitrag zur Geschichte der Judengemeinde in Hotzenplotz.

Von Eduard Richter. (1882.)

(Fortsetzung von 1888 Nr. 11 u. 12.)

Nahe dabei, und zwar nur durch die Stadtmauer getrennt, befindet sich zum Theile im alten Stadtgraben, zum Theile an einem steilen Bergabhange und zwischen Buschwerk versteckt, der israelitische Friedhof mit vielen marmornen Denkmalen, an denen man die Fortschritte der localen Bildhauerkunst von 400 Jahren studieren kann. Die ältesten Steine sind jedoch wegen Moos und Verwitterung nicht mehr zu entziffern.

Als die olmützer Bischöfe die alte Burg an der Stadtmauer durch ihre Pfandinhaber und Pächter nach 1448 nicht mehr ganz aufbauen liessen, sondern nur die nothwendigsten Wohnräume für Pächter und Hauptmann hergestellt wurden, vergaben sie gegen hohe Zahlung den Burgfrieden den massenhaft sich meldenden Juden zur Ansiedlung. Es wurden zuerst 4, dann 12, 26, endlich 32 Häuser zusammen darauf erbaut, für Wirthshaus, Armenherberge und Schule der Platz bestimmt. Zum Begräbnissorte erhielten sie gegen Kaufsumme und Zins hinter dem Schlossgarten ausserhalb der Stadtmauer auf die halbe Länge desselben die „Parchane sammt Graben und Wall“ bis dort, wo diese gegen den Abhang aufhörten, angewiesen, und wurden verpflichtet weiter abwärts entlang dieses Terrains, eine neue Stützmauer aufzuführen, einen neuen Graben auszuheben und den Wall aufzuschütten. (Altes Normalbuch im Oberamtsarchive I.)

Am Synagogenplatze liegen ferner der ehemalige fürstliche Schlossgarten, jetzt der Stadt gehörig, die ehemalige jüdisch-deutsche Volksschule und ehemalige Juden-Arrenda.

Die Judengemeinde besitzt das Schulhaus mit der ehemaligen Rabbinerwohnung, Gemeindehaus, Badhaus, Spital- oder Armenhaus (Hektisch) zur Unterkunft Obdachloser und Siecher (1664 abgebrannt und wieder erbaut), 236 Q.-Klftr. Grundeigenthum, 8459 Q.-Klftr. Friedhof, und zählt in sich 8 Waarenhandlungen, 1 Lederhändler, 12 Hausirhändler, 1 Arzt, 1 Steinmetz.

1 Geldwechsler, 1 Talmudisten, 2 Wein-, Bier- und Branntweinschänker etc.

Die jüdische Arrenda war früher Eigenthum der Kila, und hatte nebenbei das Recht auch drei Kesseln koschern Branntwein zu „kochen." Dat. Hotzenplotz 26. Januar, erzbisch. ratificirt 15. Juni 1807, wurde die mit fürstbischöfl. Consens vom J. 1734 auf der Judengemeinde-Kosten erbaute Arrenda um 4550 fl. rh., sowie 100 fl. rh. fürstlichen und 250 fl. Judengemeinde-Zinses an Sara Pollak verkauft. Der Erzbischof behielt sich das Einstandsrecht, die Verkaufsanmeldung und 5 Perc. Laudemenium vor. Der Besitzer durfte kein Schwarzvieh halten, und keinem Juden wurde gestattet andern, als den in der Juden-Arrenda erzeugten Branntwein zu schänken, und bei Strafe nur zu eigenem Gebrauche nie mehr, als vier Quart fremden Branntwein einzuführen. (Kaufurkunde v. d. J. Hotz. Regesten b. b. J. Altes Gb.)

Für den Bezug des Wassers aus der städt. Wasserleitung zahlte die Kila ursprünglich 50 fl. Wasserzins, welche Summe in Folge protocoll. Uebereinkunft vom 1. Januar 1817 auf 21 fl. herabgemindert wurde. (1882 durch Ausschussbeschluss ganz aufgelassen.)

Von Unterrichtsanstalten unterhielt diese Gemeinde bis 1870 die Volks- und Wiederholungsschule. Die ersten Spuren einer Schule reichen bis 1570 zurück. Ob darin in deutscher Sprache gelehrt wurde, ist nicht erwähnt. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts besuchten viele israelitische Kinder, der deutschen Sprache wegen, die deutsche Stadtschule, bis im Jahre 1803 die deutsch-israelitische Trivialschule systemisirt wurde. Der erste deutsche Lehrer an derselben war Herschel Goldschmied durch 25 Jahre († April 1833); worauf der Posten durch Benedict Neumann supplirt wurde. Am 1. Nov. 1833 folgte ihm der pädagogisch geprüfte Isr. Wilhelm Kohn als Eingeborner, der sich als Schriftsteller einen Namen gemacht.*) Derselbe bezog an Gehalt 130 fl., an Quartiergeld 31 fl., und in Folge schles. Land.-Reg.-Vdg. vom 4. Sept. 1862, Z. 9598, und Mitth. der mähr. Statthalterei vom 26. Aug. 1862, Z. 18020, mit Genehmigung des h. Staatsministeriums vom 28. Juni 1862, Z. 11465, eine Personalzulage von jährl. 60 fl. aus dem mähr.-schles. Landesmassafonde, welche 1863 auf 100 fl. erhöht wurde.

Im J. 1804 zählte diese Schule 150 Schüler; 1816 180 Schüler und 2 Lehrer; 1833 120 Schüler (58 Knaben, 62 Mädchen; 1853 64 Schüler (28 Kn., 36 M.); 1863 28 Schüler (20 Kn., 8 M.).

*) Er schrieb: 1. Schnell-Kopfrechenkunst. Troppau 1861, Druck von A. Trassler. (Hotzenplotz im Selbstverlage.) 2. Das Verhältniss, in welchem gegenwärtig Juden und Christen als Menschen, als Religionsbekenner und als Staatsbürger gegen einander stehen. Troppau 1863, E. Weyrich's Buchdr. (A. Riedel.) Octav. 3. Leitfaden bei dem Unterrichte in den mosaischen Glaubens- und Sittenlehren für Israels Söhne und Töchter. Hotzenplotz 1864. Im Selbstverlage des Verfassers. (Troppau, Druck von A. Riedel.) Octav. 4. Der Wegweiser zur Schnell-Rechenkunst etc. Hotzenplotz 1868. Im Selbstverlage. (Troppau, Druck von A. Riedel.) Octav. Erlebte 5 Auflagen.

1870 wurde selbe aufgelöst, und die 14 Schüler der neu errichteten Volksschule von Hotzenplotz zugewiesen. Kohn starb 1873. Für seine Thätigkeit von 55 Lehrerjahren wurde ihm mit a. h. Entschliessung vom 3. Febr. 1869 das silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

Die Gemeindeangelegenheiten leitete ein Judenrichter; von 1750 bis 1800 sogar zwei. (Normalienbuch und Correspondenz der Kila II.)

Aus den bei dieser Cultusgemeinde noch vorhandenen Schriften konnte ich von Rabbinern aus n. Z. noch auffinden: 1751 Gerson Abram Kajus (Chajot), Oberrabbiner; später Oberlandesrabbiner in Nikolsburg (Luach Edoth). 1770 Herschel Samesch, 1786 David Löbl, 1792 Benedict Marktbereiter durch 40 Jahre († 1833), 1834 Juda Schmidl aus Eibenschitz († 1855). Beide letztere sind als Gelehrte, eifrige Lehrer und Menschenfreunde im guten Andenken.

Armenfond. Dieser wird aus den Beiträgen der Gemeindemitglieder, den Zuflüssen aus Jahresgedächtnissen etc. unterhalten, und damit die 8—12 Armen mit monatlichen 1—3 fl. unterstützt, Obdachlose und Kranke verpflegt und zugereiste Fremde betheilt.

An Stiftungen besitzt die Gemeinde: 1. 1803, dat. Hotzenlotz am 18. Dec., Gubern. Ratif. Brünn 1. Juni 1804, stiftete Moyses Simon im Hause Nr. XXV im unteren Stocke ein Zimmer zum Unterrichten für den von der Gemeinde aufgenommenen jüdischen Schulmeister; ferner mehrere Wohlthäter zu demselben Zwecke und für arme und gelehrte Männer zur Verrichtung eines Gebetes, ein Capital von 162 fl. 30 kr. CM. (Stiftsbrief. Orig. im f. A. — Hotz. Reg. b. b. J.)

2. Dat. Hotzenplotz am 18. Dec. 1803 stiftete Alexander Reik sub Nr. 25 im oberen Stocke eine Stube zum Studieren für hotzenplotzer und fremde Juden; dann mehrere Wohlthäter für deren Beheitzung und Beleuchtung und zur Betheilung an arme Studierende 200 fl. (Stiftsbrief. Orig. im f. A. — Hotz. Reg. b. b. J.) Das genannte Haus war eben neu aufgebaut worden.

3. Seit 1826 aus der A. von Eskeles'schen Schulstiftung zu Brünn jährl. 42 fl. für den jeweiligen Lehrer. (Curator H. Gomperz.)

4. Josef Königer stiftete 10 Pfund Kerzen für Synagogenfunctionen und für Arme.

5. Josef Markel 80 fl.

6. Leopold Blühdorn 600 fl.

7. Markus Richter 400 fl.

8. Rochel Richter 200 fl.

9. David Fränkel 600 fl. im Jahre 1861 für Jahresgedächtnisse.

10. David Fränkel 400 fl. für hebräischen Bibelunterricht. (Verzeichnis der St. b. d. G.)

11. Josef Kohn 1862 200 fl. für hebräischen Bibelunterricht, 2000 fl. für Jahresgedächtnisse und Arme. 2000 fl. für Ausstattung armer Mädchen alle 5 Jahre. (Ueber diese Stiftungen bestehen noch keine Stiftsbriefe, und die Erben zahlen nur eine freiwilligen Betrag.)

(Fortsetzung folgt.)

Verlegt von der histor.-statist. Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft — Gedruckt von Rudolf M. Rohrer in Brünn

Beilage der „Mittheilungen“ 1889 **Nr. 2.**

Notizen-Blatt

der

historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft

zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

Redigirt von Christian Ritter d'Elvert.

Inhalt: Zur mähr.-schles. Biographie: CCLXV. Der mähr. Landesprälat Karl Landsteiner. — Beitrag zur Geschichte der Judengemeinde in Hotzenplotz. — Aus dem Haushalte der Stadt Mähr.-Trübau im 16. und 17. Jahrhundert.

Zur mähr.-schl. Biographie.

CCLXV. Der mähr. Landesprälat Karl Landsteiner.

Der Mann, dem die folgenden Zeilen gelten, schrieb vor Jahren ein poetisches Gedenkblatt, dessen Schlussverse lauten:

„— wer für alles Grosse, Edle glüht,
In dessen Herzen ew'ge Jugend blüht.“

Er durfte dies niederschreiben; er selbst gehört zu jenen Persönlichkeiten, die den Sinn auf das Hohe gerichtet, sich die ideale Ansicht vom Leben ins Mannesalter hinein gerettet haben. Wie bei jedem strebenden Manne ist auch seine Bahn nicht dornenlos gewesen, aber bei den Dornen, die ihn verletzten, fand er auch Rosen, die ihn erfreuten.

Karl Landsteiner wurde am 30. August 1835 zu Stoizendorf bei Eggenburg in Niederösterreich geboren. Als er, ein Zehnjähriger, die Piaristenschule in Wien besuchte, waren es vorerst zwei Bücher, die Bibel und Campe's Robinson, die auf das Herz und Gemüth des Kindes wirkten. Zwei Jahre später (1847) interessirten den jungen Lateinschüler des Benedictinerstifts zu Melk bereits Cooper's Erzählungen und Walter Scott's histor. Romane; bald aber griff er nach Goethe, Schiller und Shakespeare, die seine Phantasie mit den ewig lebenden Gestalten ihrer Dichtung erfüllten.

Landsteiner hatte von Jugend auf den Drang in sich gefühlt, sich dem geistlichen Stande zu widmen; im September 1854 vollzog er den ersten Schritt auf dieser Bahn, indem er im Piaristencollegium zu Krems eingekleidet wurde. Nun begann sich in ihm die Lust selbst zu schaffen zu regen. Glücklicherweise fand Landsteiner an seinem Lehrer Holzer, der selbst dichterisch thätig war, einen freundlichen, fördernden Berather, der den Jüngling immer wieder zu neuen poetischen Versuchen anfeuerte, hier anspornte, dort zurückhielt und corrigirte, der ihm — kurz gesagt — Lehrer, Kritiker und Publicum zugleich war.

Nachdem Landsteiner nach Wien zurückgekehrt war (1856) und in dem gräfl. Löwenburg'schen Convict die Maturitätsprüfung abgelegt hatte, entschied er sich endgiltig dafür, Theologe zu werden. Von grossem Einfluss auf die geistige Entwicklung des jungen Mannes waren zu dieser Zeit, wie er selbst gesteht, die Gedichte Geibel's und Gutzkow's Roman: „Der Ritter vom Geiste.“ Später, als sich der junge Autor in Freiburg zu Besuche befand, sagte ihm der Schriftsteller Hägele, er habe das Zeug in sich, ein katholischer Gutzkow zu werden. Diese Bemerkung trifft insoweit das Richtige, als Landsteiner sich in seinen Arbeiten zumeist der Darstellung moderner Zustände zuwendet, wie er ja auch selbst die Meinung ausgesprochen hat, der Dichter solle im Geiste und Sinne seiner Zeit dichten.

Vorerst aber traten die literarischen Pläne vor den theologischen zurück. Während sich Landsteiner im dritten Jahre der Theologie befand, wurde er gleichzeitig am Gymnasium in der Josefstadt als Lehrer verwendet; am 25. März 1857 legte er die Ordensgelübde ab, wirkte dann an verschiedenen Orten als Lehrer, zuerst in Freistadt in Oberösterreich, dann in Horn als Lehrer der dritten Hauptschulclasse, hierauf kehrte er als Präfect in das gräfl. Löwenburg'sche Convict zurück. 1860 wurde er zum Priester geweiht. Nun hiess es, philosophische, historische und germanistische Studien betreiben. Trotz der aufreibenden Thätigkeit als Lehrer und Priester wandte er sich doch immer der Poesie zu; bereits in Horn fasste er den Plan zu seinem ersten Romane „Aus dem Leben eines Unbekannten.“ Einige lyrische Gedichte entstanden zu dieser Zeit, auch der Entwurf eines grossen Heldengedichtes „Die Zerstörung Jerusalems“ stand vor des Dichters Auge; jedoch nur einzelne Bruchstücke davon wurden ausgeführt. Was jedoch Landsteiner damals am meisten beschäftigte, war die in der Literatur häufig auftauchende Gestalt Ahasver's. Diesen wollte er zum Mittelpunkte eines grossen Epos machen; aber nur der erste Gesang wurde vollendet, und dies ist nach den vorliegenden Entwürfen sehr zu bedauern, da sich der Dichter bei diesem Stoffe viel weniger beengt gefühlt hätte, als er es durch manchen, später gewählten war. Noch aber hatte Landsteiner

nichts veröffentlicht. Sein erstes Gedicht wurde in dem „Leipziger illustrirten Familien-Journal“ unter dem Pseudonym „Karl Siegfried“ abgedruckt.

Im October 1859 wurde Landsteiner Gymnasiallehrer am josefstädter Gymnasium; nachdem er die Lehramtsprüfung abgelegt, wurde er 1864 wirklicher Lehrer, zuerst in Krems, dann in Wien; hier wirkte er als Professor am josefstädter Gymnasium, durch mehrere Jahre auch mit dem Amte eines Landesschulraths betraut, bis er im Sommer 1886 als Landesprälat und Propst nach Nikolsburg berufen wurde.

Kehren wir nun wieder zu dem Dichter zurück. Als der Krieg im J. 1859 losbrach, liess Landsteiner ein Bändchen patriotischer Gedichte „An die Eisenbraut“ erscheinen. Später folgte noch ein zweites Heftchen lyrischer Gedichte „Pulsschläge.“ Durch dieselben wurde Landsteiner mit Alban Stolz, dem Führer der badischen Katholiken, bekannt. Stolz vermittelte auch bei der Herder'schen Buchhandlung in Freiburg im Breisgau den Verlag des Romans „Aus dem Leben eines Unbekannten.“ Diese Geschichte ist ein Spiegelbild der Gegenwart; man merkt es dem Verfasser an, dass er an der socialen und politischen Entwicklung seiner Zeit den lebhaftesten Antheil nimmt. So hat auch der nächste Roman „Die Kinder des Lichts“ (2 Bde. 1861) die politischen Kämpfe des J. 1848 in Oesterreich zum Hintergrunde. Der dritte Roman „Edmund Fröhlich, der Abenteurer“ erschien 1862—63. Der Einfluss Gutzkow's und Victor Hugo's (dessen Roman „Les misérables“ die erste Anregung zu „Edmund Fröhlich“ gab) ist unverkennbar; aber ebenso sind mancherlei Reminiscenzen an des Dichters eigene Jugend herauszulesen. Dem Präfecten des Gymnasiums zu Melk, dem gelehrten Theodor Mayer, hat er hier ein Denkmal errichtet; auch dem Leben M. Enk's scheinen einige Motive entnommen. Die glücklich getroffene Schilderung des Landschaftlichen hängt mit des Dichters erfolgreichen Versuchen auf dem Gebiete der Zeichenkunst und Malerei zusammen. Im J. 1866 ging er an einen neuen Roman, an seinen „Vater Eisenhammer“ (1867 und 1868), meiner Meinung nach sein bestes Prosawerk. Ein Tendenzroman — aber voll Liebe und Begeisterung geschrieben. Ein moderner Stoff, aber ideal behandelt.

Neben diesen grösseren Arbeiten verfasste Landsteiner eine Menge kleiner Erzählungen, Essays und Feuilletons, wie: „Die Kaiserstadt an der Donau. Wiener Photographien“ (1869), später unter dem Titel „Das Babel des Ostens“ (1870) umgearbeitet; „Trautheim“ (Roman 1881); „Der Choleranarr,“ „Ein Orgelconcert in Luzern,“ „Pariser Secundenbilder,“ „Bettelstolz,“ „Die beiden Dickköpfe,“ „Die Rose von Jericho,“ „Der gelehrte Sclave,“ „Der Römerthurm“ u. a. m. Ausserdem veröffentlichte er mehrere geschichtliche Abhandlungen, wie: „Ueber den Kampf Otto's des Grossen mit den deutschen Herzogen,“ „Reste des Heidenglaubens in Sagen und Gebräuchen des niederösterr. Volkes.“

Wenden wir uns nun zu der dramatischen Thätigkeit Landsteiner's. Ausser einem Drama: „Geist,“ das der Dichter vernichtete, schuf er das Lustspiel „Die Landtagscandidaten“ (1867), das Festspiel „Der Segenswunsch der Völker“ (1881) und das historische Schauspiel „Der Bürgermeister von Wien“ (1883). Das letzte dieser Stücke zeigt uns Landsteiner als einen begabten Dramatiker, der gut zu charakterisiren weiss und über einen edlen, ziemlich kräftigen Vers verfügt.

Zum Schlusse sei noch das epische Gedicht „Erwin“ erwähnt. Landsteiner schlägt hier eine ganz neue Bahn ein, er entrollt vor uns ein Stück modernen socialen Lebens. Der Segen, welcher in der redlichen, wenn auch nur im engen Kreise sich vollziehenden Arbeit ruht, wird gepriesen; das moderne Gründer- u. Schwindlerthum mit schliesslichem Krach (1873?) wird gegeisselt. Neben Erwin, Maria und Liane ist als eine wahre Prachtfigur der kleine philosophirende Schuft Pips hervorzuheben.

Landsteiner, der Dichter, Landsteiner, der Mensch, haben zustimmende, haben absprechende Urtheile erfahren. Er ging ruhig seinen Weg, im Innern bewusst, dass er das Hohe und Edle angestrebt. Und so mögen ihn in Stunden des Missmuthes seine eigenen Worte trösten, welche lauten: „Eine grosse Idee, die uns begeistert, ist ein Flügelpferd, auf dem man königlich über die Pfütze der Alltäglichkeit hinwegschwebt.“

Emil Soffé.

Beitrag zur Geschichte der Judengemeinde in Hotzenplotz.

Von Eduard Richter. (1882.)

(Fortsetzung zu 1888 Nr. 11 u. 12, 1889 Nr. 1.)

Von historischen Nachrichten über diese Kila sind folgende erwähnenswerth:

Um 1334 sollen flüchtige Juden hier Schutz und Unterkunft gesucht und in vier Chalupen ausserhalb des Nieder-thores im Banne des bischöflichen Niederhofes gefunden haben. Die Häuser Nr. 263, 264, XXVIII u. XXVIV daselbst sind thatsächlich die ältesten von Juden bewohnten gewesen. Aus jenen Jahren soll auch ein Grabstein stammen, der auf dem vorderen steilen Berghange — dem ersten Beerdigungsplatze der Juden — gefunden wurde. (Mitthlg. des Lehrers Kohn.)

1415 „Hoczenblocz“ — Donnerstag vor Simon und Juda verordnete Bischof Wenzel Kralik auf seiner Burg zu Hotzenplotz unter anderen insbesondere an, — „were aber das sich in die ebgenant vnser Statt Juden Ziehen wollen, von wan Sie währen, die soll man aufnehmen vnd die ebgenandte vnser Statt soll Ihn g'loben bis an vnser vorstetten Friede, vnd das man Sy geruhiglich ohn alle Hindernuss bey allem gleichen vnd Rechten behalten wurdet, dieweil Sy vnder vns sein vnd darnach ein halb Jahr.“ (Hotzenplotzer Urkunden, N. III. — Erscheint in der Confirmation von 1629 und in den nachfolgonden. — Hotz. Reg. b. b. J. — Cop. simpl. von 1593, fehlerhaft, im Pfarrarchive Alb. Fol. 30.)

Die nun gefolgten Juden bauten meist auf bischöfliche Brandplätze (Wüstungen) in der oberen Judengasse. Das Gleiche war mit jenen der Fall, welche sich 1543 von Leobschütz dahin geflüchtet hatten.

Am 8. September 1570 zu Hotzenplotz fertigte dann Bischof Wilhelm ein Privilegium aus, worin er zehn Juden von Prudnik—Neustadt die Aufnahme in

seine Stadt Hotzenplotz gewährleistete, und ihnen die Erbauung von sechs Häusern, in welchen zwölf Wirthe wohnen können, gestattete, wofür sie die hier „gewöhnliche“ Judensteuer, und jährlich jeder Jude, mit Ausnahme des Rabbiners und Schullehrers, einen Ducaten. eine Witwe einen halben Ducaten entrichten, ihnen die Erbauung einer Schule an einem ihnen anzuweisenden Orte bewilligte, dagegen sie von obrigkeitlichen und städtischen Roboten frei machte. In derselben Urkunde wurden ferner die Bestimmungen über das Borgen der Juden an Christen, über Handwerke, das Fleischaushacken, Handeltreiben, Bierbräuen und Schänken, über das Uebersiedeln der Juden und die Modalitäten, unter denen eine Aenderung dieser Artikel stattfinden könne, getroffen, und den Juden gestattet, mit besonderer Bewilligung des Bischofs oder Herrschaftshauptmannes noch mehrere Häuser in Hotzenplotz zu erbauen. (Das Original und eine Copie sind seit 1802 nicht mehr vorhanden. — Ich fand nur die Note hiefür. — Cop. vidim. im f. A. — Hotz. Reg. b. b. J.) Damals entstanden auf der bischöflichen Schlosswüstung die Häuser Nr. XV—XXI, die Schule; hierauf die Häuser Nr. XXII—XXVII, am Wallplatze bis zum Thorthurme am Niederthorberg.

1573, dat. Kremsier Freitag nach Sct. Francisca (9. Oct.) bestätigte Bischof Johann den hotzenplotzer Juden das von Bischof Wilhelm 1570 ertheilte Privilegium über ihren Aufenthalt und Zins auf's neue. (Cop. simpl. im f. A. — Hotz. Reg. b. b. J.)

1577, am 8. Dec. zu Kremsier bestätigte dann Bischof Johann XV. diese beiden Privilegien. Nur sollten die Juden ausser den alten Zahlungen noch jährlich 12 fl. (à 30 Gr. à 7 Dn. alb.) für Roboten und 12 fl. an sonst, zusammen 24 fl. zu zinsen und den Schosszins, wie jeder andere o b e r e und u n t e r e Nachbar zur S t a d t und zur K i r c h e zu entrichten haben. (Cop. vidim. im f. A. — Hotz Reg. b. b. J.)

1604, dat. Kremsier am 7. Februar stellte Cardinal Dietrichstein den hotzenplotzer Juden eine Confirmation aus, in welcher er ihnen die von 1570, 1573 und 1577 ertheilten und erweiterten Privilegien über Aufenthalt, Steuern, Zinse Roboten und Gerechtigkeiten in der Kila neuerdings bestätigte. (Cop. simpl. im f. A. — Hotz. Reg. b. b. J.)

1616 schritt die Judengemeinde abermals um die Bestätigung obiger vier Privilegien ein, was der Cardinal auch mit Diplom dat. Schloss Kremsier den 16. Mai erfüllte. Darin bestätigte er ihnen umständlich ihre Niederlassung, Freiheiten, Rechte, Gebräuche, Herkommen und Gewohnheiten, endlich den Besitz der Schule (Synagoge) und der vorhandenen 32 Judenhäuser in- und ausserhalb der Stadt, zu deren letzteren einem ein Gärtchen an der Stadtmauer gehörte, und wovon jährlich zwei Pfund Wachs an die Pfarrkirche gezinset wurden, gegen dem, dass sie bezüglich des Hausbesitzes, und zwar ein Paar Eheleute einen Ducaten, jede verwitwete Person einen Ducaten, für die Schlachte 24 Thaler, so wie alle landesfürstlichen Steuern und andere jedem Bürger und Einwohner von Hotzenplotz obliegende Schuldigkeiten zu entrichten schuldig sein sollen. In dieser Urkunde wurden ferner die näheren Bestimmungen über die Wahl des Judenrichters, wofür bei jeder Bestätigung f ü n f z e h n P f u n d P f e f f e r zu entrichten kamen, über die Protokollirung der Contracte, über den Ankauf verdächtiger, insbesondere kostbarer Gegenstände, über die Schuldklagen zwischen Juden und Christen, und über die Einfuhr des Koscherweines getroffen. (Cop. simpl. im f. A. — Hotz. Reg. b. b. J. Die koschere Juden-„Schlachte“ befand sich unterhalb der fürstlichen Damm-Mühle. Dazu gehörten „zwei Bäudeln“ zum Fleischverkaufe am Synagogenplatze.)

1624 brannte die „alte Schule“ ab, und es bewilligte der Schutzherr den Aufbau eines neuen Tempels. (Gleichz. hotz. Aufzeichnung.)

An Mathäi 1626 steckte die wilde Soldateska des Mansfeld auch die Judengasse in Brand und plünderte die Israeliten aus. Das Feuer verzehrte die obere Judengasse bis zur „städtischen Baadstube“ (Heute Nr. 55.) (Ebend.)

Am 7. März 1642 zu Hotzenplotz fertigten und siegelten die Bisthums-Commissäre Simon Friedrich von Berg und Johann Jockweck von Krelkau unter Ratification des Bisthums-Administraters Jokann Kaspar Stredele, Freiherrn von Montani einen Vertrag, welcher zwischen der Christen- und Judengemeinde bezüglich gewisser Forderungen geschlossen wurde. Darin wurde bestimmt, dass vom Jahre 1642 an, jeder Jude von seinem Hause und zum Unterhalte der „geschwornen Ordinari-Wächter“ eben so viel und auch auf die nämliche Art, wie ein jeder Bürger und Hausbesitzer in Hotzenplotz zahlen, oder die Wache wie ein Bürger persönlich verrichten muss. (Orig. im f. A. — Hotzenplotzer Reg b. b. J.)

Die Drangsale des dreissigjährigen Krieges, namentlich nach dem Jahre 1642, hatten nebst Krankheiten die Judengemeinde sehr verringert, so, dass der Hausbesitz bis auf 12 herabsank. Der Kriegskostenrückstand der Judengemeinde blieb aber unverändert und führte zu vielen Klagen. Am 19. October 1659 zu Hochwald kam es dieserwegen zu einem Vergleiche. Die Juden verpflichteten sich darin nebst den Zinsen für den Kriegsschuldantheil noch einen jährlichen Betrag von 50 fl. rh. zu entrichten; diesen Betrag auch auf die noch zu erbauenden oder zu erkaufenden Judenhäuser zu vertheilen, beim Verkaufe irgend eines Judenhauses den Christen das Vorkaufsrecht zu lassen, in Kriegszeiten gleich den Bürgern Wache bei den Thoren zu stehen oder einen Stellvertreter zu halten, die Militäreinquartierung zu halten ohne Abzug für einen Offizier. Anstatt der noch schuldigen 1800 Thaler Kriegschuld sollen sie der Stadt die Judenbrandstellen überlassen, sowie, dass die ausstehenden privaten 198 fl auf 50 Thaler herabgemindert werden sollen etc. (Orig. im f. A. — Hotz. Reg. b. b. J.)

Seit jenem Jahre mehrte sich jedoch die Judengemeinde und es wurde bis 1700 auch die frühere Häuserzahl wieder erreicht.

Am 17. Mai 1678 bestätigte der Fürstbischof Karl zu Kremsier den Juden ihre sämmtlichen Privilegien. In dieser Bestätigungs-Urkunde sind die Privilegien

über den Schul- und Häuserbesitz, die Richterwahl etc. wörtlich eingeschaltet. (Cop. simpl. im f. A. — Hotz. Reg. b. b. J.)

1795, dat. Hotzenplotz am 20. Mai, erzbisch. ratif. am 26. Sept., wurde dem Juden Benedict Wertheim die ausschliessliche Gerechtigkeit für eine Garküche für einheimische und fremde Juden gegen einen jährlichen fürstlichen Zins von 3 fl. WW. mit dem Veräusserungsrechte ertheilt. (Urk. v. d. J. für die g. Person im O. A.)

1808 wurden in Folge Kreisamtserlasses die Familianten von der Stellung zur Landwehr befreit. (Verordnung a. d. J.)

Die seit 1789 im Reluitionswege gezahlten 292 fl. obrigkeitlichen Schutzzinses (alte Schutzducaten) führten, da sie im J. 1815 abermals in der alten vollen Höhe von 135 Speciesducaten für eben so viele Familienstellen, und mit 8 Ducaten für die Rabbinertaxe abverlangt wurden, zu Klagen. Erst im J. 1835*), dat Troppau den 19. Januar kam hierüber ein Vergleich zustande, und Se k. k. Hoheit Cardinal Erzherzog Rudolph genehmigte im Gnadenwege, dass dieser Schutzzins mit jährlichen 300 fl., und die Rabbinertaxe mit 12 fl. WW. zu entrichten komme, mit der Bedingung, dass, falls eine andere Währung Platz griffe, auch diese Beträge künftig in derselben zu zahlen sein werden. In Folge fürsterzbisch. Resolution vom 20. Nov. 1833 wurde dieser Schutzzins jedoch auf jährliche 358 fl. WW. festgesetzt, bis er in der Neuzeit von selbst fiel. (Hotz. Regesten b. b. J. J. — Normalienbuch der Kila II.)

Das grösste Unglück traf jedoch diese Gemeinde am 24. August 1802, an welchem Tage 26 Judenhäuser, die Arrenda, die Synagoge und 20 Waarengewölbe ein Raub der Flammen wurden. Vermöge Schätzung wurde der Schaden auf 163.550 fl. erhoben (Denkschrift des Brandes vom 24. Aug. 1802. Cop. in meinem Besitze.)

Gleich gross war das Brandunglück am 29. Mai 1833, durch welches 29 Judenhäuser, Arrenda und Synagoge vernichtet wurden. Beide Unglücksfälle vernichteten den Wohlstand dieser Gemeinde, und der Verfall derselben war unaufhaltbar.

Bevölkerungsverhältnisse soweit dieselben in Verzeichnissen aufzufinden waren:

1590 - 1605, 132 Judenfamilien. 1606, 32 Judenhäuser, 6 Chalupen mit 135 vom Grundherrn anerkannten Familianten. 1648. 12 Judenhäuser mit 160 Einwohnern. 1780—88, 32 Judenhäuser mit 135 Familianten und 596 Seelen. 1799, 510 Juden. 1800, 39 Judenhäuser. 7 von Christen gekauft. 1804, 39 Häuser. 500 Einwohner. 1820, 620 Einwohner. 1837, 32 Häuser, 17 Christenhäuser. 587 Einwohner. 1842, 671 Einwohner (354 männl., 317 weibl). 1857, 880 Einwohner (anwesende und abwesende). 1859, 298 Einwohner, die andern ausgewandert. 1861, 30 Judenhäuser. 1864, 16 Judenhäuser, 200 anwesende, 611 abwesende Einwohner). 1869, 23 Judenhäuser, 134 anwesende Einwohner. 1880, 121 anwesende Juden. (Auszug aus meiner Geschichte der Stadt Hotzenplotz. Msc.)

*) Irrige Angabe, da der Erzherzog schon 1831 starb. Anmerk. der Red.

Aus dem Haushalte der Stadt Mähr.-Trübau im 16. und 17. Jahrhundert.

(Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Preise und Löhne.)

Von Prof. Dr. Moriz Grolig.

Der nachfolgende schwache Umriss eines kleinen Bildes von dem Haushalte der Stadt Trübau gründet sich auf ein leider nur in dürftigen Ueberresten und in einzelnen Bruchstücken erhaltenes Quellenmaterial: auf die handschriftlichen Auszüge, welche der einstige Rentmeister der Stadt Trübau, Franz Horky († 1825), aus den zu seiner Zeit noch im Originale vorhandenen Stadt- und Bürgermeistersrechnungen angefertigt hat. Dass diese Originalien reichhaltiger waren als die heute noch vorliegenden Auszüge Horky's, ergibt sich aus vielfachen Anmerkungen, welche Horky einzelnen Posten dieser Rechnungen beigefügt hat und die da lauten: „Solche Ausgaben kommen in den folgenden Jahren wiederholt vor;" oder: „Sonst auch später," „kommt öfter vor," „kommt auch in früheren Rechnungen öfter vor." Horky hat sich wahrscheinlich darauf beschränkt, nur das abzuschreiben, was ihm interessant oder merkwürdig erschien. Auch möchte Schreiber dieser Zeilen nicht die Bürgschaft dafür übernehmen, dass Horky überall die Zahlangaben in den Originalien richtig gelesen habe. Anlass zu diesem Bedenken gibt der nachfolgende Fall, bei welchem eine Nachprüfung von Horky's Lesung möglich ist. Eine Post unter den Ausgaben im J. 1538 wird von Horky folgendermassen wiedergegeben: „Dem Holas, hot gefurt 30 fuder stein zum flaster vor der Stat ye vor ain fuder 8 d.[1]) facit 1 fl. 8½ gr.[2]) 1 d." — 30 Fuhren, jede zu 8 Pfennigen, ergeben 240 Pfennige. Verwandelt man diese in Groschen und Gulden, wobei der Gulden mit 30 Groschen, der Groschen mit 7 Pfennigen in Rechnung zu setzen ist[3]), so erhält man nur 34 Groschen und 2 Pfennige = 1 fl. 4 Gr. 2 d. Setzt man aber den Preis für eine Fuhr Pflastersteine mit 9 d. an, dann stimmt der Betrag mit dem Facit in Horky's Abschrift vollkommen: 30 × 9 = 270 Pfennige = 38 Gr. + 4 Pfg. = 1 fl. + 8 Gr. + 4 Pfg. Diese 4 Pfennige hat der Schreiber der Originalrechnung noch umgewandelt in einen halben Groschen = 3 Pfg. + 1 Pfg. Der Irrthum Horky's ist leicht erklärlich, wenn man sich erinnert, dass im Original nicht die arabischen, sondern die römischen Zahlzeichen verwendet wurden; dabei konnte ein Leser, der nicht sehr genau hinsah, sehr leicht die Zahl viii mit der Zahl viiij verwechseln, besonders wenn das Original etwas flüchtig geschrieben war.

Diese Vorbemerkung wird man nicht für überflüssig erachten, wenn man einen Massstab für die Zuverlässigkeit der folgenden Darstellung gewinnen will.

Hier erhebt sich nun zuerst die Frage, woher der Stadt die für ihren Haushalt nöthigen Einkünfte flossen. Leider lässt sich auf Grund des vorhandenen

[1]) denarios gleich Pfennige. — [2]) Groschen.

[3]) Diese Umwandlungszahlen ergeben sich aus mehreren Schuldscheinen des Johann von Bozkowitz aus dem J. 1569—71 worin es heisst: Jan z Bozkowicz, Dlužnik . . . na 200 zl, každy zlatý po 30 gr, a gross 7 peniz bilých.

Quellenmaterials auf diese sehr wichtige Frage keine genügende Antwort ertheilen. Die Stadt hatte zwar im J. 1503 die herrschaftliche Vogtei durch Kauf an sich gebracht, wie durch die von Ladislaw von Bozkowicz in dem genannten Jahre in böhmischer Sprache ausgestellte und noch im Originale vorhandene Urkunde beweisen wird, und so werden ihr auch die Einkünfte aus der Vogtei zugeflossen sein, wie z. B. der dritte Pfennig von allen Geldbussen, welche schon Markgraf Johann im J. 1375 der Vogtei durch ein Privilegium verliehen hatte. Ueberdies besass die Gemeinde Grundstücke, Aecker, Wiesen, Wälder und bestimmte jährliche Abgaben der Zünfte flossen in die Gemeindecassa. Aber über alle diese Erträgnisse schweigen die trümmerhaften Rechnungregister völlig. Der Wein- und Bierschank, der Salzverschleiss [4]), das städtische Bad werden der Stadt jährlich beträchtliche Summen eingetragen haben. Zahlenmässige Angaben über Einkünfte der Gemeinde finden sich aber während der langen Reihe von Jahren von 1511—1620 nur zwei. Aus der ersten, vom Jahre 1558 ist ersichtlich, dass die Stadt im Besitze zweier Gastwirthschaften sich befand: von der einen auf der „Garkuchel,“ welche diesen Namen noch heute führt, erhielt sie einen Jahreszins von 4 sage vier Gulden: die zweite auf der „Foitey,“ welche auch einem Wirth, dessen Name nicht genannt wird, in Pacht gegeben war, trug einen Jahreszins von 12 fl., war also ein besseres Geschäft als das in der „Garkuchel.“ — Von dem „Wasser in Ranigsdorf“ bezog die Gemeinde im J. 1558 ein Erträgniss von 6 fl. 6 Groschen, im J. 1620 aber nur 5 fl. Es bleibt ungewiss, ob diese Einnahme aus dem Verkaufe des Wassers aus dem ranigsdorfer Sauerbrunn erzielt wurde oder ob es der Wasserzins für den durch das Dorf fliessenden Mühlbach war. Von einem „pecken Kramel,“ dessen Standort nicht bestimmt werden kann, bezog die Stadt im J. 1558 einen Zins von 3 fl., im J. 1620 einen solchen von 5 fl. In dem letztgenannten Jahre ist auch noch ein „Brückengartenzins,“ eine nicht näher erklärbare Einnahmsquelle, mit 4 fl. 20 kr. verzeichnet. Diese Summen werden wohl regelmässig wiederkehrende Einnahmen gewesen sein. Daneben finden sich im J. 1558 auch zwei ausserordentliche Empfänge: der eine „vom Motl Keil von der Mauer, so er auf der Gemain (d. i. auf Gemeindegrund) gebaut hat,“ ohne Beifügung des Kaufpreises dieses Baugrundes, und der zweite „vom Paul Schmied von der Stell, so ihm die Gemein bei seinem Haus verkauft hat vmb 4 fl. unter dem Burgermeister Thoma Graupner und den Geschworenen Markus Schmerbauch und Georg Fessel.“

Wenn man also einstweilen darauf verzichten muss, an der Hand der alten Stadtrechnungen einen tieferen Einblick in das „Haben“ der Stadt zu gewinnen, so empfängt man dagegen reichlichere Aufschlüsse über das Gebiet der Ausgaben. Das Verzeichniss derselben wird im J. 1511 eröffnet mit der Buchung eines Betrages von 22 fl. „vmb ein prieff's Herren Gnaden, domit sein gnod ein freyunk bestätigt hoth aller gemein zw nutz“; und „dem Boten gen Letawicz mit dem prieff [5]) zw 's Herren gnod 3 Gr.“ Welches Privilegium „Seine Gnaden,“ Ladislaus v. Bozkowicz, im J. 1511 der Stadt verliehen habe, lässt sich nicht mehr nachweisen; unter den noch erhaltenen Originalbriefen ist keiner zu Letowitz ausgestellt. Eine Ausgabe für einen der Person des Grundherrn geleisteten Dienst kommt in demselben Jahre noch einmal vor: „für dy fuer 's Herren gnad gehn [6]) wien 7 fl.“

Grosse, regelmässig wiederkehrende Auslagen erwuchsen der Stadt aus der Ausübung der Strafgerichtsbarkeit. Der Scharfrichter oder, wie er im Originaltext genannt wird, der „Czuchtiger,“ oder der „Maister“ oder „Henger“ ist eine vielbeschäftigte Person und seine Arbeit, die er mit Strick, Ketten, Beil, Rad, Feuer und Schwert an dem armen Sünder verrichtet, wird ihm nach einer ziemlich hohen Taxe bezahlt und ausserdem wird ihm sowohl wie seinen Gehilfen von Zeit zu Zeit eine „Ritterzerung“ [7]) zugebessert. Folgende Posten finden sich im Ausgabenregister verzeichnet: 1511: „dem Czuchtiger, das her [8]) richt [9]) hot, 8 gr.; 1512: auf den armen sünder ist gangen, als her gericht ist worden 25 gr. 2 d.; 1513: dem czuchtiger vom richten 26 gr.; 1514: auf den gefangenen ist gangen, den man gericht hot $7\frac{1}{2}$ gr.; 1516: dem Czuchtiger, das er gericht hot den Simon pogner 8 gr., das er gericht hot dray 1 fl., das er die leych von Redern abgenommen hot 10 gr., das er vom gericht [10]) herabgenommen hot dy leych 7 gr., das er den Sima Fisch verbrannt hat 10 gr. 1 d., dem Czuchtiger Ritterzerung 3 gr.“ — Im J. 1517: „dem czuchtiger, das er gericht hot 2 gr., das er den gebront hot [11]), der sich gehengt hot, $2\frac{1}{2}$ fl.“ — Im J. 1520 erhält er für die Hinrichtung von drei Verurtheilten 1 fl.; 1521: für einen 15 gr., für einen zweiten 8 gr., für einen dritten 15 gr. und 2 gr. Ritterzerung; 1523: abermals 15 gr., 1 fl. 1 gr., 8 gr., und der Henkersknecht 2 gr. Ritterzerung. In den folgenden Jahren erhält der Henker bald 12, bald 16, bald 15 Groschen, den letzgenannten Betrag für das Richten mit dem Schwert; für das Verbrennen des „meister Wenczl, der sich gehenkt hot,“ 12 gr., für das Verbrennen des Reimepans [12]) aber $3\frac{1}{2}$ fl. Dafür, dass er einen „geffiertailt“ hat, erhält er 1545 15 gr. Das Martern eines Angeklagten geschah zu sehr ungleichen Preisen; im J. 1546 werden dafür 8 gr. bezahlt, 1547 aber erhält der Czuchtiger dafür, „das ehr das alde weib gemartert hat,“ nur 18 d. Die Durchschnittstaxe für das einfache Henken scheint 8 gr. gewesen zu sein; dieser Betrag kehrt wenigstens in den

[4]) Der Stadt verliehen durch das Privilegium Ladislaus' von Bozkowicz vom J. 1487; noch im Originale (böhmisch) vorhanden.

[5]) Ein Beleg zur Thatsache, dass Urkunden vom Empfanger, zu dessen Gunsten sie ausgestellt waren, geschrieben wurden. S. Breslau, Urkundenlehre I. B. 1889 S. 4.

[6]) gegen = nach

[7]) Ein Geschenk, wie es von fahrenden Rittern gefordert zu werden pflegte. Sanders Wtbch. III. 1712c. Später gleichbedeutend mit Trinkgeld.

[8]) er — [9]) eine Hinrichtung vollzogen — [10]) Galgen — [11]) verbrannt.

[12]) imperativisch gebildeter Personenname = Raume den Pansen. Pansen sind in den Scheuern die rechts und links von der Tenne gelegenen, zur Aufnahme der Getreidegarben bestimmten Räume.

J. 1516, 1545. 1546, 1548 gleichmässig wieder. Das Enthaupten dreier armer Sünder wurde aber in den J. 1555 und 1558 mit je 15 gr. bezahlt. Wohlfeil erscheint die gleichzeitige Hinrichtung von vier Verbrechern durchs Feuer um 1 fl. im J. 1559.

Die Entlohnung des Züchtigers und seiner Gehilfen sind aber nicht die einzigen Kosten, welche der Stadt aus der Ausübung ihrer Strafgerichtsbarkeit erwuchsen, sie stellt auch die Henkerswerkzeuge. Stricke, Ketten, Axt, Schwert und Rad bei, bezahlt das Holz, welches erforderlich ist, wenn ein armer Sünder den Feuertod erleiden soll, schafft dem Verurtheilten eine Armesünderkleidung aus Leinwand, verköstigt ihn im Gefängniss und entlohnt den Priester, welcher den armen Sünder „berichtet,“ d. h. ihn Beicht hört und die Absolution ertheilt, regelmässig mit 1 Groschen.

Zu jeder Hinrichtung war, wie die Aufzeichnungen in den Ausgabenregistern beweisen, ein neuer Strick erforderlich. Ein solcher kostete im J. 1511 5 d., 1513 aber 1 gr., 1517 schon 8 d., und da dieses Jahr an Hinrichtungen besonders reich war, gingen noch $3\frac{1}{2}$ gr. auf „Strengkh“ auf: ausserdem bedurfte man noch in demselben Jahre „czwu khetten, das man gericht hot“ um 8 gr. 1520 ist ein Strick wieder um $4\frac{1}{2}$ und um 5 d. zu haben. 1527 kauft man ihn wieder um 1 gr. Für ein Rad, auf welches der Körper des Hingerichteten gestreckt ward, zahlte man Jahre lang gleichmässig 6 gr., so 1517, 1520[13], 1521, 1523, 1527, 1538. Ein Richtbeil wurde 1511 um $3\frac{1}{2}$ gr. angekauft, ein Grabscheit „auch demselbigen“ um $3\frac{1}{2}$ gr. Diese beiden Werkzeuge scheinen lange Zeit vorgehalten zu haben, da eine Neuanschaffung derselben nirgends wieder verzeichnet wird.

Dem Schwertfeger werden im J. 1514 dafür, dass er das Gerichtschwert gefegt hat, 2 gr. verabreicht; für ein Pferd, „dos der muczethail[14]) damit ist geslept worden,“ werden im J. 1517 $2\frac{1}{2}$ fl. 4 gr. bezahlt. Bei der Tortur der Gefangenen im Kerker, wo es ja „stockfinster ist, gingen auch viele Kerzen auf, wofür sich im J. 1517 ein Betrag von 4 gr. 9 d., 1521 6 d., 1538 3 d., 1544 10 gr. 2 d., 1547 7 gr. 2 d. in den Rechnungen verzeichnet finden. Im J 1523 braucht man zu einer Hinrichtung 6 Fuder Holz zu $2\frac{1}{2}$ gr., also 15 gr., und 1547 kostet das Holz zu dem gleichen Zwecke 27 gr. 2 d.

Für die „Leymbet“ (Leinwand) zu den Armesündergewändern wurde 1511 $10\frac{1}{2}$ gr. ausgegeben: 4 Ellen „leymbet czu hembdt“ (denen) die man gericht hat, kosten 1521 6 gr. 1 d., in demselben Jahre ist dasselbe Ausmass von Leinwand für denselben Zweck um 5 gr. 5 d zu haben: dagegen ist der Preis von 3 Ellen Leinwand im J. 1545 auf 7 gr. 6 d. gestiegen.

Da nicht alle Tage eine Hinrichtung vorzunehmen war, so blieb dem Henker noch viel freie Zeit, die er mit anderen recht nützlichen Verrichtungen auszufüllen hatte; er war das öffentliche Polizeiorgan, das auf die Bettler sein Augenmerk zu richten, ausgelassene Knaben zu bestrafen, die Gassen, Plätze und Senkgruben zu reinigen und die Cadaver verendeter Thiere aus der Stadt zu schaffen und die Leichen solcher Personen, die vermöge ihres Berufes für unehrlich galten und darum eines christlichen Begräbnisses nicht theilhaftig werden konnten, einzuscharren hatte. Des Züchtigers „Hawsfraw“ versieht sogar einmal im J. 1517 Rauchfangkehrerdienste; sie erhält dafür, dass sie „Rauchfang und Esse ausgewischt hot“ 4 d. In demselben Jahre wird der Zuchtiger dafür, „das er petler getzogen und gestrafft hot,“ mit 8 gr. entlohnt, und 1513 empfängt er „vom knaben, dem man ayn schylling hot hayssen geben, vor sein tzerung 5 gr.,“ und „von dem knaben, den man gestrychen hott bey dem prnnger 8 gr. Stockgeld“ Im J. 1511 erhält der „mayster, das her dy statt gerainigt hoth 5 gr. 7 d.“ und 1534 für dieselbe Verrichtung 6 gr. 3 d., 1538 aber nur 1 gr. Ausnahmsweise werden 1521 die Todtengräber für diese Arbeit verwendet und es werden ihnen dafür, „das sy mist vor der ffoithey geraumt haben“ 4 gr. 3 d. und dafür, „das sy mist obgehokt hoben auff dem Ryng“ 1 gr. verabreicht. Der letzte Satz lässt in seiner Fassung schliessen, dass die Säuberung des „Rings“ nur vorgenommen wurde, wenn sie sich schon höchst dringend erwies. Ob die Reinigung der Abzugsgräben oder Senkgruben regelmässig vorgenommen wurde, lässt sich aus den lückenhaften Aufzeichnungen nicht ersehen; denn nur einmal im J. 1517 werden „vmb die Szilen[15]) dem czuchtiger $3\frac{1}{2}$ gr.“ gegeben und 1538 vom „heimlich gemach“ 2 gr. In eben diesem Jahre hauste eine verheerende Seuche unter dem Borstenvieh, von welchem der „maister“ nicht weniger als 70 Stück nach und nach aus der Stadt „gslept hot,“ wofür er mit 1 gr. per Stück entlohnt wurde. Auch die Verfolgung und Vertilgung der wüthenden und wuthverdächtigen Hunde gab dem „czuchtiger“ viel zu thun. Im J. 1511 werden ihm „vom terichten[16]) Hunth“ 2 gr., und „das her dy 27 Hunt gesslogen hoth“ 8 gr. 4 d. ausbezahlt; die 27 Hunde waren wahrscheinlich von dem „terichten“ gebissen worden. Im J. 1513 empfängt der Czuchtiger schon wieder 5 gr. „das her den Torichten Hundt aussgeslept vnd begraben hat,“ und 1527 für dasselbe Geschäft 4 gr., 1534 aber nur 3 gr.

Seltsam erscheint uns heute die Rolle, welche den Bräuersknechten zugewiesen war, indem sie die Begleitung des Henkers bildeten, wenn dieser in der Ausübung seiner Amtsthätigkeit begriffen war. In der Rechnung für das J. 1517 sind für sie 4 gr. eingestellt „das sy sein mit dem czuchtiger aussgangen, do er den ge-

[13]) In diesem Jahre waren 3 Räder erforderlich.

[14]) böhmisch: mučitel, eigentlich der Peiniger, Henker; der Zusammenhang, in welchem dieser Ausdruck noch anderwärts erscheint, fordert aber eine Uebersetzung dieses Wortes im passiven Sinne, gleich mučedlník, der Gepeinigte, der arme Sünder oder Delinquent, wie z. B. in dem Satze: „dem pfarrer, das er den muczethail bericht hot, 1 gr.“ Vielleicht erklärt sich diese Verschiebung des activen und passiven Sinnes aus dem volksmässigen Sprachgebrauche.

[15]) Siele, Ableitungsgraben für Wasser überhaupt, besonders aber für Abfallwasser. Sanders Wtbch. III. 1098b.

[16]) neuhochdeutsch: thoricht, gleich von Sinnen; noch heute in derselben Bedeutung im Dialecte um Trübau gebraucht, aber einsilbig „tercht“ gesprochen; auch zur Bezeichnung des Geisteszustandes eines Menschen, der vor Jähzorn ausser sich geräth.

brannt hot, der sich gehangen hot." Acht Bräuersknechte haben auch 1512 „dy schergstuben geklebt" und erhielten dafür 13 gr. 5 d. Die Schergstube, d. i. die Behausung der Schergen und zugleich das Gefängniss der Angeklagten, die hier verhört, nämlich gepeinigt wurden, war also im J. 1512 noch ein Holzbau, bei welchem die Fugen und klaffenden Stellen zwischen den Holzbalken mit Moos verstopft und mit Lehm innen und aussen verklebt wurden; die Fensterscheiben der Schergstube waren 1517 von Papier, für dessen Erneuerung 2 d. ausgegeben wurden.

Als Beweis für die schon oben angeführte Thatsache, dass dem Scharfrichter oblag, Personen, die vermöge ihres Gewerbes für unehrlich galten, zu begraben, ist die Eintragung im J. 1526 anzuführen: „dem Czuchtiger das er dy Hengerin begraben hot" 8 gr. Im folgenden Jahre 1527 starb aber der Henker selbst, und da ein neuer nicht sogleich bestellt war, so wird er vom „Todtengrober und Scherig" bestattet, wofür diese 6 gr. erhalten. Während der Henker erkrankt war, hat seiner ein gewisser „Partl" gewartet und erhielt dafür $3^1/_2$ gr. Die Witwe des Verstorbenen zog von Trübau weg und bei dieser Gelegenheit erhielt sie eine Abfindung von $1^1/_2$ fl. 3 d.

Hiermit wenden wir uns auch von den peinlichen Hochgerichte hinweg zu einer anderen Ausgabenrubrik der Gemeinde, zu den Kosten für Wehr und Waffen. Von dem Vorhandensein eines bürgerlichen Zeughauses ist kein Anzeichen zu bemerken; nicht einmal das lässt sich aus der trümmerhaften Ueberlieferung entnehmen, wie viele Harnische und Blechhauben oder wie viele Hakenbüchsen die Gemeinde besass. Aber Kostenverzeichnisse für einzelne Neuanschaffungen von Harnischen und Schwertern finden sich in hinreichender Anzahl. Bemerkenswerth ist, dass schon im J. 1512 8 gr. aufgewendet werden, „das man pulwer gepessert vnd probyrth hot," eine Ausgabe, die auch im J. 1517 in etwas veränderter Gestalt wiederkehrt, da man „dem Hykesch, das er pulwer 5 Pfund vnd 1 vierdunk[17]) gepessert" $5^1/_2$ gr. verabreicht. Dieses Pulver bewahrte man in einem ledernen Sack auf, zu dessen Anschaffung $1^1/_2$ gr. aufgewendet wurden. Eine „Hackenpüchss" wurde erst im J. 1534 um 2 fl. 20 gr. angeschafft; diese waren also beträchtlich theuerer als die „pyxn," welche die trübauer Tuchmacherzunft im J. 1529 um 34 weisse Groschen kaufte. Der „Plottner"[18]) wird oft in Anspruch genommen um „Harnisch zu pessern"; er erhält dafür im J. 1512 8 gr., 1515 „das er harnisch aussgewischt[19]) hot" 15 gr., 1516 3 gr., 1520 12 gr., 1527 3 fl. und seine Gesellen überdies 3 gr. Trinkgeld, 1555 „vom panczer czu polirn" 6 gr. Auch der Riemer verdient hierbei etwas „vmb Leder, das man Ryma macht czum Harnisch" 3 gr. Zum Fegen des Harnisches bedurfte man auch „öll vnd Spick"[20]), und zwar 1520 für 6 d., 1527 gar 6 gr. „vor Spek, das man Harnusch fegen wirt" und ausserdem gewährt man zu gleicher Zeit dem Harnischmeister 8 d. „padtgelt" und dem „ffest, der dy Toffl zu dem Harnisch gemacht hat" 20 gr. Als Poliermittel für den Harnisch sind im J. 1538 auch „kley vnd kreid" im Gebrauch, wofür 12 d. ausgegeben werden. Für das Beschlagen eines Visiers wird mehrmals der Betrag von 3 gr. angesetzt. Ein Scherge erhält im J. 1515 „hantzuch"[21]) zum Harnisch, welche 3 gr. kosten. Ein „Harnisch hinderthail, armschin, pekilhaubt, 2 krogl[22]), 2 Schurz"[23]) kommen 1527 auf 5 fl. 5 gr. zu stehen, wobei nur zu beklagen ist, dass nicht jedes einzelne dieser Rüstungsstücke mit seinem besonderen Preise angeführt ist. Auch 1538 werden „ein paar Pantzer, 2 paar Ermel vnd drey schurz" nur summarisch mit 5 fl. verzeichnet.

Zu den Ausgaben für die öffentliche Sicherheit können auch die Besoldungen der Thor- und Thurmwächter gerechnet werden, denen zuweilen, wenn Noth an Mann war, wiederum die Bräuersknechte helfend beispringen müssen, von denen z. B. 12 im J. 1512 einen Taglohn von 8 gr. erhalten, „das sy seyn am thor gestanden." Das war höchst wahrscheinlich während eines Jahrmarktes, da im J. 1517 „dreyen, dy do bey dem Thoren am Jarmarkt sein gestanden" 3 gr. 3 d. gegeben werden, was sich in demselben Jahre noch einmal wiederholt. Der „Tormhutter vnd schüler, do sy gesungen haben," bekommen dafür im J. 1527 2 gr. 2 d., der „Tormhutter" überdies 3 gr. „Ritterzerung." 1558 scheint ein ehrsamer Rath ein ständiges Wächtercorps aufgestellt zu haben, das aus 18 Personen bestand, von denen jeder vierteljährig 5 fl. Lohn erhielt.

Von den Stadtthürmen herab wurde auch der Beginn und das Ende der Jahrmärkte durch Glockengeläute oder Trompetenstösse verkündigt und dafür wurden 1511 diejenigen, „dy do haben freyunk[24]) geleith" mit 6 weissen Pfennigen entlohnt. 1523 werden dem „glockner von freyung leitten vnd aussleitten" 2 gr. 2 d entrichtet; 1558 leistet er denselben Dienst um 2 gr., 1626 aber trägt ihm dasselbe Geläute 8 gr. Im J. 1626 wird ein „frembder Trommeter" damit beauftragt, die „Freyunk auszublasen" und erhält dafür 5 gr. Uebrigens gieng man an den Jahrmärkten nicht bloss dem Geschäfte nach, sondern auch dem Vergnügen: die Knappen der Zünfte und wohl auch das junge Landvolk drehten sich lustig beim Tanze, den ein ehrsamer Rath für statthaft hielt, da er ja 1545 „den ffidlern am Jarmargkt" 3 gr. beisteuern liess. Auch sonst war ein gestrenger Rath einem ehrsamen Vergnügen nicht abhold und unterstützte ein solches zuweilen mit einem mässigen Beitrag, wie z. B. 1523, wo er den „knappen, das sy spiel gehabt haben in der voithey" 12 d. zuschoss, oder wie 1517, wo er „czwaien Robotern, dy do haben bretter von dem kirchhoff obgerauwmet, do man spil hot" 10 d. verabreichen liess.

Ein ehrenvester Rath hat in jenen Zeiten auch viel darauf gehalten, dass der Amtsantritt der neugewählten Rathsmitglieder sich möglichst

[17]) $^1/_4$ Pfund.

[18]) s. Abbildung einer Blatnerwerkstatt in Hirth's Culturhistor. Bilderbuch, III. B. Nr. 1227.

[19]) politirt — [20]) Speck.

[21]) Handschuhe in den Schriften der Tuchmacherzunft auch „Hentschken" genannt.

[22]) blecherne Halskrägen — [23]) das Blech, welches den Unterleib und die Hüften bedeckte. [24]) Jahrmarkt.

feierlich vollziehe. Für den geistigen und leiblichen Bedarf wurde entsprechend gesorgt, wie sich das in den Rechnungsregistern noch sehr schön widerspiegelt. Zu der Messe am Laurentiustag, „dy man Syngt, wenn newer Purgermeister setzt“ [25]), werden 1513 2 d. verwendet, die später in den Zeiten, als die Bewohner der Stadt fast ganz protestantisch geworden waren, wohl weggefallen sein werden. Dagegen gab es bei diesem Anlass wenigstens seit 1546 ein ordentliches Festessen, dessen Kosten in diesem Jahre nur schüchtern angedeutet werden durch die offenbar sehr unvollständigen Posten: „vor pfeffer vnd negelen zu dem mal 11 gr., vor ein halb vierdung pfeffer 20 d., vor saffran 1 gr.“ Auch für das Jahr 1547 ist das Verzeichniss der Küchenerfordernisse noch sehr lückenhaft, da nur verrechnet sind „vor Weinstein zum essig 9 d., vmb ein pfundt nuss zum mal 10 d., vmb öpfel 6 d., vmb brott yn dy foitey zum mal 5 gr. 1 d., vor czween khes zum mal 14 gr. Dem kromer vor den pfeffer zum mal 5 gr. 2 d.“ Die darauf folgenden Jahre zeigen aber schon einen sehr gediegenen, wohlbestellten Speisezettel. Man lese und staune: „vor das fleisch zum mal 19 gr. 1½ d., dem Jokl schuster vor 2 huner 18 d., vor 4 Huner dy der dreykegel [26]) bracht hat 6 gr., vor 2 Huner dem mulner zu ronigsdorff 20 d., vor ein kalp 25 gr., vor ein prust 4 gr. 1 d., vmb ein speck 3 gl., vmb örbes [27]). vmb wurcz [28]), reys vnd dy zugehörung zum mal 54 gr. 4½ d., vor 2 khes 8 gr., vor ein poden [29]) schmalcz 4½ gr., vor 4 geschling [30]) 3 gr. 3 d., vmb ein töppfel butter 3 gr. 1 d., vor weinper 3½ gr. 1 d., vor czucker vnd mandel 19 gr., vor öpfel ein geschwirt [31]) 15 d., vmb petersel 3 d., vmb nues [32]) 5 d., vor 3 Loth saffrian pr. 20 kr facit 25 gr. 5 d., vmb zwei vas [33]) bier zum mal 39 gr.“

Der Leser dieses Verzeichnisses fühlt sich noch heute versucht, den alten trübauer Rathsherren eine gesegnete Mahlzeit zu wünschen!

Die Festtafel des folgenden Jahres 1549 zeigt zwar keine so reiche Ausrüstung, aber dafür einige Abwechslung. Es werden verrechnet: „Dem paul fleischer vor das fleisch zum mal 1 fl. 4 gr., den holomken [34]) trankgelt das sy dy hosen [35]) bracht haben 4 gr., vor ein par huner 19 d., vor öpfel 2 gr., vor zwibl ½ gr., vor ein lot Saffrian 8½ gr., vor ein stuck seitenfleisch 1 gr., vmb khren 1 gr., vmb Bier den Brottern [36]) 4 d., vmb negele 6 gr. 6 d., vmb zween khes 9 gr., vmb pfeffer 12 gr., dem holzpeck vor 2 khes 5½ gr., vmb zucker 6 gr., vor brot 5½ gr.“ Bier fehlt auffallender Weise in dieser Tabulatur, woraus aber kaum zu schliessen sein möchte, dass bei diesem festlichen Anlasse keines getrunken wurde. Ohne einen ordentlichen Trunk gelang kein richtiges Geschäft. Dem Glockengiesser und seinen Gesellen wird im J. 1548 ein Fass Bier [37]) gespendet, von welchem in der Rechnung ausdrücklich berichtet wird, dass sie es ausgetrunken haben. Es kostete 26 gr., also mehr als das Kalb, welches für das Festessen des vorhergehenden Jahres geschlachtet wurde. Das Tafelgeräth, welches bei solchen Festschmäusen verwendet wurde, wird man sich ziemlich prunkvoll vorzustellen haben; wenigstens werden in einem Inventar des Hausraths in der Voithey im J. 1558 neben allerlei Geschirr 12 silberne Löffel und ein Becher, wohl auch von Silber, erwähnt. Dem Herrn Bürgermeister stand auch ein besonderer Wagen zur Verfügung, der 1558 schon etwas gebrechlich gewesen sein mag, da ihm zwei Arme und eine neue Deichsel eingesetzt werden mussten, wofür der Wagner 3½ fl. erhielt; gleichzeitig musste der Rakasch Schmied daran ein Rad beschlagen, was 3 gr. kostete. Die Reparaturen scheinen aber die alte Kutsche doch nicht mehr recht lebensfähig gemacht zu haben; den schon 1559 wird ein neuer „Kotschwagen“ um 7 fl. angeschafft. Ob dies derselbe Wagen war, den 1626 der Wagner ausbesserte, ist wohl kaum anzunehmen; 67 Jahre wären ein zu hohes Alter selbst für eine Bürgermeisterskutsche. Für Fahrten ausserhalb der Stadt scheint aber dieses Fahrzeug den Amtspersonen nicht gedient zu haben. Für diesen Zweck werden besondere Fuhrleute gemiethet und es ist lehrreich die Fahrpreise, welche man im 16. Jahrhundert bezahlte, mit den heutigen zu vergleichen. Eine Fahrt mit einem zweispännigen Wagen von Trübau nach Zwittau kostet heute mindestens 4 fl., wobei die Wegmauth und das Trinkgeld für den Kutscher nicht mitgerechnet sind. Im J. 1513 zahlte man „dem furmann, das her dy herrn [38]) gen der Zwitta gefurt hat“ 5 gr., und im vorhergehenden Jahre 1512 „dem Waczlawe vor dem schloss, das her gefurt den pfarrer gen der zwitta zum Bischoff“ 7 gr. Dagegen erheischte eine Fahrgelegenheit nach Wien, welche die Stadt ihrem Grundherrn Ladislaus v. Bozkowicz 1511 beistellte, einen Aufwand von 7 fl., die nach ihrem Werthe etwa 50 unserer heutigen Gulden gleich zu achten sind. Zur Ermöglichung eines weiteren Vergleiches seien noch einige andere Fuhr- und Botenlöhne angeführt. Im J. 1512 erhielt ein Fuhrmann, „der do dem pischoff [39]) bier gen Olmuncz gefurt hot“ 20½ gr., ein Bote, der um ein Urtheil 1513 nach Olmütz geschickt wurde, bekam 6 gr., 1515 aus dem gleichen Anlasse aber nur 3 gr., ein Bote „gen paris“ [40]) erhielt 1538 1 gr., 1544 wurde ein Bote „gen Eywanczicz [41]) nach dem Juden, das er wechseln wieder wollt thun“ [42]) mit 10 gr. entlohnt, und 1559 ein anderer Bote mit 8 gr. „das er gen Brünn nach dem pflasterer [43]) gangen ist.“

(Schluss folgt.)

[25]) ins Amt eintritt. — [26]) Name eines Tuchmachermeisters.
[27]) Erbsen — [28]) Gewürz — [29]) Topf — [30]) Beuschel.
[31]) aus dem böhmischen čtvrt, der vierte Theil eines Metzens.
[32]) Nüsse — [33]) Ein Fass Bier hatte 4 Eimer!
[34]) bömisch; homolek = Knecht, Diener, Gerichtsdiener s. Brandl, Glossarium S. 64.
[35]) Die Zahl der Hasen ist leider nicht verzeichnet.
[36]) Köche, welche den Braten herstellten.
[37]) s. Anmerkung 32. — [38]) Gemeinderäthe.
[39]) Stanislaus Thurzo 1497—1540 Bischof von Olmütz.
[40]) Pohres, Dorf, 1½ Stunde nordöstlich von Trübau.
[41]) Eibenschütz
[42]) Es gab also damals in Trübau keinen Juden, der mit der Stadt Geldgeschäfte machen wollte oder konnte.
[43]) Heutzutage lässt man die Arbeiter zur Herstellung des Strassenpflasters aus Jarmerschitz und Biskupitz nach Trübau kommen.

Verlegt von der histor.-statist. Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft. — Gedruckt von Rudolf M. Rohrer in Brünn

Beilage der „Mittheilungen“ 1889. **Nr. 3.**

Notizen-Blatt

der

historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft

zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

Redigirt von **Christian Ritter d'Elvert.**

Inhalt: Zur mähr.-schles. Biographie: CCLXVI. Johann Gans. — Aus dem Haushalte der Stadt Mähr.-Trübau im 16. und 17. Jahrhundert. — Die Geschichte der Stadt Teschen und andere bedeutendere Schriften von Anton Peter.

Zur mähr.-schl. Biographie.

CCLXVI. Johann Gans.

(Autobiographie.)

Ich bin 1827 in Bärn geboren, wo ich auch den ersten Schulunterricht erhielt. 1839 und 1840 besuchte ich dann die Piaristen-Hauptschule in Freudenthal. Da zu jener Zeit die Leinweberei im Gesenke ein blühendes Gewerbe war, bestimmten mich meine Eltern ebenfalls dafür, obwohl ich lieber studiert hätte. Nachdem ich das Gewerbe zunftmässig erlernt hatte, ging ich zu besserer Ausbildung in demselben 1846 nach Wien, machte im Sommer 1847 eine grössere Fussreise durch die Alpenländer bis Triest und kehrte wieder nach Wien zurück, wo ich in mehreren Webereifabriken arbeitete.

Zu Beginn des Schuljahres 1847/48 liess ich mich für die am polytechnischen Institute für Gewerbetreibende eingerichteten Sonntagsvorlesungen einschreiben und hörte bei Prof. A. Burg Mechanik und bei Prof. Schulz v. Strassnitzky Arithmethik und Geometrie, und es machten die Vorträge dieser Professoren auf mich einen unvergesslichen Eindruck. Von da an war es mein unablässiges Bestreben, mich so gut als möglich weiter auszubilden. Wenn ich Abends müde gearbeitet aus der Fabrik nach Hause kam, brachte ich stundenlang mit Durcharbeitung der Aufgaben und dem Lesen einiger Bücher zu. Leider fanden diese Vorlesungen in den auf die Märztage folgenden Aufregungen ein Ende, und da sonst in Oesterreich damals für Weiterbildung Gewerbetreibender noch keine Anstalten bestanden, beschloss ich nach Sachsen zu gehen, konnte aber wegen der damaligen politischen Erregung die nöthige Auslands-Reisebewilligung nicht erhalten. Da die Arbeits- und sonstigen Verhältnisse in Wien immer misslicher wurden, bestimmten mich meine Eltern nach Hause zu kommen, um mir dort im angelernten Gewerbe eine Selbstständigkeit zu begründen. Bei der 1848 und in den folgenden Jahren herrschenden Geschäftsstockung war das für einen Anfänger nicht leicht möglich. Als desshalb im Beginn der 1850er-Jahre durch die Anregungen des k. k. Rathes J. Reuter eine allgemeine Bewegung zur Hebung der Leinencultur und Verbesserung der Flachsbereitung um sich griff, und besonders von der Flachsröste nach amerikanischem System günstige Resultate erwartet wurden, ergriff auch ich diese Neuheit lebhaft und warb für Errichtung einer solchen Warmwasserröstr-Anstalt in Bärn. Es gelang auch, eine Gesellschaft für diesen Zweck zu bilden und nach Herstellung der Gebäude und Aufstellung der Maschinen wurde mir die technische Leitung der Fabrik übertragen. Leider fanden alle diese Anstalten (in Ullersdorf, Hansdorf, Teschen und Bärn) theilweise in Folge zu kostspieliger Anlage und theils wegen Theilnahmslosigkeit der mechanischen Flachsgarnspinnereien nicht den erwarteten Erfolg und wurden diese nacheinander wieder ausser Betrieb gesetzt, zuletzt die Bärner im Jahre 1859.

Die freien Stunden dieser Jahre hatte ich rastlos zu fernerer Ausbildung benützt und auch verschiedene kleinere Aufsätze ökonomischen Inhaltes in den „Mittheilungen“ der k. k. m.-schl. Ackerbaugesellschaft und und einige historische Notizen im „Notizenblatte,“ dann in der „Olmützer Neuen Zeit“ und der „Neutitscheiner Biene“ veröffentlicht.

Als Ohm-Januschowsky 1859 die Redaction der „Brünner Zeitung“ übernahm, schrieb ich über seine Einladung verschiedene volkswirthschaftliche Aufsätze und Correspondenzen aus dem Gesenke. Angeregt durch die in dieser Zeitung 1860—62 enthaltenen trefflichen naturkundlichen Bilder „Vaterländische Naturschau“ von Prof. A. Zawadzki brachte auch ich in diesem Blatte durch mehrere Jahre fortlaufend eine „Naturschau aus dem Gesenke,“ und fand an dem Verkehr in der Natur bald so viel Freude, dass ich mich immer mehr demselben hingab und die Ergebnisse meiner Beobachtungen über Thier- und Pflanzenleben im Gesenke für die meteorologische Centralanstalt in Wien aufzeichnete, in deren Schriften dieselben unter den phänologischen Beobachtungen der J. 1860—78 aufgenommen wurden.

Im J. 1857 ward ich über mein Ansuchen als Mitglied in die histor.-statist. Section der k. k. Ackerbau-Gesellschaft und bereits 1856 in den Werner-Verein aufgenommen, dem ich bis zu seiner Auflösung angehörte. 1864 trat ich dem neutitscheiner landwirthschaftlichen Vereine als Mitglied bei, und betheiligte mich 1868 an der Begründung des land- und forstwirthschaftlichen Vereines in Friedland, dessen Vereins-Ausschusse ich seitdem fortwährend angehöre.

Als ich 1864 zum Gemeindesecretär von Bärn ernannt wurde, forschte ich in den Gemeindearchiven von Bärn und Umgebung, so viel mir möglich, nach Materialien zu einer Geschichte des Gesenkes und habe auch Mancherlei aufgefunden und copirt.

1872 zum correspondirenden Mitgliede des naturforschenden Vereines in Brünn gewählt, verfasste ich auch für diesen phänologische Beobachtungen, welche in dessen Abhandlungen von 1871—79 zum Abdrucke kamen.

Mit Vorliebe auch volkswirthschafliche und histor. Werke lesend, fand ich Anregung kleinere in diese Gebiete einschlägige Arbeiten in F. Stamm's „Neuesten Erfindungen,“ dem „Museum für Industrie und Gewerbe,“ dem „Steiermärkischen Industrie- und Gewerbeblatte,“ der „Wiener Industrie- und Gewerbezeitung,“ der „Neuen Zeit,“ dem „Schönberger Wochenblatte,“ den „Mittheilungen des Neutitscheiner landwirthschaftlichen Vereines“ und dem „Vereinsblatte des Friedländer landwirthschaftlichen Vereines“ zu veröffentlichen.

Durch meine Aufnahme als Mitglied der k. k. m.-schl. Ackerbaugesellschaft suchte ich der damit überkommenen Verpflichtung zur Vaterlandskunde zu wirken, dadurch zu entsprechen, dass ich verschiedene zur Kenntniss des Gesenkes dienende Aufsätze und Biographien für das „Notizenblatt der histor.-statist. Section,“ dann auch für die „Moravia,“ den „Treuen Eckart,“ die „Mittheilungen des Sudeten Gebirgs-Vereines,“ den „Altvater,“ das „Freudenthaler Wochenblatt,“ das „Sternberger Volksblatt,“ das „Olmützer Tagblatt,“ die „Freie schlesische Presse“ etc. schrieb.

Auch sammelte ich, so viel mir möglich, alte Chroniken, Privilegienabschriften und sonstige Urkunden, wovon ich Einiges bereits früher für die Bibliothek der histor.-statist. Section nach Brünn einsandte, und eine grössere Zahl für denselben Zweck zusammenstelle. Da mir zur Erforschung historischer Aufzeichnungen, die sich zerstreut noch an manchen Orten vorfinden, und noch bestehender Volksgebräuche, Sagen, Lieder, Spracheigenthümlichkeiten etc. etc., der vom deutschen Club in Brünn herausgegebene Fragebogen sehr zweckmässig erschien, habe ich denselben unter der Lehrerschaft im Gesenke verbreitet und bereits eine Zahl solcher Beantwortungen erwirkt und an den deutschen Club eingesandt, welche recht schätzenswerthes Material zur historischen und Volkskunde des Gesenkes enthalten.

Für das vom naturforschenden Vereine herausgegebene ausgezeichnete Werk A. Oborny Flora von Mähren und Oesterr.-Schlesien habe ich die Standorte der auf meinen Excursionen aufgefundenen, dem Gesenke eigenthümlichen Pflanzen angegeben und sind deren weit über 100 in dem Werke aufgenommen.

Im J. 1862 gab ich ein für gewerbliche Kreise geschriebenes Buch heraus: Musterbuch für Weber mit 160 gewebten Mustern, den dazu gehörigen Musterpatronen und der Abbildung einer Trittmaschine, mit welcher ich diese Muster weben liess, und welche damals in Sachsen schon grosse Verbreitung hatte, in Oesterreich aber erst in einigen Exemplaren am brünner Platze in Thätigkeit war. Da zu jener Zeit für theoretische Ausbildung der Weber nur wenig Gelegenheit geboten war, fand das Buch bei Fabrikanten und auch bei den Gewerbevereinen Brünn, Wien, Graz lobende Anerkennung und wurde in den Schriften dieser Vereine und anderen Fachzeitungen günstig beurtheilt.

Für die additionelle Abtheilung der wiener Weltausstellung schrieb ich eine kleine Abhandlung „Zur Geschichte des bärner Eisenbergbaues,“ für welche mir ein Anerkennungs-Diplom zuerkannt wurde. Zugleich hatte ich für die vom Secretär der prager Handelskammer, Edmund Schebek, veranstaltete additionelle Ausstellung „Zur Geschichte der Preise“ die Abtheilung Bärn verfasst, wofür ich die Mitarbeiter-Medaille der Weltausstellung erhielt. Johann Gans.

Aus dem Haushalte der Stadt Mähr.-Trübau im 16. und 17. Jahrhundert.

(Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Preise und Löhne.)

Von Prof. Dr. Moriz Grolig.

(Schluss zu Nr. 2.)

Zu den häufig wiederkehrenden Gemeindeauslagen gehört auch die Herbeischaffung von Kieselsteinen für die städtische Badstube. Die Kieselsteine wurden erhitzt und mit ihnen das Badewasser erwärmt. Durch diese abwechselnde Erhitzung und Abkühlung zersprangen und zerbröckelten allmälig die Steine und mussten daher von Zeit zu Zeit erneuert werden. Im J. 1511 führt der Steffa welk [44]) 6 Fuder „kysslingstein“ zu 3 gr. in die Badstube, 1534 sind sie wohlfeiler geworden, 2 Fuder kosten nur 4 gr. und 1538 sind sie noch billiger zu haben. Der Fussboden in der Badstube war mit Steinen gepflastert; für die Ausbesserung desselben wurden im J. 1559 $2^1/_2$ gr. aufgewendet.

Erneuerung des Strassenpflasters und Wegebesserungen erheischen nach unseren heutigen Begriffen keinen gar grossen Aufwand, man war in jenen Zeiten in den Ansprüchen, die man bezüglich der Fahrbarkeit der Strassen und Wege stellte, genügsamer als heute. Im J. 1511 erhalten die Steinbrecher „das sy stein zum pflastern gebrochen haben“ $^1/_2$ fl. und eine ähnliche Ausgabe kehrt erst 1538 wieder, wo der „Holas hot gefurt 30 fuder stein zum flaster vor der stat, ye vor fuder 9 d., facit 1 fl. $8^1/_2$ gr. 1 d.“ Ein Pflasterer, der 1546 „auff dem ryng gefflastert hat,“ erhält 2 fl., eine Angabe, aus welcher keine bestimmte Höhe des Taglohnes zu entnehmen ist. Nur 1558 begegnet eine solche, da dem „Brosenbauch von Pflastern 4 Tage zu

[44]) böhmischer Name, vlk = Wolf.

2 gr.“ = 8 gr. bezahlt werden. Die Pflasterer, welche 1559 von Brünn herbeigeholt wurden, deren Arbeit aber nicht näher bezeichnet wird, verdienten 1 fl. 22 gr. Wie die Rechnungsausweise zeigen, oblag der Stadt Trübau im 16. Jahrhunderte die Instandhaltung desjenigen Theiles des von Olmütz nach Böhmen führenden Strassenzuges, welcher auf dem Gebiete der Stadt lag. Nur darf man sich von einer dem allgemeinen Verkehr dienenden Strasse des 16. Jahrhunderts nicht die Vorstellung machen, welche wir heute mit diesem Worte verbinden Ein ungefähres Bild einer Landstrasse noch im Anfange unseres Jahrhunderts bietet der Ueberrest der „alten“ Schönhengster Strasse, welche die Höhe der böhmisch-mährischen Grenze in möglichst gerader Linie erklomm, angesichts deren es einem heutigen Reisenden geradezu räthselhaft erscheint, wie schwerbeladene Fuhrwerke über einen solchen steilen Abhang hinaufgebracht werden konnten. Die Richtung und Gestalt, welche die Schönhengster Strasse heute zeigt, erhielt sie erst in den Jahren 1813—15[45]). Wenn auch die in den lückenhaften Rechnungsregistern des 16. Jahrhunderts enthaltenen Kosten für Wegebesserung keinen sicheren Schluss auf die für solche Zwecke aufgewendeten Summen gestatten, so sind doch die angesetzten Einzelbeträge so geringfügig, dass man leicht begreift, wie Reisen und Waarentransporte in jenen Zeiten sich zu einem halsbrecherischen Unternehmen gestalteten. Fünf solcher Ausgabenposten sind erhalten. Im J. 1527 werden „dem Paul Sneider, das er den wegh auff den schadhengst[46]) gepessert hot“ 50 gr., im J. 1558 einem Ungenannten 1 fl. „von weg zu pessern pey dem Schindthengst“[46]) und nochmals 1562 „von pessern des wegs auff den Schadhenscht“[46]) 10 gr. bezahlt. 1545 verbessert „der khuehans“ den Weg unter dem Kreuz- und Hammerberg für einen Lohn von 1 fl. 5 gr. und 1559 ein „Perghawer“ den Weg nach Ranigsdorf um den Betrag von 20 gr.

Viel beträchtlicher als die Ausgabe für Wege und Strassen sind die Summen, welche Trübau im 16. und im Anfang des 17. Jhdts. für Neubauten und für die Erhaltung älterer Bauwerke aufgewendet hat. Die Vogtei erhielt 1517 neue Fensterscheiben, die, nach der Zahl zu schliessen, Putzenscheiben gewesen sind und die der „glosser von Olmuncz gesetzt hat, das sein 279 Scheibel gewest, vor ein Scheibel $2\frac{1}{2}$ d., facit 3 fl. $9\frac{1}{2}$ gr.“ und 1545 werden „dem Juden vmb das glos in dy padtstuben“ 2 fl. 1 d. ausbezahlt. Wie gross die Zahl der Dachziegel war, welche ein „Czigelstreicher“ 1548 um 50 gr. lieferte, bleibt leider im Dunkeln. Der „Merte czimmermann,“ welcher 1558 das „Hirtenhäusl“ vor dem niederen Thor abtrug und neu zimmerte, erhielt für die erstgenannte Arbeit, welche zwei Tage in Anspruch nahm, für seine Person 4 gr. für den Tag, und seine 4 Gesellen jeder 2 gr. Taglohn. Der Wiederaufbau erheischte eine Arbeit von 5 Tagen; dafür entfielen für den Meister $4 \times 5 = 20$ gr., für die 3 Gesellen 1 fl. 12 gr. Ueberdies waren zum Verstopfen der Zwischenräume zwischen den Holzbalken 2 Fuder Moos erforderlich, die 12 d. kosteten; die „Klaber, die da das Hirtenhäusl geklebt haben,“ bekamen 15 gr. In demselben Jahre hat der Michel Tischer eine Thür in die hohe Stuben im Rathhaus um 10 gr. geliefert und die Schule erhielt eine „gehauene Thür,“ d. i. ein steinernes Thürgerüst um 1 fl. 3 gr. Gleichzeitig hat „der Andre Wohl die Stadtmauern ausgebessert vom Schloss bis zur Stiegen,“ wofür er 30 fl., 1 Fass Bier und 1 Scheffel Korn erhielt. Für die Ausbesserung der Mauern von der Stiege bis zum Blatt Motes bekam derselbe 9 fl. und 10 Bretter.

Ein ganz besonderes Interesse aber erregen die Aufzeichnungen, welche über den Bau der Kirche auf dem Kreuzberg im J. 1604 und über die Kosten des Baues des Thurmes über dem niederen Thore Aufschluss geben. Die Baukosten der Kreuzbergkirche betrugen 1227 fl $2\frac{1}{2}$ d. und setzten sich aus folgenden Posten zusammen: „Den Maurern 300 fl. 15 gr., dem Bildhauer 169 fl. 5 gr. $3\frac{1}{2}$ d., den Zimmerleuten 109 fl. 15 gr. $4\frac{1}{2}$ d., für Kalk 176 fl., für Steine, Ziegel und Werkstücke 153 fl. 5 gr. 2 d., für Holz, Schindeln, Latten, Bretter und Gesperr 123 fl. $3\frac{1}{2}$ d., dem Schmied 35 fl. 12 gr. $2\frac{1}{2}$ d., für bästene Streng dem Seiler 4 fl. 9 gr. $2\frac{1}{2}$ d., den Taglöhnern, Maler, Kupferschmied und für rothe

---

[45]) d'Elvert, Geschichte der Verkehrsanstalten in Mähren und Schlesien. Brünn 1885. S. 46 (Schriften der hist.-stat. Section 8. Band).

[46]) Schönhengst. Angesichts dieser verschiedenen Gestalten, welche die Oertlichkeit, die heute Schönhengst heisst, in Documenten des 16. Jahrhunderts aufweist, scheint es dem Verfasser dieser Skizze angezeigt, einmal dem Ursprung dieses geograph. Namens nachzugehen. Wann die heute gebräuchliche Form „Schönhengst“ zum erstenmal in Gebrauch kam, weiss Schreiber dieses urkundlich nicht zu belegen. Dass sie aber eine verhältnissmässig junge Umbildung einer älteren Namensform ist, zeigen die oben stehenden Formen Schadhengst, Schadhenscht und Schindthengst, zu denen sich noch eine vierte „Schahinsst“ in der Urkunde des Albrecht v. Postupitz aus dem J. 1475 gesellt; letztere Form kehrt wieder in einer Urkunde des Ladislaus v. Bozkowicz aus dem J. 1503, die ebenso wie die Postupitzische in böhmischer Sprache abgefasst ist und in welcher die Namensform im Instrumental erscheint: „pod ssahinsstem.“ — Ebenso lautet der Name in einer Urkunde Christophs v. Bozkowicz aus dem J. 1525: „kdez k Ssachinsstu gezdij.“ — Diese Formen würden die Herkunft des Wortes nicht aufklären, wenn nicht glücklicher Weise eine noch ältere Gestalt desselben aus dem J. 1398 erhalten wäre In diesem Jahre verkauft Markgraf Jodok dem Erhard v. Kunstadt die Herrschaft Trübau „item Siluas nuncupatas Sintenhengst, Steynperk“ etc. (Cudae Olomucensis liber VI. p. 219 hrgb. v. Chlumecky, Chytil, Wolfskron, Brünn 1854—56). Hier haben wir die älteste Namensform, deren Bildung vollkommen klar ist. Sie ist eine Imperativbildung, wie sie auch bei Personennamen häufig vorkommt und wie solche in dem Zechbuche der trübauer Tuchmacherzunft angetroffen werden: Sporsremftl, d. h. spare das Ränftl (scilicet: Brod), Reimenpans, Machsfleisch, Tetenwolf = tödte den Wolf, Schwingsscherl, Schleifenkäs, Schmeckentop, Schürtzenquark, Scheyenpflug. Warum dieser Uebergang über die böhm.-mährische Gränze diesen seltsamen Namen „Schinde den Hengst“ erhalten hat, dürfte nicht so schwer zu errathen sein. Auf dem steilen, schlechten Fahrwege, der da den Gebirgsabhang hinaufführt, mochten wohl von jeher viele Fuhrmannspferde halb zu todt gerackert worden sein. Dem Geschmacke einer späteren, feiner fühlenden Generation wird der etwas übelklingende Name widerwärtig erschienen und durch den wohlklingenderen „Schönhengst“ ersetzt worden sein. Die Ableitung des zweiten Bestandtheils von hangen also = Gehänge = Abhang, also etwa schöner Abhang wegen der schönen Aussicht, die man von dieser Stelle geniesst, ist nicht annehmbar, da die Bildung „Hängst“ vom Zeitwort hängen in der deutschen Sprache sonst nirgends anzutreffen ist.

Farbe 35 fl 15 gr. 5 d. (darunter dem Simon Maler vom Knopf zu vbergulden 13 fl.), für Fuhren 119 fl. 13 gr."

Dieses Erforderniss bestritt die Gemeinde aus den Kirchengeldern mit

831 fl. — gr. 1 d.. aus den Bussgeldern mit
39 fl. 4 gr. 2½ d., aus d. Gemeindegelde mit
356 fl. 25 gr. 6 d.

Summa 1227 fl. — gr. 2½ d.

Viel kostspieliger als der Bau der ganzen Kreuzbergkirche gestaltete sich der Bau des Thurmes auf dem niederen Thore, welcher im J. 1619 begonnen und am 11. März 1621 vollendet wurde und welcher einen Aufwand von 1802 fl. 11 gr. 2 d. erheischte. Davon entfielen auf den Maurermeister Hans Motal und seine Gesellen 113 fl., auf den Zimmermannmeister Jokl 141 fl. 22 gr.. auf Steine und Ziegel 436 fl 5½ d. Der Uhrmacher Hans lieferte die Thurmuhr contractmässig um 142 fl. 16 gr. 2 d., der Glockengiesser Hans Hirl aus Olmütz erhielt für 2 Schellen 506 fl. 20 gr. 6 d., die grosse Schelle wog 14 Ctr. 35 Pfd., die kleine Schelle 2 Ctr. 35 Pfd., dem Steinmetz wurden für die Werkstücke 18 fl. bezahlt. dem Maler Hans für die 4 Zifferblätter der Thurmuhr 40 fl. Für Weiss- und Schwarzblech wurden 241 fl. 2 gr. 1 d. ausgegeben; die Arbeit des Blechdeckers wurde mit 124 fl. entlohnt. Diese Posten ergeben noch nicht die obige Summe, sondern nur 1763 fl. 12 gr. 1 d. Die noch fehlenden 38 fl. 29 gr. 1½ d. sind aber im Vergleiche zu dem Gesammtaufwande kein so hoher Betrag, dass ihretwegen die ganze Rechnung als ungenügend bezeichnet werden müsste.

Ein tiefes, schmerzliches Bedauern ergreift den Freund der Kunstgeschichte, dass von diesem Bauwerke so ganz und gar nichts mehr heute übrig ist, woraus wir uns nur ein ungefähres Bild dieses gewiss sehr kunstreichen Denkmales wiederherzustellen vermöchten; keine Abbildung, keine Beschreibung kommt unserer Phantasie zu Hilfe. Einige Mauerreste aus Bruchsteinen im Hause Nr. 7 der Nieder-Gasse, gegenwärtig im Besitze des Herrn Johann Paukert, sind die einzigen heute noch sichtbaren Spuren einer verschwundenen Herrlichkeit. Es ist, als habe die Stadt ihre finanziellen und künstlerischen Kräfte noch einmal in einen weithin strahlenden Krystallisationspunkt zusammenfassen wollen, bevor die Stürme des 30jährigen Krieges ihren Wohlstand verwehten und sie selbst in Armuth und Unberühmtheit zurücksank. In der That überdauerte der niedere Thorthurm die schrecklichen Schwedenzeiten: unter seinen Bogenwölbungen zogen wiederholt Wallenstein mit seinen Obristen und Söldnern, und Torstenson mit seinen Schaaren ein und aus. Im Juli 1672 wurde das Thurmdach erneuert und das Kleinod städtischer Baukunst stand bis zum Jahre 1776. Da wurde der Thurm durch einen Blitzschlag vernichtet und lag neun Jahre in Ruinen, bis der Kupferschmied Johann Georg Schrott auf der Stelle, wo der Thurm gestanden, sich ein Haus erbaute, das er 1785 bei der Eintragung ins Grundbuch auf 1200 fl. bewerthete. Seine heutige Gestalt erhielt aber das Haus Nr. 7 der niederen Gasse erst im J. 1841 durch den damaligen Besitzer, den Stadtarzt Franz Schrömer, welcher es nach dem grossen Brande des Jahres 1840 ganz neu aufbaute.

Die Anwesenheit Wallenstein's in Trübau, auf welche oben angespielt wurde, wird bezeugt durch zwei Eintragungen in den Rechnungsregistern der Stadt, welche lauten: „Den 12. Octobris 1626 Ist auf I.(hre) F.(ürstliche) G.(naden) von Friedlandt und anderer Herren Obristen zu vnderschiedlichen Mahlen Wein praesentirt worden 432 Mass 3 Seitl zu 14 kr. thut 100 fl. 58 kr. 1½ d." Wenn dieses Datum richtig ist, dann bildet diese Notiz einen wichtigen Beitrag zur Kenntniss nicht bloss der Richtung sondern auch der Eile, in welcher Wallenstein 1626 den Rückzug aus Ungarn bewerkstelligte, wo er am 30. September 1626 das letztemal dem Grafen Ernst v. Mansfeld am Granflusse schlagfertig gegenüber gestanden war, ohne dass es zu einem Treffen gekommen wäre. Dass der 12. October 1626 nur auf den Rückmarsch Wallenstein's aus Ungarn bezogen werden kann, ergibt sich aus dem Itinerarium, welches Gindely in seinem „Waldstein während seines ersten Generalats" I Bd. S. 115 und Hallwich in den „Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen" 1887 S. 118 u. 119 für den Hinmarsch des Wallenstein'schen Heeres zusammengestellt haben. Doch möchte Schreiber dieses Aufsatzes in der obigen Notiz eine verbesserte Lesart anbringen: er möchte vorschlagen, anstatt „praesentirt" — praestirt zu lesen; denn ein Geschenk im buchstäblichen Sinne waren jene 432 Maass Wein sicher nicht; sie waren eine Zwangsleistung, wie solche Wallenstein auch in den kaiserlichen Ländern einzutreiben gewohnt war, und wie sie sich noch einmal im folgenden J. 1627 wiederholte. Da hatte der „Kuchenwirth" die Ehre, 27 Karpfen zu liefern „auf I. f. G. von Friedlandt, Officiere und Diener, als sie mit den Pagaschiwagen durchzogen und über nacht gelegen; jeder karpffen mit 10 kr., thut 4 fl. 30 kr.; vmb 79 Mass Wein zu 14 kr., thut 18 fl. 26 kr.; vmb Brot und Semmel 3 fl. 25 kr.; vmb 1½ Vass Bier zu 5 fl. 50 kr. zue Hoff. zahlt 8 fl. 45 kr." — Dieses Nachtessen wurde dem Kuchenwirth aus der Gemeindecassa vergütet.

Dies waren übrigens nicht die ersten und grössten Kriegskosten, welche der Gemeinde auferlegt wurden. Schon am 11., 12. und 13. März 1621 haben die Soldaten des Breuner'schen [17]) Regiments Lebensmittel um 1202 fl. 16 gr. und Wein um 286 fl. 17 gr. 1 d. von der Stadt verlangt und erhalten. Im J. 1626 mussten dem „Obristleutenant Burnival, der hier mit 3 Compagnien Archibussier gelegen, 2329½ fl. gegeben und aus dem Gemeindekeller Getränk um 3093 fl. 26 kr. geliefert werden."

Solche Ansprüche konnte die Stadt aus ihren Barmitteln nicht befriedigen, umso weniger, als die Ueberschüsse ihres Haushaltes schon vor dem Ausbruche des Krieges den Weg in die stets leeren Cassen ihres Grundherrn, des Ladislaus Welen v. Zierotin, gefunden hatten,

[17]) Philipp Friedrich Freiherr v. Breuner (geb. 1601) scheint für eine Regimentsinhaberschaft im J. 1621 doch etwas zu jung; vielleicht war es sein Vetter, der spätere Feldzeugmeister Hans v. B., der in der Schlacht bei Lützen 1632 fiel.

welcher der Stadt schon 1597 die für jene Zeit beträchtliche Summe von 53.137 fl 5 gr. schuldete. Woher die Stadt jene Gelder sich verschaffte, welche der Krieg verschlang, wird in einer späteren Untersuchung dargethan werden.

Nun mag noch an einigen Beispielen gezeigt werden, wie die wirklichen Geschenke aussahen, welche die Stadt zuweilen Personen von Rang und Ansehen als „Ehrung" darbrachte oder welche sie armen und bedürftigen Personen von Zeit zu Zeit austheilte. Im J. 1512 hat der olmützer Bischof die neugegossenen Glocken eingeweiht, wofür ihm die Gemeinde 2 fl. und Vögel im Werthe von 17 d. verehrte. 1526 macht die Stadt „'s Herrn gnad" (Christoph v. Bozkowitz) eine Ehrung von 1 fl. 7 gr. und 1534 erhält der Schulmeister ein Hochzeitsgeschenk von 1 fl.; 1558 werden „des Herrn gnad" verehrt 15 fl. 17 gr. 1 d.; 1626 werden dem Oberst Anton Miniati, demselben, welcher am 14. Juni 1642 die Festung Olmütz dem General Torstenson ohne Schwertstreich überlieferte, 3 Karpfen um 19 gr. 2 d. verehrt. Ausser den alljährlich wiederkehrenden „Ritterzehrungen und Trinkgeldern an die Schergen, Landsknechte, Söldner, Handwerksknappen, Wächter und Schüler finden sich zahlreiche Almosen verzeichnet, von denen nur einige besonders charakteristische hier wiedergegeben werden: 1558: einem armen Menschen auf ein Paar Schuhe 4 gr. 2 d.; 1559: einer armen abgebrennten Frawen von Leytomischel 1 gr., den abgebrennten von Tabor 20 gr., auf dy abgebrennte Kyrch vnd schuel zu Leytomischel 1 fl.; 1560: einem armen Mann der gefangen worden von den Türken 2 gr., den armen Ungern dy do vom Türk sindt gefangen gebest 2 gr., zween Abgebrennten von Hotzenplotz 4 gr. — Wenn die 120 fl., welche 1558 „den Montag vor Peter und Paul den abgebrannten Leuten von Chornitz geliehen worden," zwar kein Almosen genannt werden können, so waren sie doch ein Act christlicher Mildthätigkeit insofern, als die geliehene Summe in Jahresraten zu 24 fl. ohne Zinsen sollte zurückgezahlt werden.

Noch ist eine lange Reihe von Ausgaben übrig, die nicht in Gruppen vereint werden können, wie dies mit den bisherigen versucht wurde. Viele davon sind aber so eigenartig und zum Theile für die Sittengeschichte so lehrreich, dass sie hier aufbewahrt zu werden verdienen. Es fällt ein merkwürdiges Licht auf die medicinischen Kenntnisse und auf die ärztliche Praxis des 16. Jahrhunderts, wenn man erfährt, dass im J. 1517 um 3 d. ein Strick von der Regina Seilerin gekauft wurde, „den der Foit genommen hot, do man dy poderin gepunden hot, do sy von Synnen wurd." Durch welch' ein Verfahren 1559 „der Godspode das Schwein sehen gemacht hot," wird leider nicht näher geschildert. Er thats aber um 2 gr 1 d., und „der Münnich, das er geholffen hot," bekam 3 d. Der „Hrdliczka" heilt 1534 einen Knaben von einer nicht namentlich bezeichneten Krankheit um den Lohn von 6 gr.

Das Aufziehen der Thurmuhr oblag 1513 dem „Orgelmeister"; er empfängt dafür einen „Jar Lohn" von 32 gr. 1517 ist „dem Herr Pfarar zu Hilff in der vasten, das er die Monich bei ym halt, gegeben worden 1 fl."

1521 wird eine neue Pfanne für das städtische Bräuhaus um $13\frac{1}{2}$ fl. angeschafft und es ist anzunehmen, dass diese Auslage sich öfter wiederholt haben wird, wenn auch die Rechnungsregister nichts weiter darüber enthalten.

1534 wird ein Schadenfeuer in der Stadt mit Wasser, aber der Durst der Löschmänner und Feuerwächter mit einem Fass Bier gelöscht und der „Partl," der das Bier bei dem Feuer „aussgegeben hot" empfängt überdies 3 d. Trinkgeld. Nach dem grossen Brande 1541, bei welchem wohl auch die Thurmuhr vernichtet wurde, behalf man sich eine Zeit lang mit einer Sonnenuhr; so wenigstens scheint die Notiz verstanden werden zu müssen, welche zum J. 1547 berichtet, dass „vor ein scheiben hulczene zum Sager[48]), dy der alt schwertfeger gemacht hot" $1\frac{1}{2}$ gr. und dem Notario, d. i. dem Stadtschreiber, „das er den Sager anstbelt" 1 fl. bezahlt wurden. Die zur richtigen Aufstellung einer Sonnenuhr erforderlichen astronomischen und geometrischen Kenntnisse dürften bei einem heutigen Stadtschreiber schwerlich angetroffen werden.

1548 wurde von dem Glockengiesser „Maister Franz" eine Glocke gegossen, die auf 192 fl. 12 gr. $4\frac{1}{2}$ d. zu stehen kam, ein Centner Zinn, der hierzu gebraucht wurde, kostete 14 fl. 1 orthaler[49]).

Der Ausbruch eines Brandes wurde durch das Ausstecken einer rothen Fahne auf dem Thurme angezeigt: 1558 wird ein solches „fendle aus drei Ellen rother Seide um den Betrag von 18 gr. hergestellt; der Schneider erhielt dafür 3 gr. Macherlohn.

In demselben Jahre legte der „Rohrmeister" in die Wasserleitung auf dem „Padergang" 20 neue Röhren ein und erhielt dafür 1 fl. 20 gr.

Zur selben Zeit bekam ein Holzspalter 15 d. Taglohn. Ein neuer Beutel zum Gemeindegeld wurde 1558 um 10 gr. angeschafft und der Thoma Buchbinder band zwei Antiphonien[50]) um 8 fl. 12 gr. ein. 1559 wurde die Landesordnung um 1 fl. gekauft. Ein Loth rothes Siegelwachs kostete 1626 12 kr. und es wurde in der — Apotheke gekauft; man brauchte davon in diesem Jahre um 1 fl. 8 gr. 4 d. Zu den Kanzleierfordernissen gehörte auch ein „Schreib-Calender," der um 6 gr. 3 d. angeschafft wurde. Der Ambros Schwarz brachte 1626 2 Buch Regal-Papier von Breslau[51]) um den sehr hohen Preis von 1 fl. 9 gr.; der Buchbinder von Schönberg dagegen lieferte 2 Riss Papier um 2 fl. 20 gr. Das Leichenbegängniss des im J. 1626 verstorbenen Stadtschreibers Tobias Skopecz von Nymburg erheischte einen Aufwand von 12 fl.

So viel Lehrreiches und Merkwürdiges diese alten Rechnungsregister auch darbieten, noch viel Wissenswertheres bleibt uns einstweilen verborgen. Die Stadt hatte mancherlei Aemter und Dienste zu vergeben, wie gross die Besoldung des „Notarius," des protestan-

[48]) Seiger = Uhr; ursprünglich die Sanduhr vom Durchsickern oder seigen des Sandes.

[49]) Den Werth eines solchen siehe Notizenblatt etc. 1888 Nr. 10 S. 80.

[50]) Auswahl aus den Psalmen zum gottesdienstlichen Gebrauche?

[51]) Lag damals noch nicht in Preussen.

tischen Pfarrers, des Schulmeisters, des Cantors, des Organisten gewesen, welchen Lohn der Thürmer, der Weinschröter und der Gemeindehirt erhielten, auf diese Fragen geben leider die dürftigen Ueberreste der alten Rechnungsbücher keine Antwort.

Die Geschichte der Stadt Teschen und andere bedeutendere Schriften von Anton Peter.

Besprochen von Prof. Josef Matzura.

Der Name des Schulraths Anton Peter*) ist ein wohlbekannter auf den verschiedenen Forschungsgebieten, welche sich auf Geographie und Geschichte, auf Alterthumskunde, Culturgeschichte, Heraldik, auf Vergangenheit und Gegenwart des Landes Schlesien österr. Antheils beziehen. Anton Peter ist nicht nur ein vielseitiger, er ist auch ein fruchtbarer und fleissiger Schriftsteller, der in kurzen Zwischenräumen seinen engeren Landsleuten bald mit kleineren Abhandlungen, bald mit umfassenden Studien Zeugniss gibt von seinem Eifer wie von seiner Liebe zum Schlesierlande.

Einer ausgeführteren Besprechung der eben vorliegenden Geschichte der Stadt Teschen (Verlag bei Karl Prochaska in Teschen 1888, 241 Seiten) wird am besten des Verfassers eigenes Vorwort vorangestellt werden: „Das vorliegende Buch ist das zusammengefasste Ergebniss vielseitiger historischer Studien und Arbeiten, welche vor nahezu 15 Jahren begonnen, in diesem Jahre ihren Abschluss gefunden haben. Es bildet in gewissem Sinne die Fortsetzung seiner früheren Bemühungen um die Erforschung der histor. Vergangenheit unseres Heimatlandes, wie sie in seinem „Volksthümlichen aus Oesterr.-Schlesien,“ 3 Bde. (Troppau 1865, 1867, 1872), „Burgen und Schlösser im Herzogth. Schlesien“ (Teschen 1879), „Heimatkunde des Herzogth. Schlesien“ (Teschen 1880), „Schlesien in Wort und Bild“ (Wien 1884) etc. niedergelegt sind.“

Dieses Vorwort verhüllt gleichsam eine Motivirung des Verfassers, obwohl ein willkommenes Buch einer solchen nicht bedarf. Im vorliegenden Falle aber könnte ein Kenner schlesischer Geschichte mit Recht die Frage aufwerfen: „Wozu eine Geschichte der Stadt Teschen nach Biermann's trefflichen, umfassenden Schriften, insbesondere nach dessen so reicher Geschichte des Herzogthums Teschen?“

Es wird sich vor der Beantwortung dieser Frage empfehlen, über die auch im Vorwort angeführten wichtigsten Schriften Anton Peter's zur Landes- und Volkskunde Schlesiens einige Bemerkungen vorauszuschicken.

Die zwei Bände des „Volksthümlichen aus Oesterr.-Schlesien“ gehören der früheren Zeit von Peter's literarischer Thätigkeit an. Schon die blossen Capitel-Ueberschriften: „I. Kinderlieder und Kinderspiele, Voklslieder, Volksschauspiele, Sprichwörter,“ und „II. Sagen und Märchen, Bräuche und Volksglauben; Schlesische Volksmelodien“ lassen den Schatz überblicken, der hier an echt volksthümlichem Eigenthum und Wesen aufgespeichert ist. Der Forscher ist hierin nicht nur tief zum innersten Born des reichen Gefühlsleben des sudetischen Westschlesiers hinabgestiegen, er hat vor allem emsig und mit warmer Theilnahme geschöpft — nur liebevolle Vertiefung erschloss ihm ein fruchtbares Verständniss. Umso höher wird diese Arbeit anzuschlagen sein, als sie grunglegend bleibt für das deutsche Westschlesien österr. Antheils.

„Burgen und Schlösser im Herzogth. Schlesien“ heisst der Titel der Bändchen, die 1879 abgeschlossen worden. Auch diese Schriften kamen einem allgemeinen Bedürfniss entgegen. Denn über so manches Schloss, mehr noch über die Burgen und Ruinen stehen selbst den Berufenen kaum die nöthigsten Daten zur Verfügung. So hat es nun Schulrath Peter versucht, das zugängliche oder bereits bearbeite Material zu sammeln, zu sichten und zusammenzufassen, um so über die einzelnen Burgen das Erkennbare in bequemer Fassung zu erzählen. Die beigefügten Quellenangaben erleichtern ein weiteres Forschen. Doch gebührt Anton Peter nicht nur das Verdienst, dass er Vergessenes und Zerstreutes und lose Daten gesammelt und verknüpft hat; es darf nicht übersehen werden, dass seinen vielseitigen Bemühungen manche Quelle erschlossen ward, die andern kaum zugänglich ist und unerkannt bliebe.

Ueber die „Heimatskunde des Herzogth. Schlesien“ hat Schreiber dieser Zeilen sich bereits anderweitig eingehend ausgesprochen. Seit dem trefflichen, immer wieder ab- und ausgeschriebenen Werke Kořistka's, das leider in einigen Abschnitten veraltet ist, war keine ernsten wissenschaftlichen Forderungen entsprechende schles. Heimatskunde bis auf die Peter's erschienen, diese freilich in engerem Rahmen als das Buch von Kořistka. Mancher andere derartige Versuch blieb unzulänglich oder mangelhaft. Die Arbeit Schirmer's brachte wohl manches Schätzenswerthe, doch darf ihm nicht die Bemerkung erspart werden, dass er über ein Land eine Heimatskunde gewagt, das er kaum gekannt; und so konnte es ihm denn, um aus der Blüthenlese der Verstösse nur ein Typisches zu bringen, passiren, dass er mährische und galizisch-ungarische Bergzüge unbefangen für das kleine Schlesien annectirte etc. Wenn Peter's Heimatskunde kein anderes Verdienst hätte, so wäre es das, mit Irrthümern nichts gemein zu haben, die vor allem in einem solchen Buche vermieden werden müssen. — „Schlesien in Wort und Bild“ (erschienen in Gräser's: „Länder Oesterreich-Ungarns,“ herausgegeben von Dr. Fr. Umlauft), nennt sich ein weiteres Büchlein, das ungefähr dieselben Ziele wie die Heimatskunde sucht, nur mehr ins Grössere und Allgemeine eingepasst, weil für einen auch ferner stehenden Leserkreis bestimmt. Das illustrirte Bändchen bringt einen knappen geschichtlichen Abriss, dann folgen Charakter- und Wanderbilder, die sich auf alle bedeutsamen Gebiete und Objecte des Geographischen, Geschichtlichen, Ethnographischen und Culturhistorischen des kleinen, aber reichen Ländchens verbreiten. Bis auf wenige Einzelnheiten lässt sich von dieser Schrift sagen, dass sie gut und zuverlässig geschrieben ist — was übrigens nicht in gleichem Maasse von der ganzen Gräser'schen Sammlung gilt.

*) S. dessen biogr. Sizze im Notizenblatt 1882 Nr. 7.
Anmerk. d. Red.

Was Schulrath Peter sonst an kleineren Abhandlungen publicirt hat, ist auf Seite 227 seiner Geschichte der Stadt Teschen zusammengestellt.

Wir können nun der Beantwortung auf die Frage: Wozu noch eine Geschichte der Stadt Teschen? näher treten. Ohne Zweifel ist Biermann's Geschichte des Herzogsthums Teschen epochemachend, grundlegend und in vieler Beziehung abschliessend. Aber seine Absichten waren andere als die Peter's. Biermann vereint die reiche Stofffülle zur Geschichte des ganzen ehemaligen Herzogthums von Friedek bis Bielitz hinüber in gedrängter Kürze, wenn auch die Geschichte Teschens hervortretend im Mittelpunkt des ganzen Werkes steht. Peter steckt sich engere Grenzen, er schreibt eine Geschichte der Stadt Teschen. Wohl lässt es sich nicht leugnen, dass in sehr vielen Capiteln Biermann's Forschungsresultate kaum mehr überholt werden können; auf sehr vielen Gebieten dieser Landesgeschichte wird sich schwerlich noch viel Neues, noch Unbekanntes bringen lassen; auch Schulrath Peter konnte vielfach nicht anders als den Wegen Biermann's nachgehen. Doch lässt sich ebenso rasch und allenthalben erkennen, dass Biermann zahlreiche Thatsachen nur berühren kann, was Peter auf Grund vorliegender Quellen ausführt und mit Recht, oft in charakteristischen Bildern, ausführt, weil er Localgeschichte schreibt. Einzelne Quellenschriften waren Biermann nicht zugänglich; anderes ist seit Biermann's Buch vom Jahre 1863, man könnte sagen, wieder entdeckt worden durch Zufall und durch Fleiss anderer. So bietet denn in Peter's Schrift fast jede Seite und ganze grosse Abschnitte des interessanten Neuen vieles, was Peter aus den Acten geschöpft; sehr viel Neuestes, über dessen Gebiet er als der erste des weiteren sich ausbreitet.

Um Aufzählungen zu meiden, sei auf das Folgende verwiesen.

Es muss als ein weiterer Vortheil von Schulrath Peter's Buche bemerkt werden, dass der Leser unter bequemen Capitel-Ueberschriften das beisammen findet, was er sucht, umso erwünschter, als Biermann's reiche Forschungen leicht der Uebersichtlichkeit und leider auch des Registers entbehren. Und was nicht das Geringste ist: Diese Geschichte der Stadt sammelt und vereint auch manches zerstreute Blatt, das reger Fleiss geschaffen und irgendwo niedergelegt hat; Peter hat dieses Materiale der Vergessenheit entrissen und wohl verwerthet, dem Laien ebenso willkommen wie dem Historiker. Eine gedrängte Besprechung von Einzelnheiten wird das Gesagte bestätigen!

Der 1. Abschnitt heisst: „Teschen im allgemeinen;“ er bringt das Topographische, zeigt die äussere Entwicklung der alten Herzogsstadt bis zur lebendigen Gegenwart, berücksichtigt das Wesen und Leben der Bevölkerung, die Hilfsquellen des Ländchens, Gewerbe, Handel und Industrie. Darin sind manche Skizzen und Daten, insbesondere auch culturhistorische, verflochten, die, wie sich das von manchem andern Abschnitte des Buches sagen lässt, einmal erwünschte Belege und Behelfe für den Forscher der Zukunft bieten werden. Dieses Bild der Gegenwart mit Rückblicken und Vergleichungen von Einst und Jetzt schliesst mit einer verdienten Ehrenrede auf Teschen. Man wird schon hier erkennen, dass etliche Capitel-Aufschriften etwas enge gefasst sind und Details umschliessen, die nicht angekündigt sind, wenngleich sie in weiterem Sinne unter denselben Paragraph fallen. Nur an wenigen Stellen lässt sich eine losere Einfügung constatiren.

Der II. Hauptheil (S. 15—241) trägt die Ueberschrift: „Teschen im besonderen.“ In diesem ungleich weiteren Abschnitt orientiren vorgesetzte Aufschriften den Leser über das Gebotene, so das 1. Capitel über das „Schloss.“ Was von der Methode dieses Abschnittes gesagt wird, gilt von mehreren: Die mehr populäre Darstellung bietet zum Theil an anderen Orten niedergelegten, aber spröden, zerstreuten Stoff in übersichtlich handlicher Form mit sehr reicher, nicht selten überwiegender Benützung von actenmässigen Studien des Verfassers — ohne schweren wissenschaftlichen Nebenapparat, doch genau historisch, entfernt von leichter journalistischer Schreibart, womöglich unter Quellennachweisung, das Wichtige festhaltend. Nirgend sonst in den Schriften über diese Gebiete sind z. B. Handfesten und Privilegien so übersichtlich gebracht und weiterem Verständniss so zugänglich gemacht als hier. Letztere Absicht hat auch auf die ganze Art der Capiteltheilung und der Darstellung bestimmend gewirkt. Das vorliegende breitere Capitel umfasst zugleich neben der Geschichte der Herzogsburg in knapper Fassung die Geschichte der Landesherren. Durch diesen leitenden Abriss soll zum Theil die Gefahr umgangen werden, die aus der Zerlegung der Stadtgeschichte in Einzelbilder für den inneren Zusammenhang der Thatsachen und die rasche Orientirung erwachsen kann. Hervortretende Aufmerksamkeit ist der Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten wie dem Bürgerstande selbst gewidmet.

2. Das Rathhaus: Rathhaus, Rathmannen, Bürgermeister, städtische Rechtspflege und Rechnungswesen, innere Conflicte, Erwerbung und Verlust städtischer Selbstverwaltung u. s. w. können die einzelnen Paragraphe dieses schwierigeren, an neuen Aufschlüssen reichen Abschnittes genannt werden. Das Theater im Rathhausgebäude, die Reihen der ehrsamen Bürgermeister schliessen ab mit der lebhaften Schilderung von Teschens neuem Aufschwung in den letzten Jahrzehnten.

Die Geschichte der Sparcasse (3. Capitel) in ihrer breiteren Ausführlichkeit findet ihre Begründung in der hohen Bedeutung dieses städtischen Institutes für die Entwickelung Teschens. — Andere Abschnitte sind der Armen- und Krankenpflege gewidmet. Hierin, von den Geschichten der Klöster bis zur Geschichte der Stiftungen und des Pfründnerhauses ist namentlich für die neuere Zeit viel bisher unbenütztes Materiale deponirt.

In der Geschichte der acht Kirchen begegnet der Kenner, wie nicht anders zu erwarten, wohl mancher geläufigen Nachricht; doch bleibt Peter's Verdienst in Bezug auf Fassung, breite und interessante Ergänzung und Zugänglichkeit unvergessen. Es soll nur weniges angedeutet werden. Der Verfasser durfte reichlich aus den Kirchen- und Klosterarchiven und Chroniken, die ihm zur Einsicht geboten worden, schöpfen. Für Cultur- und Kunsthistorie hat er seit jeher ein aufmerksames

Auge gehabt. Beim Dominikanerkloster geht eine Kritik der verschiedenen Nachrichten über das Gründungsjahr vorauf, Peter kommt zu neuen Folgerungen; eine Untersuchung über die Herzogsgruft ergibt sich nebenbei.

Im Abschnitt 17 und 21, d. i. in der Geschichte des früheren katholischen und evangelischen Gymnasiums, sind dem Verfasser mehrere tüchtige Schriften vorangegangen; es sei nur der Publicationen von Dr. Gabriel und von Professor Sittig in den Schriften der histor.-statist. Section gsdacht. Und doch finden wir Interesse genug, der Erzählung Peter's gern zu folgen, insbesondere dort, wo die jüngere Vergangenheit berührt wird, und dort, wo der Autor als der erste in dieser Form den zahlreichen verdienstvollen Männern in biographischen Notizen gerecht wird, deren Namen einen guten Klang haben und hatten im weiten Vaterlande, oder darüber hinaus.

(Freilich können wir hier eine Anmerkung nicht unterdrücken: Es fällt auf, dass einigen Männern gegenüber nicht auch diese Gerechtigkeit der Geschichte geübt worden. Schulrath Peter wird zustimmen zum Namen Prutek's oder zu jenem des 1885 verstorbenen Realschul-Professors Radda, dessen fleissige Studien zur Geschichte Teschens in weiteren Kreisen Anerkennung gefunden haben. Indes liege in der Gedrängtheit dieser inhaltsreichen Stadtgeschichte die Entschuldigung hiefür.)

Die Geschichte der Gymnasien lässt sich nicht trennen von der der Reformation; dazu gehören im Vorliegenden die eingehenden Untersuchungen über die Einführung des Jesuitenordens. Der lange Bericht des Landeshauptmanns Joh. Friedrich v. Larisch verbreitet erwünschtes Licht über das sogenannte „Auslaufen" der Evangelischen aus Schlesien nach dem ungarischen Czacza, um des Glaubens willen, zur Zeit Leopolds I. Zur Förderung des Verständnisses sind historisch-pädagogische Excursionen über die wechselreichen Phasen in der Organisation der Mittelschulen beigegeben, die gerade in unseren Tagen gesteigerte Aufmerksamkeit erwecken. Vornehm reich und ruhmvoll gibt sich vor den anderen Schulen Teschens namentlich die Geschichte der jetzt vereinten Gymnasien.

Abschnitt 24 vereint die erreichbaren Nachrichten über die Pfarrschule, über Neugründungen von Elementarschulen zur Reformationszeit, über die Stadtschule, auch Winkelschulen, schliesslich über den blühenden Stand der Communalschulen seit 1870.

Die Geschichte der k. k. Lehrerbildungsanstalt schliesst im 25. Abschnitt das vorliegende Werk. Schulrath Peter leitet diese Anstalt seit 1873; der Leser begreift, dass er diese Zeilen mit besonderer Theilnahme geschrieben. Peter leistet auch hier den Männern, die vor ihm und in seiner Zeit an dieser Anstalt hervorragendes gewollt und gethan, den geziemenden Zoll der Hochachtung. „Am Schlusse der Geschichte sollen noch die denkwürdigsten Ereignisse der Anstalt aus den letzten Schuljahren mitgetheilt werden," schreibt der Verfasser. Dazu zählt u. a. die Säcularfeier der Schule. Obenan steht der 18. October 1880, an welchem Tage Se. Majestät der Kaiser die Schule mit einstündigem Besuche ausgezeichnet hat. — Wenn der Leser dann manches Ausführliche zur Biographie des Autors findet, so möge dieser selbst pro domo mit den Worten sprechen: „Das specifische Interesse für das eigene Haus, d. i. die Anstalt, wird es verständlich machen, wenn der Verfasser in der Darstellung dieser Anstaltsgeschichte stellenweise über das Maass der allgemeinen Symmetrie des Buches hinausgegangen." Und, um es offen zu sagen: Es möchte dem Manne, der von einem herben Geschick des öfteren nur zu bitter getroffen worden, gestattet sein, einen Rückblick innerer Befriedigung über ein weites Feld zu halten, wo er sich redlich freuen darf — im Rückblick auf das Erstrebte und Erreichte in seiner Amtssphäre, seinen vaterländischen und seinen literarischen Bestrebungen.

Mit dem Besuche des Landespräsidenten, Grafen v. Merveldt, dem die Schrift in Dankbarkeit gewidmet ist, endet die Chronik der Schule und das Buch.

Es erübrigen noch einige allgemeine Bemerkungen. Styl und Haltung wurden bereits charakterisirt, sie zielen auf einen grösseren Leserkreis als sonstige zünftige Specialwerke; dabei wollte jedoch alles vermieden werden, was an solcher Darstellung mitunter und mit Recht zur Kritik herausfordert. Einige kleine sprachliche Härten und stellenweise etwas lockeres, annalistisches Gefüge sind bei so sprödem Stoffe kaum zu vermeiden. Was aber die Hauptsache anlangt, so muss die Zuverlässigkeit und Darstellung der Thatsachen lobend betont werden; nur könnten etliche Punkte eine präcisere Fassung wünschen lassen. Um ihre Art zu kennzeichnen sei z. B. angeführt: Zum Jahre 1521 wird S. 2 zu Teschen bemerkt, dass alle „polnischen" Städte mit Planken und Gräben befestigt gewesen. Dazu liesse sich fragen, ob Teschen so ohnehin, gar um 1521, eine polnische Stadt genannt werden kann, wie dies der Autor anderweitig richtig ausführt; oder sind nicht auch deutsche Städte so mangelhaft befestigt gewesen? Wohl sind die Angaben auf S. 53 über Verleihung von Stadtrechten richtig; doch ist es, zur Vermeidung von Missverständnissen, kaum thunlich sich in dieser Stylisirung auf die Rechtsentwickelung in den Städten an der Donau zu beziehen, selbst nicht auf die von Böhmen (S. 54); denn der Rechtszug für das südöstliche Schlesien geht unbedingt von Nordwesten her: bis tief nach Polen herrscht magdeburger Recht. — S. 92 würde es vielleicht besser Adalbert von Prag heissen. — S. 210 sagt allgemeinhin: „in der hier üblichen slavischen Sprache." In welcher? muss man unwillkürlich fragen. Dem Schulrath Peter ist so mannigfache Einsicht in die Acten geboten gewesen, dass es sehr dankenswerth wäre, wenn er ähnliche Stellen deutlicher gefasst hätte; jedenfalls sehr interessant wäre eine solche Darlegung über ein Gebiet, das vorerst zu Polen gehört, in dem dann deutsche Colonisten Städte und Dörfer gründen, wo später seit den hussitischen Bewegungen vornehmlich der zahlreiche kleine schlesische Adel, jetzt bis auf wenige Familien ausgestorben, böhmisch schreibt und verhandelt (auch für Westgalizien lassen sich diese Einflüsse nachweisen), bis nach dem Wegfall dieses Uebergewichtes die deutsche Sprachschule vorherrscht und daneben das Polnische etc.

(Schluss folgt.)

Verlegt von der histor.-statist. Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft. — Gedruckt von Rudolf M. Rohrer in Brünn

Beilage der „Mittheilungen" 1889. **Nr. 4.**

Notizen-Blatt

der

historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft

zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

Redigirt von Christian Ritter d'Elvert.

Inhalt: Zur mähr.-schles. Biographie: CCLXVII. Dr. Wilhelm Ritter v. Hartel. — Schulzustände in Mähr.-Trübau im 16. und 17. Jahrhundert. — Die Geschichte der Stadt Teschen und andere bedeutendere Schriften von Anton Peter. — Eine Reise vor 90 Jahren von Eisenach bis Brünn.

Zur mähr.-schl. Biographie.

CCLXVII. Dr. Wilhelm Ritter v. Hartel.*)

Unter der bedeutenden Anzahl berühmter Mährer finden wir in diesem Manne ein hervorragendes Beispiel eines Philologen ersten Ranges, dessen hohen Verdiensten um Wissenschaft und Schulwesen mit Recht allseitige Anerkennung gezollt wird.

Derselbe wurde zu Hof am 28. Mai 1839 geboren als einziger Sohn des städtischen Beamten Johann Hartel und der Gattin desselben Josepha, geb. Effinger, von welchen er auf das sorgsamste erzogen wurde. Die Volksschule und die erste Gymnasialclasse — letztere unter Leitung des Cooperators P. Josef Morawetz — absolvirte er in seiner Vaterstadt und setzte sodann (1852) am Gymnasium in Troppau seine Studien fort. Um aber seinen ausgezeichneten Lehrer Karl Holzinger nicht zu verlieren, übersiedelte er zu Beginn des Schuljahres 1855/6 nach Prag und beendete daselbst an der Kleinseite seine Gymnasialstudien mit vorzüglichem Erfolge. Von da führte ihn (1859) die besondere Vorliebe und Begeisterung für das classische Alterthum an die Hochschule nach Wien. Unter den vielen strebsamen und talentirten Hörern, die sich daselbst einfanden, musste Hartel's ausserordentliche Begabung und sein nimmer rastender Fleiss nothwendigerweise bald hervorleuchten und ihm die besondere Gunst seiner akademischen Meister Bonitz und Vahlen verschaffen, unter deren Leitung er auch drei Jahre als Mitglied des philolog. Seminars thätig war. Den glänzenden Abschluss fanden diese Studien in der Ablegung der Lehramtsprüfung (am 9. März 1863) und der philosoph. Rigorosen (am 1. März 1864).

Im J. 1863 übernahm Hartel im Hause des polnischen Grafen Casimir Lanckoroński die Erziehung des einzigen Sohnes desselben, namens Karl, und bewährte in diesem Vertrauensposten abermals seine ausserordentlichen Fähigkeiten. Er verblieb auch durch volle acht Jahre anfangs als Lehrer und Rathgeber, sodann als vertrauter Begleiter an der Seite des jungen Grafen, der sich ihm mit besonderer Zuneigung anschloss.

Die öffentliche Lehrthätigkeit Hartel's begann im Jahre 1865, wo er am akademischen Gymnasium als Probecandidat eintrat. Jedoch sein Streben war nach einem höheren Ziele gerichtet, und schon im März 1866 begann er, als Privatdocent für classische Philologie an der Universität zu Wien seine Vorlesungen zu halten. Im Jänner 1869, da Bonitz nach Berlin berufen worden war, wurde Hartel zum ausserordentlichen Professor in Wien ernannt und im August 1872 daselbst in seiner Stellung endgiltig bestätigt. Auch die Ehrenstellen des Decans der phil. Facultät (1874—76) und des Senators (1882—4) wurden ihm wiederholt zugetheilt.

Der pädagogische Tact, welchen Hartel neben dem gründlichen Eindringen in die Wissenschaft schon 1866 in der Unterweisung der ihm vom Ministerium zugetheilten Lehramtscandidaten an den Tag gelegt, hatte zur Folge, dass ihm (1868) die Leitung des Proseminars anvertraut und (1869) die feste Constituirung desselben seinen Anträgen angepasst wurde. Im October 1874 trat er an Vahlen's Stelle in die Direction des philolog. Seminars und entwickelt seit 1870 als Mitglied der Prüfungscommission für Candidaten des Gymnasiallehramtes, ferner seit 1883 als Mitglied des k. k. n.-ö. Landesschulrathes eine für Wissenschaft und Schulwesen ausserordentlich erspriessliche Thätigkeit. Schon wiederholt wurde Hartel durch Berufung an hervorragende Universitäten Deutschlands (so 1883 von Göttingen, 1886 von Heidelberg) ausgezeichnet; doch er verblieb als echter Oesterreicher in seinem Vaterlande, welchen Anlass auch 1883 seine Schüler benützten, um ihm durch Ueberreichung eines grossen Photographie-Albums und einer schwungvollen Adresse ihre Ergebenheit und Hochachtung zu beweisen. In Anerkennung seiner besonderen Verdienste verlieh ihm Se. Majestät im Juni 1882 den Orden der eisernen Krone III. Classe und bald darauf den Adelstand, ferner 1886 den Titel eines k. k. Hofrathes.

*) S. dazu das Notizenblatt 1884 Nr. 3. Anmerk. d. Red.

Von ebenso segensreichem Erfolge wie seine Lehrthätigkeit ist auch sein Wirken und Schaffen auf dem Gebiete der Wissenschaft begleitet.

Der wissenschaftlichen Forschung waren schon die grösseren Reisen geweiht, welche er mit dem jungen Grafen Lanckoroński nach Deutschland, Belgien, Frankreich, der Schweiz und Italien unternahm. Im Winter 1874 bereiste er auch Griechenland, Egypten, Palästina, Syrien, Kleinasien und die Türkei, ferner im Herbste 1884 Rhodus, Pamphylien, Cilicien, Pisidien und Carien, worüber in nächster Zeit ein hochinteressantes Werk in Aussicht steht.

Auch als Redacteur der Zeitschrift für österr. Gymnasien übt Hartel seit 1874 und als Begründer der „Wiener Studien" seit 1879 einen wesentlich fördernden Einfluss auf die Wissenschaft aus.

Vor allem aber tritt dieser in Hartel's eigener schriftstellerischer Thätigkeit hervor, in deren Anerkennung er auch 1875 zum wirklichen Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, ferner zum corresp Mitgliede der k. Akademie in München (1885) und der in Madrid (1887) ernannt wurde.

Einen guten Theil seiner Arbeit hat Hartel auch als Schriftsteller dem Wohle der Schule geweiht. So trat er im J. 1872 in dem Unterrichtsblatt der „Deutschen Zeitung" wiederholt gegen die gefährlichen Experimente auf, die damals das Gymnasium bedrohten. Er ist es auch, welcher in den 1884 erschienenen „Instructionen für den Unterricht an den Gymnasien in Oesterreich" seine reiche Erfahrung auf dem Gebiete des philolog. Unterrichtet entfaltet. Die im sprachlichen Unterrichte besonders wichtige Pflege der Orthoëpie behandelt er auch in einer Abhandlung: Z. f. ö. G. 1878 S. 939—52.

In der Neubearbeitung „Curtius Griech. Schulgrammatik." 17. u. 18. Auflage, Prag 1888, hat sich Hartel das ungeschmälerte Verdienst erworben, des Altmeisters Werk „den Anforderungen einer wissenschaftlich vorgeschrittenen Zeit angepasst und durch glückliche Vereinigung wissenschaftlicher und praktischer Gesichtspunkte" unserer Zeit erhalten zu haben Hieran reiht sich die Vertheidigungsschrift „Curtius und Kaegi" 1888 (vgl. „Gymnasium" 1888 S. 774 f.), durch welche es wieder recht klar wurde, wie hoch erhaben ein Mann von Hartel's Bedeutung über allen kleinlichen Anfeindungen der Missgunst steht.

Auf dem Gebiete der griechischen Philologie legte Hartel eine der glänzendsten Proben seiner Leistungsfähigkeit in dem Werke „Homerische Studien" (I. 1871 und 1873, II. u. III. 1874; vgl. Sitz.-B. d. W. Akad. B. 68, 76, 78) ab, worin interessante neue Aufschlüsse über die wichtigsten Fragen der Metrik und Prosodik gewonnen und hiemit auch Licht in die Textkritik des Epos gebracht wurde (vgl. Vogrinz: Grammatik des homerischen Dialektes S. 48).

Nicht minder eingehend und scharfsinnig erscheinen seine „Untersuchungen über die Entstehung der Odyssee" (Ztschr. f. ö. G. 1864 S. 473—502, 1865 S. 317—42), ferner die Abhandlungen: „Troja und Ithaka" (wiener Abendp. 1877 Nr. 65—68), „Ueber Theognis" (wiener Studien I S. 1—26), „Ein antiker Roman" (öst. Wochenschr. I. S 161—172), „Sappho und die Sapphosage" (öst. W. II. S. 163—173 u. 205—217), „Ein griech. Papyrus aus dem Jahre 487 n. Chr." (w. Stud. V. S. 1 bis 41), „Ueber die griech. Papyri des Erzherzog Rainer" (1886). Von geradezu durchgreifendem und allgemein anerkanntem Erfolge sind auch Hartel's Schriften, die sich auf dem Felde der Staatsalterthümer bewegen: „Demosthenische Studien" (I. 1876, II. 1877: vgl. Sitz.-Ber. d. w. Ak. B. 87, 88), „Demosthenische Anträge" (in den Commentationes in honorem Mommseni, Berlin 1876), „Studien über attisches Staatsrecht und Urkundenwesen" I., II., III. 1879; vgl. Sitz.-B. d. w. Ak. B. 90, 91, 92), „Erste und zweite Lesung in der athen. Volksversammlung" (wiener Stud. B. I. S. 269—294). Mit gewohnter Gründlichkeit, die nicht umsonst von Bonitz (vgl. „Ueber den Ursprung der hom. Ged." Anmerk.: 33, 49, 53, 54b, 69, 78, 104, 120, 125) so oft hervorgehoben wird, geht Hartel auch bei den Anzeigen wissenschaftlicher Werke in den Stoff derselben ein und zeigt so den einzigen Weg, auf welchem Fortschritt in der Wissenschaft möglich ist. Als besonders inhaltsreich sind hier zu nennen die Besprechungen von: Knös: de digammo Homerico (Ph. Anz. V. S. 435—9), Christ: Homeri Iliadis carmina (Ph. Anz. XV. S. 299 bis 306), ferner in der Zeitschr. für österr. Gymnasien: La Roche: Homer. Textkritik im Alterthum (1866 S. 408—419), Müllenhoff: Deutsche Alterthumskunde (1871 S. 153—181), Bonitz: Ueber den Ursprung der homer. Gedichte (1873 S. 146—148), Bergk: Griech. Literaturgesch. I. (1873 S. 348—365), Müller: Griech. Literaturgesch. (1876 S. 122—128), Volkmann: Gesch. der Wolf'schen Prolegomena (1874 S. 818—825), Brugmann: Ein Problem der homer. Textkritik (1876 S. 734 bis 742), Flach: Das dialektische Digamma bei Hesiod (1876 S. 631—642), Rzach: Der Dialekt des Hesiod (1876 S. 619—630), Gomperz: Die Bruchstücke der Tragiker (1878 S. 14—19), Hermann: Bibliotheca script. class. (1872 S. 170—74), Gardthausen: Griech. Palaeographie (1879 S. 442—449), Reinisch: Die zweisprachige Inschrift von Tanis (1867 S. 135—37), Curtius Erläuterungen (1871 S. 590—607) und Blass: Ueber die Aussprache des Griechischen (1871 S. 617—19).

Bei seiner Vielseitigkeit konnte Hartel auch auf dem Gebiet der römischen Alterthumskunde nicht zurückbleiben. Er ist es, welcher zuerst unter genauer Prüfung der Textquellen folgende gediegene kritische Ausgaben schuf: „Eutropii breviarium" (1872), „Cypriani opera omnia" (I., II., III. 1868—71: vgl. Sitz.-Ber. d. w. Ak. B. 60 S. 5, B. 62 S. 158, B. 66 S. 359), „Ennodii opera" (1882, vgl Sitz.-Ber. d. w. Ak. B. 101 S. 441) und „Luciferi Calaritani opuscula" (1886, B. 14 des Corp. script. eccl. lat.). Ausserdem ging aus seiner Feder eine Reihe gediegener Werke hervor, so: Eutropius und Paulus Diaconus" (1872, vgl. Sitz.-Ber. d. w. Ak. B. 71 S. 227—310), „Bibliotheca patr. lat. Hisp." (1887, vgl. Sitz.-Ber. d. w. Ak. B. 111 S. 415—568, B. 112 S. 161—266, 689—737, B. 113 S. 47—128, 215—84, 499—578), „Aus spanischen Handschriften" (wiener Stud. IX. S. 327—8, X. S. 168—174). Kritische Versuche zur fünften Decade des Livius (1888), Krit. Beiträge zu Livius" (Ztschr. f. ö. G. 1866 S. 1—20), „Zu Ennodius" (wiener Stud. II. S. 226—56, III. S. 130

bis 142, V. S. 154—5). „Zu Frontin“ (wiener St. VI. S. 98—120), „Zu Phaedrus“ (w. St. VI. S. 158. VII. S. 140—158).

Von eingehenden Recensionen sind hier besonders hervorzuheben die in der Ztschr. f. ö. G. erschienenen über folgende Werke: Hauthal: Scholia Horatiana (1864 S. 595—613), Keller und Holder: Horatii opera I. (1865 S 26—30), C. W. Nauck: Horaz, Oden und Epoden (1864 S. 350—57), Reifferscheid: Bibliotheca patrum latinorum italica, und Halm: Verzeichniss der ältesten Handschriften lat. Kirchenväter in den Bibliotheken der Schweiz (1867 S. 43—49), Halm: Corpus script. eccl. lat. I., II. (1868 S. 23—40). A. Ebert: Tertullians Verhältniss zu Minucius Felix (1869 S. 348—368), K. Schenkl: Valerius Flaccus und Studien zu den Argon. des V. Fl. (1873 S. 135—145). Wordsworth: Fragments and specimens of early Latin (1875 S. 848—852). Brambach: Neugestaltung der lat. Orthographie (1869 S. 576 bis 581) und im philol. Anzeiger XIII., Supplementh. 2, S. 777—789 über K. Sittl: „Die localen Verschiedenheiten der lat. Sprache.“

Ausser den angeführten Schriften verdienen noch besondere Beachtung die Abhandlung „Die Universitäten“ (officieller Ausstellungsbericht von 1874, Gruppe 26, S. 5), und die Denkschriften: „August Böckh“ (wiener Zeitung v. 15. März 1867). „J. G. Seidl“ (Zeitschr. f. ö. G. 1875) und „Hermann Bonitz“ (Vereinsmittheilungen der „Mittelschule“ 1889 und als Separatabdruck).

Hartel hat also, wie schon aus dieser kurzen Zusammenstellung der wichtigsten Daten hervorgeht, das unbestrittene Verdienst, zu den grössten Gelehrten und Förderern der Wissenschaft in Oesterreich zu gehören, so dass die Landesmutter Moravia mit gerechtem Stolze auf diesen Sohn hinblicken kann.

Brünn. Dr. Franz Illek.

Schulzustände in Mähr.-Trübau im 16. und 17. Jahrhundert.

Von Prof. Dr. Moriz Grolig.

Eine urkundlich wohl begründete, lückenlose, schon abgerundete Geschichte des Schulwesens der Stadt Mähr.-Trübau ist heute noch nicht möglich. An brauchbaren Vorarbeiten für eine solche Aufgabe fehlt es gänzlich. Die knappe Schilderung, welche der Unterzeichnete hier darbietet, setzt sich aus einem ziemlich buntfarbigen Quellenmateriale zusammen, welches aus den verschiedensten Ecken und Enden hervorgeholt wurde. Sie stützt sich auf alte Stadtrechnungen, Testamente, Eheverträge, Käufe, Grundbuchauszüge, Tauf-, Trauungs- und Sterbe-Matriken, Mahn-, Bettel- und Drohbriefe und Processacten.

Vieles, was dem Geschichtsforscher sehr wissenswerth erscheint, bleibt im Dunkel: die Frage, wann eine öffentliche Schule in Trübau zuerst gegründet wurde, wer ihre Gründer waren, mit welchem Aufwande oder aus welchen Erträgnissen die anfänglichen Kosten bestritten wurden, welches der Lehrplan oder Studien- oder Unterrichtsgang in dieser ältesten Schule waren, wie gross die Zahl der Schüler in alter Zeit gewesen, — diese und ähnliche Fragen können vorläufig nicht beantwortet werden, weil es an quellenmässigen Aufschlüssen hierfür fehlt.

Wenn nun der Berichterstatter über vieles, was die Leser zu erfahren wünschen, einstweilen schweigen muss, so kann er doch mancherlei darbieten, was das Interesse des Geschichtsfreundes anzuregen geeignet ist.

Es ist dem Unterzeichneten gelungen für die Zeit vom Jahre 1530 bis zum Jahre 1820 dreissig Namen von Personen aufzufinden, welche der trübauer Stadtschule vorstanden. Ob diese Reihe vollständig ist, muss dahin gestellt bleiben, wenn schon es nicht wahrscheinlich ist, dass diese Zahl von Schulvorständen erheblich durch neue Funde wird vermehrt werden können, da die Amtsdauer und Lehrthätigkeit jedes einzelnen dieser dreissig Männer mit nicht ganz zehn Jahren nicht zu hoch gegriffen erscheint. Diese sämmtlichen dreissig Namen mit den zugehörigen Jahreszahlen hier hinter einander aufzuzählen, wäre zwecklos, da eine Person, von der nichts anderes ausgesagt werden kann, als wie sie geheissen und wann sie gelebt, doch nur ein leerer Schatten bleibt. Glücklicherweise sind die alten Quellen doch etwas redseliger, sie sprechen häufig von „Schulleuten,“ woraus hervorgeht, dass die trübauer Stadtschule schon um die Mitte des 16. Jahrh. mehrclassig gewesen ist, da nicht angenommen werden kann, dass mehrere Lehrpersonen in einer Classe thätig waren, weil das System der Fachlehrer in jener Zeit noch nicht üblich war. Auch über den Titel und über das Rangverhältniss der „Schulleute“ geben die Quellen hinlänglichen Aufschluss.

An der Spitze der Schule steht der „Rector scholae,“ „Magister scholae,“ „Schulmeister,“ „Ludirector,“ oder „Ludimoderator“ genannt. In den beiden letztgenannten Titulaturen wird das lateinische ludus genau in demselben Sinne gebraucht, in welchem es in dem lateinischen Distichon erscheint, das oberhalb eines Fensters des Stadtschulgebäudes zu lesen ist:

Ut domus haec schola, museum ludusque vocatur.
Sie homines vacuae mentis habere cupit.

Der Unterricht gilt noch wie bei Griechen und Römern in alter Zeit als eine freie, der Wissenschaft gewidmete Beschäftigung im Gegensatze zu der auf Erwerb und auf die Gewinnung materieller Güter gerichteten Arbeit.

Welcher Theil des Unterrichtes dem Rector oder Ludimagister zufiel und welches seine sonstigen Amtsbefugnisse waren, das ist aus den bisher zugänglichen Quellen nicht zu ersehen.

Hinter dem Rector folgen auf der Stufenleiter der Schulhierarchie der Organist oder „Orgelmeister,“ sodann der Cantor und endlich der Auditor; auch bei diesen lässt sich nicht bestimmen, welcher besondere Theil des Unterrichts jedem einzelnen zugefallen ist, wenn schon aus ihren Titeln gefolgert werden kann, dass ihnen oblag, während des Gottesdienstes die Kirchenmusik und den Gesang auf dem Chor zu versehen. Seltsam erscheint uns heute die Obliegenheit des Auditors, des rangletzten unter den Schulleuten, welcher die Oefen

der Schule zu heizen hatte. In einer Satzung, welche die Schulleute im J. 1643 mit Genehmigung des Bürgermeisters Greger Jenisch unter einander aufrichteten, lautet die fünfte Bestimmung: „Der Heitzgroschen gebührt dem Auditor, weil er solches verrichten soll." Und dass diese Verrichtung nicht erst im J. 1643 dem Auditor auferlegt wurde, sondern ein altes Herkommen war, geht daraus hervor, dass sich im J. 1589 der Auditor Paul Noschke als Calfactor Scholae unterzeichnet. Schwerlich werden alle Auditores oder Calfactores, die als solche ins Schulamt eintraten, es zum Rectorat gebracht haben; mehrere Rectoren aber haben nachweislich früher als Cantores und Organistae der Stadt gedient; ja der Rector Georgius Spenglerus, welcher am 4. September 1615 einer Berufung zum Predigeramte folgend, sein Amt aufgab und die Stadt verliess, hebt in seinem Abschiedsschreiben an den Rath ausdrücklich hervor, dass er der Schule im Dienste eines Auditors durch 2 Jahre, eines Cantors durch fast 4 Jahre und im Rectorat $1^1/_4$ Jahr gedient hat; diesem Rector war also eine sehr rasche Vorrückung in die oberste Stelle des Schulamtes beschieden gewesen, und doch kehrte er dem Rectorate den Rücken, sobald sich ihm eine Predigerstelle eröffnete.

Diese Thatsache leitet uns zu einer anderen Betrachtung: Alle jene Ludimagistri, welche entweder eine theologische oder philosophische oder juristische Vorbildung genossen hatten, sahen ihr Schulmeisteramt nur als ein Durchgangsstadium zu einem einträglicheren und minder mühevollen Berufe an, den sie ergriffen, sobald die Gelegenheit ihnen winkte. So that schon lange vor Spenglerus der Rector Martin Zimmer aus Königstein in Meissen, welcher 1598 als Pfarrer nach Frankstadt ging; so that Balthasar Weicardus, welcher am 29. Juni 1607 noch Schulmeister in Trübau war, aber am 31. Jänner 1610 als Juris Utriusque Candidatus in einem Schreiben aus Olmütz den trübauer Rath bittet, „einen ziemlichen Rest, den ihm die Knaben noch schuldig sind, gerichtlich einzufordern." So liess sich Christoph Pascha, seit 31. August 1610 Rector, im J. 1613 als Superintendent nach Jägerndorf befördern. Und kein Einsichtiger wird es diesen Schulmeistern verdenken, wenn sie nicht auf ihren Rectorsitze sterben wollten sondern sich mitunter zu etwas Höherem geboren erachten: denn sie führten kein beneidenswerthes Leben, die Noth, das helle Elend war bei ihnen stets zu Hause, wie die vielen Bitt-, Jammer- und Mahnbriefe beweisen, die sie theils an eine „gnädige Obrigkeit," theils an einen „Ehrbaren, Wohlweisen Rath" richteten, damit die eine oder der andere ihnen eine Unterstützung verabreiche oder bei der Eintreibung der Rückstände bei säumigen Schulgeldzahlern beihilflich sei.

So erbat sich im J. 1588 Abraham Schrämel aus Strassburg, seit 1585 Rector Scholae, von „seinem gnädigen Herrn und Patron Johann v. Bozkowitz eine Fürstreckung von 50 Thalern in Unterthänigkeit, welches Geld ein E. W. W. Rath anstatt Sr. Gnaden [1] dargegeliehen, von des Mots Kobeles Waisengeld."

Von Balthasar Weikard wurde schon oben erzählt, dass er von Trübau wegging ohne seinen wohlverdienten Lohn ganz erhalten zu haben, sa dass er sich genöthigt sah, noch aus der Ferne die Hilfe des Raths gegenüber den bösen Zahlern in Anspruch zu nehmen. Auch der oben genannte Georg Spengler klagt dem Rath, „dass er nichts zu zehren hat, kein Geld und kein Brod," bittet, dass ihm 1 Gulden vorgestreckt und vom nächsten Quartember zurückbehalten d. h. abgezogen werden möchte. Noch ein zweitesmal jammert er, dass er Weib und Kind aber nichts zu beissen und zu brocken hat, von Schulden gedrückt wird; er begehrt die Accidenzien, die bei der Recordation [2]) Luciae eingekommen, weil er sich solche das ganze Jahr hindurch hat sauer werden lassen. Er hat auch bei 24 Privatschüler im Schreiben, Rechnen und in der Musik unterrichtet, die alle auch noch zahlen sollen, damit er bei den Gläubigern seinen ehrlichen Namen lösen und ehrlich von hinnen ziehen könne.

Johann Pistorius aus Joachimsthal, Rector Scholae, beschwert sich am 21. Februar 1618 beim Rath, dass von den Knaben nur wenige, kaum ihrer 40, Holz in die Schule gebracht haben; er hat auf einem seiner Beschwerde beigelegten Zettel jene Eltern bezeichnet, denen auferlegt werden möge, etweder ein Fuhrlein Holz, oder, wie es vorher Gebrauch war, einen Ohrthaler [3]) einzustellen, damit er für solche Holz kaufen könne.

Wenn die Schulmeister in der verhältnissmässig noch „guten" alten Zeit vor dem dreissigjähr. Kriege in solche Klagerufe auszubrechen genöthigt waren, so wird man nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass ihre Lage mitten in den Schrecknissen der Kriegszeit wo möglich noch elender sich gestaltet haben wird. In der That klagt der Schulmeister Jacob Bauer im J. 1639 dem Rathe, dass er seinem Hauswirth Valtin Krumpholz schon lange den Wohnungszins schuldig ist. Der Hausherr, welcher Geld bedarf, um sein Dach auszubessern, habe ihn schon mehrmals darum gemahnt. Der Rath habe ihm (dem Schulmeister) zwar freie Wohnung und sonstige Sachen versprochen, er habe aber sonst nichts empfangen als im vergangenen Jahre einen Scheffel Korn und ein Küffel Salz. So bittet er, den Krumpholz wegen des Zinses zu befriedigen und ihm (dem Schulmeister) das Holz zu verabfolgen. Er wolle bisweilen mit Abschreiben und Einschreiben in die Bücher zu Diensten sein.

Wenn der Stadtrath dann und wann, wie im J. 1628 an „Corporis Christi wegen der Procession den Schulleuten 12 Mass Wein zu 14 kr., Fleisch, Bier und Brod um 6 fl. 15 kr." spendete, so kann in solchen

[1]) Se. Gnaden, Jan z Bozkowicz, war nämlich selbst zu sehr dlužník.

[2]) Recordation bezeichnet ursprünglich eine Vorlesung, vox in puerorum scholis crebra, s. Du Cange, sub. voce. Im obigen Zusammenhange aber bedeutet es die Verrichtung von Gebeten und anderen religiösen Gebräuchen in den Häusern der Bürger an gewissen Festtagen wie etwa zu Dreikönigen, wo die Anfangsbuchstaben der Namen dieser Heiligen an die Thüren geschrieben wurden.

[3]) Der Werth eines solchen wurde v n dem Unterzeichneten für das Jahr 1575 mit $7^1/_2$ Groschen berechnet. Siehe Notizenblatt 1888 S. 80.

milden Gaben keine wirkliche Abhilfe der traurigen Lage des Lehrerstandes erblickt werden.

Die angeführten Thatsachen geben auch die Erklärung dafür, dass sich die Einheimischen, die trübauer Stadtkinder, ganz und gar nicht zu dem Lehramte drängen; sie haben die leibhaften Zeugen einer brodlosen Wissenschaft und einer Kunst, die nur magere Früchte trägt, alle Tage vor ihren Augen und verspüren keinen Reiz, sich einer Beschäftigung zuzuwenden, die so schlecht entlohnt wird. Die Stadt bezieht ihre Schulmeister aus der Fremde: Der Cantor Gürg, der 1547 sein Testament macht, ist aus „Sewpusch."[4]) Caspar Hoppe, welcher 1586 für das Abschreiben einer Kirchenordnung um „ein emolumenten supplicirt," stammte aus Goldberg in Schlesien; der schon oben genannte Rector Abraham Schrämel war aus Strassburg im Elsass; Nicolaus Walde, Conrector im J. 1588 war aus Döbeln in Meissen, ebenso war der Cantor Georg Börner, 1591—93, aus Raderberg in Meissen, Martin Zimmer, Rector 1596—98 stammte, wie schon oben bemerkt ist, aus Königstein in Meissen, Mattheus Blum, Schulmeister im J. 1599 war aus Goldenstein, Balthasar Ortelius wird 1617 aus Glatz als Rector nach Trübau berufen. Johannes Pistorius, noch 1621 Rector, stammte aus Joachimsthal. Noch ist der Wortlaut eines Schreibens erhalten, worinnen der trübauer Rath unter dem 15. Juli 1613 die „achtbaren, Hoch- und Wohlgelehrten H. H. Magistri und Professores der philosophischen Facultät der Stadt Wittenberg" ersucht, die Schule zu Trübau wieder mit einem „frummen, treuen Praeceptore zu versehen, dieweil unser frumme, wohlgelehrte Christoph Pascha, unser gewester Rector, mit welchem wir wohl zufrieden gewesen, von Gott zu Höherem berufen worden und er den Geistlichen in der Superintendenz zu Jägerndorf an sich zu nehmen und Verkündiger der puren Wahrheit des Evangeliums zu werden sich understanden, derowegen, wie wohl ungern uns nicht weigern konnten einzuwilligen." Dem Schreiben lagen 3 Ducaten als Reise- und Zehrgeld für den zu ernennden neuen Rector bei. Der Decanus, Senior und die anderen Doctores und Magistri der philosophischen Facultät zu Wittenberg antworteten auf dieses Gesuch und empfahlen als neuen Rector „einen gottseligen von der augspurgischen Confession und formulae Concordiae, friedliebenden Gesellen, Simonem Kuhn, Meisnensem, der etliche Jahre studiert und den Schulen wohl vorstehen wird."

Der Wunsch, in der protestantischen Lehre wohlunterrichte Schulmeister zu besitzen, kann es nicht allein gewesen sein, welcher den Rath bewog, Ausländer als Schulvorstände zu gewinnen. Derselbe Beweggrund hätte in noch höherem Grade den Rath dahin drängen müssen, zu Pfarrern und Pastoren nur Personen aus dem Reiche zu wählen, die ihre Studien zu Wittenberg gemacht hatten; aber für die Pastorstelle in Trübau fanden sich auch trübauer Stadtkinder, wie Martin Tödtenwolf † 1586, oder Johannes Sotpauch 1569—74. Die Einkünfte der Pfarrei waren eben für die trübauer Bürgersöhne viel verlockender als die Hungerlöhne der „Schulleute."

Diese letzteren trafen am 29. October 1643 untereinander einen Vergleich, nach welchem die Einkünfte, die der Schule zuflossen, nach bestimmten Verhältnissen an die einzelnen „Schulcollegen" vertheilt werden sollten. Sie beschlossen: „1. Was von den Knaben quartaliter einkommt, davon soll von jedem mähr. Gulden[5]) der Rector 13, der Cantor 10 und der Auditor 7 Groschen beziehen. Von der Schreibstunde soll das Einkommen dem Auditor allein verbleiben. Vom Holz[6]) soll einer nach dem andern eine Fuder nehmen, so lange etwas geführt wird. 2. Von funeribus[7]) wird 15 Groschen bezahlt: die sollen gleichmässig vertheilt werden. 3. Von einem generali funere[8]) wird 1 Gulden mähr. gegeben, wovon dem Rector 13, dem Cantor 10, dem Auditor 7 Groschen zufallen. 4. Das Kreuzgeld[9]), 6 kr., soll dem verbleiben, dessen die Woche ist. Sollte jemand aber ein Honorarium oder Trinkgeld geben, so soll dieses gleich getheilt werden. 5. Der Heitzgroschen gebührt dem Auditor, weil er solches verrichten soll. 6. Der Kerzen- und Fastengroschen[10]) soll in gleiche Theile getheilt werden, die Fenstergroschen[10]) nehmen die Kirchenväter. 7. Die Recordation[11]) am Festum Gregorii soll dem Rector allein verbleiben. 8. Dedicationes templi[12]) sollen gleich getheilt werden, weil sie (die Schulleute) solches mit einander verrichten; desgleichen am Festum Martini. 9. Die Recordation Nicolai soll dem Auditor allein verbleiben, von der Recordation Luciae soll der Rector dem Auditor 1 fl. mähr. geben. Uebrigens soll jeder von seiner Recordation dem, der mitgeht, 1 fl. mähr. geben."

Dieser Vergleich der „Schulleute" unter einander wurde 5 Jahre später durch ein neues Uebereinkommen ergänzt und theilweise verändert. Am 28. Juni 1648 wurde unter dem Pfarrer David Adalbert Kristelly festgesetzt: Der Rector empfängt jährl. 35 fl. rheinisch, 4 Scheffel Korn und 3 fl. 30 kr. wegen der Alumnen. Die Accidenzen von den Begräbnissen verbleiben wie zuvor: aber „vom Kreuztragen speciali funere 3 kr., vom generali funere 6 kr. sollen unter die Knaben getheilt werden, so discantiren und Kreuztragen." Die Recordationes bleiben beim alten Für das „Instruiren der Knaben vom a b c bis zum Lesen" sollen 4 Groschen entrichtet werden, die zu gleichen Theilen den Lehrern zufallen. „Wann er (der Knabe) aus der Vorschrift schreibt, und anhebt Latein zu lernen, 8 böhm. Groschen. Von denjenigen, denen Argumenta (Inhaltsangaben) gegeben werden, componiren lernen[13]), Grammatik und aus anderen zum Grund legen gehörigen Büchern instruiret werden, 12 Groschen. Von denen, die Arithmeticam lernen, 15 Groschen. Uebriges bleibt beim alten."

[4]) Saybusch, Westgalizien, nahe der schlesischen Grenze.

[5]) 1 mähr. Gulden = 30 Groschen.

[6]) Welches die Schüler in natura lieferten, s. oben die Klage des Rectors Pistorius.

[7]) Leichenbegängnissen.

[8]) Begräbniss erster Classe.

[9]) Für das Vorantragen des Kreuzes beim Leichenbeganguiss.

[10]) Kann Schreiber dieser Zeilen nicht näher erklären.

[11]) Siehe Anmerkung 2.

[12]) Opferspenden in der Kirche.

[13]) Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen.

Dieses letzte Schriftstück ist das einzige, aus welchem beiläufig ersehen werden kann, in welchen Gegenständen die Knaben um die Mitte des 17. Jahrhunderts in der trübauer Stadtschule unterrichtet wurden und es geht aus demselben hervor, dass man auch vor 200 Jahren in dem Vorurtheil befangen war, welches noch heute nicht ausgestorben ist, dass nämlich die „Arithmetica“ die verwickeltste und schwierigste unter den Schulkünsten sei; denn sonst wäre für den arithmetischen Unterricht nicht das höchste Schulgeld bezahlt worden.

Es folgt nun in der Geschichte der trübauer Schule ein dunkler Zeitraum von 47 Jahren, den der Erzähler durch keinen Hinweis auf ein historisches Schriftstück aufhellen kann. Erst im J. 1695 bietet sich ihm wieder ein höchst willkommenes Document dar, welches den Leser für das Stillschweigen, das über fast ein halbes Jahrhundert ausgebreitet ist, reichlich entschädigt.

Am 27. October 1695 richtete nämlich der trübauer Rath an den damaligen Stadtpfarrer und Dechant Georg Bartholomeus Fischer [14]) eine Beschwerde des Inhalts, dass am 26. October die „leichtsinnigen Schulkinder auf Befehl ihres Schulmeisters, Georg Wunder, das Haus des Rathcollegen Thomas Römer, als derselbe im Rath gewesen, gestürmt, die Fenster eingeworfen und mit einem Steinwurf das Weib des Peter de Petra getroffen, welches in dem oberen Stübel sass, so dass sie aus Schrecken die schwere Krankheit bekam.“ Der Herr Dechant wird ersucht, dem Schulmeister zu befehlen, dass er sich zu Gericht stelle und wegen des durch die Jugend begangenen Muthwillens Rede und Antwort gebe, „zumal derselbe ex delicto forum sortirt [15]), auch ratione publicae protectionis [16]) der Dependenz vom Rath sich nicht entschlagen kann.“

Der Herr Dechant liess sich 16 Tage Zeit, um dieses Anschreiben zu beantworten: dann aber erliess er am 12. November 1695 an den „wohlweisen“ Rath eine Epistel in einem Tone, als wäre nicht der arme Georg Wunder sondern der ehrbare Rath selber auf der Anklagebank. Man merkt es jedem Satze dieses dechantlichen Schreibens an, dass sich in der Brust des Herrn Pfarrers über die misslichen Zustände in Kirche und Schule eine solche Fülle des Unmuthes, des Aergers und Entrüstung angesammelt hatte, dass sie zu einem gewaltsamen Ausbruch drängten. Eine blosse Wiedergabe des Inhalts dieser Philippica würde ihr allen Reiz und alle ursprüngliche Kraft benehmen: diese „dienstschuldige“ Antwort verdient im Wortlaute abgedruckt zu werden. Hier ist sie: „Durch 30 Jahre [17]) meines Daseins hat der weise Magistrat noch keine Ursache gehabt, mich zu interpelliren, bis endlich itzt unter dem regierenden zeloten (hitzig, eifrig) neuen Herr Primator (erster Bürgermeister) wegen der an Römers Hause entstandenen puerilität (Büberei). Auf das wider den Schulmeister erhaltene Schreiben gebe den gründlichen Bericht, dass dieses Attentatum ohne mein Wissen und Willen geschehen, mir auch nicht lieb ist, so vernünftig zu praesumiren (im vorhinein anzunehmen). Die vom Schulmeister angestifteten Schüler haben das Haus des Thomas Römer nur indirecte angegriffen, directe aber im Namen ihres Principals den darin wohnenden Winkelschulmeister Peter de Petra um ihn in seiner unzulässigen Instruction zu turbieren. In Betrachtung dessen, dass der Rathsperson, Thomas Römer, nichts leids geschehen, so hat Herr Thomas diesen hochtitulirten Sturm so hoch zu Gemüth zu führen nicht Anlass gehabt, massen noch grössere Insolentien (gewaltthätiger Uebermuth) am 1. Mai d. J. committiret (verübt) worden, massen damals wider den Verbot sich andere Schlossbedienstete eigenmächtig unterstanden haben, bei nächtlicher Weile armata manu (bewaffnet) vor vieler Herren Bürgermeister Häusern und anderer vornehmer Bürger die Pflastersteine aufzureissen, viel Bäume einzustecken und mit Trutz einzuzwängen [18]), dabei mit Saitenspiel quasi de victoria triumphando [19] sich zu erlustigen. Rectore tunc in puerorum respectum Magistratus cum meo scitu obedientiam praestante [20]). Das unbefugte stürmende Attentatum hat man aus Gütigkeit gelitten: in nostro casu illudirt [21]) der ungestüme Pseudo-Rector de Petra des Herrn Dechant Inhibition und nobilissimum Judicis officium, continuirt ausu tememerario [22]) die Winkelschule ungeachtet seines aufgesetzten Pfandes bei Gericht 10 Thaler; ist deshalb strafmässig. Mein Amt ist, fleissige Inspection zu haben über Rector, Cantor und Schule, auf alle vorfallenden Mängel. Das authentische Instrumentum generale Visitationis dociert in formalibus [23]), dass es recht, billig und nothwendig ist, dass die Winkelschulen weder bei einigen Bürgermeistern noch bei anderen gestattet sondern ganz cassirt werden sollen, weil darin keine Gottesfurcht, christliche Zucht, Ehrbarkeit und gute Sitten (scil. herrschen) auch die Schüler zu dem Gotteshaus, Messe, Predigt, Vesper nicht ernstlich gehalten werden: allerlei Muthwillen, Freiheit sowohl in der Schule mit Blinzen (Blinde-Kuh-Spiel), Kartenspiel, Zoten etc. und an Sonn- und Feiertagen das Herumlaufen gestattet wird. Unverschämt, keck, frech erkühnen sich die Schüler, die Glasscheiben in der Kirche mit Steinwürfen zu zerschlagen, wie unlängst des Kupferschmieds Junge. Auch hat neulich der Tobia de Petra muthwillige Winkelschüler commandirt bis auf den Kirchhof, in willens, die Pfarrschule zu stürmen mit Steinen, die sie in Händen hatten. Qualis rex, talis grex [24]). Der

[14]) Er stammte aus Braunsberg in Preussen und war durch 37 Jahre (1665—1702) Pfarrer zu Trübau; seit 1681 bekleidete er auch die Würde eines Canonicus von Nikolsburg.

[15]) In Folge seines Vergehens vor das Gericht des Stadtraths gehört.

[16]) Mit Rücksicht auf den öffentlichen Schutz, den der Rath den Bürgern bieten muss.

[17]) Stimmt genau zu Anmerkung 14

[18]) In die durch das Ausheben der Pflastersteine entstandenen Löcher; es war also eine Feier des 1. Mai im Geschmacke der unteren Volksschichten, die der Rath wegen der damit verbundenen Unzukömmlichkeiten verboten hatte.

[19]) Als ob sie über einen errungenen Sieg frohlockten.

[20]) Während damals der Rector in Hinsicht der Knaben mit meinem Vorwissen dem Magistrate Gehorsam leistete.

[21]) In dem vorliegenden Falle verhöhnt.

[22]) Verbot und Richteramt, hält weiter in vermessenem Unternehmen.

[23]) Die amtlichen Vorschriften über die Schulaufsicht lehren ausdrücklich.

[24]) Wie der Herr, so der Knecht.

Peter de Petra hat sich selbst in einem Bierhaus hören lassen: 1. Es sei unmöglich, dass er wegen Uebertretung der Kirchengebote könnte verdammt werden: sie (die Kirche) wird ja nicht Stifmutter sein. 2. Dass die Hölle und Fegfeuer nicht so heiss wären und brennen, wie man vorgibt; er glaube es nicht. Durch derlei und mehr andere unbesonnene Lehren hat er die Jugend in Irrthümer und Seelengefahr verführet. Zur Verhütung solches Unglücks ist die Abschaffung dergleichen Schulmeister gar nothwendig, ihme und der ganzen Gemeinde wohl wissend, dass unser legitimus Scholae Rector, Georgius Wunder, sich bisher monstriret hat bei unserer Schule, durch etliche Jahre die Jugend mit Nutzen gelehret, nicht zu scharf, nicht zu lind gewesen, keiner anderen Hantirung nachgegangen, kein ärgerlich Leben mit Saufen, Spielen, Zanken geführet, vocaliter et instrumentaliter[25]) gedient, auch über seine Schuldigkeit mit Trompetenblasen und Hörenpauken (Heerpauke) unverdrossen sich erzeiget mit ehrbarem Wandel und exemplarischem Leben. Indem aber etliche Eltern gar zu häkel (heikel, verweichlicht) und zart mit ihren Kindern umgehen, denen die Eingezogenheit und Disciplin zuwider ist, gehen sie zu der zuchtlosen Winkelschule. Durch solche Entziehung verdirbt die Pfarrschule dermassen, dass auch wenig taugliche zum ministriren, musiciren und Catechismum recitiren übrig bleiben, auch die adjuvanten pro Choro abgehen, die Eltern das Quartal abrumpiren (kein Schulgeld zahlen) für das Kind zu 2 bis 3 Jahren und darüber, nicht wenige für die Begräbnisse schuldig bleiben und letzlich nichts geben wollen, auch in den Recordationen und Umgängen die meisten (Bürger) die Thüren in den Häusern dem Schulmeister vor der Nase zusperren und ihn mit spöttlichen Worten abweisen. Die Scholae ministri müssen sich mit der blossen patientia behelfen und wenn sie ihre gebührenden Lebensmittel nicht erhalten, nemo compatitur[26]). Bei so gestalten Verhältnissen weiss ich kein neues Wunderrecht[27]) und wundert mich, dass sich auch ein ungeweihter unterstand, in dem Spitalkirchel neue Ordnung und Betstunden anzustellen und dispensirt auch, an Sonn- und Feiertagen ohne Skrupel viel Schock Ellen der schwarzen Leinwand auf den Stangen von der Höhe des Schildes[28]) bis auf die Erde hinaus in die Luft und Sonnenschein zu hängen[29]). An Sonn- und Feiertagen bleiben in der Pfarrkirche die oberen und niederen Stühle zum öftern leer, mit Verlust des Sackelgeldes. In Summa die Lieb gegen die Pfarrkirche und ihre ministri erkaltet allgemach merklich. — Was den Hauptpunkt betrifft, dem Schulmeister zu befehlen, dass er sich ad Curiam (aufs Rathhaus) gestellen müsse, sub intelligendo tanquam ad competens forum pro audienda fentensia[30]) kann ich nicht einwilligen noch willfahren in praejudicium meae authoritatis[31]) und hiemit mein Recht zu begeben fällt mir unverantwortlich kraft meiner geistlichen Investitur, die also lautet: Insuper etiam Inspectionem et Defensionem Scholae, Rectoris ejusdem nec non Ministrorum Ecclesiae, receptionem Hospitalium ac Piorum Legatorum, quatenus bene administrentur curam hisce nostris Committimus[32]). Auf dieses beruft und fundirt sich der Schulmeister wider alle Gewaltthätigkeit und Faust Minitation (Drohung) mecum protestando solemmissime[33]). Diese allegirte tonus und Clausulae geben zu erkennen, was mir competenter gebührt; diesfalls auch die unwissenden, unerfahrenen, jungen Bürger mögen instruiret werden, damit allemal, wenn die Noth erfordert, Actores forum rei sequantur[34]). — Wofern Herr Thomas Römer ultra reparationem fenestrarum[35]) eine grössere Satisfaction verlangt, kann er sich bei mir anmelden, ihme wird mit aller Bescheidenheit billige Ausrichtung ertheilt und falls künftig einer oder der andere Bürger wider den Schulmeister sich beschweren sollte, so beliebe der W. W. Magistrat denselben Quaerulanten nicht in nudis narratis[36]) Glauben beizumessen sondern in continenti (unverzüglich) zu mir in propria persona recta[37]) zu dirigiren, mit Vertröstung zu confrontiren, examiniren[38]), remediren und corrigiren omnes Excessus[39]) bereitwillig. — Hiebei nie vergessen auf des Peter de Petra seine Hausfrau, welche dermassen beherzt, nicht erschreckt; mit keinem Stein weder braun, weder blau, weder blutrünstig deformiret[40]); wird auch von der zerbrochenen Glasscheiben wenig erschrocken sein oder vielleicht auf die Seiten niedergesunken und sich selbst gezeichnet, massen sie vorhin mit der hinfallenden Krankheit behaftet, wo ihme[41]) wegen des Schreckschadens die Winkelschule ad proxima festa natalia[42]) inclusive indulgiret und zugelassen wird, alsdann aber gänzlich zu cassiren und aufzuheben, wie auch alle anderen Winkelschulen aufgehoben werden, damit allein für die Knaben die Pfarrschule und für die Madel der gute Zuchtmeister Georg Hubatschka verbleibe. Aldann werden bei der Pfarrschule Rector und Cantor ernstlich angehalten werden, mit möglichstem Fleiss praestanda zu praestiren[43]) und so wird publica tranquilitas, salvo utroque Jure[44]) eingericht, wann ein jeder seine Profession abwartet und dem andern nicht eingreift. Im Fall aber die Actores mit dieser Meinung nicht zufrieden und Thomas Römers Gravität als ein anderer Cicero pro domo sua höher aestimando spannen

---

25) Mit Gesang und Musikmachen.

26) Hat kein Mensch mit ihnen Mitleid.

27) Wohl ein Wortspiel auf den Namen des Schulmeisters.

28) Giebelmauer der Häuser.

29) Zielt auf die Entheiligung des Sonntags durch di· Arbeit der Färber.

30) Nämlich auf das zuständige Gericht, um sein Urtheil zu vernehmen.

31) Wegen des Schadens, den meine Amtsgewalt erlitte.

32) Die Aufsicht und den Schutz über die Schule, über den Rector derselben und über die Diener der Kirche, den Empfang der Armengelder und frommer Stiftungen und die Sorge dafür, dass dieselben gut verwaltet werden, übertragen wir (der Bischof) diesen unseren (Pfarrern).

33) Indem er gleichzeitig mit mir aufs feierlichste Verwahrung einlegt.

34) Die Kläger sich zu dem Gerichtsstand des Beschuldigten begeben.

35) Ausser neuen Fensterscheiben.

36) Auf die blosse Erzählung hin.

37) In eigener Person geraden Wegs.

38) Kläger und Geklagte einander gegenüberzustellen und zu verhören.

39) Alle Ausschreitungen zu beheben und zu bestrafen.

40) In ihrem Aeussern entstellt.

41) Dem Peter de Petra.

42) Nächste Weihnachten.

43) Was geleistet werden soll, zu leisten.

44) Die öffentl Ruhe unter Wahrung des beiderseitigen Rechtes.

und der Noë und Petri [45]) zeithero hochprangende Wappen und jedermann seinen Wollbogen [45]) schärfer spannen wollten, an höhere Orte laufen wollten, muss sich bevor mit genugsamer Caution in Casum Succumbentiae [46]) versichert haben. Mein einziger Wunsch gegen löbl. Magistrat (ist), die alte Lieb und geistliche Dienstleistungen zu prosequiren."

Wie nun der ganze Process ausfiel, darüber schweigt die Geschichte; nur so viel ist bekannt, dass der Rath die Zuschrift des Dechants Punkt für Punkt beantwortete und dabei oft sehr „anzüglich" wurde. Diese Antwort des Rathes findet sich leider nicht mehr vor, so dass uns eine gewiss sehr werthvolle Ergänzung unserer Kenntniss des trübauer Schulwesens verwehret bleibt.

Mit der Einführung des Piaristen-Ordens in Mähr.-Trübau im J. 1765 beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Schulen dieser Stadt. Die Darstellung der Lehrthätigkeit der Piaristen überschreitet aber den Rahmen, den sich Schreiber dieser Zeilen einstweilen gespannt. Er kann auf diese Darstellung vorläufig um so eher verzichten, als ein Programm des k. k. Gymnasiums zu Trübau hierüber schon das Wünschenswerthe darbietet [47]).

Die Geschichte der Stadt Teschen und andere bedeutendere Schriften von Anton Peter.

Besprochen von Prof. Josef Matzura.

(Schluss zu Nr. 2.)

Die eingehende Beurtheilung indess muss gerne constatiren, dass in dieser Schrift verhältnissmässig wenige Stellen vorliegen, die eine Präcisirung oder andere Methode der Darstellung erwünscht erscheinen lassen. Hierin kommt übrigens der Individualität des Autors ein berechtigtes Wort zu; und dies muss auch unser Urtheil leiten, wenn sich Peter's Anschauungen, Grundsätze und Stellungnahme aus dem Tenor der Darstellung mitunter ersehen lassen. Der Leser darf es sich gefallen lassen, dass die Subjectivität örtlich durchscheint, wenn sie nur die objective Darstellung nicht beeinträchtigt. Schulrath Peter mochte ersteres an einigen Stellen nicht unterdrücken; letzteres hat er zu meiden sich bestrebt.

So können wir denn vorliegendes Buch der Lectüre engerer und weiterer Kreise bestens empfehlen. Und um es nochmals kurz zu sagen: Peter's Geschichte der Stadt Teschen fasst mit Geschick und neuer Anordnung weitumfassendes Materiale von den ältesten Nachrichten bis zur lebendigen Gegenwart zusammen; sie erschliesst fast auf jeder Seite neuen, weiteren Einblick in die Thatsachen, viele Abschnitte sind das Ergebniss ganz neuer, selbstständiger Studien. Nur wer selbst auf dem Gebiete der Localgeschichte arbeitet, vermag die Mühe und Geduld zu ermessen, die solcher Stoff dem Suchen und der Verwerthung zerstreuten, losen Actenmateriales bereitet. Peter's Teschen bietet eine reiche Fülle wechselnder Bilder, nicht jegliches Einzelne vielleicht für jeden, aber für alle vieles — wie das das Schicksal und Absicht einer Specialgeschichte bleibt, wo das Interesse für das Nächstliegende zu Recht besteht, und die manche kleinere Einzelnheit, selbst Angaben für engere Interessensphären mit Emsigkeit registrirt. Jedenfalls wird der Leser, der diesem histor. Gebiete Interesse entgegenbringt, solchen Studien mit Befriedigung und Dank folgen; dem Laien ist diese Schrift doppelt zu empfehlen wegen ihrer Anlage und Methode der Behandlung. Die Ausstattung des Buches ist eine schöne; der werthvolle Inhalt ist in eine gefällige, würdige Form gefasst.

Brünn, Jänner 1889.

Eine Reise vor 90 Jahren von Eisenach nach Brünn.

Mitgetheilt von Dr. Trautenberger.

Der berühmte Educationsrath André, Mitbegründer der noch heute blühenden Anstalt Schnepfenthal, wurde 1798 von der evangel. Gemeinde in Brünn als Director ihrer Schule berufen. Der Berufungsbrief (abgedruckt in Trautenberger's „Aus der ev. Kirchengemeinde in Brünn" 1866/7 S. 376—80) ist datirt v. 14. Aug. 1798. Pastor Riecke war es, der die Blicke der evangel. Gemeinde auf diesen Pädagogen gelenkt und den Briefwechsel mit ihm besorgt hatte. Im letzten Briefe, welchen André vor seiner Abreise aus Eisenach an Riecke richtete, heisst es: „Im Pass werde ich die Angabe im Allgemeinen nur so machen: Rath Andre mit Frau und Familie, bestehend aus 7 eigenen und 4 angenommenen Kindern, nebst noch 6 Kindern, welche er ihren Eltern zuführt, 1 Gouvernante, 1 Schreiber, 1 Kutscher und 2 Mägden; geht über Leipzig, Marienberg, Comotau und Prag nach Brünn, wohin er laut bei sich habender Vocation berufen." Es war sein ganzes Erziehungsinstitut, welches André von Eisenach mit sich nahm. In zwei Fuhren, welche seine reichen Sammlungen enthielten, waren die Mitglieder seiner Erziehungsfamilie vertheilt; er selbst mit seinen nächsten Angehörigen fuhr in einem dritten Wagen. Am 10. Sept. trat er die Reise an, gegen Ende des Monats kam er nach Brünn an. Die Berechnung seiner Reiseunkosten, die uns noch erhalten ist, gewährt einen interessanten Einblick in die Art des Reisens, wie in die Preise vor 90 Jahren. Wir müssen uns einen grossen Familienwagen denken, der in diesem Falle roth angestrichen und mit rother Decke versehen ist. Der Wagen wird in der Anfangsstation angeschafft, um in der Ausgangsstation wo möglich wieder verkauft zu werden. Pferde und Fuhrleute wechseln nach Bedarf.*)

[45]) Noë de Petra, ein Verwandter des Peter de Petra; als Personen von adeliger Herkunft führten die de Petra ein Wappen, obschon die meisten Nachkommen des flandrischen Malers de Petra, der in den Zeiten des Ladislaus v. Bozkowicz in Trübau sich ansässig machte, das ehrsame Tuchmacherhandwerk betrieben, worauf der Dechant Fischer mit dem Wollbogen anspielt. Indem die Tuchmacher mit der Sehne dieses Bogens über die Oberfläche des Tuches hinschnellten, verliehen sie diesem einen Glanz (Brandl, Glossarium S. 470).

[46]) Für den Fall, dass er den Process in der höheren Instanz verliert.

[47]) Anton Peterlechner: „Geschichte des Gymnasiums in Mähr.-Trübau," veröffentlicht im Jahresprogramm dieser Anstalt für das Schuljahr 1882/3. 37 Seiten, Gr.-Octav.

*) Die sämmtlichen Reiseunkosten, wie sie André berechnet hat, betrugen: Von Eisenach nach Brünn 335 ef. 6 g., wovon 68 ef. 22 g. auf den Wagen entfielen. Das Detail zeigt die im Archive der evangel. Gemeinde befindliche Rechnung. Anm. d. R.

Verlegt von der histor.-statist. Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft. — Gedruckt von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Beilage der „Mittheilungen" 1889. **Nr. 5.**

Notizen-Blatt

der

historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft

zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

Redigirt von Christian Ritter d'Elvert.

Inhalt: Zur mähr.-schles. Biographie: CCLXVIII. Franz Slaby. — Brünn vor hundert Jahren.

Zur mähr.-schl. Biographie.

CCLXVIII. Franz Slaby.

Es dürfte nicht zu häufig vorkommen, dass eine Familie durch volle hundert Jahre in gleicher Dienstesstellung die volle Zufriedenheit ihrer Dienstgeber dauernd geniesset, wie es bei der Gärtnerfamilie Slaby der Fall ist, welche seit der Mitte der 80er-Jahre des vorigen Jahrhunderts in drei Generationen als Schlossgärtner der Fürsten Liechtenstein in Gross-Ullersdorf bis gegenwärtig lebten und wirkten.

Der Letzte der Familie in dieser Stellung, Franz Slaby, wurde 1819 in Gross-Ullersdorf geboren und besuchte bis in sein 13. Jahr die dortige Schlossschule, wo er auch bei dem damaligen Pfarrcooperator Anton Hascher Privatunterricht in den Gegenständen der dritten Hauptschulclasse erhielt, dem er die ersten Anregungen für Naturkunde verdankt. Die zwei folgenden Jahre brachte er in der Piaristen-Hauptschule in Freudenthal zu, wo er ein vorzügliches Abgangszeugniss erhielt. Sodann erlernte er bei seinem Vater in Ullersdorf durch drei Jahre die Gärtnerei, und da schon damals die Herrschaft von ihren Gärtnern gute botanische Kenntnisse verlangte, suchte der junge Gärtnerlehrling so viel möglich sich dieselben zu erwerben, da er eine besondere Vorliebe für Botanik hatte. Dazu verschaffte ihm der damalige Güterinspector Zimmermann gute Lehrbücher, und so oft er zur Sommerszeit einige freie Tage gewinnen konnte, unternahm er botanische Wanderungen in das Hochgesenke. Dort traf er mit manchem Botaniker zusammen, wie Apotheker Johann Spatzier von Jägerndorf, Augustiner-Chorherrn Aurelius Thaler von Brünn u. a., die den eifrigen Pflanzensammler mit Rath und That unterwiesen. So weilte er oft 8—14 Tage im Hochgebirge, wobei er häufig für den Hunger ein trockenes Stück Brod genoss, die durchgenässten Schuhe bisweilen tagelang nicht von den Füssen brachte und manche Nacht in einem Heuschober sein Nachtlager aufschlug; nur glücklich wenn er wieder neue seltene Pflanzen auffand und seine Sammlung vermehren konnte. So brachte er in einigen Jahren ein ziemlich umfangreiches Herbar zu Stande und vermehrte seine botanischen Kenntnisse.

In den Jahren 1838 und 1839 condicionirte Slaby dann als Gärtnergehilfe in den herrschaftlichen Gärten zu Bisenz, Wessely und Strassnitz und 1840 im k. k. Pflanzengarten in Schönbrunn, woselbst er unter dem damaligen Hofgärtner Schott Gelegenheit zur Erweiterung seiner botanischen Kenntnisse hatte, der ihn auch wiederholt zu botanischen Anpflanzungen im Belvedere-Garten in Wien verwendete.

Im J. 1841 kam er als Gehilfe zu seinem Vater und begann bald das auf seinen Reisen Erlernte in der Heimat zu verwerthen durch zweckmässige Behandlung exotischer Gewächse, Verschönerung der Parkanlagen und besonders durch Anlage einer grossen Baumschule und von Obstbaumpflanzungen in Gärten und Alleen.

Vom Jahre 1845 bis 1851 in den herrschaftlichen Gärten in M.-Kromau in Verwendung, hatte er Gelegenheit auch Weinbau und Pfirsichzucht kennen zu lernen und sich zu einem in jeder Richtung gutgeschulten Gärtner auszubilden.

Im J. 1851 wurde Slaby bei Pensionirung seines Vaters als Schlossgärtner in Ullersdorf angestellt, welche Stellung er bis gegenwärtig zur vollen Zufriedenheit seiner Dienstherrschaft bekleidet. Gleich in den ersten Jahren seiner Wirksamkeit fiel ihm neben den umfangreichen Arbeiten im Schlossgarten und Parke die Anlage und Pflege des Bade-Parkes bei der Badeanstalt und die Anlage ausgedehnter Obstbaumpflanzungen in den drei Meierhöfen der Herrschaft zu, welche er mit Umsicht, Energie und bestem Erfolge ausführte. Dabei fand er Gelegenheit zur genauen Beobachtung und Erkenntniss der für die Gegend passenden Obstsorten, deren richtige Pflege und aller auf den Obstbau Einfluss nehmenden Verhältnisse, wobei er besondere Aufmerksamkeit dem Studium der schädlichen Insecten, aber auch der Bienenzucht und deren Wichtigkeit für Pflanzencultur zuwendete. Durch die Erfolge, welche Slaby im Obstbaue errang, erwarb er bald die Aufmerk-

samkeit der Landwirthe der Umgebung und trachtete dann durch unablässige Aufmunterung, praktische Belehrung, durch öffentliche Vorträge u. s. w. für Verbreitung des Obstbaues im Tessthale zu wirken und seine Erfahrungen und Kenntnisse dem Allgemeinen zuzuwenden. Dieses rastlose Streben führte auch zu immer grösserer Verbreitung des Obstbaues und fand auch die verdiente Anerkennung, so dass Slaby von seiner Heimatgemeinde Gross-Ullersdorf für seine Verdienste um Verbreitung der Obstbaumzucht im Jahre 1866 zum Ehrenbürger ernannt wurde.

Seinen Beobachtungen und Erfahrungen über Obstbau und Insectenkunde suchte er durch Veröffentlichung in verschiedenen landwirthschaftlichen Blättern, besonders in den Mittheilungen der k. k. m.-schl. Ackerbau-Gesellschaft Verbreitung zu geben und wurde desshalb von dieser Gesellschaft im J. 1866 zum correspondirenden Mitgliede ernannt.

Durch den Beitritt zum Deutschen Pomologen-Verein gelang es Slaby und seinen Gesinnungsgenossen die sämmtlichen Obstarten der Gegend genau wissenschaftlich zu bestimmen und durch wiederholte Obstausstellungen in M.-Schönberg und Ullersdorf dem Obstbaue immer neue Freunde zu gewinnen.

Bei Errichtung des M.-Schönberger landwirthschaftlichen Bezirksvereines entwickelte Slaby auch dort eine erfolgreiche Thätigkeit für Obst- und Gemüsezucht und für jeden landwirthschaftlichen Fortschritt durch Anregung, Vorträge und Veranstaltung von Ausstellungen und wirkte als Ausschussmitglied des Vereines bis zum Jahre 1868.

In diesem Jahre wurde der tessthaler landwirthschaftliche Fortbildungsverein gegründet, dem Slaby als Mitbegründer von nun an seine unausgesetzte Thätigkeit widmete. Gleich bei Beginn in den Vereinsausschuss gewählt, wurde ihm 1871 die Schriftleitung und 1873 die Obmannsstelle übertragen, für welche er seitdem alljährlich wiedergewählt wurde, bis er dieselbe in Folge seines Alters im J. 1888 niederlegte. Der Verein, dessen Zweck landwirthschaftliche Fortbildung im Allgemeinen, landwirthschaftlicher Unterricht in der Volksschule und Errichtung und Pflege von Schulgärten ist, hat sich durch die umsichtige Leitung Slaby's zu einer hervorragenden Stellung emporgehoben und kann bei einer Mitgliederzahl von 700, worunter 75 Volks- und Bürgerschulen, auf sein gedeihliches Wirken mit Befriedigung zurücksehen.

Diese Leistungen fanden auch die verdiente Anerkennung. So erhielt Slaby bei der Versammlung des k. k. österr. Pomologen-Vereines im J. 1883 nebst einer Preismedaille für ausgestelltes Obst seiner Domaine, auch für ein von ihm ausgestelltes Sortiment Haselnüsse die Medaille des hietzinger Gärtner-Vereines und die Ehrenmedaille des niederösterr. Obstbau-Vereines, wurde in den siebengliederigen Ausschuss des k. k. österr. Pomologen-Vereines gewählt und zum correspondirenden Mitgliede des niederösterr. Obstbau-Vereines ernannt.

Im J. 1884 wurde Slaby von Sr. Majestät dem Kaiser „in Anerkennung verdienstlicher Leistungen auf dem Gebiete der Landescultur" durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet. Bei der Uebergabe dieser Auszeichnung an Slaby wurde er vom Vereine zum Ehrenpräsidenten ernannt, und wurden ihm von Nah und Fern so zahlreiche Beweise von Theilnahme und Verehrung entgegengebracht, dass sich dieser Ehrentag des Gefeierten zu einem Festtage des Tessthales gestaltete.

Slaby hat seine Erfahrungen über Obst- und Gemüsebau, deren Feinde und Förderer in der Thierwelt, über Anlage, Einrichtung und Pflege der Gärten, besonders des Schulgartens u. s. w. nicht nur im Vereinsgebiete, sondern auch durch Mittheilung in Fachblättern zu verbreiten gesucht und darüber zahlreiche Aufsätze in den „Mittheilungen der k. k. m.-schl. Ackerbau-Gesellschaft" in Lukas „Deutscher Pomologischer Monatschrift," im „Oesterr. Landwirthschaftlichen Wochenblatt," in den „Schönberger Localblättern," in olmützer und anderen Zeitungen etc. veröffentlicht, sowie auch die Vereinszeitschrift „Tessthaler Landwirth" und die Jahresberichte des Vereines herausgegeben, welche letztere durch ausführliche Zusammenstellung des Vereinswirkens ein genaues und übersichtliches Bild der Thätigkeit dieses Vereines bieten.

Einen besonderen Eifer entwickelte Slaby für Errichtung von Schulgärten, weil er dieselben als sicherstes und wirksamstes Mittel zur Verbreitung und Hebung der Obst- und Gemüsezucht und des landwirthschaftlichen Fortschrittes erkannte. Zu dem Zwecke hat er eine grosse Zahl der Schulgartenpläne nach den verschiedenen Verhältnissen der betreffenden Volksschulen für Gebirg und Ebene gezeichnet und sich unermüdlich in Unterweisung der Lehrer bei deren Anlage und Einrichtung gezeigt. Dieser Eifer ist auch von so gutem Erfolge belohnt, dass das Tessthal in dieser Richtung als Muster gelten kann.

Seit Jahren befasst sich Slaby auch mit Zusammenstellung von Sammlungen der verschiedenen Gesteinsarten, zur Darstellung deren Verwitterungsstadien bei der Bodenbildung, welche sich als zweckmässiges Lehrmittel für Volksschulen und Landwirthe bewähren.

Johann Gans.

Brünn vor hundert Jahren.

Mitten in den Stürmen des schrecklichen 30-jähr. Krieges (1619—50) war Brünn der Sitz der Landesregierung geworden, trafen es aber auch die Verheerungen der schwedischen Blokade (1643) und Belagerung (1645). Die nachfolgende Zeit bis in die ersten Jahre des 18. Jahrhundertes waren mit fast ununterbrochenen Kriegen gegen Schweden, Frankreich, die Türken und rebellischen Ungarn erfüllt, welche ihre Verwüstungen bis gegen Brünn ausdehnten, und in Folge dessen mit der neuen und mehreren Befestigung der Stadt und Verhinderung ihrer Ausbreitung nach auswärts verbunden. Dazu kam noch das nicht seltene Auftreten der Pest bis gegen die Mitte des 18. Jahrhundertes. Die Unsicherheit auf dem Lande vermochte den Adel und Clerus des Landes Zuflucht in der Stadt zu suchen und dies in einem Masse, dass ihre neuen Häuser und Klöster zu einem wahren Bedrängnisse der Bürger wurden. Die

Ausschliesslichkeit der herrschenden katholischen Religion und Intoleranz gegen Andersgläubige hinderte Fremde sich heimisch niederzulassen und machte sich selbst im Besuche der Jahrmärkte noch zu einer Zeit geltend, als Kaiser Carl VI. (1711—40) die Kunst, die Industrie und den Handel eifrig zu fördern begann. Brünn sah nun zwar längere Zeit keinen Feind, aber die Kriege hatten nicht aufgehört und nun kam, als nach dem Aussterben des habsburgischen Kaiserhauses die Erbtochter Maria Theresia (1740—80) von vielen Seiten feindlich angefallen wurde, auch für Brünn in den Preussen (1742, 1758) ein neuer gefährlicher Feind mit grossen Verwüstungen seiner Umgebung aus Vertheidigungsrücksichten und in Folge der Blokade. So konnte wohl die Stadt in ihrem Innern an weltlichen und kirchlichen Bauten und selbst an Denkmalen eine Aufnahme, das bürgerliche Leben aber nicht ein Gedeihen finden.

Eine Besserung der hierauf einwirkenden Verhältnisse begann erst mit der grossen Kaiserin Maria Theresia, in welcher die Stadt Brünn nach einem Zeitverlaufe von fast anderthalb Jahrhunderten wieder einmal (1748) ihren Landesfürsten persönlich auf das Freudigste zu begrüssen so glücklich war, als die erhabene Monarchin den erschöpften Staat durch die Zusammenfassung der einzelnen Theile zu einem innigeren Bande, Hebung der Militär- und Steuerkraft, Schaffung einer einheitlichen und verbesserten Verwaltung, Förderung der Industrie und des Handels, insbesondere der Gross-Industrie, neu aufbaute. Da entstanden in Brünn ein Bisthum (1777), ein Generalcommando, eine verstärkte Garnison, eigene Regierungsorgane für Strassen, Posten und zur Aufnahme der Industrie, eine Lehenbank, selbst eine Börse, nach Aufhebung der Jesuiten (1773) eine Normal-Hauptschule, ein Waisenhaus und ein Staats-Gymnasium, und die Universität mit der ständischen Akademie und dem Priesterhause gelangten (1778) von Olmütz nach Brünn, wo sie ihre Blüthenzeit feierten. Was aber am Einschneidendsten wirkte war das Aufkommen der F a b r i k e n, an welchen die Regierung eine Tabak-, die erste Tuchfabrik auf der grossen Neugasse (1764—66, die Köffiller'sche, nachher Schmal'sche) und eine k. k. priv. Plüsch- und Wollzeug-Fabrik auf der Schwabengasse (1767), der erste Private aber, Wilhelm Mundi, 1780 eine Tuchfabrik in der nachherigen Vorstadt Obrowitz errichtete.

Kaiser Joseph II. (1780—90), welcher durch seine fortwährenden Reisen, namentlich auch in Mähren, wo er 29 Mal, zumeist in Brünn, war, persönlich Einsicht in die Verhältnisse nahm, liess zwar, als Gegner der kleineren Universitäten, wie Innsbruck, Graz, Brünn, die Universität sammt Akademie und Priesterhaus wieder nach Olmütz und nur als Lyceum zurückgehen, sein Wirken wurde aber tief eingreifend zur Aufnahme von Brünn durch die Einführung der Toleranz, welche den Nicht-Katholiken den Eintritt vermittelte, der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung, die Erleichterung der Unterthansverhältnisse, die neue Organisirung der Verwaltung, die Erhebung des Deutschen zur Staatssprache, die Errichtung neuer Heil- und Humanitäts-, die Förderung der Polizei- und Verkehrs-Anstalten, insbesondere aber durch die Begünstigung der Fabriken mit Hilfe des Schutzzoll-Systems. Es wurden mehrere Klöster und Kirchen aufgehoben, die Bruderschaften in e i n Institut der Liebe des Nächsten, das Armeninstitut, vereinigt, die Pfarren regulirt, die Friedhöfe ausserhalb der Stadt verlegt, das im Verlaufe zweier Jahre wiederholt abgebrannte Theater nebst Redoutensaal stattlicher auferbaut, dem Publicum im Augarten ein öffentlicher Garten eröffnet.

Es entstanden eine e v a n g e l i s c h e G e m e i n d e mit einem eigenen Gotteshause (1783), eine J u d e n - S y n a g o g e (1788), in aufgehobenen Klöstern neben der alten und neuen eine grosse Militär-Kaserne und ein Militär-Spital, ein Kranken-Versorgungs-, Waisen-, Findel-, Gebähr- und Tollhaus, ein Siechenhaus. Im Verlaufe weniger Jahre (bis 1805) kamen wichtige Färbereien, 14 grosse Feintuch- und Casimir-Fabriken, von welchen manche damals bei dem Mangel von Maschinen Tausende von Menschen beschäftigte, eine türkische Kappen-, eine Wollen- und Harrasband- und eine Seiden-Fabrik, ansehnliche Lohgärbereien auf, die Jahrmärkte bildeten sich zu Messen aus, die alten Vorstädte dehnten sich aus, neue, wie die Lackerwiese und Strassengasse (1782), die Josefstadt (1788), entstanden, bei der Bestellung einer k. k. Polizeidirection (1785) wurden die nahen Ortschaften Obrowitz, Kumrowitz, Klein-Mariazell und Petersburggasse in den Polizeibereich einbezogen, die Bevölkerung hob sich von 14.972 Seelen im J. 1770 auf 19.011 im J. 1786, sammt allem Zugehör auf 23.191 im J. 1797 und 23.598 im J. 1798.

Nach dieser, zur richtigen Würdigung der Verhältnisse nöthig gewesenen, Einleitung wollen wir nun nachsehen, wie es in dem „aufblühenden" Brünn vor hundert Jahren aussah, so weit es die eben nicht reichen Behelfe ermöglichen.

Die Wochenschrift „Prosaische und poet. Beiträge," Brünn 1777, gibt folgende Schilderung von Brünn von einem Ausländer:

„Brünn lässt sich zwar nicht Wien, Berlin, Hamburg, Leipzig u. dgl. Städten vergleichen, allein sie ist doch eine von jenen Städten Deutschlands, die Aufmerksamkeit verdienen. Läge sie an einem schiffbaren Flusse, so könnte sie berühmt und blühend werden. Sie ist der Zusammenfluss fast des ganzen mährischen A d e l s, der sehr zahlreich ist. Die L a g e derselben ist so, dass ich mich in Deutschland keiner mittelmässigen Städte, ausser Mannheim, München und Leipzig, zu besinnen wüsste, die ihr das Vorrecht streitig machten. Sie ist zwar nicht gross, aber doch ziemlich regelmässig und angenehm gebaut. Die H ä u s e r sind fast durchgängig schön und von Steinen. Sie hat keinen so starken H a n d e l s v e r k e h r wie Leipzig, aber doch viele wohlhabende Kaufleute und einige sehr reiche Bankiers. Die Stadt hat jährlich vier J a h r m ä r k t e, die aber einer Messe sehr ähnlich sehen und, ob sie zwar den Leipziger, Braunschweiger und Frankfurter nicht gleich kommen, so haben sie doch fast vor den Kasselern den Vorzug, indem nicht allein viele Grossierer von Wien, Linz, Troppau, aus Sachsen, Steiermark und Nürnberg, sondern auch alle mähr. Fabrikanten mit ihren Waaren zum Verkaufe hieher kommen; sogar Kaufleute aus

Ungarn und der Türkei scheinen ihre Rechnung hier zu finden. Besonders wird aber von inländisch fabricirten gedruckten Cottonen und Zitzen, aus den Fabriken des Grafen von Blümegen, zu Lettowitz, Kettenhof, und vielen anderen im grössten Flor befindlichen Fabriken im Lande, die an Güte und schönem Drucke den ausländischen nichts nachgeben und zum Theile in einigen Stücken übertreffen, eine ansehnliche Parthie abgesetzt. Es wimmelt gleichsam von Kaufleuten und Käufern. Die Tuch- und Triep-Fabriken liefern ebenfalls die preiswürdigsten Waaren, und die Landschuster bringen eine solche Menge Schuhe herein, dass sie eine ganze lange Gasse damit anfüllen, welche aber fast in zwei Stunden alle verkauft sind. Die leinenen und gestreiften Kanefasse sind ein sehr vortheilhaftes Landesproduct, und werden in den billigsten Preisen verkauft, auch eine Menge ausser Landes verschliessen. Kurz, Brünn mangelt nichts, als ein schiffreicher Fluss, um eine der ersten Handelsstädte Deutschlands zu sein. Die Professionisten haben alle häufige Arbeit, und der zahlreiche Adel verschafft ihnen den grössten Nutzen und verursacht, dass die Stadt sehr bevölkert ist, indem viele Tausend Menschen ihren Nutzen von den Herrschaften ziehen, welche auch überhaupt eine grosse Anzahl Officianten und Bedienten in ihren Diensten haben.

Nicht minder tragen die vielen Dikasterien, die hier sind, zur Bevölkerung der Stadt ein Ansehnliches bei.

Die Besatzung besteht gemeiniglich aus einigen Bataillons Grenadier.

Obwohl die Stadt eben nicht gross ist, so befinden sich doch viele schöne Kirchen und Klöster hier, deren, die Vorstädte mit eingeschlossen, einige zwanzig gezählt werden. Besonders ist die mit Kupfer gedeckte grosse Pfarrkirche ein bewunderungswürdiges Denkmal der gothischen Bauart und das Kloster der Augustiner, wie die Kirche der Minoriten, sind wegen ihrer Schönheit sehenswürdig.

Brünn ist die erste Hauptzoll-Legstadt von Mähren und hat eine schön erbaute Hauptmaut und Waaren-Magazin, eine starke Tabakfabrik, welche in allen Sorten Schnupf- und Rauchtabak ganz Mähren und Oesterr.-Schlesien verlegt, einige sehr gute Tuchfabriken, auch Gärbereien, wozu die vorbeifliessende Schwarza viel beiträgt, wie nicht weniger ein sehr vortreffliches, grosses Landhaus und eine sehenswürdige, erst vor einigen Jahren neuerbaute Reitschule.

Wochentlich sind 3 Wochenmärkte, auf welchen es von Verkäufern allerlei Körner und Früchte gleichsam wimmelt. Die Bauern bringen auf 5—6 Meilen in der Runde alle Arten von Lebensmitteln im Ueberfluss zur Stadt, wesshalb es nach Proportion anderer Städte eben nicht sehr theuer zu leben ist. Das Erdreich nächst der Stadt und der ganzen Gegend ist sehr fruchtbar und bringt die schönsten Gartenfrüchte hervor.

Es sind daselbst drei grosse Marktplätze mit den schönsten eingefassten Brunnen geziert, worunter sich besonders der sogenannte grosse Platz und der Krautmarkt vorzüglich auszeichnen. Auf letzterem steht, nebst dem künstlichen Parnass, auch das Comödienhaus; denn die hiesige Noblesse unterhält eine Gesellschaft Schauspieler, unter der Direction des Herrn Böhm, wobei sich vortreffliche Mitglieder befinden. Man hat unlängst unter der Aufführung und Leitung eines Ballettmeisters Rösler Balletts nach dem Noverre aufführen sehen, die man weder zu Berlin, Leipzig oder Prag zu sehen bekömmt. Diese Einrichtung ist löblich, denn, indem es das hierländige Klima vielleicht so mit sich bringt, dass die Einwöhner jovialischen Temperaments sind, so ist es auch natürlich, dass sie sich nach angenehmen Unterhaltungen sehnen. Und man sieht hier folglich wenig von jenen melancholischen, sauer oder ernsthaft sehenden und spekulirenden Gesichtern, wie man in den nördlichen Handelsstädten mehrentheils antrifft, die fast vor lauter Nachsinnen auf keine Lustbarkeiten und Gemüths-Ergötzungen denken.“ (S. 54, 60, 85, 166 dieser Wochenschrift; der zugesicherte Beschluss erschien nicht.)

Minder schmeichelhaft lautet freilich eine andere Stimme über jene Zeit. Nach derselben war Brünn eine Festung mit wenigen schlecht gebauten Vorstädten, welche von den Mauern durch eine wüste Stätte getrennt waren, in der Stadt bei St. Jacob der Leichenhof, Pechpfannen an den Ecken zur Gassenbeleuchtung, kein Gehpflaster, sondern nur schlechtes mit Koth oder Staub überdecktes Fahrpflaster, keine Spaziergänge (Mittheilungen der Ackerbaugesellschaft 1834 S. 174).

Vor der Einführung der Häuser-Nummerirung wurden diejenigen Häuser, welche sich bemerkbar machen wollten, wie die Gast-, Wirths-, Handlungs-Häuser, die der Ringsleute, Apotheker u. a., nach den Schilden bezeichnet, deren Namen sie trugen. Als die jährliche Conscription der Menschen (20. Nov. 1762) und des Viehes, wie die Häuser-Nummerirung (19. Juli 1770) eingeführt wurde, verlor sich nach und nach diese Sitte. Als die letztere im J. 1775 in Brünn aufkam, erschienen im Wechsel der Dinge mehrere gedruckte Häuser-Verzeichnisse oder Häuser-Schemata, wie vor der zweiten Klöster-Aufhebung (1782 ff): Verzeichniss der in der k. Stadt Brünn befindlichen Gässen, nummerirten Häuser, Inhaber und ihre Schilde, Brünn 1779 (nur Stadt), nach der Aufhebung: Verzeichniss der sowohl in der k. Hauptstadt Brünn nach ihren vier Vierteln, dann ob denen zur Stadt gehörigen, als auch rings um die Stadt liegenden Vorstädten befindlichen Gässen, nummerirten Häuser, Inhaber und ihrer Schilde, auch zu was für eine Pfarre diese oder jene Gasse in der Stadt und den Vorstädten gehörig. Von Joseph Primitiv Lemmer (bürgerlichem Ringsmann und 1803 auch magistratischem Vormerksamts-Registrator, Hauptmann und Auditor im Bürgercorps). Mit Siedlerischen Schriften, 1785, 8. Neue Ausgabe 1794; weiter: Neuer Notiz-Schema von der k. Hauptstadt Brünn für das J. 1789; u. m. a. (13. B. Schr. der histor.-statist. Section S. 15, 214, 330).

Während das erste Verzeichniss nur die Nummern der Häuser und ihre Besitzer, wie deren Beschäftigung angibt, enthält das Notizschema von 1789 auch andere, für unseren Zweck dienliche Nachrichten, insbesondere über den damaligen Gewerbs- und Handelsstand, Anstalten u. a., wie schon der folgende Titel zeigt: Neuer Notizschema von der k. Hauptstadt Brünn für das Jahr 1789, darinnen der Handlungs-Etat, der Manufakturen,

Fabriken, Künstler, Professionisten, Handwerker, und sonsten zur nützlichen Auskunft dienliche Gegenstände in alphabetischer Ordnung mit Benennung der Wohnhäuser, Plätze, Gässen, Hausinhaber, ihren Schilden, und Militarnumern der Häuser in der Stadt und in den Vorstädten, zu finden, auch andere nöthige Nachrichten der aufblühenden Künsten, Stiftungen und Wissenschaften enthalten sind. Mit Erlaubniss der k k. Zensur. Brünn, gedruckt und verlegt bei Joh. Silv. Siedler. 1789.

Das am Schlusse beigefügte Summarium führt an: Aerzte sind 7, Wundärzte 8, Apotheker 4, Baadhaus 1, Bäckenmeister, städtisch bürgerliche 19, Bethenmacher 2, Bethhaus, Evangelisches 1, Bierbrauer, städtischer 1, Bildhauer 5, Buchbinder 7, Buchdrucker 4, Buchhändler 4, Büchsenmacher 4, Büchsenschäfter 2, Bürstenbinder 2, Coffeehäuser 6, Chiokolademacher 1, Comedienhaus 1, Corduaner 5, Deckenmacher 1, Diehlen- und Bretterhändler 1, Drexler 4, Exerzizienmeister 2, Fabriken, k. k. privilegirte 4, Färber 4, Fassbinder 15, Fasszieher, bürgerl. 2, Feilhauer 4, Fleischhacker 20, Fleischselcher 4, Gastwirthe 11, Geigenmacher 2, Gelbgieser 3. Glasermeister 4, Glashändler 1, Glasniederlag 1, Glocken- und Stuckgieser 1, Goldarbeiter 6, Goldschläger 1, Gürtler 4, Hafner oder Töpfer 7, Handlungs-Etat 28, Handschuhmacher 7, Hebamen 25, Hufschmiede, städtische 4, Huthmacher 8, Käsestecher 12, Kammacher 5, Kartenmahler 2, Kirschner 9, Klämpfner 5, Knöpfmacher 3, Kupferdrucker 1, Kupferschmied 3, Lakierer 2, Landkutscher 7, Lebzelter 3, Lederer und Rothgärber 14, Leder- und Juchtenhändler 1, Leinweber 21, Leinwandschneider 12, Lesegesellschaft 1, Mahler 7, Marmorier 1, Mauermeister 4, Mechanikus 1, Musik-Unterricht 2. Mühlen 12, Nadler 7, Nagelschmiede 5, Orgelmacher 2. Pergamentmacher 1, Perückenmacher 9, Pittschaftstecher 1, Pflasterer 1, Posamentirer 6, Rauchfangkehrer 3, Riemermeister 3, Ringsmänner, wirklich schänkende 69, Gewerbsmänner, Weingärten Besitzer 27, Rosolibrenner 5, Rothgärber, siehe Lederer, Sattler 6, Schleifer 2, Schlosser, bürgerl. 8, Schneidermeister, bürgerl. 77, Schuhmacher, bürgerl. 42, Schwerdfeger 2, Seifensieder 10, Seiler 5, Siebbödenmacher 1, Siebmacher 3, Siegellackmacher 1, Silberarbeiter 3, Spiegelhändler 1, Sporer 1, Stadtköche 3, Stafierer 3, Steinmetz 4, Stiftungen 6, Strumpfstricker 6, Strumpfwürker 4. Tändler, bürgerl. 4, Tapezierer 2, Taschner 1, Tischler 17, Tuchmacher 15, Tuchscheerer 4, Versatzamt 1, Uhrgehäusmacher 2, Uhrmacher der Grossuhren 7, Uhrmacher der Kleinuhren 7, Visierschneider 4. Waderlmacher 1, Wagenwindenmacher 1, Wagnermeister 9, Weisgärber 7, Wildpräthändler 3, Wollen- und Potaschen Grosshändler 1, Zahnarzt 1, Zeugmacher 8, Ziegeldecker 2, Ziegler 4, Zimmermeister 4, Zinngieser 4, Zirkelschmiede 4. Zischmamacher 6, Zuckerbäcker 3, Zwirnhändler 1.

Als bemerkenswerthere Notizen heben wir aus dem Schema folgende hervor:

1. Als A e r z t e (7) werden genannt: Anton Cönen, Leopold G ä r t e l g r u b e r, Vincenz K a i s e r v. Nilkheim, wirklicher Stadtphysikus, Carl L i n z, k. k. Kreisarzt des Strafhauses ob dem Spielberg Physikus, Vincenz P f a h l, Joseph v. P o l z e r, Physikus der allgemeinen Spitäler, Michael Edler v. V a l e n z i, zugleich Protomedikus, Sanitätsrath und landständischer Physikus in Mähren.*)

2. W u n d ä r z t e (8): Heinrich H e i n, Siechenhaus- und Stadtphysikus, Johann Gotthelf P u r k h a r d, Ernst R i n k o l i n i, Christoph S t o b ä u s, Physikus im Zuchthause, Augustin S t u r m, zugleich Geburtshelfer, Anton T h a l l h e i m, zugleich Geburtshelfer, ständ. und Spielbergs-Strafhaus-Chyrurgus, Conrad W i k e r t, Georg C z e i p.

3. Z a h n a r z t (1): Joseph S i c k e r.

4. H e b a m m e n werden 25 genannt.

5. A p o t h e k e r (4): Carl G a m b e r t (Schild zum goldenen Adler), Paul G o t t l i e b (zum rothen Krebsen), Johann H a n e l (zum römischen Kaiser) und Vincenz P e t k e (zur goldenen Krone).

6. Der Witwe Anna Swoboda auf der Lackerwiesengasse in der Vorstadt. Unterhält in ihrem Garten ein G e s u n d h e i t s b a d, besonders wider Krämpf- und Lähmungen. Ist mit einer kleinen Salatterene und zwey gemahlt und meublirten Nebenzimmern versehen, wo in jedem zwey Wannen und reine Ruhebetten; rückwärts aber am Schwarzawaflusse geräumigte Baadkämmerchen zurechte gerichtet sind.

7. B e t h h a u s (Evangelisches): Als Kaiser Joseph der II. unser vielgeliebtester Monarch die Bande des Gewissenzwanges grossmüthig und väterlich zerbrach, als Er durch Majestätisches Beispiel die brüderliche Duldung und Liebe lehrte, entstand dieses Bethhaus.

Die Gemeinde bestehet in lauter Ausländern, Fabrikanten und Soldaten. Anfangs schränkten sie ihre Gottesdienstlichen Versammlungen ein halb Jahr lang in ein Zimmer der hiesigen v. Köffillerischen Feintuchfabrique, als sie deren Direktor Herrn Johann Bartholomäi Seitter zum Oberhaupt und Vorsteher hatten. Die von auswärtigen Glaubensgenossen eingesandten Geldbeiträge waren zur Anschaffung des Bethhauses nicht hinreichend, doch im Vertrauen auf göttliche Vorsehung wagten sie den Tempelbau anzufangen. Herr von Köffiller, dessen Fürsprache die Gemeinde die spezielle Erlaubniss des ganzen Gottesdienstes verdankt, überliess ihr kaufweise die hiesige kurz vorher für die Fabrique zu einem Wollmagazin an sich gebrachte Reitschule der Landesstände. Die innere Einrichtung liessen sie noch dazu bauen, und so stand um Pfingsten 1783 diess neue Bethhaus vollendet, das eine Länge von 14 Klaftern, 4 Schuhe; eine Breite von 7 Klaftern, 5 Schuhe, und Höhe von 3 Klaftern, 3 Schuhe hat.

Es liegt zwischen der Stadt, und der Cidatelle Spielberg, in der Nachbarschaft des vormaligen Dominikanerklosters, sub Nr. 11, und hat von der Stadt her einen Seiteneingang.

Der Bethsaal selbst ist ein genaues Rechteck ohne Gewölbe, Säulen und Nebenhallen. Die hohen runden Fenster, die auf die Strasse gegen die Festung hinschauen, geben dem Versammlungsort Licht im Ueberfluss. So eben geben die Kanzel, der Chor, Taufstein und Altar, niedlich marmorirt, dem Saale ein ehrwürdig

*) Nach Valenzi, † 1813, wurden 1805 Gärtlgruber, † 1808, und 1810 Kaiser von Nilkheim, † 1823, Protomedici. S. über sie und die Nachfolger d'Elvert's österr. Verwaltungs-Geschichte 24. B. Sect.-Schr. S. 670.

schönes Ansehen etc. Pastor der hiesig Evangelischen Gemeinde ist Herr M. Viktor Heinrich Riecke. Seine treflichen und belobten zwo Predigten. gehalten bei Einweihung des protestantischen Bethhauses in Brünn. der Hauptstadt Mährens, den 8. und 9. Junius 1783, nebst Nachrichten der dasigen Kirchengemeinde, und einem Anhange. nebst 2 Kupferstichen, 8. Dessau 1784, sind in der Siedlerischen Buchhandlung für 54 kr. käuflich zu haben.

8. Bierbräuer städtischer: Thomas Mayer in der oberen Brünnergasse, in der Stadt Nr. 237, im städtischen Bräuhaus. Steht unter der städtischen Wirthschafts-Anwaltschaft (Carl Norbert Wagner, Anwalt), ein Hauptkasserechnungsführer und Bieramts-Verweser, wohnhaft im Bräuhause, und ein Bieramtskontrolor.

9. Als Bildhauer (5) werden genannt: Johann Bergmann, Joseph Reiter, Jakob Scherz. Andreas Schweigel, Thomas Schweigel.

10. Buchdrucker (4): Joseph Neumann, zugleich Dikasterial-Buchdrucker, Joseph Carl Neumann, hebräischer Buchdrucker. Joh. Sylv. Siedler, Joseph Georg Trassler.

11. Buchhändler (4): Joh. Sylv. Siedler, Josef Georg Trassler. Thomas Edler von Trattner, Joh. Georg Weingand.

12. Coffeehäuser (6): Hieronymus Francesconi, Barbara Gedon, Carl Maglia (in der Stadttaverne), Joh. Nadwornick. Franziska Neumann. Joseph Rossmann.

13. Comedienhaus: Auf den Krautmarkt, in der Stadt, Nro. 87, in der Stadttaverne.

Steht unter der Oberaufsicht des Titl. Herrn Anton Valentin Freiherrn v. Kaschnitz zu Weinberg. k. k. Gubernialrath, Oberdirektor der Mährisch Schlesischen Kammeral- und Religionsgüter, Wirthschafts-Administrator, dann der hierländischen sämtlichen königl Städte etc. etc. Erhält an Pracht. innerlicher Einrichtung und Schönheit seit seiner Wiederherstellung allen Vorzug.

Von Seite der Landesstände. und in Abwesenheit des Titl. Herrn Direktors hat die Oberaufsicht Titl. Herr v. Rosenthal. k. k. Gubernialrath und Zensor.

Bei der Unterdirekzion sind Herr Joseph Fux. Xaver Klementhuber und Salomon Friedrich Schletter.

Unter den Akteurs sind Madame Bulla, Frönau, Fux, Hornung, Langenthal, Rothe, Wothe und Zisar. Mademoiselle Bulla. Dellau, Renner. Rothe und Uhlich. Herr Debree, Exner, Fux, Heinemann, Hoffmann, Holzmann, Huss. Klementhuber. Langenthal. Prand. Scheibl. Schletter, Wothe und Zisar

Kassier, Herr Zierer. Kontrollor und Logenmeister, Bayer. Soufleur. Granich. Rollenschreiber, Brendl. Kapellmeister, Quapil. Direktor des Orchesters ist dermal vakant. Korrepetitor Gabriel, dann 16 ordentliche besoldete Mitglieder des Orchesters. Diess Theater erhält von allen Kennern vollkommenen Beifall.

Das Sommertheater in der Hütte auf dem Krautmarkt verdient um so mehr hier einen Platz. als selbes unter der Direkzion des Herrn Mayer mit vielem und gutem Personale besetzet ist, und überhaupt einen starken Zuspruch erhält Unter andern macht sich Herr Mayer wegen seinen guten und wohlgesetzten Einfällen, und den mehrentheils hervorbringenden neuen Lustspielen bei Jedermann beliebt; und befleisset sich das Publikum mit fremden Künstlern zu unterhalten

14. Exerzizienmeister (2): Joh. Oehl, ständ. Tanzmeister, Josef Waltheer, ständ. französ. und italienischer Sprachmeister.

15. Fabriken k. k. privilegirte (4): Leopold Edler v. Kofiller auf der grossen Neugasse Nro. 26, 27 und 28. Fabricirt alle Gattungen von Fein- und Halbtüchern. Dessen Tuchfabrikenhaus Nr. 10 der Schwabengasse und Tuchwalk Nr. 10 auf dem Radlass. Jos. Luna auf der Grillowitz Nr. 36. Hält eine Potasche-, Seifengeist- und schwarze Schmierseifen-Fabrik und verfertigt gezohene und gegossene Unschlitt-Kerzen. Wilhelm Mundi in der Obrowitzergasse Nr. 13. Fabricirt feine ganze und Halbtücher von allen Gattungen. Leopold Scholz auf der grossen Kröna Nr. 18 und 19. Hält eine Harassband-Fabrike und ist bürgerl. Schönfärber.

16. Gastwirthe (11): In der Stadt: Schild zum schwarzen Bären Nr. 430 in der Renner-, zu 3 Fürsten Nr. 280 in der verlornen, zum römischen Kaiser, sonst auch zum schwarzen Adler Nr. 178 in der oberen Metzer-, zum weissen Schwan Nr. 248 in der untern Brünner-Gasse, zum goldenen Hirschen Nr. 305 auf dem alten Fischmarkte; in den Vorstädten: zum wilden Mann auf der kleinen Neugasse Nr. 5, zum Talamach im Markt Altbrünn, Wenzelsgasse Nr. 59, zum blauen Löwen in Altbrünn, Burgergasse Nr. 54, zur neuen Welt Nr. 16 der grossen Kröna, zum weissen Kreuz Nr. 125 der Kreutzergasse, zum weissen Rössl Nr. 24 der grossen Neugasse.

17. Glasniederlag. Diese neue, durch die Brünner Zeitungsblätter, und einer besonders gedruckten Nachricht bekannt gemachte Niederlage aus der Buchlauer Glashütte liefert alle Glassorten eben so, wie sie in der Glasshütte Schockweis veräusert werden. Binnen kurzer Zeit, und längstens in drey Wochen werden auch Bestellungen von besondern Gattungen herbei zu schaffen gesichert, übrigens sind die gedruckten Nachrichten und Preise von den Gläsergattungen allda zu bekommen.

18. Glocken- und Stuckgieser (1): Clemens Stecher im Rosengässel.

19. Goldarbeiter (6): Joseph Achbauer, Anton Burghard, Mathias Klingler, Ant. Trischberger. Anton Tschupek, Carl Walter.

20. Silberarbeiter (3): Johann Kaltenmarker, Carl Lackstampfer, Franz Richter.

21. Zinngieser (4): Christian Hiersche, Lorenz Lang, Franz Stolz, Johann Tropp.

22. Handlungs-Etat (28): 1 Grosshändler in Specerei-. Material- und Farbwaaren (Herzogenrath und Greisinger), 3 Eisen-, 2 Tiroler-, 2 Galanterie-. 1 Woll- und Seidenzeug- etc., 10 Specerei- (in der Stadt 8: zur silbernen Kugel, zur goldenen Rose, zur goldenen Kugel. zum blauen Wallfisch, zum goldenen Schiffe. zum goldenen Anker. zum grünen Baum, zum goldenen Kreuze, zu 3 weissen Lilien), 8 Tuch-, 1 Nürnberger-Waaren-Handlungen (in den Vorstädten und zwar in Altbrünn nur 1 Spezerei- und Kurzwaarenhandel).

Für sich erscheint ein, nämlich der Wollen- und Potaschen-Grosshändler David Königsberger auf der Kröna Nr. 58.

23. Kupferdrucker und Kupferstecher (1): Frau Strasser Witwe.

24. Landkutscher 7.*)

25. Lesegesellschaft. Titl. Herr v. Traubenburg, Auskultant der mährischen Landrechten, Herr Nikolaus Rössler, Kanzellist des Tabakgefälls, und Herr M. Viktor Heinrich Riecke, evangelischer Prediger im hiesigen protestantischen Bethhause, haben diese 1785 errichtet. Die Bibliothek, die jährlich für zwey bis drey hundert Gulden vermehret wird, zirkuliret, unter den Bedingen, die in dem gedruckten Reglement zu lesen sind, in den Händen der Mitglieder, und wird immer ansehnlicher.

26. Mahler (7): Johann Bayer, Freskomahler, Joh. Brunelly, Bilderputzer und Portraitmahler, Franz Hexmann, Portraitmahler, Ignatz Mayer, Freskomahler, Joh. Mayer, Freskomahler, Jakob Switil, Theatermahler, Franz Weidlich, Portrait- und Historienmahler.

27. Mechanikus (1): Anton Maggi. Verfertiget alle mathematischen Instrumente.

28 Musik-Unterricht (2): Peregrin Gravani im Klavier, Orgel und Nebeninstrumenten. Wenzl Quapil im Klavier, Violonzell und vorzüglich aus dem Musiksatz.

29. Mühlen: Die Altbrünner, Hasa- (auf dem Mühlgraben), Königs- (hinter Kumrowitz), Knopper- (in Kumrowitz), Lambl (neben der kleinen Bäckergasse), Malz- (auf der kleinen Kröna). Obrowitzer, Stein- (auf der St. Antonsgasse hinter den Laimstetten). Thomeckermühl (am gewesten Herrenteich Nr. 38, zum blauen Hecht), Thommer- (St. Thomaser, auf dem Dornich) und 2 Papier-Mühlen auf der Fischergasse in Altbrünn.

30. Orgelmacher (2): Nikolaus Sieber, David Wemola.

31. Rauchfangkehrer (3): Andreas Chiodo, Carl Progino, Mauriz Taumann (Tamon? Nach der Sitte meistens Italiener).

32. Ringsleute (69). Sind berechtigte, alle Gattungen der Weine schänkende, und städtische Hausinhaber (alle in der Stadt).

33. Gewerbsleute, Weingarten-Besitzer (27). Sind städtische Hausinhaber, so Weingärten besitzen und ihre eigene Fechsung auszuschänken berechtigt sind.

34. Rosolibrenner (5). Branntweinbrenner werden nicht angeführt; das städt. Branntweinhaus und jüdische Garküche war in Nr. 17 der grossen Kröna.

35. Stadtköche oder Traiteurs gab es 3.

36. Stiftungen. (Landesherrliche.) Armen-Institut: Im Hauptbezirke zu St. Jakob: Vorsteher Titl. Herr Ignazius Sukupp, Erzpriester und Pfarrer allda, Schatka Joseph Armenvater, Schwarz Joseph Rechnungsführer. Ob der Petersberger Pfarre: Titl. Herr Tauber Freiherr v. Taubenfurt etc. etc. Pfarrer allda. Schott Benedikt Armenvater, Kupka Franz Rechnungsführer. Ob der St. Johannes Pfarre: Titl. Herr Franz v. Festenberg etc. etc Pfarrer allda. Keller Joseph Armenvater, Leiweseder Johann Michael Rechnungsführer.

Kranken-, Versorgungs-, Waisen-, Findel-, Gebähr- und Tollhaus: Titl. Herr Thomas Petzel, Obervorsteher und M. Landschafts-Sekretär. Johann Georg Isslinger, Direktor, wohnhaft allda. Josef Bernardin, Kontrolor. Vom Sanitäts-Fache: Titl. Herr Michael Edler v. Valenzi, Protomedikus, Joseph v. Polzer, Hausmedikus. Vincenz Petke, Hausapotheker. Wenzl Krozack, Hauschyrurgus, wohnhaft allda. Anton Kisswetter, dessen Gehilf, wohnhaft allda. Franz Axmannn, Ausspeiser. Dann sind 6 Krankenwärter, 6 Wärterinnen. Beim Tollhaus 2 Narrenwärter. Die Seelsorge wird von der Altbrünner Pfarre versehen. Bei dem Waisenhause: Joseph Dremel, Obervater. Dann 2 Waisenmütter. Bei dem Gebähr- und Findelhaus: 1 Hebame, 1 Helferin, 1 Kindbettwärterin, 1 Heitzerin. Nebst diesem 1 Waschmeister, 1 Thorwarter, 5 Hausknechte.

Normalschulen-Vorsteher: Ignatz Mehofer, Oberaufseher des Normalschulwesens in Mähren und Antheil Schlesien. Franz Haasler, Weltpriester, Direktor und Katechet. Lehrer: Franz Kohlass, Alois Rückert, Anton Endlinger, Ignatz Hüner. Zeichenmeister Mathias Bronnemayer. Schuldiener Anton Selinger.

Polizei-Direkzion: Titl. Herr Johann Nepomuk v. Okacz, k. k. Rath und Polizei-Direktor. Philipp Viktor La Roze, k. k. Polizeidirekzions-Kommissär und Gubernial-Konzipist. Anton Mühlbeck, Polizeidirekzions-Unterkommissär. Von Seite des Magistrats: Franz Pachner, Polizeideputirter und Magistratualrath. Joseph Klippel, städtischer Polizeikommissär. Joseph Höchsmann, Aktuar. Jakob Pozan, Marktaufseher. Franz Abel, Polizeiwachkommandant. Ferners 1 Tambour, 3 Korporalen, 26 Gemeine.

Siechenhaus: Titl. Herr Thomas Petzl, Obervorsteher Fabian Richter, Direktor, wohnhaft allda. Franz Kischanek, Kontrolor. Vom Sanitäts-Fache: Michael Edler v. Valenzi. Joseph v. Polzer, Hausmedikus. Heinrich Hein, Hauschyrurgus. Vinzenz Petke, Hausapotheker. Franz Axmann, Ausspeiser. Dann sind: 1 Hausgeistlicher, 3 Krankenwärter, 3 Wärterinnen, 1 Hausmeister und 2 Hausknechte.

Zuchthaus: Herr Pachner Jakob, Magistratualrath und Vorsteher. Stobäus, als Chyrurgus. Karl Beda, Direktor, wohnhaft allda. Bernard Lenkard, Kontrolor, Dann sind: 1 Hausmeister, 1 Zuchtmeister, 1 Zuchtmutter und 3 Zuchtknechte.

Unter diesen, hier angeführten, landesherrlichen Stiftungen wird wohl die Normalschule, nicht aber das, nach Aufhebung der Jesuiten (1773) errichtete, k. k. Gymnasium, damal von 5 Classen und die einzige höhere Anstalt in Brünn, erwähnt.

37. Als Sehenswürdigkeiten werden (S. 112) aufgeführt: Die Festung Spielberg, worin eine Kirche, 10 numerirte Häusser, die Besatzung mit dem Herrn Kommandanten, Herren Offiziers, Kapellan etc. etc. allda sind die Gefängnisse für viele Verbrecher von allen Gattungen. Die St. Peters Domkirche mit prächtigen Altären, wo besonders im Hochaltare das Bild, die Beurlaubung des heil. Petrus und Paulus, von dem be-

*) Fiaker kamen erst einige Jahre später, Comfortable erst 1851 auf (S. Notizbl. 1885 Nr. 11, 12 u. 27. B. Sect.-Schr.)

rühmten Sandrart gemahlt, zu sehen. Das Königin. vorhin Cisterzienser Frauen, itzt Augustiner-Eremiten Mannskloster und Kirche, allda der kostbare Silberaltar mit dem Gnadenbilde der Mutter Gottes, in der Vorstadt, Markt Altbrünn. Die Kirche Lorettokapelle und heilige Stiege bei der Pfarrkirche der PP. Konventualen, in der Stadt; allda sind viele schöne Gemählde. Das Kunstgemähldo der Kaiserin Helena, Kreutzerfindung vorstellend, im Hochaltar der Kapuzinerkirche, eben von Sandrart. Die vormals Jesuiten, itzt Garnisonskirche, in der Maria Himmelfahrtsgasse, in der Stadt. Die Hauptpfarrkirche zu St. Jakob aus Quaterstücken, dessen künstlicher Thurm, und Doppelstiegengebäu. Das Monument des k. k. Obristen Grafen Rattwit v. Souchez, der unter Kaiser Ferdinand dem III. die Stadt Brünn vom Schweden entsetzte. Die neue prächtige Obrowitzerkirche. Die vorhin Dominikaner, itzt Filial- und Aushilfskirche zum Dom St. Petersberg. Die Franziskaner oder Filialkirche zur Vorstadt Kröna, in der Stadt. Das neue Land- oder Dikasterialhaus, der schöne ständische Saal, die Rathsstube und Kirche darinn. Die Wasserleitung Bergan, aus der Vorstadt in die Stadt. auf der kleinen Bäckengasse, unter dem Petersberg. Das grosse neuerrichtete Kranken-, Versorgungs-, Waisen-, Findel-, Gebähr- und Tollhaus mit seinem schönen Garten, auf dem St. Anna Grund. Das neuerbaute Siechenhaus auf der Kröna. Die v. Kofiller und Mundische Tuchfabrick. Der Springbrunn, Parnass genannt, auf dem Krautmarkt, nebst verschiedenen prächtigen herrschaftlichen Gärten in den Vorstädten.

38. Spaziergänge und Lustgärten (S. 117): Nach Karthaus Königsfeld, in einer proporzionirten Strecke. In Karlshof oder hiesigem Augarten, der für Jedermann mit aller Bequemlichkeit hergestellet und vergrössert ist. (Siehe d'Elvert Neu-Brünn I. 86 ff.) Zum schwarzen Adler Nr. 2 auf der grossen Neugasse, woselbst ein Saal mit gut besetzter Musik, Kögelbähnen, und ein Karossel anzutreffen. In Obrowitz Nr. 21, in dem herrschaftlichen Schankhaus. allwo ein schöner Garten. Auf dem Radlass Nr. 11, zum Schlössel genannt, wo nebst einem Billard ein mit gut besetzter Musik befindlicher Saal. Auf dem Mühlgraben Nr. 62 zur Sonne, allwo ein Saal und Garten mit vielen Kögelbähnen. Neben diesem die Gärten Nr. 63, 65 und 66, so mit Sälen, Lusthäusern und Kögelbähnen versehen. Hinter Kumrowitz in dem sogenannten Paradies. In Kumrowitz Nr. 8 in dem Kostelletzkischen Garten. In Altbrünn Nr. 54 zum blauen Löwen, allwo ein Saal, Garten, Lusthäuser und Kögelplätze. Im Frankischen Garten Nr. 84, auf der kleinen Bäckengasse, allwo ein mit guter Musik besetzter Saal und Garten mit Kögelplätzen. Allda Nr. 69 in dem Fösslischen Garten, allwo ein Ringsspiel und Kögelplätze. Eben in dieser Gasse Nr. 68 in dem Grösslischen; Nr. 63 in dem Leithmayerischen, und Nr. 60 in dem Körneckerischen Garten zu 7 Schwaben, bei denen viele Kögelplätze und Lusthäuser vorhanden; und andere mehr. Oeffentliche Tanzsäle in der Stadt sind zum Kometstern und zum Lindwurm, der erste im Hause Nr. 372 der Krapfen-, der andere in Nr. 264 der untern Johannesgasse.

39. Die damal so in Aufnahme gekommene Tuch-Industrie zählte, ausser den früher erwähnten Fabriken, 17 Tuchmacher und 4 Tuchscheerer. Von den ersteren erhoben sich später mehrere, wie Hopf und Bräunlich auf der Zeil Nr. 21 im Hause der Frau Dobruschka, einer renommirten Familie, Johann Offermann auf der Mühlgrabengasse Nr. 78 zum grossen Schuh (Schild), in den Stand der Fabrikanten. Die Tuchmacher-Walk befand sich hinter dem Dorfe Hussowitz, die Köffillerische Tuchwalk in der Vorstadt Radlas Nr. 10, das Färbehaus (der Tuchmacher) in der Thommermühl auf dem Dornich Nr. 29, Inhaber Herrschaft St. Thomas (Augustiner-Kloster in Altbrünn). Das Tuchmacher-Zechhaus befand sich in Nr. 347 der Krapfengasse an der Stadtmauer.

40. Zeugmacher gab es 8, davon 2 als Meister in der Mundischen Fabrik, 1 bürgerl. Zeugmacher.

41. Unter den 4 Färbern waren 2 bürgerl. Schwarz- und 2 bürgerl. Schönfärber, unter den letzteren der renommirte Leopold Scholz auf der grossen Kröna Nr. 18 und 19.

42. Unter den 7 Weissgärbern kommen Joseph Badowetz in seinem Hause Nr. 129 der Judengasse, Bernard Etgens in seinem Hause Nr. 217 der Rathhausgasse (wohl ein Verwandter des renommirten Mahlers), 3 Bachmayer vor.

43. Zuckerbäcker gab es 3, davon 2 in ihren eigenen Häusern, nämlich Vincenz Büchler in Nr. [illegible] der oberen Metzer-(Adler-)Gasse, Joseph Schatky in seinem Hause Nr. 386 der Rennergasse, Joseph Summer (Stummer?) im gräflich Troyer'schen Hause Nr. [illegible] der Postgasse.

44. Wildprethändler werden 3 genannt.

45 Wie die Perücken in der Mode waren zeigt die Zahl 9 der Perückenmacher in der damal kleinen Stadt Brünn.

46. Das Gewerbe der 4 Visierschneider hat (S. 56) die andere Bezeichnung als Kasketmacher.

47. Das Gewerbe des einen Waderlmacher wird sich wohl selbst erklären.

48. Die grösste Zahl behaupten, von den bisher nicht genannten, die 77 bürgerl. Schneidermeister, 42 bürgerl. Schuhmacher, 21 Leinweber, 20 Fleischhacker, 17 Tischler, 15 Fassbinder, 14 Lederer und Rothgärber, unter diesen, im früherer Zeit so namhaften Gewerbe, das der Ledergasse den Namen gab, die wohlbekannten Karl Lethmayer auf der Kröna-Quergasse Nr. 23 und Leopold Weger Nr. 149 in Altbrünn. Unter den 9 Wagnermeistern kommt Urban Stufler in seinem Hause Nr. 174 der obern Metzergasse vor, aus welchem der brünner Bischof gleichen Namens hervorging.

49. Nicht unerwähnt wollen wir endlich lassen das Versatzamt (damal in Privathänden) in der Lehenbank in Nr. 512 der Altfröhlichergasse, mit 1 Faktor, 1 Kassier, 1 Amtsdiener und 3 Schätzleuten.

Nähere Auskünfte über die damaligen und späteren industriellen Verhältnisse Brünns bieten der 1. u. 3. B. zur Culturgeschichte Mährens von d'Elvert (15. u. 19. B. d. Schr. hist. Sect.) und deren Notizenblatt. d'Elvert.

Verlegt von der histor.-statist. Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft. — Gedruckt von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Beilage der „Mittheilungen“ 1889 **Nr. 6.**

Notizen-Blatt

der

historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft

zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

Redigirt von **Christian Ritter d'Elvert.**

Inhalt: Beilage: General-Repertorium zu den Publicationen der histor.-statist. Section. — Zur mähr.-schles. Biographie: CCLXIX. Dr. Karl Adolf Wilhelm. Wenzel von Olmütz. — Geschichtl. Skizze der Entfaltung und Thätigkeit des Werner-Vereins zur geolog. Durchforschung von Mähren und Schlesien. — Zur Geschichte der Orte in der Enclave Hotzenplotz.

General-Repertorium zu den Publicationen der histor.-statist. Section.

Die seit 1850 bestehende historisch-statistische Section der k. k. m.-s. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde hat seit 1851 bis Ende 1888 36 Bände Schriften und 34 Jahrgänge Notizenblatt, dieses als selbstständige Publication und zugleich als unentgeltliche Beilage der Mittheilungen der genannten Gesellschaft, herausgegeben. Um den Gebrauch dieser ausgedehnten Veröffentlichungen zu erleichtern, sind den meisten Bänden der Schriften reichliche Indices und dem Notizenblatte von 1855 bis Ende 1883 fünf Gesammt-Titel- und Inhaltsverzeichnisse beigefügt worden.

Nun wird dem Nr 6 von 1889 der ganzen Auflage des Notizenblattes ein vom Sections-Secretär Dr. Schram verfasstes General-Repertorium über sämmtliche Publicationen der Section mit dem Bemerken beigeschlossen, dass die Zusendung an die mit der Section in Verbindung stehenden Gesellschaften, Vereine, Anstalten und Ehren-Mitglieder mittelst eigener Zuschriften erfolgt.

d'Elvert.

Zur mähr.-schl. Biographie.

CCLXIX. Dr. Karl Adolf Wilhelm.

Geboren 15. November 1848 in Brünn als Sohn des ersten Secretärs der Nationalbank Gustav Wilhelm; besuchte in Wien Untergymnasium und Oberrealschule, hierauf nach einjähriger landwirthschaftlicher Praxis in Hchabschitz in Mähren durch ein Semester die höhere landwirthschaftliche Lehranstalt zu Ungar.-Altenburg, setzte dann seine Studien an der landwirthschaftlichen Akademie zu Hohenheim in Württemberg fort, wo er ein Preisthema erfolgreich bearbeitete und im Frühjahr 1872 das landwirthschaftliche Diplom erwarb. In die Heimat zurückgekehrt, trat er im Mai desselben Jahres als Stipendist des k. k. Ackerbauministeriums eine halbjährige Studienreise durch Norddeutschland an, um hauptsächlich die landwirthschaftliche Samenzucht, sowie die Errichtung landwirthschaftlicher Lehranstalten kennen zu lernen. Die bei diesem Anlass gesammelten Anschauungen und Erfahrungen wurden in zwei ausführlichen, an das k. k. Ackerbauministerium gerichteten und von diesem theilweise veröffentlichten Berichten niedergelegt (S. Mittheilungen des k. k. Ackerbauministeriums 1873 und 1874).

Im Januar 1873 zum Assistenten der Lehrkanzel für Pflanzenbau an der damals neuerrichteten k. k. Hochschule für Bodencultur in Wien ernannt, verblieb er in dieser Stellung bis April 1874, um nun mit Unterstützung des k. k. Ackerbauministeriums seine bisherigen naturwissenschaftlichen Studien an der Universität Strassburg i/E. fortzusetzen. Hier wandte er sich bald ausschliesslich der botanischen Forschung zu, welche durch den am 19. Januar 1888 leider verstorbenen berühmten Gelehrten, Professor Anton de Bary*) in ausgezeichneter und ganz einziger Weise vertreten war. Im Frühjahre 1876 wurde Wilhelm Assistent am botanischen Institute des Genannten, und erlangte im folgenden Jahre auf Grund einer Dissertation: „Beiträge zur Kenntniss der Pilzgattung Aspergillus“ die Würde eines Doctor philosophiae naturalis der strassburger Universität. Im Herbst 1878 verliess Wilhelm obige Stellung und siedelte nach München über, um hier in das eben gegründete, von dem hervorragenden Forscher, Prof. Dr. Robert Hartig, geleitete forstbotanische Institut an der Universität als Assistent einzutreten.

Im Januar 1881 habilitirte sich Wilhelm an der k. k. Hochschule für Bodencultur in Wien als Privat-Docent, zunächst für Morphologie der Forstgewächse und Anatomie des Holzes. Seit Herbst 1882 wirkt er hier als Honorardocent für die Naturgeschichte der

*) Vgl. Anton de Bary. Nachruf gehalten in der Versammlung der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien vom 1. Februar 1888 von Dr K. Wilhelm. (Verhandlungen der k. k. zool.-botan. Gesellschaft in Wien. 1888. XXXVIII. B. S. 227.)

Forstgewächse und als Vorstand der Lehrmittelsammlung für diesen Gegenstand. Im J. 1886 wurde ihm die venia legendi für das Gesammtgebiet der Botanik erweitert.

Wilhelm's literarische Arbeiten zeigen alle von gründlicher wissenschaftlicher Vertiefung in den gewählten Gegenstand und lassen erkennen, dass er bei tüchtigen Meistern auf dem Gebiete der botanischen Forschung gearbeitet hat. Bis jetzt sind von ihm, ausser vielen kleineren Artikeln und Recensionen in der „Oesterr. Forstzeitung“ und den „Verhandlungen der k. k. zoolog.-botanischen Gesellschaft in Wien“ folgende wissenschaftliche Arbeiten im Drucke erschienen:

1. Beiträge zur Kenntniss der Pilzgattung Aspergillus. Inaugural-Dissertation. Berlin 1877. R. Friedländer & Sohn.

2. Beiträge zur Kenntniss des Siebröhrenapparates dikotyler Pflanzen. 90 Seiten. Mit 9 lithographirten Tafeln. Leipzig 1880, W. Engelmann.

3. Ueber die physikalische Beschaffenheit und den Gebrauchswerth einiger nach dem Francks'schen Verfahren imprägnirten Hölzer. Mittheilungen des technologischen Gewerbemuseums in Wien. 1882.

4. Die Verdoppelung des Jahresringes. Oesterr. Forstzeitung 1883 und Berichte der deutschen botanischen Gesellschaft 1883.

5. Ueber eine Eigenthümlichkeit der Spaltöffnungen bei Coniferen. Berichte der deutschen botanischen Gesellschaft 1883.

Fr. Kraetzl.

Wenzel von Olmütz.*)

Der Director der königl. Kupferstichcabinets zu Dresden Dr. Max Lehrs hat in einem an den olmützer Bürgermeister gerichteten Schreiben vom 22. Febr. 1889 ein sehr genaues Facsimile des ungemein seltenen Kupferstiches von Wenzel von Olmütz — den Tod Mariens darstellend — für das historische Museum der Stadt Olmütz eingesendet. Originale von diesem Kupferstiche befinden sich nach dem Dafürhalten des Dr. Lehrs nur in Berlin, Gotha, Hamburg, Landau, Paris und Wien.

Dieses Kunstblatt hat schon der emsige Forscher und Kunstliterat Adam von Bartsch zu den vorzüglichsten Blättern dieses Künstlers gezählt. Das Bild mit der Jahreszahl 1481 enthält die Worte: „Wenceslaus de Olomucz Ibidem.“

Der olmützer Gemeinderath fühlte sich auf das Angenehmste überrascht und hat für die hocherfreuliche Widmung dem Geschenkgeber den herzlichsten Dank abgestattet. Das in Rede stehende Kunstblatt hat für das historische Museum der Stadt Olmütz einen um so grösseren Werth, als es das einzige ist, welches die Vaterstadt des Künstlers nun aufzuweisen hat.

In dem Eingangs bezeichneten Schreiben legte Dr. Lehrs dem Bürgermeister weiter zwei Fragen vor, an deren Beantwortung ihm viel gelegen ist. Es sind die folgenden:

1. Sind der olmützer Stadtvertretung irgend welche urkundliche Nachrichten über den Goldschmied und Kupferstecher Wenzel von Olmütz bekannt, der in den Jahren 1470 bis etwa 1510 in Olmütz gelebt haben muss? und

2. Existiren im Museum oder in der Stadt-Bibliothek vielleicht Kupferstiche des genannten Künstlers, kenntlich an einem stets unten in der Mitte angebrachten „W“?

Als Antwort sendete der Bürgermeister Josef v. Engel, da im städt. Archive nichts Bezügliches vorhanden ist, mehrere Abschriften von Notizen über Wenzel von Olmütz, namentlich eine Abschrift des [illegible] Karl August Schimmer verfassten, in der Zeit[illegible] „Moravia“ vom J. 1838 abgedruckten Aufsatzes [illegible] die Photographie eines bis jetzt im Pfarrhause S. M[illegible] aufbewahrten Oelgemäldes mit der Darstellung des „[illegible] homo“ an den Director Dr. Lehrs ein, weil man letzteres für ein Werk des vaterländischen Meisters hielt.

In einem Schreiben dto. Dresden den 21. März 1[illegible] sprach Dr. Lehrs dem Bürgermeister für die ihn [illegible]haft interessirenden Literaturnachweise und Sendun[illegible] den verbindlichsten Dank aus, erklärte jedoch, dass [illegible] Ecce homo-Bild mit Wenzel von Olmütz nicht in V[illegible]bindung gebracht werden kann, da dieses Gemälde [illegible] der Jahreszahl 1523 bezeichnet ist, zu welcher [illegible] dieser Künstler sicher nicht mehr unter den Leben[illegible] weilte. Auch ist das vermeintliche W auf dem Wappenschilde kein eigentlicher Buchstabe, sondern ein sogenanntes Meisterzeichen, welches zufällig einem W ähnlich sieht. Solche Meisterzeichen hatten fast alle Künstler und Werkleute der gothischen Zeit. Immerhin gewährt dieses Bild ein hohes Interesse, weil es im Zusammenhange mit andern altdeutschen Gemälden einen schätzbaren Beitrag zur Kunde der älteren Kunst in Böhmen und Mähren bietet.

Herr Dr. Lehrs arbeitet übrigens schon seit längerer Zeit an einer Monographie über den ersten olmützer Kupferstecher Wenzel, welche demnächst in Druck erscheinen wird.

Franz Peyscha.

*) S. das Notizenblatt Nr. 7 vom J. 1888. Zu den daselbst gegebenen Bemerkungen gehören auch jene, welche Wurzbach in seinem österr. biogr. Lexikon 55. B. S. 23 mittheilte, und die weitere, dass sich nach Trapp's Franzens-Museum in Brünn, eb. 1882, S. 47 daselbst das Temperabild Christus am Kreuze vom J. 1481 von Wenzel von Olmütz befindet, welches der Maler Kastner in Wien vor 40 Jahren in Olmütz erstand und aus dessen Sammlung 1871 für das Franzens-Museum gekauft wurde.
Anmerk. der Redaktion.

Geschichtliche Skizze der Entfaltung und Thätigkeit des Werner-Vereins zur geologischen Durchforschung von Mähren und Schlesien.

Von Dr. Melion.

Der Verfasser dieser Zeilen war seit der Constituirung dieses Vereins 1851 bis zu dem Tage, an welchem die Auflösung desselben in der vorletzten allgemeinen Versammlung am 18. April 1865 beschlossen wurde, nicht nur Directionsmitglied desselben, sondern auch vom ersten Vereinsjahre bis 1856 zugleich Vereins-Secretär. Nach der Zurücklegung der Secretärsgeschäfte Directions-Mitglied verblieben, fand er sich bewogen nach dem

Tode des Herrn C. Schmidt 1862 neuerdings die Geschäfte des Secretärs jedoch nur aushilfsweise auf kurze Zeit zu übernehmen. Zugleich ernannte ihn Herr Prof. Heinrich als Vereins-Director zufolge des ihm zustehenden Rechtes zum Director-Stellvertreter. In dieser Eigenschaft fiel ihm nach dem am 5. April 1864 erfolgten Hinscheiden des um den Verein hochverdienten Directors die Leitung der Directionsgeschäfte zu. Als Director-Stellvertreter und Vorsitzender der vorletzten am 18. April 1865 abgehaltenen Versammlung des Vereines hatte er die sehr odiose Aufgabe, die Verzögerung der Ausfertigung der geologischen Karte zu beleuchten.

Nach rückhaltloser Darlegung des Sachverhaltes und wegen der im Principe durch die allgemeine Versammlung beschlossenen Auflösung des Vereins trat Verfasser dieser Zeilen aus dem Verein, der sich im darauf folgenden Jahre thatsächlich auflöste. Da die geschichtliche Entwickelung und Thätigkeit des Vereines, dem er bis kurz vor dessen Auflösung als Directionsmitglied angehört hatte, und die Forschungsresultate des Vereins von Interesse und Bedeutung sind, so hat Verfasser dieser Zeilen versucht, die Entwickelung und Thätigkeit des Vereins in den einzelnen Vereinsjahren bezüglich der geologischen Aufnahmen durch Commissäre und andere Mitglieder des Vereines, so wie bezüglich der geographischen Lage der geologisch untersuchten Gebiete die Arbeiten und ihre Forscher zu zeichnen. Jetzt, nachdem mehr als zwei Decennien verflossen sind, seit der am 22. April 1851 gegründete Verein nach 15jährigem ehrenvollen Bestande bedauerlicher Weise zufolge der am 18. April 1865 stattgefundenen allgem. Versammlung sich im J. 1866 aufgelöst hat, dürfte ein geschichtlicher Rückblick zeitgemäss sein; umsomehr als sich überall ein reger Eifer für geolog. Forschungen kundgibt.

Den Impuls zur Gründung des Vereins gab im J. 1850 die an mehreren Orten Deutschlands stattgefundene Säcularfeier des um die Mineralogie und Geologie hochverdienten Mineralogen Abraham Gottfried W e r n e r.

Der Minister für Landescultur und Bergwesen hatte laut einer vom Berghauptmann Freiherrn v. Hingenau, Brünn den 15. August 1850 erflossenen Kundmachung des freiberger Comités zur Veranstaltung einer Säcularfeier der Geburt des Mineralogen und Geologen Abr. Gottl. Werner den Wunsch ausgesprochen, dass diese Feier auch vom österr. Bergmannstande würdig begangen werde. Zudem hatte Freiherr v Hingenau vom Vorstande der k. k. geolog. Reichsanstalt, Herrn Sectionsrathe Wilh. Haidinger die Aufforderung erhalten, auf die Bildung eines Vereins zur geognostischen Durchforschung von Mähren und Schlesien hinzuwirken.

Demzufolge erging die Kundmachung vom 15. Aug. 1850 mit der Einladung an alle Montanisten und Freunde der Geologie, sich bei der Werner-Feier am 25. Sept. in Adamsthal bei Brünn einzufinden, um daselbst die Grundzüge für die Statuten des Werner-Vereins zu berathen.

Es bildete sich ein Comité zur Veranstaltung des Werner-Festes, bestehend aus den Herren Otto Freiherrn v. Hingenau, k. k. Berghauptmann; Dr. Fried. Kolenati, k. k. Prof. am polytechn. Institute in Brünn; Ign. Wondraczek, Bergmeister in Blansko; Em. Uhlig, Oberverweser in Adamsthal, und Joh. Kořistka, k. k. Prof. am Polytechnikum in Brünn, welches einen Entwurf eines Programmes zur Werner-Feier am 25. Sept. dto. Adamsthal am 17. Aug. 1850 veröffentlichte.

Nachdem bei dem am 23. Sept. in Mähr.-Ostrau und bei dem am 25. Sept. in Adamsthal stattgefundenen Werner-Feste die Idee zur Bildung eines Werner-Vereins zur geolog. Durchforschung von Mähren und Schlesien lebhaften Anklang gefunden hatte, erliess Otto Freih. v. Hingenau, k. k. Bergrath und Prof. an der Universität in Wien, eine Einladung (in d. Beil. z. brünner Ztg. 1851 Nr. 75 u. in Sep.-Abd. Wien, 22. März 1851) an alle Freunde der Mineralogie, Geologie und Landeskunde, sich bei der Gründung des Werner-Vereins zu betheiligen, behufs Constituirung dieses Vereins, Berathung seiner Einrichtungen und Wahl eines im Lande befindlichen Ausschusses zu einer Versammlung, welche am 22. April 1851 im Franzens-Museum in Brünn abgehalten werden sollte.

Dass sich zu diesem Zwecke Freih. v. Hingenau mit Prof. Heinrich in ein besonderes Einvernehmen setzte, um ihn für den Verein und zur Leitung der Geschäfte als Director zu gewinnen, war ein wohlberechneter erfolgreicher Schritt für die Entwickelung des Vereins.

Bei dieser Versammlung wurden die Statuten berathen, nach einigen Modificationen angenommen, und Prof. Heinrich zum Directionsvorstand, Dr. Kolenati zum Vorstand-Stellvertreter, Graf Belcredi in Lösch, Berghauptmann Fritsch in Brünn, Prof. Kořistka in Prag und Dr. Melion in Brünn zu Directionsmitgliedern, Oberverweser Uhlig in Adamsthal und Bergmeister Wondraczek in Jedownitz als Ersatzmänner gewählt.

Die leitende Seele des Vereins war Prof. Heinrich, der, mir freundschaftlichst gewogen, mich mit den Secretariatsgeschäften betraute. Die Aufgabe des Directors war, wie aus dem ersten Jahresberichte der Direction Wien 1852 ersichtlich ist, keine leichte, und hatte der Verein nicht nur die Schwierigkeiten des Beginnens zu überwinden, sondern auch mit divergirenden Ansichten zu kämpfen. In Folge letzterer schied Dr. Kolenati aus der Direction, verblieb jedoch Mitglied des Vereins 1851).

Die Erforschung des Landes begann im südlichen Mähren in der Umgebung von Znaim von beiläufig 24 Quadrat-Meilen von Dr. Kolenati, welcher darüber fünf geognostische Karten, jedoch ohne Bericht, und eine Kiste geognostischer Handstücke lieferte. Die Karten sind gegenwärtig nicht vorhanden und dürften nach ihrer Benützung durch die geologischen Commissäre auf nicht leicht zu ermittelnde Weise verloren gegangen sein, gleichwie auch andere Karten des Vereins in Verlust gerathen sind. Die Verschiedenheit seiner Gesteinsbezeichnung von jener bei der k. k. geolog. Reichs-Anstalt üblichen nebst der Divergenz anderer Ansichten führten zum erwähnten Austritt Kolenati's aus der Direction. Leider war es dem Verein nicht möglich, einen Commentar von dem genannten geolog. Commissär zu erlangen, wie auch später Fötterle den Commentar zu

der von ihm auf Kosten des Vereins herausgegebenen geolog. Karte von Mähren und Schlesien schuldig geblieben ist.

Im zweiten Vereinsjahre 1852 musste demnach das Terrain des südlichen Mährens neuerdings einer geognostischen Durchforschung durch Franz Fötterle, zu jener Zeit Assistent der k. k. geolog. Reichsanstalt, und durch die Hilfsorgane Rud. v. Hauer, Jokeli, v. Lidl, v. Zepharovich und Wolf unterzogen werden, während Dr. Kenngott den nordwestlichen Theil von Schlesien durchforschte, ein Gebiet, welches sich von Weisswasser über Friedberg, Freiwaldau, Ober- und Niedergrund gegen Jägerndorf und Karlsbrunn erstreckte. Dr. Kenngott's Bericht erschien im Jahrbuch der k. k. geolog. Reichsanstalt 1853 S. 3—12 und ebendaselbst S. 25—57 jener über die geologische Aufnahme im südlichen Mähren von Franz Fötterle: eines Terrains, welches den auf den General-Quartiermeisters-Stabskarten von Oesterreich Nr. 5 und Nr. 6 enthaltenen Theil von Mähren einschliesst. Es reichte das im südlichen Mähren durchforschte Terrain in den Parallelkreis von Scherawitz, Gaya, Seelowitz, Weimislitz und Ober-Kanitz, westlich an den Meridian von Schattau, Mramotitz und Czernin, endlich an den Meridian von Kuzelau, Lipau und Ostralhotta.

Im dritten Vereinsjahre 1853 wurde an der böhm.-mähr. Landesgrenze das an der Zwittawa gelegene Terrain von der böhm. Grenze bis südlich unterhalb Blansko, und östlich über Gewitsch etwa 20 Quadratmeilen umfassend von Prof. Dr. Reuss: der ganze südwestliche Theil von Mähren aber, und zwar von der böhm. Grenze südlich von Iglau bis östlich gegen Gross-Meseritsch und von da südlich bis an die österr. Grenze von Franz Fötterle durchforscht, etwa bei 50 Quadrat-Meilen. Es umfasst die Gerichtsbezirke von Iglau, Trebitsch, Teltsch, Datschitz, Jamnitz, Mähr.-Budwitz und Frain, theils ganz, theils ihrem grössten Theile nach.

Das von Prof. Dr. Reuss durchforschte Terrain fand seine geolog. Beschreibung als „Beiträge zur geognostischen Kenntniss Mährens“ im Jahrb. der k. k. geolog. Reichsanstalt 1854 S. 659 und im Sep.-Abdr. für die Mitglieder des Vereins.

Im vierten Vereinsjahre 1854 wurde durch F. Fötterle die Aufnahme eines südwestlich an die bereits untersuchten Gebiete zwischen Gr.-Meseritsch, Mähr.-Kromau und Rossitz anstossenden Terrains bewirkt. Es zieht sich dieses Terrain südwärts von Gross-Meseritsch über Namiest nach Kromau.

Im fünften Vereinsjahre 1855 hat Vereins-Commissär Fötterle mit dem Hilfsgeologen Heinr. Wolf seine Forschungen an der böhm.-mähr. Grenze im Gebiete von Neustadtl, Saar, Ingrowitz, Bistritz und Kunstadt, dann im Schwarzawathal bis an die von Dr. Reuss durchforschte Kreideformation fortgesetzt. Im Süden reichte dieses Terrain an die Linie von Gr.-Meseritsch in östlicher Richtung über Ořechov, Nellepetsch, Lažanko, Schwarzkirchen, Kanitz und Gross-Raigern, im Norden bis an die böhm. Grenze, und im Osten bis an die Zwittawa, von Bradleny angefangen bis nach Brünn, und vom Zusammenfluss mit der Schwarzawa bis nach Raigern. Ueberdies wurde noch ein Theil östlich von der Zwittawa bei Walchow, Olomuczan, Babitz und Obrowitz insoweit durchforscht als es die Ermittellung der Ausdehnung des Syenites erforderte.

Ein allgemeiner Bericht über die im J. 1855 ausgeführte geologische Aufnahme der Gegend nordwestlich von Brünn erschien von Fötterle im 5. Jahresberichte des Werner-Vereins 1856 S. 65—80.

Im sechsten Vereinsjahre 1856 durchforschte Bergrath Fötterle im östlichen Mähren das Terrain zwischen Weisskirchen, Wall.-Meseritsch und Neutitschein. Der Bericht darüber ist vereint mit den Aufnahmen im J. 1857 aus dem Jahresber. der k. k. geolog. Reichs-Anstalt 1858 S. 17—46 für die Vereinsmitglieder besonders abgedruckt und im J. 1858 die Sep.-Abdrücke diesen zugemittelt worden.

Im siebenten Vereinsjahre 1857 setzte Fötterle mit Dr. Hochstetter, Wolf und Dyonis Stur die geolog. Aufnahme im Osten Mährens fort, untersuchte das Beczwa-Odergebiet und den hradischer Kreis, worüber wie vorstehend bemerkt aus dem Jahrbuch der k. k. geolog. Reichsanstalt 1858 die Berichte in Sep.-Abdrücken für die Mitglieder des Werner-Vereins erschienen sind.*)

Im achten Vereinsjahre 1858 durchforschte Fötterle das Marsgebirge. Er lieferte daürber einen Uebersichtsbericht über die im J. 1858 ausgefürte geolog. Aufnahme der Hanna und des Marsgebirges (IX. Jahresbericht des Werner-Vereins), Bergrath Markus Lipold unternahm auf Kosten des Vereins seine „geolog. Arbeit im nordwestlichen Mähren.“ Sein Bericht erschien ebenfalls im neunten Jahresberichte des Werner-Vreins, Brünn 1860. Es ist ein Sep.-Abdruck aus dem Jahrb. der k. k. geolog. Reichsanstalt 1859, 2. Quart., S. 219 u. folg. Es umfasst das letztere Gebiet beiläufig 14 Quadrat-Meilen von Stefanau nordwärts bis Bergstadt und an die böhmische Grenze.

Im neunten Vereinsjahre 1859 unternahmen Fötterle und Wolf die geologischen Durchforschungen der Umgebungen von Jägerndorf und Troppau. Die Resultate ihrer Arbeiten sind im 9. Jahresberichte des Werner-Vereins, Brünn 1860, S. 16, enthalten. Bergrath Lipold und Dr. Stache durchforschten den nördlichen Theil Mährens und Schlesiens insbesondere die Umgebungen von Dolein, Giebau, Sternberg, Bärn, Eulenberg, Friedland, Römerstadt, Mohrau, Zöptau, Wiesenberg, Grumberg, Altstadt und Goldenstein in Mähren, und die Umgebungen von Freudenthal, Würbenthal, Hotzenplotz, Zuckmantel, Freiwaldau, Friedeberg, Weidenau und Jauernig in Schlesien (9. Jahresber. S. 19—22 und 10. Jahresber., Brünn 1861, S. 23—43 u. 44—67). Es nimmt dieses Terrain einen Flächenraum von beiläufig 40 Quadrat-Meilen ein und umfasst die Sudeten an der mähr.-schles Grenze mit einem grossen Theile des Ge-

*) Die Arbeitsvertheilung war der Art, dass Heinrich Wolf die orographischen Verhältnisse des Beczwagebietes (Jahrb. der k. k. geolog. Reichsanstalt 1856 S. 17—22), Fötterle und Hochstetter die geolog. Verhältnisse der Gegend zwischen Neutitschein, Weisskirchen, Prerau, Napagedl, Zlin, Wisowitz und der ungar. Grenze (S. 22—37), Stur die Gegend zwischen Hluk, Ungar.-Hradisch, Zlin, Wisowitz, Lidečko und der ungar. Grenze durchforschte (S. 37—46).

Menkes. Lipold war im mährischen Gebiete, Dr. Stache in Schlesien thätig.

Im zehnten Vereinsjahre 1860, welches als das letzte Durchforschungsjahr des Vereins betrachtet werden kann, indem in diesem Jahr die Durchforschungen Mährens und Schlesiens durch die Commissäre des Vereins vollendet wurden, durchforschte Lipold mit Wolf das Terrain der Umgebung von Olmütz, namentlich östlich von Olmütz zwischen der March und Beczwa, westlich bis an den Syenit und das Rothliegende, und südlich bis Raigern, Seelowitz, Austerlitz und Eywanowitz (10. Jahresber. S. 15—17, der ausführliche Bericht erschien im 12. Jahresber. S. 11—17).

Hohenegger durchforschte inzwischen durch eine Reihe von Jahren, zum Theil auf Anregungen von Seite des Vereins die Nordkarpathen im k. k. Schlesien und den angrenzenden Ländern, bis er endlich im J. 1861 die treffliche Karte über die Nordkarpathen von k. k. Schlesien mit Erläuterung bei Just. Perthes in Gotha herausgab.

Mit ihm hatte der Verein ein Uebereinkommen getroffen, zufolge welchem dem Verein gegen ein zuerkanntes Honorar von 300 fl. der unbeanständete freie Gebrauch seines Werkes und von der Firma Just. Perthes in Gotha 100 Exemplare mit einem Nachlass von $33^1/_3$ Procent vom Ladenpreis zur unentgeltlichen Vertheilung an die wirklichen Mitglieder des Vereins zugesichert wurden.

Mit der Herausgabe dieser Karte war die geolog. Detail-Aufnahme in Mähren und Schlesien vollendet und es blieben nur noch einige Correcturen übrig, die Herr Bergrath Fötterle betreff einiger Punkte zu besorgen hatte, um sodann die geolog. Karte von Mähren und Schlesien herauszugeben.

Diese erschien endlich im J. 1865, jedoch ohne Commentar.

Die in den Jahrbüchern der k. k. geolog. Reichsanstalt und in den Jahresberichten des Vereins von den geolog. Commissären des Werner-Vereins erschienen Berichte, deren ich soeben erwähnte, können demnach als Erläuterungen oder Commentare der vom Vereine besorgten geolog. Karte von Mähren und Schlesien dienen, insofern durch Fötterle's Correctionen gemäss des der Karte einverleibten Farbenschemas nicht auffallende Abweichungen sich ergeben, was jedoch nicht hindern soll, sich vorzugsweise an die Berichte zu halten.

Berücksichtigt man die einzelnen Gebietstheile von Mähren und Schlesien nach ihrer geographischen Lage, so finden wir das südliche Mähren geologisch durchforscht von Fötterle (Jahrb. der k. k. geolog. Reichsanstalt 1853 S. 25—27), namentlich die Umgebungen von Znaim, Auspitz, Nikolsburg; südwestlich die Umgebungen von Teltsch, Datschitz, Trebitsch, Gross-Meseritsch, Namiest und Kromau (Sep.-Abd. aus dem Jahrb. d. k. k. geolog. Reichsanstalt 1852), und westlich die Umgebungen von Iglau, Saar, Neustadtl, Bistritz, Kunstadt, Lažanko, Schwarzkirchen und Kanitz (5. Jahresber. des Werner-Vereins 1856 S. 65); ebenfalls westlich das durch Reuss durchforschte Gebiet des Rothliegenden, der Jura-, der Kreideformation und des Tertiären der Umgebungen der Zwittawa, Zwittau, Trübau, Blansko und Gewitsch (Jahrb. d. k. k. geolog. Reichsanstalt 1854 IV. S. 659).

Den nordwestlichen Theil von Mähren durchforschte Lipold von Stefanau bis Bergstadt und an die böhm. Grenze (Jahrb. d. k. k. geolog. Reichsanstalt 1859 II. Heft S. 219 u. flg.); er nahm auch den südlichen und östlichen Abfall der Sudeten im Nordwesten Mährens in das Bereich seiner Durchforschung, während Dr. Stache den Nordabfall der Sudeten in Schlesien in Betracht zog (10. Jahresbericht des Werner-Vereins 1861 S. 23—43, 44—67).

Das nördliche Mähren der Umgebungen von Giebau, Sternberg, Bärn, Eulenberg, Römerstadt, Mohrau, Zöptau, Wiesenberg, Altstadt und Goldenstein wurde von Lipold durchforscht (9. Jahresber. des Werner-Vereins 1860 S. 19—23).

Auch die Umgebungen von Olmütz wurden von ihm gemeinschaftlich mit Wolf untersucht (10. Jahresber. des Werner-Vereins S. 15—17).

Das Marsgebirge und die Hanna durchforschten Fötterle und Wolf im J. 1858 (Jahresber. d. Werner-Vereins 1860 S. 4—10). Auch im Osten und im Südosten Mährens war Fötterle thätig.

Im Osten und Südosten Mährens durchforschten mit Fötterle die Geologen Hochstetter, Stur und Wolf das Beczwagebiet der Umgebungen von Neutitschein. Wall.-Meseritsch und Weisskirchen (Jahrb. d. k. k. geol Reichsanstalt 1858 S. 17 u. folg.).

Im Nordosten dagegen wurden schon durch eine Reihe von Jahren durch L. Hohenegger die Umgebungen von Mistek, Freiberg, Frankstadt und Neutitschein sorgfältigst durchforscht, worüber die Karte der Nordkarpathen in Mähren und Schlesien mit Erläuterungen (Gotha 1861) erschien.

Schlesien wurde im nordwestlichen Theile im troppauer Kreise von Dr. Kenngott schon 1852 durchforscht (Jahrb. der k. k. geolog. Reichsanstalt 1853 S. 3—12), wogegen das östliche und zum Theil nördliche Terrain, welches von Dr. Kenngott nicht in Betracht gezogen werden konnte, wie die Umgebungen von Freudenthal, Würbenthal, Hotzenplotz, Zuckmantel, Freiwaldau, Friedeberg, Weidenau und Jauernig von Lipold und Stur durchforscht wurden (9. Jahresber. d. Werner-Vereins, Brünn 1860, S. 19—21).

Der teschner Kreis fand in Hohenegger durch die Bearbeitung der Nordkarpathen von Mähren und Schlesien eine äusserst sorgfältige Beleuchtung (Gotha 1861).

Diese Darstellung der geologischen Arbeiten des Werner-Vereins bietet zugleich einen Leitfaden zur leichteren Orientirung über die geologischen Aufnahmen auf den verschiedenen Punkten Mährens und Schlesiens und über deren Berichte, die theils in den Jahrbüchern der k. k. geolog. Reichsanstalt, theils in den Jahresberichten des Vereins zerstreut sind.

Die geologische Durchforschung von Mähren und Schlesien hatte der Verein in einem Zeitabschnitte von 10 Jahren, wie er dies in Aussicht genommen hatte, auch thatsächlich durchgeführt; dass sich die Herausgabe der geologischen Karte noch auf einige Jahre hinausschob, lag ausser der Machtsphäre der Direction.

Inzwischen hatte der Verein rastlos auf die Publicationen seiner durch ihn veranlassten geologischen Aufnahmen hingewirkt. Auch eine alsbald nach der Constituirung des Vereins ins Auge gefasste hypsometrische Aufnahme von Mähren und Schlesien wurde durch Prof. Kořistka in Angriff genommen und in einer Weise durchgeführt, die sich des ungetheilten Beifalls der Geologen zu erfreuen hatte.

Auch die Herausgabe einer Bodenkarte hatte der Verein beabsichtigt und wurde vom Vereins-Secretär Schmidt ein Entwurf ausgearbeitet und zur Inangriffnahme der Bodenkarte die nöthig erscheinende Vorkehrung getroffen.

Die zu diesem Unternehmen nicht genügende materielle und wissenschaftliche Unterstützung brachte dasselbe ins Stocken, umsomehr, als das Directions-Mitglied Schmidt, welcher diese Idee angeregt und gefördert hatte, durch den Tod hingerafft wurde, und der Directionsvorstand Heinrich bei seinem hohen Alter, der Geschäfte müde, die eigentliche Aufgabe des Vereins, die geologische Aufnahme des Landes, als gelöst betrachtete. Durch sein am 5. April 1864 erfolgtes Ableben verlor auch der Verein seinen Leiter und die Seele des Vereins.

Da überdies bei dem Sachverhalte, als Prof. Heinrich ein weiteres Bestehen des Vereins nicht befürwortend, sondern sich ablehnend zeigte, und auch andere massgebende Factoren dem weiteren Bestehen des Vereins sich abhold zeigten, darf es nicht befremden, dass der Antrag der k. k. Ackerbaugesellschaft wegen Beschaffung einer Bodenkarte abgelehnt wurde (allgem. Jahresversammlung vom 29. März 1864) Prof. Heinrich, schwer erkrankt, welcher der Versammlung nicht beiwohnen konnte, wurde, abgesehen von seinem Resignationsgesuche, noch weiterhin als Director betrachtet und mit Rücksicht auf dessen Krankheit der Director-Stellvertreter Dr. Melion ersucht, die Geschäftsleitung des Vereins weiter zu führen. Diesem Ansinnen suchte der Verfasser dieser Schrift umso bereitwilliger nachzukommen, als er noch immer der Hoffnung Raum gab, dass der Verein nach der Herausgabe der geologischen Karte noch weiter bestehen werde, wiewohl schon einige Mitglieder der Auflösung des Vereins das Wort führten, und betreff der Auflösung oder des Fortbestehens beschlossen worden war, dass dieser Gegenstand auf die Tagesordnung der nächsten Generalversammlung gestellt werde.

Die Monatssitzungen des Directions-Ausschusses, welche regelmässig am ersten Mittwoch jeden Monats stattfanden, wurden in öffentliche umgewandelt und den in Brünn domicilirenden Mitgliedern des Vereins besondere Einladungen zu den Sitzungen gemacht. Der Verein knüfte durch Dr. Melion im Vereinsjahr 1864 mit mehr als 20 Vereinen und Gesellschaften neue Verbindungen Ein sprechender Beweis, dass er es nicht am Bestreben fehlen liess, seinen Obliegenheiten nachzukommen.

Herr Ober-Ingenieur Ferd. Holzer hatte eine Steinbruch- und Steinlagerkarte von Mähren und Schlesien ausgefertigt, zu welcher der Unterdruck der geolog. Karte (des Werner-Vereins) benützt wurde, und wozu ihm die schon im J. 1852 von der Baudirection dem Verein gewidmeten Steinbruchkarten als Behelfe dienen konnten.

Da die geologischen Durchforschungen des Landes durch die Fortschritte der Hilfswissenschaften der Geologie zu einer nie versiegenden Quelle werden, waren selbst bei der Meinungsverschiedenheit der Ansichten über den weiteren Bestand oder die Auflösung des Vereins die Directions-Ausschussmitglieder darin einig, in das Programm für die 14. allgem. Versammlung „die Beschlussfassung über den Fortbestand des Vereins nach Herausgabe der geolog. Karte von Mähren und Schlesien aufzunehmen“ und Dr. Melion besprach auch im 14. Jahresbericht (Brünn 1865, 53 Seiten stark, S. 14 u. 15) die künftige Aufgabe des Vereins

Mit der Herausgabe einer geologischen Karte von Mähren und Schlesien im Maassstabe von 1 Zoll auf 4000 Klaftern und dem Commentar sollte die geologische Durchforschung der bezeichneten Kronländer nicht abgeschlossen werden. (Schluss folgt.)

Zur Geschichte der Orte in der Enclave Hotzenplotz.

Von Eduard Richter.*)

(Fortsetzung von 1868 Nr. 7, 8; 1870 Nr. 6, 7, 9, 10; 1880 Nr. 2, 3, 4, 9; 1885 Nr. 5–7; 1886 Nr. 7, 9, 10, 11; 1887 Nr. 1; 1888 Nr. 4—6.)

Maidelberg.

Dorf, Ortsgemeinde. Johanniter-Ordensgut.

Dieses Dorf und Gut, mährisch-slavisch Dévčice genannt, bildete einst den Hauptort der gln. Allodherrschaft Maidelberg des souverainen Johanniter-Ordens, zu welcher die Güter Maidelberg, Pitarn, Zatig, Glemkau und Würbenhof gehörten, und liegt 1 Meile westlich vom Amtsorte an der Bezirksstrasse. Das Dorf breitet sich theils an der Osa und im Thale — dem Dewitschgrunde — theils auf der Anhöhe um die Burg und um den Maierhof aus. Der untere Theil des Ortes, welcher durch Ueberschwemmungen der Osa oft Schaden leidet, hat rechts den Schloss- und links den Mühlberg zu Nachbarn, in welch' letzterem Steinbrüche angelegt sind.

M. zählt $29^{14}/_{64}$ alte Lahnen, und das Dorf war zur gln. Herrschaft robot- und zinspflichtig. Die Robot bestand bei den Bauern nach dem alten Robotverzeichnisse: in der „alten Robot von drei Tagen Zugrobot wochentlich, und $1^1/_2$—2 Tage Scheitholzführen; bei den Gärtlern in wochentlichen $1^1/_2$ Tagen Fussrobot; bei den Häuslern in jährlichen 26 Tagen Fussrobot und Zins. Die Pfarre Pitarn bezog von hier den Sackzehent.“

Man zählt 47 Haus-Nr. mit 365 Einwohnern, und zwar 311 anwesende und 54 abwesende Einheimische: davon sind 166 männliche, 199 weibliche; ferner (?)

*) Nach Mittheilung des Herrn Richter soll es in dem Aufsatze: Beitrag zur Geschichte der Judengemeinde in Hotzenplotz in Nr. 2 S. 12 richtig heissen: Erst im J. 1825 etc. kam der Vergleich zu Stande. Anmerk. der Red.

Fremde. Unter den Besitzungen findet man 1 Schloss, 1 Meierhof (ehemals auch mit 1 Schäferei), 1 Brennerei, 1 Bräuhaus (nun verkauft), 1 Wirthshaus, 1 Schule, 1 Erbrichterei (mit einer verpachteten Bäckerei, 1782 Johann Werner Besitzer, 1785 sein Sohn), 10 Bauernhöfe, 9 Gärtler, 17 Häusler (darunter 11 ehem. Freihäusler) mit Gärten und Aeckern, 1 Kretscham, 1 Mühle (Schlossmühle), 2 ehem. ärarische Gebäude (Zollhaus und Commissariatswohnung).

1790 zählte man 43 H., 324 E. — 1835 45 H. (meist noch von Holz), 361 E. — 1840 45 H., 381 E. (193 m., 188 w.). — 1869 45 H., 533 E. (382 anw., 151 abw. und Fremde).

Die Bewohner sind deutsch, katholisch und nach Pitarn eingepfarrt.

Die Volksschule, mit zwei Classen, wurde 1840 vom Comthur Walter Graf Stadion erbaut und ist mit 2 Lehrern besetzt. Es besuchen dieselbe die Schulkinder von M., Zatig und Seitendorf, und zwar 115 Knaben, 96 Mädchen. Bis 1850 bestand hier nur eine Expositur, welche von Pitarn aus versehen wurde. Im genannten Jahre erhielt der Adjuvant F. Stefan die Vocation als erster selbstständiger Lehrer dahin, der 1879 starb, worauf Erwin Leipert folgte, dem 1 Unterlehrer und 1 Industriallehrerin unterstehen.

Früher bestand hier 1 k. k. Grenzzollamt (bis 1830), Mauth und Commissariat mit Grenzwachkaserne, und es führte hier die Hauptstrasse (via regia Kaiser Karl VI.) durch.

Am 1. Mai 1869 wurde hier ein k. k. Postamt aufgestellt.

Von Gewerben sind aufzuzählen: 1 Bräuerei, 2 Schmiede, 2 Waarenkrämer, 1 Müller, 3 Schankgewerbe, 1 Schneider, 2 Schuster, 1 Tischler, 1 Wagner, 1 Bäcker (1880).

Die Einwohner nähren sich jedoch grösstentheils vom Ackerbaue, welcher hier wegen der bergigen Lage und des kalten steinigen Bodens viel zu wünschen übrig lässt. Grauwacke, Thonschiefer und grober Lehm herrschen vor. Es werden jedoch alle landesüblichen Getreidearten angebaut. Der Obstbau in den Hausgärten liefert nur gewöhnliche Früchte. Die Bienenzucht wird nur von einigen Liebhabern betrieben. Der Waldstand ist gering und weiset meist Kiefern auf. Die Gutsherrschaft unterhält für ihr sehr zertheiltes Revier 1 Förster und 1 Heger. Die Jagd liefert nur Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner.

Das Dorfgebiet wird von der Osa, der Pestwine und von dem Grundbachl bewässert. Der Mühlteich ist unbedeutend und der Schlossteich wurde trocken gelegt. Die Gutsherrschaft unterhält eine Wasserleitung zur Burg und zur Bräuerei.

Von hier gehen vier Strassen ab: nach Liebenthal, Oberpaulwitz, Pitarn und nach Hotzenplotz. Im Gebiete kommen zwei Brücken vor.

Im Orte befindet sich 1 Hebamme. Früher war *auch ein Herrschaftswundarzt* angestellt. Jetzt wird ärztliche Hilfe auswärts gesucht.

Mitten aus der Ortschaft steigt der 314 Meter hohe Schlossberg steil empor, auf welchem sich das gln. Schloss im Viereck erhebt. Dasselbe ist mit vier (jetzt krenelirten) Eckthürmen versehen, wovon der eine die Jahreszahl 1573 trägt; der andere die Zahl 1640. Im Ostthurme befindet sich die Schlosscapelle zur „Verklärung des Herrn.“ Oberhalb des Thores befindet sich das Wappen der Sedlnitzky und die Jahreszahl 1874, als letzte Restaurationsanzeige. (Eine Abbildung dieses Schlosses findet man in dem Werkchen über das Bad Kunzendorf vom J. 1821.)

Das Schlossarchiv wurde verbrannt. In einem Saale findet man die Wappen der vorausgegangenen Comthuren. Dass Schloss ist einen Stock hoch und meist aus Steinen erbaut. Auf einem Nebengebäude im Hofe befindet sich eine Uhr mit einer Glocke.

Diese Burg ist mit Mauern umgeben, welche mit einem Thorthurme, vier Eckthürmchen sowie Schiessscharten zur Feuervertheidigung versehen ist, und einst auch einen Mordgang besass. Die freien Räume zwischen der äussern und innern Mauer sind mit Gartenanlagen versehen. Man geniesst von den Gemächern aus eine herrliche Fernsicht in die Ebene Schlesiens, so wie von der Bastei in die Sudeten. Rechts vor dem Schlosse und an der Strasse steht der herrschaftliche Meierhof, mit der einstigen Schäferei, in welcher Graf Strasoldo 1770 original-spanische Merinos (Electoral) aufgestellt hatte. Von hier stammten die einst weltberühmten hennersdorfer Heerden ab. Das Schloss verlor 1874 seine alten Thürme, indem selbe abgetragen und durch gegenwärtige ersetzt wurden.

1640—51 war Martin Müller Hauptmann in M., von 1690—1733 Franz Ludwig, dem Joh. Ferd. Heinrich folgte, 1780—1806 Gottfried Kolbe, 1815 Vinc. Kolbe Verwalter, 1820 J. Hampel, 1840 F. Schenk.

A r m e n f o n d. Dieser bestand 1840 für die ganze Herrschaft mit 16 Armen in 902 fl. 20 kr.

G e m e i n d e v e r m ö g e n. 1 Haus, 14 Joch 410 Q.-Klafter Area. (Das Gemeindehaus ist jetzt verkauft.)

G e m e i n d e v o r s t e h e r. Früher die Erbrichter. Seit 1850 der Bürgermeister für die gln. Ortsgemeinde, bestehend aus den Dörfern Maidelberg, Zatig, Seitendorf und Pitarn, welche in dieser Bindung nur bis 1867 bestand, in welchem Jahre M. eine selbstständige Ortsgemeinde wurde.

R i e d - und G e g e n d n a m e n. Pestwine, Teichberg, Schwarzberge, Mörserlahne, Mühlberg, Dewitschgrund, Aue, Küchengründl.

F l ä c h e n i n h a l t. 469 Joch 1100 Q.-Kl. Aecker, 113 Joch 259 Q.-Kl. Wiesen, 7 Joch 770 Q.Kl. Gärten, 38 Joch 1290 Q.-Kl. Hutweiden, 49 Joch 965 Q.-Kl. Hochwald, 46 Joch 139 Q.-Kl. Niederwald, 5 Joch 814 Q.-Kl. Bauarea, 22 Joch 207 Q.-Kl. unproductive Fläche, zusammen 752 Joch 510 Q.-Kl. Der Herrschaft als Grossgrundbesitzer gehören 326 Joch 78 Q.-Kl. zu Maidelberg. Die ehemalige Gesammtherrschaft Maidelberg besitzt auf den obigen Gütern zusammen 1330 Joch, und zwar 693 Joch Aecker, 160 Joch Wiesen, 2 Joch Gärten, 48 Joch Hutung, 402 Joch Wald, 25 Joch unproductive Fläche. Das Grundentlastungs-Capital beträgt 33.787 fl.

Grenzen. M. hat von O. n. W. 1610 Kl. Länge, und von N. n. S. 1017 Kl. Breite. Nördl. grenzt es an Seitendorf und Zatig, östl. an Neudörfl und Nieder-Paulwitz, südl. an Oberpaulwitz und Liebenthal, und westl. an Pitarn.

Viehstand. 1837 23 Pferde, 71 Kühe, 400 Schafe (herrschaftliche). 1869 31 Pferde, 4 Stiere, 112 Kühe, 2 Ochsen, 58 Kälber, 400 (herrschaftl.) Schafe, 64 Ziegen, 26 Schweine, 19 Bienenstöcke.

Geschichte. Ueber geschichtliche Ereignisse des Dorfes M. ist wenig bekannt. Am meisten hatte der Ort während der husitischen Züge und der darauf folgenden Räubereien im Lande zu dulden. Bei der Zerstörung der Burg durch König Mathias Ende August 1474 wurde auch das Dorf mit vernichtet. Beim Mannsfeld'schen Einfalle 1626 und während des 30-jährigen Krieges trafen es harte Schläge, Brand und Zerstörung. Ende April 1758 und 1761 hausten die Preussen arg daselbst, und plünderten Dorf und Schloss. 1762, vom 4. bis 14. Juli war dasselbe der Fall. Am 15. Aug. 1762 richtete ein starkes Gewitter, mit Sturm und Eis begleitet, grosse Zerstörungen an (Schwoy III. 119).

Was die Ereignisse der Gutsherrschaft M. betrifft, so liegt hierüber Folgendes vor. Das ganze Gebiet der ehemaligen Herrschaft M., und insbesondere M. selbst, war schon im 11., zuverlässig aber im 12. und 13. Jahrhundert Eigenthum der olmützer Kirche, und wird zu jenem Gute gezählt, welches derselben an und ober der Osa geschenkt worden war. Das Dorf und die Burg „Deuiz" bestanden schon 1200—1210, bildeten den Kern dieser Herrschaft, und wurden um 1220 an den (Marschall?) Andreas gegeben, was auch mit „Hotzenplotz, Glynik, Wisokh, Zadik, Paulowiz minus et maius" der Fall war.

Zu Anfang des 13. Jahrhunderts sass ein slavisches Adelsgeschlecht darauf, das selbes als Lehen genoss, aus welchem 1234, dat. Opav. ind. VII. Predborius de Deuiz und sein Sohn Pribislaus neben andern Edlen des Landes als Zeugen über die Vergabung des Dorfes Leuiz (Löwitz), so wie als Gast am Hoflager des Markgrafen Přemysl erscheinen; ferner in einer zweiten Urkunde zu Brünn mit noch zwei andern Söhnen Zwieslaus und Ogna (Wolny VI. 665; Cod. dipl. Mor II. 288, 299).

Während des Mongolensturmes scheint jedoch dieses Geschlecht zugrunde gegangen zu sein.

Unter Bischof Bruno kam Deuiz wieder frei und unbelastet an die Kirche zurück, der hier Castellane unterhielt. Als ein solcher Beamter wird in obiger Urkunde schon Luppoldus castellanus de Megdebere (Dewitsch) genannt (1234—37).

In der Zeit von 1241—1250 kommt ein gewisser Cyrill als Castellan von Maidelberg vor, der in diesen Jahren auf mehreren Urkunden auch als Zeuge erscheint.*)

*) Die Castellane dürften wohl Maidburg — polauer Schloss bei Nikolsburg — als lf. Beamte angehören; denn Wolny selbst ist hierüber im Zweifel gewesen, und drückt diess auch in der Note 82 seiner Topographie aus. Die genannten Besitzer gehörten aber unserem Deuiz an. (Wolny VI. 665, Note 6, II. 2, 208.)

In der Testamentsurkunde des Bischofs Bruno, des Vaters der hotzenplotzer Enclave, vom J. 1267, kommt unter den schon vor ihm bestandenen Orten dieser Gegend auch „Deuziz" vor, und er sagt ausdrücklich, dass er diesen Ort wieder an die Kirche zurückgebracht hat, welcher (mit den obig genannten) derselben einige Jahre vorher war abgenommen worden (Cod. dipl. Mor. III. 402).

Dieses Gut wurde auch unter Bischof Theodorich als Lehen behandelt und an Adelige gegeben, welche sich danach schrieben.

Einer dieser Lehensritter, Peter v. Deuziz (Devicz), 1281—1306, befand sich häufig am Hoflager dieses milden Bischofs, der sein Gönner war. Zu Pustomiř, III. Idus Junii 1300, schrieb er sich mit noch einigen Freunden aus dieser Gegend als Zeuge auf eine Urkunde für Liebenthal.

Es wird wohl derselbe Peter Debecz (Devitsch) sein, der 1318—26 als Vasall des Bischofs mit zwei Dörfern (Maidelberg, Zatig) erscheint. Hanns v. Debecz dagegen besass zu Hennersdorf 1 Hof mit 4 Lahnen zu Lehen. (Hotzenplotzer Regesten b. b. J. Man sehe Liebenthal nach. Schwoy III. 118. Verz. der Vasallen Cod. dipl. Mor. VII. 842.) Dieser wird für seinen Bruder gehalten.

Zu Ende des 14. und im Anfange des 15. Jahrhunderts finden wir die Familie Würben (Wrbna) im Besitze von M., welche auch im nahen neustädter Lande Aemter und Gut besass. So kommt schon 1400 Heinke Würben von Dewitz als Besitzer vor. Dieser hatte auch Zatig — Zadik, Zartich, Zartik — inne. Pfarrer Flegil von Neustadt-Prudnik lieh demselben am 16. Juni 1409 50 Mark Zins speciell auf sein nahes Gut „Czartich" gegen 5 Mark Zins. Bürgen dieser Schuld wurden die Freunde Heinrich v. Fullenstein und Heinrich Stosch von Albrechtsdorf (Olbersdorf). (Transsumpt Nr. 113 im neust. Archive; Weltzel, Gesch. v. N. 52; Schwoy III. 118.)

1411, 4. Jan. zu Grätz wurde er mit seinem Freunde Heinrich v. Fullenstein auf Gottfriedsdorf, Vormund der Frau Anna Clodbug auf Pomersdorf; 1440, 23. Jan. Mitpfandbesitzer dieses Gutes. (Cod. dipl. Siles. VI. 124, 203.) Seine Tochter Helena ehelichte den Nicolaus d. J. v. Füllenstein-Bladen. Am 18. Mai 1440 wurde er Vormund über ganz Pomerswitz. (Tropp. Ldtfl. I. Fol. 17; Kopetzky, Reg. 117, 149.) Mit seinem vor ihm verstorbenen Bruder Stephan wurde er schon 1389 Vormünder und Verweser der Schwester Agnes, deren Gatte Paul Stosch, genannt von Schenwicz (Schönwiese — pulchro prato), ihr ein Drittel des Lehendorfes Glemkau (Lhinka) als Leibgedinge verschrieben hatte und worüber der Bischof Nicolaus am Tage der Fürstenversammlung zu Hotzenplotz, am 8. Januar 1389, mit Brief seine Einwilligung gegeben hatte. (Cod. diplom. Mor. 453.)

(Fortsetzung folgt.)

Verlegt von der histor.-statist. Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft. — Gedruckt von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Beilage der „Mittheilungen" 1889. *Nr. 7.*

Notizen-Blatt

der

historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

Redigirt von Christian Ritter d'Elvert.

Inhalt: Zur mähr.-schles. Biographie: CCLXX. Schulrath Dr. Karl Schwippel. — Zunfts- und Protokoll-Bücher der ehemaligen Zünfte in Olmütz. — Geschichtliche Skizze der Entfaltung und Thätigkeit des Werner-Vereins zur geolog. Durchforschung von Mähren und Schlesien. — Zur Geschichte der Orte in der Enclave Hotzenplotz.

Zur mähr.-schl. Biographie.

CCLXX. Schulrath Dr. Karl Schwippel.

Dr. Karl Schwippel wurde am 4. Juni 1821 zu Prag geboren. Sein Vater Adalbert war damals gräfl. Waldstein'scher Secretär, später fürstl. Fürstenberg'scher Rath; derselbe gehörte zu den intimen Freunden des Dichters Carl Egon Ebert. Die Mutter Elisabeth war eine geborene v. Peche, Schwester des nachmaligen Hofrathes Ritter v. Peche.

Karl Schwippel studierte am kleinseitner Gymnasium und besuchte in den Jahren 1838 und 1839 die beiden philosophischen Jahrgänge, in welchen er sich der ausgezeichneten Vorträge Exner's erfreute. Nach Vollendung der philosoph. Studien wandte sich Schwippel den technischen Studien zu und betrieb durch zwei Jahre Physik, Mechanik, Mathematik, Chemie und praktische Geometrie; doch behagte ihm die Stellung eines Technikers nicht, er fühlte sich mehr zum Studium der Mineralogie, Botanik und später der Geologie hingezogen. 21 Jahre alt trat Schwippel als Erzieher in das gräflich Ottokar Czernin'sche Haus ein, in welchem er die liebevollste Behandlung fand. Während seiner Thätigkeit als Privatlehrer legte er die philosophischen Rigorosen ab und wurde am 3 Jänner 1849 zum Doctor der Philosophie an der prager Universität promovirt.

Im J. 1851 wirkte Schwippel als Supplent in Brünn, 1852 am Theresianum in Wien, nach abgelegter Lehramtsprüfung in Olmütz; am 13. November 1852 wurde er zum wirklichen Lehrer für Physik und Naturgeschichte am Gymnasium zu Olmütz ernannt; mit Beginn des Schuljahres 1856/57 kam er nach Brünn, wo er durch volle 13 Jahre als Lehrer der Physik und Naturgeschichte wirkte und der naturwissenschaftlichen Section der k. k. Ackerbaugesellschaft, dem Werner-Vereine und Naturforschenden Vereine als sehr thätiges Mitglied angehörte. In letztgenanntem Vereine bekleidete er in den Jahren 1863, 1866 und 1874 das Ehrenamt eines Vicepräsidenten.

Im J. 1869 wurde Dr. Schwippel zum Director des Gymnasiums in Znaim ernannt, zwei Jahre später kam er als Director an das brünner Gymnasium, wo er bis zum J. 1882 in sehr verdienstvoller Weise wirksam war. Als Professor in Brünn und als Director in Znaim versah Schwippel überdies auch noch das Amt eines k. k. Bezirksschulinspectors (1869—71) in deutschen und böhmischen Schulbezirken, da er, obwohl ein Deutscher, sich auch die volle Kenntniss der böhmischen Sprache angeeignet hatte. Das brünner Gymnasium erfreute sich unter Schwippel's umsichtiger Leitung eines sehr guten Rufes. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, dass Schwippel das schöne Jubiläumsfest des 300jährigen Bestehens dieser Anstalt anregte und in wirklich glänzender Weise durchführte. Mit allerhöchster Entschliessung vom 5. December 1872 erhielt Schwippel den Titel und Charakter eines k. k. Schulrathes.

Am 24. August 1882 wurde er über sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand versetzt, wobei er durch den Ausdruck der Allerhöchsten Anerkennung für seine vieljährige, treue und erspriessliche Dienstleistung ausgezeichnet wurde. Die Mitglieder des Lehrkörpers erfreuten ihn durch folgende Adresse: „Hochgeehrter Herr Schulrath! Verehrtester Herr Director! Von dem innigsten Wunsche beseelt, ein, wenn auch noch so kleines und bescheidenes Zeichen fortdauernder Anhänglichkeit und unwandelbarer Dankbarkeit in Ihre Hände, verehrtester Herr Schulrath, zu legen, erlauben sich die Mitglieder des Lehrkörpers des I. deutschen Gymnasiums in Brünn, in schlichten Worten die Gefühle zum Ausdrucke zu bringen, welche sich bei Ihrem Scheiden von dieser Anstalt, der Sie so lange als Lehrer und Leiter angehörten, einmüthig beseelen. Hochverehrter Herr Schulrath! Durch ihren lauteren Charakter, der stets jede schroffe Einseitigkeit fern zu halten wusste, durch Ihren makellosen, von allen Parteiungen unbeirrten Patriotismus, durch Ihre uneigennützige, wahrhaft väterliche Fürsorge, die Sie der Ihnen anvertrauten Anstalt in guten wie in schlimmen Tagen immerdar bewiesen, haben Sie sich sowohl in den Herzen aller Ihrer Schüler,

denen Sie stets ein hochherziger Wohlthäter waren, als auch in denen der Lehrer, für die Sie ohne Unterlass ein gütiger nachsichtsvoller Freund blieben, ein unauslöschliches Andenken gestiftet. Es drängt uns daher jetzt, da Sie von der Ihnen so lieb gewordenen Stätte Ihres segensreichen Wirkens geschieden sind, es offen auszusprechen, dass wir in Ihnen stets das Vorbild eines berufstreuen, opferwilligen Lehrers verehren und hochhalten werden, das Vorbild eines edlen Mannes, der seinen eigenen Vortheil, sein persönliches Wohlergehen jederzeit dem Gedeihen des öffentlichen Dienstes und dem Wohle der ihm anvertrauten Schule hintansetzte, dem er sich unablässig und mit Aufbietung aller seiner Kräfte gewidmet hatte.

Möge dies schwache Zeichen unserer Verehrung und Dankbarkeit Ihnen, verehrtester Herr Schulrath, den Beweis liefern, dass das Gute, das Sie gestiftet, in unserem Andenken fortleben wird, und möge dieser Gedanke Ihren Lebensabend zu einem freundlichen, Sie und Ihre hochgeschätzten Angehörigen beglückenden gestalten. Gott erhalte Sie noch lange Jahre in ungebrochener körperlicher Rüstigkeit und ungetrübter Geistesfrische und gewähre Ihnen im Bewusstsein einer so überaus erspriesslich zurückgelegten Laufbahn trostreiche Erquickung und freudige Genugthuung.

Brünn, den 14. October 1882.

Josef Schön, Leiter der Anstalt. Peter Hobza, Dr. K. Dittrich, Dr. Leo Smolle, Franz Bauer, Hugo Th. Horak, Ant. O. Černý, Maximilian Vrzal, Josef Čech, Th. Islitzer, Dr. Joh. Körber, Ant. Kraus, Steph. Schmidberger, Joh. Přecechtěl, S. Schissling, Überegger, Ant. Adamec, R. Zelenka."

Dr. Schwippel, dessen hervorragende pädagogische Thätigkeit allseitig gewürdigt wurde, hat sich auch als wissenschaftlicher Schriftsteller hervorgethan. Er schrieb: „Das Knochengerüste des Menschen und der Wirbelthiere," Olmütz 1854, „Die geognostischen Verhältnisse der Umgebung von Lettowitz," 1862, „Das Rossitz-Oslawaner Steinkohlengebiet," 1864, „Die Geognosie und ihre praktische Bedeutung," Znaim 1870, „Lehrbuch der Physik für Obergymnasien," 1864, „Uebersicht der geologischen Verhältnisse Brünns" (Programmarbeit), 1882, etc.

Auch im Ruhestande war Schwippel, namentlich auf dem Gebiete der Geologie thätig, wobei ihn das Entgegenkommen von Seite der Vorstände und Mitglieder der k. k. geolog. Reichsanstalt und des k. k. naturhistorischen Hofmuseums unterstützte. Er publicirte: „Die geologischen Verhältnisse der Umgebungen Wiens," 1883, „Die Ostalpen." 1884, überdies einzelne Aufsätze in Zeitschriften; auch das Jahrbuch des höheren Unterrichtswesens in Oesterreich für das J. 1888 hat derselbe bearbeitet, doch ohne sich für die Bearbeitung weiterer Jahrgänge zu binden. Seit Jahren sammelt Schwippel das Materiale zu einer Geschichte der Geologie und Paläontologie des 18. und 19. Jahrhunderts, wozu ihm besonders die Bibliothek am k. k. naturhistorischen Museum reiches Material liefert. Bekanntlich ist Schulrath Dr. Schwippel seit einer Reihe von Jahren an letzgenanntem Institute als Volontär thätig.

Dr. W. Schram.

Zunfts- und Protokoll-Bücher der ehemaligen Zünfte in Olmütz.

Die mit den Zunftsladen bei Auflösung der Zünfte an den Gemeinderath zur Aufbewahrung im historischen Museum der Stadt Olmütz übergebenen Zunfts- und Protokoll-Bücher gestatten einen Einblick in das innere und sociale Leben des Gewerbestandns in den früheren Jahrhunderten.

Die Zunft der olmützer Fleischhauer zählte zu den ältesten und bedeutendsten und auch vermöglichsten der Stadt. Bekannt ist, dass diese Zunft bereits im J. 1586 neun Fleischbänke erbaut hatte. Das älteste Stadtbuch vom J. 1350 enthält über die Preise der Fleischbänke verschiedene Notizen und schon zu jener Zeit mussten die Fleischhauer eine ganz ansehnliche Körperschaft gebildet haben, deren Häuser zumeist der Garten-, Blasius-, Katharinen- und Niedergasse, endlich am Ramhof waren.

Im J. 1689 bestanden nach den Zunftsvormerken und einer Eingabe der Geschworenen der „Fleischhacker an den Gestrengen Königl. Richter und den Edlen gestrengen Hoch- und Wohlweisen Magistrat" 43 Fleischhauermeister, also viel mehr als gegenwärtig in Olmütz.

Bemerkenswerth ist weiter ein Zunftsbuch der Maler und Goldarbeiter in Quartformat mit Aufzeichnungen vom J. 1671 angefangen. Das Titelblatt enthält die Worte: „Ich Jakob Kossner, Maller und alt Geschworener und Hans Georg Ruoff, Goltschmitt, Junggeschworener Anfangen darein einschreiben alle Notturft in dieses Buch den 24. Nov. Anno 1621." — Aus dem Inhalte dieses Buches ist zu entnehmen, dass die Goldschmiede, Bildhauer und Maler in Olmütz als eine Zunft vereinigt waren und ihre Angelegenheiten gemeinschaftlich behandelten. Obwohl diese Handschrift nur Zunftssachen, insbesondere die Aufnahme von Lehrjungen, Vorlagen der Meisterstücke, Incorporirungen u. dgl. enthält, so zeigte sich der Werth derselben, indem einem an die hiesige Archivleitung vor mehreren Jahren gestellten Ansuchen um nähere Auskunft über den Künstler Karl Aigen, welcher in den kunstgeschichtlichen Handbüchern als Maler mit der Bemerkung erscheint: „geboren zu Olmütz im Jahre 1694, gestorben zu Wien im Jahre 1762," vollständig entsprochen werden konnte. In dem erwähnten Zunftsbuche fanden sich interessante Eintragungen nicht nur über diesen Künstler, sondern auch über seinen Vater Johann Joachim Aigen, welcher als Goldschmied im J. 1677 das Meisterstück machte, und dessen berühmter Sohn Karl als Malerlehrjunge im J. 1699 in die vereinte Zunft aufgenommen worden ist. (Vergl. Biographie Karl Aigen's von Dr. Heinrich Kabdebo, Notizenblatt 1884 S. 48.)

Zu erwähnen ist noch ein Zunftsbuch mit dem Titel: „Lehrjungen-, Freisprech- und Aufgedingbuch bei der Olmützer bürgerlichen Weissbeken-Zunft" mit Eintragungen vom J. 1792. In einer beim olmützer Gemeinderathe anhängig gemachten Zuständigkeitssache lieferte dieses Buch einen unwiderleglichen Beweis, da die gegentheilige Behauptung über den Ort der Geburt eines Lehrjungen durch bezügliche Eintragung entkräftet werden konnte.

Bemerkenswerth erscheint endlich auch noch ein Zunftsbuch, welches den Titel führt: „Protokoll über abgehaltene Capitul des ehrsamen Handwerks der Tuchscheerer in Olmütz vom 30. September 1794." Nach den daselbst vorfindigen Aufzeichnungen wurde jede Zunftsversammlung in Gegenwart eines Magistratsrathes als Zunftscommissär abgehalten. Hiebei erschienen nicht nur die Meister aus Olmütz, sondern auch jene des Umkreises. Das Siegel der Tuchscheerer enthält mit Bezug darauf die Inschrift: „Sigill der Tuchscherer zu Ollmütz, dann Tribaw, Goldensteiu, Prerau und Freudenthaler Viertels beeder Ollmützer Creysen anno 1721." In der Regel waren 6 bis 8 Meister und ebenso viele Gesellen bei der Zunftsversammlung anwesend. Vor Allem wurden Zunftsangelegenheiten besprochen und an die Anwesenden Umfragen gehalten; dann erfolgten die Aufnahmen als „Lehrjung, Gesell und Meister." Wurde der Bewerber von der Lehre losgesprochen und als „Geselle" anerkannt, so wählte er sich den Beinamen gewöhnlich nach seinem Geburtsorte und erhielt von jedem der anwesenden Meister und Gesellen eine Lehre in Form von Lebensregeln und Sprichwörtern. Diese Sinnreden, welche von den anwesenden Meistern und Gesellen an den Neuling gehalten wurden, verfehlten in der Regel die Wirkung nicht, und so mancher Gewerbtreibende liess nachträglich in den verschiedenen Lagen seines Lebens, bewusst oder unbewusst, durch einen solchen Spruch sich in seinen Entschliessungen bestimmen. Mehrere Beispiele dieser Sinnreden aus dem letzterwähnten Protokoll der Tuchscheerer mögen hier am Platze sein.

„Weis ist der die Welt gemacht,
Englisch, der die Tugend übt,
Selig, der Gott beständig liebt." —

„Fleissig leben, und früh aufstehn
Kost nicht viel und steht gar schön." —

„Wer mit Vernunft betracht den Wechsel aller Sachen,
Den kann kein Glück nicht froh, kein Unglück traurig machen" —

u.dgl. m.

Die Gesellen, bei den Tuchscheerern „Scheerkinder" genannt, nahmen auch an den Rechten und Vergnügungen ihrer Genossen Antheil.

Die Aufnahme als Meister wurde in das Zunftsbuch mit kurzen Worten eingetragen. Als Beispiel mag folgende Eintragung vom 17. Februar 1797 erwähnt werden:

„Bate Franz Pohl von Zwittau für einen Meister nach Zwittau aufgenommen zu werden. Da also wider selben nichts vorgekommen, so wurde er nach vorgezeigt — ächt befundenen Meisterstück als Meister nach Zwittau aufgenommen, und bei hiesigen Hauptmittel incorporirt, welcher also die Einverleibungsgebühr mit 10 fl. bar erlegt hat."

Franz Peyscha.

Geschichtliche Skizze der Entfaltung und Thätigkeit des Werner-Vereins zur geologischen Durchforschung von Mähren und Schlesien.

Von Dr. Melion.

(Schluss.)

Die Karte selbst, das Resultat von geolog. Detailaufnahmen, ist jedoch ohne Commentar erschienen; woran aber die Direction nicht die geringste Schuld trug; sondern nur jener Vereins-Commissär, der dafür das Honorar bezog, ohne den Commentar zu liefern. Zudem ist der Maassstab von 1 Zoll auf 4000 Klafter für geologische Karten ein ganz ungenügender; für solche sollte immer ein möglichst grosser Maasstab genommen werden. Nur dadurch lässt sich ein erfolgreicherer Nutzen erzielen. Das Land muss durch eingehendere Localaufnahmen durchforscht werden, insbesondere mit Rücksicht auf den Bergbau und das Hüttenwesen. Dieser Industriezweig kann durch eine wissenschaftliche Ermittelung der Lagerungsverhältnisse der Gebirgsarten besonders gehoben und Erfolge erzielt werden, die jede Vorberechnung rechtfertigen oder gar überflügeln. Dahin sollte das Streben des Vereins noch gerichtet werden, um die praktische Tendenz des Studiums der Gebirgsformationen nach Kräften zu fördern. Eine Aufgabe, die richtig aufgefasst, den erfolgreichsten Nutzen bringen muss.

Eine Bodenkarte, die vielseitig gewünscht und angehofft wurde, fand gerade von jener Seite, die ein solches Unternehmen zu förden berufen gewesen wäre, Widersacher und brachte einen diesbezüglichen Antrag zur Ablehnung, unzweifelhaft, weil einigen Wortführern der weitere Bestand des Vereins nicht mehr zusagte.

Wäre jedoch beim weiteren Fortbestehen des Vereins die geologische Durchforschung mit Localaufnahmen des Landes fortgesetzt worden, so würde man auch für die Cultur des Bodens durch genauere Kenntniss desselben, sowie für Agronomie, auch für die Forstwissenschaft, für das Montanwesen und für die Technologie sehr schätzenswerthe Resultate erzielt haben.

Die k. k. geolog. Reichsanstalt, welche an dem Fortbestehen des Vereins einen Anknüpfungspunkt gemeinsamer Bestrebungen erkannte, wendete demselben auch seit seiner Constituirung eine freundliche Theilnahme zu. In der „Ansprache am Schlusse des dritten Quinquenniums der k. k. geolog. Reichsanstalt," von W. Haidinger, Wien 1864, heisst es auch Betreff des Werner-Vereins: „Es wird nicht beabsichtigt, nach Herausgabe der Karte den Verein aufzulösen, sondern vielmehr ihn als einen fortwährenden wissenschaftlichen Vereinigungspunkt erst zu erhalten."

Leider kam es anders. Schon zwei Jahre später wurde er eingesargt.

Der von Dr. Melion verfasste und in der Ausschuss-Sitzung genehmigte 14. Jahresbericht kam jedoch nicht zur Vertkeilung unter die Mitglieder des Vereins, wiewohl er in der erforderlichen Auflage bereits gedruckt war, weil die Beanständigung der offenen rückhaltlosen Darstellung des Sachverhaltes bezüglich der Verzögerung der Herausgabe der geolog. Karte über Protest des darin

mit Recht beschuldigten geolog. Commissärs die Vernichtung dieser Auflage zur Folge hatte. Von zwei Exemplaren, die ich der Vernichtung entrückt hatte, besitzt ein Exemplar das Franzens-Museum, das ich erst vor einigen Jahren der Bibliothek geschenkt habe. Es wurde eine neue Ausgabe des 14. Jahresberichtes veranlasst, die jedoch wesentlich von den ersteren verschieden ist.

Nachdem in jener vorletzten allgemeinen Versammlung des Vereines am 18. April 1865, welcher Dr. Melion als Director-Stellvertreter präsidirte, die Auflösung im Principe, und die Herausgabe eines abgeänderten Jahresberichtes mit Hinweglassung der beanständeten Stellen beschlossen worden war, hiezu jedoch Dr. Melion keine hilfreiche Hand bieten konnte, erklärte er schriftlich seinen Austritt aus diesem Verein, aber in Folge dieses Ereignisses auch zugleich aus einigen anderen.

Die Resultate der geolog. Forschungen des Werner-Vereins, der sich in dem darauf folgenden Jahre mit der am 3. April 1866 stattgefundenen letzten allgem. Versammlung aufgelöst hatte, werden immerhin von maassgebenden Werthe bleiben, mögen sich auch die Ansichten zufolge der Fortschritte der Naturwissenschaften auch auf dem Gebiete der Geologie ändern; neue Bezeichnungen an die Stelle der alten treten, Trennungen bis nun zusammengehöriger Gebirgsformationen in mehrere Unterabtheilungen erfolgen, und zufolge von Auffindungen von Petrefacten über das Alter mancher Gebirge anders abgeurtheilt werden, oder die systematische Darstellung eine auf Grund chemischer und mikroskopischer Untersuchungen nicht unwesentliche Umstaltung erfahren, die wissenschaftlichen Erfahrungen und Ergebnisse des Vereins werden durch das reichhaltige mit gründlicher Sachkenntniss bearbeitete Material eine unerschöpfliche Quelle weiterer geologischer Forschungen bieten und es dürfte auch kaum einen Geologen geben, der behaupten könnte, dass es irgendwo ein durchforschtes Terrain gebe, wo ein gleichzeitiger oder späterer Forscher keine neuen Wahrnehmungen machen könnte.

Wiewohl der Werner-Verein ein vollkommen selbstständiger Verein gewesen, der seine Existenzberechtigung zufolge seiner nicht unbedeutenden Mitgliederzahl, seiner Subventionen und wissenschaftlichen Leistungen erwiesen hatte, so stand er doch anderseits behufs seiner geologischen Durchforschungsarbeiten nicht nur mit der k. k. geolog. Reichsanstalt in steter Verbindung, sondern auch zum Theil in einer eigenartigen Abhängigkeit, insofern es sich um die von der k. k. geolog. Reichsanstalt zu erlangenden Aufnahms-Commissäre und um die Drucklegung der geolog. Berichte und Kartenwerke handelte. Diese Abhängigkeit machte sich vom Beginne bis zur Auflösung des Werner-Vereins geltend.

Die k. k. geolog. Reichsanstalt, selbst erst im Jahre 1850 ins Leben gerufen, nahm alsbald eine dominirende Stellung auf dem Gebiete der Geologie, und ihre Jünger vom Forschungsdrange ihres Meisters, des Directors Haidinger, angeregt, setzten ihre ganze Kraft ein, um als geolog. Commissäre des Werner-Vereins, die ihnen zugewiesenen Gebiete zu durchforschen Die Bezeichnung der Gesteinsarten aber, die bei der k. k. geolog. Reichsanstalt üblich war, wich jedoch von jener der [illegible] dischen Geologen zum Theil ab, und gab Anlass [illegible] Kolenati's zu missbilligen, und deshalb auch zum [illegible] tritte desselben aus der Direction.

Die Commissäre der k. k. geolog. [illegible] konnten jedoch für den Werner-Verein nur [illegible] Anspruch genommen werden, als sie nicht von [illegible] k. k. geolog. Reichsanstalt selbst dringenderen [illegible] nahmen oder Arbeiten zugewiesen wurden; [illegible] musste auch für die unbehinderte Fortsetzung der [illegible] nahmen durch Beiziehung anderer Geologen V[illegible] getroffen werden, und so kam es auch, dass [illegible] nur im Spätsommer oder im Herbste die Arbeiten [illegible] genommen oder fortgesetzt werden konnten.

Betreff der durch die k. k. geolog. Reichsanstalt besorgten Drucklegung der Berichte über die [illegible] forschten Gebiete erzielte jedoch der Verein be[illegible] werthe Vortheile und Ersparungen, und wurden [illegible] von den Vereinscommissären nur mässige Vergütungen und Honorare beansprucht.

Da aber auch für die geolog. Reichtanstalt eine Restriction ihrer Ausgaben sich als unausweichlich zeigte, ja sogar über ihre Existenz ein Damoklesschwert schwebte, so mussten die Publicationen des Vereins später durch seine alleinigen Geldkräfte bestritten [illegible] den, was jedoch dem Vereine keine Schwierig[illegible] bereitete, nachdem er durch die alljährig erfolgten [illegible] legungen seiner Thätigkeit in den Jahresberichten [illegible] genügenden Unterstützung der hohen Behörden, [illegible] Landesausschusses, der Herrschaftsbesitzer, so wie vi[illegible] Freunde der Geologie sich zu erfreuen hatte.

Jene Männer, welche sich während des Bestan[illegible] des Werner-Vereins um die geolog. Durchforschung [illegible] Mähren und Schlesiens besonders verdient [illegible] haben, sind zumeist Mitglieder der k. k. geolog. [illegible] anstalt gewesen, aber auch mehrere andere Ver[illegible] Mitglieder waren bestrebt die Zwecke des Vereins [illegible] Möglichkeit zu fördern. Wilh. Haidinger war es vor allen Andern, der den Verein von seiner Gründung bis zur Auflösung zu unterstützen suchte. Er war es, der als Director der k. k. geolog. Reichsanstalt den Freih. v. Hingenau zur Gründung des Vereins aufforderte und durch Zuweisung der geolog. Commissäre die Durchforschung des Landes auf jede mögliche Weise förderte. Durch die Aufnahme der geolog. Berichte des Vereines in die Jahrbücher der k. k. geolog. Reichsanstalt erleichterte er auch die Publicationen des Vereines. Dass er der Auflösung des Vereins, dessen Fortbestand er sehnlichst gewünscht hatte, ferne stand, ist selbstverständlich. Sectionsrath W. Ritter v. Haidinger starb am 19. März 1871. Franz Fötterle, Assistent der k. k. geol. Reichsanstalt, später Bergrath, war einer der ersten, welcher mit den Hilfsgeologen H. Wolf, Jokeli, Rud. v. Hauer, v. Lidl, v. Zepharovich oder durch andere Geologen unterstützt, einzelne Gebiete Mährens durchforschte. Es war ein Theil Südmährens, den Fötterle zuerst einer nochmaligen Begehung unterzog, nachdem die von Prof. Kolenati im J. 1851 vorgenommene Durchforschung dieses Terrains sich des Beifalls der k. k. geolog. Reichsanstalt nicht zu erfreuen hatte, weil er sich einer bei dieser Anstalt nicht üblichen Bezeich-

nung der Gesteinsarten bedient hatte. Ob nur deshalb und ob mit Recht von seinen Forschungsresultaten nahezu ganz Umgang genommen wurde, will ich umsoweniger erörtern, als sich eben so gut für als gegen den damaligen Vorgang Bedenken und Gründe vorführen liessen. Nichtsdestoweniger lässt sich die Thatsache nicht bestreiten, dass denn doch seine diesbezüglichen Arbeiten und Karten als schätzenswerthe Vorarbeit theilweise benützt wurden. Einen schriftlichen Bericht hatte er zu den inzwischen in Verlust gerathenen Karten nicht geliefert. Die Karten selbst sind nach Benützung von Seite des geolog. Commissärs an den Verein nicht zurückerstattet worden.

Im Verlaufe der folgenden Jahre wurde Fötterle mit der Durchforschung im westlichen Mähren betraut. Er gebrauchte zu seinen Aufnahmen die der k. k. geolog. Reichsanstalt gehörigen Copien der Original-Aufnahmsblätter des General-Quartiermeisterstabes im Maassstabe von 400 Klafter auf einen Zoll, von welchen sie auf die kleineren Karten des Generalstabes im Maassstabe von 2000 Klafter auf einen Zoll reducirt wurden.

Im J. 1854 wurde durch ihn die Aufnahme eines südwestlich an die bereits untersuchten Gebiete zwischen Gross-Meseritsch, Mähr.-Kromau und Rossitz anstossenden Terrains durchgeführt. Das von ihm in diesem Jahre bereiste Terrain erstreckte sich südwärts von Gross-Meseritsch über Namiest nach Kromau. Im darauf folgenden Jahre 1855 hatte Fötterle mit Heinr. Wolf seine Forschungen an der böhm.-mähr. Grenze im Gebiete von Neustadtl, Saar, Ingrowitz, Bistritz und Kunstadt, und im Schwarzawathale bis an die Kreideformation fortgesetzt; im Süden bis nach Gross-Meseritsch, in östlicher Richtung über Schwarzkirchen bis Brünn und Raigern, im Norden bis an die böhmische Grenze. Auch im siebenten bis neunten Vereinsjahre 1856 bis 1859 finden wir ihn an der Spitze der geognostischen Aufnahmen, indem er 1856 im östlichen Mähren das Terrain zwischen Weisskirchen, Wall.-Meseritsch und Neutitschein, 1857 mit Dr. Hochstetter und Dyonis Stur im Osten das Beczwa-Odergebiet und den hradischer Kreis, 1858 das Marsgebirge und die Hanna, und 1859 mit Heinr. Wolf die Umgebungen von Jägerndorf und Troppau durchforschte. Er starb als Vice-Director der k. k. geolog. Reichsanstalt 1873.

M. V. Lipold, k. k. Bergrath, nahm seine geolog. Arbeiten im achten Vereinsjahre 1858 im nordwestl. Mähren auf, wo er ein Gebiet von Stefanau nordwärts bis Bergstadt und an die böhmische Grenze, beiläufig 40 Quadratmeilen, geognostisch durchforschte. Im darauf folgenden Jahre 1859 erstreckten sich seine Aufnahmen im nördlichen Theile Mährens über die Umgebungen von Dollein Gibau, Sternberg, Bärn, Eulenberg, Friedland, Römerstadt, Mohrau, Zöptau, Wiesenberg, Grumberg, Altstadt und Goldenstein; und im zehnten Vereinsjahre 1860 — das letzte, in welchem geolog. Commissäre für den Verein Aufnahmen machten — über das Terrain der Umgebung von Olmütz mit dem Geologen H. Wolf. Dieses Terrain umfasste insbesondere die östliche Umgebung zwischen der March und Beczwa, erstreckte sich westlich bis an den Syenit und das Rothliegende, und südlich bis Raigern, Seelowitz, Austerlitz und Eywanowitz. Lipold starb, nachdem er schon 1867 zum Director in Idria ernannt worden war, am 31. April 1883.

Geolog Dr. Stache, gegenwärtig Vice-Director der k. k. geolog. Reichsanstalt, durchforschte 1859 in Schlesien die Umgebungen von Freudenthal, Würbenthal, Hotzenplotz, Zuckmantel, Freiwaldau, Friedeberg, Weidenau und Jauernig, Gebiete, welche zum Theil schon von Dr. Kenngott geogn. durchforscht worden sind.

Geolog Dyonis Stur, gegenwärtig Director der k. k. geolog. Reichsanstalt, betheiligte sich 1857 bei der geolog. Durchforschung des Beczwa-Odergebietes und des hradischer Kreises.

Nur er und Dr. Stache sind von den damaligen Mitgliedern der k. k. geolog. Reichsanstalt, welche für den Verein thätig waren, noch im Verbande dieser Anstalt wirkend, und sind beide in ihren hohen einflussreichen Stellungen würdige Nachfolger ihrer rühmlichen Vorgänger.

Heinr. Wolf hatte einen vorwiegenden Antheil an den Arbeiten des Franz Fötterle im südlichen und südöstlichen Mähren in den J. 1852—55, sowie bei den Aufnahmen der Umgebungen von Jägerndorf und Troppau 1859, ferner bei den Durchforschungen des Terrains der Gegend um Olmütz mit Lipold 1860. Er war ein umsichtiger Forscher der ihm zugewiesenen Aufnahmen und ein pflichtgetreuer Berichterstatter. Hochgeachtet als Chef-Geologe verschied er am 23. October 1882.

Von den ehemaligen Mitgliedern der k. k. geolog. Reichsanstalt waren es noch die Herren: Ferd. v. Lidl, Joh. Jokeli, Ritter v. Zepharovich, Carl v. Hauer und Dr. Hochstetter, welche sich an den Aufnahmsarbeiten der geolog. Commissäre betheiligten.

Bergrath Ritter v. Hauer durchforschte die Gegend von Luhatschowitz und Ung.-Brod.

Otto Freiherr v. Hingenau ist als der Hauptfactor bei der Gründung des Vereines vor allen Anderen hervorzuheben. Im gebührt das Verdienst, dass durch sein umsichtiges Vorgehen der Verein sich leicht und gut constituirte. Als Mandatar des Vereins entwickelte er eine Thätigkeit, die über jedes Lob erhaben war. Auch lieferte er durch die Herausgabe einer „Uebersicht der geolog. Verhältnisse von Mähren und Schlesien, Wien 1852, nebst dazu gehöriger geolog. Uebersichtskarte," eine sehr schätzenswerthe Vorarbeit für die weitere Durchforschung dieser Länder. Sie wurde allen Vereins-Mitgliedern zugesendet.

Dr. G. A. Kenngott, Custosadjunct am k. k. Hof-Cabinete, jetzt Professor in Zürich, durchforschte 1852 den westlichen Theil von Schlesion. Jene Reserve, mit welcher dieser Forscher sich bei der Charakterisirung der Gebirgsformationen an vielen Stellen aussprach, war klug und weise. Denn wenige Punkte Mährens und Schlesiens dürfte es geben, wo der Gesteinswechsel so häufig und der Uebergänge wegen auch zur Bezeichnung derselben diese Vorkommnisse verschiedenen Forschern zu differenten Nomenclaturen gar zu sehr einladend sind. Seine Arbeiten lieferten allen nachfolgenden Forschern dieses Terrains ein recht beachtenswerthes Material.

Professor Dr. A E. Reuss hatte im J. 1853 das an der böhm.-mähr. Grenze an der Zwittawa gelegene

Gebiet bis unterhalb Blansko durchforscht, ein Terrain das zum Theil der Kreideformation angehört, und ihm viele Anhaltspunkte zum Vergleiche mit der böhmischen Kreideformation gewährte. Dieser gründliche Forscher auf dem Gebiete der Geologie war bedauerlich durch Krankheit verhindert, die Forschungen in jener Ausdehnung in Mähren fortzusetzen, wie es im Interesse des Vereines und des Landes erwünscht gewesen wäre. Mein persönlicher Verkehr erhöhte in nicht geringem Grade meine Hochschätzung die ich ihm als Gelehrten zollte. Die höchst sorgfältige Durchforschung des von ihm durchforschten Terrains ist in seinen „Beiträgen zur geognostischen Kenntniss Mährens," Jahrb. d. k. k. geolog. Reichsanstalt 1854 S. 659 u. folg., mit einer solchen Gründlichkeit klargelegt, dass sie als eine mustergiltige Arbeit geognostischer Aufnahmen bezeichnet werden kann. Für die Mitglieder des Vereins erschien seine Arbeit in Sep.-Abd. und umfasst dieselbe 170 S. Grossoctav, darin das Rothliegende, die Juragebilde, die Kreideformation und die Tertiärgebilde des Aufnahmsgebietes.

Lud. Hohenegger, Director der erzherzogl. Eisenwerke in Schlesien, durchforschte zum Theil auf Anregung des Werner-Vereins die Nordkarpathen Schlesiens und der angrenzenden Länder, und gab 1861 jene treffliche Karte mit Erläuterungen bei J. Perthes in Gotha heraus, die allgemeines Aufsehen erregte und auch den Vereinsmitgliedern zugemittelt wurde. Ueber die Accuratesse dieser Arbeit ein weiteres Urtheil zu fällen, wäre überflüssig, nachdem diese längst als eine vorzügliche anerkannt wurde. Dass seither einige Nomenclatur-Abänderungen sich ergaben und spätere Forschungen zu Rectificationen sich veranlasst sahen, ist eine natürliche Folge der fortschreitenden Wissenschaften.

Der Verein verlor dieses hochansehnliche Mitglied, das ihm seit 1851 angehörte, durch den am 25. August 1864 erfolgten Tod. Eine biographische Skizze dieses Forschers brachte der Verein durch den Verfasser dieser Zeilen im 14. Jahresberichte. Es ist daraus zu entnehmen, dass ein streng wissenschaftlicher Geist seine geognostischen Aufnahmen belebte, der ihn rastlos bis zu seinem Lebensende zu immer tieferen geologischen Studien aneiferte.

Cornelius Fallanx, erzherzogl. Schichtmeister, war ein eifriger Mitarbeiter an Hohenegger's Aufnahmen.

Prof. Albin Heinrich, Director des Werner-Vereins, führte die Geschäfte des Vereins mit unermüdeter Sorgfalt und Ordnungsliebe, und war nicht nur als Director. sondern auch als Naturforscher bestrebt, die Zwecke des Vereins auf jede ihm mögliche Weise zu fördern. Ihm verdankte der Verein auch einige schätzenwerthe Berichte über von ihm unternommene geognostische Ausflüge, darunter seine „Beiträge zur Kenntniss des mährischen Gesenkes." (Jahrb. der k. k. geolog. Reichs-Anstalt 1854 S. 87 u. folg.) Eine ausführliche Biographie des verdienstvollen Vereins-Directors erschien auf Kosten des Vereins von seinem vieljährigen Freunde Dr. Melion, Brünn 1864.

Professor Carl Kořistka hatte an den geolog. Arbeiten des Vereins einen hervorragenden Antheil durch die auf Kosten des Vereins von ihm gelieferte H[illegible] schichtenkarte (Hypsometrie) von Mähren und Schles[illegible] eine mehrere Jahre in Anspruch nehmende Arbeit, [illegible] ihm für immer einen ehrenvollen Platz in der L[illegible] und den Schriften des Vereins sichert.

Nebst den genannten Mitgliedern des Vereins [illegible] sich noch viele andere durch ihre geognostischen [illegible] schungen während des Bestandes des Vereins [illegible] gemacht, und es sei gestattet, hier nur noch [illegible] zu erwähnen.

Carl Schmidt, Secretär des Vereins vom J. [illegible] bis zu seinem im J. 1862 erfolgten Ableben, führte [illegible] Secretariatsgeschäfte mit Sachkenntniss der Ver[illegible] Angelegenheiten und mit jener Vorliebe, welche [illegible] für das Studium der Mineralogie und Geologie im ho[illegible] Grade eigen war. Er besass auch eine höchst we[illegible] volle Mineraliensammlung, welche nach von mir [illegible] geholten Erkundigungen nach München verkauft word[illegible] sein soll. Erwähnenswerth sind von seinen mineralog[illegible] Abhandlungen: „Das Wichtigste über den Opal und sein Vorkommen in Mähren," „Ueber den rothen Turmalin in Rožna" und „Ueber die Mineralvorkommnisse in Smrczek" (Mittheil der k. k. m.-schl. Ges 1855).

Jul. Schmidt, Astronom, schrieb „Ueber die [illegible] schenen Vulkane Mährens" (Jahrb. der k. k. geolog. Reichsanstalt 1858 S. 1—17). Es ist eine der be[illegible] Arbeiten, welche über die erloschenen Vulkane Mährens geschrieben wurde. Der von Dr. Melion zuerst publ[illegible] cirten wissenschaftlichen Abhandlung über den me[illegible] dorfer Venusberg wird jedoch darin nicht gedacht.

Em. Uhlig lieferte eine Karte der Höhle Wejpust[illegible] bei Kiritein und A. Hoffmann ein Profil des St[illegible] kohlengebirgszuges in der Nähe des Dorfes Padoch[illegible] bei Oslawan in Mähren. Eine Handzeichnung m[illegible] Erläuterungen hiezu. Beide Handzeichnungen sind n[illegible] mehr vorhanden.

Professor C. Schwippel gab eine Druckschrift [illegible] das Rossitz-Oslawaner Steinkohlenrevier heraus. [illegible] sorgfältig bearbeitete Darstellung dieses interessan[illegible] Reviers.

Die Directions-Mitglieder waren ausnahmslos [illegible] strebt die Vereinszwecke auf jede mögliche Weise [illegible] fördern und sich an den wissenschaftlichen Arbeit[illegible] und geognostischen Forschungen thunlichst zu bethe[illegible] ligen. In wiefern auch der Verfasser dieser Zeilen, [illegible] seit der Gründung des Vereins bis zum vorletzt[illegible] Vereinsjahre (1851—1865) demselben als Direction[illegible] Mitglied, durch mehre Jahre als Secretär, endlich [illegible] Director-Stellvertreter angehörte, durch seine mineral[illegible] gischen und geologischen Forschungen dem Ver[illegible] nützlich zu sein suchte, dürfte aus den Jahresbericht[illegible] des Vereins zu bemessen sein.

Der Zweck des Vereins, die geolog. Durchforschung von Mähren und Schlesien durchzuführen, wurde [illegible] einem dem Zeit- und Kraftaufwande entsprechend[illegible] Erfolge erzielt, und eine geolog. Karte von Mähren und Schlesien herausgegeben, die in Maassstabe [illegible] 1" : 4000 Klaftern immerhin als eine Uebersichtska[illegible] genügt, jedoch weit entfernt ist, den heutigen Anf[illegible] derungen einer geognostischen Darstellung eines Gebiet[illegible] theiles zu entsprechen. Dazu gehören Karten im [illegible]

grösserem Maassstabe, mindestens im Maassstabe von 1 : 75000.

Möge es der k. k. geolog. Reichsanstalt beschieden sein, die Specialforschungen in jener Weise fortzusetzen, wie es die Fortschritte der Geologie und ihrer Hilfswissenschaften gestatten.

Der Verein stand mit sehr vielen Vereinen und Gesellschaften bezüglich der Druckschriften im Tauschverkehr, wodurch ihm eine ansehnliche Zahl werthvoller Abhandlungen zukamen. Das Verzeichniss derselben ist im 14. Jahresberichte enthalten.

Die zur Zeit der Auflösung des Vereins frei verfügbare Barschaft von 700 fl. soll zufolge Beschlusses der letzten Generalversammlung 1866 zur Anschaffung von paläontologischen Sammlungen aus den verschiedenen Theilen von Mähren und Schlesien für das Landesmuseum verwendet werden.

Dies war beim Abschluss der Thätigkeit des Werner-Vereins sein letzter Beschluss.

Zur Geschichte der Orte in der Enclave Hotzenplotz.

Von Eduard Richter.

(Fortsetzung zu Nr. 6.)

1450 war Maidelberg noch in den Händen der Würben (und zwar desselben Hinek v Würben. Schwoy III. 118, Ens IV. 56, Wolny VI. 662 — Papr. rekad. S. 60). Hierauf erscheinen die Stosch v. Olbersdorf darauf; des Georg Stosch v. Albrechtsdorf ältester Sohn, Siegmund Stosch, ragt unter ihnen hervor. Er hat sich als Wegelagerer und Raubritter mit seinem Vater Georg, der Olbersdorf besass, einen Namen gemacht, der ihn der Geschichte als schwarze Gestalt überlieferte. Ende des Monats August 1474 wurde deswegen das Schloss Dewitsch oder Maidelberg von dem schwarzen Heere des Königs Mathias belagert, beschossen (im Volksmunde gilt die Mörserlahn als Standpunkt der Geschütze des Königs), eingenommen und bis auf den Grund zerstört. Stosch entzog sich der Gefangennahme und Hinrichtung durch die Flucht, wogegen viele seiner Raubgenossen gehenkt wurden. Seinem Vater Georg auf Olbersdorf widerfuhr mit seinem Schlosse das gleiche Los. Er wurde hierauf in die Gefangenschaft nach Breslau geführt, auf die Fürbitte des Bischofs Rudolph jedoch vom Könige mit dem Leben begnadigt. An einer anderen Stelle ist jedoch von der Zerstörung des Schlosses Olbersdorf nicht die Rede. 1482 erscheinen dann beide nach einer Urkunde in Heinrichau. (Ens I. S. 83; K. A. Müller, Vaterländische Bilder. 182, 185; Pol, Jahrbücher der Stadt Breslau, II. 95; Sinapius. Schles. Curios., I. 947, wo Vater und Sohn verwechselt sind, was Müller nachahmte; Sommersberg I. 20.)

Siegmund Stosch v. Albrechtitz wanderte nach Polen, und scheint dort beim Herzoge Casimir Dienste genommen zu haben, der ihm 1484 mit Brief das Wappen seiner Vorfahren „Leka" bestätigte (Paprotzkius encl. S. 160). Beide büssten ihre Güter ein. Sigismundus Stoss de Cunicz. Olbrachtsdorff et in Pomsdorff, miles, erscheint in Urkunden noch 1495. als Marschall des Herzogs von Oppeln 1514. und 1523 als auf „Olbersdorf," welchen Namen die Kaunitz noch beibehielten, trotzdem sie Olbersdorf schon lange verloren hatten. (Damals waren schon die Makrota von Studnitz Besitzer von Olbersdorf.) Dasselbe war mit dem Titel Pomsdorf (Pomerswitz) der Fall, das die Stosch schon 1411 verkauft hatten.

Die nachfolgenden Lehensträger übersiedelten auf die obrigkeitliche Veste nach Glemkau, und das vereinigte Lehen hiess dann einige Zeit Hlinka, Hlynce, nach dem mähr.-slav. Namen des Dorfes Glemkau. Ein zweiter Maierhof daselbst befand sich später ausserhalb des Dorfes auf dem Terrain „Maierhöfen," wo sich noch Ueberreste, Wege, Fischteiche, sammt dem „Bräuergraben und Bräuerborn," als Standort des Schlossbräuhauses befinden, und eine Veste Namens Wolshaim stand, die bis 1300 zurückreicht (auch Wohlshag genannt). Daselbst kommt als Besitzer von Maidelberg-Glemkau um

1532 bis 1534 Johann Larisch von Lhota (Elgot) Hlynce. Sohn des Nicolaus Larisch v. Elgot im Fürstenthume Oppeln vor, der im letzteren Jahre gestorben sein soll, worauf das Lehen wieder an die Würben kam; denn schon

1535 finden wir den Georg v. Würben auf Hultschin, Vogt zu Neustadt, als Besitzer von Maidelberg, welcher Magdalena v. Kannewurf auf Wiese zur Gattin hatte, Wiese, sowie Gut in Leuber, Dittersdorf, Kreiwitz, Kröschendorf etc. bei Hotzenplotz besass und 1537 starb (Schwoy III. 118; Wolny VI. 663 und Note 1). Seine genannte Gattin beschenkte ihn mit dem Sohne Stephan und den vier Töchtern: Barbara, Rebekka, Johanna und Katharina. Diese führte das Regiment mit starker Hand. war eifrige Protestantin, und trachtete für ihre Güter zu Pitarn eine akatholische Pfarre zu gründen, welches Unternehmen ihr viele Verwicklungen mit dem Bischofe brachte. Ihr Gatte, so wie sie selbst mit ihren Kindern, suchten das Schloss M. wieder herzustellen; denn ganz verfallen dürfte es nicht gewesen sein, da stets ein Verwalter daselbst wohnte, der selbst Pastorsdienste leistete, wie dieses eine gleichzeitige Aufzeichnung meldet.

Im Besitze dieser Lehengüter folgte der Sohn „Stephan Wrbensky (sic) v. Wrbna" (so finde ich denselben einmal geschrieben), auch auf Wiese, der unverehlicht starb, worauf die Güter 1570 dem Bisthume heimfielen (Wiese bei Neustadt O. S.).

Wirrwarr herrschte damals auf den Besitzungen dieser Familie und alle Verhältnisse waren auf den Kopf gestellt.

Ehe noch nach irgend einer Seite hin Ordnung geschaffen worden war, ergriff der über diese Würben erbitterte Bischof die günstige Gelegenheit, und verpfändete am 2. Juni 1571 Maidelberg, mit noch andern Gütern der Enclave, an den schon oft genannten Edlen Georg Kamenahorsky v. Kamenahora und Tischnowitz, seinem Lehengüter- und Lehenrechtsschreiber, der selbe aus eigener Anschauung genau kannte. Schloss und Dorf werden aber noch als „wüste" bezeichnet (Cop. simpl. im f. A.; hotz. Reg. b. b. J.).

Um die Forderungen und Rechte der obigen vier Schwestern auf die Herrschaft Maidelberg hatte sich ihr Oheim Hynek š. Bruntalsky v. Wrbna warm angenommen, und hierauf befahl Bischof Johann XIV. am 28. April 1573 zu Olmütz, dass die genannten vier Schwestern des letzten Lehensträgers, mit seiner Bewilligung wegen ihren Forderungen, Maidelberg mit den dazu gehörigen Gütern an wen immer verkaufen können, jedoch ohne Nachtheile für den Lehensdienst (Cop. simpl im f. A.; hotz. Reg. b. b. J. Man sehe die Geschichte der Stadt Hotzenplotz b. b. J. nach). Noch dasselbe Jahr übernahm obiger Hynek d. Ä. v. Wrbna Maidelberg und was dazu gehörte, und überliess diese Güter seinen Söhnen Hynek d. J. und Bernhart, ohne Feststellung ihrer Rechte darauf.

Um 1580—82 war die Burg Maidelberg so weit hergestellt, dass die Lehensträger dahin übersiedeln konnten, was den Verfall der Veste im Glemkau nach sich zog. Ganz ausgebaut wurde dieselbe jedoch erst 1591—1593, 1650 (Schwoy III. 118).

Die Güter der Herrschaft Maidelberg hatte indessen Hynek j. Bruntalsky v. Wrbna vom Bischofe und den obigen vier Schwestern, als zeitweiligen Nutzniesserinnen, und zwar unter den Verbindlichkeiten, wie sie 1573 festgesetzt worden waren, durch den Vater übernommen, darauf der Bruder Bernhart v. Würben Antheilrechte wahrte, welches zu langjährigen Verhandlungen führte, die endlich 1583 ausgetragen wurden. Ersterem wurde Burg, Hof und Dorf Diewitsch (Maidelberg), das Dorf Glemkau mit Veste und Hof daselbst, das wüste Dorf Wolshag (Wohlsheim, unrichtig Wolfshag) mit 1 Hofe daselbst noch, das Dorf Zatig, sowie Antheile am Dorfe Pitarn gerichtlich zugesprochen und intabulirt.*)

Bernhart v. Würben war jedoch mit der Zutheilung seiner Antheile von Pitarn, Zatig und Glemkau nicht zufrieden, und der Zwist dauerte fort. Er nannte sich „Herr von Zatig," und erbaute sich für seinen untern Antheil von Glemkau „am Rillengraben" den Würbenhof, wo er im Stöckl auch meist wohnte. Er war mit Marianne Stolz von Simsdorf (Symens — Ymensdorf — Gostom, Goston, Gostonia), Tochter Dieprand Stolz's v. Simsdorf, der 1623 noch das sog. Steinhaus in Neustadt hielt, verehlicht, welche im J. 1631 noch als seine Witwe genannt wird. Als „Gutsherr von Zatig" ertheilte er, dat. Maidelberg den 8. August 1593, der Erbrichterei in seinem Dorfe Zatig ein Privilegium über diesen Besitz. (Man sehe die Geschichte von Zatig nach.) Er muss somit in jenem Jahre noch Besitzrechte in Zatig gehabt haben, und dieses Dorf nicht ganz in die Hände der Sedlnitzky übergegangen sein.

*) Hier herrscht nach Wolny VI. 663 Note 2, O. L. XXX. 123 — ein Irrthum oder ein Schreibfehler von 10 Jahren; oder sollte der Gerichtsspruch und die Intabulation eine so späte Ausfertigung erlangt haben? Denn Hynek v. Würben, der spätere mähr. Landeshauptmann (1590—94), kommt in diesem Jahre, so wie 1589 in Urkunden nicht mehr als Besitzer von Maidelberg vor, sondern Johann Sedelnitzky von Choltitz Oder bezieht sich dies auf das Uebereinkommen mit Bernhart Würben 1593? — O. L. XXX. fol. 136.

Der Besitzer von Maidelberg, Hynek j. v. Würben, leitete bald darauf den Verkauf dieses Besitzes an Johann Sedlnitzky v. Choltitz ein.

Der Verkauf musste schon im J. 1589 perfect gewesen sein; denn auf dem Schlosse zu Hennersdorf fertigte er am 28. Sept. 1589 mit mehreren anderen schlesischen Cavalieren eine Urkunde für Johannesthal, und unterschrieb sich darauf als „Herr von Dewitz und Aich-Paulowitz (Wolny VI. 663, Note 3; Urk. f. Johannesthal Nr. 3). Er soll mit seinem Bruder Jaroslaus das letztere Dorf gemeinschaftlich besessen haben.

Dem Beispiele des Hynek v. Würben folgte 1593 Bernhart von Würben mit seinen Antheilen, so, dass alle Güter der Herrschaft Maidelberg wieder in einer Hand vereinigt waren. Johann S. v. Ch. war ein Sohn des Wenzel S. v. Ch aus erster Ehe, und es lassen diese Erwerbungen schliessen, dass Maidelberg schon damals von der Kirche als Allod betrachtet wurde, ohne sagen zu können, ob hierüber ein besonderes Schriftstück Aufschluss geben kann. Dieser neue Besitzer von Maidelberg war mit Barbara v. Kokorž im Fürstenthume Oppeln verehelicht, die ihm Schloss Kamenz u. a. Güter in Schlesien zubrachte, den Sohn Peter und vier Töchter gebar (Papr. Enucl. 101). Er und sein Bruder Jaroslaus werden als Freunde der Wissenschaften und Verehrer der slavischen Literatur und Dichtkunst gerühmt.

Der genannte neue Besitzer machte jedoch schon 1596, dat. na Déweczjm hrad, w pat. př. sw. Katheřin, sein Testament, und ernannte darin seinen minderjährigen Sohn Peter Sedlnitzky v. Choltitz zum Erben von Maidelberg etc. Er ordnete an, dass sein Leichnam in der Kirche zu Pitarn beigesetzt werden soll, wenn er zu Maidelberg sterben sollte. Zugleich bestimmte er, dass sein genannter Sohn in der lutherischen Religion erzogen und von seinem 16. Jahre an am Hofe eines lutherischen Potentaten zur Erlernung ritterlicher Sitten leben möchte. Er starb auf der Burg Maidelberg 1597 und wurde seinem Wunsche gemäss in die genannte akatholische Kirche begraben. Sein schön gearbeiteter Grabstein von braunem Marmor, rechts in der Nische der neuen Kirche 1773 untergebracht, ist Jedermann zugängig. Wilder Fanatismus hat die Inschrift zerstört (Wolny VI. 663; Dudik Gesch.-Quellen 187). Die bei seinem Tode anwesende Tochter war Katharina.

Während der Minderjährigkeit und Abwesenheit Peter S. v. Ch. verwaltete sein Oheim Jaroslaus S. seine Güter, und es muss nach dem Tode des Georg Sedlnitzky v. Choltitz auf Roswaldau, von 1612—16 durch irgend einen Familienact Maidelberg in den Besitz des Karl Christoph Sedlnitzky v. Ch. auf Füllstein gelangt sein (nicht Karl, Schwoy L. c.), der M. als Rebell verloren hat, worauf die kais. Kammer diese Herrschaft in der Schätzung von 39.000 fl. einzog, 1624 gab selbe der Kaiser seinem Bruder Eh. Karl, Hoch- und Deutschmeister. Nach dessen bald erfolgtem Tode kam sie an den deutschen Orden und bald darauf an die Malteser.

(Fortsetzung folgt.)

Verlegt von der histor.-statist. Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft. — Gedruckt von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Notizen-Blatt

der

historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft

zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

Redigirt von Christian Ritter d'Elvert.

Inhalt: Zur mähr.-schles. Biographie: CCLXXI. Weihbischof Franz Sniegon; CCLXXII. Regierungsrath Prof. Dr. Karl Blodig. — Schenkung der Sammlungen des olmützer Bischofs Carl Grafen v. Liechtenstein-Castelcorn. — Hieronymus (Jeronimus) de Moravia. — Zur Geschichte der Orte in der Enclave Hotzenplotz. — Aus dem wirthschaftlichen Leben und dem Gemeindehaushalte Eisgrubs im 16. und 17. Jahrhundert.

Zur mähr.-schl. Biographie.

CCLXXI. Weihbischof Franz Sniegon.*)

Derselbe stammt aus einer achtbaren Bürgersfamilie in Teschen, wo er am 2. October 1809 geboren wurde. Nach Absolvirung des teschner damals sechsclassigen Gymnasiums und der philosophischen Studien in Brünn trat er 1827 in die Theologie zu Olmütz ein, wo er auch am 25. November 1832 zum Priester ordinirt wurde. Nach seiner Ordination in Teschen angestellt, wirkte er hier durch neun Jahre als Caplan. Im Jahre 1840 erhielt er die erzherzogl. Patronatspfarre Lischna, blieb jedoch nicht lange daselbst, sondern competirte schon im J. 1841 um die Pfarre Trzitiesch, welche er auch erhielt. Hier verlebte er volle vierzehn Jahre an der Seite seines greisen Vaters und seiner einzigen Schwester, die er zu sich genommen hatte, in treuer Erfüllung seiner Berufspflichten. Seine ausdauernde Pflichttreue, sein exemplarischer Lebenswandel, seine rege Thätigkeit blieben nicht unbekannt. Schon im J. 1850 wurde er zum Erzpriester des Decanats-Sprengels Jablunkau ernannt, und als der greise Pfarrer Piontek in Jablunkau 1855 starb, bekam er diese Stadtpfarre. Hier wurde er nacheinander General-Vicariatsrath, 1864 Schulen-Oberaufseher für das ganze Herzogthum Teschen, 1870 fürstbischöflicher Commissär, bis er endlich im J. 1872 die höchste, im österr. Diöcesan-Antheile früher erreichbare Stufe erstieg, nämlich zum fürstbischöflichen General-Vicar ernannt wurde. Ueber Wunsch des Fürstbischofs Heinrich, welcher den Sitz des General-Vicariates in Teschen haben wollte, bewarb er sich schon als General-Vicar um die Pfarre Teschen und erhielt sie auch im J. 1872, in welchem Jahre er auch zum Ehrendomherrn der breslauer Kathedralkirche ernannt wurde. Als Chef des österr. Diöcesan-Antheiles kam er theils ämtlich, theils gelegentlich mit hohen und höchsten Behörden in Berührung und wurde seiner Berufsthätigkeit ehrende Anerkennung zu Theil. Se. Heiligkeit Papst Pius IX. ernannte ihn im J. 1878 zu seinem Hausprälaten und Se. Majestät verlieh ihm im J. 1880 das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens. Am 25. November 1882 feierte er sein 50-jähr. Priester-Jubiläum. Am 9. August 1883 präconisirte ihn Se. Heiligkeit Papst Leo der XIII. zum Bischofe von Tanes in partibus infidelium und zum Auxiliarbischof für den österr. Antheil der breslauer Diöcese und am 30. Sept. 1883 wurde er zu Teschen vom breslauer Bischofe Dr. Robert Herzig consecrirt.

*) Im Notizenblatte von 1888 Nr. 10 haben wir eine geschichtliche Skizze über die Errichtung des General-Vicariates im österr. Antheile des breslauer Bisthums in Oesterr.-Schlesien mitgetheilt. Indem wir eine biographische Skizze über den ersten Träger dieses Amtes folgen lassen, erneuern wir das Ansuchen um die Bekanntgebung der Modalitaten, unter welchen diese Angelegenheit zur Ausführung gelangte. d'Elvert.

CCLXXII. Regierungsrath Prof. Dr. Karl Blodig.

Karl Blodig wurde am 8. Jänner 1817 in Mähr.-Trübau geboren, studierte an den Gymnasien zu Prag, Brüx und M.-Trübau von 1830—35, absolvirte die sog. philosophischen Studien im alten System 1836 und 1837 in Brünn, bezog 1838 die medicinische Facultät der Universität in Wien und wurde dort am 18. Juli 1843 zum Doctor der Medicin promovirt. Von 1843—1846 wirkte er als Secundararzt an der Augenabtheilung in Wien, von 1846—48 als Assistent an der dortigen Augenklinik, von 1849—61 als Privatdocent. Während der Jahre 1851—63 fungirte Dr. Blodig als Stadtarmen-Augenarzt in Wien. Im J. 1863 wurde er nach Graz berufen, wo er als Universitätsprofessor der Augenheilkunde bis zum 1. April 1887 und als Primararzt der Augenabtheilung bis zum 31. Mai dieses Jahres in ausgezeichnetster Weise thätig war. Vor seinem Eintritt in den Ruhestand wurde er k. k. Regierungsrath (8. Jänner 1887). Im J. 1864 war Dr. Blodig Obmann des Vereins der Aerzte in Steiermark. Nach der Neubildung dieses Vereins im J. 1878 wurde er zum ersten Präsidenten desselben gewählt. Die grossen wissenschaftlichen und sonstigen Verdienste des Prof. Dr. Blodig erfuhren viel-

seitige Würdigung. Er ist wirkliches, correspondirendes oder Ehrenmitglied der gelehrten und ärztlichen Gesellschaften in Wien, Graz, Prag, Paris, Dresden, Erlangen, Emden, Ehrenmitglied des wiener und des grazer Männergesangvereines, Mitglied fast aller wohlthätigen und gemeinnützigen Vereine in Graz und Mitbegründer des deutschen Schulvereines.

In den Jahren 1869, 1873, 1879 und 1886 fungirte Dr. Blodig als Decan der medicinischen Facultät, im J. 1880 als Rector magnificus an der grazer Universität.

Die schriftstellerische Thätigkeit des hervorragenden Gelehrten ist eine bedeutende. Im J. 1849 erschien seine Habilitationsschrift: „Ueber das Schielen und seine Heilung durch den Muskelschnitt." Die sonstigen wissenschaftlichen Abhandlungen und Mittheilungen Blodig's erschienen in den medicinischen Jahrbüchern vom J. 1846, 1847 etc., in Wittelshöfer's med. Wochenschrift in Wien, zumeist aber in der Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, der er vom J. 1851 an als ordentliches Mitglied und dann bis zum J. 1860 als erster Secretär angehörte. Anfänglich war Blodig Mitredacteur der Zeitschrift dieser Gesellschaft mit weil. Prof Dr. Ritter v. Hebra, dann aber bis 1860 Redacteur.

Dr. W. Schram.

- - -

Schenkung der Sammlungen des olmützer Bischofs Carl Grafen v. Liechtenstein-Castelcorn.*)

Einem in Pergament gebundenen Papier-Codex des hiesigen fürsterzbischöfl. Archivs, betitelt: „3. Fundations-Buch oder Protocollum" des Bischofs Carl Graf v Liechtenstein entnehme ich nachstehende Copie einer Schenkungsurkunde, welche die weitgreifende Thätigkeit dieses Kirchenfürsten trefflich beleuchtet. Die Abkürzungen habe ich meist aufgelöst, die Orthographie thunlichst beibehalten.

„Donatio inter Vivos Suae Celsitudinis Domini Domini Caroli Episcopi Olomucensis pro Domino Coadiutore, Domino Francisco Antonio, Sacri Romani Imperii Principe a Losenstein.

WIR Carl uon Gottes Gnaden Bischoff Zu Olmütz, Hertzog, dess Heyl. Röm. Reichs Fürst. der Königl. Böheimb. Capellen, und uon Liechtenstein Graff.

Thuen kundt offentlich Vor Jedermänniglichen, Vndt ist ohne diess notorium Vnd in dem Marggraffthumb Mahren fast aller orthen Bekant, Vndt wissend, dass, da Wir in Anno 1664 Zue der Bischofflichen Würde erhoben worden, Vndt darauff die Regierung angetretten, Bey dem Bisthumb an Jubellen, Silber, Mobilien, Vndt Fahrnuss nichts gefunden, alsso, dass mann nit einmahlen Hierüber, wie sonsten Bey denen fürstl. Hoch-Stiefftern gebräuchig, Vndt Herkommenss ist, Ein Inventarium Verfassen, Vndt auffrichten können, Zumahlen das Silber, so Bey den Bisthumb Vorräthig gewesen, Vndt Ihro Durchlaucht Ertz-Hertzog Leopolt Wilhelm Seeligsten Andenckenss, Vnser Vorfahrer, mit sich inss feldt genommen, Bey der Vnglückseeligen Schlacht Zue Leipzig Völliglichen Zum Verlust gangen, Vndt Obwohlen die refusion sothanen Silbers Von dem getreuen Thum Capitl starck, Vndt Vielfältig urgiret worden, Zuwiderersetzung dessen auch Hoch Seeligst — gedacht — Ihre Durchlaucht Leopoldt Wilhelm in Dero auffgerichten Letzten Willen 6 Mille fl. gewidmet, so seint doch auch selbe, weillen besagtes testament nit Zum effect Vndt Vollziehung kommen, nit erleget worden, Vnd gleich wie dannenhero, Wass der obbemelten mobilien, Vnd Fahrnus Halber erwöhnet wird, alles in notorietate Bestehet, also ist auch wahr, Vndt mehr, alss Zu viel Bekandt, dass Wir alle Bischoffliche Residentien Schlösser, Vndt andere gebäuhe Bey dem Bisthumb gantz ruinirt, abgeödet, Vndt gleichsamb inhabitable angetretten, Vnd selbe Zeit Vnserer Regierung ohne Ruhm Zu melden, Theilss mit sonderbahren Vnkosten wieder erhoben, dass mehreste aber gleichsamb Von fundament, Vndt grundt aufferbauhet Haben, nit weniger alles erhob- Vndt erbauhtes Residentz, Vndt Schlösser mit solchen Fehrnussen, sowohlen gemählen, alss Tappetzereyen dergestaldten mobiliret, Vndt eingerichtet, dass selbe nunmehr condignè Vndt Würdiglich Von Einem Bischoffen, Vndt Fürsten können Bewohnet werden, Worüber Wir dann auch Von Taffel- Vnd Cammer Silber etwass Zuesammen gebracht, Vndt die Gallerien Zue Olmütz, Oben Vndt Vnten, auch andere Vnsere Wohnungen mit Theuer erhandleten gemählen getzieret, dass Nunmehr nichts weiters Vbrig Bleibet, alss dahien Zugedencken, wie dieses, wass durch so lange Jahre, mühesamb Vndt kostbarlich erworben, Vndt Vollzogen worden, Auch nach Vnseren Todt Bey dem Bisthumb Vnuerenderlich möge conseruirt, erhalten, Vndt in posteros Successores Episcopos de Serie in Seriem transportiret werden, wortzue Wir kein Zulänglicheres, Vndt Mehr sicheres Mittel Zue sein erachtet Haben, alss darmit noch in Lebens Zeiten per Donationem, et actum inter Vivos, so also Baldt seine Consummation, Vndt Vollständige Würkung empfanget, Vndt nit erst per mortem Supervenientem Zue Cräfften kommet, Vnd Inmittenss reuocable Verbleibet, Zue disponiren, so Wir auch Hiemit in optima forma Juris, alss solches sein kan, Vnd mag, Vnd Ein Jeder Zue Thuen Befugt ist, Würcklichen durch dieses Instrument Vollziehen Vnd demenach förderist alle Jubell, Goldt, Silber-Ornat, Vnd wass Wir sonsten Zue dem Gottes Dienst in Thumb, laut eines Specialiter Hierüber Verfasten Inventarij in Vnserer Residenz Zue Olmütz Vorräthig Haben, Vnserer Kirchen, Vndt Gesponss, doch alleinig denen künftigen Bischoffen, Vnseren Successoren Zum gebrauch, dann alle Vnsere Mobilien, Wie die Nahmen Haben, Tappetzereyen, gemähl, Vnd Bibliotheca, so Lang solche Zum gebrauch Tauglich; Item alles Jubellen- Taffel- Vndt Cammer Silber, nichts daruon ausgenohmen, dem Bisthumb, das ist, dermahlen Ihro Liebden, dem Hochwürdig-Hochgebohrnen dess Heyl. Röm. Reichs Fürsten, Herrn Frantz Antonio Von Losenstein, Bischoffen Zue Durien, Coadiutorer dess Hochen Stiffts Olmütz, dann allen seinen, Vnd Vnseren Successoren Hiemit, Vndt

*) S. über diesen ausgezeichneten Bischof (1664–95) und bezw. dessen specielle Wirksamkeit für Kremsier die schöne Festschrift des Vereins Concordia: Kremsier, eb 1889, S. 37–42. d'Elvert.

Crafft dieses wohl Bedachtlich, freywillig, nullo iure cogente, gantz Vngetzwungen schäncken, Vndt Vbergeben, Vndt per realem consignationem der Inventarien, so Zue Crembsier annoch wegen nit Vollendten Bauhe nit geschehen können, Vndt dahero Specialiter alles, Vndt jedes, wass sich an Mobilien, wie die Nahmen Haben mögen, Vornemblich aber alle Weiss Zeug, Be fünden Thut, Würklich einraumen, Vnss dess Dominij Darbey Völliglichen Begeben, renunciren, Vndt gantz nichts, alss nudum usum ad dies vitae Vorbehalten, Dominium plenissimè in Ihren Liebden Herrn Coadiutorn Vndt nachfolgenden Bischoffen transferirend, Ja Wür Thuen Vnss dergestallten alles Dominij, proprietat, Vnd eigen-Thumbs Begeben, dass, im fall Wür etwass nach dieser Donation, excepta vi maiori, Verthuen, Verkauffen oder Anderweittig hien Verschäncken wurden, Ihre Liebden der Herr Coadiutor, Vndt künfftige Successores contra quemcunque das Jus vindicandi translata Haben solle; Vndt gleich wie Wür nun Zue alldeme, wass Bisshero Benennet worden, Ess seyen Edelgestein, goldt, Silber, Tappetzereyen, gemähl, Bibliotheca, oder wass Immer sein würde extra nudum usum ad dies Vitae gantz keinen Zuspruch mehr haben, also sollen Hiengegen auch Ihro Liebden Herr Coadiutor, Da Er Zue der Regierung kommet, wie auch alle andere Ihme Succedirende Bischöffe noch Von gemählen, noch Von anderen Mobilien, auch Jubellen, golt vnd Silber wenig, oder Viel Zue alieniren keine macht haben, Sondern alles Bey dem Bisthumb, Vnd der Bischöffe gebrauch Vnuerrückter Verbleiben. Vndt da Bey den Silber eine Vmbgüssung Vonnöthen wäre, soll der Jenige Bischoff, Vnter Welchen solche Vmbgüssung geschicht, Zwar Berechtiget sein die Vnkosten, so auff die Vmbgüssung erfordert wirdt, Zue decurtiren, doch Je- Vndt alle Zeit Vnser Wappen, wie sich selbes dermahlen Befindet, wiederumb in eadem forma auff das Neue übermachte stechen Lassen; Letzlichen gleich wie Wür diese Donation, Vndt freye Schenckung alleinig dem Bisthumb, Vndt Vnseren Successoren Zum Besten Vermeinet haben, Vndt auch annoch Vermeinen, alss Verzeihen Wür Vnss darbey aller erdencklichen Rechtswohlthatten, wordurch diese Donation Vber kurtz, oder Lang infringirt, cassirt, limitirt, oder auffgehoben werden könte, so wohl Von Vnss alss Vnseren Successoren oder sonsten Wer Er seye, Zumahlen Wür diesen Zurecht Beständigen actum inter vivos dergestaldten consolidirter noch Bey Lebens Zeiten wissen wollen, dass wie nach Vnserm Todt, alss auch anietzo Bey Vnseren Leb Zeiten noch Wür noch Jemandt anderer darwieder mit recht das geringste sagen kan, mag, Vnd solle, dieses alles ohne gefährde. In Vrkundt Haben wir diese Donation, Cession, Vnd Vbergab selbst eigenhändig Vnterschrieben, Vndt Vnser Bischofflliches Insigill anhängen Lassen, auch Zue gleicher mitferttigung die mit Vnterschriebene alss Zeugen, doch Ihnen, Vndt Ihren Successoren, Vnd Erben ohne schaden, ersuchet. So geschehen in Vnserer Residentz Stadt Crembsir den 7. Aprilis Anno 1691."

—

Da die Urkunde hier nur als Copie erhalten ist, fehlen die Unterschriften und Sigille. Nach einer Notiz des Copiars erhielt ein Original-Exemplar der Schenkung sammt Inventaren der Coadiutor, eines kam an das Archiv in Olmütz, das dritte an das Capitel dortselbst, wo es wohl noch heute zu finden sein dürfte.

Kremsier. Dr. Karl Lechner.*)

Hieronymus (Jeronimus) de Moravia.

Diesen Namen führt einer der wichtigsten und hervorragendsten musikalischen Theoretiker des 13. Jahrhunderts, über dessen Lebensschicksale sonst nichts näheres bekannt ist. Quetif und Echard (Scriptores ordinis Praedicatorum I. 159) sagen von ihm: Hieronymus de Moravia, e regno scilicet seu principatu huius nominis Boemiam inter et Hungariam sito ortus .... medio seculi XIII. circa S. Thomae de Aquino tempora claruisse videtur et saltem annis quibusdam in domo Sanjacobaea Parisiensi egisse. Sic coniicio ex cod. Membr. fol. par. n. 1. pag. 896 in Sorbona etiamnum conservato, ex legato Petri de Lemovicis, ejus gymnasii socii et ipsius Roberti de Sorbona equalis et ab anno MCCLX sodalis individui. Hieronymus war also Dominikaner des Klosters in der Rue St. Jacques in Paris. Wie er dahin aus Mähren verschlagen worden, ist unbekannt, die mährischen Diplomatare erwähnen seinen Namen nirgends. Sein Werk ist in einer Handschrift der pariser Nationalbibliothek (fundi Sorbonae Nr. 1817) enthalten und in der Quellensammlung Scriptorum de musica medii aevi nova series ed. E. de Coussemaker, Paris 1865, tom. I. pag 1—151, abgedruckt. Die Handschrift enthält 187 folia in je zwei Columnen ohne Paginirung und ist gegen Ende des 13. Jahrhunderts geschrieben. Sie enthält zuerst die sog. „Guidonische Hand," ein Hilfsmittel für die Schüler der Solmisation, das darin bestand, dass jedem Fingergelenk und auch den Spitzen der Finger je ein Ton des damaligen Tonsystems beigelegt wurde, so dass man die Intervallen und Scalen an den Fingern abzählen konnte. Sodann folgt die Bemerkung: Iste liber est pauperum magistrorum de Sorbona ex legato M[i] Petri de Lemovicis, quondam socii domus hujus, in quo continetur musica fratris Jeronimi. — Pretii XX s. — Incathenabitur in capella. — 64[us] inter quadriviales. Aus dieser Bemerkung geht hervor, dass der Codex, um den Preis von 20 solidi angefertigt, durch ein Legat eines sonst nicht näher bekannten Petrus de Lemovicis, eines Mitgliedes der Sorbonne, diesem Institute zum Gebrauch der armen Magister gespendet und durch Ketten befestigt, wahrscheinlich an einem öffentlichen Orte der Lectien zugänglich gemacht wurde. Die Ankettung solcher kostbarer Bücher zum Schutze gegen allzulange Finger war damals eine gewöhnliche Einrichtung. Auch mehrere Codices der brünner St. Jacobsbibliothek zeigen noch Spuren solcher Ketten. Ferner sagt die Bemerkung, dass der Codex der 64ste in der Reihe derjenige war, welche zum Unterrichte im Quadrivium dienten.

*) Das Programm des kremsierer Gymnasiums für 1889 brachte den Waffenbestand des bischoflichen Zeughauses in Mürau vom J. 1691, welcher damals ziemlich umfassend war, zum Abdrucke. — Die Redaction

Der Inhalt des Werkes erschöpft so ziemlich die ganze damalige musikalische Theorie. Jeronimus nennt sich in der Einleitung einen Compilator, und thatsächlich sind ganze Capitel wortgetreu aus Boetius herübergenommen, ausserdem werden Isidorus Hispalensis, Alfarabi, Ricardus und Johannes Cotto vielfach benützt, und gewiss enthalten die ersten 17 Capitel wenig oder gar nichts Originelles. Der Charakter der Compilation zeigt sich auch darin, dass die Terminologie bald die antike des Boetius (cap. 1—9, 16, 17, 27), bald die guidonische (cap. 10—15, 18—24, 28) ist. Die ersten 17 Capitel enthalten in grosser Weitschweifigkeit die Definition und die Eintheilung der Musik, die Lehre von den Mutationen, Consonanzen, Intervallen und Proportionen, das Capitel 18 einen Einschub de campanarum in horologiis musicum sonum debito exprimentium formationibus, die Capitel 19—24 die Lehre von den Kirchentonarten und dem Cantus planus. Erst vom 25. Capitel beginnt die Theorie der musica mensurabilis, in welcher Jeronimus, abgesehen von einigen Bemerkungen über die florificatio (Coloratur?), wenig Neues bringt. Von grösster Wichtigkeit ist dieses Capitel jedoch dadurch, dass Jeronimus in dasselbe vier „solemnes positiones de musica mensurabili" vollinhaltlich aufnimmt, die uns zum Theil nur durch ihn erhalten sind. Es sind: 1. Discantus positio vulgaris, das älteste uns bekannte Werk über Mensuralmusik aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts. 2. Johannis de Garlandia de musica mensurabili positio, ein Werk das nur noch in einer viel unvollständigeren vaticanischen Handschrift enthalten ist und ebenfalls eine der allerwichtigsten theoretischen Schriften aus der Mitte des 12. Jahrhunderts bildet. 3. Franconis de Colonia Ars cantus mensurabilis aus dem Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts, das epochemachende Hauptwerk dieser Periode. 4. Petri Picardi musica mensurabilis, ein Auszug aus dem vorgenannten Werk. Das 27. Capitel spricht ausser allem Zusammenhang mit dem früheren über die griechische Tonbezeichnung, während das letzte 28. Capitel höchst interessante Angaben über Stimmung, Spiel und Verwendung der Viella (eines Saiteninstrumentes nach Art unserer Geigen) macht.

Aus dem Inhalte der Schrift geht hervor, dass die Vermuthung Quetif's und Eckard's über die Abfassungszeit des Werkes eine richtige ist. Denn einerseits ist es als später abgefasst anzusehen als die Schrift Franvos von Köln, andererseits erscheint die Theorie Jeronimus' noch durchaus nicht auf jener Höhe der Vollendung, wie sie sich bei den beiden grossen Lehrern aus dem Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts, bei Johannes de Muris und Philipp v. Vitry zeigt

Bei mährischen Literarhistorikern finde ich Jeronimus de Moravia nur ein einzigesmal erwähnt, und zwar bei Prochazka „De saecularibus liberalium artium in Bohemia et Moravia fatis" pag. 123, wo ihm jedoch nur wenige Zeilen gewidmet sind. Dlabacz in seinem Künstler-Lexikon erwähnt ihn nicht. *)

Professor Oswald Koller.

*) Zur Richtigstellung dieser Angaben diene die Bemerkung, dass d'Elvert in der Geschichte der Musik in Mähren und Oesterr.-Schlesien, Brünn 1873 (21. B. Schriften der histor.-stat. Section), I. Abth. S. 86, 89. und 2. Abth. S. 108-9) Mittheilungen und literarische Notizen über Hieronymus von Mähren brachte.

Die Redaction.

Zur Geschichte der Orte in der Enclave Hotzenplotz.

Von Eduard Richter.

(Fortsetzung zu Nr. 7)

Ueber Peter's Jugendzeit meldet Paprotzky nur ganz kurz, dass er in ungarische Kriegsdienste gegangen sei (Papr. Enucl. 101). Er wird später als Besitzer auf Frischau (Frissow) im znaimer Kreis, und zwar auf einem Antheile aufgeführt (Schwoy III. 291; Wolny III. 208 hat ihn nicht, und bei Wurzbach finden wir nur den Obersten Peter S.; Schriften d. hist.-stat. Section 16. B. S. 142).

Er war mit Peter d. J., Karl Christoph, dann Bedřich, Albrecht und Johann Wenzel S. v. Ch. Helfer und Förderer der Rebellion, und verlor dieses Gut durch Cardinal Dietrichstein wegen Häresie. Er kommt auch in dem Verzeichnisse der in Mähren begüterten häretischen Standespersonen von 1622, sowie unter den verstorbenen, entwichenen oder sonst verurtheilten Personen vor, deren Vermögens-Ansprecher Cardinal Dietrichstein am 9. Nov. 1622 vorforderte. Er war im 1622 schon todt; seine Gattin war vor dem 12. Juni 1624 ebenfalls schon gestorben, da deren Sohn an jenem Tage schon Waise genannt wird. Seine und seiner Frau Schuldbriefe, elf an Zahl, wurden durch Herrn Rupowa angemeldet, damit nicht dieses Peter Sedlnitzky's Waise, welcher ausser Landes war, und man nicht wusste, wohin die Schulden gehörten, nicht zu Schaden komme. Er hatte auch kein Landgut, sondern nur schlechte Fahrnisse hinterlassen, welche sein Sohn, der des Kaisers Edelknabe gewesen, in seiner Krankheit verzehrt hatte. Diese Schuldbriefe, so wie das Silbergeschmeide und Kleinodien der verstorbenen Gattin, wurden confiscirt, und letztere ins Rentamt gegeben; während die Schuldbriefe, welche auf beide Gatten lauteten, zur Hälfte dem Kaiser, zur anderen dem hinterlassenen Sohne, jene aber, welche nur auf die Frau ausgestellt waren, diesem allein zufielen. Da sich aber derselbe bei den Holländern aufhielt, und man nicht wusste, ob er sich im Dienste derselben gebrauchen lasse oder nicht, wurden die Schuldbriefe unzertheilt nebst noch wenig Fahrnissen auf dem brünner Rathhause deponirt. Am 4. Dec. 1624 befahl dann der Kaiser, den jungen Sedlnitzky durch seine Befreundeten citiren zu lassen, dass er innerhalb Jahresfrist bei Strafe der Confiscation im Lande erscheine. Er soll nicht zurückgekehrt sein, und der Kaiser confiscirte sein Vermögen, wobei eine Schuld seiner Mutter von 1000 fl. rh. an den Obersten Stubenvoll aus dem J. 1620 zur Zahlung auf das Aerar übernommen wurde, nachdem derselbe, da er keinen Schuldbrief darüber besass, die Richtigkeit beschworen hatte. An liquiden Schulden Peters waren noch 2000 fl. zu bezahlen (Schriften d. hist.-stat. Section 16. B. S. 138, 142, 208, 250, 252, 360, 403, 22. B. S. 403, 406, 23. B. S. CLIV).

Sein Nachfolger auf der Herrschaft Maidelberg war der schon bei Füllstein geschilderte Karl Christoph Sedlnitzky v. Choltitz von beiläufig 1612 bis zur Confiscation von Maidelberg. (Er unterschrieb sich noch am 21. Mai 1620 zu Olbersdorf in einer Urkunde als „Herr von Mädenburg, Füllstein und Frischau." Notizenblatt 1887 S. 85 [nicht Ollschau (?)]). Gleich nach dieser meldete sich der nicht condemnirte Wenzel Sedlnitzky auf Hultschin (1621) wegen Uebergabe des Gutes Maidelberg beim Kaiser, als Ersatz für erlittenen Schaden durch die Rebellion, wurde aber abgewiesen. Am 27. October 1622 erhielt dann der oberschlesische Kammer-Fiscal-Adjunct Jeremias Reinwaldt den Befehl, dass er des Karl Sedlnitzky Dorf Dubisch (an anderer Stelle auch Theben, Djeben, Djwice — Maidelberg) sammt anderen von ihm nach Schlesien geflüchteten Mobilien einziehe.

1623 am 29. Juli erging an Leo Burian Berekha der Befehl, das Gut Diebitsch zu bereiten und zu taxiren, da dasselbe der Freiherr Karl v. Strassoldo prätendirt.

Am 13. Sept. desselben Jahres erhielt derselbe den Auftrag, einen Bericht über Berchtold v. Krawařz einzusenden, welcher um Nachsehen Ihrer Majestät Restes von dem Gute Diebisch angehalten. Ebenso am 11. October um Bericht, was es wegen Diebitsch etc. um das Christoph v. Kochtiz anhält, für ein Bewandniss habe.

Am 15. Januar 1624 folgte dann eine kaiserliche Resolution an Cardinal Dietrichstein, ob die dem Obersten von Schaumburg zu dessen Regiments-Contentirung 100.000 fl. rhein. mit den confiscirten Gütern Temeniz und Maidelberg gut gemacht, oder aber ob die bemeldete Summe darauf anticipar und den Obersten befriedige, wenn er sich von diesen Gütern zahlhaft mache.

Am 20. Januar 1626 wurde Dietrichstein um den Bericht über Niclas Gaschin's Anbringen ersucht, der seine zu Glaz innehabende Commenda für das Gut Maidelberg in Mähren gegen Herausgabe von 5000 Schock eingeräumt haben wolle.

Am 24. März 1626 erfloss dann die kais. Resolution an die Confiscations-Commission in Glaz, dass die Jesuiten über ihre vorgebrachten Prätensionen zu verständigen sind, dass es nunmehr mit der ihnen übergebenen Commenda gegen Abtretung und Einverleibung derselben gegen das Gut Maidelberg bereits seine Richtigkeit habe.

Am 7. Mai 1626 erfolgte ein kais. Mahnschreiben an Dietrischstein wegen schneller Erledigung und Zusendung der 5000 Schock mahr., die von dem Gute Maidelberg (Gaschin) herrührend und zu des Cardinal Klesel Reise „deputirt sind," was jedoch nicht so schnell geschah, und am 14. Sept. ein zweites kais. Schreiben zur Folge hatte.

1627 am 3. Juli erhielt Cardinal Dietrichstein vom Kaiser ein Schreiben, dass er von Niclas Karl von „Gotschin," die wegen der ihm eingeantworteten Herrschaft Mädelburg zum Erlegen reservirten 1000 fl., wie auch 271 schles. Thaler, abfordern und an den Hofkriegsrath senden wolle.

Am 16. September 1628 erfolgte jedoch die kais. Resolution an den Gubernator, dass er die Herrschaft Maidelberg sequestriren und so lange anderwärts administriren lassen solle, bis dass der Niclas v. Gaschin, Commendator in Glaz, die an die Pupillen Loncini abgetretene Schuldpost von der Hauptsumme, dann Interessen und Kosten, Gewähr geleistet und contentirt habe (Schriften d. hist.-stat. Section 22. B. S. 348, 363, 368, 371, 376, 432, 438, 441, 450, 463, 481).

Durch diese actenmässigen Nachweise ist dargethan, dass die Herrschaft Maidelberg auf speciellen Befehl des Kaiser Ferdinand II. 1626 dem Johanniter-Orden übergeben wurde, welcher hierfür seine Commende in Glaz an die Jesuiten abtrat (gleichz. Aufz. des Dechants Fux Veit im hotzenplotzer Pfarrachive. Pfarr-Album fol. 46—50).

Dadurch wurde der provisorische Zustand in der Verwaltung der genannten Herrschaft beendet, welcher seit der Confiscation durch die kais. Kammer geschaffen worden. Der Cardinal hatte auch gleich im Anfange die Verwaltung derselben einem katholischen Hauptmanne übergeben, welcher sich mit der Commission ins Einvernehmen setzte, und jene Verordnung erlassen, nach welcher „Akatholiken ohne Sang und Klang" zu beerdigen sind.

Erwähnt muss noch werden, dass auch ein kais. Günstling Anwartschaft auf Maidelberg hatte. Am 14. August 1624 beschied der Kaiser den Hanns Franz Rathaubt, dass er wegen seinen und seines Vaters treuen Diensten — er war des Eh. Karl Kämmerer und Stallmeister — 15.000 fl. auf das Gut Maidelberg aus Gnade erhalte, dieses verkaufen könne, und wenn es ein anderer kauft, sich davon bezahlt mache (Schriften d. hist.-stat. Section 22. B. S. 396). Dasselbe an Dietrichstein.

Schon damals, als diese Herrschaft 1624 dem Hochmeister des deutschen Ordens, des Kaisers Bruder Erzherzog Karl, übergeben worden war, hielt der Cardinal starke Hand darüber, und befahl sogleich dem Herrschaftshauptmann „die katholische Ordnung wieder herzustellen." In einem zweiten Schreiben desselb. Jahres im Juli verordnete er an seine Commissäre, wenn seinem Begehren nicht Folge geleistet würde, die grösste Strenge eintreten zu lassen (Aufz. im hotzenplotzer Pfarrarchive).

Nachdem der Deutschmeister 1624 gestorben und seinem Orden an dem magern Maidelberg nichts gelegen war, so begannen die Unterhandlungen mit dem Comthur Gaschin zu Glaz. Ueber diese Periode fand sich im maidelberger Schlossarchive folgendes Transsumpt vor: „Kaiser Ferdinand überliess die confiscirte Herrschaft seinem Bruder Eh. Karl, Hoch- und Deutschmeister, und nachdem dieser schon 1624 gestorben war, dem deutschen Orden. Auf Befehl des deutschen Kaisers hatte um dieselbe Zeit die Stadt Eger dem Malteser-Orden jene Güter abtreten müssen, welche sie im J. 1608 für 55.000 fl. ohne kaiserliche Bewilligung von dem deutschen Orden und dem damaligen Hoch- und Deutschmeister Eh. Maximilian an sich gebracht hatte, oder vielmehr sich deren schon derzeit bemächtigt hatte, als dort im J. 1564 die lutherische Religion durch den deutschen Ordens-Comthur Holdingshausen eingeführt

worden war. Weil nun aber wiederum Kaiser Ferdinand II. den Wunsch äusserte, dass diese Güter zu Eger nebst der dortigen St. Nicolauskirche möchten den Jesuiten zur Stiftung eines Collegiums und Errichtung ihrer Schule eingeräumt werden, und um das Jahr 1627 wirklich auch von dem Malteserordens-Comthur Christoph v. Thun den Jesuiten diese Güter mit Bewilligung seines ritterlichen Ordens überlassen und geschenkt worden sind, und andererseits dem deutschen Orden nach Absterben des Eh. Karl die ansehnliche Herrschaft Freudenthal zukam, so wurde zu beiderseitiger Zufriedenheit die Veranstaltung dahin getroffen, dass dem Malteser-Orden gegen die zu Eger an die Jesuiten überlassenen Güter von dem deutschen Orden Maidelberg überlassen wurde." *)

Seit dem ersten Comthur Nicolaus v. Gaschin bildet Maidelberg eine Allodherrschaft dieses Ordens und Commende für ein Glied desselben, das nach Ablauf des Mortuar- und Vacanzjahrs eines Comthurs, neu installirt wird, früher durch Hauptleute, jetzt durch Verwalter administrirt wird. Der Grossgrundbesitz mit 3 Höfen ist auf 12 Jahre an die hotzenplotzer Zuckerfabrik verpachtet.

Als Comthure auf Maidelberg können genannt werden:

1. 1626 — eigentlich 1628 -1641 Nicolaus Karl Freiherr v. Gaschin und Rosenberg. Sohn des zweiten Lehensbesitzers von Katscher Melchior G. Er hatte sich im Türkenkriege durch Muth und Tapferkeit ausgezeichnet, war 1620 Comthur in Reichenbach, seit 1623 in Gl.z.

2. 1641 —1667 Franz Graf Wratislaw de Mitrowitz. Grossprior. Schloss mit dem hotzenplotzer Pfarramte das Uebereinkommen wegen den strittigen Pfarrdörfern Glemkau und Zatig (hotz. Pfarract b. b. J.).

3. 1667—1679 Johann Ernst Graf v. Thun. Er starb am 19. Dec. 1679 auf dem Wege nach dem nahen Neustadt, wohin er sich krankheitshalber zu einem Arzte führen liess. Wurde in die Kirchengruft zu Pitarn begraben (Todtenmatrik).

4. 1679 1701 Ferdinand Ludwig Graf v. Kolowrat-Liebsteinsky, zugleich Grossprior in Böhmen.

5. 1701--1702 Gundaker Poppel Graf v. Dietrichstein.

6. 1702-- 1739 Franz Anton Graf v. Königsegg.

7. 1739—1749 Johann Karl Freiherr v. Bieschin.

8. 1749 - 1769 Michael Ferdinand Graf v. Althan.

9. 1769 - 1811 Leopold Graf v. Strasoldo, k. k. Kämmerer und General-Feldwachtmeister Förderer der Schafzucht auf seiner Herrschaft.

10 1811 1820 Vincenz Graf v. Kolowrat-Liebsteinsky

11. 1820--1821 Joh. B. Freiherr v. Haugwitz.

12. 1822 -1826 Nicol. Graf v. Ungnad-Wissenwolf.

13. 1826—1837 Ludwig Graf v. Montecuccoli Ruht zu Pitarn auf dem Friedhofe. Wegen seiner Wohlthätigkeit in gutem Andenken.

14. 1837—1870 Erlaucht Walter Friedrich [illegible] derich Reichsgraf v. Stadion zu Thanhausen und [illegible]hausen, geboren 22. Nov. 1799, Hauptmann a. D., [illegible] des Ordens der eisernen Krone etc. Starb zu Maid[illegible]berg am 12. Februar 1870 und ruht zu Pitarn. Wohlthäter seiner Herrschaftsunterthanen.

15 1870—1888 Hugo Graf v. Schaffgotsche und zu Kynast, Freiherr v Trachenberg, General a. D. etc. Liess 1874 die vier Schlossthürme abtragen, das Schloss restauriren und den Thürmen die gegenwärtige Gestalt geben. Wohnte jedoch in Wien und starb 77 Jahre alt am 31 Juli 1888 zu Ischel.

*) Mitgetheilt vom Comthur Walter Grafen v. Stadion. Seit seinem Tode ist der Inhalt des Schlossarchives in den Ofen gewandert, ehe eine sichtende Hand die Stucke aus der Besitzzeit der Würben und Sedlnitzky retten konnte!

Aus dem wirthschaftlichen Leben und dem Gemeindehaushalte Eisgrubs im 16. und 17. Jahrhundert.

Zu den am sö. mährischen Thayaboden gelegenen, zumeist im Beginne des 13. Jahrhunderts von den Přemysliden gestifteten deutschen Ackerbaucolonien gehört auch Eisgrub. In dessen wirthschaftliches Leben und Gemeindehaushalt gewinnt man jedoch erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einen Einblick. Durch das im J. 1567 angelegte und bis 1592 reichende „Verzeichniss der Käufe" erfährt man, dass Eisgrub um diese Zeit ein wohlgegliedertes und ausgebildetes Gemeinwesen besass, an dessen Spitze ein „Richter" und „Geschworene," oder wie diese auch genannt werden, „Bürger," 6 an der Zahl standen. Sie bildeten den Rath der „Ehrsamen und Weisen" und hatten die Verordnungen der Obrigkeit durchzuführen, die in erster Linie darin bestanden, den in der Gemeinde sich vollziehenden Besitzwechsel genau zu controliren, verzeichnen zu lassen, kurz ein genaues Grundbuch zu führen. Zu diesem Zwecke musste der Kauf in Gegenwart der „Ehrsamen" und „Weisen" des Verkäufers und Käufers abgeschlossen werden. Mit „Hand und Mund" wurde derselbe „zugesagt." Die Kaufsbedingungen, die naturgemäss gleichfalls vor dem „Rathe" vereinbart wurden, waren gewöhnlich die, dass der Käufer ein Angeld leisten und sich verpflichten musste, die übereingekommenen jährlichen Raten, die zu Weihnachten erlegt wurden, pünktlich zu zahlen. Ueber diese Abmachungen wurde ein „Kaufzettel" ausgestellt, auf Grund dessen dann von dem „Marktschreiber," der in den meisten Fällen der „Schulmeister" war, die Eintragung in das „Verzeichniss" vorgenommen wurde. So war es Gebrauch bei freiwilligen Käufen und Verkäufen, und ihrer gab es im Jahre, wie das „Verzeichniss" ausweist, immer ein paar. Die „Ehrsamen und Weisen" hatten aber auch über den Besitzwechsel, der durch Todesfälle herbeigeführt wurde, zu sorgen. Selbstredend wurde bei dieser Gelegenheit eine nicht geringere Genauigkeit beobachtet. Handelte es sich doch oft hierbei um das Interesse von Waisen. Der Richter und die Geschworenen übernahmen daher „Haus, Hof und Gut,"

schätzten es mit Wissen und Gewissen, verkauften es sodann, zahlten eventuell die auf dem Besitzthum lastende Schuld und stellten den übrig gebliebenen Betrag von dem Erlös in Rechnung, zu welchem Behufe gleichfalls im J. 1567 eine „Registratur und Beschreibung aller Waisen in Eisgrub" angelegt wurde, ein Vorgang, wie er heute vom Waisenamte geübt wird.

Was den Preis des verkauften Besitzthums anbelangt, so sind wir wieder durch das „Kaufbuch" *) unterrichtet. Nach demselben zahlten 1591 Isak Schmidt und seine Hausfrau Sibilla für einen Ganzlahn 377 Thaler und 15 Groschen; dagegen betrug der nach dem Tode des Hans Falb vom Richter und den Bürgern erzielte Erlös für einen Ganzlahn nur 315 Thaler. Der eisgruber Bauer des 16. Jahrhunderts bebaute aber nicht bloss den Ackercomplex, mit welchem er nach freier Wahl verfügen konnte, sondern auch die sog. „Herrenäcker," das sind die von der Herrschaft „um Zins" an die „Unterthanen" überlassenen Felder. Sie umfassten nach dem von Hartmann v. Lichtenstein 1577 verfassten und April 1578 abgeschriebenen „Urbarium" 1271 „Ackerquandten." Ihre Verpachtung fand alljährlich zu Johann Baptista statt, und vorgenommen wurde sie vom Richter. Als „Zins" war ein Metzen Getreide per Quandte zu entrichten. Ob ausserdem andere Abgaben, ein Zehent zu entrichten war, ist nirgends bezeugt. Sicher ist es in Betreff des belehnten Besitzes. Denselben traf jedoch noch ausserdem die Steuer oder „Schatzung." Die Höhe derselben bestimmte der Landtag nach dem gemeinen Einkommen, ebenso die Zeit der „Einhebung," nämlich zu Georgi und Michaelis. Herangezogen wurden hiezu alle „Unterthanen," deren es im Jahre 1578 in Summa „einhundert fünfzehn" gab, und davon waren 26 Ganz- und 42 Halblähner; die übrigen vertheilten sich auf die „Hofstätten"-Bewohner und die sogenannten „Dienenden." Zu einem Ganzlahn gehörten 18, zu einem Halblahn 8½ Quandten „Aecker," ausserdem noch andere Kategorien von Feldern, die auf Grund des jetzt verfügbaren Quellenmateriales näher zu bestimmen, nicht gerathen ist. Dafür entrichteten an Steuern die Ganzlahnbesitzer zu Georgi 17 Schock und 20 Groschen, zu Michaelis 22 Schock und 50 Groschen, also 39 Schock und 53 Groschen zusammen; die Halblähner dagegen nur 12 Schock und 20 Gr. Dass die „Hofstätten" Bewohner um ein bedeutendes weniger Steuer zahlten, erhellt wohl am sichersten daraus, dass ein solches Anwesen um 35 Thaler erstanden werden konnte. Was die andere Abgabe, den Zehent, betrifft, so musste ein solcher nicht bloss der Herrschaft, sondern auch dem Pfarrer geleistet werden. Der Herrschaftszehnt erstreckte sich wahrscheinlich auf alle Erzeugnisse der Wirthschaft, ausdrücklich bezeugt ist allerdings bloss der Hühnerzehent, der Hühnereierzehent sowie der Ganszehent, der erst 1797 durch entspreckende Geldlieferungen ersetzt wurde.

Aus dem „Urbarium" und „Kaufbuch" geht ferner hervor, dass Eisgrub im 16. Jahrhundert neben dem Getreidebau (Weizen und Roggen) auch den Flachs-, Hanf- (der heute nicht mehr betrieben wird), Hirse- („Kleinbreyn") und Weinbau kannte, und zwar war der Flachsbau kein unbedeutender, da in dem Inventar eines Ganzlahnbesitzers sechs Centner „aufgebrechelter Flachs" eingetragen erscheinen; ebenso gedieh der Hanf, von dem es in unserer Quelle heisst, dass er 15zöllig war. Aus demselben Inventar vom Jahre 1588 lernt man auch einigermassen die innere Einrichtung eines Bauernhauses kennen. Auffällt da sofort die grosse Anzahl von Schüsseln, 7 aus Holz und 3 aus Blech, sowie die der Teller, deren 20 vorhanden waren. Dieselben dürften entweder wegen des zahlreichen Gesindes, das im Hause lebte, nothwendig gewesen sein, oder sollte man ein besonderes Gewicht auf den Wechsel der Teller, namentlich bei feierlichen Anlässen, gelegt haben? Fische mögen wohl schwerlich zu den seltenen Gerichten gezählt haben, denn sonst hätte ein Fischkessel als Küchengeräth wahrlich nicht noth gethan. In der Mitte der reichbesetzten Tafel der grossen Stube stand abends der eiserne Leuchter, und Herr und Knecht sprachen an derselben dem „Heurigen" oder dem in den herrschaftlichen Bräuhäusern (Eisgrub, Neumühl) gebrauten Biere aus zinnernen oder blechernen Flaschen und dem grossen steinernen Kruge zu. Der Weinbau war allerdings, wie es heute noch der Fall ist, kein Haupterwerbszweig, aber doch war derselbe wieder nicht so vernachlässigt, dass nicht der eine oder der andere einen Haustrunk gehabt hätte. Das Achtel Weingarten, das einen Werth von 17 Thalern 15 Groschen repräsentirte, dürfte ein jeder Ganz- und Halblähner zum mindesten besessen haben. Gewiss ist, dass die Gemeinde als Eigenbau mit grossem Gewinne, wie wir später erfahren werden, im Gemeindewirthshause durch den sogenannten „Leutgeber" ausschenken liess. Allerdings erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts, denn noch im J. 1578 war der Weinschank ausschliesslich ein herrschaftliches Recht. Dass es dann auch mit dem Mobilar nicht schlecht bestellt gewesen sein muss, kann man daraus schliessen, dass selbst ein Halblähner über 12 Sessel verfügte. Weniger Ausgaben mochte die Kleidung verursacht haben, denn die Lederhose war so dauerhaft, dass sie vom Vater auf den Sohn vererbt noch eine geraume Zeit ihre Dienste that, und das Wams hat sicherlich nicht gar zu hohe Kosten verursacht. Inwieweit die Ausgabe für die „Büchse mit der Pulverflasche" begründet war, lässt sich wieder nicht aus dem kargen Quellenmaterial ersehen; es lässt sich nicht ersehen, ob sie der Jagd wegen oder als Waffe nöthig war. Ein Fingerzeig für den Wohlstand des Bauern liegt wohl auch darin, dass zum Hausrath neben dem Wagen und „Pflug sammt Eisen" ein drittes „Rossgeschirr" und ein Sattel zählten.

So viel also vorläufig über die wirthschaftlichen Verhältnisse in Eisgrub im 16. Jahrhundert; wie es jedoch in dieser Zeit mit dem Gemeindehaushalte aus-

*) Aus dem Verzeichnisse der Käufe mag insbesondere der Ankauf von Liegenschaften durch „Chroaten" hervorgehoben werden. Ausdrücklich heisst es nämlich dort: „Michael Gatschitz, Crabatt und seine Hausfrau empfangen Nutz und Gewähr oder Paul Iwanzitsch Chrobatt kauft ein Halblehn mit 8½ Quandten Aecker zu Eisgrub." Sollte diese ausdrückliche Hervorhebung des Ankaufes der „Croaten" in Eisgrub nicht den Rückschluss gestatten, dass deren Zuzug, wenn nicht erst im 16 Jahrhundert eingeleitet, so doch nicht allzulange her stattfand?

sah, darüber gaben uns bis jetzt wenigstens keine Quellen irgend eine Kunde, wohl aber in Bezug auf das 17. Jahrhundert, aus welcher Zeit Gemeinderechnungen — die älteste aus dem Jahre 1609 — vorliegen. Wie nun aus diesen hervorgeht, wurden Richter und Bürger oder Aeltesten, zu deren wichtigsten Agenden auch die Verwaltung des Gemeindevermögens zählte, alljährlich im sogenannten „Pantatting" gewählt. Aus diesem Grunde mussten sie auch am Ende der Wahlperioden die „Gemeinde-Raitung" legen, die hernach vom „Amtmann" des Gutsherrn auf ihre Richtigkeit geprüft wurde. Die Ausgaben, die ordentlichen und ausserordentlichen, sowie die Einnahmen sind auf das genaueste und sorgfältigste verbucht. Zu den ordentlichen Ausgaben gehörte zunächst die jährliche „Besoldung" des Pfarrers; dieselbe betrug 15 Thaler und wurde in halbjährigen Raten entrichtet. Ob derselbe auch vom „Gutsherrn" eine Barzahlung erhielt, ist nicht recht zu ermitteln, denn das Urbarium erwähnt bloss „einen gewissen Unterhalt „seitens des Schlosses." Für den Schulmeister *) sind im J. 1578 an jährlicher Besoldung 8 Thaler festgesetzt und ausserdem ½ Mut Getreide. Das Schulgeld, einen Gulden vom Knaben, cassirte der Richter ein, und der Gesammtbetrag floss in den Gemeindesäckel Mädchenunterricht kannte man also noch nicht. Doch im J. 1609 blieb diese Ausgabe der Gemeinde erspart, denn die Schule war ohne Lehrer. Zu Pfingsten hielt wohl ein zugereister Schulmeister um die Stelle an, sang in der Kirche, aber er fand hier nicht die gesuchte Anstellung und zog daher, nachdem er als Lohn für geleistete Aushilfe 2 Groschen und 3 Pfennige erhalten, wieder von dannen, und es leitete der bischofwarter Lehrer einige Sonntage den Chorgesang, wofür er eine „Bonification" von einem Thaler erhielt. Die Lehrermisère scheint bis über das J. 1616 gedauert zu haben. Schuld daran war wahrscheinlich die geringe und oft ganz unterbliebene Bezahlung. Schulmeister und Marktschreiber Johannes Brenn (?) bezog nämlich mehr als ein Jahr hindurch keine Besoldung, und er zog es daher vor, nachdem er endlich 22 Thaler als Abschlagszahlung für das „fertige und heurige Jahr" erhalten, seine Stelle einem anderen zu überlassen. Aber der in demselben Jahre (1616) aufgenommene Christof Stolzenberger entwich schon nach einigen Tagen, plötzlich über Nacht (6. Mai 1616).

Zu den von der Gemeinde besoldeten Personen gehörte auch der Gemeindediener oder „Wachter;" derselbe bezog 1609 zwanzig Groschen als jährlichen Wachterlohn. Ob er auch noch im Genusse anderer festbestimmter Emolumente stand, ist fraglich; sicher ist dagegen, dass er an dem Essen und Trinken, das regelmässig nach den Sitzungen der „Richter und Aeltesten" von gemeindewegen gegeben wurde, ein gut Theil hatte und wacker mitthat. Der Sitzungen gab es im Jahre mehrere, 1609 siebzehn; die Kosten für [illegible] und Trinken betrugen 14 Thaler und 12 Groschen.

Unter den regelmässig hiemit verbundenen „Tractationen," bei denen es selbst an Gewürzen Lebzelt, wofür aber auch im besonderen die Kosten in die Rechnung eingetragen wurden, nicht gebrach, mochten diejenigen die theuersten sein, die anlässlich des „Pantattings" oder Kirchtags gegeben wurden. So gingen nach dem „Pantting" im Jahre 1609 an Essen und Trinken 3 Thaler und 7 Groschen auf, 1668 dagegen 10 Gulden.

Was eine andere Ausgabe anbelangt, nämlich die Bezahlung der Arbeiter für die Bestellung der Gemeinde-Aecker und Weinberge, so wurde es derart gehalten, dass dieselbe theils in barem, theils durch Naturalbeträge erfolgte; ein grosser Theil der Arbeit wurde freilich als Gemeinderobot von den Gemeindeangehörigen geleistet, die nothwendigen Fuhren durch die Bauern, natürlich Bezahlung dürfte wahrscheinlich erst erfolgt sein, wenn die geleistete Arbeit die Robotverpflichtung überstieg, oder wenn hiezu Auswärtige verwendet wurden. Im Jahre 1637 kostete die Bestellung der Weingärten 22 Thaler.

Immer wiederkehrende und im Laufe des 17. Jahrhundertes um ein bedeutendes sich vergrössernde Posten sind die Ausgaben, welche die Unruhen und Kriege, beziehentlich das durch letztere hervorgerufene Bettelunwesen sowie die allgemeine um sich greifende Verarmung und Unsicherheit in ihrem Gefolge hatten. Bald waren es nämlich „etliche vom Erbfeinde Gefangene," für deren Auslösung eine Beisteuer gefordert wurde, bald übernachtende Landsknechte oder streifende Kriegsleute, die nicht wenig den Gemeindesäckel in Anspruch nahmen. Jenen Gefangenen musste meist auch bei ihrem Durchzuge eine Wegzehrung auf einige Tage verabfolgt werden, diese verlangten, abgesehen vom Bargelde, auch Wein, Bier, Fleisch und Brod in Fülle, und kaum war beiden genüge geschehen, so zog eine Karawane Zigeuner heran und verlangte Unterkunft über die Nacht, und die Bewohnerschaft war froh, wenn die ungebetenen Gäste, wie im J. 1609, gegen einen Betrag von 15 Groschen sich abfinden liessen und in das Nachbardorf zogen. Nicht selten erschien auch ein „armer Student," ein „deutscher Schreiber" oder „armer Schulmeister" als Bittender, die der Richter gewöhnlich mit je einem Groschen beschenkte.

Im Jahre 1609 betrugen die Gemeindeauslagen 360 Thaler, die Einnahmen jedoch 848 Thaler. Ein grosser Theil der letzteren wurde aus dem von der Gemeinde ausgeübten Weinschank erzielt, der sich nicht bloss auf Eigenbau, den sogenannten Bauwein," beschränkte, sondern auch auf Kaufwein erstreckte.

(Schluss folgt.)

*) 1500 wird das erstemal der Schule in Eisgrub gedacht und erwähnt, dass 20 Knaben in deutscher Sprache unterrichtet wurden.

Verlegt von der histor.-statist. Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft. - Gedruckt von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Beilage der „Mittheilungen" 1889. **Nr. 9.**

Notizen-Blatt

der

historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft

zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

Redigirt von Christian Ritter d'Elvert.

Inhalt: Zur mähr.-schles. Biographie: CCLXXIII. Hochschulprofessor Anton Tomaschek. — Aus dem wirthschaftlichen Leben und dem Gemeindehaushalte Eisgrubs im 16. und 17. Jahrhundert. — Gewerbestand in Brünn im J. 1828. — Das ehemals Dietrichstein'sche, nachher Salm'sche, nun das Haus der k. k. Finanzdirection in Brünn. — Rescript Kaiser Karl VI. vom 15. April 1717 über den Handel der Akatholiken und der Juden in Brünn und in Mähren überhaupt. — Die alte Kirchenbibliothek bei St. Jacob in Brünn.

Zur mähr.-schl. Biographie.

CCLXXIII. Hochschulprofessor Anton Tomaschek.

Anton Leopold Ignaz Tomaschek wurde am 21. Mai 1826 zu Iglau geboren. Schon während seiner Gymnasialstudien erhielt er von seinem Vater, der als Gymnasiallehrer sehr verdienstvoll wirkte und die Flora der Umgebung von Iglau und Olmütz gründlich kannte, vielfache Anregung zu botanischen Untersuchungen. Nach Absolvirung der juridisch-politischen Studien an der Universität in Olmütz am 11. October 1849 wirkte Tomaschek bis zum 2. October 1850 als Rechtspraktikant beim Bezirksgerichte in Brünn, kam hierauf als supplirender Gymnasiallehrer an das k. k. Staatsgymnasium in Pressburg, wo er zwei Jahre verblieb. Im J. 1852 wurde er als Zögling in das physikalische Institut zu Wien, welches damals unter der Leitung des Dr. Ettingshausen stand, aufgenommen. Er hatte nun Gelegenheit die Vorträge eines Dr. Unger und Fenzl zu hören und an den mikroskopischen Demonstrationen theilzunehmen, welche von Dr. Unger geleitet wurden. Im J. 1853 erhielt Tomaschek die Lehrbefähigung aus der Naturgeschichte für Obergymnasien, aus der Naturlehre für Untergymnasien und später auch aus der Mathematik für Untergymnasien. Da inzwischen die frühere Lehrerstelle in Pressburg besetzt wurde, kam Tomaschek als Supplent an das Görzer Gymnasium, am 26. August 1854 aber als definitiver Gymnasial-Lehrer nach Cilli. Am 9. Juli 1856 wurde er wirkl. Lehrer der Naturgeschichte am Gymnasium in Lemberg. Im J. 1863, als die wiener Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus durch den Tod ihres Directors Dr. Kreil einen herben Verlust erlitt, wurde Tomaschek vom Unterrichtsministerium der genannten Anstalt zur Dienstleistung zugewiesen. Seine Wirksamkeit an diesem Institute war eine ausgezeichnete und allseitig erspriessliche, wie der nachher ernannte Director Dr. Jelinek in einem ehrenden Verwendungs-Zeugnisse hervorhob. Im J. 1865 kehrte Tomaschek auf seinen Posten nach Lemberg zurück, um denselben im J. 1870 mit der Stelle eines Professors am Gymnasium in Brünn zu vertauschen. Bald darauf wurde Tomaschek, der sich in Mährens Hauptstadt durch sein gründliches Wissen und seinen ehrenhaften Charakter schnell die allgemeinsten Sympathien erwarb, von Sr. Majestät dem Kaiser zum ausserordentlichen Professor der Zoologie, Botanik und Waarenkunde an der k. k. technischen Hochschule in Brünn ernannt. Vom 2. Juli 1878 bis zum J. 1884 wirkte Tomaschek als Mitglied der Prüfungscommission und Examinator für Naturgeschichte an dieser Anstalt. In Folge Allerhöchster Entschliessung vom 12. März 1889 erhielt er den Titel und Charakter eines ordentlichen Professors. Professor Tomaschek ist Mitglied zahlreicher gelehrter und gemeinnütziger Vereine, in welcher Eigenschaft er vielfach anregend wirkt.

Von den Schriften und Abhandlungen Prof. Tomaschek's sind hervorzuheben: „Bemerkungen über die geologischen Verhältnisse der Umgebung von Görz" (im Görzer Gymnasialprogramm v. J. 1854) — „Ueber die Culturen der Pollenschlauchzelle" (im brünner Gymnasialprogramm v. J. 1871) — „Ueber Emergenzen" (österr. bot Zeitschrift 1879 Nr. 3) — „Ueberwinterte Prothalien" (eb. 1881 Nr. 8) — „Bewegungsvermögen der Pflanzen" (eb. 1883 Nr. 1 und 1884 Nr. 2); in den Verhandlungen der zoolog.-botan. Gesellschaft in Wien erschien von ihm: „Ueber die Entwicklungsfähigkeit der Blüthenkätzchen von Corylus Avellana" (1859) — „Zur Phanerogamenflora Cyllis" (1859) — „Zur Flora der Umgebung Lembergs" (1862) — „Nachträge zur Flora der Umgebung von Lemberg und des östlichen Galiziens überhaupt" (1868); in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften in Wien finden sich folgende Abhandlungen Tomaschek's: „Zur Entwickelungsgeschichte von Equisetum" (1877) — „Ueber die Entwickelung der Pollenpflänzchen des Colchicum autumnale" (1877) — „Ueber Binnenzellen in der grossen Zelle des Pollens einiger Coniferen" (1878) — „Das Bewegungsvermögen der Pollenschläuche und Pollen-

pflänzchen" (1881); im zoologischen Anzeiger (1879 und 1880) steht Tomaschek's interessante Abhandlung: „Ein Schwarm der amerikanischen Bienenart Trigona lineata Lep. lebend in Europa." Die grössten und wichtigsten Abhandlungen hat Prof. Tomaschek seit 1872 in den Verhandlungen des rühmlichst bekannten naturforsch. Vereines in Brünn niedergelegt (Culturen der Pollenschlauchzelle — Studien über das Wärmebedürfniss der Pflanzen — Mitteltemperaturen als thermische Vegetations-Constanten — Uebersicht der im J. 1873 in Mähren und Oesterr.-Schlesien, sowie zu Freistadt in Ober-Oesterreich angestellten phänologischen Beobachtungen — Studien über das Wärmebedürfniss der Pflanzen — Ueber Darwin's „Bewegungsvermögen der Pflanzen" — Zur mikroskopischen Untersuchung der Getreidemehle etc.). — Beachtenswerthe Mittheilungen über „Culturversuche mit der egyptischen Linse" veröffentlichte Tomaschek im Steirischen Landboten (1878 Nr. 15). Andere Aufsätze des verdienten Gelehrten finden sich in der Unterrichts-Zeitung für Oesterreich, in den Monatsberichten des m.-schl. Gartenbauvereins in Brünn, in der botan. Zeitung (1887) und im botan. Centralblatt (1888 und 1889). Weite Verbreitung fand Tomaschek's kleine Schrift über die Ziersträucher in den brünner Anlagen.

Dr. W. Schram.

Aus dem wirthschaftlichen Leben und dem Gemeindehaushalte Eisgrubs im 16. und 17. Jahrhundert.

(Schluss.)

1609 baute die Gemeinde 112 Eimer Wein und $35^1/_4$ Eimer waren noch vom verflossenen Jahre her verblieben. Ausgeschenkt wurde davon kaum die Hälfte, 87 Eimer verblieben am Ende des Rechnungsjahres im Gemeindekeller. Das will aber durchaus nicht besagen, dass in dem genannten Jahr bloss 60 Eimer zum Ausschanke kamen, sondern die Sache ist die, dass eben die Gemeinde neben dem Eigenbau auch Kaufwein ausschenken liess. Im J. 1616 wurden 378 Thaler für Bauwein, 540 Thaler für Kaufwein eingenommen und trotzdem im J. 1615 nur 62 Eimer gebaut wurden, verblieben dennoch am Ende des Rechnungsjahres 64 Eimer. Richter und Aelteste sorgten also dafür. dass der Vorrath nicht bloss ausging oder auf gleichem Stande blieb, sondern dass er zunahm.

Aus dem jeweiligen Vorrathe wurden der „Johannestrunk" und der „Wein zum Speisen" oder „Kirchenwein" genommen, 12 Maass für das Jahr, und zwar ward die eine Hälfte zu Weihnachten, die andere zu Ostern an den Pfarrer abgegeben. Aus dem Gemeindekeller liess auch der Richter bei besonderen Anlässen Wein verabreichen. so (1637) dem Pfarrer nach Aufrichtung des Kreuzes am Friedhof, den am Frohnleichnam desselben Jahres in Eisgrub liegenden Musketieren für ihre Betheiligung am „Umgange," ebenso den Fahnenträgern und Kirchenvätern, denen überhaupt nach jeder Procession, deren es gerade im 17. Jahrhunderte sehr viele gab, für ihre geleisteten Dienste immer ein paar Maass Wein zugute kamen, eine Uebung, die wenn ich nicht irre, auch heute noch besteht, nur mit dem Unterschiede, dass der Wein nicht mehr aus dem Gemeindekeller verabreicht wird. Der Bierschank warf 66 Thaler Gewinn ab und der von gemeindewegen besorgte Salzverkauf 44 Thaler. Ob die Gemeinde selbst die Fischerei betrieb oder dieselbe einem Privaten in Pacht überliess, ist nirgends abzusehen; verzeichnet ist aber, dass im J. 1616 über 19 Thaler, 1662 32 Gulden 27 Kreuzer an Fischgeld einliefen. 10 Thaler brachte der „Gaststall," der „Laden" 25 Groschen und der Schmied-, Fleisch-, Bad- und Backzins machte über 11 Thaler aus.

Im J. 1616 betrugen die Gemeindeauslagen rund 950 Thaler, also um 590 Thaler mehr als im J. 1609: dementsprechend hatten aber auch die Einnahmen zugenommen, nämlich 1948 Thaler. Noch günstiger stellten sich die Einnahmen im J. 1637, denn damals wurden 1996 Thaler in Empfang gestellt, während die Ausgaben sich bloss auf 788 Thaler beliefen, also weniger als im J. 1616, indem doch die Erbauung des Schulgebäudes auch keine ganz unbedeutende Summe in Anspruch nahm. Das J. 1638 war in Folge des trockenen Sommers ein Missjahr. Die Getreide-Ernte fiel kläglich aus, die Sommerfrucht und das Futter verdorrten; die Leute sahen sich daher genöthigt, ihr Vieh, wenn nicht ganz wegzugeben, so doch in der Zahl der Stücke zu beschränken. Der Wein war wohl gediehen, aber er hatte keinen Preis: gern gab man ein volles Fass für zwei leere.

Ein Niedergang der Vermögensverhältnisse der Gemeinde und des Einzelnen brach aber in der Mitte der 40er-Jahre herein. Waren auch die Lasten des dreissigjährigen Krieges bis 1637 für Eisgrub, dessen Umgebung 1619 durch das Dampierre'sche Kriegsvolk hart mitgenommen und 1621 durch Bethlen Gabor's Schaaren überflutet wurde, keine geringen, so waren sie doch noch nicht so gross geworden, dass sie die Ersparnisse aus früheren Jahren verschlangen und die Gemeinde nöthigten, Schulden zu machen, auch noch nicht unmittelbar nach dem J. 1637, trotzdem damals viel Kriegsvolk in Eisgrub lag.

Drückend wurden die Kriegslasten erst mit dem J. 1645 Zu derselben Zeit, als Nikolsburg, Göding, Strassnitz und Rabensburg von den Schweden genommen wurden — es war dies in den Tagen vom 20. bis 30. April — erhielt nämlich auch Eisgrub eine Schweden-Invasion. Kaum war sie von hier gegen Brünn abgezogen, so litt es wieder durch Rákóczy's Scharen, für die der schwedische Generalmajor Douglas auf Torstenson's Befehl bereits im Juli ein Lager bei Eisgrub abstecken liess, das aber im August abgebrochen wurde, weil sich die Unterhandlungen, die hier Rákóczy und Torstenson persönlich wegen der Hilfeleistung gegen Brünn pflogen, zerschlugen und der siebenbürger Fürst, ohne seine Truppen den Schweden zur Einnahme Brünns zur Verfügung gestellt zu haben, heimzog. Die schwedische Einquartierung verschlang 1359 Thaler in barem;

grösser mochte der Schaden sein, den die Verwüstungen der beiden feindlichen Kriegsvölker im Gefolge hatten. Bezeugt ist es, dass das Gras auf den Wiesen und die Früchte auf den wenig bebauten Aeckern zertreten wurden, und dass am Ende dieses unseligen Jahres 71 Häuser öde standen, ja selbst noch im J. 1651 gab es 29 öde Häuser, davon 19 Halblahnhäuser.

Nicht mehr finden wir in den erhaltenen kurzen Jahresrechnungen Ersparnisse, im Gegentheil: im Jahre 1659 betrugen die aus dem vorangegangenem Jahre übernommenen Schulden 192 Thaler, die Ausgaben 229 Thaler, die Einnahmen 197 Thaler; die Schulden konnten nur in kleinen Raten zurückbezahlt werden. Johannsie Aron „Jüdin zu Nikolsburg“ erhielt daher 1659 auf ihre Schuld bloss 25 Thaler.

Wie gross die Lasten waren, die Eisgrub, namentlich in Folge des J. 1645 zu tragen hatte, dürfte am deutlichsten aus der Höhe der Kriegscontribution ersehen werden. 1616 ward sie laut Landtagsbeschlusses zum erstenmal in Eisgrub erhoben, und sie betrug 15 Groschen vom Hause, was bei einem Bestande von 129 Häusern 64 Thaler und 15 Groschen ausmachte. Im J. 1661 war sie dagegen auf 449 Gulden gestiegen, ausserdem hatte jeder Bauer die Tranksteuer zu entrichten, und sie betrug für das ganze Ganzlahn 12 Kreuzer im Monat.

Dass alle diese Zahlungen nicht immer pünktlich einliefen, ist ja beinahe naturgemäss, und es mussten daher Executionen vorgenommen werden, die wieder nur Kosten und Auslagen verursachten. Das Härtere aber war, dass die 60er Jahre neue Lasten der Gemeinde und dem Einzelnen aufbürdeten. Der kleine Reingewinn von 194 Gulden, der am Ende des Rechnungsjahres 1662 sich ergeben hatte, wurde in den nächsten Jahren durch keine neuen Ersparnisse vergrössert, wohl aber verringert und aufgezehrt. Im J. 1663 und 1664 hielten sich die Gemeindeausgaben und -Einnahmen gleiche Wage, im J. 1665 dagegen betrugen die Einnahmen 269 fl., die Ausgaben 296 fl. 49 kr. Die alten Gemeindeschulden vergrösserten sich demnach, und es musste besonders im J. 1666 schwer gefallen sein, „auf den jüdischen Schuldbrief“ 75 fl. abzuführen.

Diesen neuerlichen Rückgang der Finanzen Eisgrubs hatten die Unruhen in Ungarn und die damit verbundene Türkengefahr verursacht. Viele von Deutschland gegen Ungarn ziehende Reichs- und österreichische Truppen hatten in den 60er Jahren ihren Marsch durch Eisgrub genommen und sind oft längere Zeit hier in Quartier gelegen. Abgesehen davon, dass bei dieser Einquartierung der Einzelne das meiste zu leiden hatte, indem er namentlich zu Naturalleistungen und zur Vorspann herangezogen wurde, musste auch von gemeindewegen ein Geldbetrag geleistet und die Verpflegung der Officiere besorgt werden, und nicht selten war es, dass man, um nur eine kurze Zeit wieder von Einquartierung frei zu sein, dem Commandanten eine „Discretion“ verabreichen liess; so 1663 dem General Souches ein „Oechslein,“ einem Capitän-Lieutenant von der Fabri'schen Leibcompagnie, der 1663 in Eisgrub im Winterquartier lag, 14 fl. Solche Lasten kehren immer wieder bis zum J. 1665, und sie mussten um so drückender sein, als bei dem „Tartareneinfalle“ in Mähren (1663) auch Eisgrub nicht verschont geblieben war. Nur willkommen konnte es daher der Gemeinde Eisgrub sein, dass im J. 1669 einige Judenfamilien sich ansässig machten, und durch Entrichtung des Judenzinses und Schutzgeldes (3 fl. im Jahre) die Gemeinde-Einkünfte vermehrten. Es waren dies: Joachim Perl, Branntweinbrenner, der im J. 1700 für die Zeit vom 1. April bis October 66 fl. 44 kr. „Zins“ für die Ausübung seines Gewerbes zahlte, ferner Samuel Pollak, Mayer Aron, Wolf Markus, Jonas Salomon, Löbel Joseph (Glaser), Abraham Marcus, Hirschl Joseph. Im J. 1699 erhielt dann die Judengemeinde die Erlaubniss zur Erbauung einer Betstube.

J. Eschler.

Gewerbsstand in Brünn im J. 1828.*)

(Nach den Erwerbsteuertabellen für das sechste Triennium.)

2 Badhäuser (Bayer's nicht darunter), 38 Bäcker, 1 Baumwollenhändler, 2 Bettenmacher, 45 Bierschänker, 3 Bildhauer, 1 Billardtischler, 1 Blaufärber, 2 Blattbinder, 3 Branntweinbrenner (1 städtisch), 1 Bräuhaus (Altbrünner noch nicht), 2 Brunnmacher, 3 Buchhandlungen (Gastl, Haller, Trassler), 3 Buchdruckereien (Gastl, Trassler, Fritsch), 9 Buchbinder, 4 Büchsenmacher, 4 Bürstenbinder, 1 chemische Productenfabrik (v. Smetana, 1 Hilfsarbeiter), 1 Cioccoladmacher, 1 Cichorienfabrik (Reiner), 3 Commerzbriefträger, 1 Essigverschleisser, 1 Essigfabrik (Kutschera mit 3 Gehilfen), 6 Eisenhändler, 2 Galanteriewaarenhändler, 2 jüdische Garküchen, 9 Gasthäuser, 5 Einkehrwirthshäuser, 2 Gelbgiesser, 1 Geschirrhändler, 5 Geräthhändler, 2 Glashändler, 9 Glaser, 3 Glockengiesser, 7 Goldarbeiter, 1 Goldschläger, 2 Goldsticker, 4 Grosshändler, 2 Graveurs, 3 Gürtler, 5 Handelsleute, 1 Harrasgarnfabrik (Schulz — 2 Stühle, 3 Arbeiter), 9 Handschuhmacher, 13 Hutmacher, 15 Hufschmiede, 1 Haderhändler, 39 Kässtecher, 13 Kaffeesieder, 3 Kaminfeger, 6 Kammmacher, 2 Kartenmaler, 12 Kürschner, 3 Krepin- und Knöpfmacher, 3 Kopfputzarbeiter, 1 Kunsthändler, 1 Kunstgärtner, 4 Kupferschmiede, 1 Kupferdrucker, 2 Kurzwaarenhändler, 2 Korduanmeister, 1 Korbmacher, 2 Kollatschenbäcker, 1 Kappen-Türkische-Fabrik (Seiter), 2 Leistschneider, 1 Lederlakirer, 2 Lakirer, 17 Landkutscher, 5 Lebzelter und Wachszieher, 12 Ledermeister (mit 29 Hilfsarbeitern), 1 k. k. priv. Lederfabrik (Lettmayer mit 14 Gesellen), 1 Lederzurichter, 5 Lederhändler, 1 Leinwanderzeuger (Haupt), 18 Leinwandhändler, 1 Lohgärber, 1 Orgelbauer, 1 Papiertapeten-Fabrik (Klobasser), 1 Papierhandlung, 2 Papiermüller 1 Papparbeiter, 1 Papierdeckelmacher, 1 Papierformmacher, 1 Parfümeur, 2 Paraplui-macher, 1 Pergamentmacher, 8 Pfadler, 3 Pfeifenschneider, 2 Posamentirer, 1 Pottaschsiederei (Königsberg), 1 Privatgeschäftsführer, 6 Seiler, 1 Salamimacher, 9 Sandführer,

*) Wolny's Topographie von Mähren 2. B. (1836) S. 58—60 gibt den Industriestand Brünns im J. 1834 nicht im Ganzen, sondern, mit Ausnahme der Wollenzeug-Manufakturen, nur von der Stadt und ihren zugehörigen Vorstädten, jene in den fremdherrschaftlichen Vorstädten aber bei den resp. Dominien. S. den Stand von 1789 im Notizenblatte 1889 Nr. 5.

12 Sattler, 4 Schleifer, 27 Schlosser, 11 Schnittwaarenhandlungen, 157 Schneider, 12 Schönfärbereien (mit 33 Kesseln, 16 Kippen, 30 Hilfsarbeitern; Schulz, Godbair, Schöll, Klassen die stärksten), 1 Schreib- und Zeichnungsmaterialhandlung, 1 Schriftgiesser, 1 Schrötter, 170 Schuster, 1 Schwertfeger, 1 Strohhuterzeuger, 4 Schwarzfärber, 3 Seidenhandlungen, 1 Seidenbandfärber, 21 Seifensieder, 2 Siebmacher, 6 Silberarbeiter, 1 Siegelwachs- und Federkielhändler, 1 Sesseltraginhaber, 20 Spezereiwaarenhandlungen, 6 Spengler, 1 Spornmeister, 1 Stahlarbeiter, 4 Steinmetzer, 1 Strobelgeschirrmacher, 1 Stockfischhändler, 10 Strumpfwirker- und Sticker, 1 Stadtkoch, 3 Tapezierer, 3 Taschner, 8 Tändler, 1 Thalesmacher, 58 Tischler, 8 Töpfer, 1 Trakteur, 3 Tuchhandlungen, 21 Tuchfabriken, 63 Tuchmacher (darunter Biegmann mit 9 Stühlen, Dunkel mit 5, Schimpf mit 3), 4 Tuchscheerschleifer, 13 Tuchbereiter, 14 Tuchscheerer, 1 Tuch-, Kasimir- und Satinklot-Pressmaschin-Inhaber (ausschliessend priv. des Findeis und Bržiza), 7 Gemischte Waarenhandlungen, 1 Wattamacher, 10 Wagner, 193 Weber (mit 4, 3 Stühlen mehrere), 22 Weinschänker, 6 Weissgärber, 1 Maroquinleder-Fabrikant (Appel), 1 Wildprethändler, 1 Windenmacher, 15 Wollspinner (Tesch mit 8 Arbeitern, Cache mit 20, Gastinet mit 6, Männer mit 6), 1 Wollwaarenhändler, 1 Wollhändler.

Das ehemals Dietrichstein'sche, nachher Salm'sche, nun das Haus der k. k. Finanz-Landesdirection in Brünn.

Die eben vollzogene Restaurirung der vorderen Fronte dieses Hauses in der Ferdinandsgasse hat die Aufmerksamkeit auf dasselbe mehr gelenkt, da sie dessen schöne decorative Ausstattung leuchtend hervortreten lässt. Es stammt aus einer Zeit, in welcher sich nach glücklicher Beendigung der Kriege des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhundertes unter dem kunstsinnigen Kaiser Karl VI. (1711—40) auch in Brünn eine bedeutsame Rührigkeit sowohl im kirchlichen als weltlichen Baue entwickelte. Das hier zur Sprache gebrachte Haus entstand in der ehemaligen Judengasse. Sie führte den Namen von den Juden, die in früherer Zeit in Brünn in so grosser Zahl ansässig waren, dass ihnen König Otokar II. 1268 grosse Freiheiten einräumte, König Johann 1333 sie zur Tragung des vierten Theiles der Kosten des Ausbesserung der Stadtmauer und Gräben verhielt. König Ladislaw vertrieb sie aber, wie aus anderen Städten des Landes, 1454 auch aus Brünn und schenkte alle ihre Häuser, Synagoge und Friedhof der Stadt, die sie mit Christen besetzen und nach Nothdurft darüber verfügen soll (d'Elvert's Geschichte Brünns S. 62, 99, 103, 108, 142, 221). Das jüdische Bethaus stand fast gegenüber der jetzigen Kirche St. Magdalena. An der nachher öden Stätte baute der Stadt-Syndicus Usternuld 1747 ein neues zierliches Haus (S. Moravia 1842 S. 16; damals gehörte das Haus den Czikan'schen Erben). Einen Theil der geschenkten Räume bekamen die noch bestehenden Fleischbänke. Auf einen anderen baute wahrscheinlich der Stadtrath ein zur Jakobspfarre gehöriges Filialkirchlein der h. Maria Magdalena, welches 1643 an die Franziskaner überlassen wurde, als ihr unter dem Petersberge an der Schwarzawa bestandenes Kloster in der Schweden-Gefahr demolirt wurde. Dieselben bauten zwischen 1651—4 die nun bestehende grosse Kirche und 1654 bis 1671 an diese ihr Conventshaus, in welchem sie bis zu ihrer Aufhebung 1786 verblieben, worauf es zum Militär-Transportshause bestimmt wurde, welches vom 1. Oct. 1889 aufgelassen wird (Notizenbl. 1871 Nr. 2).

Das stattliche Haus, von welchem hier die Rede ist, liess der mähr. Oberstlandkämmerer Leopold Graf v. Dietrichstein († 1773), welcher 1739 die Herrschaften Boskowitz und Sokolnitz nach seinem fürstlichen Vater erbte (Wolny Topogr. Mähr. II. S. 177, II. 2. Abth. S. 460), 1739 durch den geschickten Baumeister Mauriz Grimm neben der Franziskaner-Kirche in der Judengasse aufführen, welches mit dem grossen Hofe und dem Garten eine ganze (Böhmer-) und Theile zweier anderer Gassen (der Josefs- und Franziskaner-Gasse) einnimmt. Nach dem gedruckten Häuserverzeichnisse von 1785 führte es das Nr. 108 der Judengasse und war im Besitze des Altgrafen (seit 1790 Fürsten) Karl v. Salm-Reifferscheidt, wie auch das gegenüber befindliche Reitschul-Gebäude Nr. 104 der Böhmergasse. Dem Baumeister Mauriz Grimm, welcher 1748 achtzigjährig war, dankt Brünn die ausgezeichnetesten Bauten, wie die Kirche und das Klostergebäude der Minoriten, die Prälatur an der Thomas-Kirche, jetzt das Statthalterei-Gebäude, das Kloster und die Kirche der von Dietrichstein gestifteten Barmherzigen in Altbrünn, das gräfl. Dietrichstein'sche Haus u. a. Die Decorationen an diesem und insbesondere die an der Fronte in den (6) Nischen angebrachten schönen Vasen sind von dem geschickten Steinmetz und Architekten Johann Stransky, welcher um das J. 1730 in Brünn lebte (Hawlik, zur Geschichte der Baukunst, der bildenden und zeichnenden Künste in Mähren, Brünn 1838, S. 28, 34, Wurzbach's biogr. österr. Lex. 39. B. S. 252). Nach der Restaurirung treten nun glänzend hervor die Verzierungen aus geschmiedetem Eisen an den Balkonen und Fenstern, ein Zeugniss für die gewerbliche Kunstfertigkeit im Schlosserhandwerke jener Zeit, wie die aus den Jahren 1680 bis 1690 stammenden schönen Oberlichtgitter und Ornamente an den beiden Flügeln des Einfahrtsthores im Franzens-Museum, Meisterwerke der heimischen Schlosserei, welche sich vordem an dem, 1870 demolirten städtischen, Waghause auf dem grossen Platze befanden (Trapp's Franzens-Museum, Brünn 1882, S. 5).

Dieses im besten Style des 18. Jahrhundertes aufgeführte Haus veräusserte Fürst Salm, welcher seine sämmtlichen Besitzungen (Raitz, Blansko u. a.) 1811 an seinen Sohn Hugo Altgrafen v. Salm abtrat, 1810 dem k. k. Aerar zur Unterbringung der Tabaksadministration (Wolny II. 55). Es hatte (wie dieser sagt) zwei schöne mit Balkons versehene Portale, in deren Seiten-Nischen steinerne Vasen stehen, die mit mythologischen in halberhabener Art meisterhaft gearbeiteten Vorstellungen geziert sind. Das Haus hatte auch eine hübsche Capelle, die später als Amtslocal verwendet

wurde, und im Sitzungssaale der Finanzdirection den grossen merkwürdigen Ofen, welcher in neuerer Zeit in das Oberlandesgericht und von da in das Gewerbe-Museum gelangte. Die unteren Localitäten wurden neuestens in Verkaufsgewölbe umgestaltet. d'Elvert.

Rescript Kaiser Carl VI. vom 15. April 1717 über den Handel der Akatholiken und der Juden in Brünn und in Mähren überhaupt.

Kaiser Carl VI. (1711—1740), der Beförderer des Handels und der Fabrikation in Oesterreich, vermochte bei der damals bestandenen ausschliessenden Herrschaft der Katholiken doch ihrem Beschwerden gegen den Handel der Akatholiken und der sich immer mehr ausbreitenden Juden im Lande nicht zu widerstehen und erliess daher nachfolgende Anordnung:

„Liebe getrewe. Wir haben Vnss Eweren Allerunterthänigsten Bericht Von 21. 9mbris Vorigen Jahrs über der Brünnerischen Handelsleuthe Beschwerden, wegen der, Von Frembden, Besonders VnCatholischen sich stetts im Lande aufhaltenden Negotianten, ingleichen Von denen Häuffigen Juden geschwächet werden, der Burgerlichen nahrung Vnd des Commercij gehorsambst Vortragen lassen, Vnd in gnaden Vernohmen, was Ihr dabey in ein Vnd anderen allerunterthänigst guttachtlich eingerathen.

Vnd Wir Resolviren hierauff pro Primo, dass die alten Generalien, krafft deren die VnCatholischen sich in Vnseren Erb Marggraffthumb Mähren anderst nicht, alss nur per modum transitus aufzuhalten Befugt, Republiciret, mithin darob gehalten werden solle, dass Man die VnCatholische Handelsleuthe, Vnd Negotianten auser der Jahrmarks Zeiten sich an einem orth anderst, alss per modum transitus aufhalten, oder etwa gar (es möge für die Principalen oder Ihre Factoren angesehen sein) Zümmer Zur Längerer Subsistentz im Landt müthen thäten, selber nicht geduldet, da Ein solcher auserhalb Besagter Jahrmarks Freyungen etwas, es seye, woher es wolle, Verkauffete, seine waaren confisciret, der Jenige aber, so einem solchen die wohnung ultra transitum Verstattete, nicht allein den Zinss Verfallen, sondern noch Besonders Bestraffet, auch dem Denuncianten (dessen nahmen Verschwiegen bleiben solle) das drittel obig Verfallenen Zinses zu statten kommen solle; worauff dann Vnsere Königl. Creysshaubtleuthe, Besonders aber der Königl. Fiscus, Vnd die Magistratus locorum gutte obsicht zu tragen haben werden.

Wir wollen dabey auch gnädigst, dass alle Frembde Kauff- Vnd Handelsleuthe, welche die Jahrmerkte Frequentiren, sowohl zu Brünn alss anderwerths, nach geendigten Jahrmerkten ihre eingeführte waaren wieder Von dort wegführen, oder da Sie Ja solche in loco, Bis zu künfftigen Markt gerne depositirter lassen wolten, solche wan eine gelegenheit hierzu obhanden, in loco publico dasiger Stadt niederlegen Vnd derley hinterlassende waaren, Von dem Magistrat Specificiret, Vnd damit dauon mittler Zeit nichts Verkauftet werden könne, Sigilliret, Bey ferneren Jahrmarkt aber wieder Recognosciret, Vnd Resigilliret werden sollen; welche VerSigillirung aber ex officio ohne entgeld Vorzunehmen seyn wirdt. Vnd weillen

Secundo denen Frembden Negotianten der Freye Verkauff im Lande, ausser der Jahrmarkten nicht zugelassen; So folget Von selbsten, dass ihnen auser solcher Zeit auch das hausiren nicht zugestatten, es seye den, dass Sie sich Zum Burger Recht habilitiren, Vnd dardurch in das Burgerl. Recht der Freyen Handlung tretten wollen.

Tertio solle auch denen Fuhrleuthen die Zu Vnterdrukung der Burgerschafft gereichende Verborgene Depositir- Vnd Negotijrung mit waaren (die Comestibilien Von Schmaltz, Khäss, getrewdt, obst, Vnd dergleichen aussgenommen) generaliter ab- Vnd eingestellet seyn. ad

Quartum werdet Ihr Bedacht seyn, das guttachten wegen Besserer Regulirung der Brünner Jahrmarkte Vorzunehmen, Vnd gehorsambst einzuchicken.

Qvinto Lassen Wir es Bey der auf dem Landthauss zur Zeit der Landtägen Vndt Landt Rechten hergebrachter Freyung gnädigst Bewenden, mit dem, in denen Generalien Begriffenen Verstande Vnd aussatz, dass die VnCatholischen ob gedachtem Landthauss Zur Zeit der Landttäge Vnd Landt Rechten nur Bey Einfallenden Jahrmarkten Vndt so lang diese wehren, Verkauffen, im übrigen auch alle auf Besagtem Landthauss feylhabende Frembde Kauffleuthe, wann Sie nach der Freyung ihre waaren etwa zu Brünn liegen lassen wolten, eben, wie obgedacht, ihre waaren in das Stadt Waaghauss oder sonsten an einem sichern orth der gemeinen Stadt depositiren, alda consigniren, Vnd VerSigilliren lassen solle; Wie dan auch die ob ermelten Landthauss Verkauffende Handelsleuthe mit ihren waaren sich eben halten, Vnd Bey Verfallung der Betrettender waar in der Stadt nicht haussiren sollen, es seye dan Sie wurden Zu einer oberen Standes Person darmit Beruffen, Vnd in deme

Sexto die Juden im Landt (wie schon Viele Beschwehrden Vorkommen) sich allzusehr erweithern; So werdet Ihr von denen Obrigkeiten, wo Judengemeinden seyndt, Vnter Ihrer der obrigkeiten eigener fertigung, auch Sub Fide cujusvis nobili die Zahl der Häuser, welche Jetzo die Juden würklich Bewohnen, dan die Synagogen mit dem Beysatz Von welchen Jahren hero so wohl, alss Synagogen erbawet worden, Vnd Zugewachsen, Vnd zwar mit aller Verlässligkeit Vnd der Bedeutung abfordern, dass eine Jede obrigkeit für die Specification Zustehen haben werde, Vnd wirdt sich sodan anhandtgeben, ob nöthig sein werde, sothane Juden Häuser annoch durch Vnsere Creysshaubtleuthe abzehlen zu lassen; welche Specificationen Ihr sodan mit dem Catastro, nebst Beobachtung des Von Euch angezogenen alten Landtag Schlusses Respectu der tolerirten Zahl der Judenhäuser combiniren, Vnd Vnss die differentz Von orth Zu orth mit ferneren guttachten gehorsambst einsenden werdet. ad

Septimum haben die Brünnerische Handelsleuthe Vnseren Trewgehorsambsten Ständen nicht Vorzuschreiben, wehme Sie die Mondurs-lieferung überlassen wollen; doch ist nicht zu gestatten, wan solche einem Juden eingeraumbet wirdt derselbe wehrender seiner Subsistentz

Zu Brünn sich in handel Vnd wandel anderst, als wir es anderen Juden erlaubet, einlasse; weillen aber

Octavio Vorkommet, dass die Juden denen Vnterthanen aufm Lande, auf die im Felde stehende so wohl Wein- alss getrewde Fexung, Vnd andere derley künfftige, geldt Vorleyhen, Vnd anticipiren, nachgehends Ihnen die Fexung abdringen, dardurch aber den armen Contribuenten sehr schwächen; So ist im Land Besonders auch Bey der Judenschafft kundt Zu machen, dass derley ohne schrifftlich-obrigkeitliche Bewilligung künfftig Von denen Juden denen Vnterthanen Beschehende Handlungen. Vnd anticipationen Vngültig, Vnd Verfallen, mithin die Vnterthanen das geldt Zu zahlen nicht gehalten sein sollen. Demo gemäs Ihr dan das Behörige hierüber weiter Vorzukehren, auch über diese Resolution handt Zuhaben wissen werdet.

Hieran etc. Wienn am 15. Aprilis 1717.

An das Königl. Tribunal in Mähren."

Die alte Kirchenbibliothek bei St. Jacob in Brünn.

Vortrag, gehalten in der Sitzung der histor.-statistischen Section am 28. Jänner 1889. *)

Zu den grössten, zugleich aber leider auch unbekanntesten Merkwürdigkeiten unserer Stadt gehört die alte Kirchenbibliothek bei St. Jacob. Wann die Anlage derselben begonnen wurde, lässt sich mit Genauigkeit nicht feststellen; doch so viel ist gewiss, dass die Bibliothek schon in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts bestanden hat. Die Kirche besass damals nebst ihrem Rector oder Pfarrer zahlreiche gut dotirte Capläne und Altaristen, von denen mehrere den Wissenschaften oblagen und sich auch mit der Abfassung oder dem Abschreiben von Handschriften beschäftigten, die sie dann zum Theile der Pfarrkirche zu St. Jacob verehrten. Als der erste Wohlthäter der Kirchenbibliothek erscheint Joannes Czapfl, Weltpriester und Caplan bei St. Jacob, welcher ihr bei Lebzeiten zahlreiche Handschriften einverleibte. Seinen restlichen Büchervorrath schenkte Czapfl im J. 1387, kurz vor seinem Tode, der Karthause in Königsfeld als Zeichen der Erkenntlichkeit für die freie Wohnung, die er mehrere Jahre im karthäuser Hause neben der Capella Bohemorum, später St. Mauriz, genossen hatte.

Ulricus de Crumpnaw, Altarist an dem Altar der Apostel Philippus und Jacobus in der Pfarrkirche zu St. Jacob, schenkte in Verbindung mit der Schneiderzunft (cum czecha sartorum) letzterer im J. 1423 das prachtvolle Missale Olomucense, welches jetzt die Nr. 7 trägt; dem Augustinerkloster bei St. Thomas testirte er in demselben Jahre seine sämmtlichen Predigerwerke, wogegen sich das Kloster damals und zwar Sabato post Michaelis verpflichtete, auf ewige Zeiten für ihn ein Anniversarium abzuhalten.

Im J. 1424 fasste Joannes de Czvittavia, deutscher Prediger an der Jacobskirche, aus Ueb[illegible] über die in Mähren immer mehr um sich gre[illegible] Lehren des Wiklef und Hus, den Entschluss, [illegible] Heimat zu verlassen. Vor Ausführung desselben sch[illegible] er der genannten Kirche seine sämmtlichen theo[illegible]schen Werke. Auch verfügte er, dass auf seine K[illegible] das noch unvollendete Werk: „Catholicon magnum" [illegible] Ende geführt und zum Lesen auf einem Pulte öffentl[illegible] ausgestellt werde.

Dem Nicolaus de Bruna, 1435 Diacon und Sacristan, verdankt die Bibliothek das schöne Missale Nr. 6, dem Erhardus Czuker oder de Cubito, von Ellbogen in Böhmen gebürtig und im J. 1498 Diacon und Sacristan, alle von demselben gekauften oder geschriebenen Werke; zu den letzteren gehört der Papiercodex Nr. 78: Apologia confraternitatis sanctissimi rosarii.

Der gelehrte Joannes Thabrar de Bruna, Priester und Altarist an dem Altar der h. Agnes, zugleich kaiserlicher öffentlicher Notar, der noch um das J. 1480 lebte, schenkte der Bibliothek viele Codices, von denen er einige eigenhändig schrieb.

Zu den übrigen Wohlthätern der Bibliothek gehören unter andern Jacob Salzer mit seiner Frau Anna, Martin, böhm. Prediger zu St. Jacob, Caspar Huckar, um 1470 Altarist des Altars des h. Bartholomeus, Jacobus de Bruna, um 1477 Sacellan zu St. Jacob, der Fleischer Johann Sandlinus, Michael Gruez, Caplan zu St. Niclas in Brünn um das J. 1491, Sigismundus Notarius Brunensis und Maurus Simonis, gewesener Kapuziner, über 30 Jahre lang deutscher Prediger an der Jacobskirche und seit dem J. 1784 Caplan daselbst.

Die so aus Schenkungen erwachsene Bibliothek war in alter Zeit öffentlich und vielfach benützt. Zur Zeit der Religionsunruhen kam sie von ihrem ursprünglichen uns unbekannten Platz in das alte Kirchenarchiv, wo sie in völlige Vergessenheit gerieth. Nur wenige Vertrauenspersonen fanden den Weg zu ihr. Hinter einem Betschämmel in der sogenannten Wintersacristei befand sich eine Blindthür. Wer ersteren zur Seite rückte und letztere öffnete, fand eine zweite festverwahrte Eisenpforte, durch welche man über eine steinerne Wendeltreppe und durch ein verschliessbares Vorgemach endlich ins Archiv gelangte. Die Räumlichkeiten des Archivs dienten der Bibliothek, während die Urkunden an einem andern Orte aufbewahrt wurden.

Ueber den Inhalt der Bibliothek konnte man sich die längste Zeit nicht leicht informiren, da es an einem Kataloge fehlte. Diesem Uebelstande suchte zuerst Alexius Habrich, der im J. 1794 als Prior des Stiftes Raigern starb, abzuhelfen. Er verfasste 1782 ein Verzeichniss der geschriebenen und gedruckten Werke. Die aus circa 340 Codices bestehende Sammlung gerieth später in neuerliche Unordnung, bis endlich im J. 1803 der zweite Caplan bei der Kirche zu St. Jacob Maurus Simonis auf Anregung und mit Hilfe des gelehrten Cerroni einen wenigstens in Bezug auf die Handschriften sorgfältigen Katalog in lateinischer Sprache abfasste, welcher sich im Originale im Landes-Archiv befindet. Eine deutsche Uebersetzung dieses Katalogs im Auszuge sammt dem Verzeichnisse der Druckwerke, angefertigt von Cerroni, ist Eigenthum des Franzens-Museums.

---

*) S. 3. Band Schriften der histor.-statist. Section, Brünn 1852, S. 96–8 und 13. Band S. 209, 213. — Die Redaction.

Im Laufe der nächsten Jahre ging manches Druckwerk verloren; eine geradezu grausame Verwüstung aber erlitten die Handschriften. Es wurden nämlich aus denselben, namentlich aus den Gradualien, Breviarien und Psalterien, von der Hand eines diebischen Kunstforschers zahlreiche schöne Miniaturen entwendet. Auch der Regen, der durch die offenen Fenster ins Bibliothekzimmer eindrang, verwischte nicht selten die kostbaren Bilderhandschriften der aufgeschlagen daliegenden Bücher. Wer dem Messner ein Trinkgeld gab, konnte ungehindert Stunden lang ohne Aufsicht in der Bibliothek das Gastrecht geniessen und — missbrauchen.

Dies ist zum Glück jetzt anders geworden. Consistorialrath Stadtpfarrer Kment nahm sich des verwahrlosten Bücherbestandes energisch an. Die Bibliothek befindet sich nicht mehr in den alten dunklen Räumen. Das unschöne und baufällige Sacristeigebäude wurde demolirt und ein neues, streng im Style der Kirche gehalten, hergestellt. Dasselbe besteht aus drei ebenerdigen Räumlichkeiten und aus drei im ersten Stock befindlichen, zu denen man auf einer eisernen Wendeltreppe gelangt. Die ersten zwei oben befindlichen Ubicationen dienen zur Aufbewahrung der kostbaren Paramente und verschiedener kirchlicher Geräthe, der dritte, hinterste Raum, mit zwei kleinen Spitzbogenfenstern geziert, durch welche das Tageslicht in reichlicher Menge eindringen kann, beherbergt die Bibliothek. Dieselbe ist in Eichenholzschränken, die Consistorialrath Kment aus alten Thüren und Kisten herstellen liess, zweckmässig untergebracht, und gegen Staub und Feuchtigkeit völlig geschützt. Ein langer Tisch und zwei alterthümliche Sessel stehen zur Benützung für die ab und zu erscheinenden Forscher aufgestellt. Ein kleiner eiserner Ofen ermöglicht die Beheizung des Locals. Die Benützung der Bibliothek ist nur unter strenger Aufsicht gestattet.

Consistorialrath Pfarrer Kment hat mir vor einigen Wochen die Besichtigung der Bibliothek gestattet und war mir beim Aufsuchen von Bilderhandschriften, Holzschnitten und Incunabeln in liebenswürdigster Weise behilflich.

Der ganze Bücherschatz besteht aus 337 Bänden, wovon 125 Manuscripte und 212 Druckwerke enthalten, welche fast durchgängig das Fach der Theologie und zum Theile classische Literatur vertreten.

Unter den handschriftlichen Werken, von denen einige mit Ketten versehen sind, nehmen die mit Miniaturen geschmückten die hervorragendste Stelle ein. Zu den werthvollsten Bilderhandschriften unserer Sammlung gehören die Gradualien Nr. 1 und 2, die olmützer Missalien Nr. 6, 7, 8, 9, 10, 12, 13, 15, 16, 17, 19, 20, 21, 23, die Breviarien Nr. 26, 31, 32 und das Psalterium Nr. 36. Es sind dies im Ganzen 20 Codices, bis auf Nr. 26 sämmtlich Pergamenthandschriften.

Das Graduale Nr. 1 aus dem J. 1494 ist von aussen mit dem kunstvoll gearbeiteten Metallwappen der Stadt Brünn versehen.

Das schöne Missale Nr. 6, aus dem J. 1435 stammend, enthält nicht weniger als 37 grössere und kleinere Miniaturen, unter denen sich die auf fol. 2, 8, 26, 41, 109, 116, 120, 124, 127, 180, 234 und 242 mehr durch die Darstellungen als die Ausführung auszeichnen. Drei merkwürdige Holzschnitte aus der Wiegenzeit der Xylographie, welche auf den inneren Seiten der beiden Buchdeckel aufgeklebt waren, nun aber durch getreue Nachbildungen ersetzt sind, während die Originale ihrer Erhaltung wegen abgelöst und in einer besonderen Mappe unter Nr. 94 verwahrt sind, sollen später ihre Besprechung finden. In dem Missale Nr. 8, welches auf der Clausur die Jahreszahl 1494 zeigt, umschliesst die Initiale D den Buchstaben U, welcher vielleicht das Monogramm des Miniators ist. Das aus dem 14. Jahrhundert stammende Missale Nr. 10 ist mit Miniaturen von besonderer Schönheit geschmückt. Das erste Gemälde (Dominica prima Adventus) zeigt in meisterhafter Ausführung den Erlöser mit dem Buche des Lebens und vor einem Pulte knieend einen jungen Canonicus aus einem Psalter betend. Der Name desselben: Dominus Nicolaus Praepositus Brunae ist auf einer Leiste in goldenen Buchstaben angebracht, welche die Initiale (A) in die Quere theilt. Vor dem Canon befindet sich das gewöhnliche Bild, nämlich Christus am Kreuze, zur Seite Maria und Johannes. In dem Buchstaben D (ad Dominicam primam post Trinitatis) ist die Figur eines Mannes mit langem Barte gemalt, vermuthlich das Portrait des Donators oder Malers.

Von gleichem Werthe ist das Missale Nr. 17. Auf einer der Clausuren dieses Codex liest man: Herr Jacob Salzer und Frau Anna Jacob 1495, auf der andern: MARIA, PIT, FUR, MICH, XPO, IHESUM. Unter den zahlreichen Prachtgemälden ragt das Bild des Papstes Gregorius im Buchstaben A hervor. Die Ränder des Blattes sind mit reichen Ornamenten und Blumengewinden verziert. Unten am breiten Rande ist das bürgerliche Wappen des Jacob Salzer (ein rothes Kreuz und ein rother Haken im blauen Felde), ebenso das gelb und schwarz gefärbte seiner Gattin zu sehen. Unübertroffen an Farbenpracht ist das mit vorzüglichen Gemälden geschmückte Missale Nr. 23.

Eine genauere Beschreibung verdient das Psalterium Nr. 37, eine Pergamenthandschrift mit Miniaturen aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts. Die Capitelbuchstaben des gesammten Textes enthalten durchgehends Heiligenbilder, die übrigen grösseren Miniaturen, von denen wir gelungene Nachbildungen von Adolph Ritter v. Wolfskron und von Custos Trapp hier vorzuzeigen in der Lage sind, erscheinen sämmtlich in rothgrüner Umrandung und auf Goldgrund. Es sind dies folgende: Maria Verkündigung (fol. 23 a), Maria und Josef mit dem Jesuskind in der Krippe (fol. 34 a), die Darstellung im Tempel (fol. 44 b), Christus am Kreuze, daneben Maria und Johannes (fol. 56 b), die Auferstehung Christi (fol. 57 b). Auf letztgenanntem Bilde erblickt man auch die Wächter im Schuppenpanzer. Der Schild des Einen zeigt das alte Stadtwappen Brünns. Während wir bei allen diesen Miniaturen des Psalteriums die Schönheit der Farbe lobend hervorheben müssen, erscheint uns die Zeichnung und Proportion der Figuren roh. Auf fol. 56 der Handschrift stehen die Worte: „Pro me orate Deum sorores meae perdilectae.“ Daraus schliessen wir, dass dieser Codex für das Nonnenkloster

in Oslowan geschrieben wurde, welches bekanntlich das Patronatsrecht über St. Jacob hatte.

Der schätzbare und sehr grosse Codex: Catholicon magnum, mit sehr schön gemalten Initialien, welcher im J. 1424 von Johann v. Zwittau der Kirche geschenkt wurde, gelangte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf unbekannte Weise in das städtische Archiv und befindet sich nicht im Franzens-Museum, wie irrthümlich d'Elvert im 3. Bande der Sections-Schriften bei Besprechung der Jacobsbibliothek mittheilt. Boczek will im J. 1844 ein Werk des berühmten Miniaturmalers Johann v. Troppau, Canonicus an der Peterskirche zu Brünn und Pfarrer zu Landskron im J. 1368, in der Jacobsbibliothek entdeckt haben. Ich konnte dieses Werk nicht auffinden, auch ist es in keinem der vorhandenen Handschriftenkataloge verzeichnet. Boczek's Angabe, die auch in Wolny's kirchlicher Topographie wiederkehrt und in Boczek's handschriftlichem und von mir eingesehenen Reisebericht aus dem J. 1844 auf S. 62 thatsächlich vorkommt, scheint auf einer Irrung zu beruhen.

So viel zur ungefähren Orientirung über die Miniaturen.

Nun möchte ich auch mit einigen Worten der in den Papiercodices vorhandenen Wasser- oder Papierzeichen gedenken, da dieselben zur Beurtheilung des Alters oder der Provenienz einer Handschrift oft von grosser Wichtigkeit sind. Die aus dem 14., zum grössten Theile aber aus dem 15. Jahrhundert herrührenden Papiercodices der Jacobsbibliothek zeigen am allerhäufigsten als Papierzeichen einen Ochsenkopf mit einem Stern zwischen den Hörnern, seltener einen Ochsenkopf mit einem Kreuze oder mit einem gekrönten Stabe zwischen den Hörnern, am seltensten einen Ochsenkopf allein. Andere vereinzelt erscheinende Papierzeichen des 14. und 15. Jahrhunderts sind: Die alte Kaiserkrone, ein Schwert, ein Haupt mit einer Krone, ein Horn, eine Hand mit drei Fingern, eine Querlinie mit Sternen an den Enden (in der Mitte ein Zirkel), eine Nachteule, ein Buch in einem Zirkel oder allein, drei Hügel mit einem Kreuze darauf, eine Waage, eine Säule mit einer Krone, endlich ein sechseckiger Stern.

Was den Inhalt der Handschriften anbelangt, so sind dieselben, wie bereits früher bemerkt, vorwiegend theologischen Inhalts, doch bieten sie auch den classischen Philologen mannigfache Ausbeute, namentlich solchen die sich mit Aristoteles, Ovid, Horaz, Cicero oder mit spätlateinischer Dichtung beschäftigen. Selbst der deutsche Literarhistoriker geht nicht ganz leer aus, ich verweise denselben in dieser Beziehung auf den Codex scholasticus, der aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammt und unter anderem die Dichtung Ovids „libri tristrium“ enthält, welcher ein deutsches Lied vorausgeht, dessen erste Strophe also lautet:

„Es grünen Perg und tiffe Tall, de Lind hat sich belaubet, — Gar laut rufft sich ein wunderschöne Mayt. meiner syn bin ich berawbet, — Von einen Knaben umbfangen, — O hertzeliebste Mutter meyn, nach ym trag ich Verlangen.“

Und wie steht es mit dem Freund der mährischen Geschichte? Auch der wird, wenn er gründlich sucht, in den Handschriften der Jacobsbibliothek manchen schätzenswerthen Beitrag für die mähr. Landeskunde finden. So enthält das Missale Olomucense Nr. 7, verfatst 1423, auf der Innenseite des einen Deckels das Verzeichniss von 9 Bürgern, welche je 1 oder 2 Marken jährlich zu einer bestimmten Zeit für den zur Jacobskirche gehörigen Altar des h. Philippus und h. Jacobus zu erlegen haben. Die Zinspflichtigen sind: Tonner pistor (Bäcker) in pisciario foro (Fischmarkt, jetzt Dominikanerplatz), Muzico in platea cursorum (Rennergasse), Plessl Carnifex (Fleischer) in foro carbonum (Kohlmarkt, jetzt Kapuzinerplatz), Johannes Schönknab, Sindlinus Currifex (Wagner) ex opposito monasterii S. Johannis (gegenüber dem Kloster St. Johann), Kchamlzeczeg Johannes, Hundlinus in platea pastillorum (Krapfengasse), Jacobus Pastor und Swodrgal sub Monte S. Petri (am Petersberg).

Am Ende der Handschrift: Gorrae glossa super epistolas Pauli ist ein Fragment einer Urkunde auf Pergament angeheftet, in welcher Anna Königin von Böhmen den Kauf bestätigt, durch welchen Khunradus a Lapide et Eberhardus a Lapide civis Pragensis einige Aecker bei Holicz von ihrer Mutter Königin in Böhmen erkauft haben. Auf der Innenseite des einen Deckels des MS. Nr. 72: Liturgica befindet sich ein Fragment einer Urkunde vom J. 1385, auf Kromau und Auspitz bezüglich. Die Miscellanea Juridica MS. Nr. 125 enthalten das Fragment einer vom brünner Collegiatcapitel ausgestellten Urkunde. Wie aus dem Context entnommen werden kann, umfasst sie eine Berufung an den Papst Paul II. wegen einer Canonical-Präbende. Als Zeugen sind unterschrieben: Erasmus Parchanter de Iglavia, Vicarius Ecclesie Collegiate, Valentinus de Tribovia Clericus, Johannes Thabrar de Bruna Notarius etc. Ebenso Johannes Bellud Vice-Praepositus. Ferner enthalten dieselben eine umfangreiche Epistola Nobilium Regni Bohemie et Marchionatus Moravie ad Patres Concilii Constantiensis propter supplicium Joannis Huss, ausgefertigt zu Prag am 2. September 1417. Dann finden wir in diesen Miscellaneen einen Brief des Joh. Cepistranus, welcher mehrere Minoritenklöster, darunter auch das in Brünn, dem Schutze des Königs Ladislaus empfiehlt. Einen grossen Umfang nehmen in unserer Handschrift die kirchlichen Verhandlungen und Entscheidungen in Eheangelegenheiten, wegen Defloration, nicht eingehaltener Eheversprechung etc. ein.

(Schluss folgt.)

Verlegt von der histor.-statist. Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft. — Gedruckt von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Beilage der „Mittheilungen“ 1889. **Nr. 10.**

Notizen-Blatt

der

historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft

zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

Redigirt von Christian Ritter d'Elvert.

Inhalt: Ein Capitel aus der Geschichte der Stadt Mähr.-Trübau in den Jahren 1669—74. — Die alte Kirchenbibliothek bei St. Jacob in Brünn.

Ein Capitel aus der Geschichte der Stadt Mähr.-Trübau in den Jahren 1669—74.

Von Dr. Moriz Grolig.

Dem glücklichen Spürsinn und dem unermüdlichen Sammeleifer des einstigen trübauer Rentmeisters Franz Horky († 1825) verdanken wir die Erhaltung eines sehr werthvollen Tagebuches eines trübauer Bürgers aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Diese Handschrift, welche heute im Archiv der historischen Section im brünner Franzens-Museum aufbewahrt wird, zählt gegenwärtig noch 132 Blätter in kl. 8°, muss aber ehedem viel umfangreicher gewesen sein. Anfang und Ende derselben fehlen und aus der Mitte heraus sind Blätter verloren gegangen, deren Zahl sich nicht einmal annähernd bestimmen lässt, da der noch vorhandene Rest der Handschrift weder Blatt- noch Seitenzahlen trägt. Und dieser Rest befindet sich in einem recht kläglichen Zustande. Die Ränder des Papiers sind zerfranst und abgestossen und die gegen den Rücken des Buches zugekehrten Ecken wahrscheinlich von Mäusen abgefressen, so dass die Schrift stellenweise vernichtet ist.

Trotzdem aber bildet dieses Notatenbuch eine werthvolle Fundgrube für die Geschichte der Stadt Mähr.-Trübau in den Jahren 1669—74, werthvoll vor Allem dadurch, dass dem Verfasser desselben, als einem Mitgliede des Stadtrathes, amtliche Schriftstücke zur Verfügung standen, auf welche er sich in seinen Privat-Aufzeichnungen häufig bezieht, so dass dieses Tagebuch einen halbamtlichen Charakter gewinnt.

Sein Verfasser ist der trübauer Tuchmachermeister Girg Fessel. Dies geht hervor aus einer Notiz zum 11. April des Jahres 1670, wo der Schreiber von sich selber in erster Person erzählt, dass er dem Johann Klein für den Hans Schart den Zins von 32 weissen Groschen zum Georgitermin 1670 entrichtete, welcher Notiz er seine Namensunterschrift beigefügt hat. Dass er ein Tuchmacher war, das ist aus dem lebhaften Interesse zu ersehen, mit welchem er den damals zwischen den Tuchmachern und Tuchscherern in Trübau ausgebrochenen Concurrenzstreit verfolgt, in welchem er mit grosser Wärme die Partei der Tuchmacher vertritt. Auf's Unzweideutigste aber gibt sich der Verfasser durch eine Eintragung zum Jahre 1674 als Tuchmacher zu erkennen, indem er schreibt: „Den 11. May hat man der Tuchmacherzech die Fürstl. Schaff Woll zugewogen. 28 Centn. Hievon hab ich Bekommen 1 stein*) 10 Pfund.“

Wenn sich auch nicht erweisen lässt, dass Girg Fessel ein wohlhabender Mann war, so muss er doch in ziemlich guten Verhältnissen gelebt haben. Er leiht am 11. Juli 1672 einem Berufsgenossen 3 fl. rhein.; am 4. April 1673 kauft er der Witwe Schwobin eine Forderung von 10 Mark 8 Groschen 3 Heller, welche sie auf dem Hause des Jakob Steudel stehen hatte, um 2 fl. 24 kr. rhein.**) ab, und am folgenden Tage erwirbt er von zwei anderen Gläubigern zwei ebenso grosse Forderungen, die auf demselben Hause hafteten, um denselben Betrag. Fessel kommt auch unter den Gläubigern der Stadt Trübau vor und wird am 29. März 1674 vom Stadtrath aufgefordert, seine Obligationen aufs Rathhaus zu bringen, „damit ein ehrbarer Rath ersehen könnte, was ihm (Fessel) noch zu zahlen wäre.“ Im J. 1669 war Girg Fessel einer von den 12 Stadträthen und hatte die Depositensachen, das Zinswesen und die Einnahmen beim oberen Thor als zu seinem Amtsbereich gehörig zugewiesen erhalten.

Ob die Verse, mit denen Fessel seine Notizen zu Beginn des Jahres 1670 einleitet, von ihm selbst herrühren oder ob er dieselben aus einem Gesangs- oder Erbauungsbuch entlehnt hat, vermag Schreiber dieser Zeilen einstweilen nicht zu entscheiden. In jedem Falle aber hat man in ihnen einen Ausdruck seiner Gemüthsverfassung zu erkennen und sie mögen deshalb hier stehen:

*) Der fünfte Theil eines Centners = 20 Pfund.

**) Ueber das Werthverhältniss dieser und anderer Währungen und Geldarten siehe Anmerkung S. 74.

„Ach Gott wie manches Hertzen Leidt
Begegnet mir zu diesser Zeit!
Der Schmale Weg ist Trübssal Voll,
Den ich zum Himmel Wandeln soll.
Wie Schwerlich lest*) sich Fleusch vnd Blut
Zwingen zu dem Ewigen gutt!“

Im Gegensatze zu vielen sonstigen Stadtchronisten, welche ihre Localnachrichten gerne mit Schauermären über Türken und Tartaren ausschmücken oder sich in die höhere Politik versteigen, hält Fessel sich innerhalb des Horizontes seiner Vaterstadt, so dass er von dem, was er berichtet, selbst Augen- oder Ohrenzeuge war. Die einzige Ausnahme von dieser Regel bildet die Nachricht von der Eroberung Candias durch die Türken, welche „trawerige Zeitung“ am 12. October 1669 in Trübau anlangte, und welche Girg Fessel seinem Tagebuche einverleibte und welche für den heutigen Leser insoferne von Interesse ist, dass sie zeigt, wie verhältnissmässig rasch eine Kriegsnachricht aus dem fernen Orient in eine mährische Provinzstadt gelangte. Candia war am 6. Sept. 1669 von den Venetianern den Türken nach langer, hartnäckiger Vertheidigung übergeben worden (s. Hammer-Purgstall, Gesch. des osman. Reiches, III. S. 632). Nach Trübau gelangte die Nachricht hiervon also innerhalb 36 Tagen.

Diese Vorbemerkungen über die Lebensumstände Fessel's wird man nicht für überflüssig erachten, wenn man sich über den Werth und über die Brauchbarkeit der von ihm hinterlassenen Nachrichten ein Urtheil bilden will.

Der überwiegende Theil dieser Nachrichten nun bezieht sich auf die wirthschaftlichen und finanziellen Zustände der trübauer Bürgerschaft, ein anderer minder umfangreicher Theil beleuchtet die sittlichen und gesellschaftlichen Zustände der Stadt und der Rest lässt sich so gruppiren, dass man auch ein Bild von dem äusseren Aussehen der Stadt gewinnt und einen ungefähren Schluss auf ihre Grösse und ihre Einwohnerzahl wagen kann.

Hält man sich gegenwärtig, dass Fessel sein Tagebuch ungefähr zwanzig Jahre nach dem Abzuge der Schweden aus Trübau zu schreiben begann, so wird man im vorhinein erwarten, dass die Stadt in ihrem Aeusseren noch überall die Spuren der schrecklichen Kriegszeiten an sich trug. Diese zwanzig Jahre, welche übrigens keine Friedensjahre, sondern von den ungarischen Aufständen und den damit verbundenen Türkenkriegen erfüllt waren, hatten nicht hingereicht, der Stadt ihr früheres Aussehen wiederzugeben. Zahlreiche Häuser lagen noch in Trümmern oder waren ganz vom Erdboden verschwunden und mit ihnen ihre einstigen Besitzer oder Rechtsnachfolger. Solcher „wüster Stellen“ oder „wüster Häuser“ werden 1669 vier, 1670 zwei, 1671 und 1673 je eines vom Stadtrathe theils ganz umsonst, theils gegen Bezahlung eines wahren Almosens an solche Personen überlassen, welche erklärten, ein neues Haus erbauen zu wollen. So kaufte am 12. August 1669 Merten Bock ein wüstes Haus gegenüber dem Spital um 10 Mark**) und diese geringfügige Summe erlegte er nicht sogleich baar, sondern [illegible] erst nach drei Jahren anfangen sie in jährlichen [illegible] minen zu 2 Mark abzuzahlen. Am 25. October [illegible] nahm Hans Kunkel ohne Entgelt die wüste Stelle [illegible] der früher das mit der Bräuberechtigung [illegible] Haus des Hans Nagel gestanden war und erhielt [illegible] überdies auf drei Jahre die Befreiung von der [illegible]bution. Auf die Bräuberechtigung musste er aber [illegible]zichten. Zwei Tage zuvor, am 23. October 1669, [illegible] sich der Bartel Weiss die Stelle des Merten [illegible] gegen die Verpflichtung, davon jährlich zu Georgi [illegible] Michaeli je 8 Groschen Zins zu entrichten. Sollte [illegible] aber Jemand finden, der auf die wüste Stelle ein [illegible] bauen wollte, so sollte Bartel Weiss sie ihm [illegible] Ebenso nahm Johannes Dauffey am 6. Mai 1670 [illegible] eine wüste Stelle ohne jegliche Bezahlung bei [illegible] undangser Weg, um darauf eine Scheune zu bauen. [illegible] 23. April 1670 kaufte die alte Litterin die wüste [illegible] von den Erben des Caspar Litter und zahlte für [illegible] sammt einem Garten 22 Guld. rhein., jedoch mit [illegible] Vorbehalte, diese Stelle gegen Rückerstattung der [illegible] Guld. wieder abzutreten, falls sich Jemand fände, [illegible] darauf ein Haus bauen wollte. Am 20. März 1673 [illegible] sich der fürstliche Waldreiter, dessen Name nicht [illegible]nannt wird, die wüste Stelle des Paul Kölbel und [illegible] bloss dem Andres Müller 6 Guld. rhein., damit [illegible] sie „beräume und zurechtbringe.“ Damit der Waldr[illegible] ein „tüchtiges“ Wohnhaus darauf baue, wurde ihm [illegible] 4 Jahre Contributionsfreiheit bewilligt.

Nicht bloss diese Schutthaufen, in welche viele Häuser verwandelt worden waren, erinnerten an den Greuel der Verwüstung, von dem die Stadt heimge[illegible] worden war, — auch die öffentlichen und privaten [illegible]bäude, die noch aufrecht standen, boten einen kläg[illegible] Anblick dar, drohten den Einsturz oder brachen [illegible] über Nacht in sich zusammen, wie das Haus des We[illegible]gärbers Niclas Scholtz, in welchem am 5 März [illegible] der „Schild“*) sammt zwei Gewölben und dem „Stübel“ einstürzten. Der Stadtrath kam dem verunglückten Hausbesitzer dadurch zu Hilfe, dass er ihn für drei Jahre

*) lässt.

**) Zum besseren Verständniss dieser und aller folgenden Preisangaben ist ein kurzer Blick auf die damaligen Geldverhältnisse erforderlich. Es liefen damals gleichzeitig neben einander [illegible] die alte mährische Währung und die rheinische, welch letzt[illegible] durch Ferdinand I. im J. 1524 für seine deutsch-österreichischen Erbländer eingeführt worden war und nach der Vereinigung [illegible] böhmischen Länder mit Oesterreich im J. 1526 auch in Mähren Eingang fand. Der alte mährische Gulden war bloss die Halbirung des alten Schocks Groschen, zählte also 30 Groschen, und der Groschen zerfiel in 7 Pfennige. Der rheinische Gulden zerfiel in 60 Kreuzer, der Kreuzer in 3 Denare und der Denar in 2 Heller, und verhielt sich nach seinem Werthe zum alten mährischen Gulden sowie 6 : 7, so dass also 70 Kreuzer rheinisch auf einen Gulden mährisch gerechnet wurden. Der mähr. Gulden heisst auch mährischer Thaler und ist wohl zu unterscheiden vom „Reichsthaler,“ welcher ebenfalls im Umlaufe und einem und einem halben Gulden rheinisch gleichwerthig war. Eine dritte Münzwährung war die Markwährung. Eine Mark enthielt 32 mähr. Groschen. Ausser diesen aus Silber geprägten Münzsorten circulirten die Ducaten oder Goldgulden, von denen ein Stück im J. 1670 den Werth von drei Gulden rheinisch hatte. Eine Buntscheckigkeit, die an sich schon gross genug, noch dadurch gesteigert wurde, dass auch ausländische Münzen, darunter sogar päpstliche, wenn auch nur vereinzelt im Umlaufe waren, wie aus einigen bei Fessel aufgezählten Verlassenschaftsanfnahmen hervorgeht.

*) Der oberste Theil der Mauer auf der Gassenseite des Hauses, welcher das Dach verdeckte.

von der Contribution befreite. Am 27. Mai hatte Niclas Scholtz sein Haus wieder nothdürftig in Stand gesetzt und bewohnbar gemacht. — Das Haus, welches Hans Grüner, ein Walker, am 20. Nov. 1669 von der Witwe des Christoph Feuchtinger auf der Brünnergasse um 200 Mark kaufte, war so baufällig, dass der Käufer sich verbürgen musste, innerhalb Jahresfrist dasselbe umzubauen. Dafür wurde er für ein Jahr von der Contribution befreit, gab auf die 200 Mark auch nur 7 Mark Angeld und sollte den Rest in Terminen zu je 3 Mark vom Jahre 1672 an zu zahlen beginnen. Dasselbe Versprechen musste Girg Hanel bezüglich seines Hauses geben, das er am 9. Jänner 1671 um 450 Mark kaufte. Dem Wagner Hans Richter, welcher mit der Zahlung der Kaufschillingstermine für sein Haus seit 1668 im Rückstande war, werden diese „versessenen Hausgülden" von den Verkäufern, den Erben des Hans Porstendorfer und Valten Krumpholtz, unter Vermittlung des Rathes nachgesehen, damit er das Haus unter Jahresfrist baue. Jacob Wondra, der mit der Zahlung der Termine für sein Haus schon seit 10 Jahren im Rückstande war, wird noch ein weiterer Aufschub bewilligt, damit er sein Haus in gehörigen Bauzustand versetzte (22. Nov. 1669). Dieselbe Vergünstigung lässt der Rath am 12. März 1673 dem Hans Tritsch angedeihen, nachdem dieser dem Rathe gelobt, „sein Haus in einen richtigen Bau zu bringen."

Aehnlich wie mit den privaten Gebäuden sah es mit den öffentlichen Bauwerken aus. Die Stadtmauer war stellenweise eingestürzt; das eingefallene Stück beim „Hengerbrückel" *) wurde im Juli 1670 unter dem Bürgermeister Wenzel Daupe wiederaufgebaut, ebenso das eingefallene „Schiesshaus" in dem „Spital-Barchen" **). Das Rathhaus war baufällig geworden. Im Juli 1673 wurde allerlei an seinem Mauerwerk gebessert und die Gänge gepflastert und im Mai 1672 das alte Dach abgerissen, wobei dem Zimmermann aufgetragen wurde, „er soll guten Fleiss haben im Abreissen der alten Schindeln und Nägelausziehen, dass man einige von den alten Schindeln noch brauchen kann." Wenn das Rathhaus, als das vornehmste Gebäude der Stadt, im J. 1672 nur mit Schindeln gedeckt wurde, so wird man wohl kaum erwarten dürfen, dass Privatgebäude Ziegel- oder Schieferdächer besassen. Zu den Schindeldächern passten wohl die hölzernen Dachrinnen; eine solche, 7 Klafter lang, aus Tannenholz, verkaufte Georg Fessel am 15. Oct. 1671 der Gemeinde um 42 Kreuzer, welche sie am „Pfortenthorhäusel" anbringen liess, während Fessel sich dafür eine aus Lärchenbaumholz anschaffte. Eine Dachrinne aus demselben Holze liess der Bürgermeister Georg Spaner im Nov. 1671 auf die Fleischbänke „aufziehen," welche damals noch Gemeindeeigenthum waren und ebenfalls eine neue Bedachung erhielten. Der Helm des Thurmes auf dem niederen Thor war so schadhaft geworden, dass er abgerissen werden musste. Er wurde in der Zeit zwischen dem 5. und 23. Juli 1672 vom Kupferschmied und Zimmermeister neu gedeckt. Vom Rathhausthurm hatte ein Sturmwind am 24. Nov. 1669 die Spitze sammt dem Knopfe abgerissen; für die Besserung des Schadens erhielt der Kupferschmied 2 fl. rhein.

Diese Thatsachen zusammengefasst ergeben ein Bild von dem Aeusseren der Stadt, aus welchem überall die Noth und der Verfall herausleuchten.

Ueber die Einwohnerzahl, welche Trübau um das J. 1670 besass, lässt sich auf Grund von Fessel's Aufzeichnungen nur eine ungefähre ziffermässige Angabe machen. Im J. 1670 langte am 6. Mai ein kaiserliches Patent an, des Inhalts, dass von je zehn Lahnen ein Soldat zu Fuss und von je 50 Lahnen ein Dragoner aber ohne Oberwehr ausgerüstet und auf Kosten der Grundobrigkeit (wahrscheinlich nach Brünn oder Olmütz) ohne Beschwerung der Unterthanen gesendet werden sollen. Hierzu merkt Fessel an: „Trübauer Gut hat $228^7/_8$ Lahn. 375 Bewohner, darunter 115 Taglöhner und arme Leute." Diese etwas zu knappe Bemerkung bedarf der richtigen Deutung. Diese $228^7/_8$ Lahnen sind nicht das Mass für den Grund und Boden der Stadt sondern der zur trübauer Herrschaft gehörigen Dörfer. Dies erhellt aus dem noch im Originale vorhandenen „Urbaribuch der Stadt und Herrschaft Triebau," angelegt im J. 1657 auf Grund der Beschlüsse des am 13. December 1655 abgehaltenen allgemeinen Landtags. Nach diesem „Urbaribuch" betrug der Grundbesitz der Stadt sammt den Dörfern $245^3/_4$ Lahnen; der Grundbesitz der Stadt allein wird mit nahezu $23^1/_2$ Lahnen angegeben; nach Abzug der letzteren von der Gesammtsumme bleiben für die Dörfer $222^1/_4$ Lahnen, die nun annäherd der Angabe Fessel's entsprechen. Dagegen sind unter den 375 Bewohnern sicher nur die wehrfähigen zum Kriegsdienst tauglichen Städter zu verstehen. Zu dieser Deutung wird man durch eine andere Notiz Fessel's gezwungen, welcher zum 30. Mai 1672 berichtet, dass die ganze Bürgerschaft aufs Rathhaus gefordert und ihre „Wehr" im Augenschein genommen wurde. Dabei fanden sich „Muschqueten" 93, Karabiner 45, Rohr 92, „Helleparden" 55, „Unbewehrte" 74. Das gibt zusammen 359 waffenfähige Personen aus der Bürgerschaft, eine Zahl, deren Unterschied von der des Jahres 1670 nicht so bedeutend ist (16), als dass er nicht durch die seit zwei Jahren eingetretenen Todesfälle, Wegwanderung der Gesellen, Eintritt einiger Männer in die höhere, zum Kriegsdienst untauglich machende Altersstufe erklärt werden könnte

Will man aus dieser Zahl der waffenfähigen Bürger durch eine Multiplication mit der sehr allgemein beliebten Zahl 5 einen Schluss auf die Gesammtzahl der Bevölkerung Trübaus wagen, so hat man sich wohl gegenwärtig zu halten, was J. Jastrow in seinem Buche über „die Volkszahl deutscher Städte zu Ende

*) Der Theil der Stadtmauer, welcher an den heutigen Piaristengarten gränzt.

**) Der Parchen oder Barchen = Zaun, Planke. Schmeller-Frommann, baier. Wtbch. I, 403. — Hier ist der Zwinger gemeint, der sich zwischen der äussern und innern Stadtmauer vom „neuen Thurm" bis zum „niederen Thor" erstreckte; das auf dieser Strecke wachsende Gras wurde für das Vieh verwendet, welches zum Nutzen des Bürgerspitals gehalten wurde, und zwar bezog das Spital diese Nutzung schon lange, bevor Ladislaus v. Bozkowicz die verschiedenen Begabnisse des Spitals am 21. Aug. 1507 bestätigte. Heute ist dieser Spital-Barchen in einen Garten und Hofraum verwandelt und gehört zum Hause Or.-Nr. 7 der niederen Gasse. In eben diesem Garten sitzend hat der Unterzeichnete diese Zeilen geschrieben.

des Mittelalters." Berlin 1886, S. 43—46 sagt. Unter den obigen 375 oder 359 Wehrfähigen sind keine Söldner; Trübau besass weder im J. 1670 noch 1672 irgend ein Kloster oder eine Anstalt, in welcher nur Männer oder nur Frauen gelebt hätten. Das Bürgerspital war für die Bedürftigen beider Geschlechter bestimmt. Unter den Meistern der verschiedenen Handwerke darf man keinen Junggesellen suchen, da die damals geltenden Zunftsatzungen bei sonstigem Verlust des Meisterrechtes vorschrieben, dass ein junger Meister während des ersten Jahres seiner Meisterschaft sich verheirathe. Man darf also gegen obige Multiplication in unserem Falle weniger Bedenken tragen als sonstwo erforderlich sein mag und gelangt so zu der Annahme, dass Trübau zwischen den Jahren 1670—72 eine Bevölkerung von 1700 bis 1800 Seelen gehabt haben mag.

Mit dieser Zahl lässt sich wohl eine andere Thatsache gut vereinigen: die Zählung der Kamine, welche auf Befehl des Rathes am 7. April 1671 in der Stadt und in den Vorstädten vorgenommen wurde, da zufolge eines kaiserlichen Patents von jedem „bewohnten" Kamin (wie Fessel sich ausdrückt) 30 Kreuzer „Rauchfanggeld" entrichtet werden musste. Die Summe, welche diese Steuer eintrug, führt Fessel leider nicht an; dagegen fügt er bei: „befinden sich 579 in der statt vnd Vorstatt mit den vnBewohnten stüblich." *) Hätte Fessel die Zahl der Rauchfänge in den bewohnten und unbewohnten Häusern unterschieden oder doch den Ertrag der Kaminsteuer angeführt, so würden wir eine höchst werthvolle statistische Angabe besitzen. So kann man nur vermuthen, dass eine Feuerstelle auf 3 bis 4 Personen entfiel, eine Annahme, die an sich keineswegs widersinnig oder bedenklich erscheint.

In welch einer wirthschaftlichen Lage befand sich nun diese Bevölkerung? Wie waren ihr Haushalt und ihre Vermögensverhältnisse bestellt?

Einen Anhalt zur Beantwortung dieser Frage bieten die Testamente, Eheverträge, Verlassenschaftsaufnahmen, Käufe und Verkäufe von Häusern, Aeckern und Schuldforderungen und der Schuldenstand der Gemeinde selbst.

Nach dem Ableben einzelner Bürger öffnen sich für unseren Blick ihre Geldtruhen, Speicher, Speisekammern und ihre silbernen Becher und Gürtel — aber auch ihre Schulden kommen zum Vorschein. So fanden sich in der Hinterlassenschaft des Matthäus Litter am 8. Jänner 1670 an Silbergeschmeide, Gürteln, Löffeln und Bechern $17\frac{1}{2}$ Pfund, Zinngeschirr im Gewichte von 168 Pfund, 47 Scheffel Korn, 20 Scheffel Hafer, 5 Eimer Honig im Werthe von 69 fl. rhein., 12 Bienenstöcke, 96 Stück schmales und breites Tuch, 6 Centner Wolle, ein grosser Färbkessel, 54 Pfund schwer, geschätzt auf 10 fl. 48 kr. rhein., 942 fl. rhein. Bargeld, — aber auch Schulden „ohngefehr" 2000 fl.! Allerdings gehörten in diese Verlassenschaft noch 6 an verschiedenen Stellen gelegene Grundstücke: eines beim „Töpferacker," nahezu $3\frac{1}{2}$ Scheffel gross, auf 95 Mark geschätzt; ein zweites ober der „Ziegelscheune" auf 55 fl. geschätzt; ein drittes bei Undangs, auf 165 fl. geschätzt; das vierte beim „Fundulus," 45 fl. werth, das fünfte bei der Spitalwiese, auf 75 fl. angeschlagen und das beim Erlich (Erlengebüsch) im Werthe von 55 fl.

*) Deminutive Mehrzahl von Stube

Das Inventar in einem anderen Bürgerhause, ebenfalls aus dem Jänner 1670 weist folgende Posten auf:

	fl.	kr. rh.
36 Stück Ducaten = ...	108	—
20 Reichsthaler = ...	30	—
An kleinen Münzen	13	30
An Silberkronen und anderem Gelde . .	5	40
3 Stück breites Tuch	30	—
3 Stück schmales Tuch	21	—
7 Stück breites und 3 Stück schmales, noch in Arbeit	91	—
Hönig	11	—
Vieh im Werthe von	16	—
Silbergeschmiede um	100	—
1 Centner Wolle, werth	25	—
Ein Stück Acker, geschätzt auf	65	—
28 Pfund Zinn, das Pfund zu 15 kr. . .	7	—
7 Scheffel Korn	29	—
3 Scheffel und 3 Viertel Hafer	3	45
3 Scheffel und 3 Viertel Gerste	4	15
12 Bienenstöcke, einer um 1 fl. 24 kr. . .	16	48
Summe . .	576	58

Schulden werden in diesem Falle keine angeführt. Stellt man mit Hilfe der in dieser zweiten Verlassenschaft ausdrücklich erwähnten Einheitspreise für Getreide, Wolle, Tuch und Zinn den Geldwerth der früher beschriebenen Litter'schen Verlassenschaft zusammen, so steht einem Besitzstande von 2782 fl. 38 kr. nebst den $17\frac{1}{2}$ Pfund Silbergeschmeide ein Lastenstand von 2000 fl. gegenüber.

Als drittes Beispiel sei hier noch das Vermögen der drei Waisen des Andres Kürschner *) angeführt, welches am 9. April 1670 von einem ehrsamen Rath bei den Vormündern der Waisen „in Augenschein genommen wurde." Es fanden sich vor: 181 Ducaten = 543 fl. rhein., 198 fl. an Reichsdoppelthalern und Silbergulden, 4 fl. zum unmittelbaren Lebensunterhalt der Waisen bestimmt und 294 fl., welche auf Zinsen ausgeliehen waren; in Summa also 1039 fl. rhein. — In runder Zahl bilden also 600, 800 bis 1000 fl. das Gesammtvermögen angesehener Bürgerfamilien, deren Angehörige wiederholt auf dem Bürgermeisterstuhle sassen, wie Tobias Kürschner in den J. 1669 und 1672. Wenn schon Familien, die man zum alten Patriciat rechnen muss, einen nach unseren heutigen Begriffen höchst bescheidenen Vermögensstand aufweisen, dann werden die Mittel- und Kleinbürger noch spärlicher mit Gütern ausgestattet gewesen sein. Beim Tode des Mathes Römer fanden sich am 22. Sept. 1672 in seinem Nachlasse: 200 fl. rh., 4 Stein Nikolsburger und 30 Stein 5 Pfund Landwolle, 12 Stück breiten Tuches und ein Boy.**) Zu dieser Erbschaft von rund 500 fl. fanden sich 6 Erben.

*) Die Schreibung dieses Familiennamens wechselt zwischen: Kirschner, Kerschner und Kürschner.

**) Eine besondere Art von Wollstoff, 1595 von dem iglauer Tuchmacher Dobrauer erfunden. s. Ruby, das iglauer Handwerk, S. 237.

Dem Gesammtvermögen der Bürger ist auch die Mitgift angemessen, mit welcher sie ihre Töchter bei der Verheirathung ausstatten. „Herr" Georg Spaner, der am 8. Mai 1671 zum Bürgermeister gewählt wurde, gibt seiner Tochter Elisabeth, die am 5. Juni 1670 den Hans Wolf heirathete, zur Mitgift 50 Reichsthaler und einen silbernen Gürtel von 26 Loth. Nach des Vaters Ableben hat sie noch „Kindstheil zu gewärtigen." — Dem Lorenz Ubiger bringt seine Braut im J. 1672 mit: 29 Ducaten, 41 Stück ganze Reichsthaler und 26 fl. rh. in kleiner Münze. Thobias Brosser bringt am 30. Jänner 1673 in seine Ehe 30 fl. rh., 30 Ellen flächsene und 30 Ellen „werckene" Leinwand mit Der Ritter Melchior Zawadsky von Zawadka, der Besitzer des Freihofes zu Kunzendorf und eines Bürgerhauses *) zu Trübau überliess im Februar 1670 seinem Schwiegersohne Alonso de Ruca, Lieutenant im Kaprara'schen Kürassierregiment, aus dem Luxenburgischen stammend, das Haus zu Trübau, auf welchem sich aber 500 fl. Schulden befanden, welche der Schwiegersohn bezahlen sollte. Schlägt man den damaligen Werth eines „Burgerhauses" mit 1200 bis 1400 Mark an, wofür weiter unten die Belege werden gegeben werden, so betrug also die Mitgift des Ritterfräuleins in runder Summe etwa 700—900 fl.

Durch nichts wird aber die wirthschaftliche Bedrängniss, in welcher sich die Bewohner Trübaus um das J. 1670 befanden, so grell beleuchtet, als wie durch die erschreckend zahlreichen Besitzwechsel, welche damals Häuser und andere Liegenschaften erfuhren. Die Stadthäuser scheinen fast eine Marktwaare geworden zu sein wie Aepfel und Nüsse um Weihnachten. In der Zeit vom 26. Juni 1669 bis zum 5. Mai 1673, über welche Fessel's Aufzeichnungen sich erstrecken, also innerhalb vier Jahren sind nicht weniger als 42 Häuser in neue Hände übergegangen, und zwar 11 im J. 1669, je 10 im J. 1670 und 1671, 9 im J. 1672 und 2 im J. 1673, wobei man nicht vergessen darf, dass Fessel's Aufzeichnungen nur in Bruchstücken uns vorliegen, so dass die Zahl dieser Besitzübertragungen höchst wahrscheinlich noch viel grösser ist. Der Kaufpreis der einzelnen Häuser steigt von 50 Mark durch eine lange Stufenleiter über 70, 80, 95. 100, 110. 140, 150, 200. 250, 300, 350, 400. 450, 480, 600, 1125, 1200, 1420. 1500, 1700 bis 1800 Mark. Diesen höchsten Betrag zahlte nämlich Friedrich Schlesinger am 7. Juli 1672 für das „Lochwirthshaus" sammt den dazu gehörigen Aeckern und den noch auf dem Stengel stehenden Feldfrüchten. Den Preis von 1700 Mark erreichte das Haus der Witwe nach dem seligen Toma Bredo, zu welchem auch Aecker, Wiesen, Wald und Scheune gehörten und welches der Johannes Horack am 23. Juli 1671 kaufte. Von den im J. 1669 verkauften 11 Häusern haben 9 (bei zweien fehlen die Preisangaben) einen Gesammtwerth von 2610 Mark. von 8**) im J. 1670 verkauften beträgt der Kaufpreis 3740 Mark, für die im J. 1671 verkauften 8**) Häuser werden 6400 Mark bezahlt; die 1672 verkauften 9 Häuser erreichten den Betrag von 4545 Mark und 300 fl. rh.; endlich kostete 1 Haus im J. 1673 noch 69 Mark. Der Gesammtwerth der 35 Häuser, welche ihre Besitzer wechselten, betrug also 17.364 Mark und 300 fl. rhein.

Drei Bürger entäusserten sich 1670—1672 ihrer Aecker im Werthe von 325 fl.

Wenn Jemand hierin keinen Beweis der Verarmung erblicken wollte, in Erwägung, dass für diese zum Kaufe gebrachten unbeweglichen Güter sich doch auch die entsprechenden Käufer fanden, so dass den verarmenden eben so viele wohlhabende Leute gegenüber standen, dem ist Folgendes zu antworten: Kein einziger Käufer hat die volle Kaufsumme bar erlegt; alle schliessen den Kauf mit einem Angeld von 7, 10, 20, 30, 50 bis 70 Mark und sollen den Rest in jährlichen Terminen von 2, 3, 4, 5, $7^1/_2$, 10, 12, 15 Mark abzahlen, so dass mancher Käufer erst nach 15 bis 20 Jahren thatsächlicher Eigenthümer seines Hauses werden konnte, vorausgesetzt, dass es ihm möglich war, die Termine richtig einzuhalten und nicht „die Jahrgülden zu versitzen." Wenn man jedoch die lange Reihe jener Hausbesitzer in Fessel's Verzeichniss überblickt, die mit den Terminzahlungen für ihre in früheren Jahren gekauften Häuser schon seit 3, 4, 5, 7, 8, 9, 10 ja selbst seit 16 Jahren im Rückstande waren und denen durch den Stadtrath die Frist verlängert oder, wie der damalige Ausdruck lautet, „die Jahrgülden zurückgesetzt" worden sind, dann kann man wohl auch den letzten Käufern kein günstiges Prognostikon stellen.

Im Vorbeigehen sei bemerkt, dass unter den Hausherren, welche noch immer für ihre Häuser Abschlagszahlungen zu entrichten haben, sich auch der Verfasser der trübauer Chronik und Stadtschreiber Martin Johann Weidlich, caesarea autoritate Notarius publicus, befindet, welcher am 22. Febr. 1673 für das Jahr 1672 seine, man erfährt nicht wie vielte, „Hausgülde" im Betrage von 15 Mark erlegt.

Unter solchen Umständen wird es nicht befremden, wenn man überall, wohin man blickt, nichts mehr entdeckt als Schulden, Schulden der Einzelnen und Schulden der Stadt*) und die meisten davon sind schon von einem so ehrwürdigen Alter, dass die jüngere Generation von ihnen kaum mehr etwas gewusst hätte, wenn die Rechtsnachfolger der ursprünglichen Gläubiger sich nicht eifrig bemüht hätten, die Bezahlung ihrer Forderungen stets von neuem in Erinnerung zu bringen.

Fessel zählt innerhalb der Jahre 1669—1673 eilf Fälle auf, in denen Gläubiger, die nicht in den Besitz ihres Geldes gelangen konnten, zu dem Auskunftsmittel griffen, ihre Forderungen gegen Barzahlung zu verkaufen, natürlich mit grossem Verluste, da sie dafür nur den dritten, vierten, sechsten, siebenten, zehnten ja sogar nur den eilften Theil erhielten. Die ursprünglichen Summen, um die es sich hier handelt, schweben zwischen 20 und 540 Mark.

*) Auf dem grossen Platze, gekennzeichnet durch einen Erker mit drei Wappen.

**) Für 2 andere fehlt die Preisangabe.

*) Der Unterzeichnete wird später in einem besonderen Aufsatze den Zustand der Verschuldung, in welchem sich die Stadt schon vor dem 30jährigen Kriege befand und in welchen sie durch den Krieg noch tiefer hineingerieth, eingehender beleuchten.

Erben, die seit Jahren vergeblich auf die Auszahlung ihres Erbtheiles warteten, gaben ihre „Erbgerechtigkeit“ um den dritten bis sechsten Theil hin, wenn sie dafür bares Geld erhielten. Ja die Erben des Andres und Merten Sparrenftel waren bereit, ihre Forderung von 44 Mark, die sie auf dem Hause des Andres Jung stehen hatten, um einen halben Eimer Wein zu verkaufen.

Auswärtige Gläubiger, denen die Geduld auszugehen anfing, bestürmten den Stadtrath mit Klagen, dass er die Schuldner zur Zahlung anhalte. Aber der Rath konnte gewöhnlich nichts anderes thun, als die Kläger zur Geduld zu ermahnen oder ihnen einen „Vergleich“ vorzuschlagen. Dies war auch das immer von neuem gebrauchte Mittel, dessen sich der Rath bediente, um der Schulden los zu werden, welche die Stadt bedrückten.

Zum 20. Juli 1673 merkt Fessel in seinem Tagebuche an, dass die Schulden der Stadt sich noch ungefähr auf 28.000 fl. belaufen; davon entfielen auf „einheimische Creditores“ bei 3000 fl., auf fremde etwa 25.000 fl. Dieses Ergebniss war aber durch zahlreiche Ausgleiche erzielt worden, in denen die Gläubiger regelmässig die Hälfte der Schuld sammt den rückständigen Interessen hatten „schwinden lassen,“ während sie den Rest in Jahresterminen zu 50 bis 100 Gulden bezahlt bekamen.

Unter den Creditoren, welche so während der J. 1669—1673 ihren nothgedrungenen Frieden mit der Stadt machten, befanden sich unter andern auch der olmützer Domherr Tengelot von Valtelin mit einer Forderung von 2100 fl. mähr.; das Collegium der Jesubiter (nach Fessel's Schreibung) zu Olmütz mit 1000 Thalern mähr., welche ihnen von ihrem Ordensmitgliede Franz Kamperger waren abgetreten worden. Das Collegium hatte aber einen verhältnissmässig guten Ausgleich erreicht. Es gab am 11. August 1671 ein Drittel des Capitals und die rückständigen Interessen preis und rettete so die übrigen $777^2/_3$ Thaler.

Viel übler fuhr die trübauer Tuchmacherzunft, welche von der Stadt 2000 fl. zu fordern hatte; dafür wollte ihr der Rath 1400 fl. geben, wenn die Zeche überdies auf die rückständigen Interressen verzichte; da aber die Zunft 1500 fl. forderte, zerschlug sich der Ausgleich und die Zunft büsste ihre Unnachgiebigkeit, indem sie später beim Verkauf ihrer Schuldbriefe gar nur den achten Theil des Nennwerthes dafür bekam.

Mit der Stadt Olmütz, welche von der trübauer Gemeinde 1300 fl. zu fordern hatte, kam innerhalb der Zeit, über welche Fessel's Notizen sich erstrecken, keine Vereinbarung zu Stande. Das Ansinnen des trübauer Raths, die Hälfte der Schuld nachzulassen und die andere Hälfte in Terminen in Empfang zu nehmen, lehnte der olmützer Stadtrath ab, indem er darauf hinwies, dass auch sie im „Krieg viel ausgestanden hätten.“ Trotzdem die Rathsmitglieder Gottfried Granisch und Hans Klein als Unterhändler in dieser Sache viermal in den J. 1672 und 1673 zwischen Trübau und Olmütz hin und her reisten, stand die Angelegenheit im Juli 1673 noch auf dem alten Fleck,

Um nicht in ermüdende Wiederholungen zu verfallen, sei nur in Kürze erwähnt, dass auf di[…] beschriebene Weise auch mit dem wischauer Am[…] Melchior Mudrak, mit dem Pfarrer in Altstadt, mit […] olmützer Bürger Petsch, mit Norbert Lamasch in […]mischl, mit Sparrenftels und Rösselraths Erben und […] Tobias Krumpholz und Tobias Kirschner in Tr[…] „accordirt“ wurde.

Während so die Schulden am Marke der St[…] zehrten, wurde die Bürgerschaft alljährlich durch Mi[…]litärdurchmärsche und Einquartierungen […] in Anspruch genommen. Welche Auslagen der St[…] bei solchen Anlässen erwuchsen, zeigt Fessel durch ei[…] Kostenverzeichniss für die Bequartierung des Corpo[…] Michel Wolf vom Knigischen Regiment, welcher m[…] einem Reiter und Musterschreiber*) vom 1. Juli 1667 […] bis zum letzten Juni 1669, also durch 24 Monate im Quartier gelegen:

	fl.	kr.rh.
Der Corporal bekam monatl. 4 fl. Discretionsgeld	96	—
Jedes Monat ein Küffel Salz	13	—
Vom 1. Juli bis 22. Sept. für das Pferd des Corporals täglich 15 Pfund Heu = 1260 Pfd., der Centner zu 25 kr.	5	15
Wöchentlich 6 Schütten Stroh; für 12 Wochen also 1 Schock 12 Schütten, „thut am Gelde“	1	12
Monatlich 4 Metzen Hafer; für 24 Monate 86 Metzen	43	—
Bei Räumung des Quartiers wurde dem Corporal wegen „guten Commandos verehrt“ 5 fl. und 2 Metzen Hafer	6	—
Dem Corporal auf Töpfe	—	15
Der Reiter bekam 16 Monate hindurch monatl. 2 fl.	32	—
und monatl. $2^1/_2$ Metz. Hafer, daher für 40 Metz.	20	—
und tägl. für sein Pferd 8 Pfd. Heu; 84 Tage hindurch also 6 Ctr. 72 Pfd., der Ctr. um 25 kr.	1	48
36 Schütten Stroh	—	36
Dem Paul Weiss, wo der Corporal 2 Jahre gelegen, für alle „Ungelegenheiten“ . . .	10	—
Dem Hans Keller, wo der Reiter „lossirte“ .	1	58
Dem Musterschreiber	18	—
Einem Weibe, das in der Küche aushalf, wöchentlich 24 kr.	9	36
Für Seife und Kraftmehl (Stärke)	2	43
Monatlich 4 Maass Butter; für 24 Monate 96 Maass à 14 kr.	22	24
Für 24 Küffl Salz à 13 kr.	5	12
Für 24 Pfund Kerzen à 9 kr.	3	36
Dem Töpfer für allerhand Gefässe	—	56
Dem Glasser für Ausbesserung der Fenster .	—	30
Dem Binder für neue Gefässe	—	49
Für 10 Bretter, die in Brauners Stall zur Herstellung von Pferdeständen gebraucht wurden	—	40
Den Zimmerleuten, welche diese Stände herstellten	1	—
Für die Wiese, auf welcher der Corporal sein Pferd 2 Jahre hindurch geweidet	8	—
Dem Georg Pechinsky, wo der Musterschreiber gelegen	8	10
Summa . .	314	40

*) Welcher die Musterrolle, d. i. das Verzeichniss und die Rangliste der Soldaten führte.

Am 9. April 1670 begehrte ein Capitänlieutenant vom Rabata'schen Regiment für 3 Monate über 100 Thlr. „Discretionsgeld," wovon die Stadt aber nur den sechsten Theil bezahlte. Am 6. September 1672 übernachtete ein Fähndrich mit 50 Mann auf der „Pfudel" *); jeder Mann erhielt von der Stadt um 1 Kreuzer Brod, 1 Pfund Fleisch und 2 Maass Bier; ebendort wurden am 24. Jänner 1673 vom Serenyi'schen Regiment 30 Neugeworbene auf gleiche Weise verköstigt. Unter der durchziehenden Soldatesca gab es manche wüste Gesellen, denen der Unterschied zwischen Mein und Dein abhanden gekommen oder vielleicht noch gar nicht aufgegangen war. Unter den Tschaky'schen Dragonern, welche am 18. Mai 1673 aus Ungarn nach Böhmen marschierend in Trübau anlangten, befanden sich, wie Fessel sich ausdrückt, „grosse Diebe," welche die Juden beraubten, beim Tuchmacher Winter einbrachen, zwei Stück Tuch stahlen und in der Nacht vom 18. auf den 19. Mai den Kasten des Schusters Matthes Müller erbrachen und 30 Paar Schuhe stahlen. Die Kürassiere, mit welchen Graf Zinsendorf als Oberstwachtmeister am 20. Juli 1673 in Trübau ankam, zeigten keine bessere Mannszucht Einige von ihnen stiegen des Nachts beim Oberbeck durchs Fenster, stahlen 100 Reichsthaler und 30 Ducaten und Silbergeschmeide sammt der Lade, in der sich das Geld befand.

Als ein seltsames Vorkommniss sei noch erwähnt, dass 500 Mann vom Leslie'schen Regiment, welche am 13. August 1672 in Trübau ankamen, dem Stadtrath 280 Musqueten und 120 Piken zur Aufbewahrung übergaben und sich darüber eine schriftliche Bestätigung geben liessen. Aber schon am 22. September holte ein Corporal dieses Regiments, der ein Schreiben des Kreishauptmanns Kobylka aus Olmütz mit sich brachte, diesen Waffenvorrath wieder nach Olmütz ab.

Noch auf andere Weise spürte die Stadt den Krieg im Frieden. Der ungarische Aufruhr warf seine Wellen bis ins nördliche Mähren. Im October 1672 verordnete der Kreishauptmann Kobylka, die Stadt solle auf den Strassen ausserhalb der Stadt Schranken errichten, sich rüsten, gute Wacht halten, damit sie sich „im Nothfalle gegen die ungarischen Rebellen defendiren könnte." In der That mussten die dittersdorfer Bauern als städtische Unterthanen das Holz zu diesen Schranken herbeiführen; die Herstellung derselben besorgte der Zimmermann Kirchner gegen eine Entlohnung von 21 Kreuzer für jedes Stück. Am 30. October wurden zu jedem Thor 5 Mann als Wache bestellt, am 2. November die gesammte waffenfähige Bevölkerung in Abtheilungen zu 18 Mann eingetheilt, von denen immer eine die andere ablösend den Wachdienst bei Nacht zu versehen hatte. „Um 21**) an der Böhmisch Uhr" musste sich die Abtheilung, an welche die Reihe kam, vor dem Rathhause einfinden, von wo aus sie dann auf die verschiedenen Wachposten vertheilt wurden. Nur die „Aeltesten" (d. i. die Rathsherrn) und der Bürgermeister blieben vom Wachehalten frei, „weil sie ohnedas grosse Versaumnus haben." — Nachdem sich aber bis zum 29. November kein Anzeichen eines feindlichen Einfalles gezeigt, wurde das Wachehalten wieder eingestellt. Es muss übrigens stark bezweifelt werden, ob diese trübauer Bürgerwehr einem feindlichen Angriff mit Erfolg widerstanden hätte; denn ihre Bewaffnung war kläglich; als man am 16. Aug 1672 im „Parchgraben" *) 10 Flinten probirte, bestanden davon nur fünf: die anderen sprangen sammt dem Schaft in Stücke und wurden als altes Eisen verkauft; und als am 29. Juni 1673 eine Compagnie Bürger, altem Brauche gemäss, nach der Scheibe schossen, wurden viele, weil ihnen das Gewehr versagte, zu einer Geldstrafe von 5 Groschen verurtheilt, „damit sie ins künfftig ihr gewehr besser in acht nehmen."

(Schluss folgt.)

*) Name eines Gasthauses, welches unter dieser Bezeichnung schon 1541 vorkommt.

**) Man zählte noch nach der „ganzen" Uhr, Tag und Nacht zusammen mit 24 Stunden; die 21. Stunde war 9 Uhr Abends nach unserer heutigen „halben" Uhr.

*) Siehe Anmerkung auf S. 75.

Die alte Kirchenbibliothek bei St. Jacob in Brünn.

Vortrag, gehalten in der Sitzung der histor.-statistischen Section am 28. Jänner 1889.

(Schluss.)

Aus dem reichen Materiale, welches eine genaue Bearbeitung verdient, seien folgende Verhandlungen und Entscheidungen, die sich auf brünner und löscher Einwohner beziehen, hervorgehoben:

Commissio in causa matrimoniali inter honestum Nicolaum Braxatorem Cerevisie de Bruna Actorem et Elizabeth mulierem de ibidem ream Citantur testes in hac causa prudentes et providi Viri Johannes Schweynhart Hanustio in platea pastillorum, jurati Cives Brunenses, Hanusch aput fontem in platea Cursorum et Johannes Vincencij concives brunenses. Sequitur Sententia diffinitiva per Johannem de Olmütz, Vicarium Generalem, per quam Nicolaus Braxator absolvitur ab impeticione Margarethae Contractum Matrimonii non probantis, Presentibus honorabilibus et discretis Dominis Christano Altarista ad S. Petrum, Johanne divisore, Altarista Ecclesie Cathedralis Olomucensis Presbiteris et Johanne Clerico Olom. datum Olomucii 1478 die Veneris ultima Julii. condemnatur autem ad tres Marcas solvendas pro flore Virginitatis et educatione partus, nempe ad festum Sancti Johannis Baptiste mediam, ad festum S. Michaelis mediam Marcam, ad festum Nativitatis unam Marcam et ad Pascha unam Marcam.

Alia Sentencia diffinitiva in eadem causa per quam declaratur matrimonium inter Nicolaum Braxatorem et Elisabeth de Bruna esse legitime contractum, et ad hoc in facie Ecclesie Solemnizandum, predictam Elisabeth esse cogendam et impellendam. Datum eodem Anno 1478 die 28. Augusti presentibus honorabilibus Viris ac Dominis Georgio de Wockenstadt perpetuo Vicario Ecclesie Olom.: Luca Capellano Ecclesie Parochialis sancti Mauricii in Olmuc. Presbiteris etc.

Commissio in causa Defloracionis inter Johannem de Lösch et Claram de ibidem. Decernitur ad instantiam Clare visitacio secreta per honestas Mulieres Barbaram Lebuschin, Magdalenam Oberyn, et Margaretham Naischidin, ut inquirant in deflorationem. 1478 die 28. Augusti.

Soviel zur beiläufigen Orientirung in Bezug auf die Handschriften. Was die Druckwerke anbelangt, so sind dieselben sehr mangelhaft katalogisirt. Die vorhandenen Verzeichnisse weichen wesentlich von einander ab. Eine genaue Aufnahme des gesammten gedruckten Bücherbestandes wäre sehr wünschenswerth. Die Druckwerke, dem Gebiete der Theologie und anderer Wissenschaften angehörig, sind wohl weniger wegen ihres Inhaltes schätzenswerth, hingegen sind viele von ihnen als seltene Proben aus der ersten Zeit der Buchdruckerkunst sehr kostbar und beachtenswerth. Ueber die wiener Drucke der Jacobsbibliothek hat bereits zu Ende des vorigen Jahrhunderts Denis in seinem Werke: „Nachträge" zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Wien Mittheilung gemacht, über die mährischen Drucke der Bibliothek fehlt jede verlässliche Angabe. Im J. 1854 kamen bei einer Kunstausstellung im früheren Sitzungssaale der Ackerbaugesellschaft Buchdruckerzeichen, Schriftproben und Holzschnitte aus Incunabeln der St. Jacobsbibliothek, gezeichnet von Adolf v. Wolfskron, in Holz geschnitten und gedruckt in der wiener Staatsdruckerei, zur Ausstellung. Leider erschien zu den diesbezüglichen Tafeln kein Text.

Den Schluss meines Vortrages mögen einige Mittheilungen über werthvolle Holzschnitte und einen interessanten Kupferstich der Bibliothek bilden.

Im J. 1845 besuchte der rühmlichst bekannte, im J. 1863 verstorbene Archäologe Adolf Ritter v. Wolfskron in Begleitung des mährisch-ständischen Archivars Ant. Boczek, des Kunstsammlers Hawlik und zweier anderer Literaturfreunde die Kirchenbibliothek bei St. Jacob. Bei dieser Gelegenheit fanden sie auf der inneren Seite des oberen Buchdeckels eines olmützer Missals (MS. Nr. 6) einen grossen Holzschnitt aufgeklebt, die Dreifaltigkeit darstellend, und auf der Innenseite des untern Deckels ein aufgeklebtes Blatt, auf welchem gar zwei Holzschnitte nebeneinander abgedruckt erschienen: es waren St. Wolfgang und die gekrönte Himmelskönigin mit dem Jesuskinde. Wolfskron machte diesen Fund zum Gegenstand einer Abhandlung, welche im J. 1849 in den zu Wien herausgegebenen „Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte, Literatur und Kunst" zugleich mit treuen Nachbildungen der erwähnten Holzschnitte erschien. Die Abhandlung führt den Titel: „Bericht über drei Holzschnitte aus einer Handschrift des XV. Jahrhunderts der St. Jacobsbibliothek zu Brünn." Wolfskron lieferte zunächst den Nachweis, dass die beiden Blätter, auf welchem sich unsere drei Holzschnitte befinden, integrirende Theile des Original-Einbandes gewesen seien und somit nicht jünger als dieser, daher wenigstens vom J. 1435 herstammen müssen. Der Umstand, dass das Leinenpapier, auf welchem die Holzschnitte abgedruckt sind, den Ochsenk[illegible] einem zwischen den Hörnern befindlichen aus B[illegible] blättern gebildeten Stern als Wasserzeichen [illegible] unterstützte seine Behauptung; denn dieses uralte [illegible] brikszeichen, welches sich von den vielen ähnl[illegible] jüngeren leicht unterscheidet, findet sich in zahlrei[illegible] Urkunden und Büchern des 14. und beginnenden 1[illegible] Jahrhunderts. Für Wolfskron sprach auch ein and[illegible] noch wichtigeres Wahrzeichen hohen Alters, näm[illegible] die tief ein- und durchgedrückten Spuren der Dr[illegible] sorten, welche auf die älteste Art des Formdruckes [illegible] dem Reiber hinweisen. Im Verlaufe seiner umst[illegible] lichen Untersuchung kam Wolfskron endlich zu folge[illegible] dem Resultate: „Die untersuchten drei Holzschn[illegible] gehören zu den ältesten Denkmalen der Formschn[illegible] kunst, und zwar ist jener mit der Dreifaltigkeit [illegible] älteste unter den dreien, indem er dem Ende des 1[illegible] oder höchstens dem Anfang des 15. Jahrhunderts [illegible] gleich aber auch der deutschen Kunstschule zugerech[illegible] werden muss, während St. Wolfgang den Jahren 14[illegible] bis 1425 und der böhmischen, gleichbedeutend mit [illegible] mährischen Kunstschule angehören dürfte, und das d[illegible] Blatt mit der gekrönten Himmelsmutter zwar um [illegible] J. 1435 wohl in Mähren, allein nach oder durch [illegible] italienischen Meister entstanden sein muss."

Wolfskron machte noch weitere Funde. In [illegible] Druckwerke vom J. 1481 (Nr. 61 Jacobus de Vor[illegible] historia lombardica) entdeckte er einen kolorirten H[illegible] schnitt, die Himmelskönigin mit dem Jesuskinde, [illegible] Mond zu Füssen, darstellend. Der Holzschnitt ist, [illegible] aus Wolfskron Nachbildung ersichtlich, roh und flüch[illegible] gearbeitet, doch sind die Konturen zarter als auf [illegible] früher erwähnten drei Bildern. Die Zeichnung ist ziem[illegible] correct, besonders gelungen der Faltenwurf. Der [illegible] des Ganzen lässt auf den Anfang des 15. Jahrhund[illegible] schliessen. In einem anderen Bande (Nr. 100) fand [illegible] eine Kreuzabnahme aus der besten Zeit der Holzschne[illegible] kunst ohne Namen und Zeichen, wahrscheinlich [illegible] Dürer's Schule stammend. Schliesslich sei noch [illegible] Kupferstiches nach Martin Schongauer erwähnt, den Wolfskron auf einem einzelnen abgerissenen Bücherdeckel fand. Er stellt den sterbenden Heiland am Kreuze und Maria und Johannes zu beiden Seiten stehend dar. Der Kopf des Erlösers ist minder gelungen, dageg[illegible] der Körper von lebenswahrer Darstellung; ausgezeichn[illegible] sind aber die Köpfe Mariens und Johannis, sowie die Draperie an allen Dreien.

Mögen die gemachten Mittheilungen als kleine Anregung gelten, den Schätzen der Jacobsbibliothek einige Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wenn ich nicht sehr irre, so wäre hier der histor.-statist. Section Stoff zu würdiger und dankbarer Arbeit gegeben. Die Herausgabe der Miniaturen in gelungenen Nachbildungen mit entsprechendem Texte und die Beschreibung der Wiegendrucke dieser Bibliothek würde jeder wahre Vaterlandsfreund und insbesondere jeder gebildete und kunstsinnige Brünner mit ungeheuchelter Freude begrüssen.

Dr. Wilh. Schram.

Verlegt von der histor.-statist. Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft. — Gedruckt von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Beilage der „Mittheilungen" 1889. **Nr. 11.**

Notizen-Blatt

der

historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft

zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

Redigirt von Christian Ritter d'Elvert.

Inhalt: Zur mähr.-schles. Biographie: CCLXXIV. Josef Weiss, der Erfinder der Waldwolle. — Ein Capitel aus der Geschichte der Stadt Mähr.-Trübau in den Jahren 1669–74. — Gehalt eines Schulmeisters vor 100 Jahren.

Zur mähr.-schl. Biographie.

CCLXXIV. Josef Weiss, der Erfinder der Waldwolle.

Von Hans Welzl.

Josef Weiss wurde am 24. October (nach Wurzbach fehlerhaft am 25.) 1787 zu Langendorf bei Mähr.-Neustadt als Sohn des angesehenen und wegen seiner Rechtlichkeit allgemein geschätzten Papiermachers Weiss geboren. Er besuchte die Normalschule in Mähr.-Neustadt, kam 1800 an das olmützer Gymnasium, wo er bis zum J. 1805 verblieb. Als sich die Franzosen Olmütz näherten, mussten die Studenten und mit ihnen auch Weiss die Stadt verlassen. Er ging in seine Heimath und beschäftigte sich in den langen Ferien zumeist mit Physik, besonders mit Elektricität. Er hatte sich selbst eine Elektrisirmaschine angefertigt und stellte nun fleissig Experimente an. Da der Typhus in Olmütz viele Opfer forderte, ging er im nächsten Jahre nicht mehr dahin, sondern trat in praktische Dienste bei der Herrschaft Eulenberg. Während des Jahres studierte Weiss so fleissig, dass er als Privatist die Prüfung am Lyceum in Olmütz glänzend bestand. Im Herbste 1807 bezog er die Universität in Olmütz, um die Rechte zu studieren. Ein Vetter des jungen Studenten war damals der geachtetste und geschickteste Advocat in Olmütz. Durch dessen Vermittlung kam Weiss in die intelligentesten Kreise der Stadt, die er, wie er selbst sagt, viel höher schätzte, als so manches Collegium. Im Herbste 1810 kam er an die wiener Universität, um dort zu promoviren. Zum 15. März 1811 bemerkte Weiss: „Ich sah an diesem Tage den Finanzminister Graf Wallis, der das Finanzpatent, durch welches der Normalwerth des Bancozettels auf das Fünftel herabgesetzt wurde, so besonders glücklich durchführte, ohne alle Begleitung auf dem Markte herumgehen, um die Auslegung und Stimmung über dieses Gesetz zu beobachten." Im Juli 1811 besuchte Weiss zufällig eine Vorlesung des Baron Jaquin, der Chemie las. Welchen Einfluss dieser Umstand auf den jungen Mann ausüben sollte, werden wir bald sehen. Weiss begann zu begreifen, zu welcher Facultät er eigentlich gehöre, suchte mit dem Chemiker bekannt zu werden; nichts mehr konnte ihn von dem Manne trennen, der auf ihn einen so überwältigenden Eindruck gemacht hatte. Er entschloss sich rasch, wenigstens das sogenannte juridische Absolutorium zu erwerben, welches zum Eintritte in alle Staatsämter berechtigte. Darüber schreibt er: „Ich erinnere mich noch lebhaft an die freudige Beruhigung, mit welcher ich dieses Zeugniss in meinen Kasten schloss, um in meinem Leben keinen Gebrauch mehr davon zu machen." In den Ferien theilte der brave Sohn seinem Vater den Entschluss mit, dass er Naturwissenschaften und Chemie studieren wolle; der vernünftige Vater gab willig seine Zustimmung in der Erwägung, dass verfehlte Bestimmungen von jeher das grösste Unglück angerichtet hatten. Weiss studierte nun äusserst fleissig unter manchen Kümmernissen und kehrte nach glücklich vollendeten Studien in die Heimat zurück, reich an Zeugnissen, aber noch reicher an Kenntnissen, die er sich erworben.

Doch hören wir ihn selbst: „In den mancherlei Betrachtungen und Bestrebungen, deren Ausführung mein Geist sich zur Aufgabe gemacht hatte, verleitete mich der sehr hohe Preis der Hadern in jener Zeit an einen Ersatz zu denken. Unter den verschiedenen faserhältigen Stoffen, welche zu jeder Zeit mit geringen Kosten und ohne Wettsuchen mit andern Gewerben zu haben wären, erschien mir die Nadel von der Kiefer (Pinus silvestris) als eines der geeignetsten Materiale. Grobes Papier war bald fertig; um aber dieser steifen, rauhen Faser die Weichheit und Gefügkeit der tausendmal gekochten, gewaschenen gebleichten und gerollten Faser von Leinenlumpen zu verschaffen, um schönes Papier zu machen, musste die Behandlung derselben so umständlich werden, dass die Kosten nicht gedeckt wurden. Von dem jugendlichen Gebrechen, alles auf einmal thun zu wollen, angesteckt, liess ich die Forschungen über die andern und so naheliegenden Bestandtheile dieses so beachtenswerthen Materials fallen. Diese Vernachlässigung und zu dieser Zeit ist vielleicht die grösste Sünde, die ich in meinem Leben begangen." — Am 14. October 1814 übernahm er die Papierfabrik

in Zuckmantel, 14 Tage später heirathete er die Tochter des troppauer Papierfabrikanten Pompejus. Bei Gelegenheit der Uebernahme des von seiner Braut überkommenen Vermögens macht Weiss über die damaligen Patrimonialbeamten die folgenden Bemerkungen: „Einem Manne, dem man keine andern Kenntnisse abgefordert hatte als eine Prüfung aus dem Gesetzbuche über schwere Polizei-Uebertretungen, waren die grössten juridischen Heiligthümer: Grundbuch, Hypothekenwesen, Verlassenschaften, Vormundschafts-Angelegenheiten und Waisenamt ohne alle Beschränkung in die Hand gegeben. Zu meinem grossen Schrecken sah ich es selbst; Intabuliren heisst: auf die blosse Beibringung einer Urkunde diese ins grosse Buch abschreiben; zur „Löschung“ genügte die kurze Erklärung gezahlt oder empfangen zu haben, worauf die abgeschriebene Urkunde im Buche mit Federstrichen überkratzt wurde. Ebenso bequem war die Abhandlung einer Verlassenschaft Activ- und Passivstand wurden addirt, das Kleinere vom Grösseren abgezogen, das Uebriggebliebene durch die Zahl der Erben dividirt und der Quotient eingeantwortet.“ Schon im zweiten Jahre seiner Ehe wurde er Witwer; zwei Kinder blieben ihm. Er arbeitete rastlos, um das Geschäft zu heben. Doch seine Kinder riefen nach einer Mutter. Am 24. Jänner 1818 vermählte er sich mit Johanna, Tochter des Kreistaxators und Deputirten Josef Proske in Leobschütz. Im J. 1822 arbeitete er einen Bericht aus über die Anlage einer Strasse nach Olmütz, und sein Plan wurde von der Hofstelle anerkannt. Doch hören wir, was Weiss darüber schreibt: „Würde das Papier auf die Strasse gebreitet, welches deshalb verschrieben wurde, so würde man freilich von Zuckmantel bis Breslau darauf fahren können. Nachdem seit 1822 unermüdet darüber gearbeitet worden war, führen wir 1842 triumphirend die ersten Steine auf diese Strasse.“ Daran schliesst Weiss die Bemerkung: „Meine anspruchslose Bereitwilligkeit zur Besprechung mit Uebervortheilten oder Verletzten wurde ziemlich ruchbar, und ich musste ernstlich dahin wirken, um den Ruf eines Winkelschreibers fern von mir zu halten, obschon bei meiner dargelegten Gesinnung meine juridischen Pfuschereien von den Behörden nicht ungünstig aufgenommen worden waren.“

Weiss unterhielt einen lebhaften Verkehr mit seinen wiener Freunden und theilte seine Beobachtungen und Forschungen der mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn mit, von der er zum Mitgliede aufgenommen worden war. Die Aufnahme in den pomolog. Verein in Brünn war schon früher erfolgt. Seine Darlegungen wurden in die Mittheilungen der Ackerbaugesellschaft zum grössten Theile aufgenommen.

Da die preussische Regierung einen hohen Zoll auf Papier einführte, so dachte Weiss an einen andern Erwerbszweig und kam auf die Kiefernadeln zurück. „Ich suchte zuerst die reinste Faser in ihrer möglichsten Länge, verschiedenen Feinheit zu gewinnen, was mir nach mehrmals gewechselten Apparaten endlich gelang. Da sich diese Faser zu manchen Zwecken als ein Baumwoll- und Rosshaar-Surrogat darstellte, so glaubte ich sie mit Recht „Waldwolle“ taufen zu können und führte sie auch unter diesem Namen in die Welt ein.“ Zuerst wendete Weiss seine Wolle nur zur Füllung von Matratzen und Kissen an, welche Polsterung als frei von Ungeziefer und wegen ihres Aromas sich grosser Beliebtheit erfreute. Später wurde die Waldwolle auch zu Watte verarbeitet und bei Anfertigung von Kleidern, Bettdecken u. dgl. benützt. Im J. 1841 erhielt Weiss ein ausschliessliches Privilegium für Oesterreich. Um ferner mit der chemischen Vorbereitung zur Zerfaserung der Nadeln rascher ans Ziel zu kommen, setzte es sich einen Dampfkoch-Apparat zusammen, durch welchen er gleichzeitig das schöne ätherische Oel erhielt. Im Jahre 1842 erhielt Weiss auch ein Patent für Preussen, nachdem er sich das Bürgerrecht in dem benachbarten preussischen Städtchen Ziegenhals erworben, wo er eine Filialanstalt für die Tapeziererei eingerichtet hatte. In Baiern erhielt er 1843 ein Privilegium. Für Frankreich war ein Riesenplan angelegt und eingeleitet worden von scheinbar sehr achtbaren Männern, die aber im Verlaufe der Verhandlungen in Breslau sich als die gemeinsten Menschen entpuppten. Aus den Zeitungen erfuhr Weiss später, dass sich der eine der Agenten mit den dem Erfinder entlockten Notizen ein Brevet d'invention für Frankreich verschafft und in England die Anmeldung zu diesem Zwecke bereits abgegeben hatte, um Weiss solche Schritte dort abzuschneiden. Auch in Russland knüpfte Weiss Unterhandlungen an, allein die Nergeleien bei der Bewerbung um das Privilegium widerten den Erfinder an und er liess die Absicht fallen. Einer der eifrigsten Förderer der neuen Erfindung war der preuss. Oberforstmeister Freiherr v. Pannewitz, der einige Proben von einem Vortrage begleitet, zunächst in einer Versammlung des breslauer Gewerbevereines vorzeigte. Auch Alex. v. Humboldt erfuhr durch ihn von der Sache. Weiss sandte Muster von seinen Stoffen, darunter zwei Seidendecken für die preuss. Majestäten nach Berlin. Der König liess ihm danken und schrieb an Pannewitz: „Mit grossem Interesse habe ich von dem nach Ihrer Eingabe vom 25. vorigen Monats und dem ihr beigefügten Promemoria neuentdeckten forstlichen Producte der Waldwolle nähere Kenntniss genommen und beauftrage Sie, hievon dem Entdecker Papierfabrikanten Weiss in Zuckmantel mit der Versicherung Nachricht zu geben, dass ich seiner Erfindung den besten Erfolg wünsche und zu deren Verbreitung gerne beitragen werde. Zugleich unterlasse ich nicht, für die aus diesem ungewöhnlichen Materiale angefertigten schönen Decken nebst Kissen, durch deren Einsendung Sie der Königin und mir eine Freude gemacht haben, unsern herzlichen Dank auszusprechen. Sanssouci, den 10. Juli 1843.“

In Wien, wo alle früheren Gönner und Freunde des Erfinders gestorben waren, konnte er trotz aller Mühe keine Anerkennung finden. Um sich mit seinen Proben gleich an den Spruchfähigen zu wenden, hatte er zunächst dem Director des k. k. allgemeinen Krankenhauses in Wien Dr. Schiffner einige Decken überreicht. Dessen Urtheil war für den Erfinder sehr günstig und aufmunternd. Im Verlaufe des Gespräches bemerkte Weiss in einem Nebenzimmer die Gemahlin des Hausherrn und erbat sich von diesem die Erlaubniss, auch deren Urtheil einzuholen. Die erfahrene Hausfrau be-

fühlte mit geübter Hand die Decken und als sie den starken Duft einsog, rief sie mit Lebhaftigkeit aus: „Mein Gott! Ihr Aerzte schickt uns in die Wälder, um den Balsam zu athmen, jetzt aber können wir gar darin schlafen!" Dieses Urtheil einer Frau machte dem Erfinder eine unendliche Freude. Das Krankenhaus bestellte 500 solcher Decken.

Bei der Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe 1843 in Altenburg erhielt Weiss die silberne Verdienstmedaille, in Berlin 1844 bei der deutschen Gewerbeausstellung die bronzene Medaille; zur Zeit dieser Ausstellung hielt der Erfinder in der polytechnischen Gesellschaft in Berlin einen Vortrag über seine Erfindung, die grossen Beifall fand. Bei der Deputation, welche aus Industriellen aller preuss. Provinzen, die sich an der Ausstellung betheiligten zusammengetreten war, um dem Könige den Dank auszusprechen, war auch Weiss mit einem zweiten Schlesier. Die beiden Schlesier blieben gern die allerletzten, in der Voraussetzung, dass die Majestäten am Ende die längste Zeit verweilen würden, und darin täuschten sie sich auch nicht. Der König erinnerte sich der Sendung und gedachte in den huldvollsten Worten der Erfindung. Weiss erhielt Bestellungen für viele Anstalten und von allen Seiten ehrenvolle Zeugnisse. Den höchsten und schönsten Seelengenuss aber während seines berliner Aufenthalts gewährten ihn die Unterredungen mit Humboldt, von dem er mehrmals empfangen zu werden die Ehre hatte. Humboldt sagte unter Anderem: „Ich habe Ihretwegen eine Lanze bei Hofe zu brechen gehabt. Noch während des hochseligen Königs Zeit war bei Spandau die Benützung der Kiefernadeln auch versucht worden, worauf der hochselige König besonders aufmerksam war. Die Sache ist jedoch ohne Erfolg geblieben. Man wollte nun Ihr Bestreben gleichfalls als eine vorübergehende Erscheinung betrachten; ich habe aber den von Ihnen eingeschlagenen Weg in Schutz genommen." Beim Abschiede bemerkte der liebenswürdige Greis: „Wenn Sie mir aus der Ferne etwas zu schreiben haben, so unterlassen Sie es ja nicht; Sie wissen, wie lieb mir Ihre Sache ist." Am 5. April 1848 erhielt Weiss zu seiner freudigsten Ueberraschung die meisterhafte Medaille in Bronze, welche der König zu Ehren Alex. v Humboldt's hatte prägen lassen, mit dem Beisatze: „welche des Königs Majestät Ihnen zu verleihen geruht hat." Bei der wiener Industrie-Ausstellung 1849 erhielt Weiss eine ehrenvolle Erwähnung.

Priessnitz, der Begründer der gräfenberger Cur, sprach sich sehr lobend über die Erfindung aus und bethätigte sein Vertrauen in diese neuen Dinge dadurch, dass er die ihm dargebotene Decke seiner eben erst entbundenen Frau im Wochenbette zum Gebrauche übergab. Als Weiss sich darüber beklagte, dass er so wenig Unterstützung finde, suchte ihn Priessnitz zu trösten mit den Worten: „Jetzt, wo die Sache noch so wenig bekannt ist, werden Sie keine Noth haben. Ich kann Ihnen nichts Besseres wünschen, als recht viele Feinde. Sie kennen mein altes Haus; so lange ich mit meinen Curgästen dort war, hat sich kein Mensch um mich gekümmert, und ich war ein braver Mann. Wie aber die Kaleschen in den Hof gefahren kamen, und die Leute sahen, dass ich mir einen Thaler verdiene, da gab es keinen schlechteren Menschen als Priessnitz. Sehen Sie! — dabei zeigte er auf seine schönen Gebäude und Anlagen — das ist alles das Werk meiner Feinde."

Bald beutete Weiss auch die heilkräftigen Stoffe der Waldwolle zur Erzeugung des Waldwollextracts und des Waldwollöls aus, die ihre Wirkung bei rheumatischen und gichtischen Leiden, besonders bei chronischen Hautausschlägen, Lähmungen u. dgl. bewährten. Im J. 1846 schon erschien eine Schrift des Dr. Schernhorst „über die balsamischen Bäder des Josef Weiss zu Zuckmantel." Aber der Verfasser nennt sich selbst den Erfinder dieser Bäder. Im Frühlinge 1847 kamen die ersten Curgäste angefahren, empfohlen von erprobten Aerzten aus Breslau und Neisse. Es war ein provisorisches Bad errichtet und Wannen hineingestellt worden; das war die ganze Anstalt. Wieder kehrt die Klage Weiss's zurück: „Das liebe Vaterland hat am wenigsten Antheil genommen. Das Ausland hat zuerst diese Wohlthat erkannt und aufgesucht. Unter hundert Besuchern waren kaum zehn Oesterreicher." Um seine Erfindung besser ausnützen zu können, übersiedelte Weiss nach Breslau. Dort trat er nach langen Verhandlungen mit Scharf, einem reichen Kaufmanne, in Verbindung. Dieser besass in Polnisch-Hammer (bei Trebnitz) mehrere Kupferhämmer. Es wurde eine Actiengesellschaft gegründet, und schon am nächsten Tage war die Hälfte des nöthigen Capitals gezeichnet. Weiss erbat sich von Humboldt die Erlaubniss, die neue Anlage Humboldts-Au zu nennen, was von Humboldt bewilligt wurde mit folgendem Briefe: „Wenn ich auf das erste so freundliche Schreiben Euer Wohlgeboren bisher nicht geantwortet habe, so war es, weil Benennungen nach meinem Namen von Häfen und Bergen in wilden Ländern, von Schiffen, die manchmal gestrandet sind, von neuentdeckten stachligen Bäumen, mich immer mit einiger Scham erfüllen. Ich sehe aber aus Ihrem gütigen Schreiben vom 11. November, dass Sie ungern den Entschluss aufgeben, Ihre neue Fabriksanstalt von Kiefernwolle Humboldts-Au zu nennen. Bei der persönlichen Achtung, die ich für Sie und den schönen, neuen Zweig der Industrie hege, die Sie ins Leben gerufen, nehme ich die Ehre, die Sie mir anbieten, dankbar an. Ich glaube gern auch an die heilsamen Wirkungen der Brühe der Kiefernadeln, übernehme aber freilich nicht die Responsabilität von Heilkräften, die, wie so viele andere Kräfte, mir unbekannt sind aus eigener Erfahrung. Mit den besten Wünschen für den Erfolg Ihrer so rühmlichen Thätigkeit, die, wie ich bezeugen darf, schon des hochseligen Königs Aufmerksamkeit auf sich gezogen, habe ich die Ehre zu verharren Euer Wohlgeboren gehorsamster Alex. von Humboldt. — Sanssouci 18. Nov. 1845."

Das Unternehmen gedieh vortrefflich, bis ein von ruchloser Hand gelegtes Feuer der Anstalt ein rasches Ende bereitete. Die Waldwolle hatte sich inzwischen in Thüringen eingebürgert, und auch in Karlsruh bei Oppeln wurde eine Fabrik gegründet und damit eine Badeanstalt verbunden. Weiss zog sich schliesslich nach Leobschütz in Preuss.-Schlesien zurück. Die Waldwolle

bewährt noch heute sowohl in sanitärer als industrieller Richtung ihre Nützlichkeit, wenn sie auch durch neuentdeckte Hilfsmittel von ihrer Bedeutung verloren hat.

Seine Landsleute wählten 1848 Weiss in den Provinzial-Landtag und kurze Zeit darauf in den Reichstag nach Wien. Er wurde daselbst zum Alterspräsidenten gewählt. Bald darauf erklärte er als Vorsitzender den ersten österr. Reichstag am 1. October für eröffnet. „Die Empfindung, von der ich in diesem Augenblicke durchglüht war, als ich diese hohe Versammlung durch meinen Ausspruch unverletzlich machte, war eine feierliche und ergreifende; dieser hehre Moment wird in meinem Gedächtnisse nie erlöschen. Dass dieser inhaltschwere Ausspruch und die Verkündigung der Geburtsstunde einer neuen Geschichtsära des Vaterlandes meiner Zunge vorbehalten sein werde, hatte ich, auch beim kühnsten Aufschwunge meiner Phantasie, niemals denken können." So Weiss selbst. Von den stenographischen Berichten, in denen die Kammerverhandlungen treu und wörtlich abgedruckt waren, erhielt jeder Abgeordnete zwei Exemplare. Da nicht viel mehr gedruckt wurden, war dieses Werk wohl eine Seltenheit. Eines davon hatte Weiss dem städtischen Archive zu Zuckmantel gewidmet, was er später sehr bedauerte, als er sah, mit welcher entwürdigenden Geringschätzung dieser historische Schatz behandelt wurde. Zum ersten Präsidenten wurde ein Freund des Weiss, Dr. Schmitt, gewählt; in der Fülle seiner Freude drückte ihn Weiss an seine Brust, sich bei der hohen Versammlung entschuldigend, sie möge vergeben, wenn das Gemüth auch seinen Anspruch geltend mache. Diese gemüthliche Bewegung hatte einen wiederholten, rauschenden Beifall in der Kammer hervorgerufen und hat vielleicht am meisten dazu beigetragen, Weiss die freundliche Zuneigung seiner Genossen zu verschaffen — dieselben nannten ihn jetzt nur mehr „Vater Weiss." Als im Juli 1848 die Deputation gewählt wurde, um den Kaiser in Innsbruck zur Rückkehr nach Wien zu bestimmen, traf Weiss die Wahl für Mähren und Schlesien. Am 1. August traten die meisten der Deputirten die Reise von Nussdorf mit dem Schiffe „Maria Dorothea" nach Linz an. In fast allen Orten wurde die Deputation von der Nationalgarde empfangen, grosse Volksmassen harrten an den Landungsplätzen, um sie zu begrüssen. „Hätte es irgend eines äusseren Antriebes," sagt Weiss, „bedürfen können, um die Deputirten zu ihrer Pflichterfüllung anzueifern, so wäre es die durch dieses Schauspiel denselben geschaffene Ueberzeugung gewesen, den Widerhall der eigenen Gesinnung in den Herzen aller hier Versammelten zu finden, und die Männer hatten sich der feucht gewordenen Augen nicht zu schämen, als Hunderte von abgehärteten Händen bittend zum Himmel emporgestreckt wurden, um seinen Segen für den guten Erfolg der Reichstags-Deputation zu erflehen." In Salzburg wurde die Deputation durch eine Ehrenwache der Bürgerwehr vor dem Gasthofe ausgezeichnet. Ueber die Reise in Tirol schreibt Weiss: „Nicht als hätte irgendeiner der Deputirten den geringsten Zweifel an der so oft mit ihrem Heldenblute besiegelten Freiheitsliebe dieser unbesieglichen Alpenwächter gehegt, aber neben ihr einen so gesunden politischen Takt vorzufinden, der die angestammte Liebe zum erblichen Fürstenhause mit dem klaren Erkennen der unentbehrlichen Bedingungen für den constitutionellen Neubau des gesammten Staates zu vereinen weiss, das hatten die Männer des Fortschrittes bei der noch so kurzen Zeit seines Beginnes nicht hoffen können. Auf jeder der neuen Poststationen von der Grenze Tirols bis zu dessen Hauptstadt hatten die Deputirten während des jedesmaligen kurzen Aufenthalts volle Gelegenheit, sich von dieser Durchdringung des Volkes mit echt constitutionellen Freiheitsideen zu überzeugen, und konnte es einzelne Freiheitsfeinde geben, die sich mit der thörichten Hoffnung trugen, im äussersten verzweifelten Falle aus Tirol eine Vendée zu machen, so würde dieses Kernvolk ihnen eine furchtbare Enttäuschung bereiten." Am 4. August Abends 7¼ Uhr kam die Deputation in Innsbruck an und wurde am 5. August Nachmittags 1 Uhr vom Kaiser empfangen. In dem Gespräch zwischen dem Kaiser, Dr. Schmitt und Weiss bemerkte der gutherzige Schmitt: „Der liebe Gott hat ja Oesterreich noch nie verlassen." Der Kaiser, der den Anfang der Rede „der liebe Gott u. s. w." überhört hatte, deutete das Verlassen auf sich und antwortete rasch und sich entschuldigend: „Ach, nana, wos manens denn? dos wir i nie thun, nana, dos wir i nie thun?" Am 9. August war die Deputation bereits wieder in Wien angelangt. Am 19. October verliess Weiss, angeekelt von den Kämpfen und von dem Terrorismus, der auf das Parlament ausgeübt wurde, Wien. Doch in Zuckmantel angekommen, musste er dort eine bittere Enttäuschung erfahren. Die biederen Zuckmantler waren Radikale geworden. „Sie sind auch so ein Schwarzgelber, wir wissen, was wir von Ihnen zu halten haben," mit diesen Worten wurde er empfangen. Man beschloss dem Heimgekehrten eine Katzenmusik zu bringen. Um dabei kräftiger aufzutreten, wurde durch einen Eilboten die Nationalgarde von Johannesthal um Unterstützung angegangen, die jedoch verweigert wurde. Man führte sogar das Wort „latourisiren" im Munde. Weiss musste heimlich entfliehen und kam auf langen Umwegen nach Olmütz. Von dort richtete er am 30. October einen Aufruf an seine „lieben" Landsleute, um dieselben über seine Gesinnung aufzuklären. Am 1. November war Weiss wieder in Wien. Beim Zusammentritte des Reichstages in Kremsier war Weiss anwesend und blieb daselbst bis zum Schlusse. Er wurde oft zum Vorsitzenden einer der neun Abtheilungen gewählt, in welchen die Kammermitglieder ihre Vorbesprechungen hatten. Bei seiner Rückkehr in die Heimath wurde Weiss von seinen Landsleuten als ihr „treuergebener Vertrauensmann" empfangen, als ob gar nichts vorgefallen wäre. Um eine für die Gegend dringende Angelegenheit zu besorgen, wurde er als deren Abgesandter an den Statthalter geschickt. Welche Geltung hat doch Volksgunst! In einem Briefe, den der Minister Dr. Bach am 31. Juli 1849 an Weiss richtete, heisst es: „Von ihrer erprobten Gesinnung und Einsicht kann ich mit voller Zuversicht eine richtige Würdigung dieser Verhältnisse" — die in dem Briefe auseinandergesetzt werden — „voraussetzen und schmeichle mir, dass Sie sich Ihres Ansehens und Einflusses, den Sie verdientermaassen geniessen, bei

jedem Anlass bedienen werden, um auch in weiteren Kreisen eine richtige Beurtheilung der Zwecke der Regierung und der hiezu nöthigen Mittel hervorzurufen.“ Als es Weiss in den späteren Jahren in seinen Geschäften und Unternehmungen recht schlecht erging, da verzweifelte er an sich selbst nicht und war stolz darauf, treu und ehrlich geblieben zu sein. „Ich fühle es, was ich bin und dieses Gefühl macht mich stolz. Der so oft getadelte Bettelstolz ist nur zu oft der edelste und ehrwürdigste Stolz.“ Am Schlusse seines Lebens konnte er noch schreiben: „Mein Wirken ist nur in enge Grenzen gewiesen. Ich habe die Aufgabe meines Lebens nicht mit einfacher Thätigkeit, sondern mit mächtigen Riesenschritten gemessen. Ich habe begreifen gelernt, wie sehr die Menschen in sich selbst verliebt sind, ausser sich lieben sie keinen andern. Wer sich für sie opfert, heisst ihnen ein nützlicher Thor.“ Weiss starb eines plötzlichen Todes in den ersten Tagen des Monats Mai 1868 in Leobschütz. (Benützt wurden vor Allem Josef Weiss eigene Aufzeichnungen, im Besitze des Herrn Karl Weiss in Brünn, Wurzbach und die Leipziger illustr. Zeitung vom 9. August 1851.)

Ein Capitel aus der Geschichte der Stadt Mähr.-Trübau in den Jahren 1669—74.

Von Dr. Moriz Grolig.

(Schluss.)

Woher hätte aber auch den Bürgern die Lust am Waffenspiel oder am Waffenhandwerk kommen sollen, da sie mühselig um ihr tägliches Brod unausgesetzt ringen mussten. Die Erwerbsverhältnisse, durch die ungünstigen Zeitläufte ohnehin genug herabgedrückt, wurden durch die Grundobrigkeit nach allen Richtungen hin erschwert und beengt; die fürstliche Verwaltung betrachtete die Stadt nur als ein Ding, aus welchem für die fürstliche Cassa der höchste Nutzen herausgeschlagen werden müsse.

Den Bauern auf den umliegenden Dörfern der Herrschaft war es bis zum Jahre 1670 streng untersagt, in ihren Büschen einen Baum zu fällen und das Holz zum Verkaufe in die Stadt zu bringen. Da nahm sich der Erbrichter von Undangs, Markus Peschka, der Bauern an, und brachte es durch eine Audienz beim Fürsten dahin, dass die Bauern auf ihren Gründen Holz fällen und in die Stadt verkaufen durften; doch mussten sie es auf dem Marktplatz feil haben und den Bürgern war nicht gestattet, den Bauern in ihren Wäldern etwas abzukaufen oder mit ihren eigenen Pferden Holz aus den Bauernbüschen zu holen, und als im J. 1673 der fürstliche Waldreiter erfuhr, dass ein Bürger diesem Verbote zuwider sich bei einem Bauer Holz geholt habe, liess er diesem Uebelthäter den Process machen, aus welchem der Geklagte nur deshalb straflos hervorging, weil er eidlich versicherte, der Bauer habe ihm das Holz geschenkt und nicht verkauft. Die Bürgerschaft war verpflichtet, das Holz aus den fürstlichen Wäldern zu kaufen, und zwar bestimmte die fürstliche Verwaltung sowohl die Menge, welche genommen und den Preis, welcher gezahlt werden musste. In den Jahren 1669—73 hatte die bräuberechtigte Bürgerschaft jährlich 170 Klafter „Bräuholz“ die Klafter um 51 Kreuzer 1 Denar abzunehmen. Auch den Zünften war das zu kaufende Holzquantum vorgeschrieben. Auf die Tuchmacher kamen jährlich 200 Klafter, auf die Fleischhauer 36, auf die Kürschner 9, auf die Schuhmacher 88, auf die Bäcker 38, auf die Schmiede 40, auf die Schneider 20, auf die Leinweber 100, auf die kleine Gemeinde (s. über diese Notizenblatt 1888 S. 81—86) 109 und „Extraordinarii“ 60 Klafter kurzes Brennholz, die Klafter um 33 Kreuzer 1 Heller. Ueberdies musste für jede Klafter Holz noch $^1/_2$ Kreuzer „Stammgeld“ entrichtet werden. Eine Klafter Brennholz aus den Bauernbüschen war damals um 24 Kreuzer zu haben.

Sowie nun die gesammte Bewohnerschaft der Stadt ihr Holz aus den fürstlichen Wäldern kaufen musste, so waren die Tuchmacher verpflichtet, die Wolle der fürstlichen Schafe zu jenem Preise zu übernehmen, den der Schlosshauptmann bestimmte und welcher stets höher war als der Betrag, um welchen die „Landwolle“ zu haben war. Als die Tuchmacherzeche 16 3 in einer schriftlichen Eingabe an die fürstliche Verwaltung darauf hinwies, dass der Stein (20 Pfund) Wolle auf den Dörfern nur 5 fl. rhein koste, während sie ihn auf dem Schlosse mit 7 fl. rhein bezahlen müsse, erhielt sie vom Herrn „Ober-Regenten“ Ladislaus Hörner den Bescheid, dass die fürstliche Wolle immer theuerer sein müsse als die auf dem Lande, „weil sie zarter und besser ist als die der Bauern.“ Nur durch anhaltendes „Supplieiren“ erreichte es die Zunft, dass ihr der Stein künftig um 6 fl. solle verkauft werden; — „hat aber nur zwei Schaar gewehrt“ — fügt Fessel hinzu, d. h. nachdem die Schafe zweimal, im Frühjahr und im Herbste waren geschoren, und diese Wolle etwas wohlfeiler war abgelassen worden, kehrte die fürstliche Verwaltung wieder zu den früheren höheren Preisen zurück. Allerdings sanken diese 1670 auf 4 fl. 40 kr., 4 fl. 30 kr. und 4 fl. 20 kr. pro Stein, und zwar auf den Wollmärkten zu Türnau und Gewitsch, aber nur, „weilen das Handwerck gar darnieder gelegen und wenig geldt vntter den Tuchmachern gewest.“ In den Jahren 1669—1673 lieferten die fürstlichen Schafherden bei der Herbstschur Anfangs October 30 Centner und bei der Frühjahrsschur im Mai 25—28 Centner Wolle, welche für die 75 Tuchmacher, die um das Jahr 1673 noch in Trübau thätig waren, nicht genügten, so dass noch ungarische und „niklasspurger“ Wolle eingeführt wurde.

Den Bäckern erging es ähnlich wie den Tuchmachern. Sie waren nolentes volentes die Abnehmer des fürstlichen Getreides. 1672 am 17. August, also unmittelbar nach der Ernte, wurden ihnen in Anwesenheit zweier Rathsmitglieder und zweier Zechgeschworenen auf dem herrschaftlichen Getreidespeicher 159 Scheffel 3 Geschwirt *) Korn und 32 Scheffel 2 Geschwirt Weizen zugemessen. Den Preis gibt Fessel nicht an. Im J. 1670, am Sonntage Invocavit **), galt ein Scheffel Weizen 1 fl. 48 kr. Bei diesem Getreidepreise schrieb

*) Aus dem Böhmischen čtvrt, ein Viertel.
**) Jedesmal der erste Sonntag in der Fasten.

der Rath den Bäckern vor, dass 4 Beugel 3 Loth 1 Quentel schwer sein und 24 Beugel um 1 Kreuzer verkauft werden sollen. Ein Kornbrod, 42 Loth schwer, sollte auch 1 Kreuzer und ein „Beckenbrodt" von 6 Pfund 1 Groschen kosten. Es scheint jedoch, dass die Bäcker sich nicht allzu gewissenhaft an diese stadträthlichen Vorschriften gehalten haben; denn Fessel macht zum 22. Mai 1673 die lehrreiche Anmerkung: „Zu Olmütz helt ein Brodt vmb einen halben Kreuzer 23 Loth; hir Sols halten 21 Loth, hat aber nur 19."

Obwohl schon Tuchmacher und Bäcker in fürstl. Zinspflicht waren, rückte noch der fürstliche Inspector Lanius (Fessel nennt ihn Lanajus) am 9. Juni 1673 mit dem Ansinnen hervor, „die Schmiede, Schlosser, Drahtzieher sollten kein anders Eyssen, denn von Ihro fürstl. Gnaden nehmen, jedoch in dem Wehrt wie manss sonst Kaufft." Ob die Schmiede und Schlosser diesem Verlangen willfahrten oder sich desselben erwehrten, erfährt man aus Fessel's Tagebuche nicht.

Bei diesem Druck, den die fürstliche Verwaltung auf die bürgerlichen Handwerker ausübte, wird es begreiflich, dass diese wieder mit argwöhnischen Blicken darüber wachten, dass ihnen nicht noch auch der schmale Rest von Gerechtsamen, den sie aus dem allgemeinen Ruin des 30jährigen Krieges herüber gerettet hatten, von der Obrigkeit verkürzt werde. Gemäss einem Abkommen zwischen dem Fürsten Karl Eusebius v. Liechtenstein und der Stadt vom 13. April 1638 sollte nämlich in der Stadt und in den zwei der Stadt zinsbaren Dörfern Dittersdorf und Pohres nur das von der bräuberechtigten Bürgerschaft erzeugte Bier zum Ausschank gelangen. Da machte am Schlusse des Jahres 1669 der Stadtrath die sehr unangenehme Entdeckung, dass mehr als 50 Bürger ihr Bier beim fürstlichen Bräuer geholt hatten; ja ihrer 9 hatten es sogar fassweise von ihm bezogen. Es wurde ein strenges Gericht gehalten: die neun, welche ihre Bürgerpflicht so weit vergessen hatten, dass sie das Einkommen ihrer Mitbürger gleich fassweise geschädigt, wurden zu zwei Thalern Geldstrafe verurtheilt; die andern, welche nur lässlich gesündigt und versprachen, nie wieder fürstliches Bier zu trinken, kamen mit einem strengen Verweis davon. Dabei blieb ein wohlweiser Rath nicht stehen; nach dem Grundsatze: Wäre kein Hehler, so gäbs auch keinen Stehler, wurde auch dem fürstlichen Bräuer an den Leib gegangen; er wurde als Mithelfer bei diesem Betruge beim Schlosshauptmann verklagt, musste versprechen, keinem Bürger fernerhin ein Bier zu verkaufen bei 10 Thaler Strafe. Um damit kein Zweifel darüber aufkomme, wer in der Stadt fürstliches Bier trinken dürfe, so wurden die Personen, denen dieser Genuss in der Stadt vorbehalten bleiben durfte, namentlich aufgezählt. Die Beneidenswerthen, denen aber auch das bürgerliche Bier nicht verwehrt war, waren der fürstl. Rentmeister, der Burggraf, der Kastner, der Herr Dechant, die drei fürstl. Mautheinnehmer, der Thorhüter, Schlossbinder, Waldreiter, drei Schützen und der Ordinaribote, die aber auch insgesammt mit 10 Thaler Strafe bedroht wurden, wenn sie ihr Ausnahmsbier, anstatt es selber zu trinken, an jemand andern ablassen würden. Sogar die Wagner, Schmiede, Tischler, Töpfer und sonstige Handwerker, welche „zu Hof arbeiten" (fürs Schloss), sollen dort kein Bier mehr bekommen. Schulmeister, Cantor, Organist und Glöckner blieben zwischen Seligkeit und Verdamniss schweben; der Rath behielt sich vor, ihnen die Erlaubniss zum Trinken fürstl. Bieres von Fall zu Fall zu ertheilen oder zu verweigern. Am 13. Jänner 1670 verkündete ein grosser Zettel am Thore des Rathhauses, „dass nunmehro der Schlossbräuer sambt dessen gesindel sich solchen Bierkrams gäntzlichen zu enthalten hat, dass niemand in der Stadt vndt Vorstadt von dem Schlossbräuer noch dessen gesindel kein Bier kauffe, bey straff 10 fl. mähr. Mit Ernstem ambtsbefelch, auff die verdächtigen perschonen ein Wachtsames aug zu haben, ob gegeben der Fahl, den Verbrecher ohn ansehen der perschon Würcklich abstraffen, wornach sich zu richten und sein Eigen Heul jeder selbst zu beobachten wissen wird."

Die städtischen Bräupfannen waren auch das Becken, aus welchem der Rath schöpfte, um die Ebbe in der Stadtcassa ein wenig auszugleichen. Seit dem J. 1638 hatten nämlich die 80 bräuberechtigten Bürger sich verwilligen müssen von jedem Gebräu ein Fass Bier im Werthe von 3 fl. als Tranksteuer zu entrichten, von welchem Betrage die Gemeinde 1 fl. 21 kr. zur Tilgung der Stadtschulden bezog. Ein Gesuch der 80 Bräuberechtigten an den Rath, diese Steuer von 1 fl. 21 kr. aufzulassen, wurde am 17 Juli 1670 abschlägig beschieden, „weilen bishero noch grosse Beschwerung bey der Stadt ist." Auch von jedem Fass Wein, welches 10 Eimer enthielt, mussten die zum Weinschank berechtigten Bürger eine Tranksteuer von 3 fl. rhein. entrichten und Fessel berichtet, dass im Monate Mai 1672 gerade ein Fass von 10 Eimern ausgeschenkt worden sei. Die Maass Wein kostete 7 Kreuzer.

Bei dieser Gelegenheit mag daran erinnert werden, dass ein für alle 80 Bürger gemeinsam zu benützendes Bräuhaus in den Jahren, aus welchen Fessel's Notizen stammen, in Trübau noch nicht bestand. Ein solches wurde erst 1678—1679 erbaut. Bis dahin hatte jeder bräuende Bürger seinen Bräuapparat entweder in seinem Hause oder mithete, wenn die Reihe an ihn kam, den Bräuapparat bei einem seiner Mitbürger.*)

Auch waren die einzelnen Bürger selbst des Bräuens nicht kundig, sondern hatten einen fachmännisch erfahrenen Bräuer aufgenommen, den sie im J. 1674 folgendermassen besoldeten: Fürs Dörren des Malzes für ein Gebräu erhielt er 45 kr. Fürs Malzmahlen und Bräuen 4 fl. rhein., 1 Eimer Bier, 1 Eimer Tischber und eine Butten Treber. Davon musste er sich aber seinen Helfer und Wassergiesser bezahlen. Zu essen und zu trinken sollte er nichts bekommen. Ferner musste er ein „Jurament thun," dem armen Bürger ebenso gut wie dem reichen zu bräuen. Trotz des Juraments schlug ihm doch zuweilen ein Gebräu fehl wie im De-

*) Oder, was aus Fessel's Gedenkbuch freilich nicht zu entnehmen ist, bei dem damaligen Schlosshauptmann Andreas Cyprian Mayer von Kämpfenstein, welcher ausser dem heutigen Maierhofe in Altstadt vier Stadthäuser besass, wovon eines mit einer Bräupfanne versehen war, die er um 1 fl. mähr. einen Zuber Bier und einen Zuber Treber für ein Gebräu vermiethete, wenn er gerade selbst nicht bräute.

cember 1673, welches eine so schlechte Qualität aufwies, dass die Maass um 1 Kreuzer geschenkt wurde.

Obwohl die Bürger schon genug von „oben“ her bedrängt waren, so verbitterten und erschwerten sie einander, in ihrem Bemühen ihre materielle Lage zu verbessern, das Leben.

Die Tuchmacher führten schon seit einem Menschenalter einen erbitterten Process gegen die Tuchscherer und klagten alle Augenblicke über die Uebergriffe der Leinweber. Zwischen den Angehörigen der streitenden Zünfte war eine so feindselige Stimmung emporgewachsen, dass sie sich in Schimpfereien und Verhöhnungen Luft machte — am ehesten, wenn die feindlichen Parteien im Wirthshause zusammentrafen. So liess der Tuchmacher Girg Neisser um den Leinweber Hans Tritsch zu verhöhnen im Wirthshause ein Pasquill vorführen, den Tanz eines Leinwebers mit einem Igel; Tritsch wollte das nicht leiden, hieb auf den Neisser ein und das Ende war, dass beide vom Rath zu einer Geldstrafe von 1 Mark verurtheilt wurden und ein Pfand erlegen mussten, dergleichen einander nicht mehr anzuthun.

Die einheimischen Fleischhauer wollten den fremden nicht gestatten, am Samstag auf offenem Markte feil zu haben, griffen sie in ihrer Herberge gewaltsam an und als der Stadtrath gemäss den alten Privilegien der Stadt die Fremden in Schutz nahm und die Ruhestörer mit Strafe bedrohte, reiste eine Deputation von 9 Stadtfleischhauern zum Fürsten, um sich zu beschweren. „Seindt aber sehr schlecht abgefertigt worden.“

Die Schusterzeche wieder verklagte den Kordowaner Georg Bergmüller, dass er ihnen bei den Juden das halbgare Leder auskaufe, es dann vollends ausfertige und in die Fremde verführe und so die Schuster in Grund verderbe. Der Rath erkannte, Bergmüller als Kordowaner habe das Leder nur „auf den Glanz“ auszuarbeiten und sich der Rothgärberei zu enthalten. Fremde, die mit ihren Waaren zum Markt kamen, waren überhaupt nicht wohl gelitten und zwischen den „Reichkrämern“ aus Zwittau und dem Michel Olbrecht entspann sich ein hitziger Streit, weil letzterer seine Marktbude auf jene Stelle gesetzt, welche den Zwittauern angewiesen war, indem er behauptete, er habe mit dem Ring (der grosse Platz, auf dem der Markt gehalten wird) mehr zu schaffen als sie alle miteinander. Der Herr Primator musste, um den Michel zur Vernunft zu bringen, dem Vogt befehlen, seines Amts zu walten, d. h. Michel wurde in den Arrest abgeführt.

Je weniger es den Städtern gelang einander Vortheile abzuringen, desto mehr suchten sie sich an den Dorfleuten schadlos zu halten. Die Leinweberzeche betrieb eine ausgedehnte Bleicherei: nicht weniger als 475 Schock städtische und 97 Schock Dorfleinwand war im Mai 1672 auf Gemeindegrund zum Bleichen ausgebreitet. Da beanspruchten die Bürger, dass jeder Auswärtige von einem Schock Leinwand ausser dem Bleicherlohn noch 6 Kreuzer zahle als Entschädigung dafür, dass dem städtischen Vieh durch die auf der Gemeindewiese liegende Leinwand die Weide entzogen werde. „Aber es ist nichts draus geworden.“

Am übelsten empfanden es die dittersdorfer Bauern, was es heisse, einer vielköpfigen Herrschaft, wie die gesammte Bürgerschaft eine war, unterthan zu sein. Im Jänner 1672 hatten sie beim Rath „supplicirot,“ man möge ihnen doch, wenn sie die städtischen Spitaläcker als Roboter bearbeiten, zur Zeit des „Ruhrens“ 4 Scheffel Hafer verabreichen und ebenso einen, wenn sie „brachen,“ Mist führen und säen müssen. Statt der verlangten 7 Scheffel bewilligte ihnen der Rath nur drei mit dem Vorbehalt, dass sie hinfüro fleissiger arbeiten und sich gehorsamer betragen; sonst würden sie gar nichts bekommen. Mit dieser Abfertigung war die Unzufriedenheit der dittersdorfer Bauern allerdings nicht behoben. Sie kamen im Mai 1673 mit einer viel heftigeren Klage vor den Stadtrath, worin sie erklärten, dass sie mehr roboten müssten als ihnen gebühre. Jährlich müssten sie 20 Kiefern in die Stadt führen, dem Stadtschreiber 10 Klafter Holz liefern und ins Rathhaus so viel, als dort gebraucht werde. Den Bürgern müssten sie die Zäune machen und den Schutt aus den Häusern führen. In Summa, wo es sich um Auferlegung von Roboten und Verhängung von Strafen handelt, hätten sie genug Herren, zu ihrem Schutze aber niemand. Dieses Klageregister, welches Fessel überliefert, ist lange nicht vollständig. Aus einer Beschwerdeschrift, welche die Dittersdorfer in demselben Jahre 1673 an den Fürsten richteten, und in welcher sie den damaligen Schlosshauptmann Cyprian Mayer von Kampfenstein, der als vierfacher Hausherr zu Trübau allerdings mit seinen Sympathieen auf Seiten der Bürger stand, ungerechter und ungetreuer Verwaltung beschuldigten, erfährt man, dass die vielgeplagten Bauern auch zur Besserung der städtischen Wege, zum Baue von Brücken herangezogen wurden, dass sie zum Frohnleichnamstag die Birkenbäumchen und das Gras zum Bestreuen des Processionsweges liefern mussten, dass sie genöthigt wurden städtischen Branntwein, mehr als sie trinken und bezahlen konnten, abzunehmen — Plagen, welche den dittersdorfer Richter zur Verzweiflung brachten, so dass er Haus und Hof im Stiche liess und entlief.

Der Rath, des Rückhalts an der fürstlichen Verwaltung sicher, hatte auf dieses Klagegeschrei nur diese Antwort: Wir haben euch in den Kriegszeiten an den Robottagen aus Barmherzigkeit das Essen und euren Zugthieren das Futter gewährt, da ihr aber jetzt das Euere so genau suchet, so wird diese Gutwilligkeit aufgehoben. — Ein wohlweiser Rath verfuhr also auch nach dem Grundsatze: Rustica gens optima flens.

Diese vorgeführten Thatsachen zeigen wohl zur Genüge, wie mühselig und nothdürftig die damalige Generation ihr Dasein fristete. Wie es mit ihrem sittlichen Zustande bestellt war, lässt sich aus einigen von Fessel verzeichneten Begebenheiten einigermaassen entnehmen.

Die Branntweinpest forderte auch schon damals ihre Opfer. Der Rath liess zwar von Zeit zu Zeit an Sonn- und Feiertagen während des Gottesdienstes in der Stadt und in den Vorstädten die Branntweinhäuser visitiren, damit wenigstens an diesen Tagen das Decorum gewahrt werde, und liess den Hans Tscherne mit Arrest bestrafen, weil er an Christi Himmelfahrt

im Jahre 1672 Branntweingäste bei sich gehabt; am 3. Februar 1673 wurde einem Manne, der gegen das Verbot mit Branntwein hausirte, der unverkaufte Rest von 6 Maass weggenommen und der Hausirer auf 3 Monate ins Gefängniss gesetzt. Dessenungeachtet fehlte es nicht an Betrunkenen, welche mit „unsinnigem Geschrei die Schenkhäuser füllten wie ein toller Mensch“ wie das in concreto von dem Walker Andres erzählt wird, der schon 1670 zur Strafe für seine Excesse vom Tagwalker zum Nachtwalker war degradirt worden, wodurch ihm seine Einkünfte beträchtlich geschmälert wurden, der aber dadurch nicht bekehrt wurde; denn 1672 wurde er wieder in Arrest abgeführt, weil er „unter Singens Zeit“ beim Branntwein betreten wurde.

Wenn sodann das Gericht sich vielfach mit Anklagen wegen Fluchens und Gotteslästerung, wegen Raufhändel und Todtschlag zu beschäftigen hat. — wird man dies nicht gerade auffällig finden. Der Bauer Gallus Hegerle aus Kunzendorf, welcher sich mit Gotteslästern versündigt, musste vor dem Stadtrath Abbitte thun, 3 Mark Strafe zahlen, acht Tage Gefängniss überstehen und überdies so viele Fuhren Sand führen, als erforderlich waren um ein 15 Klafter langes Stück einer Gasse zu pflastern.

Der Urban Mühlich, welcher den Bürgermeister einen Schelm gescholten und sich mit seiner Trunkenheit entschuldigen wollte, hatte es nur der Fürbitte des Herrn Dechants zu verdanken, dass er für sein Vergehen nur acht Tage in die „Haferkammer“ auf dem Rathhause gesetzt wurde.

Andres Oberbeck wurde 1673 wegen Fluchens mit Gefängniss und 5 Thaler Geldstrafe belegt; ein hartes Urtheil, wenn man es mit der Strafe vergleicht, welche der Michel Wasserzieher im J. 1669 dafür erhielt, dass er dem Michel Steudel ein Auge ausgestossen. Dieser Schaden wurde vor Gericht mit 5 Thaler Schmerzensgeld für den Beschädigten und mit 4 fl. rh. „Letzgeld“ für den Bader gesühnt.

Noch seltsamer erscheint uns die Sühnung eines Todschlages, den ein Geselle des Tuchmachers Winter an einem Reitknecht im J. 1673 verübte. Letzterer war um 1 Uhr Nachts am 20. Juni vor dem Fenster des Winter'schen Hauses längere Zeit gestanden und da dem Winter vor vier Wochen von Soldaten zwei Stück Tuch waren gestohlen worden, hielt man den Reitknecht für einen Einbrecher. Winter und seine Gesellen verfolgten ihn bis zum Tuchmacherzechhaus, wo einer der Gesellen dem Fliehenden mit dem Degen einen Stoss versetzte, dass der Getroffene todt zu Boden fiel. Die Sache wurde „gütlich vertragen.“ Winter zahlte 80 Thlr. und der Geselle 20 Thlr. Strafe. Aus dem Erbtheile, welches der Geselle nach dem Tode seines Vaters zu erwarten hatte, sollten aber dem Winter 30 Thaler ersetzt werden.

Im J. 1669 musste der Hans Reimann, weil er einen Ehebruch begangen, nach Rom pilgern, dort vom Papste die Absolution ansuchen und nach seiner Heimkehr wurde er überdies mit sechswöchentlichem Gefängniss bestraft. Ledige Frauenspersonen, welche sich gegen das sechste Gebot vergangen hatten, mussten am Sonntag von der Stunde, „da man zum andernmal in die Kirche geläutet,“ bis nach der Vesper in der „Brech“ *) stehen.

Der Beutelschneider, welche besonders die Jahrmärkte unsicher machten, der Bettler und Vagabunden und sonstiger Taugenichtse entledigte sich die Stadt dadurch, dass sie dieselben zur Schanzarbeit nach Brünn schickte, seitdem im J. 1672 eine Regierungsverordnung in diesem Sinne ergangen war.

Man wird nach all dem Gesagten erkennen, dass der geschilderte Zeitabschnitt aus der Geschichte Trübaus gewiss nicht zu jenen Perioden gehört, welche man gerne mit dem Namen der „guten, alten Zeit“ zu bezeichnen pflegt.

Gehalt eines Schulmeisters vor 100 Jahren.

Nach einer im Original erhaltenen „Fassion“ vom 17. Mai 1788 gab es an der Schule zu Kunzendorf bei Mähr.-Trübau 226 schulpflichtige Kinder, davon 117 Knaben und 109 Mädchen.

Die Einkünfte des Lehrers bestanden:	fl.	kr.
Aus dem Erträgniss eines Grundstückes, jährlich	22	57
Aus dem Lohn für den Messnerdienst, jährlich	7	—
Aus der Colleda von	3	2
Aus den Gründonnerstags-Eiern im Werthe von	1	15
Kolatschen im Werthe von	—	30
Aus 40 Kloben Flachs à 10 kr.	6	40
Aus 15 Fuhren Brennholz à 20 kr.	5	—
Aus den Wetterläutgebühren von jährlich . .	52	24
Getreidegaben der Bauern, nach einem 5jährigen Durchnitt im jährlichen Werthe von . . .	15	—
Aus den Stolagebühren von Begräbnissen . .	12	15
„ „ „ „ Hochzeiten . . .	2	40
„ „ „ „ Taufen	4	30
Aus dem Schulgeld von 144 zahlenden Kindern, davon 100 zu 1 kr.**) wöchentlich und 44 zu $1\frac{1}{2}$ kr.	116	12
Summa . .	249	25

Dr. M. Grolich.

*) Ein nur gerade für diesen Zweck errichteter Pranger, ein käfigartiges, hölzernes Gitterwerk, in welches die verurtheilte Sünderin gesteckt und der Verhöhnung und Beschimpfung der Vorbeigehenden preisgegeben wurde. (Schmeller-Fromann, Wrtbch., I. 339.)

**) hierbei ist das Schuljahr mit 42 Wochen angenommen: $42 \times 100 = 4200 : 60 = 70$ fl.; $42 \times 44 \times 1{\cdot}5 = 2772 : 60 = 46$ fl. 12 kr.

Verlegt von der histor.-statist. Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft. — Gedruckt von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Beilage der „Mittheilungen" 1889. **Nr. 12.**

Notizen-Blatt

der

historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft

zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

Redigirt von **Christian Ritter d'Elvert.**

Inhalt: Zur mähr.-schles. Biographie: CCLXXV. Johann Eichler. — Das Franzens-Museum und die neue Aufstellung der Sammlungen. — Die Beiträge zur Geschichte der Kunst in Mähren und Oesterr.-Schlesien in den Veröffentlichungen der histor.-statist. Section. — Eine brünner Hauschronik. Namhafte alte brünner Häuser. Das dreihundertjährige Jubiläum des Gach'schen Hauses. — Beilage: Titel und Inhalts-Verzeichniss für 1889.

Zur mähr.-schl. Biographie.

CCLXXV. Johann Eichler.

Es ist keine Seltenheit, dass reicher Leute Kinder, die alles erhalten, was das Herz sich wünscht und was der Sinn begehrt, das vorgesteckte Ziel doch nicht erreichen und auch nicht im Stande sind, sich durch eigene Kraft eine bessere Stellung zu erringen; während dagegen manchmal die Söhne der Armuth, welche ihr Brod oft mit Thränen assen, theils durch den eigenen festen Willen, theils durch die herbe Schule der Noth gestählt, von Stufe zu Stufe emporklimmen und hohe Stellungen erreichen, die sie dann vielfach zum Wohle ihrer Mitmenschen benützen. Davon sollen nachfolgende Zeilen einen neuen Beweis liefern.

Johann Eichler, am 23. November 1819 zu Fulnek in Mähren geboren, erhielt den ersten Unterricht in der Trivialschule seiner Vaterstadt durch den erfahrenen Lehrer Johann Jüstel. Da der Knabe als Schüler seine Altersgenossen durch Fleiss und Wohlverhalten übertraf, so bestimmte der damalige Erzpriester und Stadtpfarrer Thomas Seewald dessen Vater, einen mittellosen Webermeister, ihn den Studien zuzuwenden. Mit kummervollem Herzen führte der Vater den Knaben nach Troppau und fand daselbst so viele Unterstützung, dass er keinen Anstand nahm, ihn in die dritte Hauptschulclasse einschreiben zu lassen (1832). Hier erhielt Johann Eichler durch den Lehrer Johann Scharrer, einen der gebildetsten und tüchtigsten Normalschullehrer dieser Zeit, eine sehr feste Grundlage für die weiteren Studien und hatte das Glück, sich seiner Gunst fortan zu erfreuen. — Die Gymnasialstudien machte er auch zu Troppau vom Jahre 1833—1838 unter den Professoren Faustin Ens und Martin Beek. Seine Vaterstadt Fulnek verlieh ihm das Rakonitz'sche Stipendium von jährlich 60 fl. Dadurch wurde er wohl vor äusserster Noth geschützt, doch noch immer bemüssigt, den grössten Theil seiner Lebenserfordernisse durch das Erträgniss von Privatunterricht zu decken. — Die philosophischen Studien legte er in den Jahren 1839 und 1840 zu Olmütz in drückenden Verhältnissen zurück. — Darauf widmete er sich der Theologie, die derzeit durch die Wirksamkeit der gelehrten Professoren Dr. Th. Wieser und Dr. Joh. Kutschker (später Cardinal) einen ansehnlichen Ruf erlangt hatte. Im J. 1844 ward er durch den hochw. Fürst-Erzbischof Maxmilian Freiherrn von Sommerau-Beckh zum Priester geweiht und als Cooperator der Pfarrei Bennisch in Schlesien bestellt.

In dieser Berufssphäre widmete Joh Eichler sich in seinen Mussestunden dem Studium der Katechetik, Didaktik und Methodik, um sich für eine Religionslehrerstelle an Hauptschulen oder Gymnasien vorzubereiten. Diese Studien ermöglichten es ihm, sich an dem Concurse für die Professur der Katechetik und Methodik an der olmützer Universität zu betheiligen (1846). Dies that er, um seiner geistlichen Behörde den Beweis zu geben, dass er die Befähigung für das Amt eines Religionslehrers an k. k. Unterrichtsanstalten sich anzueignen bisher bemüht gewesen sei. Deshalb ward ihm die Katechetenstelle an der k. k. Haupt- und städtischen Unterrealschule zu Mährisch-Neustadt verliehen (1848). Bei der Umgestaltung der Gymnasien und der Errichtung von Realschulen erkannte er es als Ehrensache, sich dem Concurse für Religionslehrerstellen an k. k. Mittelschulen zu unterziehen (1850). In Folge dessen wurde ihm die Religionslehrerstelle an der neuerrichteten k. k. Unterrealschule zu Troppau mit der Verpflichtung zuerkannt, sich auch die Lehrbefähigung für weltliche Lehrgegenstände zu erwerben (1852). (Himmel, Chronik der k. k. Oberrealschule in Troppau von 1857—1887.) Derzeit war aber weder ein Prüfungsgesetz gegeben noch eine Prüfungscommission ernannt. Nachdem diese Verfügungen getroffen waren, meldete sich Joh. Eichler zur Prüfung aus der Geographie und Geschichte bei der k. k. wissenschaftlichen Prüfungscommission für Oberrealschulen zu Wien und erhielt von ihr das Zeugniss über seine Befähigung zum Unterrichte in der Geographie und Geschichte an k. k. Oberrealschulen (1855). Auf Grund dieses Zeugnisses ernannte ihn Graf Leo Thun, Minister für Cultus und Unterricht, zum wirklichen Lehrer der k. k. Unterrealschule in Troppau. Als solcher, schrieb er für das Programm, welches Adalbert Möller

Director der troppauer Unterrealschule, im J. 1856 veröffentlichte, den Aufsatz: „Versuch einer Anleitung, Anfänger im geographischen Studium zum Verständnisse der Landkarten zu führen." Ueber Aufforderung des k. k. Landesschulinspectors Vincenz Prausek, welcher eine Erweiterung der Lehrerbildungsanstalt in Troppau anstrebte, übernahm Joh. Eichler dort den Unterricht in der Erziehungskunde und der allgemeinen Unterrichtslehre und ertheilte denselben mehrere Jahre mit belobender Anerkennung seitens der hohen Landesschulbehörde, bis nach der Pensionirung des k. k. Hauptschuldirectors und Katecheten Joh. Böhm der Religionslehrer P. Krönes in den Lehrkörper der k. k. Normal-Hauptschule und der Präparandie getreten war.

Zur Erholung von den Anstrengungen der vieljährigen Studien widmete sich Joh. Eichler nun der Pflege des Gesanges. Er trat 1856 in den troppauer Männergesangverein (am 23. October 1846 gegründet) als wirkendes Mitglied ein und wurde zum Secretär, nicht lange darnach zum Vorstande desselben gewählt. Er erweckte den Verein zu neuer Thätigkeit, förderte das Studium werthvoller Gesänge; verordnete zum Vergnügen der unterstützenden Vereinsmitglieder und zur Erreichung anderer edler Zwecke regelmässige Gesangsaufführungen; veranstaltete das im Andenken der Bewohner der schles. Landeshauptstadt unvergängliche grossartige Sanges- und Fahnenweihfest (1861 und 1862), gründete den Sängerbund in Schlesien und strebte die Gefühle des Schönen im Reiche der Töne und insbesondere des Patriotismus zu nähren. Mehrere Gesangvereine — darunter natürlich auch der troppauer — ernannten ihn in dankbarer Anerkennung seines Wirkens zum Ehrenmitgliede. Dem troppauer Männergesang-Vereine hinterliess er die Geschichte *) desselben als theueres Andenken.

Ausser der Pflege des Gesanges betrieb er das Studium der englischen Sprache. Er und sein Amtsgenosse Adolf Hanke nahmen bei dem von Nahrungssorgen geplagten Sprachlehrer W. Hlubek, der als Nebenlehrer an der troppauer Realschule seit 1861 das Englische lehrte, durch zwei Jahre Unterricht in der englischen Sprache, um dem alten Herrn in collegialer Weise eine Unterstützung zuzuwenden. Nach dem Tode des W. Hlubek ward nun Joh. Eichler aufgefordert, den Unterricht im Englischen an der Realschule fortzuführen. Er folgte der Aufforderung, liess aber das Unterrichtsgeld bei der Direction der Realschule zur Aufbewahrung, bis es zu dem Betrage angewachsen war, mit welchem eine Staatsrente im Nominalwerthe von 1000 fl. angekauft werden konnte. Dieses Werthpapier verwendete er zur Errichtung einer Stiftung in der Weise, dass von den jährlichen Zinsen 10 fl. zum Stiftungscapital fortan hinzugefügt werden, welches dadurch stetig wächst, der Rest aber einem armen fleissigen, katholischen Realschüler zunächst aus Fulnek oder in Ermanglung eines solchen einem Realschüler von derselben Beschaffenheit aus Troppau oder endlich einem aus irgend einem andern Orte Schlesiens oder Mährens von dem Ausschusse des Unterstützungsvereines der troppauer k. k. Oberrealschule verliehen werde. Hierdurch hat Joh. Eichler sich ein unvergängliches Andenken begründet.

Trotz seiner vielseitigen Bethätigung übernahm er auch schon vor vielen Jahren die Leitung der troppauer Gremial-Handelsschule (seit 1859 bis heute) und betheiligte sich in derselben an dem Unterrichte im Schönschreiben, der deutschen Sprache und der Geographie. Durch sein Bemühen ward dieser Unterrichtsanstalt bei der Auflösung des Handelsgremiums Bestand und Wachsthum gesichert.

Die grösste Sorgfalt verwendete aber Joh. Eichler darauf, seine katholischen Schüler zu gründlicher Kenntniss der religiösen Wahrheit und zu einem sittlichen Wandel zu führen. Um das religiöse Gefühl derselben zu nähren und zu kräftigen, verfasste er ein Gebetbuch und wählte für dasselbe volksthümliche und classische Gesänge aus, durch deren Vortrag die Schüler ihre der kirchlichen Zeit entsprechende religiöse Gesinnung zum Ausdruck brachten.

Als 1869 im schlesischen Landtage auch über die Abschaffung des Religionsunterrichtes an den oberen Classen der Realschulen berathen wurde, veröffentlichte Joh. Eichler auf eigene Kosten zur Bekämpfung der vorgebrachten Behauptungen seine „Geschichte der biblischen Offenbarung" in zwei Bänden. In Folge seiner Verwendung wurde der Religionsunterricht in den oberen Classen der Realschulen im Kronlande Schlesien beibehalten.

Sein berufstreues Wirken fand auch bei den höchsten geistlichen und weltlichen Behörden die volle Anerkennung. Zur Feier seines 25jährigen Dienstjubiläums ernannte der hochw. olmützer Fürst-Erzbischof Friedrich aus dem Hause der Landgrafen von Fürstenberg ihn zum Consistorialrathe (1873). Einige Jahre darnach geruhten Seine k. und k. apost. Majestät Franz Josef I. ihm „in Anerkennung seiner vieljährigen, verdienstlichen Thätigkeit" das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen (1881). Die Freude über diese huldvolle Berücksichtigung seines bescheidenen Wirkens war für Joh. Eichler um so grösser, als seine Collegen ihm bei beiden Anlässen ihre herzliche Theilnahme offenbarten.

Die vielen Anstrengungen hatten indes seine Gesundheit gefährdet, und er war deshalb bemüssigt, in drei aufeinander folgenden Ferien Marienbad und ein Jahr nachher Teplitz in Böhmen zum Curgebrauche zu besuchen. Dadurch wurde er wieder so gekräftigt, dass er fortan als blühender Greis seinem Berufe mit regem Eifer obliegen konnte. Wenn er nun auch nach glücklich zurückgelegten 70 Jahren, der Forderung des Gesetzes folgend, seine Thätigkeit in der Schule beendet, so wird er gewiss, der nie Arbeitsmüde, so lange es ihm seine Kräfte gestatten, für die Schule zu wirken fortdauernd bemüht sein — und das möge ihm die Vorsehung noch lange gewähren!

Prof. Ed. Himmel.

*) Joh. Eichler: Entstehen und Wirken des Troppauer Männergesangvereines. Zur Feier des 25jährigen Jubiläums. Troppau 1871.

Das Franzens-Museum und die neue Aufstellung der Sammlungen.

Durch den Zubau im Franzensmuseum wurde es möglich eine neue Aufstellung der reichlichen Sammlungen, welche in den alten Räumen nur sehr nothdürftig aufgestellt werden konnten, zu veranlassen.

Wiewohl die Aufstellung der werthvollen Schätze des Franzensmuseums zum Theil durchgeführt ist, so harret doch ein sehr ansehnlicher Theil einer Anordnung, und sind dies insbesondere die naturwissenschaftlichen Sammlungen, die durch den Ankauf der paläontologischen Sammlung des Herrn Dr. Ferdinand Katholitzky aus Rossitz eine beachtenswürdige Bereicherung erhalten.

Schon jetzt zeigt sich welch' eine Fülle kostbarer und seltener Schätze das Franzens-Museum beherbergt. Wenn aber die neue Aufstellung sämmtlicher naturwissenschaftlicher Gegenstände, welche noch gar nicht systematisch beginnen konnte, zur Durchführung kommt, dann wird es sich unbestreitbar erweisen, dass der Zubau eine unerlässliche Nothwendigkeit war, um die Sammlungen zweckmässiger aufzustellen und der Besichtigung und Benützung zugänglicher zu machen. Es waren bis nun wegen Raummangels viele Gegenstände der Besichtigung gar nicht gehörig zugänglich, zum Theil höchst nothdürftig aufbewahrt, andere mussten so gedrängt an einander zusammen gehäuft werden, dass dadurch keine Aufstellung stattfinden konnte, welche der Wissenschaft und den Anforderungen der in den Räumen des Franzens-Museums Belehrung Suchenden hätte entsprechen können. Jetzt, wo dieses durchführbar sein dürfte, wird man jedoch mit umso grösserer Vorsicht bei der Benützung der zur Aufstellung verschiedener Objecte noch freien Räume vorgehen müssen, als es schon heute eine unbestreitbare Thatsache ist, dass alle für die Aufstellung der Sammlungen des Franzens-Museums bestimmten Räume, sowohl im Neubau wie in den älteren Localitäten, vollständig in Anspruch zu nehmen sind. Namentlich sind es die naturwissenschaftlichen Gegenstände des Franzens-Museums, die mehrere grössere Säle zur Aufstellung benöthigen, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen, wenn sie Gegenstand der Belehrung für die Jugend, für Studierende, für den Gewerbsmann, den Landwirth, Forstmann, Bergmann, den Industriellen, wie auch jeden mehrseitige Bildung Anstrebenden sein sollen.

Der Landmann benöthigt, wenn er ein rationeller Oekonom sein will, auch eine mehr als oberflächige Kenntniss der Bodenbeschaffenheit, wenn er sein Feld zweckmässig bebauen will, und eben so kann auch der Forstmann, so wenig wie der Bergmann, der naturwissenschaftlichen Kenntnisse entbehren. In nicht geringem Grade sind auch dem Industriellen, dem Gewerbsmann die Kenntnisse des Naturreiches unerlässlich, und wenn ich hier nur andeutungsweise bemerke, dass aus dem Mineralreiche allein sich schon ein so reiches Material für alle industriellen Unternehmungen ergibt, dass es sich wohl verlohnt, diesen Gegenstand eingehender zu besprechen, so sei es hier bloss gestattet, noch zu erwähnen, dass der Verfasser dieser Zeilen demnächst diesbezüglich eine umfassendere Arbeit über die Verwendbarkeit der mährischen und schlesischen Mineralien der Oeffentlichkeit zu übergeben gedenkt.

Das reichliche wissenschaftliche Material des Franzens-Museums umfasst nach der Zusammenstellung des Herrn Museumscustos M. Trapp (das Franzens-Museum in Brünn 1882): „Das Naturalienkabinet, das kunsthistorische Cabinet und die Bibliothek."

Das Mineralien-Cabinet enthält die Mineralien nach dem System von Mohs geordnet, eine Aufstellung geschliffener Steine, eine Abtheilung von Gebirgs-, Erd- und Bodenarten, wie sie Prof. Heinrich 1840 anlässlich der Versammlung von Agronomen und Forstmännern aufstellte, und eine paläontologische Abtheilung.

Die mineralogische Sammlung, aus den oryktognostischen Sammlungen des Grafen A. F. Mittrowsky, des Altgrafen Hugo Salm und des Fürsten Alois zu Liechtenstein im J. 1837 zusammengestellt, enthält eine bedeutende Anzahl von sehr werthvollen Prachtstücken an Blätter- und Schrift-Tellur (das sehr kostbare, höchst seltene Sylvanit, ein goldhältiges Tellurerz), reichhaltige Goldstufen, darunter ein ausgezeichnetes Schaustück von Ihrer Majestät Kaiserin-Mutter Anna, mehrere werthvolle Silbererze, namentlich Rothgültigerze von einer Pracht und Grösse, dass sie die Bewunderung Sachkundiger erregten und auch den grössten Sammlungen der Welt zur Zierde gereichen würden. Wahrlich, diese Abtheilung des Franzens-Museums bietet mehr als ein blosser oberflächiger Ueberblick gestattet. Auch die um den Preis von 700 fl. CM angekaufte Mineraliensammlung von F. Braumüller enthält werthvolle Goldstufen, Tellur- und Silbererze und recht hübsche Kupfererze. Sie repräsentirte seiner Zeit fast alle damals bekannten Mineralspecies. Sie ist auch mancher sehr seltenen Stücke wegen eine gute Acquisition des Franzens-Museums.

Die Aufstellung der Gebirgsgesteine konnte bis nun des Raummangels wegen gar nicht stattfinden. Es mussten bisher die geognostischen Handstücke, wie dieselben durch die Commissäre des Werner-Vereins zur geologischen Durchforschung von Mähren und Schlesien eingesendet worden waren, an verschiedenen Orten einstweilen ohne aller Gliederung seit 1860 aufbewahrt bleiben.

Erst jetzt wird eine systematische Gliederung und Aufstellung derselben ermöglicht werden.

Die vorhandene paläontologische Sammlung wird durch die um den mässigen Preis von 1300 fl. ö. W. von Herrn Med.-Dr. Ferd. Katholitzky angekaufte paläontologische Sammlung einen umso werthvolleren Zuwachs erhalten, als sich dieselbe durch recht gut conservirte und seltene Exemplare vor anderen derartigen Sammlungen besonders auszeichnet.

Die zoologischen Gegenstände, darunter vorzüglich die ausländischen Vögel, gewähren reichlichen Stoff zu Studien, und werden auch von der studierenden Jugend, gleichwie die mineralogische Abtheilung eines fleissigen Besuches gewürdigt. Sie erhielt einen sehr werthvollen Zuwachs durch den Ankauf der ornithologischen Sammlung des Herrn Apothekers Schwab aus Mistek.

Aber alle diese naturwissenschaftlichen Sammlungen entbehren eines eigenen Pflegers.

Der Custos des Franzensmuseums, dem auch die Erledigung aller das Franzens-Museum betreffenden Agenden obliegt, kann bei dem Maasse der körperlichen und geistigen Kräfte, die einem Einzelnen zugewiesen sind, unmöglich bei einer pflichtgetreuen Erfüllung seiner Obliegenheiten auch in allen Abtheilungen der Sammlungen gleiche Rührigkeit zeigen

Die in den bisherigen alten und zum Theil auch in den neuen Räumen des Franzens-Museum vorfindlichen naturhistorischen Gegenstände sind in solcher Menge vorhanden, und die Mehrzahl der mineralogischen, geognostischen und paläontologischen Stücke entweder ohne aller näherer Bezeichnuug oder mit einer der Gegenwart nicht mehr entsprechenden Nomenclatur, so dass zur Gewältigung und Anordnung dieser reichlich vorhandenen naturwissenschaftlichen Schätze auch eine jugendliche wissenschaftlich ausgebildete Kraft in der Person eines Custos-Adjuncten speciell für die naturwissenschaftlichen Gegenstände unerlässlich ist.

Heute ist die Kenntniss von Naturwissenschaften für alle Volksschichten ein Erforderniss und zur Förderung derselben müssen Kräfte herangezogen werden, welche den Anforderungen der Gegenwart entsprechen und auch der weiteren Entwickelung dieser Wissenschaft mit der nöthigen Fülle geistiger Kraft zu folgen im Stande sind. Desshalb kann aber auch nur dann mit Zuversicht ein entsprechender Erfolg in der Pflege der bereits sehr reichlich vorhandenen kostbaren naturwissenschaftlichen Schätze des Franzens-Museums erzielt werden, wenn für diese Abtheilung eine hoffnungsvolle jugendliche, auf dem Gebiete der Naturwissenschaften unterrichtete Kraft gewonnen wird.

Jene Abtheilung des Franzens-Museums, welche als kunsthistorisches Cabinet eine grössere Anzahl von Sälen in Anspruch nimmt, ist nach den Anordnungen des Herrn Custos M. Trapp der Art für die verschiedenen Gegenstände verwendet worden, dass sie einen lehrreichen Ueberblick gestattet und ein sprechendes Zeugniss für den Kunstsinn des auf dem Gebiete der Kunst wohlbekannten Forschers gibt.

Der grösste Theil der hier ausgestellten Kunstschätze ist das Ergebniss huldvoller Geschenke. Sowohl die geschenkten Kunstwerke, wie auch die Widmer, sind in der Beschreibung des Franzens-Museums, Brünn 1882, gebührend erwähnt. Hier finden sich Geschenke von Sr. kais. Hoheit dem Erzherzoge Ferdinand, Sr. Durchlaucht Fürst von und zu Liechtenstein, k. k General-Commando, Excell. Graf Em. Dubsky, Sigmund Graf Braida, vom mähr. Landesausschuss, die Collection Ritter v. Wawra, eine Collection ethnographischer Objecte vom k u. k. Consul Jos. Haas, die ethnographische Sammlung des k. u. k. Consul Zdenko Janiczek, mehrere Geschenke von Hugo Altgraf zu Salm, Friedrich Graf Taroucca, Fürst v. Collalto, Apotheker Glassner in Brünn, Grimm Freiherrn v. Süden, Graf Mniszek, Dr. Schütz.

Die Gemälde sind theils durch Geschenke, theils durch Legate und Ankauf dem Franzens-Museum zugekommen. Die Meister, die Darstellung und Erwerbung, ob durch Geschenk, Legat oder Kauf sind in Trapp's Beschreibung des Franzens-Museums angegeben.

Die Bibliothek, welche in dem neuen Zubau des Franzens-Museums aufgestellt ist, zählte Ende 1852 nahezu 6000 Werke mit beiläufig 12.500 Bänden und Heften. Von da an vergrösserte sich dieselbe durch die reichen Bücherspenden Sr. Majestät Kaiser Ferdinand I., durch den testamentarischen Nachlass des Ritters v. Ronow, des Domherrn Grafen Sylva-Taroucca, durch Zuwachs aus dem Tauschverkehr mit wissenschaftlichen Vereinen und Gesellschaften und durch die namhafte Bibliothek der historisch-statistischen Section, deren Vorstand Herr Hofrath Ritter Christian d'Elvert die Einverleibung dieser höchst schätzenswerthen Bibliothek in jene des Franzens-Museums huldvollst veranlasste. Die Obsorge über die in mehreren Sälen des Erdgeschosses befindliche Bibliothek und Lesezimmer hat Herr Custos-Adjunct Dr. Schram, ein als Geschichtsforscher wohlbekannter geachteter Schriftsteller. **Dr. Melion.**

Die Beiträge zur Geschichte der Kunst in Mähren und Oesterr.-Schlesien in den Veröffentlichungen der histor.-statist. Section.

Von d'Elvert.

Die seit 1850 bestehende historisch-statistische Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, deren Vorstand seit 1851 ununterbrochen d'Elvert ist, hat unter dessen Redaction bisher 36 Bände Schriften und, für kleinere Abhandlungen und Notizen, seit der Mitte des Jahres 1855 35 Jahrgänge ihres Notizenblattes herausgegeben, welches eine Beilage der Mittheilungen der genannten Gesellschaft bildet, aber auch abgesondert erscheint.

Die Section hat sich zur Aufgabe gemacht, alle Theile des in ihre Sphäre fallenden weiten Gebietes der Landeskunde so viel möglich gleichmässig zu berücksichtigen. Dies war nun von allem Anfange an auch der Fall bei dem bis dahin so wenig bebauten Felde der Kunstgeschichte (S. das Notizenblatt 1881 Nr. 2), besonders zur Zeit, als die Archäologen Wolfskron (S. über ihn das Notizenblatt 1881 Nr. 4) und Trapp (20. B. Schriften 2. Abth. S. 355) sich diesem Zweige widmeten und d'Elvert 1871 die Gründung eines mähr. Kunstvereins in Anregung, 1881 aber in Ausführung brachte.

Was nun die Section an Beiträgen zur mähr.-schles. Kunstgeschichte bisher veröffentlichte, hat zwar ihr Secretär Dr. Schram in dem von ihm verfassten und von der Section 1889 im Druck herausgegebenen General-Repertorium zu ihren Publicationen von 1851 bis Ende 1888 S. 19—20 zum Theile kurz angedeutet. Wie es aber zweckmässig und nöthig erscheint, dass über alle hier behandelte Hauptzweige der Landeskunde eingehendere chronologische Uebersichten verfasst und veröffentlicht werden, so soll damit in der nachfolgenden Zusammenstellung der Beiträge zur Kunstgeschichte der Anfang gemacht werden.

I. In den (seit 1851 erscheinenden) Schriften der hist.-statist. Section.

Die Bibliotheken und anderen wissenschaftlichen, Kunst- und Alterthums-Sammlungen in Mähren und Oesterr.-Schlesien, von d'Elvert, 3. B. S. 70—132.
Die Geschichte des Theaters in Mähren und Schlesien, von d'Elvert, 4. B. S. 1—166 (auch abgesondert).
Alterthümer im nikolsburger Bezirke, von Koch, 5. B S. 25—38.
Tatar. Alterthümer von Bellowitz, von Chlumecky, eb. S. 218—234.
Geschichte des Bücher- und Steindruckes etc. in M. und Schl., von d'Elvert, 6. Bd.
Alterthumsfunde im nikolsburger Bezirke, von Koch, 7. B S. 95—105.
Die alten Gräber bei Rottigel, von Heinrich, eb. S. 105 bis 109.
Geschichte der Verkehrs-Anstalten in M. und Schl., von d'Elvert, 8. B. 2. Abth. S. 1—299 (auch abges.).
Reste alter Burgen in der Gegend von Neustadtl, Saar und Bistřitz, von Strnischtie, 9. B. S. 355—361.
Mährische Kunst-Zustände, von Chambrez, 9. B. S. 361 bis 410.
Geschichte der Studien-, Schul- und Erziehungs-Anstalten in M. und Schl., von d'Elvert, 10. B.
Beiträge zur Geschichte der k. Städte, insbes. Brünn's, von d'Elvert, 13. B.
Die Fabrikation von Papier, Spielkarten und Tapeten, von d'Elvert, 15. B. S. 569—585.
Die Buch- und Steindruckerei, der Buch-, Kunst und Musikalienhandel, von d'Elvert, eb. S. 545—593.
Geschichte der Musik in Mähren und Oesterr.-Schlesien, von d'Elvert, 21. B., Brünn 1873.
Zur Geschichte des Deutschthums in Oesterreich-Ungarn, mit bes. Rücksicht auf die slav.-ungar. Länder, von d'Elvert, 26. B., Brünn 1884.

II. Im Notizenblatte der historisch-statistischen Section.

Im J. 1855:

Kunst und Alterthum, von Wolfskron, Nr. 1. 2 (Heider's romanische Kirche in Schöngrabern, roman Styl, S. 14 und 39 zwettler Schnitzaltar in der neuen gothischen Kirche zu Adamsthal in Mähren).
Das Portal der Dominikaner-Kirche in Iglau, der Alterthumsverein in Wien, Otte's Handbuch der christlichen Kunstarchäologie, von Wolfskron, Nr. 3.
Die böhmischen Cancionale, von d'Elvert, Nr. 3. 4.
Der sogenannte Heidentempel in Znaim, eine Haus-Capelle der alten Markgrafenburg daselbst, von Wolfskron, Nr. 5.
Die Gemälde der Spitalcapelle und der Niklaskirche in Znaim, und das Sacramentshauschen daselbst, von Wolfskron, Nr. 6.

Im J. 1856:

Geschichte des Klosters Bruck, von Korborn, Nr. 8. 9.
Arshäologische Reiseskizzen aus Mähren. Von der mähr.-böhm. Gebirgsgrenze, von Trapp, Nr. 11.
Das alte Znaim, Teltsch und Zlabings, von d'Elvert, Nr. 12.

Im J. 1857:

Die Grüfte in der Klosterkirche von Tischnowitz, vom Grafen Taroucca, Nr. 2.
Verzeichniss der in den Jahren 1854, 1855 und 1856 von Trapp vorgenommenen archäologischen Forschungen in Mähren, Nr. 2.
Der Maler Franz Rektoržik, von d'Elvert, Nr. 4.
Der Maler Josef Hübner, von d'Elvert, eb.
Das germanische Nationalmuseum in Nürnberg, Nr. 5.
Das gothische Portal zu Vorkloster Tischnowitz, aufgenommen von Trapp, Nr. 5.
Geschichte der liturgischen Gewänder im Mittelalter, von Bock, Nr. 6, 7, 8, 9, 10.
Beschreibung der St. Cyrillikirche in Welehrad, von Pluskal, Nr. 11, Nr. 1 von 1858.
Der Maler Jakob von Olmütz, von d'Elvert, Nr. 11
Die dem Lande Mähren geschenkte archäologische Sammlung Wolfkron's (1855 als Lottoverwalter nach Lemberg gekommen) von 110 Nummern, Nr. 12.

Im J. 1858:

Die Burg Buchlau, von Pluskal, Nr. 1. 2.

Im J. 1859:

Die Herrschaft Datschitz. Die Kirche Mont-Serrat, Nr. 4.
Die Landhäuser in Olmütz und Brünn, von d'Elvert, Nr. 6.
Die Pfarrkirche in Austerlitz, von d'Elvert, Nr. 6.
Notizen über das ehemalige Landhaus in Brünn, von Trapp, Nr. 7.
Das Kloster Hradisch in neuerer Zeit, von d'Elvert, Nr. 12.

Im J. 1860:

Baudenkmale in Trebitsch, insbesondere das schwarze Haus, von Trapp, Nr 1.
Die Gründung der St. Wenzelskirche in Olmütz, von Brandl, Nr. 3.
Die 1860 entdeckte alte Wandmalerei im Presbyterium der Pfarrkirche in Pohrlitz, von Trapp, Nr. 7.
Die Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Denkmäler, Nr. 8.
Das Museum in Troppau, Nr. 12.

Im J. 1861:

Aufforderung wegen Erhaltung der Denkmäler des Landes, Nr. 1.
Der Grabstein des Johann v. Lomnitz, von Brandl, Nr. 1. 2.
Franz Braumüller (1. Kunstverein in Brünn), vom Grafen Braida, Nr. 3.
Bericht über die 1860 vorgenommenen archäologischen Forschungen in Mähren, von Trapp, Nr. 3.
Die Župen-Burgen, von Brandl, Nr. 9.
Einige historische Denkmäler in Triesch, von Janowitz, Nr. 11.

Im J. 1862:

Vorgefundene Alterthümer bei der 1860 vorgenommenen Reparatur des Rathhausthurmes in Olmütz, von Peyscha, Nr. 3.
Das Gymnasial-Museum in Troppau, Nr. 8.
Ein Haugwitz'sches Grabmonument (von 1573) an der Jakobskirche zu Brünn, Nr. 12.

Im J. 1863:

Das Grabmonument des Johann Georg v. Metzburg (von 1698) bei St. Jakob in Brünn, Nr. 1.
Die Wappenmalereien sammt Inschriften am grossen Erkeruntersatz der Burg Pernstein, von Trapp, Nr. 5.
Der Lustgarten in Kremsier, von d'Elvert, Nr. 8.

Im J. 1864:

Francour's Denkmal auf der olmützer Strasse bei Brünn, von Trapp, Nr. 2.
Die mittelalterlichen Burgen in Böhmen und Mähren, von Trapp, Nr. 4, 5.
Kirche und Schloss in Dukowan, von Trapp, Nr. 9.
Von der alten Landstube in Olmütz, Nr. 10.
Burg Louka bei Oels in Mähren, von Trapp, Nr. 11.
Die Todtenleuchte (Martersäule) von 1615 bei Czernowitz, von Trapp, Nr. 12.

Im J. 1865:

Die Filialkirche St. Laurenzi zu Rakschitz, von Trapp, Nr. 1.
Die ständischen Landmesser in Mähren, von d'Elvert, Nr. 1 (S. auch 24. B. Sect.-Schr.).
Das Augustiner Kloster St. Thomas in Brünn mit Rückblicken auf die anderen Augustiner-Eremiten-Klöster in Mähren, von d'Elvert, Nr. 2.
Die Denkmale zu Rossicka, von Trapp, Nr. 5, 6.
Francour's Denkmal bei Brünn, von Trapp, Nr. 5.
Die alte Holz-Monstranz der Kirche zu Speitsch, von Trapp, Nr. 9.
Die Malerin Arnoldine Hodak, von Trapp, Nr. 12.
Die Kirche zu Topanow, von Trapp, Nr. 12.

Im J. 1866:

Der Maler Josef Zeleny, von Trapp, Nr. 1.
Der Bildhauer Josef Břenek, von Trapp, Nr. 2.
Der Maler Mathias Stiasny, von Trapp, Nr. 3.
Beschreibung der Burg in Znaim, von Trapp, Nr. 4, 5.

Im J. 1867:

Der Bildhauer Adolf Loos, von Trapp, Nr. 1.
Die Kirche in Lissitz, von Trapp, Nr. 11.
Die lissitzer Schlosscapelle, von Trapp, Nr. 11.

Im J. 1868:

Der Lustgarten in Kremsier, von d'Elvert, Nr. 6.

Im J. 1869:

Josef II. huldigt dem Ackerbaue, die Denkmale bei Slawikowitz, von d'Elvert, Nr. 8.
Die brünner Maler zu Anfang des 18. Jahrhunderts, von d'Elvert, Nr. 12.
Der brünner Kartenmaler Trier, von d'Elvert, eb.

Im J. 1870:

Archäologische Beiträge (die Kirchen in Drnowitz und Sebranitz), von Trapp, Nr. 7, 8, 9.

Im J. 1871:

Die religiösen und kirchlichen Verhältnisse (auch der Bau von Klöstern und Kirchen) der Neuzeit in Brünn, von d'Elvert, Nr. 1, 2, 9—11.
die Kirch- und Friedhöfe daselbst, Nr. 8.
Das adelige Damenstift daselbst, von d'Elvert, Nr. 6, 7.
Der Maler Josef Ledeli, von Trapp, Nr. 8.
Der Maler Johann Steiner, von d'Elvert, Nr. 11.
Die Manner'sche Gemälde-Sammlung, von d'Elvert, eb.
Bilder-Lotterien in Brünn, von d'Elvert, eb.
Die öffentlichen Anlagen in Brünn, von d'Elvert, Nr. 11, 12.

Im J. 1872:

Die öffentl. Anlagen in Brünn, von d'Elvert, Nr. 1, 2, 4.
Zur Kirchen-Archäologie (Kirche, Monstranz in Borstendorf), von Trapp, Nr. 8.
Das Dominikaner- und das Franziskaner-Kloster in Teschen, von Kasperlik, Nr. 11.

Im J. 1873:

Archäologische Beiträge, die Kirchen zu Ober- und Unter-Dubnian, von Trapp, Nr. 2.
Die Burg- und Schloss-Herren von Frain, von Schmidt, Nr. 4—6.

Im J. 1875:

Die Kirchen-Archäologie Mährens (Kunstadt, Oels u. a.), von Trapp, Nr. 2, 4.

Im J. 1876:

Der Baumeister Josef Arnold, von d'Elvert, Nr. 2.
Die Burgen in Mähren, von Koller, Nr. 4.
Ueber die alten Künstler in Olmütz oder die Olmützer, von d'Elvert, Nr. 7.
Der Kunst- und Antiquitäten-Sammler Promber, von Janik, Nr. 11.

Im. J. 1877:

Das Dikasterial-Gebäude (früher Kloster St. Thomas) in Brünn, von d'Elvert, Nr. 2, 3.
Der Vergolder Gregor Zawadil, von d'Elvert, Nr. 5.
Die berühmte Glockengiesser-Familie Haubitz von Brünn, von d'Elvert, Nr. 9.

Im J. 1878:

Kirchengemälde von J. Zeleny, von Trapp, Nr. 1.
Jakob Seisenegger's Bild der Gerechtigkeit v. J. 1564 in Brünn, von Trapp, Nr. 4.
Der Baumeister Hanns Tscherto, von d'Elvert, Nr. 6.
Der Maler Emil Pirchan, von d'Elvert, Nr. 12.
Der Maler Ferdinand Krumpholz, von d'Elvert, eb.

Im J. 1879:

Zur Kirchen-Archäologie Oesterr.-Schlesiens (die Monstranze der freiwaldauer Stadtpfarrkirche), von Peter, Nr. 6.
Die Restaurirung der Zderadsäule in Brünn, von d'Elvert, Nr. 8
Die Restaurirung der St. Jakobskirche in Brünn (1. Theil der Baugeschichte), von d'Elvert, Nr. 10, 11.
Die Gründung des städt. Waisenhauses in Brünn, von d'Elvert, Nr. 12.

Im J. 1880:

Das histor. Museum in Olmütz, von Peyscha, Nr. 6, 7.

Im J. 1881:

Der Maler Franz Krumpholz, von Ganz, Nr. 1.
Bad Ullersdorf, von Peyscha, Nr. 1.
Zur Geschichte der Kunst in Mähren und Oesterr.-Schlesien, I. Die Literatur, von d'Elvert, Nr. 2, 4.

Im J. 1882:

Die Pfarrkirche in Olbersdorf, von Peter, Nr. 7—9.

Im J. 1883:

Der alte und der neue Kunstverein in Mähren, von d'Elvert, Nr. 5.

Zur Geschichte der Kunst in Mähren und Oesterr.-Schlesien, mit Rücksicht auf die Nachbarländer (Fortsetzung von Nr. 2 und 4 von 1881), von d'Elvert, Nr. 7.

Zur Geschichte der alten Landhäuser in Olmütz und Brünn, von d'Elvert, Nr. 9.

Der Oberstbaumeister Hanns Tscherto, von d'Elvert, eb.

Der Kreuzgang von St. Michael in Olmütz, von Kisa, Nr. 9.

Der Kreuzgang der Dominikanerkirche in Brünn, von Kisa, eb.

Der Baumeister und Bildhauer Gialdi, von d'Elvert, Nr. 12.

Der Baumeister Johann Tscherte, von Kisa, Nr. 12.

Im J. 1884:

Neue Erwerbungen des histor. Museums in Olmütz, von Peyscha, Nr. 1.

Der Baumeister und Bildhauer Georg Gialdi, von Kisa, Nr. 2.

Die Bibel der Gräfin Thovar in der Studien-Bibliothek zu Olmütz, von Kisa, Nr. 2.

Karl Aigen's Geburts- und Sterbedaten, von Kábdebo, Nr. 6 (S. dazu 1889 S. 50).

Der Bildhauer Bernhard Kutzer, von d'Elvert, Nr. 11.

Der Bildhauer Cyrill Kutzer, von d'Elvert, Nr. 12.

Im J. 1885:

Der Maler und Photograph Anton Mayssl, von d'Elvert, Nr. 1.

Der Bildhauer Bernhard Kutzer, von Peter, Nr. 2.

Die Kunsttischler Koblitschek, von d'Elvert, Nr. 2, 4.

Der Baumeister Anton Pilgram, von d'Elvert, Nr. 3.

Zur Geschichte der Stadt Jamnitz, von d'Elvert, Nr. 3.

Aus einer kleinen Stadt (Jamnitz und seine Kunstdenkmäler), von Ranzoni, Nr. 3.

Alte Portraite im Pfarrhofe zu Weidenau, von Schauer, Nr. 4.

Der grosse Künstler Jamnitzer, aus Mähren?, von d'Elvert, Nr. 5.

Im J. 1886:

Der Orgelbauer Franz Kolb, von Stanzel, Nr. 1.

Der mähr. Kunstverein, von Trautenberger, Nr. 1.

Der olmützer Bischofshof, bezw. das Gebäude des Franzens-Museums in Brünn, von Trapp und d'Elvert, Nr. 1.

Zur Geschichte der Kunst in Mähren und Oesterr.-Schlesien, mit Rücksicht auf die Nachbarländer (Forts. der liter. Nachweisungen, insb. aus den Schriften der k. k. Centralcommission für Denkm., zu Nr. 4 von 1881 und Nr. 7 von 1883), von d'Elvert, Nr. 2.

Der Museums-Verein in Olmütz (aus dem 11. B. Mitth. der Centralcommission).

Der Maler und Bildhauer Eduard Sykora und seine Sammlungen, von Schram, Nr. 3.

Der Maler und Bildhauer Josef Kristen, von Gans, Nr. 4.

Der Maler Karl Thöndel, von Gans, Nr. 4.

Im J. 1887:

Der Kunstforscher Rudolf v. Eitelberger, von Schram, Nr 5.

Die Zderadsäule in Brünn, von d'Elvert, Nr. 5.

Die Realschule in Olmütz, von Peyscha, Nr. 5.

Zur Geschichte der Kunst in Mähren und Oesterr.-Schlesien, mit Rücksicht auf die Nachbarländer (Uebersicht der Perioden der Kunstgeschichte M. u. Schl. in der älteren Zeit), von d'Elvert, Nr. 7.

Der Marien- und Heiligen-Cultus in Mähren und Oesterr.-Schlesien, von d'Elvert, Nr. 8—11.

Im J. 1888:

Kunsthistorische Notizen. Einige iglauer Künstler, Kowanda, Nosecky, Pistauer, Lull. Prehal, Sebald, Steiner, von d'Elvert, Nr. 7, 8.

Wenzel von Olmütz, von d'Elvert, Nr. 7.

Kunsterzeugnisse des wiener Akademie-Directors Sambach in Mähren, von d'Elvert, Nr. 7, 8.

Ist der grosse Künstler Daniel Gran ein Mährer? Seine Kunstthätigkeit in Mähren, von d'Elvert, Nr. 8.

Neuerlicher Wunsch nach einer Geschichte der Landhäuser in Brünn und Olmütz, von d'Elvert, Nr. 8.

Die Kunsterzeugnisse des k. k. Hof-Cabinetsmalers Maulbertsch in Mähren, von d'Elvert, Nr. 8.

Die Kirche zu Mühlfraun, von Schreiner, Nr. 9.

Antheil von Mähren und Schlesien an der Kunstausstellung in Wien 1888, von Schram, Nr. 11.

Im J. 1889:

Aus dem Haushalte der Stadt Mähr.-Trübau im 16. und 17. Jahrhunderte, von Grolig, Nr. 2. 3 (bes. der von 1619—21 gebaute Thurm auf dem niederen Thore).

Der Kupferstecher Wenzel von Olmütz, von Peyscha, Nr. 6.

Schenkung der Sammlungen des olmützer Bischofs Karl Grafen v. Liechtenstein-Castelcorn, von Lechner, Nr. 8.

Das ehemals Dietrichstein'sche, später Salm'sche, nun Haus der Finanzdirection in Brünn, von d'Elvert, Nr. 9.

Die alte Kirchenbibliothek bei St. Jakob in Brünn, von Schram, Nr. 9, 10.

Eine brünner Hauschronik. Namhafte alte brünner Häuser. Das dreihundertjährige Jubiläum des Gach'schen Hauses.

Die durch deutsche Cultur begründete, schon vom Könige Otakar I. (1229) erweiterte, in Mährens goldener Zeit vom Markgrafen Johann (1350—75) neu errichtete Stadt Brünn wurde zwar schon damals von diesem (1356) als ein stark bevölkerter, reicher und ausgezeichneter Ort bezeichnet, und der ungarische Geschichtsschreiber Bonfin († 1502) nennt sie das Haupt unter Mährens Städten, welches durch seine herrlichen Gebäude, die Menge der daselbst befindlichen Kaufleute und den Reichthum seiner Einwohner vor allen hervorstrahle. Und auch nach Zeiler's Topographie von Mähren (1650) waren Brünns Vorstädte mit schönen Gebäuden und angenehmsten Gärten erfüllt, hatten sich weit und breit ausgedehnt, bis sie das Opfer der Vertheidigung der Stadt und des Spielbergs gegen die Schweden (1643, 1645). und Preussen (1742) wurden. Brünn erfreute sich wohl auch schöner Gotteshäuser, wie bei St. Peter, St. Jakob, in Altbrünn u. a., aber nicht auch so kunstvoller grosser und prächtiger Häuser, wie die deutschen Städte an der

Donau, am Rhein, an der Nord- und Ost-See u. a., ja nicht einmal wie Olmütz, die frühere Hauptstadt des Landes und der Sitz seines reichen Bisthums. Gleichwohl gab es in Brünn Häuser, welche eine Beachtung verdienen und wäre es auch nur zur geschichtlichen Erinnerung und zwar umso mehr, als sie guten Theiles verschwunden sind und ihr Gedächtniss immer mehr schwindet. Da mögen genannt werden: das Königshaus, das alte Landhaus, der Bischofshof, das Münzhaus, das Buchhaus, von städtischen Gebäuden die Rathhäuser, die Schule, die Wage, die Taferne, das Bräuhaus, die Malzhäuser, das Zeughaus, Quartieramts-Haus, die Kasernen, das Schmetterhaus, die neue Welt, das Spital und Siechenhaus, von Aerarialhäusern aber, als sich die landesfürstliche Verwaltung mehr ausbreitete, die Salzkammer, das Kameralhaus, Münzhaus, Posthaus, Bankalhaus, Tabakadministrations-Haus, Militär-Backhaus, Dikasterialhaus, von den im Besitze des Clerus und Adels gewesenen vielen sogenannten Schosshäusern, die einen guten Theil der inneren Stadt für sich in Anspruch nahmen, insbesondere die Häuser der Fürsten Liechtenstein und Dietrichstein, der Grafen Kaunitz, Souches, Waldstein, Deblin, Salm u. a., das Damenstift u. s. w. Einzelne der hier angeführten Häuser, wie das Königshaus (das jetzige Urban'sche am grossen Platze) im 13. B. Sect.-Schr., Ludwig's Chronik und in einer Monographie von Trapp, das alte Landhaus (Notizenblatt 1859 Nr. 6, 7, 1883 Nr. 9, 1889 Nr. 8), das Kaunitz'sche (Monographie von Trapp, Brünn 1868), das Damenstift (Notizenblatt 1871 Nr. 6, 7), das Dikasterialgebäude (eb. 1877, Nr. 2, 3), das ältere Liechtenstein'sche Haus, das jetzige Postgebäude, der Bischofshof (eb. 1886 Nr. 1), das Salm'sche Haus (eb. 1889 Nr. 9), haben ihre geschichtliche Berücksichtigung gefunden, es ist aber zu wünschen, dass sie auch anderen zu Theil werde. Wir lassen nun über Dreihundert Jahre reichende Nachrichten folgen von dem vordem Gach'sche nun Lehmann'sche Hause in der Rathhausgasse gegenüber dem Rathhause. d'Elvert.

Extract (aus dem Grundbuche):

Anno 1581 den 4. Juni, Lib. Dom. Capit. 5to Fol. 5, hat der Christoph Tscherte, gewester hierortiger Stadt-Richter, auf sein in der Kramer Gasse gegen Rathhaus ingehabtes Haus, welches er im Jahre 1579 erkaufet hat, 400 fl. Rheinisch Währungen abgeführt.

Im J. 1601 den 1. August, Lib. dom. Cap. 5 Fol. 61, ist dieses Haus dem Simon Pollinger um 1760 Thlr. Währungsweise verkauft woden.

Im J. 1603 den 14. Juni, Fol. 30, ist dieses Haus dem Caspar Khelow um 1780 Thlr. Landes-Währung verkauft und zugeschrieben worden.

Im J. 1617 den 10. Juni, Fol. 5, ist dieses Haus dem Georg Stromann, Bürger und Handelsmann, Währungsweise um 6000 fl. verkauft und zugeschrieben.

Im J. 1637 den 12. September, Fol. 12, wurde dieses Haus dem Herrn Rudolf Freiherrn von Teufenbach Excellenz*) für baares Geld um 3000 fl. verkauft und zugeschrieben.

Im J. 1640 den letzten Februar, Fol. 41, ist [illegible] thanes Haus dem Herrn Maximilian Staudt von [illegible] dorf für baares Geld um 2000 fl. verkauft und [illegible]schrieben worden.

Im J. 1647 den 22. Juni, lib. Dom. Cap. 5to Fol. [illegible] ist dieses Haus dem Hans Jacob Pischoff von [illegible] um 2000 fl. verkauft und zugeschrieben.

Im J. 1660 den 27. April, Fol. 59, ist dieses [illegible] dem Andreas Krabot, Bürger und Handelsmann, verkauft worden um 3000 fl. und demselben zugeschrieben.

Im J. 1675 den 20. Juli, Fol. 63, ist dieses [illegible] dem Herrn Franz Carl de Castro in Werth pr. 2600 [illegible] verkauft und zugeschrieben.

Im J. 1712 den 30. August, Fol. 157, wurde [illegible] thanes Haus zu Handen des Herrn Eustach [illegible] Beckhers, Kammer-Procuratoren, um 4000 fl. gerichtlich zugeschrieben.

Im J. 1720 den 24. Sept., lib. Dom. Fol. 61, ist [illegible] Eustach Johann Beckhersche Behausung zu Handen [illegible] Franz Anton Faber, gewesenen bürgerl. Ringsmanns, um 6500 fl. zugeschrieben.

Im J. 1730 den 11. Februar, Fol. 183, ist [illegible] Haus zu Handen des Herrn Ritter Franz Anton [illegible] Winkelsberg pr. 10.400 fl. Währungsweise zugeschrieben, und im J. 1732 den 5. November, lib. Dom. Fol. [illegible] dem Herrn Johann Norbert Tschurtschenthaler auf [illegible] per 7700 fl., sodann:

Im J. 1769 den 8. April, Fol. 43, zu Handen [illegible] hinterbliebenen Witwe Frauen Maria Elisabetha Tschurtschenthalerin, darauf:

Im J. 1771 den 6. November, Fol. 131, zu Handen deren hinterbliebenen Erben, erbeigenthümlich, [illegible]

Im J. 1773 den 24. August, lib. Dom. Fol. 53, [illegible] Handen des Herrn Benedict Schott zu einem Werth von 7800 fl. gerichtlich zugeschrieben worden.

Andreas Franz Coranke, Vormerksamts-Registrator.

Von dem Vorbesitzer Benedict Schott wurde dieses gegenwärtig sub Nr. 377 in der Rathhausgasse situirte Haus*) im J. 1800 angekauft von Michael Adam Gach, bürgerl. Spezereiwaarenhändler, pr. 15.000 fl., und [illegible] dasselbe laut letztwilliger Anordnung dd. 25. März [illegible] an den heutigen Besitzer Andreas Gach, bürgerl. Handelsmann, übergegangen, an dessen Gewähr geschrieben [illegible] im Grundbuche erscheint. (Dieses Haus ist jetzt [illegible] länger als 55 Jahren im Besitz der Gach'schen [illegible])

*) Es ist dies der als kais. Feldmarschall 1653 gestorbene, in Mähren, Böhmen und Oesterreich reich begüterte, als Gründer einer noch bestehenden bedeutenden Stiftung bekannte [illegible] v. Teufenbach (S. Notizenblatt der hist.-stat. Section 1876 Nr. [illegible] und 22. und 23. B. Schriften ders.) Anmerk. d. Red.

*) Nach Lemmer's Häuserverzeichniss vom J. 1785 war es im Besitze des bürgerl. Schneidermeisters Benedict Schott [illegible] hatte den Conscript.-Nummer 208 der vordern Rathhausgasse [illegible] dem Schilde beim Auge Gottes. Dermal ist dieses Haus [illegible] Consc.-Nr. 9 im Besitze des Herrn kais. Rathes Lehmann; [illegible] brünner Morgenpost 1888 Nr. 140 berichtete, dass sich an demselben eine Inschrift (1589) befindet und folgerte daraus, dass ein dreihundertjähriges Jubiläum dieses Hauses im J. 1889 [illegible]treten werde, da 300 Jahre seit dessen Existenz abgelaufen sein werden. Allein, wie der vorliegende Extract zeigt, wurde es schon 1579 vom Stadtrichter Christoph Tscherte angekauft, aus einer Familie, welcher der im Notizenblatte 1878 Nr. 6, 1883 Nr. 9 und 12 besprochene kais. Oberstbaumeister Johann Tscherte angehörte (S. auch Ludwig's brünner Chronik). Anmerk. d. Red.

Verlegt von der histor.-statist. Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft. — Gedruckt von Rudolf M. Rohrer in Brünn.